This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07575735 5

Simrd-k
NFP

Simrock
NFP

NFP

~~464.vi~~ 1

NFP

Das Heldenbuch.

Von

Dr. Karl Joseph Simrock.

Vierter Band:

Des Amelungenliedes

erſter Theil.

Stuttgart.
Cotta'ſcher Verlag.
1863.

Das Amelungenlied.

Von

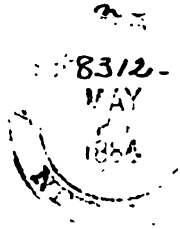
Dr. Karl Simrock.

Erſter Theil:

Wieland der Schmied. Wittich Wielands Sohn. Ecken Ausfahrt.

Zweite vermehrte Auflage.

Stuttgart.
Cotta'ſcher Verlag.
1863.



Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

I.

Wieland der Schmied.

Der einſt den Hippogryphen
Von Muſen ſatteln ließ,
Dem nie die Hörer ſchliefen,
Wenn in ſein Horn er ſtieß:
Gar wohl iſt ihm gelungen
Sein wunderſam Gedicht;
Doch was auch Er geſungen,
Den Wieland ſing ich nicht.

Schwang er ſich auf gleich Aaren
Nach edelm Sängerbrauch,
Im Sturm die Luft durchfahren,
Mein Wieland konnt es auch:
Nicht auf dem Dichterpferde
Hob er ſich ſonnenwärts,
Es trug ihn von der Erde
Sein Flügelpaar von Erz.

Der Wieland, den ich finge,
War nur ein rufsger Schmied,
Doch daß mir so gelinge
Zu seinem Preis dieß Lied,
Als Waffen ihm gelangen,
Schild, Harnisch, Helm und Schwert,
Viel goldne Ring und Spangen,
So ward mir viel gewährt.

Der du die Kunst zu fliegen
Dem Vogel abgelauscht,
Den gern die Lüfte wiegen,
Durch die sein Fittich rauscht:
Gieb, daß mich deine Lehre
Im Schweben unterweis't,
Befrei von irdscher Schwere,
Wieland, des Sängers Geist.

Erſtes Abenteuer.

Wie ſie die Schildjungfrauen fiengen.

Eine hehre Göttin weiß ich, der iſt mein Dienſt geweiht,
Ihr huldigend und opfernd verbring ich meine Zeit:
Es iſt die Freundin Odins, Saga mit goldnem Mund;
Ich horche, wenn er tönet, da wird manch Wunder mir kund.

O laß die Lippen fließen, ſie ſind der Weisheit Born,
Und gönne mir zu ſchöpfen in reiner Dichtung Horn;
Nicht neid ich goldne Schalen, wie du ſie Odin füllſt,
Wenn ihm der Zeiten Räthſel und der Geſchichten enthüllſt.

Du winkeſt mir Erhörung, ſchon trink ich, habe Dank:
Und darf ich nicht verſtummen, wenn ich mich ſelig trank?
Du weiſt, es macht geſchwätzig die wunderbare Flut,
Wie auch die Zunge lalle, ſie ſtockt doch ſelten und ruht.

Doch willſt du ſie nicht hemmen in ihrem raſchen Lauf,
Nicht drückſt du meinen Lippen des Schweigens Siegel auf.
Auch dafür laß dir danken: mir ſoll es Wohlthat ſein;
Doch Mancher wird dir zürnen, es ſchafft den Neidingen Pein.

Wer aber darf es tadeln, wenn mich dein Trank berauſcht?
Sich ſelber mag verklagen wer meinen Worten lauſcht:
Ich kann mich nicht bezwingen, es läßt mir nimmer Ruh,
Und ärgert ihn mein Singen, was hört der Thörichte zu?

Es ſaßen drei Brüder zu Norweg in der Mark,
Von elfiſchem Geſchlechte, heldenkühn und ſtark.
Sie waren keinem Könige noch Fürſten unterthan:
Den kunſtreichen Männern getraute Niemand zu nahn.

Wieland hieß der Eine, von dem mein Lied genannt,
Der iſt in allen Sagen der Völker wohlbekannt,
Selbſt in welſchen Zungen rühmt ihn das Heldenlied,
So gut Geſchmeide wirkte der unvergleichliche Schmied.

Der Andre hieß Eigel: der fehlte nie das Ziel,
Den Vogel aus den Lüften zu holen war ihm Spiel;
Den beſten aller Schützen hat ſchwer die Zeit gekränkt,
Ihm ſeinen Ruhm entwendet und ihn an Fremde verſchenkt.

Der Dritte führte weder den Hammer noch den Pfeil,
Mit ſeiner Wunderſalbe ſchuf er wieder heil
Was je entzwei geweſen, krank oder wund:
Helfrich war ſein Namen, er machte Todte geſund.

Die drei Brüder giengen einſt an des Meeres Flut,
Sich im Bad zu kühlen, wie man im Sommer thut,
Und wie ſie wonnig ſchwammen das Seegeſtad entlang,
Da hörten ſie ein Rauſchen, das in den Lüften erklang:

Schwere Flügelſchläge, wie wenn der Aar ſich hebt,
Mit breiten Schwingen fachend, daß rings die Luft erbebt;
Doch dießmal fuhr es nieder, ſie hörten es genau,
Nicht hundert Schritt von ihnen, dort bei der grünenden Au.

Und überm Waßer glänzt' es, lichter als der Schnee,
Denn auf und nieder ſchwebten drei Fräulein in der See.
Nach Eigeln ſah ſie Wieland: der winkt den Brüdern ſtumm
Als wollt er ſagen: Schwimmen wir um das Eiland herum.

Sie durften nicht reden, denn wohl meilenweit
Trägt den Schall die Welle, und traun, ein Herzeleid
Wär es für die Brüder, miſsläng die Mädchenjagd:
Die ſchwammen immer weiter und weiter leuchtender Pracht.

Die Brüder inzwiſchen erreichten das Geſtad,
Wo Jene ſich entkleidet. Da lag der Frauenſtaat,
Drei Schwanenkleider lagen am Strand in einer Schluft:
Die hatten ſie getragen ſo weit daher durch die Luft.

„Gewiſs, es ſind Walküren," ſprach da Wieland,
„Die unterm Schilde fechten, Schildjungfraun genannt:
Sie ſinnen nur zu kämpfen und ſind der Minne gram;
Doch wären ſie noch wilder, wir machen ſie, hoff ich, zahm." —

„Die Eine ſcheint verwundet: einen Streifen roth wie Blut,"
Sprach Helferich der junge, „ſeh ich in der Flut;
Auch iſt der Kleider Eines von friſchem Blute roth
Hier unterm Schwanenflügel: die bewahr ich vor dem Tod." —

„So ist dir," sprach Eigel, „geborgen schon dein Theil,
Sie folgt dir um so lieber, macht deine Kunst sie heil.
Doch schau, wie sie sich wenden, schon kehren sie zurück:
Ihr Gefieder steht zu Pfande, sie werden nie wieder flück." —

„Die Meine bleibt dahinten," sprach da Helferich,
„Die arme wird verbluten; wie jammert sie mich!
Ich eil ihr zu Hülfe, ihr Sterben wär mir leid;
Ihr Brüder unterdessen wahrt mir dieß blutige Kleid."

Mit einem Heilkraute stürzt' er sich ins Meer,
Gewandter Taucher schwamm er unter den beiden her
Und faßte die dritte mit starkem Arm gewandt,
Und trug sie, die sich sträubte und mit ihm rang, an den Strand.

Ohnmächtig am Ufer, die Jüngste lag sie da
Mit goldgelben Locken. Eine Linde war nah:
Als er sein Kraut verwendet nahm er davon den Bast,
Die Wunde zu verbinden und nun erst gönnt' er sich Rast.

Die Schwestern derweilen schwammen nach der Bucht
Wo ihre Kleider lagen, doch in bestürzter Flucht
Wandten sie sich wieder, als sie die Brüder sahn.
Da rief aber Wieland: „Ihr müßt doch endlich heran:

„Eure Schwester ist uns Geisel, die unser Bruder pflegt
Und schon auf seinen Armen, die bewußtlose, trägt:
So wollen Wir euch tragen auf Händen, wenn ihr kehrt,
In Lieb und stäter Treue; ihr seids, wir wißen es, werth.

„Wir haben eure Kleider: ihr entrinnt uns nicht.“
Doch iſt in Wind geſprochen was man zu Spröden ſpricht.
Sie ſchwammen immer weiter und weiter lichter Pracht:
„So müßen auch wir beginnen,“ ſprach Wieland, „die Mädchenjagd.“

„Nun iſt an dir die Reihe, Bruder Helferich,
Die Kleider uns zu wahren.“ Da ſtürzten ſie ſich
In die See und eilten den edlen Schweſtern nach:
„Wenn wir ſie nicht erreichten, es wär uns ewige Schmach.“

Scham und Verlangen gab ihnen Kraft und Muth
Und Floßen an die Ferſen. So theilten ſie die Flut,
Wie der Falk die Lüfte auf Beute ſchießend theilt:
Die ſchnellen Schweſtern blieben doch von ihnen unereilt.

Sie doppelten die Kräfte und fuhren pfeilgeſchwind
Ueber die wilden Wogen, als wehte ſie der Wind.
Nun laßen wir ſie ſchwimmen und ſehn nach Helferich,
Der mit keinem Schritte von der ſchönen Schildmagd wich.

Da drang ihr durch die Glieder des Wundkrautes Kraft,
Und rief zum Leben wieder die Geiſter, die erſchlafft;
Zwei blaue Augen blickten Helferichen an:
Da lag ſie auf dem Schooße, ach, einem wildfremden Mann.

Sie will ſich ihm entringen, doch Jener hält ſie feſt
Mit ſtarken Armes Schlingen an ſeine Bruſt gepreſst:
„Du öffneſt deine Wunden, ſträubſt du dich ſo wild;
Ich habe ſie verbunden und das Blut iſt wieder geſtillt.“ —

„Hilfe," rief sie, „Hilfe!" — Hier bin ich, Helferich;
Dir ist ja schon geholfen und der dir half war ich.
Hier kann dich Niemand hören; doch machst du mirs zu bunt,
So schließ ich dir mit Küssen deinen perlenreichen Mund."

Je dringender er mahnte, je lauter sie schrie;
Sie rang sich übermächtig herab von seinem Knie:
Und hätt er sie verloren, so war es ihr Tod.
Da must er wohl sie binden; es zwang ihn wahrhafte Noth.

In der Felsengrotte lag sie und schluchzte tief,
Ein Strom heller Thränen ihr von der Wange lief:
In ihres Herzens Jammer hub sie zu klagen an:
„Was hab ich dir, Verräther, was hab ich doch dir gethan,

„Womit dich wohl beleidigt, daß du mich wehrlos fiengst,
Wohl gar die Königstochter zu deiner Minne zwingst,
Unwürdger, nur zu schauen mein klares Angesicht!
Doch Odin wird es rächen und Thor, der im Donner spricht." —

„Zu Thor will ich nicht schwören, noch zu Odins Macht,
Doch Freyja soll hören was mir das Herz gedacht,
Und Wara, die die Schwüre der Liebenden vernimmt,
Was eh ich dich ereilte der Sinn voraus mir bestimmt.

„Schon als ich dich erjagte, noch eh ich dich erschaut,
Hofft ich in dir zu finden die herzgeliebte Braut;
Doch als ich dich in Schöne so herrlich prangen sah,
Der deine Wunden heilte, den verwundetest du da.

„Nun will ichs hoch geloben, die Götter zeugen mir,
Nie ein Weib zu freien, ſind ich es nicht in dir:
Du darfſt dich mein nicht ſchämen, hohe Königin,
Der auch von Königsſtamme und in Niemands Gehorſam bin.

Laß dieſen Ring dir bürgen mit hellem Edelſtein,
Ich will dir bis zum Tode getreu ergeben ſein.
Nun löſ' ich deine Feßeln, und hier iſt dein Gewand." —
Er ſtieß ihr das Ringlein an die ſchneeweiße Hand.

Sie ließ es geſchehen und ſah ihn dankbar an:
„Da ſeh ich meinen Bruder mit deiner Schweſter nahn.
Sie landeten dort oben, wohin der Strom ſie trieb.
Was wetteſt du, ſie iſt ihm auch mehr als Leib und Leben lieb.

„Nun ſage, Freund Eigel, wo Bruder Wieland weilt:
Hat er das ſchnelle Mägdelein mit Schwimmen nicht ereilt?"
Er ſprach: „Du weiſt, ich ſchaue wohl ſieben Raſten weit,
Doch längſt mir aus den Augen war er und die ſtolze Maid." —

„Nun muß ich um den Bruder in Angſt und Sorgen ſtehn,"
Sprach Helferich der junge, „es könnt ihm ſchlimm ergehn,
Daß ihn Ran entführte zu Helas Todtenreich!
Wärſt du der deinen ſicher, wir eilten ihm zu Hülfe gleich." —

„Wir dürfen ſie," ſprach Eigel, „ſich ſelbſt nicht anvertraun,
Wir hätten ſie verloren — da glaub ich was zu ſchaun,
Dort am fernſten Rande des Meeres regt es ſich:
Nun jauchze, Bruder, jauchze: es iſt Wieland ſicherlich

„Mit seiner lichten Beute.“ Und als es näher kam,
Da war es wohl ein Wunder, wie laut man sie vernahm
Den theuern Bruder grüßen mit Jubel und Gesang;
Aus vollen Kehlen tönte des Willkomms fröhlicher Klang.

Auch Wieland sang entgegen ein schallend Siegeslied,
Das ihre Freude mehrte, sie ganz von Sorge schied.
Nun mögt ihr gern vernehmen was der Recke sprach,
Als er mit seiner Bürde die Wellenschäume durchbrach:

„Wohl seh ich mit Freuden wie euch das Glück gelacht,
Nicht schwer ist euch geworden, mich dünkt, die Mädchenjagd;
Doch mir ergieng es anders, ich kam in große Noth:
Nur durch ein sichtlich Wunder entgieng ich drohendem Tod.

„Nicht mocht ich sie erreichen, die mir so wohl gefiel,
Sie scherzte mit den Wellen, als wärs ein loses Spiel;
Zwar kam ich immer näher, und sah sie endlich nah,
Doch bei der Riesenküste in die Brandung fiel ich da.

„Da galt kein Widerstreben, ein Strudel faßte mich
Und trug den Unmächtigen, dem Sinn und Muth entwich,
In Rans unselge Netze. Ich sah sie, schilfgekrönt,
Und hört' auch ihre Stimme, die heiser und übel tönt.

„Zu einer blauen Grotte zog es mich aus der Flut:
Sie saß auf dem Throne, der war roth wie Gluth,
Bei Aegir ihrem Gatten. Er sah mich an so wild;
Sie aber blickte gräßlich, ein schauerlich Angstgebild.

„Da ſchwammen ihre Töchter, neun Wellenmädchen, her,
Und trugen meine Flüchtige durch das empörte Meer.
Darunter war eine, Wachild genannt,
Die ſah mich kaum von ferne, ſo hatte mich ihr Blick erkannt.

„Da ſprach ſie zu den andern: „Mir, Schweſtern, laßt dieß Paar,
Dafür will ich euch danken in Treuen immerdar,
Ich werd euch gerne wieder mit Dienſten unterthan.“
Des wurde ſie gewähret von den Töchtern der blauen Ran.

„Da zog ſie uns beiſeite zur Laube von Kryſtall,
Die zierten goldne Leiſten und Latten überall,
Korallenäſte liefen umher wie am Spalier;
Sie ſprach: „Mein Enkel Wieland, ich hielte gerne dich hier;

„Doch weil ich dulden müſte meiner Schweſtern Spott
Und du dich aufwärts ſehneſt, ſo ſchütze dich ein Gott:
Ich werde dich geleiten und deine lichte Braut.“
Da ward mir unterweges noch manch Geheimniſs vertraut.

„Als wir das Licht des Himmels hier oben wieder ſahn,
Da ſchied von uns die Tochter Aegirs und der Ran.
Sie gab an euch, ihr Brüder, mir holde Grüße mit;
Wie ſchnell ich nun mit dieſer die blauen Wogen durchſchnitt!

„So dank ichs Wachilden, daß ich nicht ertrank;
Doch laßt uns jetzt nach Hauſe, dieweil der Abend ſank:
Ich ſehne mich zu koſen der ſchönen Jungfrau Leib:
Wie grimm ſie ſich geberdet, ſie wird doch endlich mein Weib.“ —

„Das bin ich nicht gesonnen," so sprach das Mägdelein,
„Ich schlafe wohl drei Sommer und Winter noch allein:
Darauf im vierten Jahre fragt einmal wieder nach
Ob einen Mann ich brauche." — Die andre begann und sprach:

„Mir ist auch in Treuen mein Magdthum nicht so leid,
Daß ich es Eigeln gönnte: vor dem wohl bleib ich Maid. —"
„Was schweigt unsre Schwester," sprach Jene, „doch so still?
Was ist wohl hier ergangen; daß sie Helfrichens Minne will?" —

„An mir ist nichts ergangen; mich heilte Helferich,
Und die es ihm zu danken gesonnen ist, bin ich.
Nun folget meinem Beispiel, es wird euch nicht gereun.
Sie sahen eure Blöße: was habt ihr Schlimmres zu scheun?

„Wenn euch der Gatte schaute, das ist euch keine Schmach;
Kein ander Auge dürft' es: seid klug und gebet nach!
Die Ehe nur kann heilen was hier verbrochen ist;
Sie sind auch Königssöhne: so schweigt und meidet den Zwist!"

„Das wird sich Alles finden," sprach Wieland: „Ehejoch
Ist Anfangs schwer zu tragen, doch es erfreut euch noch.
Daß ihr uns nicht entflieget, verbürgt uns eur Gewand:
Das muß, so ihrs nicht löset, bei uns bestehen zu Pfand."

Zweites Abenteuer.

Wer die Schildjungfrauen waren.

Nun laßt uns Wielanden folgen in ſein Haus;
Der ließ die ſchöne Beute nicht wieder hinaus.
Doch dient' er ihr mit Liebe wohl einen Monat lang
Bis er mit treuem Werben den ſtolzen Sinn ihr bezwang.

Als er ſie nun gewonnen, wie minniglich ſie lag
Bei dem ſtarken Recken bis an den lichten Tag!
Wie der Leib der Seele, ſo ward der Mann ihr lieb,
Der Schönen, die nun gerne bei dem kühnen Schmiede blieb.

Als ſie ſein Minnen lohnte und ſeinen Kuſs vergalt,
Wie werth ward auch dem Helden die leuchtende Geſtalt!
Er gelobte nie zu laßen die Hand, ſo weiß wie Schnee,
Und gedacht er an ein Scheiden, das that ihm inniglich weh.

„Um Eins muß ich dich bitten," ſo ſprach die Königin,
„Und folge ſtäts dem Rathe, ſo lieb ich dir bin:
Halte wohl verſchloßen mein federreich Gewand
Und laß es nimmer wieder gerathen mir in die Hand.

„Ich wüſte nicht zu zügeln, geſchäh es je, die Luſt
Den reinen Hauch zu ſchlürfen des Himmels in die Bruſt:
Wer einmal in den Lüften ſo ſelig ſich gewiegt,
Der mag es nie vergeßen, wie ſchön es droben ſich fliegt.

„So lieb du mir geworden ſeit ich mich ſo bedacht,
Ich müſte wieder prüfen der lichten Schwingen Macht:
Wer weiß, ob dann mein Auge dich jemals noch erſchaut!
Wir ſind uns, ahn ich ſchmerzlich, noch nicht auf ewig getraut.

„Von meinem Finger ziehe dir dieſen Goldring ab,
Den als ich ward geboren mir eine Norne gab:
Von Liebe wird entzündet wer jemals ihn erſieht,
Er kann nicht von der Stelle, wie gern er anders auch flieht.

„Ich möchte frei erwerben deines Herzens Gunſt,
Sie keinem Stein verdanken noch zauberiſcher Kunſt;
Und ſo mir je erwachte des Fliegens mächtger Trieb
Beim Anblick des Gefieders, ſo blieb' ich dieſem Ring zu Lieb.

„Denn noch ein andrer Zauber iſt ſeinem Stein vertraut:
Durch ihn fügt meinen Gliedern ſich die Schwanenhaut,
Bis ich mich ganz verwandle. Und hätt ich auch das Kleid
Und darbte des Ringes, ich flöge wohl nicht ſpannenweit."

„Nun ſage mir, Geliebte," fiel ihr Wieland ein,
„Haben deine Schweſtern denn auch ſolchen Stein?"
Sie ſprach: „Auch ihnen wurde der Schwanenring geſchenkt,
Doch nur zum Verwandeln, nicht daß man ihrer gedenkt.

„Gieb mir den Ring," sprach Wieland, „dir ist kein Zauber Noth,
An dir muß ich doch hangen mit Bangen bis zum Tod:
An Liebreiz einzubüßen wär dir vergebne Angst,
Wie du in der Fülle der Schönheit leuchtest und prangst.

„So sah ich nie am Himmel glänzen ein Gestirn,
Von Anmuth stralt die Wange, Hoheit blickt die Stirn,
Im Auge lauscht ein Schütze, der nach den Herzen zielt,
Von Reiz unwiderstehlich wird Kinn und Mund dir umspielt.

„Das Haar, das von dem Scheitel zur Sohle niederrollt,
Wie Sonnenstralen gleißend, ist klar gesponnen Gold;
Weißer als Schnee der Busen, der Nacken, all der Leib:
Wie möcht ich von dir lassen, du allerherrlichstes Weib!

„Du bist so schön geschaffen, o Wunder, Glied für Glied,
Der dich bilden konnte, das war ein weiser Schmied!
So dacht ich einst zu gießen Idunens Götterbild,
Und Gefions, deren Blicken der Unschuld Zauber entquillt.

„Nun aber laß mich wissen, wie seid ihr genannt,
Du und deine Schwestern? das ist mir unbekannt;
Der Vater, der dich zeugte, die Mutter, die dich trug?
Wie nahmt ihr Schildmägde zu diesem Strande den Flug?" —

„Ich will dir Alles sagen, so viel mir selbst bewust:
Uns säugte Gunhilde an reiner Mutterbrust,
König Isangs Tochter von Shetland und von Far;
Sie wollt uns nie vertrauen, wer unser Erzeuger war.

„O hätte sie ihn selber doch nie darum gefragt!
Uns ward von weisen Leuten die Kunde wohl gesagt:
Der Lichtelfenkönig war es von Alfenheim;
Der zog, als sie ihn fragte, zur blauenden Lichtwelt heim.

„Drei Eilande liegen westlich in der See,
Mir wird, so michs gemahnet, nach meiner Heimat weh:
Sie heißen wohl die heimlichen, denn heimlich ist es da,
Auch mag kein Schiff sie finden, kein Lootse je sie ersah.

„Dahin hatt unsre Mutter der König einst entführt,
Von minniglicher Schöne und süßer Huld gerührt.
Da wohnten sie in Frieden bis an das vierte Jahr,
Derweil sie ihm drei Töchter, mich und die Schwestern, gebar.

„Mich erstgeborne hießen die Eltern Elfenweiß,
Und Schneeweiß die andere, die Eigel pflegt mit Fleiß;
Die dritte, Helfrichs Beute, ward Schwanenweiß genannt:
Nun ist dir unser Name wie unsre Herkunft bekannt.

„Am Abend ward der Elfe ein Schwan so weiß wie Schnee,
Und schwang sich, o Wonne! zu blauer Lüfte See:
So kamen auch die Töchter in einem Ei zur Welt,
Und immer war aufs Fliegen ihr kindischer Sinn gestellt.

„Doch weil sich das Gefieder uns fügt und wieder löst,
So raubt' es uns die Mutter: Furcht war ihr eingeflößt,
Wir möchten ihr entfliegen und kehren nimmermehr:
So trippelt wohl die Henne am Waßer ängstlich umher,

„Worin die Entlein ſchwimmen, die ſie gebrütet hat:
Nie gab die Sorgenvolle dem Wunſch der Töchter Statt.
Wohl neue Flügel wuchſen uns jedes ſiebte Jahr
Und neue Schwanenkleider: die raubte ſie uns immerdar.

„Doch als vom Heimatlande ſchwere Zeitung kam,
Daß ſie ihres Vaters mordlichen Tod vernahm,
Den Neiding ſchlug, der König des Niarenlands,
Da vergaß ſie ihres Bangens und entglühte von Rachluſt ganz.

„„Was hab ich,“ rief ſie zornig, „mir keinen Sohn gezeugt
Und nur an dieſen Brüſten drei Mädchen aufgeſäugt!
Doch auf, beſchwingte Töchter, nun iſts zu fliegen Zeit,
Ihr ſollt Walküren werden und Helden kieſen im Streit;

„„Und welchen ihr erkoren, dem fällt das Todesloos:
Rächet mir den Vater, die Unthat iſt zu groß.
Dieſer König Neiding bezwingt mit ſeinem Schwert
Noch alle Königreiche: der Frevel iſt rächenswerth.“

„Da gab ſie uns die Kleider und ſandt uns in den Krieg.
Wohl haben wir erfochten manchen blutgen Sieg:
Dreißig Recken lagen vor unſern Händen todt;
Noch ſchien uns nicht erfüllet der grimmen Mutter Gebot.

„Doch Schwanweiß ward verwundet von König Neidings Sper,
Dem ſie die Beſten fällte: da hielten wir nicht mehr.
Nun hatten wir vernommen von dieſem Meeresſtrand,
Daß er die Wunden heile: ſo flogen wir euch ins Land.

„Das Andre weiſt du ſelber.“ So ſprach das ſchöne Weib;
Mit holden Küſſen koſ'te ſie Wielandens Leib:
„Nun bin ich die deine und will es immer ſein;
Gott tröſte ſo verlaßen die ſorgende Mutter mein.“

Auch Eigel, der Schütze, war ſeiner Schwanenmagd
Gemahl und Herr geworden eh oft das Licht getagt;
Helferich der junge war Schwanweißens froh:
In hohen Freuden lebten die kunſtreichen Brüder ſo.

Das währte drei Jahre. Derweil hatt Elfenweiß
Ein Knäblein gewonnen und aufgeſäugt mit Fleiß:
Wittich von der Aue, ſo ward das Kind genannt
Nach jenem grünen Werder, auf dem er die Kleider fand.

Auch Schneeweiß inzwiſchen trug Eigeln einen Sohn,
Iſang geheißen, dem diente Wort und Ton,
Mit Liedern mocht er kürzen den allerlängſten Tag;
Schwanweiß blieb unfruchtbar, ſo viel ich noch erkunden mag.

Wieland war in Sorgen, er verlör einmal
Das Herz ſeiner Seele, ſein leuchtend Gemahl.
Laſtend auf dem Herzen lag ihm wie ein Stein
Ihr Wort, daß ſie nicht ewig ſich verbunden ſollten ſein.

Wenn er daran gedachte, das ſchuf ihm Herzeleid.
Zwar hatt er ſchlau verborgen ihr blankes Federkleid,
Doch bangt' er, ſie erkunde den ihm erkornen Platz:
So hütet wohl ein Geiziger mit Zittern goldigen Schatz,

Den er wohlverborgen bewahrt am ſichern Ort:
Nachts fährt er aus dem Schlafe, wähnend er ſei fort;
Er trägt ihn hin und wieder bis er ſich ſelbſt verräth,
Wenn ein Dieb, ein ſchlauer, ſein ängſtliches Thun erſpäht.

So mit dem Fluggewande trieb es Wieland lang:
Doch war ihm um den Goldring das Herz nicht minder bang.
Wohl dacht er ihrer Rede: und habe ſie das Kleid,
Und darbe noch des Ringes, ſie flöge damit nicht weit.

Dieſen Ring zu hüten war er darum bedacht:
Er mocht ihn nie am Finger tragen in der Nacht,
Daß er ihm von der Schönen nicht würd im Schlaf entwandt;
Nun höret, was der Degen für ſeltſame Liſt erfand:

Er machte ſiebenhundert Ringe jenem gleich,
Nicht Gleichres war zu ſchauen auf allem Erdenreich:
Da mochte Niemand ſondern den Erſten aus der Zahl;
Er ſelber nur erkannt ihn an einem heimlichen Mal.

Nun wähnt' er ſich geborgen, als der Schwanenring
Bei ſo viel hundert andern an einem Baſte hieng.
Doch zählt' er ſeine Ringe mit Fleiß allabendlich,
Ob ihm nicht einer fehle: ſo ſchützte der Degen ſich.

Drittes Abenteuer.

Wie sie überfallen und beraubt wurden.

Das erfuhr Neiding, der Niaren Trost,
Ueber seiner Helden Tod grimmig erbost,
Die Walküren seien den Brüdern anvermählt;
Da wurden Spereisen und Panzer in der Gluth gestählt.

Wohl hatt er auch vernommen überall im Land,
Wie gut Geschmeide schmiede Wielandes Hand:
Da gedacht er zu entführen den kunstreichen Schmied,
Der Erz im Ofen schmelzte und das Gold von der Schlacke schied.

Bei Nacht fuhren Männer und lenkten den Kiel,
Sie führte Gram, der Marschall, starker Helden viel;
Auch war des Königs Tochter, Bathilde, bei dem Zug
Mit ihren Jungfrauen; die waren minniglich genug.

Beim Wolfsschießen waren Wieland und sein Gemahl.
Die Jungfraun erstiegen die Staffel zu dem Saal;
Der edeln Königstochter war mancher Zauber kund:
Da stand all ihr Gemüthe nach eines Kleinodes Fund.

Mit drei guten Schlößern verſperrt war die Thür;
Eine Springwurzel hielt Bathild dafür,
Und wie das dritte rühret die zauberkundge Maid,
Da geht ſie in den Angeln und öffnet ſich flügelweit.

Da giengen zu der Halle die Jungfrauen werth.
Im Grunde war die Schmiede. Genüber dem Heerd,
Aufgezogen hiengen die Ringe da am Baſt,
Volle ſieben hundert, edle Steine drein gefaßt.

Man zog ſie von dem Baſte und ließ ſie wieder dran,
Alle bis auf einen, den Bathild gewann.
Durch ihre Zaubergaben ward ihr der rechte kund:
Wie freute da die Jungfrau des erwünſchten Kleinodes Fund!

Da ſchlichen ſie ſich heimlich wieder in ihr Zelt.
Nach einer Weile kehrte Wieland der Held
Mit Elfenweiß der lichten müde von der Jagd:
Sie waren ſpät geritten und tief ſchon wars in der Nacht.

Was ſoll der Bracken Kläffen, der Eule Nachtgekreiſch?
Elfweiß gieng zum Heerde und briet der Bärin Fleiſch.
Hoch brann überm Reiſicht der dürren Föhre Kraft;
Nun aßen ſie und tranken des Meths berauſchenden Saft.

Da zählte ſeine Ringe der ſorgende Mann:
Er zählte ſiebenhundert, doch einer fehlte dran.
Er zählte ſie von Neuem, nun ſchien ihm voll die Zahl;
Da zählt' er zum dritten und zählte zum vierten Mal.

Und immer war es anders. Den Helden des verdroß:
„Zu hoch hat mich geworfen Schimming heut mein Roſs
In ſeinem Uebermuthe: mir fällt das Auge zu:
Ich will ſie morgen zählen: komm Elfweiß, gehn wir zur Ruh.“

Man ſoll nichts verſchieben auf den andern Tag.
Als der kühne Degen im tiefen Schlafe lag,
Da raunt' es: „Tödtet Alles, nur Wielanden ſchont.“
Draußen blinkten Schilde wider den geſchnittnen Mond.

Auf that ſich die Thüre, ein drang der Waffen Schein,
Freudenlos erwachte, der ſorgend ſchlief ein.
Die Hände ſich gebunden merkt er mit ſtarkem Band,
Merkt ſich um die Füße die ſchwere Feßel geſpannt.

Sie führten ihn gefangen in des Marſchalls Zelt.
Da ſprach in hohem Trotze Wieland der Held:
„Wer biſt du, Uebermüthiger? In welchen Königs Bann?
Wie wagſt du hier zu knechten den freigeborenen Mann?

„Erfahrens meine Brüder, ſo wird es ſchwer gerächt.“ —
„Nun höret,“ ſprach der Marſchall, „wes ſich der Wurm erfrecht!
Von deiner Brüder Höfen kräht ſchon der rothe Hahn;
Ihr Neſt war ausgeflogen, doch hoff ich, wird man ſie fahn.

„Dir wird auf deine Fragen keine Antwort hier;
Nun aber iſt die Reihe zu fragen an mir:
Wo erwirbſt du, Elfenkönig, des Goldes rothen Glanz
Zu deinen Goldringen, als in den Bergen unſres Lands?“

„Nicht weiß ich," ſprach der Degen, „wo eure Berge ſind:
Wenn man auf ſeine Fragen hier nicht Beſcheid gewinnt,
So kann ich auch die euern nur ſelten wohl verſtehn:
Nun löſet mir die Bande und laßt mich ungefährdet gehn." —

„Erſt muſt du uns ſagen, in weſſen Grund du gräbſt,
Wenn aus dem Schooß der Erden die goldnen Schätze hebſt?
Es ſind ſo viel der Werke, die du geſchmiedet haſt,
Man könnte Schiffe füllen mit der Goldgefäße Laſt."

Er wollt es nicht verrathen und ſprach mit falſchem Mund:
„Wo ich mein Gold gewinne, thu ich dir gerne kund:
Ich waſch es aus dem Fluße, der durchs Wolfsthal fließt
Und unſern unſern Höfen breit in das Meer ſich ergießt.

„Auf jener Berge Spitzen, wo ſeine Quelle ſpringt,
Da weilet Freyja gerne, wenn ſie mit Sehnſucht ringt;
Wo toſend in die Tiefe ſich ſtürzt der Waßer Stral,
Da ſitzt ſie oft und weinet um den entflohnen Gemahl.

„Du weiſt, es ward Iduna von Loken einſt entführt:
Da hat auch Asgards Götter die Hand der Zeit berührt,
Ihnen ſchwand die Jugendfriſche, ſie wurden grau und alt,
Es wich der Zauber ſelber von Freyjas holder Geſtalt.

„Da ſtahl von ihrer Seite ſich Odur und entfloh,
Sie ſucht' ihn in der Weite und ward nicht wieder froh:
Iduna kam zurücke, die Aſen wurden jung,
Von Bragas Harfe floßen die Lieder mit erſtem Schwung;

„Doch Odur kehrt nicht wieder, kein Auge ſah ihn mehr.
Darüber trauert Freyja, das Herz iſt ihr ſo ſchwer;
Die Thränen, die ſie weinet, ſind gediegnes Gold:
Das wird uns von den Fluten ins Thal hernieder gerollt.

„Daraus hab ich geſchmiedet ſo manches Kleinod,
Viel Ringe, Spangen, Becher, Gefäße goldesroth.“
Da rief in hohem Zorne Gram: „Das leugſt du, Wicht,
Mit ſolchen Ammenmärchen bethörſt du Helden uns nicht.

„Und würd auch aus den Wellen gewaſchen all das Gold,
So haben dir die Berge das Silber doch gezollt;
Woher haſt du das Eiſen, das von den Schilden ſcheint?
Das hat um ſeinen Hammer wohl Thor der Aſe geweint?“

„Ich könnt euch auch beſcheiden, woher das Silber kommt,
Das Erz und das Eiſen; doch weils zu gar nichts frommt,
Und ihr nicht glauben wollet, ſo laß ichs lieber ſein.“ —
„Wir bringen dich zum Reden,“ fiel Gram ihm ſpöttiſch darein;

„Du ſollſt uns ſelber ſchmieden die Folter, die dich zwingt,
In unſres Königs Landen. Derweil, ihr Recken, bringt
Den Starrhals zu den Schiffen.“ Da führten ſie ihn hin,
Als ſchon der Morgen röthlich die nahen Berge beſchien.

Der Weg gieng vorüber an Wielandens Haus;
An der Staffel vor dem Saale, da ſah er, welchen Graus!
Im rothen Blute ſchwimmend ſein leuchtend Gemahl
Und Wittich den kleinen in der Bruſt den tödtlichen Stahl.

Als Wieland das gewahrte, den Augen traut' er kaum,
Er gedachte ſie zu reiben, als führ er aus dem Traum:
Das wehrten ihm die Bande. Wie zornig ward der Held!
Er zuckte ſie im Grimme: da war das Eiſen zerſchellt.

Noch fühlt' er um die Füße die Feßel geſpannt:
Mit einem zorngen Rucke, da lag auch ſie im Sand.
Nun riß er aus der Scheide dem nächſten Mann das Schwert
Und hieb ſein Haupt vom Rumpfe, wie wenn ein Blitz niederfährt.

Dem zweiten und dem dritten ſchlug er ſo ſchnellen Schlag
Mitten durch die Weichen, daß er in Stücken lag:
Wen er erlangen mochte, der wälzte ſich im Blut;
Ihm wuchs mit jedem Hiebe die wilde Berſerkerwuth.

Sein Athem hauchte Flammen, daß Erz und Eiſen ſchmolz;
Nicht Schild noch Harniſch trotzte dem kühnen Schmiede ſtolz:
Zuſammen war geſchweißet der Panzer mit dem Mann
Bei dem erſten Streiche, den er von Wieland gewann.

So viele ſtreckt' er nieder, ich weiß nicht ihre Zahl,
Doch mächtig hallte wieder der Bergwald und das Thal;
Die es ſahn und hörten liefen nach dem Meer:
So treibt ein wüthger Eber eine Koppel Hunde vor ſich her.

Noch immer wuchs dem Degen der ungefüge Zorn:
Dreimal aus allen Kräften ſtieß er in ein Horn
(Das raubt er einem Todten), mächtig war ſein Schall:
Da ſtürzten ſeine Knechte von den Höhen überall,

Wohin sie sich geflüchtet, herbei ein breites Heer;
Auch seine Brüder führten viel starke Männer her
Und schlugen auf die Feinde: die flohen nach der See.
Da geschah am lieben Freunde viel schönen Jungfrauen weh.

Nach welchem Eigel zielte, den dürstete nicht mehr.
Seiner Kunst gedachte Helferich nicht sehr:
Er schlug die Wunden selber, die er sonst verband;
Doch that die größten Wunder des grimmen Wielandes Hand.

Der ras'te so und tobte, daß ihm der Sinn entwich,
Auf die Feinde klobte sein Hammer fürchterlich.
Wen er zum Amboß wählte, der hieß des Todes Kind,
Entrinnen mocht ihm Niemand, er war so schnell wie der Wind.

Der Marschall in Aengsten den Weg zum Boote nahm
Mit der Königstochter. Daß ihm der entkam
Und nach dem Schiff gelangte, wie Mancher des entgalt!
Da riß er aus der Erde mit starken Armes Gewalt

Einen mächtgen Eichbaum und stieß ihn an die Flut;
Die Aeste brach er nieder, zwei hohle Ruder gut
Hatt er bald gezimmert und eine Stange lang.
Als er den Stamm zu höhlen die schnelle Waffe nun schwang,

Da kamen seine Brüder und wunderten sich sehr,
Daß er verfolgen wolle den Marschall über Meer
Allein in einem Nachen. Er hörte nicht noch sah,
Den Brüdern selber bräute Wieland der Schreckliche da.

Sie mochten nicht ertragen seines Zornblicks Macht:
Da ließen sie ihn höhlen und zimmern bis zur Nacht.
Als die dem Werke wehrte, hinsank er und entschlief,
Bis ihn des Morgens Schimmer zu neuer Arbeit berief.

Viertes Abenteuer.

Wie Wieland zu König Neiding kam.

Das währte bis Mittag und fertig war der Kahn.
Noch hatt er nicht erwogen in seines Zornes Wahn,
Daß er nicht wißen möge, in welches fremde Land
Sein Feind sei heimgefahren, noch wer ihn habe gesandt.

Nun er das bedachte, das schuf ihm neues Leid.
In Sinnen stand verloren der Degen lange Zeit:
Er bewegte leis die Lippen, es schien, ihm sei genaht
Unsichtbar ein Elfe, mit dem er gehe zu Rath.

Als er aus der Verzückung wieder zu sich kam,
Die Ruder und die Stange der starke Degen nahm,
Zerbrach sie auf den Knieen und warf sie in die Flut;
So that er auch dem Steuer und der Segelstange gut.

Dann wölbt' er eine Decke über den Nachen hin,
Daß er aufgeschloßen eine Muschelschale schien.
Auch schnitt er Luftlöcher in das Dach hinein,
Daß er nicht ganz entbehre der Sonne lieblichen Schein.

Die Fenſterlücken waren mit Gläſern wohl verwahrt,
Die konnt er wegſchieben, wenn er auf der Fahrt
Friſcher Luft bedurfte: wenn er ſie wieder ſchloß,
So wehrten ſie der Welle, daß ihn kein Tropfen begoß.

Wo zu den Aeſten dünner hinauf lief der Baum,
Füllt' er mit ſeinem Werkzeug, mit Hab und Gut den Raum;
Und an das dickre Ende des Stammes legt' er klug
Des Trankes und der Speiſe für viele Tage genug.

Zu ſich ins Mittel ſtellt' er Schimming ſein treues Roſs:
Das muſte niederliegen, wenn er den Nachen ſchloß.
Den ſah er jetzo fertig endlich vor ſich ſtehn;
Doch eh er ſelbſt hineinfuhr, begann er alſo zu flehn:

„Die Seeroſſe reiteſt und ſporneſt zur Wuth,
Die du vertraulich gleiteſt auf der geſtillten Flut,
Die mich ſchon einmal rettete, Wachilde, hör mich an:
In deine Hut befehl ich mich und den ſteuerloſen Kahn.

„Er weiß nicht, welchem Lande die Seereiſe gilt,
Auch lehrt es ihn kein Segel, das im Winde ſchwillt;
Doch biſt du deinem Enkel gewogen, ſo befiehl
Und deine Wellen tragen ihn an das unbekannte Ziel.“

So ſprach er und ſchlüpfte unter das Dach gewandt.
Das Fahrzeug lag am Meere noch ferne von dem Strand:
Da bewegte ſich im Stamme ſo lang der Degen gut,
Bis er hinabgeſchaukelt allmählich glitt in die Flut.

Die trug ihn leise spülend aufs hohe Meer hinaus.
Der Wellenmädchen Eine verließ ihr feuchtes Haus,
Saß auf des Kahnes Decke und lockte mit Gesang
Aus blauem Grund die Nixen, die ihre Schönheit bezwang.

Die glichen Menschen oben und schienen unten Fisch;
Sie spielten um die Flanken des Kahnes buhlerisch
Und gaben ihm die Richte nach ihrer Herrin Sinn:
So glitt er ungefährdet im Geleit der Nixe dahin.

Wohl drangen auch die Lieder zu Wieland hinab,
Der unbeweglich ruhte, als wärs in seinem Grab:
Den Tönen, wie sie schwollen, lauscht' er still entzückt,
Wie von dem zaubervollen Gesang zu Odin entrückt.

Er sah die ewge Schöne Wallhallas unverhüllt,
Was Skalden je gesungen, das fand er hier erfüllt.
Er saß beim Göttermale mit selger Helden Schar,
Ihm reicht' aus goldner Schale den Apfel Iduna dar.

Durch fünfhundert Thore und vierzig sah er hold
Agards Palläste schimmern in Silber und in Gold,
Darauf in Glasors Haine schaut' er der Güte Bild,
Den schönsten der Asen, Gott Baldur, heiter und mild.

So in selgen Träumen schwelgt' er Tag und Nacht,
Bis er am dritten Morgen verwandelt auferwacht.
Er konnte nicht mehr finden den Sporn der Racheluſt,
Um Elfweiß die lichte den wilden Schmerz in seiner Brust.

Hat ihm das Wellenmädchen mit Singen das gethan,
Oder der Asen Einer, die seine Augen sahn?
Er fühlt' auch neuer Minne geheimnisvollen Zug;
War das des Ringes Wirkung, den Bathild am Finger trug?

Der Kahn war unterweilen an einen fernen Strand
Durch Nixenkraft getrieben, wo ihn ein Fischer fand:
Der wollte Fische fangen für seines Königs Tisch,
Und als er zog die Netze, da fieng er nicht einen Fisch;

Er fieng hochverwundert einen schweren Eichenstamm,
Wie ein Kahn gestaltet, der tief im Waßer schwamm.
Er zog ihn an das Ufer und sah ihn an genau,
Da füllt' ihn mit Staunen des Schiffleins künstlicher Bau.

Das Dach war wohl gezimmert und wunderbar geschnitzt:
„Nun soll mich doch wundern, was in dem Dinge sitzt?
Es ist was drin verborgen, wie wär es sonst so schwer?"
Da lief er zu dem König und bracht ihm die Wundermär:

„Ich wollte Fische fangen, Herr, für euern Tisch,
Und als ich zog die Netze, da fieng ich keinen Fisch,
Ich fieng hochverwundert einen schweren Eichenstamm,
Wie ein Kahn gestaltet, der tief in den Wellen schwamm.

„Ich zog ihn an das Ufer und sah ihn an genau,
Da füllte mich mit Staunen des Schiffleins Wunderbau;
Darauf liegt eine Decke, die ist so schön geschnitzt:
Nun möcht ich gerne wißen, was in dem Dinge wohl sitzt?

„Es ist was drin verborgen: wie wär es sonst so schwer?
Auch sorgt' ihn wohl zu wahren, der ihn stieß ins Meer.
Wenn ihr nun zu dem Strande mitzugehn geruht,
Wir wollen bald erkunden, was uns bescherte die Flut."

Des war der König willig: sie giengen beide hin.
Da fanden sie die Eiche, die ein Schifflein schien.
Den Inhalt zu erkunden hieb nach des Herrn Gebot
Der Fischer auf die Flanken; davon kam Wieland in Noth.

Er rief aus Leibeskräften: „Halt da, haltet ein!
Ich will von innen öffnen, von außen kanns nicht sein."
Als das der Schiffer hörte und wer da bei ihm stand,
Erschrocken liefen Alle gar weit hinweg von dem Strand.

Der Schiffer aus der Ferne rief dem König zu:
„Begebt euch heim, Herr König, und laßt den Kahn in Ruh!
Das rath ich euch in Treuen: ein Kobold sitzt darin,
Und kommt er ausgefahren, des habt ihr übeln Gewinn."

Da that sich auf die Decke und Wieland gieng hervor.
Da sprach er zu dem Könige: „Was bangt vor mir der Thor!
Ich bin ein Mensch geboren, kein Kobold oder Troll;
Und wenn ich euch, Herr König, ins Künftige dienen soll,

„So geruht ein Wort zu sprechen und gebt mir Sicherheit
Des Lebens und des Gutes; ich steh euch gern bereit."
Da sprach der König Neiding: „Was kannst du denn für Kunst,
Damit dir zu verdienen eines großen Königs Gunst?"

Da verſetzte Wieland, er war gewandt und klug:
„Ich habe viel erfahren und Kunſt gelernt genug;
Jedoch von allen Künſten, die ich mir je gewann,
Iſts die Kunſt des Gehorſams, die ich am gründlichſten kann.

„Befehlt mir, was ihr wollet, es wird gewiſs vollbracht:
Wenn ihr dann Beifall zollet und ich es wohl gemacht,
So will ich eure Gnade und weiter nichts zum Lohn.“
Da gefiel Neidingen der Rau und Aegirs Enkelſohn.

All ſein Gehaben und Weſen deucht ihn gut
Und wie er hergeſchwommen war auf der grünen Flut
In dem Wunderkahne, der ihm ſo ſeltſam ſchien:
Da ward ihm ſeines Lebens und Gutes Sicherheit verliehn.

Da ſprach der ſtolze König: „Wie biſt du genannt?“
Und Wieland gab zur Antwort: „Ich heiße Goldbrand
Und Goldhart hieß mein Vater, wenn ihr nach dem auch fragt.“
„Wohlan,“ ſprach der König, „mit dir ſo ſei es gewagt.

„Da du gehorchen lernteſt, ſollſt du mein Diener ſein:
Ein Amt will ich dir geben, zwar für den Anfang klein,
Doch wenn du's wohl verſieheſt und zuverläßig ſcheinſt,
Magſt du zu hohen Ehren bei mir gedeihen dereinſt.

„Es liegen ſtäts drei Meßer vor mir auf dem Tiſch,
Womit der König theilet Brot, Fleiſch und Fiſch
Den Edeln ſeines Hofes: die drei Meßer ſcharf
Sollſt du mir bewahren, ſo oft ich ihrer bedarf.

Das ſei dein Dienſt bei Hofe, du trittſt ihn heut noch an."
Da neigte ſich dem König der vielgewandte Mann.
So freute des Empfanges der werthe Degen ſich,
Daß gar aus ſeinem Herzen der Rachgier Zürnen entwich.

Auch wuſt er nicht, daß Neiding das Leid ihm angethan,
Das er zu rächen dachte, da er beſtieg den Kahn;
Hernach als ers erkannte, wie grimmig rächt' er das!
Jetzt ſpürt' er Gunſt im Herzen und nichts von feindlichem Haß.

Er ſann nur wie er lebte nach des Herrn Gebot
Und hätt ihm gern getreulich gedient bis in den Tod:
„Wie ſoll ich nun verbergen mein Werkzeug und mein Gold?
Wenn ich der Meßer warte, ſo wird der König mir hold.

„Das Schmieden muß ich laßen, das kann für jetzt nicht ſein."
Da barg er in der Erde des Goldes rothen Schein
Und all ſein Werkgeräthe, dazu den Eichenſtamm,
Das getreue Schifflein, auf dem er die Flut durchſchwamm.

Das that er alles heimlich, allein bei ſtiller Nacht:
Daß es Wer erſpähe, er hätt es nicht gedacht;
Doch ſah's der Ritter Einer, der Reigin war genannt:
Wozu es dieſem nützte, das wird euch künftig bekannt.

Fünftes Abenteuer.

Von der Wette mit Amilias dem Schmiede.

Nun diente Wieland fleißig an König Neidings Tisch.
Da war auch Bathilde, die schenkte zauberisch
Allen die sie sahen der Minne süßes Gift:
Die Königstochter freute, daß sie nach Wolfsthal war geschifft.

Auch Wieland must empfinden des Ringes Zaubermacht.
Immer tiefer schwinden in des Vergeßens Nacht
Sah er von Tag zu Tage der lichten Elfweiß Bild:
Nach der war seine Klage und sein Verlangen gestillt.

Bathilde war sein Sinnen, sein Denken immerdar,
Nicht ahnt' er, daß sein Minnen des Steines Wirkung war.
Er gedachte hoher Ahnen von Urväterzeit:
Wohl getraut' er zu erwerben eine königliche Maid.

Die Liebe zu der Schönen nahm alle Tage zu,
Er muste sich gewöhnen an Nächte sonder Ruh.
Wie oft du ihm in Träumen, Zauberin, erschienst!
Da galt es, nicht zu säumen in seines Königes Dienst.

Doch geſchah es eines Tages, als an des Meeres Flut
Der Degen war gegangen, um die drei Meßer gut
Zu ſpülen und zu waſchen, daß Eines ihm entfiel;
Er wollt es noch erhaſchen behende bei ſeinem Stiel,

Da hatt es ſchon die Welle zu weit hinweg geführt.
Die Strömung gieng ſo ſchnelle, hätt er ſich gleich gerührt
Und wär hineingeſprungen, vielleicht würd es ereilt;
Doch hatt er ſich im Schrecken nun ſchon zu lange verweilt.

Das ſchuf dem Degen Kummer und großer Sorge Noth:
Den Hofdienſt einzubüßen ſah er ſich bedroht:
„Er wird dich gleich verjagen, wenn er das Meßer miſst,
Und kannſt du anders ſagen, als daß es recht und billig iſt?

„Er dachte dich zu prüfen in dieſem kleinen Dienſt,
Dir Größres zu vertrauen, wenn du ihm würdig ſchienſt;
Nun haſt du im Geringen ſo übel dich bewährt,
Daß er zu höhern Dingen deiner Dienſte gern entbehrt.

„Jetzt wird er mich beſchämen vor Ihrem Angeſicht:
Sie muß des Thoren ſpotten; die Schmach ertrag ich nicht!
Was hilft mir nun mein Schmieden, was aller Zwerge Kunſt?
Kann ſie mich nicht erhalten in meines Königes Gunſt.“

Nun war ein Schmied am Hofe, Amilias genannt,
Aller Schmiede beſter in König Neidings Land,
Der ſchmiedete dem König in Eiſen und in Stahl
Die Meßer und die Schwerter und was er immer befahl.

Da gieng zu dieſem Schmiede Wieland insgeheim;
Doch ihn und die Geſellen traf er nicht daheim.
Sie waren ſchon zum Imbiß gegangen alleſammt;
Doch fand er an der Eſſe noch friſch das Feuer entflammt;

Auch ſah er zum Gebrauche das Werkgeräth bereit:
Er ſetzte ſich zu ſchmieden und ſchuf in kurzer Zeit
Für das verlorne Meßer ein neues, jenem gleich,
Und nie ſchnitt eines beßer in aller Könige Reich.

Noch ſchuf er einen Nagel, dreikantig, ſcharf und ſpitz,
An dem zu Schanden würde der beſten Schmiede Witz;
Den legt' er ihm zum Zeichen auf den Amboß hin.
Das Alles war geſchmiedet, bevor zum Imbiß erſchien

Der König mit den Edeln und mit Amilias,
Der an des Königs Tiſche zu allerunterſt ſaß.
Der König ließ ſich nieder: da dient' ihm Wieland auch
Als wäre nichts geſchehen nach ſeines Amtes Gebrauch

Und legte ſeine Meßer vor den Gebieter hin.
Der König nahm das eine, das ihm am ſchärfſten ſchien
Und ſchnitt auf ſeinem Teller ein Semmelbrot entzwei.
Der Teller war von Silber: da vernahm man einen Schrei,

Das war des Tellers Schrillen, durch den das Meßer glitt:
Es fuhr durch Brot und Teller mit einmal und zerſchnitt
Das Tiſchtuch und die Tafel, ſo weit es auf ſie fiel.
Das wunderte den König, er nahm das Meßer beim Stiel

Und ließ den Finger gleiten auf seiner Fläche hin.
Da sprach der König Neiding: „So alt ich auch bin,
Ich sah doch nie ein Meßer, das beßer war als dieß.“
Da fragt er Goldbranden (es war Wieland der so hieß):

„Wer schuf wohl dieß Geschmeide? Es ist so grimmig scharf,
Daß ich mich seiner Schneide nicht näher wagen darf;
Es mißt von seinem Finger Niemand gern ein Glied.“ —
„Wer wirds geschmiedet haben?“ sprach Wieland, „als euer Schmied,

„Der euch Alles schmiedet, was ihr schmieden laßt,
Die Schwerter und die Schilde, der schweren Panzer Last.“
Als an des Tisches Ende Amilias vernahm
Was sie da oben sprachen, da erhob er sich und kam

Hinauf zu dem Könige, verneigte sich und sprach:
„Ich schmiedete das Meßer, das durch den Teller brach,
So wie die andern alle, die hier sind, groß und klein:
Es darf an euerm Hofe kein andres Geschmeide sein.

„Ich habe stäts geschmiedet in Eisen und in Stahl
Die Meßer und die Schwerter und was man mir befahl:
Es hat wohl dreißig Schlachten gewonnen eure Hand
Mit den guten Waffen, die meine Kunst hier erfand.“

Da zürnte König Neiding, er sprach mit stolzem Muth:
„Wohl nie kam eine Klinge aus deiner Hand so gut:
Läg es an deinem Schmieden, ich verlöre jede Schlacht;
Wer auch der Schmied gewesen, du hast es nimmer gemacht.“

Da wandte sich der König zu Wielanden hin,
Der ihm sinnbegabter und kunstfertig schien:
„Nun sage mir, Goldbrand, warst Du nicht der Schmied?
Du magst es frei gestehen, es krümmt dir wahrlich kein Glied.“

Die Wahrheit zu bekennen schien ihm noch zu gewagt:
„Es wird wohl sein, Herr König, wie euer Meister sagt,
Er hat es wohl geschaffen, der Alles schafft für euch.“
Doch wieder sprach der König: „Dazu hat Der nicht das Zeuch.

„Und willst du mich belügen, so hast du meinen Zorn
Und must den Hof vermeiden: das sei der Wahrheit Sporn.“ —
„Euern Zorn will ich nicht haben, das Meßer wärs nicht werth;
Leid ist mir, meiner Treuen, daß ihrs zu wißen begehrt.“

Da gestand er, wie beim Waschen das Meßer ihm entfiel
Und wie ers noch zu haschen gedachte bei dem Stiel,
Wie er darauf ein Andres geschmiedet, jenem gleich,
Das mit dem Brot den Teller zerschnitt und den Tisch zugleich.

Da sprach der König Reiding: „Das hatt ich mir gedacht,
Daß ein so gutes Meßer Amilias nicht gemacht:
Ein Beßres sah ich nimmer in aller Könge Reich;
Auch ist kein Schmied, ich wähne, dir an Geschicklichkeit gleich.

„Auch Wieland nicht, der Meister, von dem die Welt so voll.
Oft hat mich gereuet, daß ich nicht haben soll
Den Schmied an meinem Hofe, der für den besten gilt:
Nun ich dich besitze, so ist all mein Kummer gestillt.“

Nicht länger mochte ſchweigen Amilias der Schmied;
Er ſprach beſcheidne Worte, wie ihm die Klugheit rieth:
„Es mag wohl ſein, Herr König, daß dieſes Meßer ſcharf
Von Goldbrand iſt geſchmiedet, weil er meins ins Waßer warf.

„Es mag auch ſein, ich glaub es, daß es ſo ſchneidig iſt
Und daß mit ſeiner Schärfe kein andres leicht ſich mißt;
Doch möglich auch, ich ſchmiede kein ſchlechteres Geſchmeid,
Wenn ich mir Mühe gebe und nehme dazu die Zeit.

„Nicht darf ich zugeſtehen dem hergelaufnen Mann,
Daß er ſchmieden möge, was ich nicht ſchmieden kann:
Zuvor will ich verſuchen unſer beider Kunſt,
Eh ich dem Fremdling gönne den Ruhm und meines Königs Gunſt.

„Ich hab an euerm Hofe Andres nie begehrt,
Und ließ' ich ſie aus Feigheit, ſo wär ich ſcheltenswerth.
Nun mögt ihr ſelbſt entſcheiden wer hier den Preis gewinnt:
Dem Beſiegten will ich gönnen, daß er nicht lebend entrinnt."

Dawider ſprach Wieland, der Degen allbereit:
„Gering ſind meine Gaben und meine Fertigkeit;
Doch ſollen wir verſuchen hier unſrer Kräfte Maß,
So will ich auch nicht ſparen, was guter Kunſt ich je beſaß,

„Und Kenner mögen richten zwiſchen mir und dir."
Amilias entgegnete: „Wohlan denn, wetten wir."
Da ſprach wieder Wieland: „Nicht hab ich großes Gut,
Doch laß uns etwas wagen: das reizt der Wettenden Muth."

„Da du kein Gut beſitzeſt,“ ſo ſprach Amilias,
„So ſteh dein Haupt zu Pfande und zittre meinem Haß!
Ich ſetze meins dagegen und wer den Sieg erwirbt,
Der mag den Gegner tödten, der ungerochen verdirbt.“ —

„Ich bin es wohl zufrieden,“ ſprach er, „und geh es ein.
Was aber willſt du ſchmieden, was ſoll die Probe ſein?“
Da ſprach der Schmied Amilias: „Mache du ein Schwert,
Du weiſt den Stahl zu ſchärfen, das hat dein Meßer gelehrt;

„So ſchmied ich eine Rüſtung, Harniſch und Helm,
Dazu die Panzerhoſen, und heiß mich einen Schelm
Und haue mir vom Rumpfe das Haupt mit deinem Schwert,
Wenn deine ſcharfe Klinge meine gute Rüſtung verſehrt.

„Wenn aber ſeine Schärfe meine Waffen nicht durchdringt,
So ſteh in meinen Händen dein Haupt auch unbedingt,
Und nimmer darfſt du zweifeln, dein Hochmuth iſt es werth,
Ob ich es niederſchlage dir mit dem eigenen Schwert.“ —

„Das magſt du thun,“ ſprach Wieland, „wenn du der Sieger bleibſt,
Ich habe nichts dawider, daß du mich dann entleibſt:
Die Wette ſei geſchloßen, ich halte dich beim Wort.“
Da ſprach Amilias wieder: „Ich ſtelle Bürgen ſofort,

„Daß nicht von mir gebrochen werde der Vertrag:
Iſt Jemand hier zugegen, der mir bürgen mag?
Der komme vor und rede.“ Gar Viele traten auf,
Sie hatten wohl vernommen des Handels ganzen Verlauf:

Des Königs beſte Ritter bürgten Amilias:
Sie kannten ſein Geſchmeide und daß er Kunſt beſaß;
„Wer aber ſoll bürgen, Goldbrand, nun für dich?“
Da verſetzte Wieland: „Nicht weiß ich es, ſicherlich:

„Ich bin den Leuten allen hier fremd und unbekannt,
Und was ich leiſten möge weiß Keiner hier im Land:
Iſt dennoch wer zugegen, der mir bürgen will?“
Er ſah umher im Kreiſe, doch Alle ſchwiegen ſie ſtill.

Da ſprach der König ſelber: „So will Ich Bürge ſein:
Er hat hier wohl bewieſen, daß ſeine Kunſt nicht klein.
Mein Haupt und meine Krone ſtehn für ihn zu Pfand,
Und heut nach einem Jahre wird Recht hierüber erkannt.“

Sechstes Abentener.

Wie Wieland Reigins Bild machte.

Die Wette war gefeſtigt, zu Ende gieng das Mal:
Da verließ Amilias in Eil des Königs Saal.
Er hoffte viel zu ſchmieden noch denſelben Tag:
Die Wette zu gewinnen gar ſehr am Herzen ihm lag.

Als er nun in die Schmiede zu den Geſellen trat
Und bei der Feuereſſe die Gluth zu ſchüren bat,
Ein lichter Glanz vom Amboß ihm entgegen ſchien:
Das war der Wackernagel, den Wieland legte dahin.

„Woher iſt dieſer Nagel?“ frug Amilias,
„Daß Ihr ihn nicht geſchmiedet, gewiſs weiß ich das:
Er iſt von Meiſters Händen, dreikantig, ſcharf und ſpitz,
An dem zu Schanden würde der trefflichſten Schmiede Witz.“

Als er das Wort geſprochen, o weh, da fiel ihm ein,
Der ihn geſchmiedet habe, das müße Goldbrand ſein.
Das ſchlug ihm gar darnieder den hohen Uebermuth,
Er hatte nie geſehen einen Nagel alſo gut.

Die Flächen glatt und eben und all einander gleich,
Nichts Gleichres mag man schauen auf allem Erdenreich;
Die Kante, die vom Kopfe zur Spitze niederlief
An allen drei Seiten war nirgend schartig noch schief.

Das runde Dach des Kopfes dreifeldig abgegrenzt,
Jedes Feld ein Spiegel, der spiegelnd wiederglänzt:
Dreimal sieht erwiedert Amilias sein Bild
Und dreimal vor dem Gegner · im Schreck erbleicht er und schilt

Sein dreistes Unterfangen, der Wette Wagespiel.
„Da hab ich mich vermeßen," gedacht er, „allzuviel:
Und hat er das geschmiedet in kurzer Stunde Zeit,
Dazu das scharfe Meßer, so ist mein Ende nicht weit.

„Doch darf ich nicht verzagen, ein Jahr ist lange Frist,
In der sich viel erlernet und viel auch vergißt:
Er wird sich selbst vertrauen, versäumen manchen Tag.
Ich aber will nicht rasten und schmieden, was ich schmieden mag:

„So gewinn ich ihm am Ende noch den Vorrang ab;
Mich mahnt beredt zum Fleiße das gewisse Grab."
Da setzte sich zur Arbeit der Schmied Amilias,
Er schmiedete von Abend zu Morgen ohn Unterlaß;

Darauf am andern Tage nach schmal genoßner Ruh
Vom Morgen bis zum Abend hämmert' er immerzu,
Und nickt' und wirkte wieder und so unwandelbar
Durch alle zwölf Monden bis an das wechselnde Jahr.

Inzwiſchen diente Wieland in des Königs Saal
Und gedachte ſeiner Wette nicht im Traum einmal:
So mächtgen Zauber übte Bathildens Schwanenring,
Daß er des Schwerts vergeßen an ihren Blicken nur hieng.

Bürgen ſoll man würgen, wie es im Sprichwort heißt,
Die Lehre hatt im Sinne der König allermeiſt:
Er fragte Wielanden, ob er noch nichts vollbracht
Und wie er ſeine Wette zu löſen wäre bedacht?

Wann er beginnen wolle zu ſchmieden an dem Schwert?
Es geh um Ehr und Leben, das ſei bedenkenswerth.
Darauf verſetzte Wieland: „Da ihr mich ſelber mahnt,
So will ich, Herr, beginnen, wenn Ihr den Weg mir nur bahnt

„Und baut mir eine Schmiede, darin ich ſchmieden kann:
In meinem engen Hauſe geht es fürwahr nicht an.“
„Ich will ſie bauen laßen,“ fiel der König ein,
„Was ſagteſt dus nicht früher? ſie könnte ſchon fertig ſein.

„Sechs Monden ſind vergangen und noch iſt nichts geſchehn.“
Nach wenig Wochen ſah er die Schmiede vor ſich ſtehn.
„Nun greif mir bald zum Werke,“ mahnte der König ihn,
Und dem Befehl gehorſam gieng Wieland eilends dahin,

Wo er verborgen hatte ſein Werkzeug und ſein Gut,
Und das getreue Schifflein, ſeinen Führer durch die Flut.
Doch dieß war erbrochen und all ſein Gut geraubt,
Das Gold und das Geräthe: er hätt es nimmer geglaubt.

Das gefiel dem Degen übel, er dachte hin und her,
Wer der Dieb wohl möge gewesen sein und wer
Die Stelle mocht erkunden, wo er sein Gut verbarg.
Da gedacht er eines Mannes, an dem er damals kein Arg

Genommen, den er nahe bei jenem Ort gesehn
Unthätig in Gedanken auf und nieder gehn.
Nun hegt' er keinen Zweifel, der hab es ihm entwandt;
Doch hatt er nie erfahren, wie Jener würde genannt,

Und auch den Unbekannten seitdem nicht mehr erschaut.
Da gieng er zu dem Könige und sprach: „Nun ist gebaut
Die Schmiede; doch mir fehlet mein Gut und mein Geräth.
Das hatt ich dort verborgen, wo die große Esche sich bläht.

„Nun ward es mir entwendet von einem fremden Mann,
Den ich wohl anders kenne, jedoch nicht nennen kann:
Nie hört ich seinen Namen." Der König sprach erbost:
„Kannst du ihn nur beschreiben, so habe dir das zum Trost,

„Ich schaffe dir zur Stelle das Gut noch diesen Tag." —
„Nicht kann ich ihn beschreiben, daß man ihn kennen mag;
Doch trät' er jemals wieder so nahe hin vor mich,
Heraus wollt ich ihn finden aus Tausenden sicherlich." —

„So entbiet ich meine Ritter," sprach der König hehr,
„Und alle die mir dienen auf einen Tag hieher:
Dann schaust du meine Mannen versammelt allzumal;
Und magst ihn selber wählen, der dir dein Werkgeräthe stahl."

Da ließ er seine Boten nach allen Seiten gehn:
Die luden seine Ritter, die Herrn in seinem Lehn,
Daß sie zu Hofe kämen beim zwölften Morgenroth,
Der Dinge Stand vernähmen und ihres Herren Gebot.

Und als der zwölfte Morgen angebrochen war,
Da zogen seine Mannen herbei in breiter Schar,
Aus aller Näh und Ferne beherzter Degen viel;
Sie waren schnell geritten an das entlegene Ziel.

Da frugen einander Die sich kannten gleich,
Wo doch ein Feind bedrohe der Niaren Reich?
„Beruhigt sind die Lande, in der Scheide steckt das Schwert:
Nun soll uns doch wundern, wohin das Fähnlein sich kehrt."

Sie kamen aufgezogen vor des Königs Saal;
Der stieg mit Wielanden in den Hof zuthal.
Sie giengen durch die Reihen und grüßten Jedermann;
Wieland nach seines Gutes Entwender zu spähn begann:

Auf einmal stand er stille, sein Auge schaute scharf.
Fürchterliche Blicke waren es, die er warf:
Einen Feind den Marschall hatt er hier gesehn;
Er wollte sich entsinnen: das ließ der Ring nicht geschehn.

„Hat dieser," frug der König, „dir dein Gut entwandt?" —
„Der ist es nicht gewesen," versetzte Wieland;
„Doch hab ich ihn gesehen einmal, ich weiß nicht wo." —
„That er dir was zu Leide? das Auge flammte dir so." —

„Ich kann mich nicht beſinnen; doch rollt mir heiß das Blut;
Wo ich ihn erſchaue, empört ſich mir der Muth.
Laßt uns nun weiter forſchen nach meines Gutes Dieb:
Es ſchwebt mir vor den Augen ſein Bild, das unerloſchen blieb.“

„So muſt du ihn auch finden,“ ſprach der König hehr.
Sie machten durch die Reihen dreimal die Wiederkehr;
Doch nicht gefunden hatte Wieland ſeinen Mann.
Er ſagt' es dem Könige, der ſehr zu zürnen begann.

„Nun ſeh ich, ſchlimm betrogen hab ich mich in dir:
Ich hielt dich für verſtändig: das zeigt ſich wenig hier.
Wohl ziemte deinen Füßen ſchwerer Feßeln Laſt,
Da du ſo arg, Unſeliger, deines Herrn geſpottet haſt.

„Was ſag ich nun den Leuten, warum ich ſie entbot
Aus aller Näh und Ferne zum zwölften Morgenroth?
Ich berief ſie deinetwegen: ſie kamen allzumal:
So wär auch der darunter, der dir dein Werkgeräthe ſtahl;

„Doch kannſt du ihn nicht finden: fürwahr, du biſt ein Thor,
Und thöricht war ich ſelber, daß ich mich verſchwor
Zu bürgen für den Thoren.“ Da wandt er ſich und gieng
Im Zorn aus der Verſammlung, die großes Staunen befieng.

Nicht lang, ſo kam er wieder und ſprach zum Volk gewandt:
„Ich harrte noch des Boten, den ich nach Schwedenland
Geſendet in Geſchäften von äußerſtem Gewicht:
Er ſollte heute kehren; doch immer noch erſchien er nicht.

„Nun thut er mir zu wißen, daß er nicht kommen kann,
Weil ihn ein hitzig Fieber hält mit strengem Bann.
So kann ich nicht berathen mit euch des Reiches Noth:
Doch haltet euch gerüstet, vielleicht wird ehstens bedroht

„Das Land von Kriegesscharen, die uns Rother schickt:
Seid wachsam, daß der Schwede vor unsrer Macht erschrickt."
So wurden sie entlaßen und ritten mürrisch heim;
Niemand hatt erfahren zu dem nahen Kriege den Keim.

Da sprach ein alter Recke: „Wie stolz wird dieß Geschlecht!
Vor Zeiten stand es anders um der Niaren Recht:
Da fragte seine Recken ein Häuptling erst um Rath;
Der will die Welt bezwingen und weiß nicht, ob ihm Hülfe naht."

Es gefiel dem Helden übel, sein Werkzeug und sein Gut
Zu missen und im Zorne zu sehn des Königs Muth.
Ob sein Geräth ihm fehlte, doch schuf er ein Geschmeid
Wie ein Mann gestaltet, geschmückt im ritterlichen Kleid:

Das stellt' er in ein Zimmer neben des Königs Saal,
Wo er vorbeigehn muste zu Nacht, wenn er vom Mal
Zu seiner Kammer wollte. Dann gieng der Degen auch
Und dient' ihm wie die Andern nach seines Amtes Gebrauch.

Da verließ der König den Saal mit manchem Mann;
Wieland schritt die Kerze tragend ihm voran.
Da sah zu seiner Rechten der König jenes Bild:
Wohl stand er hochverwundert und grüßte freundlich und mild.

„Willkommen, Freund Reigin, was stehst du hier allein?
Wollte dich Niemand melden? Gewiss, das war nicht fein.
Nun sprich, was du für Kunde mir bringst aus Schwedenland?
Um hochwichtge Dinge hatt ich dahin dich gesandt."

Doch Jener schwieg stille und sagte nicht ein Wort,
Nicht neigt' er sich dem Könige, noch rührt' er sich vom Ort.
„Hochfahrend," sprach da Wieland, „ist dieses Mannes Sinn:
Wie gnädig ihr ihn grüßet, ihr bringt ihn nimmer dahin,

„Daß er euch Antwort gebe, wie es doch billig ist;
Doch laßts ihn nicht entgelten, denn edler König, wißt,
Ihn schufen diese Hände zu dessen Ebenbild,
Der mein Gut entwendet: wenn es für Reigin euch gilt,

„So ist mir nun der Name, wie längst der Mann, bekannt."
Da sprach der König lachend: „Ja, ist es so bewandt,
So konntest du begreiflich in meinem ganzen Bann,
Den ich entbot, nicht finden den weitversendeten Mann.

„Nun seh ich doch, betrogen hatt ich mich nicht in dir,
Ich hielt dich für verständig und das bewährst du hier;
Auch bist du kunsterfahren wie ich noch Keinen sah.
Nun ist auch bald dein Werkzeug und all dein Gut wieder da,

„Wenn Er es hat genommen; auch büß ich williglich,
Was ich mit harten Worten gesprochen wider dich."
Da neigte sich dem Könige mit Dank der Elfensohn
Und gieng mit hohem Muthe zu seinem Hause davon.

Siebentes Abenteuer.

Von Mimung dem Schwerte und wie es geſchmiedet ward.

Das währte nicht drei Tage, ſo war der Degen werth,
Reigin der Geſandte, von Schweden heimgekehrt.
Wie glich ſeinem Bilde der vielgewandte Held!
Doch fragt' er hochverwundert, wer ihm die Säule geſtellt?

Mit Lachen ſprach der Degen, als er den Grund erfuhr:
„Da war der weiſe Meiſter wohl auf rechter Spur:
Ich bins, der ſeine Schätze und ſein Geräthe ſtahl,
Und trügt mich nicht Alles, ſo iſt wohl dieß das erſte Mal,

„Daß man einem Diebe Säulen hat geſetzt:
Wie kommen alle Künſte zu hohen Ehren jetzt!
Ein König wählt zum Günſtling ſich einen Meßerſchmied,
Einem Ritter ſetzt man Säulen, weil ihm das Mauſen gerieth.

„Daß ich das erleben würde, ich hätt es nie geglaubt;
Gäb ich ihm nun nicht wieder was ich ihm geraubt,
Dem guten Schmiedemeiſter, der mich ſo hoch geehrt,
Ich müſt undankbar heißen: das Bild iſt wohl des Lohnes werth.

„Nur will ich ihm rathen, wenn er künftig noch
Schätze zu verbergen in die Erde gräbt ein Loch,
Daß ers nicht wieder thue bei vollem Mondenlicht:
Ein andrer wäre minder vielleicht auf Säulen erpicht.“

So macht' er ein Gespötte daraus, der weise Held;
Doch wurde Wielanden sein Gut zurückgestellt.
„Nun eile dich und schmiede,“ mahnte der König hehr;
Doch Wieland gedachte der Wette lange nicht mehr.

Ich weiß nicht, was dem Degen Holdes hat geträumt,
Wochen über Wochen wurden noch versäumt;
Ungenutzt vergiengen im Leichtsinn Monden gar:
Nun blieb noch einer übrig bis an das wechselnde Jahr.

Und hat er nichts geschmiedet in so geraumer Zeit?
Sollt ich so lange feiern, das wär mir ewig leid.
Er wuste nichts zu schaffen, als heut ein Ringelein
Und eine Spange morgen: die gaben wonnigen Schein.

Er sandte sie Bathilden, der schönen Königin:
Ihr Arm und Brust zu schmücken, das deucht ihn Hochgewinn.
Mit reichen Perlenschnüren, mit Ketten goldner Pracht
Erfüllt' er ihre Schreine; des Schwerts ward nimmer gedacht.

Der König war in Sorgen, er gieng zu Wielands Haus,
Und fragte, wie er lebe so in Saus und Braus?
Warum er nun nicht schmiede das meisterliche Schwert?
„Mich dünkt, dein Säumen habe schon viel zu lange gewährt.“ —

„Ich will noch heut beginnen, wenn es euch Freude macht,
Ich hätte sonst wohl lange noch nicht daran gedacht.
Es braucht ein Schwert zu schmieden nicht eines Monden Frist;
Doch säum ich nun nicht länger, weil es euer Willen ist.“

Da sprach König Neiding: „Du nimmst es allzuleicht:
Seit eilf Monden schmiedet Amilias und keucht;
Es genügt ihm nicht am Tage, er nimmt die Nacht dazu
Und gönnt sich keine Stunde von seinen Arbeiten Ruh.

„Viel mocht er auch erlernen seit er so eifrig schafft,
Ich seh ihm täglich wachsen Sinn und Bildungskraft:
Er ist der besten Meister nun Einer weit und breit.
Und willst du ihn besiegen, so ist es wahrlich hohe Zeit,

„Daß du zum Werke schreitest: zu kurz wird leicht der Mond.
Auch darfst du nimmer wähnen, daß er dein Leben schont,
Wenn er dich überwindet: so grimmig ist sein Muth,
Wenn er dich tödten dürfte, daß er es sicherlich thut.“

Zur Schmiede gieng da Wieland von Sorgen unbeschwert
Und schuf in sieben Tagen ein treffliches Schwert:
Das war so scharf und schneidig, dazu so fest und hart,
Daß auf Erden selten ein beßres noch gesehen ward.

Als der König Neiding das scharfe Schwert ersah,
Wie sprach er verwundert zu Goldbranden da:
„Und hast du das geschaffen in einer Woche Frist,
So wähn ich daß auf Erden kein Schmied so kunstfertig ist.“

„Lobt es nicht zu frühe," sprach Wieland der Held:
„Laßt uns erst versuchen, ob es auch Probe hält."
Da giengen sie selbander an eines Stromes Flut,
Der reißend dahinfloß, denn sein Gefälle war gut.

Nun höret wie da Wieland ein Flock Wolle nahm,
Das einen Fuß dick eben aus der Presse kam:
Er warf es in die Welle, wo sie am stärksten floß,
Dann hielt das Schwert dagegen der weise Elfengenoß,

Daß der Strom die Wolle gegen die Schärfe trieb.
Und sieh, das Schwert zertrennte, wie mit geschwungnem Hieb,
Das Flock in zwei Stücke. Der König war erstaunt,
Man sah in langen Tagen ihn nicht so fröhlich gelaunt:

„Dieß Schwert muß ich besitzen: ich wäg es auf mit Gold,
Und bleibe dir gewogen immerdar und hold.
Wie wird nun doch bemeistert der Schmied Amilias!
Was hilft ihm nun sein Schmieden und Härten ohn Unterlaß?

„Es schneidet durch den Panzer und wär er noch so fest."
Er schwang es in den Händen, als woll er gar den Rest
Einem Feinde geben: da war es ihm zu schwer,
Müde sank darnieder der Arm dem Könige hehr.

Wieland besah die Wolle, wo sie das Schwert durchfuhr:
Ihm schien an beiden Stücken nicht scharf genug die Spur.
Er sprach: „Es hat sich eben nicht sonderlich erprobt,
Viel beßer muß es werden, bevor es seinen Meister lobt."

Da gieng zu ſeinem Saale Neiding der König reich.
Wieland in der Schmiede nahm eine Feile gleich;
Das ſchöne Schwert zerfeilt' er damit zu eitel Staub:
Wer es vernommen hätte, die Ohren wären ihm taub

Geworden von der Feile Geſchrill auf hartem Stahl;
Auch hätt ihn wohl gedauert des guten Schwertes Qual.
Da lagen nun die Späne: die ſchlug der weiſe Schmied
Mit Mehl und Milch zuſammen: der Teig ihm trefflich gerieth.

Da nahm er Maſtvögel, die ſchon den dritten Tag
Auf Koſt umſonſt gelauert im engen Gitterhag,
Und warf die ſchwere Speiſe den Hungerleidern vor:
Da fraßen ſie gewaltig, nicht hat begieriger Thor

Noch tapfrer eingehauen, als er für Freyja galt
Und Thrymur der Rieſe die Braut gefräßig ſchalt:
Man ſah in kurzer Stunde den ganzen Trog geleert,
Und einen andern rückſeits am Morgen doppelt beſchwert.

Des letztern Inhalt brachte der Meiſter in die Gluth;
Das Erz heraus zu ſchmelzen ſchürt' er das Feuer gut,
Schöpfte dann aus dem Keßel, was da von Unrath war,
Und gewann ein Eiſen endlich von Schlacken lauter und klar.

Als ſich das erkühlte, da ſchuf der Degen werth
Vor dem ſiebenten Tage ein meiſterliches Schwert:
Das war erſt ſcharf und ſchneidig, das war erſt feſt und hart,
Wie auf Erden ſchwerlich ein beßres je geſehen ward.

Als nun König Neiding das schneidge Schwert ersah,
Wieder hochverwundert zu dem Schmiede sprach er da:
„O welch ein Schwert! das schufest du in so kurzer Frist?
So schwör ich, daß Wieland wohl nicht so kunstfertig ist.“

„Ihr lobt es mir zu frühe wieder,“ sprach der Held:
„Gehn wir erst versuchen, ob es die Probe hält.“
Sie giengen selbander aber an die Flut,
Wo sie gelinde strömte, wie sie in Seen wohl thut.

Wieland da wieder ein Flock Wolle nahm,
Wohl zwei Fuß dick, das eben aus der Presse kam,
Und warf es in die Welle, die tief und eben floß:
Dann hielt das Schwert dagegen der weise Elfengenoß,

Daß die Wolle mählich gegen die Schärfe schwamm.
Und sieh, die Klinge theilte, so theilt ein Frauenkamm
Das Haar auf schönem Scheitel, das Wollenflock entzwei.
König Neiding staunte, daß ein Schwert so schneidig sei:

„Wenn es noch schärfer würde, so wär es allzuscharf:
Ich kann es nicht erwarten bis ich es tragen darf.“
Er schwang es in den Händen: es schien ihm nicht zu schwer,
Bis endlich doch ermüdete der Arm dem Könige hehr.

Doch Wieland nahm die Wolle, durch die das Eisen fuhr:
Noch schien ihm an den Stücken nicht glatt genug die Schur.
Er sprach: „Es hat sich dießmal schon ziemlich scharf erprobt;
Doch muß es schärfer werden, bevor sein Meister es lobt.“

Der König ungeduldig gieng in seinen Saal.
Wieland nahm die Feile zu Händen noch einmal,
Damit zerfeilt' er wieder zu eitel Staub das Schwert:
Sähe das der König, er hätt es sicher gewehrt.

Die Feilspäne mischte der Meister wohlgemuth
Mit Milch und Mehl zusammen: der Teig gerieth ihm gut:
Den gab er Mastvögeln, die schon den fünften Tag
Auf Kost umsonst gelauert im engvergitterten Hag.

Die fraßen unmäßig, der Trog war bald geleert,
Und jener andre morgens mit Unrath hoch beschwert.
Den warf er in den Keßel und schürte seine Gluth;
Das Erz heraus zu schmelzen verstand kein Meister so gut.

Als sich das erkühlte, da schuf der Degen werth
Am siebenten Tage das wunderbare Schwert,
Das Mimung ist geheißen und aller Welt bekannt:
König aller Schwerter wurde Mimung genannt.

Wir singen noch und sagen vom guten Nagelring,
Den von Bern Herr Dieterich von einem Zwerg empfieng:
Auch sollt ihr künftig hören von Eckesachs genug,
Den Dietrich hat getragen als er die Nibelungen schlug.

Was auch von Balmungen im Lied uns überkam,
Den der grimme Hagen Siegfrieden nahm,
Was von den Schwertern allen das Abenteuer weiß,
Das muß doch überschallen des edeln Mimung Ehrenpreis.

Als Neiding der König das Wunderſchwert erſah,
Er ſchwieg, zu ſeinem Ruhme kein Wörtchen ſprach er da:
Doch Wieland lobt' es ſelber: „Mich dünkts ein gutes Schwert,
Und wetten will ich Alles, daß es die Probe bewährt."

Sie giengen es zu prüfen noch einmal an die Flut,
Die unbemerklich ſtrömte, wie ſie vor Wehren thut;
Wieland ein Flock Wolle in die Welle ſchwang,
Das hatte drei Fuß Dicke und drei Fuß war es auch lang.

Es kam erſt aus der Preſſe, ein dicht gedrungner Flaum;
Die Welle trieb es langſam, man gewahrt' es kaum:
Wie das nun leiſe, leiſe gegen die Schärfe glitt,
Da ſtockt' es keiner Weiſe, indem das Schwert es durchſchnitt.

Und mählich ſchwamm es weiter, es war kein Unterſchied
Zu ſehn an ſeinem Gleiten. Da nahm der weiſe Schmied
Die Stücken aus dem Waßer, durch die das Eiſen fuhr:
Er fand an beiden Theilen eine glatt geſchorene Spur.

Da war er wohlzufrieden, als ers gerathen ſah;
In König Neidings Reichen ihm lieber nie geſchah.
Er ſprach: „Es hat ſich heute ſcharf genug erpröbt:
Es iſt ſo gut gerathen, daß es der Meiſter ſelber lobt."

Er reicht' es Neidingen, der ſchwang es in der Hand
Als ein geübter Fechter mit Hieben allerhand,
Daß hell die Lüfte pfiffen: er fand es nicht zu ſchwer
Und nicht ermüden wollte der Arm dem Könige hehr.

Da ſprach er hoch in Freuden: „Dem Schwert iſt keines gleich:
Ich könnt es nicht vergelten mit einem Königreich.
Doch möcht ich es beſitzen, es iſt ein handlich Schwert
Und nicht zu ſchwer gerathen, das hat die Probe gelehrt.

„Es blitzt wie Wetterleuchten, wenn es die Lüfte fegt;
Du haſt die blanke Klinge mit Gold ausgelegt
Und golden ſtralts am Griffe von der Glocke bis zum Knopf:
Ein König muß es tragen und nicht ein knechtiſcher Tropf.

„Haſt du's für mich geſchmiedet, ich bin dir ewig hold.
Und will es dir bedecken mit einem Haufen Gold,
Die Hülle und die Fülle, bis du es nicht mehr ſchauſt:
Das ſoll ſogleich geſchehen, wenn du Königsworten nicht trauſt."

„Ich gönn es ſo gerne," verſetzte der Held,
„Als euch mein Herr und König, wohl Niemand auf der Welt;
Doch mach ich noch die Scheide dazu und das Gehenk:
Dann laßt es euch gefallen als euers Dieners Geſchenk."

Der König ließ es gut ſein und gieng in ſeinen Saal.
Man hatt ihn nie ſo heiter geſehn überm Mal.
Das währte bis zum Abend: da dient' ihm Wieland auch
Mit den andern Knappen nach ſeines Amtes Gebrauch.

Achtes Abentener.

Von der Waffenprobe und Wielands Erkennung.

Von mahnenden Gesichten ward in derselben Nacht
Wieland um des Schlafes Erquickung gebracht:
Er sah im halben Traume auf Hlidskjalfs hohem Thron
Freyr, den Gott der Sonne, der Wanen weisesten Sohn.

Von Odins Herschersitze blickt' er nach Riesenheim:
Da empfieng er zur Strafe unselger Minne Keim.
Das schuf der Riesentochter, Gerdas Liebesglanz;
In Sehnsucht verzehrte der Asen Geisel sich ganz.

Da sandt er Skirnirn nieder zu werben um die Maid,
Gab ihm sein Schwert zu tragen, das sicher trifft im Streit,
Wenns Riesen gilt zu fällen durch eigne Kraft sich schwingt
Und einst beim Weltbrande die Söhne Muspels bezwingt.

So gab er aus den Händen das zauberstarke Schwert,
Das ward dem Feind der Götter für Gerdas Hand gewährt:
Davon mit allen Asen kommt Freyr in Todesnoth:
Er wird sein Schwert vermissen, wenn Surtur einst ihn bedroht.

Das Alles sah Wieland, dazu die Götter all
In Ragnarök erliegen, ihn schmerzte Freyrs Fall:
Ihm war, als hört' er sprechen den Gott im Todeskrampf:
Drum hüte deines Schwertes, daß du's nicht missest im Kampf.

Er wälzte sich im Bette und schlief wieder ein:
Da hört' er eine Stimme: „Wieland, hüte dein
Und hüte deines Schwertes." Auf fuhr der Held erschreckt;
Doch mocht er nichts erkennen, die Nacht hielt Alles bedeckt.

Allmählich ward es lichter, schon glaubt' er zu sehn:
Da sah er Eckarten vor seinem Bette stehn
Mit mahnender Geberde, den getreuen Mann;
Doch war das Bild zerronnen als er Besinnung gewann.

Als Wieland erwachte, da schien der lichte Tag.
In Sorgen noch der Degen eine Weile lag
Des Doppeltraums gedenkend, der wohl bedeutend war:
„Bin ich denn hier bei Feinden, droht meinem Leben Gefahr?

„Der mir die Träume sandte, der wuste mehr als ich
Und ließ' ichs unbeachtet, so thät ich freventlich."
Da erhob er sich vom Lager, der weise Elfensohn,
Und gieng zu seiner Schmiede mit sorgendem Muth davon.

Er ließ die Bälge sausen und schüren seine Gluth,
Dann setzt' er sich zu schmieden. Da schuf der Degen gut
Ein Schwert in kurzen Stunden, das war dem Mimung gleich:
So gleiches sah man nimmer in aller Könige Reich.

Ihm gleich an Läng und Breite, Geſtalt und Gewicht,
Ihm gleich an jeder Zierde, nur an der Schärfe nicht.
Als er das geſchaffen, noch blieb geraum die Zeit,
Da macht' er für den Mimung Gehenk und Scheide bereit.

Nun ſah er Alles fertig was ihm zu ſchmieden Noth:
Geruhig mocht er ſchlafen bis das Morgenroth
Des Tags den Himmel färbte, der das Jahr beſchloß.
Kaum war der angebrochen, als mit der Geſellen Troſs

Sich auf dem Markte zeigte Amilias der Schmied,
Sich brüſtend in dem Harniſch, der ihm ſo wohl gerieth.
Da war bald verſammelt eine breite Schar um ihn;
Auch kamen ſeine Bürgen und die ihm anhiengen hin.

Wer des Geſchmeides Kenner auf Waffen ſich verſtand,
Der rühmte ſeine Arbeit und pries des Künſtlers Hand.
Man ſah den Panzer doppelt gedrähtet, feſt und hart,
Wie auf Erden ſelten ein beßrer noch geſehen ward.

Da hub er an zu pralen und ſprach im Uebermuth:
„Kein Schwert mag ihn verſehren, und wär es noch ſo gut;
Ja ſchlüg ein Blitz hernieder aus Thors des Donnrers Hand,
Er könnte nicht zerkeilen ſo manch gehärtetes Band."

Als Alle das bejahten, das freut' ihn überaus.
Da gieng hohes Muthes Amilias nach Haus
Und legte zu dem Harniſch die Eiſenhoſen an;
Die waren zweidrähtig geſchmiedet und ſo wohlgethan,

Daß man beßre selten einen Ritter tragen sah,
Und Jedem der sie schaute von Herzen wohlgeschah.
Das rühmten auf dem Markte die Kenner allzumal:
Dergleichen sei nimmer geschmiedet worden in Stahl.

Da pralt' er mit den Hosen und sprach im Uebermuth:
„Kein Schwert kann sie versehren und wär es noch so gut.
Wie hart sind diese Schienen, wie sind die Schuppen dicht:
Ich wähne, fester trägt sie die Erdgurtschlange selber nicht."

Als Alle das bejahten, das freut' ihn überaus.
Da gieng hohes Muthes Amilias nach Haus;
Zu den andern Waffen schwang er den Helm aufs Haupt:
Der war so wohlgerathen, man hätt es nimmer geglaubt,

Daß ein Helm so herrlich geschmiedet möge sein.
Dem hohen Hut entstralte ein silberheller Schein:
Man konnt es nicht ertragen bei vollem Sonnenblick;
Auch war er wohl gehärtet und aus der Maßen stark und dick.

Das rühmten auf dem Markte die Kenner allzumal.
Das macht' ihn übermüthig: da erhub er ein Gepral:
„Und fielen alle Sterne herab vom Himmelszelt,
Er ist so hart geschmiedet, sie würden sicher zerschellt."

Als Alle das bejahten, da war der Degen froh.
Zu des Königs Tische stolzierend gieng er so.
Da rühmten alle Leute das herrliche Geschmeid;
Der König selber staunte: es war ihm inniglich leid,

Daß er je geſcholten den kunſtreichen Schmied.
Er dacht in ſeinem Sinne: „Nun das ſo wohl gerieth,
So brauch ich nicht zu fragen, wer da ſiegt oder fällt:
Ich behalte doch am Hofe den beſten Schmied in der Welt.“

Nun höret von der Probe wie die ergangen ſei.
Sie giengen nach dem Hofe, als das Mal vorbei:
Da ſetzte ſich Amilias auf eine Steinbank,
Siegprangend ſaß der Degen in ſeinen Waffen ſpiegelblank.

Da war auch der König und mit den Jungfraun
Bathilde, dieſe Wette zu hören und zu ſchaun.
Hin zu ſeiner Schmiede gieng da Goldbrand;
Er kam zurück und führte den Mimung bloß an der Hand.

Noch ſaß auf dem Steine der Schmied Amilias
Wie auf dem Königsſtuhle und brüſtete ſich baß;
Den Kreis umher beſtralten die Waffen ſpiegelblank.
Da ſtellte mit dem Schwerte ſich Goldbrand hinter die Bank,

Legte Mimungs Schneide auf des Helmes Hut
Und drückte leiſe, leiſe: „Nun ſage wie es thut,
Wenn du etwas ſpüreſt.“ Da ſprach Amilias:
„Hau zu aus allen Kräften, laß Zorn dir helfen und Haß,

„Du wirſt ſie wohl bedürfen eh es den Helm verſehrt.“
Da drückte Goldbrand ſtärker und ſtärker auf das Schwert:
Helm und Haupt durchfuhr es, den Panzer und den Bauch
Und fuhr bis auf den Gürtel und durch die Eiſenhoſen auch.

Da fragte Goldbrand wieder: „Nun ſprich wie es thut.“
Amilias verſetzte: „Mir iſt wie dem zu Muth,
Dem kalt ein Tropfen Waßer niederrinnt den Leib:
Ich wähne gar, du machſt dir hier unnützen Zeitvertreib.“

Goldbrand entgegnete: „So ſchüttle dich einmal.
Du haſt den letzten Becher getrunken heut im Saal.“
Nun ſchüttelte ſich mächtig der Schmied Amilias:
Da fiel zu beiden Seiten ein halber Ritter ins Gras,

In den ſpiegelblanken Waffen mitten durchgetheilt:
Wie hatt ihn da die Strafe der Hochfahrt ereilt!
Aus beiden Stücken ſtrömte des Blutes rother Schwall:
Ein Schrei entfuhr Bathilden und ihren Jungfrauen all.

Betroffen ſahns die Ritter, der König war beſtürzt:
Sie fanden mit Entſetzen die Kurzweil gewürzt.
Als das Blut im Raſen zu ihnen niederquoll,
Da wandten ſie ſich ſeitwärts; doch laut und lauter erſcholl

Der Beifall dem Helden und Mimung ſeinem Schwert:
Das hatte ſeine Schärfe fürchterlich bewährt.
Ein Jeder wollt es ſchauen, der König rief darnach
Und hofft' es zu beſitzen, doch Wieland weigert' es und ſprach:

„Noch trieft es von dem Blute, ich will es trocknen gehn;
Auch ſollt ihr nun die Scheide und das Gehenke ſehn,
Die noch daheim geblieben: ich bringe ſie ſofort.“
Da gieng er ſchnelles Schrittes und barg am ſicherſten Ort,

Unter den Schmiedebälgen, das mordliche Schwert.
Er ſprach: „Da liege, Mimung, du biſt wohl hütenswerth:
Wer weiß, ob ich in Kurzem nicht ſelber dein bedarf.“
Da ſtieß er in die Scheide das andre Schwert, das minder ſcharf,

Doch ſonſt dem Mimung gleich war; auch nahm er das Gehenk
Und brachte ſie dem König als ſeines Knechts Geſchenk.
Der nahm es voller Freuden und ſchnallt' es gleich ſich an,
Die Klinge dann entblößt' er und ließ ſie ſchauen Jedermann,

Der ſie zu ſchaun begehrte. Aus manchem Mund erſcholl
Der Ruhm des Geſchmeides: der wurde groß und voll.
Da ſprachen Unkenner mit Kennermienen viel,
Die im Anſtaunen weder Maaß kannten noch Ziel.

„Nun laßt es,“ ſprach der König; „es bleibt ein gutes Schwert,
Und der es mir geſchmiedet hat, iſt ſeines Lohnes werth.“
Er ſprach zu Goldbranden: „Du dienſt mir nun ein Jahr
Und manchen Tag darüber; auch iſt es ſicherlich wahr,

„Daß du dich treu bewährteſt in dem geringen Dienſt.
Nun hab ich dir verheißen, ſofern du würdig ſchienſt,
Dich weiter zu befördern: ich halte dir das Wort:
Der du ein Knappe wareſt, mein Mundſchenk biſt du hinfort.

„Doch dienſt du nur an Tagen, wo wir ein Feſt begehn;
An andern ſoll bei Tiſche der Platz dir offen ſtehn,
Wo ſonſt der Mann geſeßen, den heut dein Schwert gefällt;
Auch biſt du am Hofe zum Schmied ſtatt ſeiner beſtellt.“

Da neigte ſich dem König der kunſtreiche Mann.
„Obwohl du nun,“ hub Neiding der König wieder an,
„Mein Mundſchenk biſt geworden, doch will ich heute dir
Den Wein im Becher reichen, ſo wie du künftighin mir.“ —

„Das wär zuviel der Ehre,“ verſetzte Goldbrand.
„Mit Nichten,“ ſprach Neiding, „an dieſes Tiſches Rand
Iſt heut mein Stuhl dir offen: du biſt des Tages Held.
Kein Weigern, dir genüge, daß es mir alſo gefällt.

„Nun rüſtet uns geſchwinde ein wonnevolles Mal
Und laßt die Fülle fließen des Weins im Goldpokal.
Wer des Meths begehret, der büße ſeine Luſt:
So ſchwelge bis zum Morgen die freudelechzende Bruſt.“

Da liefen Truchſäßen und Schenken hin und her.
Nicht lang, ſo zog ein Bote beiſeit den König hehr.
Er gieng aus dem Saale nahbei in ein Gemach;
Da fand er Bathilden, die hielt die Sorge noch wach.

Sie trat ihm entgegen und zog ihn neben ſich:
„Ihr ſeid dem Schmied gewogen,“ ſprach ſie, „das wundert mich;
Ihr wollt ihn ſelbſt bedienen: und wißt ihr, wen ihr ehrt?
Eine Schlang in euerm Buſen, die euer Herzblut begehrt.

„Wieland iſts, der Meiſter, nach dem ihr habt geſandt;
Ich ſchnitt heute Runen, ſo ward es mir bekannt.
Sein Weib und ſeinen Knaben ſchlug euer Marſchall Gram:
Das wollt er an uns rächen, als er zu dieſen Landen kam.“

„Das kann ich nimmer glauben," ſprach der König hehr:
„Wenn er Rache ſänne, was nahm er ſie nicht ehr?
Es ſtand mein Haupt und Leben in ſeinen Händen oft." —
„Vielleicht hat er uns Alle noch zu verderben gehofft,

„Und harrte günſtger Stunde," ſo ſprach das ſchöne Kind;
„Doch möglich auch, er weiß nicht, daß wir die Schuldgen ſind.
Mich dünkt, daß der Marſchall ihm euern Namen barg."
„Das möchte ſein," ſprach Neiding, „an ihm iſt wahrlich kein Arg." —

„Ihr mögt euch vor ihm hüten," ſprach wieder Bathild.
„Habt ihr nie geſehen wie ihm die Ader ſchwillt
Hier an ſeiner Stirne, wenn ihn ein Ding verdrießt?
Und wie beim kleinſten Anlaß das Blut zu Häupten ihm ſchießt?

„Er hat es wohl bewieſen wie er grimmig iſt
An manchem kühnen Helden, den euer Heer nun miſst:
Die ſchlug er euch zu Tode mit ſeiner ſtarken Hand.
Ihr habt mit großem Unrecht Gram euern Marſchall verbannt

„Aus eures Hofes Nähe, weil er dem Zorngen wich:
Niemand mochte ſtehen vor dem Wütherich.
Sie ſagen, Feuer habe aus ſeiner Bruſt geflammt.
Nun ihr den Schmied beſitzet, ſo gebt dem Marſchall ſein Amt

„Zurück, das ihr ihm nahmet weil Wieland ihm entgieng."
„Er ſoll es wieder haben," ſprach König Neiding;
„Und Wielands will ich hüten: zwiſchen uns iſt Blut:
Viel meiner Helden fällte ſeines Weibes Rachewuth.

„Er ſoll mir Schwerter ſchmieden zu zwingen eine Welt
Und wenig Lohn erſchauen, der ſtreitbare Held.
Ich verheiß ihm goldne Berge und ſchließe meine Hand:
Was frommt es Wielanden, daß er mein Mundſchenk wird genannt?“

„Wohl kann es ihm frommen, trinkt ihr was er ſchenkt,
Und übel euch bekommen, wenn ihr das nicht bedenkt;
Doch weiß ich euch zu ſchützen ein Mittel, Vater mein.“
Da holte ſie ein Meßer aus einem heimlichen Schrein

Und gab es dem Könige: „Euch ſchützt des Meßers Kraft,“
So ſprach die Königstochter: „es hat die Eigenſchaft:
Wenn in eine Speiſe, oder in einen Trank
Durch Zufall oder Tücke ein Giftmittel niederſank,

„Und ihr mit ſeiner Schneide das Dargebotne rührt,
Daß gleich der Stahl erklinget und die Gefahr erſpürt.“
Des freute ſich der König, er pries den Zauberſtahl,
Küſste ſeine Tochter und gieng zurück in den Saal.

Neuntes Abenteuer.

Wie König Wiking das Wellenmädchen fand.

Im Saale traf der König das Nachtmal bereit;
Man sah ihn nie so fröhlich bei einer Lustbarkeit.
Er diente Wielanden und trank ihm wacker zu:
„König aller Schmiede, Freund Goldbrand,“ sprach er, „bist du.

„Nun Heil den Niaren, daß sie dich je ersahn
Und daß du hergefahren bist in dem Wunderkahn.
Dich ehren Land und Leute: du hast sie wohlbedacht;
Den Mimung will ich führen, er gewinnt mir manche Schlacht.

„Noch sind mir unbezwungen der Völker viel umher:
Was hangen an den Wänden der Wurfspieß und der Sper?
Die Spere soll man zucken und schießen den Schaft:
Man sieht uns nächstens wieder heerfahrten mit Volkeskraft.

„Nun schmied uns scharfe Schwerter, Wieland, Elfensohn“
(Unbewachten Lippen war das Wort entflohn),
„Wir bleiben dir gewogen und mild ist unsre Hand;
Wer weiß, ob du nicht herschest einst über ein Königsland?“ —

„Wieland iſt mein Name, ihr habt es, Herr, geſagt:
Viel ſind meiner Feinde, drum hatt ichs nicht gewagt
Sogleich mich zu entdecken. Nun mich das Schwert verrieth,
Was ſoll ich länger leugnen, daß ich Wieland bin der Schmied?

„Bin ich nicht hier bei Freunden?“ — „Das biſt du ſicherlich,“
Verſetzte König Neiding, „ich beſchütze dich.
Wohl hätte dich verrathen ſollen deine Kunſt,
Die hat nicht ihres Gleichen; doch ſchuf es nur des Weines Dunſt,

„Daß ich dich Wieland nannte; der Zufall treibt ſein Spiel:
So ſchoß ich ins Blaue und traf ins ſchwarze Ziel.
War es ja doch vor dieſem ſchon Brauch in allem Land,
Wen ſie um Künſte prieſen, der ward ein Wieland genannt.

„Nun ſei mir um ſo werther, Mimung, da dich ſchuf
Der Meiſter, der die Lande füllt mit ſeinem Ruf;
Er ſelber ſoll uns allen um ſo willkommner ſein.“
Da füllt' er ihm die Schale wieder mit dem goldnen Wein:

„Wir hatten ihn und Niemand erkannte ſeinen Werth:
Nun ſei der volle Becher auf Wielands Wohl geleert,
Er mög uns lange leben, der hochberühmte Gaſt!“
Da drängten ſich die Ritter und Herren all hinzu in Haſt,

Mit ihm anzuſtoßen und ihm Beſcheid zu thun,
Die Kleinen und die Großen, denn Niemand mochte ruhn,
Da der König ſelber den Trinkſpruch ausgebracht.
Sie hätten ſonſt den Schenken und all ſein Schmieden verlacht;

Doch als ſie nun vernahmen, daß er Wieland hieß
Und den berühmten Namen ſo hoch der König pries,
Da wollt ein Jeder ſchauen und ehren dieſen Mann:
Wie ſchnell ſich da Gönner der kunſtreiche Schmied gewann!

Das Staunen und Begaffen währte lange Zeit.
Es kam ins Land der Affen, es liegt von hier nicht weit,
Einmal ein Menſch gegangen, der einem Affen glich;
Das thun die Menſchen alle; den ehrten ſie nicht ſonderlich:

Sie glaubten ja, er wäre ein Affe ſo wie ſie,
Und einen Affen ehren, das thun die Affen nie:
Sie ehrten ſich ja ſelber, da wären ſie auch dumm!
Nun aber kam die Kunde heraus von ſeinem Menſchenthum.

Da wandte ſich das Blättchen: ſie rannten ihn zu ſchaun.
Der lud ihn ſich zu Gaſte, der bot ihm ſeine Fraun,
Der ſeine guten Dienſte, der ſeine Gönnerſchaft,
Und was er that und was er ſprach ward nachgeſagt und abgegafft.

So gieng es Wielanden bei des Königs Mal;
Bis Neiding endlich Ruhe gebot in ſeinem Saal:
„Nun laßet ihn mit Frieden, daß ſich erholen kann
Von eurer großen Freundſchaft der überläſtigte Mann.

„Er ſoll uns lieber ſagen, wenn es ihn nicht beſchwert,
Warum er Mimung nannte dieß königliche Schwert?
War Mimung ein König, oder ein Kriegesheld?“
Da ſprach er: „Keins von beiden, nie lebt' ein Mimung auf der Welt.

„Ich nannt es so von Mimen, der einst ein Meister war
In der Kunst des Schmiedens; das ist nun manches Jahr.“ —
„Und empfiengst du nicht von Zwergen im Schmieden Unterricht?
Mich dünkt, ich hört es sagen?“ Und Wieland sprach: „Da log
man nicht,

„Es ist die lautre Wahrheit.“ Da sprach der König hehr:
„So laß uns doch erfahren von diesen Dingen mehr.
Auch hört ich gern die Kunde von deinen Eltern recht:
Man sagte mir, du leitest von Elfen her dein Geschlecht?“

„Auch das ist ungelogen,“ sprach Wieland der Held,
„Ich will euch Alles sagen, wenn es euch nicht missfällt.“ —
„Wir hören gern erzählen, dieweil der Becher kreist,“
Sprach der König wieder: „drum sag uns Alles was du weist;

„Und wenn das Abenteuer recht fremd und seltsam klingt,
So ists uns um so lieber, weil das Ergetzung bringt:
Kein Ton ist auf der Harfe des Skalden so beliebt,
Als der von Ueberwelten uns schmeichelnde Kunde giebt.“ —

Was ich zu melden habe, ist nicht so wunderbar
Als Skaldenlieder klingen: mich ängstet die Gefahr
Mit reizlosen Dingen zu foltern euer Ohr;
Nun mögt ihr mir Nachsicht und Gnade sichern zuvor,

Daß ich getröster möge befriedgen eur Begehr.
Ihr habt wohl schon vernommen, wie einst ein König hehr
Gebot in diesen Reichen, der Wiking ward genannt:
Ihm war in Furcht gehorsam das weite nordische Land.

Noch lebt von seinem Stamme der König Asprian,
Der Seeland zu Lehne von Rotherich gewann;
Auch seine Riesenbrüder, Eckart, der Treue pflegt,
Abendroth der schnelle und Widolf, der die Stange trägt.

Und habt ihrs nicht vernommen, vernehmt ihrs sicherlich,
Wie sie nach Heunland fuhren mit König Rotherich;
Wie sich vor ihren Kräften entsetzte Melias
Und wie zu Utens Füßen der verstellte Dietrich saß.

Das waren Wikings Enkel; sein Sohn hieß Nordian,
Der vor Otniten aus seinem Reich entrann,
Den doch in zwanzig Schlachten sein Vater Wiking schlug;
Denn der bezwang der Völker mit Heereskräften genug:

Die Wilzen und die Polen, die Reußen auch zugleich,
Und unter Otniten das weite Ostenreich:
Die dienten seiner Krone und sandten ihm den Zins;
Doch mehr erwarb er Ruhmes und mehr des reichen Gewinns

Durch seine Kriegszüge, die er that über Meer
Bis an die fernsten Küsten mit ungezähltem Heer:
Da floß in seine Kammer des goldnen Schatzes viel.
Er hat zuerst die Segler gelehrt den bauchigen Kiel

Unter die Schiffe wölben, daß sie den Stürmen stehn
Und stolz wie Seeschwäne durch alle Meere gehn.
In dem den Oberkönig so viel der Reiche sahn,
Der machte seiner Herschaft nun auch das Waßer unterthan,

Das alle Länder gürtet, an jedes Ufer ſpült
Und unermüdlich toſend die tiefen Buchten wühlt:
Der alle Ströme zollen, die ungeheure Flut
Sah ſich von ihm bezwungen und gebändigt ihre Wuth.

Seit nun an ihm den Meiſter das ewge Weltmeer fand,
So wurden Seekönige Wikinge genannt,
Und dieſe nordſchen Reiche vom Eismeer bis zum Belt
Wikingenland geheißen, die Wiking beſaß der Held.

Einſt als er ſeine Segel die Winde ſchwellen ließ,
Das Schiff nach Süden ſteuernd, wo er ſich Ruhm verhieß,
Da ward der Kiel umgaukelt von holder Nixe Schar,
Und allen Meerwundern, die je die Woge gebar.

Der blau, der grün von Farbe, der ſchuppig wie ein Fiſch:
Sie ſpielten um die Flanken des Schiffes buhleriſch,
In Muſchelhörner ſtoßend zu wunderbarem Klang;
Dazwiſchen eine Stimme aus Meeresgrund ſich erſchwang,

Trin aller Liebeszauber, der Herzen zwingen mag,
Der ungelohnten Minne unendlich Sehnen lag.
Und wie die Töne letzten der Segler lauſchend Ohr,
Da hob ſich aus den Wellen ein feuchtes Eiland empor,

Mit Waldesgrüne prangend und ſilberhellem Fluß,
In ſchattge Buchten ladend zu wonnigem Genuß.
Da ſteuerte der König nach dem willkommnen Strand,
Wo er das Schiff zu länden einen ſichern Hafen fand.

Da ſandt er ſeine Leute zu ſchöpfen ſüßen Born
Aus fließendem Strome; er ſelber ſtieß ins Horn
Und gieng allein im Walde zu jagen das Gewild:
Da blühte ſo die Erde, die Lüfte wehten ſo mild,

Die Sonne gab vom Himmel ſo wonniglichen Schein,
Die Waldvögel ſangen ihr Lied ſo munter drein,
Und was dem edeln König das gröſte Wunder ſchien:
Hirſch und Rehe ſprangen an ſeiner Seite dahin,

Als wollten ſie mit Koſen begrüßen dieſen Gaſt.
Nicht war der kühne Jäger auf Den Empfang gefaßt:
Wie ſchöß er nach dem Wilde, das ſeine Nähe liebt,
Soll er das Thier erjagen, das ſich ihm frei gefangen giebt?

Da folgt' er ihrer Fährte: ſie liefen ihm voran
Zu eines Brunnens Kühle; der ſprang im tiefen Tann
Aus Felſen murmelnd nieder und ſtauchte ſich zum See;
Weiß und röthlich färbte die Ufer blühender Klee.

Das Thal war rings umſchloßen von Buſch und Felſenwand.
Unter grünen Linden der Held ein Fräulein fand,
So friſch in Schönheit blühen Odins Mädchen nicht:
Vom Haupte golden wallte das Haar wie ſonniges Licht;

Der Glieder ſüße Fülle verbarg ein Schleier kaum
Aus Meeresduft gewoben und naß an ſeinem Saum:
Es fielen Tropfen nieder, ſo hell wie Morgenthau.
Willkommen hieß den König die wunderherrliche Frau,

Bot ihm den Mund zum Gruße und ſchenkt' ihm lautern Trank
Aus kryſtallner Schale. Das edle Mägdlein ſchlank
Ließ ihn bei ſich ſitzen und reden mancherlei.
Noch wuſte nicht der König, wer die ſchöne Jungfrau ſei.

Auch ward ihm erſt nach Monden die rechte Märe kund;
Nur daß Wachild ſie heiße, geſtand ihr rother Mund.
Unter Minneſcherzen vergieng die Zeit geſchwind:
Der zählt nicht die Stunden, der liebt und Liebeslohn gewinnt.

Zehntes Abenteuer.

Wie König Wiking die Nornen empfieng.

Der Tag war vergangen, die kurze Nacht dazu,
Der König bei dem Brunnen ſchlief in ſüßer Ruh.
Ihn ſuchten ſeine Leute vergebens überall,
Bis ſie ihn morgens fanden entſchlafen bei dem Waßerfall.

Sie ſtießen ihn zu wecken gellend in ein Horn:
Das ſchuf, als er erwachte, dem König Wiking Zorn.
Er fand an ſeiner Seite Wachilden nicht mehr,
Wieviel er nach ihr ſuchend die ſchnellen Blicke warf umher.

Da ſprach König Wiking: „Habt euch übeln Dank,
Daß ihr mir verſcheuchtet das ſchöne Mädchen ſchlank!
Als ihr das Horn erſchälltet, floh ſie aus meinem Arm:
Und find ich ſie nicht wieder, ihr büßt es Alle noch mit Harm.

„Wo biſt du, Wachilde," rief er in den Wald,
„Die ſind es, die mir dienen: nun kehre wieder bald:
Mein Herz begehrt zu ſchauen dein klares Angeſicht."
Doch Niemand gab ihm Antwort, die ſchöne Jungfrau kehrte nicht.

Da ſprach ein alter Degen: „Wir ſahen Niemand hier,
Wir fanden dich alleine, kein Mädchen neben dir.
Dir hat wohl nur geträumet von ihrem Antlitz klar;
Das iſt mir oft geſchehen, als ich ein Jüngling noch war,

„Daß ich die Minnigliche, die ich beſaß im Traum,
Auf meinem Pfühle ſuchte: da war es eitel Flaum.
Nun mir das Alter Furchen in Stirn und Wangen kerbt,
Da ſind auch meine Träume nicht mehr ſo roſenroth gefärbt.

„Drum ſorge, daß du wachend die Jahre nicht verſäumſt,
Und dank es deiner Jugend, daß du ſo lieblich träumſt."
Da lächelte der Junge über des Alten Rath
Und wähnte, nur im Traume wär ihm Wachild genaht.

Das Schiff war ſegelfertig, da ſtiegen ſie an Bord,
Die rechten Reiſewinde wehten ſie aus dem Port.
In dreien Tagen kamen die Helden an das Ziel;
Ob ihnen da gelungen und ob ſie Beute machten viel,

Das kann ich euch nicht melden, weil ich es nie erfuhr;
Doch als ſie wiederkehrten auf ihrer erſten Spur
Und in den Wellen ferne das Eiland liegen ſahn,
Da ſchwammen zu dem Schiffe die Nixe wieder heran,

Und aus den Wellen tönte vernehmlicher Geſang:
„Willkommen, der die Waßer zu ſeinem Willen zwang,
Willkommen, den Wachilde zum Bräutigam erwählt:
Der Wellenmädchen Schönſte hat ſich dem Helden vermählt."

Der König, der die Worte vernahm und nicht begriff,
Dem Eiland vorüber lenkte der Held das Schiff.
Doch plötzlich ſtand es ſtille, und ob das Segel ſchwoll,
Ob von des Ruders Schlägen das Waßer mächtig erſcholl,

Es wich nicht von der Stelle. Da ſah der König hehr
Vom Schwanenhals des Schiffes hinunter in das Meer:
Da erkannt er Wachilden, das ſchöne Waßerweib,
Die wehrte da dem Schiffe mit ihrem ſchneeigen Leib.

Dem Kiel entgegen ſtemmte die Maid den weißen Arm:
Gab ihr die ſtarken Kräfte der Zorn im Liebesharm?
Das Schiff begann zu weichen zurück zur grünen Au.
Wohl wuſte da der König, daß ihm die herrliche Frau

Nicht bloß im Traum erſchienen, ein eitles Wahngebild,
Daß ſeines Herzens Wünſche ein lebend Weib geſtillt.
Auch ward ihm nun verſtändlich das Lied der Nixenſchar;
Da ſprach er zu der Schönen, die ſo gewogen ihm war:

„Wachilde, Wellenmädchen, Rans ſchönſte Tochter du,
Laß uns unſre Straße fahren jetzt in Ruh:
Die Heimat zu erreichen, das iſt uns Helden Noth.
Ich darf nicht bei dir weilen, zu Hauſe werd ich bedroht

„Von ſtarken Heerſcharen, die üben Raub und Mord.
Und magſt du mich nicht laßen, ſo komm herauf an Bord;
Oder willſt du mich beſuchen, wenn ich die Feinde zwang,
Daheim in meinem Reiche, du findeſt frohen Empfang.

„Willkommen ſoll dich heißen deines Liebſten Mund,
Da wird dir große Liebe und ſtäte Treue kund,
Du lebſt beglückte Tage an König Wikings Hand.“
Da war ihr Zorn geſänftigt, die große Kraft ihr entſchwand.

Das Schiff ließ ſie fahren und ſchwang ſich in die See.
Noch war ihr um den Buhlen im tiefſten Herzen weh,
Daß er nicht auf dem Eiland die kurze Nacht geruht;
Das ſank nach ihrem Winke in den Schooß zurück der Flut.

Der König ſah es ſinken: da lenkt' er heim geſchwind;
Das Schiff und ſeine Segel ergriff ein hoher Wind
Und trugs in kurzen Stunden zu' König Wikings Reich.
Das erfuhren ſeine Feinde: da räumten ſie das Land ſogleich

Und ließen vor Schrecken Hütten und Gezelt
Mit Hab und Gut im Stiche. Bald gewann der Held
Die reiche Beute wieder, dazu der Feinde Hort.
Da gedachte König Wiking an ſein verpfändetes Wort,

Wie er empfangen wolle das Wellenmädchen hold,
Wenn ſie zu ihm käme: da gab er hin das Gold
Den guten Bauleuten und gebot ein feſtes Schloß
Vor ſeiner Stadt zu zimmern, wo der Strom vorüberfloß.

Als nun nach wenig Monden vollendet war der Bau,
Da fand er eines Abends die wunderſchöne Frau
Auf einem Bette ſitzen, in Thränen aufgelöſt:
Auch ihm war da Betrübniſs in die kühne Seele geflößt:

Er hatte sie so heiter immer sich gedacht
Wie er sie gefunden in jener selgen Nacht:
Nun sah er sie in Sorgen wieder, das war ihm leid.
Da sprach mit holden Worten der König zu der schönen Maid:

„Was ist dir, daß du weinest? Wer trübte dir den Muth?
Und wüst ich, wers gewesen, es käm ihm nicht zu Gut:
Er sollt an Leib und Leben dafür den Lohn ersehn;
Dir darf von meinen Leuten hier nichts zu Leide geschehn.

„So lang die Götter gönnen, daß ich ihr König bin,
So sollen sie dir dienen als ihrer Königin
In dieses Schloßes Räumen.“ Man weiß wie Weiber sind:
Nun erst begann zu schluchzen die Maid und sprach: „Ich trag ein Kind

„Von deiner hohen Minne: die büß ich Arme schwer;
Mit Schmerzen werd ich inne, was ich mir barg bisher.“
Da sprach der gute König: „Nun laß das Weinen sein;
Ich dacht, es wäre schlimmer: der Schade wahrlich ist klein,

„Wenn ein Weib dem Gatten ein Pfand der Liebe schenkt:
Geschieht es nicht, das ist es, was billig Beide kränkt.
In Schmerzen zu gebären, das ist der Frauen Looß,
Die sie mit Schmerzen nähren, die ziehn sie unter Schmerzen groß.“

So sucht' er ihr zu trösten das Herz und auch den Muth.
Allmählich ließ ihr Weinen das schöne Fräulein gut;
Doch währten ihr die Schmerzen und Wehn noch manchen Tag,
Bis ihr am neunten Morgen ein Knäblein im Schooße lag.

Da zogen durch die Lande weiſer Frauen drei,
Wölen oder Nornen: die führt' ihr Weg vorbei
An Wachildens Schloße, da ſie das Kind gebar.
Da dachte das Geſinde an der kreißenden Frau Gefahr

Und lud ſie einzutreten zu einem Wochenſchmaus.
Sie waren willfährig und traten in das Haus
Mit reiſigem Gefolge. Da wars vorüber ſchon,
Das Kind lag in der Wiegen, die Mutter koſte dem Sohn.

Auf ſeinem Hochſitze ſaß König Wiking,
Als des Gemaches Thüre in den Angeln gieng:
Sie that ſich auf und ſiehe, drei Nornen traten ein:
Sie hörten ſchon den Knaben des Zimmers Wände beſchrein.

Da ſprach der Nornen Eine, ein Weib von Alter grau:
„Wir ſind zu ſpät gekommen, geholfen iſt der Frau:
So laßt uns in die Wiege doch werfen einen Blick,
Ob wir verkünden mögen des Neugebornen Geſchick."

Man ließ ihn gerne ſchauen: da ſprach das greiſe Weib:
„Der Knabe gleicht den Eltern an ſeinem jungen Leib;
Dazu will ich ihm leihen des Vaters weiſen Sinn'
Und der Mutter Wißen: das ſchenkt ihm Urd zum Gewinn."

Des freute ſich der König; er ſagt' ihr großen Dank
Der verliehnen Gaben. Auf ſeine Königsbank
Und er ihm zur Rechten zum Sitz die Greiſin ein;
Auch ließ er wohl ihr dienen mit Meth und kühlendem Wein.

Da ſprach die andre Norne, ein Weib nicht jung nicht alt:
„Der Knab iſt wohlgegliedert, von rüſtiger Geſtalt;
Dazu will ich beſcheiden, daß nie ihm Kraft gebricht,
Er wird ein Rieſ an Stärke, wie ihm Werdandi verſpricht.“

Des freute ſich der König, er ſagt' ihr großen Dank
Des reichen Angebindes. Auf ſeine Königsbank
Lud er ihm zur Linken die Frau zu ſitzen ein;
Auch ließ er wohl ihr dienen mit Meth und kühlendem Wein.

Da ſprach die dritte Norne, noch eine junge Maid:
„Das Kind iſt ungeduldig, nun höret wie es ſchreit:
Dazu will ich ihm leihen den nie zufriednen Muth,
Der ſtäts auf Neues ſinnet: das iſt was Skuld für ihn thut.“

Nicht freute das den König: er ſagt' ihr wenig Dank
Für ſolche Wiegengabe. Vor ſeiner Königsbank
Stand ein niedrer Schemel, dahin lud er ſie ein;
Auch ließ er ihr nicht dienen mit Meth und kühlendem Wein.

Als Skuld des inne wurde, wie ſie in Zorn gerieth!
„Miſsachteſt du, König, was meine Gunſt beſchied?
Und gebräch' dir die Gabe zu ſchätzen nicht der Witz,
So wärſt du aufgeſtanden von deinem königlichen Sitz

„Und hätteſt ihn der Nornen Mächtigſter geräumt:
Wie haſt du, mich erbitternd, des Kindes Heil verſäumt!
Nun nehm ich meine Gabe zurück: ſo magſt du ſchaun,
Wozu ihm frommen werden die Geſchenke dieſer Fraun.“

So sprach sie zornmuthig und schritt mit schnellem Fuß
Aus des Gemaches Thüre, versagend Blick und Gruß;
Das reisige Gefolge verließ da auch das Haus.
Da sandte schnelle Boten der König Wiking hinaus,

Ob sie beschwichtgen möchten der weisen Norne Grimm:
Da war sie schon verschwunden. Das muste Wiking schlimm
An seinem Sohn entgelten, als er zum Mann gedieh:
Untauglicher zum Helden ward ein Königssohn wohl nie.

Ohne den kein Name sich je zum Himmel schwang,
Ein Fremdling seinem Herzen war der Thatendrang,
Der nie sich mag genügen, wie Großes auch gelingt,
Daß stäts zu höhern Flügen der Geist sich strebend erschwingt.

Was ihm das Glück beschieden, und wär es noch so karg,
Damit war er zufrieden: wenn sich die Sonne barg,
So lobt' er sich den Schatten, und schien sie glühend heiß,
So war ihm Hitze lieber als des Winters starres Eis.

Wie ein Bergriese stand er als Knabe schon
Unter den Gespielen, ein Ziel für Spott und Hohn,
Zwar klüger als sie alle, doch immer ausgelacht:
Ihm genügt' in Kopf und Armen zu spüren seine Uebermacht.

Man durft ihn lange schelten, er fragte nichts darnach:
Erst wenn man doppelsinnig von seiner Mutter sprach,
Da ließ er so empfinden des starken Arms Gewalt,
Daß Mancher nun als Tücke seines Duldens Langmuth beschalt.

Am fließenden Waßer war ihm die Luſt gemein
Mit den Eltern beiden; doch niemals fiel ihm ein
Die Schwimmkunſt zu üben, auch konnt er keinen Kahn
Durch die Wogen ſteuern, der Enkel der blauen Ran.

Er ſah mit ſcharfen Blicken bis auf der Wellen Grund;
Von ſeiner Mutter Wißen war ihm die Tiefe kund
Des Meeres und der Flüße: ſo fand er es bequem,
Die Furten zu durchwaten von dieſem Ufer zu dem.

Nun half ihm ſeine Länge, der Glieder Uebermaaß,
Daß er Untiefen ſich überall erlas.
So ſchritt er durch die Waßer, als wär es trocknes Land:
Da geſchahs, daß er gemeinlich der Rieſe Wate ward genannt.

Wohl ſah König Wiking, wie läßig er war,
Und daß er wenig tauge bei ſeiner Helden Schar:
So gab er ihm zwölf Höfe in Seeland an der Flut.
Da war er ſo zufrieden, als wärs ein königlich Gut.

Er ſetzte ſich zur Ruhe und freite ſich ein Weib
Von des Landes Töchtern: die war nicht ſchön von Leib,
Doch floß es ihr vom Munde und ſtob ihr von der Hand:
Daß er die Hausfrau wählte, das ſchuf ſein reicher Verſtand.

Eilftes Abenteuer.

Wie Wieland zu Mimen in die Lehre kam.

Drei Söhne zeugte Wate, der älteſte war ich,
Der andere hieß Eigel, der dritte Helferich.
Er empfieng die Nornen beßer, als einſt ſein Vater that;
Das ſchuf der Mutter Wißen: es war ein weislicher Rath.

An ihm war viel verſäumet, des war er ſich bewuſt;
So wollt er an den Söhnen doch ſchauen ſeine Luſt.
Die ſollten Alles lernen, das deucht ihn keine Schmach,
Sich jeder Kunſt befleißen, an der ihm ſelber gebrach.

Nun wuſt er wohl die Märe, daß in der Franken Land
Der Schmiede Beſter wäre, Mime genannt;
Auch hatte Nordlands König, ſein Bruder Nordian,
Eckarten den getreuen zu dieſem Meiſter gethan,

Daß er da ſchmieden lerne wes ein Held bedarf,
Die Spere wohlgeſchliffen, die guten Schwerter ſcharf,
Den Helm und den Harniſch, dazu den feſten Schild;
Denn Wiking war geſtorben, und ſeine Traute Wachild

Wieder heimgezogen zu Aegirs Wellenreich:
Nicht ſchien ſie ſo gewogen, das zeigte ſich ſogleich,
Als Wiking ihrem Buhlen, Nordian deſſen Sohn,
Denn alle ſeine Schiffe zerſchlug das Meer mit grimmem Hohn.

Da mocht er nicht mehr trauen der ungetreuen Flut,
Sie war ihm ein Grauen, wie freundlich ſie ihn lud.
Der Erde ſichre Veſte deucht ihn ein beßrer Hort:
Da wollt er ſeine Schlachten zu Lande ſchlagen hinfort.

Im Kriege braucht man Waffen, zu Schutz und Trutz geſellt,
Wer die ſich mag verſchaffen, das iſt der beſte Held:
So dachte König Nordian, drum ſandt er ſeinen Sohn
Zu Mimen in die Lehre, und verhieß ihm reichlichen Lohn,

Wenn er dem Jungen helfe zu ſeiner Meiſterſchaft.
Nun hatte bei Waten dieß Beiſpiel große Kraft:
Er ſandt auch mich zu Mimen: das war dem König lieb,
Daß Eckart da, der treue, nicht ohne Gefährten blieb.

Wir wurden Schwurbrüder, Eckart und ich,
Wie wir ſchon Vettern waren; von meiner Seite wich
Der treue Knabe nimmer, er war mein feſter Schild;
Viel muſte meine Jugend von den zwölf Geſellen wild

Und Siegfrieden dulden. Denn oft zu Mimen kam
Der junge Frankenkönig, und Niemand war ihm gram
Obwohl er alle neckte und die Geſellen ſchlug.
Mich ließ er lang in Frieden, weil es Eckart nicht ertrug,

Wenn ſeinem Nothgeſtallen das kleinſte Leid geſchah:
Wie oft an den Geſellen er ihn das rächen ſah!
Doch konnt ers einſt nicht laßen in ſeinem Uebermuth
Mich Elfenſohn zu ſchelten: da gerieth Eckart in Wuth

Und warf ſeine Zange Siegfrieden hinters Ohr,
Daß der Knabe blutete und ſchier den Sinn verlor;
Doch kam er bald zu Kräften: mit ſeiner linken Hand
Griff er Eckarten ins Haar und warf ihn in den Sand.

Da lief ich ihm zu Hülfe und die Geſellen all;
Wir ſparten nicht der Schläge: das war ihm eitel Schall,
Er zog doch bei den Haaren Eckarten vor die Thür.
Da trat aus ſeinem Hauſe der alte Mime herfür.

Mit ſtrafenden Worten ſprach der zu Siegfried:
„Was ſchlägſt du meine Burſchen, unnützer Störefried?
Wenn ſie was Nützes ſchaffen, läßt du ſie nie in Ruh:
Nichts ſchaffen kannſt du ſelber, nur Unfug ſinnſt und ſchaffeſt du.

„Dein Sinn iſt unbändig, hier kann ſich Niemand mehr
Vor deiner Wildheit friſten. Was läufſt du ſtäts hieher?
Wir mögen wohl entrathen ſo ungeſtümen Gaſt:
Fürwahr, du lägeſt beßer den Hundingen ſo zur Laſt,

„Die deinen Vater ſchlugen, und rächteſt ſeinen Tod,
Als daß du meine Leute ſchindeſt ohne Noth.
Er iſt doch nun gewachſen über Manneslänge ſchier:
Zu Felde ſollt er liegen, nicht in der Schmiede bei mir.“

Da ſprach mit lautem Lachen König Siegmunds Kind:
„Da ſeht ihr einmal wieder, wie thöricht Greiſe ſind;
Ich weiß es auswendig, das ewge, alte Lied,
So oft hab ichs vernommen von dem verloſſnen Fahnenſchmied:

„So ſchmiede mir die Fahne, ſo ſchmiede mir das Schwert!
Du haſt es längſt verheißen: wann wird mir das gewährt?
Kann ich Hundings Söhne zerkloben mit der Fauſt?
Du aber ſollſt erproben, wie ſtark ſie hämmert und ſauſt,

„Wird nicht das Schwert geſchmiedet in dreier Tage Friſt:
Die meine Rache fühlen, du dann der Erſte biſt.
Du fährſt zu Hels Reiche, zu Siegmund kommſt du nicht,
Sonſt könnteſt du ihm ſagen, ob ihm Siegfried Rache verſpricht.“

Da ließ nicht mit ſich ſcherzen Siegfried, Siegmunds Sohn:
Er war in hohem Zorne: im Zorn gieng er davon.
Dem Meiſter ward, dem Alten, doch vor dem Knaben bang:
Er mocht es nicht geſtehen, er trällerte, pfiff und ſang,

Doch hub er an zu ſchmieden und ſchlug ein gutes Schwert
In den dreien Tagen, wohl eines Helden werth.
Das gab er Siegfrieden und ſprach: „Da nimm es hin
Und ſtrafe Hundings Söhne, daß ich dein nur ledig bin.“

„Erſt will ich es verſuchen,“ ſprach der junge Held,
„An dieſem Amboße, ob es die Probe hält.“
Da that er auf das Eiſen einen ungefügen Schlag,
Daß das Schwert zerbrochen ihm halb zu den Füßen lag:

„Das iſt nun dein Geſchmiede," ſprach da Siegfried,
„Mime, greiſer Pralhans, du unnützer Schmied:
Kannſt du nichts Beßres wirken als ſolch ein gläſern Ding,
So biſt du zum Erſchlagen, zum Hängen ſelbſt zu gering."

Da ſchritt aus der Schmiede der junge Recke ſtark.
Das wurmte doch dem Alten und zehrt' ihm an dem Mark,
Daß er ihn ſo geſcholten vor der Geſellen Schar:
Er hatte doch gegolten für den beſten Meiſter immerdar.

Da ſetzt' er ſich zu ſchmieden und wirkte Tag und Nacht
An einem Schwert, ſo ſchneidig wie er noch keins erdacht;
Auch war es ungefüge, von mächtigem Gewicht:
Er ſprach zu Siegfrieden: „Dieß Schwert zerklobſt du mir nicht.

„Es wird ſchon Mühe koſten, wenn es dein Arm erſchwingt." —
„So will ich nur verſuchen, wie der Amboß klingt"
Sprach der junge Degen und ſchwang es, daß es pfiff:
Da zerbrach auf dem Eiſen die Klinge dicht an dem Griff;

„Das geht ſchon beßer," ſprach er, ſchrecklich war ſein Ernſt,
„Schmiedſt du noch tauſend Jahre, vielleicht daß du es lernſt.
Ich hätte Luſt und würfe dir ins Geſicht das Heft."
„Dir ſchmieden," ſprach da Mime; „das iſt ein übles Geſchäft.

„Es lebt kein Schmied auf Erden, dem es gelingen mag:
Schmiede du dir ſelber, ich thue keinen Schlag
Für dich mehr auf den Amboß." Er ſprach: „So iſt es Recht,
Ich ſelber will mir ſchmieden: ihr Thoren könnt es gar zu ſchlecht.

„Nun will ich euch das Handwerk lehren aus dem Grund:
Schaut mir zu, Bönhasen, ich weiß manch seltnen Fund.
Da glüht schon eine Stange in der Esse Gluth,
Die reicht mir her: ich fange nun an, mein Schmieden wird gut.“

Aller Hämmer schwersten nahm er in die Hand:
„Achtung, daß ihr was lernet,“ rief er zornentbrannt.
Da schlug er auf die Stange einen Schlag, der war nicht krank,
Der Stein zerbarst, der Amboß in der Erde Grund versank;

In Funken war zerstoben der glühen Stange Last,
Zerbrochen lag die Zange, mit der er sie gefaßt,
Der Schlegel brach in Stücken nieder von dem Schaft,
Das Haus begann zu zücken von des Schmiedes kindischer Kraft.

„So sollt ihr mir schmieden,“ sprach Siegfried, „fortan;
Morgen komm ich wieder, und wer es da nicht kann,
Den schweiß ich auf den Amboß.“ So gieng er aus dem Haus.
„O weh des Geschmeides,“ rief unser Meister da aus,

„O weh mir, immer wehe, daß ich den Tag erlebt,
Wo mir das Herz in Aengsten vor diesem Knaben schwebt.
Nun leb ich siebzig Jahre und drüber manchen Tag,
Und nimmer sah ich, nimmer einen fürchterlichern Schlag,

„Als den auf diese Stange ein Kind hat geführt.
Und kommt er zu Jahren, daß ihn der Blitz nicht rührt
(Das steht allein zu hoffen), so halte dich nur fest
In deinen Fugen, Erde, sonst giebt sein Arm dir den Rest.

„Nun gönn uns Odin gnädig vor seinem Ingrimm Ruh;
Und werd ich sein nicht ledig, ich weiß nicht was ich thu."
So sprach der greise Meister in seines Herzens Noth.
Er sann das Kind zu tödten: da fand er selber den Tod.

Derweil zu seiner Mutter gieng Siegfried der Held.
Da ward er wohl empfangen: sie sah nichts auf der Welt
So gern als seine Augen. Sie bot ihm lautern Trank
Und hieß ihn niedersitzen: des sagt ihr der Junge Dank:

„Ich komme nur zu fragen, ob ich recht vernahm,
Daß Siegmund, meines Vaters, Schwert euch überkam?
Mich dünkt, ich hörte sagen, er gabs in eure Hand,
Als er von Odins Neide den Tod und den Unsieg fand." —

„Wohl hast du recht vernommen, es brach an Odins Sper:
Von Odin ist sie kommen, die gute Waffe hehr.
Als er bei Signes Hochzeit sie in die Erde stieß,
Heraus zog sie Siegmund: kein Andrer vermochte dieß.

„Die Odin hat verliehen zergieng an Odins Kraft;
Er mochte wohl beneiden des Helden Siegerschaft.
Mir blieben nur die Stücke; doch Siegmund sprach im Tod,
Durch Helm und Panzer zücke damit ein Held noch Wunden roth."

„So gebt mir her die Splitter," fiel ihr Siegfried ein,
„Und schlagen sie noch Wunden, laßt mich den Helden sein.
Hier ist ein Schmied, heißt Mime, ein Stümper seiner Kunst;
Jedennoch soll ers schmieden; vielleicht geräths durch Odins Gunst."

Da gab ſie ihm die Stücke und ſprach: „Du biſt es werth,
Und wiße, Dir beſtimmte Siegmund im Tod das Schwert.“ —
Am Morgen gieng der Junge wo er den Alten fand.
Er ſprach: „Ich laß euch leben; voraus zwar iſt mir bekannt,

„Daß ihr den Schlag nicht könnet, den ich euch geſtern wies
Und bei ſchwerer Buße mir nachzuſchlagen hieß;
Doch wenn ihr in drei Tagen mir ein gutes Schwert
Aus dieſen Stücken ſchmiedet, ſo wird euch Gnade gewährt.

„Zerbricht es aber wieder, ſo iſt es euer Tod:
Mit euch ſchon allzulange hab ich meine Noth.“
Und Mime ſprach, der alte: „Nun ſage, junger Held,
Was denkſt du zu beginnen, wenn ich das Schwert dir hergeſtellt?“

„Siegmunds Tod zu rächen,“ verſetzte Siegfried.
Und wieder ſprach Mime, der ſchlaue Waffenſchmied:
„Und brauchſt du einen Harniſch nicht auch zu der Fahrt?
Nicht Helm und Eiſenhoſen, einen Schild, der dich bewahrt

„Vor Schwertern und vor Speren? Nie zog wohl in den Krieg
Ein Held, der das nicht hatte, noch auch ein Roſs beſtieg.“
Da ſprach der junge Degen: „Das mag von Nutzen ſein,
Und willſt du mir es ſchmieden, ſo ſag ich dazu nicht Nein;

„Das aber ſollſt du wißen: wo man zu Streite kommt,
Da kann ein Mann nichts haben, das ihm ſo ſicher frommt
Als ein Herz im Buſen: hat er dazu ein Schwert,
Das Andre wird ihm Alles wohl in den Kauf noch beſchert.“

Da sprach der gute Meister: „Was dir zu haben Noth
Will ich dir Alles schmieden, du sollst nicht in den Tod
Mit einem Schwerte rennen. Nur fehlt es an der Gluth:
Willst du mir Kohlen brennen, so schür ich das Feuer gut,

„Und wirke dir in Kurzem das blanke Rüstgeräth.
Es getrauen meine Leute sich weder früh noch spät,
Wie sehr es fehlt an Holze, so tief in meinen Wald:
Er sei der Ungeheuer und der Drachen Aufenthalt

„Und was sie sonst noch fabeln. Das wirst du wohl nicht scheun,
Du ringst mit den Wölfen und bändigst die Leun."
Da sprach der kühne Siegfried: „So macht man Kindern Graus:
Ich fälle dir die Bäume und brenne Kohlen daraus;

„Nur her mit dem Geräthe." Das gab man ihm sofort;
Auch lehrt' ihn Mime finden im tiefen Wald den Ort,
Wo er holzen mög und Kohlen brennen aus dem Holz:
Zu Walde zog da Siegfried, der junge Welsunge stolz.

Zwölftes Abenteuer.

Wie Siegfried Mimen erſchlug.

Doch Mime war zum Walde gegangen früh am Tag,
Wo brütend über Schätzen ſein Bruder Fafner lag.
Das war ein grimmer Drache, der nährte ſich von Blut;
Beſtehen mochte Niemand des ſtarken Lindwurmes Wuth.

Zu Fafnern ſprach da Mime: „Einen Knaben ſend ich heut
Zu dieſes Waldes Tiefen, der iſt ſehr ungeſcheut
Und ſchafft mir eitel Aengſte: den tödte, ſo du willſt;
Mir iſt lieb, wenn du den Hunger an dem frechen Unholde ſtillſt.“

Da ſprach ſein Bruder Fafner: Schon gut; er kommt doch bald?
Es iſt jetzt gar ſo einſam hier in dem tiefen Wald:
Ich ſehe gerne Leute bei mir auch dann und wann;
So allein iſts zum Verſchmachten für den Menſchenfreund in dem Tann. —

„Zu Mittag wird er kommen.“ — Das iſt mir herzlich lieb.
Er iſt zu Tiſch gebeten, ich wünſche nur, er blieb'
Uns nicht zu lange außen: mir wird das Faſten ſchwer;
Das Mal verſchieb ich ungern: ſend ihn ja zeitig hieher. —

Sei deshalb außer Sorgen: ich geh und schick ihn dir.
Mich heute zu besuchen versprach der Knabe mir:
Dann kommt er in der Frühe, das bin ich schon gewohnt." —
So hoff ich nur, sprach Fafner, daß es der Mühe verlohnt.

Noch stand die Sonne niedrig, da fuhr zum grünen Wald
Siegfried der junge; wie fröhlich ward er bald
Als er im lichten Scheine die Bäume grünen sah:
Vor Freuden wollt er springen, nicht wust er, wie ihm geschah.

Er begann ein Lied zu singen: nach sangs der Wiederhall;
Da schuf ein lustig Ringen der starken Stimme Schall.
Bald freut' ihn mehr zu lauschen des Bächleins munterm Gang,
Bald wie ein wonnig Rauschen durch alle Läuber sich schwang.

Von abertausend Stimmen der Wald erfüllet war,
Von Blüthen summten Immen zu Blüthen immerdar;
Bald Adlersflügelschläge, bald kleiner Vögel Lied,
Bald Reh im Laube raschelnd, bald Waßervögel im Ried.

Hier gieng ein Rudel Hirsche: Zwanzigender stolz
Wiesen den Hinden die Wege durch das Holz;
Dort schoß ein wilder Eber auf seiner Jagd vorbei,
Hier falzten Auerhähne, dort kreis'te herrlich der Weih.

Wie leuchtend durch die Grüne die Morgensonne schien,
Siegfried der kühne sprang wie ein Thor dahin:
Er hatte nie die Wunder der Wildniss gekannt;
Bald an dem Orte stund er, dahin ihn Mime gesandt.

Vor einem hohlen Berge hub er zu holzen an:
Die Streiche wiederhallten weithin im tiefen Tann.
Er schwang die Axt so mächtig, daß auf den dritten Schlag
Eine königliche Eiche die Krone senkend erlag.

Auch musten sich ihm neigen der süßen Linden viel,
Mit dichtbelaubten Zweigen die Esche niederfiel,
Die Fichten und die Tannen huldigten ihm auch:
Du willst den Wald ausreuten, ist das wohl Försters Gebrauch?

Darunter macht' er Feuer: erst stieg der Rauch empor,
Dann schlug ein Ungeheuer die Gluth zum Himmelsthor;
Noch schwang er eine Buche darauf mit starkem Arm:
Den Wanen und den Asen ward in den Himmelswelten warm.

Da setzt' er sich zu rasten und sah die Funken sprühn,
Die heißen Glieder kühlend unter der Linde grün.
Dann nahm er alle Speise, die er mitgebracht,
Genug für sieben Tage, so hatte Mime gedacht:

Den ganzen Wochenvorrath, den aß er auf ein Mal
An einem grünen Hügel; noch schien die Kost ihm schmal.
Dann griff er zu dem Schlauche und trank den kühlen Wein:
Bald goß er mit Behagen den letzten Tropfen hinein.

Da drang ihm durch die Glieder Gefühl der Kraft und Lust:
Er wuste sich gewaltiger als er sich je gewust.
Da sprach er: „Abenteuer, und kommt ihr noch nicht bald?
Ihr seid doch allzutheuer in diesem verrufnen Wald.

„Es ist ein rechter Jammer wie wunderlos die Welt:
Wie soll sich da erweisen in seiner Kraft ein Held?
Thursen, Bergriesen, die sieht man gar nicht mehr:
O führ doch aus der Wildniss ein scheuslich Unthier daher,

„Daß ich erproben könnte, ob wohl mein Arm so stark
Als einem Welsung ziemet; mich dünkt, ich spüre Mark
Genug in den Gebeinen, auch schwillt mir so der Muth,
Daß mir nicht bangen sollte vor aller Ungethüme Wuth."

Nun kam zur selben Stunde Fafner der grimme Wurm
Aus des Berges Schlunde, er schoß daher im Sturm,
Die Beute zu verschlingen lechzt' ihm schon der Gaum.
Da fuhr der junge Degen empor aus seinem Heldentraum.

Er sah den Drachen kriechen und sprach: „Wie bin ich froh!
Wie ich es eben wünschte, es fügt sich völlig so:
Nun kann ich mich versuchen." Hin lief der Recke gut
Und riß die mächtge Buche hervor aus des Feuers Gluth.

Seine Kraft war sonder Gleichen: er lief den Lindwurm an
Und schlug ihm in die Weichen, daß weit erscholl der Tann.
Da sprühte Gift und Geifer des wilden Drachen Schlund;
Und wieder schlug ihn Siegfried: da ward ihm Heldenstärke kund.

Da wandte sich der Drache, er ringelte den Schweif
Und zuckte nach dem Jüngling mit schnell entrolltem Reif;
Der aber sprang zurücke und schlug ihm auf das Haupt
Mit dem Feuerbrande: da war er Sinnes beraubt

Und stöhnte furchtbar brüllend die letzten Geister aus,
Den Wald mit Schrecken füllend und alles Wild mit Graus.
Noch fielen schnelle Schläge herab von Siegfrieds Hand:
Da war der Wurm gestorben, sein letzter Seufzer entsandt.

Die Axt ergriff da Siegfried und that so grimmen Schlag,
Daß gleich das Haupt des Wurmes ihm zu den Füßen lag.
Die rothen Blutströme sammelten sich zum See;
Dem jungen Helden wurde von seinen Arbeiten weh.

Noch gönnt' er sich nicht Ruhe: in des Drachen Brust er brach
Und forschte da dem Herzen des Ungethümes nach.
Da verbrannt' er sich die Finger, es war zum Glühen heiß;
Nun that er was ein Jeder thut, wenn er den Grund auch nicht weiß:

Er steckte sie zu kühlen geschwind in seinen Mund.
Da ward dem stolzen Knaben seltsame Märe kund:
Drei Nachtigallen schlugen auf dem Lindenast,
Und Alles was sie sangen, das galt dem herrlichen Gast.

Da war ihm als verstünd er der Vögel Liederschall;
Nun hört, was ihm gesungen die erste Nachtigall:
„Wenn er im Blute badete, der junge Degen werth,
Kein Eisen je ihm schadete, ihn verwundete kein Schwert."

Die zweite sang: „Der Jüngling ist nun reich genug,
Der Hort ward sein eigen als er den Drachen schlug,
Auf dem im hohlen Berge der arge Fafner lag,
Einen Schatz so unerschöpflich beschien wohl nimmer der Tag."

Alsbald begann die dritte: „Nun räch es ſeine Hand
An Mimen, der ihn böslich zu Fafnern geſandt.
Denn des Drachen Bruder iſt der weiſe Schmied:
Und ſoll ers nicht entgelten, der Meiſter, der ihn verrieth,

„So rächt noch an ihm ſelber Mime des Bruders Mord.“
Das Alles hörte Siegfried, ihm entgieng nicht ein Wort.
Nicht lang blieb unentſchloßen der theure Degen gut:
Ab riß er ſeine Kleider und warf ſich raſch in die Flut.

Als er ſich gebadet dem rothen Blut entſchwang,
Da begehrt' er nicht des Hortes, von dem der Vogel ſang,
Er begehrte nur zu rächen König Siegmunds Tod.
Und wieder ſang der Vogel vom Hort; er ſprach: „Was hab ich Noth

„Des Golds im Drachenbette? Lachen müſten hell
Hundings ſtolze Söhne, wollte minder ſchnell
Ein Königsſohn um Rache werben, denn um Gold:
Vergäß ich ſo des Vaters, da wär ich Schätzen allzuhold.

„Noch iſt er ungerochen; was ſchaff ich hier im Wald?
Mir that doch nichts zu Leide der Drachen Ungeſtalt;
Auch hab ich noch zu rügen Mimens Verrath.“
Da rannt er aus dem Walde und war der Schmiede ſchon genaht,

Als Eckart ihn erſchaute, der immer Treue pflag.
Da warnt' er ſeinen Meiſter: „Euer jüngſter Tag
Iſt, wähn ich, nun gekommen, wenn ihr nicht eilends flieht:
Da rennt ſchon aus dem Walde der junge Recke Siegfried,

„Und trägt das Haupt des Drachen in seiner starken Hand:
Er schlägt uns all zu Tode, fliehn wir nicht unverwandt.
Wir sind hier unser Zwölfe, doch ist er so im Zorn,
Und kämen ihrer hundert, die wären alle verlorn."

Da liefen die Gesellen und bargen sich im Wald.
Aber Mime wollte nicht fliehn: „Ich bin so alt,
Soll ich mich vor dem Knaben verkriechen in den Tann,
Der kaum zwölf Jahre zählet? Gar übel stünd es mir an."

Da warf sich ihm zu Füßen Eckart, um sein Knie
Die treuen Arme schlingend: „Flieh, guter Meister, flieh:
Wenn Siegfried dich erschauet, ich weiß, es ist dein Tod."
„Steh auf, ich will nichts hören," das war des Meisters Gebot.

Da trat schon in die Thüre der fürchterliche Gast.
Und Mime sprach: „Du trugest heut schwerer Arbeit Last:
Dafür wird dir am Abend willkommner Lohn beschert;
Ich fand noch alte Kohlen und schmiedete Siegmunds Schwert.

„Willst du mit Hundings Söhnen nun ziehen in den Streit,
So hab ich Helm und Harnisch schon auch für dich bereit,
Dazu die Eisenhosen, den festen Schild zugleich:
Sie waren Ortniten bestimmt, dem Herrn im Ostenreich.

„Nimm auch aus meinem Stalle das allerbeste Ross,
Das mit gewaltgen Schenkeln wohl je ein Held umschloß:
Das soll dich immer tragen, wenn du zum Kampfe sprengst;
Grani ist sein Name, von Brunhilds Stuten fiel der Hengst."

Da gab dem Helden Mime die Eisenhosen hin:
Die schnallt' er um die Beine, wohl kleideten sie ihn.
Dann reicht' er ihm den Harnisch, der warf so lichten Schein:
Siegfried stülpt' ihn über und fuhr mit der Brust hinein.

Da bot ihm der Meister des Helmes lautern Glanz:
Den schwang er sich zu Häupten und stand gerüstet ganz.
Nun gab ihm auch der Alte den stahlharten Schild;
Doch immer schwieg Siegfried und blickte fürchterlich wild.

Jetzt blieb ihm noch zu geben Siegmunds gutes Schwert:
„Erst will ich es versuchen," sprach der Degen werth:
Er schwang es in den Lüften und bot so scharfen Gruß
Dem guten Amboße, daß er zerspellte bis zum Fuß.

Nicht zerbrach die Klinge, die ungeschartet blieb.
„Das Schwert ist wohl gerathen, das zeigte dieser Hieb,"
Sprach der junge Degen: „darum so weih ichs ein,
Schächern und Verräthern ein fürchtbarer Feind zu sein.

„Schwer sollen Siegmunds Mörder empfinden seine Wuth
Und schwer, wen je gelüstet nach seines Sohnes Blut:
Du Mime, Fafners Bruder, bist hier der Erste gleich."
Da schwang auf den Meister seine Hand den tödtlichen Streich.

Mime der alte erschlagen lag da auch:
Er gab in Eckarts Hände den letzten Lebenshauch.
Dem wollte Niemand folgen, wie gut er immer rieth:
Wie oft das werthen Helden ein frühes Ende beschied!

Dreizehntes Abenteuer.

Wie Wieland bei den Zwergen lernte.

Das war derselbe Mime, von dem ich euer Schwert,
Herr König, Mimung nannte; der Ehre war er werth:
Noch sah ich auf Erden erfahrnern Meister nie,
Wie sehr ihn auch Siegfried vor den Gesellen verschrie.

So kam der Schmiede Bester mit Unrecht in Verruf:
Gut waren alle Schwerter, die er jemals schuf,
Und auch die nicht minder, die Siegfried ihm zerbrach:
Was Heldenkraft vermochte gereicht ihm billig nicht zur Schmach.

Das wollt ich anerkennen, und daß ich seiner Kunst
Einen Theil der meinen danke und so auch eurer Gunst;
Mich lehrten wilde Zwerge den andern späterhin
In einem hohlen Berge; zwei Jahre weilt ich darin,

Schwarzelfenkunst zu lernen und neuen Handwerksbrauch:
Sie konnten herrlich schmieden, in Gold und Silber auch
Und in allen Erzen, die man nur schmieden mag;
Nicht bloß in Stahl und Eisen, wie man so lange nur pflag.

Wie ich dahin gekommen und wie ich wieder schied,
Davon könnt ich euch singen ein langes, langes Lied;
Nur fürcht ich daß ihr einschlaft und morgen erst erwacht:
Es sei genug der Rede, schon geht zu Ende die Nacht.

Da sprach König Nibing: „Nicht also, Elfensohn,
Du denkst uns abzuspeisen, so kommst du nicht davon:
Wir wollen Alles hören bis auf das letzte Wort,
Kein Schläfer soll dich stören; fahr immer weiter nur fort."

Wieder sprach da Wieland: Da ich mein Schenkenamt
Doch heute muß beginnen und ihr euch selbst verdammt,
Den Kelch, den ich kredenze, zu leeren auf den Grund,
So will ichs nicht entgelten, wird euch der Hefe Säure kund.

Als Mime war erschlagen, und Wate das vernahm,
Da braucht' er zu der Reise drei Monden, als er kam
Mich wieder heimzuholen aus der Franken Land;
Auch hatt ihn König Nordian nach seinem Sohne gesandt.

Da brachte mich mein Vater mit Eckarten bald
Wieder in die Heimat: zwölf Winter war ich alt,
Als ich aus Mimes Lehre nach Seeland kam zurück;
Doch war ich werkerfahren und schmiedete manches Stück

Mit Eckartens Hülfe, eh König Nordian
Vor Ortnitens Scharen aus seinem Reich entrann.
Da mußt er Gnade suchen und Frieden sich erflehn;
Doch empfieng er seines Reiches den geringsten Theil zu Lehn.

Seeland ward ihm verliehen von Ortnitens Hand
Und zum Oberkönig in Wikingenland
Rotherich geordnet, König Ortnits Sohn:
Dem muſte Nordian zinſen: das war ſeiner Feigheit Lohn.

Nicht lang jedoch ertrug er der Unterwerfung Schmach;
Als er entſagte, folgte Asprian ihm nach
Und deſſen Rieſenbrüder, die Söhne Nordians:
Die wuſte König Rother die ſtärkſten Recken ſeines Banns.

Abendroth und Eckart, der Mimen rieth zu fliehn;
Der dritte war Widolf: die wurden mitbeliehn.
Den Königsnamen führte Asprian allein:
Die drei andern ſollten getreue Helfer ihm ſein.

Die drei Rieſen waren von Kraft unmaßen ſtark,
Strotzend von Geſundheit und von Heldenmark;
Doch über allen ragte Widolf hoch hervor:
Der Jüngſte war der Stärkſte, er ſchien ein anderer Thor.

Dazu war er ſo böſe und von ſo zorngem Muth,
Daß er Thier und Menſchen erſchlug in blinder Wuth.
Dem Tode war verfallen Wer ihm zu nahe trat:
Wie Manchen lehrt' er finden zu Helas Reiche den Pfad!

Als nun König Asprian, Widolfs Bruder, ſah
Was von des Rieſen Grimme für Unfug geſchah,
Und daß er ihm gehorchen werde nimmermehr,
Wenn er ihn ledig laße und frei gehn allwärts umher,

Eine Eisenkette ließ er Eckarten da und mich
Für Widolfen schmieden, stark war die sicherlich.
Um Hals und Füße legte man sie dem grimmen Mann
Und um beide Hände, daß ihm die Stärke gar zerrann.

Die Kette must er tragen den Tag und auch die Nacht:
Was halfen Zorn und Klagen? Nur wenn es in der Schlacht
Den Feinden gieng entgegen band man den Riesen los:
Da fiel von seinen Händen den Tapfersten das Todesloos.

Auch musten wir ihm schmieden eine Eisenstange lang,
Die er in Volksstürmen in den Händen schwang:
Widolf mit der Stangen ist er darum genannt;
Die ward ihm nachgetragen in mancher Könige Land.

Nun blieb ich in der Heimat bis an des Jahres Ziel;
Da hatten wir von Zwergen vernommen Wunders viel,
Daß sie in allen Erzen die besten Schmiede sind,
Und wie aus Bergesschachten ihre Kunst die Schätze gewinnt.

Ein Berg hieß Glockensachsen: zwei Zwerge wohnten drin
In Künsten auferwachsen zu meisterlichem Sinn.
Sie trugen auch die Krone: ein weites Königreich
Tief im Erdenschooße, das diente den Brüdern gleich.

Elberich der kleine und König Goldemar,
Die hielten im Gehorsam der winzgen Zwerge Schar.
Elberich hatt im Schmieden die kunstreichste Hand;
So war der König Goldemar das Erz zu schürfen gewandt.

Noch war ein dritter Bruder, den Elberich vertrieb,
Elbegast, der schlaue, berüchtigte Dieb:
War Gold in sieben Kisten verschloßen und bewahrt,
Doch stahl er es mit Listen in seiner lustigen Art.

Zu diesen Zwergen brachte mein Vater mich nicht gern,
Wie oft ich ihn gebeten, ihm lag ihr Land zu fern;
Doch gute Worte fallen zuletzt auf guten Grund:
Wir brachen auf und kamen unterwegs an einen Sund,

Grönirgasund geheißen. Da war kein Schiff bereit,
Das uns hinüber brächte: wir harrten lange Zeit;
Doch zeigte sich kein Fahrzeug, weder fern noch nah.
Auf seine breite Achsel hob mich mein Vater Wate da,

Und setzte seine Füße wohl in die tiefe See.
Mir Knaben ward vor Aengsten auf seiner Schulter weh,
Als er den Sund durchwatete; neun Ellen war er tief;
Ich sag euch nun nicht weiter, wie unsre Fahrt sich verlief.

Ihr möchtet lieber hören wie man uns empfieng
In dem hohlen Berge und was hernach ergieng.
Wir wurden wohl empfangen, uns ehrte Elberich
Und nannte liebe Vettern meinen Vater stäts und mich.

So that auch König Goldemar; sie waren gern bereit
In die Lehre mich zu nehmen auf eines Jahres Zeit.
Nicht wollten sie Vergeltung: „Wir haben so viel Gold,“
Sprach Elberich der kleine, „euerm Sohne sind wir hold,

„Er ſoll uns willkommen in unſrer Schule ſein,
Die Lehre muß ihm frommen, er wird ein Schmiede ſein;
Drum gebt uns nur zum Zeichen des Goldes eine Mark
Und geſchloßen iſt der Handel.“ Wohl fand die Forderung ſtark

Wate der Rieſe; er dacht in ſeinem Sinn:
„Daran iſt nicht zu merken, daß ich ihr Vetter bin.
Sie thun als wärs ein Pfennig und iſt ein theurer Sold.“
Doch ſprach er nichts darüber und zahlte willig das Gold.

Da nahm mein Vater Urlaub und wandte ſich nach Haus.
Nun zeigt ich mich gelehrig und willig überaus:
Ich muß mich ſelber loben, wer ſollt es anders thun?
Sie ließen mich die Tage und auch die Nächte nicht ruhn.

Stäts gab es neue Künſte, die mir noch unbewuſt:
Sie hofften zu ermüden meinen Fleiß und meine Luſt;
Doch blieb ich unverdroßen und willig immerdar
Und ſchien es nicht zu merken, daß man mir abgünſtig war.

Was mir die Zwerge zeigten, das ſchuf ich Alles nach
Und ruhte nicht, bis wenig mir an dem Werk gebrach;
Doch oft gelang mir beßer, das ſahen ſie mit Neid:
So gieng das Jahr vorüber und die bedungene Zeit.

Die Friſt war verſtrichen und drüber wohl ein Mond
Bevor mein Vater kehrte, denn Wanderns ungewohnt
War er von Kindesbeinen, den jeder Weg verdroß;
Auch hätte ſeine Schwere dem rieſenmäßigſten Roſs

Den Rückgrat zerbrochen. Nun endlich ſtellt' er ſich
Und brachte meine Brüder, Eigel und Helferich,
Mit zu dem hohlen Berge. Auch ihre Zeit war aus,
Von ihren Meiſtern führte ſie Wate jetzo nach Haus.

Eigel war ein Schütze und fehlte nie das Ziel,
Ein Arzt aber Helferich, der heilte Kranke viel.
Nun empfiengen ihn die Zwerge mit ſeinen Söhnen gut;
Man bat ihn nicht zu ſcheiden, bevor er ſich ausgeruht.

Das ward von meinem Vater gar willig angelobt.
Inzwiſchen konnt ich merken, er hätte gern erprobt,
Ob wir auch wohl verwendet die Lehrzeit alle drei,
Und wer von ſeinen Söhnen der beſte Meiſter wohl ſei.

Da ſchuf ich eines Tages ein Buchfinkenneſt
Und hieng es in den Zweigen eines Baumes feſt.
Das ſahen meine Brüder; nun währt' es kurze Zeit,
So flog ein Finkenpärchen daher und fand das Neſt bereit,

Wie ſie es haben wollten. Da freute ſie der Fund:
Das Männchen that mit Singen ſeinen Jubel kund,
Und weil es eben Brutzeit, ſo legte gleich ein Ei
Das Weibchen, dann ein zweites und endlich wurden es drei.

Nun ſahen wir es ſitzen und brüten Tag und Nacht.
Da ſprach der Rieſe Wate: „Das haſt du wohl gemacht;
Und haben deine Brüder ihre Lehrzeit ſo genutzt,
So ſteh ich Ungelehrter vor euern Künſten ganz verdutzt.“

Nun hatte ſich verſöhnet der ſchlaue Elbegaſt
Mit den Brüdern beiden. Er weilte juſt als Gaſt
Bei ihnen in dem Berge. Da ſah der liſtge Dieb
Was ich mit dem Neſte und mit dem Finkenpärchen trieb.

Da ſprach er: „Wart, ich ſtehle die Eier aus dem Neſt,
Daß es nicht merkt die Finkin, noch ihren Sitz verläßt.“
Er ſtieg hinauf und nahm ſie unter dem Weibchen fort
Dem Pärchen ungeſehen, denn Keins vertauſchte den Ort.

Dann ſtieg er leiſe nieder und gab die Eier mir.
Da ſprach zu Eigeln Wate: „Die Reih iſt nun an dir
Deine Kunſt zu zeigen: die Eier leg ich her
Im Dreieck auf den Felſen, und dünkt es dich nicht zu ſchwer,

„So ſchieß mit einem Schuße ſie in der Mitt entzwei.
Es ſcheint ein wenig ſchwierig, doch ob es möglich ſei
Mag der Verſuch entſcheiden.“ Der Fels war oben ſteil;
Da legt' er auf den Bogen einen zwiegeſträlten Pfeil:

Der traf im Vorwärtsfliegen der Eier zweie nur,
Und dann das dritte gleichfalls, als er zurücke fuhr
Vom Felſen wiederprallend. „Das war ein Meiſterſchuß,“
Rief Wate da mein Vater: „nun mache Helferich den Schluß

„Und heile mir die Eier mit ſeiner Kunſt geſchwind
Und auch die jungen Vöglein, die darinne ſind,
Daß ſie der Schuß nicht ſchädigt.“ Das that der Junge da
Und macht' es ſo gefüge, daß man die Narbe ſchier nicht ſah.

Die heilen Eier legte Elbegaſt der Dieb
Dem Hühnchen wieder unter, das ruhig ſitzen blieb
Und immer weiter brütete, als wäre nichts geſchehn.
Man konnt am dritten Tage die Küchlein hören und ſehn:

Die waren friſch und munter aus dem Ei geſchlüpft
Und wurden von den Eltern mit Jubel lang umhüpft;
Sie trugen keine Spuren des Schußes, allenfalls
Wenn wir Eigeln glauben, ein rothes Streifchen um den Hals.

Vierzehntes Abenteuer.

Wie der Riese Wate das Leben ließ.

Da sprach der alte Wate, seine Freude war groß:
„Nun will ich gerne sterben; o seliges Loos,
Wenn ich jetzt scheiden dürfte, da mir das Heil geschah,
Daß ich solche Meister in meinen Söhnen ersah!“

Da sprach er zu den Zwergen: „Nun gebt uns Urlaub bald,
Daß wir von hinnen fahren: der kurze Aufenthalt
Bei euch hat mich verjünget, daran ist Freude Schuld:
Nun laßt euch beide danken für den Fleiß und die Geduld,

„Die ihr auf Wielanden zu wenden habt geruht:
Er gedieh in eurer Schule zu einem Meister gut.
Ich habe solche Proben von seiner Kunst geschaut,
Ich dank es meinem Heile, daß ich ihn Freunden vertraut.“

Da sprach mit schlauem Lächeln der kleine Elberich:
„Ein wenig vorschnell, Vetter, dünkt euer Lobspruch mich:
Der Künste hat er viele zwar hier bei uns erlernt,
Doch ist er von dem Ziele der Meisterschaft noch weit entfernt.

„Aus Tagen werden Wochen, aus Wochen Monden gar
Und eh man ſich beſonnen, ſo iſt dahin ein Jahr:
Will man was Rechtes lernen, ſo braucht es längre Friſt;
Man läuft nicht aus der Schule, bevor man entlaßen iſt.

„Drum ſaget Niemanden, daß ich ſein Meiſter ſei,
Eh ich ihn losgeſprochen und unſrer Lehre frei:
Wenig Ehre brächt es der edeln Zwergekunſt,
Wenn es Jemand glaubte; doch hielte mans für blauen Dunſt.

„Wohl mag er Vögel täuſchen, doch Menſchen täuſcht er nicht,
Sie ſind gar klug dadroben, wie Bruder Elbgaſt ſpricht.
Laßt uns den Burſchen länger, es iſt zu ſeinem Glück:
Wir geben euch zum Zeichen die Mark Goldes zurück

„Und geſchloßen iſt der Handel noch auf ein andres Jahr.“
Damit war einverſtanden der König Goldemar.
Da ſprach der Rieſe Wate: „Wohlan, ich geh es ein:
Je weiter ihr ihn fördert, je lieber ſoll es mir ſein.“

Da zählten ſie dem Alten auf die Hand das Gold.
Da ſprach der kleine Elberich: „Wir ſind dem Knaben hold
Und möchten ihn behalten: drum lieber Vetter, wißt,
Kommt ihr nicht zeitig wieder, daß er uns heimgefallen iſt.“

„Die Wette ſoll gelten,“ rief mein Vater ſchnell:
„Wohl mag mich träge ſchelten ein windiger Geſell,
Doch kann ſich Wate ſputen, weiß er nur erſt warum:
Bin ich nicht hier zur Stunde, ſo bringt ihn meinthalben um.“

Da nahm er ſeinen Urlaub von den Königen und ſchied;
So thaten meine Brüder. Wie mir die Klugheit rieth,
Gab ich ihm das Geleite bis vor des Berges Thor:
Wir kamen ungehindert eine gute Strecke davor.

Da warnt ich meinen Vater: „Man iſt uns hier nicht hold,
Trauet nicht dem Scheine: ihr möchtet dieſes Gold
Mit bittern Thränen büßen. Wenn ihr nicht zeitig kehrt,
Heute nach zwölf Monden, ſo geb ich keiner Bohne Werth

„Für mein armes Leben.“ — „Ich auch nicht, gutes Kind,“
Verſetzte mein Vater: „die mir ſo freundlich ſind,
Die wollen mich betriegen; wo man mich Vetter nennt
Und Niemand doch der Sippe Haupt noch Mittelglieder kennt,

„Da hüt ich meines Lebens. Sieh, dieſes gute Schwert,
Bezaubert iſt die Klinge, die Geiſter ſelbſt verſehrt:
Bei dieſem Reifſicht ſtoß ich ſie in der Erde Grund;
Und kehr ich nicht am Tage, und wird dir Untreue kund,

„Daß dir der Zwerge Tücke nach dem Leben ſtellt,
So magſt du mit dem Schwerte dich wehren als ein Held:
Beßer iſt mannlich ſtreiten und ringen mit der Noth
Als von zweien Zwergen ein unvergoltener Tod.

„Auch will ich, daß man ſage, deiner Mutter Leib
Hab einen Mann geboren und nicht ein feiges Weib:
Drum laß dir Furcht nicht nahen und bleibe wohlgemuth,
Sollt ich auch nimmer kehren: das iſt für alle Fälle gut.

„Doch denk ich nicht anders, als daß nach Jahresfriſt
Du mich hier wiederſieheſt wie es bedungen iſt.“
So ſchwand er hinter Felſen und meine Brüder auch.
Ich aber gieng zum Berge und diente nach altem Brauch

Elberich dem kleinen und König Goldemar.
Noch lernt ich neue Künſte und Weiſen immerdar:
Alle Griff und Schliche ſah ich ihnen ab,
Und Alles was ſie wirkten und man zu ſchauen mir gab,

Das wuſt ich nachzubilden in kurzer Stunden Zeit;
Ja oft gelang mir beßer, das ſahen ſie mit Neid:
Sie hatten vor dem Lehrling bald wenig mehr voraus.
Sie gedachten bei ſich ſelber: „Wir machen ihm den Garaus

„Wie das Jahr ſich endet; uns ſteht ſein Haupt zu Pfand.
Mit Ruhm würde ſelten der Zwerge Kunſt genannt,
Wenn erſt die Menſchen wüſten was ſonſt nur Elfen kund.
Doch ſoll ers nicht verrathen: wir ſchließen bald ihm den Mund.“

Als nun das Jahr ſich neigte verhängnisvollem Schluß,
Nicht ließ ſich da verlocken zu ſüßer Ruh Genuß
Wate der Rieſe; der Weg war freilich lang
Und unbequem nicht minder als unerläßlich der Gang:

„Doch darf ichs nicht verſchieben: beßer doch zu früh
Als allzuſpät gefahren: es iſt die gleiche Müh
Und führt zum ſichern Ziele.“ Da brach er auf in Eil,
Und ließ ſich keine Höhe und wär ſie doppelt ſo ſteil,

Sich keine Furt verdrießen und wär ſie noch ſo tief.
Er gönnte ſich nicht Ruhe, nicht Eine Nacht er ſchlief,
Ein raſtloſer Wandrer zog er des Weges fort
Und ſtand zuletzt drei Tage noch vor der Friſt an dem Ort.

Doch war der Berg verſchloßen, er konnte nicht hinein.
Er ſetzte ſich zu raſten davor auf einen Stein:
Da wollt er ruhig harren bis bei Gelegenheit
Der Berg ſich erſchlöße, wo nicht, zur bedungnen Zeit.

Doch von der langen Reiſe, dem Wandern ſonder Raſt
Verſank gar bald in Schlummer der wegmüde Gaſt:
Sein Schlaf war feſt und lange; ihn ſtörte nicht ein Traum,
Er ſchlief auf hartem Steine als wär es ſchwellender Flaum.

Es wäre übrig, ſänge man ihm ein Wiegenlied:
Er ſchnarchte, daß ſich krümmte wie ein ſchwaches Ried
Die königliche Eiche. Wohl hörten ihn davor
Die Schlauen in dem Berge; doch nicht erſchloß man ihm das Thor.

Nun fiel ein Regen draußen, daß es ein Wunder war,
Dann kam ein Sturm gezogen, darauf erbebte gar
Die Erd im tiefſten Grunde. Da riß ſich von dem Stoß
Auf des Berges Gipfel eine Felſenſäule los

Und wälzte ſich zu Thale: da ſtürzte morſch Geſtein,
Baumſtämme, Waßerfluten und Erde hinterdrein,
Und fuhren mit Gepraſſel über den Rieſen hin:
Weh meinem armen Vater! da war der Tod ſein Gewinn.

Als nun, den sie bedungen, der Tag gekommen war,
Da ließ der kleine Elberich und König Goldemar
Mit einer Springwurzel sich aufthun das Thor
Und sahn, ob auch der Riese des Sohns noch harre davor.

Als sie ihn dort nicht fanden, da wurden beide froh;
Da giengen sie und suchten, ob er nicht irgendwo
Noch in dem Walde weile. Nun eilt auch ich hinaus
Und forschte nach dem Vater. Da sah ich, Schrecken und Graus

Ergriff mich bei dem Anblick, daß da ein Felsblock lag,
Wo er auf moosgem Steine wohl sonst zu ruhen pflag.
Darunter sah ich rinnen einen Bach wie Blut so roth:
Wohl fühlt ich, das bedeute meines Vaters mordlichen Tod.

Zwar schien es keine Rache zu fordern, da ja Wind
Und Wetter den Zwergen nicht zu Gebote sind;
Jedennoch wollt ichs ahnden, daß sie drei Tage lang
Den Berg vor ihm geschloßen, zu ungastlichem Empfang.

Da sucht ich nach dem Schwerte; doch von der Flut bedeckt
War nun das Reisicht, drin es mein Vater einst versteckt,
Und nirgend konnt ichs finden. Da dacht ich erst der Noth,
In der ich selber schwebte, und daß mit meines Vaters Tod

Mein Haupt verfallen wäre. Indem ich das erwog,
Da stolpert ich im Gehen, daß ich zu Boden flog
Und mich im Waßer badete. Doch als ich mit der Hand
Mich aufzurichten suchte, was war es, was ich empfand

So kühl in meiner Rechten? Es war des Schwertes Knauf.
Da durft ich nichts mehr fürchten: mit Freuden sprang ich auf
Und zog es aus der Erde. Wachildens dacht ich da,
Auch rauscht' es in den Fluten, als wär das Wellenmädchen nah.

Fünfzehntes Abenteuer.

Wie Wieland das Roß Schimming gewann.

Da barg ich unterm Kleide das ſtarke Elfenſchwert
Und gieng die Zwerge ſuchen. Die waren heimgekehrt
Eben aus dem Walde wohlgemuth und froh:
Sie ſahen Waten nirgend: darüber freuten ſie ſich ſo.

Da gab ich Elberichen einen ſchnellen Schlag,
Daß er niederſtürzte dort wo der Felsblock lag;
Mit einem andern traf ich den König Goldemar:
Da lag auch der im Blute. Nun ahnt ich keine Gefahr

Und lief mein Gut zu holen eilends in den Berg.
Doch lebten noch die Beiden: Elberich der Zwerg
Berief durch ſchnelle Boten ſeiner Knechte Heer:
Da war es bald ein Rennen und Raunen rings um mich her

Als ſuche mich zu fangen eine ungeſehne Schar.
Ich wäre gern entgangen der Angſt und Gefahr
Und ſchuf mit Schwerthieben mir Wege durch den Troſs,
Die Luft mit Streichen theilend, die wieder zuſammen floß.

Wie ich nun immer fechtend und hauend weiter gieng,
Da ward mir plötzlich ſichtbar ein winzig kleines Ding,
Das ſich im Blute wälzte: Ruprecht wars der Knecht
Mit ſeinem großen Höker: der hatte ſich auch erfrecht,

Mir feindlich nachzuſtellen, der Däumling einem Mann:
Bei dem Entſchluße hatt' er die Tarnkappe an;
Denn alle, die ſie tragen, die werden unſichtbar,
Und unſichtbar dem Feinde, dabei ſcheint wenig Gefahr.

Die hatt ihm abgeſchlagen mein gutes Zauberſchwert
Und dann ihn ſelbſt getroffen. Sie deuchte mich wohl werth,
Daß ich mich um ſie bücke: geſchwinde that ich das:
Wohl ſaß ſie mir zu Häupten, denn jedem Haupte ſind ſie paſs.

Nun war ich wohl behütet, Niemand ſah mich mehr:
Was half nun all ihr Suchen in dem Berg umher?
Ich durfte frei der Sorge durch alle Räume gehn
Und durch die Kammern alle, die ich noch niemals geſehn.

Da kam ich auch an eine, die lag des Schatzes voll,
Alles Reichthums Fülle hier unerſchöpflich quoll:
Man hätt in tauſend Jahren den Hort nicht verthan.
Was Gold, was Edelſteine da meine Augen erſahn!

Da lagen auch die Schätze, die Siegfried der Held
Dem Drachen abgewonnen, den er im Kampf gefällt:
Als er an Hundings Söhnen Siegmund zu rächen ſann,
Da gedacht er nicht des Hortes, den er von Fafnern gewann.

So blieb er in dem Berge, bis König Goldemar
Sich unterwand des Schatzes, der ohne Hüter war.
In den Berg zu Glockenſachſen ſchaffte Der den Hort
Durch ſeine Wichtelmänner, die trippelten mit ihm fort.

An einem Goldſtück ſchleppte ſich Mancher faſt zu Tod;
Doch immer neue Helfer der König gleich entbot,
Bis endlich aller Reichthum in ſeiner Kammer lag:
Einen Schatz ſo unerſchöpflich beſchien wohl nimmer der Tag.

Nun ſtand ich in der Kammer und ſah das viele Gold;
Nicht konnt ichs mit mir führen, ſo gern ich gewollt:
Nicht Saumroſſe waren noch Wagen da zur Hand,
Nur fand ich in dem Stalle das Roſs, das Schimming wird genannt.

Das hatte Brunhilds Stute geboren und geſäugt,
Auf Segard hatt es Sleipner, Odins Hengſt, gezeugt,
Das flüchtigſte der Roſſe, das jemals Helden trug.
Dem lud ich auf der Schätze in zweien Körben genug,

Und all das Werkgeräthe, wohl eine ſchwere Laſt:
Man ſieht, ich hatte Manches gelernt von Elbegaſt.
Als ich das Roſs beladen, ſchwang ich mich ſelber auf
Und ſprengte mit den Schätzen aus dem Berg im vollen Lauf.

Bald war ich in der Heimat. Seitdem geſchah mir nichts
Das werth zu hören wäre und würdig des Berichts.
Wie mich darauf erzürnte der König Asprian
Und wie ich mir in Norweg eine kleine Herſchaft gewann;

Wie auch von dort vertrieben mein Kahn mich hergebracht,
Wollt ich auch das noch melden, ſo reichte nicht die Nacht.
Hier gehen, großer König, meine Abenteuer aus:
Verzeihe, Wen ſie ſtörten bei dieſem feſtlichen Schmaus."

Da ſprach der König Neiding: „Du haſt uns wohl erbaut,
Ich hieng an deinem Munde und ſchlürfte jeden Laut.
Noch hätt ich gern vernommen was aus dem Horte ward,
Den du im Berge ließeſt; von dem zu ſcheiden war doch hart.

„Hat ihn nicht Siegfried dennoch gewonnen nach der Hand?
Mich dünkt, ich hört es ſagen?" Da verſetzte Wieland:
„Man hat euch nicht belogen, es war derſelbe Hort,
Den ſich der Held erkämpfte nach König Nibelungs Mord.

„Den ſchlugen ſeine Söhne und wollten dann das Gut
Vor einem Berge theilen. Das ſah der Degen gut
Und ließ es nicht geſchehen. Eine Nachtigall ihm ſang,
Der Hort ſei Niemand eigen, als dem der Fafnern bezwang."

Und wieder frug Neiding: „Wie aber kam das Gold
In König Niblungs Hände? das ſag, ich bin dir hold."
Da verſetzte Jener: „Ein Reich heißt Nifelheim:
Da herſcht' ein Zwergkönig, man nannt ihn Nifling daheim.

„Der hörte Wunder ſagen von all dem reichen Gut
Im Berg zu Glockenſachſen: da ſann ihm ſtäts der Muth
Wie er den erwerbe: ſeine Scharen er entbot.
Da bracht er Elberichen und ſeinen Bruder in Noth:

„Noch waren da den beiden die Wunden ungeheilt,
Als Niblung sie bekriegte: er bezwang sie unverweilt:
Da mußten sie ihm dienen, dazu ihr Reich und Land;
So kam der Asen Nothgeld in König Nibelungs Hand."

„Der Asen Nothgeld nennst du die Schätze, Elfensohn?" —
„Warum, das fragt die Skalden, die wißen mehr davon." —
„Schon gut, du aber sage, ob dir noch blieb das Schwert,
Die zauberstarke Waffe, die Geister selber versehrt."

Da antwortete Wieland: „Balmung? leider nein:
Darum ist lange Sorge und stäter Kummer mein.
Ich ließ ihn in dem Berge, wo so viel Schatzes lag:
Mit ihm schlug Siegfried später noch manchen löblichen Schlag.

„Ich hatte nie besetzen Scheide noch Gehenk,
Den Griff nur und die Klinge. Euch ist noch eingedenk,
Wie Wate sie beim Abschied in die Erde stieß:
So kams, daß ich die Waffe beim Hort aus den Händen ließ,

„Als ich die Körbe füllte mit Gold und mit Gestein;
Mir blendete die Sinne so sehr der lichte Schein,
Daß ich des guten Schwertes beim Wegritt ganz vergaß.
Da war, mich dünkt, vergolten in allzureichlichem Maß

„Was ich des Horts entführte und auch des Werkgeräths;
Das mir mein Vater schenkte, das Schwert gereut mich stäts.
Was sie daran gewannen, nicht wust es Elberich
Noch Goldemar der König: sie hätten es sicherlich

„Im Kriege wider Niblung mit beßerm Glück geführt;
Auch hatten Niblungs Söhne seine Kraft noch nicht erspürt,
Als man den Hort zur Theilung aus dem Berge trug
Und Siegfried mit dem Schwerte die Nibelungen erschlug.

„Sie baten ihn zu theilen des Goldes Ueberschwang,
Das ihm doch selbst gehörte wie ihm ein Vogel sang.
Zum Lohn voraus gegeben ward ihm das Zauberschwert;
Da wurden sie des Dienstes von Siegfried übel gewährt:

„Die reichen Zwergkönige, die schlug er beide todt,
Dazu die starken Riesen, ihre Helfer in der Noth.
Mit Balmungen zwang er der Fürsten ganzen Bann:
Sie hatten gleichen Schrecken vor dem Schwert und vor dem Mann."

Da sprach König Neiding: „Hast du das Schwert nicht mehr,
Das Siegfried hat erworben, der kühne Degen hehr,
So ist dir doch geblieben der gute Nebelhut:
Wie wärst du sonst entkommen vor der grimmen Zwerge Wuth?"

„Ich bracht ihn aus dem Berge," versetzte Wieland,
Mir hätten sonst die Zwerge wohl die Flucht gewandt;
Doch eh ich heimgelangte weht' ihn mir der Wind
Vom Haupt auf einer Brücke: da entführt' ihn allzugeschwind

„Die ungestüme Woge, die darunter floß:
So ist mir nur geblieben Schimming das Roß.
Nun mögt ihr morgen schauen wie kühn es ist und schnell:
Es duldet keinen Andern," so sprach der Elfengesell.

Es war die lautre Wahrheit, was er von Schimming ſprach;
Doch nicht vom Nebelhute, das hört ihr wohl hernach:
Ihm hätte Wachilde das Kleinod nicht entführt;
Das Meßer zwar, doch hat er davon nur Frommen verſpürt.

Neiding den König deucht' es ein großer Ungewinn,
Das Zauberſchwert zu miſſen: das lag ihm ſtäts im Sinn.
Ob er den Mimung hatte, den er ſo hoch belobt,
Im Kampf gegen Geiſter hätt er ſich ſchwerlich erprobt.

So dacht' er auch des andern, das Mime der Schmied
Aus Stücken wieder ſchweißte dem jungen Siegfried.
„Wie war es doch geheißen," frug er zerſtreut, „es kam
Von Odin her — ich glaube wie mein Marſchall hieß es, Gram.

„Dem Schwert zu Ehren geb ich ihm nun ſein Amt zurück.
Auch brauch ich ſeines Armes; vielleicht daß ihm das Glück
Nicht ſtäts den Rücken wendet. Du aber, Wieland, ſprich,
Die Gunſt des höchſten Gottes, womit verdiente ſie ſich

„Der alte Frankenkönig, daß er in ſeinem Saal
Geruhte zu erſcheinen bei Signes Hochzeitmal?
Wie mit Gebet und Opfer erwarb er ſolchen Lohn?
Kannſt du von dieſen Wundern uns beſcheiden, Elfenſohn?

Sechzehntes Abenteuer.

Wie Siegmund das Schwert gewann.

„Ich weiß davon," verſetzte der Held, „den kleinſten Theil;
Doch iſt die Gunſt der Götter um Opfer Niemand feil.
Dem Einen fällt die Fülle des Heiles in den Schooß;
Mit Mühe zieht der Andre ſein beſcheidnes Glück ſich groß.

Und Beiden bleibt es ſelten bis in den Tod getreu;
Der Demuth nur zuweilen gelingts und frommer Scheu.
Das iſt nicht Jedes Sache: der Welſungen Art
War eherne Stärke mit grimmem Sinne gepaart.

Von den Göttern ſtammte der Franken Königshaus.
Denn Odin zeugte Sigi: den liebt' er überaus
Und ſah ihm durch die Finger und nahm es ſelbſt nicht krumm,
Daß er den Bredi todtſchlug als ein Wolf im Heiligthum.

Weil Kebsſohn ihn geſcholten des Pflegevaters Knecht,
Stach er ihn im Walde vom Roſſe wider Recht,
Nicht weil er beßer jagte und mehr des Wildes fieng,
Wie ſie gefabelt haben; denn Sigi hatt in keinem Ding

Auf Erden ſeines Gleichen im Ernſte noch im Spiel.
Das Land doch muſt er räumen als jener Spötter fiel.
Da nahm ſich Odin gnädig des Friedebrechers an
Und faßte den Verfolgten, da jetzt die Häſcher ihm nahn,

In ſeines Mantels Falten. Auf Sleipnirs Rücken flogs
Empor, des achtgehuften, und in die Wolken bogs:
Durch einen Riß ſah Sigi tief unten Land und Meer.
Wie Nußſchalen ſchwimmen zog eine Flotte daher

Mit dreißig Dreimaſtern, voran das Königsſchiff.
Er hielt ſich an dem Gotte, wenn Schwindel ihn ergriff.
Doch giengs allmählich nieder: verwundert ſah der Held
Nach jenem Königsſchiffe den Lauf des Roſſes geſtellt.

Und eh es dreimal ausgriff, hob ihn auf dem Verdeck
Der Gott vom Schooße nieder. Ihn faßte freudger Schreck,
Als Jubel ſcholl und Odin begann: „Dieß Schiff iſt dein
Und dort das Kriegsgeſchwader mit Mann und Maus obenein.

„Gewinne dir die Küſten und tief hinein das Land.“
So ſprach er aus dem Sattel, der bald dem Blick entſchwand.
Da hört' er Seekönig vom Volke ſich gegrüßt
Und hatt ihm bald in Schlachten unbändge Kampfluſt gebüßt

Und weiten Raum erſtritten zwiſchen Scheld und Waal.
Des Reiches junge Erbin gewann er zum Gemahl
Und zeugte Söhn und Töchter und hieß ein König hehr,
Dem viel der Völker zinſten und gehorchten Land und Meer.

In hohen Jahren fiel er von seiner Schwäger Neid.
Sein Sohn Närir rächt' ihn und ward in kurzer Zeit
Viel mächtger als der Vater. Noch diesen Enkel auch
Ließ seine Gunst erfahren der Gott nach göttlichem Brauch.

Er war noch ohne Erben und schon von Scheitel kahl;
So begann auch zu verbleichen sein wonnig Gemahl.
Da opfert' er dem Ahnherrn andächtig um ein Kind;
Zu Frigg auch hob die Hände die getreue Winelind.

Ihr Flehen wollt erhören das höchste Götterpaar:
Da ward es eines Apfels am Weltenbaum gewahr:
Den muß Idduna brechen. Ein Wunschmädchen trug,
Des Riesen Hrymnirs Tochter, ihn herab in jähem Flug.

Nun saß auf einem Hügel der König grau und alt.
Da kam Liod geflogen in Krähengestalt
Und warf den goldnen Apfel dem Müden in den Schooß.
Alsbald erkannte Närir das heilverkündende Looß.

Er gieng und trug den Apfel der frommen Königin.
Sie aß davon und fühlte bald im zufriednen Sinn,
Daß sich ihr Wunsch erfülle. Doch schier ein Jahr vergieng
Und schwer und schwerer drückte die Bürde, die sie befieng;

Doch ward sie nicht entbunden. Nun brach ein Aufruhr aus
Und Närir, ihn zu dämpfen, verließ sein festes Haus.
Drei heiße Tage stritt er mit großer Heeresmacht
Und fiel und gieng zu Odin nach einer siegreichen Schlacht.

Der Königin Siechthum nahm noch täglich zu:
Sie hatte vor Beschwerden nicht eine Stunde Ruh.
Das währte sieben Winter. Da fühlte sie den Tod
Sich nahn und legte selber sich in den Sarg und gebot

Am dritten Tag die Kiste zu schließen. Doch geschahs,
Daß Niemand das vermochte, denn eine Krähe saß
Wie brütend auf der Leiche. Da störte man sie nicht
Und gieng erst hin und brachte dem Haushofmeister Bericht.

Erst wollt es Der nicht glauben; doch gieng er endlich hin
Und fand keine Krähe mehr bei der Königin:
Ein allerliebster Knabe hieng um der Mutter Hals,
Doch gleicher einem Jüngling: er sprach und nannte sich Wals

Und lief und schoß nach Vögeln und schwang sich auf ein Roß,
Allen den Gespielen ein Uebergenoß.
Es währte nicht drei Jahre, so dacht er schon ans Frein,
Und keine andre sollt es als Odins Wunschmädchen sein.

Ihm ward die Riesentochter mit rabenschwarzem Haar:
Sie war es, die ihm Siegmund und Signe gebar
Und andre Welsungen, denn diesem jungen Knecht
Entstammte durch ein Wunder das hochberühmte Geschlecht.

Was möchte sich vergleichen dem Welsungenblut?
Göttliche Hoheit in menschlichem Muth
Kam da zu Riesenstärke, wenn auch das erste Glied
In Siegmund und Signe schier übermenschlich gerieth.

In Siegfried ward es milder: man pries ihn lieb und traut.
Eine hohe Halle hatte sich König Wals erbaut.
Das Dach hielt eine Eiche, die in der Mitte stand,
Gewaltge Aest und Zweige zum Schutz darüber gespannt.

Auch breiteten die Wurzeln sich unterm Saale tief.
Ein Gemach war in der Eiche, worin der König schlief
Der Königin zur Seite: das deuchte wundersam:
Da nannten alle Leute diesen Baum den Kinderstamm.

Der Baum trieb frische Reiser alljährlich noch genug,
Und viel edler Söhne Liod dem König trug.
Das Zwillingsgeschwister wuchs unterdes heran,
Die schönsten und kühnsten, die ihm die Eiche gewann.

In Jütland war ein König, Siggeir genannt,
Der kam zu Wals und bat ihn um seiner Tochter Hand.
Der König hört' es gerne; Signe selber nicht;
Doch sprach sie, dem Vater zu gehorchen wär ihr Pflicht.

Da ward sie gleich mit Siggeir in einen Ring gestellt
Und ihm die Maid verheißen; das hörte mancher Held.
Auch ließ man eilends rüsten ein köstliches Mal,
Die Hochzeit zu begehen in des Königs hehrem Saal.

Da nun mit rothem Schimmer der Abend war genaht
Und mit Liod und Signe Herr Wals zur Halle trat,
Viel stolzer Helden bracht er da zu der Lustbarkeit;
Man sah bei König Siggeir auch werther Mannen Geleit.

Die Helden zechten lange, die Freude wurde laut,
Die Fackeln brannten trüber und düstrer sah die Braut.
Da schlug ein Blitz hernieder und in der Halle stand
Ein Greis von hohem Wuchse, ihnen allen unbekannt.

Sein Mantel war fleckig und eher grau als blau,
Der Hut hieng schief hernieder: so konnte man genau
Sein Antlitz nicht erkennen; doch Manchen deucht es fast
Als wär er einäugig, dieser wunderbare Gast.

Er zog aus der Scheide ein Schwert von lichtem Glanz,
Und gieng zum Kinderstamme und stieß die Klinge ganz
Ins Holz bis an die Glocke, daß sie laut erscholl.
So scharf war die Schneide und des Greisen Kraft so voll.

Wer hätt ihn angeredet? Sie standen schweigend dort
Und sahn ihn an und staunten. Er selber nahm das Wort
Und sprach: „Wer aus der Eiche zieht das scharfe Schwert,
Der hab es sich zur Gabe von mir; er selber bewährt

„Es wohl, daß keine Schneide noch je so scharf gerieth.
Von Iwaldis Söhnen der jüngste war der Schmied."
So sprach der Greis und nickte und gieng aus dem Saal.
Da sprangen von den Tischen die kühnen Helden zumal:

Ein Jeder wäre gerne der nächste bei dem Stamm,
Das Schwert heraus zu ziehen. Da war der Bräutigam
Der Erste, dem es glückte, dem Griffe sich zu nahn.
Er zog aus Leibeskräften und zog sich müde daran;

Doch wie er schalt und tobte, es rückte nicht vom Fleck.
Nach ihm waren Viele der Helden noch so keck,
Die Kraft dran zu versuchen; doch half es auch nicht mehr.
Da kam endlich Siegmund, König Walses Sohn, daher.

Der griff nur nach dem Schwerte, so zog ers aus dem Baum,
Als hätt es los gelegen vor ihm im freien Raum.
Wie er sie nun die Waffe beschauen ließ im Kreiß,
Sie sahn sie an bewundernd; nicht enden wollte der Preis.

Da sprach König Siggeir zu Siegmund, Walses Sohn:
„Zu Liebe deiner Schwester stehst du wohl ab davon
Und läßt das Schwert dem Schwager; ich hüll es dir mit Gold;
Auch bleib ich dir in Liebe dafür gewogen und hold."

Doch Siegmund versetzte: „Du konntest sicherlich
Es aus dem Stamme ziehen, Siggeir, so gut als ich,
Wenn dir es zu tragen das Heil beschieden wär;
Doch da es mir zu Theil ward, so erhältst dus nimmermehr

„Und böteſt du die Schätze Jütlands allzumal."
Des zürnte König Siggeir, vor Eifer ward er fahl:
Es däucht ihn höhnsche Rede von einem jungen Mann.
Er beschloß es auch zu rächen; doch stellt' er freundlich sich an

Und heiter bei den Gästen als wäre nichts geschehn.
Was er Schwarzes brütete, das ließ er Niemand sehn;
Auf Trinksprüche sinnend gewahrt ers selber kaum
Und gieng am selben Abend mit Signe noch in den Baum.

Siebzehntes Abenteuer.

Wie Siegmund dem Elk auf die Zunge biß.

„Nun gab ich euch, Herr König, Beſcheid, wie das geſchah,
Daß Wals in ſeinem Saale den höchſten Gott erſah,
Von dem zur Gabe Siegmund empfieng das ſcharfe Schwert:
Nicht für Gebet und Opfer, der Sippe ward es gewährt."

Da ſprach der König Neiding: „Noch hört ich gerne mehr.
Wie rächte ſich am Siegmund Siggeir der König hehr?
Was mit des Gottes Gabe vollbrachte Siegmund,
Wie brach an Odins Stärke das Schwert, das thu mir noch kund."

„Das ſoll ich Alles ſagen, Herr König, auf ein Mal?
Aus dem Stamm am Morgen trat Siggeir in den Saal
Und ſah durch die Zweige des Baums den Himmel klar,
Und ſah durch die Fenſter, daß die See beruhigt war.

Da ſprach er zu dem Schwäher: „Das Wetter iſt ſo gut,
So heiter der Himmel, ſo ſpiegelnd liegt die Flut:
Ein Thor, der es nicht nützte und harrte bis aufs Neu
Sich Wind erhöb und machte mir die Waßerpferde ſcheu!"

Da sprach Herr Wals: „Das wäre doch wider Sitt und Brauch.
Neun Tage währt die Hochzeit und oft den zehnten auch,
Und Euch am andern Morgen verlangte schon nach Haus?
Wer das vernähme, machte wohl ein Gespötte daraus.“

Da sprach König Siggeir: „Mir thut die Heimkehr Noth.
Ich lad euch nach drei Monden zu einem Gastgebot
Mit allen euern Söhnen: so will ich, wie es Pflicht,
Nachholen was uns dießmal an der Hochzeitfreude gebricht.“

Herr Wals und seine Söhne wie gern sie sprächen Nein,
Doch gaben sie den Willen zuletzt gezwungen drein,
Und gelobten auch zu kommen nach dreier Monden Zeit.
Da zog ihren Vater die schöne Signe beiseit

Und sprach: „Ich will nicht fahren in König Siggeirs Reich.
Mein Herz mag ihm nicht lachen, noch sieht es seinem gleich.
Auch weiß ich durch mein Wißen und angeerbten Sinn,
Uns kommt von dieser Heirath nichts als großer Ungewinn;

„Es wäre denn, ihr löstet heute noch den Bund.“
Da sprach Herr Wals der König: „Was hätten wir für Grund,
Ihm nicht das Wort zu halten, da er doch nichts verbrach?
Von Treue so zu laßen, das wär uns ewige Schmach.

„Auch würd es schwer vergolten, wär es in seiner Macht.“
Da muste sie gehorchen; auch stand, eh mans gedacht,
Das Schiff ihm segelfertig. „Nun laßt uns Urlaub schaun,“
Sprach er zu seinen Schwägern, und gieng an Bord mit der Fraun.

Nun laßen wir verſtreichen das kurze Vierteljahr:
Da fuhr mit ſeinen Söhnen, wie es verheißen war,
Herr Wals zum Gaſtgebote. Mit ſtarker Schiffe drei
Legt' er am ſpäten Abend an der Küſte Jütlands bei.

Da ſtand aber Signe harrend ſchon am Strand
Und nahm ihren Vater und die Brüder bei der Hand
Und beſchwor ſie heimzukehren alsbald: „Denn Siggeir hat
Ein mächtig Heer geworben und ſinnt auf übeln Verrath.

„Verloren ſeid ihr alle, wenn er euch hier betrifft.
Daheim erſt zieht zuſammen ein mächtig Heer und ſchifft
Noch einmal her, die Unthat zu rächen, die er ſinnt.
Glaubt ſicher, daß ihr anders dem Verderben nicht entrinnt."

Da ſprach der Frankenkönig: „Noch hab ichs ſtäts erprobt,
Was ich noch ungeboren hochzeitlich ſchon gelobt,
Vor Feuer oder Eiſen mich nimmermehr zu ſcheun.
Ich ſprachs im Mutterſchooße und ſchwerlich wird michs gereun.

„So hielt ichs in der Jugend, ſo hält es nun der Greis.
Auch ſoll von meinen Söhnen ſpöttiſcher Weiſ'
Im Spiel kein Mädchen fliſtern, als bebten ſie dem Tod.
Denn einmal ſtirbt ein Jeder, erſpart wird Keinem die Noth.

„Drum iſt mein Rath, zu bleiben und morgen tapferlich
Die Arme zu gebrauchen. Schon manchmal hab ich mich
Mit wenger Volk geſchlagen und ward doch nie beſiegt;
Doch dem erſchließt ſich Walhall, der mit Ehren unterliegt."

Als Signe sah, sie schlügen die Warnung in den Wind,
Da sprach sie: „So behaltet mich hier als euer Kind.“
„Nein,“ sprach Herr Wals, „mit Nichten: du fährst zu deinem Mann.
Will Er den Frieden brechen, so hab ich keinen Theil daran.“

Sie gieng; die Andern blieben nachtüber auf der Flut.
Da weckte sie am Morgen Herr Wals, der König gut.
Sie stiegen ganz gerüstet ans Land, und harrten nicht
Gar lange, so bewährte sich schrecklich Signes Bericht.

Herr Siggeir kam gefahren mit all seinem Heer:
Zum Willkommen fiel er über den Schwäher her;
Schwert und Lanze musten ihm Herolde sein,
Dem Freund zu widersagen, und manch geschleuderter Stein.

Da solch unfreundlich Grüßen der König ward gewahr,
Da spornt' er aufs Heftigste zum Kampf die kleine Schar;
Er selbst brach mit dem Schwerte sich durch die Reihen Bahn
Wohl achtmal auf und nieder, und hätt es wieder gethan

Zum neunten Mal, da wehrt' es zu große Uebermacht.
Denn das war der Ausgang der mörderischen Schlacht,
Daß König Wals erschlagen lag bei der Seinen viel
Und Siegmund mit den Brüdern in des Feindes Hände fiel.

Da warf man sie in Bande und führte sie zum Tod.
Als Signe das erhörte, da zwang sie die Noth,
Daß sie den König flehte; das war noch nie geschehn.
„Laß,“ bat sie, „nicht so Schweres an meinen Brüdern ergehn.

„Ich erfahre nun, daß Wahrheit ſagt ein gemeines Wort:
Solang das Auge ſehe, fahr es zu lieben fort.
Drum laß ſie noch nicht tödten, daß mir das Herz nicht bricht:
Setz in den Stock ſie lieber. Ich flehe länger dich nicht:

„Ich leſ' in deinen Augen, du willigſt nicht darein."
Da ſprach König Siggeir: „Wie thöricht magſt du ſein,
Daß du deinen Brüdern ein größer Leid erflehſt,
Als ich für ſie beſtimmte. Wenn du darauf noch beſtehſt,

„So hab ich nichts dawider: nur länger iſt die Qual
Und endet doch mit Sterben." Sie blieb bei ihrer Wahl.
Da ward für ihre Füße ein großer Stock gebracht
Und ſie darein geſchloßen im Wald bei ſinkender Nacht.

Da kam zur zwölften Stunde ein Elen in den Wald,
Der groß war und grimmig: der roch ſie nicht ſo bald,
So biß er der Brüder Einen todt und fraß
Ihn auf mit Haut und Haaren, daß er kein Stücklein vergaß.

Am Morgen ſchickte Signe einen vertrauten Mann
Dahin, ſie zu ſpeiſen; der kam und ſagt' ihr an,
Der Eine ſei verſchwunden, und er vermuthe ſchier,
Ein Elk hab ihn erbißen oder ſonſt ein wildes Thier.

Das deuchte ſie ein Herzeleid wie ihr noch keins geſchah.
Daß es ihnen allen, wie ſie ſich wohl verſah,
So ergehen ſollte und keine Hülfe ſei,
Das raubt' ihr Nachts den Schlummer; die Sorge ließ ſie nicht frei.

Der Elk nahm nach dem Stocke allnächtlich nun den Lauf
Und fraß einen Andern der Welſungen auf.
Jetzt war noch Einer übrig: da gab dem treuen Knecht
Frau Signe duftgen Honig und ſprach: „Nun merke mich recht!

„Hiemit ſollſt du beſtreichen Siegmunds Angeſicht;
Auch in den Mund ihm legen davon, wenn er verſpricht,
Es nicht hinab zu ſchlingen.“ Der that wie er vernahm.
Als nun der Elk zum Stocke in der Nacht gelaufen kam

Und wollt' ihn auch erbeißen, wie er die neun gethan,
Da ſpürt' er den Honig und fieng zu lecken an.
Stirn und Augen leckt' er und Kinn und Wangen rein,
Zuletzt die Zunge ſteckt' er gar in den Mund ihm hinein.

Gleich biß ihm auf die Zunge Walſes ſtarker Sohn.
Da ſträubte ſich gewaltig und wäre gern geflohn
Und ſtemmte beide Füße gegen den Stock der Elk,
Bis von des Thieres Kräften zerbrach das feſte Gebälk.

Doch Siegmund hielt die Zunge ſo feſt, daß ſie das Thier
Sich ausriß mit der Wurzel und floh zum Waldrevier;
Da muſt es bald erſterben. Doch Siegmund war nun frei.
Alsbald vernahm es Signe, daß ihr Bruder ledig ſei.

Der Bote bracht ihr Kunde: da fuhr ſie ſelber hin
Und fand ihn verborgen wo Mond noch Sonne ſchien.
Sie wurden bald zu Rathe, daß er zum Aufenthalt
Sich eine Höhle wählte, und ſich heimlich hielt' im Wald.

Sie wollt ihm Alles ſenden, was ihm zu haben Noth.
So hegte ſie ihn lange verborgen, unbedroht.
Doch König Siggeir wähnte die Welſungen all
Längſt in dem Stock erſtorben; das bracht ihn ſelber zu Fall.

Da nun im zehnten Jahre die Söhne wuchſen an,
Deren Signe manchen bei Siggeir gewann,
Da ſchickte ſie den älteſten zu Siegmund, ob er nicht
Ihm tauglich wär zu helfen bei der Vaterrache Pflicht.

Der Knabe fuhr zu Walde und kam zu Siegmunds Hohl
Am Abend gegangen: Siegmund empfieng ihn wohl
Und führt' ihn an die Mulde und fragt', ob er das Mehl
Zum Brote kneten könne. Der Knabe hatt es nicht Hehl,

Daß er das nicht verſtünde. Da zeigt' er ihm alsbald
Wie ers zu machen habe und ſprach: „Ich will zum Wald,
Das Holz herbeizuſchaffen: bereite du derweil
Das Brot zum Gebäcke; ich kehre wieder in Eil."

Siegmund gieng und kehrte auch bald mit ſeiner Fracht:
Da war kein Brot geknetet, kein Teig noch angemacht.
„Ich wagte mich der Mulde," ſprach er, „nicht ſo nah,
Denn was Lebendges ſpürt' ich und ganz Unheimliches da."

Da ſah man wohl, der Knabe wär nicht ſo gemuth,
Daß er die Vaterrache zu fördern ſchiene gut.
Das ſagt' er auch Signen, als ſie zum Walde kam.
Sie ſprach: „Wohlan, ſo tödt ihn; ich bin darum dir nicht gram.

„Was bedarf er noch zu leben? Der Welſungenart
Iſt doch jeder Tropfen in ſeinem Blut geſpart.“
Er that wie ſie befohlen. Unlange währt' es dann,
So ſchickte ſie den zweiten ihrer Söhne in den Tann.

Die Märe ſehr zu längen bedarf es nicht um ihn:
Er ſtarb mit Rath der Mutter, weil er kein Welſung ſchien.
Doch ſeis genug: ihr hättet mich billig längſt geſchweigt;
Oder wärt ihr dieſer Greuel noch mehr zu hören geneigt?“

Da ſprach der König Neiding: „Es klingt nicht Alles fein;
Doch dacht ich mir ihn immer mit Sinfuß, nicht allein.
War Sinfuß ſein Neffe, oder wars ſein Sohn?
Mit dem er viel vollbrachte; ich hörte gern noch davon.“

„Sein Sohn und auch ſein Neffe,“ ſprach Wieland; „aber ſoll
Ich euch das Räthſel deuten, ſo gießt noch einmal voll,
Und wenn es herbe lautet, ſei es euch nicht zur Laſt.“
Da ſprach aber Neiding: „Ich bin auf Alles gefaßt.

„Nur laß uns nicht verdürſten wie ich dich eben ließ:
Das möcht ich nicht entgelten, der heut dein Mundſchenk hieß,
Wenn du mir künftig ſchenkeſt. Nun thu uns aber kund:
Den verwegnen Sinfuß, wie erwarb ihn Siegmund?“

Achtzehntes Abenteuer.

Wie Sinfuß geboren ward.

Der Schmied fuhr fort zu ſagen: „Das war ein Herzeleid
Signe der getreuen, daß ſich ſo lange Zeit
Verzog die Vaterrache. Da fiel ein Weib ihr ein,
Das ob noch jung, ſchon übel verſchrien war wegen Zauberein.

Sie fuhr zum Blocksberg jährlich in der Walpurgisnacht
Und hatte guter Künſte nicht viel von dort gebracht.
Sie konnte Wetter machen, ein Mäuſ- und Wanzenheer
Und gieng auf luftgen Brücken von Berg zu Bergen einher.

Man nannte ſie Frau Dornitz, weil eine Dornenſaat
Alsbald die Flur bedeckte, wenn ſie ihr Fuß betrat.
Zu der gieng Walſes Tochter, der Jüten Königin:
Die Geſtalt mit ihr zu wechſeln, das lag der Schlauen im Sinn.

Frau Dornitz ſprach gefügig: „Nun ſchaltet über mich.
Ihr ſeid die Frau des Landes.“ Sie ſchuf behendiglich,
Daß ſie die Leiber tauſchten, und gieng ſie ſelbſt geſchwind
In des Königs Saal und herſchte über Signes Hausgeſind.

Darauf am Abend legte sie sich dem König bei;
Wie hätt er denken sollen, daß es nicht Signe sei?
Die war derweil gegangen zu Siegmund in den Wald
Und pocht' an seiner Höhle in der Zauberin Gestalt.

Sie sprach: „Die Nacht ist finster, da hab ich mich verirrt:
Mich fressen wilde Thiere, wenn mir kein Obdach wird.
Drum schickt mich nicht wieder in der Wildniss Graus."
Er sprach: „Ihr mögt nur bleiben, denn ihr seht darnach nicht aus,

„Als wolltet ihr der Milde vergelten mit Verrath:
Ein einsam Weib verstoßen, das wär nicht gute That."
So giengen sie zur Höhle und setzten sich zum Mal
Einander gegenüber bei der Ampel trautem Stral.

Sah er ihr in die Augen, sie deucht' ihn wohlgethan
Und lieblich gebildet. Da hub er zu ihr an:
„Auf Gemach für Gäste war ich noch nicht bedacht;
Hier sind wir selbander und nur Ein Lager zu Nacht:

„Wollt ihr das mit mir theilen?" Sie sprach nicht Nein dazu.
Da fanden sie auf Häuten erlegter Thiere Ruh.
Darauf am Morgen deuchte das Wetter nicht so schön,
Daß sie schon ziehen dürfte, denn heftig stürmte der Föhn.

Die andre Nacht zu bleiben entschloß sie sich zuletzt;
Des Regens wegen wurde die dritte zugesetzt.
Dann zog sie hin und tauschte (jetzt war der Himmel blau)
Die Gestalt zum andern Male mit der zauberkundigen Frau.

Aus Tagen werden Wochen, aus Wochen Monden gar;
Noch dreie waren übrig, ſo wechſelte das Jahr:
Da ward geboren Sinfuß, ein Knabe ſchnell und ſtark
Und recht alle Knochen erfüllt mit Welſungenmark." —

„Wie fand man ihm den Namen? ſo ſeltſam klingt er ja,"
Fragte König Neiding. — „Als er das Licht erſah,
Da waren ſeine Füße," ſprach Wieland, „übergroß,
Schier größer als er ſelber hervorgieng aus der Mutter Schooß.

Er ſtand darauf und humpelte, erſt wenig Stunden alt.
Doch wuchſen ſie nicht weiter zum Glück, doch wunderbald
Er ſelbſt, bis alle Glieder gediehn zu ebnem Maß.
Nur hieß er ſchon Sinfüßel, als er zu wachſen vergaß.

Da ſah er allen Leuten über die Häupter hin
Und Siggeir gar, dem König, der ſich ſein Vater ſchien,
Und ihm nicht folgen konnte, wenn es ans Jagen gieng;
Denn Alles überlief er, der das Reh im Sprunge fieng.

Er machte doch der Schritte nicht mehr als ſonſt ein Mann,
Nur daß ſie weiter waren. Als er den Ruhm gewann,
Da wollt ihn ſeine Mutter verſuchen, ob er Pein
Und Schmerzen könnt ertragen, und ein rechter Welſung ſein.

Sie näht' ihm an die Arme den Rock durch Fleiſch und Haut:
Das hat er ſtill ertragen und heiter drein geſchaut.
Sie hatt es an den Söhnen Herrn Siggeirs auch verſucht
Eh ſie zu Walde fuhren: wie haben die da geflucht!

Sie ſchrieen ungeheuer beim erſten Stich ſogleich;
Nicht aber zuckte Sinfuß, ward weder roth noch bleich.
Da riß ſie ihm den Leibrock vom Leibe wieder ab,
Wobei es Blut in Bächen, aber wenig Waßer gab.

Sie frug, ob das auch ſchmerze? Da ſprach er: „Gar gering
Darf das ein Welſung achten, dem es zu Herzen gieng,
Wie deine Brüder fielen und Wals, der König hehr:
Nun führe mich zu Siegmund, das iſt mein Wunſch und Begehr.“

Sie gieng mit ihm zu Walde und ſtellt' ihn Siegmund vor:
„Sieh hier meinen dritten: thu ihm wie du zuvor
An ſeinen Brüdern thateſt, wofern auch dieſer nicht
Dir mag behülflich werden bei der Vaterrache Pflicht.“

„Er iſt geheißen Sinfuß und ſehnte ſich nach dir.“
„So will ich ihn verſuchen,“ ſprach Siegmund; „laß ihn hier.
Du hörſt nach wenig Tagen hierüber wohl Beſcheid.“
Sie ließ ihn dort: da hatte der Knabe fröhliche Zeit.

Wie that er Freudenſprünge, daß er den Oheim ſah
Und ſeine dunkle Höhle! Viel Häute hiengen da
Erlegter wilder Thiere; auch mächtger Hörner viel
Und hoher Hirſchgeweihe: das war ſeines Herzens Spiel.

Ihn freuten auch die Bogen, die Siegmund ſelbſt geſchnitzt,
Die Köcher und die Pfeile, die er ſich zugeſpitzt.
Den Bogen wollt er ſpannen, doch reicht' ihm nicht die Kraft;
Jenen Sper verſchießen: noch war zu ſchwer ihm der Schaft.

Da hatt auch an dem Neffen Siegmund seine Lust.
Doch wollt er ihn versuchen und sprach: „Sinfuß, du must
Nun das Gebäck bereiten. Ich will derweil zum Wald,
Das Holz herbeizuschaffen, so giebts keinen Aufenthalt.

„Ich komme bald zurücke, dann sei das Brot gemacht.“
Siegmund gieng und kehrte auch bald mit seiner Fracht.
Da stand der Teig geknetet und das Gebäck bereit.
Mit Freuden sah es Siegmund und sprach: „Nun gieb mir Bescheid:

„Hast du nicht was Lebendiges gefunden in dem Mehl?“
Der Knabe sprach mit Lachen: „Ich hab es dir nicht Hehl:
Als ich zu kneten anfieng, versah ich mich, es sei
Lebendiges darinne; doch damit ist es vorbei.

„Mit hineingeknetet hab ich es in das Brot,
Und wird es heut gebacken, so ist es morgen todt;
Doch böt ich wohl die Wette, es lebt schon jetzt nicht mehr.“
„Schon recht!“ sprach da Siegmund; „doch sag ich eins dir vorher:

„Ich laße dich nicht eßen von diesem Brot, mein Sohn,
Und daß du hungrig schlafen gehst, ist deines Fleißes Lohn.
Du hast hineingeknetet den giftigsten Wurm,
Und äßest dus, so höbe in deinem Leib sich ein Sturm,

„Den du nicht überlebtest; doch was mich selbst betrifft,
Innen so wie außen duld ich das stärkste Gift.
Nun schieb in den Ofen das fertige Gebäck,
Das dir nicht ward gebacken; deiner Mutter wärs ein Schreck,

„Wenn ſie dich ſterben ſähe an einer Schnitte Ranſt:
Du thuſt ihr in den Augen, ich ſah es wohl, ſo ſanft.
So recht auch aus den Augen geſchnitten ſcheinſt du ihr;
Von deinem Vater Siggeir ſeh ich ſo viel nicht an dir.“

Der Knabe ſprach verdroßen: „Es wird auch wenig ſein.
Ich lief ihm vor, doch nimmer holt' er mich noch ein.
In einen Stein verkroch er ſich auf der Bärenjagd,
Bis ich das Thier erlegte; da hab ich ihm die Haut gebracht,

„Dem alten Bärenhäuter: „die zieh dir übers Ohr,
So gehſt du allen Bären im Tann an Trägheit vor.
Die laufen längſt da draußen; du liegſt noch in der Schluft.“
Mit ſolchem Spotte bracht ich ihn endlich doch an die Luft.“

Zu Sinfuß ſprach da Siegmund: „Schlägſt du die Bären todt,
So magſt du Bärenſchinken wohl auch zur Zeit der Noth.
Hier hängt im Rauch noch einer: den lange dir herab,
Daß du nicht ſtirbſt vor Hunger: es wär ein frühzeitig Grab.“

Er langt' ihn ſich herunter und freute ſich der Koſt;
Ein Trunk aus friſcher Quelle, das war ſein beſter Moſt.
Siegmund ward indeſſen des friſchen Brotes froh;
Dann ſtreckten ſie ſelbander ſich auf das raſchelnde Stroh.

Am Morgen ſtand Frau Signe bei Zeiten vor dem Hohl:
Ob Sinfuß noch am Leben, das wunderte ſie wohl.
Mit ſeinem Finger pochte ſie manchmal an der Thür:
Da trat im Bärenfelle Herr Siegmund endlich herfür.

„Läßt dich die Angſt nicht ſchlafen um das verzogne Kind?
Sieh nur den Siebenſchläfer, er liegt noch taub und blind.
Ich thu ihm nichts zu Leide; auch kommt er wohl zu Gut,
Daß er der Mutter nachſchlägt, ein echtes Welſungenblut.

„Er iſt, wenn nicht ein Pralhans, beherzt genug und kühn;
Doch für die Vaterrache jetzt noch zu jung und grün.
Ich will ihn erſt gewöhnen, daß ihn kein Graus erſchreckt,
Kein Feind ihn mehr dauert, den er zu Boden geſtreckt.

„Ihm muß erſt aus den Gliedern die mütterliche Zucht,
Muß frech und frevel werden und ohne Scheu verrucht.
Geh du zu König Siggeir und halſe den Gemahl,
Daß er dir bald vermehre ſo friſcher Sprößlinge Zahl.“

Neunzehntes Abenteuer.

Wie ſie aus den Wolfsbälgen kamen.

„Wie ihn der Ohm gewöhnte, wem wär es nicht bekannt?
Mit Heeren und mit Wüſten, mit Raub und Mord und Brand,
Den Jüten zu vergelten der edeln Franken Fall;
Sie waren doch nur zweie: die Helfer miſsten ſie all.

Doch fand an Sinfüßel Siegmund guten Troſt.
Er war allen Leuten Siggeirs erboſt
Und warf ſie gerne nieder; daß es ſein Vater wär
Schien ihm nicht einzufallen: er hieß ihm immer der Bär.

Oft ſah Siegmund ſelber den Neffen ſtaunend an:
„Daß ich dich härten wollte, das war ein dummer Wahn.
So hart wie du gehämmert ward Eiſen nie noch Stahl;
Nur biſt du unbeſonnen: das entgiltſt du, ſorg ich, einmal.“

Kein Warnen mocht ihm dämpfen den wilden Heldenmuth.
Auch nahm es Sinfüßel dem Oheim nicht für gut,
Daß er verſchieben wollte der Vaterrache Pflicht:
„Die Mörder deiner Brüder, warum erſchlägſt du ſie nicht?“

Sie fuhren eines Tages in den Wald hinaus,
Sich Beute zu erjagen. Da fanden ſie ein Haus
Einſam im tiefen Grunde; zwei Männer ſchliefen drin
Mit dicken Goldringen: die gaben grimmigen Sinn.

Es waren Königsſöhne und eben erſt befreit
Aus wölfiſcher Verwandlung auf eines Tages Zeit:
Die Wolfsbälge hiengen vor ihnen an der Wand,
Da ſtäts am zehnten Tage, der Verwünſchung Zauber ſchwand.

Da fuhren in die Bälge Oheim und Schweſterſohn.
Das war auch unbeſonnen, Oheim! Nun merkſt dus ſchon.
O wärt ihr aus den Bälgen! Verwünſcht der dumme Streich!
Sie ſahen wie die Wölfe und heulten auch Wölfen gleich.

Zum Glück, daß ſie verſtanden ihr Heulen und ihr Schrein.
Doch gräſslich war der Hunger, der ſchnitt durch Mark und Bein.
Sie ſtreiften durch die Forſten und fanden ſelten ſatt;
Und labte ſich der Eine, der Andere lechzte ſchachmatt.

Sie fraßen ſichs vom Munde, wenn ſie die Gier bezwang;
Dem Andern gönnte Keiner Antheil an ſeinem Fang;
Er ſchlang ihn all hinunter. Da trugen ſie es an,
Daß Jeder ſeine Straße ſollte fahren durch den Tann.

Sie wollten nicht verzagen ſo leicht in großer Noth,
Es ſelbſt mit Sieben wagen, würden ſie bedroht;
Doch nicht mit mehr: käm Einer in größere Gefahr,
So ſollt er einen Wolfsſchrei thun, bevor ihm nahte die Schar.

„Laß uns das nicht verſäumen, mein Sohn, ich bitte dich:
Denn jung und tollkühn biſt du; man wird dich ſicherlich
Auch bald mit Haufen jagen. So ſpring ich gleich dir bei,
Wenn ich dich, Neffe, höre; nur vergiß mir nicht den Schrei.“

So fuhr ſeine Straße Jedweder durch den Wald.
Auf ſtarker Männer ſieben ſtieß Herr Siegmund bald
Und that einen Wolfsſchrei. Als Sinfuß das vernahm,
Wie ſchnell mit mächtgen Sprüngen er dem Freund zu Hülfe kam!

Bald ſah man alle ſieben vor ihnen hingeſtreut.
Als ſie ſich nun geraſtet und reichen Mals erfreut,
So ſchieden ſie ſich wieder. Unlange währt' es nur,
So kamen Waidmänner auf des wilden Sinfuß Spur.

Sie fuhren wohlgewaffnet, ein volles Dutzend ſchier,
Die Wölfe zu erlegen, die jüngſt dort im Revier
So großen Mord begangen. Als ſie die Fährte ſahn,
Sie ſtimmten großen Jubel auf des Wolfes Koſten an,

Dem ſie den Pelz vertheilten als wär er ſchon gefällt.
Als der ſich von Eilfen die Wege ſah verſtellt,
Gedacht er nicht des Nothſchreis: er dacht in Zuverſicht:
„Ich will euch nicht entlaufen: entlaufet ihr mir nur nicht.“

Die ihm mit Waffen dräuten, die riß er auf den Grund,
Und die ſein Fell zerbläuten, die biß er in den Schlund.
Auf keinen Widerſacher ſprang er zum andernmal:
Er ſtellt' ihn gleich zufrieden mit der Küſſe voller Zahl.

Er war kein böſer Schuldner; er zahlte Stock und Zins;
Doch freute ſich der Gläubiger nicht lange des Gewinns.
„Bürgen ſoll man würgen,“ ihm galt der Spruch nicht viel:
Den Schuldner und den Bürgen bracht er zugleich an das Ziel.

Der Letzte wollt entrinnen dem nächſten Dorfe zu:
Den ließ er nicht von hinnen und half ihm auch zur Ruh.
Nun war ihm heiß: ſie hatten ihn waidlich doch gegerbt
Und manche ſcharfe Schneide mit ſeinem Blute gefärbt.

Erathmend ſank er nieder bei einer Eiche Fuß.
Da fand ihn Siegmund liegen und bot ihm ſchwachen Gruß:
„Was haſt du nicht geſchrieen wie es bedungen war?
Nur durch ein ſichtlich Wunder entgiengſt du großer Gefahr.“

Er leckte ſich die Wunde und ſprach mit ſchwachem Laut:
„Eilf Männer zu bezwingen hab ich mich wohl getraut;
Es brauchte keiner Hilfe.“ Da rannt ihn an im Zorn
Siegmund, daß er ſtrauchelte, und biß ihn in die Kehle vorn.

Das Blut entſchoß der Wunde ſogleich in vollem Strom.
Da ward um den Neffen himmelangſt dem Ohm.
Er hatt ihn ſelbſt erbißen in ſeiner dummen Wuth,
Dem ſchon aus ſechzehn Wunden unſtillbar tropfte das Blut.

„Könnt ich ihn nur verbinden, er würde wohl noch heil,
Oder den Arzt ihm finden: der iſt uns hier nicht feil.“
Er warf ihn auf den Rücken ſich doch mit großer Noth
Und trug ihn in die Hütte wie ihm die Treue gebot.

Ueber dem Kranken ſaß er und bat aus Herzenskraft
Die Geiſter und die Götter: „Seid gnädig und verſchafft,
Daß ſich die Bälge löſen: wo nicht, ſo macht ihn frei
Des Bißes durch die Gurgel, daß ich ſein Mörder nicht ſei!“

Bald fiel aus großer Schwäche Sinfuß in tiefen Schlaf.
Zu jagen gieng da Siegmund und biß nach Wild und traf
Ein Wieſel, das ſich ſonnte; das verfehlte Wild entſprang.
Das Weibchen ſah die Wunde: da beſann es ſich nicht lang:

Zu Walde liefs und kehrte gar bald mit einem Blatt.
Das legt' es auf die Wunde: die ſchloß ſogleich ſich glatt:
Geheilt entlief das Wieſel. Als Siegmund das erſah,
Er rannte nach dem Blatte; doch welch ein Wunder geſchah!

Ein Rabe kam geflogen, der es im Schnabel trug,
Und ihm zu Füßen legte. Da ward er froh genug:
„Das war Odins Bote,“ ſprach er und bog ein Knie.
„Wie darf ich nun verzagen, da mir Gott ein Zeichen lieh?

„Mein Neffe, mein Gefährte, du biſt mir nicht geraubt!“
Da ſprang er in die Höhle und heilt' ihm Hals und Haupt,
Er heilt' ihn mit dem Blatte die Wunden allzumal.
Noch waren ihm die Kräfte von verlornem Blute ſchmal;

Doch in des Oheims Pflege erholt' er ſichtbar ſich.
Da fielen ſie dem Ahnherrn zu Füßen, flehentlich
Ihn um Sprache bittend und Menſchenangeſicht.
Da war auch vorüber (davon wuſten ſie noch nicht)

Die Frist der Verwünschung mit dem zehnten Tag.
Als den Erwachten Morgens der Balg zu Füßen lag,
Sie sprangen aus den Betten und stimmten Jubel an
Mit menschlichen Stimmen, die sich menschlich wiedersahn.

Gleich zündeten sie Feuer und warfen in die Gluth
Die leidigen Bälge: „Daß ihrs nicht wieder thut,
In Wölfe Menschen wandeln, dazu geschieht euch das!
Nun Dank dir, Allvater! und dir, Verzauberer, Haß!"

Sie hatten doch als Wölfe manch Heldenwerk vollbracht
In König Siggeirs Reiche, und jene Mörderschlacht
Den Jüten jetzt vergolten. Doch blieb noch viel zu thun:
Der Pflicht der Vaterrache, der gedachte Siegmund nun.

Er sprach zu dem Neffen: „Kein länger Warten nützt.
Ich fand an mir, daß Alter nicht vor Thorheit schützt.
Warst du unbesonnen, ich war es noch viel mehr:
Ohne Odins Gnade büßten wir es beide schwer.

„Laß uns die Rache nehmen sobald es mag geschehn.
Zahllos sind ihre Scharen; wir zählen nur zu zween.
Du aber schlugest elfe; ich steh für Einen Mann.
So sind wir selbzwölfte: wer stünde ferner noch an?"

Sie giengen aus der Höhle und kamen spät am Tag
Zu König Siggeirs Hause. Vor dem Saale lag
Eine weite Halle mit manchem leeren Faß;
Nur aus dem letzten zapften sie noch ein säuerndes Naß.

Am Gang alsbald erkannte Frau Signe ſie und trat
Hinaus in die Halle. Da wurden ſie zu Rath,
Daß ſie die Rache nähmen vor der Mitternacht.
Hinter den Fäßern hätten ſie die gern herangewacht.

Das konnte nicht geſchehen. Die Signe dem Gemahl
Geboren, kleine Knaben ſpielten in dem Saal.
Sie ließen Ringe rollen und liefen hinterdrein.
In jene Vorhalle ſprang da mit goldenem Schein

Ein Ring, wo mit dem Neffen Siegmund verborgen ſaß.
Ihn ſuchten beide Knaben nun emſig. Da geſchahs,
Daß hinter Fäßern Einer zwei grimme Männer fand,
Die tiefe Helme trugen und lichtes Eiſengewand.

Aufſchreiend lief der Knabe dem Vater in den Schooß:
„Hinter den Fäßern ſitzen zwei Männer grimm und groß
In lichten Harniſchen.“ Der König ſprang empor
Und hatt einen Schrecken, daß er die Sprache verlor.

Da nahm beide Knaben gemach die Königin
Und trug ſie nach der Halle vor den Bruder hin.
„Die haben euch vermeldet,“ ſprach ſie: „nun iſt mir recht,
Wenn ihr die Schwätzer tödtet und euern Mord im Voraus rächt.“

„Ich will deine Kinder nicht tödten,“ ſprach der Held,
„Ob ſie mich gleich verriethen.“ „Wenn das ſo ſchwer dir fällt,“
Rief Sinfüßel lachend, „reich mir die böſe Brut:
Sie vatern ſich, die Rangen: es iſt kein Welſungenblut!“

Er ſchwang das Schwert und warf ſie dem König vor den Fuß,
In rothem Blute ſchwimmend; unfreundlich war der Gruß.
Siggeir ſtand und bebte; doch als er Sinfuß ſah,
Rieb er ſich die Augen und wuſte nicht wie ihm geſchah.

Sinfüßel rief: „Da haſt Du zu lecken, alter Bär.
Unförmlich ſind die Klumpen und zu geſtalten ſchwer;
Doch traue deiner Zunge, du bringſt ſie ſchon zurecht:
Es ſind deine Jungen, ein echtes Bärengeſchlecht.“

Zwanzigſtes Abenteuer.

Wie Siegmund erfuhr, wer Sinfüßels Vater ſei.

Siggeir der König hatte den Spötter längſt vermiſst:
„Kann mir denn Niemand ſagen, wo Sinfüßel iſt?“
Sie ſchwiegen alle ſtille wie oft er ſo gefragt.
Nur Signe ſprach lachend: „Er iſt auf der Bärenjagd.“

Nun ſah er ihn vor Augen und jener Worte Sinn
Ward ihm immer klarer zu großem Ungewinn,
Zumal jetzt auch Siegmund aus der Halle trat.
Da ſah er, das iſt Hinterliſt und unterſchworner Verrath.

Ihm war noch nie gekommen ſo unlieber Gaſt.
„Greift,“ rief er, „dieſen Welſung, und Sinfüßel faßt,
Die Schächer, die Verräther: ihr ſchaut hier ſelbſt den Mord.
Ergreift auch die König—“ nicht zu Ende ſprach er das Wort;

Möcht er es ganz verſchlucken! Er ſchlug ſich auf den Mund.
Von der Königin zu ſchweigen hatt er guten Grund,
Die den Leuten allen mehr als er ſelber galt.
„Ihr ſaht mit eignen Augen: ſie üben Mord und Gewalt.

„Ergreift die Verfehmten!“ Die Häſcher ſprangen zu;
Doch Sinfüßel brachte die Erſten gleich zur Ruh.
Auch Siegmund erzeigte den Jüten ſich ſo gram,
Der hielt ſich für unſelig, der ihm in die Fänge kam.

Als ſeinen Saal Herr Siggeir des Mordes ſah ſo voll —
Mich müht, von einem König daß ich es ſagen ſoll —
Er ließ das Heerhorn blaſen, das Heerhorn wider Zween:
Das war ſeit Ymirs Zeiten bis dieſen Tag nicht geſchehn.

Da ſtrömte ſolch Gedränge des Volkes in den Saal,
Sie ergaben ſich der Menge, es blieb nicht andre Wahl.
Man führte ſie mit Ketten beſchwert zu ſtrenger Wacht,
Wo ſie beiſammen ſaßen unerfreut die lange Nacht.

Auf ſeinem Lager wälzte der König ſich derweil:
Wie er die Feinde ſtrafe war ihm kein Rath noch feil.
Sie um ein Haupt zu kürzen bedeucht ihm nicht genug,
Seit Sinfuß ihm die Kinder vor ſeinen Augen erſchlug.

„Und doch iſt Tod das ſicherſte, und ſchwer gereut mich jetzt,
Daß ich auf Signes Bitte ſie in den Stock geſetzt,
Die frechen Welſungen. That ich was ſich gebührt,
So fuhr er längſt zur Hölle, der mir den Sohn hat verführt.

„Die ältern Brüder fielen wohl auch durch ſeine Schuld
Und durch der Mutter Tücke: die kommt nicht mehr zu Huld.
Doch dieſen Mördern ſinn ich das allergrimmſte Looß:
So ſeien ſie lebendig begraben in der Erde Schooß.

„Ich weiß nicht zu erdenken grauſamern Tod.“
Da ließ er einen Hügel erbaun beim Morgenroth
Aus Steinen und Stämmen, und in der Mitte ſtand
Ein mächtiger Felſen, die Decke rührte ſein Rand,

So daß er in zwei Hälften des Hügels Räume ſchied.
In dieſen Hügel ſchloß er, wie ihm die Bosheit rieth,
Die grimmen Widerſacher, den dort und jenen hie,
Auf jeder Seite Einen; denn ſchlimmer deucht' ihn für ſie,

Wenn ſie ſich hören könnten und doch nicht wiederſehn,
Und Keinem auch vom Andern der letzte Dienſt geſchehn.
Sie waren in den Hügel gegangen lebend ſchon,
Als Signe kam, noch einmal zu ſchauen,“ ſprach ſie, „den Sohn.“

Sie hatte Stroh im Schooße und warf es ihm zu
Eh ſie den Hügel ſchloßen. „Zu deines Hauptes Ruh
Mag es im Schlaf dir dienen und noch im Tod hernach. —
Sagt nichts davon dem König, daß ich den Sterbenden ſprach.“

Das gelobten ihr die Knechte und ſperrten dann das Thor:
Zwei mächtige Blöcke wälzten ſie davor
Und machten Feierabend. Da hub Sinfüßel an:
„Hier hat die letzte Wohlthat mir die Königin gethan:

„Speck mit Stroh bewickelt warf ſie mir zu ein Theil:
Könnt ich dir bei, das wär uns ein gemeines Heil.“
Er riß das Stroh herunter und fand mit freudgem Schreck,
Daß Gram die ſcharfe Waffe geſtoßen war in das Speck.

Er erkannt ihn am Gehilze: ihm hatte das ſo oft
Siegmund beſchrieben. „Da iſt uns unverhofft
Noch größer Glück gekommen! Es iſt fürwahr kein Traum:
Das Schwert ſteckt in dem Specke, das du zogeſt aus dem Baum!

„Ich zieh es aus der Schwarte, da brauchts nicht deiner Kraft.
Nun habe Dank die Mutter, daß ſie uns das verſchafft,
Und habe Dank Heervater, der dich damit berieth,
Und Dank Iwaldis jüngſter Sohn, denn dieſen weiß ich den Schmied."

Als das Siegmund hörte, da ward das Herz ihm froh:
„Es mag ſich herrlich ruhen hier auf Signes Stroh,
Doch hat es uns zum Schlafen und hat zum Sterben Zeit;
Wir müßen Felſen ſägen; dazu bin ich ganz bereit.

„Unter die Decke ſchiebe die Klinge mit Gewalt:
Kann ich ſie erfaßen, ſo ſägen wir alsbald
Ein Loch uns in den Felſen, daß man zuſammen kann.
Es ſchneidet Stein und Eiſen die Schneide, die ich gewann."

Hindurch ſtieß die Klinge Sinfüßel ungeſäumt:
Sie ſägten beide mächtig; bald war hinweggeräumt
Die böſe Scheidemauer. Noch ſahen ſie ſich nicht,
Wenn ſie die Hand ſich reichten: in den Hügel ſchien kein Licht.

„Wir ſind hier noch begraben im Hügel, Todten gleich;
Doch ſprengen wir die Pforte wohl heut von Nörwis Reich.
Hier wälzten uns zwei Blöcke die Knechte vor die Thür:
In dieſer Springwurzel weiß ich den Zauber dafür."

Leicht mocht es Sinfuß ſagen, er fand es ſchwer zu thun;
Doch ließen ſie die Hände nicht wieder müßig ruhn
Bis ſie ſich ausgeſchnitten an friſche Lebensluft.
Da wandten ſie den Rücken der ſonſt unmeidlichen Gruft,

Und giengen nach dem Hauſe, wo Alles ſchwer bezecht
Im Schlafe lag, der König, der Ritter wie der Knecht.
Sie legten Holz darunter und Feuer in das Holz:
Das fieng gleich an zu lodern, daß Erz und Eiſen zerſchmolz.

Als über ihnen brannte die Halle wie der Saal,
Da erwachten von dem Qualme die Schläfer allzumal.
Herab vom Söller fragte der König zorngemuth:
„Wer hat hier angezündet die unvernünftige Gluth?“ —

„Das bin ich und Sinfuß, meiner Schweſter Kind.
Es war zu kalt im Hügel, wo wir begraben ſind;
Hier mögen wir uns wärmen. Komm doch zu uns heraus:
Sieh hier Odins Klinge, die hat ſo herrlichen Saus.“

Da ſah er ſeine Schweſter neben Siggeir ſtehn,
Die edle Königstochter; die hub er an zu flehn:
„Komm du herab, du findeſt hier Schutz in Freundesarm,
Mit Lob und großer Ehre wird dir vergütet der Harm.“

Da ſprach ſie: „Höret Alle und zeuget mir ſofort,
Ob je ich dieſem König verzieh des Vaters Mord.
Ich ward nicht ungezwungen der Jüten Königin:
Siggeirn freundlich lachen konnte niemals Herz noch Sinn.

Die ich ihm geboren, feiger Söhne zwei,
Ich ließ ſie erſchlagen, manch Jahr gieng nun vorbei,
Und geſtern noch zwei andre: ich ſah, ſie konnten nicht
Dir Bruder Siegmund helfen bei der Vaterrache Pflicht.

„Ich kam zu dir gegangen am Abend in den Wald,
Daß du mich nicht erkannteſt in der Zauberin Geſtalt,
Der du Herberg gabeſt dreier Nächte Friſt.
Nun magſt du heut erfahren wer der freche Sinfuß iſt:

„Dein Sohn und der meine, dein Neffe denn und Sohn.
Er hat die gewaltige Heldenkraft davon,
Daß er Walſens Tochterkind und Sohnskind iſt zugleich.
So ſei er dir befohlen: führ ihn in der Franken Reich.

„Hier in der Jüten Lande trachtet' ich ſo ſehr
Nach König Siggeirs Falle, und auf der Bruſt ſo ſchwer
Lag mir des Vaters Rache, daß ich nicht leben mag,
Nun ich ihn fallen ſehe und uns kam der Sühne Tag.

„Mit König Siggeir ſterb ich nun ſo von Herzen gern
Als ich im Leben lieber ihm lebte meilenfern."
Sie lief die Stiege nieder und küſst' auf den Mund
Sinfüßel den verwegenen und ihren Bruder Siegmund.

Dann ſprang ſie ins Feuer und grüßte noch die Zween.
Da war es um Signe und Siggeir geſchehn
Und all das Ingeſinde: ſie ſchlang des Feuers Gluth;
Siegmund und Sinfuß, ſie ſahns mit trauerndem Muth.

Das war ja theure Rache und eine große Noth,
Daß König Walſes Tochter ſank in den Flammentod.
Wer ſoll das nun entgelten, da König Siggeir ſtarb?
Ihr habt doch wohl vernommen, welchen Lohn er erwarb.

Neues Blut erheiſchte doch wieder Signes Fall:
Sie war Sinfüßels Mutter, das hörtet ihr wohl all.
Soll ers an Siegmund rächen, der junge Welſung ſtolz?
Der war auch ſein Vater, der jetzt in Rührung zerſchmolz.

Und war dazu ſein Oheim, ſein Pfleger, ſein Genoß:
Er konnt ihn nicht verderben, wie ſehr es ihn verdroß.
Und Siegmund, wer iſt nun, der ihm die Schweſter büßt?
Sie war ihm mehr, er hätte ſie billig Gattin gegrüßt.

An Sinfuß ſollt ers rächen; doch Sinfuß iſt ſein Sohn
Und iſt dazu ſein Neffe; das wißt ihr Alles ſchon.
Ob man die Welt ihm böte, den Knaben ſtraft er nicht.
Hier war es nun zu Ende mit der Freundesrache Pflicht.

Zu Sinfuß ſprach da Siegmund: „Nehmen wir das Schwert
Und ſchlagen auf die Tuten ſo lang ſich Einer wehrt!“
Sinfüßel gab zur Antwort: „Es wehrt ſich Keiner dir:
Sie wollen dich zum König, wie ich raunen höre hier.“

„Das ſind ſie doch nicht würdig: ſie halfen zum Verrath.
Doch laß ſie nur mit Frieden: ſie büßten ſchwer die That.
Wir halten Signes Erbmal und fahren dann nach Haus.
Ich kann hier nicht dauern: mir iſts ein Greul und ein Graus.“

Den beiden Königssöhnen, die ſie vor kurzer Zeit
Aus wölfiſcher Verwandlung ſchwerem Bann befreit,
Des Reiches alten Erben, gaben ſie das Land
Und fuhren heim nach Franken auf dreien Schiffen zuhand.

Einundzwanzigſtes Abenteuer.

Wie Sinfüßel beſtattet ward.

Da ſprach König Reiding: „Du haſt mich völliglich
Von Sinfuß nun beſchieden: dafür lob ich dich.
Erzeugt und geboren vor unſern Augen ward
Der frevelſte der Helden. Mit Recht ſchalt Siegmund ihn hart,

„Der ſeine Halbbrüder, die armen Küchlein, ſchlug.
Und doch von ihm hören kann ich nie genug:
Er ſproß recht aus dem Kerne hervor des Heldenthums,
Und wo ſie Kühnheit preiſen, geſchweigt man nicht ſeines Ruhms.

„Hiemit nicht zufrieden, daß wir ihn ſahn entſtehn,
Du ließeſt ihn mit Siegmund auch in den Hügel gehn.
Doch kannſt du Wunder wirken: der ſchon geſtorben ſchien,
Zu herrlichen Geſchicken noch auferweckteſt du ihn:

„Den Ahnherrn zu rächen und der Geſippten viel.
Du magſt uns ferner ſagen, es iſt dir nur ein Spiel,
Was begieng er bei den Franken mit junger Brüder Zahl?
Lebt' er oder gieng er in den Berg zum andern Mal?“

Darauf beſchied ihn Wieland, des Rieſen Wate Sohn:
„Ich weiß es nicht zu ſagen, doch ſingt man viel davon
Mit Hamund und Helge was noch begieng der Held,
Und wie er Gudmund, Hodbrodds Sohn, den Enkel Hundings,
gefällt.

Doch erſt wie ſie ſich ſchalten: das iſt ein prächtig Lied,
Das oft uns ward geſungen bei Mime dem Schmied.
Nun iſt er heimgegangen: er ſtarb an Borghilds Gift,
Und Harbard, heißt es, hab ihn zu den ſelgen Auen geſchifft."

„Das ſollteſt du erzählen," hub Neiding wieder an,
„Und wie ſich dieſe Feindſchaft mit Borghild entſpann.
Zwar Gutes weiß der Leumund von Stiefmüttern nicht,
Doch gehn ſie nur ſelten mit Gift und Dolch ins Gericht."—

„Soll ich noch das vermelden, ſo ſpitzt das Ohr und lauſcht:
Es lärmen ſchon die Helden, von ſüßem Meth berauſcht.
Der Faden wird am Beſten da wieder angeknüpft,
Wo er meinen Fingern erſt ſo eben iſt entſchlüpft.

Auf dreien Schiffen kehrten ſie heim gen Frankenland,
Die jene Königsſöhne befrachtet und bemannt;
Doch als ſie freudig landend ihr Reich befuhren jetzt,
Da hatte Wallands König es erobert und beſetzt.

Es war unliebe Kunde; jedoch der Schrecken klein:
Sie zogen drum die Flaggen und Banner nirgend ein.
Siegmund ſtieß ins Heerhorn: da liefen bald ihm viel
Der Mannen zu, und weiter nun giengs mit klingendem Spiel.

Er war des Landes Erbe, drum mehrte ſich ſein Heer,
Und immer dünner wurde der Widerſacher Wehr.
Die Burgen und die Städte, ſie huldigten ihm all;
Nicht lang ſo kam ſchon ſelber die Königsveſte zu Fall.

Gefangen war der König mit Kind und Kindeskind,
Mit Hab und Gut und Schätzen, mit Heer und Hausgeſind.
Um Frieden muſt er bitten und bieten Löſegeld,
Denn der Beſiegte leiſtet was nur dem Sieger gefällt.

Er bot ihm Gut und Habe: „Die ſtehn in meiner Hand;“
Er bot ihm Land und Leute: „Die ſind mir zugewandt.“
Er bot ihm ſeine Tochter, die ſtolze Borghild;
Die war ſo viel umworben, die ſchönſte Blum im Gefild.

Da ward dem König Frieden und Freiheit und Geleit:
Siegmund empfieng die Tochter, und mit ihr Krieg und Streit.
Sie bracht als Morgengabe ihm ewger Fehden Saat,
Sie bracht ihm Sieg und Ehre, ſie bracht ihm Mord und Verrath.

Hunding hieß ein König des nahen Frieſenlands
In Kraft und Macht erwachſen und in des Ruhmes Glanz.
Zwiſchen Scheld und Elbe kam ihm kein König gleich,
Er hatte ſieben Söhne und jedem gab er ein Reich.

Hodbrodd Hundings Sohne war Borghild verlobt:
Als ſie Siegmund weihte, wie hat der da getobt!
Das war des Streites Anlaß, der nie ein Ende nahm,
Bis Siegfried Hundings Söhne bezwang mit dem Schwerte Gram.

In dieſen Kriegen fielen mit ungezählter Schar
Hamund und Helgi, die Borghild gebar.
Da lag an Sinfüßel Siegmunds beſter Troſt:
Hier heb ich an zu ſagen wie ihm Borghild ward erboſt.

Sinfuß warb um Swintha, der Warnen Königin;
Roar, Borghildens Bruder, dem lag ſie auch im Sinn.
Da begegneten ſie Beide auf grünem Holme ſich,
Und Roar fiel erſchlagen, der an Stärke Rieſen glich.

Da nahm die ſchöne Beute Sinfuß, Siegmunds Sohn,
Und trug Land und Leute als Mitgift davon.
Danach mit vielen Schiffen fuhr er zu heeren aus
Und kam im Herbſte ſiegreich mit großen Schätzen nach Haus.

Er ſagt' es Siegmunden wie er die Braut gewann;
Der ſagt' es Borghilden. Da hub ſie zürnend an:
„Erſchlug er mir den Bruder, ſo wag er ſich nicht,
Es möcht ihn leicht gereuen, vor der Schweſter Angeſicht.

„Zu den Warnen mag er fahren, ich warn ihn einmal nur."
Da ſprach aber Siegmund: „Was dir auch widerfuhr,
Ich kann ihn hier nicht miſſen: Gold und großes Gut
Biet ich dir zur Buße, wenn deine Klage beruht.

„Soviel der Helden fielen von meiner Hand im Streit,
Doch hab ich niemals Buße bezahlt, zu keiner Zeit:
Doch dir will ich ſie zahlen: denn es bekommt uns ſchlecht
Mit Weibern zu ſtreiten: ſie behalten endlich Recht."

Sie zeigte ſich gefügig und ſprach: „Wie euch gefällt,
Ihr ſeid mein Herr und König,“ und nahm das Sühnegeld.
Sie ließ alsbald auch rüſten in Walſens hehrem Saal
Mit des Königs Beirath zu des Bruders Leichenmal.

Sie lud die Helden alle und viel der Recken ein
Und ſcheute nicht der Koſten: in Strömen floß der Wein.
Das Horn brachte ſelber den Gäſten Borghild:
Das war der Degen Freude, denn ihr Durſt war ungeſtillt.

Das Salz in den Speiſen reizte ſo den Gaum;
Noch ſtäts zum Trinken mahnend durchſchritt die Frau den Raum.
Den Stiefſohn vor Allen nahm ſie ſcharf aufs Korn:
Jetzt kam ſie angegangen mit einem mächtigen Horn

Und reicht' es Sinfüßel und ſprach: „Das trink mir aus.“
Er nahm und hobs zum Munde: da faßt' ihn ein Graus.
Er ſprach: „Der Trank iſt trübe.“ Herr Siegmund hörte das
Und ſprach: „Gieb Mir“ und hob es und goß hinunter das Naß.

Sie gieng mit dem Horne und füllt' es ihm aufs Neu.
Sie ſprach: „Ein junger Ehmann, und haſt vor Hörnern Scheu?
Was ſollen Andre trinken,“ frug ſie, „an deiner Statt?
Du biſt nicht in dem Alter, das Vormünder nöthig hat.“

Er ſah hinein und ſagte: „Was ihr nicht Alles wälſcht!
Rede lautre Worte, ſonſt iſt dein Trank gefälſcht.“
Das hörte wieder Siegmund und ſprach: „Gieb mir nur her,
Ich will noch dieſes trinken; dann aber trink ich nicht mehr.“

„Wie lange kann es währen, ſo wird uns auch das Roſs,
Schimming der ſchnelle, der Sleipnern entſproß.
Wieland ſchläft und ſonnt ſich am Schimmer unſrer Gunſt:
Die lohnt ihm nicht zu reichlich der Elfen herrliche Kunſt.“

Zweiundzwanzigſtes Abentener.

Wie Wieland den Siegerſtein holte.

Da brachten fremde Märe in König Neidings Land
Boten, die aus Schweden Rotherich geſandt:
Er komm ihn heimzuſuchen bald mit Heereskraft
In feſten Halsbergen, mit manchem eſchenen Schaft.

Einſt hatt auch Norwegs König Wikingen gezinſt,
Doch zog aus ſeinem Tode Neiding den Gewinnſt,
Daß er nicht huldgen wollte dem König Nordian,
Noch Rothern, als der ſpäter das Land der Wikinge gewann.

Auch ließ er ſeine Banner wehen weit umher
Und gewann in vielen Schlachten den Sieg zu Land und Meer:
Mit Neid ſah König Rother das Wachsthum ſeiner Macht;
Gern hätt er zum Gehorſam die Niaren wieder gebracht.

Derweil war ihm geſtorben Ute die Königin;
Ihm riethen ſeine Mannen, zu des Reichs Gewinn
Sich wieder zu vermählen: noch darb er eines Sohns
Und wenig taugten Töchter zu Erbinnen eines Throns.

Nun hatt er oft vernommen wie ſchön Bathilde ſei,
König Neidings Tochter: ihm rühmte Jeder frei,
Seit ſie den Ring gewonnen, das Mägdlein wohlgeſtalt:
So Mancher hab empfunden der hohen Reize Gewalt.

Da ſandt er Botenbriefe Neiding dem König hehr.
Was war darin geſchrieben? das ſag ich euch nunmehr:
„Rotherich der König von Wikingenland
Hat an Neiding Boten, den Niarenhäuptling, geſandt:

„Uns iſt geſagt, ihr habet eine Tochter wohlgethan,
Ihrer Schönheit willen ſteht uns das Mägdlein an:
Die ſendet ohne Säumen, euch bleibt nicht andre Wahl;
Gefällt ſie uns, ſo wird ſie unſer königlich Gemahl.

„Und ſendet ihr zur Mitgift den Zins, den ihr uns habt
Verſeßen allzulange; auch ſei ſie ſonſt begabt
Mit Golde reich und Schätzen, wie uns geziemen mag:
Wo nicht, ſo wird zertrümmert euer Reich auf einen Schlag.

„Eure angemaßte Hoheit getreten in den Staub
Und eure windge Krone der loſen Lüfte Raub.“
Da wunderte ſich Neiding, als ihm die Botſchaft kam:
Wohl war er um die Werbung dem ſtolzen Rotherich gram.

Damals hatt er Reigin zu König Rotherich
Geſandt mit Botenbriefen, die klangen wunderlich:
„Neiding der König in der Niaren Land
Hat an Rother Boten, den Schwedenkönig, geſandt.

„Wahr iſt es, wir haben eine Tochter wohlgethan,
Nicht ſteht dem ſchönen Mägdelein der alte Freier an;
Doch meldet uns den Brautkauf, den ihr zu geben denkt:
Sie iſt uns feil um Schätze, doch wird ſie nimmer verſchenkt.

„Auch haben wir zween Söhne, ihr habt der Töchter zwo,
Die ſollten wir verloben, wärt ihr des Bundes froh;
Wo nicht, ſo mögt ihr holen den Zins, den ich verſaß,
So ſoll euch überm Haupte bald üppig wuchern das Gras.

„Wir ſuchen euch auch ſelber wohl heim in euerm Reich
Und frein um eure Burgen bis ſie der Erde gleich.“
Da wunderte ſich Rother, als ihm die Botſchaft kam:
Wohl war er um die Werbung dem Niarenfürſten gram.

Dem Boten dreut' er heftig: da war es Fliehens Zeit;
Neidingen brachte Reigin keinerlei Beſcheid.
Nun aber ſchickte Botſchaft der König Rotherich
Und ließ ihm widerſagen: da beſandte Neiding ſich

Und berief aus allen Landen ein ſtarkes Kriegesheer:
Da kamen dreißig tauſend Geharniſchte, wo nicht mehr.
Die Fahne muſte führen Reigin der raſche Held;
Gram der verbannte wurde zum Marſchall wieder beſtellt.

Dem Feind entgegen zogen die Scharen wohlgemuth.
Mit ihnen ritt auch Wieland, der kühne Degen gut,
Den Mimung an der Seite; die Waffen ſchienen hell,
Die ſich geſchmiedet hatte der kluge Elfengeſell.

Auch waren wohlgewappnet der König und ſein Bann,
So gute Rüſtgewande kein Kriegsheer je gewann.
Wohl ſchien aus Erz gegoßen Reiter und Roſs:
So übers Blachfeld führte Neiding den reiſigen Troſs.

Sie ritten fünf Tage und trafen keinen Feind:
„Was ſolls,“ begann da Neiding, „daß Rother nicht erſcheint?“
Da kamen Kundſchafter, die er vorausgeſchickt,
Die hatten Schwedenſcharen durch Wolken Staubes erblickt;

Und wieder andre kamen in bäuriſchem Gewand,
Die hatten in der Nähe des Feindes Kraft erkannt.
Da warnten ſie den König: „Es iſt ein mächtig Heer:
Wir zählten funfzig tauſend; doch nahten ihrer noch mehr.“

Auch brachte man Gefangene zu des Königs Zelt,
Die ſprachen: „König Asprian zog auch mit uns zu Feld
Und ſeine Rieſenbrüder: der ſchnelle Abendroth
Und Widolf mit der Stange; der ſchlägt viel Helden zu Tod.

„Das ſollt ihr morgen ſchauen, wenn man die Schlacht beginnt:
Vor ſeiner Kraft beſtehen mag keiner Mutter Kind.“
Das war dem König Neiding im Herzen leid genug;
Doch traut' er einem Steine, den er immer bei ſich trug,

Wenn ſich die Heere trafen zu blutgem Kampf bereit;
Die ſolchen Stein beſaßen, die ſiegten jederzeit.
Nun ſucht' er nach der Lade, worin er immer lag:
Da war ſie nicht zu finden: „Weh dir, unſeliger Tag!

„Und ist daheim geblieben der gute Siegerstein,"
Rief Neiding der König, „wie soll ich dann gedeihn?"
Da berief er seine Räthe und die er zugewandt
Sich meint' in stäter Treue: sie kamen Alle gleich zur Hand.

Da sprach er: „Hört ihr Freunde, wie mich Gefahr bedroht:
Wohl war mir eurer Hilfe im Leben nie so Noth.
Es kommt zum Sturme morgen, der Entscheidung bringt,
Da fürcht ich, daß uns Rother mit seiner Uebermacht bezwingt,

„Weil ich des Steins entbehre, dem ich Sieg verdankt,
So oft im Kampf das Zünglein der Wage noch geschwankt.
Nun ist daheim geblieben der theure Siegerstein:
Der sollt an meiner Seiten ein gewaltger König sein,

„Der ihn zur Stelle brächte bevor der Kampf beginnt:
Ich gäb ihm Bathilden, das brauenschöne Kind,
Und meines Reiches Hälfte. Wer ihn nun holen will,
Der trete vor und rede." Es schwieg eine Weile still,

Dann aber sprachen Alle wie aus einem Mund:
„Du forderst das Unmögliche! ist dir doch selber kund,
Daß wir fünf Tage brauchten zu der Fahrt hieher;
Auch waren wir nicht läßig, noch ist ermüdet das Heer

„Vom übereilten Zuge, den büßt es in der Schlacht:
Wer soll nun hin und wieder reiten in einer Nacht?
Und böteſt du die Erde mit allen Schätzen an,
Die ihre Tiefen bergen, du fändeſt nimmer den Mann."

So traf er bei den Helden guten Raths nicht viel.
Da gedacht er Wielands: „Dem war noch ſtäts ein Spiel
Wovor die Andern ſtutzten: er bringt auch dießmal Troſt.“
Er ließ ihn gleich berufen, da ward ihm ſchmeichelnd gekoſ't:

„Mein lieber Freund Wieland, du einzge Hoffnung mir,
Ich müſte gar verzweifeln, ſäh ich dich nicht hier:
Thu du die ſchnelle Reiſe und hole mir den Stein
Bevor im Oſten tagte des Morgens röthlicher Schein.“

Da verſetzte Wieland: „Gar kurz iſt, Herr, die Zeit;
Jedennoch will ichs wagen, weil ihr in Nöthen ſeid,
Sofern ihr mir nicht weigert, wenn es gelingt, den Lohn:
Bathilden eure Tochter und einen Sitz auf euerm Thron.“

Da ſprach der König Neiding: „Ich halte ſicherlich
Was ich verheißen habe: nun Lieber, ſpute dich.“
„Ihr dürft nicht weiter ſorgen,“ ſprach Wieland der Held,
„Den Stein habt ihr ſicher bevor der Oſten ſich erhellt.“

Da gieng er hin und zäumte das windſchnelle Roſs,
Schimming den guten, der Sleipnern entſproß.
Kein Vogel theilt im Fluge die Lüfte ſo geſchwind
Als Schimming dahinfliegt, wenn er die Zügel frei gewinnt.

Er ſchwang ſich in den Sattel, als eben ſank die Nacht,
Und hurtig gieng es, hurtig dahin in lichter Pracht.
Ein weißer Streifen hellte, ſo ſchien es, Thal und Höhn
Und ſchon vernahm die Ebne der ſchnellen Hufe Getön.

Läßt Thor die Wetter leuchten? fuhr hier ein Blitz vorbei?
Und hurtig gieng es, hurtig durch Wald und Haide frei.
Noch einmal sporne kräftig den königlichen Hengst:
Eile, Wieland, eile, daß du Bathilden umfängst.

Hier noch ein Vorgebirge, dann kommt der Meeresstrand,
Schon von der Flut gegürtet erscheint das reiche Land:
Da liegt die Burg am Ufer, geschwind, so ists vollbracht.
„Nun weide, Schimming, weide.“ Es war zu Mitten der Nacht,

Als Wieland aus der Lade nahm den Siegerstein.
„Nun muß ich noch zurücke, das fiel mir gar nicht ein.“
Und wieder in den Sattel schwang sich der rasche Held
Und mit verhängtem Zügel stob Schimming über das Feld.

Da mußt er erst empfinden den scharfgewetzten Sporn,
Und hurtig sprang er, hurtig und scheute keinen Dorn.
Wohl über Hecken setzt' er, Gesträuch und Gräben hin,
Daß er mit hohen Sprüngen ein flackernd Irrlicht erschien.

Schon lag die Küste wieder verhüllt in Finsterniss,
Da stob er durch die Haide mit schäumendem Gebiß.
Wie Flocken flog es nieder, dem Rosse war so heiß;
Eine Milchstraße führte durch die Ebne silberweiß.

Nun über Bergrücken und wieder in den Schlund,
Wie donnerten die Brücken, wie schlug der Huf den Grund!
Und hurtig gieng es, hurtig dahin in lichter Pracht:
Da schimmern schon die Zelte, geschwind, so ist es vollbracht!

„Nun weide, Schimming, weide.“ Da ſchwang er ſich aufs Feld:
Noch dunkelte der Oſten vom Morgen unerhellt,
Doch goßen Mond und Sterne hernieder klaren Schein:
„Nun mag der König ſchlafen: ich bring ihm ſeinen Siegerſtein.“

Da ſah er ſieben Männer, der ſchnelle Degen gut,
Die ritten ihre Roſſe zu tränken an die Flut:
Das war Gram, der Marſchall, und ſeiner Ritter drei,
Und drei ſeiner Knappen; ihre Straße gieng an ihm vorbei

Von des Königs Zelten. Da erkannt ihn Gram
Und bot ihm guten Morgen. Den Gruß er ungern nahm:
Ob er den Grund nicht wuſte, der Mann war ihm verhaßt;
Doch ließ er ſichs nicht merken und grüßt' ihn wieder gefaßt.

„Wie iſt die Fahrt ergangen?“ der Marſchall fragte ſo.
„Die Fahrt iſt gut ergangen, fürwahr, des bin ich froh;
Auch wirds den König freuen, ich bring ihm ſeinen Stein.“
„Mein lieber Freund, du haſt ihn?“ fiel da der Marſchall ihm ein.

„So lebt in allen Reichen kein Mann deiner Art!
Wer in ſo kurzen Stunden vollbrächte ſolche Fahrt?
Nun gieb in meine Hände den Stein und habe Dank.“
„Ich will ihn ſelber bringen,“ verſetzte Wieland frei und frank.

Doch wieder ſprach der Marſchall: „Ich bin dir ewig hold
Und fülle dir die Schmiede mit meinem rothen Gold,
Willſt du den Stein mir laßen, daß ich ihn bringen mag,
Als hätt Ich ihn von Hauſe geholt vor dämmerndem Tag.“

„Marſchall," ſprach da Wieland, „du konnteſt dieſe Fahrt
So gut als ich vollbringen; ſo hätteſt dus geſpart
Mich um den Stein zu bitten. Er kommt aus meiner Hand
Nimmer in die deine, das ſei dir willig bekannt.

„Unfein iſt dein Verlangen, da hier ein Jeder weiß
Um welchen Lohn ſichs handelt, um welchen hohen Preis:
Drum brauch ich keines Boten, ich bring ihn ſelber hin."
Da ſprach der Marſchall zürnend: „So haſt du thörichten Sinn,

„Wenn du dir träumen läßeſt in deinem dummen Muth,
Es ſei die Königstochter dem Schmiede nicht zu gut:
Um die vergebens warben von erlauchteſtem Geſchlecht
Des Landes erſte Männer, die gäbe man dem niedern Knecht?"

Doch Wieland ſprach mit Ruhe: „War ich gut genug,
Als man mir ſie verlobte, ſo fordr ich nun mit Fug,
Daß man mir ſie vermähle. Und wird ſie nimmer mein,
So ſoll man doch erfahren, daß ich geholt den Siegerſtein." —

„Da du auf meine Bitte den Stein nicht geben willſt,"
Rief Gram, „noch auch mit Schätzen die freche Habgier ſtillſt,
So ſollſt du ihn nun laßen mit Schmach, wie dir gebührt,
Den Tod dafür empfangen; greift zu, ihr Mannen, und führt

„Das Schwert auf den Verräther, der nach dem Reiche ſtrebt:
Der König wird euch danken, wenn ihr den Lohn ihm gebt."
Da zog er aus der Scheiden eine Waffe, die war lang;
So thaten ſeine Ritter und Knappen: heulend erklang

Die Luft von ſchnellen Streichen. Da wehrte Wieland ſich:
Wer ihn zum Zorne reizte, der büßt' es fürchterlich.
Wie ſchnell da aus der Scheide der ſcharfe Mimung flog!
Er ſchwang ihn auf den Marſchall, daß er nie wieder Fürſten trog.

Durch Helm und Haupt mit Sauſen, durch Panzer, Bruſt und Bauch
Kam ihm das Schwert gefahren (es iſt ein übler Brauch),
Daß auf dem Sattelbogen erſt Mimung ſtille ſtand.
Und wieder pfiff die Klinge, da lag ein Ritter im Sand.

Dem Reiter wie dem Roſſe gebrach es nur am Haupt:
Die waren weit geflogen, ſie hättens nie geglaubt,
Daß ſie ſo hurtig wären. Nun ſprang ein dritter an,
Den nach dem Stein gelüſtete: wie ſauern Lohn er gewann!

Dem ſchlug er durch die Weichen einen waßerrechten Schlag,
Daß er am Boden blutend mit Haupt und Rumpfe lag;
Mit der andern Hälfte lief das Roſs davon:
Erbaulich war der Anblick, die Andern ſahns und entflohn.

Das Alles war geſchehen vor des Königs Zelt.
Hinein trat nun Wieland, der unerſchrockne Held.
Er neigte ſich dem König und gab ihm ſeinen Stein;
Da ward er wohl empfangen, wie mocht es anders auch ſein?

Er ſagt' ihm von der Reiſe, wie die ergangen war,
Wie Gram ihm dann begegnet mit ſeiner Mannen Schar
Und wie er den erſchlagen: „Mich zwang dazu die Noth,
Er und zwei Ritter fanden für die Gewaltthat den Tod."

Da ſprach König Neiding: „Undank hab dir dafür:
Mit Worten nicht beſchönſt du, Mörder, die Ungebühr.
Meiner Freunde Beſter, der liebſte Dienſtmann mir,
Der Herzog meiner Völker, liegt der erſchlagen von dir,

„So heb aus meinen Augen, giftger Hund, dich fort:
Nach Blut riecht dein Athem, dein Auge funkelt Mord,
Wer kann den Blick ertragen? Hinweg, ſo ſchnell du magſt,
Und komm mir nimmer wieder: ſo du es jemals noch wagſt,

„So laß ich dich hängen wie einen feigen Dieb.“
Nicht gieng da der Geſcholtene, getuhig ſtehen blieb
Wie in den Boden wurzelnd der Elfengenoß;
Die Blicke waren grimmig, die da ſein Auge verſchoß.

Doch faßt' er ſich im Zorne und ſprach mit kühlem Blut;
„Ich weiß warum du zürneſt, ich weiß es nur zu gut:
Du willſt den Bund nicht halten, der zwiſchen uns beſteht,
Das iſts, warum des Marſchalls verdienter Tod dir nahe geht.

„Nicht Jeder wird es loben wie du die Treue brichſt,
Man wird dir ſelten glauben hinfort, was du verſprichſt;
Doch Wieland zürnt dir, König, darum nicht allzuſehr.“
Da gieng er aus dem Zelte, man ſah ihn lange nicht mehr.

Dreiundzwanzigſtes Abenteuer.

Wie Reiding die Schlacht gewann.

Da leuchtete der Morgen auf das erkorne Feld,
Wo bald erliegen ſollte manch junger Kriegesheld:
Die Nacht hatt ihm geträumet, ihm wär ein Sieg geglückt,
Nun küſst' ihn Odins Mädchen: zu Walhall ward er entrückt.

Walküren flogen durch beider Könge Heer
Und wählten ſich die Opfer; der Jungen wären mehr,
Die ſie umarmen wollten in blühnder Jugend Kraft:
Sie küſſen ungern Greiſe, die bald zu Hel das Alter rafft.

Da klingen Heerhörner und laden in die Schlacht,
Wohl Manchem ſchlägt mit Bangen das Herz, der fröhlich lacht:
Doch muthig wiehern Roſſe, als ſie im ſchnellſten Lauf
Dem Feind entgegen ſtürzen: da wirbelt Staub zum Himmel auf

Und deckt die beiden Heere mit dichten Wolken zu.
Bald kommt ein Sturm gefahren und fegt ſie weg im Nu:
Da ſieht man Schwerter blitzen auf lichter Helme Zier,
Die Fahnen flattern luſtig und reizen Kampfesbegier.

Da kreuzen ſich Geſchoße, da deckt ein Schild den Mann,
Der auf ein Knie geſunken nicht weiter fechten kann.
Hier bricht ein ſtolzer Reiter ſich Bahnen durch die Reihn:
Da wirft ſich ein Geſchwader ihm in den Weg und ſchließt ihn ein.

Hier ſinkt ein junger Degen verwundet in das Gras;
Sein Nachbar will ihn rächen, der Zorn gebeut ihm das,
Da ſtürzt auch er zu Boden, vom gleichen Feind gefällt:
So miſcht ſich Blut mit Blute: die Freunde hat der Tod geſellt.

Im Zweikampf begegnen zwei ſtolze Recken ſich
Und meßen ihre Kräfte in Sperwurf, Hieb und Stich.
Doch Keiner überwindet und Keiner unterliegt,
Da trennt ſie das Gedränge: Jedweder ſcheidet unbeſiegt.

Sich ſuchen nun die Beiden und finden ſich nicht mehr:
Das büßen viel Degen im bittern Tode ſchwer.
Das Feuer ſtiebt aus Helmen, ein Blutquell ſchießt hervor:
Da muß vom Roſſe ſinken, den ſich der Zornige kor.

So würgt in den Heeren der Könige der Tod.
Noch wägt auf beiden Seiten die Norne gleich die Noth:
Da bricht durch Neidings Scharen ein furchtbarer Held,
Widolf mit der Stange, den keine Feßel mehr hält.

Bei ihm der König Asprian, die Keul in ſtarker Hand,
Und Abendroth der ſchnelle, dem nie ein Gegner ſtand.
Widolfen ſah man wüthen, den Rieſen zorngemuth:
Er mähte Reihen nieder und vergoß in Strömen das Blut.

Auch Asprian ließ fühlen der schweren Keule Wucht,
Vor Abendrothen wandte sich mancher Held zur Flucht:
Wohin die dreie kamen, da mochte Niemand stehn;
Da wurde manche Lücke in Neidings Reihen gesehn.

Erst wichen einzle Scharen und bald das ganze Heer,
Die drei Brüder trieben Tausende vor sich her.
Vergebens mahnte Neiding, sein hatte Niemand Acht:
Wär Reigin nicht gewesen, so war verloren die Schlacht.

Er und Hornboge, der Marschall ward nach Gram,
Jedweder ein Ende einer langen Kette nahm
Und zog nach seiner Seite: so ward sie straff gespannt
Widolfen einzufangen; der war den Brüdern vorgerannt:

Sie konnten ihm nicht folgen, er war zu kühn und wild.
Längst hatt er weggeworfen den schweren Eisenschild,
Der ihn am Laufen hinderte: so drang er wüthend vor
Als solle Niemand leben, der zu Neidings Fahnen schwor.

Nun mit der Eisenkette lief ihm Reigin
Und Hornbog entgegen: die wanden sie um ihn
So lang aus weiter Ferne bis sie ihn ganz umwob:
Was half ihm, daß er ras'te, aus Mund und Nasen Feuer schnob?

Er konnte mit der Stange, wie er das bald befand,
Die Beiden nicht erreichen. Er schoß sie aus der Hand
Und wollte Reigin tödten: doch flog sie weit vorbei.
Gefangen ist da Widolf, wie stark und kühn er auch sei.

Umſonſt, daß er die Kette zu ſprengen ſich bemüht:
Die hatte Wieland ſelber gehärtet und geglüht.
Der ſchlaue Elfe war es, der ſolchen Rath erſann,
Und noch verbannt dem König den Sieg im Felde gewann.

Sie wanden ihm die Kette nun auch um Arm und Bruſt:
Unmuthig trug der Rieſe der Freiheit Verluſt:
Tief ſtampft' er mit den Füßen ſich in der Erde Grund.
Bald wurde dieſe Märe König Neidings Scharen kund:

Gefangen ſei Widolf, der Rieſe, dem ſie flohn;
Da waren ſie ermuthigt: ſie kehren wieder ſchon
Und ſtellen ſich geſammelt dem Feind vors Angeſicht.
Der ſtutzt und weicht zurücke, denn des verſah er ſich nicht.

Vor dringen Neidings Scharen mit wachſendem Muth,
Ihnen ſteigen ſchnell die Kräfte, wie ſteigt des Meeres Flut.
Und dichter immer dichter füllen ſich die Reihn:
Der Feind muß endlich weichen, ſie ſchlagen grauſam darein.

So wetzen ſie den Schwertern die erſten Scharten aus.
Da hört man Helme ſplittern, wild ſchallt das Kampfgebraus,
Dazwiſchen Sterbeſeufzen und jauchzend Siegsgeſchrei;
Und wieder neue Scharen führt jetzo Reigin herbei.

Hornbog der Marſchall ficht Allen weit voran,
Und haut mit ſcharfer Klinge ſich durch die Reihen Bahn.
Den Feind ergreift Entſetzen, ſchon hält ſich Niemand mehr
Und in die Flucht geſchlagen iſt König Rotherichs Heer.

Vergebens mahnet Asprian, nicht hemmt sie Abendroth,
Sie müßen selber flüchten als bebten sie dem Tod.
Mit fortgerißen fliehn sie, da hilft kein Widerstand,
Denn Neidings Scharen drängen, die scharfen Waffen in der Hand.

Da fließen Blutströme, wer strauchelt, der ertrinkt,
Ob nie ihm zu Häupten ein Schwert auch geblinkt.
Des Siegers Scharen schwelgen in mörderischer Luft,
Die rothen Wunden klaffen und selten vorn auf der Brust.

Gar mancher muß erliegen, der nicht zu Odin kommt:
Wer nie dem Feind begegnet, noch in der Schlacht gefrommt,
Soll der mit Helden zechen in hoher Väter Schar?
Nur dessen Wunden zählen, der stand in Kampfesgefahr.

Da verfolgten sie die Feinde bis sank die tiefe Nacht:
Jenseits der Schwedenmarken ward endlich Halt gemacht.
Als röthlich nun der Morgen beschien das Leichenfeld,
Da fand man dreißigtausend von Rothers Scharen gefällt.

Der Niaren fehlten minder, nicht tausend an der Zahl:
Die konnte man verschmerzen beim frohen Siegesmal.
Schon wollten weiter ziehen der König und sein Heer,
Da kam mit Friedensgrüßen ein Bote Rothers daher.

Der wurde wohl empfangen, man schenkt' ihm lautern Trank
Und bot ihm gute Dienste: des sagt' er allen Dank.
Die Briefe die er brachte verlas der weise Held,
Reigin der vielgewandte, sofort in des Königs Zelt:

„Rotherich der König von Wikingenland
Hat an Neiding Botſchaft, dem Norweg dient, geſandt:
Vertrauet nicht dem Siege, der euch gegönnet war,
Das Glück will euch verlocken, ſeine Gunſt iſt wandelbar:

„Den Rücken kehrts euch morgen, weil es euch heut gelacht;
Viel ſtarke Völker halten an unſern Marken Wacht:
Die ſtört nicht aus der Ruhe, ſonſt ſtehn ſie ſchrecklich auf,
Mit Niederlagen hemmend eures kurzen Sieges Lauf.

„Doch wollt ihr Frieden ſchließen, wir ſind dazu bereit,
So gebt zu euern Landen uns ſicheres Geleit:
Wir wollen euch beſuchen und eure Tochter ſehn
Und wenn wir ihr behagen, ſo mag die Heirat geſchehn.

„Erwartet uns in Norweg nach ſieben Monden Friſt.
Wenn ſolches Friedensbündniſs euch nun willkommen iſt,
So zieht aus unſern Landen bald euer Kriegesheer
Und ſendet Widolfen zurück: wir löſen ihn ſchwer

„Mit Gold und edeln Steinen.“ So lautete der Brief.
Der König ſeine Freunde zu Rathe gleich berief
Und fragte, was ſie dächten von Rothers Friedensluſt?
Da ſprach ein junger Degen: „Er hat ſo großen Verluſt

„In dieſer Schlacht erlitten: ſein Land iſt Alles dein:
Zieh vorwärts, du wirſt König der Wikinge ſein.“
„Nicht alſo,“ ſprach ein andrer, „ſchon darbt das Heer der Koſt:
Zieh heimwärts, eh wir Alle vergehn vor Hunger und Froſt.

„Es droht ein harter Winter: wir sind in Feindes Land:
Sieh, wie die vollen Scheuern erglühn in lichtem Brand.
Uns ist hier Niemand günstig, man giebt der Feuersgluth,
Das uns ernähren könnte, zum Raube lieber, das Gut.“

Reigin der weise einer Rede da begann:
„Dir bietet König Rother einen sichern Frieden an.
Du hast von seinem Zwange befriedet und befreit
Das Land der Niaren; sein Uebermuth ist ihm leid.

„Er rückt den Zins zu holen dir selten mehr so nah.
Nun gieb ihm deine Tochter; er spricht zu Allem Ja,
Hat er nur erst gesehen das Mägdlein wohlgestalt,
Denn Jeder muß empfinden der hohen Reize Gewalt.“

Hornbog der Marschall stimmte Reigin bei:
„Und gieb ihm Widolfen zurück: wie kühn er sei,
Wir wißen ihn zu fangen und fürchten ihn nicht mehr;
Auch ißt der Ungefüge so viel als ein halbes Heer:

„Behältst du ihn noch länger, wir leiden Hungersnoth.“
Der Rede wollte lachen sich mancher schier zu Tod.
Doch Neiding sprach der König: „So folg ich euerm Rath,
Und laßt uns heimziehen, bevor dem Heere Mangel naht.

„Du Reigin, fertge Briefe an König Rother aus:
Wir sähn ihn gerne kommen als Gast in unser Haus,
Er werde wohl empfangen in der Niaren Land:
Auch sind er manchen Helden, den er vor Jahren gekannt.

„Mit Widolfen ſende den Boten dann zurück;
Daß er hieher gekommen, das rechn er ſich zum Glück:
Ihm ſollen meine Kämmrer mein Silber und mein Gold
Auf breiten Schilden bringen: ſo wird der Degen uns hold.“

Vierundzwanzigſtes Abenteuer.

Wie Wieland gelähmt wurde.

Was ward aus unſerm Helden? Wohin iſt er geflohn?
Wo ſchürt nun ſeine Flammen des Rieſen Wate Sohn?
Wirbt er in fremden Landen um eines Königs Gunſt,
Daß die ihm einſt vergelte der Elfen herrliche Kunſt?

Wohl dacht er erſt zu meiden der Niaren Land,
Als Neiding ihn ſo ſchnöde von ſeinem Hof verbannt;
Den ihm verhieß der König, auf ſeinem Thron den Sitz,
Den mocht er leicht verſchmerzen, nicht ſo Bathildens Beſitz.

Noch übte ſeine Kräfte der Norne Zauberring,
Daß er des Mägdleins dachte wo er auch ſtand und gieng.
Wie der Magnet das Eiſen, ſo zog der Ring ihn an:
Bald hatt er unwillkürlich zurück gemeßen die Bahn,

Auf der ihn Schimming neulich ſo ſchnell von dannen trug:
Jetzt trugen ihn die Füße, das war ihm leid genug.
Doch hielt ihn wohl verborgen der treue Nebelhut:
So kam er ungeſehen an des Meeres bläuliche Flut.

Da lag die Burg des Königs vor ihm im Abendſchein;
Als man die Brücke ſenkte, ſchlich er ſich heimlich ein.
Er gieng, wer mocht es wehren? frei durch Palaſt und Saal;
Da rüſteten die Köche Bathilden eben das Mal.

Er ſah ſie vor dem Feuer die Spieße fleißig drehn
Und viel gefüllte Schüßeln auf dem Heerde ſtehn.
Die trugen ſie Bathilden, die ſchon bei Tiſche ſaß
Und doch in ihrem Leide von keiner einzigen aß.

Ihr war es unverhohlen was Niemand ahnte noch,
Der Marſchall ſei erſchlagen. Wie wuſte ſie es doch?
Ihr thaten Zauberrunen die üble Märe kund:
Da ſollt ihr keine Speiſe mehr in den perlenreichen Mund.

Die ſchöne Königstochter war längſt dem Marſchall hold
Und er dem Mägdlein wieder, doch mehr noch ihrem Gold
Und ihres Vaters Schätzen. Er hoffte noch ein Reich
Mit ihr davon zu tragen: da traf ihn Mimungs Todesſtreich.

Es war dem König Neiding niemals unbekannt,
Daß ſich die Beiden meinten; er hatt ihn drum verbannt.
Iſt erſt ein Ding beſchloßen, ſo fehlt ein Vorwand nie:
Es war die Fahrt nach Wolfsthal, von der ihn Neiding entlieh:

Denn ſie miſsrieth dem Marſchall. Das vergalt ihm Gram:
Er fand auch einen Vorwand, daß er zu Hofe kam,
Des Bannes ungeachtet. Denn Neiding entbot,
Ihr wißt es, ſeine Mannen einſt zum zwölften Morgenroth:

Da kam auch er zu Hofe als des Königs Mann;
Wohl freute ſich Bathilde, wie er die Liſt erſann.
Darauf als wider Rother der König zog ins Feld,
Ward er auf ihre Bitte zum Marſchall wieder beſtellt.

Er hätt auch wohl errungen das langerſehnte Ziel,
Wär Wieland ihm gefallen, der Wielanden fiel.
Darüber war ſo traurig die junge Königin:
Sie berührte keine Speiſe. Da ſprach ihre Meiſterin,

Herlinde die getreue; ſie war Bathilden gut:
„Was mochte dir betrüben, mein Kind, den hohen Muth?
Ich ſeh dich ganz verändert, du ſeufzteſt nächten ſchwer;
Nun willſt du nichts genießen: ich duld es länger nicht mehr.

„Iſt dir vielleicht ein Vogel entflogen, den du liebſt,
Hat ſich das Reh verlaufen, dem du das Futter giebſt?
Ich ſchaffe dir den Liebling. Wie oder biſt du krank?
Soll ich die Aerzte rufen? dein Vater wüſt es übeln Dank,

„Wenn wir dich hier verſäumten indeſs er ferne weilt.
Nun ſag uns, was du klageſt, ſo wirſt du bald geheilt.“
Sie ſprach: „Mir fehlt gar wenig, gewiſs, ich bin geſund;
Doch hat mir nie gewäßert nach dieſen Speiſen der Mund.“

Da trug ein Truchſäß eben eine neue Schüßel hin.
Herlinde ſprach da wieder zu der Königin:
„So wirſt du hier entſchädigt: es iſt dein Leibgericht,
Nach dem ich ſtäts verlangte, und ißeſt du von dieſem nicht,

„So ruf ich gleich die Aerzte, denn dir muß unwohl ſein.“
Da willigte Bathilde, wiewohl gezwungen, ein,
Zu koſten von der Speiſe. Als Wieland das ſah,
Er war der Königstochter und ihrer Meiſterin nah,

Da goß er verſtohlen von einem Gift dazu:
Genoß davon Bathilde, ſo fand ſie nimmer Ruh
Als in Wielands Armen: ſie wähnte zu vergehn,
Wenn ihr der Schmied nicht würde, von der Sehnſucht Qualen und Wehn.

Das Gift hatt ihm gegeben ſein Bruder Helferich:
Von allen Liebesgiften war Keines das ihm glich,
So bethört' es alle Sinne und feßelte das Herz
An holden Wahn der Minne, den ſüß berauſchenden Schmerz.

Bathilde nahm ein Meßer, das immer vor ihr lag,
Mit dem ſie jede Speiſe zuvor zu prüfen pflag.
Ihr habt ſchon eh vernommen von ſeiner Klinge Kraft:
Es berührte kaum die Schüßel und den zugegoßnen Saft,

Als ſchon die Wunderklinge mit lautem Ton erklang;
Der Schall ſich in den Lüften allgemach verſchwang.
Da erſchrak Bathilde, dazu die Meiſterin
Und Alle, die es hörten, denn Gift war ſicher darin.

Man ließ die Köche binden und manchen treuen Mann;
Sie waren doch unſchuldig, man ſah es wohl, daran.
Am andern Morgen kehrte Neiding mit Heereskraft:
Er befahl ſie frei zu geben nach ihrer nächtlichen Haft.

Derweilen dachte Wieland auf neue Hinterlist.
Er stahl das Meßer heimlich und eh es wer vermisst,
Schuf er danach ein Andres, dem ersten völlig gleich,
So Gleiches sah man selten in aller Könige Reich.

Nun saß der König wieder beim festlichen Mal:
Da wollte Bathilde mit des Meßers Stahl
Die Speisen alle prüfen; ihr Lieblingsgericht
Schien ihr auch heut vergiftet: doch sieh, da klang die Klinge nicht.

Darüber war verwundert die junge Königin:
Sie rief nach rohem Fleische; das Meßer klang darin
Wie in dem stärksten Gifte, das war ihr wohlbekannt.
Nun ward aus der Küche ein Rehziemer ihr gesandt

Noch blutig, ungebraten: da prüfte sie den Stahl;
Doch nicht erklingen wollte die Kling auch dieses Mal.
Da zog sie ihren Vater beiseit nur auf ein Wort:
Sie sprach: „Ich bin betrogen, mein gutes Meßer ist fort;

„Dieß hier in meinen Händen ist ihm nur nachgemacht,
Und Gift war in der Schüßel, wer es auch hat vollbracht.“
Da sprach König Neiding, als er das Meßer sah:
„Es gleicht dem alten völlig: so ist auch Wieland wieder da,

„Denn Niemand konnt es schmieden als der Elfensohn;
Und wenn wir ihn betreffen, es bringt ihm übeln Lohn.
Nur schweige vor den Leuten, daß er uns nicht betriegt;
Wir wollen ihn schon finden, wenn Alles fest entschlafen liegt.“

Als ſich das ereignete, war Wieland nicht im Saal.
Zu groß war das Gedränge nun bei des Königs Mal:
Man hätt ihn leicht erkundet, ſo wär die Liſt mißglückt;
Nun meint' er ſie gelungen, Bathildens Sinne berückt.

Von ſeines Giftes Kräften, ſie ſelbſt ihm zugethan
Mit aller Macht der Minne: das war ein ſchöner Wahn.
So lag er in der Schmiede wie ſonſt auf weichem Flaum
Und ſah viel Götterbilder in ſeinem ſeligen Traum.

Doch ſtieg kein Gott hernieder zu warnen vor Verrath,
Kein Eckart nahte heute, wie er ihm einſt genaht.
Er entführte ſchon im Traume das wunderſchöne Kind,
Schon wähnt' er zu gewinnen was Lieb bei Liebe gewinnt,

Da fühlt' er ſich von Schlägen gar unſanft erweckt,
Von rothem Fackelſchimmer aus ſüßem Traum geſchreckt.
Er fuhr empor, da ſah er den König vor ſich ſtehn,
Und unterm Schwarm der Knechte der Degen viel in Neidings Lehn.

Schon einmal, das gemahnt' ihn, hatt er dieß erlebt,
Schon einmal in Ketten vergeblich losgeſtrebt.
Die Hände ſich gebunden merkt er mit ſtarkem Band,
Merkt ſich um die Füße die grimme Feßel geſpannt.

Doch dieſe ſprengt er nimmer wie ſehr er ſich bemüht,
Die er mit eignen Händen gehärtet und geglüht.
Da ſprach König Neiding: „Mir iſt lieb fürwahr,
Daß du uns wiederkameſt: nun halt ich dich auf immerdar.

„Ich ſorgte ſchon, du hätteſt gethan, was ich geboi
Und mir das Land geräumet; das war vergebne Noth.
Auch möcht ich ungern miſſen ſo kunſtreichen Mann:
Drum ſchneidet ihm die Füße, daß er nicht mehr gehen kann.

„Er wird nicht weit entlaufen, wenn er auf Krücken hinkt.“
So ſpricht König Neiding mit argem Spott und winkt
Den Knechten, zu verrichten ihr gräſsliches Geſchäft:
Da ward der Held gelähmet, dazu verhöhnt und geäfft.

Die Sehnen beider Füße hier außen an dem Bein,
Durch die wir gehn und ſtehen, die uns Bewegung leihn,
Zerſchnitt man ihm am Knöchel. Der Held es ſtumm ertrug;
Doch war er in der Seele darüber grimmig genug.

Was wändte ſich der König und Die in ſeinem Lehn?
Mochten ſie die Lähmung, das blutge Werk, nicht ſehn?
Nein Wielands ſchnelle Blicke, die er im Kreiſe warf,
Die mieden ſie zu ſchauen: ſie waren ſengend und ſcharf.

Da war es bald geſchehen, gelöſt der Sehnen Band.
Wer kam nun, der die Wunden dem Blutenden verband?
Schickt ihm der König Aerzte, daß er geneſen mag?
Wer kürzt ihm mit Geſprächen die lange Nacht, den öden Tag?

Einſam muſt er liegen bei ſchmal gemeßner Koſt,
Nun Fieberhitze dulden und nun des Winters Froſt.
Kein Freund, der ihn pflegte, kein Arzt, der ihn verband,
Nicht einmal eine Krücke ward ihm von Neiding geſandt.

Unmuth war ſein Geſelle, ſein Arzt war der Grimm,
Verzweiflung ſeine Krücke: da heilen Wunden ſchlimm.
Der Zeit ſchien wie ihm ſelber der raſche Fuß gelähmt:
Die Stunden ſchleichen langſam, wo man ſich kümmert und grämt.

Die erſten Tage füllte nur Zorn und Racheluſt
Verzehrend wie ein Fieber des Helden ſtarke Bruſt.
Dann fühlt' er ſeine Ohnmacht, das ſchürte noch die Gluth:
Nun kann ſie nichts mehr löſchen als ſeiner Feinde rothes Blut.

Doch Alles geht vorüber, ſo ſchwand auch dieß dahin.
Ihn beſuchte jezuweilen eine ſanfte Tröſterin:
Die Minne wars, Bathilden an Aug und Wangen gleich.
Holdſelig war der Anblick: da ward er wieder mild und weich.

Allmählich kam ſie öfter und endlich blieb ſie ganz:
Da heilten ſeine Wunden an ſchöner Augen Glanz.
Schon war ihm lieb geworden der engen Schmiede Haft,
Nicht wünſcht' er mehr Befreiung: das ſchuf des Ringes Zauberkraft.

Fünfundzwanzigſtes Abenteuer.

Wie ihm die Augen aufgiengen.

Nun Wieland von der Minne ſich fühlt die Kraft erneut,
Sein langes Stilleliegen hat ihn da bald gereut.
Er iſt gewohnt der Mühen, die Muße ſchafft ihm Qual,
Gern möcht er wieder glühen im Feuer Eiſen und Stahl.

Sollt er noch länger feiern, ſo würd er ernſtlich krank;
Wie aber mag er ſtehen? die Füße ſind ihm ſchwank.
Da ward aus Fichtenſtäben ein Krückenpaar geſchnitzt:
Der lange liegen muſte, der wandelt wieder und ſitzt.

Schon blaſen ſeine Bälge, daß hell entlodert Gluth,
Schon ſchwingt er ſeinen Hammer, da ſchwillt ihm hoch der Muth.
Als Thor Miölnern wieder aus Thrymurs Reich gewann,
Da war er nicht ſo freudig als Wieland, daß er ſchmieden kann.

Er ſchwang ihn auf den Amboß, des Helden Kraft war voll,
Daß von gewaltgen Schlägen die Königsburg erſcholl.
Da fragte König Neiding: „Was pocht ſo wunderſtark?
Die lauten Töne dringen mir in das innerſte Mark.“

Da ſprachen Kämmerlinge: „Wieland iſts, der Schmied,
Der wieder an die Arbeit ſich giebt, der Störenfried;
Nun hat uns heute Morgen der letzte Schlaf gelabt.
Was hilfts, daß ihr zerſchnitten der Füße Bänder ihm habt?

„Die Sehnen ſeiner Arme ſind leider noch geſund.“
Da lachte König Nëiding: ihm ſchiens ein lieber Fund,
Daß Wieland noch zu hämmern geſchickt und willig war.
Da gieng er zu der Schmiede mit ſeiner Höflinge Schar:

Er ſprach: „Nun ſchaut den Lahmen, wie emſig er ſich rührt,
Wie er das Eiſen meiſtert, wie er die Kohlen ſchürt!
Er fährt auf ſeinen Krücken behende hin und her,
Denn ihm muß Alles glücken, kein Ding iſt Helden zu ſchwer.

„Wie hat er von dem Unfall ſich bald emporgerafft,
Als wär ihm nichts geſchehen! das heiß ich ehrne Kraft.
Es wird mich ewig reuen, daß ich den wackern Mann
So ſchwer beſtrafen mußte; doch gieng es anders nicht an.“

Darauf verſetzte Wieland: „Es war nicht unverdient:
Ob ihr mir Anfangs grauſam und hartherzig ſchient;
Ihr muſtet mir vergelten das Unrecht, das ich that.
Ich darf euch drum nicht ſchelten: ich ſann auf übeln Verrath.

„Nun habt ihr mich auf ewig, ich kann euch nicht entfliehn,
Und wollt es wahrlich nimmer, wär mir die Macht verliehn:
Man würde mich verſpotten in jedem andern Land
Wie ich auf Krücken humple; ihr habt mich rüſtig gekannt.“

Da ſprach der König Neiding: „Dein ſpotte Niemand hier,
Daß man ihm nicht die Sehnen zerſchneide ſo wie dir:
Nun mag ſich jeder hüten. Dazu bin ich dir hold
Und will es dir vergüten mit meinem Silber und Gold.

„Man bringt dir aus der Kammer ſo viel du haben willſt,
So auch Geſtein und Perlen, daß du dein Herzweh ſtillſt
Und dich gegründet fühleſt in deines Königs Gunſt,
Denn Neiding will dir lohnen der Elfen herrliche Kunſt.“

Da trat er aus der Schmiede mit ſeiner Freunde Schar.
Wie eifrig nun der Gute des Werks befliſſen war!
Er ahnte keine Tücke und wirkte Tag für Tag
Geſtützt auf ſeine Krücke was man in Erz nur bilden mag.

Nun gieng eines Tages die junge Königin
In ihren Garten ſpielen mit ihrer Meiſterin
Und andern Jungfrauen: ſie warfen wohlgemuth
Ihre Reifen in die Lüfte, wie noch ein Mädchen gerne thut.

Die fiengen ſie an Stecken behende wieder auf.
Bathilde war geſchwinde mit Wurf und Fang und Lauf;
Nur ſtörte ſie der Goldring, den ſie am Finger trug.
Da legt' ihn beiſeite die junge Königin klug:

Sie ſorgt' ihn zu verlieren von ihrer linken Hand.
Wohl ſahen die Geſpielen ihn liegen dort im Sand;
Die Meiſterin allein, Herlinde ſah ihn nicht.
Schon war ihr vor Alter nicht mehr ſo ſcharf das Geſicht

Als da ſie Uten diente, um die einſt Rother warb:
So kams, daß ſie Bathilden den Goldring verdarb.
Sie trat mit einem Fuße darauf von Ohngefähr:
Daraus erwuchs Bathilden und ihr auch große Beſchwer.

Nun hatte von dem Ringe ſich abgelöſt der Stein:
Da konnte Bathilde nicht trauriger ſein.
Doch wollte ſie nicht klagen dem Vater ihre Noth,
Noch ſonſt es Jemand ſagen: es wär der Meiſterin Tod,

Wenn Neiding es erführe: all ſeine Hoffnung hieng,
Seit er mit Rothern Frieden geſchloßen, an dem Ring.
Herlinde ſprach: „Da hilft uns nur Wieland der Schmied:
Ihm wird es wohl gerathen, dem hier noch Alles gerieth.“

Da gedacht in ihrem Sinne die Königstochter hehr:
„Wenn er den Ring behielte, ſo wär des Schadens mehr.
Er wird ihn wohl erkennen, den ſein Gemahl einſt trug:
Er könnt ihn auch verwechſeln; ich weiß den Elfen ſo klug. —

„Doch wird ers nimmer wagen, gebrochen iſt ſein Muth:
Er fürchtet härtre Strafen, wenn er uns übel thut.
Wozu ſollt ihm auch frommen der zauberkräftge Stein?“
Da ſprach ſie zu Herlinden: „Dein Rath iſt gut, ſo ſoll es ſein.

„Geh ſchleich dich zu dem Schmiede; doch darfſt du ihm nicht traun,
Du muſt mit ſcharfen Blicken ihm auf die Finger ſchaun,
Daß er ihn nicht verwechſelt wie jüngſt den Zauberſtahl;
Und warte bis er fertig.“ Herlinde that wie ſie befahl.

Sie ſchlich ſich zu dem Schmiede den Leuten ungeſehn;
Auf Krücken lehnend fand ſie ihn vor der Eſſe ſtehn.
Betroffen war der Degen, als er Herlinden ſah:
Wohl überflog ihn Ahnung, nicht wuſt er, wie ihm geſchah.

Sie ſprach: „Mich ſchickt Bathilde, das ſchöne Mägdelein.
Der Ring iſt ihr zerbrochen: gelöſt hat ſich der Stein
Aus dem lautern Golde, darin er immer lag:
Du ſollſt ihn wieder faßen, wo möglich heut noch am Tag.

„So bleibt dir ſtäts gewogen die brauenſchöne Maid.“
Da reichte ſie den Goldring dem Degen allbereit.
Als Wieland ihn erſchaute, wie ward ihm da zu Muth?
Der lichten Elfweiß Gabe, die erkannt er nur zu gut.

Da fiel es ihm wie Schuppen von dem Angeſicht:
Was ihn ſo lang getrogen, das trog ihn länger nicht.
Bathildens Angedenken verſank ihm tief in Nacht,
Daraus ſtieg Elfweiß wieder hervor in leuchtender Pracht.

Er wuſte ſie verloren, es wuſt auch wie es kam:
Nach Wolfsthal ſandte Neiding ſeinen Marſchall Gram.
Da lag im rothen Blute ſein wonniglich Gemahl
Und Wittich der kleine, in der Bruſt den tödtlichen Stahl:

„So erhörte mich Wachilde, als ich ſie knieend bat:
Hier war der Ort zu rächen die frevle Miſſethat.
Mich trugen ihre Wogen an den verhaßten Strand;
Der Ring hat mich getrogen, ſonſt hätt ichs früher erkannt.

„Den nahm mir Neidings Tochter; es war ſchon recht gezählt,
Als an den ſiebenhundert der eine hat gefehlt.
So ſtahl ſie mit dem Ringe das Herz mir aus der Bruſt,
Dazu der Rache Glühen um der lichten Elfweiß Verluſt.

„Sie haben mich geknechtet durch falſcher Minne Zwang,
Daß ich der Freigeborne den Hammer dienend ſchwang.
Ein Enkel Wikings ſtand ich hinter Neidings Tiſch
Und wahrt ihm ſeine Meßer zu ſchneiden Brot, Fleiſch und Fiſch:

Und wäre nichts als dieſes, ſo heiſcht' es rothes Blut;
Doch wie ward mir gelohnet der treu befliſſne Muth?
Wie man den Vogel blendet, daß er im Käfig ſingt,
So hat man mich geſchändet: Heil mir, wenn Rache gelingt!"

Da ſprach Herlinde wieder: „Wie ſeid ihr ſo verſtört?
Ich habe keine Antwort noch von euch gehört.
Wollt ihr das Ringlein ſchmieden oder wollt ihr nicht?"
Und Jener Rache ſinnend: „Er iſt die ſüßeſte Pflicht." —

„Wann ſoll ich es denn haben?" frug die Meiſterin.
„Noch heute wünſcht es wieder Bathild die Königin."
Da fuhr aus ſeinen Träumen der Elfenſohn empor,
Als Bathildens Namen erweckend ſchlug an ſein Ohr.

„Ich thät es gerne," ſprach er, „doch wärs zu viel gewagt;
Mir hat bei ſeinem Zorne der König unterſagt
Für irgend Wen zu ſchmieden, es wär denn ſein Gebot."
Die Meiſterin verſetzte: „Damit hats wahrlich keine Noth.

„Wie ſoll der König zürnen, wenn du Bathilden dienſt?
Du biſt noch nicht ſo weiſe als du uns immer ſchienſt.
Er wird mit Dank dir lohnen, wenn er es je erfährt:
Ihm hat als altes Erbe der Ring unſchätzbaren Werth.

„Drum will ſie ihm verſchweigen, daß er zerbrochen iſt,
Bis du ihn wieder lötheſt: das thu in kurzer Friſt.“
Er ſprach: „Ich kann nicht wißen, ob du Wahrheit ſprichſt,
Ob du Bathildens Namen miſsbrauchend Lügen drein verflichſt.

„Sie müſte ſelber kommen, ſo ſtünde Zweifel fern;
Befiehlt ſie es, ſo beßr ich des Ringleins Schäden gern.
Daß er entzwei geweſen, du glaubſt es dann nicht mehr,
Ihren Vater dünkt er beßer, ſie ſelbſt ſo gut als vorher.“

Herlinde nahm das Ringlein und ſchied mit trübem Sinn.
In ihrer Kammer fand ſie die junge Königin.
„Hat er den Ring geſchmiedet?“ frug Bathilde gleich.
„Ach nein, ich bring ihn wieder,“ verſetzte zitternd und bleich

Herlinde die getreue; „nun muß ich traurig ſein:
Er wollte mir nicht beßern das edle Ringelein.
Er ſprach: Ich thät es gerne; doch wärs zu viel gewagt:
Mir hat bei ſeinem Zorne der König Schmieden unterſagt,

„Wer es auch beſtelle, es wär denn ſein Gebot.
Das fuhr mir in die Glieder, ich wurde bleich und roth.
Was half, ob ich ihm ſagte, daß es dein Wille ſei?
Nicht traut' er meiner Rede, ja er bekannt es mir frei:

„Du müſteſt ſelber kommen, ſo ſtünde Zweifel fern;
Geböteſt du's, ſo beßr er des Ringleins Schäden gern.
Daß er entzwei geweſen, ich glaub es dann nicht mehr,
Deinen Vater dünk er beßer, dich ſelbſt ſo gut als vorher.

„Nun wirſt du ſchwerlich wollen in ſeine Schmiede gehn:
Und wenn es Neiding ſähe, was würde mir geſchehn?
Denn dann erführ er ſicher, daß ich den Ring zerbrach."
Sie bebte wie ein Espenlaub; Bathilde ſah es und ſprach:

„Warum ſollt ich mich fürchten zur Schmiede hinzugehn?
Ich thu's in aller Stille und Niemand ſoll es ſehn."
„So will ich dich begleiten," ſprach die Meiſterin. —
„Nicht doch, wir zwei gelangen ſo unbemerkt nicht dahin

„Als wenn ich einſam gehe: vor einem lahmen Mann
Werd ich mich doch nicht fürchten, der mir nicht folgen kann.
Wenn er dann lieber ſchmiedet, wenn er mein Antlitz ſieht,
So hab ich nichts dawider: ich weiß, mich nimmet der Schmied.

„Auch dürft er wenig Gutes gewarten wohl von mir,
Wollt er auch mir die Bitte verſagen ſo wie dir."
Da ſprach Herlinde wieder: „Davor iſt mir nicht bang:
Wohl ſah ich, daß er Anfangs unſchlüßig mit ſich ſelber rang.

„Ob er das Ringlein ſchmieden ſolle, oder nicht.
Gern hätt ers gleich geleiſtet: er nannt es ſüße Pflicht;
Doch hat ihm ſchwere Strafen wohl Neiding angedreut."
Sie ſprach: „So will ich harren, ob ſich Gelegenheit beut."

Sechsundzwanzigſtes Abenteuer.

Wie Wieland Neidings Söhne tödtete.

Noch einmal laß mich ſchöpfen aus deinem Wunderquell,
O Saga, deinen Lippen entſtrömt er goldenhell.
So kann der Meth nicht laben, kein Wein, der ſo erquickt,
Wo ihn der Stral auch reife, den Freyr, der wärmende, ſchickt.

Doch weh, in meinen Adern wie brennt und ſiedet Gluth?
In welchem Aufruhr hadern muß mein erhitztes Blut?
Iſt das der Trank, o Göttin, der labt und ſüß erfriſcht?
Welch Gift haſt du verzehrend mir in den Becher gemiſcht?

Wie mich die Pein zerreiße, ihr Dolch iſt ſcharf genug,
Doch will ich ſie ertragen wie Wieland ſie ertrug:
Er zog nicht aus der Wunde den Stahl in ſeinem Schmerz,
Er drückt' ihn tief und tiefer in das verblutende Herz.

Er rief ſich vor die Augen die lichte Elfenweiß,
Der alle Sterne gäben der höchſten Schönheit Preis:
Nun ſteigt ſie aus den Wellen, die wonnigliche Maid,
Jetzt ſitzt ſie ihm genüber, ſein Weib, im häuslichen Kleid.

Wie ſie des Knaben wartet, wie lieblich ſie ihn ſtillt!
Hinweg! der gleiche Schauplatz, doch welch ein andres Bild!
Die rothen Wunden tragen zwei Leichen zur Schau,
Der Knabe liegt erſchlagen und die holdſelige Frau.

Da faßt' ihn wieder ſchüttelnd Grimm der Berſerkerwuth:
Könnt er jetzt Feſſeln ſprengen wie einſt, das wär ihm gut,
Jetzt tiefe Wunden ſchlagen in Feindes Bruſt und Haupt,
Das linderte die Zornwuth, die ihn des Sinnes beraubt.

„Und der ſie hat ermordet, der trägt des Frevels Schuld,
Unſeliger, ich diente ihm, ich warb um ſeine Huld:
Da wars gerecht und billig, daß er mich lähmen ließ,
Den feigen Knecht, das bin ich, wie einen Hund mit Füßen ſtieß.

„Mir ſeine Tochter geben, der es ruhig trug,
Mir, der den Mordſtahl küßte, als man mein Weib erſchlug?
Wie muß er mich verachten! Und ſo veracht ich mich
Bis ich die Schmach gerochen in ſeinem Blute fürchterlich."

Da ſann auf hohe Rache der grimme Eiſenſohn;
Ihm ſchien was er erdachte noch ſtets zu karger Lohn.
Er wollte ganz vernichten ſein Haus, ſein Königthum:
„Ich zwing ihn zu verzichten auf den erbetteltен Ruhm.

Sein Waffenglück muß ſchwinden, ſein Reich zu Grunde gehn:
Er hat mich hingeopfert um es erhöht zu ſehn.
Ich ſollt ihm Schwerter ſchmieden zu zwingen eine Welt,
Ich ſelbſt der Freiem einer, die er in ſchnöder Knechtſchaft hält.

Nicht ſoll ſich ihm verbinden, den er bezwang durch mich,
Der Wikinge König, der hehre Rotherich.
Dem meine Vettern dienen, der wird ſein Eidam nicht,
Er ſoll ſich vor ihm beugen, der falſche, heuchelnde Wicht.

Ha, wie ſie gleiſsen konnte, die Natter, eh ſie ſtach,
Wie er mir goldne Berge lächelnd ſtäts verſprach!
Nun kenn ich dieſes Lächeln und übe mich darin:
Ich zerſchneide dir die Sehnen, das iſt ſein tückiſcher Sinn.

Man ſagt wohl, daß Tücke der Elfen Erbtheil ſei:
Der Wellenmädchen Schönſte war ſolchen Vorwurfs frei.
Auch meinen Vater hab ich argliſtig nie gekannt;
Doch wenn aus meiner Seele nicht jeder Funke verſchwand

Von Falſchheit und Verſtellung, von tückiſchem Betrug,
Den Funken will ich hegen bis er zur Flamme ſchlug:
Kommt dann auch nie mein Feuer der Menſchenbosheit gleich,
So verſchlingts ein Ungeheuer doch dieſer Neidinge Reich."

So ſann er zornmuthig auf Untreu und Verrath.
Schon war mit rothem Schimmer der Abend genaht:
Vom Wald mit Pfeil und Bogen, unmündger Knaben zwei,
Die Söhne Neidings zogen an Wielands Schmiede vorbei.

Sie lauſchten an der Thüre und ſahen ihn allein;
Muthwillig, ſchaubegierig ſprangen ſie hinein,
Ergetzten ſich am Feuer, das luſtig kniſternd brann,
An all dem Schmiedezeuge: ſie faßten Jegliches an.

Der eine ſprach: „So ſchmiede du auch einmal für mich;
Wenn ich einſt König werde, ich lohn es ſicherlich.
Angelhaken brauch ich, Pfeil und Bolzen viel;
Es ſoll dich nicht gereuen: bedarfſt du mein, ſo befiehl.“

Der andre lief zur Kiſte, darin manch Kleinod lag:
Was man von Edelſteinen und Perlen ſehen mag,
Von Silber und von Golde, des war die Fülle dort;
Die reichen Schätze kamen aus König Goldemars Hort.

„O gieb uns von den Ringen,“ rief Ottwin das Kind,
„Wir wollen dirs vergelten, wenn wir erwachſen ſind.“
Als das der andre hörte, da lief er ſchnell hinzu:
„Ja wenn ich König werde.“ Da langt' er ſchon in die Truh.

Der Elfenſohn gedachte wohl im erzürnten Muth:
„Verſprechen und Verheißen! O rechte Neidingsbrut!
So lüſtern nach Schätzen wie nach dem Königsthron:
Wir zerſchneiden dir die Sehnen, wenn du uns traueſt, zum Lohn.“

Er ſprach: „Es iſt nun Abend, ich ſchmiede heut nicht mehr.
Und laßt mir jetzt die Truhe: kommt einmal morgens her;
Dann könnt ihr beßer wählen was euch da wohlbehagt.
Zwar hat mir König Neiding bei ſeinem Zorn unterſagt,

„Euch Goldeswerth zu ſchenken; auch hat er mir gedroht,
Wenn ich für Andre ſchmiede, es wär denn ſein Gebot;
Jedennoch will ichs wagen, wenn ihr mir Eins verſprecht:
Denn ihr ſeid Königsſöhne; ich bin nicht mehr als ein Knecht.“

„Was ſollen wir verſprechen?“ — „Nur eine Kleinigkeit:
Daß ihr frühmorgens kommet, wenn es die Nacht geſchneit;
Doch müßt ihr rückwärts gehen, ſonſt laß ich euch nicht ein.“
„Ob vorwärts oder rückwärts, das kann uns einerlei ſein.

„Wir thun es oft zum Scherze, was iſt dabei für Weh?
Wir wollen rückwärts kommen bei friſch gefallnem Schnee.“
„Das thut,“ verſetzte Wieland, „ſo ſchmied ich, was ihr wollt,
Auch zeig ich in der Kiſten euch all das Silber und Gold:

„So mögt ihr ſelber wählen.“ Die Knaben freuten ſich
Wie ſie nach Hauſe giengen: eine graue Wolke ſtrich
Den Himmel überziehend daher von Mitternacht:
„Die bringt ein Schneegeſtöber, gleich wird es ſchneien, gieb Acht!“

Schon fielen weiße Flocken und dicht und dichter fiels
Und hüpfte durcheinander: ſie ergetzten ſich des Spiels.
Bald hatt ein lichter Teppich den Hofraum überdeckt:
Sie giengen fröhlich ſchlafen; doch vor der Sonne ſchon weckt

Ein Knabe den andern: „Gehn wir die Ringe ſchaun!“
Sie hoben ſich vom Lager beim erſten Tagesgraun
Und liefen nach dem Hofe, der war hoch überſchneit.
Sie huben an zu waten, rückwärts, „es iſt ja Kleinigkeit!“

So kamen ſie zur Schmiede. Wohl ließ ſie Wieland ein:
Hinaus nimmer wieder, ihr Ende muſt es ſein.
Der Bolzen und der Pfeile gedachten ſie nicht mehr:
So fallen über Schätze, wenn Krieg iſt, Plünderer her.

Noch offen ſtand die Kiſte, die unſelge, dort,
Von Erz der ſchwere Deckel übte grauſen Mord.
Nicht fehlte Wielanden Tücke noch Grimmigkeit:
Der Funke ſchlug zur Flamme: wohl that er Neidingen leid.

Da bückten ſich die Knaben nach Schätzen hinab,
Der Hort in der Truhe holdſelgen Schimmer gab.
Sein Blinken war ſo golden: da ſchlug der Deckel zu;
Was ſoll ich weiter ſagen? da wars geſchehen im Nu.

Wohl möchten Augen ſtarren vor alſo reicher Pracht;
Doch dieſe vier Augen umzieht die ewge Nacht.
Hat ſie der Glanz geblendet, der Blick ins Sonnenlicht?
Das mag dem Adler taugen, doch Menſchenaugen taugt es nicht.

O laß dich nicht verleiten des Goldes gelben Schein:
Gefährlich mag das Eiſen, das mörderiſche, ſein,
Gefährlicher die Wunden, die Gold dir ſchlagen mag:
Gar ſelten wird gefunden wer ſeinem Schimmer erlag.

Der Knaben Hofmeiſter fand ihre Betten leer
Als er ſie wecken wollte. Er ſuchte hin und her
Vergebens in der Veſte: da fiel ihm endlich ein,
Sie möchten wohl zu Wieland in die Schmiede gegangen ſein.

Da lief er hin und fragte, ob Wieland ſie geſehn?
Das leugnet' er mit Nichten: was ſollt ers nicht geſtehn?
„Wohl ſind ſie hier geweſen beim erſten Tagesgraun:
Sie kamen, mein Geſchmeide und das Geräthe zu ſchaun;

„Auch ſollt ich ihnen ſchmieden Geſchoße mannigfalt,
Bolzen, Pfeil und Bogen zur Jagd im grünen Wald.
Das muſt ich ihnen weigern wie mir der Herr befahl.
Sie giengen fort und nahmen den Weg zu des Königs Saal.

„Hier ſeht ihr ihre Spuren noch in den Schnee gedrückt.“
Die Stapfen wieſen heimwärts; da war die Liſt geglückt.
Der König ſie zu ſchauen ward in den Hof gebracht
Und Niemand hatt auf Wieland in dieſer Sache Verdacht.

Der ſaß indeſs und ſchabte das Fleiſch von dem Gebein;
Der Enkel Wachildens, wie mocht er grimmer ſein?
Dann nahm er ihre Schädel und ſchweifte ſie in Gold:
Da wurden Trinkſchalen; Rubinen funkelten hold

Am Rande wie am Fuße: ſich freut, wer ſie erblickt;
Doch weilt ſein Auge länger, er ſchaudert und erſchrickt.
An Loken, dem Verräther, der Aſen Zorngericht
Sieht er in Gold gebildet, erhabne Arbeit ſtreng und ſchlicht.

Ueber drei Klippen gebunden liegt er feſt;
Ein Band, das ſich nicht löſen noch zerreißen läßt,
Ward aus den Eingeweiden des Sohns für ihn geknüpft:
Dieß Band hält ihn bezwungen, daß er wohl nimmer entſchlüpft.

Zum Wehrwolf umgeſchaffen zerriß ihm Sohn den Sohn,
Der Bruder den Bruder: ſo grimm iſt Aſenhohn.
Mit Luſt ſehn Thor und Odin auf des Beſiegten Schmerz:
Empor will er ſich ringen, doch zieht das Band ihn niederwärts.

Skadi nahm eine Natter, die Gift und Galle ſpie,
Es ſprüht aus ihrem Munde, der Quell erſchöpft ſich nie.
Ueber Lokis Haupte die Schlange zornig hängt:
Von ihrem Geifer würde ſein ſtarrend Antlitz beſprengt,

Wenn nicht in eine Schale Sigyn, ſein Gemahl,
Die immer bei ihm ſitzet zu lindern ſeine Qual,
Die giftgen Tropfen fienge. Doch wenn ſich bis zum Rand
Die Schale füllt und Sigyn ſie ausleert raſch und gewandt,

Doch träuft ihm unterdeſſen das Gift ins Angeſicht.
Er wendet ſich und zerret das Band, das ihn umflicht,
Er zerrt, daß er die Erde ſchier aus den Angeln hebt
Und oft viel Menſchenkinder in Schutt und Trümmer begräbt.

So ziert' er beide Schalen. Wie gut der Wein auch ſei,
Doch tränke Mancher ungern aus ſolcher Schilderei.
Indeſs die Kenner rühmten das Bildwerk allzumal:
Man ließ die Schalen kreiſen bei jedem feſtlichen Mal.

So ward auch überkleidet das übrige Gebein;
Das reiche Tiſchgeräthe gab furchtbar ſchönen Schein:
Hier gähnte Fenrirs Rachen, hier boll der Höllenhund,
Hier bräuten Feuerdrachen und dort der Weltgurtſchlange Schlund.

So wurden Meßerhefte und Leuchter ausgeſchmückt,
In jede goldne Schüßel ein Bild des Grauns gedrückt.
Doch größer war das Grauen, das unterm Golde lag.
Das aber ahnte Niemand: er bracht es ſelber an den Tag.

Dieß theure Tischgeräthe wird immer aufgesetzt,
Wenn Neiding Gäste kommen, die er vor andern schätzt.
Wohl wär auch das Geräthe köstlich und schön genug,
Bärg es nicht solche Tücke, so grausenvollen Betrug.

Siebenundzwanzigſtes Abenteuer.

Wie Wieland Wittichen zeugte.

Noch miſsten ſie die Knaben, die fand man nirgendwo;
Der König war in Sorgen, doch ſchien er ungern ſo.
„Sie zogen wohl zu Walde, die Jagd iſt ihre Luſt;
Da iſt kein Thier mehr ſicher, ich hab es lange gewuſt.

„Sie ſtellen auch nach Fiſchen am ſeegrünen Strand,
Sie liefern meinem Tiſche Meerwunder allerhand.
Ich macht es ſelbſt nicht beßer, als ich ein Knabe war:
Sie werden wieder kommen, dabei iſt keine Gefahr.“

Doch Stunde floh nach Stunde, ſie kamen nicht nach Haus;
Nun ward zu Tiſch gerufen: die Knaben blieben aus.
Kein Biſſen wollte munden dem König bei dem Mal;
Er macht' ihm bald ein Ende, nicht trug er länger die Qual:

„Laſst uns die Kinder ſuchen, zur Neige geht der Tag;
Ich weiß, wenn ſie nicht kehren, daſs ich nicht ruhen mag.
Wir wollen aufſitzen, durchſpähen Wald und Feld:
Leicht haben wilde Thiere die Unbewehrten gefällt.

„Und laßt uns an die Küſte, mein Herz iſt ſo verzagt,
Weh, wenn ſie unbeſonnen ſich auf die See gewagt!
Ich ſäh ſie nimmer wieder!“ Da ſchwang er ſich zu Roſs,
Ihm folgten viel der Ritter und all der reiſige Troſs.

Die zogen durch die Wälder und Die den Strand entlang
Und forſchten nach den Knaben mit Ruf und Hörnerklang.
Der Adler ſtieg vom Horſte, vom Lager ſprang das Reh,
Waldbäche ſtürzten ſchäumend und ſchaurig hallte die See.

Man rief in alle Thäler, in manche dunkle Schlucht,
Durchforſchte jedes Eiland und jede Meeresbucht.
Die Königsburg indeſſen lag einſam und allein:
Leicht nähm die Unbeſchützte ein Häuflein Reiter nun ein.

Bathilde ſah die Stille, ſo öde war das Haus:
Da gieng ſie zu dem Schmiede beim Abendſchein hinaus.
Sie gedacht in ihrem Sinne: Nun wird mich Niemand ſehn,
Er muß das Ringlein ſchmieden, es kann noch heute geſchehn.

Sie ſchlug an ſeine Thüre, die öffnete ſich ſchnell;
Doch hinter ihr verſchloß ſie der Elfengeſell.
Sie ſprach: „Willſt du nun ſchmieden? Ich komme ſelber her,
Du haſt dirs ausgehalten; nun aber ſäume nicht mehr.

„Hier iſt der Ring und ſorge, daß er dir wohl geräth.“
Er ſprach: „Den Ring zu ſchmieden iſt es wohl heut zu ſpät,
Ich zündete nicht gerne mein Feuer wieder an;
Erſt will ich andres ſchmieden, was man bei Nacht und Dunkel kann.“

Zorn ſprühten ſeine Augen, ſie wäre gern geflohn,
Doch ſchon hat ſie ergriffen der grimme Elfenſohn.
Wie er auf Krücken hinkte, er war doch ſchnell genug,
Als er zu ſeinem Lager die Widerſtrebende trug.

Er war ſo ſtark und zornig, ſein Hauch war Flammengluth,
Es ſengt' ihr ſchier die Brauen: das iſt Berſerkerwuth.
Was mocht ihr Alles helfen wie ſie entgegen rang?
Seine Kraft war ungefüge, als er Bathilden bezwang.

Da hatt er ſeinen Willen, ſie wehrte ſich nicht mehr:
Der er das Magdthum raubte, das Mägdlein weinte ſehr.
Schier hätt er ſie getödtet mit ſeiner Heimlichkeit.
Da ſprach der Uebermächtige: „Nicht länger heißeſt du Maid.

„Ja ächze nur und ſtöhne: was kann es hier verfahn?
Ich that es nicht aus Liebe, aus Haß hab ichs gethan.
Du triebeſt allzulange mit mir dein Zauberſpiel:
Du zwangſt mich zu vergeßen die mir vor Allen gefiel.

„Das Blatt hat ſich gewendet, der Ring iſt wieder mein
Und Liebe, die nicht endet, flößt er zu mir dir ein.
Dich hält an mich gebunden ein unauflöslich Band,
Dein Blick zu allen Stunden iſt liebend her zu mir gewandt.

„Du wirſt mich nicht verrathen, weil du mich lieben muſt:
So trägſt du deine Schande den Leuten unbewuſt.
Sie länger zu verbergen hilft dir dieſer Ring;
Er gleicht dem andern völlig, den ich nun wieder empfieng.

„Als du mir jenen gabeſt, haſt du dich mir getraut:
Den geb ich dir im Haße und nicht als einer Braut.
Mir träumte heut, noch lebe die lichte Elfenweiß',
Die ich mir doch verloren, ſeit Gram ſie mordete, weiß.

„Hat mir der Traum gelogen, weh mir, ſo bin ich dein;
Du gehſt mit einem Kinde, dem will ich Vater ſein.
Das ſangen mir die Nornen wohl an der Wiege ſchon,
Ich zeuge keine Töchter: es wird ein wehrlicher Sohn.

„Du ſollſt ihn Wittich nennen, ſein Vater will es ſo:
Ich ſehe dich im Geiſte noch einſt des Sohnes froh.
Er wird ein ſtarker Degen, dem mancher Held ſich beugt:
Er ſelber beugt ſich nimmer, er iſt im Zorne gezeugt.

„Sag ihm, wenn ſeine Jugend zu meinem Wuchs gediehn,
Daß ſein Vater Waffen geſchmiedet hat für ihn:
Wo das Waßer eingeht und der Wind hinaus,
Da hab ich ſie verborgen: er leg es ſelber ſich aus."

Wo er das Eiſen kühlte, da hatt er ſie verſteckt,
Unter den Schmiedebälgen, mit Erde hoch bedeckt.
Das Schwert hieß Mimung, Glimme war der Helm genannt;
Dazu den lichten Harniſch und einen feſten Schildesrand,

Die trug hernach in Stürmen Wittich der raſche Held,
Als er ſich Hildebranden und Dem von Bern geſellt.
Davon ſollt ihr noch hören, wenn Sagas Mund mir tönt,
Denn Ihr will ich gehören, ſie hat mein Leben verſchönt.

Und wieder ſprach der Stolze zu dem Mägdelein:
„Du aber gehe jetzo zu deinem Kämmerlein;
Mit ſeinem Ingeſinde kehrt Neiding aus dem Wald;
Wie klagen die Poſaunen, wie dumpf der Hörner Ruf erſchallt!“

Da gieng die Betrübte, das Auge thränenroth;
Nun muſte ſie noch fürchten der lieben Brüder Tod.
Das fügte Leid zu Leide, die Sorge zu der Qual;
Verſcheucht war auch die Freude nun aus des Königes Saal.

Sie durft es Niemand klagen, Herkinden ſelber nicht;
Die hätte nicht ertragen des Jammers Vollgewicht.
„Sie würde Sich beſchuldigen, die doch dafür nicht kann:
Von mir erfährt ſie nimmer, wie dieſes Leid ſich entſpann.“

„Hat er den Ring geſchmiedet?“ fragte die Meiſterin.
Sie ſprach: „Er muſte freilich, kam ich doch ſelber hin.
Wie ſollt er mir es weigern? Und wohl, du glaubſt nicht mehr,
Daß er entzwei geweſen, er iſt ſo gut als vorher.“

So barg ſie vor der Freundin ihr Leid und ihre Schmach;
Sie muſte heiter ſcheinen, ob ſchier das Herz ihr brach.
Wenn heimlich eine Thräne dann ihrer Wang entrann,
So wars um ihre Brüder, ſo gab die Dulderin an.

Wie war ihr nun gebrochen der hohe Uebermuth!
Der Stolz hinweg geſchwommen auf heißer Thränen Flut.
Womit ſoll ſie nun feßeln der reichen Freier Zahl?
Ihr Auge will erlöſchen, die roſge Wange wird fahl.

Der Ring an ihrem Finger übt keinen Minnezwang:
Sie ſelber muß ihn dulden und ſeufzen Nächte lang.
Sie möcht ihn lieber haßen, der ſie ſo ſchwer gekränkt:
Umſonſt! Schon hat ihr Minne zu tief ins Herz ſich geſenkt.

Die Rächerin vergalt ihr die Sorgen ſchwer genug,
Die je um ſie ein Degen in ſeinem Herzen trug.
Doch war dieß Leid erträglich, denn ſüß iſt Minnepein:
Ein andres wuchs täglich, das konnte grimmer nicht ſein.

Von ihrem Angeſichte der letzte Schimmer ſchwand:
Sie gieng mit einem Kinde, das ward ihr bald bekannt.
Ob ſie's noch eine Weile der Welt verhehlen mag,
Doch endlich kommt die Stunde, die Sonne bringt es an den Tag.

Wie das ergehen ſollte, das wuſte ſie noch nicht:
„Wenn ich daran gedenke, weh mir, mein Herz zerbricht!
Sie glauben noch, ich traure nur um der Brüder Tod:
Der geht mir nicht ſo nahe als meine eigene Noth.“

Achtundzwanzigstes Abenteuer.

Wie Eigel seinem Kinde den Apfel vom Haupte schoß.

Der König ließ die Söhne noch suchen lange Zeit;
Sie wurden nicht gefunden, das schuf ihm Herzeleid.
Er muste sich ergeben zuletzt in ihren Tod:
Was halfs, daß er Bathilden die tiefe Trauer verbot?

Er hoffte, wiederkehre dann ihrer Jugend Schein,
Der Wangen frische Röthe; das mochte nimmer sein.
Mit dichten Schleiern hüllte sie Brust und Angesicht;
An des Königs Tafel erschien die Trauernde nicht.

So mocht es nicht verlauten, wie ihre Schöne schwand,
Man wähnte sie noch reizend wie man sie einst gekannt;
Doch König Nelding wuste sie bleich und tief entstellt:
„Was thuts? das Ringlein wirket, daß sie Rothern dennoch gefällt.

„Vielleicht auch, daß der Söhne mir einer wiederkehrt,
So wird mein Reich bestehen, wie ich es stäts begehrt:
Vikingen und Niaren gehorchen einem Herrn,
Und überm Norden stralet dann Neidings seliger Stern."

So häuft' er Königsehren auf ſeiner Söhne Haupt,
Wenn ihn der Wahn bethörte, ſie ſei'n ihm nicht geraubt.
Das war doch Alles eitel, der grimme Elfenſohn
Hatt allzuſchwer gerochen ſeine Schmach und ſeinen Hohn.

Er trinkt aus ihren Schädeln ſich leere Hoffnung zu,
Er ißt aus ihrem Beine gewiegt in ſtolze Ruh.
Wenn aus den goldnen Schalen der Wein ihn nicht berauſcht,
So tröſtet ihn das Ringlein; doch Wieland hatt es vertauſcht.

Nun laßen wir bewenden ſein Leid und ſeinen Troſt:
Der iſt doch meiſt betrogen, dem Skuld, die Norne, koſ't.
Nun höret neue Märe: noch iſt euch unbekannt
Wie Eigel kam, der Schütze, zu König Neidingens Land.

Er hatte ſagen hören, ſein Bruder Wieland ſei
Am Hofe wohlgelitten, er lebe reich und frei;
Auch hab ihm ſeine Tochter der König angetraut,
Ihm werd ein Reich verliehen zu der wunderſchönen Braut.

Das wollt er gerne ſchauen: daß er ſo lange Zeit
Den theuern Bruder miſste, das war dem Degen leid.
Den ihm ſein Weib geboren, den kleinen Iſang,
Den erſt drei Sommer alten, er vor ſich in den Sattel ſchwang.

Der Knabe war ſein Leben, ſein Glück und ſeine Luſt,
Er half ihm zu verſchmerzen ſeiner Schneeweiß Verluſt.
Da ließ er auf den Höfen den jungen Helferich,
Daß er der Marken hüte: er ſelber ſputete ſich

Und ſpornte ſo zum Laufe ſein ſchnelles Jägerroſs,
Kaum flog ein Pfeil geſchwinder, den ſeine Hand verſchoß.
Er kam am dritten Tage zu Neidings Königsſitz:
Da lag die Burg am Ufer: die Thürme ſtiegen ſchlank und ſpitz.

Da zog das Ingeſinde die Pforten aus und ein,
Sie gafften nach dem Schützen wundernd insgemein:
So blank war ſein Geräthe, ſo ſchimmernd ſein Gewand.
Den zieren Degen hätte da Jeder gerne gekannt.

Viel ſeltne Federn ragten ihm aus dem grünen Hut,
Im bunten Jägerſtaate gefiel er Allen gut.
Da zog er aus der Taſchen eine Flöte hellen Klangs,
Nachahmerin der Sproßer und alles Vogelgeſangs.

Und wie er blies und lockte die Sänger in dem Wald,
Das muntre Zwitſchern ſtockte, ſie ſchwiegen alſobald
Und lauſchten ſeinen Tönen: die hörten ſie noch nie.
Es waren ihre Weiſen, er pfiff ſo lieblich als ſie;

Doch reiner viel und voller und ſtärker war der Laut,
Die Macht war kaum der Kehle der Nachtigall vertraut:
Zuerſt ein flötend Zagen, dann brach die Leidenſchaft
Hervor mit brünſtigem Schlagen, mit herzerſchütterndr Kraft.

Da flog, es recht zu hören, all das Gefieder her.
Sie kreiſten um den Schützen ein ungezähltes Heer;
Die ſchwarze Wolke wehrte ſchier dem Sonnenſchein:
Da wähnten alle Leute, es müſs ein Zauberer ſein.

Und wieder eine Flöte zog Eigel hervor,
Da blies er auf den zweien bemeisternd Herz und Ohr:
All das Geflügel folgte dem lockenden Gesang.
Da sah man Falken schweben, der Aar sich königlich schwang.

Nun blies er andre Weisen: das zackichte Geweih
Trug da ein Rudel Hirsche mit klugem Aug herbei;
Mit sieben Frischlingen kam eine borstige Sau,
Mit Rehn und Hasen füllte sich rings die grünende Au.

Da kamen Auerochsen und Büffel hergerannt,
So Bären, Wölfe, Füchse und Wiesel allerhand.
Sich schwangen Eichkätzchen behend von Baum zu Baum:
Da lief das Volk zusammen und traute den Augen kaum.

Und eine dritte Flöte gab Eigel seinem Sohn;
Viel muntre Weisen konnte der kleine Spielmann schon.
Da bliesen sie zusammen einen Tanz, der lustig klang,
Und Alle, die sie hörten, sich im Kreiß zu drehen zwang.

Man sah von gleichem Taumel so Mensch als Thier gepackt,
Sie musten alle walzen nach ihrer Weise Takt.
Mit einem Bären schwang sich ein altes Hökerweib,
Ein flinker Bursche schlang sich um einer Wölfin schnöden Leib.

Da half kein Widerstreben: mit einem Bäuerlein
Sah man im Kreise schweben die Störchin Klapperbein.
Da walzt' ein alter Auer mit einer Mähderin;
Dem Ochsen ward es sauer: die Dirne riß ihn doch dahin.

Da drehte ſich geſchwinde ein Reh mit einem Weih,
Ein Roſs mit einer Hinde: die ſchwebten leicht und frei.
Ein wähliges Kaninchen nahm einen Specht beim Schopf,
Ein Mäuschen einen Sperling, eine Ratte den Wiedehopf.

So tanzten ſie den Reigen auf einem grünen Platz,
Seine Künſte wollte zeigen Jeder vor ſeinem Schatz.
Sie hüpften durcheinander und ſcheuten keinen Stoß:
Das Springen und Umſchlingen ward auf der Freudenwieſe groß.

Da ſah von hoher Zinnen ein alter Wächtersmann
Herab auf das Getümmel: zu rufen hub er an
Und in ſein Horn zu ſtoßen, bis König Neiding
In ſeinem Saal die Kunde von den ſeltnen Gäſten empfieng.

Er hört' auch von dem Tanze, wie Menſch und Thier ſich ſchwang
Und wie das Wild verlockte der Flöten Wunderklang;
Wie Alles was da lebe, gehorſam dem Ton,
Den Fuß zum Tanze hebe vor dem Spielmann und ſeinem Sohn.

Auf ſtand er von dem Sitze, das Wunder anzuſehn;
In hellen Haufen folgten ihm Die in ſeinem Lehn.
Da zeigte vor dem Thore ſich eine breite Schar:
Gar bald erkannte Eigel, daß der König darunter war.

Da hört' er auf zu blaſen: der Degen ſchwang geſchwind
Sich nieder von dem Roſſe und hob herab ſein Kind.
Da ſtob auseinander der Tanzenden Gewühl:
Der taumelte zur Erde, der fiel in einen Brunnen kühl;

Was Menſchenſinne hatte, das hielt ſich aufrecht kaum,
Was Flügel regte hob ſich in blauer Lüfte Raum,
Zum Walde lief behende was viergefußt erſchien,
Die Würmer und die Schlangen fuhren pfeilgeſchwind dahin.

Als nun der König nahte, da war die Wieſe leer,
Doch ſah er noch zerſtieben das buntgeſchaffne Heer;
Von Flügelſchlägen rauſchte noch über ihm die Luft
Und unter ſeinen Füßen verkroch ein Dachs ſich in die Schluft.

Da neigte ſich dem König Eigel, Wates Sohn;
Doch Neiding ſprach: „Du forderſt doch nicht von mir den Lohn
Für deine Zauberkünſte? Ich habe nichts geſehn:
Was ließeſt du die Tänzer ſich nicht noch eine Weile drehn?

„Ich kam den Tanz zu ſchauen, da gieng er eben aus:
Da ihr nicht weiter ſpielet, ſo zahl ich nicht den Schmaus.“
Und Eigel ſprach: „Ich durft es bei euerm Zorn nicht thun:
Wer unſre Weiſen höret, der läßt die Füße nicht ruhn.

„Mit fortgerißen hätt euch der zauberhafte Klang.
Ihr ſeid der Herr des Landes: wenn ich zum Tanz euch zwang,
So war ich ſchlecht empfohlen. Spiel ich ein ander Mal
Dieſelbe Weiſe wieder, ſo laß ich euch freie Wahl

„Die Ohren zu verſtopfen mit Wachs, wie wir gethan,
Die ſelbſt auf das Getümmel unangefochten ſahn.“
Da ſprach König Neiding: „Wer biſt du, kühner Gaſt,
Der du mein Ingeſinde zum Tanz genöthiget haſt?“

Er ſprach: „Ich heiße Eigel, als Schütze wohlbekannt;
Das Kind an meiner Seiten iſt Iſang genannt.
Meinen Bruder Wieland kennſt du, der dir den Siegerſtein
Geholt hat vor dem Sturme: man ſagt, er wird dein Eidam ſein.“

„Da ſagt man Unwahrheit, das wird er nimmermehr,
Er büßt ſein Ueberheben an beiden Füßen ſchwer:
Da zerſchnitt man ihm die Sehnen, daß er auf Krücken ſchleicht;
So mag auch dir geſchehen, wofern dein Stolz dem ſeinen gleicht.

„Was ſuchſt du hier im Lande?“ Da ſprach er: „Deinen Dienſt.“
„Den wollt ich dir gewähren, wenn du gefügig ſchienſt;
Doch kenn ich übermüthig der Waßerfrau Geſchlecht:
Deine Hand muß erſt beſchwören, daß ſie Wielands Schmach
nicht rächt.“

Da bot der weiſe Schütze zum Eide hin die Hand.
Da ſprach der Wirth des Landes: „Noch hab ich nicht erkannt,
Ob du ſo ſicher ſchießeſt als dich die Sage zeiht:
Wenn du mir das bewieſeſt, ſo wär mein Dienſt dir bereit.

„Mir wurden Wunderdinge von deiner Kunſt erzählt:
Man rühmt, es habe nimmer dein Pfeil das Ziel verfehlt.
Das ſollſt du erſt bewähren; zwar meine Leute ſahn
Wie du die Thiere lockeſt, doch haſt du keinen Schuß gethan.“

Und Eigel ſprach, der Schütze: „Gebt mir ein Probeſtück,
Daß ich vor euerm Antlitz verſuche Kunſt und Glück.
Fehlt nur das Allerſchwerſte und kann ichs nicht beſtehn,
So möge mir zur Strafe wie meinem Bruder geſchehn.“

„Die Wette ſoll gelten,“ ſo ſprach der König hehr,
„Du muſt die Probe löſen und wär ſie noch ſo ſchwer.
Ich hoffe dir zu niedern den hohen Uebermuth:
Du und dein Bruder Wieland, ihr habet elfiſches Blut.

„Du willſt das Allerſchwerſte: hier iſt dein Kind, wohlan
(Mit neidiſchen Augen ſah er den Knaben an),
Ich lege dieſen Apfel ihm auf das Lockenhaupt:
Schieß ihn herab; den Knaben zu treffen iſt dir erlaubt,

„Doch nicht vorbei zu ſchießen, ſonſt wird dir Wielands Looß:
Das macht dich wohl beſcheiden; du ſprichſt nicht wieder groß.
Nun Eigel, triff den Apfel, oder triff das Kind.
Hier ſei dein Stand, laß ſchauen wer dieſe Wette gewinnt.“

Doch Eigel ſprach: „Ich kann nicht und bötet ihr die Welt.“
„So haſt du,“ rief der König, „dein Urtheil ſelbſt gefällt:
Ergreift ihn, ihm geſchehe wie Wieland iſt geſchehn.“
„Schießt, Vater,“ bat der Knabe, „ich will wie eine Säule ſtehn:

„Nicht wanken mit dem Fuße, nicht mit dem Augenlied
Noch mit der Wimper zucken eh dir der Schuß gerieth.
Du holſt ja oft den Vogel herab im ſchnellſten Flug,
Du triffſt das Reh im Sprunge, den Ball, den ich zum Himmel ſchlug,

„Zertheilteſt du im Steigen, wie wenn er niederfiel,
Und ſollteſt nun verfehlen das unverrückte Ziel!“
Da ſprach er: „Wenn ich ſchöße, ich wär wie Hödur blind:
Er traf der Götter Freude: ich träf mein einziges Kind.

„Die Götter und die Menſchen betrübte Baldurs Tod;
Nie blickt ich wieder heiter dem jungen Morgenroth,
Dem Abendroth entgegen, ſie thauten nichts als Blut:
Ich kann und mag nicht ſchießen, was mir der König auch thut.“

„So greift ihn, meine Mannen,“ rief der König ſchnell.
Doch Niemand gehorchte: da ſah man Thränen hell,
Mitleidge Thränen in manchem Auge ſtehn.
Und wieder rief Neiding: „Ihm muß wie Wieland geſchehn:

„Greift den verlognen Praler, den übermüthgen Knecht.
Verloren iſt die Wette, er ſprach ſich ſelbſt ſein Recht.
Der ſoll ſich nicht berühmen, der ſich nicht ſelbſt vertraut.“
Da riefen ihrer Viele: „Er will ja ſchießen, o ſchaut,

„Er ſpannte ſchon den Bogen, beſchwingt iſt ſein Geſchoß:
Laßt ihn geruhig zielen, er ſchießt wie keiner ſchoß.“
Und ſchwirrend klang die Senne und auf den Boden fiel
Der Apfel mit dem Pfeile: getroffen hatt er das Ziel.

Frohlockend dem Vater entgegen lief der Sohn.
Der hebt ihn auf und küſst ihn: das war der ſchönſte Lohn,
Der Eigel ward, dem Schützen: ſeines Iſangs Kuſs.
Bewundert und geprieſen ward lange dieſer Meiſterſchuß;

Der König ſelber rühmt' ihn wie alle die es ſahn.
„Doch ſage mir, Eigel,“ hub Neiding wieder an,
„Wir ſahen dich drei Pfeile befiedern, leugn es nicht;
Was ſollten denn die beiden?“ Da ſprach der Held voll Zuverſicht:

„Ich habe nie gelogen, ich red auch dießmal wahr,
Daß Niörd nicht zürnen müßte, der mir ſo günſtig war:
Hätt ich mit jenem erſten dem Knaben Tod gebracht,
So waren euch, Herr König, die beiden andern zugedacht.“

Da ſcholl es rings im Kreiſe: „So ſpricht ein Biedermann.“
„Ich geſtehe,“ ſprach der König, „daß ichs nicht tadeln kann:
Du biſt ein wackrer Schütze, auch hab ich deinen Eid;
Du gewannſt die Wette, ſo ſei mein Dienſt dir bereit.“

Neunundzwanzigſtes Abenteuer.

Wie Eigel zu Wielanden kam.

Da gieng zu Wielanden Eigel mit raſchem Schritt:
Der ihm ſo kühn geſtanden, den Knaben nahm er mit,
Zog den kleinen; er ward ein Sänger gut:
Mit Worten und mit Weiſen erhöht' er Manchem den Muth.

Eigel ſtand und klopfte vor des Schmiedes Thür:
Auf zweien Krücken hinkend trat Wieland herfür
Und dauerte den Bruder; als er den erſah,
Mit mahnenden Worten zu dem Schützen ſprach er da:

„Biſt du's, Bruder Eigel? Was führt dich in dieß Land?
Tritt ein, daß ich dich warne, o flieh dieſen Strand:
In eine Wüſte lieber verbirg dich und dein Kind,
Eh du dem König dieneſt, der nur auf Trug und Tücke ſinnt.

„Was er an mir verbrochen, der einſt nicht alſo kroch,
Noch iſt es ungerochen, ich räch es aber noch;
Bald ſtehn wir uns entgegen zwei Drachen zornentglüht:
Nun tritt nicht dazwiſchen, daß dich ihr Feuer nicht beſprüht.

„Kommſt du mich zu rächen? der Schade der iſt mein,
Mein dieſe lahmen Füße, ſo ſolls die Rache ſein.
Mir hat er erſchlagen mein leuchtend Gemahl
Und Wittich, den geliebten: das räch ich Alles zumal.“ —

„Nicht komm ich dich zu rächen: ich ſchwur ihm einen Eid,
Daß ich nicht ahnden wolle meines Bruders Leid:
Ich komme dir zu helfen, daß du ihm entrinnſt,
Der ſchnöden Feßel ledig die Freiheit wieder gewinnſt.“ —

„Was ſollte mir die Freiheit, geſchändet wie ich bin?
Ständ ich auf meinen Füßen, ſie wär vielleicht Gewinn;
Doch ſo verſtümmelt höhnt mich der Freie wie der Knecht:
Ich lebte mir zur Schande und Wikings ganzem Geſchlecht.“ —

„Auf deine Füße ſtelle dich Bruder Helferich:
Er iſt ſo kunſterfahren, er heilt dich ſicherlich.
Noch weilt er auf den Höfen und harret dein und mein:
Zu ihm laß uns entrinnen, gelingt es dich zu befrein.“

Er ſprach: „Ich will hier ſterben und büßen Neidings Wuth:
Was ſollte mir das Leben? Es iſt zu nichts mehr gut,
Seit Elſweiß iſt geſtorben, entwich mir Sinn und Kraft.
Nun flüchte, Bruder, flüchte, eh dich der Zorn des Königs rafft.“

Doch Eigel rief: „Du irreſt, die lichte Elſweiß lebt,
Vielleicht daß uns zu Häupten die Schwanengleiche ſchwebt:
Wenn ich die Vögel locke mit Tönen wunderbar,
Stäts hoff ich, einſt die Schweſtern zu finden unter der Schar.“

„O ſpotte nicht des Armen! du ſchmeichelſt meinem Ohr,
Doch ſahn ſie dieſe Augen ermordet vor dem Thor:
Im rothen Blute ſchwimmend mein leuchtend Gemahl
Und Wittich den kleinen in der Bruſt den tödtlichen Stahl."

„Nicht trogen dich die Augen, doch giebt dir nun dein Ohr
Die theuern Schätze wieder, die ſchon dein Blick verlor:
Schön Elſweiß lebt und Wittich, dir lebt Gemahl und Kind:
Sie heilte Helfrich beide; du aber wareſt taub und blind,

„Als du verfolgen wollteſt den Marſchall über Meer:
Vor Rachſucht zitternd hörteſt und ſaheſt du nicht mehr.
Wie wir dich heimberiefen zu deiner Elfenweiß,
Da bräuteſt du den Brüdern und zimmerteſt fort mit Fleiß.

„Da riefen wir die Schweſtern, der Wunden beizuſtehn,
Die Helferich verbunden; wir ſelber wollten gehn
Die Rinder heimzuholen, die bei der Höfe Brand
Dem Stall entronnen waren; ſchwer büßten wir den Unverſtand.

„Wir ſuchten allzulange die Rinder, ach die Fraun
Entflogen uns indeſſen. Ermeßen läßt das Graun,
Läßt unſer Schreck ſich nimmer, als wir ſie fliegen ſahn,
Drei Schwäne und ein Knabe; wir erkannten ſie daran.

„Schön Elſweiß trug den Knaben an ihrer Schwanenbruſt:
Schieß, Bruder, ſchieß ſie nieder! rief Helferich, du muſt!
Ich kann ſie wieder heilen. Schon ſpannt ich mein Geſchoß,
Doch Mitleid wehrt' und Liebe, daß ich das theure Blut vergoß.

„So ſtand ich unentſchloßen, Lieb und Verlangen ſtritt,
Zuletzt hätt ich geſchoßen, wenn Helferich es litt:
In ſeinem Herzen rangen, der erſt entſchloßen ſchien,
Jetzt Mitleid und Verlangen: ſo ließen wir die Zeit entfliehn.

„Schon hatten ſie die Schwingen zu weit hinweggeführt,
Doch unſre Blicke hiengen am Himmel noch gerührt,
Als ſie ſchon nichts mehr ſahen. Da kehrten wir nach Haus:
Mit ihnen flog die Freude, flog auch das Glück mit hinaus.

„Mir war dieß Kind geblieben zum Troſt in meinem Leid,
Stäts hieng es an dem Vater, die Mutter ſahs mit Neid:
Es wollt ihn nicht verlaßen und rang ſich kräftig los
Als ſie empor zu fliegen es barg auf ſchneeigem Schooß."

„Wie fanden ſie die Kleider?" frug da Wieland:
„Es war doch wohl verborgen ihr federreich Gewand."
Er ſprach: „Zerſchlagen hatte des Marſchalls Ingeſind
Die Kiſten und die Truhen: aus einem Winkel ſah dieß Kind

„Wie ſie die Schätze raubten mit wilder Habbegier.
Sie warfen auf die Erde der Federkleider Zier
Und traten ſie mit Füßen, nicht ahnend ihren Werth:
Da fanden ſie die Frauen, als du den Marſchall fliehn gelehrt.

„Da ſie der Schweſter pflegten, die allzuſchnell genas,
Und Wittichs, deines Kindes, das ihr zu Füßen ſaß,
Da ſahn ſie auf dem Boden Elfweißens Federhemd:
Da erwachte die Begierde, die lang die Liebe gehemmt,

„Sich in der Luft zu wiegen und durch des Himmels Blau
Zur Mutter heimzufliegen und zu der Heimat Au.
So lockendem Verlangen thut Niemand Widerſtand,
Der je des Fliegens Wonne, ſo ſagte Schneeweiß, gekannt.

„Da war mit deinem Kinde Schön Elfweiß geheilt.
Sie wäre mit den Schweſtern geflogen unverweilt;
Doch fehlt' es an dem Ringe, der die Verwandlung ſchafft:
Du hatteſt ihn verborgen, wohl kundig ſeiner Zauberkraft.

„Da konnte Schneeweiß helfen mit ihrem Doppelring,
Der zwiegeſteint ſich theilte und in zwei Hälften gieng,
Wenn man ein Stiftchen drückte. Der Ausweg ward erwählt
Und die Verwandlung glückte: ſo hat mir Iſang erzählt."

Und Wieland ſprach behende: „Du gabſt und nahmſt mir Troſt.
Doch ſchimmert Hoffnung wieder: ſchon hab ich umgelooßt
Und wünſche noch zu leben. Willkommen biſt du hier:
Geſegnet ſei die Stunde, wo du eintrateſt zu mir.

„Sie ſoll auch dir ſich lohnen und Iſang, deinem Kind:
Ich weiß ja wo ſie wohnen, die uns entflogen ſind.
Zwar mag kein Schiff ſie finden, die heimlichen Aun,
Doch ſollen mir erblinden die Augen oder ſie ſchaun.

„Nun geh und ſchieße Vögel, zu zeigen deine Kunſt;
Und daß du dich befeſtigſt in König Neidings Gunſt,
So liefre ſeiner Küche die fetten Braten all,
Auch mag ſein Ohr ergetzen deiner Flöte lockender Schall;

„Mir aber bring die Federn, daß ich ein Fluggewand
Mir ſchaffen mag und ſchmieden. Gefieder allerhand
Bedarf ich zu dem Werke, das ſchon der Geiſt entwarf;
Nun geh und ſchieße fleißig, daß ich nicht lange feiern darf.

„Ich habe wohl betrachtet Elfweißens Federkleid
Und hoff es nachzubilden, wenn Odin Sinn verleiht;
Auch iſt in meinen Händen der Ring, der Wandlung ſchafft,
Daß ich mich ganz vollende zum Vogel durch des Steines Kraft.

„Ich will auch Flügel bilden für dich und Helferich:
Gelingt das Werk und trägt es zu unſern Höfen mich,
So nehm ich eine Taube von dort mit zu den Aun:
Die bringt euch eure Ringe, wenn mir die Schweſtern ſie vertraun.

„Auch ſoll ein Brief euch melden, wie ich die Auen fand
Und was zu wißen nöthig, das mach ich euch bekannt.
Dann fliegt auch ihr hinüber in der drei Schweſtern Reich
Und Freude färbt uns wieder die Wangen, die vor Kummer bleich.“

Zu ſeiner Herberge Eigel der Schütze gieng
Mit Iſang dem Knaben, an dem ſein Auge hieng.
Er ſah die theuern Züge, der Mutter Ebenbild;
Ihn zu herzen und zu küſſen, die Luſt ward nimmer geſtillt.

Sie wieder zu beſitzen war Hoffnung neu erwacht:
Die ließ ihn wenig ſchlafen die liebelange Nacht.
Dann als der Morgen graute ward mancher Pfeil beſchwingt,
Den Wieland zugeſchliffen, daß er ins tiefſte Leben dringt.

Als nun zur Jagd zu laden das Hifthorn erſcholl
Und an dem Leitſeile manch ſchneller Bracke boll,
Da muſte Iſang blaſen und das Geflügel kam
Geflogen ihm zu lauſchen und alles Wildbrät wurde zahm.

Mit Staunen ſah es Reiding und ſah wie Eigel ſchoß
Und wie er ſicher zielte von ſeinem ſtolzen Roſs.
Er ſprach: „Der kleine Spielmann iſt eine Krone werth:
Ich will ihm Nortweg ſchenken, wenn er mich dieſe Weiſe lehrt.

„Und doch, gefährlich jagen iſt heut in meinem Wald:
Es regnet Schneehühner und Trappen mannigfalt;
Steinadler hageln nieder: ihr Jäger ſeht euch vor,
Daß dieſe Schlagtauben euch nicht betäuben das Ohr.

„Man ſtellt nicht mehr nach Haſen in meinem Jagdrevier:
Zuſammen wird geblaſen manch ſpitz gehörntes Thier.
Doch höret auf zu ſchießen, daß euch der Koch nicht ſchilt:
Er kann ja nimmer ſpießen all dieſes herrliche Wild.“

Dreißigstes Abenteuer.

Wie Wieland entflog.

Nun hatte Wieland Federn zu ſeinem Werk genug
Und bald die leichten Schwingen bereit zum Vogelflug.
Ich kann euch nicht beſcheiden, wie es vollbracht ſein Fleiß;
Sonſt müſt ich Fragen leiden, auf die ich keine Antwort weiß.

Sie wollen alle fliegen, die Gott zum Gehn erſchuf
Und Niemand mag erkennen den eigenſten Beruf:
Eh ihr den Stein nicht findet, den Nornengunſt verleiht,
Rupft ihr vergebens Vögeln die Federn aus zum Flügelkleid.

Der Held war lang geſchäftig, den Tag und auch die Nacht:
Es ließ ihn nimmer ſchlafen bis er die Kunſt erdacht.
Doch endlich lag gefertigt ein Flughemd vor ihm da
Gleich einem Greifenbalge: als das ſein Bruder erſah,

Eigel der Schütze, wie war er hocherfreut!
Er ſprach: „Laß michs verſuchen, ich bitte dich, noch heut
Eh du die andern fertigſt: was noch dem Werk gebricht,
Das beßerſt du und ſchaffeſt an jenen dann mit Zuverſicht.“

Zufrieden war es Wieland: Eigel fuhr hinein
Und ganz zum Vogel ſchuf ihn des Ringes Zauberſtein.
Da hub er an zu fragen: „Wie heb ich mich empor
Und wie laß ich mich nieder? das ſage, Bruder, zuvor.

„Ich hab es oft geſehen an junger Vögel Brut,
Wiewohl ſie Flügel haben und fluggewillten Muth,
Daß ſie nicht fliegen können eh ſie die Kunſt erlernt.
Die lehren ſie die Alten; ſie bleiben ſelten entfernt,

„Nein halten ſich zur Seite zu helfen, wenn es Noth,
Dem Küchlein beizuſpringen, wenn es zu ſinken droht.
Auch zeigen ſie ihm ſorglich den rechten Fluggebrauch
Bis es die Kunſt begriffen: ſo thu du, Bruder, mir auch.“

„Ich kann ihn dir nicht zeigen, der ſelbſt ein Neuling bin;
Doch zog ich mir aus Worten Elfweißens den Gewinn:
Dem Wind entgegen ſchwebe, wenn du den Flug beginnſt,
Doch ſenkſt du dich, ſo ſtrebe, daß du zum Freund ihn gewinnſt.“

Dem Rathe wollt er folgen und ſchickte ſich zum Flug
Der Schwingen Pracht entfaltend, die breit und lang genug.
Er hob ſich hoch und höher dem ſchnellſten Vogel gleich
Den Blicken ſchier entnommen in der Lüfte blauendes Reich.

Nun wollt er niederſchweben, der Athem ward ihm klein,
Die Luft in ſolcher Nähe des Himmels war zu fein;
Doch wie er das verſuchte und ſchon gewann den Wind,
Da ſtürzt' er rücklings nieder zur Erden allzugeſchwind.

Die Ohren und die Schläfe betäubt' ihm ſchwer der Fall,
Er wuſte keine Kunde von ſeinen Sinnen all:
Die gab ihm Wieland wieder durch klaren Waßers Flut.
Er ſprach: „Nun ſage, Bruder, iſt dieſes Flughemde gut?“

Und Eigel rief der Schütze: „Wär dieſes Flügelpaar
Zum Niederflug ſo nütze als es zum Aufſchwung war,
Ich weilte jetzo wahrlich in einem andern Land,
Du hätteſt mich nicht wieder geſehn, das ſei dir bekannt.“

„Wohlan, ſo will ich beßern“ ſprach Wieland der Schmied,
„Was noch gebricht dem Werke bis es mir ganz gerieth.“
Er ſetzte ſich zu ſchmieden und ſchuf vorm dritten Tag
Zwei gleiche Flügelkleider ſo gut ſie einer ſchmieden mag.

Da ſprach er zu dem Bruder: „Nun hilf mir ins Gewand;
Ich kann mich ſelbſt nicht kleiden, das iſt dir wohl bekannt.“
Die Krücken ließ er fallen und ſchwang ſich hoch empor,
Empor zu blauen Lüften: kein Adler flög ihm zuvor.

Dann ließ er leicht ſich nieder auf ſeiner Schmiede Dach
Und ſprach zu Eigeln wieder: „Dir war doch allzujach
Zu Schneeweiß, deiner Frauen: ich ſah es wohl voraus,
Drum lud ich dich zu Gaſte zu einem falſchen Ohrenſchmaus.

„Als ich dich lehrte, laße dich nieder mit dem Wind,
Da wuſt ich wohl, du kämeſt nicht wieder ſo geſchwind,
Wenn du erführſt, wie tauglich zum Auf- und Niederflug
Das Federhemde wäre: darum verzeih mir den Betrug.

„Und wiße, alle Vögel, die unterm Himmel ſind,
Sie fliegen auf und nieder entgegen ſtäts dem Wind.
Da ſchon ſo viel Geflügel zu zähmen dir gelang,
Mich wundert, daß kein Liebling dir dieſe Lehre noch ſang."

„O ſpotte nicht," rief Eigel, „ſchier büßt ichs mit dem Tod;
Und doch, du thateſt weislich, es lehrte dich die Noth:
Wer weiß, wo ich jetzt wäre, verlockt von Flugbegier!
Wenn du die Wahrheit ſpracheſt, verſchmachten muſteſt du hier." —

„Ich will nun zu den Höfen, daß Helferich mich heilt;
Doch erſt zu König Neiding: dem ſag ich unverweilt
So unliebe Märe, daß es ſein Herz verdrießt:
Wenn dann, er wird dich nöthigen, deine Hand nach Wielanden
ſchießt,

„So ziele nach der Blaſe hier unter meinem Arm,
In der ich Blut verwahre; es iſt zum Rauchen warm.
So magſt du ihm gehorchen und meiden Brudermord."
Zum höchſten Thurm der Veſte ſchwang ſich der Elfe ſofort,

Und rief: „Komm König Neiding, Niarentroſt, hervor:
Ich habe böſe Zeitung zu ſchmettern in dein Ohr."
Und aus dem Saal gieng Neiding und mit ihm mancher Mann.
Mit Staunen ſah der König zu dem hohen Thurm hinan.

Da ſah er Wielanden gefiedert und beſchwingt:
„Wie? biſt du jetzt ein Vogel? Was Alles dir gelingt!
Wohin willſt du nun fliegen? Und warum riefſt du mir?
Gar ſeltſame Wunder machſt du, Elfenſohn, aus dir."

„Herr, jetzt bin ich ein Vogel, ein ſchwarzer Rabe zwar,
Dir Unheil anzukrächzen, unmeldliche Gefahr:
Dann will ich dir entfliegen und nimmer zwingſt du mich
In deine Feßeln wieder, das glaube du mir ſicherlich.

„Nicht ſtehl ich mich von hinnen, es ſei dir frei bekannt
Wie grimm an dir gerochen ſich hat des Schmiedes Hand!
Du biſt ein armer König, dein Reich ſinkt in den Staub:
O müſteſt du's nicht hören! dir frommte beßer, wärſt du taub.

„Erſt aber ſchwör mir Eide, daß du's nicht rächen wirſt
An Eigeln, meinem Bruder: Bei deines Hauſes Firſt,
Bei deines Schwertes Spitze, bei deines Roſſes Bug.
An mir darfſt du es rächen, da haſt du Grund und vollen Fug;

„Doch nicht an deinen Kindern, an deinen Enkeln nicht,
Was auch dich zu erzürnen mein Mund jetzt zu dir ſpricht.
Die Eide ſollſt du ſchwören: ſo mach ich Alles kund."
Dem folgte König Neiding und ſchwur es ihm mit Hand und Mund.

Und Wieland ſprach: „Wir haben uns viel zu Leid gethan,
Und nie wird es geſühnet, der Tag bricht nimmer an.
Mein Weib und meinen Knaben erſchlug dein Marſchall Gram;
Das Ringlein hab ich wieder, das deine Tochter mir nahm.

„Es zwang mich dir zu dienen, dir meinem ärgſten Feind,
Dem kärgſten aller Herren, die Sonn und Mond beſcheint:
Du dachteſt nie zu lohnen der Kunſt, die dich erhob,
Dir Ruhm und Königskronen um die unwürdge Scheitel wob.

„Du verſprachſt mir deine Tochter, einen Sitz auf deinem Thron
Doch Elend und Verbannung war meiner Dienſte Lohn.
Der mich erſchlagen wollte, daß ich den erſchlug,
Das brauchteſt du zum Vorwand deines Zorns mit ſchnödem Betrug.

„Als ich darauf mit Liſten nach Gegenminne rang
Bathildens, die zu minnen mich noch das Ringlein zwang,
Da ſchnitteſt du die Sehnen der Füße mir entzwei:
Zu Odin, Rache heiſchend, ſtieg des Verblutenden Schrei.

„Das büßte deine Tochter, ſie geht mit einem Kind:
Was wird nun Rother ſagen, der ſie zu freien ſinnt?
Ihre Schönheit iſt erblichen, vor Leid iſt ſie erkrankt,
Und auch der Reiz entwichen, den ſie dem Ringlein verdankt.

„Nun rüſte nicht zur Hochzeit, nein rüſte dich zum Krieg
Und trifft du dich mit Rothern, ſo hoffe nicht auf Sieg;
Sieh hier in meinen Händen den guten Siegerſtein;
Ich wuſt ihn zu entwenden: der Sieg, du ſiehſt es, iſt mein."

Da ergrimmte König Neiding: „Schieß Eigel, ſchieß, du muſt,
Geſchwinde nimm den Bogen und ſchieß ihn in die Bruſt."
Doch Eigel ſprach: „Wie darf ich? iſt er mein Bruder nicht?"
„Du biſt mein Knecht," rief Neiding, „des Herrn Befehl iſt deine Pflicht.

„Erſchieß ihn, oder büß es mit martervollem Tod:
Den Ungehorſam ſtrafen der Eid mir nicht verbot."
Und Eigel ſchoß und traf ihn unter den linken Arm:
Das Blut fiel zur Erde, noch rauchend ſchien es und warm.

„Du haſt ihn wohl getroffen, des Schußes bin ich froh,“
So ſprach der König Neiding, und Alle ſprachen ſo:
„Er wirds nicht überleben, wir ſehn ihn ſchon herab
Zum Thurme wieder ſchweben: nun grabt dem Helden ein Grab.“

Da begann der Schmied zu ſprechen „Gewiſs, er traf mich gut;
Doch was hier dampft und rauchet iſt deiner Söhne Blut:
Die erſchlugen dieſe Hände: um furchtbar ſchönen Schein
Preiſt man das Tiſchgeräthe, das ich ſchuf aus ihrem Gebein:

„Trinkſchalen aus den Schädeln, du trankeſt oft daraus,
Armleuchter aus den Armen, die leuchten dir beim Schmaus,
Oelſchalen aus den Hüften, aus Andrem andre Zier
In Silber und in Golde: ſo rächt' ich, Neiding, mich an dir.

„Und wiße, nicht erreicht mich jetzt, Eigel, dein Geſchoß,
Unſichtbar will ich tummeln die Luft, mein blaues Roſs:
Mich birgt die Nebelkappe des Schützen ſcharfem Blick;
Die hatt ich nicht verloren, ich dank es meinem Geſchick.“

Da ſchwang er ſie zu Häupten und war nicht mehr zu ſehn.
Ins Leere ſtarrend Neiding blieb da im Hofe ſtehn.
Ihm kehrte niemals wieder der weiſe Elfenſohn,
Er durft an Niemand rächen ſeine Schmach und ſeinen Hohn.

„Geh du, mein treuer Kämmrer, Dankrat, geh geſchwind
Und heiß mir Bathilden, das brauenſchöne Kind,
Her in den Hof zu kommen, daß ich ſie fragen mag.“
Es ſah der König Neiding nie einen leidern Lebenstag.

„Und iſt das wahr, Bathilde, was ich vernehme heut,
Hat Wieland deines Bettes der Schmied ſich erfreut?
Trägſt du in deinem Schooße von ſeiner Minn ein Pfand?
Iſt alle meine Freude an dir zu Leide gewandt?“

„Wohl iſt es Wahrheit, König, was du vernommen haſt:
Ich kam zu ſeiner Schmiede, da hat er mich erfaßt.
Ich muß von ſeiner Minne mit einem Kinde gehn:
O wär ich nie geboren! Ich vermocht ihm nicht zu widerſtehn.“

Was ſoll ich weiter ſagen wie es am Hof ergieng?
Da hörte man nur Klagen, die Freude war gering.
Das Reich der Niaren war ſeinem Falle nah,
Denn alles, was ihm Wieland voraus verkündigt, geſchah.

Den Sieg erfocht ſich Rother in einer blutgen Schlacht:
Da wurde ſehr gemindert Neidings Königsmacht.
Bald hub er an zu ſiechen und ſtarb dahin im Gram;
Ich kann euch nicht verkünden wer nach ihm die Krone nahm.

Zwar hör ich Saga flüſtern, das that ſein Sohn Ortwin:
Den Wieland hat erſchlagen, ward dem das Reich verliehn?
Wie mochte das geſchehen? Und doch, ich glaub es gern;
An Sagas Wort zu zweifeln, ihrem Jünger ſei es fern.

Die Königsſöhne beide heilte Helferich,
Seiner Kunſt verſagte kein höchſtes Wunder ſich.
Das goldne Tiſchgeräthe gab allzugrauſen Schein:
Er nahm daraus die Knöchlein und fügte wieder Bein zu Bein.

So rief er ſie ins Leben, die lange waren todt.
Doch lebte von den beiden der ältre nur zur Noth:
Ein Knöchlein war verloren, es fand ſich nirgendwo;
Doch Ortwin ward, der jüngſte, ein Mann und voller Jugend froh.

Bathild ihres Leides durch einen Sohn genas,
Der Wittich ward geheißen: wie bald ſie da vergaß
Zu ſeufzen und zu wimmern! der Knabe ward ihr Glück:
Da kehrte mit der Freude auch ihre Schönheit zurück.

Ihr hört von Wittichen, wenn mir ein Gott gebeut;
Doch weitres euch zu melden, wehrt mir ſein Wink für heut.
Einſt ſag ich auch von Wieland, wie ihm der Flug gerieth;
Hie hat die Mär ein Ende; fahrt wohl, dieß iſt das Wielandslied.

II.

Wittich Wielands Sohn.

Erſtes Abenteuer.

Wohin Wittich gedachte.

Wie Wieland ſeine Schmerzen gerochen, ward euch kund;
Wer läßt nun weiter tönen der Sage goldnen Mund?
Noch klingt in mancher Weiſe der deutſche Heldenſang,
Nur erſt begann die Reiſe, doch ſtreckt der Weg ſich noch lang.

Noch bis zum Rand gefüllet iſt meiner Dichtung Horn
Und unerſchöpflich quillet der Göttin Wunderborn;
Geſchwätzig iſt die Welle, ſich hebt ein neues Lied
Von Wittich dem ſchnellen, den Wieland zeugte, der Schmied,

Wie er mit Dietrich kämpfte, dem jungen Vogt von Bern,
Des Heldenruhm die Lande ſchon füllte nah und fern;
Auch wiſſen meine Reime von Hildebranden viel
Und von dem ſtarken Heime, wie gut ihm Schimming gefiel.

Von König Rothers Brautfahrt und der Heunen Noth,
Wie Brunhild ſchlief auf Segard von Webegluth umloht,
Von Grein dem ſtarken Rieſen und Elbegaſt dem Zwerg,
Wie Nagelring geſchmiedet ward in Glockenſachſen dem Berg.

Wie Sigrid die ſpröde die Finger ſchier verbrannt,
Wie den jungen Herdegen erſchlug des Bruders Hand:
Das Alles ſollt ihr hören, wenn ihr mir lauſchen wollt,
Ich gieß aus vollem Horne der Sage flüßiges Gold.

Von Dietrichs andern Helden, denn zwölf iſt ihre Zahl,
Verſpar ich euch zu melden auf ein ander Mal:
Von Wittich ſag ich heute, dem jungen kühnen Mann,
Wie er von Norweg ausfuhr: hie hebt das Abenteuer an

Und ſagt von Bathilden, der brauenſchönen Maid,
Wie ihr das Kind zum Troſte gedieh in ihrem Leid,
Wie ſie's in Thränen badete der Wehmuth und der Luſt,
Wenn es ſo lieblich athmete an ihrer mütterlichen Bruſt.

Herlinde war geſtorben, die treue Meiſterin,
Verzehrend war der Kummer, ſo ſchwand ihr Leben hin
Wie ein Waßer ſchwindet in heißer Sommergluth:
Sie mochte nicht ertragen des Königs zürnenden Muth.

Im Unmuth ſtarb auch endlich der König Neiding;
Nach ihm aus Rothers Händen Ortwin die Kron empfieng,
Den Helferich geheilet, bevor er zu den Aun
Weſtwärts war geflogen, ſeine Schwanweiß wieder zu ſchaun.

Ortwin der junge war ſeiner Schweſter hold
Und Wittich ihrem Knaben. Wie gern er gewollt,
Daß ſie den Gatten nähme aus ſeiner Helden Schar,
Nicht mocht er ſie bewegen, ſie harrte Wielands immerdar:

Dem hatte ſie verſprochen der Ring, den ſie entwandt;
Doch Wieland kam nicht wieder in der Niaren Land:
„So hat er wohl gefunden die lichte Elfenweiß,
Sein Traum war ungelogen, ſie lebt durch Helfrichens Fleiß.“

Wittich ward indeſſen zwölf Winter alt
Und ſchon ſah man ihn meßen die volle Mannsgeſtalt.
Groß vor allen Recken, die keine Rieſen ſind,
Unmaßen ſtark von Kräften war das unmündige Kind.

Sein Wuchs war ebenmäßig, zierlich und ſchlank,
Breit in Bruſt und Schultern, doch um die Mitte ſchwank;
Sein Anſehn ſchön und kräftig, ſein Gang leicht und frei,
Kein Mann in allen Reichen kam in Gewandtheit ihm bei.

Hell ſchien ſein Antlitz aus lichtem Lockenhaar,
Doch roth wie Blut erglüht' es, wenn er zornig war;
Weiß wie Birkenrinde war ihm auch all der Leib,
Es hätt ihn wohl beneidet um ſeine Schönheit ein Weib.

Er lernte früh zu tummeln ein ſchnaubendes Roſs
Und blieb nicht oft dahinten, wo man mit Schäften ſchoß;
Mit Schwimmen und mit Schlägen beſtand er manchen Strauß,
Im Schwimmen und im Raufen that er es Vielen voraus.

Da fragt' ihn ſeine Mutter, Vathild die Königin,
Worauf er gerichtet habe ſeinen Sinn?
„Es iſt nun Zeit zu denken, was aus dir werden ſoll;
Ein Schmied war dein Vater, die Welt iſt ſeines Namens voll:

Willſt du die Kunſt erlernen, ſo ſind noch Schmiede hier
Aus deines Vaters Schule, ſie fragen oft nach dir:
Du wirſt in ihrer Lehre zu einem Meiſter gut."
Da ſprach der junge Weigand: „So ſteht mir nimmer der Muth,

Daß ich Wielands Knechten dienſtbar möchte ſein,
Mir bleibt wohl Arm und Antlitz vom Schmutz der Eſſe rein.
Und rietheſt dus im Ernſte und geböt es Wieland,
Hammer noch Zange nähm Wittich nie in die Hand.

Doch iſts der Königstochter damit nur ein Scherz."
Da ſprach ſeine Mutter: Da ſiehſt du mir ins Herz:
Ein Schmied ſollſt du nicht werden; das aber iſt mein Ernſt,
Ich wünſche daß du ehſtens ein Ding und gründlich erlernſt,

Eh es zu ſpät geworden, das dir mit Ehren mag
Koſt und Kleidung ſchaffen ſo manchen Lebenstag:
Das hat man nicht von ſelber; erwerben muß der Mann,
Daß er auf eignen Füßen ſtehn und ſich vertrauen kann.

Du denkſt, deine Mutter iſt eines Königs Kind:
Wiß aber, ich bin ärmer als Bäuerinnen ſind.
Ich laße kleine Schätze dir nach bei meinem Tod:
Verlaß dich auf die Erbſchaft, ſo kommſt du ſicher in Noth.

Da ſprach der kühne Wittich: „An Schätze denk ich nicht,
Nur Ehre will ich erben: mich adelt, wenn man ſpricht,
Daß ich der Sohn geboren bin einer Königin:
Drum ſoll nach hohen Dingen auch immer trachten mein Sinn.

Damit ich es erweiſe. Hätt ich ein gutes Roſs,
Ein Schwert mit ſcharfer Schneide, ſo braucht ich keinen Troſs,
Ich ritt' allein und diente Königen um ein Land;
Helm und Harniſch freilich und einen feſten Schildesrand,

Die müſt ich auch noch haben, dazu den ſtarken Sper:
So deucht ich mich alleine wohl ein halbes Heer.
Fänd ich dann einen Fürſten, der Muth und Mannheit ehrt,
Mit dem wollt ich reiten ſo lang das Leben mir währt."

Da begann Bathilde: „Du begehrſt nicht viel,
Wir könnten dir wohl helfen an deiner Wünſche Ziel;
Erſt aber ſollſt du ſagen: wenn du nun Alles haſt,
Schwert und Helm und Harniſch und der ganzen Rüſtung Laſt,

Dazu ein Roſs, das beſte, das jemals Helden trug,
Wohin dann willſt du richten den einſamen Zug?
Wie iſt der Fürſt geheißen, dem du zu dienen ſinnſt,
Und haſt du ſchon erwogen wie ſeine Gunſt du gewinnſt?"

Da ſprach der ſtolze Knabe: „In Amelungenland,
Da hört ich von dem Helden Dietrich genannt,
Dem Sohn König Dietmars, der herſcht über Bern:
Berühmtern weiß man nimmer in allen Landen nah und fern.

Zu dem will ich ziehen, er iſt ſo alt wie ich;
Seine Gunſt zu gewinnen, weiß ich ſchon einen Schlich." —
„Einen Schlich? ei laß doch hören den Schlich, den du erdacht,
Wir haben deiner Liſten und Schliche manchmal gelacht."

Da ſprach im hohen Muthe der junge Weigand:
„Ich fordr ihn zum Zweikampf, wie Brauch in allem Land:
Geſchiehts, daß übermächtig er mich zur Erde fällt
Und ich den Preis ihm laße, ſo iſt er ein ſo edler Held,

Er ſchenkt mir gern das Leben, reich ich ihm mein Schwert,
Und gönnt mir ihm zu dienen, wenn ich mich kühn bewährt;
Doch kann ſich auch ereignen, daß Er unterliegt:
Bin ich dann beſcheiden, ſo iſt er doppelt beſiegt.

Ich biete mich zu Füßen dem jungen Vogt von Bern
Mit dienſtlichem Grüßen als meinem Lehensherrn
Und fordre meiner Dienſte keinen andern Lohn
Als immerdar zu kämpfen für den edeln Königsſohn.“

Da ſprach des Königs Bruder, er war zur Noth geheilt,
Der hatt in den Gemächern Bathildens juſt verweilt:
Das kann ich nimmer rathen, daß du zu Dietrich fährſt,
Der iſt ſo gewaltig, daß du nicht lange dich wehrſt.

Vor ſeinen ſchnellen Schlägen friſtet Niemand ſich,
Viel Stärkre ſind erlegen dem Berner Dieterich.
Doch willſt du dich verſuchen, ſo weiß ich andern Rath:
Du erwirbſt dir Ruhm im Lande durch eine mannliche That.

Sich hat wider Rothern Widolf jüngſt empört,
Der Rieſe mit der Stange; von Uebermuth bethört
Zerbrach er ſeine Feßeln und lief in einen Wald:
Da übt der Ungefüge an Menſch und Thieren Gewalt.

Und das hat er geſchworen, daß er ſich nicht ergiebt,
Wenn ihm des Königs Tochter nicht wird, die er liebt,
Bertha, die adliche: das minnigliche Weib,
Wie möchte ſie wohl koſen des Unholds rieſigen Leib?

Nun will ich dir helfen, daß du ihn bezwingſt,
Und wenn du ihn gefangen dem König wieder bringſt,
Er giebt dir ſeine Tochter, dazu ein reiches Land:
So iſt dir wohl gelungen, du haſt dein Glück in der Hand.

Da ſprach der junge Degen: „Nicht will ich in Gefahr
Mich um ein Weib begeben, wie golden ſtralt ihr Haar:
Wenn mich der Rieſ erſchlüge, ſo hieß ich ein Thor,
Daß ich des Mägdleins willen das Leben ſpöttlich verlor;

Und brächt ich ihn gefangen, ſo könnt ich auch davon
Viel Ehre nicht erlangen, denn ich bin Wielands Sohn:
Der war des Rieſen Vetter: man gäbe meiner Kraft
Die Ehre nicht des Sieges, die Sippe hätt ihn mir verſchafft.

Drum will ich lieber wählen was ich zuvor geſagt
Und Den von Bern beſtehen, den Degen unverzagt:
Rieſen ſind unmenſchlich, doch Helden mild und gut;
Wenn ich die Rüſtung hätte, ſo ſtünde hoch mir der Muth."

Zweites Abenteuer.

Wie Wittich die Waffen fand.

Nun blieb mit Bathilden der junge Held allein:
Da sprach zu ihm die Mutter: „Das machtest du fein;
Er rieth dir doch zum Schaden, weil er dir abhold ist.
Feind ward er allen Wesen seit er ein Knöchlein nur misst.

„Er schleppt ein sieches Leben im Missmuth dahin.
Geschieht Andern Liebes, das dünkt ihn Ungewinn;
Auch glaubt der junge Neiding an Niemands Muth und Kraft.
Wähnt Allen so die Sehnen und das Herz im Busen erschlafft.

„Er sprach, du möchtest nimmer Dietrichen widerstehn
Und lud dich doch mit Riesen in den Kampf zu gehn;
Dem Sohne Wielands wünscht er gebranntes Herzeleid:
So wähnt' er, sei gewisser der Untergang dir bereit.

„Ich hoffe doch, du habest das bessre Theil erwählt
Und getraue gern dem Muthe, der deine Jugend stählt.
Als er dich zeugte, dachte dein Vater gut von dir
Und was er je verheißen, erfüllt hat Alles sich hier.

„Er ſprach: Geſungen wurde mir an der Wiege ſchon,
Ich zeuge keine Töchter, es wird ein wackrer Sohn:
Du ſollſt ihn Wittich heißen, ſein Vater will es ſo;
Ich ſehe dich im Geiſte dereinſt des Sohnes noch froh.

„Er wird ein ſtarker Degen, dem mancher Held ſich beugt;
Er ſelber beugt ſich nimmer, er iſt im Zorn gezeugt.
Sag ihm, wenn ſeine Jugend zu meinem Wuchs gediehn,
Daß ſein Vater Waffen geſchmiedet habe für ihn:

„Wo das Waßer eingeht und der Wind hinaus,
Da hab ich ſie verborgen: er leg es ſelbſt ſich aus.
Du ſiehſt, zum Schmied beſtimmte der Elfenſohn dich nicht:
Er ſchmiedete dir Waffen: auf Beßre leiſte Verzicht.

„Wenn dir der Fund gelänge, ſo wärſt du wohl bedacht,
Geſchmeide wie das ſeine wird nirgend mehr gemacht.
Was er dem Sohne ſchmiedete, das muſte ſeiner Kunſt
Ein Meiſterſtück gerathen, denn da half Neigung und Gunſt.

„Auch ſagte mir Eigel, der rechte Mimung kam
Nie in Neidings Hände: mit ihm erſchlug er Gram,
Als der erzwingen wollte den guten Siegerſtein:
Wenn ich daran gedenke, ſo rührt mich ſchmerzliche Pein.

„Vielleicht iſt dir behalten das haarſcharfe Schwert,
So wär dir in den Waffen der höchſte Wunſch gewährt.
Du findeſt ſeines Gleichen nicht mehr in allem Land:
König aller Schwerter, ſo wurde Mimung genannt.

„Ein Helm iſt auch darunter, ſo ward mir vertraut,
Wie ihn im Geiſte nimmer Amilias geſchaut:
Er trotzt dem Mimung ſelber, ſo hart iſt er von Stahl;
Glimme nannt ihn Wieland, er leuchtet hell wie ein Stral;

„Gewiſs vergleicht ſich dieſen der Harniſch und der Schild,
Dazu die Eiſenhoſen, denn ſie ſind ſein Gebild.
Wo das Waßer eingeht und der Wind hinaus,
Da hat er ſie verborgen: nun leg es ſelber dir aus.“

Da ſprach der junge Wittich: „Das iſt ein Räthſelwort:
Ich muß es recht bedenken, ſo find ich wohl den Ort.“
Er gieng und dachte lange vergeblich drüber nach:
Er mocht es nicht ergründen, wie er den Kopf ſich zerbrach.

Da kam er zu dem Hauſe, das Wieland einſt bewohnt;
Er hatt es ſonſt gemieden: den Leuten ungewohnt
Wars, ihn da zu ſchauen. Noch hauſte hier ein Schmied,
Der als er ihn erblickte gleich auf den Einfall gerieth,

Er ſoll' ihn unterweiſen in ſeines Vaters Kunſt.
Die hub er an zu preiſen: „Ja, junger Herr, mit Gunſt,
Es iſt ein ehrbar Handwerk, Geſellen, ſchweiget ſtill,
Und der iſt wohl berathen, mein Rath, der es erlernen will.

„Nur muß er nicht gebahren, wie der Hanswiſchaus,
Der ſich das Maul wiſchte und lief zum Thor hinaus;
Nein, holla, Stand gehalten, die Würfel untern Tiſch,
Zur rechten Glockenſtunde bei der Arbeit brunnenfriſch,

„Und nicht zu lang geſchlafen, ſonſt denkt der Meiſter Schmidt:
Lang ſchlafen kann ich ſelber, einen Burſchen brauch ich nit.
Doch die zu zeitig kommen, die zahlen für die Müh
Biers eine halbe Tonne, damit kommt Keiner zu früh.

„Jetzt in der Werkſtelle du gleich den Hammer packſt;
Iſt da kein Hammer, ſo nimm eine Axt;
Iſt weder Axt noch Hammer, den Sperhaken nimm;
Iſt auch kein Sperhaken, ſo ſtehts um die Schmiede ſchlimm.

„So nimm das Eingeweide von einem Knebelſpieß,
Und ſchieß es an die Sandkumm, die Sandkumm aber ſchieß
An die Schleiffſteinwrange, die Schleiffſteinwrange muß
An die Blasbalgſtange: das iſt des Meiſters Verdruß.

„An die Blasbalgſtange ſchieß den Amboß,
An dem Amboß prange der halbe Kühlwiſch bloß;
An den Kühlwiſch ſchweiße den ganzen Glockenthurm,
Und wenn es brennt, ſo läute mit dem Kochlöffel Feuerſturm.“ —

„Ihr ſeid wohl nicht bei Sinnen,“ ſprach Wittich der Held,
„Euer thöricht Beginnen mir übel gefällt.
Nur euer Haus zu ſchauen kam ich her zu euch:
Da ſchwatzt ihr mir vom Schmieden viel unverſtändliches Zeuch.“ —

„Mein Rath, das wird ſich geben,“ ſprach der Meiſter gut,
„Schwer iſt der Anfang eben, verlier nur nicht den Muth.
Schwarzberuſste Hände bei klarer Vernunft,
So bringts zu gutem Ende die löbliche Schmiedezunft.

„Geſelle bei Geſelle und rüſtig drauf und dran,'
Jeder an ſeiner Stelle, ſo wird was Rechts gethan.
Will Einer länger pochen als zur geſchlagnen Zeit,
Was der hat verbrochen, das iſt eine Kleinigkeit:

„So viel gebratner Gänſe als auf der Wieſe gehn,
So viel gebratner Enten als ſchwimmen auf den Seen;
Das Fett einer Mücken, der Windmühle Saus,
Das Rumpeln alter Brücken, der Waßermühle Gebraus.

„Nicht mehr gebacknen Brotes als aus dem Ofen walzt,
Nicht mehr Zugemüſes als ſich von ſelber ſchmalzt.
Auch Jungfernmilch ſoviel nur als ein Bauersmann
Mit der Heugabel über die Mauer ſtecken kann."

Wittich ließ ihn reden und gieng das Haus beſehn;
Man ſah den Meiſter immer an ſeiner Seite gehn.
Nicht fand der Held die Stelle, wo der Wind hinaus
Und das Waßer eingeht: „Und iſt es nicht in dem Haus,

„So iſt es in der Schmiede." Das kam dem Meiſter recht:
Nun glaubt' er gar gewonnen den ſtolzen Schmiedeknecht.
Er führt' ihn in die Werkſtatt und ließ die Eſſe glühn,
Die Blaſebälge ſauſen und dem Amboß Funken entſprühn.

Wittich that gelehrig und gab auf Alles Acht,
Als müß er morgen wißen wie Jedes wird gemacht.
Der Meiſter ließ geſchwätzig der Zunge freien Lauf
Und trug viel alte Späße, den Gaſt zu feßeln, mit auf.

Da ſah man die Geſellen geſchäftig überall,
Das Pochen und das Hämmern gab ungefügen Schall.
Wenn ſie das Eiſen kühlten, ſo ziſchte laut das Erz,
Und Dampf entſtieg und ringelte ſich durch den Schornſtein himmelwärts.

Das Waßer in dem Löſchtrog drang von außen ein:
Wittich ſahs und dachte: „Soll dieß die Stelle ſein?“
Die Schmiedebälge liefen darüber hin, der Wind
Gieng da hinaus: das Räthſel errieth leichtlich ein Kind;

„Wo das Waßer eingeht und der Wind hinaus,
Da liegen ſie verborgen, ich leg es ſelbſt mir aus.
Wo er das Eiſen kühlte, da hat er ſie verſteckt,
Unter den Schmiedebälgen, mit hoher Erde bedeckt.

„Ich weiß genug,“ gedachte bei ſich der junge Mann.
Da nahm er ſeinen Urlaub. „Wie?“ hub der Meiſter an,
„Beginnt dich ſchon zu hungern? Du rührteſt noch kein Glied:
Da biſt du ja, Geſelle, mit Gunſt, ein rechter Eſſeſchmied.

„Wann willſt du antreten, morgen oder heut?
Jung frein und zeitig lernen hat Niemand gereut.
Was Hänschen nicht lernte, lernt Hans nimmermehr.“
„Ich komme,“ ſprach Wittich, „vielleicht bald wieder hieher;

„Doch eh ich antrete, muß ich noch wandern weit.“
„Wandern,“ ſprach der Meiſter, „ei, damit hats noch Zeit.
Wenn deine Lehrzeit aus iſt und es ans Wandern geht,
Spendierſt du den Geſellen eine Kanne Bier oder Meth,

„Nimmſt Urlaub von dem Meiſter und kommſt du vor das Thor,
So haſt du drei Federn, die blaſe hoch empor.
Die eine fliegt zur Rechten, die andre links hinaus,
Die dritt auf Windesflügeln bis an dem Müller ſein Haus.

„Folgſt du der, die rechtswärts über die Mauer fliegt,
So gieb wohl Acht beim Klimmen, daß dich kein Stein betriegt:
Es ſind der loſen Gäſte viel bei der Maurerei,
Die mauern oft nicht feſte, du brächſt den Hals dir entzwei.

„Die Andre flog ans Waßer und gehſt du hinterdrein,
Da liegt eine böhmſche Perle, zu deutſch ein Mühlenſtein:
Die wirf hinein und ſchwimmt ſie, ſo haſt du auch die Macht;
Doch ſinkt ſie zu Grunde, ſo nimm dich weislich in Acht.

„Dann folge du der dritten, ſo ſiehſt du wohl ſogleich
Viel grüne Männer ſitzen an einem Mühlenteich:
Die ſchrein aus vollem Halſe: arg, arg, arg.
Was arg, wirſt du ſprechen, unſer Meiſter war ſo karg,

„Aerger, denk ich, kärger iſt man an keinem Ort.
Auch hörſt du eine Mühle, die klappert immerfort:
„Kehre wieder, kehre wieder!“ ſo ſprich, da wird nichts draus,
Soll ich ſchon wieder kehren? ich komm erſt eben von Haus.

„So geh in die Mühle und haſt dus nicht im Sinn,
Dich heute ſatt zu faſten, ſo ſprich zur Müllerin:
Guten Tag, Frau Mutter, was macht euer Hund?
Hat das Kalb auch Futter? Iſt noch die Katze geſund?

„Legt auch das Huhn viel Eier? Wie gehts den Töchterlein?
Haben ſie alle Freier?“ — Da fiel dem Schmied erſt ein,
Daß er den Winden predige vor des Hauſes Thor,
Denn Wittich war gegangen, er ſtand alleine davor.

Darauf am andern Morgen, eh völlig noch die Nacht
Der Stral verſcheuchen konnte, war Wittich ſchon erwacht.
Er hub ſich ſchnell vom Lager und gieng zur Schmiede hin:
Den Waffen nachzugraben die Zeit gelegen ihm ſchien.

Fein lange ſchlief der Meiſter und die Geſellen auch:
Wie der Herr, ſo die Knechte, das iſt ein alter Brauch.
Die Thüre war verſchloßen, doch wich ſie ſeiner Kraft:
Da erlöſt' er das Geſchmeide von der langjährgen Haft.

Wohl läßt Der Hack und Spaten nicht lange müßig ruhn,
Der Schätze denkt zu heben in goldgefüllten Truhn.
Auch was da Wittich ſchürfte war wohl ein reicher Hort:
Vergraben hatte Wieland die ſchönen Kleinode dort.

Als er den ſcharfen Mimung aus der Tiefe hob,
Wie gern zollte Wittich dem Vater volles Lob:
Zuerſt erklang ihm jetzo, der ihm noch oft erklang,
Wenn er die Helmzierden von der Feinde Häuptern ſchwang.

„Soviel hab ich vernommen, o Schwert, von deinem Ruhm!
Der ſtolze Neiding wähnte dich einſt ſein Eigenthum:
Soll Ich dich nun beſitzen, ſo dank ichs meinem Heil!
Mir iſt um Nothers Krone die ſchneidge Waffe nicht feil.“

Nun hört auch von dem Helme: wie angegoßen ſaß
Der Hut zu Wittichs Häupten, er war ihm völlig maß;
Mit großen Nägeln prangend, dicht und ſtark und feſt,
Aus hartem Stahl geſchmiedet, ſo hart ſich Stahl nur ſchmieden läßt.

Die Wölbung glänzte ſilbern wie des Mondes Stral,
Und alle Farben ſpiegelten ſich in dem blanken Stahl:
Im Sonnenſcheine glimmt' er wie ein lichter Brand;
Um ſeines Schimmers willen ſo ward er Glimme genannt.

Auf der Sturmhaube lag ein Lindwurm,
Schlange war ſein Name, der oft im Schlachtenſturm
Gift und Geifer ſprühte dem Feind ins Angeſicht:
Er war aus Gold getrieben, man pries die Arbeit ſtreng und ſchlicht.

Da freute ſich der Degen, als er den Helm gewann.
Nach dem Schildrand bückte ſich der Weigand dann
Und hob ihn aus der Tiefe: der Schild war ſchwer genug
Und großer Kraft bedurfte Wer ihn am Schildriemen trug.

Drei gleiche Kreiſe füllten die Fläche bis zum Rand,
Doch röthlich in der Mitte Hammer und Zange ſtand.
Das mahnte ſeines Vaters den jungen Degen kühn;
Und drei Karfunkelſteine ſah man darüber erglühn,

Denn von der Mutter ſtammt' er aus königlichem Blut.
Er ſprach: „Zu viel vermeßen hat ſich mein Uebermuth,
Hammer noch Zange käm nie in meine Hand:
Nun trag ich ſie doch beide zumal in meinem Schildesrand."

Noch hob er aus der Grube den Harniſch feſt und dicht,
Dazu die Eiſenhoſen: er hatte ſie noch nicht
Gemuſtert und geprieſen, als er Geräuſch vernahm:
Das war mit den Geſellen der Meiſter, der zur Schmiede kam.

Da warf der Held geſchwinde die Grube wieder zu;
Auch hatt er Alles wieder zurecht gerückt im Nu
Bevor der Meiſter eintrat mit der Geſellen Schar.
Die mochten ſich wundern, als die Thüre offen war,

Doch Wittich ſprach mit Lachen: „Ihr ſchlieft auch allzulang;
Ich that mit Einem Finger der alten Thüre Zwang:
Da gieng ſie in den Angeln und öffnete ſich weit.
Ich konnte ja nicht wißen, was ihr für Siebenſchläfer ſeid.

„Drum gieng ich in der Frühe, die Würfel untern Tiſch,
Bei rechter Glockenſtunde zur Arbeit brunnenfriſch
Und fieng hier an zu ſchmieden: nun ſchauet ſelbſt, mit Gunſt,
Ob ich was Nützes leiſtete in der löblichen Schmiedekunſt

„Derweil ihr lagt und ſchlieſet. Seht hier das gute Schwert,
Seht Helm und Schild und Harniſch, ſind die nicht geldeswerth?
Und dieſe Eiſenhoſen, was tadelt ihr daran?
Mich dünkt doch, für den Anfang hab ich nicht übel gethan.“

Auf riß der alte Meiſter die Augen ſpannenweit:
Sah er auf das Geſchmeide, ſo deucht ihn kurz die Zeit,
Und blickt' er auf den Burſchen, ſo wars ihm gar zu rund.
Er gedachte jetzt zu ſprechen, da ſchloß ihm Staunen den Mund.

Nun fiel ihm ein, daß Alles wohl nur ein Blendwerk ſei,
Den Augen vorgeſpiegelt durch ſchiere Zauberei.
Doch wie er das Geräthe betaſtend näher ſah,
Da wars ſo ſchön geſchmiedet, nicht wuſt er, wie ihm geſchah.

„Mein Vath, das muß ich ſagen,“ ſprach da der Schmied,
„Geſellen, ſchweiget ſtille, daß es dir wohl gerieth.
Sichtlich auf dir ruhte deines Vaters Geiſt.
Man ſieht an dem Beiſpiel doch wieder klar, was es heißt,

„Beruf zur Kunſt zu haben: habt nur recht viel Beruf!
Gebricht es euch am Beſten, beſchlagt ihr keinen Huf.
Drum habt Beruf, Geſellen, ihr habt es nie zuviel,
Beruf, Beruf, ihr Burſchen, das fördert einzig ans Ziel.

„Er hat uns hier beim Schmieden nur einmal zugeſchaut
Und gleich die Kunſt begriffen; das preiſ ich überlaut.
Du brauchſt nicht mehr zu lernen, ſeht was Beruf doch ſei!
Mit Gunſt, nun biſt du Meiſter, der Lehre ledig und frei.“

Drittes Abenteuer.

Wie Wittich Urlaub nahm.

Derweilen ſtand am Fenſter die Königin Bathild
Und mit der Schweſter ſprechend Ortwin der König mild.
Sie redeten von Wittich und ſeinem Reiſemuth
Als eben aus der Schmiede gewappnet trat der Degen gut.

Da frug Ortwin der König: „Wer iſt der Recke ſchlank?
Von Haupt zu Füßen ſchimmert ſein Rüſtzeug licht und blank.
Wie Silber blinkt der Helmhut, der Harniſch und der Schild,
Doch überm Helme leuchtet ein goldenſchönes Gebild.

„Wer iſt der weiße Ritter? Wer thut mir das bekannt?
Ich hab ihn nie geſehen in all meinem Land.“
Bathilde gab zur Antwort: „Wohl ſaheſt du ihn ſchon,
Denn ich glaube zu erkennen, daß es Wittich iſt, mein Sohn:

„Ja, Wittich iſts: mich freuet, daß er die Waffen fand,
Die für ihn geſchmiedet hat ſein Vater Wieland.
Gar ſchön iſt das Geräthe und herrlich ſtehts ihm an,
Man wähnt aus Erz gegoßen den jungen blühenden Mann.

„Nun fehlt ihm nichts als Schimming, den einſt ſein Vater ritt
Und der ſeitdem nicht wieder eines Mannes Schenkel litt;
Er frißt euch Gerſt und Hafer und rauft das duftge Heu
Und iſt des Strohs nicht würdig, das man ihm reichet zur Streu.

„Was ſoll an eurer Krippe das meiſterloſe Roſs?
Denn Niemand kann es meiſtern, der Wieland nicht entſproß —
So hat mir jüngſt geträumet — und ſchenkt ihrs meinem Kind,
So weiß ich, daß ers bändigt und reitet leicht und geſchwind.“

Da ſprach Ortwin der König: „Es iſt ſein Eigenthum;
Wenn ichs ihm vorenthielte, des hätt ich wenig Ruhm.
Und wärs ihm angeerbet nicht ſchon vom Vater her,
Doch müſt es Ihm gehören, das Niemand reiten kann als Er.“

Da trat in die Thüre der junge Recke gut:
„Sprich, Wittich,“ ſprach der König, „hätteſt du wohl den Muth
Den Schimming zu reiten, der deines Vaters war?
Er ſteht in meinem Stalle ſchon in das vierzehnte Jahr

„Geſattelt und gegürtet, wie Wieland ihn verließ,
Als er ihn vor dem Zelte des Königs graſen hieß.
Als Neiding ihn verbannte, der den Siegerſtein
Geholt mit Schimmings Hülfe, da gieng der Held zu Fuß allein

„Zurück, hört ich ſagen, und ließ die Mähre dort:
Wohl ſorgt' er, ihn verriethe das gute Roſs ſofort,
Wenn er geritten käme; denn heimlich weilt' er hier
Und aller Welt verborgen: ſo ſtellt' er, Schweſter, nach dir.

„Indeſſen ſuchte Schimming, der ſchnelle, ſeinen Herrn
Und konnt ihn nirgend finden, ſchon war er allzu fern.
Er gieng von Zelt zu Zelte, er gieng von Haus zu Haus;
Doch wie er ſchnob und witterte; er fand den Herrn nicht heraus.

„Da ließ er Neidings Lager und trat die Heimkehr an.
Des Königs Scharen zogen zurück auf gleicher Bahn:
Da ſahen ſie ihn traben, erſt langſam, dann geſchwind,
Und endlich flüchtig jagen als ob ihn wehte der Wind.

„So kam er vor dem König hier an, und unverwandt
Nahm er im Marſtall wieder den altgewohnten Stand:
Er dachte, braucht mich Wieland, ſo weiß er wo ich bin;
Doch keinem Andern gab er je zum Gebrauche ſich hin.

„Die es erzwingen wollten hattens übeln Lohn,
Es kam mit heilen Gliedern der Kühnſte nicht davon.
So ſteht er unentgürtet und ungeſtriegelt da,
Er duldet keine Halfter und Niemand wagt ſich ihm nah.

„Willſt Du es, Wittich, wagen, du biſts, dem er gehört,
Du magſt von meiner Krippen ihn führen ungeſtört.
Wir wollen dir noch danken, enthebſt du uns der Laſt:
Er war in meinem Stalle doch nur ein unnützer Gaſt.“

Da neigte ſich ihm Wittich: „Verſuchen will ichs gleich;
Jedoch der Dank iſt euer, ihr macht mich überreich.
Und hat ſich nicht verſtanden das Mark mit Stilleſtehn,
Wie königliche Gabe mir iſt an Schimming geſchehn!

„Um Eins noch möcht ich bitten, denn ihr seid gut und mild:
Schwert, Helm und Harnisch hab ich, dazu den festen Schild,
Ich wäre ganz gerüstet, nur daß der Sper mir fehlt;
Doch hat hier viel der Sperе Wieland geglüht und gestählt:

„Der Einen laßt mir reichen, so bin ich wohl bedacht."
Das that der König gerne, der Sper ward ihm gebracht.
Als Wittich ihn erblickte, gewann er hohen Muth:
„Wohl auf, mein treuer Schimming, du hast dich lange geruht:

„Nun zeig in frohen Sprüngen die unvergeßne Kunst,
Dem Sohne Wielands gönne das Erbe deiner Gunst:"
So sprach er zu dem Pferde, „nach jahrelanger Haft
Folg ihm ins freie Leben, und prüfe freudig die Kraft."

Da warf mit hellem Wiehern Schimming das Haupt empor,
Nach dem Jüngling blickend mit aufgerecktem Ohr.
Wohl schien es, er erkenne den angestammten Herrn,
Denn er wandte sich und gieng ihm entgegen, willig und gern

Bot er sich zu Füßen dem jungen Mann, und schwang
Den Schweif, ihn zu begrüßen mit schmeichelndem Empfang.
Da ritt ihn in die Schwemme zuerst der rasche Held,
Denn von verjährtem Schmutze war all sein Schimmer entstellt.

Als er ihn dann gestriegelt und wieder aufgezäumt,
Gesattelt und gegürtet, da ritt er ungesäumt
Vor die Burg des Königs das spiegelblanke Roß.
Ortwin kam ihm entgegen mit seiner Höflinge Troß.

Da bat er um Urlaub die Mutter und den Ohm.
Er ſprach: „Ich will nun reiten nach Bern oder Rom,
Ob ich den Helden finde, der Dietrich wird genannt,
Man rühmt von ſeiner Stärke ſo viel in jeglichem Land:

„Nun möcht ich erproben, ob man die Wahrheit ſpricht.“
Da ſprach der Herr des Landes: „Den Urlaub weigr ich nicht:
Vielleicht, daß du mir künftig gewichtger dienen kannſt,
Wenn du in fremden Landen erſt Ruhm und Ehre gewannſt.

„Doch trennen Meeresarme Norweg und Bern;
Auch von des Feſtlands Ufern iſt jene Stadt noch fern,
Und eh du ſie erreiteſt, wird oft dir Zehrung Noth:
Drum nimm aus meinen Händen was ich dir williglich bot:

„Drei Mark rothen Goldes und manchen Edelſtein,
Und mögen Nordlands Götter dir immer Sieg verleihn.“
Da herzt' ihn auch die Mutter und ſchenkt' ihm ihren Ring,
Den in der Angſtſtunde ſie einſt von Wieland empfieng:

„Den laß der Noth dich mahnen, die ich erlitt um dich
Und begieb nicht in Gefahren dein Leben freventlich!
Eh du mit Dietrich kämpfeſt, ſieh dir den Gegner an
Und ſchließe zeitig Frieden, iſt er ein ſtärkerer Mann.“

Da lacht' er zwiſchen Thränen über der Mutter Rath.
Wohl fühlt' er, weil' er länger, ſo folg ein Thränenbad.
Er ſprach: „Ich ſoll erproben mannlich meinen Leib:
Das wäre ſchlimm begonnen, wollt ich hier weinen wie ein Weib.

„Gehabt euch wohl und trübet die Augen nicht zu sehr.“
Den Schild an der Linken, so griff er nach dem Sper
Und wie er ohne Steigreif in den Sattel sprang,
Da macht ers so behende, daß laut ihm Beifall erklang.

Weiß war der Ritter von Antlitz und von Haar
Und weiß wie Silber glänzte die Rüstung ganz und gar;
Weißer wie Schnee war Schimming, der schnelle, der ihn trug;
Das silberne Geschirre, das war auch schimmernd genug.

Aus Elfenbein der Sattel von Elberich geschnitzt,
Darein war eine Natter, ein giftger Wurm, geritzt,
Mit lauterm Gold die Schuppen des Rückens ausgelegt:
Das war der Zwerge Wappen, die Schimmingen einst gepflegt

Im Berg zu Glockensachsen, bis ihn der Elfensohn
Auf seiner Flucht entführte: ihr hörtet davon.
So hatt auch das Geschirre geschmiedet Elberich,
Denn mit Geräth und Sattel bemeisterte Wieland sich

Des windschnellen Rosses, und Beides war so schön,
Er konnt es nicht verbeßern, noch seinen Reiz erhöhn.
So war geschirrt die Mähre, darauf der Jüngling saß,
Als er nach Süden reitend die kalte Heimat durchmaß.

Da war er allen Leuten, die ihn reiten sahn,
Recht eine Augenweide, der Jüngling wohlgethan.
Man hätt ihn gern behalten in der Niaren Land
Und blickt' ihm nach verlangend bis er den Augen entschwand.

Viertes Abenteuer.

Wie Widolf gefangen ward.

Da ritt der junge Degen allein und ohne Troſs
Dem fernen Ziel entgegen auf windſchnellem Roſs.
Das trug am andern Abend ihn an des Meeres Grieß,
Wo juſt vom Land ein Fährmann ſein beſegelt Schifflein ſtieß.

Wo unter Schwedenmarken die Landſchaft Schonen liegt,
Und zwiſchen zweien Küſten die Flut gezwängt ſich wiegt,
Denn jenſeits ſchlägt die Welle an Seelands grünen Strand,
Da war es, wo das Schifflein der kühne Reiſige fand.

Da bot der Held dem Fergen von ſeinem rothen Gold,
Wenn er ihn überführe. Der diente gern um Sold
Und nahm ihn in die Schalde: „Da ihr nach Seeland fahrt,
So habt ihr," ſprach der Ferge, „der rechten Stunde gewahrt,

„Es wäre denn, ihr kämet Schön Sigrid zu frein,
König Aſprians Tochter, das edle Mägdelein:
Dann hättet ihr, bedaur ich, die beſte Zeit verpaſst
Und wärt bei ihrer Hochzeit mit einem Andern zu Gaſt;

„Die wird man morgen feiern in Lethras Königssaal
Vor allen ihren Freiern bei festlich frohem Mal.“
Er sprach: „Bin nicht gekommen Schön Sigrid zu frein:
Nie hab ich nur vernommen von dem edeln Mägdelein;

„Auch denk ich nicht, zu feiern in Lethras Königssaal
Mit allen ihren Freiern das frohe Hochzeitmal:
Selbst von des Festlands Ufern liegt jene Stadt noch fern,
So hab ich sagen hören, zu der ich wanderte gern.

„Doch weil uns bis wir landen geraume Zeit verbleibt
Und ihr beim Steuer gerne mit Reden sie vertreibt,
So sagt mir von dem Mädchen und ihrem Bräutigam:
Mich wundert, daß ich selten von der schönen Sigrid vernahm.“

Das will mich selbst befremden, sprach der Steuermann,
Da sich das Lob der Schönen von Mund zu Munde spann
Bis in die fernsten Lande. Doch da ihr weiter wollt,
Und Seeland euch nicht locket, so gebt mir doppelt den Sold;

Den wir bedungen haben, so trägt mein Boot euch gleich
An des Festlands Küste zu König Botlungs Reich,
Der über Windland herschet mit Etzel seinem Sohn.
Weit ist die Meeresstrecke und karg bedünkt mich der Lohn,

Doch beßer gleich verdienen ein mäßig Silberstück
Als müßig da zu liegen erhoffend goldnes Glück.
Drei Tage währt die Hochzeit: mich wird die Fahrt nicht reun,
Ich kehre wohl nach Seeland, eh sich die Gäste zerstreun;

Denn dann iſts an der Stunde, da deckt ſich unſer Tiſch
Und uns im Netze zappelt manch goldgeſchuppter Fiſch.
Ich leſ in euern Augen, daß ihr den Sold gewährt
Und ſchon hab ich das Ruder nach Windlands Ufern gekehrt.

Der Wind iſt uns gewogen, das bauchge Segel ſchwillt
Und flüchtig auf den Wogen tanzt des Mondes Bild.
Das iſt die Nacht, wo gerne der Schiffer euch erzählt:
Ihn lehrt der Stand der Sterne, daß er ſein Ziel nicht verfehlt,

Auch bürgt der klare Himmel ihm für der Wogen Ruh:
Sitzt her zu meiner Rechten und hört mir fleißig zu.
Von Sigrid will ich ſagen, der Tochter Asprians;
Kein Märchen iſts, kein luftig Gebilde dichtenden Wahns,

„Nein Wahrheit, jüngſt erlebte, für die ich Bürge bin.
Die ſchöne Sigrid hatte ſo männerſcheuen Sinn,
Sie haßte ſo der Werber getünchtes Schmeichellob,
Daß ſie vor Helden nimmer der Augen Schimmer erhob.

„Sie hätte gern in Schleier gehüllt ihr Angeſicht;
Die Sitte wollt es anders, drum litts ihr Vater nicht.
Doch konnt er ſie nicht zwingen, der Augen klaren Stral
Vom Schooß empor zu richten, wenn Männer ſaßen im Saal.

Wie gern ſich Manche rühmen holdſeligen Geſchicks,
Doch rühmte von der Spröden ſich Keiner eines Blicks:
Ob ihrer Augen Farbe ſchwarz oder blau,
Das ſchien ein Staatsgeheimniſs und Niemand wuſt es genau.

Kein Bitten wollte fruchten und keine Liſt verfieng,
Ihr Blick zu allen Stunden am Boden wurzelnd hieng.
So war es lange Jahre, und mancher Freier kam;
Doch ſtäts blieb unbezwungen die eigenſinnige Scham.

Da ließ ihr Vater künden in allen Landen laut,
Er verheiße ſeine Tochter dem Mann zu einer Braut,
Dem ihren Blick zu feſſeln die Gabe ſei verliehn,
Den ſtrengen Blick, der nimmer ein männlich Antlitz beſchien.

Auch hat er das bekräftigt mit einem theuern Schwur,
Er gebe ſie dem Manne und wärs ein Bauer nur.
Da wuchs die Zahl der Freier von Tag zu Tage mehr.
So kam Othar der ſchlaue, ein Sohn Ebbos, auch daher:

Das war ein ſchöner Jüngling und ſeine Stimme drang
An jedes Ohr bethörend wie elfiſcher Geſang.
Doch wie er warb und flehte, wie ſtark er ſie beſchwor,
Nie hob ſie zu dem Freier der Augen Glanzlicht empor.

Da fiels vor wenig Tagen dem Rieſen Widolf ein —
Die Bruderstochter dachte das Ungethüm zu frein.
Er ſprach zu Asprianen: „Du kannſt nicht mehr zurück,
Dich binden hohe Schwüre: wohlan, ſo will auch ich mein Glück

„Verſuchen bei der Nichte. Du ſpracheſt unbedingt:
Der Mann ſoll ſie haben, der ihr den Blick entzwingt:
Vielleicht iſt das zu machen.“ Da muſte Asprian
Des plumpen Freiers lachen: „Wahrhaftig,“ ſprach er, „der Mann

„Den sie erharrt bis heute, du bist es, Widolf:
Die sich vor Kümmern scheute, die herzt gewiss den Wolf.
Doch muss sie hoch erheben Wimper und Augenlied,
Die stäts zu Boden schweben, bis sie dein Antlitz ersieht.“

Da unterbrach den Fährmann Wittich, Wielands Kind:
„Wie hat sich denn besonnen der Riese so geschwind?
Er wollte jüngst ertrotzen der edeln Bertha Hand,
Der Tochter König Rothers: um sie verheert' er das Land.“

Da sprach der Fährmann wieder: „Der Ries ist weibertoll:
Und wenn er aus der Erde sich Eine scharren soll,
Er muss ein Weib nun haben. Doch Rothers Tochter hat
Sich bald sein entledigt durch einen weislichen Rath.

Sie liess ihn zu sich kommen und sprach: Ich bin zu klein
Für euch, Herr Riese Widolf, das seht ihr selber ein.
Ihr überragt mich Arme ja um ein Klafter schier:
Ihr thut euch grossen Schaden vorlieb zu nehmen mit mir.

Nie hab ich meinen Wünschen das Ziel so hoch gesteckt,
Mir genügt, wenn sich mein Gatte zwei Zoll breit höher streckt.
Mir könnt es sonst ergehen, wie es dem Kater gieng,
Der die Sonne freien wollte und nahm ein Thier, das Mäuse fieng.

Habt ihr das alte Märchen, Herr Riese, nie gehört? —
Ich habe mich, versetzt' er, an Märchen nie gestört. —
So will ichs euch erzählen, weil es zu lachen giebt:
Es war einmal ein Kater so in sich selber verliebt,

Er ſprach zu einem Fuchſe; der war ſein guter Freund:
„Seht, wie ſich alle Tage der Pelz mir ſchöner bräunt.
Wie wird der Leib mir linde, wie wächſt mir der Bart!
Und habt ihr nie das Kniſtern, wenn man mich ſtreichelt, gewahrt?

„Im Finſtern ſprühen Funken, lebendge, von mir auf;
Wer iſt auch ſo behende beim Klettern und im Lauf!
Wenn ich es recht bedenke, ſo faß ich den Beſchluß:
Mich nicht ſo wegzuwerfen, wie wohl ein Andrer muß,

„Der nicht ſo mancher Tugend ſich rühmen darf mit Recht:
Nein, die ich wähle ſtamme vom adlichſten Geſchlecht.
Ihr, Freund, der vielerfahren die Höhn und Tiefen kennt,
Sprecht, was in allen Stralen der Tugend leuchtet und brennt?

„Dem will ich mich vermählen.“ Der Fuchs verſetzte ſchlau:
„So blickt empor zum Himmel, da thront die hehrſte Frau:
Die überſtralet Alles was ſich auf Erden regt,
Sie ſchenket Licht und Wärme, ſie nährt uns, kleidet und pflegt.

„Die hat den höchſten Adel, iſt ſchön und liebeswerth,
Und der iſt ohne Tadel, der ſie zum Weib begehrt.“
„Die Sonne,“ ſprach der Kater, „behagt mir ſchon nicht ſchlecht;
Doch kann ſie nichts verdunkeln, nichts überwältigen? ſprecht.

„Das Höchſte nur, das Edelſte kommt meiner Tugend gleich.“
Da ſprach der Fuchs: „Die Wolke dort in der Lüfte Reich,
Die kann ſie wohl verdunkeln: mit ihrer Schleier Nacht
Verhängt ſie ihr das Antlitz und benimmt ihr alle Macht

Zu leuchten und zu wärmen." — „Wenn das die Wolke thut,
So bin ich," sprach der Kater, „der Sonne viel zu gut:
Die Wolke sei erkoren; was dünkt euch von der Wahl?
Wir müßens wohl erwägen, denn bitter ist der Reue Qual.

„Ist denn kein Ding zu denken, dem auch die Wolke weicht?
Wißt ihr was sie beschränken, bemeistern kann vielleicht?" —
„Wohl weiß ich, was sie meistert," versetzt der Fuchs: „es graut
So düster keine Wolke, doch fegt sie weg die Windesbraut:

„Die bläst die vollen Backen, ein Hauch — und sie zerstiebt."
„Wenn so sich auf die Hacken vor ihr die Wolke giebt,"
Sprach Hinze, „so ist sie es, die hier das Spiel gewinnt.
Eine andre Braut zu suchen mag sich entschließen der Wind,

„Ich will sie selber nehmen. Doch daß wir sicher gehn,
Mag Niemand denn dem Sturme der Windsbraut widerstehn?" —
„Die Mauer dort des Thurmes, die widersteht dem Sturm:
Er läßt nicht ab, er rüttelt und schüttelt stäts an dem Thurm,

„Und rennt und stößt dawider, und rückt und drückt und preßt;
Doch reißt er sie nicht nieder, noch steht die Mauer fest."
Wie das der Kater hörte, besann er sich und sprach:
„So scheint die Mauer stärker, giebt sie dem Winde nicht nach:

„Wohlan, ich bin entschlossen, die Mauer will ich frein.
Doch sollte sie auch wirklich unüberwindlich sein?
Ihr dürft mir nichts verhehlen, so lieb als ich euch bin."
„Das ist sie nicht," entgegnete der Fuchs mit listigem Sinn,

„Sie wird nicht ewig dauern, bald iſt es aus mit ihr:
Die allerſtärkſten Mauern bezwingt ein winzig Thier,
Das in den Mörtel bohrend ſich Loch bei Loche gräbt
Bis in den morſchen Veſten die Mauer endlich erbebt,

„Und einſtürzt ſammt dem Thurme, wie hoch er jetzo ragt:
Die Maus iſt das Thierchen, das an der Mauer nagt.“
„Wie freut mich,“ rief der Kater, „daß ihr mir dieß vertraut:
Ich hätte ſonſt verächtlich nur auf die Mäuslein geſchaut;

„Doch jetzo, frei ich jemals, ſo frei ich eine Maus.
Wenn ſie vor nichts ſich fürchtet — ſonſt ſagt es grad heraus,
Denn wenn ſie eine Andre noch über ſich erkennt,
So will ich dieſe nehmen.“ Der Fuchs verſetzte behend:

„So nimm denn eine Katze. Doch gieb wohl Acht, mein Freund,
Daß ſie dir nicht zerkratze den Pelz ſo ſchön gebräunt.
Um deinen Bart wärs Schade, Schad um den linden Leib,
Zerklaut' ihn mit der Tatze das mäuſemordende Weib.

„Denn wiße nur, die Katze, die iſt der Mäuſe Tod;
Doch Sie kann nichts bemeiſtern, ſie wird von nichts bedroht:
Drum frei die Katze, Kater, ich rath es, ſcheue nicht
Ein Bißchen Katzenjammer und ein zerkratztes Geſicht.

„Du haſt für deine Hochfahrt verdient die Züchtigung:
Für einen Kater nahmſt du zu hohen Flügelſchwung.
Nein, bleib bei deines Gleichen, denn Art gehört zu Art:
Dir rauft, willſt du der Sonne ſchön thun, die Katze den Bart.“

Dieß Märlein erzählte dem Riesen Rathens Kind:
„Und so," sprach Bertha weiter, „so bin auch Ich gesinnt;
Zu meines Gleichen halt ich, weil Art von Art nicht läßt.
Und folgt ihr meinem Rathe, der wohl gemeint ist, so mest

„Ihr einmal mit den Elle, wie lang ihr seid, genau
Und schickt das Maß im Lande umher nach einer Frau.
Die Welt ist weit und zeuget seltsamer Wunder viel,
Vielleicht, daß sich auch findet für euch ein passend Gespiel.

„Ich habe sagen hören, in Seeland leb ein Weib
Von riesigem Geschlechte: das wär ein Leidvertreib,
Der euch ergetzen könnte mehr als ein Zwerg wie ich.
Fahrt wohl, Herr Riese Widolf und denkt nicht weiter an mich."

Sie ließ für Holz und Kohlen ihn stehn mit einem Knix
Und auf beschwingten Sohlen entschwand sie augenblicks.
Da sprach Der mit der Stange: „Am Ende hat sie Recht;
Ich Thor, daß ich so hange an diesem mittlern Geschlecht,

„Das zwischen Zwerg und Riesen nicht Fleisch ist und nicht Fisch:
Mir würde freilich besser bestellen Bett und Tisch
Ein Weib gediegner Glieder als solch ein Schmetterling.
Ich will nach Seeland wieder," beschloß er endlich und gieng,

Und kam dort an die Fähre, wo just mein Schifflein stand;
Ich must ihn überfahren: weh mir, bis an den Rand
Sank da mein Boot ins Waßer, so schwere Ladung wars:
Daß wir ertranken, fehlte die Breite kaum eines Haars.

Er frug nach einem Weibe von rieſigem Geſchlecht,
Wo das in Seeland hauſe? Nun wuſt ich nicht ſo recht
Beſcheid im innern Eiland: mein Reich iſt auf dem Meer,
Denn zwiſchen zweien Küſten fahr ich dahin und daher.

Von rieſigem Geſchlechte war mir kein Weib bekannt
Als ſeine Bruderstochter, Sigrid genannt.
Das ſagt' ich ihm und ſagte, ſie ſei des Mannes Braut,
Dem ihren Blick zu feſſeln die Gabe Freyja vertraut.

Was hab ich nicht geſchwiegen? Es iſt mir heute leid:
Das koſtete viel Thränen Sigrid, der ſchönen Maid.
Zwar ſie iſt keine Rieſin, ob herrlich von Geſtalt,
Nur ihres Vaters Brüder gewannen Rieſengewalt;

Doch deutet' er auf Sigrid der weiſen Bertha Rath,
Und da kein Blick ihm wurde, wieviel er fleht' und bat,
Und ſie nur tiefer ſenkte Wimper und Augenlied,
Da bezwang er ihre Amme, die ihm den Pflegling verrieth.

In ihres Vaters Garten, von Sorgen unberührt,
Da ward ſie eines Abends mit ſtarker Hand entführt.
Man fand durch Zaun und Hecken den Bruch, und auf der Flur
Und in den ſumpfgen Wieſen die übermenſchliche Spur.

Den Räuber ließ verfolgen der König Aſprian,
All das Geſinde jagte durch Buſch und Haideplan;
Auch zog, ihn aufzuſpüren, der zagen Freier Schar,
Die ihm nicht zu begegnen im Herzen freudiger war.

Othar nur ruhte nimmer bis er den Riesen traf.
Vor einer Bergspalte lag er im tiefen Schlaf
Und deckte mit dem Rücken das weite Felsenthor;
Doch blickte durch die Lücken die schöne Sigrid hervor.

Als das der Held erschaute, gewann er hohen Muth.
Ein Weilchen doch erwog er, ob er zu Kampfeswuth
Den Riesen weck und spornte? das schien ihm viel gewagt:
Er war des Königs Bruder und Ohm der herrlichen Magd;

Ob er durch List ihn locke von seinem Felsensitz?
So hätt er auch das Mägdlein befreit durch seinen Witz.
Der Rath schien ihm der Beste: er bückte sich und nahm
Des Riesen Eisenstange, die schon Manchem übel bekam,

Vom Boden auf und trug sie von seiner Seite fort.
Wie er nun gieng und suchte nach dem bequemsten Ort,
Die Stange zu verbergen, da sah der Degen werth
Vor einem tiefen Brunnen ein halbgeschwundenes Pferd.

Verschüttet war der Brunnen, kein Waßer hielt er mehr.
Den Gaul da zu versenken gedacht ein Mann bisher;
Doch beßer nutzte Beides der rasche Jüngling gleich:
Er hieb den Hals der Mähre vom Rumpf mit kräftigem Streich,

Und steckt' ihn auf die Stange. Die pflanzt' er hinterm Rand
Des Brunnens in die Erde, zum Riesen hingewandt
Des Rosses scheuslich Antlitz. Darauf von manchem Baum
Brach er viel dürre Reiser: die warf er über den Saum

Des Brunnens, ihn zu decken, und ſtreute Winterlaub
Wohl untermengt darüber mit Haideſand und Staub.
Nachdem er ſo die Oeffnung dem Boden gleich gemacht
Gieng er zurück zum Rieſen. Der war indeſſen erwacht

Und rieb die Augenlieder. Da ſprach der junge Held:
„Biſt Du der Wildfang, Widolf, der nach den Mädchen ſtellt?
Ei, liſtiger Verführer, wie iſt es dir geglückt?
Wie wird ein Blick gefeſſelt, eine ſtrenge Jungfrau berückt?

„Das ſag, ich möcht es lernen: vielleicht, daß ich mir auch
Ein Liebchen bald gewinne nach Deinem Kunſtgebrauch.
Wie haſt dus angefangen, ich bitte, thu mirs kund.“
Da öffnete der Rieſe den eberzahnigen Mund,

Und ſprach mit lautem Lachen: „Gewalt, mein Freund, Gewalt!
Gewalt bemeiſtert Herzen, wie hart ſie ſind und kalt,
Und was Gewalt nicht wirkte, bewirkt der Hunger doch:
Gewalt und Hunger zwingen die Weibſen all unters Joch.

„Nur muſt du dich an Thränen nicht kehren noch an Schrein.
Denn ſieh, die Weiber wähnen, wir Männer alle ſei'n
Vom tollen Hund gebißen und demnach waßerſcheu;
Doch wenn ſie einmal wißen, wir achten Thränen für Spreu,

„So ſind ſie ohne Waffen und werden weich wie Wachs.
Auch laß ſie immer raufen der blonden Haare Flachs:
An Seufzen, Wimmern, Stöhnen, Ohnmachten, Gichter, Krampf,
Muß ſich ein Mann gewöhnen, ſonſt unterliegt er im Kampf.“

„Ich danke dir," versetzte der Jüngling, „für den Rath
Und will ihn gleich vergelten, Widolf, mit der That.
Drum wiß, als Jungfernräuber bist du in Königsacht,
Und weilst du hier noch länger, so wird dir der Garaus gemacht.

„Schon haben seine Knechte umzingelt Wald und Feld
Und eine Neidstange wider dich aufgestellt.
Siehst du das Rosshaupt ragen? Sie schnitzten in den Knauf
Der Stange Zauberrunen: die reizen gegen dich auf

„Die Wichter all, die Elfen in Berg und Bach und Baum.
Ein Neidingswerk begiengst du, wie Neiding selber kaum
Ein Gleiches hat begangen: des eignen Bruders Kind
Ihm diebisch wegzufangen! denn finster war die Nacht und blind:

„Wie ziemt das einem Riesen? Ja wärst du Elbegast!
Drum schafft die Neidstange, daß du den Unsieg hast."
Wie er die Sprache hörte, wohl zürnte Widolf schwer:
Er griff nach seinem Eisen: das fand er aber nicht mehr:

„Ja, hättest du die Stange," Othar lachend rief,
„So wär dir wohl nicht bange, Thor, der die Zeit verschlief!
Sieh, deine eigne Waffe rückt wider dich ins Feld:
Sie ist als Neidstange dich zu vernichten aufgestellt.

„Dir spricht von ihrem Knaufe das Rosshaupt gräßlich Hohn.
Nun meide das Verderben, das Zauberrunen drohn,
Und gieb dich mir gefangen." Der Riese sprang empor:
„Ich will doch sehen," rief er, „wenn sich auch Alles verschwor,

Die Elfen und die Menſchen, ob Ich nicht ſtärker bin:
Wird mir die Waffe wieder, ſo iſts ihr Ungewinn.“
Da rannt' er volles Laufes der Neidſtange zu;
Doch wie die leichten Reifer betrat ſein rieſiger Schuh,

Da ſank er in den Brunnen mit ihnen ſanft hinab.
„Die Elfen ſind die Stärkern,“ rief Jener: „in ſein Grab
Lebendig ſinkt, wer ihrer Gewalt ſich widerſetzt:
Nun lebe wohl, Freund Widolf, ich muß dich laßen für jetzt.“

Fünftes Abenteuer.

Wie Widolf ſich verlobte.

So gieng er nach der Höhle, wo er Sigriden fand.
An einer Felſenſäule ſie feſtgeſchloßen ſtand.
Da löſt' er ihre Stricke und ſprach: „Es geht mir nah,
Daß ich um holde Blicke ſo hart gebunden euch ſah.

„Nun ſeid ihr frei, gefangen iſt euers Zwingherrn Kraft;
In einem tiefen Brunnen bezwingt ihn ſelber Haft.
Wollt ihr mich nun begleiten, ſo führ ich euch nach Haus:
Ihr findet euch alleine nicht aus der Wildniſs heraus."

Sie ſprach geſenktes Blickes: „Ich bin in eurer Schuld,
Doch größer Recht gewänne ſich auf meine Huld
Der mich einſam ließe: ich darf nicht mit euch gehn,
Denn ungeziemend wär es und nimmer ſoll es geſchehn."

Er ſprach: „Was ihr befehlet bin ich zu thun gewohnt,
Ob ihr auch den Gehorſam mit keinem Blicke lohnt.
Nur nehmt euch in der Wilde vor Irregehn in Acht:
Ihr habt noch weit nach Hauſe und nicht mehr fern iſt die Nacht."

Da muſt er ſie verlaßen. Er gieng zu Widolf,
Zu dem herabgefallen derweile war ein Wolf
Mit lodernden Augen. Da ſprach er: „Das iſt gut:
Hier zu beköſtigen dachte dich ſchon mein thörichter Muth;

„Nun iſts nicht Noth: entweder freßen die Wölfe dich,
Oder du die Wölfe; das beruhigt mich.
Es fallen wohl auch Haſen und Rehe hier herab:
Was braucht ein Rieſe weiter? es iſt zuviel für ein Grab.“

Schön Sigrid unterdeſſen durchſtrich den tiefen Wald
Allein und ohne Führer. Die Nacht befiel ſie bald:
Da konnte ſie nicht weiter. Vor einem dunkeln Haus
Bat ſie um Herberge: da trat ein freislich Weib heraus,

Weit über Menſchengröße wie eines Ogers Frau,
Des ſchnöden Leibes Blöße von ſchwarzen Zotteln rauh.
Sie ſprach: „Mir fehlt ein Mädchen, das meine Mühle dreht:
Da kommt ihr juſt zurechte; nur ſorgt, daß ſie nicht ſtille ſteht.

„Ich geb euch andre Kleider, denn dieſe ſind zu gut.“
Da zwang ſie in der Mühle zu gehn das Königsblut.
Darauf am andern Morgen nach kurz gewährter Raſt,
Da muſte ſie die Schweine hinaus ihr treiben zur Maſt.

Da ſah Othar, zerrißen war ihr beſtaubt Gewand,
Wie ihr die Rieſin dräute. Er hätte ſie verkannt,
Wenn ihrer Schönheit Schimmer nicht durch die Hüllen brach:
Da erbarmt' er ſich des Leides und ſann zu wenden die Schmach.

Er folgt' ihr ungeſehen bis in den tiefen Tann.
„Wie ſind ich hier euch wieder," ſprach der junge Mann,
„Die edle Königstochter in ſchlechter Magd Geſtalt!
Wer durfte ſo erniedern der hohen Reize Gewalt?

„Und doch, Ihr ſeids noch immer, ſo ſchön als vorher,
Und leider noch ſo ſtrenge wie vormals, wenn nicht mehr.
Das Aug, von Männerblicken zur Erde ſonſt geſchreckt,
Das halten jetzt geſchämig zwei weiße Hände bedeckt.

„So kannt ihr ja die Heerde nicht hüten, Königin:
Euch bringt zu großem Schaden der männerſcheue Sinn.
Der Wolf iſt eingebrochen, er raubt' euch ſchon ein Schwein;
Ich wills ihm abjagen." Da lief er hinter ihm drein,

Schlug auf den Schild und ſchreckt' ihn: ſo kam der Wolf in Noth
Und ließ die Beute fahren; noch war das Schwein nicht todt.
Da ſprach Othar der ſchlaue: „Nun ſagt mir, fürchtet ihr,
„Daß euch die Rieſin züchtige, wenn ſie beſchädigt ſieht das Thier?"

Sie ſprach: „Das fürcht ich freilich, doch weiß ich keinen Rath."
„Und wenn ich es erlange, daß ſie euch nie mehr naht,
Wenn von der Ungefügen euch meine Liſt befreit,
Seid ihr dann Aug in Auge mich anzuſchauen bereit?"

Da ſprach die ſtolze Sigrid: „Das hoffet nimmermehr.
Viel lieber duld ich Alles und wär es noch ſo ſchwer." —
„So hört," verſetzt der Jüngling: „es iſt der Helden Pflicht,
„Von ſolchen Ungethümen, ob ihr es lohnet, ob nicht,

„Die Welt umher zu ſäubern: des bin ich eingedenk
Und will zum Lohn nicht Blicke noch holder Gunſt Geſchenk.
Ich weiß mir doch ein Mädchen, das kühne That vergilt.“
Er nahm das Schwein und ſchwang es ſich über Rücken und Schild,

Daß ihn die Rieſin ſähe beſchwert mit ihrem Raub;
Die hört' er in der Nähe ſchon raſcheln durch das Laub.
„Wohin, verwegner Räuber,“ fuhr ihn das Mannweib an,
„Wohin mit meinem Schweine? du muſt den Tod hier empfahn.“

Er ſprach: „Ich wills bezahlen, denn ich bin reich genug.
Mir ſtarb ein Knabe geſtern, den ſein Geſpiele ſchlug:
Ich könnt ihn nie vergeßen, der reinſten Schönheit Bild!
Nun will ich niederſteigen zu Helas Todtengefild,

„Ob ſie mir giebt vom Waßer des Lebens nur ſo viel,
Daß ich den Knaben bade, bevor in Staub zerfiel
Der Glieder ſüße Fülle. Dafür will ich das Schwein
Der Todesgöttin opfern: ſo ſchenkt ſie gern ihm Gedeihn.“

Die Rieſin ſprach: „Und weiſt du den Weg zu Helas Reich?“ —
„Ich bin ihn oft gewandelt, wie wär ich ſonſt ſo reich?
Denn golden ſind die Kieſel und Perlen all der Sand
Und eine goldne Brücke führt in das herrliche Land.

„Mit Goldſcherben füllt ich mir da die Taſchen oft;
Nur konnt ich nimmer tragen ſo viel, als ich gehofft:
Gar ſchwer iſt das Geſteine, ſo muſt ich öfter gehn,
Und alle Jahre kann es an dieſem Tag nur geſchehn.

„Drum bitt ich, laßt mich eilen. Nehmt dieſes rothe Gold;
Kehr ich zurück, ſo geb ich euch Alles, was ihr wollt.“
Da ſprach die Ungefüge: „Du kommſt allein nicht fort;
Ich ſelbſt will dich begleiten zu dieſem goldreichen Ort.“

„O weh mir dieſes Leides,“ rief er, „das kann nicht ſein!
Man läßt uns alle beide zumal nicht hinein.
Es darf nur Einer kommen.“ Sie ſprach: „Wenn dem ſo iſt,
So warte du ein Jährchen bis wiederkehrt des Tages Friſt,

„Denn dießmal geh ich ſelber. Her mit dem Opferthier
Und zeige mir den Eingang, ſo lieb das Leben dir.“
Da rauft' er ſich die Haare und ſchlug ſich an die Bruſt:
„Mein Kind, mein ſüßer Knabe, wie trag ich deinen Verluſt?“

Zu Füßen vor der Rieſin warf er ſich jammerhaft,
Umſchlang ihre Kniee und fleht' aus Herzens Kraft:
„So bringt mir von dem Waßer des Lebens nur ſo viel,
Daß ich den Knaben bade, eh ganz ſein Leib mir zerfiel.“

„Das will ich wohl verſprechen,“ ſprach ſie trügeriſch,
Und dacht es nicht zu halten: „Nun aber eile, friſch,
Daß wir zur Stelle kommen.“ Da führt' er unverwandt
Sie hin, wo an dem Brunnen das Roſshaupt auf der Stange ſtand.

„Iſt das der Eingang?“ frug ſie, „ich kenne wohl den Ort;
Doch ſah ich auf der Stange das Roſshaupt niemals dort.“
Das glaub ich wohl,“ verſetzt' er; „auch iſt nur heut der Tag,
Wo man zum Reich der Göttin ungefährdet kommen mag.

„Und wenn ihr jetzt hinunter blickt in den Höllenschacht,
So seht ihr von zwei Fackeln erhellt die tiefe Nacht,
Die ihr auch sonst nicht sahet. Nun fragt, ob sie das Schwein
Da unten haben wollen, und werft es ihnen hinein,

„Bevor ihr selbst hinabsteigt.“ Als sie die Frage that,
Da hungerte den Riesen, sie ward sogleich bejaht.
„Nun sind die Höllenwächter euch günstig,“ sprach der Held;
„Doch müßt ihr erst noch fragen, ob ihr auch heil und unzerschellt,

„So ihr hinnieder springet, bis auf den Grund gelangt?“ —
Der Riese gab zur Antwort: „Springt zu, wenn euch nicht bangt!“—
„Wenn euch nicht bangt,“ sprach jener, „nicht wahr, euch bangt doch nicht?
Sonst laßt es lieber bleiben, denn Arm und Beine zerbricht

„Und oft den Hals, wen Bangen beschleicht, indem er springt.
Laßt lieber mich hinunter, wenn ihr mit Aengsten ringt.“ —
„Nicht doch, ich springe selber: ist solchem Zwerg nicht bang,
So werd ich mich nicht fürchten,“ so sprach die Riesin und sprang

Hinunter in den Brunnen. Abseits der Riese saß,
Der mit dem Wolf gesellig vom Fleisch des Schweines aß.
Das aber war ein Wunder, daß sie zu Boden kam
Und doch an Leib und Gliedern keinen größern Schaden nahm

Als daß sie sich verrenkte vom linken Daum ein Glied.
„Nun sagt mir,“ rief der Jüngling, „wie euch der Sprung gerieth?“—
„Er ist mir wohl gelungen, hab auch nicht Angst verspürt;
Wo aber ist die Thüre, die zu Helas Reiche führt?

„Ich kann ſie nirgend finden.“ Da rief der junge Held:
„So nehmt der Fackeln Eine, daß ſie den Pfad euch hellt,
Sonſt könnt ihr ewig ſuchen.“ Hin gieng das Rieſenweib
Und langte nach der Fackel: da griff ſie eines Wolfes Leib,

Der heulend an ihr aufſprang und manche Wunde biß.
„Euch hat der Schalk zum Beſten,“ ſprach Widolf, „gewiſs,
Ich kenn ihn an der Stimme, der Mich auch herbetrog;
Nun ſagt, wie heißt das Märchen, womit Othar euch belog?

„Sagt' er, daß ihr von hinnen zu Helas Reiche kämt?“
Sie wollte nicht zum Schaden den Spott und ſchwieg beſchämt.
Da rief Othar hinunter: „Du ſuchſt ja eine Frau;
Da haſt du eine, Widolf, ihr paſst zuſammen genau.

„Und wollteſt, hört ich, eine von rieſigem Geſchlecht:
Wie kann ſichs beßer fügen? ihr Blut iſt rein und echt.
Miß ſelbſt, ſie hat an Länge dein volles Ebenmaß:
Nun freue dich, daß Freyja dich zu bedenken nicht vergaß,

„Und halte luſtig Hochzeit. Nicht arm iſt deine Braut,
Eine ganze Heerde Schweine zu dem, woran ihr kaut,
Beſitzt ſie und des Landes mehr als ich wißen mag.
Von ihrer Heerde ſoll man euch künftig jeglichen Tag

„Ein Stück hinunterwerfen, daß ihr in Fülle lebt
Und euerm Hausgeſinde, dem Wolf, zu nagen gebt.“
Mit dieſen Worten gieng er und ließ das ſeltne Paar
Allein im tiefen Zwinger, der ihre Hochzeitkammer war.

Denn Widolf that im Ernſte wie ihm der Jüngling rieth.
Er ſprach: „Du biſt die Rieſin, die Bertha mir beſchied;
Jetzt greif ich es mit Händen, nicht Sigrid war gemeint;
Auch iſts wohl mehr als Zufall, daß dieſer Raum uns vereint:

„Es iſt ein Wink von oben, daß wir uns vorbeſtimmt;
Und biſt du auch geſonnen wie ich, wohlan, ſo nimmt
Dich Widolf hier zur Gattin.“ Der Rieſin war es recht.
So geht wohl, ſprach der Fährmann, ſo bald nicht aus das Geſchlecht;

Es wär auch ewig Schade. — „Das wärs,“ hub Wittich an;
„Doch ſagt mir, wie Othar ſich Schön Sigrid gewann?
Sie that ja noch ſo ſpröde, wie er zuletzt ſie ſah.“
Der Fährmann ſprach: „So höret, wie die Bekehrung geſchah.“

Sechstes Abenteuer.

Wie Wittich einen hohen Schwur that.

„Lang irrte ſonder Führer Schön Sigrid durch den Wald,
Als ihr nicht länger bräute der Rieſin Gewalt.
Vergebens zum Geleiter erbot ſich ihr Othar
Nach ihres Vaters Hofe: wieviel ſie Dank ihm ſchuldig war,

Sie wollt' es nicht geſtatten; auch blieb ihr Blick verhüllt
Und ließ die ſüßen Wünſche des Jünglings unerfüllt.
So irrte ſie im Walde und fand ſich nicht heraus;
Schon ſank die Nacht, da kam ſie vor des reichen Ebbo Haus,

Der war des Jünglings Vater. Da ward ſie nicht erkannt
Der ſchlechten Kleider willen, bis daß Othar ſie fand.
Man bot ihr aber andre, die ſie willig nahm,
Und ſuchte ſie zu tröſten, denn Alle hielten's für Gram,

Wie ſie die Wimpern ſenkte. Wohl ſah Othar erſtaunt,
Als er nach Hauſe kehrte, das Glück ſo wohlgelaunt.
Zwar ſchien ſie nicht zu kennen der junge ſchlaue Mann,
Doch ſprach er mit der Mutter und ſtellt' eine Hochzeit an,

Als wollt er ſich vermählen mit einer andern Braut.
Da kamen Hochzeitgäſte, da ſchollen Hörner laut,
Ein ſchönes Mädchen wurde geſchmückt hereingeführt
Und Alles ausgerichtet, was ſolcher Feier gebührt:

Ein köſtlich Mal gerüſtet, viel Fackeln angebrannt:
Die trugen Knecht' und Mägde gleich Leuchtern in der Hand.
Man ſah die ſchöne Sigrid auch in der Mägde Zahl
Die Fackel dienend tragen in Ebbos ſchimmerndem Saal.

Nun ſaß bei Tiſch und ſchmauſte das junge Liebespaar,
Dem manches Hoch erbrauſte von froher Gäſte Schar.
Man ließ den Becher kreiſen bei freier Rede Spiel
Und begann die Braut zu necken, die allen Herzen gefiel.

Denn in der Nebenkammer ward ſchon der Thron erbaut,
Der bald empfangen ſollte Bräutigam und Braut.
An Sigrid dachte Niemand: unter den Mägden trug
Sie die entflammte Fackel. Die brannte luſtig genug;

Doch war ſie heller lodernd ſo ſchneller auch verzehrt;
Ein Endchen noch iſt übrig, das nicht mehr lange währt.
Schon naht der Hand das Feuer, ſchon ſpürt ſie heiße Gluth;
Doch Sie bei innern Schmerzen erträgts mit duldendem Muth.

Auf fuhr von ſeinem Sitze der Bräutigam und ſchrie:
„Wirf aus der Hand die Fackel, Sigrid, und ſchone ſie,
Eh du dich ganz verſengeſt.“ Da ließ die Königin
Beſtürzt die Fackel ſinken und wandte forſchend dahin

Und dankbar die Augen, wo der Jüngling ſtand.
Als Blick dem Blick begegnete, da gieng er, nahm die Hand,
Die ſo viel Schmerz ertragen und ſprach: „Warum, Sigrid,
Das Auge niederſchlagen, das mir zu viel ſchon verrieth?“

Da traf ihn wieder freudig der Augen blauer Stral.
Laut rief er: „Seid mir Zeugen, ihr Alle hier im Saal,
Daß mich die Königstochter nun zweimal angeblickt:
Es iſt nicht weit von Lethra, geſchwinde, Boten geſchickt

Zu Äsprian dem König, daß er das Wunder ſchaut.
Und wenn nicht Alles trüget, iſt dieß die rechte Braut;
Die andre, konnt ich merken, hat falſch mit mir geſpielt
Und über Tiſch nur immer nach meinem Vetter geſchielt.“

Die Boten liefen eilig, und als der König kam
Und wiederſah die Tochter, und wie die holde Scham
In Wang und Blick die Liebe nicht ſiegreich mehr beſtritt;
Als er erfuhr, was Alles ſie von dem Rieſen erlitt,

Und wie Othar die Beiden gelockt in ein Verlies:
Da gedacht' er ſeines Wortes und was er Dem verhieß,
Dem ihren Blick zu feßeln die Gabe ſei verliehn:
Er führte ſelbſt die Tochter zu dem ſchlauen Jünglinge hin,

Küßt' ihn und ſprach: „Du wußteſt dieß Mädchen zu befrein
Und wußteſt ſie zu feßeln, drum iſt ſie billig dein.
Du magſt ſie hier behalten; doch kommt der dritte Tag,
So führe ſie zu Hofe, daß ich derweil beſchicken mag

„Die volle Hochzeitfeier. Denn nicht für voll erkennt
Man die, wobei die Finger das Bräutchen sich verbrennt;
Doch gilt sie als Verlöbniss durch meines Wortes Kraft.
Hier aber sind zwei Bräute (die dritte hält des Brunnens Haft).

„Und Einen Thron nur seh ich und nur Ein Brautgemach:
Drum rüstet schnell ein zweites, daß kein verliebtes Ach,
Kein Seufzer eines Paares das Glück des andern stört.
Hab ich derweil die Meinung des Riesenbrautpaars gehört,

„So begeht ihr übermorgen bei mir ein dreifach Fest:
Ihr Alle seid geladen und keiner, hoff ich, läßt
Den König auf sich warten.“ So sprach Herr Asprian,
Und heut ist nun die Hochzeit, denn seht, schon bricht der Morgen an.

Da wehen scharfe Lüfte: in euerm Eisenkleid,
Herr Ritter, wird euch frieren, zumal ihr nüchtern seid.
Ich habe Brot und Honig und diesen Anker Bier:
Verschmäht nicht meine Armut und theilt den Imbiß mit mir.

Nickt ihr hernach ein Ständchen (denn euch ist Ruhe Noth)
Derweil die salzgen Wogen besegelt pflügt mein Boot,
So hat's euch beim Erwachen an Windlands Strand geschafft.“
Da aßen sie und tranken des Meths erwärmenden Saft.

„Wie seid ihr nachdenklich und blickt so ernsthaft drein?
Ihr gönnt wohl nicht dem Jüngling das schöne Mägdelein?
Kein Wort des Beifalls habt ihr noch seiner That gezollt:
Ich les in euern Augen, daß ihr dem Listigen grollt.“

Da gab dem Fährmann Antwort Wittich der junge Held:
„Freund, Wer euch lesen lehrte, der hat euch nicht geprellt:
Zum zweitenmal enträthselt ihr schon der Augen Schrift,
Obwohl eur Scharfsinn diesmal nicht ganz das Richtige trifft.

Ich gönn ihm gern das Mädchen, und spürt ich irgend Neid,
So wärs, weil er die Lande von Widolf hat befreit,
Dem Riesen mit der Stange. Ich will euch nur gestehn,
Ich selbst ward angegangen in den Kampf mit ihm zu gehn,

Als er um Rothers Tochter so großen Schaden that;
Doch mir ahnte Tücke, drum folgt' ich nicht dem Rath.
Mich anders zu versuchen hatt ich auch schon im Sinn;
Nun aber nimmt der Schlaue des Sieges Ehre dahin

Und fängt auch noch die Riesin. Die ich zu thun gescheut,
Daß Er die That vollbrachte, das ist es was mich reut.
Drum will ichs hoch geloben, die Götter zeugen mir,
Und braucht es andres Zeugniss, so ist ein Schwurzeuge hier,

Mich keiner That zu weigern und keines Kampfs fortan:
Wird er mir zugemuthet, so steh ich meinen Mann.
Ich will nicht, daß man wähne mein Herz sei verzagt.
Wie freut sich nun der Däne, daß Er zu leisten gewagt,

Wes ich mich nicht getraute. Und brech ich diesen Schwur,
In Helas Reiche raffe der Tod den Feigen nur,
Ich will nicht länger leben." Da wieherte sein Ross
Und eine Welle hob sich und sank zurück und begoß

Sie beide mit dem Schaume. Da ſprach der Ferge gut:
„Was habt ihr angerichtet! ihr trübt uns noch die Flut
Mit euern hohen Schwüren: die ſind hier nicht am Ort:
Zu ſchwören und zu fluchen geziemt ſich wenig an Bord.

„Laßt uns was Andres reden, daß ſich die Woge ſtillt.“
Sie ſchwiegen eine Weile, da ward ſie wieder mild.
„Es hat mich oft verwundert,“ hub da der Jüngling an,
„Warum drei Rieſenbrüder erwarb König Aſprian,

„Da er doch ſelbſt kein Rieſ iſt, noch von Rieſenart.“ —
„Das könnte wieder hemmen, fürcht ich, unſre Fahrt,“
Sprach der gute Ferge, „man ſpricht nicht gern davon;
Doch will ich es verſuchen. Ihr wißt, daß Wiking einen Sohn

„Von einer Meerfrau hatte, der Wate ward genannt.
Das war ein ſtarker Rieſe, dazu ſehr ungewandt
(Doch laßt uns leiſer ſprechen): er war ſo plump als ſchwer
Und mochte gar nichts lernen als immer waten im Meer.

„Nach Wikings Tode folgte Nordian ihm nach,
Ein Sohn rechter Ehe, der oft verächtlich ſprach
Von ſeines Vaters Buhle: das kam ihm nicht zu Gut,
Denn alle ſeine Schiffe zerſchlug ihm tückiſch die Flut.

„Doch ſchwerer noch vergieng ſich ſein Weib die Königin
An dem Wellenmädchen: das ward ihr Ungewinn.
Sie hatte ſchon geboren den König Aſprian,
Da gieng ſie einſt am Ufer, wo manche Scheiter heran

„Gespühlt ward von den Schiffen, die ihr das Meer zerschellt;
Da sprach sie zu dem Gatten: „Sieh, welcher Lohn ihm fällt,
Der mit den Wellen buhlet; unfruchtbar ist die See,
Nie hat sie Frucht getragen als unermeßliches Weh.

„Was hat deinem Vater Wachildens Mutterschooß,
Der Buhlerin, geboren, als einen Erdenkloß,
Einen ungefügen Riesen —“ sie hätte gern noch viel
hinzugefügt, da setzte der Rede Eckart ein Ziel,

„Der warnend sich bewegte in seiner Mutter Leib,
Doch was sie hörte rächte das feuchte Waßerweib.
Sie schuf, daß ihre Feindin nur Riesen noch gebar
Und immer ungefüger der eine denn der andre war.

„Doch Eckart überragte nur wenig Menschenmaß,
Denn als sich seine Mutter mit Reden so vergaß,
Da war er schon gegliedert: es konnte seinen Bau
Nicht völlig umgestalten die meerbeherschende Frau.“ —

„Ich habe sie gesehen,“ fiel ihm Wittich ein. —
„Wie? wann ist das geschehen? Vor Jahren?“ frug er. „Nein,
Vor wenig Augenblicken: so eben, als ich schwor,
Da hub aus den Wellen ein Frauenbild sich empor.

„Vom Haupte golden wallte das Haar wie Sonnenlicht,
Sie hob den Finger mahnend, als deut es, schwöre nicht.
Gewiss, es war Wachilde; doch ist der Schwur vollbracht.“
Da sprach der gute Fährmann: „Ich hatt es gleich mir gedacht.

„Das Schwören ſoll meiden Wer auf den Waßern fährt:
Die alte Seemannsregel hat wieder ſich bewährt;
Wer weiß, wie ihr noch büßet den übereilten Eid.“
Da ſprach der junge Degen: „Wie ängſtlich, Alter, ihr ſeid!

„Beruhigt euch, beruhigt ſind ja die Wellen längſt,
Und längſt hat ausgewiehert Schimming mein Hengſt:
Wir haben nichts zu fürchten. Doch ſagt, wie ward euch kund
Was ihr mir jetzt erzählet? Iſts euer eigener Fund?“ —

„Es iſt die lautre Wahrheit,“ ſprach der Steuermann,
„Und die mir ſelbſt vertraute der König Nordian,
Als er vor Ortnits Scharen aus ſeinem Lande floh.
Ihn trug mein Boot nach Schleſswig: da war der Degen doch froh,

„Als er auf dem Waßer noch eine Zuflucht fand,
Das er ſo oft geſcholten, wie er mir ſelbſt geſtand,
Und auch das Wellenmädchen. Er ſprach, es reu ihn ſehr:
Das war ſein Glück, vermuth ich, denn ſo verſchont' ihn das Meer.

„Doch hat er keine Seefahrt ſeitdem mehr gewagt
Und bald für ſeine Söhne Seeland entſagt,
Das er von ſo viel Reichen allein zu Lehn empfieng:
Er konnt es nicht verwalten, da er nicht mehr zu Schiffe gieng.

„Er jagt, hab ich vernommen, in Deutſchlands Forſten jetzt
Nach dem flüchtgen Wilde, das er mit Hunden hetzt;
Das war ſein Leben immer als er noch Krone trug:
Da macht' er ſich mit Jagen im Lande Feinde genug.

„Seit er dem Meer mißstraute, da ward der tiefe Wald
Bei Nacht und bei Tage sein liebster Aufenthalt:
Man sah ihn oft vom Rosse springen auf den Hirsch
Und ihn zu Tode spornen auf seiner grausamen Birsch.

„Er schonte kein Gereute, der Wütherich zertrat
Mit Mann und Roſs und Meute des Landmanns reife Saat,
Und stürzten seine Knechte zu Boden athemlos,
So hetzt' er sie mit Hunden bis todt sie sanken ins Moos.

„Das muſt er schwer entgelten, als Ortnit ihn bestand,
Denn weil ihn Alle haßten verlor er Leut und Land.
Doch wo er jetzo jaget, verliert er schwerlich viel,
Weil Nichts ihm zugehöret, sonst wär er auch schon am Ziel.

„Doch seht, wir nahen unserm: der Morgennebel sank
Und dicht uns vor den Augen liegt schon die Küſte blank.
Nun nehmt euch vor der Hetze des wilden Heers in Acht,
Daß es euch nicht zersetze bei seiner nächtlichen Jagd." —

„Davor ist mir nicht bange," sprach Wittich, Wielands Sohn;
„Nun, Alter, laßt euch danken, und hier ist euer Lohn:
Ihr habt mit euern Mären ein Aufgeld wohl verdient,
Zumal ihr wahrheitliebender, als Fergen pflegen, erschient.

„Denn sehr um Lug verschrieen ist eure ganze Zunft."
Da sprach der Alte lächelnd: „Bei eurer Wiederkunft
Wird es sich schon befinden ob ich die Wahrheit sprach:
An den Mast mögt ihr mich binden, wenn ich ein Wort vom
Zaune brach."

Was ſoll er nun beginnen, da er hinüber muß?
Ihm ſperrt den Weg nach Süden der reißende Fluß:
Und drüben ſah er blinken die Höhn im ewgen Schnee
Und Gletſcher niederſinken eine ſchollenſtarrende See.

An Nordens Eisfelder gemahnt' ihn das Land,
Doch tiefblau war der Himmel darüber ausgeſpannt.
Auch wehten warme Lüfte herüber aus dem Thal
Und üppig ſproßten Kräuter; der Fels ſchien nirgendwo kahl,

Bis zu den eisgen Firnen war die Alpe grün,
Und ſcheue Gemſen ſprangen von Firſt zu Firſten kühn.
Die Alpenhörner locken, ihn lockt der Jodler Sang
Und von geſtimmten Glocken des Hornviehs tönender Gang.

Da wird ihm weh im Buſen, daß er nicht über kann.
Eine Weile ſtand der Degen gedankenvoll und ſann,
Wie er die Furt wohl fände? Dann ſprach der Held: „Ich muß
Mit Schwimmen erſt erforſchen die ſeichten Stellen im Fluß."

Schimming den ſchnellen band er an einen Baum,
Verbarg in einem Buſche bei des Ufers Saum
Den Helm und den Harniſch und ſeine Waffen all
Und ſchwang ſich nackend nieder: die Flut mit rauſchendem Schwall

Schlang ihn in die Tiefe; doch taucht' er bald empor:
Da ſchwamm er wellentretend, ſo ſchwimmt der Nixe Chor,
Im Strom auf und nieder und forſchte nach der Furt,
Durch die er Schimming führe, das Roſs, mit trockenem Gurt.

Da zogen dieſes Weges erkannter Helden drei.
Wo er im Waſſer wogte, da ritten ſie vorbei:
Hildebrand der alte, der Dietrichs Pfleger war,
Und Heime, den auf Segard Brunhildens Schaffnerin gebar.

Herdegen war der dritte, der Schwager Des von Bern,
Ein Graf von Berchtoldsgaden; den hätte Dietrich gern
Durch Schwüre ſich verbunden, den Degen auserkannt:
Drum hatt er jene beiden nach Berchtoldsgaden geſandt,

Ob Herdegen wolle ſein Stallbruder ſein?
Wohl willigte gerne Berchtolds Enkel drein,
Brüderſchaft zu ſtiften mit König Dietmars Kind;
Nur war er Berchtoldsgaden nicht zu verlaßen geſinnt.

Da ſprach ſein Vetter Hildebrand: „Beim alten Berchtold,
Der meinen Vater zeugte, wie euern, weigern ſollt
Ihrs nicht, nach Bern zu kommen, da Dietrich euch bat:
Wie würd es aufgenommen? nein, folget weislichem Rath.

„Wir hätten auch die Reiſe nicht gern umſonſt gethan
Zu euerm ruſſiſchen Eiſe, hab kein Gefallen dran.
Hör lieber Schäfte ſplittern als der Lawinen Sturz;
Iſt's Euch ans Herz gewachſen, ſo faßt euch meinthalben kurz.

„Sagt guten Tag und müßt ihr zurück, Glück auf die Fahrt!
Ich werd euch nicht beneiden um den bereiften Bart.
Ich lobe mir Garten, wo meine Ute hauſt,
Da wird ei'm doch die Schwarte von Eiszacken nicht zerzauſt."

„Das iſt auch nicht von Nöthen,“ ſprach der edle Graf,
„Euch zauſt mein Schwager Dietrich, wenn er euch ſäumig traf:
Wie ihr den Knaben hätſchelt, unſanft wirds euch gelohnt:
Ich muß nur mit euch reiten, daß euch die Ruthe verſchont.

„Sie lag derweil im Salze, nun beißt ſie doppelt ſcharf.“ —
„Thut er uns nur den Willen,“ ſprach Hildebrand, „ſo darf
Er waſchen wie ein Eisbär, den man im Käficht zeigt:
Wenn es Iſolde hörte, die hätt ihn lange geſchweigt.

„Wir müßen ſie erſt fragen: was hülfts, daß er's verſpricht?
Er darf nicht aus dem Hauſe, erlaubt ſein Weib es nicht.
Er duckt vor Dietrichs Schweſter, wie er vor uns auch pralt;
Und blieb er länger außen, da würd er garſtig bezahlt.“

So ſcherzten die Helden, eh ihre Fahrt begann;
Doch jetzo ſahn ſie hüpfen im Fluß den jungen Mann.
Da ſprach zu den Gefährten der alte Hildebrand:
„Dort ſchwimmt ein Zwerg, ich wähne, mir iſt ſein Name bekannt:

Elbegaſt, der ſchlaue berüchtigte Dieb,
Den Dietrich jüngſt im Walde ſo in die Enge trieb,
Daß er ſich löſen muſte mit köſtlichem Gut,
Nagelring, dem Schwerte, das in Stürmen Wunder thut,

„Und bei viel theuern Schätzen dem Helm Hildegrein:
Je älter der wurde, je lichter warf er Schein.
Verſuchen wir das Gleiche und wenn es uns gelingt,
Daß wir ihn nochmals fangen, nicht mindres Löſegeld erzwingt

„Von dem reichen Zwerge vielleicht unſre Hand.“
Da wandten ſie die Roſſe und ritten nach dem Strand.
Das Alles hörte Wittich, der nicht ein Wort verlor:
Da rief mit lauter Stimme der Held zum Ufer empor:

„Nun ſichert mich des Lebens und laßt mich aus der Flut:
Ob ich ein Zwerg bin, ſeht ihr dann, ihr theuern Degen gut,
Ob ich höher trage vielleicht als ihr mein Haupt.“
Da ward ihm von den Helden ans Land zu ſteigen erlaubt

Und Sicherheit verliehen. Da ſchwang der Degen jung
Sich aus des Stromes Bette, neun Fuß weit war ſein Sprung.
Verwundert ſprach der Meiſter: „Wer biſt du, ſag uns an?
Und wo iſt deine Heimat?“ Doch zürnend ſprach der junge Mann:

„Wenn du ein guter Held biſt, wie magſt du Solcherlei
Einen nackten Degen fragen? Verſteckt hier nahebei
Hab ich meine Kleider und Waffen: gönnt mir Zeit
Sie anzuthun, ſo wird euch auf eure Fragen Beſcheid.“

Das ward ihm auch verſtattet. Hin gieng er unverwandt
Und fuhr in ſeine Kleider und in ſein Rüſtgewand.
Er ſchwang den Helm zu Häupten und band vom Baum das Roſs:
Die drei Gefährten ſtaunten, wie lichter Glanz ihn umfloß.

Er ſaß auf Schimmings Rücken und ritt ſie herrlich an:
„Ihr drei guten Recken,“ ſprach der junge Mann,
„Bei Namen nennt' ich Jeden, wenn ich ſie wüſte, gern;
Nun fragt mich was ihr wollet, ich geb euch Antwort, wofern

„Mir ſelbſt die Märe kund iſt.“ Da ſprach Hildebrand:
„So ſag uns, wie du heißeſt und wo dein Heimatland?
Du biſt hier nicht gebürtig, das hört man wohl: warum
Denn irrſt du ſo verlaßen in fremden Landen herum?“

„Wittich iſt mein Name,“ ſprach der junge Held,
„Und Wieland hieß mein Vater, der beſte Schmied der Welt.
Er war ein Enkel Wikings, der Ortniten zwang,
Als ihm das Reich der Waßer ſich zu verſöhnen gelang.

„Bathilde, Neidings Tochter, des Königs, zeugte mich,
Der über Norweg herſchte. Ich will zu Dieterich,
Dem Sohne Dietmars fahren, der König iſt zu Bern;
Und eh ich heimkehre, verſucht ichs gegen ihn gern

„Wie feſt unſre Schilde, wie ſcharf die Schwerter ſind,
Wie ſtark Helm und Harniſch, die Arme wie geſchwind.
Denn Er vor allen Dingen iſt in der Welt belobt
Der Kraft und Kühnheit wegen, die er im Kampf hat erprobt.“

Gar wohl gefiel die Rede dem frommen Hildebrand:
Ihn freute, daß ſein Zögling ſo weithin ward erkannt.
Auch hatt er ein Behagen an Wielands ſtolzem Sproß,
Er ſah ihn mächtig ragen von ſeinem ſchneeweißen Roſs:

Da ſaß er edler Haltung, mit degenhaftem Muth;
Auch waren ſeine Waffen und ſein Gewand ſo gut,
Ihn deuchte, ſeines Gleichen hab er noch nie geſehn.
Wenn er mit Dietrich kämpfte, der Alte muſt es geſtehn,

Wer da den Sieg erwürbe, das blieb noch zweifelhaft.
Wohl bangt' er um den Liebling, beſtünd ihn Wittichs Kraft.
Hildebrand der Alte da einen Rath erſann,
Denn weiſes Herzens war er, er hob zu Wittichen an:

„So ſei doch Gott geprieſen, daß endlich kommt der Held,
Der es wagt und Dietrichen ſich entgegen ſtellt:
Wenn dich das Glück begünſtigt, wie du das Anſehen haſt,
So magſt du wohl beſchämen den übermüthigen Gaſt.

„Denn unausſtehlich iſt es, wie er ſich überhebt:
Weil er ein Paarmal ſiegte, ſo wähnt er gleich es lebt
Kein Menſch auf Gottes Erde, der ihm das Waßer reicht;
Iſt aber fehlgeſchoßen, des wird er inne vielleicht

„Wenn du ihm Zweikampf bieteſt: ich hoffe viel von dir.
Komm junger Held und mache Brüderſchaft mit mir:
Geloben wir uns Treue und ſtehn für Einen Mann
Hinfort in Fahr und Nöthen: das ſteht uns Beiden wohl an.

„So auch mit dieſen Helden befreunde dich, ſie ſind
Zwar Dietrichs Heergeſellen, doch nicht aus Liebe blind
Für ſeiner Jugend Fehler. Wir reiten jetzt nach Bern,
Und willſt du mit uns fahren, das ſehn wir willig und gern."

Darauf verſetzte Wittich der Held: das iſt mir recht.
Du ſcheinſt ein wackrer Degen und adlich von Geſchlecht:
Nicht darf ich ſolchen Recken verſagen Brüderſchaft;
Doch nennt mir eure Namen, ſonſt hat der Bund keine Kraft."

Da ſprach die Wahrheit hehlend der alte Hildebrand:
„Uto iſt mein Name; mein Vater ward genannt
Reinbald von Venedig und Erich hieß mein Ahn,
Der dort gebot als Herzog im Reich der bläulichen Nan.

„Nun nennen dir die Andern Geſchlecht und Namen auch,
Denn Jeder nennt die ſeinen: das iſt der rechte Brauch.“
Zuerſt begann da Heime, der Sohn Adelgers:
„Herbrand hieß mein Vater, das Banner führt' er des Heers,

„Wenn König Ortnit kriegte; doch Nere nennt man mich.
Meinen Ahn den alten Berchtold kennſt du ſicherlich;
Er dient' auch König Rothern, da er nach Heunland fuhr;
In deiner Heimat ließ er wohl ewig währende Spur.“ —

„Ich hört' ihn ſelten nennen,“ ſprach Wittich, „daß ich weiß.“
„So lernſt du ihn noch kennen: Zeugen von ſeinem Preis
Sind dieſe weiten Lande; auch ſein Geſchlecht iſt groß,
Denn ſechszehen Söhne gebar ihm eines Weibes Schooß.

„Herdegen iſt ſein Enkel, Dietrichs Schweſtermann,
Und Hildebrand der alte, der ihn nicht meiſtern kann;
Mir ſind nahe Sippen die Helden unverzagt.
Nun hab ich meinen Namen und mein Geſchlecht dir geſagt.“

Da begann Herdegen, der Enkel Berchtolds:
„Ich geſchweige meines Vaters und bin nicht ahnenſtolz;
Doch Hornbog heiß ich ſelber; von Windland ſtamm ich her
Und focht einſt gegen Rother in Neidings ſiegendem Heer.

„Durch deinen Vater ſiegt' es: dafür ward er verbannt,
Ja Neiding ließ ihn lähmen zum Danke nach der Hand.
Doch bald nahm volle Rache der grimme Elfenſohn
An ſeinem Haus und Reiche und flog als Vogel davon.

„Sieh, daß du kein Fremdling bei den Amelungen biſt."
So ſtimmten ſchlau die beiden mit in des Alten Liſt.
Da reichten ſich die Hände und machten Brüderſchaft
Wittich und die Helden: doch war der Bund ohne Kraft.

Da ſprach Meiſter Hildebrand: „Ich weiſ euch durch den Fluß,
Iſt gleich die Flut geſchwollen durch einen Regenguß:
Wir finden weiter oben, die du geſucht, die Furt."
Da ritten ſie die Roſſe hindurch mit trockenem Gurt.

Achtes Abenteuer.

Wie Dietrich Elbegaſt fieng.

Als ſie hinüber kamen und ritten auf am Strand,
Da ſprach der kühne Wittich zu Meiſter Hildebrand:
„Was war es, das ihr ſprachet, als ihr mich ſchwimmen ſaht,
Von Elbegaſt dem Zwerge und Dietrichs mannlicher That?

„Ihr hieltet mich, ich hört' es, für den verrufnen Dieb,
Und gedachtet, wie ihn Dietrich einſt in die Enge trieb,
Daß er ſich löſen muſte mit köſtlichem Gut:
Das ſolltet ihr erzählen: uns kürzt den Weg nichts ſo gut."

Da ſprach Meiſter Hildebrand: Wir ritten einſt aus Bern
Mit Habichten und Hunden, ich ſammt den jungen Herrn,
Im Wald uns zu vergnügen bei des Hifthorns Klang;
Wie nun in ſtolzen Flügen manch guter Falke ſich ſchwang,

Und auf des Wildes Fährte Dietrichs Bracke boll,
Sah er ein Wichtelmännchen, zwei Fuß und einen Zoll
Nur maß es, vor ihm laufen. Er nahm es gleich aufs Korn,
Das Leitſeil ließ er fahren und gab dem Roſſe den Sporn.

Vor einem hohlen Berge, wo ſeine Klauſe war,
Ergriff er das Gezwerge und ſchwang es bei dem Haar
Empor in ſeinen Sattel. Er hielt es gut gefaßt:
Da muſt es ihm geſtehen, ſein Name ſei Elbegaſt.

Mit Lachen hört es Dietrich, die Märe war ihm lieb:
„So hab ich dich, du ſchlauer, berüchtigter Dieb,
Vor dem in meinem Lande keine Taſche ſicher iſt:
Du haſt ſo viel geſtohlen, ſo viel ſtipitzt mit arger Liſt,

„Und wären Hälſe tauſend an deinem Leib zu ſchaun,
Und ließ' ich tauſend Galgen den tauſend Hälſen baun,
Das wäre viel zu wenig, Gaudieb, noch für dich;
Doch dießmal ſollſt du's büßen, dir hilft hier weiter kein Schlich." —

„Man thut mir zu viel Ehre," ſo ſprach der kleine Mann,
„Ein jeder dichtet gerne mir ſeine Unthat an:
Der Meiſter wie der Stümper, der erſt ins Handwerk pfuſcht,
Braucht mich zum Sündenbocke: ſomit iſt Alles vertuſcht.

„Ich kann wohl einige Griffe der holden Diebeskunſt,
Doch gegen Menſchenpfiffe, wie eitel iſt der Dunſt!
Sie haben hohe Schulen, wo man nach Regeln lehrt
Was wir bewußtlos üben; es iſt der Rede nicht werth.

„Auch leitet euer Vortheil uns meiſt bei unſerm Thun:
Wir laßen edle Erze nicht gerne müßig ruhn.
Was nützt das Gold im Schreine, was ein vergrabner Schatz?
Es iſt der Welt verloren! Mein Bruder Goldemar hats

„Umſonſt mit blutgen Händen aus Nacht hervorgeſchürft,
Wenn ihrs dem Licht entwenden und unterſchlagen dürft.
Drum leid ichs nicht und übe dann unſer altes Recht:
Das Gold von Anbeginne gehört dem Elbengeſchlecht.

„Wir fördern es zu Tage, wir leihns euch Menſchen gern,
Doch daß es Früchte trage und wechsle ſeinen Herrn!
Geräth es wo ins Stocken, ich bins, dem es verfällt:
Dieß Recht hab ich vor Jahren mit meinen Brüdern beſtellt.“

Da ſprach zu dem Gezwerge mein Zögling Dieterich:
„Du redeſt ſchlaue Worte; doch nicht bethörſt du mich:
Du muſt dem Diebſtahl fröhnen, weil dus nicht laßen kannſt;
Nun ſolls das Recht beſchönen, das du dir witzig erſannſt.

„Du ſtiehlſt auch Menſchenkinder, nimmt man ſie nicht in Acht:
Wem jetzt der ſchönſte Säugling noch in der Wiege lacht,
Kaum wendet er den Rücken, ſo iſts ein Wechſelbalg
Mit Kielkropf und Höker und einem Antlitz wie Talg.

„Die Mutter und fünf Ammen ſaugt das Mondkalb aus,
Und kommt es auf, ſo äfft es und höhnt das ganze Haus;
Auch heult es übermenſchlich bis mans mit Ruthen ſtreicht:
Dann kommt die Roggenmuhme und holt es wieder vielleicht,

„Und bringt dafür das rechte, der Eltern blühend Kind.“
„Das mögen Andre büßen, die deſſen ſchuldig ſind,“
Sprach das Gezwerg: „mit Kindern hab ich mich nie befaßt,
Das laß ich kleinern Geiſtern; mir iſt ihr Grölen verhaßt.

„Und ſtehl ich jemals Menſchen, ſo weiß man wohl warum:
Mir zollen alle Beifall und Niemand nimmt es krumm.
Ich will euch doch erzählen einen Streich in meiner Art:
Da ſah ich geſtern liegen einen alten Bröſelbart

„Bei einem jungen Weibe. Er war zu alt zur Luſt,
Zu kalt um zu erwarmen an einer vollen Bruſt.
Zwölf Schritte weiter nickte bei einer Bettel ein
Ein friſcher Burſch, ſie konnte wohl ſeine Großmutter ſein.

„Mich dauerte der Jüngling und dort das ſchöne Weib;
Da macht' ich Ihnen Freude, Mir einen Zeitvertreib:
Der Burſche muſt hinüber, der Alte muſte her;
So wechſelt' ich die Paare nach junger Herzen Begehr.

Dann weckt' ich die zwei Alten und ſchaute heimlich zu:
Sie ſahn ſich an und gähnten, und ſtreckten ſich zur Ruh.
Das junge Paar nicht alſo des ſüßen Spiels verdroß:
Mit weißen Armen Eines das Andre lieblich umſchloß.

„War das nicht gut geſtohlen?" frug der liſtge Zwerg. —
„Du ſammelſt heißer Kohlen aufs Haupt dir einen Berg,"
Rief Dietrich mit Lachen: „es ſchärft nur meinen Spruch,
Daß du zu fördern wagteſt den doppelten Ehebruch.

„Dir geht dafür die Strafe zuerſt an Haut und Haar,
Eh du den Galgen baueſt." Er ſprach: „Warum nicht gar
Geſpießt mit langen Stangen und lebend dann verbrannt?
Ich bin nicht gern gehangen, das ſei dir offen bekannt.

„Ich will mich lieber lösen mit also großem Gut,
Als in Herr Dietmars Kammer, deines Vaters, je geruht.
Der reiche Gothenkönig, dem Bern und Raben zollt,
Sah nie auf einem Haufen so viel gerändertes Gold.

„Die diesen Hort besitzen, der Riese heißet Grein
Und Hilde die Riesin; ich sag euch von den Zwein;
Er pflegt so übler Stärke, zwölf Männer wirft er hin;
Doch hat noch größre Kräfte sein Weib und grimmigern Sinn.

„Ein Schwert führt der Riese mit Namen Nagelring,
Das ist der Schwerter Bestes, davon ich Kund empfieng.
Mit eignen Händen schuf es mein Bruder Elberich:
Wie der versteht zu schmieden wißt ihr wohl beßer als ich.

„Du zwingst die Riesen nimmer, wenn du das Schwert nicht hast:
Das muß dir erst gewinnen mit Stehlen Elbegast.
Dir aber ziemt es beßer, du Held edler Art,
Und dort dem Eisenfreßer im langen aschgrauen Bart,

„Den Hort euch zu erobern mit Muth und Ritterschaft
Und Riesen zu erschlagen, wenn euch genügt die Kraft,
Als daß ihr mich so zärtlich an euern Harnisch drückt;
Nicht ist, wenn ihr mich tödtet, ein Heldenwerk euch geglückt.

„Nun laßet los, mich schmerzen die Glieder ingemein
Von euerm Minnescherzen: es bricht mein morsch Gebein."
Doch Dietrich sprach, der junge: „Ich laße dich, du Fant,
Lebendig nicht von hinnen, du schwörst mir denn mit Mund und

Hand

„Das Schwert mir zu verſchaffen noch heut an dieſem Tag
Und dann uns hinzuweiſen, wo man die Rieſen mag
Und ihre Schätze finden.“ Der Zwerg gelobt' es gern:
Da ließ ihn von dem Sattel der junge König von Bern.

Mit ſchnellen kleinen Schritten der Zwerg ins Dickicht ſprang;
Wir aber jagten fürder den grünen Wald entlang
Nach Vögeln und nach Fiſchen und fiengen manches Stück.
Das währte bis zum Abend, noch kam der Zwerg nicht zurück.

Doch als wir müde ruhten in einem Felſenthal,
Da ſahen wir ein Schimmern wie des Leuchtwurms Stral:
Das war mit Nagelringen der kleine Elbegaſt;
Das Schwert war dreimal größer, doch hielt er's wacker gefaßt.

Er gab es Dietrichen und ſprach: „Dort in der Schlucht,
Da findet ihr die Rieſen und eurer Kühnheit Frucht.
Ihr könnt da Waffen holen und manches Kleinod,
Wes nur das Herz gelüſtet; doch iſt euch Mannheit wohl Noth,

„Eh ihr ſie mögt erlangen. Jetzt aber ſollt ihr mich
Hinfort nicht wieder fangen und lebt ihr ewiglich.“
Damit war er verſchwunden und auch der lichte Schein.
Da rief mit lauter Stimme Herr Dietrich hinter ihm drein:

„So weile doch, ich ſehe das Schwert iſt gut und ſcharf;
Mich müht, daß ich dem Geber den Dank nicht ſagen darf.
Auch möcht ich gern erfahren, wenn es dir ſelbſt bekannt,
Wer ſeine Pathen waren und wer den Namen ihm fand.“

Doch Niemand gab Antwort, es ſchwieg in Wald und Feld.
Da unterbrach den Meiſter Wittich der junge Held.
Er fragte Hildebranden: Das Schwert hieß Nagelring? —
„So hieß es weiſt du etwa woher es Namen empfieng?“ —

Mir war, als ob ichs wüſte: vielleicht beſinn ich mich.
Der es hat geſchmiedet, war es nicht Elberich?
Da ſprach Meiſter Hildebrand: „So hat der Zwerg geſagt.“
Wohlan, ſo kann ſichs fügen, daß ihr den Wißenden fragt.

Mir ward geſagt, daß einſt auch mein Vater Wieland
Alles Schmiedens Gipfel bei dieſen Zwergen fand;
Von Elberich dem kleinen und König Goldemar
Erlernt' er manch Geheimniſs, das noch verborgen ihm war.

Daß er als Mimes Jünger nach Glockenſachſen kam,
Das half ihm nichts, als Elberich ihn in die Lehre nahm:
Da galt was er ſchon wuſte für keinen Nagel werth,
Umlernen ſollt' er Alles, was Mime je ihn gelehrt.

Von unten auf zu dienen zwang ihn der kleine Mann,
Und verzog er eine Miene, ſo fuhr der Zwerg ihn an:
„Du dünkſt dich im Schmieden wohl ſchon ein ganzer Held;
Doch weiſt du keinen Nagel zu ſchaffen, der die Probe hält.

„Ich biete dir die Wette, kein Nagel hält uns Stich.“
Das mochte nicht ertragen Wieland von Elberich.
Er ſetzte ſich zu ſchmieden und ſchuf auf Einem Sitz
Eine ganze Kiſte Nägel, die waren kantig und ſpitz.

Als ſie der Zwer erſchaute, ſprach er: Du biſt geſchwind;
Doch laß uns jetzt verſuchen ob ſie was nütze ſind.
Sieh dieſe Klinge leg ich auf die Nägel hin
Und einen Stein darüber: nun laß ſie liegen darin

„Die Nacht bis an den Morgen und ſchließ die Kiſte zu,
Behalte ſelbſt den Schlüßel und ſchlaf in guter Ruh.“
So that mein Vater Wieland; doch als der Morgen kam
Und er die Kiſte öffnete, da weint' er Thränen vor Scham.

Bis auf der Kiſte Boden gedrungen war das Schwert,
Die Nägel all zerſchroten: nicht einen Nagel werth
War all ſein Nagelſchmieden. Er ſchwieg und ſagte nichts;
Doch nie verſchob ſich wieder eine Falte ſeines Geſichts,

Was man ihm auferlegte, wie klein es ihm auch ſchien;
Doch Nagel, hört ich, nannten ſeitdem die Elben ihn,
Und jene ſcharfe Klinge hieß Nagelring fortan:
Durch Nägel ringend ſchuf ſie zum Grund der Kiſte ſich Bahn.

Neuntes Abenteuer.

Wie Wittich die Räuber bestand.

„Hier scheiden sich die Wege zur recht und linken Hand:
Wie wollen wir nun fahren?“ sprach Meister Hildebrand.
„Die Wege führen beide nach Garten und Bern,
Doch lang und schlimm der Eine, wohl Niemand reitet ihn gern;

„Der Andre kurz und beßer, nur ist die Schwierigkeit:
Er führt an ein Gewäßer, das ist sehr tief und breit.
Hier kommt ein Strom gegangen, dort fällt ein Andrer drein,
Man könnte nicht hinüber, wär nicht die Brücke von Stein.

„Doch diesseits der Brücke mit hoher Warte ragt
Eine Burg, die allen Zugang dem Wanderer versagt.
Da hausen zwölf Räuber und heischen einen Zoll;
Ihr Hauptmann heißt Gramaleif, der sie befehligen soll.

„Wenn wir durch Brixen reiten, so heißt das feste Schloß,
So müßen wir da laßen Waffen und Rosß,
Und die fein willig geben, denn wer sich mausig macht,
Dem geht es an das Leben: den Zoll hat Mancher gebracht.

„Da iſt geringe Hoffnung, daß man uns fahren läßt,
Wenn wir nicht zahlen wollen was Uebermuth erpreſst:
Vergebens hat ſchon Dietmar und auch Herr Dieterich
Die Burg verſucht zu nehmen, noch ſtäts behauptet ſie ſich.

„Wer nun die Kämpen zwänge, dem wär ein Heil geſchehn:
Ihm könnte weder Dieterich noch ſonſt Wer widerſtehn.
Doch iſt mein Rath, wir fahren auf dieſem Wege nicht:
Viel ſichrer iſt der Andere, der reine Bahn uns verſpricht."

Die Rede mahnte Wittich an ſeinen hohen Schwur.
Er ſprach: „Mich dünkt, der kürzere geziemt uns Degen nur;
Doch mögt Ihrs anders halten; Ich laufe nicht Gefahr,
Denn ich bin fremd im Lande, man wird den Gaſt doch fürwahr

„In Frieden laßen reiten." Da ſprach der Meiſter gut:
„Wohlan denn, wir begleiten dich an die wilde Flut.
Magſt du darauf es wagen; doch ich beſorge faſt,
Man wird dich wenig fragen ob du heimiſch biſt, ob Gaſt."

Da fuhren ſie des Weges, den ihnen Wittich rieth;
Die Roſſe muſten laufen, daß ſie der Sporn nur mied.
Die Helden ritten trabend bis an den Lauerwald:
An Reiſigen und Säumern geſchah da vielfach Gewalt.

Denn dicht dahinter ragte die Burg mit hohem Thor
Und auf gewölbten Bogen die Brücke ſtolz hervor.
Als Wittich das gewahrte, begann er: „Harret mein
Hier vor dem Wald, ich reite voraus zur Brücke von Stein.

„Wohl möglich, ich erlang es, daß ſie uns ohne Zoll
Hinüber laßen reiten, wie man den Fremdling ſoll
Und ſeine Heergefährten; geſtatten ſie es nicht,
So laß ich es bewenden und bring euch treulich Bericht.

„So können wir berathen was weiter ſoll geſchehn;
Doch hoff ich noch, ſie werden es willig zugeſtehn.“
Sie baten ihn zu reiten und rühmten ſeinen Muth;
Doch Einer war dem Degen im Herzen heimlich nicht gut.

Wie er nun ritt von hinnen, da wurde ſein gewahrt:
Es ſahen von den Zinnen die Kämpen ſeine Fahrt.
Gleich ſprach der ſtarke Gramaleif zu den Gefährten wild:
„Hier kommt ein Mann geritten und trägt einen großen Schild.

„Der Schild will Mir geziemen, mein eigen muß er ſein;
Hat er noch andre Waffen, ſo theilt euch, Freunde, drein.“
Da ſprach der freche Beifuß: „Der Fremdling führt ein Schwert
Wohl auch an ſeiner Seite, und iſt es irgend was werth,

„So möcht ich es nicht laßen für noch ſo großes Gut.“
„Ich will den Panzer haben,“ ſprach Dralle, „der iſt gut.“ —
„Mir ſoll der Helm genügen, er ſcheint mir nicht von Sturz,“
Rief Drütſchleer. „So käm ich,“ ſprach Bellſtab, „wieder zu kurz.

„Wenn er das Roſs nicht hätte: ſeht wie es trieft von Schaum.“ —
„So wirſt du mir doch gönnen den Sattel und den Zaum?“
Frug Spunting, ſein Vetter. Doch der verzog den Mund.
„Nun zankt euch um den Bettel, ich weiß mir reichlichern Fund

„Noch ſind die Panzerhoſen," rief Ortlof, „unvertheilt." —
„So habt ihr," höhnte Stelzfuß, „doch all euch übereilt,
Der Säckel muß mir werden und was er drin verbarg."
„Man ließ mir nur die Kleider," rief Spitz, „das iſt doch zu arg."

„So weiß ich," klagte Ripphahn, „nichts übrig als den Spieß."
„Muſt du mir den noch nehmen," grollte Widerdrieß,
„So ſoll es mir entgelten des Mannes rechte Hand."
„Mir bleibt der linke Fuß noch," ſprach Lingenhannes gewandt.

„Und mir ſein Haupt," rief Schlemmer: „ich komm erſt jetzt zu Wort."
Doch Beifuß ſprach: „Nicht alſo, das wäre vergebner Mord.
Die Waffen und die Glieder vertheiltet ihr dem Gaſt:
Er kommt doch ſchwerlich wieder, wenn ihr das Leben ihm laßt."

Zu Beifuß ſprach da Gramaleif: „Geh nun hinab ſelbdritt,
Du nimmſt den dicken Bellſtab und den kleinen Dralle mit.
Heiß ihn den Schild dir geben und jedes andre Stück
Wie ſie vertheilt ſind eben; er mag noch ſagen von Glück."

Hin ritten die Geſellen zu Wittich auf das Feld.
„Willkommen, gute Männer," rief ihnen zu der Held.
Doch Beifuß ſprach: „Mit Nichten biſt du willkommen hier:
Du muſt uns Roſs und Waffen und der lichten Kleider Zier,

„Die rechte Hand auch laßen, dazu den linken Fuß."
Da ſprach der kühne Wittich: „Unfreundlich iſt der Gruß:
Empfängt man alſo Gäſte? So dünkt mich ſcheltenswerth
Der Brauch in eurer Veſte. Doch gäb ich was ihr begehrt,

„Was gebt ihr mir dagegen?“ — „Wir öffnen dir das Thor
Und ſchenken dir das Leben, das mancher hier verlor.“ —
„So iſt der Handel ungleich,“ rief Wittich, „nimmermehr
Will ich ſo theuer kaufen: ruft euern Häuptling hieher,

„Daß ich ſein Urtheil höre.“ Als Gramaleif vernahm
Was ſie da unten ſprachen, erhob er ſich und kam
Mit allen ſeinen Kämpen gewappnet vor das Schloß;
Willkommen hieß ihn Wittich von ſeinem ſtattlichen Roſs.

„Nicht biſt du willkommen, dein Gut iſt all vertheilt,
Und Hand und Fuß nicht minder; nun gieb uns unverweilt
Jeglichem das Seine; mir reich den Schildrand her:
Das iſt mein Theil der Beute, ſo will ich weiter nichts mehr.“

„Wo iſt wohl je ergangen ſo ſeltſamer Gruß,“
Sprach Wittich, „ſolch Verlangen hat weder Hand noch Fuß.
Sollt ich den Schild dir geben, das wär mir Ungewinn:
Wenn ich nach Hauſe käme und brächte keinen Schild dahin,

„So ſagte meine Mutter, den habe Dieterich
Mir mit Gewalt genommen, den ich doch ſicherlich
Mit Augen nie geſehen.“ — „Nun gieb mir ſchnell das Schwert,“
Sprach Beifuß, „Mir gehört es, wofern es irgend was werth.“

„Du weiſt nicht, ob es gut iſt,“ ſprach Wittich, „oder ſchlecht.
Und wenn du es erführeſt, ſo käm es zum Gefecht,
Und das will ich nicht wünſchen. Dazu geſteh ich dir,
Ich möcht es ſelbſt behalten, denn ließ' ich Minungen hier,

„Womit sollt ich mich wehren, wenn Dietrich mich besteht?
Und käm ich heim nach Norweg, so sagte man: da seht,
Er hat sein Schwert verloren, das ist ein rechter Held.
Drum geb ichs nicht, im Ernste, für keinen Preis in der Welt.“

Da forderte den Panzer der Räuber Drütschleer:
„Der brächte dich ins Harnisch, er drückte dich zu sehr.“
Den Helm verlangte Dralle und Bellstab das Rofs,
Der dieß, der jenes heischend kam all der übrige Trofs.

Doch ruhig sagte Wittich: „Ich gäbe gern Bescheid
Jedem insbesondere; doch laßt ihr mir nicht Zeit.
Drum hört auf einmal Alle mein kurz gemeßen Wort:
Wenn ihr nicht beßer bietet, so geht die Waare nicht fort.“

„Wir sind wohl rechte Memmen,“ hub da Beifuß an,
„Daß wir hier stehn zu zwölfen vor dem Einen Mann,
Der spöttisch gegenredet: schlagt mit den Schwertern drauf,
So läßt er hier die Waffen und das Leben noch in den Kauf.“

Jählings aus der Scheide riß er die blanke Wehr,
Gar scharf war ihre Schneide: da deucht er sich ein Heer.
Laut scholl des Schwertes Stimme auf Wittichs Helmhut;
Doch dieser Helm hieß Glimme und sein Geschmeide war gut.

So sorgsam hatte Wieland gehärtet seinen Stahl,
Nicht haftete die Klinge, man sah auch kaum das Mal.
Nun war die Reih an Wittich, der gleich zur Seite griff;
Doch wie der gute Mimung die Lüfte gellend durchpfiff,

Des Räubers linker Achſel galt der geſchwungne Hieb:
Da ſtand ihm nichts im Wege, woran er haften blieb.
Die Schulter war zerſchnitten und quer durch Bruſt und Herz
Die Klinge ſanft geglitten, noch fühlt' er nirgend den Schmerz:

Doch als ſie bei der Leber heraus fuhr, ſchwarz und roth,
Da mochte der Getheilte wohl merken, er ſei todt.
Das obre Stück ſank nieder von dem geſchreckten Gaul
Und dann die untern Glieder. Die Andern zeigten ſich faul

Den grimmen Streich zu rächen, ſie ſtutzten vor dem Mann;
Doch bald zum Angriff ſpornte Einer den Andern an.
Sie zuckten raſch die Schwerter und drangen ſcharweis ein;
Vor Allen zürnte Gramaleif, der mochte grimmer nicht ſein.

Mit beiden Händen ſchwang er ein mächtig Schwert empor,
Wie ein Wüthrich drang er unaufhaltſam vor.
Da fuhr herab und ſchmetterte der ungefüge Schlag:
Der traf ſo Wates Enkel, daß ſchier der Jüngling erlag.

Zum Glück, daß an dem Schilde ſich brach des Streiches Macht,
Sonſt dunkelte wohl ewig vor ſeinem Blick die Nacht.
Doch als Beſinnung kehrte, wie bald er aufrecht ſaß!
Da zuckt' er auf den Häuptling, der ſich von Neuem vermaß,

Das Schwert empor zu halten, einen wagerechten Schlag,
Daß er entzweigeſpalten am Boden blutend lag:
„Das habe ſtatt des Schildes; der Rand iſt mir nicht feil.
Nun kommt ihr Andern alle und hohl ein Jeder ſein Theil.“

Zehntes Abenteuer.

Wie Wittich ſein Roſs Schimming verwettete.

Doch laßen wir ſie fechten und ſehn nach Hildebrand,
Der noch mit den Gefährten vor dem Walde ſtand.
Schon ward den guten Recken des Harrens Weile lang,
Da ſprach der alte Meiſter: „Mich dünkt, das iſt Waffenklang.

Einen Schild hört ich hallen und ſchmettern ein Schwert;
Hätten ſie überfallen den jungen Degen werth?
Da müſten wir ihm helfen: geſchwinde, reiten wir,
Der Schächer ſind zwölfe, mich duldets länger nicht hier.

„Mein Eid wär gebrochen, wenn der Ueberkraft
Der kühne Held erläge: ich ſchwor ihm Brüderſchaft.
Und würd ihm Sieg, wir büßten es billig mit dem Tod:
Er müſt es an uns rächen, daß wir ihn ließen in der Noth.“

Da ſprach der ſtarke Heime: „Hört erſt meinen Rath,
Und greift nicht unbeſonnen zu übereilter That.
Wir wollen hinreiten und ſehen, wie es ſteht:
Hat er das Glück zur Seite, daß ihm der Sieg nicht entgeht,

„So mögen wir ihm helfen, dabei iſt kaum Gefahr;
Doch fügt es ſich anders und ſiegt der Räuber Schar,
So laßen wirs bewenden und reiten ſchnell hindann:
Was ſollten wir uns wagen um den unbekannten Mann,

„Der uns mit Nichten angeht? Unbündig iſt der Eid,
Wir nannten falſche Namen: wie hätt er Gültigkeit?“
„Pfui,“ ſprach der Meiſter, „ziemt dir ſolch ein Wort?
Hätt ich es nie vernommen! Es wäre meuchelnder Mord,

„Den Freund erſchlagen laßen vor unſerm Angeſicht.
Herdegen ſprach: „Ich hoffe, ſo meint' es Heime nicht.
Nicht gilt der Bund, doch wacker iſt es, ihm beizuſtehn.“
„Das ſoll,“ verſetzte Hildbrand, „aus allen Kräften geſchehn.“

Da ſpornten ſie die Roſſe und ritten näher hin.
Doch unterwegs ſprach Heime: „Nicht wär nach meinem Sinn
Brüderſchaft mit dieſem; der Burſch iſt ahnenſtolz:
Er ſchämt ſich, daß im Ofen ſeinem Vater Eiſen ſchmolz.

„Wer einen Halbeſel nach ſeinem Vater fragt,
Dem wird die rechte Mähe ſo bald nicht geſagt.
Das Maul giebt ihm zur Antwort: Mein Oheim war ein Pferd:
Doch hat von ſeinen Oehmen Niemand zu wißen begehrt.

„So bringt immer Wittich Neidingen auf die Bahn,
Der ſei ſein Ohm geweſen und Wiking gar ſein Ahn.
Was aber ſagt der Müller? „Nie war ſo träg und faul
Der Eſel, der die Säcke trug, als jener zeltende Gaul.“

„So meß ich Schmied und König auch nicht mit Wittichs Maß:
Wielanden wird erkennen, wer Neidings längſt vergaß.“
„Er gedenkt auch ſeines Vaters,“ ſprach der Meiſter mild,
„Sahſt du nicht den Hammer und die Zang auf ſeinem Schild?“

Derweil hatte Wittich im Streit ſich wohl gerührt
Und viel geſchwinde Schläge nach Mann und Roſs geführt.
Da ſah man Wunden klaffen und ſtrömen das Blut;
Noch ſchwoll dem Jüngling höher der unbezwungene Muth.

Schon lag der kleine Dralle auf ſeines Roſſes Bauch,
Im Sande wälzte Drütſchleer den weingefüllten Schlauch,
Dem frechen Ripphahn platzte das Eingeweid hervor,
Spitz, der unſaubre, kratzte ſich noch verſcheidend am Ohr.

Da ſprang auch von der Schulter Spuntings wüſtes Haupt.
Den wollte Bellſtab rächen und ſchwingt das Schwert und ſchnaubt,
Da ſieht er im Geſchwindſchritt die drei Geſellen nahn:
Da war es um ſein Schwingen und um ſein Schnauben gethan.

Selbfünfter gegenüber zwar ſtünd er Feinden vier,
Wenn er noch fechten wollte; doch ſiegt die Klugheit hier:
Er darf ſich ſelbſt beſcheiden nicht zählen, und mit Fug
Gilt Wittich ihm für ſieben, der ſieben Schächer erſchlug.

Er wär ſchon eh geflohen, hätt er es gleich bedacht;
Doch hat ers nun erwogen und reißt aus mit Macht,
Die ſchnöden Raubgeſellen ihm ſpornſtreichs hintendrein.
Der Dicke war ihr Hauptmann, drum floh er niemals allein.

„Wohl möglich, ich erlang es, daß ſie uns ohne Zoll
Hinüber laßen reiten, wie man den Fremdling ſoll
Und ſeine Heergefährten; geſtatten ſie es nicht,
So laß ich es bewenden und bring euch treulich Bericht.

„So können wir berathen was weiter ſoll geſchehn;
Doch hoff ich noch, ſie werden es willig zugeſtehn.“
Sie baten ihn zu reiten und rühmten ſeinen Muth;
Doch Einer war dem Degen im Herzen heimlich nicht gut.

Wie er nun ritt von hinnen, da wurde ſein gewahrt:
Es ſahen von den Zinnen die Kämpen ſeine Fahrt.
Gleich ſprach der ſtarke Gramaleif zu den Gefährten wild:
„Hier kommt ein Mann geritten und trägt einen großen Schild.

„Der Schild will Mir geziemen, mein eigen muß er ſein;
Hat er noch andre Waffen, ſo theilt euch, Freunde, drein.“
Da ſprach der freche Beifuß: „Der Fremdling führt ein Schwert
Wohl auch an ſeiner Seite, und iſt es irgend was werth,

„So möcht ich es nicht laßen für noch ſo großes Gut.“
„Ich will den Panzer haben,“ ſprach Dralle, „der iſt gut.“ —
„Mir ſoll der Helm genügen, er ſcheint mir nicht von Sturz.“
Rief Drütſchleer. „So käm ich,“ ſprach Bellſtab, „wieder zu kurz.

„Wenn er das Roſs nicht hätte: ſeht wie es trieft von Schaum.“ —
„So wirſt du mir doch gönnen den Sattel und den Zaum?“
Frug Spunting, ſein Vetter. Doch der verzog den Mund.
„Nun zankt euch um den Bettel, ich weiß mir reichlichern Fund:

„Noch ſind die Panzerhoſen," rief Ortlof, „unvertheilt." —
„So habt ihr," höhnte Stelzfuß, „doch all euch übereilt,
Der Säckel muß mir werden und was er drin verbarg."
„Man ließ mir nur die Kleider," rief Spitz, „das iſt doch zu arg."

„So weiß ich," klagte Ripphahn, „nichts übrig als den Spieß."
„Muſt du mir den noch nehmen," grollte Widerdrieß,
„So ſoll es mir entgelten des Mannes rechte Hand."
„Mir bleibt der linke Fuß noch," ſprach Lingenhannes gewandt.

„Und mir ſein Haupt," rief Schlemmer: „ich komm erſt jetzt zu Wort."
Doch Beifuß ſprach: „Nicht alſo, das wäre vergebner Mord.
Die Waffen und die Glieder vertheiltet ihr dem Gaſt:
Er kommt doch ſchwerlich wieder, wenn ihr das Leben ihm laßt."

Zu Beifuß ſprach da Gramaleif: „Geh nun hinab ſelbdritt,
Du nimmſt den dicken Bellſtab und den kleinen Dralle mit.
Heiß ihn den Schild dir geben und jedes andre Stück
Wie ſie vertheilt ſind eben; er mag noch ſagen von Glück."

Hin ritten die Geſellen zu Wittich auf das Feld.
„Willkommen, gute Männer," rief ihnen zu der Held.
Doch Beifuß ſprach: „Mit Nichten biſt du willkommen hier:
Du muſt uns Roſs und Waffen und der lichten Kleider Zier,

„Die rechte Hand auch laßen, dazu den linken Fuß."
Da ſprach der kühne Wittich: „Unfreundlich iſt der Gruß:
Empfängt man alſo Gäſte? So dünkt mich ſcheltenswerth
Der Brauch in eurer Veſte. Doch gäb ich was ihr begehrt,

„Wohl möglich, ich erlang es, daß ſie uns ohne Zoll
Hinüber laßen reiten, wie man den Fremdling ſoll
Und ſeine Heergefährten; geſtatten ſie es nicht,
So laß ich es bewenden und bring euch treulich Bericht.

„So können wir berathen was weiter ſoll geſchehn;
Doch hoff ich noch, ſie werden es willig zugeſtehn.“
Sie baten ihn zu reiten und rühmten ſeinen Muth;
Doch Einer war dem Degen im Herzen heimlich nicht gut.

Wie er nun ritt von hinnen, da wurde ſein gewahrt:
Es ſahen von den Zinnen die Kämpen ſeine Fahrt.
Gleich ſprach der ſtarke Gramaleif zu den Gefährten wild:
„Hier kommt ein Mann geritten und trägt einen großen Schild.

„Der Schild will Mir geziemen, mein eigen muß er ſein;
Hat er noch andre Waffen, ſo theilt euch, Freunde, drein.“
Da ſprach der freche Beifuß: „Der Fremdling führt ein Schwert
Wohl auch an ſeiner Seite, und iſt es irgend was werth,

„So möcht ich es nicht laßen für noch ſo großes Gut.“
„Ich will den Panzer haben,“ ſprach Dralle, „der iſt gut.“ —
„Mir ſoll der Helm genügen, er ſcheint mir nicht von Sturz.“
Rief Drütſchleer. „So käm ich,“ ſprach Bellſtab, „wieder zu kurz.

„Wenn er das Roſs nicht hätte: ſeht wie es trieft von Schaum.“ —
„So wirſt du mir doch gönnen den Sattel und den Zaum?“
Frug Spunting, ſein Vetter. Doch der verzog den Mund.
„Nun zankt euch um den Bettel, ich weiß mir reichlichern Fund:

„Noch ſind die Panzerhoſen,“ rief Ortlof, „unvertheilt.“ —
„So habt ihr,“ höhnte Stelzfuß, „doch all euch übereilt,
Der Säckel muß mir werden und was er drin verbarg.“
„Man ließ mir nur die Kleider,“ rief Spitz, „das iſt doch zu arg.“

„So weiß ich,“ klagte Ripphahn, „nichts übrig als den Spieß.“
„Muſt du mir den noch nehmen,“ grollte Widerbrieß,
„So ſoll es mir entgelten des Mannes rechte Hand.“
„Mir bleibt der linke Fuß noch,“ ſprach Lingenhannes gewandt.

„Und mir ſein Haupt,“ rief Schlemmer: „ich komm erſt jetzt zu Wort.“
Doch Beifuß ſprach: „Nicht alſo, das wäre vergebner Mord.
Die Waffen und die Glieder vertheiltet ihr dem Gaſt:
Er kommt doch ſchwerlich wieder, wenn ihr das Leben ihm laßt.“

Zu Beifuß ſprach da Gramaleif: „Geh nun hinab ſelbdritt,
Du nimmſt den dicken Bellſtab und den kleinen Dralle mit.
Heiß ihn den Schild dir geben und jedes andre Stück
Wie ſie vertheilt ſind eben; er mag noch ſagen von Glück.“

Hin ritten die Geſellen zu Wittich auf das Feld.
„Willkommen, gute Männer,“ rief ihnen zu der Held.
Doch Beifuß ſprach: „Mit Nichten biſt du willkommen hier:
Du muſt uns Roſs und Waffen und der lichten Kleider Zier,

„Die rechte Hand auch laßen, dazu den linken Fuß.“
Da ſprach der kühne Wittich: „Unfreundlich iſt der Gruß:
Empfängt man alſo Gäſte? So dünkt mich ſcheltenswerth
Der Brauch in eurer Veſte. Doch gäb ich was ihr begehrt,

„Was gebt ihr mir dagegen?“ — „Wir öffnen dir das Thor
Und schenken dir das Leben, das mancher hier verlor.“ —
„So ist der Handel ungleich,“ rief Wittich, „nimmermehr
Will ich so theuer kaufen: ruft euern Häuptling hieher,

„Daß ich sein Urtheil höre.“ Als Gramaleif vernahm
Was sie da unten sprachen, erhob er sich und kam
Mit allen seinen Kämpen gewappnet vor das Schloß;
Willkommen hieß ihn Wittich von seinem stattlichen Roß.

„Nicht bist du willkommen, dein Gut ist all vertheilt,
Und Hand und Fuß nicht minder; nun gieb uns unverweilt
Jeglichem das Seine; mir reich den Schildrand her:
Das ist mein Theil der Beute, so will ich weiter nichts mehr.“

„Wo ist wohl je ergangen so seltsamer Gruß,“
Sprach Wittich, „solch Verlangen hat weder Hand noch Fuß.
Sollt ich den Schild dir geben, das wär mir Ungewinn:
Wenn ich nach Hause käme und brächte keinen Schild dahin,

„So sagte meine Mutter, den habe Dieterich
Mir mit Gewalt genommen, den ich doch sicherlich
Mit Augen nie gesehen.“ — „Nun gieb mir schnell das Schwert,“
Sprach Beifuß, „Mir gehört es, wofern es irgend was werth.“

„Du weist nicht, ob es gut ist,“ sprach Wittich, „oder schlecht,
Und wenn du es erführest, so käm es zum Gefecht,
Und das will ich nicht wünschen. Dazu gesteh ich dir,
Ich möcht es selbst behalten, denn ließ' ich Mimungen hier,

„Womit sollt ich mich wehren, wenn Dietrich mich besteht?
Und käm ich heim nach Norweg, so sagte man: da seht,
Er hat sein Schwert verloren, das ist ein rechter Held.
Drum geb ichs nicht, im Ernste, für keinen Preis in der Welt.“

Da forderte den Panzer der Räuber Drütschleer:
„Der brächte dich ins Harnisch, er drückte dich zu sehr.“
Den Helm verlangte Dralle und Bellstab das Ross,
Der hieß, der jenes heischend kam all der übrige Tross.

Doch ruhig sagte Wittich: „Ich gäbe gern Bescheid
Jedem insbesondere; doch laßt ihr mir nicht Zeit.
Drum hört auf einmal Alle mein kurz gemeßen Wort:
Wenn ihr nicht beßer bietet, so geht die Waare nicht fort.“

„Wir sind wohl rechte Memmen,“ hub da Beifuß an,
„Daß wir hier stehn zu zwölfen vor dem Einen Mann,
Der spöttisch gegenredet: schlagt mit den Schwertern drauf,
So läßt er hier die Waffen und das Leben noch in den Kauf.“

Jählings aus der Scheide riß er die blanke Wehr,
Gar scharf war ihre Schneide: da deucht er sich ein Heer.
Laut scholl des Schwertes Stimme auf Wittichs Helmhut;
Doch dieser Helm hieß Glimme und sein Geschmeide war gut.

So sorgsam hatte Wieland gehärtet seinen Stahl,
Nicht haftete die Klinge, man sah auch kaum das Mal.
Nun war die Reih an Wittich, der gleich zur Seite griff;
Doch wie der gute Mimung die Lüfte gellend durchpfiff,

Des Räubers linker Achſel galt der geſchwungne Hieb:
Da ſtand ihm nichts im Wege, woran er haften blieb.
Die Schulter war zerſchnitten und quer durch Bruſt und Herz
Die Klinge ſanft geglitten, noch fühlt' er nirgend den Schmerz;

Doch als ſie bei der Leber heraus fuhr, ſchwarz und roth,
Da mochte der Getheilte wohl merken, er ſei todt.
Das obre Stück ſank nieder von dem geſchreckten Gaul
Und dann die untern Glieder. Die Andern zeigten ſich faul

Den grimmen Streich zu rächen, ſie ſtutzten vor dem Mann;
Doch bald zum Angriff ſpornte Einer den Andern an.
Sie zuckten raſch die Schwerter und drangen ſcharweis ein;
Vor Allen zürnte Gramaleif, der mochte grimmer nicht ſein.

Mit beiden Händen ſchwang er ein mächtig Schwert empor,
Wie ein Wüthrich drang er unaufhaltſam vor.
Da fuhr herab und ſchmetterte der ungefüge Schlag:
Der traf ſo Wates Enkel, daß ſchier der Jüngling erlag.

Zum Glück, daß an dem Schilde ſich brach des Streiches Macht,
Sonſt dunkelte wohl ewig vor ſeinem Blick die Nacht.
Doch als Beſinnung kehrte, wie bald er aufrecht ſaß!
Da zuckt' er auf den Häuptling, der ſich von Neuem vermaß,

Das Schwert empor zu halten, einen wagerechten Schlag,
Daß er entzweigeſpalten am Boden blutend lag:
„Das habe ſtatt des Schildes; der Rand iſt mir nicht feil.
Nun kommt ihr Andern alle und hohl ein Jeder ſein Theil.“

Zehntes Abenteuer.

Wie Wittich ſein Roſs Schimming verwettete.

Doch laßen wir ſie fechten und ſehn nach Hildebrand,
Der noch mit den Gefährten vor dem Walde ſtand.
Schon ward den guten Recken des Harrens Weile lang,
Da ſprach der alte Meiſter: „Mich dünkt, das iſt Waffenklang.

Einen Schild hört ich hallen und ſchmettern ein Schwert;
Hätten ſie überfallen den jungen Degen werth?
Da müſten wir ihm helfen: geſchwinde, reiten wir,
Der Schächer ſind zwölfe, mich duldets länger nicht hier.

„Mein Eid wär gebrochen, wenn der Ueberkraft
Der kühne Held erläge: ich ſchwor ihm Brüderſchaft.
Und würd ihm Sieg, wir büßten es billig mit dem Tod:
Er müſt es an uns rächen, daß wir ihn ließen in der Noth.“

Da ſprach der ſtarke Heime: „Hört erſt meinen Rath,
Und greift nicht unbeſonnen zu übereilter That.
Wir wollen hinreiten und ſehen, wie es ſteht:
Hat er das Glück zur Seite, daß ihm der Sieg nicht entgeht,

„Wohl möglich, ich erlang es, daß ſie uns ohne Zoll
Hinüber laßen reiten, wie man den Fremdling ſoll
Und ſeine Heergefährten; geſtatten ſie es nicht,
So laß ich es bewenden und bring euch treulich Bericht.

„So können wir berathen was weiter ſoll geſchehn;
Doch hoff ich noch, ſie werden es willig zugeſtehn.“
Sie baten ihn zu reiten und rühmten ſeinen Muth;
Doch Einer war dem Degen im Herzen heimlich nicht gut.

Wie er nun ritt von hinnen, da wurde ſein gewahrt:
Es ſahen von den Zinnen die Kämpen ſeine Fahrt.
Gleich ſprach der ſtarke Gramaleif zu den Gefährten wild:
„Hier kommt ein Mann geritten und trägt einen großen Schild.

„Der Schild will Mir geziemen, mein eigen muß er ſein;
Hat er noch andre Waffen, ſo theilt euch, Freunde, drein.“
Da ſprach der freche Beifuß: „Der Fremdling führt ein Schwert
Wohl auch an ſeiner Seite, und iſt es irgend was werth,

„So möcht ich es nicht laßen für noch ſo großes Gut.“
„Ich will den Panzer haben,“ ſprach Dralle, „der iſt gut.“ —
„Mir ſoll der Helm genügen, er ſcheint mir nicht von Sturz,“
Rief Drütſchleer. „So käm ich,“ ſprach Bellſtab, „wieder zu kurz.

„Wenn er das Roſs nicht hätte: ſeht wie es trieft von Schaum.“ —
„So wirſt du mir doch gönnen den Sattel und den Zaum?“
Frug Spunting, ſein Vetter. Doch der verzog den Mund.
„Nun zankt euch um den Bettel, ich weiß mir reichlichern Fund:

„Noch ſind die Panzerhoſen," rief Ortlof, „unvertheilt." —
„So habt ihr," höhnte Stelzfuß, „doch all euch übereilt,
Der Säckel muß mir werden und was er drin verbarg."
„Man ließ mir nur die Kleider," rief Spitz, „das iſt doch zu arg."

„So weiß ich," klagte Ripphahn, „nichts übrig als den Spieß."
„Muſt du mir den noch nehmen," grollte Widerbrieß,
„So ſoll es mir entgelten des Mannes rechte Hand."
„Mir bleibt der linke Fuß noch," ſprach Lingenhannes gewandt.

„Und mir ſein Haupt," rief Schlemmer: „ich komm erſt jetzt zu Wort."
Doch Beifuß ſprach: „Nicht alſo, das wäre vergebner Mord.
Die Waffen und die Glieder vertheiltet ihr dem Gaſt:
Er kommt doch ſchwerlich wieder, wenn ihr das Leben ihm laßt."

Zu Beifuß ſprach da Gramaleif: „Geh nun hinab ſelbdritt,
Du nimmſt den dicken Bellſtab und den kleinen Dralle mit.
Heiß ihn den Schild dir geben und jedes andre Stück
Wie ſie vertheilt ſind eben; er mag noch ſagen von Glück."

Hin ritten die Geſellen zu Wittich auf das Feld.
„Willkommen, gute Männer," rief ihnen zu der Held.
Doch Beifuß ſprach: „Mit Nichten biſt du willkommen hier:
Du muſt uns Roſs und Waffen und der lichten Kleider Zier,

„Die rechte Hand auch laßen, dazu den linken Fuß."
Da ſprach der kühne Wittich: „Unfreundlich iſt der Gruß:
Empfängt man alſo Gäſte? So dünkt mich ſcheltenswerth
Der Brauch in eurer Veſte. Doch gäb ich was ihr begehrt,

„Was gebt ihr mir dagegen?“ — „Wir öffnen dir das Thor
Und ſchenken dir das Leben, das mancher hier verlor.“ —
„So iſt der Handel ungleich,“ rief Wittich, „nimmermehr
Will ich ſo theuer kaufen: ruft euern Häuptling hieher,

„Daß ich ſein Urtheil höre.“ Als Gramaleif vernahm
Was ſie da unten ſprachen, erhob er ſich und kam
Mit allen ſeinen Kämpen gewappnet vor das Schloß;
Willkommen hieß ihn Wittich von ſeinem ſtattlichen Roſs.

„Nicht biſt du willkommen, dein Gut iſt all vertheilt,
Und Hand und Fuß nicht minder; nun gieb uns unverweilt
Jeglichem das Seine; mir reich den Schildrand her:
Das iſt mein Theil der Beute, ſo will ich weiter nichts mehr.“

„Wo iſt wohl je ergangen ſo ſeltſamer Gruß,“
Sprach Wittich, „ſolch Verlangen hat weder Hand noch Fuß.
Sollt ich den Schild dir geben, das wär mir Ungewinn:
Wenn ich nach Hauſe käme und brächte keinen Schild dahin,

„So ſagte meine Mutter, den habe Dieterich
Mir mit Gewalt genommen, den ich doch ſicherlich
Mit Augen nie geſehen.“ — „Nun gieb mir ſchnell das Schwert,“
Sprach Beifuß, „Mir gehört es, wofern es irgend was werth.“

„Du weiſt nicht, ob es gut iſt,“ ſprach Wittich, „oder ſchlecht,
Und wenn du es erführeſt, ſo käm es zum Gefecht,
Und das will ich nicht wünſchen. Dazu geſteh ich dir,
Ich möcht es ſelbſt behalten, denn ließ' ich Mimungen hier,

„Womit sollt ich mich wehren, wenn Dietrich mich besteht?
Und käm ich heim nach Norweg, so sagte man: da seht,
Er hat sein Schwert verloren, das ist ein rechter Held.
Drum geb ichs nicht, im Ernste, für keinen Preis in der Welt."

Da forderte den Panzer der Räuber Drütschleer:
„Der brächte dich ins Harnisch, er drückte dich zu sehr."
Den Helm verlangte Dralle und Bellstab das Ross,
Der hieß, der jenes heischend kam all der übrige Tross.

Doch ruhig sagte Wittich: „Ich gäbe gern Bescheid
Jedem insbesondere; doch laßt ihr mir nicht Zeit.
Drum hört auf einmal Alle mein kurz gemeßen Wort:
Wenn ihr nicht beßer bietet, so geht die Waare nicht fort."

„Wir sind wohl rechte Memmen," hub da Beifuß an,
„Daß wir hier stehn zu zwölfen vor dem Einen Mann,
Der spöttisch gegenredet: schlagt mit den Schwertern drauf,
So läßt er hier die Waffen und das Leben noch in den Kauf."

Jählings aus der Scheide riß er die blanke Wehr,
Gar scharf war ihre Schneide: da deucht er sich ein Heer.
Laut scholl des Schwertes Stimme auf Wittichs Helmhut;
Doch dieser Helm hieß Glimme und sein Geschmeide war gut.

So sorgsam hatte Wieland gehärtet seinen Stahl,
Nicht haftete die Klinge, man sah auch kaum das Mal.
Nun war die Reih an Wittich, der gleich zur Seite griff;
Doch wie der gute Mimung die Lüfte gellend durchpfiff,

Des Räubers linker Achſel galt der geſchwungne Hieb:
Da ſtand ihm nichts im Wege, woran er haften blieb.
Die Schulter war zerſchnitten und quer durch Bruſt und Herz
Die Klinge ſanft geglitten, noch fühlt' er nirgend den Schmerz;

Doch als ſie bei der Leber heraus fuhr, ſchwarz und roth,
Da mochte der Getheilte wohl merken, er ſei todt.
Das obre Stück ſank nieder von dem geſchreckten Gaul
Und dann die untern Glieder. Die Andern zeigten ſich faul

Den grimmen Streich zu rächen, ſie ſtutzten vor dem Mann;
Doch bald zum Angriff ſpornte Einer den Andern an.
Sie zuckten raſch die Schwerter und drangen ſcharweis ein;
Vor Allen zürnte Gramaleif, der mochte grimmer nicht ſein.

Mit beiden Händen ſchwang er ein mächtig Schwert empor,
Wie ein Wüthrich drang er unaufhaltſam vor.
Da fuhr herab und ſchmetterte der ungefüge Schlag:
Der traf ſo Wates Enkel, daß ſchier der Jüngling erlag.

Zum Glück, daß an dem Schilde ſich brach des Streiches Macht,
Sonſt dunkelte wohl ewig vor ſeinem Blick die Nacht.
Doch als Beſinnung kehrte, wie bald er aufrecht ſaß!
Da zuckt' er auf den Häuptling, der ſich von Neuem vermaß,

Das Schwert empor zu halten, einen wagerechten Schlag,
Daß er entzweigeſpalten am Boden blutend lag:
„Das habe ſtatt des Schildes; der Rand iſt mir nicht feil.
Nun kommt ihr Andern alle und hohl ein Jeder ſein Theil.“

Zehntes Abenteuer.

Wie Wittich ſein Roſs Schimming verwettete.

Doch laßen wir ſie fechten und ſehn nach Hildebrand,
Der noch mit den Gefährten vor dem Walde ſtand.
Schon ward den guten Recken des Harrens Weile lang,
Da ſprach der alte Meiſter: „Mich dünkt, das iſt Waffenklang.

Einen Schild hört ich hallen und ſchmettern ein Schwert;
Hätten ſie überfallen den jungen Degen werth?
Da müſten wir ihm helfen: geſchwinde, reiten wir,
Der Schächer ſind zwölfe, mich duldets länger nicht hier.

„Mein Eid wär gebrochen, wenn der Ueberkraft
Der kühne Held erläge: ich ſchwor ihm Brüderſchaft.
Und würd ihm Sieg, wir büßten es billig mit dem Tod:
Er müſt es an uns rächen, daß wir ihn ließen in der Noth.“

Da ſprach der ſtarke Heime: „Hört erſt meinen Rath,
Und greift nicht unbeſonnen zu übereilter That.
Wir wollen hinreiten und ſehen, wie es ſteht:
Hat er das Glück zur Seite, daß ihm der Sieg nicht entgeht,

„So mögen wir ihm helfen, dabei iſt kaum Gefahr;
Doch fügt es ſich anders und ſiegt der Räuber Schar,
So laßen wirs bewenden und reiten ſchnell hindann:
Was ſollten wir uns wagen um den unbekannten Mann,

„Der uns mit Nichten angeht? Unbündig iſt der Eid,
Wir nannten falſche Namen: wie hätt er Gültigkeit?“
„Pfui,“ ſprach der Meiſter, „ziemt dir ſolch ein Wort?
Hätt ich es nie vernommen! Es wäre meuchelnder Mord,

„Den Freund erſchlagen laßen vor unſerm Angeſicht.
Herdegen ſprach: „Ich hoffe, ſo meint' es Heime nicht.
Nicht gilt der Bund, doch wacker iſt es, ihm beizuſtehn.“
„Das ſoll,“ verſetzte Hilbrand, „aus allen Kräften geſchehn.“

Da ſpornten ſie die Roſſe und ritten näher hin.
Doch unterwegs ſprach Heime: „Nicht wär nach meinem Sinn
Brüderſchaft mit dieſem; der Burſch iſt ahnenſtolz:
Er ſchämt ſich, daß im Ofen ſeinem Vater Eiſen ſchmolz.

„Wer einen Halbeſel nach ſeinem Vater fragt,
Dem wird die rechte Mähre ſo bald nicht geſagt.
Das Maul giebt ihm zur Antwort: Mein Oheim war ein Pferd:
Doch hat von ſeinen Oehmen Niemand zu wißen begehrt.

„So bringt immer Wittich Neidingen auf die Bahn,
Der ſei ſein Ohm geweſen und Wiking gar ſein Ahn.
Was aber ſagt der Müller? „Nie war ſo träg und faul
Der Eſel, der die Säcke trug, als jener zeltende Gaul.“

„So meß ich Schmied und König auch nicht mit Wittichs Maß:
Wielanden wird erkennen, wer Neidings längſt vergaß.“
„Er gedenkt auch ſeines Vaters,“ ſprach der Meiſter mild,
„Sahſt du nicht den Hammer und die Zang auf ſeinem Schild?“

Derweil hatte Wittich im Streit ſich wohl gerührt
Und viel geſchwinde Schläge nach Mann und Roſs geführt.
Da ſah man Wunden klaffen und ſtrömen das Blut;
Noch ſchwoll dem Jüngling höher der unbezwungene Muth.

Schon lag der kleine Dralle auf ſeines Roſſes Bauch,
Im Sande wälzte Drütſchleer den weingefüllten Schlauch,
Dem frechen Ripphahn platzte das Eingeweid hervor,
Spitz, der unſaubre, kratzte ſich noch verſcheidend am Ohr.

Da ſprang auch von der Schulter Spuntings wüſtes Haupt.
Den wollte Bellſtab rächen und ſchwingt das Schwert und ſchnaubt,
Da ſieht er im Geſchwindſchritt die drei Geſellen nahn:
Da war es um ſein Schwingen und um ſein Schnauben gethan.

Selbfünfter gegenüber zwar ſtünd er Feinden vier,
Wenn er noch fechten wollte; doch ſiegt die Klugheit hier:
Er darf ſich ſelbſt beſcheiden nicht zählen, und mit Fug
Gilt Wittich ihm für ſieben, der ſieben Schächer erſchlug.

Er wär ſchon eh geflohen, hätt er es gleich bedacht;
Doch hat ers nun erwogen und reißt aus mit Macht,
Die ſchnöden Raubgeſellen ihm ſpornſtreichs hintendrein.
Der Dicke war ihr Hauptmann, drum floh er niemals allein.

Sie ſtoben durch die Veſte und hinten ungeſäumt
Aus zu dem Raubneſte, das ſo die Sippſchaft räumt.
Jenſeits erſt der Brücke ſchauen ſie verzagt
Nach der Burg zurücke verwundert, daß ſie Niemand jagt.

Da rief dem ſchnellen Wittich Herdegen zu:
„Du haſt nicht Wort gehalten, kühner Recke du,
Uns auch zum Tanz zu laden; nun ſind wir höchſtens gut
Die Todten zu begraben, die du ſchlugſt im herrlichen Muth.“

Da ſprach heranreitend Meiſter Hildebrand:
„Er dachte fortzuwalzen; das Liebchen hielt nicht Stand.
Wir haben Schuld, wir machten ihm die Pferde ſcheu;
Die kommen her ſo balde nicht mehr gefahren ins Heu.

„Was meinſt du, Freund Heime, hat unſer Held gepralt?
Verdient wohl der Söldling, daß man ihm Handgeld zahlt?
Er iſt erſt halb geworben: gereuet Wen der Kauf?
Nein, thät es Noth, ich legte noch einen Schilling darauf.

„Wir ſagten dir die Wahrheit, junger Weigand, nicht;
Dir reinen Wein zu ſchenken, iſt jetzt unſre Pflicht.
Nicht Uto iſt mein Name, ich heiße Hildebrand:
Der ward dir wohl öfter als Dietrichs Pfleger genannt.

„Herdegen heißt der andre, der Schwager Des von Bern,
Und Heime der dritte; der ritt auch einſt von fern
Daher ſich zu verſuchen an König Dietmars Sohn
Und ward ſein Waffenbruder: das ward dem Kühnen zum Lohn.

„Soll nun das Bündniſs gelten, das wir mit Hand und Mund,
Ob unter falſchen Namen getheidigt, thu es kund:
Wir wollens treulich halten; gar oft hat gröſsre Kraft
Als wär ſie angeboren, die gekorne Bruderſchaft.

„Du biſt in dieſer Veſte nächten unſer Wirth
Und Wir deine Gäſte; in ihren Kellern wird
Wohl manche Tonne liegen, des edeln Saftes voll:
So trinken wir den Weinkauf, wie man der Sitte nach ſoll."

„Soll ich in dieſer Veſte Burgherr werden heunt,
Heran denn, meine Gäſte, ich lad euch ein als Freund.
Wir wollen gleich beſchauen die Kammern und den Saal,
Und gebricht es nicht an Allem, ſo ſoll ein wonniges Mal

„Uns wegmüden Gäſten alsbald gerüſtet ſtehn."
Da giengen ſie, die Keller und Spinden einzuſehn.
Es fehlte nicht an Speiſe noch an dem lautern Trank;
Auch war ſo viel des Goldes, es ſäh ein Auge ſich krank.

„Wem in den Reiſeſchnüren nun übrig iſt ein Raum,
Der helfe mir entführen den köſtlichen Saum:
Wir laſſen hier nicht liegen das herrenloſe Gut.
Ein Koch war mein Vater, das kommt mir heute zu Gut,

„Wenn ich das Mal bereite." „Ich denk, er war ein Schmied,"
Sprach Hilbrand; „nun hör ich, daſs er auch Krapfen briet." —
„Als er den Zwergen diente, war Nagel ihr Koch;
An Neidings Hof verſtand er ſich auf die Küche wohl noch.

„Er salzt einst meiner Mutter ihr Lieblingsgericht;
Das sollt ihr künftig hören; nur heut erzähl ichs nicht.
Wer sorgt nun für die Pferde?“ frug der junge Held.
Sprach Hilbrand: „Das soll Studas: so wirds am Besten bestellt.“

Er frug: „Wer ist Studas?“ Sprach Heime: „Das bin ich.
Es ist mein rechter Name, das wißet sicherlich.
Soll ich hier Marschall werden, ich bin dazu bereit;
Es weiß mit den Pferden auch Niemand beßer Bescheid.“

„Das gilt wohl nicht von allen, die Wette biet ich dir.
Du führst nicht nach dem Stalle, mein Roſs, das sanfte Thier.“
Dawider sprach Heime: „Was ist der Wette Preis?“
„Das sei mein Schimming selber, das beste Pferd, das ich weiß.“

„So setz ich meins dagegen: es ist ein edles Roſs,
Es fiel von Brunhilds Stute, von der auch Grani sproß.
Den ritt der kühne Siegfried, der Held von Niederland.
Den Schimmel gegen Rispa, daß ich mit eigener Hand

„Dein Roſs zu Stalle führe.“ „Die Wette geh ich ein,“
Sprach Wittich, „mögt ihr Andern hier unsre Zeugen sein.
Doch muß ich jetzt zur Küche. Wär nur ein Dritter noch,
Der nach dem Weine sähe! es taugt gar selten der Koch

„Zugleich zum Kellermeister.“ „Der dritte bin ich gern,“
Sprach Der von Berchtoldsgaden, „wenn ihr den alten Herrn
Als Kämmrer wollt bestallen: er soll das rothe Gold
Uns in die Bündel schnallen; wir sind ihm Alle gar hold.“

So theilten die Helden die Aemter unter sich;
Sie zu verwalten mühte sich Jeder sorgsamlich.
Da war in kurzen Stunden ein köstlich Mal bereit,
Sie setzten sich zu Tische und nutzten fröhlich die Zeit.

Eilftes Abentener.

Wie die Wette unentſchieden blieb.

„Uns munden wohl die Bißen und lieblich ſchmeckt der Wein,
Der Koch ſoll geprieſen und der Kellner ſein,“
Sprach Hilbrand der alte; „wo aber ſchreib ichs hin,
Der Marſchall ſchweigt ſo ſtille: konnt er ſein Amt nicht vollziehn?“

Da ſprach der ſtarke Heime, der Sohn Adelgers:
„Ich muß es wohl bekennen, unlang verſchwiegen wärs,
Nicht konnt ich nach dem Stalle führen Wittichs Roſs,
Im Böſen noch im Guten; ob es mich höchlich verdroß,

„Es wich nicht von der Stelle. In meines Vaters Haus,
Der Brunhilds Stuten pflegte, hatt ich das voraus
Vor ſeinen Knechten allen: ſo ſtörriſch war kein Pferd,
Kein Hengſt ſo übermüthig, den ich nicht Sanftmuth gelehrt.

„Hier aber ward zu Schanden meine Kunſt und meine Kraft.
Möcht ich ihm mit Schenkeln erweiſen Meiſterſchaft,
Und mit ſcharfen Sporen, ſo wär mir gar nicht bang,
Zum Lamme ſollt es werden und gern ſich fügen dem Zwang.

„Das ſchien es ſelbſt zu fürchten, weil es niemals litt,
Daß ſeinen hohen Rücken mein Fuß überſchritt:
Dreimal von dem Bügel warf es mich in den Grieß,
Und rührte ſo die Hufe, daß es mich garſtig zerſtieß.

„Da ließ ich in Frieden das freisliche Thier.
Doch verloren iſt die Wette, das erkenn ich hier.
Dir Wittich muß verfallen Rispa mein Hengſt:
Es iſt ein halbes Königreich, das in dem Gaul du empfängſt.“

Da ſprach im hohen Muthe Wittich, Wielands Sohn:
„Ich will dich nicht berauben: daran genügt mir ſchon,
Daß Niemand meinem Roſſe Meiſter iſt als ich:
Ich behalte meinen Schimming, du halte Rispa für dich.“

„Das heiß ich wohlgeſprochen,“ rief Meiſter Hildebrand.
„Schimming,“ frug Heime, „wird dein Hengſt genannt?
„So iſt noch unverloren, die Wette, die ich bot:
Iſt es mein trauter Schimming, ſo hat es wahrlich nicht Noth.“

Auf ſprang er von dem Tiſche und lief aus dem Haus;
Ihm folgten Herdegen und Hildebrand hinaus.
Sie wollten gerne ſchauen was mit dem Roſs ergieng:
Gefeſtigt ſtand es draußen an der hohen Pforte Ring.

Er trat heran, da ſcheut' es und bot ihm übeln Gruß.
Es bäumte ſich und ſchlug ihn, der linke Vorderfuß
Traf Heimes rechten Schenkel. Doch Er verwand die Pein:
„Mein trauter Schimming,“ ſprach er, „wie grauſam magſt du doch ſein,

„Deinen Freund zu ſchlagen, dein Jugendgeſpiel,
Ihn, der in ſchönern Tagen dir herzlich wohlgefiel.
Erkennſt du mich nicht wieder? Auch ich verkannte dich:
Doch ſchau nur, es iſt Heime, dein trauter Studas, der bin ich.

„Dich hat Brunhildens Stute geboren und geſäugt,
Auf Segard hat dich Sleipner, Odins Hengſt, gezeugt,
Das flüchtigſte der Roſſe, das jemals Helden trug;
Als dich die Zwerge kauften, das war mir bitter genug.

„Sieh, ob ich dich erkenne; auch mich erkennſt du jetzt.
Wie oft hat dir den Gaumen mein Honigbrot gelabt,
Wie oft die gelbe Gerſte, die ich dem Vater ſtahl;
Wie hab ich fette Weiden dir gezeigt ſo manches Mal,

„Wo du nicht graſen ſollteſt, weil hoch das Heu noch ſtand;
Mein Rücken entgalt es, wenn Adelger uns fand.
Wer bettete dich weicher, war dir zu karg geſtreut,
Und ließ man dich verdurſten, wer hat mit Born dich erfreut?

„Als einſt die Schabracke, die alte, ganz zerriß,
Da war nach deinem Geſchmacke die Decke gewiſs,
Die Studas dir verehrte: du blickteſt ſtolz umher:
Ein freudig Wiehern lehrte, der Schmuck behage dir ſehr.

„Nun ſah ich, dir geliebe Glanz und reiche Pracht:
Da wurden neue Zierden dir Tag um Tag gebracht,
Bald ſilbernes Geſchirre, bald Glöcklein goldnen Klangs:
Du trugſt den Nacken höher und ſchritteſt ſtattlichern Gangs.

„Da warst du mir gewogen, da spitzte sich dein Ohr
Nach meinem Tritt, und kam ich, so fuhrst du froh empor.
Du hast es nicht vergessen, du wirst mir wieder hold
Und zahlst für frühe Dienste mir heut mit Zinsen den Sold.“

Indem er sprach, allmählich wurde Schimming mild.
Nun schien ihm aufzutauchen ein halb versunknes Bild,
Er scharrte mit dem Fuße, Mähn und Schweif sich hob,
Bis er den Freund zum Gruße mit den Nüstern zärtlich beschnob.

Des Augenblicks gewahrte Sâdas, nahm den Zaum,
Und führt' ihn nach dem Stalle durch des Hofes Raum.
Er löst' ihm Gurt und Riemen, gab das Gebiß ihm frei,
Und band ihn an die Halfter bis Kripp und Raufe ledig sei.

Dann gieng er nach dem Hofe, wo er die Helden fand:
„Hast du versorgt den Schimming?“ fragte Hildebrand.
„Versorgt und gewonnen,“ sprach Heime zurück,
„Die Krone der Hengste: mir lachte freundliches Glück.“

„Behauptest du an Schimming,“ frug Wittich, „ein Recht?“
„Gewiss behaupt ichs!“ sprach er, „mein Eigenthum ist echt.
Ich führ ihn nicht zu Stalle, die Wette botest du,
Der Wette Preis war Schimming: die Zeugen hörten uns zu.“ —

„Und willst du ihn behalten, sofern du ihn gewannst?“
„Ich weiß nicht,“ sprach Heime, „wie du fragen kannst.
Wie sollt ich nicht behalten das windschnelle Pferd?
Das hieße übel schalten: der Hengst ist Königreiche werth.

Da begann Herbegen: „So haſt du argen Sinn;
Gab dir der junge Degen doch Riſpa wieder hin.
Du ſollteſt dich ſchämen, wenn je das Herz dir ſann,
Den Schimming ihm zu nehmen, du unerkenntlicher Mann.“

Doch Heime ſprach trotzig: „Mag wer da will ſein Gut
Verſchenken und vergeben, ſo iſt mir nicht zu Muth.
Und hätt ich Ermrichs Schätze, der Kaiſer iſt zu Rom,
Doch würf ich meine Kuchen nicht in den reißenden Strom.“

Da ſprach der alte Meiſter mit ſchattenden Braun:
„Hältſt du dich am Rechte, wohlan, ſo laß uns ſchaun
Ob wir als Schöffen finden das Recht, das dir gebührt:
So wird dir, ich wähne, der Bündel loſer geſchnürt.

„Du ſelbſt verlorſt die Wette, dein Mund geſtand es ein;
Sie ließ ſich mit Richten gewinnen hinterdrein.
Du ſprachſt: Dir muß verfallen Riſpa, mein Hengſt,
Es iſt ein halbes Königreich, das in dem Gaul du empfängſt.

„Da ſchenkte dir ihn Wittich, denn er iſt gut und mild.
Noch wuſt er nicht, du trügeſt den Neidhart im Schild.
Doch mag er widerrufen die Schenkung, nun ers weiß:
Thu es, Wittich, thu es, es iſt mein Rath und Geheiß.“

Doch Heime ſprach: „Wer hat dich als Richter erkannt?
Du biſt nicht Schulz noch Schöffe, du heißeſt Hildebrand.
Iſt hier ein Schulz vonnöthen, ſo ſeis der Held von Bern:
Die Schöffen, die er ordnet, erkenn ich willig und gern.“

Da begann Herbegen, ein Enkel Berchtolds:
„So mag mein Schwager richten, der junge Recke ſtolz.
Derweil behält Jedweder ſein Recht ungeſchmält,
Bis Dietrich auf dem Mahlberg die Stimmen ſammelt und zählt.“

„Nun ſetzet,“ ſprach der Meiſter, „eines Jahres Friſt:
Dietrich darf nicht richten, wenn er heftig iſt.
Wittich will ihn fordern, das trübt ihm leicht den Muth:
Beginnt der Held zu zürnen, ſo weiß er nicht, was er thut.“

Da dingten die Jungen nach des Alten Rath.
Nun war mit rothem Schimmer der Abend genaht.
Da ſprach der Enkel Berchtolds: „Geſtört ward unſer Mal,
Reicht euch die Hände, Helden, und laßt uns ſchmauſen im Saal.

„Nährt der Pferde wegen im Herzen keinen Groll,
Und ſcherzt, wie Recken pflegen, wo man bechern ſoll.“
Sie reichten ſich die Hände: vergeßen war der Streit.
Da ſaßen ſie zu Tiſche und hatten fröhliche Zeit.

Zwölftes Abenteuer.

Von Brunhilds Stuten und Dietrichs Kampf mit dem Riesen.

Man ließ den Becher kreisen und schonte nicht den Wein;
Ihr Schenke Herdegen goß ihnen fleißig ein.
Mit allerlei Gesprächen würzten sie den Schmaus
Und hellen Schimmer breitete die Ampel über sie aus.

Da wandte sich zu Heimen Wittich und begann:
„Nicht zum erstenmale sahst du, junger Mann,
Den schnellen Schimming heute: ihr kanntet euch schon längst:
Nun möcht ich gern erfahren, woher dir kund ist der Hengst.

„Auch sprachst du, Königreiche sei die Mähre werth,
Und Rispa nur ein halbes, dein aschgraues Pferd.
Mein Ohr hat die Rede wie Gesang geletzt;
Doch weshalb hast du höher mein Roß als deines geschätzt?

„Das laß uns vernehmen, wenn es dir nicht mißfällt."
Da sprach der starke Heime: „Nicht weiß ich auf der Welt
Ein beßer Roß als Schimming, so weit die Sonne scheint.
Ein Jeder lobt das seine; so bin auch ich nicht gemeint

Rispa zu ſchmähen, der Schimmings Bruder iſt
Mutterhalb, noch Falken, den Dietrich, wie ihr wißt,
Von Bern der junge König, aus meiner Hand empfieng.
Vollbrüder ſind die beiden, auch iſt ihr Werth nicht gering;

Doch nur ein vierter Bruder iſt Schimmingen gleich,
Von Vater und von Mutter an aller Tugend reich.
Die vier hat Brunhilds Stute geboren und geſäugt;
Doch Sleipner nur die beiden, Grani und Schimming gezeugt.

Denn der vierte Bruder iſt Siegfrieds edles Roſs,
Grani, der Diſa und Sleipnern entſproß,
Ein Vollbruder Schimmings, auch Er wie Vögel leicht:
Kein Roſs wird gefunden, das ihm und Schimmingen gleicht.

Viel iſt in deutſchen Zungen von Brunhild der Maid
Geſagt und geſungen, wie kühn ſie war im Streit.
Sie gieng von Haupt zu Füßen gehüllt in blanken Stahl:
Da kürte ſie Odin in ſeiner Schildmädchen Zahl.

Walküren reiten bewehrt durch Luft und Meer,
Auf kühnen Wolkenroſſen ſtürmen ſie einher,
Licht ſtralt von ihren Spießen und Funken ſprühn aus Nacht,
Wenn ſie die Helden kieſen, die blutgen Opfer der Schlacht.

Von den Mähnen ihrer Roſſe befruchtend träufelt Thau;
Doch oft zerſchmettern Schloßen die Hoffnung der Au.
So weben ſie Geſchicke und ihre Schule rauſcht
Verborgen jedem Blicke, von keinem Ohr noch belauſcht.

Wer aber Odins Mädchen im Grimm der Schlacht gefällt,
Dem küſst ſie die Wangen und ſchön erliegt der Held.
Sie führt ihn gen Walhalla zu hoher Väter Schar,
Sie reicht mit holdem Gruße den Meth im Becher ihm dar.

Als Odin Brunhilden zur Kriegsnorne kor,
Da that ſie es an Kühnheit den Schweſtern all zuvor:
Sie fuhr unerſättlich von Krieg daher zu Krieg
Und Königreiche zitterten, wenn ſie das Schlachtroſs beſtieg.

Ihr ſtand am Frieſenmeere die Burg, die Segard hieß,
Wo ſie auf fetten Marſchen ihre Stuten weiden ließ,
Die wie die Vögel flogen; vater- und mutterhalb
Von edelm Stamm gezogen, weiß, grau, braun oder falb,

Doch ſtäts von einer Farbe. Da ſah man auch die Zucht
Der muntern Fohlen graſen, berühmter Roſſe Frucht;
Dazwiſchen muthge Hengſte, beides, ſchön und groß,
Zu Allem abgerichtet, ſchnell wie ein Habicht im Stoß.

Brunhildens Stuten pflegte mein Vater Adelger;
Mit Roſſen umzugehen verſtand kein Mann wie er.
Nie einen Hengſt beſchreiten wollte die ſtolze Maid
Eh ſie für König Gunther der kühne Siegfried gefreit.

Das ſchuf meinem Vater herrlichen Gewinn.
Er hatte ſo gedungen mit der Königin:
Was männlichen Geſchlechtes von ihren Stuten fiel,
Das ſollt ihm angehören. Brunhilden deucht es nicht viel,

Doch konnt es ihm genügen, er ward ein reicher Mann.
Hei! was er Tonnen Goldes für manchen Hengſt gewann!
Ein ganzer Hort alleine kam in der Frieſen Land
Durch Brunhilds Lieblingsſtute, die Diſa wurde genannt.

Der erſte von den Hengſten, der ihr von Odins Roſs,
Dem achtgehuften Sleipner auf Segard entſproß,
Denn oft beſuchte Hnikar die ſchlachtenfrohe Magd,
War Grani der wilde: der wurde Mimen zugeſagt

Für Fafner, ſeinen Bruder. Ihr hörtet von dem Schmied,
Der Siegfried den ſchnellen in den Wald beſchied,
Wo brütend über Schätzen der giftge Drache lag:
Da gewann der Held den Grani und den Hort mit Einem Schlag.

Schwer hatte meinem Vater Mime das Roſs bezahlt
Und doch nur halb vergolten; ich ſag es ungeprahlt.
Der andre Hengſt, den Diſa von Sleipnern empfieng,
Ihr habt es oft vernommen, war der gute Schimming.

Den wog uns auf mit Golde der kleine Elberich.
Von dem erhielt ihn Wieland, dein Vater, ſicherlich:
Daß er den Zwergen diente, haſt du uns heut erzählt.
Hernach wurde Diſa einem andern Hengſte vermählt

Vom edelſten Geblüte, dem ſchnellen Windalf:
Von Dem ſtammte Riſpa, der mir verſchmerzen half
Um den verkauften Schimming der jungen Seele Gram.
Schier wärs mein Tod geweſen, als ihn der Vater mir nahm.

Der Freund, mit mir erwachſen, von einem Zwerg ſoweit
Entführt nach Glockenſachſen, das war ein Herzeleid.
Doch hatt ichs bald verwunden, man weiß wie Kinder ſind,
Und als mir Rispa wurde, ſchlug ich es gar in den Wind.

Doch heute freilich brachen verharſchte Wunden auf
Und ſchwer wird mir zu warten bis zu des Jahrs Verlauf.
Auch hätt ich nie gewilligt in ſo geraume Friſt,
Wüſt ich nicht, daß billig Dietrich und mir günſtig iſt."

Doch Wittich verſetzte, der Degen kühn im Streit:
„Unbillig wärs zu richten nach Gunſt und Billigkeit.
Recht wird Dietrich ſprechen, ob es dich freut, ob kränkt:
Er giebt dir nicht den Schimming, weil du ihm Falken geſchenkt.

„Doch daß der Streit nicht währe, ſo ſprich wie es ergieng,
Daß Der von Bern die Mähre aus deiner Hand empfieng;
Auch haſt du dich gemeßen mit König Dietmars Sohn
Und wardſt ſein Waffenbruder, das ward dir Kühnem zum Lohn.

„Du weiſt, ein gleich Gewerbe führt nun Mich nach Bern:
Wie du den Strauß beſtandeſt, das vernähm ich gern.
Ich gäbe was ich hätte und wärs ein Thurm von Gold,
Wär Uller nicht minder, der Gott des Zweikampfs, mir hold." —

„Mir war er ungewogen, in Strömen floß mein Blut:
Dietmars Sohn beſtehen, das iſt ein Uebermuth.
Doch will ich erſt erzählen wie ich nach Bern gerieth
Zu den Amelungen. Ich hörte ſingen ein Lied

Von Fahrenden und Blinden, das allwärts wiederklang,
Wie Dietrich und sein Pfleger in der Riesen Höhle drang.
Als Hildebrand von Hilden überwunden war,
„Hilf mir, Dietrich," rief er, „nie schwebt ich so in Gefahr."

Sie hielt die breiten Kniee gestemmt auf seine Brust.
Da lag der gute Meister des Lebens unbewußt:
Hilde wollt ihn binden, der Riesin Kraft war voll,
Sie drückt' ihm so die Hände, daß Blut den Nägeln entquoll.

Da vernahm Herr Dietrich seines Pflegers Noth.
Der Held begann zu zürnen: da sprühten Funken roth
Aus seinem Mund, er rauchte wie dürres Birkenholz,
Zuletzt er Flammen hauchte, daß Erz und Eisen zerschmolz.

Greins fester Harnisch wurde von seinem Athem weich.
Da schwang er Nagelringen und hieb ihm einen Streich,
Daß auf den Boden wirbelte des Ungefügen Haupt;
Der Rumpf fiel zur Erden und war des Sinnes beraubt.

Geschwinde sprang da Dietrich Hilbranden zu:
Er schwang sein Schwert und theilte der Riesin Leib im Nu.
Was mocht es aber helfen? noch lebte jeder Theil,
Es fügte sich zum Andern und Hilde war wieder heil.

Das Wunder deucht ihm wunderlich: da klang aufs neu sein Stahl;
Doch einte das Getrennte sich gleich auch dieses Mal.
„Tritt schnell mit beiden Füßen," rief da Hildebrand,
„Zwischen Haupt- und Fußstück, sobald sie liegen im Sand:

„So hat der Spuk ein Ende.“ Dem folgte Dieterich.
Und aber durch die Rieſin ließ er behendiglich
Die ſcharfe Klinge ſauſen: mit gleichen Füßen ſprang
Er zwiſchen beide Stücke, daß ihr Verein nicht gelang:

Da lag das untre regungslos, das Hauptſtück aber ſprach:
„Grein, lumpge Vogelſcheuche, über Dich die Schmach!
Wenn den unbärtgen Knaben deine Hand zu Boden riß,
Wie Ich Hildebranden, ſo war der Sieg uns gewiſs.“

Da hört' es auf zu leben, das rothe Blut entſchoß.
Vom Boden hob den Meiſter ſein junger Kampfgenoß:
„Nun hab dir meines Lebens Dank: ich war am Ziel.“
Sie fanden in der Höhle der guten Kleinode viel.

Ein Helm war darunter, ſchön und ſtark und dicht,
Man fänd in allen Reichen ſeines Gleichen nicht;
Er mocht in Glockenſachſen wohl geſchmiedet ſein.
„Wie ſollen wir ihn heißen? Sein Name ſei Hildegrein.“

Die Märe hört ich ſingen. Hier iſt nun Hildebrand:
Nun ſag uns, iſt es Wahrheit oder eitel Tand?
Er ſprach: „Ich kann nicht wißen genau, wie es geſchah:
Sie hat mich ſo zerſchmißen, daß ich nicht hörte noch ſah.

„Ich ſpüre noch im Kopfe, gemahnt es mich, den Saus.
Wer ſpricht auch von Stricken in des Gehängten Haus?
Fein ſtill davon geſchwiegen, wählt andern Zeitvertreib!
Ich will nicht Kopfweh kriegen: es war ein freisliches Weib.“

Dreizehntes Abenteuer.

Von Heimes Zweikampf mit Dietrich.

Die Helden alle lachten, und Heime ſprach: Noch viel
Hört ich von Dietmars Sohne, das meinem Sinn gefiel.
Wohl hieß es auch, er ſtamme von einem Nachtgeiſt her
Und nicht von Mannes Samen; das wog mir aber nicht ſchwer.

Da nahm ich eines Morgens Blutgang mein Schwert,
Das Mime hat geſchmiedet, der gute Meiſter werth,
Zog Rispa aus dem Stalle, mein aſchgraues Roſs,
Und weckte meinen Vater, der noch des Schlafes genoß.

Da ſprach ich: „Dieſes Lebens bin ich herzlich ſatt:
Soll ich mich hier verliegen, wo Niemand Muße hat
Einen Schaft mit mir zu brechen? Man ſchützt Geſchäfte vor;
Wer je ein Glied, ein Auge nur durch mich im Buhurd verlor,

„Verſchreit mich um den Bettel, und ein gemein Gerücht
Schildert mich als boshaft, ſo feig iſt das Gezücht
Dieſer Schlotterbäuche mit ihrer Zwillingstracht!
Auf Haſen und Gäuche, da mach ein Anderer Jagd.

„Nicht ſoll mich alten ſehen dieſer Kaninchenwald.
Drum laß es geſchehen und gieb mir Urlaub bald:
Erlauchter Männer Sitten erfahr ich in der Welt;
Und wenn ich Ruhm erſtritten als auch ein anderer Held,

„So mag es noch ſich fügen, daß du mich wiederſiehſt.“
Da ſprach mein Vater Adelger: „Wenn du von hinnen ziehſt
Und mir nicht länger hüteſt den Hof und das Haus,
Wohin denn willſt du fahren, mein junger Obenhinaus?“

Ich ſprach: „Da ſoll im Süden die Burg ſein, Bern genannt,
Die wehrt der Degen Dietrich mit kraftvoller Hand.
Das möcht ich gern erproben, ob er mir ebenſtark
Im Fechten iſt und Kloben und wie er reitet ſein Mark.“

Doch höhniſch ſprach mein Vater: „Nun iſt mir doch geſagt
Von Dem von Bern, wie hoch er ob allen Helden ragt.
Behalte du die Brauſchen, die er dir ſchlägt, für dich;
Ich will nicht mit dir tauſchen, dein Uebermuth ärgert mich.

„Du haſt den mäßgen Kräften das Ziel zu hoch geſteckt:
Mach dich nicht zum Käuzchen, ſo wirſt du nicht geneckt.
Du denkſt den Mond zu röſten zu deinem Abendſchmaus;
Dein Durſt ſei groß, ſo trinkſt du die Nordſee dennoch nicht aus.“

Das ließ ich mir nicht bieten. „Du heißeſt Adelger:
Wie kommſt du zu dem Namen?“ ſprach ich, „er paßt nicht ſehr:
Unrühmlich iſt dein Treiben und knechtiſch dein Sinn;
Ich aber ſtürbe lieber des Todes, wie ich da bin,

„Sollt ich nichts Beſſres werden als Du biſt auf der Welt;
Adler wird nicht fangen wer nur nach Droſſeln ſtellt.
Nun zähl ich zwanzig Winter und Dietrich halb ſo viel,
Und ihn beſtehen wäre mir zu hoch geſteckt das Ziel?

„Ich bin der Schuft mit Nichten, für den ihr mich verkauft;
Das können dir berichten Die ſich mit mir gerauft."
Da wandt ich ihm den Rücken und ritt davon im Zorn;
Doch Riſpa muſte fühlen den ſcharfgeſchliffenen Sporn.

Nun ritt ich lange Wege, über gebautes Land
Und über ungebautes, wo dürre Haide ſtand.
Bald zwiſchen Sumpf und Wieſen den ſchmalgewundnen Pfad
Und bald durch tiefe Wälder, die kaum ein Fuß noch betrat.

Und weiter ſah ich blinken die Höhn im ewgen Schnee
Und Gletſcher niederſinken eine ſchollenſtarre See.
Hier rannen ſchon die Waßer dem ſchönen Etſchthal zu,
Und als ich Bern erritten, da gönnt ich doch mir nicht Ruh:

Ich trat am ſelben Tage in König Dietmars Saal
Und ſprach zu ſeinem Sohne vor den Helden allzumal:
„Herr Dietrich, euer Name kam uns zu Ohren längſt
Und fern daher getragen hat mich mein ſchäumender Hengſt,

„Daß ich dein Antlitz ſähe, und wiße ſicherlich:
Groß und ungeheuer geſchaffen dünkt es mich.
Doch dieß iſt mein Gewerbe, kein andres hab ich hier:
Willſt du die Kraft verſuchen und deine Waffen an mir,

„So fordr ich dich zum Zweikampf auf dieſen Tag vor Bern:
Da will ich in der Rennbahn dir begegnen gern.
Der ſoll des Andern Waffen gewinnen und ſein Roſs,
Der ſich im Kampf bewährte des Gegners Uebergenoß."

Der Rede zürnte Dietrich: verwegen ſchien der Mann,
Der unerhörte Worte redete bisheran.
Wie ein Meerwunder ward ich angeglotzt;
Ihm Zweikampf zu bieten, ſo hatte Niemand getrotzt

Von Bern dem jungen König in ſeinem eignen Haus.
Doch Dietrich ſprach: „Ich weigere keineswegs den Strauß.
Bringt mir Roſs und Waffen! Doch das vermuth ich faſt,
Es hat ſich großes Unheil an den Hals geredet der Gaſt."

Da brachte man dem Degen ſein Roſs, ſein Eiſenkleid,
Die guten Panzerhoſen, den Harniſch tief und weit.
Da ſah ich Hildegreinen: er ſchwang den Helm aufs Haupt,
Den er mit Hilbrands Hülfe dem Rieſenpaare geraubt.

Dann ſchnallt' er um die Hüfte den guten Nagelring;
Der Held war hohes Wuchſes, doch zu den Sporen gieng
Des Schwertes Ortband nieder. Sie reichten ihm den Schild:
Da ſtand in weißem Felde eines goldnen Löwen Bild.

Die vorgeſtreckten Branken rührten ſchier den Rand,
Denn auf den Hinterfüßen der Löwe ſchreitend ſtand.
In meinem Schilde jagte mit bleicher Farb ein Roſs,
Das Männiglichem ſagte, welchem Vater ich entſproß.

Man ſah dieſelben Zeichen in unſern Bannern wehn,
In Wappenrock und Sattel Roſs und Löwen ſtehn.
So ſaßen wir zu Pferde und ritten nach der Bahn;
Das Volk lief in Scharen, den Kampf zu ſchauen, voran,

Und viel der edeln Ritter folgten unſerm Zug:
Man öffnete die Schranken und ließ uns Raum genug.
Da rannten wir zuſammen und ſtießen Sper auf Schild:
Die beiden Schäfte ſplitterten, die Hengſte trugen uns wild

Vorüber an einander, doch eitel war der Stoß;
So blieb auch unentſchieden beim zweiten Gang das Looß.
Doch jetzt beim dritten rüſten wir uns mit ganzer Macht
Jedweder den andern in den Sand zu ſtrecken bedacht.

Da ſtieß ich ſo gewaltig auf ſeinen Schild den Schaft,
Das gute Stahlgeſpänge wich ſeiner Kraft,
Und tiefer drang das Eiſen an Dietrichs Hand vorbei
Und fuhr ihm auf den Harniſch: da brach der Sper mir entzwei.

Mir aber ſtach der Degen den Spieß im ſelben Gang
So tief durch Schild und Panzer, daß rothes Blut entſprang.
So kräftig war geritten zumal der Recke ſtark,
Daß auf die Hinterbeine ſich kauzend legte ſein Mark

Und ſeine Sporen Furchen rißen in das Feld;
Doch wankt' er nicht im Sattel, ſo herrlich ſaß der Held.
Uns waren beide Schäfte zerbrochen in der Hand:
Da ließen wir das Stechen und ſprangen ab auf den Sand.

Die guten Roſſe zogen die Knappen aus der Bahn,
Den Kreiß ſchloßen enger Die uns da kämpfen ſahn.
Da zuckten wir die Schwerter und ſchlugen manchen Schlag,
Daß wie geſtreut am Boden die Saat der Eiſenſpäne lag.

Der Degen ſchwang nur läßig den guten Nagelring;
Doch wuſt' er ſich zu decken, daß mir kein Streich verfieng.
So lag er hinterm Schilde und drang nicht auf mich ein,
Sein Geiſt ſchien fern zu ſchweifen, er blickte träumeriſch drein.

Nun hatt ich ſagen hören in meinem Heimatland,
Schrecklich ſei im Zorne derſelbe Weigand.
Das dacht ich zu verſuchen und hieb aus aller Macht
Ihm auf den Helm, daß Funken entſtoben leuchtender Pracht.

Das war doch all vergebens, der Held gelaßen blieb.
Da wollt ich ihn erzürnen mit einem zweiten Hieb:
Ich doppelte die Kräfte und ſchwang nach gleichem Ziel
Einen Schlag, der wie ein Blitzſtral auf ſeine Sturmhaube fiel.

Da brach an Hildegreinen Blutgang mein Schwert
Dicht über dem Gefäße. Da ſtand ich unbewehrt
Und muſte mich ergeben in Des von Bern Gewalt.
Zugleich empfand ich jetzo der Wunde klaffenden Spalt,

Den in die Seite flüglings mir ſtach ſein ſcharfer Sper.
Doch ſchonte meines Lebens der kühne Degen hehr;
Auch wollt er mir die Waffen nicht rauben, noch das Roſs,
Und weil er wohl erkannte, wie mich der Unſieg verdroß,

So rühmt' er meine Stärke und unerſchrocknen Muth.
Nie ritt ein Degen, ſprach er, ſein edles Roſs ſo gut.
Das wollt ich ihm vergelten und ſprach: Du biſt ein Held:
Der iſt noch ungeboren, der dir den Steigbügel hält.

„Ein ſcharfes Schwert auch führſt du und einen Helm ſo hart
Als je von einem Degen im Sturm getragen ward.
Der Schild iſt wohlgeſchaffen, der Harniſch tadelfrei
Doch ein ſo guter Degen und großer König dabei,

„Was reiteſt du geflißen den elenden Hengſt,
Unmächtig dich zu tragen, wenn du den Stoß empfängſt?
Ich weiß dir einen beßern, der erſt drei Winter zählt,
Er ſtammt von Brunhilds Stute, die Sleipnern wurde vermählt:

„Kommſt du auf ſeinen Rücken, ſo magſt du wenn es gilt,
Den ſtärkſten Stoß empfangen und auf des Feindes Schild
Zugleich den Schaft zerbrechen mit kraftvoller Hand:
Das will ich dir verſprechen, und ſetze mein Haupt zum Pfand,

„Das Roſs wird dir nicht weichen, dein ſtarker Arm erſchlafft
Dir eher unter Streichen, als ihm verſagt die Kraft.
Es iſt der Bruder Rispas, auf dem ich ſelber ritt:
Kein Kaiſer darf ſich ſchämen, wenn den ſein Fuß überſchritt.

„Dieß Pferd will ich dir ſchaffen, ſo biſt du wohl bedacht." —
„Wohl hatt ich," ſprach der Degen, „deines guten Roſſes Acht,
Und kannſt du mir eins bringen, das ihm an Stärke gleicht
Und unter meinem Sattel in Sturmes Härte nicht weicht,

„Daß ich um nichts zu ſorgen brauche, denn um mich,
So mag dir ſtäts gewogen bleiben Dieterich.
Du ſollſt von meinen Mannen der liebſte Freund mir ſein,
Niemand ausgenommen als Meiſter Hilbrand allein.“

Das klang mir in die Ohren ſo ſüß wie Honigſeim:
Ich gab dem Roß die Sporen und ritt nach Segard heim.
Von meines Vaters Stute wuſt ich ein Füllen da,
Drei Winter alt, und ſchöner als je ein Hengſt, den ich ſah.

Er war geheißen Falke und Falkenſchnell im Lauf:
Den zog ich aus dem Stalle. Da ſah mein Vater auf
Und ſprach: „Es iſt ergangen wie ich vorhergeſagt,
Du haſt dein Roſs verloren: das hat dir Dietrich abgejagt;

„Nun kommſt du es zu löſen mit meinem beſten Gaul.“
Ich aber ließ ihn reden, zu jeder Antwort faul.
Fort ritt ich mit dem Hengſte zu Dietmars kühnem Sohn:
Dem ward er zum Geſchenke und ſeine Gunſt iſt mein Lohn.

Vierzehntes Abenteuer.

Von Wittichs Nornenrand und wie Rother Boten ſchickte.

Da ſprach Meiſter Hildebrand: „Er hat ein gutes Roſs;
Doch beßer, ſagſt du ſelber, ſei Schimming, Sleipners Sproß.
So iſt auch ſcharf und ſchneidig Nagelring das Schwert;
Doch ſchneidiger und ſchärfer hat Mimung heut ſich bewährt.

„Ich habe wohl betrachtet die Wunden, die es ſchlug;
Ließt ihr es unbeachtet? Der Mond ſcheint hell genug,
Ihr mögt ſie jetzt noch ſchauen: geht und bewundert ſie:
Sie ſind gar gleich und eben, ſo ſaubre Schnitte ſah ich nie.

„Man rühmt vor allen Helmen Dietrichs Hildegrein;
Doch mag nicht ſchlechter Glimme, Wittichs Sturmhut, ſein:
Als heut die frechen Räuber beſtand der Degen kühn,
Da ſah ich Gift und Geifer den Lindwurm wider ſie ſprühn,

„Der von dem Helme kämpfte. Die Waffen all ſind gut,
Die dir dein Vater ſchmiedete, drum ſei du hochgemuth.
Nur ſäh ich gerne näher den feſten Schildesrand:
Was du für Zeichen führeſt, das iſt mir noch unbekannt.

„Zwar weiß ich in der Mitte Hammer und Zange ſtehn;
Doch reich ihn her, ſo mögen wir ihn genauer ſehn.“
Da hoben ſie die Schüßeln hinweg mit Fleiſch und Fiſch
Und Wittich kam und legte den Schild dafür auf den Tiſch.

Den hatte ſchön gebildet der weiſe Elfenſohn:
„Die Wappen auszulegen,“ ſprach Hilbrand, „wüſt ich ſchon:
Das Werkgeräth bedeutet deines Vaters Kunſt,
Und drei Karfunkelſteine glühn hier in feuriger Brunſt,

„Und melden, deine Mutter ſei eine Königin.
Drei gleiche Kreiße füllen die Fläche weiterhin,
Einer um den andern, in jedem Bild an Bild:
Die kannſt du wohl erklären? wie ziemte ſonſt dir der Schild!“ —

„Ich habe lang geſonnen; doch iſts der erſte Kreiß,“
Sprach Wittich, „alleine, den ich zu deuten weiß;
Da ſeht ihr Thors Fahrten, des Aſen, vorgeſtellt:
Der Starke ſchwang den Hammer ein Schmied zugleich und ein Held.

„Die hat der Schmied, mein Vater, mir in den Schild geſetzt,
Daß mir das Werkgeräthe nicht Jemand unterſchätzt.
Urda, die Norne, ein Weib vor Alter grau,
Ragt hier vor dem Hochſitz, und eine jüngere Frau

„Im zweiten Kreiß, Werdandi, und dort im dritten Skuld;
So jung und ſchön iſt dieſe, man würb um ihre Huld.
Daher des Schildes Namen: ich hieß ihn Nornenrand,
Denn jeder von den Kreißen iſt einer Norne verwandt.

„Der um das Werkgeräthe zeigt Thaten grauer Zeit;
So denk ich, war der zweite der Gegenwart geweiht;
Im Schooß der Zukunft ruhen des dritten Bilder noch.
Wer ſie enträthſeln könnte! denn reizend dünkt es mich doch,

„Schon heut voraus zu wißen was morgen ſoll geſchehn.
Mein Vater, heißt es, habe gar viel vorher geſehn:
Hier hat er die Geſichte mir in den Schild gedrückt;
Es wird ſich bald erweiſen ob er mit Trug ihn geſchmückt."

Da ſprach der gute Meiſter: „Mich dünkt, ich ſehe Mich
Hier in dem mittlern Kreiſe: ich bin es, ſicherlich,
Und dieß der alte Berchtold mit ſeiner Söhne Schar;
So hab ich ausgeſehen, als ich ein Jüngling noch war.

„Hier theilt der treue Eckart des andern Eckart Looß,
Und Ute ſetzt unſchuldig den Fuß in Rothers Schooß.
Das iſt ja Rothers Brautfahrt in der Heunen Land:
O ſchöne Zeit! die trägſt du, Geſell, in deinem Schildesrand?

„Wohl hat der Elfenkönig hier ſeine Kunſt bewährt,
Der Schild iſt unter Brüdern tauſend Marken werth.
Wie alles nach dem Leben zu ſchildern ihm gerieth!
Und war doch nicht zugegen, der unvergleichliche Schmied."

„So waret ihr zugegen?" frug der junge Held.
„Es wird ſo viel geſungen davon in aller Welt,
Und auch ſo viel gefabelt, mich dünkt es allzubunt;
Doch hört ichs gern erzählen aus wahrheitsliebendem Mund.

„So könnt ich auch die Bilder verſtehn in meinem Schild.“
„Ich will ſie dir erklären,“ ſprach Hildbrand, „Bild für Bild.
Das iſt dir keines, wett ich, das ich nicht deuten kann,
Denn ich war jung und allwärts noch mit dem Fühlhorn voran.

„Auch gab ich den Augen und Ohren wohl die Koſt
Und ſcheute weder Hitze noch des Winters Froſt.
Durch Schauernächte fuhr ich vom Sturm unerſchreckt;
Oft hat uns in Monden kein ruſsger Balken bedeckt.

„Soll ich den Kreiß dir deuten? rück näher her zu mir:
Sogleich ſteht lebendig die alte Zeit vor dir.“
Doch Herdegen warnte: „Das iſt für heut zu ſpät,
Er weiß kein Ende, wenn er auf ſolche Dinge geräth.

„Der Tag iſt vergangen, die halbe Nacht dazu,
Und ſitzt ihr hier noch lange, ſo leg ich mich zur Ruh.“
„So ſchlaft denn, ihr Verſchlafnen,“ fiel der Meiſter ein;
„Ihr werdet doch in Garten meine Gäſte morgen ſein:

„Will es da Wittich hören, ich leg ihm Alles aus:
Da dürft ihr uns nicht ſtören, es iſt mein eigen Haus.
Dafür ſoll Er erzählen, wie Thor den Hammer ſchwang;
Die Aſen und die Wanen vergaß ich leider ſchon lang.

„Wir ſind getaufte Chriſten und glauben Einen Gott,
Dazu viel tauſend Teufel: das iſt ein arger Spott,
Die Götter unſrer Väter, daß man die Teufel ſchilt!
Nun geh du auch zur Ruhe und laß mir hier deinen Schild.“

„Verſchieb es nicht," ſprach Wittich, „noch ſpür ich keinen Schlaf;
Froh häng ich dir am Munde, daß ich den Zeugen traf,
Der gründlich kann berichten, was ich nur halb vernahm.
Oft war ich meiner Mutter, daß ſie es weigerte, gram,

„Von Rothern zu erzählen, der einſt ihr Bräutgam hieß;
Doch nicht ihr Gatte wurde, da ſie das Glück verließ.
Die andern mögen ſchlafen, Ich lauſche deinem Wort.
Wer ſteht denn mit der Harfen auf dem erſten Bilde dort

Bei dem alten Manne mit ellenlangem Bart?
Und droben auf dem Schiffe ſtehn Helden viel geſchart
Und winken wie zum Abſchied, da der Wind ins Segel bläſt."
„Das iſt der König Rother, der ſeine Boten entläßt.

Meiner Oheime ſieben ſandt er aus;
Dazu fünf reiche Grafen; die ſollten ihm ins Haus
Die ſchöne Ute werben; der König war ihr hold
Und wollt es ihnen lohnen mit ſeinem Silber und Gold.

Der Boten ſiehſt du zwölfe, die er nach Heunland ſchickt
Zu Melias dem König, der ſtolz vom Hochſitz blickt
Hier auf dem zweiten Bilde. Zwölf Ritter ſtolz und hehr
Hatte jeder Bote: ſo fuhren ſie über Meer.

Doch eh die kühnen Boten ſchieden aus dem Land,
Da ließ er ſeine Harfe tragen an den Strand
Und griff eine Weiſe: holdſelig war ihr Klang:
Wer ſie einmal hörte, der behielt ſie lebenslang.

Da ſprach er zu den Schnellen: „Kommt ihr je in Noth,
(Die Welt hat viel Gefahren: wer weiß was euch bedroht?)
So laßt euch dieſe Weiſe tröſten Herz und Sinn,
Und hört ihr ſie erklingen, ſo wißt, daß ich nicht ferne bin.

„Nie hat ein Ohr vernommen bis heute dieſen Ton:
Ich hab ihn ſelbſt erfunden.“ Meine Kehle hat ſie ſchon
Vergeßen, Rothers Weiſe; auch ward ſie viel zu rauh;
Doch Hornbog kann ſie blaſen, der dort ſich dehnt auf ſeiner Strau.

Oft hat ſie ihm geſungen ſein Vater Berchtold,
Der alte, nicht der junge; der war auch Rothern hold
Und half die Botſchaft werben in der Heunen Land.“
Da ſtörte Herdegnen im Schlaf der alte Hildebrand,

Der ſich verdroßen ſträubte. „Nun laß den dummen Zorn
Und blaſ uns Rothers Weiſe auf deinem krummen Horn.“
Wollt er Ruhe haben, ſo muſt er ſich darein
Ergeben: Rothers Weiſe blies er der lauſchenden Zwein.

„Nun laß uns aber ſchlafen und ſtör uns weiter nicht.
Meines Bettgenoßen Schlaf iſt feſt und dicht:
Kein Laut drang meines Hornes zu Heimes Trommelfell:
Wohl iſt zu beneiden ſolch ein junger Geſell.“

„Das andre Bild des Feldes erkläre du mir itzt;
Alſo das iſt Melias, der hier ſo drohend ſitzt?“
Da ſprach der alte Hildebrand: „Wie ich dir ſchon geſagt,
Er zürnte Rothers Boten, daß ſie die Reiſe gewagt:

„Nie um meine Tochter warb ein Mann, das glaubt,
Der nicht ſein Vermeßen entgalt mit ſeinem Haupt.
Euer ſind zu Viele, ſonſt ſtürbt ihr auch den Tod;
Doch ſeht ihr nie ihn wieder, der dieſe Fahrt euch gebot.

„Ergreift ſie, meine Mannen, und werft ſie in den Thurm.“
Zu Ottern und zu Schlangen und manchem giftgen Wurm
Wurden da geherbergt die lieben Freunde mein:
Da beſchien ſie nie die Sonne noch des Mondes lichter Schein.

Sie litten Froſt und Näße, Hunger und Noth;
Den grimmen Durſt zu löſchen durften ſie den Tod
Nicht ſcheun im trüben Waßer, das unter ihnen floß:
Manchem iſts geſchehen, daß er häuptlings in die Tiefe ſchoß.

Fünfzehntes Abenteuer.

Wie Rother als Dietrich nach Heunenland fuhr.

Hier ſitzt der König Rother trauernd auf dem Stein
Und klagt um ſeine Boten. Doch klagt er nicht allein:
Ihm hilft die Söhne klagen der alte Berchtold,
Der Greis im langen Barte, der ihm zum Gürtel niederrollt.

Drei Tage, drei Nächte ſprachlos ſaß der Held.
Da begann er zu dem Alten: „Die Lieb iſt mir vergällt.
Nun rathe, wie wir kommen gen Hamburg in die Stadt:
Und wenn der König Melias meine Boten enthauptet hat,

„So findet nimmer Ruhe mein Herz, das Treue hegt,
Bis ich ihm vor die Füße das ſchnöde Haupt gelegt.
O weh, wie ſo traurig hat er mich gemacht!
Nun rathe, wie wir ſammeln alsbald der Wikinge Macht.“

Da ſprach der alte Berchtold, ein Graf von Meran:
„Wie bin ich verwaiſet, ich unſelger Mann!
Von ſechszehen Söhnen, die mir mein Weib gebar,
Blieben mir die ſieben, die letzten meiner kleinen Schar.

„Bei Ortnit deinem Vater und dem alten König Gaut
Hatten einſt ſchon ſieben den frühen Tod geſchaut;
Deinem Vetter Amlung ſandt ich Herbrand und Helfereich,
Ihm wieder zu erſtreiten das abendländiſche Reich:

„Ob ſie leben oder ſtarben, das iſt mir unbewuſt;
Nun trifft mich auch der letzten unſeliger Verluſt.
Wieviel lieber Söhne mir verloren ſind!
Lüpold war mein jüngſtes, Erwin mein älteſtes Kind.

„Am nächſten geht mir Hache, ich verſchmerz ihn nimmermehr,
Und Amelbrand der ſtarke, den klag ich wohl ſo ſehr.
Berchtold und Berchther und der ſchnelle Berchtwein,
Soll ich Die nicht wieder ſchauen, ſo muß es mein Ende ſein.

„Rother, lieber Herre, nun iſt das mein Rath,
Daß ihr die Heunen alle ſchlagt oder faht.
Wir haben bald geſammelt ein Heer voll Kraft und Muth;
Ich führ euch ſelber tauſend: ſo fahren wir über Flut.“

Da ſprach der König Rother: „Dem Rathe folgt ich gern;
Doch unſre beſten Mannen ſitzen uns zu fern,
Und eh wir ſie beſenden, das dauert allzulang,
Wenn noch die edeln Boten vielleicht der Tod nicht bezwang.

„Wenn ſie im Kerker ſchmachten, und kommt dann unſer Heer
Feindlich angefahren, ſo quält man ſie noch mehr.
Würden wir dann ſelber Schuld an ihrem Tod,
Das wär in dieſem Leide die allergrößeſte Noth.

„Laßt uns in Reckenweise fahren über See,
Und daß sich unsrer Feindschaft nicht Melias versehe,
Sollt ihr mich Dietrich nennen, wie meinem Ahnherrn Gaut
Den Namen Wolfdietrich sein Vater Odin vertraut.

„Uns soll nach Heunland folgen der König Asprian,
Der Seeland zu Lehen von meiner Hand gewann,
Und seine Riesenbrüder, Eckart der Treue pflegt,
Abendroth der schnelle und Widolf, der die Stange trägt."

Da beschickten sie die Reise nach der Heunen Land.
Das war nun recht ein Leben für mich," sprach Hildebrand.
„Auch braucht ich nicht zu betteln, man nahm mich gerne mit.
Derweil mein Vater Herbrand im fernen Welschlande stritt

War Ich daheim geblieben: man sprach, ich wär zu jung,
Und war zu frevelu Streichen doch lange groß genung.
Doch kam ich jetzt zu Ehren: mich hätschelte wie blind
Berchtold unterweges, ich hieß sein einziges Kind.

Nun wird man Hamburg schauen auf dem vierten Bild.
Ja das ist Melias Veste: wie wahrhaft ist dein Schild!
Hier liegen unsre Schiffe schon vor Anker keck:
Die guten Hamburger ergriff ein jählinger Schreck

Als sie die Riesenbrüder mit ihren Stangen sahn.
Nun kam der König Melias, die Gäste zu empfahn:
Da fiel ihm zu Füßen der verstellte Dieterich
Und flehte: „Hehrer König, in Deinen Schutz befehl ich mich.

„Mich hat im Zorne Rother gethan in ſeine Acht:
Wir konnten uns nicht friſten vor ſeiner Uebermacht.
Da er uns Heimatloſen ſein Land und Reich verbot,
Du biſt groß und gütig, ſo erbarme dich der Noth:

„Nimm uns in deine Dienſte; wir ſind dir treu und hold."
Indeſs er alſo flehte, da tobte Witold,
Daß man ihn binden muſte, ſo ſchrecklich war ſein Zorn:
Die Hamburger wähnten, ſie wären alle verlorn.

Melias der König wuſte keinen Rath,
Als ſo tiefe Stapfen der Fuß der Rieſen trat.
Ihm wäre ſanft zu Muthe, hätt er ſie nie geſehn;
Noch immer ſah man Dietrich ihm zu Füßen knien und flehn.

Er beſprach ſich mit den Seinen: die riethen ihm zumeiſt,
Daß er uns wohl empfienge, denn Keiner war ſo dreiſt,
Ihm andern Rath zu geben. Da ſchickt' er ſich darein
Und ſprach zu Dietrichen: „Du ſollſt mir willkommen ſein.

„Ich dachte erſt, du kämeſt zu werben um mein Kind,
Aller Jungfraun Schönſte, die auf Erden ſind:
Führt' ein ſolch Gewerbe dich nach Hamburg her,
So thät ich dir wie Rother, der dich vertrieb über Meer.

„Vor Dem du ſo dich fürchteſt, der war mir allzuſchlecht
Noch zum Schwiegerſohne. Manchen guten Knecht
Sandt er in meinen Kerker: ſo ſtraft' ich ihn darob,
Daß er je die Augen zu meiner Tochter erhob."

Als Asprian das hörte, da faßt' er seinen Schild;
Nach dem Hammer langte sein Bruder Eckart wild;
Die Eisenstange drohend wägte Abendroth
Und sprach zu König Melias: „Das thatet ihr ohne Noth.

„Es waren gute Degen, die Rotherich gesandt;
Etliche darunter sind uns nahverwandt:
Will man uns auch hier binden, so ergeht es nicht
Ohne Kopfschmerzen, es sei daß mir die Stange bricht."

Der König sah ihn kommen: „Nun zürnet nicht so sehr:
Ich wollt euch nicht beleidigen, ihr guten Recken hehr.
Was ich gesprochen habe war ohne Vorbedacht:
Mich haben meine Leute heute trunken gemacht."

Da gab man Herbergen uns Helden vor der Stadt
Wohl eine halbe Meile. Derselbe Flecken hat
Noch heut davon den Namen; man nennt ihn Altona:
Den guten Hamburgern lag unsre Schar allzunah.

Sieben starke Männer und grimmig überaus
Führten Widolfen vor das Thor hinaus
An einer Eisenkette; sie gaben ihm den Rath,
Sich übel zu gehaben; nun höre was der Riese that;

Zwei schwere Mühlsteine nahm er in die Hand
Und rieb sie in den Fingern zu eitel Staub und Sand.
Das sah mit Entsetzen das Volk der Heunen an:
Sie wagten nicht uns Degen auf hundert Schritte zu nahn.

Da ſprach zu dem König die Heunenkönigin:
„Hier führt man deinen Meiſter an einer Kette hin.
O weh, wie thöricht war es, daß wir dem König hehr
Unſre Tochter weigerten, der dieſe trieb über Meer!

„Nun könnteſt du die Rieſen ſchlagen oder fahn,
Hätteſt du nach Meinem Rathe doch gethan.
Nach ihrer Pfeife muſt du nun tanzen, wie du bangſt:
Um was ſie dich auch bäten, du gäbeſt Alles aus Angſt.

„Lieber in dein Auge grifffſt du mit der Hand,
Als daß du erzürnteſt den kühnen Weigand.
Nicht wie ein König, nein wie ein Thor
Haſt du dich heut betragen: du ſchützteſt Trunkenheit vor.

„Und wär der ſtolze Fremdling jetzt wie ich geſinnt,
So müſteſt du ihm geben dein goldgelocktes Kind,
Um die du ſo Manchem in deinem Uebermuth
Das Leben haſt genommen; in Strömen floß dir das Blut.“

Was ſtellt denn nun das fünfte Bild Werbandis vor?
Ei ja, nun kommt ein Hauptſpaß: dem öffne gern dein Ohr.
In reichen Kleidern kehrten wir zu des Königs Saal
Wohl tauſend ſchneller Helden: da war die Koſt uns zu ſchmal.

Wir aßen fein beſcheiden und nippten wie ein Weib;
Doch reichten Trank und Speiſe zu kurzem Zeitvertreib.
Die Schüßeln wurden ledig, die Krüge waren leer,
Und alles was ſie brachten, die Rieſen hungerte ſehr.

Einen großen Löwen hatte der König Melias
An seinem Hof erzogen: der pflegte wenn man aß
In den Saal zu kommen: da schuf er große Noth,
Denn er war gefräßig und nahm den Knechten das Brot.

Das wollt er auch bei Abendroth versuchen zu der Frist:
Mit dem ist übel spaßen, wenn er hungrig ist.
Da nahm er ihn beim Schopfe und warf ihn an die Wand,
Daß ihm der Rückgrat knickte; er hat kein Brot mehr entwandt.

Da ward es still im Saale; es wollte bei dem Schmaus
Den Heunen nicht mehr munden: sie schlichen sich hinaus
Einer nach dem andern. Da hatten wir genug;
Auch fliß sich Schenk und Truchseß mit der Schüßel und dem Krug.

Stumm saß der Heunenkönig: da sprach die Königin;
Sie war gar wohl zufrieden mit des Löwen Ungewinn:
„Nun sieh doch, König Melias, was nimmst du diesen Mann,
Der so kann Hofzucht lehren, nicht hier zum Zuchtmeister an?

„Es wird sich noch befinden was ich dir oft gesagt:
Du hättest an Rother die goldgelockte Magd
Wohl nicht weggeworfen: er ist ein König hehr,
Da er diese Gäste vertrieben hat über Meer.

„Wie gern ich noch dir riethe, vernähmst du guten Rath,
Daß du die edeln Boten, die er gesendet hat,
Aus dem Thurme nähmest und schicktest reich beschenkt
Sie ihrem Herren wieder, eh der dirs übel gedenkt.

„Hätt ich Einen Helfer wie Jenen, der da liegt
Vor ſeinem Zorn gebunden, wie bald wärſt du beſiegt!
Wie erſt, wenn Rother käme, den dieſe Rieſen ſcheun:
Ich ſorge, dir ergieng' es wie dem zerſchmetterten Leun."

Störriſch gab zur Antwort der König Melias:
„Das iſt vergebne Mühe: wozu ſprichſt du das?
Ich bin noch unbezwungen von Rothers Ueberkraft:
Du löſeſt ſeine Boten mit Worten nicht aus der Haft."

Da begann zu Dietrichen Berchtold der alte Mann:
„Wir trafen eine Freundin hier bei den Heunen an.
Die Königin iſt uns günſtig: die andern möchten gern
Uns auf den Rücken ſehen; ſie halten lieber ſich fern,

„Als daß ſie dem begegnen, der hier den Löwen warf.
Mich wundert, daß der König im Saale bleiben darf.
Nun laß ſie ſich erholen von dem Schreck, den ſie gehabt.
Indeſs ſich das Geſinde hier an den Broſamen labt,

„Zu unſern Herbergen ziehn wir uns zurück.
Hier iſt ſo mancher Arme, der lieber wohl ein Stück
Trocknen Brotes nagte, als an dem Hungertuch.
Mich jammert ihrer Armut: dich träfe ſchwerlich ihr Fluch,

„Gäbſt du ihnen Kleider und etwa einen Schwamm,
Daß ſie ſich reingen könnten von ihres Unflats Schlamm.
Nun ſieh doch an da draußen, wie ſchüttelt ſie der Froſt!
Laß uns nicht wiederkehren zu des kargen Königs Koſt:

„Du biſt ja ſo viel reicher: was ißeſt du ſein Mal?“
„Gebiete mir,“ ſprach Rother: „was mir dein Mund befahl,
Dem gehorch ich willig, denn Du haſt weiſen Muth:
Was du mir je gerathen, das war verſtändig und gut.“

Als ſie das Waßer gaben, da erhob ſich Dieterich
Und ſprach zu dem König: „Nun laßt mit Urlaub mich
Zur Herberge fahren: da iſt noch mancher Mann,
Der mit mir vor Rothern aus Wikingenland entrann.

„Nun helft mir, Frau Königin, und meiner ſchwachen Schar:
Wir armen Vertriebnen ſind alles Troſtes bar.
Ich war ein reicher Herzog vor dieſer großen Noth:
Mir blieben nur die Schwächſten; die Beſten ſchlug mir Rother todt.“

Da ſprach der Heunenkönig: „Wir entbehren dich nicht gern;
Doch zieh nur hin in Frieden: gehabt euch wohl, ihr Herrn.
Begehrſt du meines Gutes, das iſt dir unverſagt;
Doch wenn dir in Zukunft mit uns zu tafeln behagt,

„So mahne deine Leute zur Zucht in dieſem Saal:
Erſchreckt habt ihr heute mein königlich Gemahl.
Mein Ingeſinde kann es wohl ohne Schrecken ſehn,
Obwohl dergleichen ſelten in meinem Saal iſt geſchehn.“

„Es geſchieht auch wohl nicht wieder,“ verſetzte Dieterich.
„Er ſoll die Unart büßen noch heute ſicherlich.“
„Herr, ſollt ich denn verhungern?“ ſprach da Abendroth,
„Ich muſte wohl mich wehren: mir nahm dein Maushund das Brot.“

Da gieng der Degen Dietrich hinaus mit ſeiner Schar.
Nun wurden auf dem Hofe die Heunen erſt gewahr,
Wie dieſe Gäſte trugen ſo herrliches Gewand.
Da ſprach das Ingeſinde: „Nie beßres kam in dieß Land.

„Reich ſind dieſe Recken, ihre Kleider all ſind gut;
Wie ſie vertrieben heißen, ſie tragen hohen Muth.
Wir dienen einem Zagen und einem kargen Wirth,
Der Niemand Gutes gönnet; kein Wunder, wenn man feige wird.“

Nun hielt ſich Dietrich lange daheim mit ſeinem Bann.
Nur wenn ein Armer nahte, ſo ward ihm aufgethan.
Da mocht er ſich erlaben an reichbeſetztem Tiſch,
An allen Gottesgaben, Wein und Brot, Fleiſch und Fiſch.

Er ließ auch Niemand weigern ſein Silber und ſein Gold.
Da wurden ihm die Darbenden in Hamburg alle hold.
Da kamen ſie in Haufen dahin gen Altona
Zu Dietrich gelaufen, wo ſolche Gabe geſchah.

Auch mancher Ritter ſtellte ſich ein, manch edler Knecht,
Dem Armut längſt verdunkelt ſein glänzendes Geſchlecht.
Sie hatten für den König Hab und Gut verthan
Auf fernen Heerfahrten: nun ſah ſie Niemand nur an.

Ihnen war der Hof verboten: da muſten ſie ans Bein
Ihren Schaden binden. Doch Dietrich ließ ſie ein,
Sie muſten bei ihm ſitzen, er ſtellte ſie ſich gleich,
Mit Gewand und guten Roſſen entließ er ſie freudenreich.

Aſprian war Kämmrer: der fand da viel zu thun:
Er durfte ſich mit Geben Tag und Nacht nicht ruhn.
Dem einen neuen Mantel und dem ein köſtlich Schwert;
Was Einer ſich erwünſchte, das ward ihm willig gewährt.

Das trieb der Held ſo lange bis ihm ſechstauſend Mann
Der edeln Heunenritter wurden unterthan.
Man ſah ſich täglich mehren ſein ſtattlich Ingeſind:
Das dient' ihm wohl nach Ehren und war ihm treu und hold geſinnt.

Da kam ein reicher Grafe mit Namen Arnold,
Der hatte ſeinen Kriegern ſo lang gezahlt den Sold,
Daß nichts ihm war geblieben als bittrer Armut Laſt.
Da kam zu Dietrichen dieſer herrliche Gaſt.

Der ließ ſich nicht erſt bitten, er gab ihm tauſend Mark
Und den beſten Hof in Hamburg. Die Gabe deucht' ihn ſtark.
Er gieng und ſprach zu Melias: „Dieß gab mir Dieterich,
Den Rother hat vertrieben: ich dank es ihm ewiglich."

Das kam nun recht gelegen der guten Königin:
Sie ſprach: „O weh mir Armen, wie ich verſtoßen bin,
Daß meine ſchöne Tochter dem König ward verſagt,
Der dieſen Gaſt, den reichen, hat aus dem Lande gejagt.

„Wie reich erſt muß er ſelber und wie gewaltig ſein!"
All das Ingeſinde ſtimmte mit ihr ein.
„Miſsjahre ſieben wünſchen wir dem Fant,
Der das hat hintertrieben: wir wären all aus dem Land

„Mit Rothern gefahren: er hätt uns ſicher reich
Wieder heimgeſendet in ſeines Schwähers Reich.
Da das uns iſt entgangen, ſo iſt es wohl gethan,
Daß wir zu Dietrich gehen und werden ihm unterthan.“

Sechzehntes Abenteuer.

Wie Ute Dietrichen nicht ſehen konnte.

Nun war von Dietrichs Milde der ganze Hof ſo voll,
Daß in Aller Ohren ſeiner Ehre Preis erſcholl.
Da hätt ihn gern geſehen das goldgelockte Kind:
Sie ſprach zu ihrer Jungfrau; ſie war geheißen Herlind:

„Nun rathe mir, wie ſtell ichs bei meinem Vater an,
Daß ich den reichen Fremdling mit Ehren ſchauen kann?“
Da ſprach zu ihr Herlinde: „Ich weiß nicht wie du fragſt,
Da du bei deinem Vater doch Alles giltſt und vermagſt.

„Bitt ihn, daß er den Herzog zu einem Feſte lädt,
So ſiehſt du ihn mit Ehren: das iſt was Herlind räth.“
Da gieng zu ihrem Vater die junge Königin
Und ward da wohl empfangen: ſie war ſein Herz und ſein Sinn.

Sie ſprach: „Ich will dich bitten, lieber Vater mein,
Man läßt uns hier am Hofe ſo einſam und allein;
Du willſt auch immer ſparen und machſt es gar zu arg:
Ich höre noch am Ende, daß ſie ſagen, du wärſt karg.

„Nun kommt der Wonnemonat, wo Alles gern ſich freut:
Da gieb ein Hofgelage den Gäſten und entbeut
Alle deine Mannen und Freunde zu der Luſt:
Was ſoll uns Königsnamen, wenn nie ſich weiten darf die Bruſt?“

„O wohl dir, liebe Tochter, wie gern du milde lebſt,“
Sprach Melias der König, „und nach den Ehren ſtrebſt!
Du räthſt mir ſtäts das Beſte: drum folg ich dir ſo gern.“
Da entbot er zu dem Feſte Freund und Mannen nah und fern.

Und wer ſich nicht geſtelle, der werd alsbald gehängt.
Da nahten ſie dem Hofe zu Scharen dichtgedrängt.
Wer jemals auf dem Füllen geſeßen, fand ſich ein:
„Doch lieber ſolche Hochzeit, als des Seilers Tochter frein.“

Spielleute mit der Fiedel hoben großen Schall;
Doch fehlt' es am Geſiedel in des Königs Saal.
Der Fürſten Jeder ſchickte ſeinen Kämmerling,
Die Plätze zu belegen, die er vom Hofamt empfieng.

Seinen Kämmrer Asprian ſchickte Dietrich hin,
Die Sitze zu beſorgen für ſein Volk und ihn.
Der holt' aus unſern Schiffen Tiſche, Stühl und Bank,
Aus Elfenbein geſchnitten und Cedern, zierlich und blank.

Nun war am Hof ein Herzog mit Namen Settegaſt;
Seine Kämmerlinge hatten die beſte Zeit verpaſst,
Ihm war kein Platz mehr übrig. Der ſprach zu Asprian:
„Zurück mit euern Tiſchen, daß ich meine ſtellen kann.“

Der aber ſprach: „So hat mir nächten nicht geträumt:
Uns wurde dieſe Seite vom Hofamt eingeräumt.
Ihr mögt den Zorn wohl ſparen auf eine andre Friſt —
Da mag er eher frommen — wenn es hier heimlicher iſt.

„Seht wo ihr euch erholet und laßt mir mein Geſtühl.“
Da ward es dem Fürſten unterm Helme ſchwül.
Er zählte hundert Knechte, auf die er ſich verließ,
Und einen kühnen Kämmrer, der eine Bank uns niederſtieß.

Kaum war die Bank gefallen, ſo hatt er einen Schlag
Von Asprian empfangen, daß er am Boden lag.
Da gab es bald ein Lärmen, ein Durcheinanderſchrein;
Die hundert Knechte rückten auf Asprian drohend ein.

Settegaſt der Herzog griff ſelbſt nach ſeinem Schild;
Das wirſt du Alles finden hier in dem ſechsten Bild.
Asprian dem König ward übel zugeſetzt;
Des Herzogs Knechte hätten ihn überwältigt zuletzt.

Da ward es kund am Hofe, wo Widolf ward bewacht,
Den Kämmrer Dietrichs dränge große Uebermacht.
Ihm beizuſtehen liefen die Wächter in den Saal:
Da ſprengte der Gebundene die ſchwere Kette von Stahl,

Nahm eine Eiſenſtange, nicht eben allzulang,
Nur vierundzwanzig Ellen, die er mit Heulen ſchwang
Auf die Heunenritter; wär ihnen Abendroth
Zu Hülfe nicht gekommen, ſo ſchlug er ſie alle todt.

Laut rief der Rieſe Aſprianen zu;
Der hatte vor den Knechten eben wieder Ruh:
„Hilf, lieber Bruder, Widolf iſt los:
Kannſt du ihn nicht beſänftigen, der Schade wird allzugroß.“

Da trat aus dem Saale Aſprian und frug
Widolfen, der noch immer auf die Heunen ſchlug,
Warum er alſo wüthe? Der ſprach: „Ich dacht, es wär
Dir was zu Leid geſchehen: das räch ich an dieſem Heer.“

„Mir iſt nichts geſchehen und keine Rache Noth;
Nun gieb dieſe Stange deinem Bruder Abendroth.“
Da gab er ſie dem Bruder; der gieng und trug ſie fort.
Eine Weile ruhte der Kampf um die Tiſche dort;

Doch bald begann aufs Neue Settegaſt den Streit
(Es war dem Herzogen um ſeinen Kämmrer leid).
Mit friſchen Kräften rückt' er wider Aſprian:
Das ſah aus der Ferne Widolf der ſchreckliche Mann.

„O weh um meine Stange! ſie erſchlagen ihn.“
Da brach er mit den Fäuſten ſich Bahn zum Herzog hin:
Sein Haupt mit ſcharfen Nägeln entkleidet' er des Stahls
Und warf ihn an den Haaren bis an die Decke des Saals.

So geſchah es Jedem, der ihm zu Handen kam:
Sie fielen unſanft nieder und wurden fromm und zahm.
Da hatte wieder Ruhe Dietrichs Kämmerling:
Sie ſuchten andre Plätze, da hier Gewalt nicht verfieng.

Nun kam hievon die Kunde zu König Melias.
Da frug er einen Spielmann, der vor der Kammer ſaß
Und ſeine Wunden bähte. Der ſprach: „Es gieng vertrackt
Geſchwind mit dieſem Tanze: da ſchlug Einer den Takt

„Mit der längſten Ruthe, die ich mein Leben ſah,
Bis ſie ihm ward genommen; ich weiß nicht wies geſchah.
Doch ließ er ſich nicht ſtören und fuhr zu zählen fort,
Daß ſie ſprangen an die Balken! der Eine hier, der Andre dort.

„Ich mag von Glück wohl ſagen, daß ich ſo früh entrann;
Doch hatt er mich geworfen über vier Mann
Eh ich die Erde rührte. Oft hab ich aufgezeigt;
Doch hat mir nie ein Tänzer noch ſolche Sprünge gezeigt.“

Widolf ward gefangen und wieder ſcharf bewacht;
Doch wurde manche Klage bei dem König angebracht.
Der ſprach: „Nun geht und ſagt es ſelber ſeinem Herrn:
Will ihn der beſtrafen, das iſt mir lieb; Ich thus nicht gern.“

Da kam eben Dietrich zu Hof mit ſeiner Schar.
Als der vernommen hatte was hier geſchehen war,
Da ſprach er: So holet mir den Verklagten her:
Und hat er ſich vergangen, ſo ſollt ihr ſehn, er büßt es ſchwer.

Da rieth ſeinen Leuten der Herzog Settegaſt:
„Beladet euch nicht wieder mit dem ungefügen Gaſt.
Er wär im Stand und ſpielte noch einmal auf zum Tanz:
Kriegt er euch zu faßen, ſo bleibt kein Stück an euch ganz.“

Da giengen ſie und baten den Recken Dieterich:
„Nicht doch, edler Herzog, lad ihn nicht her vor dich.
Wohl hat vor ſeiner Stärke ſich Mancher hier entſetzt:
Was wir zu klagen haben, es iſt ein Bettel zuletzt.

„Und gilt dir unſre Bitte, ſo trag ihm keinen Groll:
Unſer kindiſch Bangen er nicht entgelten ſoll.
Muſt du aus deinem Lande, Held, vertrieben ſein,
Es brächt uns große Schande, dich und dein Volk zu entzwein.“

So ſchwiegen die Gerauften und bargen ihren Schmerz;
Nie zu gerechter Klage erkühnte ſich ihr Herz.
Nur Melias der König ſprach zu der Königin:
„O weh mir Unſeligem, wie arg gehöhnt ich nun bin!

„So viel ſind meiner Leute und andrer, die daher
Aus fremden Landen ritten, gerauft, geſchlagen ſchwer:
Sie verwinden nie den Schaden. Das hat in Dietrichs Bann
Der ungeſtüme Rieſe eines Stuhls halb gethan.

„Nun müßen ſie gebahren als wäre nichts geſchehn.
Hätt Ichs bei Zeit erfahren, ich hab in meinem Lehn
Viel guter Bogenſchützen: die hätt ich hingeſchickt,
Das Herz ihm zu durchbohren; ſie ſchießen äußerſt geſchickt.“

„Nun ſchweige von den Schützen,“ ſprach die Köngin laut,
„Was ſoll die Rede nützen? Hätt er dich erſchaut,
Du wäreſt ſelbſt geflogen bis an des Saales Wand
In einem ſchönen Bogen: er ſchleudert äußerſt gewandt.

„Wär aber unſre Tochter König Rothers Weib,
So dürfte Niemand raufen deiner Helden Leib;
Den fürchten dieſe Rieſen: für deinen Eigenſinn
Wird dir billig Schande von Dietrichs Volk zum Gewinn."

Da ließ den Zorn bewenden der König Melias
Und ſchickte nach der Tochter. Als man zu Tiſche ſaß,
Kam ſie einher gegangen in ſchöner Fraun Geleit;
Doch ſchöner ſah man prangen die goldenlockige Maid.

Ich kann dir nicht beſchreiben wie ſie gekleidet war.
Nun gieng auch zu Tiſche mit ſeiner Helden Schar
Dietrich der Recke: der trug ſo reich Gewand,
Daß rings im Kreiß bewundernd der Heunen Volk ihn umſtand.

Und alle ſeine Helden zierte ſolche Tracht,
Leuchtend aus dem Golde ſchien edler Steine Pracht.
Von des Volks Gedränge verloren da die Fraun
Und die Maid ihr Hofgelage: ſie konnten Dietrich nicht ſchaun.

Siebzehntes Abenteuer.

Wie die Schuhe das Verlöbniſs ſtifteten.

Das Hofgelage währte bis an den vierten Tag.
Als man nun nach Sitte zuletzt der Milde pflag,
Seinen Hals da neigte der Recke Dieterich:
Einem armen Spielmann gab er den Mantel wonniglich.

Der war zu ſeinem Heile gekommen zu dem Schmaus:
Arm war er eingegangen und gieng reich hinaus.
So waren auch die Gaben ſeines Ingeſindes groß:
Sie ſtunden ihrer Kleider vor den Fahrenden bloß.

Nach den Herbergen fuhr mit uns der Held:
Wir muſten uns bekleiden. Solch Wunder hat die Welt
Von Milde nie geſehen: nie that es Wer ihm gleich
Und wollte man auch ſuchen in aller Könige Reich.

Nun war am andern Morgen bei Hofe groß der Ruhm
Von Dietrichs reichen Gaben; man pries ihn hoch darum.
Kaum war der Eine drinnen, ſo ſtand der Andre ſchon
Wieder vor der Thüre: es war kein Ende davon.

Sie rühmten ihn so lange bis ihm die schöne Maid
Von Herzen ward gewogen. Noch hatt ihn zu der Zeit
Ute nicht gesehen, mit der der kühne Mann
Bald große Weltwonne und manches Leid auch gewann;

Doch hatte sie Gedanken, wie sie ihn sähe, viel.
Da sprach sie zu Herlinden: „O weh, mein traut Gespiel,
Wie groß sind meine Sorgen um Herrn Dieterich
Vom Abend bis zum Morgen! Ich sage dir sicherlich,

„Ich säh ihn gern verstohlen, denn anders kanns nicht sein.
Fünf schöne Spangen von goldrothem Schein
Gäb ich gern dem Boten, der ihn mit guter Art
Zu meiner Kammer brächte; nur daß es Niemand gewahrt."

„In Treuen," sprach Herlinde, „das Gold verdien ich gern:
Tadl es wer da wolle, ich laufe zu dem Herrn.
Ich weiß ihn so bescheiden, auch pflegt er solcher Zucht,
Es wird uns nicht gereuen, wenn er dich heimlich besucht."

Herlinde war geschwinde, das listige Weib:
Mit ihrem besten Staate zierte sie den Leib
Und gieng zu Dietrichen hinaus vor das Thor.
Sie setzte sich ihm nahe und sprach dem Recken ins Ohr:

„Dir entbietet holde Minne Die mich hieher geschickt,
Hat gleich die Königstochter dein Antlitz nie erblickt;
Doch möchte sie dich schauen und ist dir herzlich hold,
Die schönste aller Frauen mit dem Lockenhaare wie Gold."

„Der Flüchtlinge ſpotten," ſprach da Dieterich,
„Kann Niemand Ehre bringen: du verſündigſt dich.
Ich bin wohl auch gegangen zu ſchöner Fraun Gemach,
Denn beßre Zeiten ſah ich, wie arm ich jetzt bin und ſchwach.

„Gewiſs auch gedachte ſolchen Hohnes nie
Die Schöne, der du dieneſt: zu gut und mild iſt ſie.
Herzogen, Fürſten, Grafen ſind hier am Hof ſo viel:
Leicht fänd einen Andern euer Muthwill auf zum Spiel.

„Doch ſoll auch ich erfahren was alte Weisheit ſpricht:
Hat einer den Schaden, der Spott entgeht ihm nicht.
Daheim in meinem Lande war ich des ungewohnt:
Ich hieß ein reicher Herzog: da hat mich Schalkheit verſchont."

Da ſprach zu ihm Herlinde, ſie war mit Worten ſchlau:
„Herr Dietrich, denkt nicht alſo von mir noch meiner Frau.
Sie hat mich hergeſendet, weil ſie dich gerne ſieht;
Sie freut ſich, wenn dir Ehre und alles Gute geſchieht.

„Auch nimmt ſie billig Wunder, daß du ſo lange hier
Am Hofe biſt geweſen, und niemals frugſt nach ihr.
Das iſt nicht oft geſchehen von ſolchem ſtolzen Mann,
Der doch die Welt geſehen und Frauen wohl dienen kann.

„Willſt du nun nicht kommen, ſie zürnt dir darum nicht,
Dem landvertriebnen Manne: gern übt ſie jede Pflicht.
Doch mag ſie wohl bedünken, ſie iſt ſo ſchön und hehr,
Wollteſt du ihr dienen, es zieme dir wahrlich mehr."

Wohl wuſte König Rother, daß ſie im Ernſte ſprach;
Doch wollt er ſie verſuchen und gab ihr noch nicht nach:
„Hier ſind ſo viel der Merker: wer unbeſcholten will
Bewahren ſeine Ehre, der halte ſich rein und ſtill.

„Vor Allen der Vertriebne bedenke was er thut:
Es nimmt doch leicht am Hofe nicht Jeglicher für gut
Sein Thun und ſein Gehaben. Nun melde deiner Fraun,
Ich woll ihr gerne dienen; doch wag ich nicht, ſie zu ſchaun.

„Die Wände haben Ohren, und wird es bekannt,
So verbietet mir ihr Vater Melias das Land:
So muß ich wieder flüchtig über Meer und Erde ziehn
Und Rothers Rache fürchten: wo treibt die endlich uns hin?“

Sie wollte fort und zürnte, daß er die Schöne mied;
Da bat er ſie, zu weilen. Eckarten ſeinen Schmied,
Hieß er zwei Schuhe gießen von Silber und dazu
Zwei andre von Golde. Von jedem Paar einen Schuh

Gab er der Jungfrau, dazu zwölf Spangen roth
Und einen theuern Mantel. So ſoll man Botenbrot
Der Vertrauten geben einer Königin.
Da ſprang von Dietrichen Herlinde fröhlich dahin.

Sie kam zu ihrer Herrin und ſagt' ihr, Dieterich
Hüte ſeiner Ehre. „Nicht ſehen wollt er dich.
Ihm iſt die Huld des Königs, deines Vaters, allzulieb,
Daß der ihn nicht verſtoße wie Rother, der ihn vertrieb.

„Nun ſchau dieſe Schuhe, das iſt mein Botenſold,
Und dieſer theure Mantel; der Degen war mir hold.
Dazu zwölf rothe Spangen gab mir der werthe Held,
O wohl mir dieſes Ganges! weil ich die Botſchaft beſtellt.

„Es lebt kein ſchönrer Ritter wohl auf der Erde Kreiß
Als Dietrich der Degen: ich wurde roth und heiß,
Als ich ſo nah ihn ſchaute, den ſchönen jungen Mann.
Ich mag mich jetzt wohl ſchämen, ich gafft ihn abgöttiſch an.“

„Es ſcheint wohl,“ ſprach Ute, „daß ich unſelig bin;
Er will mich nicht beſuchen, ſagſt du?“ — Gebieterin,
Er thät es gern, er darf nicht. — So laß mir dieſe Schuh:
Ich fülle ſie dir beide mit dem Gold aus meiner Truh.“

Der Kauf war bald geſchehen; ſie zog den goldnen an:
Gern hätte ſie den ſilbernen an den andern Fuß gethan,
Doch gieng er an den ſelben. „Weh,“ ſprach die Königin,
„Wie ſind wir nun betrogen! Du muſt noch einmal dahin.

„Mit den ſchönen Schuhen iſt ein Miſsgriff geſchehn:
Bitt ihn um die linken und daß er mich zu ſehn
Geruhe, wenn anders der Degen auserwählt
Viel Fürſten hohes Namens in ſeinem Geſchlechte zählt.“

„O weh,“ ſprach Herlinde, „was wird aus unſerm Ruf!
Das iſt der Merker Freude, denen Läſtern iſt Beruf.
Doch Läſterer und Merker, ich verachte ſie.“
Da hob das raſche Mädchen das Kleid empor bis zum Knie.

Nicht trippelnd wie die Frauen, mit großen Schritten ſtieg
Sie über Goß und Dümpel — es heißt der Jungfernſtieg
Die Straße noch in Hamburg — bis ſie zu Dietrich kam.
Ihrer ſchönen Herrin war der im Herzen nicht gram.

Warum ſie wieder käme war ihm wohl auch bewuſt;
Doch ſtellte ſich der Degen als ſäh ers nicht mit Luſt.
Da ſprach die treue Botin: „Ich muß noch eine Zeit
Mich am Wandern halten: ſo wills die herrliche Maid.

„Mit den ſchönen Schuhen iſt ein Miſsgriff geſchehn:
Sie bittet um die linken, und daß du ſie zu ſehn
Geruheſt, wenn anders du auserwählter Gaſt
Viel Fürſten hohes Namens in deinem Geſchlechte haſt."

„Wohl thät ich es gerne," ſprach da Dieterich;
„Des Königs Kämmerlinge, fürcht ich, melden mich."
„Sei außer Sorge," ſprach ſie: „meiner Augen Kraft
Reicht zu des Königs Hofe: da ſchießen Ritter den Schaft;

„Und andre ſeh ich reiten: nimm deiner Helden zwei
Mit dir dich zu begleiten; bald ſtrömt das Volk herbei,
Den Buhurd zu ſchauen: da nimmt man dein nicht wahr.
Ich bringe meiner Frauen dich durch der Gaffenden Schar."

Schon wollte ſie von hinnen; da ſprach der Degen klug:
„Geduld, bis ich den Kämmrer nach den Schuhen frug."
Eckart ward gerufen; der ſprach: „O welche Noth
Um dieſe alten Schuhe! Es wurden auf dein Gebot

„Zwölftauſend einſt geſchlagen: die hat das Ingeſind
An den Füßen längſt zertragen; die noch zu finden ſind
Will ich dir gerne bringen.“ Er gieng und brachte zwei,
Und wieder zwei ſo kleine; auch war kein rechter dabei.

Dazu gab man der Jungfrau zwölf Spangen roth
Und einen guten Mantel. Mit dieſem Botenbrot
Hieß ſie der Held vorangehn; er ſelber folge gleich.
Als das Ute hörte, vor Freuden ward ſie roth und bleich.“

Da unterbrach den Meiſter Wittich mit frohem Muth:
„Viel ſagſt du von Herlinden: es gefällt mir gar zu gut.
Sie hat mich aufgezogen, die treue Meiſterin;
Doch weiter; dich zu ſtören hab ich nicht wieder im Sinn.“

Hildebrand ſprach weiter: „Nun beriethen ſich
Wie es mit Fug geſchähe Berchthold und Dieterich.
„Ich ſchaffe dir,“ ſprach Jener, „im Hofe großen Schall;
Auf Dich ſoll Niemand achten, die Merker betrüg ich all.“

Da rief er den Rieſen; der alte Jüngling
Tauſend Ritter führt' er ſelber in den Ring.
Widolf mit der Stangen fuhr ſchreckhaft einher:
Man ſah ihn ſich gehaben als ob er von Sinnen wär.

Zu Pferde zeigte Künſte ſein Bruder Asprian,
In der Luft ſich überwarf er wie ein Gumpelmann.
Abendroth that Sprünge zwölf Klafter lang;
Der Stein war ungefüge, den er geworfen erſprang.

Auch ſah man herrlich reiten der tauſend Ritter Schar;
Dietrich und ſein Geleite ward Niemand gewahr,
Als oben in den Fenſtern zwei Mägdlein wohlgethan.
Nun ſtand er vor der Schwelle, die Thüre ward aufgethan.

Zwei Ritter waren mit ihm, Eckart und ich.
Wohl empfangen wurde der edle Dieterich.
Willkommen hieß ihn ſelber die goldgelockte Maid;
Zu allen ſeinen Wünſchen ſei ſie in Ehren bereit.

„Ich wollte gern dich ſchauen, weil man viel Gutes ſpricht
Von dir an unſerm Hofe; aus anderm Grunde nicht.
Nun zieh die ſchönen Schuhe mir an, die du geſandt.“
„Ich leiſte dir gerne,“ ſprach Dietrich, „hilfreiche Hand.“

Auf den Hochſitz ſetzte ſich das Mägdlein ſchlank;
Zu Füßen ſaß ihr Dietrich auf einer Schemelbank.
Die Füße waren zierlich und in der Mitte hohl,
Und zierlich auch die Schuhe: ſie paſsten ihr beide wohl.

„Nun ſage mir,“ begann er, „Mägdlein ſchön und klar;
Doch mache mir getreulich die Wahrheit offenbar.
Um dich geworben haben erlauchter Helden viel:
Welcher deiner Freier dir am beſten gefiel.“

Da ſchwieg eine Weile die edle Königin;
Dann ſprach ſie: „Nun höre ob ich aufrichtig bin.
Ob ihr aus allen Landen, die das Meer umfließt,
Die beſten Weigande zu einander bringen ließt,

„Mich deuchte doch von Allen Keiner Dein Genoß.
Ich wills auf meine Seele nehmen: nie entſproß
Dem Schooß einer Mutter ein Degen, Dieterich,
Der ſich in allen Tugenden dürfte ſtellen neben dich.

„Du biſt ein Auserwählter aus aller Männer Zahl.
Doch ließe mir mein Vater von Königen die Wahl,
So nähm ich einen Degen, der kühn iſt und hehr:
Er ſandte ſeine Boten, um mich zu werben, hieher:

„In meines Vaters Kerker ward den Recken weh;
Er iſt geheißen Rother und ſitzt dort über See.
Ich will auch Mägdlein bleiben bis an den jüngſten Tag,
So der edle König nicht mein Gatte werden mag."

Da ſtanden ihr die Zähren in den Augen hell.
Das hörte Dietrich gerne; da ſprach der Degen ſchnell:
„Willſt du Rothern minnen, ich bringe dir den Mann:
Kein Held lebt auf Erden, der mir ſo lieb hat gethan.

„Das will ich ihm vergelten durch ein ſchönes Weib:
Ich lieb ihn wie mich ſelber und wie den eignen Leib.
Wir waren ſtäte Freunde und genoßen froh das Land;
Doch hat mich jetzt vertrieben der edle Fürſt und verbannt."

„In Treuen, Held, du haſt mir ein Theil zu viel geſagt:
Du liebſt den König Rother," ſo ſprach die ſchöne Magd,
„Er hat dich nicht vertrieben: ſein Bote kamſt du her.
Mein Mund iſt verſchwiegen, nun verhehl es mir nicht mehr."

„Du wirſt mich nicht verrathen," ſprach er, „Königin,
Da ich auf deine Gnade hieher gekommen bin.
Wohlan, in deine Hände befehl ich nun mein Looß:
Ja deine Füße ſtehen dem König Rother im Schooß."

Wie erſchrak da Ute! auf zuckte ſie geſchwind
Die zierlichen Füße; dann ſprach das ſchöne Kind:
„Sehr ungezogen ſchein ich dir wohl, daß ich den Fuß
In den Schooß dir ſtellte, was ich entſchuldigen muß,

„Du ſeiſt nun König Rother oder Dieterich.
Biſt du der König, du konnteſt ſicherlich
Mehr Tugend nicht gewinnen als wir an Dietrich ſahn.
Wie nun dein Name laute, ſo hab ich Unrecht gethan.

„Doch freut ich mich von Herzen, wenn du Rother wärſt;
Wie ſoll ichs aber glauben, ſo du es nicht bewährſt?
Bewährſt du mirs, erzürnt' es all meine Freunde gleich,
Noch heute wollt ich räumen mit dir das heuniſche Reich.

„Mein Vater iſt dir abhold, uns frommt die Flucht allein;
Doch erſt will ich Beweiſe, ſonſt geh ichs nimmer ein.
Wohl lebt kein Mann ſo herrlich und ſchön in allem Land,
Den ich lieber nähme, ſo du Rother wärſt genannt."

„Wie ſoll ich es erweiſen," ſprach erfreut der Held,
„Als durch die armen Boten, die euer Kerker hält?
Wenn mich die erſähen, ſo würde bald dir kund,
Ob dir hier die Wahrheit bezeugte zweier Zeugen Mund.

„Mir zeugen ſie, wir ſeien Bräutigam und Braut:
Sie haben deinen Füßen dieſe Schuhe maß geſchaut.
Willſt du noch andre Zeugen, daß ich Rother ſei,
So gieb aus euerm Zwinger die Geſandten Rothers frei.“

Sie ſprach: „Ich will verſuchen ob mein Vater ſie ans Licht
Läßt auf wenig Tage; doch er gewährt es nicht
Als wenn ich Bürgen ſtelle, daß Keiner ihm entflieht:
Willſt du mir Bürge werden, ſo ſorg ich, daß es geſchieht.“

„Dein Bürge will ich werden, dazu auch dein Gemahl.
Wohlan, ich komme morgen zu deines Vaters Saal:
Da verpfänd ich ihm mein Leben: hier meine Hand darauf.“
Sie gab dem Degen Urlaub und einen Kuſs in den Kauf.

Fröhlich aus der Kammer ſchied er von der Fraun;
Auch war ſein Herz getröſtet, ſeine Boten bald zu ſchaun.
Als er nun mit uns beiden durch dichte Scharen gieng,
Und Berchthold ihn erſchaute, wie bald zerließ der den Ring!

Er folgt' uns mit den Rieſen und ſeiner Helden Schar.
Dietrich ſagt' ihm Alles, wie ihm gelungen war.
Da ſprach aus grauem Barte der alte Herzog froh:
„Nun leb ich hundert Jahre, doch freut ich niemals mich ſo!“

Achtzehntes Abenteuer.

Wie die Boten befreit wurden und wie Hildebrand die Klingen vertauſchte.

Darauf am andern Morgen gieng die edle Maid
Zu ihres Vaters Kammer: verſchoben war ihr Kleid,
Los und ungebunden der goldnen Locken Pracht,
Bleich das ſchöne Antlitz, die Augen trüb und verwacht.

Sie warf ſich ihm zu Füßen und ſprach: „Es iſt geſchehn
Um deine arme Tochter! ins Elend muß ich gehn
So weit die Füße tragen: von Wurzeln und von Kraut
Will ich lieber leben als wieder ſchaun was ich geſchaut.

„Wo ſich im tiefen Walde Geſtrüpp und Dorn verflicht,
Da finden mich die Geiſter dieſer Boten nicht;
Ich finde wieder Frieden und meiner Nächte Ruh:
Leb wohl, lieber Vater, und liebe Mutter, auch du.“

„Nicht alſo, liebe Tochter,“ ſprach Melias darein,
„Bei deinem Vater ſollſt du, bei deiner Mutter ſein.
Was wollen denn die Boten, was quälen ſie dich ſo?
Vielleicht kann Ich dir helfen: ich ſehe gerne dich froh.“

Sie ſprach: „Sie kommen hager, bleich und abgezehrt,
Nachts an mein Lager, daß Schauder in mich fährt.
Ihre Haut iſt voller Beulen, ihre Augen, die ſind roth:
Ich ſoll ſie wieder heilen eh ſie vergehn in der Noth.“

Da ſprach zu ſeinem Kinde der König Melias:
„Sie aus der Haft zu nehmen, erlaub ich dir das,
Wer ſoll ſie denn behüten, daß Keiner mir entflieht?
Weiſt du mir einen Bürgen, ſo duld ich, daß es geſchieht.

„Doch iſt ſein Haupt verfallen, wenn Einer nur entweicht:
Solchen Bürgen finden, das dünkt mich nicht ſo leicht.“
Sie ſprach: „Ich will ihn ſuchen heut überm Mal.“
Da nun zu Tiſch die Helden giengen in des Königs Saal

(Auch Dietrich war gekommen) und man das Waßer nahm,
Da gieng umher mit Weinen das Mägdlein wonneſam.
Sie ſchritt von Tiſch zu Tiſche, ſie ſchritt von Mann zu Mann,
Ob ſie der Degen Einem ſo Liebes hätte gethan,

Daß er ihr Bürge würde vor der Boten Flucht;
Doch all ihr Bitten brachte, ihr Flehen keine Frucht.
Von reichen Herzogen war der Hof ſo voll:
Sie dachten an das Sprichwort, daß man Bürgen würgen ſoll.

Da wandte ſich an Dietrich das edle Mägdelein. —
Sie ſprach: „Kühner Degen, willſt Du mein Bürge ſein?
Verzagt ſind all die Helden in meines Vaters Lehn:
Sie getrauen Rothers Boten im Kampfe nicht zu beſtehn.

„Nun gedenke deiner Güte, die du hier oft bewährt,
Und nimm auf dein Leben die edeln Boten werth.
Ich will sie nur drei Tage lösen aus der Haft,
Und will sie freundlich pflegen, ihnen schwindet Leben und Kraft.“

„Gerne,“ sprach da Dietrich, „hehre Königin:
Ein Werk hoher Milde hast du im Sinn.
Das ehret dich; mir geht es an Leben nur und Leib;
Doch gilt hier kein Bedenken: ich will dir bürgen, schönes Weib.“

Da gab man ihm die Boten; er gab sein Haupt zu Pfand.
Der Kerker ward erbrochen und Licht hinab gesandt:
Das blendete die Armen: sie warens ungewohnt.
Auch must es uns erbarmen, wie sie da unten gewohnt.

Ihr Stroh gefault, zerrißen die schönen Kleider kurz
Und klein; die Blöße deckte kaum ein schlechter Schurz.
Der Helden blühnde Leiber zerschunden und zerschwellt:
Kaum daß wir sie erkannten, so sahn sie bleich und entstellt.

Erwin war der erste, der aus dem Kerker kam.
Daß es sein Sohn wäre, als Berchtold das vernahm,
Da trug er nicht den Anblick: er wandte sich herum.
Wohl konnt er nicht weinen; doch rang er die Hände stumm.

Da giengen auch die Andern hervor aus Moderduft:
Zwölf reiche Grafen stiegen aus der Gruft,
Und jedem Grafen traten zwölf stolzer Ritter nach;
Doch brauchten sie Führer: sie waren selber zu schwach.

Den Jammer muſte ſchauen der edle Rotherich,
Und durfte doch nicht weinen, denn ſonſt verrieth' er ſich.
Die oft geworfen hatten mit ihm der Feinde Heer,
Die wankten nun wie Schatten ſo fahl und farblos einher.

Ihn ſchmerzten Berchtolds Söhne; ſo ſchmerzt' ihn auch zumal
Der fünf andern Grafen und der edeln Ritter Qual.
Berchtold ſah die einen und ſah die andern an:
Wie ſeine ſchönen Kinder hat Keiner ihm leid gethan.

Der Saal war geräumig, worein die Boten gut
Ute die ſchöne zu einem Bade lud.
Dietrich ließ ſie führen; nur Lüpold und Erwin,
Die giengen ſelbander ohne Führer dahin.

Da ſprach Erwin zum Bruder: „Haſt du ihn auch geſehn,
Den alten Mann, den grauen, mit dem ſchönen Barte ſtehn?
Er hat mich betrachtet und ſchnell ſich abgekehrt
Mit ſtummem Händeringen, als wär ihm Weinen verwehrt.

„Vielleicht, daß Gott der gute ein Zeichen denkt zu thun,
Daß wir von hinnen kommen: des tröſt ich mich nun."
„Wohl hab ich ihn geſehen," ſprach Lüpold freudenreich,
„Den edeln Greis, den hehren: er ſah unſerm Vater gleich."

Im Saale nach dem Bade war ein Mal bereit:
Da pflegten ſie die Frauen und manche ſchöne Maid.
Ute brachte ſelber was ſie im Schreine fand
Und kleidete die Degen in das herrliche Gewand.

Die Heunen wurden alle aus dem Saal geſchickt,
Mit Wein und Brot die armen Gefangenen erquickt.
Da kam mit ſeiner Harfe der edle Dieterich:
Hinter einem Vorhang vor den Freunden barg er ſich.

Wie er begann zu harfen, dem Durſtigen entſchoß
Der Becher vom Munde, daß er den Tiſch begoß.
Und der das Brot zu ſchneiden gedachte, dem entfiel
Das Meßer auf den Teller: ſie horchten ſtaunend dem Spiel.

Und wie er weiter harfte, da fuhren ſie empor
Und blickten nach dem Vorhang: „Dahinter kommts hervor!
Das iſt Rothers Brautlied und Rother muß es ſein.“
Ueber drei Stühle ſprang der ſchnelle Berchtwein;

Doch überlief ihn Hache und riß den Vorhang fort:
Da ſtand mit der Harfe der König Rother dort.
Ein Jeder wollt ihn küſſen, ſie gönnten ſich nicht Friſt:
„Siehſt du nun, Schön Ute, daß mein Name Rother iſt?“

Die Boten hiengen weinend an des Königs Mund.
Es brauchte keiner Heilung, ſie waren all geſund.
Ein ſichrer Arzt iſt Freude, wie ſchwer die Krankheit ſei.
Da kam auch im Barte der alte Berchtold herbei

Und herzte ſeine Kinder: da ward der Jubel groß.
Viel lieber Freunde kamen: ſie prieſen laut ihr Looß.
Bald ſetzten ſie mit Rothern wieder ſich zum Mal,
Die Becher muſten kreiſen und Freude füllte den Saal.

Die beiden Eckarte wurden da bekannt,
Die man als treue Freunde nun rühmt in manchem Land:
Eckarten mein ich, den Sohn Nordians,
Und Haches Sohn Eckart, den Enkel Berchtolds, meines Ahns.

Sie glichen ſich auch beide: drum ward es nicht gewahr
Melias der König, daß Nordians Sohn es war,
Der für den andern Eckart in den Kerker gieng,
Als man nach dreien Tagen die edeln Boten wieder fieng."

Wittich frug: „Sie muſten noch einmal in das Grab?"
„Freilich wohl," ſprach Hilbrand, „da es andern Rath nicht gab.
Du weiſt ja, Rothers Leben war zu Pfand geſtellt." —
„Doch hätt ichs nicht gelitten, um alle Schätze der Welt!" —

„Du haſt dem Kind die Beine noch nicht geſehn, mein Sohn;
Auch erzähl ich heute dir weiter nicht davon.
Du trägſt es ja im Schilde: hier werden ſie befreit,
Und hier entführt Rother die goldenlockige Maid.

Nun geh zur Ruh: die Augen gehorchten längſt nicht mehr."
Er konnt es nicht leugnen, der Schlummer drückt' ihn ſchwer.
Er war des harten Lagers an Heimes Seite froh:
Bei Herdegen barg er ſich in das raſchelnde Stroh.

Sie lagen all und ſchliefen; nur Meiſter Hildebrand
Saß noch, die Bilder muſternd auf Wittichs Nornenrand.
Er fand im mittlern Kreiſe noch lieber Freunde viel
Und Herbrand ſeinen Vater und manches Jugendgeſpiel.

So ſchwelgt' er im Gedächtniſs an jene beßre Zeit;
Verſchwunden war, verwunden der reifen Jahre Leid.
Er ſprang von Bild zu Bilde und ſaß bis Mitternacht,
Da war der Kreis durchlaufen. „Gern hätt ich länger gewacht,

„Wenn da noch Bilder ſtänden," dacht er in ſeinem Sinn.
Da glitt zum äußern Kreiſe ſein Auge forſchend hin,
Ob er enträthſeln möchte was da geſchildert war?
Und gleich im erſten Felde bot ſich ein Anblick ihm dar,

Ein Anblick, daß ihn Staunen zumal und Schrecken traf,
Es ſcheucht' ihm von den Wimpern noch ſtundenlang den Schlaf:
Mit Wittichen ſah er im Zweikampf Den von Bern,
Und Dietrich ſchien zu wanken, ihm war der Unſieg nicht fern.

Schon iſt ſein Schild zerhauen, des Helmes ſteht er bloß,
Ein Schlag noch, ſo fällt ihm das bittre Todeslooß.
Das ſchuf dem Meiſter Kummer und großer Sorge Noth,
Denn Dietrich iſt ſein Pflegling und ſchlüg ihn Wittich zu Tod,

Wie ſollt ers überleben? Wohl dacht er auch dabei,
Wie ſtark und heldenmüthig Wikings Sprößling ſei,
Sein Roſs wie geſchwinde, dazu ſein Schwert wie ſcharf:
„Er führt ſolche Waffen, daß Niemand ihn beſtehen darf."

Da ſtand der gute Degen gedankenvoll und ſann,
Denn weiſes Herzens war er, das zeigte ſich hieran:
Er ſchlich auf den Zehen dahin, wo Wittich ſchlief;
Da lauſcht' er erſt bedächtig, ob ſein Schlaf auch feſt und tief.

Dann zog er aus der Scheide Brinnig ſein Schwert,
So that er auch dem Mimung: es blieb ihm unverwehrt;
Doch wenn es Wittich ſähe, ſo höbe ſich der Streit.
Da ſprach er zu den Schwertern: Es ſei euch lieb oder leid,

Ihr müßt die Griffe wechſeln, da iſt kein andrer Rath,
Die Scheiden auch, und Niemand vermelden, was ich that.
Zum Diebe ſoll ich werden, das räth mir Angſt und Noth,
Da mich am lieben Freunde ſo großer Schade bedroht.

Da ſtieß er den Mimung in Brinnigs Griff und Knauf,
Und dieſen in jenes: ſie paſsten wohl darauf.
Du biſt gefangen, Mimung, entwendet deinem Herrn,
In Brinnigs Scheide führt dich Meiſter Hildebrand nach Bern.

Wie ungewohnte Ehre dir Brinnig widerfuhr!
Dir kam das Glück im Schlafe, wie faßeſt du es nur?
Iſt ein Gehenk wie dieſes auch deinem Stand gemäß?
Die Scheide glänzt wie Silber und golden ſtralt das Gefäß.

Da legte ſich der Meiſter zur Ruh mit ſeinem Raub;
Wohl ſchilt ihn das Gewiſſen, er aber ſtellt ſich taub.
Der Schlummer mied ihn lange, doch endlich ſchlief er ein,
Da ſchon im Oſten tagte des Morgens röthlicher Schein.

Neunzehntes Abenteuer.

Wie Heime Wittichen nicht helfen wollte.

Die Helden ſchliefen alle bis hoch die Sonne ſtand:
Da war der erſte wieder Meiſter Hildebrand.
Er weckte die Geſellen und ſprach: „Es wird zu ſpät;
Nun eßt als kalte Küche, was ihr geſtern warm verſchmäht,

Und laßt mir unbeſcholten das karge Morgenbrot:
Die uns bewirthen ſollten, die liegen draußen todt.
Doch kürzen wir den Imbiß, es iſt nach Garten weit.“
Da waren bald zum Aufbruch die guten Recken bereit.

Da ſprach zu den Gefährten Wittich, Wielands Sproß:
„Was ſoll aber werden aus dieſem alten Schloß,
Das wir gewonnen haben? Leicht ſetzt ſich in dem Neſt,
Wenn wir es wehrlos laßen, das Geſindel wieder feſt.

„Ein Theil iſt uns entronnen, ein Riegel muß dafür,
Sonſt kehren ſie und treiben die alte Ungebühr.“
Da ſprach der fromme Meiſter: „Vernimm denn Hilbrands Rath;
Noch ſtäts iſt gut gefahren Wer nach ſeiner Weiſung that:

„Laß unſre zwei Geſellen die Burg zu ſchirmen hier,
Bis wir Beſatzung ſchicken. Ich aber folge dir
Nach Bern zu Dietrichen: und wenn es dann geſchieht,
Daß ihr als Freunde ſcheidet, ſo mag dieß Schloß und ſein Gebiet

„Euch beiden angehören, dir und Dem von Bern:
Er lohnt dir ſeine Hälfte, wohl auch das Ganze gern.
Im andern Fall, denn Niemand weiß was ihm Gott beſchert,
Magſt dus allein behalten: es iſt fürwahr viel Gutes werth."

Da ſprach der junge Weigand: „Es war ein ſchwerer Zoll
Gelegt auf dieſe Brücke, den man nicht dulden ſoll,
Für Heimiſche und Fremde eine unverſchämte Mauth:
Niemand behielt das Hemde und Manchem giengs an die Haut.

„Eine große Heerſtraße geht über dieſen Strom
Für alle, die da ſollen nach Bern oder Rom;
Doch hat es nun ſeit Jahren ſelten Wer gewagt
Auf ihr einher zu fahren, vor dieſer Warte verzagt

Und vor den argen Männern, die lang gehauſt darin.
Wenn ich nun Vollmacht hätte zu thun nach meinem Sinn,
So ſollt auf dieſer Brücken in Frieden Jedermann
Hin und wieder fahren und Niemand zollen fortan."

Da begann Herdegen: „Billig iſts und Recht,
Der dieſes Schloß gewonnen hat im ehrlichen Gefecht,
Daß der darüber ſchalte. Gebiete, junger Held,
Dein Wink muß entſcheiden ob es ſteht, oder fällt."

So ſprachen auch die Andern, ſie ſtimmten gerne bei.
Und wieder ſprach Wittich: „Stellt ihr mir es frei,
So will ich es verbrennen, damit den Todten Rauch
Und Gluth die Glieder löſe nach unſerm nordiſchen Brauch.“

Da nahm der Degen Feuer und warf es in den Saal;
So that er auch der Scheuer und den Ställen allzumal.
Pallas und Kammern fiengen die Gluth nicht ſo geſchwind;
Doch bald blies in die Sparren der Flamme Buhler, der Wind,

Und von des Thurmes Zinnen krähte hell der Hahn.
Ein gelbes Wämmschen hatte die Burg ſich umgethan,
Brandroth war die Mütze und ſchwarz der Zipfel drauf,
Als goldene Verbrämung erſchienen Schnörkel und Knauf.

Schon ſank hier ein Pfeiler und dort eine Wand,
Der Wind trug die Funken meilenweit ins Land.
Jetzt ſtürzte praſſelnd nieder der Warte halber Thurm,
Und halb blieb er ſtehen, als wollt er trotzen dem Sturm.

Hoch ſtieg der Staub zum Himmel vermiſcht mit Rauch und Qualm.
Was brennbar war, verbrannte bis auf den letzten Halm;
Doch an den Quadern leckte vergebens die Gluth.
Man ſoll mit Quadern mauern, denn die ſind haltbar und gut.

Was nicht verbrennen wollte, das rißen ſie ein:
Das Haupt ward geniedert der hohen Burg von Stein.
„Nun ſchont der Ueberreſte,“ mahnte der Degen hehr,
„Es wehrt uns in der Veſte die Brücke nun Niemand mehr.“

Da ritten ihres Weges die Helden wohlgemuth.
Die Burg war gebrochen, das deuchte Jeden gut,
Die rings in den Landen so großen Schaden that:
Daß sie die Straße wählten, schien nun ein weislicher Rath.

Da ward den schnellen Rossen Zügel und Zaum verhängt:
Die herrlichen Genoßen kamen heran gesprengt,
Als wollten sie ermeßen wie lang die Welt und breit;
Sie kürzten oft mit Liedern und mit Gesprächen die Zeit.

So kamen sie zur Eisack und machten wundernd Halt.
Sie konnten nicht hinüber, das sahn die Degen bald:
Die Brücke, die den Wandrer von Fels zu Felsen trug,
Lag tief im Bett des Stromes; auch war es deutlich genug

Wer sie hinabgeworfen, denn Bellstab und die Schar,
Die gestern vor dem Helden so scheu geflohen war,
Hielt jenseits am Ufer, bereit mit aller Kraft
Den Uebergang zu wehren, denn leidig schien die Nachbarschaft.

Sie versahn sich wenig Gutes von den Recken allzumal.
Von Wittichen hatten sie schon das erstemal
Den Antheil nicht empfangen seins Rüstgeräths,
Auf den sie ausgegangen: so komm es, sorgten sie, stäts.

„Ob auch die Brücke mangelt," rief da Wielands Sohn,
„Wir müßen doch hinüber und rächen diesen Hohn.
Ich bin der Jüngste," sprach er, „mich trifft zuerst das Looß."
Da gab er Schimmingen den Sporn mit kräftigem Stoß

Da ſprengt' er aus dem Strome und ſäumte ſich nicht lang:
Wo auf die Räuber Wittich die ſchnellen Streiche ſchwang,
Da ritt der Degen kühnlich hinzu und ſtand ihm bei;
Auch ließ er bald empfinden wie ſtark und mannhaft er ſei.

Derweil hatte Wittich gefochten wie ein Held;
Wie nun ſich Herdegen ihm hülfreich beigeſellt,
Hatt er die halbe Arbeit: die Räuber waren wund,
Den fünfen ſtanden zweie genüber heil und geſund.

Nicht lang, ſo fiel der Schächer Einer in den Tod
Und bald die andern viere: da war vorbei die Noth.
Noch ſahn ſie Hildebranden nicht aus dem Strom herauf;
Doch Heime ſpornte jetzo den Hengſt im jählingen Lauf

Empor zur Felſenſpitze und überſprang die Kluft.
Der Meiſter ſah ihn ſchweben über ihm in der Luft:
Daß er den Fels erreichte, das gönnt' ihm nicht ſein Herz:
„O lägſt du in der Tiefe für den unzeitigen Scherz!"

Des langen Zögerns willen war er dem Degen gram.
Noch wuſt er nicht, welch Ende der Räuber Unfug nahm;
Doch als zum niedern Ufer das Roſs ihn endlich trug,
Und er den Ausgang hörte, da ward er fröhlich genug.

Da mochte ſich auch legen ſeines Zorns ein Theil:
Den er erſchlagen wähnte, der war geſund und heil.
Er küſste Wittichen und ſprach: „Kein Hälmchen Stroh
Gab ich für dein Leben; mir iſts geſchenkt, des bin ich froh."

Er dankt' auch Herdegen und ſchüttelt' ihm die Hand;
Doch war der Gruß unfreundlich, den da Heime fand.
Er wandt ihm ſtäts den Rücken und blickt' ihn gar nicht an;
Das ſchien er nicht zu merken, der junge ſtörriſche Mann.

Zwanzigſtes Abenteuer.

Wie Siegfried Brunhilden erweckte.

Sie ritten eine Strecke, dann hielt der Meiſter gut:
Nicht länger mocht er bergen den Groll in ſeinem Muth.
Er wandte ſich zu Heimen und ſprach: „Womit erweiſt
Dein Mund nun, daß du älter als ich und Herdegen ſeiſt?

„Es geht dir an die Ehre, wenn du es nicht bewährſt.“
„Die Sorg iſt überflüßig, wie du wohl bald erfährſt,“
Sprach der ſtarke Heime; „doch reit dein Roſs nur zu,
Wir traben ſachte weiter, ſo meld ich Alles in Ruh.

Du warſt noch ungeboren, als Ich das Weltlicht ſah;
Nach meines Vaters Stuten Studas hieß ich da.
Nichts liebers wuſt auf Erden mein Vater Adelger:
Von den Hengſten, die ſie warfen, kam all der Reichthum ihm her.

Drum gab er mir den Namen, wie ich hernach erfuhr.
In meinen erſten Jahren hört ich von Roſſen nur,
Von Stuten und von Fohlen, das war mir Muttermilch.
Noch lief umher der Knabe im groben Röckchen von Zwilch,

Da war mein erſtes Lallen: Gebt mir ein Pferd, ein Pferd!
Doch erſt nach manchen Jahren ward mir der Wunſch gewährt.
Ein Heupferd unterdeſſen zum Spotte gab man mir,
Wie ſie im Graſe hüpfen; doch an dem winzigen Thier

Hatt ich meine Freude: es ſprang, ich ſprang ihm nach
In Sätzen, glücklich war es, daß mir kein Bein zerbrach.
Und zu Brunhildens Küche hüpfte mein grünes Roſs,
Ich eilt ihm nach zu hüpfen durch all den dienenden Troſs.

Da war es unterm Heerde verſchwunden auf ein Mal;
Nur hört ich es noch zirpen. Nun blieb mir keine Wahl,
Ich nahm ein langes Eiſen, das auf dem Boden lag,
Mit dem der Küchenjunge das Feuer zu ſchüren pflag

Und ſcharrte meine Grille damit aus dem Verſteck.
Doch wie ich wieder aufſtand, da ſtieß ich, welch ein Schreck!
Zwei Töpfe um, die Brühe floß weithin durch das Haus.
Da begann der Koch zu zürnen, zum Schlage holt' er ſchon aus,

Als plötzlich durch ein Wunder ſeine Rache ſich verſchob:
Es konnte mich nicht treffen die Hand, die ſich erhob.
Dieß Wunder hatte Odin gewirkt, der ſtarke Gott,
Brunhilden zu beſtrafen für ihren frevelnden Spott.

Helmgünther hieß ein König, dem Odin Sieg beſchied,
Und Agnar ein andrer, den lang das Kriegsglück mied.
Doch jetzo half ihm Brunhild wider Odins Macht,
Helmgünther fiel bezwungen und Agnar ſiegt' in der Schlacht.

Das ließ nicht ungerochen Odin an seiner Magd,
Dem er Sieg versprochen, daß sie dem Sieg versagt.
Da sollte sie nicht länger Walküre sein:
Das Looß ward ihr beschieden, das allen Frauen gemein,

Eines Mannes Bett zu theilen und sein Geheiß zu thun.
Sie sprach: „Du magst gebieten; doch hier gelob ich nun,
Mich Keinem zu vermählen, der Furcht empfinden kann,
Ja lieber wollt ich sterben, als daß er würde mein Mann."

Da stieß ihr Allvater den Schlafdorn ins Haupt:
In voller Waffenrüstung sank sie machtberaubt
Dahin zu tiefem Schlafe. Und Alles schlief mit ihr,
Es schlief was Odem holte auf Segard, Mensch oder Thier.

Die Küh im Stalle bogen die Knie und nickten ein;
Die Jagdhunde streckten sich auf ihr Nagebein;
Die Tauben auf der Zinne, die Fliegen an der Wand,
Die hatten alle Sinne zu süßem Schlummer gewandt.

Da ward es in der Küchen auch still um mich her,
Das Feuer auf dem Heerde flackerte nicht mehr,
Der Bratenwender feierte, der Braten hört' am Spieß
Zu brutzeln auf, die Rechte der Koch ermüdet sinken ließ,

Die mich zerbleuen sollte, ich selber lag und schlief:
Der uns bezwungen hatte, der Schlaf war fest und tief.
Die Zeit stand still auf Segard, der Tag war wie die Nacht,
Der Morgen wie der Abend, sie wurden schlafend vollbracht.

Doch draußen giengen Wochen dahin und Monden gar,
Aus Monden wurden Jahre, wir ſchliefen immerdar.
Und Niemand konnt uns wecken: dazu gehörte Muth,
Denn um das Schloß geſchlagen war eine webende Gluth,

Die auf und nieder wallte und Niemand ließ heran.
Doch Allvater hatte den Ausſpruch gethan:
Wer durch das Feuer reite zu Brunhildens Saal,
Und ihr den Harniſch löſe, der werd ihr Herr und Gemahl.

Viel Königsſöhne kamen dahin von Zeit zu Zeit,
Die alle freien wollten die königliche Maid;
Doch als ſie Segard ſahen von Wabegluth umloht,
Da ſcheuten ihre Pferde und Mancher fiel in den Tod.

Odins Zauberfeuer beſieng die Veſte dicht;
Doch um die Marſtälle draußen brannt es nicht,
Noch wo mein Vater wohnte; auch fiel er nicht in Schlaf.
Wohl war es ihm empfindlich, als mein Verluſt ihn betraf.

Da ward aus ſeinem Stalle Grani, Sleipners Sproß,
Verkauft an Fafnirs Bruder, das windſchnelle Roſs.
Von Dem empfieng es Siegfried, als er den Schmied erſchlug;
Davon iſt viel geſungen, ich übergeh es mit Fug.

Noch zornig aus der Schmiede ritt der Degen gut,
Er verhieng dem Roſſe Zügel und Zaum im wilden Muth;
Es durfte mit ihm rennen wohin es ihm gefiel:
Da war die liebe Heimat ſeines Laufes erſtes Ziel.

Es trug den Unverzagten Brunhildens Burg ſo nah,
Daß er das Zauberfeuer um Segard weben ſah
Und auf dem Thurm bewegungslos das Königsbanner ſtehn.
Der Drachentödter konnte der Vögel Stimmen verſtehn:

Da klang es in den Lüften wie Nachtigallenſchlag:
„Nun lodert funfzig Jahre die Gluth und einen Tag;
Der ſie löſcht iſt nahe. Wer zu Brunhildens Saal
Durch Wabelohe reitet, der wird ihr Herr und Gemahl.“

Der theure Degen hörte was ihm der Vogel ſang;
Doch wie er durch die Flammen den wilden Grani zwang,
Da war es eine Schildburg, beglänzt vom Sonnenſchein;
Die Schilde ſchoben willig ſich auf und ließen ihn ein.

Da fand er in der Veſte die allertiefſte Ruh,
Die Sonne ſchien vom Himmel, doch Alles ſchlief noch zu.
Die braunen Jagdhunde ſchnüffelten im Traum,
Die Schlagtauben hatten das Köpfchen unter den Flaum

Des Flügels verborgen und als er kam ins Haus,
Da ſtreckte noch die Rechte der Koch nach mir aus,
Noch ſaß die Magd als rupfte ſie an dem ſchwarzen Huhn,
Noch ſchien der Küchenjunge die ſchwere Arbeit zu thun.

Und in den Kammern neigten die Häupter ſchlummerſchwer
Der Truchſeß und die Schenken und der Diener zahllos Heer.
Die Fliegen an den Wänden ſchliefen ſüßen Schlaf;
Und wie er weiter eilte, ſchlief Alles was er betraf.

Und rings blieb es ſtille, kein Lüftchen rührte ſich,
Er hörte ſeinen Athem: das deucht ihn wunderlich.
Da kam er zu dem Saale, da ſchlief im Waffenkleid
Ein Mann ſo voll gerüſtet, als käm er eben vom Streit.

Dem band er von dem Haupte den Helm: da wars ein Weib;
Wie angewachſen fugte der Stahl dem ſchönen Leib.
Ihn aufzuſchlitzen dacht er mit klugem Schwertesſchwang:
Vom Haupt bis ganz hernieder und an den Armen entlang

Zerſchnitt der Held die Rüſtung und ritzte nicht die Haut;
Dann ſchält' er aus dem Eiſen die wonnigliche Braut.
Sie war ſo ſchön geſchaffen, o Wunder, Glied für Glied:
Da muſte ſie erwecken mit einem Kuſſe Siegfried.

Der Kuſs war ergangen, ſie ſchlug die Augen auf:
Mit Staunen lehnte Siegfried auf ſeines Schwertes Knauf.
Er ſah die blauen Augen und ſenkte Blick in Blick.
Sie frug: Das Odin fügte, hat ſich erfüllt das Geſchick?

„Kam hieher der kühne Siegfried, Siegmunds Sohn?
Fiel in der Grüne der Wurm der Haide ſchon?
Durch Wabegluth zu reiten, wer hatte ſonſt die Macht?"
Er ſprach: „Er iſt ein Welſung, der dieſes Werk hat vollbracht."

Da erhob ſich von dem Bette die ſchöne Königin
Und ſchritt an Siegfrieds Seite durch die Gemächer hin.
Der Truchſeß und die Schenken, der Diener zahllos Heer
Erſtanden aus dem Schlafe und Leben ward um ſie her.

Da regten wiederkäuend die Kühe ſich im Stall,
Die Jagdhunde ſprangen empor mit lautem Schall,
Die Fliegen von den Wänden ſummten durch den Raum,
Die Taube zog das Köpfchen hervor aus wärmendem Flaum.

Die Magd rupfte weiter an ihrem ſchwarzen Huhn,
Der Küchenjunge eilte die Arbeit zu thun,
Das Feuer flammte wieder, ſo ward an ſeinem Ort
Der Bratenwender munter, der Braten brutzelte fort.

Doch auch der Küchenmeiſter, der vor dem Heerde lag,
Erſtand in ſeinem Zorne und gab mir einen Schlag.
Da hub ich an zu greinen und lief aus dem Haus;
Doch vergaß ich nicht des Heupferds, das nahm ich mit mir hinaus.

Schluchzend und heulend kam ich vor das Thor
Zu meines Vaters Wohnung. Der ſprang erſtaunt hervor:
War ich es, der Knabe, der ihm entlaufen iſt?
Nun hatt er funfzig Winter den kleinen Studas vermiſst.

Die Mutter ſagt', ich wär es, kaum mochte Zweifel ſein.
„Und biſt dus, ſo bewähr es: wo warſt du? ſag uns fein."
„Ich war in Brunhilds Küche, da ſchlug mich der Koch,
Weil ich mein Heimchen holte; ich aber holt es mir doch."

„Hat dich der Koch geſchlagen? das räch ich, wart, er ſoll" —
Da liefen aus dem Schloße die Leute freudenvoll.
Er frug: „Was iſt geſchehen, daß ihr ſo lärmt und tobt?"
Da hieß es: „Brunhild wurde dem kühnen Siegfried verlobt."

Kaum wollten ihn erkennen die Leute, die er frug,
Denn er war alt geworden; doch glich er Zug um Zug
„Dem Schaffner Brunhildens, der bei den Ställen wohnt.“
Sie waren jung geblieben, von all den Furchen verſchont,

Die das Alter gerne in Stirn und Wangen gräbt.
Er ſprach: „Erſt wird mir deutlich, welch Wunder wir erlebt:
Die in der Veſte ſchliefen, ich hielt euch all für todt,
Und freute mich der Fügung, daß ich nicht theilte die Noth.

„Hätt ich nun mitgeſchlafen, ſo wär ich jung wie ihr.
Doch tröſtet mich der Knabe, der mit dem Heimchen hier:
Zu Brunhilds Küche hüpft' er ihm nach vor manchem Jahr;
Er ſoll mir Heimchen heißen, der Springinsfeld, immerdar.“

Nicht länger hieß ich Studas; mir war es anfangs leid,
Doch aus dem Heimchen wurde ein Heime mit der Zeit:
Da ließ ich mirs gefallen, der Name ſagt' mir zu.
Hab ich dir nun bewieſen, daß ich älter bin als du?

Mich dünkt, es wär zu greifen.“ Da lachte Hildebrand;
Er ſprach: „Willſt du dich ſteifen auf alten Märchentand,
So hat mir meine Amme der Wunder mehr erzählt;
Nie hab ich meine Jahre doch nach dem Plunder gezählt.“

Doch Herdegen meinte: „Es iſt wohl mehr als Trug.“
„Ich hört' es auch in Norweg,“ ſprach Wittich, „oft genug.
Zwar immer klang es anders aus jedem andern Mund;
Doch wie die Worte wechſeln, ſo liegt doch Wahrheit zu Grund.“ —

„Wer mag es unterſuchen wer am tollſten log?
Genug, daß aus der Sache ſich Heime dießmal zog.
Doch laßt uns raſcher reiten, wir ſind dem Ziele nah:
Bald klingt es meiner Ute vom Thurm: da kommen ſie ja.“

Einundzwanzigſtes Abenteuer.

Von den Wölfingen und Harlungen.

Da klang es ihr vom Thurme: der Wächter ſtieß ins Horn;
Hätt er ſie nicht gemeldet, das wär der Herrin Zorn.
Wie ließ man vor den Degen die Brücke ſchnell herab!
Sie ritten durch die Halle in einem freudigen Trab.

Auf dem Schloßhofe hielten ſie nicht lang,
Frau Ute aus der Küche den Herrn entgegenſprang.
Der war nach Hildebranden ſchon manchen Abend weh;
Sie wurden wohl empfangen in der Burg am Gartenſee.

Mit ſchallendem Kuſſe begrüßt' er ſein Gemahl;
Er bat ſie auch zu küſſen die Helden allzumal.
Das that ſie nach der Sitte und ihres Herrn Gebot;
Ich kann euch nicht beſcheiden ob ſie bleich ward oder roth.

Da wurden von den Knechten die Mähren abgezäumt:
Die wollten ſie zum Stalle ziehen ungeſäumt;
Das ließ aber Heime bei Rispa nicht geſchehn.
Er ſprach: „Ich pflege ſelber mein gutes Roſs zu verſehn.“

Er nahm es bei dem Zügel und zog es in den Stall.
Da ſprach der ſchnelle Wittich: „Ich bin in gleichem Fall;
Doch mögt ihr meinen Schimming nur jetzt zur Krippe ziehn,
Ich komm ihn zu verſorgen nach einer Weile dahin.“

Da ſchritt er zu dem Saale an Utens rechter Hand;
Ihr Vetter Herdegen ſich ihr zur Linken fand.
Willkommen hieß die Helden der Wirth in ſeinem Haus:
„Heut ſeid ihr weit geritten; nun ſitzet her und ruhet aus.“

Frau Ute ſchenkte ſelber den lautern Firnewein;
Er mocht ihnen ſelten ſo gern geboten ſein.
Begoßnen Brotes reichte ſie dann auf Tellern blank:
Zu ſüßer Märthe mundete den Degen herrlich der Trank.

Da kam Heime wieder, den Hilbrand auch empfieng
Und Ute bediente. Wittich aber gieng
Den Schimming zu entſchirren; auch gab er ihm genug
Zum Dank, daß er ſo flüchtig vom Fels zum Felſen ihn trug.

Als er zum Saale kehrte, begann des Hauſes Wirth:
„Ich wette, daß auch Andre die Rüſtung drücken wird.
Nun weiſ' uns in die Kammern und ſchaff uns gut Gemach:
Da entwappnet euch, ihr Helden: ihr ſeid hier unter Freundes Dach.

„Den du am Weichſten betten und pflegen ſollſt zumeiſt,
Herr Wittich iſts: von Ferne kommt er daher gereiſt,
Und morgen ſteht mit Dietrich ihm ein Strauß bevor:
Es iſt ein hartes Tagewerk, das er ſich ſelber erkor.

„Sieh, daß du vor dem Degen deiner Wirthſchaft Ehre machſt:
Er verſteht ſich auf die Küche, in Treuen, ob du lachſt.
Er war in Brixen geſtern uns Wirth und Koch zugleich
Und ſchwerlich ißt man beßer in aller Könige Reich."

„Der euch die Speiſen würzte, Hunger hieß der Koch." —
„Der iſt wohl ſo gefällig und thut es heute noch,"
Sprach Ute, die getreue, „ſonſt wär der Wirthin bang." —
„Willſt du viel Worte machen, ſo währt es uns allzulang.

„Er iſt kein Koſtverächter, ihm mundet Wild und Zahm;
Nur füttr ihn nicht mit Reden, der Speiſe ſind wir gram.
Doch eh der Tiſch gedeckt wird, weiſ uns die Kammern an."
Das wurde da von Uten den Degen willig gethan.

Drei gute Schlafgemächer waren ſchon bereit,
Man ſah aus den Fenſtern auf See und Landſchaft weit.
Der hatte neue Reize der Abend verliehn,
Denn alles war vergoldet was jetzt die Sonne beſchien.

Da wurden ſie entledigt von der ſchweren Rüſtung Laſt;
Erſt half der Wirth den Gäſten und dann dem Wirth ein Gaſt.
Zuerſt war umgekleidet Wittich der Held:
Da trat er in ein Fenſter und ſah hinaus in die Welt.

„Sind das eure Kinder," ſprach er zu Hildebrand,
„Die ſich dort im Kahne rudern an das Land?
Mich dünkt, ſie ſehn euch ähnlich." Er ſprach: „Das mag wohl ſein:
Es ſind die Wölfingen, die lieben Schweſterſöhne mein.

„In Rom bei Ermrich weilet ihr Vater Amelolt,
Und Mergart iſt geſtorben; doch Ich bin ihnen hold.
Nur ſind ſie ſchwer zu ziehen, es liegt in der Art:
Was wird erſt künftig werden, wenn ihnen ſprießen will der Bart?

„Die jungen Waghälſe ſind voller Uebermuth,
Von Vater und von Mutter eine rechte Welfenbrut.
Urenkel Berchtolds von beiden Eltern her:
Die drei Wölfe ziemen im Schilde Niemand ſo ſehr.

„Noch in der Wiege ſchaukelt das dritte Wölflein ſich
Wie dieſe hier im Nachen. Das glaubt mir ſicherlich:
Soll der zu Jahren kommen, er bringt uns All in Noth.
Als er geboren wurde, gab er der Mutter den Tod."

Da begann Herdegen: „Da du nicht Kinder haſt,
So hüte dich, Alter, zu Nacht vor Elbegaſt.
Schier biſt du Greis; Frau Ute iſt noch ein junges Weib:
Leicht macht der Zwerg ſich wieder einen neckſchen Zeitvertreib.

„Wir drei ſind jung, ihr wäre willkommen wohl ein Tauſch."
Doch Hildebrand verſetzte: „Was ſchnackſt du doch im Rauſch!
Und wär ich ſechzig Sommer und Winter über Land
Und kämen eurer hundert zu frein um meiner Ute Hand,

„Sie lacht' euch aus und bliebe dem alten Graubart hold.
Ihr Sinn iſt feſt wie Eiſen und lauter wie das Gold.
Die Welt geht zu Grunde, eh ſie die Treue bricht."
Die Rede freute Jenen, er widerredet' es nicht.

Doch Hilbrand ſprach: „Ich ſchelte darum nicht andre Fraun;
Ein Jeder lobe ſeine und ſollt ihr billig traun.
So trau ich Reinbalds-Tochter, Erichs Enkelin:
Die Art iſt zuverläßig, es war nie Falſchheit darin.

„Das iſt das Wahrzeichen Venedigs ihrer Stadt,
Daß da das Waßer Balken, darauf zu bauen, hat.
Doch gehn wir jetzt zu Tiſche, man rief zum drittenmal.“
Da dampften ſchon die Speiſen von der runden Tafel im Saal.

Als man das Waßer reichte, da ſprangen auch herbei,
Die erſt den See befuhren, beherzter Knaben zwei.
Als Ute ſie erblickte, den Finger ſchmälend hob
Die gute Pflegemutter, es ſchien, ſie habe wenig Lob

Von ihnen zu berichten. Da legte Siegſtab
Den Finger auf die Lippen. Das Zeichen, das er gab,
Bemerkte wohl der Meiſter und ſprach: „Das hilft euch nicht:
Was ihr verbrochen habet, das muß heraus an das Licht.

„Geſteht es lieber ſelber, ſo ſtraf ichs minder hart.“
„Wohl, ich will es ſagen,“ rief da Wolfhart:
„Wir ſind nach Welſchbreiſach gefahren über See
Und hatten keinen Urlaub. Daß es nicht wieder geſcheh,

„Verbürg ich mich für Siegſtab.“ — „Und er für Dich vielleicht?“
„Das ſag ich nicht, doch ſcheint mir, daß ihm der Muth nicht reicht,
Es wieder zu verſuchen. Es kam einmal ein Sturm;
Da ward er kleinmüthig und krümmte ſich, wie ein Wurm.

„Wir ſind doch nicht geſtorben, wir leben, ſiehſt du nun?“ —
„Was gilt die Wett, ich wag es noch einmal zu thun?“ —
„Was ſagſt du?“ rief da Hildbrand. — „Wenn du uns Urlaub giebſt,
Verſteht ſich,“ ſprach Siegſtab, „und es nicht ewig verſchiebſt

„Bis wir groß geworden, wie es immer heißt.“
Da ſprach ihr Oheim Hildebrand: „Ihr werdet allzudreiſt:
Doch welch Gewerbe hattet ihr dort? das ſaget mir.“ —
„Da war neulich Eckart mit den beiden Harlungen hier,

„König Dietmars Neffen (ſie kehren bald zum Rhein,
Ihre Mutter iſt geſtorben und Harlung nun allein):
Sie kamen unſertwegen, das leugneten ſie nicht;
Nun iſt doch eine Ehre der andern werth, wie man ſpricht:

„Den Beſuch erwiedernd fuhren wir heut bei guter Zeit,
Und drüben ſtanden Pferde ſchon für uns bereit:
Die brachten uns nach Breiſach und wieder an die Flut,
So daß wir zeitig kehrten.“ — „Das iſt fürwahr ein Uebermuth,“

Sprach Hildebrand, „und übel konnt es euch ergehn.
Was gedenkt ihr nun zur Buße dafür auszuſtehn?
Ich hab euch oft verboten auf hohem See die Fahrt:
Beſtimmt die Strafe ſelber; ſie wird euch ſchwerlich erſpart.“

Nicht lang beſann ſich Wolfhart: „Du willſt zu Dietrich ziehn,
Wie wir hören, morgen: ſo nimm uns mit dahin.
Da ſoll ein Held ſich meßen mit König Dietmars Sohn:
Das ſehn und ſtille ſitzen, der Buße gnüget uns ſchon.“

„Wir wollens überlegen," ſprach lächelnd Hildebrand.
Da reichte Herdegen den Neffen die Hand.
„Ihr wackern Knaben," ſprach er, „ihr beſtraft euch ſchwer;
Kann Ichs zu Wege bringen, ſo wird der Buße noch mehr."

Da ſetzten ſich zu Tiſche die Helden allzumal;
Frau Ute nahm, die Gäſte zu ehren, Theil am Mal.
Ich zählte nicht die Schüßeln, die man vor ſie trug:
Es brachten Truchſeßen der guten Speiſen genug.

So waren auch die Schenken nicht ſäumig mit dem Wein;
Der mochte wohl bei Garten um den See gewachſen ſein.
Da aßen ſie und tranken und hatten frohe Zeit:
Wem man den Becher brachte, der that dem Freunde Beſcheid.

Zweiundzwanzigſtes Abenteuer.

Wie Sintram ſeinen Bruder Herdegen erſchlug.

Darauf am andern Morgen, als Meiſter Hildebrand
Die Wölfinge zu wecken von Utes Seit erſtand,
Da hatt er ſich verſchlafen: die Sonne war ſchon längſt
Herauf und Wittich zäumte im Stall den muthigen Hengſt.

So fand er auch die Betten der Wölfinge leer;
Sie banden ſich ein grünes Fähnlein an den Sper:
Das hatt ihnen Ute geſäumt und geſtickt;
Ihr hört noch dem Wappen, dem mancher Held einſt erſchrickt.

Sie muſten Schild' entbehren, dazu das ſcharfe Schwert;
Doch hatte ſie mit Ringen und ſchönem Helm bewehrt
Ihr Oheim Herdegen: er half den Knappen gern
Und nahm es für entſchieden, ſie dürften heute nach Bern.

Hildebrand ihr Oheim hatt es auch im Sinn;
Doch ließ er ſichs nicht merken und frug: „Wo wollt ihr hin?"
Herdegen ſprach: „Antwortet dem Siebenſchläfer nicht;
Beginnts ihm erſt zu tagen, giebt er ſich ſelber Bericht.

„Sitzt auf, längſt brachte Heime die Pferde vor das Haus;
Eben zieht auch Wittich den Schimming heraus.
Der alte Zaubrer folgt uns wohl nach mit anderm Troſs.“
Doch Hildebrand war hurtig, er ſaß noch vor ihm zu Roſs.

Da fuhr ihn zu necken Herdegen fort,
Und ſprach zu den Knaben: „Ihr ſeid wohl vor uns dort:
Da meldet uns bei Dietrich und König Dietmar an,
Daß wir nicht warten müßen, eh ſie uns Degen empfahn.“

Nicht widerſprach der Alte; die Jungen freuten ſich,
Sie ſpornten ihre Roſſe, die giengen hurtiglich.
Die Gäſte zu entlaßen trat Ute jetzt hervor;
Bald ritten auch die andern aus Gartens hallendem Thor.

Noch habt ihr nicht vernommen von jedem Wappenbild,
Das die Helden trugen im Fähnlein und im Schild;
Nur von Wittichs Rüſtung iſt ſchier zu viel geſagt:
Nun meld ich von den andern, wenn euchs zu hören behagt.

Erſt von den Wölſingen: drei Wölfe goldesroth
Führten ſie im Banner bis an ihren Tod,
In lichtgrünem Felde; ſo wollt es Hildebrand:
Von den Wölfen waren ſie auch die Wölfinge genannt.

Einſt hatte man das Zeichen an dem Meiſter ſelbſt geſchaut:
Seinem Ahnherrn Berchtold verliehs der alte Gaut.
Eine weiße Burg nun führt' er im rothen Schilde gern,
Jedoch mit goldnen Thürmen, ob es Garten war oder Bern.

In Herdegens Schilde war ein goldnes Horn
Auf braunem Grund zu ſchauen; bei dem Mundſtück vorn
Saß ein goldner Habicht: er war ein Freund der Jagd;
Doch hatt er oft zum Heerhorn ſein gutes Hifthorn gemacht.

Heime der grimme trug auf blauem Grund
(Bläue thut wohl Treue, doch öfter Kälte kund)
Ein Roſs von bleicher Farbe: das gab ihm Adelger;
Auch ritt in allen Landen kein Mann ſo herrlich als er.

So ritten die Helden und kamen Bern ſo nah,
Daß man von der Höhe die Veſte ragen ſah;
Auch meldete der Wächter die Freunde früh genug,
Da eben ſie hinüber die ſchöne Etſchbrücke trug.

Als das Dietrich hörte, da ſäumt' er ſich nicht lang,
Entgegen eilt' er ihnen zu freundlichem Empfang:
„Hab Dank, lieber Schwager, daß dich mein Aug erblickt,
Und habt auch Dank, ihr Freunde, die ich als Boten geſchickt.“ —

„Ich komme dir zu Liebe und Hilbrand deinem Mann;
Doch nur um dir zu ſagen, daß ich nicht bleiben kann,“
Sprach da Herdegen: „Feſt ſteht mein Entſchluß,
Salzburg ſoll nicht verwaiſen; doch ſchmerzt mich, daß ichs weigern muß.“

„Iſt es dein feſter Vorſatz,“ verſetzte Dieterich,
„So kann ihn nichts erſchüttern; doch feſt beſchloß auch ich,
Es ſolle Herdegen hier mein Geſelle ſein.
Dabei muß es verbleiben: geht es der Vater nicht ein,

„So ſchick ich nach dem Sohne, der gleichen Namen trägt.“
„Laß Mich hierauf dir dienen,“ ſprach Hildebrand bewegt;
„Herdegen mag inzwiſchen zu König Dietmar gehn:
Ich weiß, er wird ſich freuen, den Eidam wieder zu ſehn.

„Laß ihn nicht lange warten; Ich habe jetzt das Wort.“
Mit verhaltnem Schmerze gieng Herdegen fort.
„Da haſt du eine Saite,“ ſprach Hildebrand, „berührt,
Die keinen guten Klang giebt, wer auch den Bogen drüber führt.

„Sein Sohn Herdegen iſt leider lange todt;
Doch das iſt nicht das Schlimmſte: viel ſchwerer wiegt die Noth,
Daß ihn der eigne Bruder, der junge Sintram, ſchlug.
Er verlor zwei liebe Söhne, des iſt er traurig genug.“

„Wie iſt denn das ergangen?“ — „Das thu ich dir kund,
Will gleich das Herz mir bluten — auch deines wird dir wund;
Doch ſoll mich das nicht hindern, du haſt es ja gewollt.
Du weiſt, drei Söhne zeugt' er mit deiner Schweſter Iſold.

Herbart heißt der dritte, den ſie zuerſt gebar.
Auch hörteſt du, daß Wigbald in Berchtoldsgaden war,
Der berühmte Fechter, den man uns öfter pries,
Ob er gleich den Hieb nicht kann, den ich ſo manchmal dir wies.

Dem gab er in die Lehre der Söhne rohe Kraft
Und ließ ſie unterweiſen in aller Ritterſchaft.
Die beiden ältern faßten auch Alles gar geſchwind;
Doch nichts begriff der jüngſte, er war wie taub und wie blind.

Nun kam es einſt zur Sprache, als er bei Tiſche ſaß
Mit ſeinen Zöglingen (denn Wigbald vergaß,
Sie Schweigen auch zu lehren), daß Sintram nichts begriff
Von allen Fechterkünſten, auch nicht den leichteſten Griff.

Der junge Herdegen meinte nach ſeiner Art,
Und nicht widerſprach ihm ſein Bruder Herbart,
Am beſten wär es, Sintram lernte ſonſt ein Ding,
Da bei der Fechtkunſt nimmer Beiſpiel noch Lehre verfieng.

„Ihr meint wohl, Euer Beiſpiel," ſprach da Sintram
(Er war der Rede willen dem Bruder herzlich gram):
„Das kann nicht viel verfangen, denn es iſt wenig werth.
Mag ſein, daß ich nichts lerne; doch keiner iſt ſo gelehrt

„Von Euch, dem ich nicht ſtünde: wenn ihrs verſuchen wollt,
Ihr thut mir eine Liebe, ich bin euch wahrlich hold."
Herdegen ſprach: „Mit Freuden, du biſt ja ſo erpicht."
„Heraus denn," rief Sintram mit trotziger Zuverſicht.

„Wir wollens gleich erfahren: wozu der Aufenthalt?"
Da gieng mit Herdegen der Meiſter Wigbald
Die Rappiere holen, womit ſie immerdar
Sich zu üben pflegten. Des wurde Sintram gewahr;

Da rief er: „Pfui! die Hieber ſind ja zum Reiten ſtumpf.
Hinweg, da ſchlüg ich lieber in einen faulen Sumpf.
Wir müßen ſcharfe haben, ſonſt wird man nimmer klug
Daraus, wer hier dem andern die ſchönſten Sitzhiebe ſchlug.

„Doch ohn uns zu erzürnen; Ich habe kaltes Blut.“
Das deuchte Herdegnen, ſeinen Bruder, gut.
„So laß ich mir nicht dreuen,“ dacht er in ſeinem Sinn:
„Was brauch ich das zu ſcheuen, da Ich der überlegne bin?“

Wigbald war ſo thöricht, und ließ es geſchehn.
Er dachte wohl, ſo würde man jetzt am Beſten ſehn
Ob ſie etwas könnten, das ſie bei ihm gelernt:
„Nur haltet Eifer,“ bat er, „und alle Bosheit entfernt.“

Herdegen ſprach: „Wir bleiben gelaßen, altes Haus.“
Da banden ſie die Klingen und legten weit ſich aus.
Nun trat zum erſten Hiebe der junge Sintram vor,
Er ſchwang das Schwert gewaltig und hob den Schildrand empor.

Da fieng ihm die Klinge Wigbald mit dem Schwert
Und tadelte den Schüler: „Wann hab ich dich gelehrt,
Den Schild ſo hoch zu heben? So deckt er dich ja nicht.“
Doch Sintram rief: „Verſchone mich jetzt mit deinem Unterricht.

„Der kann hier nichts mehr frommen: hab ich bis dieſen Tag
Nichts erlernen können, ſo iſts zu ſpät, ich mag
Auch heute nichts erlernen. Nun fall nicht wieder ein:
Bleib dort auf deinem Platze, es möchte dein Schade ſein.“

Wigbald trat zurücke und ließ ſie ohne Noth.
Da ſprangen ſie zuſammen und Funken feuerroth
Stoben aus den Klingen. Als Herdegen ſah,
Daß Sintram ſich nicht ſchirmte, zwei Brauſchen ſchlug er ihm da;

Doch kam kein Blut geflossen. Der junge Sintram fiel
Nun mächtig aus und nahm sich Herdegens Haupt zum Ziel;
Der hielt den Schild dagegen und gab sich unten bloß:
Brudershände warfen ihm da das bittre Todesloos.

Als Sintram sah vom Schilde des Gegners Haupt bewehrt,
Da stieß er in die Weichen ihm unterm Schild das Schwert
Mit aller Kraft, die Klinge fuhr hinten blutig aus.
Herdegen fiel zu Boden: das Ende nahm dieser Strauß.

Den Schild warf Sintram nieder bei des Bruders Fall
Und mit gezücktem Schwerte lief er nach dem Stall.
Da schwang er sich zu Pferde und ritt aus dem Land;
Wohin er sich gewendet, das ist noch Niemand bekannt.

Als Herdegen hörte, sein einer Sohn sei todt,
Und der andre fortgeritten, das schuf ihm billig Noth.
Da ließ er Herbart kommen und fragt' ihn: „Ist dem so,
Herdegen liegt erschlagen und sein Mörder Sintram floh?"

„Dem ist so," sprach er, „leider; doch laß das lieber ruhn."
Da sprach der Graf: „Zwei Söhne verloren hab ich nun
(Nicht will ichs ruhen laßen) durch Deine Schuld allein,
Der du als Erstgeborner auch der Klügste solltest sein.

„Du konntest sie berathen, das jüngre Brüderpaar
Zur Pflicht ermahnen, thaten sie was vom Uebel war;
Nun hast du sie statt dessen zusammen noch gehetzt.
Schwer genug an jenen bin ich gestümpft und verletzt,

„Sonſt müſteſt dus entgelten mit deinem eignen Blut.
Doch geh mir aus den Augen: es thut nimmer gut,
Wenn ich dein Antlitz ſchaue: du gleichſt ihm allzuſehr,
Dem armen Erſchlagenen, und gleichſt dem Mörder noch mehr.“

Seitdem muſt er meiden des Vaters Angeſicht.
Der Unfall der beiden iſt ſeine Schuld doch nicht;
Das ſagt' ich auch dem Vater, als ich es dort erfuhr:
An Wigbald müß ers ahnden, der ſei der Schuldige nur.

Das ließ er mir nicht gelten und blieb dem Sohne gram.
Als ich von ſeinem feſten Entſchluße drauf vernahm,
Steier nicht zu verlaßen, da rieth ich, daß er ſich
Mit Herbarten löſe, wenn Dirs gefiele, Dieterich,

Daß du ihn ſtatt des Vaters zum Stallbruder nähmſt;
Ein Tauſch, bei dem du ſchwerlich ſehr zu Schaden kämſt:
Er iſt ein ſtolzer Degen, das magſt du ſelber ſchaun,
Gewandt in allen Dingen und gern geſehn bei den Fraun.“

Dreiundzwanzigstes Abenteuer.

Wie Wittichen das Schwert zersprang.

Zu Wittichen wandte sich da der Held von Bern:
So tritt doch näher, Herbart: was hältst du dich so fern?
Ich habe wohl vernommen, daß keine Schuld du hast:
Du bist mir willkommen, kaum sah ich noch liebern Gast. —

„Wittich ist mein Name, Herbart heiß ich nicht;
Nun nimm diesen Handschuh, der für sich selber spricht."
Er war mit Erz beschlagen: den reicht' er ihm dar.
Was soll das bedeuten? sprach Dietrich, der verwundert war.

„So fordr ich dich zum Zweikampf: du bist gleich alt mit mir;
Daheim in meinem Lande vernahm ich viel von dir,
Und weit bin ich geritten und mancherlei Beschwer
Und Noth hab ich erlitten auf der langen Fahrt hieher,

„Weil ich erfahren wollte, ob du so kühn und stark
Als dich die Leute rühmten in meiner Heimat Mark.
Doch steh ich jetzt am Ziele, wenn es dir Freude schafft,
Und ganz bereit schon bin ich mit dir zu meßen die Kraft.

„Und ſeit dem erſten Tage, daß ich von Hauſe fuhr,
Konnt ich es kaum erwarten, bis ich recht erfuhr,
Wie feſt unſre Schilde, wie ſcharf die Schwerter ſind,
Wie ſtark Helm und Harniſch, unſre Arme wie geſchwind.“

Entrüſtet ſprach da Dietrich, König Dietmars Sohn:
„Kampf iſt mein Leben, nie hab ich Kampf geflohn,
Und weiß ich Kampf zu finden, der mir das Herz durchloht,
So freut ſich meine Seele, denn ſolcher Kampf iſt mir Noth.

„Doch, ſo gewitzigt, mach ich den Frieden nun bekannt,
Daß in meinem eignen und meines Vaters Land
Nicht jeder Landſtreicher und feiger Böſewicht
Mit ſolchen Anträgen mich höhnen darf ins Angeſicht.“

Da ſprach der alte Hildebrand: „Nicht alſo, Freund, du haſt
Dir noch nicht recht betrachtet, merk ich, dieſen Gaſt:
Du weiſt nicht was du redeſt, und ich weiß wahrlich nicht
Wie dieſer Kampf ſich endet und wem den Sieg er verſpricht.

„Und eher möcht ich glauben, dir falle das zum Looß
Was ſie Unſieg nennen: drum mach dich nicht zu groß.
Wohl brauchſt du Kraft und Kühnheit, doch Uebermuth ſei fern:
Das laß dir von mir rathen, du junger König von Bern.“

Da ſprach der Ritter Reinald, ein Höfling Dietrichs:
„Allzugroßer Unfug jedoch bedünket michs,
Daß in deinem Lande, Herr, dich jeder Schuft,
Und jeder lange Lümmel alsbald zum Zweikampfe ruft.“

Da ballte Meiſter Hildebrand die Fauſt zu grimmem Schlag,
Und ſchlug ihm an die Ohren, daß er am Boden lag:
„Fahr hin, verzagte Schranze! Du beſchimpfſt mir wohl nicht mehr
Den Freund und den Gefährten: du ſahſt, Ich brachte ihn hieher.“

„Es ſcheint mir,“ ſprach da Dieterich, „daß du ſehr eifrig biſt,
Dieſem Mann zu helfen, der mir zuwider iſt.
Doch wiße, daß ihm wenig deine Hülfe frommen mag:
Vor Bern am Galgen hangen ſollſt du ihn ſehn noch dieſen Tag.“

Da ſprach der gute Meiſter: „Wenn du ihn bezwangſt
In dem Kampf, der noch zu kämpfen (ihm iſt davor nicht angſt),
So magſt du mit ihm ſchalten wie es dir gefällt:
Er muß ſich unterwerfen dem Urtheil, das du gefällt.

„Noch iſt er ungebunden; auch hat es nicht den Schein,
Als ob ers heute würde, wenn ihr zwei allein
Im Ring die Kräfte meßet: das wirſt du noch gewahr.
Mit dem Berner Galgen hat es wohl keine Gefahr.“

Da rief nach Roſs und Waffen Dietrich aus Herzenskraft;
Die wurden ihm beide alsbald herbeigeſchafft.
Herrlich ſtand dem Degen ſein lichtes Eiſenkleid;
Erſt fuhr er in die Hoſen, dann in den Panzer tief und weit.

Nun ſchwang er Hildegreinen, den guten Helm, aufs Haupt,
Den er mit Hilbrands Hülfe dem Rieſenpaar geraubt.
Dann um die Hüfte ſchnallt er den guten Nagelring.
Der Held war hohes Wuchſes; doch zu den Füßen ihm hieng

Des Schwertes Ortband nieder. Sie reichten ihm den Schild:
Da ſtand im weißen Felde des goldnen Löwen Bild;
Die vorgeſtreckten Branken rührten ſchier den Rand,
Denn auf den Hinterfüßen der Leu, der ſchreitende, ſtand.

Man ſah daſſelbe Zeichen von ſeinem Banner wehn,
In Wappenrock und Sattel den goldnen Löwen ſtehn.
Sein gutes Roſs hieß Falke, den Diſa gebar,
Der Schimmings Halbbruder und Rispas Vollbruder war.

Dem ſprang er auf den Rücken und ritt nach der Bahn:
Das Volk lief in Scharen den Kampf zu ſchaun voran.
Der Grafen und der Ritter folgten ihm genug;
Mit den Wölfingen ſah man auch König Dietmar bei dem Zug.

Heime der ſtarke ritt neben Dieterich.
Als ſie zur Stelle kamen, da ſaß ſchon Wittich
Zu Pferde ganz gerüſtet, den Sper in ſeiner Hand;
Geleit gab ihm Niemand außer Meiſter Hildebrand.

Man öffnete die Schranken und ſchuf da Raum genug.
Da trat der ſtarke Heime zu Dieterich und trug
Eine goldne Schale, die füllt' er ihm mit Wein:
„Trink Herr, und heut und immer möge Gott dir Sieg verleihn."

Die Schale leerte Dietrich und gab ſie dann zurück.
Nun wünſcht' auch Wittichen der Meiſter Heil und Glück
Und bot ihm eine Schale: da bat ihn Wittich ſtill:
„Erſt bring ſie Dietrichen, ob er mir zutrinken will."

Das wollt er nicht, der Stolze, er wies ſie ab beſtimmt.
Der Meiſter ſprach: „Du weiſt nicht auf Wen du biſt ergrimmt:
Du findeſt einen Helden bald an ihm und nicht,
Wie du eben ſagteſt, einen feigen Böſewicht.

„Trink nun guter Degen,“ ſprach er zu Wielands Kind,
„Und wehre dich mit Mannheit, wer auch den Sieg gewinnt:
Gott mag dir ſeinen Beiſtand und ſeine Kraft verleihn.“
Wittich nahm die Schale und trank den köſtlichen Wein;

Gab ſie zurück dem Alten und gab ihm auch den Ring,
Den in der Angſtſtunde ſeine Mutter einſt empfieng:
„Leb wohl, guter Meiſter und habe das zum Dank
Für die getreue Hülfe und für den ſtärkenden Trank.“

„Biſt du nun fertig, Degen?“ frug da Dieterich.
„Nicht länger werd ich ſäumen,“ verſetzte Wittich.
Da ſchufen ſie den Roſſen mit ſcharfen Sporen Pein,
Richteten die Schilde, die Lanzen legten ſie ein.

Schon trugen ſie die Pferde zueinander pfeilgeſchwind,
So ſchießt der Habicht nieder, daß er den Raub gewinnt.
Als ſie zuſammentrafen, den Sper mit aller Kraft
Stieß Jeder auf den andern. Da krachte Wittichens Schaft

Und ſprang in tauſend Stücke; das Spereiſen fuhr
In Dietrichs Schildnabe: da ließ es kaum die Spur
Und blieb als Buckel haften. Dem jungen König glitt
Der Sper von Wittichs Schilde, ſo daß den Sieg er erſtritt,

Wenn Der kann Sieger heißen, der nichts vollbracht im Streit.
Doch hielt er mit der Lanze zum andern Gang bereit.
Die Roſſe waren heftig vorüber ſich gerannt
Und dieſer Gang geendet: des freute ſich Hildebrand.

Laut rief da Wittich Dietrichen zu:
„Das Roſs hurtig wende, kühner Degen du,
Schlag es mit den Sporen und reit auf mich mit Macht.
Mein Sper iſt zerbrochen, den deinen haſt du heimgebracht.

„Ich will hier ruhig halten: ziel her auf meine Bruſt:
Da ſoll der Schaft dir brechen, wo nicht ich dir zur Luſt
Dem Sattel todt entſtürze. Vom Schild unbewehrt
Will ich den Stoß erwarten.“ Zugleich zog Wittich das Schwert.

Da wandte Dietrich Falken und trieb ihn mit dem Sporn,
Und freudig ſtieß der Degen in ſein goldnes Horn,
Schon ganz gewiſs, er gebe dem Feind den Todesſtoß.
Seinem guten Schwerte vertraute Wittich ſein Looß:

Den Schaft entzwei zu ſchlagen gedacht er ihm damit;
Doch blieb der unzerhauen, weil es ſo ſcharf nicht ſchnitt.
Ihm half der gute Panzer, auch ſaß ſo feſt der Held:
Auf ſeiner Bruſt in Splitter ſah man Dietrichs Sper zerſchellt.

Da ſprangen von den Mähren die Kämpfenden zumal
Und zogen aus den Scheiden der Schwerter blanken Stahl.
Dietrich ſchlug dem Gegner manchen ſchweren Schwang
Mit Nagelring dem Schwerte, daß oft der Helm ihm erklang.

Einen Hieb auch gerne ſchlüg ihm Wittich jetzt:
Wär er ihm gelungen wie er ſich vorgeſetzt,
Ein Mal wär wohl geblieben, das ſchien nicht zweifelhaft.
Da ſchwang er zu dem Hiebe das Schwert mit zorniger Kraft

Wider Dietrichs Helmhut, den guten Hildegrein:
Der war ſo hart, die Klinge drang mit Nichten ein;
Doch Eines müſte brechen, zu mächtig war der Streich:
Und ſo geſchahs, in Stücke zerſprang das Schwert ihm ſogleich.

In gerechtem Eifer rief da Wittich:
„Ha, Wieland, mein Vater, der Aſen Zorn auf dich,
Daß du dieß Schwert, den Mimung, ſo ſchlecht geſchmiedet haſt.
Wie gut du ſchmieden konnteſt, wenn du wollteſt, Elfengaſt.

„Nun hätte dein Erzeugter ſich als ein Held gewehrt,
Ja wohl den Sieg erfochten, hatt ich ein gutes Schwert;
Doch dieſes bringt mir Schaden und Schande folgt ihm nach;
Dir aber, der es ſchmiedete, dir bringt es ewige Schmach.“

Da freute ſich des Sieges Dietrich und nahm
Das Schwert in beide Hände: er war dem Jüngling gram,
Der nun ohne Waffen noch trotzig vor ihm ſtand:
Er wollt ihn niederhauen. Da ſprang der alte Hildebrand

Eilends dazwiſchen und ſprach zu Dieterich:
„Gieb dieſem Manne Frieden, ſein Bürge hier bin Ich.
Nimm ihn zum Geſellen, zum Freunde nimm ihn an,
So ward dir nie ein beßrer und nie ein kühnrer unterthan,

„Als dieſer uns bewährt iſt in aller Ritterſchaft.
Er hat allein erſtritten durch ſeines Armes Kraft
Von zwölf Raubgeſellen Brixen das feſte Schloß,
Das du nicht zwingen konnteſt mit all dem reiſigen Troſs.

„Es bringt dir wahrlich Ehre, dient dir ſolch ein Held.“
Doch Dietrich verſetzte: „Sein Urtheil iſt gefällt.
Er muß den Galgen zieren heute noch vor Bern.“
Noch dringender ermahnte Hilbrand den zürnenden Herrn:

„Nicht alſo, Herr, verfahre mit dieſem edeln Knecht;
Viel erlauchter Namen zählt ſein hoch Geſchlecht,
Von Vater und von Mutter iſt er von Königsart:
Sieh nur ſelber, Dietrich, wie kühn und ſtolz er gebahrt.

„Es muß dich immer ſchänden, ihm ſolche Schmach zu thun.“
„Das Geſetz will ich gebieten,“ ſprach Dietrich, „und nicht ruhn,
Bis ich ihm Anſehn ſchaffe, daß mich in meinem Land
Kampfes muß erlaßen jeder hergelaufne Fant.

„Nicht länger mag ichs dulden, der Unfug iſt zu groß,
Ich ſage mich noch heute von ſolcher Knechtſchaft los.
Wenn dann am Galgen baumelt dieſer arge Hund,
So thut er allen Leuten meinen feſten Willen kund.

„Es ſoll ihn nicht friſten, daß Du ihn hergebracht.
Nun geh aus dem Wege und nimm mein Wort in Acht,
Und ſo dus überhöreſt, ſo wiße ſicherlich:
In Stücken werd ich hauen vor deinem Schützlinge Dich.“

Vierundzwanzigſtes Abenteuer.

Wie Dietrich beſiegt ward.

Da nun vernommen hatte der alte Hildebrand,
Daß kein Gehör ſein Bitten bei dem jungen Dietrich fand,
Da er ſein ſelbſt nicht ſchonen wollt im Uebermuth,
Der Pflegling ſeinen Meiſter, der ihm treulich rieth und gut,

Das deucht' ihn großer Frevel. Er ſprach: „Das geht zu weit:
Wohlan, ſo ſoll denn haben das Kind, wonach es ſchreit."
Da zog er aus der Scheide das leuchtende Schwert,
Und wandte ſich zu Wittich, der vor ihm ſtand unbewehrt.

Er ſprach: „Gott hüte Jeden, der gerne Treue hält,
Daß er in Untreu falle! Sieh nun, guter Held:
Die wir beſchworen haben, die Bundesbrüderſchaft,
Als wir zuerſt uns ſahen, die will ich halten in Kraft.

„Es reut mich, daß ich zollbreit je davon gewankt:
Nun wird mein Herz erleichtert, das längſt mich ausgezankt.
Nimm hier den Mimung wieder, den ich dir ſorgend nahm,
Und wehr dich als ein Degen; mir aber ſei drum nicht gram,

„Daß ich in Brinnigs Scheide gen Bern geführt dein Schwert —
Der Fürsorge war er, ich ſeh es jetzt, nicht werth.
Ich will nicht weiter fragen, was ihm davon geſchieht,
Und nur dem Himmel klagen, daß mir der Zögling miſsrieth.“

Als Wittich das erhörte, und jetzt in ſeiner Hand
Den Mimung hielt — er hatt ihn beim erſten Blick erkannt —
Da ſtand der Held betroffen, doch als er jetzt begriff,
Daß er die Scheid alleine von Brixen bracht und den Griff,

Da ward in ſeinem Herzen Wittich ſo froh, es mag
Kein Vogel mehr ſich freuen, wenn er grauen ſieht den Tag.
Er küſste den Mimung auf jedes goldne Mal:
„Vergebt mir nun, ihr Götter in Asgards leuchtendem Saal,

„All die Schmähworte, die ich thöricht ſprach
Wider Wieland meinen Vater, der nichts an mir verbrach.
Sieh nun, edler Dietrich, den Mimung halt ich hier:
Jetzt bin ich ſo freudig den Kampf zu kämpfen mit dir

„Wie der Durſtige zu trinken, wenn er die Quelle fand,
Nach der er lang geſchmachtet in heißer Sonne Brand.
Dank dir, guter Meiſter, deine Treue ſei gelobt!
Du haſt ſie an dem Pflegling und an dem Gaſtfreund erprobt.“

Da wandt er ſich zu Dietrich und ſchlug ihm Schlag um Schlag,
Daß hier ein Stück des Panzers und dort des Schildes lag;
Die lichten Helmzierden fielen wie geſchneit:
Mit Sorgen ſah es Hildebrand und Heime ſah es mit Neid.

Die herrlichen Streiche konnt ihm Dieterich,
Der edle, nicht erwiedern, nur ſchützen konnt er ſich;
Das macht ihm noch zu ſchaffen: ſchon trug er Wunden viel,
Und immer weiter ſpielte Mimung das freisliche Spiel.

Als er von Bruſt und Stirne ſich fließen ſah das Blut,
Da mocht er wohl erkennen, daß dieſer Kampf nicht gut
Für ihn enden möge, wenn ihm in kurzer Friſt
Nicht andre Hülfe käme, noch Jemand ſchiede den Zwiſt.

Die Schlange, die von Glimme, dem Helme, Geifer ſpie —
Ihm bangte vor dem Grimme der Ungethüme nie:
Vor Mimung muſt ihm bangen, dem haarſcharfen Schwert.
Jetzt hätt es ihm das Leben wie längſt die Rüſtung verſehrt,

Da rief er Hildebranden, ſeinem Pfleger, zu:
„Magſt du den Kampf nun ſcheiden, lieber Freund, das thu:
Ich weiß nicht, wie ich ſelber ihn noch ſcheiden ſoll.“
Da ſprach der gute Meiſter: „Ich trage dir keinen Groll;

„Doch als ich euch zu ſcheiden gedachte, haſt du Rath
Verſchmäht und jede Bitte, wie dringend ich auch bat,
Da dir noch Ehr und Frommen verhieß dieſer Streit:
Es wär davon geſungen und geſagt in allen Landen weit;

„Doch will mich jetzt bedünken, als wär dein Schild zerhaun,
Der Zierden ledig Hildegrein und Niemand mehr ein Graun,
Dein Panzer arg zerſchlagen, du ſelber fährlich wund:
Du kommſt aus dieſem Kampfe nicht wieder heil und geſund.

Zu ſolchem Ende bracht es dein hoher Uebermuth,
Dazu dein kindiſch Trotzen: das thut auch nimmer gut.
Scheide dich nun ſelber, das iſt was Hilbrand räth:
Ich kann dich nicht mehr ſcheiden, mein Scheiden kommt hier zu ſpät.

„Nun ſteht es bei dem Sieger, der dich tödtet oder fängt,
Ob er daſſelbe Urtheil über dich verhängt,
Das dem Königsenkel dein Stolz hat angedroht,
Oder ob er milder dir erläßt ſo ſchmählichen Tod.“

Als Dietmar ſah, der König, ſein Sohn ſei beſiegt,
Da er dem grimmen Feinde beim nächſten Streich erliegt,
Mit einem rothen Schilde trat er da zwiſchen ſie,
Ihm Frieden zu erbitten: ſo ſchlug das Herz ihm noch nie.

„Was ſoll das heißen, König?“ ſprach da Wittich,
„Was ſtehſt du mir im Wege? Wiße ſicherlich,
Willſt du Gewalt dem Gaſte thun in deinem Land,
Du wirſt darum mit Richten ein beßrer Degen genannt.

„Auch blieb' es ungerochen von meinen Freunden nicht:
Meiner Mutter Bruder, dem meine Rache Pflicht,
Iſt ein mächtger König, ſo mächtig wohl als du.“
Da ſprach der König Dietmar: „Wie trauſt du Solches mir zu?

„Ich will dir eitel Gutes nur thun, daß du es lohnſt;
Ich will dich freundlich bitten, daß du den Sohn mir ſchonſt,
Denn unfehlbar ſeh ich ihm jetzt das Ende nahn,
Wenn ihr länger fechtet. Läßt du ihn Frieden empfahn,

„So hab ich reicher Burgen in meinem Lande viel
Und ſchöner Herzoginnen: gebiete mir, befiehl,
Von beiden ſollſt du wählen Die dir zumeiſt gefällt:
Wie möchte dir dann beßer gelungen ſein in der Welt?“

Da ſprach der kühne Wittich: „Nicht alſo, König hehr,
Ihm frommen Herzoginnen und Burgen nun nicht mehr:
Ihm wird daſſelbe Urtheil, das Er mir zugedacht,
Es ſei, daß ihr mich hindert durch eurer Volkszahl Uebermacht.“

Da trat zurück der König: alsbald begann aufs Neu
Der wilde Kampf zu toben. Dietrich ohne Scheu
Vor Wittichs Todeswaffe vergalt ihm jeden Hieb.
Wollt er jetzt ergrimmen, das wäre dem Sänger lieb.

O Held, dein Feuereifer, begänn er zu erglühn,
Nicht möchte Gift und Geifer des Wurms dich überſprühn,
Der ſcharfe Mimung würde von deinem Athem ſtumpf;
Doch mäht er jetzt wohl früher das edle Haupt dir vom Rumpf.

Eh er dich recht erbittert, eh er dich ganz erboſt.
O Dietrich, deinen Feinden iſt dieſe Langmuth Troſt;
An deiner Macht verzweifeln die nächſten Freunde ſchier;
Doch Ich muß immer ſagen und immer ſingen von dir.

Einſt wird die Welt erkennen den Preis, der dir gebührt;
Doch erſt durch manche Prüfung wirſt du hindurch geführt,
Und eh du ſtehſt am Ziele muß Wittich vor dir fliehn;
Jetzt zwingt dich ſeine Waffe, dein Zorn einſt bändiget ihn.

Da ſchlug der kühne Wittich auf Dietrichs Hildegrein,
Die Stücke ſtoben nieder, ſein Haar flog hinterdrein.
Von der rechten Hand zur linken war der Helm zerſpellt:
Dein Stern will niederſinken, o Dietrich, herrlicher Held.

Als Hildebrand erkannte, daß zerſchlagen lag
Der feſte Helm, der ſtarke, von des ſcharfen Mimung Schlag,
Und er vor Augen ſchaute des Pfleglings ſichern Tod,
Da ſprang er zwiſchen beide, wie ihm die Treue gebot.

„Lieber Freund Wittich, nun halt auch Du in Kraft,
Die wir beſchworen haben, die Bundesbrüderſchaft:
Gieb Dietrichen Frieden, er iſt ein König hehr.
Und werdet ihr Geſellen, ſo wird in der Welt nicht mehr

„Solch Heldenpaar gefunden, als er iſt und du.
Und wollt ihr ſie erobern, wer wehrt es? greifet zu.
Dieß iſt ihm widerfahren für ſeinen Uebermuth;
Sein Leben ſollſt du ſparen, denn er iſt edel und gut.“

Da ſprach der kühne Sieger: „Er hat es wahrlich nicht
Verdient um ſeinetwegen; doch weil das Wort ihm ſpricht
Mein neuer Bundesbruder, der ſo die Treu bewährt,
So ſoll ihn nicht vertilgen dieſes mörderiſche Schwert.“

Da legten ſie die Waffen hin und reichten ſich
Die Hände: Freunde wurden Wittich und Dieterich.
Von unſerm jungen Helden, da ihm der Sieg gerieth,
Was bliebe noch zu melden? Fahrt wohl, dieß iſt das Wittichslied.

III.

Ecken Ausfahrt.

Erſtes Abenteuer.

Wie Frau Seeburg Herrn Eck rüſtete.

Du winkſt mir, Saga, wieder, o Luſt! ich folge gern
Wohin du mich auch führeſt, und wär es noch ſo fern.
Sie ſprach aus goldnem Munde: Du biſt mir hold, ich weiß,
Und giengſt in eine Wüſte auf deiner Göttin Geheiß.

Das will dir heute lohnen die Herrin deiner Wahl:
Sie will am Rheine wohnen, in dein geliebtes Thal,
Dein trautes, dich begleiten, wo dir die Rebe blüht
Und an den ſieben Bergen die Sonne ſcheidend verglüht.

Das Land hieß Agrippen in grauer Väterzeit,
Am Niederrheine herrſchten die Obinge weit:
Die Namen ſind verſchollen und Niemand ſchier bewuſt;
Doch Köln ihre Hauptſtadt nennt man noch heute mit Luſt.

Da ſaßen drei Brüder in einem Königsſaal
Und ſprachen viel von Kühnheit, von Wundern ohne Zahl.
Das war der ſchnelle Faſold und der wilde Ebenroth;
Herr Ecke hieß der jüngſte: der brachte Manchen in Noth.

Sie ſprachen: kühner wäre Niemand ſicherlich
In allen Erdenreichen als von Bern Herr Dieterich.
Der habe viel der Wunder vollbracht mit ſeiner Hand;
So wär auch Niemand weiſer als der alte Hildebrand.

Herr Eck vernahms nicht gerne: Er ſprach: „Ich duld es nicht,
Daß man dem Vogt von Berne ſo viel zu Lobe ſpricht
Und meiner gar geſchweiget: nun hat man doch geſehn
Wie Manchen ich geneiget: wie iſt den Leuten geſchehn?

„Es mag mich wohl verdrießen heut und immerdar,
Soll ich des nicht genießen. Die Welt iſt blind fürwahr:
Thut Einer ſtäts das Beſte, das kommt ihm nicht zu gut,
Sie loben andre Gäſte: das iſt ein thörichter Muth.

„Sie lügen auf den Haufen: wer hat, dem giebt man mehr.
Käm Einer jetzt gelaufen von den wilden Preußen her,
Ja käm er auch gekrochen, ſo würde Dieterich
Gelobt und nichts geſprochen von mir, das iſt ärgerlich.

„Wüſt ich nur wo ich fände den Recken auserſehn,
Wärs an der Welt Ende, ſo wollt ich ihn beſtehn.
Er hat mein Lob geſtohlen, des iſt mein Herz betrübt:
Ich will es wieder holen, wenn er die Tugend nicht übt,

„Um die ſie ſo ihn preiſen; und iſt es wie man ſagt,
So verlohnt ſich wohl die Reiſe zu dem Helden unverzagt.
Wer kann mir nun vermelden wie weit es iſt nach Bern?
Ich will zu dem Helden und wär es doppelt ſo fern.“

Da ſprach der ſchnelle Faſold: Es iſt zur Hälfte Wind,
Glaubt mir, ich bin ein Kenner, was man ſingt von Dietmars Kind.
Das Märchen von dem Wundrer, der gerne Jungfraun aß,
Ein Thor hat es erfunden, und niemals, wähn ich, geſchahs.

„Frau Sälde hieß die Jungfrau, die er von ihm befreit,
So ſingen ſie; nun gebe die immer ihm Geleit:
Das hat ſich nicht erwieſen in jenem Kampf mit Grein
Und Hilden, den Rieſen; er war mit Hilbrand allein.“

Da widerſprach dem Bruder der wilde Ebenroth:
„Wohl war mit ihnen Sälde: ſie lägen beide todt
Von dem Rieſenpaare, wenn Sie nicht Heil verlieh.
Den Berner zu beſtehen, das rath ich Ecke dir nie.

„Unüberwindlich iſt er, das hat ſich oft bewährt,
Wenn der Flammenodem ihm aus dem Munde fährt.
Du haſt wohl keine Kunde noch von des Feuers Macht:
Er brächte dich zum Sieden: drum nimm dich weislich in Acht.“

Doch Faſold ſprach, der ſchnelle: „Es braucht aber Zeit,
Und lange muß man ſchüren, bis Dietrich Flammen ſpeit.
Zwar nicht beim erſten Hiebe ſtürzt der Eiche Wucht;
Oft muß man zweimal ſchütteln eh niederfällt die reife Frucht;

„Doch Schütteln half noch Rütteln, als Wittich mit ihm focht:
Er konnt ihn nicht erzürnen, es hätt ein naßer Docht
Wohl eher Feur gefangen. Er ſchlug ihn doch ſo wund,
Und nicht ein bleicher Funke fuhr ihm jemals aus dem Mund.“

Herr Eck ſprach: „Laßt gewähren! es füllt einmal der Held
Mit ſeines Namens Ehre allein die halbe Welt.
Von mir iſt keine Rede, man weiß nicht wer ich bin:
Drum wenn ich ihn beſiege, das iſt gewiſſer Gewinn.

„Ich zähl erſt zwanzig Jahre und ſchlug wohl hundert Mann
Mit tiefen Wunden nieder: wer aber denkt daran?
Wär Einer mir erlegen dafür, von dem man weiß,
Ein hochberühmter Degen, ſo hätt ich dauernden Preis.

„Die Schwachen zu beſiegen, das iſt vergebner Mord:
Adler fängt nicht Fliegen, ſo mahnt ein altes Wort.
Erſchlüg ich dieſen Recken, ſo tönt' es laut genug:
Seht her, da kommt Herr Ecke, der den Vogt von Bern erſchlug."

Nun ſaßen in dem Saale, wo dieß Geſpräch geſchah,
Drei ſchöner Königinnen den edeln Helden nah.
Da ſprach die höchſte drunter, die Seeburg war genannt:
„O weh, wer iſt der Berner, den man rühmt in allem Land?

Soll ich nicht ſchaun den Helden, wie Goban mein vergißt,
Den man in deutſchen Wäldern nun für den höchſten mißt!
Ihr habt ſo lang geworben um meiner Minne Sold:
Der mir den Degen brächte, dem wär ich inniglich hold.

„Willſt Du ihn, Eck, beſtehen, willkommen ſeiſt du hier;
Mit meinen beiden Ohren vernahm ich das von dir.
Nun bin ich hergegangen, dich freundlich zu empfahn:
Und bringſt du ihn gefangen, du haſt mir Liebes gethan.

Er ſprach: „Ich habs geſchworen: ſo muß es auch geſchehn.
Ich will ihn freundlich bitten, mit mir hieher zu gehn
Zu Lieb euch Königinnen: iſt er des unbereit,
Ich bring ihn wider Willen, ſo du mir lohnſt, ſchöne Maid.“

„Ich will dir gerne lohnen,“ ſo ſprach das Mägdelein,
„Und will dir Handgeld geben: das ſoll die Rüſtung ſein,
Um die du ſchier ſo lange wie um mich ſelber freiſt,
Damit du wohl behütet im Kampf mit Dietrichen ſeiſt.

„Die Waffen zu erwerben hat manche Fahrt gethan
Vor ſeinem frühen Sterben mein Vater Druſian.
Nun iſt dir, Held, auf einmal das Alles zugedacht,
Was Er zu Land und Waßer mühſam zuſammengebracht.

„Nimm hier zuerſt den Panzer: er iſt von hartem Stahl;
Nur ſelten ſiehſt du ſchimmern ein rothgoldnes Mal.
Ihn und die Panzerhoſen hat hier im Frankenland
Ein guter Schmied geſchaffen, der alte Mime genannt,

„Den Siegfried nach dem Drachen erſchlug noch ſchier ein Kind.
Er war in Königswinter mit der Königin Sieglind
(Herr Siegmund war gefallen) damals unſer Gaſt.
Der Schmied ſprach: Beßer läg er den Hundingen ſo zu Laſt,

„Die ſeinen Vater ſchlugen, als Ihm immerdar
In den ſieben Bergen, wo ſeine Schmiede war.
Er ſandt ihn Kohlen brennen zum Drachen in den Wald,
Daß ihn ſein Bruder tödte, was er ſelbſt im Tod entgalt.

„Mein Vater drauf erbaute die Veſte Drachenſtein,
Die hoch vom Drachenfelſen herabſchaut in den Rhein.
Du weiſt, daß wir da wohnen: ſo bring uns Dieterich
Dahin, daß wir es lohnen, meine Schweſtern oder ich;

„Du magſt ſie ſelber wählen, Die dir zumeiſt gefällt.
Beßern Harniſch findeſt du nicht in aller Welt.
Er iſt dem Panzer Siegfrieds in allen Stücken gleich;
Sie waren Ortniten beſtimmt, dem Herrn im Oſtenreich.

„Es iſt kaiſerliche Gabe, Held, die du empfängſt:
Die ſollſt du von mir haben, daß du ihn lebend fängſt.“
Er ſprach: „Ich laß ihn leben, wenn mir der Degen gut
Sein Schwert will übergeben; doch ich zweifle, daß ers thut.“

„Hei! ſollt ich ihn erſchauen!“ ſprach die Königin,
„Ich will es dir vertrauen, das wär mir Hochgewinn.
Ich laß ihn aus dem Herzen vielleicht, wenn ich ihn ſah;
Jetzt denk ich ſein mit Schmerzen, ich weiß nicht, wie mir geſchah.“

„Er kann ſich nicht verbergen,“ ſo ſprach Herr Eck, „vor mir
In Wäldern noch in Bergen: du ſiehſt ihn nächſtens hier.
Nur der Tod alleine ſcheidet dieſen Krieg.“
Da ſprach die Königstochter: „So gebe Gotan dir Sieg.“

Da begann zu Ecken ein fahrender Mann:
„Wes willſt du dich erkecken? das iſt nicht wohlgethan.
Glaube mir die Märe, dein Ende wird nicht gut:
Wenn ich der Berner wäre, ich ſtrafte ſolchen Uebermuth.“

„So haſt du ihn geſehen?“ ſprach die Königin hehr:
„Trauter Freund, ſo ſag uns von dem Helden mehr.“
Da ſprach der Fremdling: „Gerne, ich ſah ihn manches Mal,
Den jungen Vogt von Berne: der iſt von Brüſten nicht ſchmal.

„Er vergleicht ſich wohl dem Leuen von Antlitz und Geſtalt.“
„Damit will er uns dreuen,“ ſprach Herr Eck alsbald. —
„Nur zu denn, geh ihn holen; ſo wirſt du ſelber ſehn:
Er wehrt ſich doch vielleicht noch, wie es öfter iſt geſchehn.“

Sie ließ den Helm ſich reichen; Frau Seeburg ſelber band
Zu Häupten ihn dem Helden mit ſchneeweißer Hand;
Auch ſah ihn an mit Blicken voll Huld die ſchöne Maid:
So ließ er ſich wohl ſchicken in den allergefährlichſten Streit.

Sie ſprach: „Der Helm iſt beſſer als jener Dieterichs.
Als ihn Wieland ſchmiedete, der Vater Wittichs,
Hat er des Lindwurms Schädel, den Siegfried erſchlug,
In den Hut verlöthet: drum iſt er feſt und hart genug.“

Dann gab ſie ihm zu tragen den ſtahlharten Schild:
„Den laß dir beſchlagen mit deinem Wappenbild.
Vor Schrecken muß er ſtarren, ſo er nicht eilends flieht,
Wenn er mit Floß und Kralle das grimme Meerwunder ſieht.“

Zuletzt gab ihm Frau Seeburg das berühmte Schwert,
Das Sachs war geheißen und Königreiche werth.
Sie ſagt' ihm Wunderdinge was mit dem Schwert geſchah,
Und wie ſchön es wär und köſtlich, obwohl er ſelber es ſah.

Als Herr Eck mit Freuden das edle Schwert gewann,
Da bat er um den Urlaub: er wollte gleich hindann.
Sie sprach: „Wie eilig bist du! so gönne mir doch Zeit:
Willst du zu Fuße laufen, so kommst du heute nicht weit.

„In meinem Stalle stehen der guten Rosse viel:
Das beste sollst du haben, das trägt dich bald ans Ziel.“
„Das Ross laßt hier verbleiben,“ sprach er, „Königin:
Ich komm auf meinen Füßen wohl noch eher dahin.“

„Ich bin zu ungefüge, zu schwer ist mein Gewicht,
Auf die Länge trüge das stärkste Ross mich nicht.
Und währt' es eine Woche, so gieng' ich Tag und Nacht,
Daß Hunger noch Müde mir nie benähme die Macht.“

Sie sprach: „Laß dich erbitten und nimm von mir das Ross:
Kämst du unberitten vor König Dietmars Schloß,
So sprächen alle Leute, daß ich thöricht sei,
Daß ich dir gab die Waffen und kein Ross dir gab dabei.“

Da sprach Herr Eck: „Ich gehe zu Fuß, ich bin nicht krank:
Erlaßt mirs, edle Königin, und habt der Gabe Dank.
Ich komme doch wohl eher als ihr zum Drachenstein.“
Da muß ihm Urlaub geben das minnigliche Mägdelein.

Zweites Abenteuer.

Wie Herr Ek nach Bonn kam und meinte, er wäre zu Bern.

Die Königinnen blieben, zu Fuße ſchied der Held;
Er fuhr dahin in Sprüngen, recht wie ein Springinsfeld.
Nicht Feld zwar war es damals, es war ein tiefer Wald.
Seine Helmzierden klangen wie ein helles Glöcklein ſchallt,

Wenn ſie die Aeſte rührten; auch läuteten am Schild
Ihm tauſend kleine Schellen; verwundert ſah das Wild
Hervor aus dichten Büſchen auf den geſchwinden Mann;
Erſchreckt flogen ſchwarmweis die Vögel auf aus dem Tann.

So fuhr am Vorgebirge der raſche Held dahin.
Die Dörfer ließ er liegen, eine Stadt lag ihm im Sinn:
Bern die ſtolze Veſte, die Heimat Des von Bern:
Daß er die nicht ſchaute, und auch nicht einmal von fern,

Des möcht ihn wohl verdrießen. Da hob mit Thurm und Thor,
Mit Mauern und mit Zinnen ſich Bonn die Stadt empor.
Das ſah der Degen gerne, er wähnte ſich am Ziel.
Wen ſollt es auch verwundern, daß ihm die Stadt ſo gefiel,

Da ſie ihm zu den Füßen der ſieben Berge lag.
Er begann ſie zu begrüßen und ſprach: „Glückſelger Tag,
Da ich Dich erſchaue, des Helden Vaterſtadt,
Der nun in allen Gauen den Ruhm vor den Helden hat.“

Er ſah am Thor das Wappen Bonns, den goldnen Leun,
Im weißen Felde prangen: da muſt er wohl ſich freun,
Denn der goldne Löwe war Dietrichs Wappenbild:
Auf weißem Grunde trug er ihn im Fähnlein und im Schild.

Nun zog er durch die Straßen: da floh das Volk erſchreckt
In Häuſer und auf Thürme: wer hätte ſich erkeckt
Dem Helden zu begegnen? ein Rieſe ſchien er faſt;
Die Häuſer ſelber zitterten wohin er ſchritt, der ſtolze Gaſt.

Auch glühte ſeine Rüſtung ſo hell im Abendroth,
Die Wächter auf den Thürmen beſorgten Feuersnoth
Und ſtießen in die Hörner. Das war umſonſt gethan:
Die Spritzenmänner wagten ſich zu Herrn Eck nicht heran.

Der gedachte: „Wie gebahren die Leute ſo vergagt?
Wenn hier nicht Dietrich wohnte, ſo hätt ich bald geſagt,
Sie hätten all ihr Leben noch keinen Mann erſchaut.“
Nun kam er zu dem Markte: der war ſo freundlich gebaut:

Das Rathhaus in der Mitte hielt er für Dietmars Haus.
Er rief mit lauter Stimme: „Herr Dietrich, komm heraus,
Daß wir die Kräfte meßen, du junger Vogt von Bern.“
Doch rührte nichts ſich drinnen: ſie hielten Alle ſich fern.

Der Degen rief noch einmal: „Dietrich, Dietmars Kind,
Laß mich nicht länger warten und komm hervor geſchwind.
Drei Königinnen haben mich zu dir hergeſchickt,
Und weit bin ich gegangen eh ich dein Haus hier erblickt.“

Doch wieder ſchwieg es ſtille, auch kam kein Dieterich.
Man ließ ihn lange ſtehen; doch endlich wagte ſich
Ein alter Ritter näher, der ihn für Siegfried nahm
(Er kannt ihn, und die Rüſtung, die er von Mimen bekam):

Da ſprach zu ihm der Ritter: „Herr Siegfried, Dietrich iſt
Noch weit von hier zu Hauſe; jedoch zu dieſer Friſt
Vielleicht in großer Nähe: die Knechte ſagen mir,
Man hab ihn heut geſehen und nicht drei Meilen von hier.“

„Drei Meilen,“ rief Herr Ecke, „das iſt noch grauſam fern.“
Da ſprach der alte Recke: „Doch nicht ſo weit als Bern.“
„So iſt es,“ frug er ſtutzend, „nicht Bern wo ich bin?“ —
„Bei Weitem nicht, es ſind wohl noch hundert Meilen dahin.“

„Ja,“ ſprach Herr Ecke lachend, „das iſt ein Unterſchied;
Ich kann auch ſelbſt nicht ſagen wie ich darauf gerieth.
Doch ſind ich nun den Berner, ſo heiße Bern fortan
Die Stadt, wo ich ihn ſuchte und Kunde von ihm gewann.“ —

„Ihr werdet ihm begegnen, Herr Siegfried, edler Held:
Habt Dank denn für den Namen, der uns gar wohl gefällt.“
So ward die alte Bonna Bern am Rhein genannt;
Doch verſcholl der Name wieder, nur Wengen iſt er bekannt.

Da gab Herr Eck aufs Neue ſich auf die Wanderſchaft;
Ihm wurde von den Leuten noch lange nachgegafft.
Der Kühne fuhr geſchwinde, da ſchon die Nacht ſo nah.
Er kam an eine Linde; einen Ritter fand er da.

Verwundet auf dem Graſe bei ſeinem todten Pferd.
„Wer hat dich ſo verhauen?“ frug Eck den Degen werth.
Der ſprach: „Es iſt der Berner, der ſolche Wunder thut;
Niemand kann ihn beſtehen, er hat eines Löwen Muth.“

Herr Eck ſaß zu ihm nieder und ſah die Wunden an.
„Wetter!“ ſprach Herr Ecke, „hat das ein Schwert gethan?
So tiefe Wunden ſchlagen kann Thor der Aſ allein:
Der ſchlägt mit ſeinem Hammer wohl ſo durch Fleiſch und Gebein.“

Der Wunde ſprach: „So letzte mich nicht der Wetterſtral;
Mein Uebermuth iſt ſelber Schuld an dieſer Qual.
Ich fuhr von Bonn ſelbvierter auf kühne Thaten aus:
Wie ſchwer ich das entgelte! nie komm ich wieder nach Haus.

„Die Drei will ich nicht klagen, ſie wehrten ſich nicht lang:
Die hatt er gleich erſchlagen beim erſten Schwertesſchwang.
Doch bin ich jetzt der vierte: der Tod naht unverweilt;
Wär nicht mein Roſs gefallen, ſo hätt ich Bonn noch ereilt.“

Da verband ihm ſeine Wunden Herr Eck und frug alsdann:
„Wie biſt du denn geheißen? Held, das ſag mir an.“
Da ſprach der Todwunde: „Mein Nam iſt Helferich:
Er erſchlug an meiner Seite, nicht ſehr gereuen ſie mich,

„Lüdegaſt von Speier, von Metz Herrn Ortewein
Und Hug von Mainz, den ſtarken. Das trug es ihnen ein,
Daß ſie von ihm erheiſchten ihres Landes Zoll.
Der Zoll, den er bezahlte, der deuchte ſie ſchwer und voll.“ —

„Nun ſage, guter Degen, wie trug ſich dieſer Held?
Damit ich ihn erkenne, ſind ich ihn auf dem Feld.“
Er ſprach: „Den goldnen Leuen trägt er im weißen Schild;
Gewaltig iſt ſein Antlitz, doch anfangs heiter und mild.

„Beginnt er dann zu zürnen, ſo blickt er ſtreng und ſcharf,
Daß Niemand mit den Augen ihm begegnen darf.
Zum Angriff iſt er langſam, doch ſchrecklich in der Wehr:
Nun laßt ihn Streites ledig, ſein entgülte leicht ein Heer.

„Man rühmt, es ſei manch Wunder geſchehn von meiner Hand;
Doch hab ich nie gefunden ſo kühnen Weigand.
Nun meide du den Recken und flieh ſein ſcharfes Schwert,
Was uns iſt widerfahren, daß dirs nicht auch widerfährt.“

„Ich ſehe,“ ſprach Herr Ecke, „du weiſt nicht wer ich bin.
Mein Schwert iſt auch ſo ſtumpf nicht, noch ſo verzagt mein Sinn,
Daß ich ihn ſcheuen ſollte. Da er ſich Mordens fleißt,
Will ich dich an ihm rächen: das iſt was Eck dir verheißt.

„Mich ſchmerzen deine Wunden, dein Leid erbarmt mich ſehr;
Doch wirſt du wohl geſunden. Nun ſage, Degen hehr,
Wo ließeſt du den Kühnen, von dem dir das geſchah?
Wo ward der Kampf gefochten? war es fern oder nah?“

Der Wunde ſprach: „Da drüben bei Erpel wars am Rhein;
Bei Unkel fuhr ich über, ihm aus dem Blick zu ſein.
Und willſt du ihn nicht meiden, ſo fahr hinüber bald,
Vielleicht daß du ihn findeſt dort ober Selhof im Wald.“

Da ſchloß er in die Arme den wunden Helferich;
Er hätte weinen mögen, er erbarmt' ihn ſicherlich.
Nun kann ich nicht berichten wie er hinüber kam;
Zwar hör ich Saga fliſtern: ihm war das Waßer ſo zahm,

Die beiden Werber legten quer ſich in den Fluß:
So trugen ſie hinüber Herrn Eck mit trocknem Fuß.
An Sagas Wort zu zweifeln ſei ihrem Jünger fern:
Bald fand er in dem Walde den jungen König von Bern.

Drittes Abenteuer.

Wie Dietrich Herrn Eck nicht beſtehen wollte.

Bei Menzenberg im Walde, da barg ſich Der von Bern
An weingrüner Halde; er wollte noch nicht gern
So ſtarken Mann beſtehen als man ihm Ecken pries,
Erſt anders ſich verſuchen, wofern es ſich fügen ließ.

Ihm war gar tief geſunken der hohe Uebermuth,
Seit Mimung getrunken ſein fließendes Blut;
Auch glaubt' er noch die Wunden zu fühlen, die ihm ſchlug
Wittichs grimme Waffe: die deucht' ihn ſchneidig genug.

Wohl mocht er ſie auch fühlen: er war noch ungeheilt
Der Schande zu entfliehen aus Dietmars Reich geeilt.
Er ſchämte ſich des Falles, zumal vor Hildebrand:
So räumt' er eines Morgens allein die Stadt und das Land.

Niemand außer Wittich wuſt um ſeine Fahrt:
Dem hatt er in der Stille den Vorſatz offenbart.
„Du haſt mich überwunden," ſprach er, „guter Held:
Mein Ruhm iſt verloren, denn bald erfährt es die Welt.

Als Herr Eck mit Freuden das edle Schwert gewann,
Da bat er um den Urlaub: er wollte gleich hindann.
Sie ſprach: „Wie eilig biſt du! ſo gönne mir doch Zeit:
Willſt du zu Fuße laufen, ſo kommſt du heute nicht weit.

„In meinem Stalle ſtehen der guten Roſſe viel:
Das beſte ſollſt du haben, das trägt dich bald ans Ziel.“
„Das Roſs laßt hier verbleiben,“ ſprach er, „Königin:
Ich komm auf meinen Füßen wohl noch eher dahin.“

„Ich bin zu ungefüge, zu ſchwer iſt mein Gewicht,
Auf die Länge trüge das ſtärkſte Roſs mich nicht.
Und währt' es eine Woche, ſo gieng' ich Tag und Nacht,
Daß Hunger noch Müde mir nie benähme die Macht.“

Sie ſprach: „Laß dich erbitten und nimm von mir das Roſs:
Kämſt du unbetitten vor König Dietmars Schloß,
So ſprächen alle Leute, daß ich thöricht ſei,
Daß ich dir gab die Waffen und kein Roſs dir gab dabei.“

Da ſprach Herr Eck: „Ich gehe zu Fuß, ich bin nicht krank:
Erlaßt mirs, edle Königin, und habt der Gabe Dank.
Ich komme doch wohl eher als ihr zum Drachenſtein.“
Da muſt ihm Urlaub geben das minnigliche Mägdelein.

Zweites Abenteuer.

Wie Herr Ek nach Bonn kam und meinte, er wäre zu Bern.

Die Königinnen blieben, zu Fuße ſchied der Held;
Er fuhr dahin in Sprüngen, recht wie ein Springinsfeld.
Nicht Feld zwar war es damals, es war ein tiefer Wald.
Seine Helmzierden klangen wie ein helles Glöcklein ſchallt,

Wenn ſie die Aeſte rührten; auch läuteten am Schild
Ihm tauſend kleine Schellen; verwundert ſah das Wild
Hervor aus dichten Büſchen auf den geſchwinden Mann;
Erſchreckt flogen ſchwarmweis die Vögel auf aus dem Tann.

So fuhr am Vorgebirge der raſche Held dahin.
Die Dörfer ließ er liegen, eine Stadt lag ihm im Sinn:
Bern die ſtolze Veſte, die Heimat Des von Bern:
Daß er die nicht ſchaute, und auch nicht einmal von fern;

Des möcht ihn wohl verdrießen. Da hob mit Thurm und Thor,
Mit Mauern und mit Zinnen ſich Bonn die Stadt empor.
Das ſah der Degen gerne, er wähnte ſich am Ziel.
Wen ſollt es auch verwundern, daß ihm die Stadt ſo gefiel,

Da ſie ihm zu den Füßen der ſieben Berge lag.
Er begann ſie zu begrüßen und ſprach: „Glückſelger Tag,
Da ich Dich erſchaue, des Helden Vaterſtadt,
Der nun in allen Gauen den Ruhm vor den Helden hat.“

Er ſah am Thor das Wappen Bonns, den goldnen Leun,
Im weißen Felde prangen: da muſt er wohl ſich freun,
Denn der goldne Löwe war Dietrichs Wappenbild:
Auf weißem Grunde trug er ihn im Fähnlein und im Schild.

Nun zog er durch die Straßen: da floh das Volk erſchreckt
In Häuſer und auf Thürme: wer hätte ſich erkeckt
Dem Helden zu begegnen? ein Rieſe ſchien er faſt;
Die Häuſer ſelber zitterten wohin er ſchritt, der ſtolze Gaſt.

Auch glühte ſeine Rüſtung ſo hell im Abendroth,
Die Wächter auf den Thürmen beſorgten Feuersnoth
Und ſtießen in die Hörner. Das war umſonſt gethan:
Die Spritzenmänner wagten ſich zu Herrn Eck nicht heran.

Der gedachte: „Wie gebahren die Leute ſo verzagt?
Wenn hier nicht Dietrich wohnte, ſo hätt ich bald geſagt,
Sie hätten all ihr Leben noch keinen Mann erſchaut.“
Nun kam er zu dem Markte: der war ſo freundlich gebaut:

Das Rathhaus in der Mitte hielt er für Dietmars Haus.
Er rief mit lauter Stimme: „Herr Dietrich, komm heraus,
Daß wir die Kräfte meßen, du junger Vogt von Bern.“
Doch rührte nichts ſich drinnen: ſie hielten Alle ſich fern.

Der Degen rief noch einmal: „Dietrich, Dietmars Kind,
Laß mich nicht länger warten und komm hervor geſchwind.
Drei Königinnen haben mich zu dir hergeſchickt,
Und weit bin ich gegangen eh ich dein Haus hier erblickt.“

Doch wieder ſchwieg es ſtille, auch kam kein Dieterich.
Man ließ ihn lange ſtehen; doch endlich wagte ſich
Ein alter Ritter näher, der ihn für Siegfried nahm
(Er kannt ihn, und die Rüſtung, die er von Mimen bekam):

Da ſprach zu ihm der Ritter: „Herr Siegfried, Dietrich iſt
Noch weit von hier zu Hauſe; jedoch zu dieſer Friſt
Vielleicht in großer Nähe: die Knechte ſagen mir,
Man hab ihn heut geſehen und nicht drei Meilen von hier.“

„Drei Meilen,“ rief Herr Ecke, „das iſt noch grauſam fern.“
Da ſprach der alte Recke: „Doch nicht ſo weit als Bern.“
„So iſt es,“ frug er ſtutzend, „nicht Bern wo ich bin?“ —
„Bei Weitem nicht, es ſind wohl noch hundert Meilen dahin.“

„Ja,“ ſprach Herr Ecke lachend, „das iſt ein Unterſchied;
Ich kann auch ſelbſt nicht ſagen wie ich darauf gerieth.
Doch ſind ich nun den Berner, ſo heiße Bern fortan
Die Stadt, wo ich ihn ſuchte und Kunde von ihm gewann.“ —

„Ihr werdet ihm begegnen, Herr Siegfried, edler Held:
Habt Dank denn für den Namen, der uns gar wohl gefällt.“
So ward die alte Bonna Bern am Rhein genannt;
Doch verſcholl der Name wieder, nur Wengen iſt er bekannt.

Da gab Herr Eck aufs Neue ſich auf die Wanderſchaft;
Ihm wurde von den Leuten noch lange nachgegafft.
Der Kühne fuhr geſchwinde, da ſchon die Nacht ſo nah.
Er kam an eine Linde; einen Ritter fand er da.

Verwundet auf dem Graſe bei ſeinem todten Pferd.
„Wer hat dich ſo verhauen?“ frug Eck den Degen werth.
Der ſprach: „Es iſt der Berner, der ſolche Wunder thut;
Niemand kann ihn beſtehen, er hat eines Löwen Muth.“

Herr Eck ſaß zu ihm nieder und ſah die Wunden an.
„Wetter!“ ſprach Herr Ecke, „hat das ein Schwert gethan?
So tiefe Wunden ſchlagen kann Thor der Aſ allein:
Der ſchlägt mit ſeinem Hammer wohl ſo durch Fleiſch und Gebein.“

Der Wunde ſprach: „So letzte mich nicht der Wetterſtral;
Mein Uebermuth iſt ſelber Schuld an dieſer Qual.
Ich fuhr von Bonn ſelbvierter auf kühne Thaten aus:
Wie ſchwer ich das entgelte! nie komm ich wieder nach Haus.

„Die Drei will ich nicht klagen, ſie wehrten ſich nicht lang:
Die hatt er gleich erſchlagen beim erſten Schwertesſchwang.
Doch bin ich jetzt der vierte: der Tod naht unverweilt;
Wär nicht mein Roſs gefallen, ſo hätt ich Bonn noch ereilt.“

Da verband ihm ſeine Wunden Herr Eck und frug alsdann:
„Wie biſt du denn geheißen? Held, das ſag mir an.“
Da ſprach der Todwunde: „Mein Nam iſt Helferich:
Er erſchlug an meiner Seite, nicht ſehr gereuen ſie mich,

„Lüdegaſt von Speier, von Metz Herrn Ortewein
Und Hug von Mainz, den ſtarken. Das trug es ihnen ein,
Daß ſie von ihm erheiſchten ihres Landes Zoll.
Der Zoll, den er bezahlte, der deuchte ſie ſchwer und voll.“ —

„Nun ſage, guter Degen, wie trug ſich dieſer Held?
Damit ich ihn erkenne, ſind ich ihn auf dem Feld.“
Er ſprach: „Den goldnen Leuen trägt er im weißen Schild;
Gewaltig iſt ſein Antlitz, doch anfangs heiter und mild.

„Beginnt er dann zu zürnen, ſo blickt er ſtreng und ſcharf,
Daß Niemand mit den Augen ihm begegnen darf.
Zum Angriff iſt er langſam, doch ſchrecklich in der Wehr:
Nun laßt ihn Streites ledig, ſein entgülte leicht ein Heer.

„Man rühmt, es ſei manch Wunder geſchehn von meiner Hand;
Doch hab ich nie gefunden ſo kühnen Weigand.
Nun meide du den Recken und flieh ſein ſcharfes Schwert,
Was uns iſt widerfahren, daß dirs nicht auch widerfährt.“

„Ich ſehe,“ ſprach Herr Ecke, „du weiſt nicht wer ich bin.
Mein Schwert iſt auch ſo ſtumpf nicht, noch ſo verzagt mein Sinn,
Daß ich ihn ſcheuen ſollte. Da er ſich Mordens fleißt,
Will ich dich an ihm rächen: das iſt was Eck dir verheißt.

„Mich ſchmerzen deine Wunden, dein Leid erbarmt mich ſehr;
Doch wirſt du wohl geſunden. Nun ſage, Degen hehr,
Wo ließeſt du den Kühnen, von dem dir das geſchah?
Wo ward der Kampf gefochten? war es fern oder nah?“

Als Herr Eck mit Freuden das edle Schwert gewann,
Da bat er um den Urlaub: er wollte gleich hindann.
Sie ſprach: „Wie eilig biſt du! ſo gönne mir doch Zeit:
Willſt du zu Fuße laufen, ſo kommſt du heute nicht weit.

„In meinem Stalle ſtehen der guten Roſſe viel:
Das beſte ſollſt du haben, das trägt dich bald ans Ziel.“
„Das Roſs laßt hier verbleiben,“ ſprach er, „Königin:
Ich komm auf meinen Füßen wohl noch eher dahin.

„Ich bin zu ungefüge, zu ſchwer iſt mein Gewicht,
Auf die Länge trüge das ſtärkſte Roſs mich nicht.
Und währt' es eine Woche, ſo gieng' ich Tag und Nacht,
Daß Hunger noch Müde mir nie benähme die Macht.“

Sie ſprach: „Laß dich erbitten und nimm von mir das Roſs:
Kämſt du unberitten vor König Dietmars Schloß,
So ſprächen alle Leute, daß ich thöricht ſei,
Daß ich dir gab die Waffen und kein Roſs dir gab dabei.“

Da ſprach Herr Eck: „Ich gehe zu Fuß, ich bin nicht krank:
Erlaßt mirs, edle Königin, und habt der Gabe Dank.
Ich komme doch wohl eher als ihr zum Drachenſtein.“
Da muſt ihm Urlaub geben das minnigliche Mägdelein.

Zweites Abenteuer.

Wie Herr Ek nach Bonn kam und meinte, er wäre zu Bern.

Die Königinnen blieben, zu Fuße ſchied der Held;
Er fuhr dahin in Sprüngen, recht wie ein Springinsfeld.
Nicht Feld zwar war es damals, es war ein tiefer Wald.
Seine Helmzierden klangen wie ein helles Glöcklein ſchallt,

Wenn ſie die Aeſte rührten; auch läuteten am Schild
Ihm tauſend kleine Schellen; verwundert ſah das Wild
Hervor aus dichten Büſchen auf den geſchwinden Mann;
Erſchreckt flogen ſchwarmweis die Vögel auf aus dem Tann.

So fuhr am Vorgebirge der raſche Held dahin.
Die Dörfer ließ er liegen, eine Stadt lag ihm im Sinn:
Bern die ſtolze Veſte, die Heimat Des von Bern:
Daß er die nicht ſchaute, und auch nicht einmal von fern,

Des möcht ihn wohl verdrießen. Da hob mit Thurm und Thor,
Mit Mauern und mit Zinnen ſich Bonn die Stadt empor.
Das ſah der Degen gerne, er wähnte ſich am Ziel.
Wen ſollt es auch verwundern, daß ihm die Stadt ſo gefiel,

Da sie ihm zu den Füßen der sieben Berge lag.
Er begann sie zu begrüßen und sprach: „Glückselger Tag,
Da ich Dich erschaue, des Helden Vaterstadt,
Der nun in allen Gauen den Ruhm vor den Helden hat.“

Er sah am Thor das Wappen Bonns, den goldnen Leun,
Im weißen Felde prangen: da mußt er wohl sich freun,
Denn der goldne Löwe war Dietrichs Wappenbild:
Auf weißem Grunde trug er ihn im Fähnlein und im Schild.

Nun zog er durch die Straßen: da floh das Volk erschreckt
In Häuser und auf Thürme: wer hätte sich erkeckt
Dem Helden zu begegnen? ein Riese schien er fast;
Die Häuser selber zitterten wohin er schritt, der stolze Gast.

Auch glühte seine Rüstung so hell im Abendroth,
Die Wächter auf den Thürmen besorgten Feuersnoth
Und stießen in die Hörner. Das war umsonst gethan:
Die Spritzenmänner wagten sich zu Herrn Eck nicht heran.

Der gedachte: „Wie gebahren die Leute so verzagt?
Wenn hier nicht Dietrich wohnte, so hätt ich bald gesagt,
Sie hätten all ihr Leben noch keinen Mann erschaut.“
Nun kam er zu dem Markte: der war so freundlich gebaut:

Das Rathhaus in der Mitte hielt er für Dietmars Haus.
Er rief mit lauter Stimme: „Herr Dietrich, komm heraus,
Daß wir die Kräfte meßen, du junger Vogt von Bern.“
Doch rührte nichts sich drinnen: sie hielten Alle sich fern.

Der Degen rief noch einmal: „Dietrich, Dietmars Kind,
Laß mich nicht länger warten und komm hervor geſchwind.
Drei Königinnen haben mich zu dir hergeſchickt,
Und weit bin ich gegangen eh ich dein Haus hier erblickt.“

Doch wieder ſchwieg es ſtille, auch kam kein Dieterich.
Man ließ ihn lange ſtehen; doch endlich wagte ſich
Ein alter Ritter näher, der ihn für Siegfried nahm
(Er kannt ihn, und die Rüſtung, die er von Mimen bekam):

Da ſprach zu ihm der Ritter: „Herr Siegfried, Dietrich iſt
Noch weit von hier zu Hauſe; jedoch zu dieſer Friſt
Vielleicht in großer Nähe: die Knechte ſagen mir,
Man hab ihn heut geſehen und nicht drei Meilen von hier.“

„Drei Meilen,“ rief Herr Ecke, „das iſt noch grauſam fern.“
Da ſprach der alte Recke: „Doch nicht ſo weit als Bern.“
„So iſt es,“ frug er ſtutzend, „nicht Bern wo ich bin?“ —
„Bei Weitem nicht, es ſind wohl noch hundert Meilen dahin.“

„Ja,“ ſprach Herr Ecke lachend, „das iſt ein Unterſchied;
Ich kann auch ſelbſt nicht ſagen wie ich darauf gerieth.
Doch ſind ich nun den Berner, ſo heiße Bern fortan
Die Stadt, wo ich ihn ſuchte und Kunde von ihm gewann.“ —

„Ihr werdet ihm begegnen, Herr Siegfried, edler Held:
Habt Dank denn für den Namen, der uns gar wohl gefällt.“
So ward die alte Bonna Bern am Rhein genannt;
Doch verſcholl der Name wieder, nur Wengen iſt er bekannt.

Da gab Herr Eck aufs Neue ſich auf die Wanderſchaft;
Ihm wurde von den Leuten noch lange nachgegafft.
Der Kühne fuhr geſchwinde, da ſchon die Nacht ſo nah.
Er kam an eine Linde; einen Ritter fand er da.

Verwundet auf dem Graſe bei ſeinem todten Pferd.
„Wer hat dich ſo verhauen?“ frug Eck den Degen werth.
Der ſprach: „Es iſt der Berner, der ſolche Wunder thut;
Niemand kann ihn beſtehen, er hat eines Löwen Muth.“

Herr Eck ſaß zu ihm nieder und ſah die Wunden an.
„Wetter!“ ſprach Herr Ecke, „hat das ein Schwert gethan?
So tiefe Wunden ſchlagen kann Thor der Aſ allein:
Der ſchlägt mit ſeinem Hammer wohl ſo durch Fleiſch und Gebein.“

Der Wunde ſprach: „So letzte mich nicht der Wetterſtral;
Mein Uebermuth iſt ſelber Schuld an dieſer Qual.
Ich fuhr von Bonn ſelbvierter auf kühne Thaten aus:
Wie ſchwer ich das entgelte! nie komm ich wieder nach Haus.

„Die Drei will ich nicht klagen, ſie wehrten ſich nicht lang:
Die hatt er gleich erſchlagen beim erſten Schwertesſchwang.
Doch bin ich jetzt der vierte: der Tod naht unverweilt;
Wär nicht mein Roſs gefallen, ſo hätt ich Bonn noch ereilt.“

Da verband ihm ſeine Wunden Herr Eck und frug alsdann:
„Wie biſt du denn geheißen? Held, das ſag mir an.“
Da ſprach der Todwunde: „Mein Nam iſt Helferich:
Er erſchlug an meiner Seite, nicht ſehr gereuen ſie mich,

„Lüdegaſt von Speier, von Metz Herrn Ortewein
Und Hug von Mainz, den ſtarken. Das trug es ihnen ein,
Daß ſie von ihm erheiſchten ihres Landes Zoll.
Der Zoll, den er bezahlte, der deuchte ſie ſchwer und voll.“ —

„Nun ſage, guter Degen, wie trug ſich dieſer Held?
Damit ich ihn erkenne, ſind ich ihn auf dem Feld.“
Er ſprach: „Den goldnen Leuen trägt er im weißen Schild;
Gewaltig iſt ſein Antlitz, doch anfangs heiter und mild.

„Beginnt er dann zu zürnen, ſo blickt er ſtreng und ſcharf,
Daß Niemand mit den Augen ihm begegnen darf.
Zum Angriff iſt er langſam, doch ſchrecklich in der Wehr:
Nun laßt ihn Streites ledig, ſein entgülte leicht ein Heer.

„Man rühmt, es ſei manch Wunder geſchehn von meiner Hand;
Doch hab ich nie gefunden ſo kühnen Weigand.
Nun meide du den Recken und flieh ſein ſcharfes Schwert,
Was uns iſt widerfahren, daß dirs nicht auch widerfährt.“

„Ich ſehe,“ ſprach Herr Ecke, „du weiſt nicht wer ich bin.
Mein Schwert iſt auch ſo ſtumpf nicht, noch ſo verzagt mein Sinn,
Daß ich ihn ſcheuen ſollte. Da er ſich Mordens fleißt,
Will ich dich an ihm rächen: das iſt was Eck dir verheißt.

„Mich ſchmerzen deine Wunden, dein Leid erbarmt mich ſehr;
Doch wirſt du wohl geſunden. Nun ſage, Degen hehr,
Wo ließeſt du den Kühnen, von dem dir das geſchah?
Wo ward der Kampf gefochten? war es fern oder nah?“

Der Wunde ſprach: „Da drüben bei Erpel wars am Rhein;
Bei Unkel fuhr ich über, ihm aus dem Blick zu ſein.
Und willſt du ihn nicht meiden, ſo fahr hinüber bald,
Vielleicht daß du ihn findeſt dort ober Selhof im Wald.“

Da ſchloß er in die Arme den wunden Helferich;
Er hätte weinen mögen, er erbarmt' ihn ſicherlich.
Nun kann ich nicht berichten wie er hinüber kam;
Zwar hör ich Saga fliſtern: ihm war das Waßer ſo zahm,

Die beiden Werder legten quer ſich in den Fluß:
So trugen ſie hinüber Herrn Eck mit trocknem Fuß.
An Sagas Wort zu zweifeln ſei ihrem Jünger fern:
Bald fand er in dem Walde den jungen König von Bern.

Drittes Abenteuer.

Wie Dietrich Herrn Ek nicht bestehen wollte.

Bei Menzenberg im Walde, da barg sich Der von Bern
An weingrüner Halde; er wollte noch nicht gern
So starken Mann bestehen als man ihm Ecken pries,
Erst anders sich versuchen, wofern es sich fügen ließ.

Ihm war gar tief gesunken der hohe Uebermuth,
Seit Mimung getrunken sein fließendes Blut;
Auch glaubt' er noch die Wunden zu fühlen, die ihm schlug
Wittichs grimme Waffe: die deucht' ihn schneidig genug.

Wohl mocht er sie auch fühlen: er war noch ungeheilt
Der Schande zu entfliehen aus Dietmars Reich geeilt.
Er schämte sich des Falles, zumal vor Hildebrand:
So räumt' er eines Morgens allein die Stadt und das Land.

Niemand außer Wittich wust um seine Fahrt:
Dem hatt er in der Stille den Vorsatz offenbart.
„Du hast mich überwunden," sprach er, „guter Held:
Mein Ruhm ist verloren, denn bald erfährt es die Welt.

„Nun kann ich hier nicht bleiben, wo Dieſer mich beklagt,
Und Der mich ſucht zu tröſten: das mächt mich gar verzagt.
Find ich draußen wieder den Muth in meiner Bruſt,
So mag ich wohl verſchmerzen des jungen Ruhmes Verluſt.

„Leb wohl und ſage Niemand wo ich geblieben ſei.“
Da gab er ſeinem Falken Gebiß und Zügel frei
Und ritt durch tiefe Wälder, wo ihn kein Auge ſah,
Und über hohe Berge, den ewgen Schneefirnen nah,

Dann wieder in die Thäler wo Alles grünt und lacht;
Vom Morgen bis zum Abend, den Tag und auch die Nacht
Ritt er wohl eine Woche gar ohne Wahl und Ziel,
Da in die Welt zu ſtürmen ſeinem wirren Sinn gefiel.

Ihm ritt ein Held entgegen bei Breiſach an dem Strom.
Wohl kannten ſich die Degen: Harlung wars, ſein Ohm.
Der küſste ſeinen Neffen und lud ihn in ſein Haus;
Doch nicht willfahrt' ihm Jener: allen Leuten wich er aus.

Er ſprach: „Laß mich gewähren, es zieht mich fort und fort
Und treibt mich in die Weite wie ein begangner Mord.
Mir iſt es nicht geheuer als in dem tiefen Tann:
Find ich ein Abenteuer, vielleicht geneſ ich alsdann.“ —

„Suchſt du Abenteuer, ſo ſieh dich vor, es hauſt
Das ſchönſte Abenteuer dort wo der Schwarzwald brauſt:
Ein Weib auf weißer Hindin im grünen Jägerkleid,
Den Wurfſpieß in den Händen trägt die herrliche Maid.

„Es kann sie nie vergeßen wer ihren Reiz geschaut;
Du sahst sie oft im Traume wie deines Herzens Braut.
Und jeder sieht sie anders, der braun, der fahl von Haar,
Der klein, der hoch gewachsen, und Manchem wird es einst wahr.

„Mir gab sie dieses Bildniss, das ihrer Schönheit gleicht;
Doch trägt dieselben Züge ein irdisch Weib vielleicht.
Wenn du ihr je begegnest, so denke, Dietrich, mein:
Eh ich das Urbild finde kann mein Herz nicht fröhlich sein."

Das versprach ihm Dietrich und schied mit Urlaub bald;
Jedoch vermied der Degen den schwarzen Zauberwald.
Ein reizend Abenteuer wie dieses lockt' ihn nicht,
Es lag auf seinem Herzen noch mit zu schwerem Gewicht.

Ein wenig ward ihm leichter als er zu kämpfen fand
Und er der Recken viere bei Erpel überwand.
Doch hatt er nur gezwungen sich in den Kampf gewagt:
Er war noch kleinmüthig, daß ich nicht sage, verzagt.

Nun scheut' er sich vor Ecken hier an des Landes Mark:
Ein Einsiedel hatt ihn gerühmt als wunderstark.
Er hofft' ihn zu vermeiden; doch eh er sichs versah,
Da stand in Kraft gerüstet der kühne Eck vor ihm da.

Als sich die Helden fanden, da war es Mitternacht.
Von Dietrichs Helme glänzte der Stein in lichter Pracht
Und Eckes gute Rüstung gab lautern Widerschein:
Zwei Vollmonde könnten nicht hellern Schimmer verleihn.

Herr Eck mit voller Stimme rief Dietrichen an:
„Wer iſts, der ſo ſtattlich reitet durch den Tann?
Es leuchtet in dem Dunkel wie eine Kerze klar
Seines Helms Karfunkel; nie ſah ich ſchönern fürwahr.“

Herr Dietrich gab zur Antwort: „Hier reitet der Held,
Der Studas iſt geheißen und Manchen hat gefällt.
Er will daheim beſuchen ſeinen Vater Adelger:
Hier hat er nichts zu ſchaffen, mit dir noch mit anderm Heer.“

Da ſprach Herr Eck: „Wohl möglich, daß du dein Wort bewährſt;
Doch lautet deine Stimme als ob du Dietrich wärſt,
Der Sohn König Dietmars, der herſcht über Bern.
Wofern du nun ſo kühn biſt, wie ſie rühmen nah und fern,

„So darfſt du nicht verleugnen den Namen, den du trägſt.“
Er ſprach: „Da du ſo ſtreitlich nach meinem Namen frägſt,
So will ich dir nicht länger verſchweigen wer ich bin:
Dietrich iſt mein Name wie du erriethſt mit klugem Sinn.

„Doch hab ich nichts zu ſchaffen mit dir, wer du auch ſeiſt.“
Er ſprach: „Ich bin Herr Ecke, den man auch tapfer preiſt.
Drei Königinnen haben mich nach dir ausgeſandt;
Und iſt es wie man ſagte, daß jüngſt ein Held dich überwand,

„So hat es ſich nun herrlich fürwahr für dich gefügt:
Du magſt dir hier mehr Ehre gewinnen als genügt,
Dich wieder rein zu waſchen von jenes Unſiegs Schmach.
Auch hört ich von dir ſagen, daß dirs an Waffen gebrach,

„Da Wielands Geſchmeide dein Sieger Wittich trug:
Wohlan denn, wenn im Kampfe mich deine Hand erſchlug,
So magſt du Waffen erben, die nicht ſchlechter ſind,
Und beßer wohl, als Wieland geſchmiedet hat ſeinem Kind.“ —

„Was ſollt ich dich erſchlagen? du thateſt mir kein Leid;
Unvorbereitet ritt ich von Haus zu ſolchem Streit.
Mein Helm iſt ſchwach verlöthet, mein Harniſch noch zerhaun,
Mein Schild hängt in Scherben wie du hören magſt und ſchaun:

„So hat ihn zugerichtet ein Held, der Helfrich hieß:
Ich dank es meinem Heile, daß er mich leben ließ,
Als er die Freunde rächte mit kraftvoller Hand:
Mich ſchmerzt von ganzer Seele dieſer kühne Weigand.

„Und wie könnten wir uns ſchlagen? wir ſehn einander kaum;
Der Wald auch würd es wehren, denn hier ſteht Baum an Baum.
Wollt es endlich tagen, ſo möcht ich dir vielleicht
Die Bitte nicht verſagen: noch Jeder hat ſie erreicht,

„Der mich auch minder flehte: ob man es hier nicht weiß,
In meinem Lande weigert mir Niemand ſolchen Preis.
Und ſolchermaßen will ich dich nicht im Kampf beſtehn.“
Da zuckt' er mit den Sporen und ließ ſein Roſs in Sprüngen gehn.

„Da rief Herr Eck: „Nicht alſo, Held Dietrich, warte mein:
Ich bin nach dir geſendet von Königinnen drein,
Die gern dich ſchauen wollten: von Weitem ritt ich her,
Und eh ich dich gefunden erlitt ich große Beſchwer.

„Ich bin zu Fuß gekommen: entfliehen kannſt du mir
Auf deinem ſchnellen Falken; das fürcht ich nicht von dir:
Wer ein Held will heißen erwartet ſeinen Mann.
Das beſte Roſs im Stalle bot Frau Seeburg mir an;

„Daß ich es ausgeſchlagen will mich nun ſchier gereun:
So braucht ich nicht zu flehen den Helden mit dem Leun,
Du müſteſt mit mir fechten, du wolleſt oder nicht."
Da ſprach der Held: „Nun gieb mir von deinen Waffen Bericht:

„Du ſagteſt mir ja Wunder wie ſie ſo trefflich ſind."
Da ſprach Herr Eck: „Ja glaube, wer die mir abgewinnt
Hat einen Schatz erworben ſo reich, daß auf mein Wort
Ihn nicht vergelten könnte der reichſten Könige Hort.

Nun ſchau dieſen Panzer, er iſt von hartem Stahl;
Nur ſelten ſiehſt du ſchimmern ein rothgoldnes Mal.
Ihn und die Panzerhoſen hat hier im Frankenland
Ein guter Schmied geſchaffen, der alte Mime genannt,

Den Siegfried nach dem Drachen noch ſchier ein Kind gefällt.
Beßern Harniſch findeſt du nicht in aller Welt.
Er iſt dem Panzer Siegfrieds in allen Stücken gleich:
Sie waren Ortniten beſtimmt, dem Herrn im Oſtenreich.

Auch dieſer Helm iſt beßer als dein Hildegrein.
Da Wieland, Wittichs Vater, ihn ſchmiedete hier am Rhein,
Hat er des Lindwurms Schädel, den Siegfried erſchlug,
In den Hut verlöthet: drum iſt er feſt und hart genug.

Sieh dieſen Schild, den neuen, wie iſt er ſpiegelklar!
Ihn ſchufen zwölf Zwerge mit Fleiß in einem Jahr;
Denen gab dafür ein König Goldes tauſend Pfund.
Von Schwertern noch von Speren wirſt du nie darunter wund.

Beſteh mich, werther Degen, ſo wird dir auch dieß Schwert:
Gehenk und Scheid alleine ſind Tonnen Goldes werth.
Das ſchmiedeten die Zwerge dem König Goldemar
In jenem hohlen Berge, wo Wieland ihr Schüler war.

Sie ſuchten, es zu härten, nach dem Waßer lang,
In neun Königreichen, und eher nicht gelang
Den Boten, es zu finden, bis ſie kamen an die Drohn,
Die da bei Trier rinnet. Die Zwerge ſchöpften davon

So viel ſie Waßers brauchten und brachten es nach Haus:
Darin ward es gehärtet. Von rothem Gold durchaus
Gegoßen und geſchlagen ſind Stichblatt und Griff
Und wie ein Spiegel leuchtet der Knauf durch künſtlichen Schliff.

Du ſiehſt mit rothem Golde die Scheide, die es hegt,
Vom Gefäße bis zum Ortband künſtlich ausgelegt.
Auch ſchmückt die goldnen Ringe und Buckeln am Gehenk
Manch edler Stein: ſo ziemt' es zu eines Königs Geſchenk.

Die helle Klinge pranget mit manchem goldnen Mal.
Setz ich zur Erde nieder der ſcharfen Spitze Stahl,
So ſcheint es dir nicht anders, als ob die Kling hinauf
Eine goldne Schlange liefe zum Gefäß mit hurtigem Lauf.

Doch andern Anſchein wirſt du gewahren, der dich äfft,
Wenn ich empor ſie halte: dann ſiehſt du von dem Heft
Dieſelbe Schlange laufen die Spitze raſch hinan,
Als ob ſie lebend wäre, die doch nur Schein iſt und Wahn.

Dieß Schwert iſt Sachs geheißen und Eckenſachs nach Mir:
Den Namen laß ihm bleiben, erwirbſt du, Held, es hier.
Ich will dir auch erzählen was mit dem Schwert geſchah
Bis geſtern in der Frühe: Frau Seeburg gab es mir da.

Dieſe Waffe ward geſtohlen dem König Goldemar:
Wie dächt er, ders entwandte, daß es ſein Bruder war?
Elbegaſt, der ſchlaue berüchtigte Dieb,
Den Elberich zur Strafe dafür aus dem Berge trieb.

Das Schwert ihm zu entführen, zwang ihn große Noth:
Nicht anders mocht er meiden den grimmigen Tod.
Gefangen und gebunden hatt ihn mit feſtem Band
Rudlieb von Iben, dieſer kühne Weigand.

Als Löſegeld gelobt' er ihm dieſes Schwert ſofort,
Das ihm erkämpfen ſollte zweier Könge Hort:
Immung hieß der Vater und Hartung der Sohn:
Die mög er zwingen, werde dieſes Schwert ihm zum Lohn.

Des ganzen Landes Erbin, Herburg die ſchöne Maid,
Der werd er ſich vermählen, ſieg er in dem Streit.
Die bring ihm dann als Mitgift Arabien das Reich:
An Gold und Edelſteinen ſei dem kein Anderes gleich.

Zum Zwerge ſprach da Rudlieb: „Dich tödten wollt ich nicht,
Wüſt ich, daß du hielteſt was mir dein Mund verſpricht.
Doch löſ ich deine Bande, und fühlſt du erſt dich frei,
So iſt es mit dem Schwerte und mit dem Reiche vorbei.“

Da ſprach zu ihm der Elfe: „Da wär ich wohl ein Gauch!
So ehrlos zu betriegen iſt nicht Schwarzelfenbrauch:
Da würden wir wohl ſelten ſo alt noch ſo geſund;
Die Menſchen freilich ſprechen nur aus betrieglichem Mund.

„Daher erreicht auch Keiner die Zeit, die ihm beſtimmt,
Da bald der Tod den Falſchen zu Hel hinunter nimmt.
Wir Zwerge reden nimmer als was das Herz gedacht;
Auch fliehn wir Trank und Speiſe, die den Gaumen lüſtern macht,

„Und Krankheit zeugt und Schwäche und frühen Alters Noth:
Drum leben wir ſo lange, drum flieht uns der Tod.
Du darfſt mir wohl vertrauen; doch wenn du Zweifel haſt,
So ſoll mein Weib dir bürgen.“ Ihr rief der kleine Elbegaſt.

Da trat ſie aus der Höhle, das zierliche Weib;
Ein Kleid aus Gold gewoben umgab den ſchmucken Leib.
Sie warf ſich ihm zu Füßen und bat: O laß ihn ziehn:
Bis Alles dir erfüllt iſt, nimm Mich zur Geiſel für ihn.

Da ließ ihn Rudlieb ledig; auch empfieng er bald das Schwert,
Und was er ihm verheißen, das ward ihm all gewährt:
Der Sieg und auch die Krone, dazu die ſchöne Maid.
Er trug die ſcharfe Waffe noch oft in fährlichem Streit,

Bis er ſie ſeinem Sohne, dem jungen Rudolf, ließ:
Der ward damit zum Ritter und ſeine Kühnheit pries
Man bald in allen Landen, dazu ſein ſcharfes Sachs.
Der halbwüchsge Knabe mit der blonden Haare Flachs,

Viel grimmer Ungethüme erſchlug er in dem Wald,
Darunter einen Rieſen mit Namen Hugebald.
Es trug wohl Klafterlänge der ungeſchlachte Held:
Durch ſeines Schwertes Güte hat ihn der Knabe gefällt."

Da ſprach der Berner wieder: „Iſt dieſes Schwert ſo ſcharf,
Daß es Rieſen nieder und Ungethüme warf,
So will ich mich wohl hüten dich zu beſtehn im Streit.
Ich war ſchon halb entſchloßen: nun aber wird es mir leid.

„Ich bin noch meines Lebens ſo überdrüßig nicht,
Daß ich Kampf begehrte, der nimmer Sieg verſpricht.
Du rühmſt auch Helm und Harniſch, dazu den feſten Schild
Und ſagſt, kein Schwert verſehre der guten Meiſter Gebild:

„Was hilft mir denn mein Fechten, wenn dich kein Hieb verletzt?
Was frommt mir meine Rüſtung, wenn ſie dein Sachs zerfetzt?
Gebrannte Kinder ſcheuen, ſagt man, des Feuers Gluth:
Ich will mit dir nicht fechten; es wär auch ein Uebermuth."

Viertes Abenteuer.

Wie Dietrich Ecken beſtand.

Da ſprach Herr Eck: „Gelogen hab ich dir von dem Schwert,
Ich bin damit betrogen, keinen Heller iſt es werth.
Ich glaubt an deine Mannheit, drum rühmt ich dir es ſo:
Nun geb ich auch für dieſe nicht ein armes Hälmchen Stroh.

„Man nennt dich einen Degen: wie kennt man dich ſo ſchlecht!
Du biſt nicht ſo verwegen als ein gemeiner Knecht.
Du magſt wohl Dietrich heißen; doch gleichſt du nicht von fern,
Des ich mich hier verſehen, dem jungen König von Bern.“

Dem ſprach der Held entgegen: „Warum beſchiltſt du mich?
Es will dir nicht geziemen, das wiße ſicherlich.
Der iſt noch ungeboren, vor dem ich mich geſcheut:
Säh ich den Tag ergrauen, ich beſtünde dich noch heut.“ —

„Was braucht der Tag zu grauen? dir graut vor meiner Kraft,
Dir graut vor bloßen Schwerten, dir graut vor Ritterſchaft.
Aller Tugend öde und aller Zagheit voll
Iſt dein Herz, das blöde, den Niemand mehr rühmen ſoll.

„Verwünſcht ſeien alle, die dich ſo hoch gelobt:
Die deine Mannheit prieſen, wie haben die getobt!
Den Wegen und den Stegen fluch ich, die mich her
Zu dir Verzagtem trugen: mich gereut des Ganges ſehr.“

Herr Dietrich ſprach: „Wie mag dich gereuen deiner Pflicht?
Wär ich wie Du den Frauen zart, ſo flucht' ich nicht
Den Wegen und den Stegen, die ich um ſie betrat:
Wohin er mich auch führte, es wär ein ſeliger Pfad.

„Was ſoll ich mit dir ſtreiten? der mir kein Leid gethan:
Leb wohl und Gott geleite dich auf deiner Bahn.
Vermelde meine Dienſte den ſchönen Frauen dein,
Und ſprich, der Berner wolle ihr Ritter heut und immer ſein.“

„Von Dir ſag ich ihnen,“ ſprach Jener, „nicht ein Haar.
Dein Herz iſt voller Schanden und aller Ehren bar.
Verzagtheit lehrt dich fliehen, und ſag ich dir das nach,
Daß du mir biſt entronnen, ſo erwirbſt du Spott und Schmach.“

Da ſprach der kühne Dietrich: „Wenn du die Wahrheit ſagſt,
So that ich dir kein Leides: du weiſt nicht was du klagſt.
Du ſchlugſt mir auch den Vater und die Mutter nicht zu Tod:
Was hab ich hier im Dunkel mit dir zu kämpfen denn Noth?“

Herr Eck begann und klagte: „Muß ich nun ſcheiden ſo,
Viel lieber möcht ich ſterben, man ſieht mich nie mehr froh.
Mich zeiht nun ſelbſt des Laſters die ſchöne Königin,
Als wüſt ich nicht zu werben um Preis mit mannlichem Sinn.

„Wie ſoll ich dich erbitten? ſo ſchau doch, edler Held,
Dieß köſtliche Geſchmeide, ob es dir nicht gefällt?
Und ſchau in dieſem Beutel, wie glüht und brennt es drin!
Zwölf Pfund des rothen Goldes, das wird dir auch zum Gewinn.

„Wenn du mich überwindeſt: ſo brennt und glüht auch hier
Mein Herz, daß ich nicht nahen und ſtreiten kann mit dir.
Und willſt du mir nicht ſtehen um Waffen noch um Gold,
So thu es doch zu Ehren der drei Königinnen hold.

„König Druſians Töchter dort auf dem Drachenſtein,
Die alles Land beherſchen hier um den Niederrhein.
Sie haben mich gerüſtet und nach dir ausgeſchickt:
Frau Seeburg hätte gerne dich kühnen Helden erblickt.“

„Ich fechte nicht,“ ſprach Dietrich, „um rothen Goldes Brunſt;
Schon lieber möcht ich ſtreiten um edler Frauen Gunſt.
Du ſagſt, der Königinnen des Landes wären drei;
Doch komm ich nie von hinnen, wenn ich weiß wer Eine ſei.

„Wenn wir uns um ſie ſchlügen, es wär ihr Spott fürwahr.
Macht Einer hier den Andern von uns des Lebens bar,
Was kann es ihnen frommen? blüht dir der Einen Huld,
So trüge ſie doch ungern an deinem Tode die Schuld.“

Da ſprach Herr Eck im Zorne: „Vergebens weichſt du aus.
Ich bin um dich gelaufen viel Meilen weit von Haus:
Das laß dir genügen, wenn du kein Feigling biſt.
Ich muß mit dir ſtreiten: ob mein der höchſte Gott vergißt,

„Ich entſage ſeiner Hülfe und traue meiner Kraft:
Was iſt daran gelegen, wenn mich die Norne rafft?
Biſt dus, von dem man Märe den Männern ſagt und Fraun,
So wehre Held dich, wehre: den Morgen ſeh ich ergraun.“

„Nun haſt du dich verſprochen,“ ſprach da Dieterich:
„Den du mir vorgegeben kann mehr als Du und Ich.
Es ſchlüg ein Heer alleine des höchſten Gottes Hand:
Dich mag ſeiner Hülfe noch verlangen, Weigand.“

Vom Pferde ſprang der Degen und bands an einen Baum.
Als das Herr Eck erſchaute, gab er der Freude Raum:
„Willkommen auf dem Boden! nun entrinnſt du mir nicht mehr:
Ich zwinge dich zu ſchauen die drei Königinnen hehr.

„Und willſt du ſie nicht ſehen, und biſt du frauenſcheu,
So muß es doch geſchehen: das hab auf meine Treu.“
Dawider ſprach Herr Dietrich: „Ich bin noch nirgend lahm,
An Muthe noch an Gliedern: wie dünk ich dich ſo fingerzahm?

„Mit ſolcher Märe ſchick ich dich leicht den Frauen heim,
Daß ſich in Galle wandelt ihr ſüßer Honigſeim.“
Da griff er nach dem Schilde und Eck entblößt' ein Schwert:
Das hatte guten Degen ſchon Helm und Harniſch verſehrt.

Auch Dietrich zog das ſeine: da wurde trüb und bleich
Ihrer lichten Helme Schimmer von manchem ſcharfen Streich.
Zwar blitzt' es jezuweilen vor ihren Augen hell;
Doch ſehnten nach dem Morgen ſich die Helden kühn und ſchnell.

Dem Tag entgegen ſangen die kleinen Vögelein;
Ihr Singen überklangen Dietrichs Hildegrein
Und Eckes gute Rüſtung: hier ſchmetterten ſo laut
Die Schwerter auf den Helmen, ſo klagt kein Sproßer die Braut.

Da ſchlugen ſich zu Thoren die klugen Helden gut:
Aus Naſen und aus Ohren rann ihnen rothes Blut
Und quoll aus den Schlitzen und aus den Eiſenſchuhn.
Beſinnungslos von Schlägen ſah man ſie ſitzen und ruhn.

Sie ſprangen auf und huben den Streit von Neuem an:
Von Hieben widerhallten der Bergwald und der Tann,
Als rißе durch die Wolken der wilde Donnerſchlag:
Der Berner muſte klagen, daß er Ecken fand in dem Hag.

Ihnen wuchs indem ſie ſtritten der Zorn und auch die Kraft;
Haß iſt der beſte Meiſter in aller Ritterſchaft.
Auf ihren Helmen brannte das Feuer lichterloh,
Das Laub begann zu rauchen und zu glühn wie feuchtes Stroh.

Ihren Streit zu ſchauen würde verzagten Mann gereun.
Einen Schlag ſchlug da Ecke durch Dietrichs goldnen Leun,
Daß er den Schild zerklobte. Er ſprach: „Du muſt mit mir
Nach dem Drachenfelſen: deines Bleibens iſt nicht hier.“

Er ſprach: „Will Gott mir helfen, ſo geſchieht es nicht ſo bald:
Den du mir vorgegeben, hat über Dich Gewalt.
Du biſt von blöden Sinnen, daß du ihm nicht vertrauſt:
Nun läßt er dir miſslingen, der in Himmelswelten hauſt.“

Der Tag begann zu leuchten: da war ſein Schild zerhaun;
Der Berner muſte rückwärts, wollt er nicht zu den Fraun.
Eck trieb ihn in die Sümpfe: jetzt hätt er ihn ertränkt,
Wär nicht die breite Eſche, die ſeine Flucht noch beſchränkt.

Er ſtemmte ſich dawider und ſprach: „Nun hilf mir Gott!
Wie viel ich auf ihn haue, das iſt ihm nur ein Spott.
Wohl eher zu verwunden wär ein Berg von Stein:
Es muß, ſoll ich geſunden, durch meine Vorgabe ſein.“

Da liefen ſich von Neuem die beiden Kämpfer an.
Auf Ecken hat der Berner da einen Schlag gethan,
Den nachmals wohl vergolten ihm hat der ſtarke Held;
Doch jetzt ward von dem Schlage Herr Eck zu Boden gefällt.

„Wie kommt dir ſolche Stärke?“ rief Eck und ſprang empor.
„Des Schlags will ich mich ſchämen; doch jetzo ſieh dich vor.“
Er ſchlug ihm nach dem Helme, daß hoch entſprang das Blut;
Dem leuchtenden Karfunkel war gelöſcht die lichte Gluth.

Mit Schmerz empfand der Degen der tiefen Wunde Spalt.
Da frug er: „Wohnſt du immer in dieſem Schauerwald?
Zogſt du in deine Schlingen mich her durch Zauberliſt!
Herr Gott laß mir gelingen, wenn dieß ein Waldteufel iſt.

„Er hat auf dich verzichtet, es iſt der böſe Feind:
Nun wehr es deine Güte, daß er mich alſo peint.“
Er wär ihm wohl entronnen, wüſt er ſein Roſs nur nah;
Doch ſchlug ihn Eck ſo grimmig, daß er den Falken nicht ſah.

„Du muſt die Waffen ſtrecken und die Königinnen ſehn.“
Der Berner ſprach: „Die Ehre kann dir nicht geſchehn,
Daß du mich lebend bringeſt; im Tode möcht es ſein.“
„Gieb mir dein Schwert,“ rief Ecke, „du kannſt nicht anders gedeihn.

„Wie willſt du dich noch friſten? zu ſchwach iſt deine Wehr,
Du bedarfſt wohl guter Liſten, ich bin vor dir ein Heer:
Du muſt dich mir ergeben.“ Er ſchlug dem Degen gut
Durch den Helm mit Kräften und ſprach aus herrlichem Muth:

„Ich ſchone dich nicht länger: komm lebend oder todt.“
Er ſchlug dem Fürſten wieder eine Wunde, die war roth,
Und ſprach: „Wer ſoll dich flehen, wenn er dich zwingen kann?“
Er ſchlug ihn, daß den Halsberg das Blut hernieder ihm rann.

Als er die Wunden ſpürte, das ſchuf dem Degen Zorn.
Da quoll ihm neue Stärke aus unerſchöpftem Born.
Eines Löwen Muth gewann er, das mehrte ſeine Macht.
Er ſprach: „Ich helf euch ſtreiten dieſen Tag und auch die Nacht.“

Da ſtanden auch die Kräfte den Kampfgeſellen gleich.
Da wuchs erſt beider Kummer durch manchen ſcharfen Streich.
Jedweder fällte jetzo den Andern auf den Grund:
Sie badeten im Blute; doch war der Berner nur wund.

Herr Ecke war verwundert als der ihn niederſchlug,
Woher die Kraft ihm käme: da hub er an und frug:
„Wo nimmſt du dieſe Stärke? ich hatte dein Gewalt;
Nun ſchlugſt du mich danieder: des entgiltſt du, Held, mir bald.

„Wie fichſt du nun ſo mächtig, dem ich die Kraft gedämpft
Mit mancher tiefen Wunde? wer iſts, der mit dir kämpft?
Du ſtreiteſt nicht alleine, du fichſt wie deiner Zwei.
Das muß ich bald erfahren, ob Einer noch in dir ſei.

„Wie wehrlich du da ſteheſt, du biſt gar tief verhaun.
Dich muß ein Geiſt beſitzen (das ſchafft mir ſchier ein Graun),
Der dir mit heilen Kräften aus wundem Leibe ficht.
Ich glaubte dich zu fangen: der Geiſt nun duldet es nicht.“ —

„Du gabſt mir Gott zu Hülfe, der leiht mir ſeine Kraft;
Bin ich von Gott beſeſſen, ſieh was er Wunder ſchafft.“
Da ſchlug er Ecken wieder zur Erde zorniglich:
„Was hilft mir, daß du liegeſt? nicht verſehren kann ich dich.

„Drum möcht ich ihr wohl fluchen, die dich gewaffnet hat
Mit dieſer Demantrüſtung: die ſäh an dieſer Statt
Uns Beide gern erſchlagen: was frommt ihr unſer Tod?
Was thatſt du ihr zu Leide, die dieſen Kampf dir gebot?“

Er konnt ihn nicht erſterben: Herr Eck ſprang wieder auf.
Da wollt ihn Dietrich treffen mit ſeines Schwertes Knauf.
Er ſchwang die Fauſt und maß ihm ſo ungefügen Schlag,
Daß er betäubt und ſinnlos vor ihm auf der Erde lag.

Was aber konnt ihm frommen der Sieg, den er erfocht?
Er hätt ihn umzubringen auch jetzo nicht vermocht:
Bald kehrten ihm die Sinne und neue Leibesmacht.
Herr Eck ſprang von der Erde und wieder toſte die Schlacht.

Eck ſchlug ihm tiefer Wunden durch Helm und Harniſch viel.
Der Berner ſchlug entgegen: zum vierten Male fiel
Herr Eck zur Erde nieder; doch dießmal ließ er ihn
So bald nicht aufſtehn wieder: er warf ſich über ihn hin.

Fünftes Abenteuer.

Wie Dietrich Ecken erſchlug und mit Faſold kämpfte.

Als unter ſich der Recke den Starken hielt gezwängt,
Er ſprach: „Ergieb dich, Ecke, daß ſich dein Leben längt:
Wie groß unſre Feindſchaft hier mag geweſen ſein,
Um deiner Mannheit Willen laß ich dich gerne gedeihn.“

Herr Eck ſprach: „Mich ergeben, das brächte mir nur Scham,
Mir wären ewig Männer und ſchöne Frauen gram.
Dir kommt die große Freude zu früh auf meinen Tod:
Ich wäre deiner Zweien wohl noch gewachſen zur Noth.“

Da ſprach der Held von Berne: „Nun laß ich dir die Wahl:
Du wirſt mein Mann, der willig vollbringt was ich befahl,
Oder ſtirbſt des Todes: kein drittes giebt es mehr.“
„Sterb ich,“ ſprach Herr Ecke, „ſo ſtirbſt du ſelber vorher.“

Er griff ihm in die Wunden und färbte roth den Klee,
Mit Zerren und mit Drücken geſchah dem Sieger weh.
„Was hilft dir,“ ſprach der Starke, „wie ſchwer du auf mir liegſt:
Du muſt noch Ader laßen eh du mich völlig beſiegſt.“

Sie rangen lang und glitten im Graſe her und hin
Und hatten nichts erſtritten als großen Ungewinn.
Auch Dietrich drückte mächtig auf den, der unten lag:
Er konnt ihn nicht bewältigen: nie ſah er leidigern Tag.

Es war kein zärtlich Drücken: herzte ſo ein Weib,
So wollt ich nimmer koſen der ſchönen Frauen Leib.
Er drückt' ihn, daß aus Naſen und Ohren quoll das Blut:
Zu großem Schaden kamen dieſe Helden kühn und gut.

„Du muſt doch endlich ſterben, du kühner Degen werth,
Wie wir den Naſen färben: drum übergieb dein Schwert:
So werden wir Geſellen, als Freunde Hand in Hand
Gehn wir vor die Frauen: ſo werd ich ihnen bekannt."

„Meines Schwertes hüt ich ſelber," ſprach Eck, der ſtarke Mann.
„Drei Königinnen ſandten mich her in dieſen Tann,
Daß ich dich ihnen brächte; eh Du mich ihnen bringſt
Will ich noch wehrlich fechten: laß ſehen, ob du mich zwingſt."

„Nein, auserwählter Recke, Gott weiß wohl, daß ich dich
Gar ungerne tödte," ſprach da Dieterich.
„Nun ſollſt du dich ergeben: das iſt mein Rath in Treun;
Sonſt nehm ich dir das Leben, ſollt es mich ewig gereun." —

„Nimm mir das Leben, wenn du mir Meiſter biſt.
Eh meiner Kraft zu ſpotten ſich gar ein Weib vermißt,
Will ich den Tod erleiden: von deiner ſtarken Hand
Sterb ich ihn mit Freuden, du biſt ein kühner Weigand."

„So dauerſt du mich, Ecke,“ ſprach jammernd Der von Bern,
„So muß ich dich erſchlagen, mied' ich es noch ſo gern.
Ergieb dich, frommer Degen, und wende deinen Sinn,
Bei allen werthen Frauen! ſonſt wird es dein Ungewinn.

„Du willſt empor dich raffen und blickſt mich grimmig an:
Ließ' ich dich auf, ich müſte den Tod von dir empfahn.“
Da brach er ihm den Sturmhut vom Haupt und ſchlug darauf:
Viel ſtarke Schläge that er mit des Schwertes lichtem Knauf:

Er konnt ihn nicht bezwingen. Da ſchob er ſein Schwert
Durch des Halsbergs Schlitzen dem ſtarken Recken werth
Und ſtach ihm durch das Herze: des zwang ihn große Noth;
Doch hätt er lieber ſelber von ihm erlitten den Tod.

Als er ihn erſchlagen zu ſeinen Füßen ſah,
Begann er ihn zu klagen: mit Schmerzen ſprach er da:
„O weh dieſes Mordes! Mich macht vor Scham ſo roth
Wie dieſes Blut, das heiße, mein Sieg und dein junger Tod.

„Nun haßen mich die Werthen, daß ich dich ſchlug, o Held:
Ich muß um deinetwillen ein Scheuſal ſein der Welt.
Mit Fingern auf mich zeigen wird künftig Jedermann:
Seht hin, das iſt der Berner, der Könige ſtechen kann.

„Du erbarmſt mich, Ecke,“ ſprach der König gut,
„Dich hat ein Weib verrathen, dazu dein hoher Muth.
Nie ſah ich einen Degen, das muß ich dir geſtehn,
So nach dem Tode rennen als hier von dir iſt geſchehn.

„Du kanntest kein Bedenken, keine Zagheit war in Dir,
Das Lob muß ich dir schenken, wie feind du wareſt mir.
Du wußteſt nicht von Falſchheit, dein Herz war ſonder Arg:
Was hab ichs denn erſtochen, das nichts als Tugenden barg?

„Des muß ich mich wohl ſchämen, es bringt mir ewig Schmach:
Wohin ich nun entfliehe, die Schande folgt mir nach.
Wär ich nur von dem Namen, wie ich auch wär genannt,
Daß ich nicht Dietrich hieße, nicht als Mörder würd erkannt.

„In eine Steinwand lieber vermauert wollt ich ſein,
Daß mich die Luft nicht rührte, noch goldner Sonne Schein;
Was braucht' ich dann zu klagen? Mich ſollt um dieſe That
Die Erde nicht mehr tragen, ſie dünkt mich ſchwarzer Verrath."

Als er den Feind erſtochen, er weinte wie ein Weib,
Er hätt es gern gerochen an ſeinem eignen Leib.
Er ſprach: „Wie muß zergehen das Lob, um das ich warb!
Mein Preis iſts, meine Ehre, die in dir, Herr Eck, erſtarb.

„Mit raſchem Fluge ſchwebte mein junger Ruhm empor;
Nun taucht er tief hinunter, verſinkt in Schlamm und Moor.
Darf ich das Schwert noch tragen, das dir das Herz durchſtieß?
O weh mir, daß ich Ecke dich nicht länger leben ließ!

„Doch weil ichs vollbrachte was ewig mich gereut,
So ſoll auch Niemand leben, der mir die Tagszeit beut.
Was hilfts, ob ich verhehle den Mord der ganzen Welt?
Wenn ich ſelbſt daran gedenke iſt mir die Freude vergällt.

„Drum will ich es nicht bergen, daß ich dich, Held, erſchlug:
Die ich mir auferlege, die Buß iſt ſchwer genug.
Ich will zum Morde fügen den Raub, daß Jeder ſieht,
Welche Unthat ich begangen und den Gebrandmarkten flieht.

„Deine Rüſtung will ich tragen und auch dein ſcharfes Schwert:
Ich weiß wohl, daß mir Jeder alsdann den Rücken kehrt.
Den Haß und die Verachtung, die duld ich beide gern:
Weh daß ich ſie verdiente mir armem König von Bern!“

Da nahm er ſeine Rüſtung: doch war ſie ihm zu lang
Bis er wohl eine Elle mit dem Sachs hernieder ſchwang.
Da fuhr hinein der Degen; er hob den Helm zu Haupt;
Den leuchtenden Karfunkel hatt er darüber geſchraubt:

Da empfieng der Helm den Namen der neue Hildegrein.
Der kühne Degen wollte nun auf den Drachenſtein,
Eckes Tod zu rächen an den Frauen dort:
Sie hatten ihn gerüſtet und trugen Schuld an ſeinem Mord.

Da ſchwang er ſich zu Roſſe und ritt aus dem Tann:
Bald hört' er eine Stimme, die rief ihn kläglich an.
Sie kam aus Frauenmunde: „Ich bin ein Menſchenbild,
Hilf Held! doch jagt Herr Faſold mich wie ein flüchtiges Wild.“

Sie floh vor ſeinen Hunden wie ein ſcheues Reh:
Dietrichen gieng zu Herzen der ſchönen Jungfrau Weh.
Da ſprang er aus dem Sattel und hob ſie auf ſein Pferd:
„Ich will ihn hier erwarten; derweil reit heim zu deinem Heerd.

„Es kommt mir zwar zu frühe, wenn ich jetzt ſtreiten ſoll;
Seltſamer Abenteuer iſt dieſe Wildniſs voll.
Kaum hab ich mich des Einen erwehrt, den ich gefällt;
Auch ſchlug mir viel der Wunden, die noch nicht heil ſind, der Held.“

Sie ſprach: „Das war Herr Ecke, der Bruder Faſolds;
Ich ſah dich mit ihm kämpfen am Morgen hier im Holz.
Nun muß ich um dich bangen; es lebt kein Mann ſo kühn.“
Da kam ein Ritter jagend hervor aus waldigem Grün.

Ohne Band im Winde flog ſein langes Haar.
Er blies ein Horn ſo kräftig, daß es ein Wunder war:
Die Berge widerhallten, das Wild erſchrak im Tann;
Doch nur die Jungfrau jagte der rieſenmäßige Mann.

Er ſprach zu Dietrichen: „Was raubſt du meine Magd?
Ich bin ihr in den Bergen ſo lange nachgejagt.
Dir trieſen deine Wunden (wer hat dich ſo verhaun?),
Sonſt ſollteſt du die Strafe deines Uebermuthes ſchaun.

„Ihr müſtet beide hangen; doch ſo erbarmſt du mich.“
„Erbarmen mag ich Niemand,“ ſprach da Dieterich,
„Ich will dir Rede ſtehen, that ich dir was zu Leid:
Eh ich die Jungfrau laße, bin ich zu kämpfen bereit.“

Herr Faſold ſprach: „Und hätten dich Wunden nicht geſchwächt,
Du wärſt mit Faſolds Stärke zu keinem Kampf gerecht.
Die hohen Worte meide: mich beſtehſt du nicht.“
„Leiſteſt du,“ ſprach Dietrich, „auf dieſe Jungfrau Verzicht,

„Dich zum Kampf zu fordern, das fällt mir gar nicht ein.“
„So zieh denn hin in Frieden,“ ſprach Faſold, „ſie iſt dein;
Doch daß du nicht noch einmal, Freund, den Rath vernimm,
Mir hier im Thal begegneſt, denn ſonſt ergeht es dir ſchlimm.“

Die Jungfrau ſprach zu Dietrich: „Nun reitet eilends fort:
Er iſt ſo unbeſtändig, und reut ihn ſein Wort,
Wir müßens beid entgelten.“ Ihr folgte Der von Bern.
Sie ritten eine Strecke und waren Selhof nicht fern,

Da kehrt' er ſeine Hunde ſuchend ſchon zurück.
Er ſprach: „Deine Wunden waren erſt dein Glück;
Doch jetzt biſt du des Todes, ich ſagt' es dir voraus.“
Da begann zwiſchen beiden der allergrimmigſte Strauß.

Es hätt ihn anzuſchauen wohl kaum ein Mann gewagt.
Vor Schrecken barg im Walde ſich die ſcheue Magd:
Faſold war gewaltig; der ungefüge Gaſt,
Von den Bäumen nieder brach er manchen ſchweren Aſt

Und ſchlug ihn auf Dietrich; der wehrte ſich mit Muth:
Daß er ſo zeitig kehrte, das nahm er nicht für gut.
Er zürnt' ihm ob des Wortbruchs und ob des Jungfernraubs.
Die Baumäſte hieb er der Zweige kahl und des Laubs;

Dem Vogel, den als Helmzier Faſold trug, den Greif,
Dem ſchlug er ſolche Schläge, daß er verlor den Schweif.
Das wollte Faſold rächen und riß aus dem Grund
Einen mächt'gen Eichbaum; wohl that er Rieſenſtärke kund.

Den unterlief ihm Dietrich, als er ihn hob zum Schlag
Und riß ihn zu Boden, daß er bezwungen lag.
Frau Sälde hatte wieder an Dietrich ſich bewährt.
Herr Faſold bat um Frieden. „Der wird dir gerne gewährt,

„Wenn du mir Eide ſchwöreſt, mir treu zu ſein und hold
Und nie von mir zu wanken.“ Da ſchwor ihm Faſold
Drei geſtabte Eide; die brach er alle drei.
Er ſprach: „Nun laß mich wißen, Wer mein Herr geworden ſei.

„Wie du Degen heißeſt, das iſt mir unbekannt.“ —
„Dietrich iſt mein Name und Bern mein Heimatland.
Ich fuhr daher in Frieden und Niemand zum Verdruß;
Ich weiß nicht was ich immer hier kämpfen und ſtreiten muß.

„Ich kam erſt heute Morgen in Angſt und große Noth
Von einem jungen Manne, der auch mir Zweikampf bot.“
Da ſprach das Fräulein warnend, die hüllten Zweige dicht:
„Was braucht ihr das zu ſagen? warum verſchweigt ihr es nicht?“—

„Warum ſoll ers verſchweigen? was ſcheltet ihr ihn aus,
Wenn er die Wahrheit redet? wart ihr bei dem Strauß,
So wißt ihr wohl zu ſagen, Wer ihn beſtanden hat?
Der Tapfre ſchlug ihm Wunden, die liegen eben und glatt.

„Du dankſt es deinem Heile und meinem Unheil ich,
Daß dir nicht begegnete, vermeßner Dieterich,
Mein jüngſter Bruder Ecke: der iſt ſo kühn im Streit;
Auch weiß er mit dem Schwerte, mit Helm und Harniſch Beſcheid.

„Der hätte dich bezwungen, iſt er gleich nur ein Kind.“
„Ich weiß nicht ob der Ecken,“ ſprach Dietrich, „zweie ſind:
Einer ließ mich heute große Stärke ſchaun;
Todt oder lebend wollt er mich bringen zu ſeinen Fraun.

„Ich konnt ihn nicht erbitten, daß er mich ledig ließ;
Wir haben lang geſtritten, eh ihn dieß Schwert durchſtieß.
Ich dank es Gottes Güte, daß er mich nicht erſchlug;
Doch ſiehſt du an mir Wunden, die er mir frommte, genug.“

„Haſt du meinen Bruder in rechtem Kampf gefällt,“
Sprach Faſold der ſchnelle, „ſo biſt du wohl ein Held.
Doch ſeh ich ganz die Waffen alle, die du trägſt,
Womit du großen Zweifel in meinem Herzen erregſt.

„Wie kommſt du an den Harniſch und wie an Schild und Helm?
Haſt du ſie wohl erworben? du biſt ein arger Schelm,
Wenn du meinen Bruder vielleicht im Schlaf erſchlugſt,
Als Dieb und Meuchelmörder ſeine Waffen hinnen trugſt.“

Da ſprach der Held von Berne, vor Zorn ward er bleich:
„Nun verkehrt ſich deine Rede, du bleibſt dir ſelbſt nicht gleich.
Was du ein Jahr lang redeſt, iſt meiſtens wohl ein Lug.
Du neigteſt mir die Hände und gabſt mir über dich Fug:

„Mit drei geſtabten Eiden ſchwurſt du dich mir zum Mann;
Nun hat einen Treubruch dein Mund an mir gethan.
Du muſt die Rede büßen: wer hat dich die gelehrt?“
Da zog er aus der Scheide den Sachs, das ſchneidige Schwert.

Grimm ward ihm ſein Gemüthe, da glich er einem Leun,
Und ſchlug als ob er wüthe auf den Ungetreun.
Herr Faſold fiel zur Erde; doch ſchnell mit Fuß und Hand
Warf er ihm ins Antlitz eine Wolke Staub und Sand.

Der Berner muſt erblinden; doch ließ er ihn nicht auf:
Er gab ihm ſo viel Stöße mit des Schwertes Knauf,
Er hätt ihn ſchier erſchlagen; doch bat das Mägdlein ſehr:
„Nein, ſchenket Mir ſein Leben, er thut es künftig nicht mehr.“

Da ließ von ſeinem Grimme der edle Fürſt von Bern.
Er ſprach: „Da Du mich bitteſt, ſo thu ichs herzlich gern.
Ich ſchenk ihn dir, doch wiß er auf die Treue mein:
Seh ich ihn wieder wanken, ſo muß es ſein Ende ſein.“

Da hob ihn von der Erde die wunderſchöne Maid,
Verband ihm ſeine Wunden und ſprach: „Nun laß den Streit,
Und laß die falſchen Tücken; mich ruft es jetzt nach Haus;
Doch willſt du länger leben, ſo halte treu bei ihm aus.“

Sie verband auch die Wunden dem edeln Dieterich.
Als ſie die erſchaute, ſie weinte bitterlich,
Daß ſie ſo fährlich waren, ſo tief und ſo groß;
Dem guten Gotte Velber befahl ſie ſcheidend ſein Looß.

Sechstes Abenteuer.

Wie Dietrich zu den Königinnen kam.

Als ſich beurlaubt hatte die edle Jungfrau hehr,
Zu Faſold ſprach da Dietrich: „Nur ſchwöre mir nicht mehr:
Du bringſt dich noch mit Eiden um Heil und Seligkeit.
Du ſollſt den Weg mir zeigen zu der ungetreuen Maid,

„Die Ecken, ihren Buhlen, hat in den Tod geſchickt;
Doch hätt ich erſt mich gerne mit einem Trunk erquickt.
Fließt hier nicht eine Quelle, die mir den Gaumen netzt,
Und des verlornen Blutes ein Theil erneut und erſetzt?“

Da ſprach der ſchnelle Faſold: „Ein Thal erſchließt ſich dort:
Da wälzt die Grendelmühle die Räder immerfort.
Der heiße Dunſt, der ziſchend aus hohem Schlote dampft,
Wirkt, daß mit tauſend Füßen das Pochwerk hämmert und ſtampft.

„Da wird uns gerne laben mein Bruder Ebenroth;
Du aber ſchweige ſtille von des ſtarken Ecke Tod.
Daß du den haſt erſchlagen, des gedenke nicht;
Er möchte ſonſt vergeßen im Zorn der gaſtlichen Pflicht.

„Dort ſteht er auf dem Hügel und blickt im Thal umher;
Er hat uns ſchon geſehen und freut ſich drüber ſehr:
Wie ſchwenkt er mit dem Hute! Dir, ſcheint es, gilt ſein Gruß:
Er hält dich wohl für Ecke, den er vermiſst haben muß.“

Entgegen lief dem Degen Herr Ebenroth alsbald:
„All meine Leute hab ich geſendet in den Wald:
Es hieß, du wärſt erſchlagen, mein lieber Bruder Eck;
Noch kaum zu Athem kommen läßt mich die Angſt und der Schreck.

„Nun wohl uns, noch hat dich die Norne nicht gerafft,
Du kehrſt, wo nicht als Sieger, ſo doch in blühnder Kraft.
Und gar auf einem Pferde, wie du doch nie gepflegt!
Haſt dus im Kampf gewonnen, das dich Gewaltigen trägt?“

Da ſprach von Bern Herr Dietrich: „Nicht länger ſchweigt mein Mund:
Ich bin nicht Eck geheißen, das ſei dir Degen kund.
Herr Eck iſt erſchlagen, du wirſt ihn nie mehr ſehn.“
„Weh, das iſt üble Märe, ſie ſchmerzt mich, muß ich geſtehn.

„Kannſt du mir denn ſagen,“ hub er zornig an,
„Wer ihn hat erſchlagen, tugendhafter Mann?“
Da ſprach unverhohlen der edle Dieterich:
„So ſieh mir ins Antlitz: der ihn erſchlug das bin Ich.

„Die Rüſtung, die dich täuſchte, vererbt' er mir im Tod.“
„So geht es dir an's Leben,“ ſprach Herr Ebenroth,
„Das ſollſt du bald erfahren.“ Da lief er in das Haus,
Riß einen Brand vom Heerde und ſtürmte wieder hinaus.

Die Scheite war gewaltig und brannte lichterloh.
Als das Herr Faſold ſchaute, da ward der Falſche froh.
Doch Dietrich riß die Schlange ſich von der Seite ſchnell
Und ſchlug ſie nach dem Brande, daß Funken und Kohlen hell

Durch die Bäume ſtoben und ſengten braun das Grün.
Da kam in große Nöthe von Bern der Degen kühn.
Es muſt ihn wohl erzürnen: er wäre ſchier verbrannt.
Da ſchwang er im Unmuth den Sachs und ſchlug ihm die Hand

Sammt dem Arme nieder, daß bald der Scheite Gluth
Erſticken muſt am Boden in einem Schwall von Blut.
Den Recken ſelbſt ergriff er und warf ihn in den Bach.
Da hört man noch ein Schluchzen wie eines Sterbenden Ach.

Bevor da in die Scheide Herr Dietrich ſtieß das Schwert,
Da küſst' er ſeine Schneide: der Ehre war es werth:
„Mir iſt mein Leid zerronnen, Du ſtehſt mir hilfreich bei:
Seit ich dich, Sachs, gewonnen bin ich aller Sorge frei."

Als er den wilden Rieſen hatt in der Flut ertränkt,
Da ſprach der ſchnelle Faſold zu Dem von Bern: „Was denkt
Ihr wohl von meiner Langmuth? die hat doch auch ein Ziel.
Ihr wollt mich ganz verwaiſen, es wird mir endlich zu viel."

Da ſprach der Held von Berne: „Du unſtäter Mann!
Nun muß ich dich vertilgen, da nichts dich beßern kann
Daß du die Farbe wechſelſt, iſt dieß das letzte Mal:
Du kannſt mir nicht entrinnen, wärſt du ſchlüpfrig wie ein Aal."

Den Falken wollt er binden an einer Erle Schaft,
Da rannt ihn von der Seiten Herr Fasold an mit Kraft.
Ihn unversehns zu stoßen gedacht er in den Teich;
Doch Dietrich gewahrt' es und schnell mit sausendem Streich

Hieb er ihm vom Halse das ungetreue Haupt;
Der Rumpf lag auf dem Damme und war der Macht beraubt.
Da sprach der edle Berner: „Dir ist dein Recht geschehn:
Die keine Treue halten, möcht es Allen so ergehn.

„Du reust mich nicht wie Ecke, dein Tod ist leicht verschmerzt.
O wär nun alle Falschheit mit deiner ausgemerzt!
Daß man Manneswortеn vertrauen dürfte blind:
So braucht' es keine Schwüre, nie würden Eide zu Wind."

Da schwang er sich zu Rosse und ward es kaum gewahr,
Daß er das Haupt des Riesen mit trug am langen Haar.
Er sprach: „O wär gegraben auf jedes Mannes Stirn
Mit goldnen Buchstaben was er dächt in seinem Hirn!

„So gäb es stäte Treue und festen Männerbund
Und eine Lust zu leben wärs auf der Erde Rund.
Die könnte mir verleiden der gleissende Verrath,
Wie er so liebreich lächelt und sinnt auf tückische That."

So sprach er weiter reitend; da ward ihm erst bewust,
Warum er zu der Mühle mit Fasold hingemust:
„Da wollt er mich verrathen seinem Bruder Ebenroth:
Pfui, deine Schande macht mich für die ganze Menschheit roth!

„Was trag ich auf dem Gaule dein feiges Haupt so fahl?
Da liege du und faule.“ Er warf es in das Thal,
Das man die Faſoldskaule noch zum Gedächtniſs nennt;
Es liegt nicht weit von Rhöndorf, wo jeder Bauer es kennt.

„Nun muß ich ſelber ſuchen den Weg zum Drachenſtein;
Dort ſeh ich ihn ſchon ragen, er wird zu finden ſein.
Durch einen Hohlweg ſtieg er den ſchönen Berg hinan
Und zog das Roſs am Zügel empor auf ſchwindelnder Bahn.

Als ihn von Oben ſahen der Königinnen drei,
Frau Seeburg muſte glauben, daß es Herr Ecke ſei.
Sie kannte wohl die Rüſtung; ſie ſprach: „Ihm ward ein Sieg:
Wie käm er ſonſt zu Pferde, der nie ein Roſs noch beſtieg?“

Sie hatt auch wohl vernommen, der edle Fürſt von Bern
Sei in das Land gekommen, und weile nicht mehr fern.
Da lief ſie ihm entgegen und ſprach: „Willkommen, Held;
Den du mir bringen ſollteſt, du haſt ihn, ſeh ich, gefällt.“

„Wen ſollt ich euch bringen?“ ſprach Herr Dieterich. —
„Den edeln Vogt von Berne: nach dem verlangte mich.“ —
„Und wünſcht ihr ihn zu ſchauen?“ — „Ja Ihn zu allermeiſt.“ —
„So ſeht ihr ihn vor Augen: ich bins, der Dieterich heißt.“

Er nahm den Helm vom Haupte: da war es nicht Herr Eck,
Sie ſah ein zornig Antlitz: die Frau befiel ein Schreck.
„Wie habt ihr nun verrathen den Mann, der euch vertraut!
Er war euch hold von Herzen, und nannt euch gern ſeine Braut.

„Habt Ihr ihn, Ungetreue, nicht in den Tod geſandt?
Mir ſchafft es ewig Reue, ich fluche meiner Hand,
Daß ſie ihn hat erſchlagen. Faſold und Ebenroth,
Die ſeine Brüder hießen, die fanden auch ihren Tod.

„Doch reicht mir jetzt zu trinken, denn ich bin müd und matt.
Wo lebt der Held, der jemals ſo viel geſtritten hat?
Im Kampf mit Feur und Waßer hab ich die Kraft erprobt;
Zuletzt noch mit dem Winde: der hat geſchnaubt und getobt!

„Eck trieb mich in die Sümpfe, ſchier hätt er mich ertränkt:
Darauf hat Feuerbrände nach meinem Haupt geſchwenkt
Der Teufel aus der Mühle; zuletzt bald warm bald kalt
Blies dieſer windge Faſold, daß ichs ſchier im Tod entgalt."

Da führte ſie den Helden in einen hohen Saal.
Da empfieng ihn Bolfriane, der Schönheit vollſter Stral.
Den edeln Menzenberger reicht' ihm das Mägdlein gut:
Der Wein war ſein Behagen, er nannt ihn nur Ecken Blut.

Auch brachte ſie ihm Speiſe, den Reiher und den Fiſch,
Und ſaß, ihm vorzulegen, neben ihm am Tiſch.
„Ich ſollt euch nicht bedienen," ſprach die Königin:
„Ihr ſchluget mir den Freier; ich ſchlug ihn ſchon aus dem Sinn."

„Kanns euch an Freiern fehlen, die jedem Blick gefällt?
Ich will euch was erzählen: zu Breiſach wohnt ein Held,
Der gab mir dieſes Bildniſs: ſeht ſelbſt, ob es euch gleicht;
Längſt ſucht er nach dem Urbild, das doch kein Maler erreicht."

„Wie iſt er denn geheißen? es gleicht mir Zug um Zug.
Doch warum ſchickt er ſeins nicht? an dem iſts nicht genug:
Wenn er mir ſehr gefiele, ſo würd ich ſeine Braut.“
„Ich will ihn zu euch ſenden, daß ihr ihn ſelber beſchaut.

„Man ſagte mir, hier wären der Königinnen drei:
Wo iſt denn nun die dritte? ich ſehe doch nur zwei.“
„Ein Kind iſt noch die dritte; Frau Seeburg ſchalt ſie aus:
Sie kam heute Mittag ein wenig ſpät erſt zum Schmaus;

„Doch ſoll man ſie euch zeigen.“ Sie kam nach kurzer Zeit:
Da war es, o Wonne, die wunderholde Maid,
Die um ſeine Wunden ſo bitterlich geweint,
Als ſie ihm die verbunden, und ſo die Treue beſcheint.

„Ich hab euch auch den Freier erſchlagen,“ ſprach der Held,
„Er wird euch nie mehr jagen. Wenn es euch wohl gefällt,
Ich muß Erſatz euch ſchaffen, ſo will ichs ſelber ſein.“
Bedachte ſie ſich lange, ſie ſprach doch ſicher nicht Nein.

Verlobt ward Dietrichen die ſchöne Gotelind.
„Ein Jahr muß länger warten Frau Seeburg als dieß Kind:
Ich ſchick ihr meiner Helden noch Einen zum Gemahl;
Doch befehle ſie ihm nimmer was ſie Herrn Ecke befahl.“

Hier iſt genug geſungen von Dietrichs Siegerpreis:
Der ſollte nie beginnen, der nicht zu enden weiß.
Euch ſingt noch Dietrichslieder der alte Liederſchmied;
Dieß iſt von Ecken Ausfahrt das oft geſungene Lied.

Das Heldenbuch.

Von

Dr. Karl Simrock.

Fünfter Band:

Des Amelungenliedes

zweiter Theil.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cottaschen Buchhandlung.
1864.

Das Amelungenlied.

Von

Dr. Karl Simrock.

Zweiter Theil:

Dietleib. Sibichs Verrath.

Zweite Auflage.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cottaschen Buchhandlung.
1864.

83/3.
MAY
1864

Buchdruckerei der J. G. Cottaschen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

IV.

Dietleib.

Erſtes Abenteuer.

Wie Herbart als Brautwerber zur Normandie fuhr.

Mit lindem Finger rührte Frau Saga mir das Haupt:
„Ich hab am Rhein zu weilen dir ſchon zu lang erlaubt.
Dir liegen ſehr am Herzen die Leute wie das Land,
Du hörſt dich allzugerne den rheinſchen Dichter genannt.

„Wer ſoll zu Ende ſingen den deutſchen Heldenſang?
Laß ab von andern Dingen eh dieſes dir gelang.
Wozu das irre Streben? verliere nicht dein Wort:
Was Ich dir eingegeben, das ſpült die Welle nicht fort.

„Die theure Heimat preiſen, das iſt wohl gut und ſchön;
Doch ſollten deine Weiſen das Vaterland erhöhn.
Ihm haſt du dich verpflichtet, es iſt ſo groß und hehr;
Denkſt du der Jugendträume, der frühen Eide nicht mehr?

„Da zu des Auslands Götzen ſich alles Volk verlief,
Im Rauſch von welſcher Größe den deutſchen Sinn verſchlief,
Schier wollte dir verbluten das Herz ob ſolcher Schmach;
Nun da ſie reuig kehren, da ließe dein Eifer nach?“

Ich ſprach: „Vergieb mein Säumen, mir war das Herz verzagt:
Mit meiner Kraft, wie hätt ich ſo kühne That gewagt?
O wollteſt Du mich ſtärken, ſo fänd ich noch das Ziel;
Wo Andre vor mir irrten, der Wege ſeh ich ſo viel:

„Der rechte Weg, o Herrin, iſt Dir allein bewuſt.“ —
Da bot ſie mir die Schale; ich nahm und trank mit Luſt.
Nun ſah ich klar die Pfade, wo Nebel lang gebraut:
So mögt ihr gerne hören was ich erlebt und geſchaut.

Zu Bern auf dem Hochſitz, ſaß Dietrich der Held,
Der einſt bewältgen ſollte die weite deutſche Welt.
Dem Sohn ſaß zur Seite Dietmar der König hehr
Und rings im Kreiß geſchloßen der Helden Schar um ihn her.

Ihnen diente Heime heute und reichte lautern Trank
In goldenem Gefäße: er gieng von Bank zu Bank.
Da tranken ſie Willkommen dem jungen Vogt von Bern;
Wohl freute ſie die Heimkehr des lang gewanderten Herrn.

Da zog er aus der Scheide Nagelring ſein Schwert
Und ſprach vor den Geſellen: „Du haſt dich wohl bewährt
Und harten Strauß beſtanden, du guter Nagelring,
Den ich zum Löſegelde von dem ſchlauen Zwerg empfieng.

„Ich war allein geſchieden aus meines Vaters Land,
Auch war daheim geblieben mein alter Hildebrand;
Noch ſchmerzten mich die Wunden, dazu des Unſiegs Schmach
Und das war das Schlimmſte, daß ich mir ſelber gebrach.

„Du haſt mich nicht verlaßen, du warſt mein Troſt, mein Glück,
Du gabſt mir neue Siege, gabſt mich mir ſelbſt zurück;
Uneigennützig haſt du dein Frommen nicht bedacht:
Du haſt den Sachs gewonnen und dich entbehrlich gemacht.

„Ich darf dich nicht behalten, du liebſt dir friſches Thun
Und magſt in deiner Scheide nicht roſten und nicht ruhn.
Nun will ich für dich ſorgen, daß du den Herrn gewinnſt,
Der dir mit neuen Thaten die alte Tugend verzinst.

„Tritt uns nun näher, Heime, du Sohn des Adelger:
Niemanden gönn ich den Nagelring ſo ſehr.
Dir brach auf meinem Helme Blutgang dein Schwert
Und lang haſt du vergebens ſo guter Waffe begehrt.

„Auch ſchuld ich dir den Falken, das windſchnelle Roſs,
Das der Stute Brunhilds auf Segard entſproß.
Dafür wird dir der Zwerge Geſchmeide zum Gewinn:
Nimms, guter Freund, und brauch es nach deinem würdigen Sinn.“

Da nahm aus Dietrichs Händen Heime das Schwert ſo blank
Und ſagte dem Gebieter der Gabe großen Dank.
Und rings umher im Kreiße dankte Jedermann
Herrn Dietrich für die Wohlthat, die er an Heimen gethan.

Nur Wittich erzürnte, daß der das Schwert empfieng:
„Uebel angekommen biſt du, Nagelring!
Eines Biedermannes Waffe verdienteſt du zu ſein,
Und wirſt dem Ungetreuen, der eitel Lug iſt und Schein.

„Ich hab ihn kennen lernen, sein Gleissen täuscht mich nicht.
Seit ich nach Bern gekommen in des jungen Königs Pflicht,
Acht ich seines Umgangs als eines Weibs, nicht mehr:
Wer möchte sich verlaßen auf der Gesellen ein Heer?

„Ueber die Etsch gesprungen war ich auf schnellem Ross:
Da ward ich angefallen von wilder Räuber Tross,
Fünfe wider Einen: Er ließ mich in der Noth
Und hörte nicht Herdegens noch des alten Hilbrand Gebot,

„Obwohl an Ihm die Reihe zu springen war, und längst
Er mich erritten hätte auf seinem schnellen Hengst.
Da mich der Schächer fünfe bedrohten, hielt er da
Und ließ sich wenig kümmern was mir zu Leide geschah.

„Wär ich erschlagen worden, es hätt ihn nicht betrübt;
Das ist an dem Gefährten die Treue, die er übt.
Die beiden andern waren vom Strom noch nicht herauf;
Als die mir Hülfe brachten, da trieb auch er sein Ross zum Lauf.

„Das dank ich ihm mit Nichten, ich bedurfte sein nicht mehr."
Die Klage hört' entrüstet der junge König hehr.
Er sprach: „Und hast du, Heime, solch Neidingswerk gethan,
Und Hilbrand wills bezeugen, dem Alten seh ich es an,

„So heb aus meinen Augen, unreiner Hund, dich fort.
Dem Gefährten in den Nöthen nicht beistehn, das ist Mord.
Wohl ziemte dir zu hangen vor Bern noch diesen Tag:
Hinweg aus meinen Augen, eh dich mein Zorn erreichen mag."

So wies er ihm die Thüre. Heime ſprach gefaßt:
„Ich gehe; einſt gereut dich was du geſprochen haſt.
Wittichen ſolls nicht frommen; ſein Schimming, der iſt mein:
Er wähnt mit ſolcher Klage des Anſpruchs ledig zu ſein;

„Doch werd ich ihn erlangen, ich laße nicht mein Recht:
Nicht umſonſt war Studas eines Schmiedes Pferdeknecht.“
Da trat er aus dem Saale, nahm Rispa, Diſa's Sproß;
Den Nagelring am Gürtel ritt er hinweg aus dem Schloß.

Nun laßen wir ihn reiten und kehren in den Saal.
Da ſprach der edle Dietrich zu der Geſellen Zahl:
„Ihr lieben Freunde, höret was ich euch klagen muß:
Mein Leid um die Verlobte und meines Vaters Beſchluß.

„Ich hatte mir erworben eine herzgeliebte Braut,
Die treuſte Maid, die jemals die Sonne hat geſchaut.
Ich liebte ſie, ſie liebte mich wieder inniglich:
O weh mir, daß ich fußbreit je von ihrer Seite wich!

„Nun iſt ſie mir genommen, entſchwunden räthſelhaft:
Ich weiß nicht, lebt Gotlinde, hält ſie des Todes Haft.
An der Ruhr iſt eine Veſte, Schloß Hardenberg genannt:
Da war ſie bei dem Oheim als ſie ſo plötzlich verſchwand.

„Wir ſuchten die Entrückte vergebens weit umher:
Die jedes Aug entzückte, kein Auge ſah ſie mehr.
So ließ ich überwunden das Land, das ich erwarb.
Hätt ich es nie gefunden, wo meine Freude verdarb!

„Ich muß es theuer büßen, am Rhein das ſchönſte Thal;
Daß ich dich, Eck! erſchlagen, das rächt an mir die Qual.
Hätt ich nun meinen Willen, ich thät ihr Treue kund;
Mein Herz wird ihr doch halten was ich verhieß mit Hand und Mund.

„Herz, Hand und Mund, die ſollten ſich nimmermehr entzwein:
Es iſt nicht wahre Ehe, fehlt Eines von den drein.
Drum wär es wohl am Beſten, ich bliebe wie ich bin;
Doch ſagt mein Vater Dietmar, ich hätte kindiſchen Sinn,

„Ließ' ich das Land entgelten der lieben Maid Verluſt:
Nicht dürften Fürſten freien nach ihres Herzens Luſt.
Zur Landesmutter müſt ich vom herrlichſten Geſchlecht
Mir ein Gemahl erkieſen: das wär der Könige Recht."

Da ſprach Meiſter Hildebrand: „Er hat dir wahr geſagt:
Du darfſt hierin nicht ſchalten wie deinem Sinn behagt.
Wir nehmen unſre Lehen von keinem Hageſtolz:
Du muſt uns Erben ſchnitzen und aus dem edelſten Holz."

Da ſprach zu den Getreuen Dietmar der König hehr:
„Was wir ihm auferlegen zu leiſten iſt nicht ſchwer.
Es giebt noch Königstöchter, die ſchön und lieblich ſind,
Und manche wohl iſt ſchöner als König Druſians Kind;

„Der Mitgift zu geſchweigen, die erfreien mag mein Sohn:
Gotlinde brächt ihm keine, ihr Land gehört ihm ſchon.
Doch ſieht er nur auf Schönheit, ich laß ihm freie Wahl:
Auf allen Erdenthronen kieſ er das ſchönſte Gemahl.

„Nun wißt, ich habe Boten gesandt in alle Welt
Ihm eine Braut zu suchen, die jedem Sinn gefällt.
Sie wißen wohl von Schöne, von edler Frauen Werth;
Einst sahen sie die Besten, die je ein König begehrt.

„Sie sind umhergefahren in allen deutschen Gaun
Nach Anmuth, Huld und Liebreiz zu spähen und zu schaun.
Sie kehrten heim und sprachen zumal aus Einem Mund:
So hehr und herrlich blühe auf allem irdischem Rund

„Kein Weib als Ludwigs Tochter, des Herrn der Normandie,
Und holder sei und edler keine Königin als sie.
Doch hütet sie ihr Vater vor aller Männer Blick;
Sie selber nur ersahen sie durch ein günstig Geschick.

„So dächt ich, wär es Güte und keine Grausamkeit
Was wir von ihm verlangen: zu frein die schöne Maid.
Auch soll er Hartmuths Schwester nicht kaufen unbesehn:
Er fahre sie zu schauen, ich laß es gerne geschehn."

Da sprach der edle Dietrich: „Das wär vergebne Noth:
Ich nehme sie, mein Vater, nur weil es eur Gebot.
Gar leicht ist Hilde schöner als je Gotlinde war;
Viel lieber doch von dieser wär mir ein einziges Haar.

„Wenn ich nach euerm Willen die Schöne nehmen muß,
Zur Normandie zu fahren darum, wär Ueberfluß.
Schickt Werber hin; mir selber steht nicht der Sinn zum Frein.
Und käm ich aus und sähe noch einmal fließen den Rhein,

„Der Fahrt zu den Normannen gedächt ich bald nicht mehr,
Schön Hilde wär vergeßen, ich ſag es euch vorher.
Ich lief auf alle Berge und ſucht' in Wald und Flur
Gotlindens Namen rufend der Unvergeßlichen Spur."

„So möcht es wohl geſchehen," ſprach Hildebrand: „ihr wißt
Schon lange, Herr und König, daß er ein Träumer iſt.
Doch hier iſt gar nicht theuer ein guter Rath, der Fund
Iſt ſchon zur Hälfte euer, denn euch gehörte der Grund.

„Ich fand in meinem Sinne wie hier zu helfen ſei.
Seht dieſen jungen Recken mit goldnem Hirſchgeweih:
Das wär ein ſchmucker Werber, ihn ſehen gern die Fraun;
Auch iſt er Dietrichs Neffe: er mag die Braut ihm vertraun.

„So ſchickt den Sechzehnender zu den Normannen hin;
In allen Reichen fänd er Brautwerber nicht wie ihn.
Er iſt ein höfſcher Knabe und weiß auch kluge Liſt:
Nun gebt ihm Brief und Siegel, damit er beglaubigt iſt."

Da ſprach König Dietmar zu dem jungen Herbart:
„Willſt du, mein Enkel, vollbringen dieſe Fahrt,
So laß ich dich bereiten mit Roſs und Gewand
Und vierundzwanzig Ritter geleiten dich in das Land.

„Und bringſt du dem Freier das Mägdlein auserſehn,
Salzburg und Steier wird dir zu Fahnenlehn.
Dir bürgt mein Wort, daß nimmer ein Andrer ſie erwirbt,
Wenn einſt zu Berchtoldsgaden dein Vater Herdegen ſtirbt."

Da ſprach der ſchnelle Herbart, Herdegens Sohn:
„Hätt ich Gewand und Roſſe, ich führe heute ſchon.
Wohin ihr mich auch ſendet, ich bin der Fahrt bereit.“
Die gab man bald dem Degen: er ſchied mit ſchönem Geleit.

Ich ſprach: „Vergieb mein Säumen, mir war das Herz verzagt:
Mit meiner Kraft, wie hätt ich ſo kühne That gewagt?
O wollteſt Du mich ſtärken, ſo fänd ich noch das Ziel;
Wo Andre vor mir irrten, der Wege ſeh ich ſo viel:

„Der rechte Weg, o Herrin, iſt Dir allein bewuſt.“ —
Da bot ſie mir die Schale; ich nahm und trank mit Luſt.
Nun ſah ich klar die Pfade, wo Nebel lang gebraut:
So mögt ihr gerne hören was ich erlebt und geſchaut.

Zu Bern auf dem Hochſitz, ſaß Dietrich der Held,
Der einſt bewältgen ſollte die weite deutſche Welt.
Dem Sohn ſaß zur Seite Dietmar der König hehr
Und rings im Kreiß geſchloßen der Helden Schar um ihn her.

Ihnen diente Heime heute und reichte lautern Trank
In goldenem Gefäße: er gieng von Bank zu Bank.
Da tranken ſie Willkommen dem jungen Vogt von Bern;
Wohl freute ſie die Heimkehr des lang gewanderten Herrn.

Da zog er aus der Scheide Nagelring ſein Schwert
Und ſprach vor den Geſellen: „Du haſt dich wohl bewährt
Und harten Strauß beſtanden, du guter Nagelring,
Den ich zum Löſegelde von dem ſchlauen Zwerg empfieng.

„Ich war allein geſchieden aus meines Vaters Land,
Auch war daheim geblieben mein alter Hildebrand;
Noch ſchmerzten mich die Wunden, dazu des Unſiegs Schmach
Und das war das Schlimmſte, daß ich mir ſelber gebrach.

„Du haſt mich nicht verlaßen, du warſt mein Troſt, mein Glück,
Du gabſt mir neue Siege, gabſt mich mir ſelbſt zurück;
Uneigennützig haſt du dein Frommen nicht bedacht:
Du haſt den Sachs gewonnen und dich entbehrlich gemacht.

„Ich darf dich nicht behalten, du liebſt dir friſches Thun
Und magſt in deiner Scheide nicht roſten und nicht ruhn.
Nun will ich für dich ſorgen, daß du den Herrn gewinnſt,
Der dir mit neuen Thaten die alte Tugend verzinst.

„Tritt uns nun näher, Heime, du Sohn des Adelger:
Niemanden gönn ich den Nagelring ſo ſehr.
Dir brach auf meinem Helme Blutgang dein Schwert
Und lang haſt du vergebens ſo guter Waffe begehrt.

„Auch ſchuld ich dir den Falken, das windſchnelle Roſs,
Das der Stute Brunhilds auf Segard entſproß.
Dafür wird dir der Zwerge Geſchmeide zum Gewinn:
Nimms, guter Freund, und brauch es nach deinem würdigen Sinn.“

Da nahm aus Dietrichs Händen Heime das Schwert ſo blank
Und ſagte dem Gebieter der Gabe großen Dank.
Und rings umher im Kreiße dankte Jedermann
Herrn Dietrich für die Wohlthat, die er an Heimen gethan.

Nur Wittich erzürnte, daß der das Schwert empfieng:
„Uebel angekommen biſt du, Nagelring!
Eines Biedermannes Waffe verdienteſt du zu ſein,
Und wirſt dem Ungetreuen, der eitel Lug iſt und Schein.

„Ich hab ihn kennen lernen, ſein Gleiſſen täuſcht mich nicht.
Seit ich nach Bern gekommen in des jungen Königs Pflicht,
Acht ich ſeines Umgangs als eines Weibs, nicht mehr:
Wer möchte ſich verlaßen auf der Geſellen ein Heer?

„Ueber die Etſch geſprungen war ich auf ſchnellem Roſs:
Da ward ich angefallen von wilder Räuber Troſs,
Fünfe wider Einen: Er ließ mich in der Noth
Und hörte nicht Herdegens noch des alten Hilbrand Gebot,

„Obwohl an Ihm die Reihe zu ſpringen war, und längſt
Er mich erritten hätte auf ſeinem ſchnellen Hengſt.
Da mich der Schächer fünfe bedrohten, hielt er da
Und ließ ſich wenig kümmern was mir zu Leide geſchah.

„Wär ich erſchlagen worden, es hätt ihn nicht betrübt;
Das iſt an dem Gefährten die Treue, die er übt.
Die beiden andern waren vom Strom noch nicht herauf;
Als die mir Hülfe brachten, da trieb auch er ſein Roſs zum Lauf:

„Das dank ich ihm mit Nichten, ich bedurfte ſein nicht mehr."
Die Klage hört' entrüſtet der junge König hehr.
Er ſprach: „Und haſt du, Heime, ſolch Neidingswerk gethan,
Und Hilbrand wills bezeugen, dem Alten ſeh ich es an,

„So heb aus meinen Augen, unreiner Hund, dich fort.
Dem Gefährten in den Nöthen nicht beiſtehn, das iſt Mord.
Wohl ziemte dir zu hangen vor Bern noch dieſen Tag:
Hinweg aus meinen Augen, eh dich mein Zorn erreichen mag."

So wies er ihm die Thüre. Heime ſprach gefaßt:
„Ich gehe; einſt gereut dich was du geſprochen haſt.
Wittichen ſolls nicht frommen; ſein Schimming, der iſt mein:
Er wähnt mit ſolcher Klage des Anſpruchs ledig zu ſein;

„Doch werd ich ihn erlangen, ich laße nicht mein Recht:
Nicht umſonſt war Studas eines Schmiedes Pferdeknecht.“
Da trat er aus dem Saale, nahm Rispa, Diſa's Sproß;
Den Nagelring am Gürtel ritt er hinweg aus dem Schloß.

Nun laßen wir ihn reiten und kehren in den Saal.
Da ſprach der edle Dietrich zu der Geſellen Zahl:
„Ihr lieben Freunde, höret was ich euch klagen muß:
Mein Leid um die Verlobte und meines Vaters Beſchluß.

„Ich hatte mir erworben eine herzgeliebte Braut,
Die treuſte Maid, die jemals die Sonne hat geſchaut.
Ich liebte ſie, ſie liebte mich wieder inniglich:
O weh mir, daß ich fußbreit je von ihrer Seite wich!

„Nun iſt ſie mir genommen, entſchwunden räthſelhaft:
Ich weiß nicht, lebt Gotlinde, hält ſie des Todes Haft.
An der Ruhr iſt eine Veſte, Schloß Harbenberg genannt:
Da war ſie bei dem Oheim als ſie ſo plötzlich verſchwand.

„Wir ſuchten die Entrückte vergebens weit umher:
Die jedes Aug entzückte, kein Auge ſah ſie mehr.
So ließ ich überwunden das Land, das ich erwarb.
Hätt ich es nie gefunden, wo meine Freude verdarb!

„Ich muß es theuer büßen, am Rhein das ſchönſte Thal;
Daß ich dich, Eck! erſchlagen, das rächt an mir die Qual.
Hätt ich nun meinen Willen, ich thät ihr Treue kund;
Mein Herz wird ihr doch halten was ich verhieß mit Hand und Mund.

„Herz, Hand und Mund, die ſollten ſich nimmermehr entzwein:
Es iſt nicht wahre Ehe, fehlt Eines von den drein.
Drum wär es wohl am Beſten, ich bliebe wie ich bin;
Doch ſagt mein Vater Dietmar, ich hätte kindiſchen Sinn,

„Ließ' ich das Land entgelten der lieben Maid Verluſt:
Nicht dürften Fürſten freien nach ihres Herzens Luſt.
Zur Landesmutter müſt ich vom herrlichſten Geſchlecht
Mir ein Gemahl erkieſen: das wär der Könige Recht."

Da ſprach Meiſter Hildebrand: „Er hat dir wahr geſagt:
Du darfſt hierin nicht ſchalten wie deinem Sinn behagt.
Wir nehmen unſre Lehen von keinem Hageſtolz:
Du muſt uns Erben ſchnitzen und aus dem edelſten Holz."

Da ſprach zu den Getreuen Dietmar der König hehr:
„Was wir ihm auferlegen zu leiſten iſt nicht ſchwer.
Es giebt noch Königstöchter, die ſchön und lieblich ſind,
Und manche wohl iſt ſchöner als König Druſians Kind;

„Der Mitgift zu geſchweigen, die erfreien mag mein Sohn:
Gotlinde brächt ihm keine, ihr Land gehört ihm ſchon.
Doch ſieht er nur auf Schönheit, ich laß ihm freie Wahl:
Auf allen Erdenthronen kieſ er das ſchönſte Gemahl.

„Nun wißt, ich habe Boten gesandt in alle Welt
Ihm eine Braut zu suchen, die jedem Sinn gefällt.
Sie wißen wohl von Schöne, von edler Frauen Werth;
Einst sahen sie die Besten, die je ein König begehrt.

„Sie sind umhergefahren in allen deutschen Gaun
Nach Anmuth, Huld und Liebreiz zu spähen und zu schaun.
Sie kehrten heim und sprachen zumal aus Einem Mund:
So hehr und herrlich blühe auf allem irdischem Rund

„Kein Weib als Ludwigs Tochter, des Herrn der Normandie,
Und holder sei und edler keine Königin als sie.
Doch hütet sie ihr Vater vor aller Männer Blick;
Sie selber nur ersahen sie durch ein günstig Geschick.

„So dächt ich, wär es Güte und keine Grausamkeit
Was wir von ihm verlangen: zu frein die schöne Maid.
Auch soll er Hartmuths Schwester nicht kaufen unbesehn:
Er fahre sie zu schauen, ich laß es gerne geschehn."

Da sprach der edle Dietrich: „Das wär vergebne Noth:
Ich nehme sie, mein Vater, nur weil es eur Gebot.
Gar leicht ist Hilde schöner als je Gotlinde war;
Viel lieber doch von dieser wär mir ein einziges Haar.

„Wenn ich nach euerm Willen die Schöne nehmen muß,
Zur Normandie zu fahren darum, wär Ueberfluß.
Schickt Werber hin; mir selber steht nicht der Sinn zum Frein.
Und käm ich aus und sähe noch einmal fließen den Rhein,

„Der Fahrt zu den Normannen gedächt ich bald nicht mehr,
Schön Hilde wär vergeßen, ich ſag es euch vorher.
Ich lief auf alle Berge und ſucht' in Wald und Flur
Gotlindens Namen rufend der Unvergeßlichen Spur."

„So möcht es wohl geſchehen," ſprach Hildebrand: „ihr wißt
Schon lange, Herr und König, daß er ein Träumer iſt.
Doch hier iſt gar nicht theuer ein guter Rath, der Fund
Iſt ſchon zur Hälfte euer, denn euch gehörte der Grund.

„Ich fand in meinem Sinne wie hier zu helfen ſei.
Seht dieſen jungen Recken mit goldnem Hirſchgeweih:
Das wär ein ſchmucker Werber, ihn ſehen gern die Fraun;
Auch iſt er Dietrichs Neffe: er mag die Braut ihm vertraun.

„So ſchickt den Sechzehnender zu den Normannen hin;.
In allen Reichen fänd er Brautwerber nicht wie ihn.
Er iſt ein höfſcher Knabe und weiß auch kluge Liſt:
Nun gebt ihm Brief und Siegel, damit er beglaubigt iſt."

Da ſprach König Dietmar zu dem jungen Herbart:
„Willſt du, mein Enkel, vollbringen dieſe Fahrt,
So laß ich dich bereiten mit Roſs und Gewand
Und vierundzwanzig Ritter geleiten dich in das Land.

„Und bringſt du dem Freier das Mägdlein auserſehn,
Salzburg und Steier wird dir zu Fahnenlehn.
Dir bürgt mein Wort, daß nimmer ein Andrer ſie erwirbt,
Wenn einſt zu Berchtoldsgaden dein Vater Herdegen ſtirbt."

Da ſprach der ſchnelle Herbart, Herdegens Sohn:
„Hätt ich Gewand und Roſſe, ich führe heute ſchon.
Wohin ihr mich auch ſendet, ich bin der Fahrt bereit.“
Die gab man bald dem Degen: er ſchied mit ſchönem Geleit.

Zweites Abentener.

Wie Heime zu Ingram kam.

Nun iſt es Zeit zu ſchauen was aus Heimen ward
Seit Dietrich ihn geächtet, dazu geſcholten hart.
Er war hinaus geritten und wuſte nicht wohin:
Wie er die Schmach noch räche, das lag ihm einzig im Sinn.

Da zog er aus der Scheide den guten Nagelring;
Das war ihm Troſt im Leide, daß er den noch empfieng.
„Wenn du mich bannen wollteſt, was gabſt du mir dieß Schwert?
Haſt dus ſo lang getragen und verkannteſt ſeinen Werth?

„Mit dieſer Waffe find ich wohl einen andern Herrn:
Es dienen alle Reiche noch nicht dem Vogt von Bern.“
Als er ſich recht bedachte, da fiel ihm Rother ein,
Er hatt es oft vernommen, wie der ſo mild ſollte ſein.

„Er iſt zwar Dietmars Blutsfreund; vernahm ichs aber recht,
So iſt mit ſich zerfallen des alten Gaut Geſchlecht.
Es ſteht nicht mehr in Liebe wie es geſtanden eh:
Zu Rothern will ich reiten hin an die öſtliche See.“

Er ritt zum Hochgebirge, durchs ſchöne Land Tyrol,
Und weiter gegen Norden (die Wege kannt er wohl)
Durch alle deutſchen Gauen bis an der Elbe Strand.
Sein Roſs trug ihn hinüber in der Holſaßen Land.

Er kam in eine Wildniſs, die hieß der Sachſenwald;
Nicht allerdings geheuer war dieſer Aufenthalt.
Auch ward er angeritten von wilder Männer drein;
Den Einen warf er nieder; der dritte ſprach zu den Zwein:

„Laßt mich allein mit Dieſem; mich dünkt, ich ſah ihn ſchon.
Biſt du nicht Heime? Adelgers Sohn?
Wie ſtehts in Berchtoldsgaden? Was führt dich in dieß Land?
Hat dich etwa Dietmar zu König Nothern geſandt?“ —

„Du wirſt es nicht erfahren, ob du die Fragen mehrſt;
Erſt ſag mir deinen Namen, und dein Geſchäft zuerſt:
Ich ſteh hier unbezwungen.“ Da ſprach der fremde Mann:
„Erkennſt du nicht den Sintram, der ſeinem Vater entrann?“

Da ſprach der ſtarke Heime: „Das lehrte dich die Noth;
Doch Schuld war Meiſter Wigbald an Herdegens Tod:
Wer giebt auch ſcharfe Klingen in ungeübte Fauſt?
War ich dein Vater, ich hätt ihn anders zerzauſt.

„Nun will ich dir auch ſagen was du mich haſt gefragt:
Im kindiſchen Eifer hat Dietrich mich verjagt.
Nun will ich Nothern dienen. Biſt du vielleicht ſein Mann?
Mich freuts, daß ich dich finde, der mir von ihm melden kann.“ —

„Das wolle Gott nicht," ſprach er, „daß ich ſein Dienſtmann wär:
Der Wolf in eigner Heerde! ſein Joch iſt allzuſchwer.
Noch hab ich nicht vernommen, daß Wer es lang ertrug:
Man ſoll ihm immer bringen und bringt ihm nimmer genug.

„Wie er die Leute ſchindet, auf neue Steuern ſinnt,
Und Wucher treibt und Schacher mit jedem Menſchenkind,
Doch geht es immer hungrig und ſchmutzig bei ihm zu
Und nimmer will ſich füllen mit Gold die gähnende Truh.

„Es iſt, als obs die Wellen verſchlängen allzumal.
Solchem Herren dienen wär meine letzte Wahl."
„Wie wunderlich!" ſprach Heime, „wenn ich mich recht beſann,
Er hieß in ſeiner Jugend der allermildeſte Mann."

Sintram verſetzte: „Das iſt ſo manches Jahr.
Seit Berchtold ſtarb, der alte, verwandelt iſt er gar.
Berchtold war mein Urahn, drum wollt ich erſt dahin;
Als ich es näher anſah, ſchlug ich mir das aus dem Sinn." —

„Du ſprachſt, in ſeinen Händen zerränne ſtäts das Gold:
Führt er denn große Kriege und zahlt ſo ſchweren Sold?" —
„Wohl führt er große Kriege, doch mit gar kleinem Glück:
Er kehrt aufs Haupt geſchlagen aus jeder Feldſchlacht zurück.

„Heunland iſt ihm genommen und Hamburg ſeine Stadt,
Die Uten, ſeiner Trauten, Meljas vererbet hat.
Die nahm ihm König Etzel, Botelungs Sohn:
Er heißt nun Heunenkönig; doch verlegt' er ſeinen Thron

„Nach Suſat, wie wir ſagen; ihr aber heißt es Soeſt.
Darum iſt König Rother dem Etzel ſo erboſt,
Daß er ihn zu bezwingen nach Schätzen ſpäht und ſpürt.
Jüngſt that ihm Etzel Schlimmres: denn ſeine Tochter entführt

„Hat Rüdiger der milde, der Etzels Dienſtmann iſt:
Er führt' es lang im Schilde; doch jetzt gelang die Liſt.
Nun wird die ſchöne Helke Etzels Königin:
Der iſt ſo gewaltig, es dünkt ſie billig Gewinn."

Da ſprach der ſtarke Heime: „Wem aber dieneſt du?
Biſt du in Etzels Solde?" „Das gäb ich eher zu;
In Wahrheit aber dien ich viel einem ſtärkern Mann:
Sein Reich iſt hier in Holſtein der unermeßliche Tann.

„Wer aus der Mark der Dänen zum Sachſenlande fährt,
Und wer vom Sachſenlande gen Dänemark ſich kehrt,
Muß ſeine Macht erkennen und zahlen ſchweren Zoll:
Es koſtet ihn das Leben wenn er nicht zahlt was er ſoll.

„Willſt du zu Rothern fahren, ſo geb ich dir Geleit,
Daß ſie dich reiten laßen und bleibſt vom Zoll befreit."
„Ich will nicht mehr zu Rothern," ſprach der ſtarke Held;
„Auch ſind mir Etzels Dienſte durch Dietmars Freundſchaft vergällt.

„Wie heißt denn euer Häuptling, Sintram, ſag mir an?"
„Man nennt den Degen Ingram, den wunderſtarken Mann.
Nie hab ich ſeines Gleichen geſehn in aller Welt;
Er hat mit ſchnellen Streichen zumal oft Zwölfe gefällt."

„Sind der Geſellen Viele?“ — „Noch iſt nicht voll die Zahl.
Wir ſind erſt unſer Eilfe.“ — „So führe mich einmal
Zu Ingram deinem Herren: gefall ich ihm, er mir,
So bleib ich als der Zwölfte, die Zahl zu füllen, wohl hier.“

Als Ingram ſah den Neuling, es war ihm kein Verdruß.
Sie ſprachen lang zuſammen, und dieſes war der Schluß,
Daß Heim in ihrer Bande der zwölfte Räuber ward.
Sie ſollten ſich verſuchen desſelben Tages noch hart.

Reicher Kaufleute kam ein halbes Heer
Gen Dänemark gezogen vom Sachſenlande her.
Sie mochten ſelbſt geleiten der edeln Güter Fracht:
Sie fuhren ſo gewappnet, ſie hätten wahrlich gedacht,

Nicht Wenige dürften es ſein, die kühn genug
Den Weg zu ſperren wären ſo ſtarkem Männerzug.
Gar unerſchrocken ritten ſie durch den Sachſenwald;
Auch ward bei hellem Sange mit Peitſchen luſtig geknallt.

Da rief der Räuber Ingram: „Seht dieſe Männer dort
Mit ſchwerem Frachtwagen: es iſt ein ganzer Hort!
Sie ſind zwar wohlgerüſtet und ſtärker viel als wir;
Doch Wer ein Held will heißen mit rechter Kampfesbegier,

„Der muß um reich zu werden die Uebermacht nicht ſcheun.
Nur Tröpfe zählen Köpfe: ſo darf man Uns nicht dreun.“
Sie eilten zu den Roſſen und ſtürzten auf ſie ein.
Die Kaufleute ſahen ihrer Feinde Schar ſo klein,

Da ſprangen ſie von Roſſen und Wagen wohlgemuth,
Schwangen ihre Spieße, und zückten Schwerter gut,
Denn ſich zu ſchirmen führten ſie Tartſche nicht noch Schild.
Da ward viel Bluts vergoßen, es dampfte heiß das Gefild.

Der Kampf währte lange; doch kams zuletzt dahin,
Daß Ingrams Geſellen der Sieg zu winken ſchien.
Da wurden ſie noch kühner und ließen eh nicht ab
Bis alle ſechzig Männer im Walde fanden ihr Grab.

Sie nahmen reiche Beute und jubelten dem Fang.
Wen ſollten ſie noch fürchten, da ihnen dieß gelang?
Heime ſelber dauchte ſich nun ein beßrer Held.
Mit ſeinem guten Schwerte hatt Er die Meiſten gefällt.

Drittes Abenteuer.

Wie Dietleib zur Hochzeit fahren wollte.

Wo ſich in Matſchen weidend das Rind nur bückt und ſtreckt,
Zu freier That und Rede der Bauer ſich erkeckt,
Im Dietmarſenlande, da wohnt' ein mächtger Mann,
Ein Bauer wie die Andern, nur daß er Schätze gewann.

Der Huben und der Höfe beſaß er alſo viel,
Der Wieſen und der Heerden: wer zählte ſich ans Ziel?
Dazu war er an Kräften wie an der Habe reich,
Von Frieſen und von Dänen war ihm der Stärkſte nicht gleich.

Er hatt in jungen Jahren das halbe Theil der Welt
Wohl unterm Schild erfahren als auch ein andrer Held.
Jetzt hielt er ſich zu Hauſe, das bracht ihm mehr Gewinn;
Doch gern empfieng er Gäſte, er hatte fürſtlichen Sinn.

Er war auch einer Fürſtin ſelber anvermählt:
Eine Herzogin von Sachſen, die hatt ihn frei erwählt.
Sie war geheißen Ute, das edle Frauenbild;
Der beiden Sohn hieß Dietleib und ihre Tochter Simild.

Sperſchwingens unvergeßen war noch Herr Biterolf;
Meiſt traf er zwar mit Spießen den Eber nur und Wolf;
Doch kamen ſeine Schwäger daher aus Sachſenland,
So brach der alte Jäger den Sper mit kunſtreicher Hand.

Früh ſah der Knab erſprengen manch wohl gelehrtes Roſs
Und nach drei Nägeln zielen, wenn man den Sper verſchoß.
Von Helmen und von Schilden ſtob oft die lichte Zier,
Herab aus reichem Banner ſah manches grämliche Thier.

Die Knaben üben gerne was ſie an Männern ſehn
Und bildens nach in Spielen: ſo pflegt' es zu geſchehn.
Jung Dietleib hielt es anders: er hatte wenig Acht
Auf Ritt und Kampf der Helden und ihre künſtliche Schlacht.

Der Vater ſah es ungern wie er ſich gehen ließ
Und in der Küche lieber wendete den Spieß,
Lieber Bauerlümmel in Scheuern rauft' und ſchlug
Als unter ſeinen Gäſten ſich fein und adlig betrug.

Er konnt es auch wohl merken, der Vater liebt' ihn nicht;
Die Mutter zeigt' ihm ſelten ein freundliches Geſicht:
Sie kümmerten ſich beide zuletzt nicht mehr um ihn,
Der aus der Art geſchlagen wohl gar ein Wechſelbalg ſchien.

Er war ſo ganz entwildert dem herzoglichen Stamm,
Niemals in die Haare bracht er einen Kamm,
Nie ſtieg er in die Wanne, war auch das Bad bereit,
Rußgen Aſchenknechten glich er von Antlitz und Kleid.

Einſt lud man ſeinen Vater zu einem Gaſtgebot
Gen Lauenburg am Elbſtrom beim dritten Abendroth
Mit ſtattlichem Gefolge, vorab mit Weib und Kind:
Er wollt es nicht verweigern; er war dem Wirthe holdgeſinnt.

Er rüſtete ſich herrlich alsbald zu dieſer Fahrt
Mit Reiſigen und Roſſen. Das hatte wohl gewahrt
Dietleib der junge: der bildete ſich ein,
Er ſollte mit den Eltern auch bei dem Gaſtmale ſein.

Da ſprang er auf vom Heerde, bei dem er lag beſtaubt,
Und ſchüttelte die Aſche von Händen und von Haupt.
Dann wuſch er ſich das Antlitz im eisſtarren Bach
Und trat mit klaren Augen in ſeiner Mutter Gemach.

Die bat er, ihm zu geben ſein hochzeitlich Gewand.
Die Mutter ſprach: Was willſt du damit, unnützer Fant?
Er ſprach: „Wir ſind geladen zu einem Gaſtgebot
Gen Lauenburg am Elbſtrom vor dem dritten Abendroth.“

Was kümmert Dich das? ſprach ſie: Du willſt doch nicht dahin? —
„Freilich will ich, Mutter, da ich geladen bin.
Ich hab es wohl vernommen, es hieß mit Weib und Kind
Und ſtattlichem Gefolge: ich zähle mit zum Hausgeſind.“ —

Wohl zählſt du zum Geſinde, leider iſt es wahr;
Zum ſtattlichen doch nimmer, unſtattlich biſt du gar.
„Ihr gebt mir nicht die Kleider, ſonſt wär ich ſtattlich ſchon.“
Da ſprach die Mutter zürnend: „Was fällt dir ein, mein Herr Sohn?

„Nun lagst du in der Asche zwölf Monden macht ein Jahr,
Und willst zum Gastmal fahren, zu werther Männer Schar?
Wohl Schade wär es, bliebst du zu weit davon entfernt:
Du hast von Küchenjungen so edle Sitte gelernt,

„Von Knechten und von Bauern, es kann nicht anders sein,
Wir legten große Ehre mit solchem Sprößling ein.
Doch gäb es Neid: drum harre du lieber hier in Ruh
Der nächsten Hundehochzeit: da ziemen Gäste wie du."

Dietleib sprach: „Frau Mutter, das war kein höfisch Wort:
Ihr meidet solche Reden, hoff ich, beim Gastmal dort.
Gönnt ihr mir nun die Ausfahrt, so dünkt es mich Gewinn;
Vergönnt ihrs nicht, so fahr ich nichts desto weniger hin."

Er gieng hinaus und suchte bis er den Vater fand;
Der hatt im Hof zu schaffen; der Junge sprach zuhand:
„Ich fahre mit zur Hochzeit, Herr: geliebt es euch,
So gebt mir Roſs und Waffen und alles reisige Zeuch."

Da sprach der Vater: „Träumt dir am hellen Tage gar?
Es brächt uns eitel Schande, viel Ehre nicht fürwahr,
Wenn solch ein Bärenhäuter wie du bist, Tagedieb,
Bei wohlgezognen Söhnen sein rohes Unwesen trieb.

„Viel edle Herren kommen zu diesem Gastgebot:
Da sind halbwüchsgen Burschen wohl andre Künste Noth
Als Gänse und Hühner braten und blasen in die Gluth
Bis hell das Reisicht lodert: darauf verstehst du dich gut.

„Sonſt wollteſt du nichts lernen, Herr Oberküchenknecht.
Ganz ausgeartet biſt du von würdigem Geſchlecht,
Und Wahrheit dünkt mich endlich was hier ein Jeder ſpricht,
Der auf dein Treiben achtet: mein Sohn, der wäreſt du nicht."

Da verſetzte Dietleib: „Weſſen Sohn ich ſei,
Kann ich nicht ſelber wißen: ich war nicht mit dabei.
Nur hab ich ſagen hören von Allen, die davon
Nächſt dir wohl wißen mögen, ich wäre Biterolfs Sohn.

„So du aber irgend Zweifel haſt daran,
So frage Sie ſtatt meiner, die es wißen kann,
Nämlich meine Mutter; ich habe keinen Grund
Andern Vater zu ſuchen als den mir nennt der Leute Mund;

„Obgleich ich nimmer wäre, das ſieht man wohl auch blind,
So geringer Bauern und armer Leute Kind,
Die mein nicht beßer hätten gepflegt, als du gethan
Bis dieſen Tag, denn nimmer nahmſt du dich meiner noch an.

„Ich danke dir, wie wenig an mir gethan du habſt
Doch dieß, daß du mir eine ſo gute Mutter gabſt
Als die an der du zweifelſt; denn wär ſie nicht ſo gut
Als alle Leute ſagen, und nicht von fürſtlichem Blut,

„Ich könnt ihr nicht vertrauen, da ſolchen Vorwurfs Laſt
Auf die Unbeſcholtne du ſelbſt geladen haſt.
Wären ihre Freunde, deine Schwäger hier,
Du hätteſt ſolche Dinge wohl nicht geſprochen von ihr.

„Doch sie muß Mein entgelten und daß ich noch nicht voll
Erwachsen bin zum Manne, denn glaube nur, es soll
Das Niemand von ihr denken, wenn ich zu Jahren kam,
Redens zu geschweigen, was ich von dir nun vernahm."

„Geh, Schalksnarr, und trolle dich an den Küchenheerd,"
Sprach Biterolf mit Lachen, „nichts beßres bist du werth.
Von meiner Hausfrau glaube nur du und Jedermann,
Daß ich nie andre Meinung als eine gute gewann,

„Zumal sie immer Gutes nur hat verdient um mich.
Du aber bist ein Mondkalb und nimmer kann ich dich
Für unser Blut erkennen. Wer dich nun auch gebar,
Von mir und meiner Frauen hast du gewiß nicht ein Haar."

Darauf versetzte Dietleib: „Wenn endlich denn ihr Kind
Hier abzuholen kommen die meine Eltern sind,
So schulden sie euch Beiden gar mäßgen Pflegelohn,
Denn wenig Müh und Kosten habt ihr verwandt auf ihren Sohn.

„Das laßen wir beruhen bis Solches sich begiebt.
Wenn nun mir diese Ausfahrt zu gönnen dir beliebt,
So habe Dank; versagst dus, weil du dich meiner schämst,
So fahr ich doch, und lieber nur, wenn Du darüber dich grämst."

Da gieng er nach dem Stalle und nahm das beste Pferd,
Das Biterolf da hatte; zwölf Marken war es werth.
Er hatt es bald gestriegelt, gesattelt und gezäumt:
Da schritt er in die Bügel und ritt hinaus ungesäumt

Nach einem nahen Eiland (es war zur Winterzeit):
Das junge Eis erkrachte: das ſchuf ihm all kein Leid.
Da wohnt' ein Mann, den bat er um Waffen und Gewand.
Er lieh ihm was er hatte, da er ſo kühn ihn befand.

Als er nun wiederkehrte, da ſah ſein Vater klar,
Daß er ohne ſeinen Urlaub zu reiten Willens war.
Er dacht: „Ich wills nicht wehren: wer weiß? am Ende macht
Er ſich bei Leuten beßer als unſre Sorge gedacht."

Auch ſah er ein, man rechn es ihm ſelbſt zum Vorwurf an,
Wenn er ihn reiten ließe ſo ſpöttlich angethan.
Da gebot er ſeinen Leuten, ihm Harniſch, Schild und Schwert
Und gut Gewand zu geben: des war der Knabe wohl werth.

Viertes Abenteuer.

Wie Dietleib Heimen begegnete.

Der fuhr erſt zum Bade und wuſch den Leib ſich rein
Vom Staub und von der Aſche: da hatt er klaren Schein.
Dann ſprang er in die Kleider und in ſein Streitgewand;
Da hätten ihn die Eltern ſchier ſelbſt nicht wieder erkannt.

Er gieng zu ſeinem Roſſe und ſchwang ſich zierlich auf;
Er wuſt es wohl zu führen im Zelten wie im Lauf.
Auch ſagten alle Leute, da ſie ihn reiten ſahn,
Er wär ein ſtolzer Knabe und würd ein wackerer Mann.

Da ritt er mit den Eltern zu jenem Gaſtgebot,
Wo ſie erwartet wurden beim dritten Abendroth.
Das währte manche Tage und war an Freuden reich;
Da that es Dietleib völlig den andern Jünglingen gleich.

In Hofzucht und Sitte fand er ſich leicht und frei
Als ob er zeitlebens am Hof geweſen ſei.
Die Wirthſchaft und das Prangen war Ihm recht ein Genuß:
Er mochte gerne ſchwelgen ſo in Freud und Ueberfluß.

Die Hochzeit gieng zu Ende; das war dem Jüngling leid.
Da fuhr ſeine Mutter mit ſtattlichem Geleit
Heim zu ihrem Hauſe; der Vater aber ritt
Zu einem andern Gaſtmal: da nahm er Dietleiben mit.

Der war des unverdroßen; und gieng' es immer ſo
Von Einem Jahr ins Andre, des wär er herzlich froh.
Doch Alles nimmt ein Ende; ſo gieng das Gaſtmal aus:
Unluſtig mit dem Vater fuhr Dietleib wieder nach Haus.

Nun lag auf ihrer Straße der tiefe Sachſenwald:
Da daucht' es nicht geheuer: denn Manchem war Gewalt
An Leib und Gut geſchehen; doch blieb kein andrer Rath
Als durch den Wald zu fahren was man den Beiden auch that.

Als ſie nun vorwärts ritten, da ſah der alte Held
Sich von verdächtgen Männern im Dickicht eng umſtellt.
Erſchrocken ſprach da Biterolf zu Dietleib ſeinem Sohn:
„Nun deuchte mich es beßer, da dieſe Räuber uns drohn,

„Du wärſt nach Haus geritten als deine Mutter fuhr.
Um Mich iſt mir nicht bange; dich zu verlieren nur
Beſorg ich, deſſen Jugend ſich ſelbſt nicht ſchützen kann.
Du biſt mir lieb, zumal ich den Einen Sohn nur gewann."

Da ſprach zu dem Vater Dietleib aus ſtolzem Sinn:
„Nun muſt du doch geſtehen, daß ich dir theuer bin;
Du hätteſt mir es eher wohl mögen anvertraun.
Doch wähne nicht, es ſchrecke mich dieſe Männer zu ſchaun.

„Mein Rath iſt, verſchmähſt du nicht was ein Kind dir räth,
Wir ſpringen von den Roſſen und ſchließen feſt und ſtät
Die Rücken aneinander: und hab ich nicht den Muth
Mich als ein Mann zu wehren, ſo ſei ich nimmer dein Blut.

„Es mag ſich hier erproben was du geſprochen haſt,
Ich wär in deinem Hauſe ein eingeſchobner Gaſt.
Ein Mondkalb will ich heißen, ein Wechſelbalg, ein Wicht,
Wenn ich mich irgend fürchte vor dieſer Männer Angeſicht.“

Der Vater hörte freudig des Sohns beherztes Wort.
Sie ſprangen von den Roſſen und ſchloßen eng ſofort
Die Rücken aneinander. So ſah ſie Heime ſtehn:
Er hatte kühnre Blicke nicht oft verſenden geſehn.

Da gieng er hin zu Ingram, der ſeinen Rauſch verſchlief
In dichtem Buchenſchatten; ſein Schlaf war feſt und tief.
Doch weckt' er ihn und ſagte: „Zween Männer ritten her
Mit breiter Bruſt und Schultern; ſie ſind entſchloßen zur Wehr.

„Sie tragen ſchwarze Helme, ſo wunderſtark, mir ſcheint,
Der dieſe Helme ſchmiedete, das war der böſe Feind.
Sie ſind mit großen Nägeln beſchlagen, feſt und hart;
Und ſicher ſind es Ritter, wo nicht noch edlerer Art.

„Wir finden volle Arbeit.“ Das nahm der Hauptmann ſchief:
„Ich meint', es wären Tauſend. Wie darfſt du, da ich ſchlief,
Mich um den Quark erwecken? Wir ſchlugen jüngſt ein Schock,
Und ſcheuſt dich nun vor Zweien? Das iſt ein garſtiger Bock.

„Du haſt die Warte heute, drum laß mich hübſch in Ruh.
Schämſt du dich nicht, ſo wähle fünf andre noch dazu,
Nimm Alles was ſie haben und ſchlag ſie ſelber todt.“.
Er gieng noch nicht: da ward ihm mit Flüchen grimmig gedroht.

Da ritt der ſtarke Heime ſelbſechſter auf ſie ein.
Sie fanden volle Arbeit in Wahrheit an den Zwein.
Es wehrte ſich gar ritterlich der Vater mit dem Sohn;
Und als die Fünfe lagen, da war der Sechſte geflohn.

Vor Ingram blutberonnen trat Heim mit ſtummem Gruß
Und ſetzte tief erathmend den Schild vor ſeinen Fuß.
„War da nicht viel zu holen? Ich dacht es wohl voraus,
Es wären arme Schächer; drum ließ ich gern euch den Strauß.“

Er ſprach: „Sie ſind erſchlagen, die fünf, die ich gewählt;
Schier war ich ſelbſt der Sechſte, es hat nicht viel gefehlt.
Da iſt ein ſchwarzer Knabe, der wie beſeßen ficht;
Einem nach dem Andern bläſt der Vater aus das Licht.“

„Was ſeid ihr alle Memmen!“ rief Ingram und fuhr
Mit großen Schelltworten von ſeiner Bärenſchur.
Da rafft' er ſchnell zuſammen das Häuflein, das ihm blieb,
Und warf ſich auf die Gäſte mit hochgeſchwungenem Hieb.

Mit Schrit, ſeinem Schwerte, empfieng ihn Biterolf;
Es wehrt ſich vor dem Jäger nicht grimmiger der Wolf.
Dietleib ſchlug derweile viel tiefe Wunden roth;
Doch ſtanden ſie gar lange noch in der ängſtlichen Noth.

Jetzt ſchlug nach Dietleib Heime, der ſich bisher geruht;
Doch ihm vergalts der Knabe: es koſtete ſein Blut.
Da wog der alte Biterolf Ingramen einen Schlag,
Daß ihm entzweigeſpalten der Helm auf der Erde lag.

Auch war ſein Haupt getroffen, er ſtutzte, ſchwankt' und fiel:
So fand ſein ſchnödes Leben ein ehrenvolles Ziel.
Doch wollt es Heime rächen und ließ von Dietleib ab.
Der bracht an Sintrams Seite zwei ſtarke Männer ins Grab.

Da hieb nach Dietleibs Vater Heime mit Gewalt;
Der ſchlug ihm zürnend wieder einer langen Wunde Spalt.
Nun erſt erboſte Heime, der wunderſtarke Mann,
Der wenn er Schmerzen ſpürte vier Ellenbogen gewann.

Er drang mit ſchnellen Schlägen auf den gewaltgen Gaſt:
Der hatt ihm nicht entgegen zu ſetzen gleiche Haſt;
Da hieng ihm bald in Scherben der Schild vor ſeiner Hand.
Schon fürchtete ſein Sterben Dietleib der junge Weigand.

Er ſchlug der Räuber Einen, die ihn ſo lang bedroht;
Den Andern warf er nieder und gab auch ihm den Tod.
Dem Vater wollt er helfen: da hielt ihn Sintram auf.
Doch Dietleib ſchlug ihn nieder mit ſeines Schwertgriffes Knauf.

Eh' er ſich des entledigt, warf Heim den Alten hin
Mit einem ſtarken Hiebe, daß er des Todes ſchien.
Das rächte Dietleib herrlich: er ſprang auf Heimen los
Und gab ihm mit der Glocke des Schwerts manch kräftigen Stoß.

Auch ſchlug er ihm dazwiſchen geſchwinder Schläge viel:
Er ſtieß und ſchlug, daß Heime ſchon in die Kniee fiel.
Er hatte nie getroffen ſo kühnen jungen Mann;
Sieg konnt er nicht mehr hoffen, das Beſte war, er entrann.

Auf fuhr der Held geſchwinde und ſprang auf den Gaul,
Und ritt ſo ſchnell er mochte; er war zu fliehn nicht faul.
Er ritt gar ohne Weile desſelben Tages lang,
Und dankt' es ſeinem Heile, daß er dem Wüthrich entrann.

Da ſprach er zu ſich ſelber was oft ſich hat bewährt,
Nichts käm von allem Eiſen den Sporen gleich an Werth.
Sie retteten ſein Leben wie Manchem noch ſeitdem.
Drum ſoll man Sporen tragen, ſie ſind zum Fliehen bequem.

Er kam zu einem Strome, der hieß die Steckenitz;
Sein Hengſt Riſpa trug ihn hinüber wie der Blitz.
Kein Bolzen von der Sehne flog jemals ſo geſchwind;
Drum freut ein Held ſich billig, der gute Sporen gewinnt.

Und in das Stromes Grunde, da gieng ein Mühlenrad:
Ihm klangs, als wär ihm Dietleib auf ſchnellem Roſs genaht.
Wenn ſich die Schaufeln wälzten kliff, klaff, kliff,
Ihm klangs als mahnte Biterolf den Jüngling: Triff, ſchlag, triff!

Da ſpart' er nicht die Sporen, und ritt immer zu,
Den Tag und auch die Nächte; es ließ ihm nimmer Ruh:
Die Sporen fühlte Riſpa bis er ihn trug gen Bern;
Ich weiß nicht wie ihn Hilbrand da verſöhnte ſeinem Herrn.

Ihn hatte Dietleib gar nicht verfolgt: er war zurück
Geblieben bei dem Vater; der erholte sich zum Glück.
Sie ritten mit der Habe der Räuber froh nach Haus.
Für todt blieb Sintram liegen; noch taugt' er keinem Wolf zum Schmaus.

Fünftes Abenteuer.

Von Dietleibs Ausfahrt und Sintram dem Griechen.

Da blieb nun Bitterolfen kein Zweifel mehr daran,
Daß Dietleib Ihm gehöre. Dem wurden zugethan
Seitdem die Eltern beide: ſie erkannten klar,
Daß er der hohen Ahnen Frau Utens nicht unwürdig war.

Einſt ſprach zu ſeiner Mutter Dietleib der junge Held:
„Nun gebt mir gute Kleider, wenn es euch wohlgefällt.
Denn euern Urlaub will ich, zu meinem Ahn zu ziehn,
Der Herzog iſt in Sachſen: komm ich mit Ehren dahin,

„Und ſehe deinen Vater und deine Brüder auch,
So lern ich fremde Sitten und andrer Männer Brauch.
Auch mag ich mich verſuchen mehr als ich that bisher;
Und iſt es mir gegeben werd ich ein Herzog wie Er.“

Erfreut ſprach zu dem Sohne des Herzog Billung Kind:
„Willſt du zu meinem Vater, ſo biſt du wohlgeſinnt.
Ich will dir Kleider geben, gar wonnigliche Tracht;
Sie wurden in der Stille von meinen Mägden gemacht,

„Weil dir ein Dank gebührte zu deiner Kühnheit Lohn.“
Da ſagt' er Biterolfen, dem Vater, auch davon.
„Nun gebt mir gute Waffen, und Belken, euer Roſs,
Das ich auf andern Fahrten ſchon mit den Schenkeln umſchloß.

„Und wollt ihr Schrit mir laßen, das treffliche Schwert,
Das an Ingrams Schädel ſeine Güte hat bewährt
(Mimes Geſchmeide hat immer mir behagt),
So blieb mir in den Waffen der höchſte Wunſch unverſagt.“

Er ſprach: „Du ſollſt ſie haben, die gute Waffe ſcharf,
Und das ſo hoch dich manchmal auf ſeinem Rücken warf,
Das Roſs will ich dir geben und Harniſch, Helm und Schild;
Nur bleibe nicht zu lange von deiner Heimat Gefild.

„Du magſt dich auch verſuchen wohl in der Welt wie ich:
Gut iſt es fremde Reiche zu ſchaun: das fördert dich
So du einſt wiederkehreſt und hier mein Gut ererbſt.
Wenn du in Schlachten draußen deine gute Waffe färbſt,

„So wirſt du einſt beſchirmen was dir dein Vater ließ,
Wohl auch das Erbe mehren. Ein trotzig Volk iſt dieß,
Den Herren ungewogen: es blickt mit Haß und Neid
Auf meine ſchönen Höfe und meiner Knechte Geleit.

„Das halte ſtäts vor Augen und reite nicht zu fern
Hinaus vom Sachſenlande, nach Raben oder Bern,
Rein bleibe bei dem Herzog, ſo leitet dich dein Ahn
Zu Allem was den Fürſten zu wißen nöthig iſt, an.

„Bei ihm magſt du verweilen ſo lang es dir gefällt;
Dann kehr in deine Heimat, denn nirgend in der Welt
Wirſt du es beßer finden.“ Da ſprach der junge Mann:
„Warum ſoll ich nicht reiten nach Bern? das ſage mir an.“

Der Vater ſprach: „Da flöge dir leicht zu hoch der Sinn,
Und träfſt du Dietrichen, das wär dein Ungewinn.
Du kannſt ihm nicht entreiten wie du dein Roſs erſprengſt,
Denn Falke heißt das ſeine und falkenſchnell iſt der Hengſt.“

„Was ſollt ich ihm entreiten? ich fürcht ihn nicht ſo ſehr.“
Da ſprach der alte Biterolf: „Er iſt dir doch ein Heer.
Vor ſeinen ſchnellen Schlägen friſtet Niemand ſich;
Viel Stärkre ſind erlegen Dietmars Sohne Dieterich.

„Es hat ſo ſcharfe Schneide ſein Schwert, heißt Eckenſachs,
Das beſte Bruſtgeſchmeide wird weich davon wie Wachs.
Ihn kannſt du nicht verwunden: ſein Helm heißt Hildegrein:
Gar ſelten ſchlugen Schwerter nur eine Scharte darein.

„Bei ihm ſind allerwegen erlauchter Helden viel:
Die ſollſt du nicht erzürnen, ſonſt biſt du bald am Ziel.
Zumal den ſtarken Heime, das iſt ein grimmer Mann,
Der Sintram den Griechen einem Drachen abgewann.

„Den ſollteſt du beſuchen: er wohnt im Oſterland,
Wo in die Saale luſtig die Orla kommt gerannt:
Da ragt ein Schloß wie nimmer du wohl ein ſchöner ſahſt:
Und wenn du auf der Höhe dem offnen Saale dich nahſt,

„So ſteht ein Stuhl im Saale, der iſt gar ſchmuck und reich;
Ein Horn liegt auf dem Stuhle: dem nahe du dich gleich,
Ergreif es und ſtoße mit Kraft hinein Ein Mal,
So tritt der Herr des Schloßes alsbald zu dir in den Saal.

„Das iſt mein Stallbruder, Sintram, Herbrands Sohn;
Er war mir einſt gewogen und bliebs, das weiß ich ſchon.
Du wirſt ihn bald erkennen, wenn du ihn ſiehſt, den Greis:
Er iſt von hohem Wuchſe, wie eine Taube ſo weiß

„Von langem Haar und Barte, dazu von Brüſten breit.
Wer in das Horn bläſt, fordert ihn damit heraus zum Streit.
Drum kommt er wohl im Zorne: ſo nenne dich ihm nur:
Wenn er deinen Namen und deines Vaters erfuhr,

„Heißt er dich froh willkommen und führt dich in ſein Haus.
Sag ſie ihm gleich und meide mit ſeiner Kraft den Strauß:
Du kannſt ihn nicht beſtehen, er wär dir überſtark
Und ob du von zwölf Mannen die Kräfte ſpürteſt im Mark."

Da ſprach der junge Recke: „Ich dank euch für den Rath,
Und kann es ſein, ſo will ich ihm folgen mit der That.
Nun laßt mich Urlaub haben: ich bin bereit zur Fahrt."
Noch wurden gute Räthe nicht an dem Jüngling geſpart.

Der Vater bat ihn, milde zu ſein mit Reich und Arm
Und gern ſein Gut zu geben: „Das bringt dir nimmer Harm."
Der Rath war überflüßig wie ihr noch hören ſollt.
Er gab ihm zwanzig Marken dazu, geläutertes Gold.

Seine Mutter Ute ſchenkt' ihm einen grüngeſteinten Ring,
Den ſie von ihrem Vater, dem Herzog, einſt empfieng.
„Er gab ihn mir beim Abſchied, und wird er ihm gezeigt,
So erkennt er ſeinen Enkel und iſt dir herzlich geneigt."

Schon ſtand ihm vor dem Hauſe Belle ſein ſchnelles Roſs:
Das Weite ſollt er ſuchen allein und ohne Troſs.
Ob ſie beim Scheiden weinten, und Zähren floßen viel,
Ich laß es ungemeldet: das fördert ſchneller ans Ziel.

Da ritt er lange Wege, über gebautes Land
Und über ungebautes, wo dürre Haide ſtand.
Bald zwiſchen Sumpf und Wieſen den ſchmal gewundnen Pfad
Und bald durch tiefe Wälder, die kaum ein Fuß noch betrat.

Nun lag ihm ſtäts im Sinne ſeines Vaters Wort
Von Sintrams ſchönem Schloße bei der Saale Blumenbord.
Das ward zuerſt erritten: er fand es wohl gebaut:
Der Jüngling hatte Schlößer, doch nie ein ſchönres, geſchaut.

Vor des Saales Stufen ſtand ein hoher Baum.
„Gewiſs eine Linde." Meint ihr? ich denke kaum.
Pinien freilich wachſen in deutſchen Wäldern nicht,
Nicht einmal in Sachſen; doch glaub ich Sagas Bericht.

Sintram der Grieche war ſchwerlich deutſch geſinnt;
Seine Tochter hieß mit Namen zwar Schön Adelind:
Und wuchs nicht auf der Linde, die Adelinde hieß?
Wie es ſich nun befinde; ich melde mehr nicht als dieß:

Feſt band an dem Baume ſein Roſs der junge Held
Und ſtieg hinauf zum Saale: der war von Glanz erhellt.
Und mitten in dem Saale ſtand ein goldner Stuhl,
Den Fröſchen nicht, zu ſpringen darauf aus ſumpfigem Pfuhl;

Auch nicht dem Gaſt zum Sitze; das wäre deutſcher Brauch:
Ein Horn lag auf dem Stuhle. Verſtand ers Blaſen auch?
Er nahm es von dem Polſter und hob es an den Mund:
Da fieng er an zu blaſen ob er es gleich nicht verſtund.

Er mocht es ſelber merken, daß ihm die Kunſt noch fremd;
Doch wollt er ſie erlernen: er hatte ſich geſtemmt
Wider eine Säule und blies aus Herzenskraft:
Das Horn wollte berſten; ſchier brach der Säule der Schaft.

Einmal hinein zu ſtoßen rieth ihm Biterolf;
Er aber blies, als wollt er Eber, Bär und Wolf
Aus dem Walde blaſen; er hörte gar nicht auf;
Wie zum Zapfenſtreiche blies er mit Triller und Lauf.

„O weh meinen Ohren!“ rief da Sintram:
„Iſt mir der Tod geſchworen? dem Künſtler bin ich gram.
Wo lernt' er ſolche Noten? die lauten abgeſchmackt,
Wie Kieſel und Schroten zum Mus zuſammengehackt.

„Ich gebe mich gefangen, wenn das noch lange währt;
Ich bin ſchon überwunden und zuckte noch kein Schwert.“
Da rief er ſeinem Knechte: der bracht ihm auf Befehl
Ein Thier aus fremdem Lande; ich las es war ein Kameel.

Kameel er ſelbſt, der Schreiber! Wo hat er das wohl her,
Daß ein Held auf dem Kameele zum Streit geritten wär?
Ein Thier mit langem Rüßel gebraucht man wohl zum Krieg,
Zwei lange Zähne hatte das Roſs, das Sintram beſtieg.

So kam er angeritten vor ſeinen ſchmucken Saal
Und ſtieg im Pinienſchatten von dem Rüßelthier zu Thal;
Laut wieherte vor Schrecken Belle, Dietleibs Mark,
Zerriß den Zaum und barg ſich in Sintrams grünendem Park.

Der ſchritt empor die Stufen, wie eine Taube weiß
Von Haar und langem Barte, der hochgewachſne Greis.
Als Dietleib ihn erſchaute, hielt er mit Blaſen ein.
Da ſprach der Wirth des Hauſes: „Nun laß den Katzenjammer ſein.

„Es ward zum Lautenſchläger ein Eſel wohl beſtellt:
Hat ſich dem Kammerſänger ein Waldhorniſt geſellt?
Will deine Kunſt zerſtören, den Saal, den ich erbaut?
Wenn es die Balken hören, ſie müßen brechen von dem Laut.“

„Ich dachte nicht,“ ſprach Dietleib, „von meiner Kunſt ſo gut:
Laß mich nur gleich verſuchen, ob ſie ſolch Wunder thut.
Wenn ſie den Saal zerſtörte, die deine mag ihn baun.“
„Nein, Lieber, laß,“ verſetzte Sintram mit heimlichem Graun.

„Deinen Namen ſage mir und wie dein Vater heißt.
In dieſes Horn zu ſtoßen war niemand noch ſo dreiſt,
Der nicht gewonnen hätte den Tod von meiner Hand.
So heiſcht man mich zum Streite: das war dir wohl nicht bekannt?“

„Allerdings, Herr Sintram: darum blies ich juſt:
Das Reiten und das Streiten iſt meines Herzens Luſt.
Ich ritt erſt ganz vor Kurzem hinweg von einem Ort,
Blutge Schwerter gab es und zerklobte Helme dort.

„Schnelle Kämpfer ſtürzten zu Boden links und rechts;
Der ſchnellſte floh den Ausgang des mördriſchen Gefechts.
Von dannen ritt ich herwärts: mir ward von euch geſagt,
Ihr wärt bei hohen Jahren noch nicht zu kämpfen verzagt.

„Und hat euch Altersſchwäche die beſte Kraft gelähmt,
Ihr weigert mir doch ſchwerlich einen Gang, weil ihr euch ſchämt.
Ich bin ein Kind an Jahren, Ihr ſeid der Jahr ein Greis:
Euch wendet ſchon den Rücken, mir lacht erſt künftig der Preis.

„Und meßen wir die Kräfte, ſo hab ich nichts voraus."
Der Rede zürnte Sintram: „Wer biſt du?" rief er aus,
„Ein Raufbold wie du ſcheineſt oder ein Zungenheld?
Wo haſt du ſagen hören in allen Reichen der Welt,

„Daß Sintram der Grieche je einen Kampf geſcheut?
So lang ich nicht ſieche, noch feſt den Grund wie heut
Mit dem Fuße ſtampfe und Kraft den Arm mir ſtählt,
So bin ich weiß Gott ungern verlebten Greiſen zugezählt.

„Es iſt mein Wunſch inbrünſtig, mein tägliches Gebet,
Daß ich zu kämpfen finde: nie hat mich drum gefleht
Ein Jüngling: ungeſtreichelt gewähr ich ſolch Geſuch;
Die ich vergebens flehte, ſtehen Viel' in meinem Buch.

„Auch dir will ichs nicht weigern, du biſt zwar nur ein Kind.
Erſt aber laß mich hören wer deine Eltern ſind
Und wie du ſelber heißeſt. Dein Vater, merk ich ſchon,
Iſt Biterolf der Marſe: dem ſchlüg ich ungern den Sohn.“

„Den du mir da nenneſt,“ ſprach Dietleib, „kenn ich nicht;
Du willſt mir ausweichen. Der Mann iſts, der da ficht;
Doch muſt du Namen wißen, ſo heiß ich Amelger
Und Hildemel mein Vater: nun aber zaudre nicht mehr.“

Da ſprach Sintram der Grieche: „Wohlan, ſo komm heraus.
Doch fechten wir zu Fuße; es möchte bei dem Strauß
Dein Roſs dich nicht tragen, wenn ich mein Thier beſtieg.
Es ſcheut den Elephanten; ich ſcheue wohlfeilen Sieg.“

Sechstes Abenteuer.

Von Dietleibs Sonderſühne mit Adelinden.

Da giengen hin die Beiden und prüften ihre Kraft;
Sie fochten mit dem Schwerte, nicht mit dem Eſchenſchaft.
Sintram der Grieche war ein ſtarker Held,
Doch ſtärker war der Jüngling, der ſich zum Kampf ihm geſellt.

Ihr Streiten währte lange; die Schwerter waren ſcharf,
Ob Keiner auch den Andern verwundet niederwarf.
Die gute Rüſtung wehrte dem ſchneidigen Stahl;
Doch flog von Helm und Harniſch manches goldene Mal.

Sie trieben ſich mit Hieben wohl um und um im Kreiß,
Von Schlägen und von Schirmen ward beiden Streitern heiß.
Nach manchem Gange hielten ſie eine kurze Raſt,
Denn Sintram war ermüdet vom Kampf und von der Jahre Laſt.

Da ſprach er zu dem Jüngling: „Biſt du Bitrolfs Sohn,
So ſag es; allzulange geſtritten wäre ſchon.“
Dietleib verſetzte: „Ich hätt es längſt bekannt;
Doch kenn ich nicht den Recken, den du nun zweimal genannt.

„Du wärſt mein gerne ledig, ich merk es nur zu gut;
Ich will dir Friſt vergönnen bis du dich ausgeruht.
Dann laß uns dieſe Schwerter verſuchen noch einmal:
Eh wir heute ſcheiden muß Einer ſinken zuthal.“

Da hoben ſie die Waffen und liefen ſich an;
Sie machten ſich zu ſchaffen, daß weit erſcholl der Tann.
Sie wollten beide ſiegen; doch Keiner unterlag.
Da ruhten ſie nicht wieder bis zur Neige gieng der Tag.

Da ſprach Sintram der Grieche: „Nun laßen wir dieß Spiel:
Ihm ſetzt für heut das Dunkel wie auch dem Tag ein Ziel.
Beim Sternenſchein zu fechten hab ich mich nicht bedacht.
Fahr jetzt mit mir zu Hauſe und ſei mein Gaſt über Nacht.

„Doch morgen in der Frühe, ſobald erbleicht der Mond,
Vielleicht daß unſre Mühe dann Eines Sieg belohnt.
Eh wir am Abend ſcheiden nehm ich dich alſo vor,
Du ſollſt mit falſchen Tönen nicht mehr entſetzen mein Ohr.“

Ihm ſolche Friſt zu gönnen war Dietleib bereit,
Denn alſo ſprach der Grieche, weil er müde war vom Streit
Und matt von einer Wunde. Auch fiel ihm jetzt erſt ein,
Daß ihm daheim geblieben war ſein guter Siegerſtein.

Sie giengen ſelbander zurück zu Sintrams Schloß;
Da ward auch eingefangen Dietleibs ſcheues Roſs.
Vor des Saales Stufen eine hohe Jungfrau ſtand:
Die ſah den Vater kehren dieſem Jüngling an der Hand.

Daß sie gestritten hatten war ihr wohl bewußt;
Auch sah sie an dem Alten manch goldnen Mals Verlust.
Da wollte sie es rächen an dem jungen Mann,
Daß er von ihrem Vater den Sieg im Streite gewann.

Sie lief ihm entgegen und griff ihn an so schnell,
Zu Boden war gerißen mit Eins der Junggesell.
Sie hatt ihn bei dem Kragen nicht eben sanft gefaßt
Und schier den Hals gebrochen den überwältigten Gast.

Den daucht' es große Schande, daß ihn ein Weib gefällt.
Sich rang an ihren Händen empor der junge Held.
Die Fingerspitzen drückt' er der Maid mit solchem Drang
Wie ein von Lieb Entzückter, daß Blut den Nägeln entsprang.

Ihr um den Hals zu fallen hätt er wohl auch gewagt;
Doch sah er überwallen die Augen schon der Magd.
Sie bat gerührt um Frieden: der ward ihr gern gewährt:
Er war von ihren Kräften mit manchem Male beschwert.

Hätt er das rächen sollen an dem schönen Kind?
Sie hatte blaue Augen und hieß Jung Adelind.
So kam es wohl zur Sühne; doch war sie noch nicht voll,
Ob mit dem Blut besiegelt, das ihren Nägeln entquoll.

Sie traten nun zu Dreien in Sintrams schmucken Saal:
Den fanden sie erleuchtet, auch stand bereit das Mal,
Die vollen Schüßeln dampften, süß duftete der Trank.
Ihm diente Sintrams Tochter und übte fleißig den Schank.

Als er ſie recht beſchaute, ſie war nicht ſtark allein,
Sie hatt auch goldne Haare und minniglichen Schein.
Blauäugig, goldhaarig, es giebt nichts auf der Welt,
Das den Männern beßer, zumal den braunen, gefällt.

Da ſchwand aus ſeinem Herzen allgemach der Haß;
Sie zürnt' ihm auch nicht länger, wohl gewahrt' er das.
Als ſie ihm jetzt den Becher mit kühlem Wein gebracht,
Da faßt' er ihre Finger, zum Danke drückt' er ſie ſacht.

Viel gelinder drückt' er ſie jetzo denn vorher:
Der Druck ſchuf keine Wunden, er heilte ſie vielmehr.
Als ſie ihm wieder ſchenkte, vergalt ſie ihm den Gruß:
Da trat ihm Adelinde auch ſo gelind auf den Fuß.

Das Alles ließ der Vater, ſo ſchien es, unbemerkt;
Der hatte ſich für Morgen mit Cyperwein geſtärkt.
Auch gieng er früh zur Ruhe: wer früh zur Ruhe geht,
Reibt nicht ſo lang die Augen, wenn er am Morgen erſteht.

Den Griechen Sintram machte der Cyprier ſo klug,
Doch nicht ſo, daß er zeitig nach ſeinem Steine frug.
Man ſoll nichts verſchieben auf den andern Tag!
Das war eine Lehre, die in dem Weine nicht lag.

Auch Dietleib gieng zu Bette ſo bald der Alte ſchied;
Er braucht' um einzuſchlafen nicht leicht ein Wiegenlied.
Er wäre vor der Sonne gewiſs nicht aufgewacht,
Wenn ihn nicht Jemand weckte; doch das geſchah um Mitternacht.

Schön Adelinde war es, die an ſein Bette kam
Und als er ſänftlich rückte ihm Platz zur Seite nahm.
Nun weiß ich was ihr denket: ihr denkt, das wär nicht fein
Geweſen von der Jungfrau; doch leicht betrügt euch der Schein.

Ich will ſie nicht vertheidigen: erzählen iſt mein Amt,
Und eures iſt zu hören, bevor ihr ſie verdammt.
Der Brauch iſt nicht zu loben, ich geb es gerne zu:
Man ſoll Niemand ſtören in ſeiner nächtlichen Ruh.

Es iſt nicht deutſche Sitte, das ſei euch auch bekannt,
Die Mädchen ſchlafen einſam ſogar in Griechenland.
Wo hatt es denn geſehen die ſchöne Adelind?
Ei, Noth lehrt beten, urtheilt darum nicht allzugeſchwind.

Sie ſprach zu dem Jüngling: „Ich komme jetzt hieher,
Ich ſäh vielleicht euch morgen vor euerm Kampf nicht mehr.
Bleibt aber ruhig liegen und rühret nicht mein Kleid.
Ihr habt zwar heut erfahren, daß Ihr der Stärkere ſeid;

Doch damit iſts zu Ende: bei Mir iſt jetzt die Kraft,
Das Blatt hat ſich gewendet: ſeht dieſen Stein, er ſchafft
Wenn ihr nicht Frieden haltet, daß ihr dem Bett entfliegt:
Wer ihn beſitzt, das wißet, wird nie im Streite beſiegt.

Ich nahm ihn aus der Lade des Vaters als er ſchlief.
Daß ich nun zu euch komme, das deutet mir nicht ſchief.
Ich hörte von dem Alten, als er ſich heim begab,
Er hab euch erſt gehalten, ihr aber ſtrittet es ab,

Für Bitrolfs Sohn, des Marſen: dem iſt er herzlich hold.
Nun kann ich nicht erdenken warum ihrs leugnen wollt,
Daß euch der Vater zeugte. Mir iſts gewiſs genug:
Ich hab ihn einſt geſehen und ihr gleicht ihm Zug um Zug.

Noch muß ich euch bekennen, mich zwingt dazu die Noth,
Da meines Vaters Sterben oder eures mich bedroht:
Es haben unſre Eltern uns beide früh verlobt.
Wenn ihr nun morgen wieder die Kraft im Zweikampf erprobt.

So erſchlagt mir nicht den Vater. Wenn ihr mir das verſprecht,
So ſchaff ich, daß ihr ſiegreich mir kehrt aus dem Gefecht.
Ich will den Stein euch ſchenken, den ich dem Vater nahm:
Er ſoll mir auch nicht tödten den verheißnen Bräutigam.

Am Beſten wärs, ihr ließet das Kämpfen ganz und gar:
Mich ängſtet, wie es ende, doch hier wie dort Gefahr.
Geſteht, ihr heißet Dietleib, ſeid unſres Gaſtfreunds Sohn,
So ſchwinden mit dem Kampfe die Sorgen, die mich bedrohn."

Wundernd horchte Dietleib auf ihre Rede hin;
Er zürnte nicht dem Glücke, das ihm ſo freundlich ſchien.
Doch wollt er erſt verſuchen die ſorgende Maid.
Er ſprach zur Bettgenoßin: „Wenn ihr im Irrthume ſeid,

Und ich der Sohn des Marſen, wie ihr gewähnt, nicht bin,
Wie habt ihrs mit dem Steine zu halten dann im Sinn?
Wollt ihr ihn dem Vater geben oder mir?
Das laßt mich doch erfahren: ich frage nicht aus Neubegier."

Sie ſprach: „Wie ſollt ich denken, daß du nicht Dietleib wärſt?
Doch iſt dir viel gelegen daran, daß dus erfährſt,
Wohlan: ich gäb euch Beiden dann nicht den Siegerſtein;
Das Glück möcht entſcheiden und die Stärke zwiſchen euch Zwein."

„So gönnſt du mir Gutes," ſprach Er, „nicht darum bloß,
Weil einſt die Eltern dachten zu einen unſer Looß.
Wenn aber Ich dich bäte: Gieb mir den Stein, und gieb
Dich ſelbſt dazu: ich habe dich mehr als Leib und Leben lieb,

„Und will dir Treue halten mit Herz und Hand und Mund, —
Wer dann den Stein empfienge, das thu mir auch noch kund."
Sie ſprach: „Iſt das nur Vorwitz, die ſolche Frage ſtellt,
Ob biſt dus gar nicht würdig, wenn dir die Antwort gefällt.

„Ich ließe mich erbitten, wenn du ſo ſprächſt, vielleicht,
Geſchäh es in dem Tone, der rechtem Ernſte gleicht.
Meinem Vater unbeſchadet, denn ſchüfe ſeines Steins
Verluſt ihm Weh, ſo ſchläng ihn die Tiefe beßer des Rheins."

Er ſprach: „Ich bin zufrieden, ich frage dich nicht mehr.
Nun biſt du mir verfallen, du ſchönes Mägdlein hehr.
Du muſt nun bei mir liegen bis an den lichten Tag,
Dich näher an mich ſchmiegen, die ſchon zu nahe mir lag.

„Denn hör, ich ſprech im Ernſte: Gieb mir den Stein, und gieb
Dich ſelbſt dazu: ich habe dich über Alles lieb
Und will dir Treue ſchwören mit Herz und Hand und Mund.
Nimm dieſen Ring als Mahlſchatz, ſo iſt geſchloßen der Bund.

„Ich bins, den dir dein Vater beſtimmt, des Marſen Sohn;
Der Bettſprung iſt geſchehen: ſo ſind wir Gatten ſchon.
Es braucht davon zu wißen Niemand als du und ich.
Dein Vater hört es morgen, wenn ihm die Kampfluſt entwich.

„Der Kampf muß doch geſchehen; mir ſeine Waffen muß
Dein Vater übergeben, nichts ändert den Beſchluß.
Wenn ihn ein Andrer zwänge, wo bliebeſt du, mein Hort?
Er führe mit dem Horne das Abenteuer nicht fort.

Sein Stein iſt mir geworden, ich walte künftig ſein;
Er könnt auch deinem Vater nicht ewig Sieg verleihn.
Wenn er am Stabe ſchleichet, wird er dem Stein vertraun?
Er iſt, und wärs ein Felſen, keinem Kinde mehr ein Graun.“

So ſprachen dieſe Beiden im trauten Schirm der Nacht;
Mit Küſſen und mit Koſen ward nun die Zeit verbracht.
Sich wehrte ſeiner Minne nicht mehr Schön Adelind;
Was könnt es ihr auch frommen, da Ihm der Stein den Sieg gewinnt?

Da kams zu voller Sühne; die erſte war es nicht.
Sie bat ihm ab verſtändig, wie es der Gattin Pflicht,
Was ſie als Jungfrau geſtern dem Gaſt zu Leide that,
Und büßt' es ihm auch willig: das war ein weislicher Rath.

Sie brauchten keine Helfer, wie Brauch bei Sühnen iſt,
Sie ſchlichteten alleine hier allen ihren Zwiſt.
Ein Frieden durch zwölf Männer hält oft nicht lange Stich;
Doch dieſer ſollte währen nach ihrem Willen ewiglich.

Sie ſchied aus ſeinen Armen da kaum der Tag begann.
In Hochgedanken ſchwelgte noch fort der junge Mann.
Er hatt in kurzen Stunden ein liebes Weib erjagt;
Auch freut' ihn wohl als Mitgift der Stein der herrlichen Magd

Siebentes Abenteuer.

Wie ihm Adelinde, sein Gemahl, verlobt ward.

Der Mond war längst erblichen und klar der Sonne Sieg,
Da Sintram der Grieche dem weichen Bett entstieg.
Er gieng den Jüngling wecken, der abgewendet lag
Und gern den Eingang hätte gewehrt dem blendenden Tag.

Doch fuhr er froh vom Lager und gieng im Morgenkleid
Dahin an Sintrams Seite durch Saal und Halle weit.
Der wies ihm seine Schätze, manch edles Kleinod,
Gestein und Perlen prangend an Gefäßen goldesroth.

Die lichten Zierden hatte der Griechen Kunst erdacht;
Noch fremd in deutschen Landen war so erlesne Pracht.
Dazwischen forschte Sintram nach seinem Siegerstein
Und konnt ihn nirgend finden: wo mocht er verborgen sein?

Das Suchen must er laßen als man zu Tische lud.
Der kurze Morgenimbiß bekam dem Gaste gut;
Der Wirth war verdroßen, daß er den Stein nicht fand,
Und gieng noch einmal suchen in Lade, Schrein und Gewand.

Als Alles ihm nicht frommte, da macht' er ſich bereit
Und hieß auch den Jüngling ſich rüſten zu dem Streit.
Sie fochten eine Stunde und Kraft und Muth bewies
Der Greis, obwohl er wuſte, daß ihn ſein Tröſter verließ.

Sein Eidam ließ ihn loben, doch fieng er jeden Hieb
Ihm auf, der hinterm Schilde geruhig lieben blieb.
Nur unterweilen ſchlug er ihm einen Schlag zurück,
Und keinen Schlag vergebens, die Gunſt erwies ihm das Glück.

Des Alten Harniſch büßt' es, ſein Helm und ſein Schild;
Ihn ſelber zu verwunden war er nicht gewillt.
Als jetzt der Grieche nachließ, von Müdigkeit beſchwert,
Schlug er ihm aus den Händen Welſung das ſchneidige Schwert.

Der Gegner war entwaffnet; doch nutzt' es nicht der Held:
Er hätt ihn gern im Ringen zu Boden noch gefällt.
Er warf auch Schrit die Waffe zu Welſung auf den Sand
Und faßte bei den Hüften den Alten raſch und gewandt.

Der ſtemmte ſich entgegen; er hatt es oft geübt:
Sollt er ſich ſo verſuchen, des war er nicht betrübt.
Doch beßre Lehrer hatte der Jüngling wohl geſchaut:
Dem Ringkampf trotz den Griechen ſind Marſchlands Bauern vertraut.

Nun kam es ihm zu Gute, daß er ſo manchen Tag
Den Eltern zum Verdruße auf Bühn und Boden lag,
So oft mit Bauerlümmeln in Scheuern ſich gerauft:
Hier ward die Kunſt zu Gelde, die er ſich dort hatt erkauft.

Er hob in beiden Armen gemach empor den Greis
Und legt' ihn nach der Länge zu Boden ſacht und leis.
Er ſprach: „Willſt du noch anders verſuchen deine Kraft,
Ich ſteh dir gern zu Dienſten: ich weiß zu ſchießen den Schaft;

„Ich kann den Bogen führen und werfen den Stein.“
Sintram aber ließ ſich darauf nicht mit ihm ein.
Er ſprach: „Ich ſah der Proben genug von deiner Kunſt:
Es klingt mir in den Ohren, im Kopfe braut mir der Dunſt.

„Du haſt mich überwunden und haſt mich noch geſchont,
Ich hab es wohl empfunden: des bin ich ungewohnt.
Es iſt mir nie geſchehen, ſeit ich die Waffen nahm.
Das Fechten meid ich künftig: deine Stärke macht mich zahm.

„Ich will dein Mann nun werden und leiſten dein Gebot:
Dir iſt mein Schloß verfallen und all mein Gold ſo roth.
Doch laß mich erſt erfahren, wer mir hinfort gebeut;
Es fühlt' auch mein Gedächtniſs ſeine Schwäche nie wie heut:

„Dein Nam iſt mir entfallen, den du genannt mir haſt.“
„Ich hab ihn ſelbſt vergeßen,“ ſprach der ſtolze Gaſt;
„Es war auch nicht rechte, das ſei dir jetzt bekannt:
Ich bin der Sohn des Mannes, den du mir zwier haſt genannt,

Biterolf des Marſen, der dein Geſelle war;
Er trank den Blutbecher mit dir vor manchem Jahr.
Nicht ſchelte dein Gedächtniſs, es iſt ſo ſchwach noch nicht:
Du haſt des Freundes Züge doch erkannt in meinem Angeſicht.“

Des freute ſich der Grieche: ihm ſchwand ſein altes Leid
Mit dem Verdruß, dem neuen, um die Niederlag im Streit:
„Nun iſt mir unerwartet der liebſte Wunſch erfüllt!
Warum aber blieb mir ſo lang dein Name verhüllt?

„Den bargeſt du mir ſchwerlich mit deines Vaters Rath.“
„Nein, ich geſteh es ehrlich, daß Biterolf mich bat
Nicht mit dir zu ſtreiten: und hätt ich Zwölfmannkraft,
Doch dürft ich es nicht wagen mit dir zu brechen den Schaft.

„Nun wollt ichs doch verſuchen und hehlte mich bisher:
Ich war beſorgt, wir kämen zum Streit ſonſt nimmermehr.“
Er ſprach: „Wir ſind Geſellen; du thateſt wohl daran:
Sollt ich den Sohn ihm fällen? ich hätt es nimmer gethan.

„Da du nun überwunden mich haſt im Einzelſtreit —
Ich hätte doch gefunden den Meiſter mit der Zeit —
So tröſt ich mich des Unſiegs, denn auf der Erde Kreiß
Lebt nicht der Mann, dem lieber ich laßen möchte den Preis.

„Noch iſt ein Wunſch mir übrig: wär es auch deine Wahl,
So gäb ich meine Tochter dir gerne zum Gemahl,
Und mit ihr Gold und Silber ſo viel als dir gefällt;
Dir iſt doch Alles eigen was meine Kammer enthält.

„Mir denkt, dein Vater hegte den gleichen Wunſch ſchon früh.“
Doch Dietleib verſetzte: „Das wär vergebne Müh.
Ich weiß, daß deine Tochter mich nimmer nehmen wird,
Weil ſie mich haßt; wir machen die Rechnung ohne den Wirth.

„Du ſahſt wohl, geſtern Abend fiel ſie mich feindlich an;
Schier hätten ihre Kräfte den Tod mir angethan.
Kaum kann ich ſie noch ſehen, daß nicht mein Herz erſchrickt:
Was that ich ihr zu Leide, daß ſie ſo grimmig nach mir blickt?“

Sintram ſprach, der Grieche: „Es wird ſo ſchlimm nicht ſein.“
Er gieng zu Adelinden und ſprach mit ihr allein.
Mit holden Worten trug er ihr ſeine Wünſche vor
Und rühmte ſehr den Bräutigam, den ſeine Sorg ihr erkor.

Die Tochter ſprach mit Zürnen: „Was mutheſt du mir an?
Der ſo dich hat mißhandelt, den gönnſt du mir zum Mann?
Er ſchlug dir geſtern Wunden und that dir heut noch mehr:
Dafür ſoll ich ihn freien? das iſt mir ſeltſame Mär.

„Hat er dich ſo bezwungen, daß du nicht anders kannſt?
Wenn du auf die Bedingung das Leben nur gewannſt,
So muß ichs freilich leiſten.“ Der Vater ſprach: „Nicht doch:
Ich wünſch es ſelbſt am Meiſten; er aber weigert ſich noch,

„Weil du ihn geſtern anfielſt: er meint, du trügſt ihm Haß.“
Sie ſprach: „Aus ganzem Herzen, und Niemand wundert das.
Warum ſoll ich ihn nehmen, wenn mich nicht will der Gaſt?
Es wird mir immer runder, wenn Du bezwungen ihn haſt.

„Nie einen Mann zu nehmen hab ich dir oft gelobt,
Der nicht ſo große Stärke wie du im Kampf erprobt.“
Er ſprach: „Ich kann dir melden, daß er viel größre hat;
Dazu erzeugt' ihn Biterolf: drum leiſte, wes ich dich bat.“

Sie ſprach: „Ich will ihn freien, wenn es nicht anders iſt.“
„So recht: ich muß dich loben, daß du gefügig biſt.
Du wirſt ihn alſo nehmen, gieb mir die Hand darauf,
Daß dich nicht wieder reue, eh man ſie umdreht, der Kauf.“ —

„Das darfſt du nicht beſorgen: ich halte gern mein Wort.“
Fröhlich mit der Botſchaft gieng der Alte fort.
Die Tochter ſprach im Stillen: „Wenn Er es auch nur hält,
Nicht morgen eine Andre vielleicht ihm beßer gefällt.“

Achtes Abenteuer.

Wie Heime Sintram den Griechen aus dem Drachen hieb.

Von Adelinden bracht ihm der Vater nun Bericht,
Sie füge seinem Wunsche sich gern nach Tochterpflicht.
„Ich dank euch," sprach der Jüngling, „wie ich billig soll:
Euer Anerbieten ist mir lieb und ehrenvoll.

„Auch bleibt euch unverschwiegen der Dank, der euch gebührt:
Daß ihr meine Sache so gut bei ihr geführt,
Und sie beredet habet, so mißlich es auch war,
Dafür bin ich zu Diensten euch verpflichtet immerdar.

„Doch jetzt begehr ich Urlaub zu meinem Ahn zu ziehn,
Der Herzog ist in Sachsen Es ist nicht weit dahin;
Auch weil' ich da nicht lange: meine Mutter wünschte sehr,
Ich möcht ihn nicht versäumen, und billig ist ihr Begehr.

„Wenn ich von dannen kehre und find euch noch gesinnt
Wie heut, so will ich freien die schöne Adelind."
Der Greis versetzte: „Halt es damit, wie du begehrst
Und fahre bald, damit du uns desto zeitiger kehrst.

Obwohl ich gerne ſehe, wenn du die Welt beſchauſt
Eh du in Dietmarſen des Vaters Fluren bauſt.
Du biſt noch jung, das Freien hat ſolche Eile nicht;
Auch iſt noch unveraltet meiner Tochter Angeſicht.

Ich will dir Waffen geben; Ich brauche ſie nicht mehr.
Auch hab ich wohl geſehen, dein Schild iſt noch leer.
Da Sintram den Griechen deine Kraft überwand,
Soll dir im Schilde prangen ſein Rüßelthier, der Elephant.

Mir aus der Hand geſchlagen haſt du heut ein Schwert,
Welſung geheißen; das iſt viel Goldes werth.
Von Mimen wards geſchmiedet Siegfried dem Degen jung;
Doch hat es ihm zerbrochen ſeines ſtarken Armes Schwung.

Einer andern Waffe, die Schrit iſt genannt,
That zuvor das Gleiche des Helden ſtarke Hand:
Drum ſchuf er dieſes ſtärker; zu ſchwer gerieths jedoch;
Einſt wuſt ichs zwar zu führen, eine Weile weiß ichs noch.

Den Schrit gab dir dein Vater, ich kenn ihn am Gehenk;
Doch ſollſt du höher halten den Welſung, mein Geſchenk.
Viel beßer iſts und ſchärfer, Mimens Meiſterſtück.
Von Siegfried zerbrochen ließ er die Klingen zurück:

Nach ſeinem Tode fand ſie ſein Freund und Kunſtgenoß
Hertrich von Straßburg, den nicht der Fahrt verdroß;
Doch Druſian dem König des Landes war es leid,
Daß ihm ſo weit entführte der Gaſt das edle Geſchmeid.

Da ſtellt' er aus den Stücken die Schwerter wieder her:
Daß ſie entzwei geweſen, man glaubt es gar nicht mehr.
In Napel drauf erſtand ich ſie von dem weiſen Schmied
Um hohen Preis und ſchenkte deinem Vater dann den Schrit.

Hier liegen ſie beiſammen wie ſich ein Brüderpaar
Wohl unverhofft begegnet, das lang geſchieden war.
Sie melden ſich der Thaten nun viel, die ſie vollbracht;
Auch Welſung könnte ſagen von mancher fährlichen Schlacht.

Dir bleibt hier viel verſchwiegen; nur Eines führ ich an,
Das ohne mich zu rühmen ich dir erzählen kann:
Du magſt daraus erſehen wie gut dieß Schwert und ſcharf,
Das ſich den Höchſtberühmten in der Welt vergleichen darf.

Ich war vor wenig Jahren gelandet bei Otrant,
Der Stadt an der Spitze von Großgriechenland.
Meinen Bruder zu beſuchen gedacht ich dort bei Bern
In Garten ſeinem Erbe; das lag mir aber noch fern.

Mein Roſs gieng nicht geſchwinde: es war ein Rühelthier
Wie das du geſtern ſaheſt: der Roſſe hatt ich vier;
Drei ließ ich dort im Hafen, das vierte trug mich nun.
Neun Tag und Nächte war ich geritten ohne zu ruhn.

Am zehnten ward ich müde, desgleichen auch mein Roſs,
Zumal mit glühem Pfeile die Sonne niederſchoß.
Da legt' ich mich im Schatten zu ſchlafen auf den Schild;
Mein Thier ließ ich weiden im gelben Saatengefild.

Da mied mich nicht der Schlummer. Unlange währt' es nur —
Ich muß dir jetzt schon melden was ich hernach erfuhr —
So kam ein Wurm gefahren aus waldgem Bergesgrund,
Und riß mich von dem Schildrand in seinen gähnenden Schlund.

Als mein getreuer Wächter ersah des Drachen Graus,
Er konnt es nicht ertragen: da riß er schnaubend aus.
Der Anblick macht' ihn rasend; die Thiere scheun ihn all,
Der Löwe selbst erzittert, vernimmt er seiner Stimme Schall.

Ich lag in seinem Rachen, und blickte halb hervor.
Da drückt' ihn meine Schwere, daß er den Flug verlor,
Umsonst die Flügel schlagend am Boden rampft' und glitt;
Es waren scharfe Spuren, die mit den Krallen er schnitt.

So kroch er aus der Ferne dem Elephanten nach,
Der mit der Kraft des Rüßels den Wald darniederbrach,
Die Zornwuth zu kühlen an Baum und Felsenwand.
Das sah mit Erstaunen Dietrich der junge Weigand.

Er hatte nie gesehen ein Thier, das diesem glich.
Zu Heime dem Gefährten begann da Dieterich:
„Sieh diesen Auerochsen, wie grimm er ist und wild:
Wenn wir ihn zwingen könnten, würd unsre Jagdlust gestillt.

„Wir haben nichts gefangen noch heut den ganzen Tag.
Willst du mir Hülfe leisten, daß ich ihn tödten mag?
Ich will ihn vorn bestehen, du greif ihn hinten an:
Er kann uns nicht entgehen, um sein Leben ists gethan."

Da ſprach der ſtarke Heime: „Nicht um ein Königreich
Beſtünd ich ſolch ein Scheuſal; es ſieht nicht Stieren gleich.
Zwei Hörner trägt der Auer, die ſind kaum halb ſo groß
Als dieſes Unthiers Hauer: des Kampfes ſag mich los.

Es iſt ein Teufelsbraten: laß dich mit ihm nicht ein:
Und iſt dir nicht zu rathen, dein Ende muß es ſein.
Sieh wie das Ungeheuer den Schwanz am Kopfe trägt,
Mit dem es Bäum entwurzelt, junge Stämme niederfegt.“

„Willſt du mir nicht helfen,“ ſprach der Held von Bern,
„So leiſte Gott mir Beiſtand, Ihm vertrau ich gern:
Er hat mich nie verlaßen. Ich muß dieß Thier beſtehn,
Das ſo den Wald verwüſtet, mag was da will mir geſchehn.“

Da ſprang er von dem Roſſe und bands an einen Baum;
Mit Nagelring dem Schwerte durchmaß er raſch den Raum
Und ſchlug mit großen Schlägen auf mein gezähmtes Thier;
Ich ſah es aus der Ferne, wo der Drache kroch mit mir.

Die Schläge frommten wenig, ſie ritzten nicht die Haut;
Doch als mein Thier ſie fühlte, da ſtands und ſtöhnte laut.
Mit dem Rüßel zog es nieder den edeln Dieterich
Und ſtampft' ihn mit Füßen, daß ſchier der Geiſt ihm entwich.

Da machte doch Heime den Herrn in ſeiner Noth
Nicht ohne Hülfe laßen; ihn jammerte ſein Tod.
Er eilte von der Seite dem Ungethüm zu nahn;
Doch wollten ſeine Streiche nicht auf der Schwarte verfahn.

Da ſprach er zu dem Berner, der unterm Bauche lag:
„Das Thier iſt hart gepanzert, da haftet nicht Ein Schlag:
Wenn du mit freien Händen das Schwert gebrauchen kannſt,
So ſtoß es bei dem Nabel in des Ungeheuers Wanſt.

„Da mein ich, wird es haften.“ Der Rath war gut genug,
Doch iſt kein Thier auf Erden wie der Elephant ſo klug:
Er drückt' ihn mit dem Wanſte ſo feſt dem Boden an,
Er konnte ſich nicht rühren: um den Berner ſchiens gethan.

Als Falke, Dietrichs Streithengſt, des Herren Noth erſah,
Da wollt' er es nicht dulden was ihm zu Leid geſchah.
Er zerriß den Zügel, der an den Baum ihn band
Und kam in großen Sprüngen ihm zu helfen angerannt.

Mit beiden Vorderhufen, die er hoch erhob,
Schlug er auf die Lenden mein Thier, daß laut es ſchnob,
Und aufſprang ſich zu rächen. So kam der Berner los:
Der faßte gleich die Klinge und ſtieß mit kräftigem Stoß

Dem Feinde ſie von unten in die Weiche bis ans Heft.
Dann war hervorzuſpringen ſein eiligſtes Geſchäft;
Doch hatt er beide Arme beſtrömt mit rothem Blut.
Mein Thier fiel zu Boden, das ſtäts getreu war und gut.

Mit Streicheln ſagte Dietrich dem edeln Falken Dank.
Da kam der Drache näher; immer tiefer ſank
Ich in den Schlund des Wurmes. Da ſah das Heldenpaar
Dem Rüßelthier entronnen beſtürzt die neue Gefahr.

Der Wurm war ungefüge, wüſt und greuelhaft,
Doch in den Waffen lähmte meine Schwere ſeine Kraft.
Wie grimm er mit den Krallen und mit dem Schweife ſchlug,
Zu fliegen und zu ſiegen ließ ihm die Beute nicht Fug.

Das ſahen die Geſellen: da rief ich ſie an:
„Ihr guten Degen, helfet dem gottverlaßnen Mann.
Ihr habt mein Thier erſchlagen, das aus der Hand mir aß,
Der Zahmheit nur im Schrecken vor dieſem Lindwurm vergaß.

Das Ungeheuer riß mich von meinem Schild im Schlaf:
Ich hätt es wohl beſtanden, wenn es mich wachend traf.
Ich ſteck ihm tief im Rachen, das ſchwächt ſeine Wehr.
Nun haut mich aus dem Drachen; nicht lang ertrag ich es mehr."

Da waren ſie zu helfen mir willig und bereit:
Sie zuckten bald die Schwerter und mieden nicht den Streit:
Doch letzten die noch minder des Wurmes Hautgeflecht
Als erſt den Elephanten: ſie ſchnitten beide zu ſchlecht.

Noch eher ſchien zu frommen Dietrichs Nagelring
Als Blutgang, Heimes Waffe, die nie zu Blute gieng.
Dem rief ich zu: „Ich ſehe, du biſt nicht wohl bewehrt,
Nie haften deine Streiche: nimm dieſes treffliche Schwert

Aus des Drachen Kiefern, das er mit mir verſchlang:
Das wird die Schuppen ſchneiden, wenn es ein Held nur ſchwang."
Da lief der ſtarke Heime und griff mit kühnem Sinn
Dem Drachen in den Rachen: er fand die Waffe darin,

Zog ſie heraus und ſchwang ſie nach dem Wurme gleich:
Durch Schuppen und durch Schilder fuhr ihm da jeder Streich.
Mir aber mußte bangen für meine Glieder mit,
Da Welſung ſolche Stücken aus dem Ungethüme ſchnitt.

Da rief ich, ihn zu warnen: „Du guter Held, hab Acht,
Ich ſtecke tief im Wurme: drum bitt ich, haue ſacht.
Ich ſorge, du verwundeſt mich mit dem eignen Stahl:
Gar ſcharf iſt ſeine Schneide.“ Gern that er, wie ich befahl.

Doch muſt ich widerrufen das eigne Wort alsbald,
So geſchah in ſeinem Schmerze mir von dem Thier Gewalt.
Da ſprach ich: „Gute Degen, haut zu nur ungehemmt,
Da jetzt mit beiden Kiefern ſo ſchlimm der Drache mich klemmt,

Daß mir das Blut in Strömen aus Mund und Naſen rinnt.
Wenn ihr nicht bald ihn tödtet, bin Ich des Todes Kind.“
Sie ſchlugen zu und hatten das Scheuſal bald gefällt
Und mich aus ſeinem Rachen heil auf die Füße geſtellt.

Noch kannt ich nicht die Helden; da bot ich ihnen Lohn:
Den weigerte zu nehmen Dietrich, der Königsſohn;
Auch verſchmäht' ihn Heime: er habe ſo viel Gold
Und nehme ſeiner Dienſte nur von dem Herren den Sold.

Er gab mir doch nicht wieder, das ich ihm lieh, das Schwert.
Ich wollt es ungern miſſen, das ſich ſo gut bewährt.
Doch es zurück zu fordern von ihm verbot mir Scham,
Das er dem Drachenſchlunde mit Gefahr des Lebens entnahm.

Ich ſprach: „Eine Bitte muß ich wohl an dich thun:
Nimm, dieſes Schwert zu löſen, den Schatz in meinen Truhn.
Es hat mir Sieg erfochten ſo oft in hartem Streit,
Und ward mir jetzt noch theurer, das von dem Wurm mich befreit.“

„Wer biſt du, guter Degen?“ hub da Dietrich an,
„Und wohin willſt du fahren, du fremder, greiſer Mann?“
Ich ſprach: „Ich heiße Sintram und komm aus Griechenland;
Meinen Vater Herbrand haſt du vielleicht mit Namen gekannt,

Der in Amlungs Kriegen des Reiches Banner trug.
Ich ſelber hab im Oſten geſtritten lang genug:
Hilbrand meinen Bruder ſuch ich nun auf zu Bern;
Auch ſäh ich Dietrichen, ſeinen kühnen Pflegling, gern.“

„Willkommen denn,“ rief Dietrich, „im Weſten, guter Held!
Du ſollſt dein Schwert erhalten und was dir nur gefällt.
Du haſt hier Dietrichen gefunden, und mir ahnt,
Mein Meiſter iſts, der dorten ſich Weg durch Wildniſſe bahnt.“

Er wars, der nach dem Jünger ausgeritten war.
Das gab ein Wiederſehen nach manchem Trennungsjahr!
Doch meld ich es nicht weiter; Dir gnügt (ich ſteh am Ziel)
Wie ſcharf ſich Welſung zeigte und wie er Heimen gefiel.“

Noch fuhr er fort: „Den Drachen trag ich ſeitdem im Schild:
In großen Irrthum brachte ſchon Manchen dieſes Bild.
Ich bin kein Drachentödter, das iſt dir jetzt wohl kund;
Siegfried den Griechen nennt mich jedoch der Leute Mund.“

Neuntes Abenteuer.

Wie Dietleib Iſang dem Spielmann begegnete.

Da freute ſich der Jüngling, als er das Schwert gewann:
Er hieng es ſeiner Rechten, den Schrit der Linken an.
Dazu gab ihm der Alte eh er zu Roſſe gieng
Noch halb ſo viel des Goldes als er vom Vater empfieng.

Er ließ ihn auch nicht ſcheiden ohne ſeinen Kuſs;
Die Tochter muſt es meiden, das war ihr ein Verdruß,
Ihn ſo oft zu küſſen als ſie wohl gern gewollt:
Sie biß ihn in die Wange zum Zeichen, ſie ſei ihm hold.

Er ritt den Burgweg nieder und hielt ſich auf der Bahn,
Die Sintram ihm beſchrieben zu Billung ſeinem Ahn.
Nicht lange doch, ſo hemmt' er im raſchen Gang ſein Pferd,
Als ſich zwei Wege ſchieden: der eine, nordwärts gekehrt

Gen Sachſenland, war eben, breit und bequem;
Der ſchlechtre lief nach Süden; doch war ihm der genehm.
Er dachte: Mehr Verlangen verſpür ich nach Bern
Zu Dietrich und Heimen, die Helden ſäh ich ſo gern,

Als zu meinem Ahnherrn, dem ſteinalten Greis.
Ich lobe mir die Jugend, die zu genießen weiß.
Grämlich iſt das Alter, und ihm iſt gram die Welt:
Ich kann ihn noch beſuchen, wenn es mir künftig gefällt.

Da ſchlug er mit den Sporen den Hengſt und ohne Ruh
Entlang der Saale gieng es dem Hochgebirge zu.
Da ſah er vor ſich reiten in farbenheller Tracht
Einen Mann, der war mit Liedern die Zeit zu kürzen bedacht.

Den grüßt' er näher kommend, und ihn der Sänger auch.
Sie fragten ſich um Märe wie es der Wandrer Brauch,
Wohin ſie fahren wollten. Da ſprach der Gaſt: „Noch weit
Iſt mir das Ziel entlegen und nutzen muß ich die Zeit,

„Daß ich es bald erreiche: es liegt mir mancher Strom
Und mancher Berg dazwiſchen. Der Kaiſer hat von Rom
Zu Etzel mich geſendet, der Heunlands König iſt.
Den fand ich nicht zu Hauſe und ſchier verſtrich mir die Friſt

„Eh ich ihn traf. Nach Welſchland eil ich nun zurück,
Daß ich ihm Botſchaft bringe." „Das fügt ſich mir zum Glück,"
Sprach der junge Degen: „mir ſteht nach Bern der Sinn.
Da ſchuf es mir ſchon Sorgen, daß ich des Wegs unkundig bin.

„Darf ich dich nun begleiten, ſo iſt das abgethan;
Dich führt deine Straße wohl nah vorbei daran."
Der Fremdling ſprach: „Ich hätte dich zum Begleiter gern;
Magſt du mir aber ſagen Wen du ſuchen willſt in Bern?

„Vielleicht des Kaisers Neffen?“ Der junge Held sprach: Ja.
„Den wirst du dort nicht treffen,“ begann der Spielmann da.
„Er ist nach Breisach eben geritten an den Rhein
Zu Harlung, seinem Oheim: der Sammelplatz soll da sein

„Für die deutschen Fürsten, von dort gen Rom zu ziehn:
Ermenrich entbot sie zum Reichstag dahin.
Es kommt mit König Rothern wohl bald zum offnen Bruch;
Es hängt nur an dem Kaiser und seinem endlichen Spruch.“

„So muß ich denn nach Breisach, weilt da Dieterich.
Wenn ich den Weg nur finde! du weist ihn sicherlich
Und willst ihn mir beschreiben.“ Das that der Gast alsbald:
„Gen Westen mußt du reiten durch den Thüringer Wald,

„Dich dann gen Süden wenden dem schönen Spechtshart zu.
Vom Spechtshart in den Schwarzwald: von dannen findest du
Dich leicht zu Harlungs Veste. Du weist hieran genug;
Vielleicht auch begegnet dir bald des Landgrafen Zug,

„Der von Hildburghausen nach dem Spechtshart fährt
Mit Iran seinem Bruder. Wie Hildburg sich beschwert,
Sie rächen bald an Salmann die Jagd in ihrem Tann,
Mag sie derweil ein Andrer auch jagen als der eigne Mann.“

„Was redest du von Hildburg? Weshalb beschwert sich die?
Das mußt du mir noch sagen, denn ich vernahm es nie.“
Da sprach der gute Bote: „Das ist ein langes Lied;
Doch will ich dir es singen bevor der Schwarze Bett uns schied:

Herr Eberwin der Landgraf im Thüringerwald
Erharrte kaum der Stunde, da früh der Hahnruf ſchallt,
Mit Habichten und Hunden zu reiten in den Tann:
Das gefiel der Frauen übel, denn ſie entbehrte den Mann.

Am Abend ſchlich ſie traurig ins öde Bett hinein,
Es war ſo kalt und ſchaurig bei Winterszeit allein;
Erwachte ſie am Morgen, ſo war es wieder leer:
Sie hatte nicht vernommen ſein Gehn noch ſeine Wiederkehr.

Einſt ließ der Graf entbieten bei friſchgefallnem Schnee
Sein fürſtlich Ingeſinde zu jagen Hirſch und Reh.
Drei Wochen ſollte währen die Luſt, der Hörnerklang.
Als das Frau Hildburg hörte, die Weile dauchte ſie lang.

Da nun beim erſten Jagen der Landgraf ihr Gemahl
Sich ohn ein Wort zu ſagen von ihrer Seite ſtahl,
Da blieb auch ſie nicht liegen, ſie fuhr alsbald empor:
Den Mantel umgeſchlagen gieng ſie hinaus vor das Thor.

Vor dem Thor im Felde ſtand ein Lindenbaum
Und rings war Schnee gebreitet wie ein weicher Flaum.
Sie ſah ſich um und ſpähte, ob ſie auch Niemand ſeh:
Den Mantel ließ ſie fallen und warf ſich ſelbſt in den Schnee.

Sie lag bequem und ſtreckte ſich aus die Länge lang.
Dann ſtand ſie auf, den Mantel ſie eilends um ſich ſchwang.
Da war ihr Bild erwiedert im tiefen Schnee zu ſchaun:
Sie war gar ſchön gegliedert, die allerſchönſte der Fraun.

Sie gieng zurück zur Veſte; bei Tiſche ſaß der Graf:
„Wie frühſtückt ihr ſo zeitig und ſtört das Haus im Schlaf?
Was ſoll uns das bedeuten?“ Da ſprach der Graf: „Das macht,
Es iſt ein Schnee gefallen, der lädt den Waidmann zur Jagd.“

Sie ſprach: „Du reiteſt immer auf öde Marken aus
Und haſt die ſchönſten Thiere zu jagen dicht am Haus.
Wenn du die jagen wollteſt, ſo wärſt du Abends hier
Und ſchliefſt in deinem Bette.“ Da ſprach der Landgraf zu ihr:

„Frau, hier bei meiner Veſte lief nie ſo edles Wild,
Das ſich zu jagen lohnte, noch meine Jagdluſt ſtillt.
Hier läuft nur kurzes Wildbrät, das nicht des Schießens werth.
Nie hab ich ſolche Thiere meine Hunde jagen gelehrt.“

Da ſprach die ſchöne Gräfin: „Du irrſt, bei deinem Schloß
Iſt ſolches Wild zu finden, daß du auf ſchnellem Roſs
Wohl lang auf öden Haiden und Marken ſchweifen magſt,
Eh du ſo edle Thiere, wie hier zu fahn ſind, erjagſt.

„Das beſte dieſer Thiere, das jemals ward geſehn,
Sah ich erſt dieſe Stunde vor unſerm Burghof gehn.
Willſt du hinaus mir folgen, nur eben in das Feld,
So magſt du noch es jagen, wenn es dir anders gefällt.

„Dein Roſs in Schweiß zu ſetzen bedarfſt du nicht darum,
Die Hunde, die es hetzen, ſchlägt es nicht lahm und krumm.
Du ganz alleine fängſt es, wofern es dir behagt;
Behagt dirs nicht, ſo wiße, daß es ein Anderer jagt.“

Der Graf ſprach: „Nun verlangt mich doch dieſes Wild zu ſchaun.“
Da gieng er vor die Veſte hinaus mit ſeiner Fraun.
Sie kamen an die Linde; da ſprach ſie zu dem Mann:
„Hier hat das Thier gelegen: nun ſieh die Fährte dir an.

„Beſinne dich: erkennſt du was für ein Wild es war?“
Der Graf beſah die Fährte: da ward es bald ihm klar,
Hier hatt im Schnee gelegen ein edles Frauenbild.
Es brauchte kein Beſinnen, alsbald erkannt er das Wild.

Da ſprach die Königstochter: „Bedenk es wohl, Gemahl,
Wo haſt du eh geſehen ſolch Thier in Berg und Thal?
Willſt Du es nicht jagen, ſo jagts ein andrer Mann.“
Der Landgraf ſah die Schneeſpur und ſah die Landgräfin an.

Er ſprach: „Ich muß geſtehen, das iſt ein edles Thier
Und Niemand ſoll es jagen, das wiße, außer mir.
Wer des ſich unterfienge, dem nähm ich wohl ein Pfand,
Er käme mir nicht wieder in meine Schnüre gerannt.“

Da kehrt' er in die Veſte und rief den Mannen zu,
Daß ſie mit Roſs und Hunden ſich gäben in die Ruh.
Der Schnee ſei ſchön, doch würde ſo bald nichts aus der Jagd.
Ein ander Wild zu jagen war er zu Hauſe bedacht.

Doch wahrt er jetzt ſo ängſtlich nicht ferner ſein Geheg;
Wenn dir ſein Zug begegnet, ſo zeigt er dir den Weg.
Nur hüte dich vor Salmann, nimm an der Jagd nicht Theil,
Noch Theil an der Beute: bedenke beßer dein Heil.“

„Ich muß dich jetzt verlaßen: ich reite grade fort
Der Saal entlang; dich leite der Schwarza ſteiler Bord.
Vielleicht ſehn wir uns wieder zu Bern oder Rom,
Wenn du dem Berner folgeſt zu Ermenrich ſeinem Ohm.“

So ſchied der ſchnelle Bote; doch eh er ihn verließ,
Muſt er ihm noch ſagen, daß er Iſang hieß,
Eigels Sohn, des Schützen: er war ein Sänger gut.
Mit Worten und mit Weiſen erhöht' er Manchem den Muth.

Zehntes Abenteuer.

Wie Hildburg den wilden Jäger verwünſchte.

Dem Thüringer Walde ritt nun Dietleib zu.
Bald muſt er Herberge, die Sonne gieng zur Ruh,
Bei einem Köhler nehmen unterm Dach von Moos.
In dieſer Wildniſs wohnen ſchien ihm ein glückliches Looß.

Doch wollt er es nicht theilen und ritt gar früh davon;
Der Wirth, der ihm den Weg wies, verſchmähte jeden Lohn.
Da dankt' er ihm und wandte ſich tiefer in den Tann.
Der Rennweg war erſtiegen eh der Tag den Sieg gewann.

Jetzt von der Höhe nieder trug ſein Roſs ihn bald;
Bei Hildburghauſen kam er wieder aus dem Wald.
Da ſah er einſam ſtehen im Feld den Lindenbaum:
Er dacht an Iſangs Märe von dem Bild im ſchneeigen Flaum.

Auch jetzt war Schnee gefallen, doch jenes Bild verſchneit.
Die Gräben und die Wälle der Burg umritt er weit:
Da fand er offen ſtehen das ſüdliche Thor
Und auf den Grafen warten viel grüne Jäger davor.

Mit klingendem Spiele zog manche Schar voraus;
Die Andern harrten lange des Grafen dort im Haus.
Ihn hielt sein Weib zurücke, sie bat und fleht' ihn lang,
Die seinen Hals inbrünstig mit weißen Armen umschlang.

Sie sprach: „Laß dich erbitten, zieh nicht auf diese Jagd:
Mich quälten böse Träume nun schon die dritte Nacht,
Als hätt ein wilder Auer dich auf sein Horn gespießt:
Der Auer ist mein Vater, den deine Ausfahrt verdrießt.

„Der Ostfrankenkönig ist mächtiger als du:
Nun laß ihm seine Marken, laß ihm sein Wild in Ruh.
Zieh nicht zum Frankenwalde, zum Spessart zieh du nicht;
Ich fürchte, sich erfülle zu bald mein nächtlich Gesicht."

„Träume sind Schäume," sprach Herr Eberwin,
„Ich hab es geschworen auf diese Jagd zu ziehn.
Von Brandenburg entbot ich den Markgrafen her:
Herr Iran ist gekommen, du sahst ihn hier, auf mein Begehr.

„Blieb ich nun selbst zu Hause um eines Weibes Angst,
Was sollt er von mir denken, und dir, daß dus verlangst?"
Sie sprach und rang die Hände: „So zieh in deinen Wald,
Mit Hörnern und mit Hunden werd er durchforscht und durchhallt:

„Da mögt die Lust ihr büßen." Er sprach: „Wir mögens nicht,
Mein Wald ist ganz verödet: Rolf, mein Waidmann, spricht,
Des Edelwildes lebe keine Klaue mehr darin:
Das hat dein Vater Salmann gethan mit wölfischem Sinn.

„Er zog vom Frankenwalde dem hohen Rennſtein nach,
Brach dann in mein Gehege; da ſchlug er ſo und ſtach
Und ſchoß mit ſeinen Jägern: mein Wild iſt alles todt.
Er wollte mein nicht harren, obwohl es Rolf ihm gebot;

„Doch ließ er mir ſagen, daß Er mein Wild erſchlug.
Den Schaden und die Schande ſoll rächen dieſer Zug.
Es wird des Speſſarts Thieren bekannt in kurzer Friſt,
Ob ein ſchlechtrer Jäger der Eidam als der Schwäher iſt.“

Da ſprach mit hellen Thränen das ſchöne Frauenbild:
„Ihr hetzt die Hunde beide: ich Arme bin das Wild.
Bald jagt mich der Vater, bald jagt mich der Gemahl:
Wie lange ſoll ichs tragen? mich tödtet endlich die Qual.

„Biſt du nicht erſt geritten in meines Vaters Mark
Mit Iran, deinem Vetter? Wohl war der Schade ſtark,
Den ihr gethan: ihr weiltet im Speſſart einen Mond:
Der Bären, Wiſende habt ihr da wenig geſchont,

„Der Eber noch der Hirſche: wohl ſechzig Thiere ſchlugt
Ihr Zwei dem Frankenkönig: ward ihr dazu befugt?
Ich weiß, zu dieſem Zorne wer euch geſtachelt hat:
Nordian der alte; der wird des Jagens nicht ſatt.

„O müſt er ewig birſchen, wenn er im Grabe lag,
Nach Auern und nach Hirſchen bis an den jüngſten Tag!
So würd ihm wohl vergolten das Leid, das er mir ſchafft,
Da bald der Tod den Vater, wo nicht den Gatten mir rafft.“

Ohnmächtig in den Händen barg sie ihr Angesicht;
Was man zum Trost ihr sagte, sie vernahm es nicht.
Der Landgraf sprach: „Mit Weinen behältst du heut nicht Recht,
Wie schwach sonst gegen Zähren sich zeigt der Männer Geschlecht.

„Nicht Norbian, dein Vater hat diesen Zorn entflammt:
Du hast ihn mit Unrecht verwünscht und verdammt.
Zuerst brach der König mein Recht und auch zuletzt:
An Jedem wirds gerochen, der mein Gehegé verletzt.“

Für todt blieb Hildburg liegen, hinaus schritt ihr Gemahl.
Da hatt er bald bestiegen sein Roſs vor dem Saal;
Mit seinen Jagdgesellen ritt er den Andern nach:
An Salmann wollt er rächen seine Schand und seine Schmach.

So fuhr nach dem Spessart der kühnen Jäger Zug,
Er fuhr gar wohl gerüstet und war auch stark genug.
Voran auf hohem Hirsche der Jäger Norbian;
Einst hieß er Schwedenkönig, jetzt eines Markgrafen Mann.

Dann kam der Markgraf selber, Iran genannt,
Dem Etzel gab zu Lehen Brandenburg das Land.
Hund und Habicht führt' er im Fähnlein und im Schild,
Auf Helm und Satteldecken der beiden Jagdthiere Bild.

Der stolze Landgraf folgte, der eifrige Mann,
Der von dem Heunenkönig Thüringen gewann.
Ihm lief im gelben Schilde ein Eber und ein Bär;
Der Eber war sein Zeichen: Schweinsköpfe trug er noch mehr

Verſtreut im Wappenrocke, an Sattel und Panier.
Das Wildſchwein iſt im Walde das wildeſte Thier:
Zum Wappenbild erkoren hatt es Herr Eberwin,
Weil ihm kein Wild dem Waidmann ſo übel zu fahen ſchien.

Der nächſte war ein Ritter von Brandenburg der Mark,
Aus wendiſchem Geſchlechte, gewaltig hoch und ſtark,
Dabei verzagten Muthes, des Grafen Kämmerling,
Von dem er Schimpfeshalber im Schild den Haſen empfieng.

Nun folgten ſechzig Ritter Irans und Eberwins;
Die waren hohen Muthes: ſie ſpotteten, ſo ſchiens,
Des Wenden und des Haſen; doch Ritter Waldemar
War des ſchon längſt durchäßig, er ward es kaum mehr gewahr.

Das Jagdgeleite ſchloßen gelernter Jäger viel;
Sie führte Rolf der Waidmann, dem dieſe Fahrt gefiel.
Wohl hatt auch ihn verdroßen des Königs Uebermuth,
Der ihm dem Wald verödet trotz ſeiner ſorglichen Hut.

Schweißhunde, Saufinder, ſprangen viel umher;
Dachsſchlieſer, Bullenbeißer, es war ein zahllos Heer.
Die beſten Bracken führte zuletzt am goldnen Seil
Sintram der Hundewärter: der verſuchte hier jetzt ſein Heil.

Dietleib erkannte mit Richten dieſen Mann.
Er hatt ihn ſchier erſchlagen: wer ſäh ihm das nun an?
Er hört' ihn Sintram nennen; vielleicht bewog ihn dieß,
Daß er ſich ihm geſellte und ins Geſpräch mit ihm ließ.

Sintram erkannte den stolzen Gast alsbald;
Hier schwieg er der Begegnung doch gern im Sachsenwald.
Daß er der Haut sich wehrte, er trug ihm drum nicht Haß;
Warum ihn frug der Fremdling, gar willig sagt' er ihm das.

Er frug: „Du heißest Sintram: wer hat dich so genannt?
Sintram der Grieche, der ist mir wohl bekannt." —
„Von dem hab ich den Namen, hört' ich, empfahn.
Mein Vater ist sein Vetter: der alte Berchtold war ihr Ahn."

„Du weist wohl auch zu sagen," sprach da Dietleib,
„Weshalb so muste klagen des Landgrafen Weib?
In naher Freunde Herzen wer hat den Zorn entfacht?
Warum ist seinem Schwäher der Graf zu schaden bedacht?

„Wohl hört' ich, daß auch Salmann dem Eidam Feindschaft trägt;
Wer aber hat der Erste so heftgen Zwist erregt?
Hat alle Schuld der Alte, das bleiche Schattenbild?
Und zürnen sich die Fürsten nur um das wenige Wild?"

Darauf versetzte Sintram, Herdegens Sohn:
„Ich bin hier noch ein Neuling und weiß nicht viel davon;
Doch will ich gern vermelden was ich bisher erfuhr.
Das Wild ists nicht alleine, dir half dein Witz auf die Spur.

„Der Alte trägt auch schwerlich allein die Schuld am Streit —
Er dient dem Markgrafen, der wohnt von hier so weit —
Vielleicht, daß er das Feuer so viel er kann noch schürt.
Doch hat der Graf dem König die einzge Tochter entführt,

„Wie möcht er ihm vergeßen, daß er ſich des erkühnt?
Ward auch ſeitdem der Handel vertragen und geſühnt
(Es war einmal geſchehen), doch blieb ein Groll zurück:
Der zeugt nun neues Unkraut; es bringt auch ſicher kein Glück.“ —

„Entführt, die ſchöne Hildburg? So ward ſie ihm verſagt:
Warum denn hat dem König der Eidam miſsbehagt?
Iſt er nicht ebenbürtig?“ Der Andre ſprach: „Man weiß
Es nicht genau zu ſagen; viel Wunder flüſtern ſie leis,

„Als wären dieſe Brüder, oder ob es Vettern ſind
(Daß Niemand auch, wie eigen, hier rechten Grund gewinnt!),
Von einem Schwan gezogen erſt jüngſt an deutſchen Strand,
Vielleicht gar hergeflogen: wem iſt die Wahrheit bekannt?

„Dem König Etzel waren gerade Länder feil.
Heunland hatt er gewonnen, und muſt es in Eil
An Lehnsfürſten geben: da kamen ſie zurecht.
Sie heißen beide Grafen, doch Niemand kennt ihr Geſchlecht.

„Wen ſollt es noch erſtaunen, daß König Salmann
Den Ebenwin nicht wollte zu einem Tochtermann?
Nun iſt ers doch geworden durch einen Wunderring.
Das laß dir erzählen, es iſt ein ſeltſames Ding.

Eilftes Abenteuer.

Wie der Landgraf Schön Hildburg entführte.

Der Landgraf ſandte Boten in der Oſtfranken Reich,
Schön Hildburg zu werben, das Mägdlein ohne Gleich.
Sie wurden wohl empfangen; doch ihr Gewerbe nahm
Sehr läßig auf der König: ſolchem Freier ſchien er gram.

Die Boten kehrten wieder und brachten den Bericht,
Ihn wolle König Salmann zu einem Eidam nicht.
Herr Ebertwin ergrimmte, der eifrige Mann:
Er fuhr zu ſeinem Bruder und ſprach um Beiſtand ihn an.

Mit Heereskraft erzwingen woll er die ſchöne Maid.
Der Markgraf ſprach: „Wir ſind ihm gewachſen nicht zum Streit.
Er iſt ein reicher König und zählt der Mannen viel:
Mit Gewalt nicht, nur mit Güte gelangſt du hier an das Ziel.“

Da gab ihm der Markgraf ein köſtlich Kleinod;
Von Wem es der empfangen, iſt nicht zu wißen Noth.
Ein Ring wars, der ſich theilte und in zwei Hälften gieng,
Wenn man ein Stiftchen drückte: wer Einen Halbreif empfieng

Entbrannte Dem in Minne, der den andern trug.
„Nun reite ſelbſt zu Salmann, mit keinem Heereszug,
Mit wenigem Geleite, und bitt ihn um die Magd.
Es darf dich nicht bekümmern, wenn er ſie wieder verſagt.

„So wende dich an Hildburg und gieb ihr halb das Gold
Und halb behalt es ſelber: ſo wird die Maid dir hold.
Wie du den Goldfinger der Schönen haſt beringt,
So geht es nach dem Sprichwort: dir iſt die Jungfrau bedingt."

Der Landgraf fuhr zu Salmann nach des Bruders Rath
Und ward da wohl empfangen, bis er um Hildburg bat.
Der König ſprach, er leiſte ſonſt gerne ſein Begehr:
Die Tochter geb er Keinem, der nicht König ſei wie Er.

Da wandt er ſich an Hildburg und ſprach zu ihr allein
Viel zärtliche Worte. Da ließ das Mägdelein
Den Vater mit ſich ſchalten: der Mann ſei ihre Wahl,
Den ihr der König gönne zu einem Herrn und Gemahl.

Er wiße, Wer ihm zieme zu ſeinem Schwiegerſohn;
Sie wolle den am Wenigſten, dem ihre Hand er ſchon
Zweimal geweigert habe." Er bat, ſie hielt ſich ſteif:
Da ſtieß er unverſehens ihr an den Finger den Reif

Und ſprach: „Dein Vater weigert dich Jedem noch zur Zeit;
Dennoch biſt du wahrlich eine adlige Maid.
Ich muß dich ewig minnen: nimm dieß zum Pfand dafür."
Er wünſcht' ihr wohl zu leben; ſie Gleiches ihm nach Gebühr.

Nun wähnten die Gefährten den Grafen mit der Fahrt
Gar übel zufrieden; Er nach seiner Art
Ließ sie bei dem Glauben; doch heimlich war er froh
Als wär ihm wohl gelungen: zu sich selber sprach er so:

„Wir bleiben in der Nähe und fahren noch nicht heim:
Der Samen, den ich säte, treibt bald seinen Keim."
Sie ritten um die Veste: da währt' es kurze Zeit,
So kam die Königstochter in schöner Frauen Geleit.

Nun küßte sie den Grafen und zeigt' ihm holden Muth
In freundlichen Gebärden: einen Apfel roth wie Blut
Gab sie ihm beim Scheiden und sprach: „Sei mein gedenk."
Wie klein es war und werthlos, ihn freute doch das Geschenk.

Er kos'te mit dem Apfel den Tag über viel,
Warf ihn in die Lüfte und fieng ihn auf zum Spiel.
Und einst im Niederfallen griff er so hart darnach,
Daß ihm in zwei Stücke der schöne Apfel zerbrach.

Er nahm die Stücke beide und sah sie an genau:
Mit Kunst geschnitten hatte sie die Hand der schönen Frau;
Und in dem Kerngehäuse, schier hätt ers nicht entdeckt,
Da war mit Goldbuchstaben ein zierlich Briefchen versteckt.

Das las er ganz alleine; geschrieben stand darin:
„Dir entbietet holde Minne Hildburg die Königin.
Sie hörte dich betheuern, du liebtest sie so sehr,
Und es ist wahr, so glaube, das Mägdlein liebt dich noch mehr.

„Willſt du nun zu ihr kommen, wenn ſie dir Botſchaft ſchickt,
Geheim, daß nicht ihr Vater noch ſonſt Wer dich erblickt,
So wirſt du wohl empfangen: nur laß deine Hand
Keinen Schaden ſtiften an König Salmanns Reich und Land.“

Da freute ſich der Landgraf; er hielt den Brief für ſich
Und harrte nun der Botſchaft. Eh lange Zeit verſtrich,
So fuhr daher der Sänger, der Iſang wird genannt:
Der iſt in allen Reichen, an allen Höfen bekannt.

Er war des Grafen Günſtling, dem er von ſeinem Lieb
Dießmal ein Schreiben brachte. Was ihm die Schöne ſchrieb,
Das hab ich auch erfahren: „Dir ſendet holden Gruß
Hildburg die Königstochter, die dich heimlich minnen muß.

„Der König iſt geritten gen Breiſach oder Bern:
Willſt du ſie nun beſuchen, dieweil ihr Vater fern,
So fahr in aller Stille mit wenigem Geleit:
Sie hofft es bald zu fügen, daß du ſchauen magſt die Maid.“

Da hieß er gleich ſich rüſten vertrauter Freunde zehn;
Niemand am Hofe wuſte wohin es ſollte gehn.
Sie ritten durch die Wälder und meiſt in tiefer Nacht,
Und vor dem dritten Morgen war ihre Reiſe vollbracht.

Bei Würzburg am Maine wuſt er ein heimlich Thal:
Er hieß am Tag da harren der Mannen kleine Zahl,
Und ſchlich ſich nach dem Dorfe. Gar niedrig war das Haus,
An dem der Landgraf klopfte: da ſah ein Mannweib heraus

Und hub ſchon an zu ſchelten. Sein Kleid geſtickt mit Gold
Bot er ihr an zum Tauſche: da wurde ſie ihm hold.
Er wand ihr fahles Kopftuch ſich um das dunkle Haar
Und ſchloff in ihre Hadern. Da hatt es keine Gefahr,

Daß Wer ihn kennen ſollte. Sein Ausſehn war nicht fein;
Die Gaßenjungen liefen ihm allwärts hinterdrein
Und ſchrieen: Heppa, Heppa! So hieß das Bettelweib.
Die hatt in beßern Jahren zu Kauf getragen den Leib;

Jetzt fehlten ihr die Kunden: ſie war verlebt und alt;
Doch iſt kein Mannsbild länger und derber von Geſtalt.
Drum wählt' er ihre Kleider zu ſeiner Mummerei.
Das Schloßthor war offen; in die Halle trat er frei.

Die Königin, Frau Herburg, ſaß da mit ihren Fraun
Und Hildburg, ihrer Tochter. Die faßte gleich ein Graun,
Als ſie die Bettel ſahen: „Was ſolls, was willſt du hier?
Wer hat dich eingelaßen? fort, aus dem Hauſe mit dir!"

Sie ſprach: „Ich will auch gehen, wenn ihr mich gut beſchenkt;
Umſonſt kanns nicht geſchehen: wer das von Heppa denkt,
Der kennt ſie noch übel. Sie thut es gern fürs Geld;
Sie borgt aber Niemand, ſie iſt nicht gerne geprellt."

Als das von ihr Frau Herburg, die muntre Frau, vernahm,
Daß ſie Heppa heiße, ſie war ihr minder gram.
Sie hatte von der Alten vernommen manches Mal:
Nun ſchuf es ihr Kurzweil, ſie zu ſchaun in ihrem Saal.

Es ſchien auch nicht zuwider der loſen Mädchen Schar,
Die gerne lachen mochten, daß ſie gekommen war.
Sie ſpäßten mit ihr lange und trieben manchen Scherz.
Da faßte ſich auch Hildburg, die Königstochter, ein Herz.

Sie ſprach zu ihr: „Nun ſage, wenn du es wißen kannſt,
Wie Manchen du zum Manne in Einer Nacht gewannſt?“
Da that das Weib, als fehle zu ſprechen ihr der Muth,
Da eine Königstochter ſie anzureden geruht,

Und hob all ihre Finger empor ob ihrem Haupt.
Die Mädchen lachten wieder: ſie hatten wohl geglaubt,
Zehn Männer habe Heppa gehabt in Einer Nacht.
Viel Andres hatte Hildburg ſich bei dem Zeichen gedacht.

Ihr blieb es unverborgen wie ſie den Saal betrat,
Es ſei als Weib verkleidet der Landgraf ihr genaht.
Als überm Haupt er reckte die Finger alle Zehn,
Da wuſte ſie, wie Manchen er zum Geleit ſich erſehn.

Da nahm das Fräulein Aepfel und gab davon den Fraun:
Mit rothen Wangen waren ſie golden anzuſchaun.
Und Einen goldnen Apfel warf ſie dem Weibe zu:
Die ſchnitt ihn wie die Andern entzwei und aß ihn in Ruh.

Der Brief, den er wieder darin verborgen fand,
Gab ihm gewiſſe Kunde, daß ihn die Maid erkannt.
Da ſputete ſich Heppa zu ſcheiden aus dem Saal,
Der Frauen Heil erwünſchend und ihren Mädchen zumal.

Da gieng zu ihrer Lade Herburg die Königin.
Ein Kopftuch und ein Hemde fand ſie darin:
Die ſchenkte ſie ihr beide und ließ ſie aus dem Thor.
Wie ſehr den Brief zu leſen der Graf ſich ſehnte davor!

Doch muſt er ſichs verſagen bis in den ſtillen Grund.
Ihr möchtet ſelber hören was in dem Briefe ſtund.
Er las, das Fräulein komme zu Nacht an jene Statt,
„Wo Heppa zehn Männer in Einer Nacht genommen hat.“

Sie mochte leicht errathen, wo er verborgen lag;
Doch währte nun ohn Ende der ſommerlange Tag.
Bis Mitternacht zu harren, das war auch gar zu arg!
Dazu ſchien ihm nicht ſicher der Winkel, der ihn verbarg;

Doch blieb er unvermeldet bis in die tiefe Nacht.
Da rauſcht' es in den Büſchen, Fußtritte ſchlichen ſacht:
Wer kommt, wer iſts? Zwei Frauen: die Eine ſprach: „Biſt hier
Mein Lieb, mein allerliebſtes? und Wer iſt ferner mit dir?“

„Ich bins, mit meinen Zehnen,“ ſprach der Graf beglückt.
Verrath beſorgend hatt er ſchon das Schwert gezückt.
Das warf er jetzt zu Boden, und ſprang hinzu und ſchlang
Ihr um den Hals die Hände und herzt' und küſste ſie lang.

„Nun bringt uns die Roſſe, Gefährten, bald herbei!“
Ein Weib war mitgekommen: er fragte, wer die ſei?
„Ein armes Weib aus Würzburg, die bei dem Schloße wohnt;
Nun gieb ihr Hemd und Kopftuch, ſo iſt ſie reichlich belohnt.“

Die wurden ihr gegeben, es ſchien ihr volles Glück;
Mit einem Briefe ſchickte man ſie zur Stadt zurück.
Den brachte ſie am Morgen Herburg der Königin:
Hildburgs Entführung ward ihr gemeldet darin:

Doch ſolle ſie nicht trauern: es ſei der Tochter Wahl;
Von Thüringen heiße der Landgraf ihr Gemahl.
Alſo kam zu Tage dieſe ganze Liſt.
Was ſoll ich mehr erzählen? da ihr das Uebrige wißt.

Zwölftes Abenteuer.

Wie Waldemar die Braut erwarb.

Die kühnen Jäger ritten den Tag und auch die Nacht:
Da fanden ſie am Morgen des Speſſarts grüne Pracht.
Die Kronen ſah man ragen von Silberreif erhellt,
Es gab ein herrlich Jagen: des freute ſich mancher Held.

Einen großen Wiſend hatte der König Salmann
Von Jugend auf erzogen in ſeinem tiefen Tann.
Es war ein Stier, der ſtärkſte, der jemals Hörner trug,
Groß und ungeheuer und wild und wüthig genug.

Edler Wiſende hatt er viel erzielt
Mit den Auerkühen, die der König hielt.
Ihn durfte Niemand jagen noch ſeine junge Brut:
Herr Salmann ließ ſie hegen als wärs ſein theuerſtes Gut.

Da ſprach Markgraf Iran zu ſeiner Jäger Schar:
„Nun nehmt mir vor Allen des alten Wiſends wahr.
Wir ſind ihm nachgeritten bei unſrer erſten Jagd
Und haben ſeiner Kälber genug zu Falle gebracht.

„Ihn ſelber zu erlegen, gedachten wir ſchon oft,
Da warf er grimmig nieder, die ihn zu fahn gehofft.
Doch ſoll ers jetzt entgelten: ſein Leben währt nicht lang:
Ihr Mannen, hört, ich ſetze den höchſten Preis auf den Fang.

„Es gelte Tangermünde, die blühende Stadt,
Und Lorenz die Jungfrau, die ſie zu Lehen hat.
Ein Wald iſt bei dem Lehen wohl ſieben Meilen breit:
Da mag er immer jagen mit ſeiner herrlichen Maid.“

Als das die Degen hörten, da wurden ſie erpicht:
Lehn und Jungfrauen verſchmähen Helden nicht.
Sie wollten alle fangen den alten Wiſendſtier,
Dazu die Braut erlangen: das regte große Begier.

Sie ließen gerne leben die Bären und die Saun,
Die Büffel und die Hirſche: das half nicht zu der Fraun.
Nur Iran und der Landgraf, dazu der Jäger Rolf,
Die wollten nichts verſchonen als nur den Fuchs und den Wolf.

Auch ſo der alte Jäger, der König Nordian,
Der hatt in kurzen Stunden verödet ſchier den Tann.
Die Thiere, die ſie fällten zum Verdruß und Hohn
Dem Oſtfrankenkönig, ſie berührten nichts davon

Als was die Hunde fraßen und was die Knappen ſich
Zum Imbiße brieten: ſo war es ritterlich;
So hatt es auch gehalten Salmann der König hehr
Im Thüringer Walde, wo er Schaden that ſo ſchwer.

Des Holzes enthielten sich nicht die Fürsten stolz:
Sie brauchten Nachts zur Beiwacht manche Scheite Holz
Und fällten rings die Bäume um jede Feuerstatt;
Noch heut ist es wüste, wo ihr Heer gelagert hat.

Am Morgen mit den Jägern den dichten Wald durchfuhr
Nordian der greise, und fand eine Spur
Mit ungeheuern Stapfen tief in den Sand gedrückt:
Da freute sich der König als wär der Fang schon geglückt.

Hier war der große Wisend gegangen offenbar.
Er flog mit Spornstreichen voraus der ganzen Schar
Und bracht auf diese Fährte manch guten Stöberhund:
Es war der große Wisend, kein Zweifel blieb an dem Fund.

Als das die Jäger hörten, sie wurden alle froh:
Das gab ein Hörnerschallen, ein Rufen, ein Halloh!
Sie riefen Tangermünde und Jungfer Lorenz!
Und kamen all gefahren die Spur des großen Wisends.

Der Fährte folgend trieben die Hunde bald ihn auf,
Hochlautende Bracken mit vogelschnellem Lauf.
Das Thier war geschwinde; doch holten sie es ein.
Auf seinem Zwanzigender ritt Nordian hintendrein.

Zwei Waidhunde führt' er am Seile, Stutt und Stapp,
Und manchen Jagdspieß trug ihm Sintram nach, der Knapp.
Dann kam der Markgraf Iran in stürmender Eil;
Paron und Bonike, die Bracken führt' er am Seil.

Des Grafen Truchſeß folgte, er war geheißen Trenk,
Mit Sellmann und Heila. Der Nächſte war der Schenk:
An ſeinem Leitſeil ſprangen die Petzen Rauſch und Rauſch:
Für eine Freiherrnkrone gäb er ſie nicht in den Tauſch.

Die beſten Schweißhunde, die der Graf beſaß,
Und deren Ruhm mit Nichten das Heldenlied vergaß,
Die waren von den Petzen gefallen allzumal;
Man zählte ſie auch ſelber zu der beſten Bracken Zahl.

Als der Wiſend hörte der Hifthörner Schall,
Und ſah um ſeine Weichen die Hunde ſpringen all,
Die ihn gelöſt umbollen, da ſetzt' er ſich zur Wehr,
Und ſtieß mit den Hörnern den Einen hin, den Andern her.

Die ihm gelang zu treffen, die ließen ihm wohl Ruh;
Da ſetzten ihm die Andern nur deſto härter zu.
Doch ward die Meute dünne von ſeinem Grimm zuletzt;
Die Bullenbeißer hatte ſchier all der Bulle zerfetzt.

Als Nordian der Jäger die Hunde mangeln ſah,
Dem Truchſeß des Grafen gebot der Alte da:
„Nun löſe deine Bracken und laß ſie an das Thier."
Das that der Trenk: da ſprangen ſie drauf mit mördriſcher Gier.

Von beiden Seiten fuhren ſie auf den Wiſend los,
Heila und Sellmann, und ſcheuten keinen Stoß.
Jetzt mieden ſie das Kläffen, das Beißen aber nicht:
Sie wußten wohl zu treffen, was man von Kläffern auch ſpricht.

Er muſte Zahnweh klagen, ſo biſſen ſie ſich feſt
Und hiengen ihm am Ohre von rothem Schweiß genäßt.
Da wandte ſich zur Rechten das Waldthier ſchnell genug
Und ſtieß mit den Hörnern dem Heila unter den Bug,

Daß er ihn ganz durchbohrte und weithin von ſich ſchmiß.
Und gleich zur Linken ſtoßend, wo Sellmanns Zahn ihn biß,
Nahm er ihn auf die Hörner und warf ihn hoch empor.
Das ſah der wilde Jäger, der ſeine Zeit nicht verlor.

Da gebot er dem Schenken, der Puttlitz war genannt,
Die Petzen zu löſen: der that es unverwandt.
Die Petze Lauſch erſpähte ſich gleich den ſchlimmſten Platz:
Unter die Beine mit einem jählingen Satz

Fuhr ſie dem Auer und faßt' ihn beim Gemächt:
Dem wehrloſen Opfer ergieng es da ſchlecht.
Brüllend vor Schmerzen in die Höhe fuhr der Stier
Und fiel auf die Hündin herab, das ächzende Thier,

Daß ihr der Rückgrat knickte unter ſeiner Wucht:
Sie brachte nimmer wieder ſo guter Hunde Zucht.
Nun hatt ers zu ſchaffen noch mit der Rauſch allein:
Am Fleiſchwulſt des Höckers ſchuf die mit Nagen ihm Pein.

Da ſtieß er ſie hernieder an eines Baumes Aſt
Und ſchlug ſie mit den Hufen zu Tod in grimmer Haſt.
Dann ſchaut' er ſtolz nach Feinden ſich um im weiten Kreiß.
Das ſah der Jäger Nordian: nicht lange ſäumte der Greis.

Die eignen Hunde ſandt er auf das Hornthier ab,
Die für die beſten Jäger galten, Stutt und Stapp,
Von allen Waidhunden, die man in Liedern preiſt,
Mit Nordian dem König in hohen Jagden ergreift.

Da ſprang ihm auf den Nacken Stutt und biß ſich an,
Daß Blut die weiße Wamme des Stiers hinunter rann;
Stapp fuhr ihm an die Gurgel und hieng und ſchwelgte da
In Fleiſch und Schweiß des Wildes, dem nimmer weher geſchah.

Zurück warf der Büffel das Haupt mit ſolcher Kraft,
Daß ſie emporgewirbelt, den Blicken entrafft,
Die Glieder ſchon zerbrachen in reiner Lüfte Blau
Eh ſie den Boden färbten ſchier nur ein blutiger Thau.

Nun ließ ſeine Bracken der Brandenburger los:
Das Thier begann zu ſcheuen, ſeine Schmerzen waren groß.
Der Landgraf hetzte ſeine, mit Namen Frech und Gier:
Die jagten durch die Haide den graunvoll brüllenden Stier.

Die beiden Jäger folgten ſo ſchnell mit Hörnerklang,
Daß weißer Schaum den Roſſen aus rothen Nüſtern ſprang.
Bald giengs durch Dick und Dünne: der Ochſe wurde toll,
Da ſich die Meute mehrte der Hunde, die ihn umboll.

Hier ſtand er jetzt am Berge: den mocht er nicht hinauf;
Da kehrt' er um und wandte verzweifelnd den Lauf
Das Haupt zum Stoß gebogen durch all der Jäger Schar.
Der ihm zuerſt begegnete, das war der feige Waldemar.

Der ritt ihm aus dem Wege in großer Herzensnoth;
Der Wiſend folgt' ihm brüllend, denn ſein Gewand war roth.
Es macht die Ochſen wüthend, wenn ſie die Farbe ſehn:
Der mit dem Haſenbanner meint' es wär um ihn geſchehn.

Vom Roſſe ſprang er eilends und klomm auf einen Baum:
Auch auf den Hinterfüßen erlangt' er da ihn kaum;
Doch hielt er ſich nicht ſicher und ſtieg zum höchſten Aſt.
Der war zu ſchwach, er knickte und niederſtürzte der Gaſt.

Nun ſtand das Thier darunter, von manchem Hund geſchreckt:
Da fiel der Ritter nieder (wer hätte ſichs erkeckt?)
Dem Bullen auf den Nacken, von dem er niederglitt,
Ein Bein an jeder Seite auf ſeinem Rücken ſaß und ritt.

Der Stier riß aus; der Ritter vor der Gefahr des Falls,
Die Hände beide klammert' er dem Auer um den Hals
Und hielt ſo gut er konnte ſich feſt in ſeinem Sitz:
Sein Roſs, das nie gerittne, gieng mit ihm durch wie ein Blitz,

Den Feigling zu tragen am Wenigſten gelaunt.
Die dieſes Reiten ſahen, die waren all erſtaunt;
Wie es begonnen hatte, der Zehnte wuſt es nicht.
Der Markgraf ſprach: „Ich ſehe dort ein wunderlich Geſicht:

„Den Wiſend ſeh ich laufen und rennen was er kann,
Und zwiſchen ſeinen Hörnern reitet ihm ein Mann."
Auch Nordian der alte ſah es, Wikings Sohn;
Das ſah er nicht, der Reiter wär gern mit Ehren davon.

Da rief der wilde Jäger: „Das heiß ich kühne Birſch!
Ich bin wohl eh geſprungen vom Roſs auf den Hirſch:
So tollen Sprung zu wagen hätt ich mich noch bedacht.
Das Thier muß bald erliegen: ſo kommt zu Ende die Jagd.

„Ihr Jäger, hetzt es alle bis es zu Boden ſtürzt.“
Da wurde keinem Roſſe der Zügel verkürzt.
Sie ſprengten durch die Haide dem Hornwild nach im Flug,
Das wilder nur den Boden mit geſpaltnen Klauen ſchlug.

Die Hörner und die Hunde, die ſchollen, bollen laut,
Die Berge widerhallten, daß allem Wilde graut.
Die Bären und die Wölfe und mancher giftge Wurm
Verbargen ſich im Dickicht nicht zu erliegen dem Sturm.

Da blies der wilde Jäger, daß ihm das Hifthorn borſt.
Die jungen Wiſende im innerſten Forſt
Wurden aufgetrieben von dem heiſern Schall.
Der Kälber waren ſieben, dem Alten folgten ſie all.

Der feige Wende ſah es: das war ihm erſt ein Graus!
Ihm drohten ſechzehn Hörner: wie brach der Schweiß ihm aus!
Er hielt ſich an der Mähne, er hielt ſich an dem Wulſt;
Er ſorgte, wenn er fiele, er kriegte ſelbſt ein Geſchwulſt.

So lief das Thier gegeiſtert zu Ende ſchier den Wald;
Zuletzt auf grüner Lichtung erathmend macht' es Halt.
Da griffen es die Hunde des Grafen, Frech und Gier
Und Baron und Bonike: die ſtanden es alle vier.

Kaum konnt es ſich noch rühren, geſchwächt war ſeine Wehr,
Die ſtolzen Hörner führen: der Mann war ihm zu ſchwer.
Da kam der Markgraf Iran herbei mit blankem Spieß:
Der alte Wiſend ſtöhnte indem der Stahl ihn durchſtieß.

Ein Blutſtral kam geſchoßen, hin ſank das edle Wild.
Vom Sattel ſprang der Ritter, des Todes bleiches Bild.
Er dankt' es ſeinem Heile, daß er entkommen war;
Doch ward ihm Lob zu Theile, denn Iran ſprach zu Waldemar:

„Aller Männer feigſter dauchteſt du bisher,
Der Kühnſte nun erſcheinſt du in aller Männer Heer.
Wer hätte meiner Leute ſolch Wageſtück vollbracht?
Des genießeſt du noch heute: dir iſt die Braut zugedacht,

„Die Braut und Tangermünde, die blühende Stadt:
Mit Helm und Aſt empfange das Gut an dieſer Statt;
Dazu wird dir die Jungfrau daheim in unſrer Mark."
Er nahm die Gabe zitternd, es daucht ihn ſelber zu ſtark.

Da ſprach der greiſe Nordian: „Mich haſt du heut beſchämt,
Der ich bisher zum Ritte mir Hirſche nur gezähmt;
Du lehrſt mich Auer reiten: des bin ich eingedenk.
Nimm dieſen Zwanzigender denn deiner Maid zum Geſchenk."

Er nahm die Wahrzeichen und nahm das zahme Wild
Und führte ſtatt des Haſen den Hirſchen nun im Schild.
Er hatte Glück: wer Glück hat, der führt die Braut wohl heim.
Hier ſchließt das Abenteuer: es gab dem Sprichwort den Keim.

Dreizehntes Abenteuer.

Wie Iran gefangen ward und Frau Hildburg ſtarb.

Die Jagd war zu Ende, und doch nicht ganz und gar,
Da junger Wiſende noch mancher übrig war.
Doch Dietleib weilte länger nicht hier in träger Ruh:
Er nahm von Sintram Urlaub und ritt dem Schwarzwalde zu.

Den Belle ließ er traben und ſparte nicht den Sporn,
Doch ſcholl ihm in der Nähe noch manch gewundnes Horn.
Da kam er an ein Waßer, dem war geſchwellt die Flut
Von großen Thauwettern, wie es im Frühjahr wohl thut.

Eine breite Weide hob ſich dort einſam aus dem See;
Ein Mann ſaß auf der Weide, dem war von Herzen weh.
Er winkt' aus allen Kräften, als er den Gaſt erſah,
Und fleht' ihn um Erlöſung, denn er verkümmerte da.

Er konnt ihn nicht erreiten, das Waßer war zu tief;
Er ſah auch keinen Nachen, bis ihm der Fremdling rief
Und zeigte, wo im Weidicht verborgen lag der Kahn.
Da fuhr er hin, und ſiehe, der Alte war es, Nordian.

Der fluchte Wachilden, als er ihm näher kam,
Und allen Wellenmädchen: er war dem Waßer gram:
„Mir ſelber ſollt ich fluchen, daß ich mich täuſchen ließ,
Der ihre Tücke kannte, die ſie ſo oft mir bewies.

„Die manches Schiff zerſchlagen mir hat auf hohem Meer,
Mich aus dem Land ließ jagen, — daß mich ihr Haß hieher
Verfolgen würd aufs Feſte, ſo tief ins innre Land,
Ich hatt es nicht vermuthet: ſie wird mir heut erſt recht bekannt.

„Auf dieſem Weidenſtumpfe ſaß ein Auerſtier:
Ich weiß nicht, ob den Jägern hierher entrann das Thier,
Ob es die Welle wachſend ſich hier zu bergen zwang?
Genug, ich fand es ſitzen, und mich verlockte der Fang.

„Ich nahm dieſen Nachen, der dort am Ufer lag:
Nie lernt ich Schiffe ſteuern, nun, einen Kahn vermag
Wohl meine Hand zu führen, dacht ich in meinem Sinn:
Und ſieh, zur Weide glitt ich auf glattem Spiegel dahin.

„Hier trat ich, nach dem Auer zu zielen, auf den Grieß.
Da ſprang er von dem Baume in meinen Kahn und ſtieß
In die Flut hinaus das Schifflein durch ſeines Leibes Wucht:
Hier von dem Stumpfe ſah ich ihn landen dort in der Bucht.

„So hatten wir die Plätze getauſcht, ich war geprellt
Und muſte hier verſchmachten, wenn Du mich, junger Held,
Nicht jetzt zu Lande brächteſt.“ Das that der Jüngling gern;
Doch mocht er heimlich lachen des alten flutſcheuen Herrn.

Bald ſchieden ſich die Degen: zum Speſſart fuhr der Greis,
Wiſenden nachzuſtellen in kühner Jäger Kreiß.
Gen Süden ritt Dietleib, über gebautes Land
Und durch die tiefen Wälder, wo die ſchwarze Föhre ſtand.

Wie manchen Tag er brauchte bis er nach Breiſach kam,
Das kann ich euch nicht melden, weil ich es nie vernahm;
Doch fand er da den Berner bei Harlung ſeinem Ohm.
Da war auch König Etzel: ſie wollten alle nach Rom.

An Dietrichs Seite ſah er einen ſchwarzen, ſtarken Mann:
Dem war er ſchon begegnet, er wuſt auch wo und wann;
Er durft ihm ohne Bangen wohl in die Augen ſehn;
Doch Dietrich war gewaltig, er muſt es ſtill ihm geſtehn.

Er ſchien auch zu behagen Dietrich dem Degen hehr,
Drum mied er nicht zu fragen wie er geheißen wär.
Da ſprach der Gaſt: „Ich heiße mit Namen Amelrich,
Und Hildemel mein Vater; Dietmarſenland erzeugte mich.“

„Was willſt du denn hier ſuchen?“ fuhr der Berner fort;
„Du fuhrſt lange Wege hieher an dieſen Ort.“
Der Fremdling ſprach: „Mein Belle muß immer traben ſcharf
Bis ich den Häuptling finde, der meiner Dienſte bedarf,

„Der Waffen ihm zu pflegen, der Roſſe wie des Guts;
Und was mir wird befohlen, das leiſt ich willgen Muths,
Wenn mir die Kräfte reichen: denn viel vermag ich nicht,
Obwohl ich Manches lernte. Von Einem hört ich Bericht,

„Der Dietrich heißt von Berne; am liebſten dient' ich dem
Von allen Königsſöhnen, wär ihm mein Dienſt genehm.
Nun aber laßt mich fragen wer Ihr ſeid, und wohin
Ihr denkt von hier zu fahren, wofern ich zu dreiſt nicht bin,

„Von Euch Beſcheid zu heiſchen, wie Ich ihn euch geſagt:
Ihr müßt mirs nicht verdenken, wenn ich zu viel gefragt.
Ich bin hier fremd, und weiß ich auch was ſich ſchickt zu Haus,
Doch kam ich früher niemals aus meiner Heimat heraus

„Und kenne nicht die Sitte, die hier zu Lande gilt."
Da ſprach der Vogt von Berne: „Du thateſt recht, es ſchilt
Dich Niemand um die Frage und Jedem ſteht ſie an.
Nun hat es ſich nicht übel für dich gefügt, junger Mann,

„Wenn du Dietrichen ſucheſt, Dietmars Sohn,
Und ihm zu dienen denkeſt: du ſiehſt ihn vor dir ſchon;
Mit ihm den guten Degen, den man Heime heißt,
Und manchem Held verwegen, der in ſeinem Dienſt ſich fleißt.

„Ich verdenk es auch mit Nichten, dir zumal, dem Gaſt,
Daß zum Gebieter lieber du Mich erſehen haſt
Als andre edle Männer. Dir iſt mein Dienſt bereit:
Bewahr uns denn die Roſſe und unſer Eiſengeſchmeid.

„Wir weilen nicht mehr lange bei Harlung meinem Ohm:
Dann ſollſt du mich begleiten zu Ermenrich gen Rom;
Eines Knappen eben bedurft ich ſo wie du."
Das hörte Dietleib gerne: gar willig ſagt' er ihm zu.

Nicht manchen Abend währt' es, ſo bracht ein Bote gut
Dem König Etzel Märe, die trübte ſeinen Muth.
Gefangen ſei im Speſſart der Markgraf Iran
Und Eberwin verwundet: das habe Salmann gethan.

Zu Hildburghauſen liege der Landgraf auf den Tod,
Und groß ſei um den Gatten der ſchönen Hildburg Noth;
Doch ihren Vater freue, daß er die Schmach gerächt,
Den Fall des edeln Wildes und ſein gebrochenes Recht.

Von Tangermünde ſandte den Boten Waldemar,
Der von den Brandenburgern allein entronnen war.
Auch Nordian der Alte lieg in des Königs Haft,
Sintram und all die Ritter, ſo viel der Tod nicht gerafft.

Kaum war dieſe Zeitung erſchollen an dem Rhein,
So ritt ein ſchwarzer Ritter zu Breiſachs Thoren ein.
Aus ſeinem Schilde drohte der Eber und der Bär;
Doch wollte Niemand glauben, daß es der Landgraf ſelber wär.

Ob ſein Herr geſtorben, ſo fragte man ihn bang,
Ob keine Hoffnung bleibe? da er vom Pferde ſprang.
Er ſprach: „Wo iſt Herr Etzel? dem geb ich gern Beſcheid:
Ich bring ihm beßre Botſchaft als errathen läßt mein Kleid.“

Er ſaß in Harlungs Saale: ſie führten ihn dahin:
Da erkannte gleich der König ſeinen Grafen Eberwin:
„Willkommen, Todtgeglaubter! Du ſtellſt dich unſerm Spruch:
Wir müßen dich beſtrafen, wenn Salmann klagt um Friedensbruch.“

„Ihr hießet mich willkommen, die Strafe käm zu spät;
Doch will ich sie erdulden, wenn so der Sinn euch räth,
Und Ich zuerst dem König in seine Marken brach.
Nur löset mir den Bruder; nach Willen schaltet hernach."

„Wird er ihn lösen laßen?" sprach der König hehr.
„Den ihr ihm beide thatet, der Schaden ist zu schwer.
Du nahmst ihm seine Tochter und schlugst ihm sein Wild:
Er ist in großem Zorne, der wird so leicht nicht gestillt."

„Ich muß um den Bruder in Angst und Sorgen stehn,"
Sprach Ebenwin, „ich möchte den Stolzen selber flehn,
Daß er ihn ledig ließe; doch bin ich ihm verhaßt.
Man sagt, in diesem Hause werd er erwartet zu Gast.

„Wenn ihn da bitten wollten sein Wirth und diese Herrn,
Was die begehren möchten, das thät er Alles gern;
Dazu Frau Volfriane, Herrn Harlungs Gemahl:
Wo ist die Wohlgethane, der Schönheit leuchtender Stral?"

Sie sprachen: „Unsern Bitten würd er sein Ohr nicht leihn;
Doch wenn dein Weib ihn bäte, so gieng er Alles ein.
Schön Hildburg, seiner Tochter, die er so lang nicht sah,
Der könnt er nichts versagen, zu jeder Bitte spräch er Ja.

„Die hättest du beßer an deiner Statt gesandt."
Als das der Landgraf hörte, da deckt' er mit der Hand
Die Augen und kehrte sich wie gefoltert um.
Er kam nicht zu Worten, jeder Frage blieb er stumm.

Da sprach König Etzel: „Nun sag uns deine Noth.“
Da brach er aus: „Wohl wär ich Unselger besser todt,
Als daß den Hader büßte das herrliche Weib.
Ich konnt es nicht verhindern, sie gab um mich den süßen Leib.

„Hätt ich mich warnen laßen! oft sprach das edle Bild:
Ihr hetzt die Hunde beide, ich Arme bin das Wild.
Bald jagt mich der Vater, bald jagt mich der Gemahl:
Wie lange soll ichs tragen? mich tödtet endlich die Qual.

„Nicht Qual hat sie getödtet, sie starb den Tod mit Lust.
Das Gift entsog sie lächelnd der Wund in meiner Brust
Und legte sich zu sterben mit freudigem Gefühl;
Ich konnt es ihr nicht wehren: ich lag für todt auf dem Pfühl.

Der Sper war vergiftet, mit dem mich Salmann stach;
Doch hat sie uns verziehen eh ihr das Auge brach.
Den Bruder nur zu retten gebot sie mir zuletzt:
Sie sorgt', aus Rache würde dem bald das Meßer gewetzt.

„Wollt Ihr ihn nun nicht flehen, so weiß ich keinen Trost:
Es ist um ihn geschehen, sein Herz ist ihm erbost.
Mein Weib hab ich verloren; wenn auch mein Bruder starb,
Was soll mir dann das Leben, das sie so 'theuer erwarb?“

Die edeln Fürsten sprachen: „Viel Hoffnung bleibt dir nicht;
Wir haben der Gewährung gar kleine Zuversicht.
Vernimmt er, daß sein Giftsper die eigne Tochter traf,
Wer soll das anders büßen als der gefangene Graf?“

Vierzehntes Abenteuer.

Wie Frau Venus Iran und Wolfrianen beſtrickte.

So gieng er ungetröſtet hinaus von den Herrn.
Da ſpräch' er Wolfrianen, des Hauſes Wirthin, gern.
Er ließ ſich zu ihr bringen und bat ſie um Gehör:
Er könnt es nicht ertragen, wenn er den Bruder verlör.

Was er ſie bitten mochte gewährte ſie mit Luſt.
Ein Bildniſs ſah er hangen der Frau an ſchöner Bruſt.
Verwundert ſprach der Degen: „Wer gab euch dieſes Bild?
Verzeiht und gönnt mir Antwort, die mehr als Neugierde ſtillt.“

Sie ſprach: „Es iſt mein Gatte: er hats zum Drachenſtein
Geſendet mit dem Werber, der mich ihm ſollte frein.
Ihr findet es doch ähnlich?“ Er ſprach: „Nicht allzuſehr:
Es gleicht meinem Bruder Iran je länger je mehr.

„Wenn ihr ihn ſchauen ſolltet, gewiſs, ihr gäbt mir Recht;
Er wird euch ewig danken was ihr zu thun verſprecht.“
Da ſprach die Wohlgethane: „Vielleicht, daß es gelingt;
Leid iſt mir um den Jüngling, daß ihn der Kerker bezwingt.

„Wenn anders dem Graubart noch Frauenhuld behagt,
Will ich ihn alſo flehen, daß er mir nicht verſagt.
Verweilt ſo lang, doch meidet des Schwähers Angeſicht:
Erfährt er Hildburgs Sterben, ſo gewährt er mir nicht.“

Am Morgen kam der König: Herr Harlung, ihr Gemahl
Mit Dietrich und Etzel empfieng ihn vor dem Saal.
Er trat hinein: da mühte ſich Niemand noch um ihn
Bis jetzt ihn zu begrüßen des Hauſes Wirthin erſchien.

Den goldnen Becher reichte ſie ihm, der war ſo blank,
Sie trug ihm Schild und Waffen beiſeit, dieweil er trank,
Empfieng den Becher wieder und küſste froh den Gaſt
Eh ſie mit linden Händen ihm nahm des Halsberges Laſt.

Sie hatt ihm bald am Harniſch den letzten Haft entſtrickt;
Verbindlich that ſie Alles und zierlich und geſchickt.
Ihm ward an ihrer Seite der Ehrenſitz am Tiſch,
Sie ſchnitt ihm jede Speiſe, das Brot, den Reiher, den Fiſch.

Die beſten Bißen legte ſie ihm von Allem vor
Und war über Tiſche für Ihn nur Aug und Ohr.
Die Andern zu bedienen fliß ſich manch edler Knecht;
Ihr blieb den Greis zu pflegen ein vorbehaltenes Recht.

Es verdroß auch nicht die Andern: ſie waren jung, er alt;
Doch ließ ſie ihn nicht merken, daß er dafür ihr galt.
Er ſchien ſich zu verjüngen indem er bei ihr ſaß,
Sie zog ihn in Geſpräche, daß er der Jahre vergaß.

Dem Alter hilft zu Jugend des Weins beredter Saft,
Scheintodte zu beleben hat auch die Schönheit Kraft;
Hier hatten sich verbündet die Schönheit und der Wein:
Herr Salmann ward ein Jüngling, denn Volfriane schenkt' ihm ein.

Der grämlich war und mürrisch, verdroßen, lebensmüd,
Den sah man heiter, fröhlich, entschloßen, lustdurchglüht.
Dem sonst die Rede stockte, dem floß es nun vom Mund,
Selbst hohe Schwüre lockte dem Lieb und Wein aus Herzensgrund.

„Ihr sagt mir viel," begann sie und nützte wohl die Zeit,
„Wie ihr so treuergeben mir wärt und dienstbereit;
Doch sollt' es sich erweisen, man fänd euch nicht zu Haus.
„Ihr kennt mich schlecht," versetzt' er und trank den Goldbecher aus.

„Stellt mich auf eine Probe, ich besteh sie sicherlich."
„Wohlan, auf Eine Frage," sprach sie, „bescheidet mich:
Wozu ist dieser Schlüßel, der euch im Gürtel steckt?
Er ist so groß und mächtig, daß mich sein Anblick erschreckt."

Er sprach: „Es ist der Schlüßel, der meinen Zwinger schließt:
Der Freche soll verschmachten, der all mein Wild gespießt."
„Ist viel daran gelegen, daß er euch nicht entspringt?
Das freut mich: so erfahr ich ob ihr ein Opfer mir bringt.

„Ich bitt euch um den Schlüßel und den gefangnen Mann."
Er sprach: „Ich wills gestehen, es liegt mir viel daran;
Doch gilt hier kein Bedenken, denn es ist Eur Begehr.
Ich will den Thurm euch schenken; nur sag ich Eins euch vorher:

„Gar wenig mag euch frommen womit ich euch begabt,
Wenn ihr sie zu befreien nicht schnelle Boten habt.
Sie saßen eine Woche bei Einem Laibe Brot
Und sind sie nicht gestorben, sie tödtet bald die Hungersnoth."

Sie nahm von ihm den Schlüßel und sagt' ihm freundlich Dank.
Gar bald von seiner Seite, der lang noch saß und trank,
Schlich sie sich weg und suchte den Grafen Ebertwin:
Sie warfen sich zu Pferde und flogen pfeilschnell dahin.

Vom Schwarzwald gieng zum Maine die Reise Tag und Nacht:
Zu Würzburg ward im Zwinger der Gefangene bewacht.
Sie schenkten ihm das Leben, der schier verschmachtet lag:
Aus Wolfrianens Augen schien doppelt hell ihm der Tag.

Er sah ihre Züge nicht heut zum erstenmal:
So war ihm oft erschienen, der Schönheit vollster Stral,
Ein Weib auf weißer Hinde beim Abendschein im Wald:
Vor einem hohlen Berge verschwand die holde Gestalt.

Wohl hatt ihn vor der Schönen Eckart einst gewarnt:
Gar viel der Herzen habe das Trugbild schon umgarnt.
Er nannte sie Frau Venus, eine arge Zauberin:
Der sei gewiss verloren, dem sie bethöre den Sinn.

Andern hieß sie Freyja, und die geringste nicht
Von Asgards hehren Göttern; gütig, mild und licht
Wurde sie gepriesen und allen Menschen hold;
Unselig sei, der niemals der Liebesgöttin gezollt.

Herr Iran glaubt' ihm gerne, der Gutes von ihr ſprach;
Sie zog ihn oft verſchleiert in Waldesnacht ſich nach.
Nun kam ſie, ihm die Bande zu löſen, unverhüllt;
Er ſtand erſtaunt, betroffen als wär ein Traum ihm erfüllt.

Aus großen Augen lange hatt er ſie angeſchaut
Mit brünſtigem Verlangen wie ſeines Herzens Braut.
„Biſt du vom Himmel," ſprach er, „zu Hülfe mir geſandt?
Frau Venus, oder hörſt du dich lieber Freyja genannt?

„Mein Troſt war dein Gedächtniſs allein in dieſer Noth:
In Asgard dich zu ſchauen erwünſcht ich mir den Tod.
Nun ſchenkſt du mir das Leben: o ſchenke Dich dazu,
Mein Herz iſt dir ergeben; bei dir nur findet es Ruh.

„Fliehe mich nicht wieder wie du mich flohſt im Wald!
Iſt in den hohlen Bergen dein liebſter Aufenthalt?
O weil' auf grüner Erde! unheimlich iſt es dort."
Sie ſprach: „Du redeſt irre, ich verſtehe kaum ein Wort.

„Ich heiße Volfriane, Frau Venus bin ich nicht.
Iſt ſie dir wohl erſchienen mit meinem Angeſicht?
Die Grauſame weidet ſich gern an Andrer Qual:
Sieh, dieſes Bild, dir gleicht es und gleicht nicht meinem Gemahl.

„Doch glaubt er es, es glauben es Viele, die es ſehn:
Das mag wohl durch ein Blendwerk der Zauberin geſchehn.
Als Harlungs Bildniſs ward es mir einſt zum Drachenſtein
Geſendet mit dem Werber, der mich dem Herzog ſollte frein.

„Das Bild ſprach mir zum Herzen, ich ſagte freudig Ja
Und verlobte mich dem Herzog, den ich nicht ſelber ſah.
Die Hochzeit ward begangen, der Bräutigam war fern,
Das Bett beſchritt der Werber an der Stelle ſeines Herrn.

„Ich lag an ſeiner Seiten und zwiſchen uns ein Schwert.
Da dacht ich mir den Gatten wie mich das Bild gelehrt.
Als ich ihn ſah in Breiſach, da glich ihm nicht ein Zug;
Doch iſt er ſelbſt unſchuldig, er weiß von keinem Betrug.

„Frau Venus war im Spiele, ſie iſts, die uns betrog;
Sie wirkte, daß dieß Bildniſs mir deine Züge log.
Es log ſie deinem Bruder und lügt ſie dir vielleicht;
In Breiſach ſchwören Alle, daß es dem Herzogen gleicht.

„Vielleicht ſind Sie geblendet, Wir aber ſchauen klar.
Braun iſt doch Herr Harlung von Antlitz, Aug und Haar,
Und hier ſind helle Augen und lichter Locken Pracht,
Dazu ein lautres Antlitz: das hat Frau Venus erdacht.

„Sie ſinnt uns zu verderben mit teufliſcher Liſt:
Ich habe ſagen hören, daß ſie ein Teufel iſt.
Auch dich will ſie umgarnen, die oftmals dir im Wald,
O Jüngling, laß dich warnen! erſchien in meiner Geſtalt.“

Er ſprach: „O ſchelte Freyja, die Himmliſche, nicht ſo:
Uns führte ſie zuſammen, des bin ich billig froh.
Dieß ſind nicht Harlungs Züge, du wurdeſt Mir vermählt:
In dieſem Bilde haſt du zum Gatten Mich dir erwählt.“

Sie ließ ſich nicht bereden und ſprach: „Ich bleib ihm treu.
Den heilgen Bund zu brechen verwehrt mir fromme Scheu.
Ich will nach Breiſach kehren und dich nicht wiederſehn.
Die Brüder ſprachen Beide: „Das könnte ſchwerlich geſchehn.“

„Wir müßen auch nach Breiſach weil da Herr Etzel weilt.“
Da ritten ſie zuſammen und hattens bald ereilt.
Unterweges nahm ſie von ſeiner Hand den Ring,
Den von dem Landgrafen einſt Salmanns Tochter empfieng.

Funfzehntes Abenteuer.

Wie Dietleib Herrn Walthers Haupt gewann.

Die deutſchen Fürſten waren verſammelt allzumal,
Von da gen Rom zu fahren, in Herzog Härlungs Saal:
Sie brachen auf, der Helden wohl zwanzig oder mehr;
Mit ihnen auch die Grafen und der Knappen ſchier ein Heer.

Etzel und Dietrich und Harlung ſein Ohm
Und Salmann der König, die fuhren all gen Rom.
Bei Dietrich war Heime, ſein Freund und Genoß:
Den beiden wahrte Dietleib das Heergeräth und das Roß.

Die Kaiſerſtadt erritten die Helden an dem Tag,
Wo da beginnen ſollte des Kaiſers Hofgelag.
Sie fanden aufgeſchlagen manch köſtliches Gezelt
Und in des Kaiſers Sälen die höchſten Fürſten der Welt.

Von Königen und Grafen war die Hofburg voll:
Da ließ ſie Ermrich pflegen wie man Fürſten ſoll.
Derweil lag bei den Ställen fernab das Ingeſind
In weiter Herberge, manches edeln Ritters Kind.

Sie wuſten wann am Hofe ward Brot und Fleiſch gefaßt.
Doch Dietleiben daucht' es zu große Ueberlaſt
Da immer hinzulaufen; ihm rieth ſein ſtolzer Muth,
Er woll inzwiſchen zehren von ſeinem eigenen Gut

So lang es reichen möge: „ſo kommt mir dann vielleicht
Schon wieder was zu Handen, wenn es nicht länger reicht.“
Als nun am erſten Tage begann das Gaſtgebot,
Zu Markte gieng Dietleib, der dreien Knappen gebot,

Wein und Milch zu kaufen, Brot, Fleiſch und Fiſch
Die Hülle und die Fülle, daß ſelbſt des Kaiſers Tiſch
Mit Eßen und mit Trinken nicht beßer war beſtellt
Als ſeine Tafel zierte der junge freudige Held.

Da lud er all die Knappen und Mannen zu ſich ein,
Das fahrende Geſinde, die Sänger Groß und Klein,
Die Blinden und die Lahmen, Niemanden trieb er aus,
So viel ihm Gäſte kamen, die bat er alle zum Schmaus.

In tauſend Freuden lebt' er drei ganze Tage ſo;
Die mit ihm leben durften, die macht' er alle froh.
Da war am vierten Tage das Gut zumal verzehrt,
Das er von Hauſe hatte, und das ihm Sintram verehrt.

Doch war er ſein Gelage zu enden nicht bedacht,
Dieweil des Kaiſers Gaſtmal beſtund in voller Pracht.
Er gieng zu Markt und kaufte was er da Gutes fand
Und ſetzte Heimes Waffen für zehn Mark Goldes zu Pfand.

Hebräiſch muſte lernen der gute Nagelring
Und Rispa, den Diſa von Windalf empfieng.
„Gottswunder,“ rief der Hauptjud, als er beſah den Schatz:
„Das Gutchen iſt das Goldchen wohl dreifach werth auf dem Platz.

„Wie ſoll das Pfandchen löſen der Knapp? wo nähm ers her?“
Daran gedachte wenig der junge Degen hehr.
Er ſann nur wie er ſchmücke ſein köſtlich Gaſtgebot;
Wovon er morgen zehre, das ſchuf ihm heute nicht Noth.

Es währt' auch kaum bis Morgen, ſo war es all verthan:
Er hatte ſo viel Helfer; die machten reine Bahn.
Das ſchuf ihm aber Freude, er ſah nicht ſchel dazu;
Nur muſt er wieder füllen die öden Schlünde der Truh.

Da gieng er nach dem Stalle und nahm da Wittichs Roſs,
Schimming den ſchnellen, der Sleipnern entſproß,
Und all das Heergeräthe, Wielands Gebild,
Nahm er aus der Kammer, das Schwert, den Helm und den Schild.

Die ſchickt' er dem Hebräer und nahm dafür das Gold.
Da ward ihm der Hauptjud erſt recht von Herzen hold;
Er zahlt' ihm zwanzig Marken dafür auf Einem Brett.
Er dacht: „Es muß verfallen, die Schuld wird anders nicht wett.“

Da rüſtete der Degen ein wonniges Mal,
Mit Seid und Sammt umhängt' er der Herberge Saal
Und ließ ſich nicht gereuen den theuerſten Kauf.
So lebt' er noch zwei Tage mit Freuden herrlich und vollauf.

Die Truh war wieder ledig, man ſah ihr auf den Grund;
Doch währte noch der Reichstag, das Hofgelag beſtund.
Schon ſieben Tage hatt es beſtanden und noch zwei
Sollt es beſtehn: am zehnten erſt war die Hochzeit vorbei.

Man ſoll nicht ſchmählich enden was herrlich begann:
Aus vollen Händen ſpenden gefiel dem jungen Mann.
Er wuſte noch den Falken, Dietrichs Roſs, im Stall
Und wuſt in der Kammer die edeln Waffen noch all.

Da gieng er mit den Knappen zu Markte wohlgemuth:
Das waren Leckerbißen, womit er ſie belud!
Das Theuerſte, das Beſte war eben gut genug;
Da war bald gemarktet, er gab nicht mehr als man frug.

Und fand er auf dem Markte für zwanzig Pfennig feil
Was einer kaufen wollte, dem ward es nicht zu Theil:
Er bot vierundzwanzig eh er es Andern ließ,
Und wars des Kaiſers Schaffner, dem er ſolchen Hohn erwies.

Eh Alles war beiſammen zu ſeines Males Luſt,
Zum Hauptjuden hatte Herrn Dietrichs Hengſt gemuſt
Mit Hildegrein dem Helme und Eckeſachs dem Schwert;
Gehenk und Scheid alleine waren Tonnen Goldes werth.

Durch des Gewölbes Dunkel als wär es voller Tag
Schien hell der Karfunkel, der auf dem Helme lag.
Der Jude mochte lachen, dem man die Pfänder gab:
Er zahlte dreißig Marken und zog die Zinſen nicht ab.

Da mehrten ſich die Köche, die der Jüngling hielt;
Wie ward ihm über Tiſche gefiedelt und geſpielt!
Wohl dreißig hundert Gäſte zählt' er in ſeinem Saal:
Die zechten all aufs Beſte, ſo lange währte das Mal.

Und als ſie taumelnd ſchieden, da ſaß noch Dietleib lang
Und horcht' eines Spielmanns entzückendem Geſang.
Wenn er die Töne lockte, ſo ſchwoll ihm hoch die Bruſt,
Des höchſten Adels ward er ſich ſtolz und ſelig bewuſt.

Iſang hieß der Spielmann, der ſolche Wunder that;
Er war ihm ſchon begegnet vordem auf waldgem Pfad.
Damals hatt er Eile; jetzt ließ er ihn nicht fort:
Wohl ewig möcht er lauſchen ſeiner Weiſ und ſeinem Wort.

Er ſprach: „Ich kann nicht lohnen ſo edler Himmelskunſt;
Doch will ich wenig ſchonen zum Zeichen meiner Gunſt."
Er gab ihm einen Goldring, der war drei Marken werth;
Auch ward manch Kleid von Purpur mit goldnem Saum ihm verehrt.

Die Ehrenkleider warens Dietrichs des Königsſohns.
Der Spielmann nahm ſie gerne und freute ſich des Lohns.
Wie heute noch ein Sänger war er ein ſchlechter Wirth;
Man läßt ihn lieber darben, weil er doch nicht reicher wird.

Nicht alſo dachte Dietleib, er war den Sängern hold:
Nicht Einen ließ er ſcheiden, er gäb ihm denn ſein Gold.
Er dachte: „Mags nicht frommen, es muß ſie doch erfreun:
Wie ſehr verdienen Freude, die uns die Sorgen zerſtreun!"

Die Wirthſchaft und das Prangen ließ nach am andern Tag:
Mit Ehren war zergangen des Kaiſers Hofgelag.
Nicht länger konnt auch währen Dietleibs Gaſtgebot,
Zumal ſein Herr am Morgen zu Hof den Knappen entbot.

Der trat vor Dietrichen und frug, was ſein Begehr?
Da ſprach von ſeinen Waffen der edle Degen hehr:
Die ſollt er eilends rüſten, ihm und dem Heergeſind,
Dazu die Roſſe ſatteln: „Wir müßen reiten geſchwind:

„Der Krieg iſt beſchloßen; doch will ich erſt nach Bern.“
Da ſprach zu Dietrichen der Knappe: „Herr, gar gern;
Doch müßt ihr erſt bezahlen das ich verzehrt, das Geld,
Dieweil ihr auf dem Reichstag dieſen Fürſten wart geſellt.

„Denn Mir und andern Knappen war doch Zehrung Noth,
Die nicht beſuchen durften des Kaiſers Gaſtgebot;
Und an den Hof zu laufen und ſtäts die Koſt daher
Zu holen, dauchte billig mich allzugroße Beſchwer,

„Zumal dieß Rom viel Winkel und krumme Wege hat,
Die nie mit einem Fuße meines Vaters Sohn betrat.“
Sprach Dietrich: „Noth iſt freilich, daß du den Hunger ſtillſt;
Doch ſage, wieviel iſt es, das du bezahlt haben willſt?“

„Das iſt nicht viel,“ ſprach Dietleib, „auch hab ich wenig Acht,
Ob ihr mir das erſtattet was ich hieher gebracht
Und hier zuerſt verzehrte: des Goldes dreißig Mark;
Es war mein eigen freilich, was aber liegt an dem Quark?“

„Doch die ich dann verzehrte, die ſechzig Marken Gold,
Die mögt ihr wohl dem Juden bezahlen, wenn ihr wollt.
Ihm ſteht dafür zu Pfande Heimes Roſs und Schwert
Für zehn Mark Gold; es wäre wohl noch das Dreifache werth.

„Dann Wittichs Roſs und Waffen für zwanzig: Gurt und Zaum
Am Pferde zu bezahlen reicht ſolcher Bettel kaum.
Zuletzt Dein Roſs und Waffen für dreißig Mark: der Filz
Von einem Hauptjuden! für deines Schwertes Gehilz

„Wüſt ich dir mehr zu ſchaffen. Dazu dein beſtes Kleid
Gab ich einem Spielmann; doch war es ihm zu weit,
Die andern ſaßen beßer: die gab ich in den Kauf
Und einen ſchönen Goldring. Der Pförtner ſchloß mir nicht auf.

„Als ich jetzt kam zu Hofe, und Eil war dein Befehl:
Da ſprengt' ich die Pforte, des hab ich dir nicht Hehl,
Mit meinem linken Fuße, daß ſie den unſanft traf,
Der ſie bewachte drinnen; ich weiß nicht, war es ein Graf?

„Mit breiten Goldborten war Kleid und Hut beſetzt.
Da wurden gleich die Hunde im Hof nach mir gehetzt;
Die Kellner und die Köche thaten mir den Schimpf
Des todten Grafen willen: das ertrug ich nicht mit Glimpf.

„Bei den Füßen nahm ich Einen und ſchlug zwei Andre todt;
Auch dünkt mich, läßt der dritte mich künftig ohne Noth.
Das weiß ich wirſt du billigen und gern mein Antwalt ſein;
Es wäre nicht geſchehen, ließ man mich zeitig herein."

Jetzt erſt bedauchte Heimen, er habe dieſen Mann
Schon früher kennen lernen — als er ſo ſchnell entrann.
Ihn aber hatte Dietleib im erſten Blick erkannt
Zu Breiſach, ſehr verwundert, daß er Heime wär genannt.

„Nun ſcheint mir," ſprach da Studas, „wir haben ſolchen Knecht
In unſern Stall genommen, wes ſich der auch erfrecht,
Wir müßens von ihm dulden, und ob er in den Miſt
All unſre Waffen träte, er bliebe doch was er iſt."

Da erhob ſich Der von Berne und trat vor Ermenrich:
Er ſprach: „Herr und Kaiſer, wozu beſtimmſt du dich?
Willſt du das Geld bezahlen, das unſre Roſſe hier
Und das Geſind verzehrte, dieweil wir tagten bei dir?"

„Gern will ich das bezahlen," ſprach der Kaiſer hehr:
„Rufet meinen Kämmrer, den treuen Sibich her,
Und laßt euch ausbezahlen was es betragen kann.
Was kann es denn betragen? er greift nicht gerne ſich an."

„Fragt dieſen Burſchen," ſprach Dietrich zu dem Ohm.
Da ſprach zu dem Knappen der höchſte Vogt von Rom:
„Laß hören, junger Burſche, wieviel haſt du verzehrt
Bei dieſem Hofgelage?" Er ſprach zum Kaiſer gekehrt:

„Herr, was ich hier verzehrte von meinem eignen Gut,
Das ſind nur dreißig Marken: wenn das auch noch beruht,
Es ſchadet nicht und findet ſich wohl ein andermal;
Doch außerdem verzehrt' ich noch ſechzig Mark: die bezahl,

„Denn Roſs und Waffen ſtehen zu Pfande meines Herrn
Dafür und der Geſellen: die löſten wir doch gern.“
Da rief der Kaiſer zornig vom hohen Sitz ihm zu:
„Wie, dreißig Mark, und ſechzig? was für ein Mann denn biſt du,

„Daß du ſo viel verthun darfſt in einer Woche Ziel?
Was kannſt du ſo Großes verrichten und ſo viel,
Das ſolchen Aufwand lohnte? du biſt ein theurer Gaſt!
Ein Wechſelbalg nur hätte, nur ein Narr ſo viel verpraſst.“

Da ſprach er zu dem Kaiſer: „Es war noch allwärts Brauch
Wohin wir jemals kamen, und iſt es hier wohl auch,
In edler Männer Kreiße, daß ſie mit keinem Mann
So lang geſprochen hätten als eure Rede ſich ſpann,

„Ohn ihn zu Tiſch zu bitten, wenn er noch nüchtern war.
Ich bin noch ungegeßen, das ſag ich euch fürwahr.“
Er ſtand und ſah dem Kaiſer ins Antlitz frei und frank.
„So bringt ihm,“ ſprach Herr Ermenrich, „die Speiſe denn und den Trank.“

Das muſte gleich geſchehen: ihm ward ein Tiſch gedeckt:
Da aß er wohl für Dreie, ſo hat es ihm geſchmeckt.
Und Weines ward ein Humpen ſo groß ihm dargebracht,
Daß kaum zu tragen wuſte der Schenk die goldene Pracht.

Den nahm er an und trank ihn in Einem Zuge leer.
Der Kaiſer und Dietrich und die Mannen rings umher
Sahn ihm zu und ſtaunten was Alles ihm gelang.
Er merkt' es nicht und that ſich bei ſeinem Mal keinen Zwang.

Da war ein Ritter, Walther genannt vom Wasgenstein,
Er mocht in Spanien König ob Gothenstämmen sein,
Der für der Helden Kühnsten in manchen Landen galt,
Ein Neffe des Kaisers, gewandt und hoch von Gestalt,

Der sprach: „Was kann denn dieser, der hier so trotzig sitzt,
Als Schlemmen und Demmen? Wenn er andre Kunst besitzt,
Das soll er schauen laßen und zeigen seine Kraft.
Kannst du den Stein werfen oder schießen den Schaft?“

„Ich kann es mit euch Allen zur Wette,“ sprach der Gast.
„Wohlan,“ sprach der Spanier in zürnender Hast,
„So sollst du diese Spiele mir zeigen gleich zur Hand:
Mein Haupt sei dir verfallen, wenn mich dein Spiel überwand.

„Du setze deins dagegen, und kannst du, wie du pralst,
Mich nicht im Spiel bestehen, mit deinem Leben zahlst
Du hier den unerhörten, verwegnen Uebermuth,
Und nie hinfort verschwenden sollst du so herrliches Gut,

„Als du vergeuden durftest bei diesem Hofgelag,
Und keinem Fürsten wieder, du lebst nicht an den Tag,
Sollst du noch solche Schande fügen, solchen Spott,
Wie du dem Kaiser thatest: deine Wirthschaft war ja, bei Gott!

„Noch Eins an allen Dingen so prächtig jederzeit
Als des Kaisers selber! das ist Vermeßenheit
Von einem Mann, der mehr nicht bedeutet als du scheinst,
Wiewohl du uns mit Keckheit hier zu verblenden vermeinst.“

„Zwar ſteht beſcheidne Rede,“ ſprach Dietleib, „Allen gut,
Doch dieſen Kampf zu wagen gebricht mir nicht der Muth.
Wie es nun auch ergehe, ſo wird doch offenbar,
Wer hier von uns der ſtärkſte und der gewandteſte war.

„Kann ich dich nicht beſtehen, ſo fährt mein Leben hin,
Der Welt iſt dann mein Sterben kein großer Ungewinn;
Auch mögen meine Freunde verſchmerzen den Verluſt,
Wenn Kraft mir nicht im Arme, nicht Muth mir wohnt in der Bruſt.“

Sie giengen vor die Halle und fanden einen Stein,
Zwei Schiffspfund mocht er wiegen, er war auch mäßig klein.
Herr Walther wägt' und warf ihn aus ſeiner ſtarken Hand:
Da flog der Stein, neun Fuß weit hatt ihn der Degen entſandt.

Dietleib war verwogen, er hatt auch große Kraft,
Von ſolchem Spiel verſtand er mehr als von Ritterſchaft.
Er nahm den Stein und ſchleudert' ihn ferner Einen Fuß:
„Kannſt du ihn weiter bringen,“ ſprach er zu Walthern, „ſo thus.“

Der Weſtgothe zürnte: da mehrt' ihm Zorn die Macht.
Er warf: da hatt er weiter des Steines Wucht gebracht:
Dreizehn Fuß weit wälzt' er die ungefüge Laſt.
Da warf ihn achtzehn Fuß weit Dietleib der herrliche Gaſt.

„Willſt du es mehr verſuchen? Die Stärke kommt uns erſt.
Allmählich lern ich werfen wie du mich werfen lehrſt.“
Das wollte nicht Herr Walther: er fühlte ſich am Ziel
Mit ſeiner Kraft, gewonnen gab er dem Jüngling das Spiel.

Das hörten all die Ritter, dazu der Kaiſer hehr,
Herr Dietrich und Herr Etzel, und wunderten ſich ſehr.
Ein ander Spiel ertheilen muſt ihm der edle Held,
Und hier den Preis erſiegen, ſonſt war ſein Haupt ihm verfällt.

Da neigt' er ſich Herrn Etzel, der vor dem Saale ſaß,
Und bat ihn um die Stange, die der nie vergaß
Dem Heer vorauf zu führen, wenn es zum Sturme gieng:
Es war die Bannerſtange, daran des Königs Fahne hieng.

Die Stange war gewaltig, hoch wie ein Tannenbaum:
Der ſtärkſte Mann umſpannte ſie mit den Händen kaum.
Da erwies Herr Walther wieder des ſtarken Armes Kraft:
Durch die Königshalle ſchoß er den mächtigen Schaft

Von einer Wand zur andern. Das war ein ſchweres Spiel!
Des Saales Eſtrich dröhnte, da er zu Boden fiel.
Das pries man hoch; auch büßte der meiſterliche Schuß
Um des Neffen Unſieg des Kaiſers erſten Verdruß.

Da nahm die Bannerſtange Dietleib vom Boden auf
Und ſchoß ſie durch die Halle zurück; in ſchnellem Lauf
Lief er zum andern Ende bis vor das offne Thor
Und fieng den Schaft, den ſchweren, in den Lüften auf davor.

Da rief von Spanien Walther: „Das thu ein Andrer nach!
Du haſt das Spiel gewonnen, leid iſt mir was ich ſprach
Vor dieſen Fürſten allen; dein Sieg iſt mir nicht leid:
Iſt gleich mein Haupt verfallen, mich freut, daß Kraft noch gedeiht."

Da ſprach der Kaiſer Ermenrich: „Wie hätt ich das geglaubt? —
Nun laß mich, guter Degen, meines Neffen Haupt
Mit Gold und Silber löſen, und wär es noch ſo viel,
Daß ſich nicht blutig ende dieſes ritterliche Spiel.“

„Verhüte doch der Himmel,“ ſprach da Dietleib,
„Daß der geringſte Bauer um unſern Zeitvertreib
Sein Haupt verlieren müſte, geſchweige ſolch ein Held.
Ich geb es dir, bezahl es, Herr, wie dir ſelber gefällt.

„Durchaus aber muſt du die Waffen meines Herrn
Und der Geſellen löſen; auf Mehr verzicht ich gern;
Die guten Roſſe freilich dazu, die ich verſetzt:
Das halt ich aus; zu niedrig iſt doch ſein Haupt noch geſchätzt.“

„Gern geh ich,“ ſprach der Kaiſer, „auf die Bedingung ein:
Vor Gott und vor den Menſchen iſt Lob und Ehre dein.
Ich ſelbſt will dir vergelten ſo wohlfeilen Kauf:
Der du ein Knappe heißeſt, knie hin und ſteh als Ritter auf.

„Mein Kämmrer zahlt dir Alles was du von Haus gebracht,
Mein Schneider mißt dir Kleider von fürſtlicher Pracht;
An Hof haſt du mit Fürſten hinfort auch gleiches Recht.
Doch ſag uns deinen Namen und deines Vaters Geſchlecht.“

Er ſprach: „Ich log dir, Dietrich, nicht länger hab ichs Hehl,
Ich wär geheißen Amelrich und mein Vater Hildemel.
Mein Nam iſt aber Dietleib, aus Holſtein ſtamm ich her,
Mein Vater heißt Biterolf: dem dankt ich Alles bisher;

Die Ehre dank ich lieber allein der eignen Hand."
Da herzte den Jungen der alte Hildebrand.
„Ich kannte deinen Vater, und deinen Schwäher auch;
Mich wolltest du nicht kennen: das ist unfreundlicher Brauch.

„Ich bin doch dein Oheim, du bist mein Neffe doch,
Und sind wirs nicht schon heute, wir werdens künftig noch.
Schön Adelinde trauert, ihr währt zu lang die Frist:
Sieh, daß du kein Fremdling bei den Amelungen bist!"

Da drängten sie sich Alle, mit diesem werthen Gast
Brüderschaft zu trinken; das Drängen müht' ihn fast.
Doch sollt ihn nicht verdrießen der Sieg, den er gewann,
Denn Dietrich nahm ihn jetzo zu seinem Stallbruder an.

Da sprach der Schatzmeister zu Kaiser Ermenrich:
„Dein Haupt- und Hofjude Schwarzschild weigert sich,
Die Pfänder auszulösen als gegen baares Geld;
Du weist, damit ists übel in unsern Truhen bestellt.

„Dieser Reichstag kostet weit über die Gebühr;
Nie hat das Schwert gerostet, nun ist gar vor der Thür
Ein neuer Krieg: wo will das hinaus, wenn Er nicht borgt?
Er löst die Pfänder ungern, drum bin ich wirklich besorgt.

„Er hat sich wohl versprochen unmäßigen Gewinn:
Nun da sie nicht verfallen, ist all der Nutzen hin.
Nur eine Freiherrnkrone — sie kostet uns ja nichts" —
Der Kaiser sprach: „Mit Freuden: was giebt es leichtern Gewichts?"

Sechzehntes Abenteuer.

Wie Wildeber entzaubert ward.

Was wir verheißen haben vordem im erſten Lied,
Von Wieland einſt zu ſagen ob ihm der Flug gerieth,
Das mag ſich heut erfüllen: Herr Dietleib iſt der Mann,
Der aus Iſangs Munde von ihm die Kunde gewann.

Dietleiben wurde Wittich vorgeſtellt,
Wielands Sohn, des Schmiedes: dem glaubte nicht der Held.
Er ſprach: „Ich weiß es beßer, daß es Herr Iran iſt;
Er hat gar ſcharfe Züge, die man ſo leicht nicht vergißt.“

Sie ſprachen: „Wittich iſt es, du kennſt den Degen ſchlecht.“
Darob erzürnte Dietleib und ſprach: „Was ihr doch ſprecht!
Hier iſt der König Etzel, der ſoll mir Zeuge ſein;
Er muß den Grafen kennen: wie würd er ſonſt ihm Fahnen leihn?

„Nun ſagt mir, Herr Etzel, iſt dieß Herr Iran nicht,
Von Brandenburg der Markgraf? er ſteht in eurer Pflicht.
Sie wollen mich bethören als ob es Wittich wär.“
Freilich iſt es Iran, ſprach Etzel der König hehr.

Der Oſtfranken König, Herr Salmann ſtimmt' ihm bei,
Und andre deutſche Fürſten, daß es Herr Iran ſei.
Das wunderte von Berne den edeln Dieterich:
Er ſprach: „Nun rede, Degen, wofür hältſt du ſelber dich?

„Sag uns, biſt du Wittich, biſt du ein andrer Gaſt,
Und ob du Doppelgänger vielleicht am Elbſtrom haſt?“
Da ſprach der Gefragte: „Mich wundert dieſer Streit,
Ich hieß doch immer Wittich und gedenk auch nie der Zeit,

„Da man mich anders nannte. Ich ſah euch hier in Rom
Zuerſt, Herr Etzel, niemals noch an der Elbe Strom.
Doch ſprachen hier ſchon Andre mich für den Grafen an;
Ich glaube, geſtern Morgen habt ihr es ſelber gethan.

„Ihr fragtet, wo der Landgraf denn wär, Herr Eberwin:
Das konnt ich euch nicht ſagen; wie mir die Frage, ſchien
Wohl euch die Antwort ſeltſam: ihr ſchütteltet das Haupt,
Da ich die Achſeln zuckte als wär mir Sprache geraubt.“

Da rief der König Etzel: „Wenn du nicht Iran biſt,
Wo mag denn Iran weilen? Wahr iſt es, längſt vermiſst
Hab ich den Landgrafen: weiß Niemand wo ſie ſind?“
Sie fuhren Büffel jagen, ſprach des Königs Ingeſind.

„Vielleicht, daß Ich das Räthſel,“ ſprach Dietleib, „löſen mag.
„Ich dachte nicht, es käme durch mich erſt an den Tag,
Daß ihr Brüder wäret. Wie Wieland der Schmied
Zwei Wittiche zeugte, davon weiß Iſang manches Lied.

„Wittich von der Aue, den Elfweiß ihm gebar,
Der iſt es, den ihr Iran nanntet immerdar.
Ebenwin der Landgraf iſt Schwanweißens Kind:
Sie gelten hier für Brüder, die Geſchwiſterkinder ſind.

„Iſang iſt, der Spielmann, der dritten Schweſter Sohn,
Der dieß mir hat geſungen; was durft ich meinen Lohn
Ihm nicht auf Schilden reichen? er iſt ein Sänger gut;
Mit Worten und mit Weiſen erhöht er Manchem den Muth."

„Er hat es wohl erdichtet," warf ihm Wittich ein.
„Von Eigeln hörte ſagen Bathild die Mutter mein,
Schwanweiß blieb unfruchtbar: es hat ſie ſtäts gekränkt,
Und Ihn, der Heilkunſt Meiſter, daß ſie kein Kind ihm geſchenkt.

„Wie wäre nun der Landgraf ein Sohn von Schwanenweiß?"
„Da ſagſt du mir nichts Neues," ſprach Dietleib, „ich weiß
Es ſelbſt aus Iſangs Munde, wie lang ſie kinderlos
Mit Thränen hat befeuchtet den ungeſegneten Schooß.

„So war es dort in Wolfsthal; auch in den Auen blieb
Es lange ſo, als Helferich, der ſchönen Frau zu lieb,
Die heimlichen erflogen. Einſt kehrt' er von der Jagd
Mit einem Wildeber, den er zu Falle gebracht.

„Der Schweſtern Kinder ſpielten vor ihr im Abendſtral:
Da legt' ihr vor die Füße die Beute der Gemahl.
Sie ſah die Kinder ſehnlich und ſah das Waldthier an
Und bat die Götter weinend: „O laßt ein Kind mich empfahn

„Und wär es nur ein Eber!“ Das war kein fromm Gebet;
Doch ward ihr bald zu Theile das Kind, das ſie erfleht.
Aus Tagen wurden Wochen, aus Wochen Monden gar,
Sie fühlte ſchon ein Pochen, eh halb erfüllt war das Jahr.

Drei Monden noch: wie trübte der Eltern Freude ſich!
Sie hatt ein Kind geboren, das einem Eber glich.
Der Vater wollt es tödten, das litt die Mutter nicht:
Sie könnt es mehr nicht lieben, hätt es menſchlich Angeſicht.

Sie herzt' es viel und zog es an Mutterbrüſten groß;
Gern legt' es ihr die Pfoten, den Rüßel in den Schooß.
Sie ſtrich den borſtgen Rücken herab mit linder Hand;
Den Schweif beweg't' es freudig, wenn es ihr Schmeicheln empfand.

Nun fieng es an zu ſprechen; das war ein Grunzen mehr;
Und wälzte ſich im Schlamme zu ſeiner Luſt umher.
Kam es dann heim zur Mutter, ſo ward ihr Kleid voll Schmutz;
Das litt ſie doch geduldig und wars der ſauberſte Putz.

Gern hielt es ſich zu Iſang, wenn er die Flöte blies
Und auf der Harfe Saiten die Finger tanzen ließ.
Dann lauſcht' es mit Behagen und ſpitzte wohl das Ohr;
Zu ſeinem Harfenſchlagen ein Grummen bracht es hervor

Als dächt es zu begleiten mit ſeinem Sang den Klang.
Das mochte wohl erfreuen den guten Iſang:
Da ließ er ihn gewähren, wenn ſelber Helfrichs Sohn
Dem Spiel mit plumpen Fingern entlocken wollte den Ton.

Sie ſchienen zu den Dingen nicht eben wohl gemacht,
Die Saiten wollten ſpringen: oft rief er: ſachte, ſacht!
Doch gönnt' er ihm auch Lehre und zeigt' ihm manchen Griff:
Da war es gar ein Wunder, wie bald er Alles begriff.

„Gewagt iſt halb gewonnen, am Ende geht es doch!
Du haſt es friſch begonnen, ein Meiſter wirſt du noch.
Den macht die Uebung häufig: mit Ueben hör nicht auf,
Bevor du ganz geläufig den Triller kannſt und den Lauf."

Es fehlte nicht dem Schüler am Fleiß noch am Geſchick:
Er nutzte ſich zu üben ſchier jeden Augenblick.
Man ſah ihn ſo verſeßen, er that ſich nie zu viel,
Ward Trinken auch und Eßen vergeßen über dem Spiel.

Das Eßen und das Schlafen; er ſpielte Tag und Nacht.
Bald hatt ers ohne Strafen zur Meiſterſchaft gebracht.
Die ihn als wüſt verwarfen, weil er der Wildſau glich,
Vernahmen ſie ſein Harfen, wie verwunderten ſie ſich!

Einſt ſpielt' er eine Weiſe voll ſeliger Ruh:
Da ſonnte ſich am Strande der Nix und hört' ihm zu.
Die Weiſe gieng zu Ende: da ſprach der Nix: Wie ſchön!
O ſpiele das noch einmal! es iſt entzückend Getön.

Wildeber ſpielte die Weiſe noch einmal.
Wie wohlig war dem Elfen im warmen Sonnenſtral!
Es klang ihm ſchön und ſchöner, am Schönſten klang der Schluß:
Doch wieder wars zu Ende: das ſchuf dem Nixe Verdruß.

„Noch einmal," rief er, „ſpiel es, noch einmal mir zu Lieb."
Er gewährt ihm nicht die Bitte. Als die verſagt ihm blieb,
Der Elfe tauchte ſachte hinab ins feuchte Haus,
Doch kehrt' er bald und brachte den ſchönſten Armring heraus.

Den bot er ihm zum Lohne und ſprach: Für dieſes Gold
Magſt du mir gerne ſpielen: du wirſt mir einſt noch hold.
Da ſpielt' er ihm die Weiſe noch einmal für den Ring.
Noch kannt er ſelbſt den Schatz nicht, den er zum Spiellohn empfieng.

Er kam nach Haus und zeigte der Mutter das Geſchenk:
Des eignen Schwanenringes ward ſie da froh gedenk.
Sie ſprach: „Trag ihn am Arme, wenn du zu Bette gehſt:
Wir werden frei vom Harme, bevor du morgen erſtehſt."

Da wies ſie ihm ein Bette, das war gar weich und warm:
Er barg ſich unterm Flaume den Wunderring am Arm.
Bald ſchlich die Mutter wieder zu ihm um Mitternacht:
Sie zog den Armring nieder: da war der Zauber vollbracht.

Mit dem Ringe löſte ſich ihm die Eberhaut:
Sie hatte ſchönern Jüngling im Leben nicht geſchaut,
Als der mit ſchwarzen Haaren auf weißem Linnen lag;
Er war auch ſchwarz von Augen, als ihn erweckte der Tag;

Doch ſonſt von lichtem Antlitz, die Hände weiß und fein,
Die Bruſt von hoher Wölbung und die Geſtalt nicht klein;
Die Naſe ſanft gebogen, die Arme ſtark und dick
Und breit die Ellenbogen, ein Mann voll Kraft und Geſchick.

Als ſie das Wunder ſchaute, wie lieb ihr da geſchah!
Er freute ſich der Wandlung auch ſelbſt, als er ſich ſah.
Herr Etzel wird mir zeugen, er iſt ein ſchöner Mann,
Wildeber oder Eberwin, wie hier er Namen gewann."

Herr Wittich rief: „Ich ſah ihn, von dem der Spielmann ſang;
Faſt möcht ich Alles glauben, wie wunderbar es klang:
Solch einen Jüngling ſah ich, wie du beſchrieben haſt,
Am erſten Tag des Feſtes an Etzels Tafel zu Gaſt.

„Er ſtreifte ſich den Aermel, als man das Waſſer nahm,
Empor bis an die Achſel: da ſchien mir wunderſam,
Wie theuern Ring am Arme der Thüringer trug:
Den gab ihm wohl der Elfe, weil er ſo ſchön die Harfe ſchlug.

„So fand ich einen Bruder und fand zwei Vettern hier
Und hör auch bald von Wieland: das dank ich, Dietleib, dir.
Warum aber zeigen ſich uns die Grafen nicht?
Um alte Feindſchaft meiden ſie wohl Herrn Salmanns Angeſicht?

„So hätte doch der Spielmann ſich billig mir vertraut:
Was er dem Freund verſchwiegen, dir ſang ers überlaut."
Doch Dietleib ſprach: „Ich macht ihn mit Gaben mir ſo hold:
Auch hatt ihm Wein die Zunge gelöſt, das flüſſige Gold.

Er ſprach: „Mich lud der Kaiſer; doch ſing ich lieber hier:
So offne Ohren find ich an Hof nicht als bei dir.
Nun muß ich morgen ſcheiden, da hier das Feſt zerrinnt,
Muß traben über Haiden; du grüße mir Bathildens Kind."

Auch ward von deinem Vater mir Kunde nicht verhehlt;
Doch haſt du ſchon entnommen aus dem was ich erzählt
Von Ebenwins Erlöſung, daß er die Auen fand
Und auch die Brüder hintrug das gute Flügelgewand.

Wie ſie die Zeit vertreiben in jenen ſelgen Aun
Mag Iſang dir beſchreiben; du wirſt ihn einſt wohl ſchaun.
Doch jetzt hab ich zu ſprechen allein mit Dem von Bern:
Wenn es Andre hörten, vielleicht verdröß es den Herrn.

Noch viel hab ich vernommen aus dieſes Spielmanns Mund:
Er fährt von Hof zu Hofe, ſo wird ihm Alles kund.
Du ſandteſt deinen Neffen, Dietrich, um eine Frau,
Des wirſt du dich beſinnen; doch weiß du ſchwerlich genau

Wie er empfangen wurde dort in der Normandie.
Er ward da wohl empfangen, doch als er warb um ſie
Für dich, der ihn geſendet, da blieb ſie ihm verſagt.
Was kommt dein Herr nicht ſelber? ſo hat ihn Ludwig gefragt.

„Das wehrten Ehehaften,“ ſprach Herbart, „meinem Ohm,
Und der Befehl des Kaiſers, der ihn entbot gen Rom.
Mich ſandt er, ſeinen Neffen, dem er gar wohl vertraut,
Daß ich ihm heilig halte die viel bewunderte Braut.

„Auch hatt er andre Männer zuvor ſchon hergeſchickt:
Die haben doch die Schöne mit keinem Aug erblickt.
Hier bring ich Brief und Siegel, daß er an ſeiner Statt
Schön Hilden ihm zu werben den Schweſterſohn geſendet hat.“

Dennoch, sprach da Ludwig, sollst du sie auch nicht sehn:
Wenn er selber käme, so möcht es noch geschehn.
So wohlfeilen Kaufes, vielleicht ists Sitte dort,
Gehn bei den Normannen die Königstöchter fort.

Als Herbart sah, der Kühne, daß ihm so schlimm gelang,
Da nutzt' er doch am Hofe den freundlichen Empfang.
„Komm ich auf grabem Wege," gedacht er, „nicht ans Ziel,
Vielleicht gelingts mit Listen;" der Listen wust er so viel.

Er blieb am Hof und mühte sich um des Königs Gunst:
Dem sucht' er zu gefallen durch manche gute Kunst.
Doch will ich es nicht längen bis Ungeduld dich rührt:
Laß michs zusammen drängen: er hat Schön Hilden entführt." —

„Das hätt er lassen sollen, es war mein Wille nicht;
Auch wird ihm Ermrich grollen, daß er den Frieden bricht.
Ich war nicht so verlegen noch um ein Ehgemahl,
Daß ich sie stehlen sollte: sie war auch nicht meine Wahl.

„Hätt ich meinen Willen, so blieb' ich unvermählt;
Ich liebe doch im Stillen nur die ich frei erwählt.
Der Tod hat sie genommen weil ich unselig bin;
Sie wird nicht wiederkommen, doch liegt sie stäts mir im Sinn." —

„Sprichst du von Gotelinden, der Tochter Drusians,
So kann ich dich entbinden so traurigen Wahns.
Vom Hardenstein entführte sie Goldemar der Zwerg;
Sie ist noch nicht gestorben in Glockensachsen dem Berg."

„Was ſagſt du?“ rief da Dietrich: „und ſollt es alſo ſein,
So wär ich überladen mit Bräuten mir zur Pein;
Die Eine, die ich meine, weilt unerreichbar fern,
Die Andre muß ich meiden, wenn ſie Herbart bringt nach Bern.“ —

„Er wird ſie ſchwerlich bringen, hat Iſang mir vertraut,
Denn nicht für Dich geworben hat er die ſchöne Braut.
Er warb ſie für ſich ſelber, wenn Jener Wahrheit ſprach.“
„Das räch ich,“ rief da Dietrich, „wenn er die Treue mir brach.“

Dietleib ſprach: „Ich weiß nicht ob er ſo ſchuldig iſt;
Er weilt bei König Rothern mit ihr zu dieſer Friſt.
Da magſt du ſie befragen, wenn euch der Zug gelingt,
Und ihr den Schwedenkönig in ſeinem Lande bezwingt.“

„Mein Vater,“ ſprach der Berner, „hat dieſe Fahrt gelobt;
Ich ſelber hätte gerne mich anders erſt erprobt.
Iſts weit nach Glockenſachſen? da weilet Gotelind;
Geht Rache dir vor Liebe, ſo bin Ich anders geſinnt.“

„Es ſind wohl tauſend Meilen,“ ſprach da Dietleib. —
„O Lieber, laß uns eilen, mich ruft das theure Weib.“ —
„Die Eile kann nicht frommen: verſchloßen iſt der Berg,
Du findeſt nicht den Eingang, dir weiſ ihn denn ein Gezwerg.“ —

„So laß uns Zwerge fangen,“ rief Dietrich in Haſt.
„Es iſt wohl eh ergangen: einſt fieng ich Elbegaſt:
War nicht Goldmars Bruder der liſtige Schelm?
Was ließ ich ihn entwiſchen für ein Schwert und einen Helm?“

Siebzehntes Abenteuer.

Von König Laurins Rosengarten.

Doch Dietleib sprach zu Dietrich: „Das sei dir, Herr, nicht leid,
Er wär dir doch entronnen durch seine Schlauigkeit.
Ich weiß dir andre Geisel, die du gewinnen magst,
Wenn du den Rosengarten Laurins zu schädigen wagst.

„Dem sind die Berge fröhnig im nahen Land Tyrol,
Dem reichen Zwergekönig; die Berge die sind hohl:
Da schimmert Gold und Silber und köstliches Gestein.
Das ist ihm alles eigen: wie möcht er wohl reicher sein?

„Damit war nicht zufrieden Laurin der kleine Mann,
Er ziert' auch einen Anger sich in dem offnen Tann
Zu einem Rosengarten: die Rosen, die sind roth
Und willst du eine brechen, du kommst in schreckliche Noth.

„Der Garten hat vier Thüren, die ganz von Golde sind:
Die wage zu berühren, du bist des Todes Kind.
Von Seiden ist ein Faden von Thür zu Thür gespannt:
Den brich, so kommt zu Schaden der linke Fuß, die rechte Hand."

„Das möcht ich doch beſehen," ſprach der Held von Bern,
„Wo rothe Roſen ſtehen, da wind ich Kränze gern.
Will er mir das verbieten, das iſt ein Uebermuth:
Nicht für die Zwerge blühet der Roſe duftende Gluth."

Herr Dietleib ſprach: „Sie werden da unten allzukühn:
Es ſollten Fürſtentöchter auch nicht für Zwerge blühn;
Doch raubte Dir Gotlinden der kleine Goldemar
Und Mir Laurin die Schweſter: es iſt ein Frevel fürwahr.

„Er nahm auf offner Straße, hat Iſang mir geſagt,
Das iſt doch außerm Spaße, Simild die ſchöne Magd.
Das hilft mir, Degen, rächen, ich ſteh dir wieder bei:
Wenn wir Similden löſen, wird auch Gotlinde dir frei."

„Das Wort gelob ich gerne, dir treulich beizuſtehn,"
Sprach der Vogt von Berne; „doch muß es bald geſchehn.
Die Fürſten ſind gerüſtet, gen Heunland zieht das Heer,
Dieß kleine Abenteuer beſtehn wir billig vorher.

„Tyrol liegt auf dem Wege, wenn wir gen Heunland ziehn;
Hildebrand der alte, der ſoll mit uns dahin.
Laß gleich uns Urlaub nehmen, die Pferde ſtehn bereit.
In Bern iſt noch zu ſchaffen: wir müßen nutzen die Zeit."

Die Helden nahmen Urlaub und ritten bald nach Bern;
Hildebrand und Wittich geleiteten die Herrn.
Mit Wittich ritt auch Iran, des Schmiedes andrer Sohn;
Die Zeit war in Geſprächen zu raſch den beiden entflohn.

Sie hatten ſich von Wieland zu melden noch genug.
In Bern war viel zu ſchaffen für dieſen Kriegeszug:
Noch fehlte dem Geſinde Roſs und Gewand.
„Das geht nicht ſo geſchwinde,“ ſprach der alte Hildebrand.

„Und wirſt du ungeduldig, ſo reite nur voraus
Mit Iran; Ich beſtelle derweile hier dein Haus
Und ſorge, daß im Kriege dem Volke nichts gebricht:
Du biſt zu ſolchen Dingen nun doch der Tauglichſte nicht.

„Laß Dietleib mir und Wittich, die greifens beßer an;
Und hilft uns König Dietmar, ſo iſt es bald gethan.
Was gilts, in kurzen Stunden holen wir euch ein?“
Mit Wittich von der Aue ritt da der Berner allein.

Das Hochgebirg erritten die kühnen Helden bald:
Da ſuchten ſie den Garten Laurins im grünen Wald.
Sie ſuchten und verirrten ſich tiefer nur im Tann:
„Wir treffen keinen Hirten in dieſer Wildniſs mehr an.

„Hier geht kein Weg, kein Jäger fand jemals ſich hieher:
Hat uns Laurin verzaubert in dieſes Felſenmeer?“
Der Berner ſprach: „Nur weiter! riechſt du nicht Roſenduft?
Der bien uns zum Geleiter: ganz durchbalſamt iſt die Luft.

„Auch hör ich Vögel locken mit wonniglichem Klang:
Den Athem laß ich ſtocken zu lauſchen dem Geſang.
Hier ſtehen goldne Pfoſten: dieß muß der Garten ſein.
Laß mich die Wonne koſten! wie ſind die Fäden ſo fein,

„Die ihn ringsum befangen! und wie die Rosen blühn!
Ich trage kein Verlangen und wär auch nicht so kühn,
Die Schönheit zu verwüsten, die mir das Herz erfreut:
Lägs an Mir, sie müsten mir ewig blühen wie heut."

Doch Wittich sprach: „Ein Blendwerk hat euch den Sinn bestrickt,
Daß ihr an solcher Hoffart viel Preisliches erblickt.
Ihr sollt vom Pferde steigen, das lehrt euch beßer sehn.
Ich will die Hoffart neigen: um die Rosen ists geschehn."

Da brach die feinen Fäden Wittich der kühne Mann
Und trat die goldnen Thüren mit Füßen auf den Plan.
Er nahm den süßen Rosen mit seinem Schwert den Glanz:
Da ließen sie ihr Duften, ihr Glühen ließen sie ganz.

Die weißen und die rothen und die gestreiften auch,
Die moosigen, die gelben; es war ein übler Brauch.
Er trat sie in den Boden, zerriß sie mit dem Sporn:
Sie konnten sich nicht rächen, nicht ihn stechen konnt ihr Dorn.

Die Helden saßen schweigend auf grüner Rasenbank.
Da kam Laurin geritten: die Rüstung glänzte blank;
Sein Sper war goldumwunden; im Fähnlein lief ein Wild
Vor schnellen Windhunden zum Wald aus lichtem Gefild.

Er ritt einen Schecken, ein Reh mag größer sein;
Von seiner goldnen Decke schien mancher Edelstein.
Von Gold Gebiß und Sattel, die Bügel und der Zaum,
Doch von Rubinen stralend, der Glanz erfüllte den Raum.

Er ſtieß ſein Roſs mit Sporen wie man im Zorne thut;
Sein Harniſch war gegohren in wilder Drachen Blut.
Ihn hielt ein Gurt zuſammen, der gab ihm Zwölfmannskraft:
Das bewies er oft in Stürmen; er übte gute Ritterſchaft.

Wie rothe Flamme glühte ſein edles Beingewand,
Sein Schwert nach ſeiner Güte war beſſer als ein Land:
Hell blitzten bunte Steine, wenn ers im Streite ſchwang.
Es ſchnitt auch Stein und Eiſen, ob eine Spanne nur lang.

Wie klein er war, er machte ſich nach Belieben groß
Und Mancher fiel unſachte von ſeiner Lange Stoß.
Auch trug ſein Helm die Krone: er war ein König hehr,
Ihm diente tief im Berge kleiner Zwerge manches Heer.

Sein Wappenrock war ſeiden mit Perlen reich durchwebt;
Im Schilde war ein Falke gebildet wie er lebt.
So ritt er im Fluge den beiden Helden nah.
Von ſeinem Glanz geblendet rief Wittich als er ihn ſah:

„O weh meinen Augen, wie iſt das lichter Schein!
Dieß mag der Götter Bote, der Lichtgott ſelber ſein.“
„Den Boten,“ ſprach von Berne Dietrich, Dietmars Kind,
„Den ſeh ich hier nicht gerne: er iſt uns feindlich geſinnt.

„Und gehört ihm dieſer Garten, ſo hat er Recht daran.
Laßt uns den Helm verbinden, ich ſeh ihn zürnend nahn.“
So empfieng der Hochgeborne den Zwerg mit holdem Wort;
Laut rief aus ſtarkem Zorne Laurin der Kleine ſofort:

„Geſindel ihr und Affen, verwegne Mörderbeut,
Was habt ihr hier zu ſchaffen in meiner Roſen Bluth?
Was meint ihr zu erſchnappen in dieſes Gartens Pracht,
Daß ihr die ſchnöden Rappen in die Roſen habt gebracht?

„Und laßt ihr hier noch länger die Mähren auf der Streu,
Mit meinem Hirſchfänger lehr ich euch Bauern Scheu.
Iſt dieß ein Stall für Eſel wie eure Gäule ſind?
Geſchwind aus meinem Garten, aus meinen Roſen geſchwind!

„Wer rieth euch einzubrechen in meine Herrlichkeit?
Das werd ich übel rächen, Troßbuben, die ihr ſeid!
Die Roſen mir zu ſchänden, wer lud euch her zu Land?
Dafür will ich euch pfänden den linken Fuß, die rechte Hand.

„Ich frage wenig, heißt ihr Ritter oder Knecht,
Ihr geltet mir die Roſen, das iſt nun hier mein Recht,
Die ich in meinem Tanne gefreit wohl Jahre lang
Vor manchem ſtolzen Manne; euch lohnte billig der Strang.“

Da ſprach der Held von Berne, des Herz nur Güte ſann:
„Nicht doch, von ſolchem Zorne laß ab, du kleiner Mann.
An Füßen und an Händen, es wär zu ſchwerer Sold,
Sollſt du nicht Fürſten pfänden, die Silber haben und Gold.

„Des nächſten Maien Sonne bringt neuer Roſen viel,
Giebt Gott uns Sommerwonne. Gold hab ich ohne Ziel;
Euch ander Pfand zu bieten laß ich mich nicht herbei.“
Da ſprach der Zwerg: „Ich habe Goldes mehr denn deiner drei.

„Ihr Gäuche," sprach der Kleine, „was Fürsten mögt ihr sein?
Wärt ihr Biedermänner, so stünd euch dieß nicht fein.
Was habt ihr wohl gerochen, sagt selber nur, an mir,
Daß ihr hereingebrochen seid in meines Gartens Zier,

„Die Thüren habt mit Füßen getreten auf den Plan?
Was ließet ihr mich büßen, der nie euch Leid gethan?
Verdient' ich euer Grollen, so hättet ihr mir doch
Erst widersagen sollen: das ließe fürstlicher noch.

„Da ich euch nie erzürnte, so geschieht es wider Recht,
Daß ihr in mein Gehege wie Dieb und Mörder brecht.
Nun büßet mir den Frevel: Roß, Harnisch und Gewand
Sollt ihr zur Sühne geben, den linken Fuß, die rechte Hand."

Da sprach Der von der Aue zu Dietrich, Dietmars Sohn:
„Nun höret, wie vermessen spricht uns der Däumling Hohn!
Es wäre Zeit, wir schlügen ihm auf sein Lästermaul:
Würf ich doch an die Steinwand alleine Reiter und Gaul."

„Der Wunder," sprach der Berner, „die Gott wirkt, ist kein Ziel:
Vielleicht erschuf er Tugend an diesem Zwerge viel.
Hätt er nicht Kraft und Mannheit, wie spräch er wohl so stolz?
Er kann vielleicht auch zaubern: ich wollt, ich wär aus diesem Holz.

„Versuchen wir die Güte und kommt es doch zum Streit,
So laßt uns Gott vertrauen: er ists, der Sieg verleiht.
Mir bangt nur, vor dem Berge befängt uns bald die Nacht:
Wir würden von dem Zwerge leicht in üble Noth gebracht."

Im Zorn sprach dagegen Wittich: „Erlauchter Held:
Ihr nennt euch einen Degen; auch hielt euch stäts die Welt
Für einen kühnen Recken: das ist doch Lug und Trug:
Nur eine Maus zu schrecken habt ihr nicht Mannheit genug.

„Fürchtet ihr zu Zweien den Kampf mit einem Kind?
Ihr habt es nicht zu scheuen, wenn seiner Tausend sind.
Wär Muth bei eurer Stärke, die schlügt ihr ohne Wehr;
Ihr seid verzagt, ich merke, sonst wärt ihr Diesem ein Heer.

„Er hat kaum Ellenlänge, sein Ross gleicht einer Geiß.
Ich bin mit euch verglichen nur schwach, wie ich wohl weiß;
Doch wären seiner Zwölfe, mich deucht' es nicht zu viel,
Daß ich sie alle fienge und hienge dem Wind zum Spiel."

Das Zwerglein sprach mit Lachen: „Gar stark ist euer Sinn,
Ihr dünkt euch große Sachen: so kommt denn her, ich bin
Hier ganz allein: erzeiget was eure Kraft vermag,
Den Sper auf mich geneiget! so kommt es gleich an den Tag."

Der Rede kam von Aue Wittich in starken Zorn:
Er sprang in den Sattel und gab dem Ross den Sporn.
Sie trafen auf einander zwei schnellen Falken gleich:
Da lag in den Rosen Elfweißens Kind nicht zu weich.

Eh er überwunden des Falles sich besann,
Hatt ihn auch schon gebunden Laurin der schnelle Mann.
Wär Hülfe nicht gekommen, so hätt er gleich sein Pfand
Von seinem Feind genommen, den linken Fuß, die rechte Hand.

Doch schnell die Waffe reckte der Bernet über ihn,
Die den Gesellen deckte; so sprach er zu Laurin:
„Das wär mir große Schande! ließ' ich dir Hand und Fuß
Des Freundes hier zu Pfande, verwirkt' ich aller Frauen Gruß.

„Es wär geringen Schaden entgolten allzuschwer."
„Ich achte deiner Schande," sprach Laurin, „nicht sehr.
Es kommt an dich die Reihe, du giebst mir auch dein Pfand,
Ihr gebt mir alle Zweie den linken Fuß, die rechte Hand.

„Die Rosen sollt ihr büßen (das laß ich euch wohl schaun)
An Händen und an Füßen, euch grüßen nie mehr Fraun."
Der Rede war erschrocken der edle Dieterich:
Er sah den Freund gebunden und sorgte selber für sich.

Er nahm sein Roß beim Zaume und schwang sich eilends auf:
„Nun wiße, Zwerg, dich rent noch so übermüthger Kauf.
Ich will dir widersagen." Der sprach: „Ich bin bereit."
Die Lanze faßte Dietrich und eilte freudig zum Streit.

Achtzehntes Abenteuer.

Wie Dietleib Dietrichen bestand.

Da kam zur rechten Stunde der Meister noch herbei
Mit Dietleib dem schnellen. Der Recken waren drei:
Wolfhart kam der dritte an Wittichs Stelle gern;
Den hatte König Dietmar zurückgehalten zu Bern.

Hildebrand der alte rief den Berner an:
„Du rennst in dein Verderben in deinem tollen Wahn.
Er sticht dich aus dem Sattel, du kennst den Zwerg noch nicht.
Ich sag es dir in Güte: dich zu warnen acht ich Pflicht.

„Zu gut ist sein Geschmeide als daß dein Sper es letzt;
Da fruchtet keine Schneide, wie scharf sie wär gewetzt.
Nein, schlag ihn um die Ohren mit deinem Schwert, das frommt:
Er wird zu einem Thoren, wenn er noch lebend entkommt."

Da that der Held von Berne wie ihn der Meister hieß:
Er zog den Sachs und schwang sich vom Sattel in den Grieß.
„Nun kommt heran: zu Fuße will ich dir hier bestehn."
Da sprang Laurin vom Rosse und sprach: „Auch das mag geschehn."

Er ſchlug und ſchlug ihm wieder auf ſeinen Schildesrand,
Daß er in Stücken nieder ihm ſtob von ſeiner Hand.
Des ſchämte ſich der Degen: gern hätt er ſich gewehrt,
Den Zwerg ſo gern bezwungen: wie ihn ſein Meiſter gelehrt.

Sucht' er ihn zu bethören mit manchem flachen Schlag.
Da vergieng ihm Sehn und Hören, zur Nacht ward ihm der Tag:
Mit Fuchteln fuhr die Klinge dem Zwerg um Haupt und Ohr:
Er ward ſo übler Dienge, daß er den Gleichmuth verlor.

Im Zorne ſprach der Kleine: „Der Graukopf rieth dir das:
Die Gicht ihm ins Gebeine, die Sonne trag ihm Haß!
Jetzt lägſt du ſchon gebunden, blieb ich mit dir allein."
„Schweig," ſprach da Dietrich, „laß dein gottlos Fluchen ſein."

Noch ſtieß er Knauf und Glocke des Schwerts ihm auf das Haupt:
Er ward zu einem Stocke, der Sinne ganz beraubt,
Und hatt er nicht die Kappe, ſo wars um ihn geſehn:
Die warf er um den Nacken, da mocht ihn Keiner mehr ſehn.

Wittichen löſte derweilen Hildebrand.
„Wo iſt der Zwerg geblieben?" rief Dietrich: „er verſchwand."
Er war nicht ganz verſchwunden, er ſchlug dem treuen Mann
Unſichtbar ſolche Wunden, daß rothes Blut ihm entrann.

„Wie träf ich dich ſo gerne!" der edle Degen rief.
Da ſchlug er in die Steinwand wohl eine Spanne tief.
Das konnte doch nicht frommen; er war in große Noth
Jetzt von dem Zwerg gekommen: der Meiſter ſorgt' um ſeinen Tod.

Da rieth er dem Pflegling: „Sieh, daß du mit ihm ringst:
Nicht frommt ihm mehr die Kappe, wenn du ihn dazu bringst."
„Ja, möcht ich ihn erfaßen," rief der edle Held,
„Ich wollt ihn nicht mehr laßen, und böt er Rom zum Lösegeld."

Da mit dem Zwerg zu ringen der Held von Bern begehrt,
Gar bald aus den Händen warf Laurin sein Schwert,
Ergriff ihn bei den Beinen und warf ihn in den Klee.
Der Berner möchte weinen: diese Schande that ihm weh.

Da rieth der Meister wieder dem lieben Herren sein:
„Zerbrich ihm seinen Gürtel, fürwahr, der Sieg ist dein.
Der giebt ihm solche Stärke." Dem folgte Dieterich:
Der Gürtel riß, da sah man wie alle Kraft ihm entwich.

Vom Boden hob ihn Dietrich mit seiner linken Hand.
Da barg den guten Gürtel der weise Hildebrand.
Der Berner zürnte mächtig, daß er gefallen war:
Das wollt er an ihm rächen, aller Güte blieb er bar.

Er stieß ihn an die Erde, daß laut sein Schrei erscholl.
Da sprach zu Dietrichen das Zwerglein kummervoll:
„Nun laßt mir das Leben seid ihr ein frommer Mann:
Ich will mich euch ergeben und alles Gut, das ich gewann."

„Dir frommt nun kein Ergeben, deiner Hochfahrt war zu viel,"
Sprach Der von Bern, „erheben will ich ein ander Spiel.
Der mich zu Falle brachte, der gilt es mit dem Tod."
Das arme Zwerglein dachte bei sich im Drange der Noth:

„Dietleib iſt mein Schwager: und wär ihm das bekannt,
Er hülfe mir von hinnen.“ Er rief ihn an zuhand:
„Nun laß mich deiner Tugend genießen, kühner Mann,
Und daß ich deine Schweſter Simild zum Weibe gewann.“

Der Held ſprach zu dem Zwerge: „Haſt du die Schweſter mein,
So ſollſt du nicht verderben: ich will dein Anwalt ſein.“
Da trat er hin vor Dietrich und ſprach: „Erlauchter Held,
Gebt mir frei den Kleinen, bei allen Fürſten der Welt!“

Der achtete der Bitte vor Zorn nicht Haares breit.
Da bat ihn wieder Dietleib, der Degen kühn im Streit:
„Nun laßt den Zwerg mir ledig, bei allen werthen Fraun!“
Der Berner ſprach ungnädig: „Er muß den Tod hier erſchaun.“

Noch einmal bat ihn Dietleib in großer Herzensnoth,
Der flehend ſich zu Füßen dem Vogt von Bern erbot:
„Gebt mir den Zwerg, ſo bin ich euch immer unterthan.
Meine Schweſter hat der König: laßt ihn den Tod nicht empfahn.“

Die Bitte war verloren. Da ſäumte ſich nicht lang
Der ſtarke Held: wie eilig er in den Sattel ſprang!
Er ſchlug ſein Roſs mit Sporen und ſprach: „Will Der von Bern
Daß man ihm willig diene, ich dien ihm willig und gern;

Doch wiß er Dienſt zu ehren.“ Er ritt vor Dieterich
Und ſprach: „Fürſt von Berne, nun wiße ſicherlich,
Laurin ſoll ungefangen hier ſein und ungekränkt:
Der hat mit mir zu ſchaffen, der ihm ein Glied nur verrenkt.

„Ich ſteh für ihn zu Buße: ſo räche nun dein Leid.“
Dietrich ſchwieg und gab ihm keinerlei Beſcheid.
Sein Herz brann im Zorne, das war ihm anzuſehn.
Gar wohl erkannt es Dietleib; er wollt ihn gleichwohl beſtehn.

Da zog er den Geiſel ihm aus den Händen ſchnell:
Als er ihn zu ſich ſchwenkte, erklang ſein Harniſch hell.
Dann mit dem kleinen Manne lief er geſchwinde fort
Und barg ihn in dem Tanne gar fern am heimlichen Ort.

Dietrich ſprach zu Hilbrand aus zürnendem Muth:
„Nun bring mir her den Falken; das nehm ich nicht für gut.
Er will den Zwerg entführen: geht ihm vor Recht Gewalt,
Ich kann den Arm noch rühren, das laß ich ſpüren alsbald.“

Den Helm verband der Berner, nahm Schwert und Schild zur Hand
Und gieng dahin im Eifer, wo er den Falken fand.
Dem ſprang er auf den Rücken, und rief den Meiſter an:
„Reich mir den Schaft, ich räche was uns der Zwerg hat gethan.“

Er verhieng dem Roſs den Zügel und ſtach es mit dem Sporn.
Der gute Meiſter hätt ihm geſänftigt gern den Zorn:
Mit Wolfhart und Wittich gieng er ihm eilends nach.
Als Dietleib ihn erſchaute, noch einmal bat er und ſprach:

„Gebt mir den Zwerg, ſo lieb euch alle Tugend iſt.“
Er hörte nicht und gönnt ihm auch weiter keine Friſt:
Er hob den Sper und drohte. Da war es hohe Zeit.
Zu Roſſe ſprang auch Dietleib und eilte freudig zum Streit.

Als ſie zuſammen trafen, wie feſt Jedweder ſaß,
Der Eine ſtach den Andern vom Sattel doch ins Gras.
So kamen von den Roſſen die Helden auf den Plan.
Sie zuckten ſcharfe Schwerter und rannten feindlich ſich an.

Sie lagen hinterm Schilde: jedweder ſtach und ſchlug,
Haß war es und nicht Milde was ſie zuſammen trug.
Im Klee den ſüßen Roſen ergieng es nun erſt ſchlimm:
Die armen, blätterloſen, nun zerſtampfte ſie ihr Grimm.

Dietleib war verwogen, er wehrte ſich gar gern;
Manch ſchweren Schlag gewogen ſchon hatt er Dem von Bern:
Jetzt traf er ihn gewaltig auf ſeines Helmes Hut.
Der Helm war probehaltig, doch hell entloderte Gluth.

Das wollte Dietrich rächen; er dachte: Zwing ich ihn,
Mein Sachs ſoll ihn erſtechen und auch den Zwerg Laurin.
Da fiel er aus und brachte den alten Meiſterſchlag,
Den Hildebrand erdachte, daß geſtreckt der Gegner lag

Am Boden, der verhaßte. „Wie nun, dummer Mann,"
Sprach er zu dem Gaſte, „ſprichſt du den Zwerg noch an?
Es kommt dir zu Sorgen, daß du ihn haſt ſo ſchnell
Vor meinem Zorn verborgen: du büßeſt mir für ihn, Geſell."

Vom Boden ſprang Dietleib, daß laut ſein Harniſch klang.
Er ſchlug dem Berner wieder manch ſchnellen Schwertesſchwang.
Doch jetzo litt der Meiſter nicht länger ſolchen Strauß,
Er ſah beſorgt im Geiſte des Einen Sterben voraus.

Er fieng dem Herrn die Klinge und sprach: „Nun haltet Ruh;
Ihr Andern wehrt dem Jüngling,“ rief er den Beiden zu:
„Sie sind mit Zorn beladen, die Thoren, ohne Noth
Und thun sich starken Schaden, und Uns dazu durch ihren Tod.“

Wittich und Wolfhart sprangen manchen Sprung
Eh sie die Klinge banden dem kühnen Recken jung.
Da rieth um die Sühne Hilbrand seinem Herrn.
Er sprach: „Degen kühne, meinen Rath vernimm du gern.

„Du und Dietleib, beide sollt ihr Gesellen sein:
Wie thät euch was zu Leide wohl alle Welt, euch Zwein?
Und soll Laurin ersterben, wer weist dich in den Berg,
Zu dem dir König Goldemar die Braut entführte, der Zwerg?“

Da sprach der kühne Degen von Bern Herr Dieterich:
„Was ihr mir rathet, Meister, dem folg ich williglich.“
Da gieng zu Dietleiben der alte Hildebrand:
„Nun laßt das Zürnen bleiben, es ist zur Liebe gewandt.

„Seit Freunde, seit Gesellen, das steht euch beßer an.“
Der Jüngling sprach: „Gar gerne wird das von mir gethan.
Will Dietrich den Frieden, ich thu ihm Frieden kund;
Doch sei er auch beschieden dem Zwerg, den schließ er in den Bund.“

„Laurin sei eingeschloßen,“ so sprach der Meister gut,
„Wir seien all Genoßen und haben Einen Muth.
Wo hast du ihn verborgen? er trete dreist hervor:
Er braucht nicht mehr zu sorgen, wenn er den Frieden beschwor.“

Wie ſprang Laurin der Kleine geſchwind aus ſeiner Haft!
Da ſchworen dieſe Dreie ſich ſtäte Brüderſchaft:
„Wir wollen immer ſtehen hinfort für Einen Mann:
Nie ſoll der Bund vergehen, den wir gelobt hier im Tann!“

Neunzehntes Abenteuer.

Von Laurins Hofhalt und der Helden Gefangenſchaft.

Da ſprach Laurin zu Dietleib: „Nun wir Geſellen ſind,
So will ich dir auch ſagen von deines Vaters Kind,
Wie ich ſie hab erworben, die ſchöne Schweſter dein;
Sie ſtralt vor allen Schönen wie der Mond vor Sternenſchein.

Einſt ſaß mit dem Geſinde die mir gar wohl gefiel
Unter grüner Linde bei einem Pfänderſpiel.
Da ward es aufgegeben der Eignerin des Pfands
Allein im Wald daneben zu winden einen Eppichkranz.

Das Pfand war Similden: da gieng die ſchöne Maid
Den Eppichkranz zu winden in des Waldes Einſamkeit.
Sie brauchte kaum zu ſuchen das wuchernde Gerank,
An Eſchen und an Buchen wuchs es hoch empor und ſchlank.

Sie löſte von den Rinden das immergrüne Laub
Und ſang den loſen Winden ein leichtes Lied zum Raub.
Als ſie den Kranz gewunden, ſie kränzte ſich das Haar:
Da war der Weg verſchwunden, ſie ward ihn nicht mehr gewahr.

Wohl rief ſie den Geſpielen und die Geſpielen ihr:
Was konnte das erzielen? es verſcholl im Waldrevier.
Sie folgte falſchen Pfaden, die meine Kunſt erſchuf
Sie in mein Reich zu laden, und folgte täuſchendem Ruf.

Bald hatten kleine Zwerge ſie meilenweit entrückt
Tief in den Schooß der Berge, die manches Wunder ſchmückt.
Sie ſah erſtaunt die Schöne, zu ihrer Luſt erdacht;
Wohl wuſt ich, ſie gewöhne ſich bald an elfiſche Pracht.

Sie kehrte jetzt wohl nimmer zu eurer bleichen Welt
Aus unſerm Glanz und Schimmer, wär ihr die Wahl geſtellt.
Arm ſeid ihr aller Wonnen zu freuen Herz und Sinn,
Und was ich je gewonnen dient Ihr, als meiner Königin.

Das Große wie das Kleine, das iſt ihr unterthan,
Gold, Silber und Geſteine mehr als je Augen ſahn.
Kommt mit zu meinem Reiche, ſo mögt ihr ſelber ſchaun,
Daß Ihr ſich nicht vergleiche die reichſte menſchlicher Fraun."

Der Jüngling ſprach: „Gefällt es ihr in der Erde Schooß,
Das iſt mir lieb, der Schweſter gönn ich ein ſelig Looß.
Will dich zum Mann die Feine, zufrieden bin ich ganz."
„Wiße," ſprach der Kleine, „noch blieb der Jungfrau der Kranz.

„Morgen, laßt euch melden, ſoll unſre Hochzeit ſein:
Ihr hochgemuthen Helden, euch alle lad ich ein.
Die Sonne will ſich bergen, des Tages Schein wird ſchwach:
Ihr trefft in hohlen Bergen das allerbeſte Gemach.

„Da wird Genuß gefunden, der allen Sinnen lieb,
Da ſchwindet euch die Stunde, ihr wißt nicht wo ſie blieb,
Eine Woche dünkt euch dorten nur ein kurzer Tag.
Glaubet meinen Worten: da iſt Geſang und Vögelſchlag,

„Da tönt Schalmei und Cymbel, zum Tanze lädt das Spiel,
Es iſt im neunten Himmel der Freude nicht ſo viel.
Auch fehlt es nicht an Frauen; da iſt manch ſchöne Maid:
Mögt ihr mir nun vertrauen, ſo dient euch all die Herrlichkeit."

Dietrich und ſeine Helden ſahn einander an,
Ob ſie glauben dürften Laurin dem kleinen Mann
Und ſeinen ſchönen Reden? Den Meiſter nahm beiſeit
Der Vogt von Bern und fragt' ihn: der gab ihm weiſen Beſcheid.

„Ich hört in meinen Tagen oft von Laurin die Mär,
Wie er den Zwergen allen Herr und gewaltig wär.
Drum laßt uns mit ihm fahren, ihr Wunderwerk zu ſchaun.
Was mag uns widerfahren? es wäre kindiſches Graun,

Die wir von Rieſen Beute wohl nahmen im Gefecht,
Wenn wir die Wichte ſcheuten, das winzige Geſchlecht.
Sie gehn zurück, ſie merken es jedes Weltjahr mehr,
Und tragen, ſich zu ſtärken, nach Erdentöchtern Begehr.

Wir können ſie bemeiſtern, ſie wundet unſer Schwert:
Es ſind gar plumpe Geiſter, die dieſer Erdſtrich nährt."
„Meiſter," ſprach der Berner, „du haſt mir wahr geſagt:
Ich will nicht zweifeln ferner, mit Gott iſt nichts zu gewagt."

Doch Wittich ſprach: „Ich hörte von meinem Vater oft,
Der ſei ein Thor, der Gutes von dieſen Zwergen hofft.
Drum laßt euch nicht verleiten, er hat Betrug im Sinn.“
„Müſten wir auch ſtreiten, es iſt zuletzt nur Gewinn,“

Sprach Wolfhart der kühne; „ich ſäh die Wunder gern;
Wenn Ihr Betrug befürchtet, ſo bleibt ihr billig fern.“
Der Rede zürnte Wittich, er trieb ſein Roſs zum Lauf,
Und ſtäts bei dieſer Reiſe ritt er den Andern vorauf.

Laurin ſprach zu den Helden: „Verzagt an Mir doch nicht:
Wir heißen Schwurgeſellen, das lehr euch Zuverſicht.
Wie dürft ich Euch vertrauen, wenn Ihr mich Trugs verdenkt?
Ich laß ihn Treue ſchauen, der mir Treu und Glauben ſchenkt.“

Da ſprach der alte Meiſter: „Gar freundlich klingt dein Wort,
Und gleichen ihm die Werke, das iſt ein großer Hort.
Es ſoll an uns nicht fehlen, wir zählen feſt auf dich:
Dein Beiſpiel lehre Treue die Geſellen hier und mich.

„Nun zeig uns deine Reiche.“ Der Zwerg ſprach: „Laßt mich vor:
Bei einer großen Eiche, da iſt des Berges Thor.
Von hier iſt eine Meile wohl noch zum Lauerwald.
Man öffnet uns in Eile wenn das goldne Horn erſchallt.“

Da folgten ſie ihm gerne; nur Einem war es leid:
Er wuſte wohl, ſie kämen in Noth und großen Streit.
Des ſpotteten die Andern; das ſchuf dem Helden Zorn:
Da war er ſtäts der Erſte bis er ſah das goldne Horn

An einer Eiche hangen. Kaum hatt er das erſchaut,
So blies darein Herr Wittich ſo ſtark er konnt und laut.
Des muſte Dietrich lächeln. Da ſprach Laurin der Zwerg:
„Die Roſſe laßt hier außen; die taugen nicht in den Berg.“

Da nahm der kleine König Dietleiben bei der Hand,
Der Berner nahm von Garten den alten Hildebrand;
Wolfhart und Wittich, die giengen ungeſellt:
Von Furcht hatt er geſprochen, des zürnte Wittich der Held.

„Wie lange,“ ſprach da Wolfhart, „läßt man uns davor!“
Da trat mit dem Horne Laurin an das Thor
Und blies es noch viel ſtärker. Im Berg erſcholl der Klang.
Da lief ein kleiner Kämmrer, keine Spanne war er lang,

Und ſuchte nach dem Schlüßel in des Königs Saal:
Damit erſchloß den Helden der Zwerg ein Thor von Stahl.
Mit ihm viel kleine Wichter, doch höfiſch und gewandt;
Sie trugen bunte Lichter, grün, roth und blau an der Hand.

Im Thorgang war es dunkel, doch in den Hallen nicht:
Da gaben Karfunkel gefunkelreiches Licht;
Jacchanten und Demanten und der verwandten mehr,
Gar hellen Schimmer ſandten ſie in den Hallen umher.

Des Königs Hofgeſinde trug wunderreich Gewand,
Auf Gold Geſtein und Perlen, man kaufte wohl ein Land.
Wohin die Helden kamen, da ſahn ſie Glanz und Pracht,
Es brauchte keine Fackeln, von Steinen blitzte die Nacht.

Da war auch aller Kurzweil genug und überviel,
Tioſt und Lanzenrennen und ander Ritterſpiel.
Man ſah zum Ziele werfen und ſchießen den Schaft;
Edeln Steinen dankten die Ritter größliche Kraft.

Auch ſchlangen ſie den Reigen mit mancher edeln Maid,
Spielleute muſten geigen, daß Jedem ſchwand ſein Leid.
Da ſah man kleine Knirpſe, die ſangen daß es ſcholl,
Man hörte kein Gezirpſe, der Ton war lauter und voll.

Dort in des Königs Halle beſchickten ſie ein Feſt:
Da fliß zum Freudenſchalle der Zwerg ſich allerbeſt.
An jedem Tiſch erhoben vier Sänger ſüßen Sang,
Den jeder muſte loben, zweie kurz und zweie lang.

Zur Tafel wollte gehen Laurin der König gut.
Da bat er ſeine Leute noch ohne falſchen Muth:
„Nun ſollt ihr wohl verpflegen die mit mir kommen ſind,
Die auserwählten Degen.“ So that an Hof das Geſind.

Nun ſaß im Saal ein Zaubrer, der war den Helden gram;
Er nahte ſich dem König eh man das Waßer nahm:
„Spracht ihrs im Ernſte?“ frug er. Er ſprach: „Sind ſie getreu
Und geben mir Similden, ſie zu ſchädgen trage Scheu.“

„Ich weiß genug,“ verſetzt' er und neigte ſich dem Herrn.
Da hörte man Poſaunen und Flötenſtimmen fern:
Similde kam gegangen, des Berges Königin;
Viel kurze Diener ſprangen ihr vor mit ſchalkiſchem Sinn.

Dann kurzer Dienerinnen ein ſtattliches Geleit;
Man möchte Manche minnen, wär nicht ſo klein die Maid.
Zur Seite ſchritten Singer, die ſangen wonniglich,
Gar höfſche Liederbringer, daß alle Trauer entwich.

Poſauner, Flötenſpieler voraus je zwei und zwei;
Dazwiſchen ließ man klingen auch Waldhorn und Schalmei;
Der Schall der Fidelbogen verſteht ſich ungeſagt.
So kam zum Saal gezogen Simild die herrliche Magd.

Sie kam in Sammt und Seide den Augen eine Luſt
Und blitzendes Geſchmeide hieng ihr an Ohr und Bruſt.
Auf immergrünem Kranze die Kron in ſchwarzem Haar,
So ſchritt ſie wie zum Tanze und blickte roſig und klar.

Aus ihrer goldnen Krone zuoberſt ſchien ein Stein,
Vertraun dem Erdenſohne und Wonne gab der Schein.
Allen Zauber bannte ſein kleegrüner Stral,
Der doch viel lichter brannte als alle Lichter im Saal.

Simild trat vor die Gäſte und empfieng ſie würdiglich.
Als er erſah die Schweſter, wie freute Dietleib ſich!
Sie ſprach zu Dem von Berne: „Wilkommen, edler Held!
Ich ſeh euch hier gar gerne, eure Mannheit rühmt die Welt.

„Ihr hütet euch vor Schande, das bringt euch ewig Preis.“
So empfieng ſie auch die Andern mit Worten klug und weis;
Nur ihren Bruder küſste die wonnige Maid.
Er kam bei ihr zu ſitzen und frug ſie heimlich beiſeit:

„Nun sprich, in diesen Bergen ob es dir wohlgefällt?
Sehnst du von den Zwergen dich nicht in unsre Welt?
Dir wird, läßt du dir helfen, wohl noch ein biedrer Mann."
Sie sprach: „Einen Elfen zu freien steht mir nicht an.

„Er zählt vierhundert Jahre und ist ein Knabe kaum,
Längst lieg ich auf der Bahre sprießt ihm der erste Flaum.
Ihm kommt die Kraft von Steinen, Betrug ist was ihr schaut.
Hilf mir von diesen Kleinen, vor denen Similden graut.

„Es ist hier nicht geheuer, ich haße solchen Bund
Und flieh ihn wie das Feuer, das sei dir Bruder kund.
Ich habe bei den Wichten was nur mein Herz erdenkt:
Darauf will ich verzichten wird mir die Freiheit geschenkt."

Da sprach er zu der Reinen: „Nun sei du wohlgemuth,
Ich nehme dich dem Kleinen, und kostet' es mein Blut.
Doch darf der Zwerg nicht wißen was dir mein Mund beschwor:
Ist er Betrugs beflißen, so sehn wir billig uns vor."

Die hier bei Tische saßen, die Helden kühn im Streit,
Sie tranken und aßen und hatten frohe Zeit.
Sich flißen kleine Schenken, Truchsäße spannenlang;
Auf Stühlen und auf Bänken vernahm man süßen Gesang.

Da sprach Laurin der König: „Nun ist genug gegeigt,
Ihr Stimmen tausendtönig, laßt mich zu Wort und schweigt.
So frag ich Dietleiben hier laut, den jungen Mann,
Ob ich zu einem Weibe seine schöne Schwester gewann?"

Eine Weile ſchwieg der Jüngling, dann ſprach er klar und feſt:
„Die Frage kommt zu frühe, zu frühe kommt dieß Feſt:
Ich kann ſie dir nicht geben, ihr Bruder bin ich nur,
Bis ich, da beide leben, der Eltern Willen erfuhr.

„Wir wollen ſie beſenden, ſo wird dir volles Recht.
Man wird ſie dir nicht weigern, zu hoch iſt dein Geſchlecht.“
Da ſprach Laurin verdroßen: „Ich ſeh, ihr ehret nicht
In mir den Schwurgenoßen, ſo ehr ich auch keine Pflicht.“

Da ſtand er auf, ihm folgten die Kleinen allzumal.
Man ſchob zurück die Tiſche, zu Ende war das Mal.
Der König bat Similden mit ihr hinaus zu gehn:
Da ward der Saal verfinſtert, die Helden konnten ſich nicht ſehn.

Da ſprach der kühne Wittich: „Nun reut mich dieſe Fahrt:
Hatt ich nicht recht geſprochen? was dünkt euch, Wolfhart?
So viel hier Lichter brannten, erloſchen iſt ihr Schein.
Wär ich aus dem Berge, ich käme nimmer hinein.“

Zu Dietleibs Schweſter draußen ſprach der kleine Mann:
„Laß dir den Kummer klagen, Simild, hör mich an:
Viel thaten mir zu Leide die Recken ohne Noth:
Sie zerſtörten mir den Garten und die lichten Roſen roth.

„Die goldnen Thüren traten ſie nieder mir zur Schmach:
Das hätt ich wohl gerochen, wenn mir der Gurt nicht brach.
Den Gurt mir zu brechen rieth Hilbrand Dem von Bern,
Damit werd er mich ſchwächen: das lohnt' ich dem Graukopf gern.

„Da wär ich schier gestorben, schönes Mägdelein;
Doch bin ich nicht verdorben, mir half der Bruder dein.
Die Andern büßens theuer, deinem Bruder bin ich hold.
Gieb mir den Ring zur Steuer, dein edles Ringlein von Gold.“ —

Sie sprach: „Laßt ihr sie leben, die Helden hochgelobt,
Ich will den Ring euch geben, wenn ihr mir das gelobt.“
Er dacht es nicht zu halten und gab ihr doch sein Wort;
Sie gab zwölf Manns Gewalten ihm mit dem Ringlein sofort.

Dietleiben aus dem Saale der Zwerg zu sich beschied;
Große Untreu war es, die er dem Degen rieth:
„Sie büßen mit dem Tode was sie mir Leids gethan;
Dir wird ein Land zum Lohne, nimmst du dich ihrer nicht an.“

Er sprach: „Mit stäter Reue büßt' ich solche That.
Sie haben meine Treue, drum meid ich gern Verrath.
Deiner Huld mag ich entbehren: geschehe wie Ihnen Mir.“
Da sprach der Zwerg: „So bleibe dich zu besinnen denn hier.“

Da gieng er aus der Kammer und schloß vor ihm die Thür.
Dann that er an den Andern auch große Ungebühr.
Nun hört von Untreu sagen: er ließ den Helden Licht
Und ließ ein Trinken tragen; er saß nach wirthlicher Pflicht

Freundlich bei den Gästen und schenkte wacker ein.
Was gab er da zum Besten? ein Tollkraut war im Wein.
Selbst hütete sich weislich Laurin vor solchem Saft;
Die Andern tranken fleißig, und sanken bald ohne Kraft.

Da band er ihnen lachend zuſammen Fuß und Hand
Und rief dem jungen Rieſen, der draußen Schildwacht ſtand:
„Trügſt du wohl zum Kerker die Viere, Rieſenkind?“
Der ſprach: „Wär ich nicht ſtärker!“ An eine Stange geſchwind

Nahm er die Recken alle und trug ſie tief zu Berg.
An der Helden Falle freute ſich der Zwerg:
„So räch ich meine Roſen und mein gebrochnes Recht;
Wie darf der Menſch erboſen der Elben waltend Geſchlecht!“

Zwanzigſtes Abenteuer.

Wie Wittich vor Widolfen fiel.

Nun tönt von andern Dingen der Sage goldner Mund:
In Bern dem König Etzel ward die Märe kund,
Ins Heunenland gefallen ſei ihm mit ſtarkem Heer
Rother der grimme: da ſäumt' er länger nicht mehr.

Er ſprach zu König Dietmar: „Nun drängt mich die Zeit,
Ich darf nicht müßig liegen bis euer Heer bereit.
Den ich heimſuchen wollte in Wikingenland,
Der iſt nun bei den Heunen und heert mit Raub und mit Brand.

„Gebt mir Wittichen und Heimen: mit den Zwein
Und meinen eignen Helden will ich mein Land befrein."
Herr Dietmar ſprach: Wie ließ' ich euch wohl alleine ziehn?
Zwar bin ich alt und ſäumig, doch will ich mit euch dahin.

„Dietrich der junge jagt ſeinen Grillen nach:
Verlört ihr darum Heunland, das zählt' ich mir zur Schmach.
Sein Meiſter, den das Alter vor keiner Thorheit wahrt,
Iſt ihm gar nachgezogen, das Kind im grauenden Bart!

„Wir finden die Geſellen wohl noch im Lauerwald:
Den Zwergen nachzuſtellen, das wird man müde bald.
Die fängſt du nicht, zerwühlteſt du auch der Erde Schooß;
Doch haſt du ſie gefangen, das Uebel wirſt du nicht los.

„Nun laßt das Heerhorn blaſen: ich geb euch zu dem Zug
Fünfhundert Ritter, ſo ſeid ihr ſtark genug
Mit den ſiebentauſend, die euer Heer ſchon zählt
Und jenen, die Herr Salmann zu ſeinen Söldlingen wählt.“

Das Heerhorn ward geblaſen, die Helden brachen auf
Und ſpornten wohl die Roſſe zu hurtigem Lauf.
Im Lauerwalde riefen ſie viel nach Dieterich,
Und Wittich rief nach Iran; doch Niemand meldete ſich.

Sie ritten eilends weiter und raſteten ſich nicht;
Heunland zu befreien, das ſchien die erſte Pflicht.
Sie kamen reiſemüde dahin nach manchem Tag,
Wo der König Rother mit ſeinen Wikingen lag.

Achttauſend Ritter zählte der deutſchen Fürſten Heer,
Da hatte König Rother wohl um die Hälfte mehr;
Doch war er dieſen Landen ein unlieber Gaſt,
Den Bürgern wie den Bauern, ja dem eignen Volk verhaßt.

So ſchätzte nicht geringer Herr Etzel ſeine Macht:
War gleich ſein Heer ermüdet, er wagte doch die Schlacht.
Da trug Herrn Etzels Banner Wittich der Held,
Darin ſah man prangen ein Schwert in blutrothem Feld.

Die große Bannerſtange, die jüngſt durch Ermrichs Saal
Dietleib geſchoßen — als man ihm die befahl,
Da ritt er heldenmüthig dem deutſchen Heer voran
Und hieb mit Mimung wüthig ſich durch die Wikinge Bahn.

Wie Mancher in dem Sturme vor ihm zu Boden ſchoß!
Zu beiden Seiten ſtürzte darnieder Mann und Roſs.
Daß ſich die Todten häuften, ſo mäht' er durch die Reihn.
Wie auch Herr Wolfram ſpotte, der Sage glaub ich allein.

Den kühnen Amelungen ritt er ſo herrlich vor,
Daß Rother von dem Einen ein halbes Heer verlor.
Er trug des Aſen Hammer nicht bloß gemalt im Schild,
Er ſchwang ihn in den Händen, daß fruchtbar ward das Gefild.

Das rothe Blut der Helden, das iſt doch theurer Dung.
Auch Siegſtab focht gewaltig, der kühne Degen jung:
Er verdiente heut die Sporen an manchem ſtolzen Gaſt;
Der Wölfinge Namen macht' er den Feinden verhaßt.

Da ſtritt auch Wildeber, der eifrige Mann,
Als gält es Wiſende zu jagen in dem Tann.
Seine Jagdluſt büßten die Wikinge ſchwer:
Sie fragten ſich: „Wie heißt er, Wildeber oder Wildebär?

„Er trägt ſie beid im Schilde, der Landgraf Eberwin,
Und wo er kämpft, der wilde, da iſt wohl Zeit zu fliehn.
Wen ſeine Tatzen kratzen, der bleibt wohl auf dem Plan,
Der bleibt wohl auf dem Platze, den er zerfleiſcht mit ſcharfem Zahn."

Wittich und Siegſtab und Wildeber auch,
Die übten auf dem Walfeld den ſchwertgrimmen Brauch.
Sie ſchlugen Alles nieder was Mannesſamen war;
Dreimal die Kehre nahm Wittich durch der Feinde Schar.

Als Rother ſah im Sturme der Seinen Fall ſo groß
Da gebot er Asprianen: „Nun laß den Rieſen los.
Er grummt noch wie vor Alters, wenn ihn die Kette zwängt:
Macht' ihn ſein Weib nicht zahmer? Die Kette löſt, eh er ſie ſprengt!"

Da löſten ihm die Wächter der Eiſenkette Laſt.
Bei ihm lag ſeine Stange, die hatt er bald erfaßt.
Damit brach er Straßen ſich durch der Feinde Reihn:
Die ihn zu fliehn vergaßen, der mochten nicht Viele ſein.

Da kam ihm aber Wittich entgegen hoch zu Roſs:
Der wollte ſich nicht wenden wie rings der feige Troſs.
Er ritt zu allervorderſt den Amelungen vor
Und zückte nach dem Rieſen den Keil ein jüngerer Thor.

Wie möcht er den erreichen? ſein Schwert war nicht ſo lang:
Es blieben eitle Streiche. Doch ſeine Stange ſchwang
Jetzt Widolf auf den Sippen (ihm galt die Sippe nichts),
Daß er vom Pferde ſtürzte blutübergoßnen Angeſichts.

Den guten Helm getroffen hatt ihm der ſchwere Schlag
Und ſo betäubt die Schläfen, daß er für todt da lag.
Das konnte Niemand rächen, denn mit der Keule Wucht
Kam Abendroth und ſchreckte die Kühnſten jetzt in die Flucht.

Vor drang mit Rothers Banner der ſtarke Aſprian,
Othar ihm zur Seite, der ſchönen Sigrid Mann.
Wie Bienenſchwärme ſtürmen unzählbar durch den Wald,
So ſtürmten jetzt die Schweden, und Wer geböt ihnen Halt?

Nun war aber Heime nicht fern als Wittich fiel:
Schimming dem ſchnellen, der ihm ſo wohl gefiel,
Dem konnt er im Gedränge nicht bei: da bückt' er ſich
Und hob den guten Mimung vom Boden auf und entwich.

Die Wikinge ſchritten nun über Leichen fort:
Da ward ein Blutvergießen, ein grimmiger Mord!
Die Amelungen wehrten dem Feind mit Kampfbegier;
Die Heunen aber ſtutzten, ſie ſahn nicht mehr ihr Panier.

Da gab ſeine Fahne Dietmar der König hehr,
Den Leu im weißen Felde, dem grimmen Wildebär:
„Dem Zeichen folgt, ihr Heunen, es führte ſtäts zum Sieg,
Friſch auf, das Land iſt euer, um das wir kriegen den Krieg.

„Ihr kühnen Amelungen, nun gebet Niemand Friſt,
Laßt Schweden ſchaun und Heunen was euer Handwerk iſt.
Ich will nicht daß ihr fechtet mit ſo gelaßnem Muth,
Nein, laßt die Schwerter blitzen und ſpornt die Roſſe zur Wuth."

Da trug er in die Feinde den goldgekrönten Leun
Und lehrte ſie den König aller Thiere ſcheun:
Unter Dietmars Zeichen ſiegte Eberwin.
Die Schweden wanken, weichen, und endlich lernen ſie fliehn.

Da half nicht mehr die Stange, noch half der Keule Wucht,
Es ſank Rothers Banner, die Loſung war die Flucht.
Mit fortgeriſſen liefen Widolf und Abendroth;
Die Thoren, daß ſie mieden den unvermeidlichen Tod!

Da floh mit ſeinem Volke Rother der König hehr,
Fünftauſend Ritter ließ er im Felde, wo nicht mehr.
So große Niederlage daucht' ihn noch nicht ſo ſchlimm:
„Doch muß ich Heunland räumen," ſprach er und knirſchte vor Grimm.

Viel Todte zählt' auch Etzel; er ſchlug ſie aus dem Sinn:
Die mocht ihm wohl erſetzen des reichen Lands Gewinn.
Schön Utens Erbe blieb ihm nun immer unterthan;
Ein Recht auch bracht ihm Helke nach Rothers Tode daran.

Herr Dietmar fuhr nach Hauſe mit ſeiner kühnen Schar,
Die um ſechzig Recken ihm nun gemindert war,
Wittichs zu geſchweigen: wie groß auch ſchien die Zahl,
Lieber als den Einen miſst' er die Andern zumal.

Doch war noch unerſtorben zum Glück der edle Held.
Als Widolf ihn, der Rieſe, mit ſeiner Kraft gefällt,
Da kam der junge Ortnit, Rothers Brudersſohn,
Mit ſeiner Schar gefahren, eh des Oheims Scharen flohn.

Er ſah den Helden liegen für todt auf ſeinem Schild;
Den Nornenrand erkannt' er, Wielands Gebild,
Und auch von Sehn und Sagen den Degen hochgemuth:
Er ſchien ihm nicht erſchlagen, ob er da lag in ſeinem Blut.

Er ließ den Geisel binden und sandt ihn seinem Ohm,
Da Dietmar fliehen lehrte der Schwedenvölker Strom.
Dem war es liebe Gabe; ihn tröstete der Fang.
Er sprach: „Das ist das Beste was uns für diesmal gelang."

Als er nun Heunland räumte und jenseit des Meers,
In Seeland sammeln wollte die Trümmer seines Heers,
Wo Asprian zu Lehen von ihm die Krone trug,
Da büßt' in Lethras Kerker Bathildens Sohn den kühnen Zug.

In Heunland war ein Degen, der trug groß Leid um ihn:
Herrn Dietmar bat um Urlaub der Landgraf Eberwin.
„Was brauchst du meines Urlaubs? du bist mein Dienstmann nicht.
Wer gab dir Thüringen? du stehst in König Etzels Pflicht."

Wildeber sprach: „Euch dien ich hinfort nach meiner Wahl:
Unsieg hatt ich immer seit Etzel mir befahl.
Unter Euerm Banner war mir ein Sieg beschert;
Doch komm ich jetzt und bitte, daß ihr mir Urlaub gewährt.

„Ich will Orendel suchen: vielleicht, daß er erspäht
In Schweden oder Seeland, wie es um Wittich steht."
Er sprach: „Wer ist Orendel?" — „Der Spielmann Isang:
Sie gaben ihm den Namen, seit Eigeln jener Schuß gelang.

„Mag ich ihn erfragen, ich weiß, er thut es gern.
Nicht eher will ich schauen dein Angesicht zu Bern,
Bis ich weiß, ob noch am Leben mein Freund ist oder todt:
Wittich ist mein Vetter, drum geht mir nahe die Noth.

„Etzels Bannerſtange hat ihn zu Fall gebracht;
Unter Deinem Zeichen hätt ihm das Glück gelacht.
Das ſoll er immer tragen, befreit ihn Iſang:
Laß dir und deinem Sohne dann uns dienen lebenslang.“

Einundzwanzigſtes Abenteuer.

Wie Laurin Gaukler zu Bern ward.

Nun mag euch wohl verlangen zu kehren in den Berg:
Da hielt Laurin gefangen der Helden viel, der Zwerg.
Im tiefen Kerker lagen die vier, beſinnungslos
In Bande geſchlagen; es war ein klägliches Looß.

Wen ſollt es nicht erbarmen wie ſie gebunden ſind
An Hand und Fuß, die Armen, von eines Rieſen Kind?
Der band ſie erſt noch feſter eh er ſie liegen ließ
Um Dietleibs ſchöne Schweſter, betäubt; im dunkeln Verlies.

Noch ahnten nicht die Degen der Freiheit Verluſt.
Wie lang ſie ſo gelegen, es iſt mir unbewuſt:
Da drunten in den Bergen gebricht der Zeit das Maß,
Da ſcheint nicht die Sonne, da netzt der Thau nicht das Gras.

Da nicht mehr mochte klecken des Trankes Schlummerkraft,
Erkannten ſie mit Schrecken ſo ſchmähliche Haft.
Sie wollten gerne rächen den Schimpf und den Betrug;
Doch wie die Feßeln brechen in die der Elbe ſie ſchlug?

Wie man die Opfer bindet, die man zur Schlachtbank führt,
Die Hände zu den Füßen mit Knebeln festgeschnürt,
So lag der Preis der Fürsten, die höchste Zier der Welt.
Als Dietrich das erkannte, vor Scham erglühte der Held.

Sein Zorn ergriff den Degen, wie er in Banden hieng,
Daß roth ihm aus dem Munde des Feuers Flamme gieng.
Den hänfnen Strick verbrannte die lodernde Gluth:
Die Rechte ward ihm ledig: das kam der Linken zu gut.

Als er auch die befreite, sie wurden alle froh.
Doch mußt er liegen bleiben gefeßelt auf dem Stroh,
Da noch ihm an den Füßen die Stahlkette lag
Mit armgroßen Ringen: es war ihm ein leider Tag.

Die Schmach verdroß den Fürsten: er zwang die Hand zur Faust
Und wie zum ersten Schlage sie hämmernd niedersauft,
Da stoben auseinander, als wärs ein weiches Ei,
Die schweren Eisenringe; aller Feßeln ward er frei.

Nun löst er auch die Andern von manchem strengen Band:
Zerbrochen und zerschlagen ward von des Helden Hand
Was sie der Ketten trugen, die Helden auserwählt.
Er sprach: „Nun sind wir dennoch den Verlornen zugezählt.

„Wir kommen nicht von hinnen, uns hält ein tiefer Thurm,
Und diese Felsenwände trotzen jedem Sturm.
Im Berg vor uns verschloßen in wilder Zwerge Hut
Sind unsre scharfen Schwerter, unsre Panzer fest und gut.

„Nun rathet, lieben Freunde; ich ſelber weiß nicht Rath,
Uns wolle Gott vom Himmel denn helfen mit der That."
Sie riethen hin und wieder, das frommte nicht ein Haar:
„Der Zwerg will uns verderben, wir erſterben hier fürwahr!"

So lagen ſie mit Sorgen ich weiß nicht wie lang.
Sie wären auch geſtorben in dieſes Zwingers Zwang,
Doch Lieb und Treue wachten. Dietleib der junge Mann
Wars, der ihr Heil bedachte; doch hielt ihn ſelber in Bann

Das ſtarke Schloß der Kammer, das ſeine Kraft nicht ſprengt:
Die Thüre will nicht weichen wie er auch drückt und drängt.
So blieb er da gefangen bis ihm zu Hülfe kam
Die Königin der Zwerge, die ihn den Sorgen entnahm.

Simild die ſchöne trug um den Bruder Leid
Im Herzen, und um alle die Recken kühn im Streit.
Da deckte ſie dem Steine den Glanz, der ſie umwob,
Und gieng den Schlüßel ſuchen, der der Kammer Riegel hob.

Da kam hervorgeſprungen Dietleib im Uebermuth:
„Wie nun, liebe Schweſter," ſo ſprach der Degen gut.
„Wie ließeſt du ſo lange den Bruder in der Noth?
Wo ſind meine Freunde? ſind ſie lebend oder todt?

„Das räch ich an dem Kleinen ſo ſehr ich immer mag:
Ich ſah ihrer Keinen, es iſt wohl mancher Tag."
Da ſprach die Magd, die hehre: „Lieber Bruder mein,
Nun folge meiner Lehre, ſoll es nicht dein Ende ſein.

„Die Helden sind gefangen, gestorben sind sie nicht;
Doch mag sie wohl verlangen nach Lebensluft und Licht.“
Dietleib sprach: „Den Zwergen zumal sei widersagt,
Die eitel Tücke bergen im Herzen, das vor Mannheit zagt.

„Hätt ich meinen Harnisch, dazu mein gutes Schwert,
Laurin der König deuchte mich keine Bohne werth,
Und all die kleinen Wichter nicht eine taube Nuß:
Ich erlöste die Gesellen aus ihres Kerkers Verschluß.“

Da bot sie ihm ein Ringlein, wie Klee der Stein so grün.
Sie sprach: „Nun laß dich warnen und sei nicht allzu kühn.
Dieß Ringlein ist dir beßer als wärs ein Königreich:
Du siehst durch seine Stärke, es schützt vor Zauber zugleich.

„Nun zeig ich dir den Harnisch und Helm und Schwert und Schild;
Vor Laurin dich zu hüten, das räth dir Simild.
Er hat zwölf Männerstärke: vertrau dir nicht zuviel:
Wenn er dich beständе, dein Leben brächt er ans Ziel.“ —

„Nun Trutz und Tratz den Elben! verflucht ihr Uebermuth,
Ich will den Freunden helfen was mir Laurin auch thut.“ —
Da sprach sie gute Sprüche mit segnender Hand
Und führt' ihn zu dem Saale: da lag das Eisengewand,

Dazu die guten Schwerter; der Degen sahs erfreut.
Er sprach: „Nun will ich schauen wer uns noch Fehde beut.“
Er wappnete sich balde zum Haupt empor vom Fuß:
„Wo sind nun die Gesellen? ich bringe fröhlichen Gruß.“

Da nahm er Schwert und Harniſch der Helden alle vier
Und mit den beſten Schilden der Helme lichte Zier.
Was Viere tragen ſollten, er trug allein die Laſt
Und brachte ſie den Freunden; das ſah der elbiſche Gaſt.

Sie kamen an den Kerker: ob er den Freunden rief,
Sie konnten ihn nicht hören, der Abgrund war zu tief.
Nicht lang beſann ſich Dietleib: er ſchob die Waffen all
Hinunter in den Zwinger: das Gewölbe gab Widerhall.

Wohl hörte dieß Getöſe der alte Hildebrand:
Da griff er hin geſchwinde wo er die Waffen fand.
Er ſprach: „Seit guter Dinge und gebt mir Botenbrot:
Wir haben unſre Waffen: was hat es weiter für Noth?

„Ich ſehe Licht dadroben, die Thür iſt aufgethan;
Hier hängt ein Seil herunter: da klimmen wir hinan.
Gewiſs hat uns Dietleib geſendet das Geräth:
Nun hab er Dank und Ehre, daß er ſo treu iſt und ſtät."

Dietleib der junge hielt vor dem Thurme Wacht;
Hell blitzten ſeine Waffen durch des Berges Nacht.
Da ſah Laurin den Kecken: es ſchuf ihm großen Zorn.
Da rief er ſeinen Recken und ſtieß mit Kraft in ein Horn.

Laut klang es durch die Hallen, die Schluchten tief und weit
Und wer es hörte ſchallen, den rief es auf zum Streit.
Da quoll es aus den Gängen, den engen, mit Gewalt:
Behelmte Zwerge drängen ſich viel aus Ritz und Felſenſpalt.

Da hörte man erklingen manch zierlich kleine Wehr;
Den König bald umringen Zweitausend oder mehr.
Da sprach er zu den Treuen: „Seht dort den großen Mann
(Ihr werdet das nicht scheuen): der hat mir Leides gethan.

„Im Thurm gebunden liegen ihm der Gesellen viel:
Wenn die dem Schacht entstiegen, so bringt sie auch ans Ziel.
Nicht Einen laßt entkommen, gebt ihnen all den Tod."
Dietleib den frommen, den sah man lachen der Noth.

Dreihundert Recken rückten heran in blinder Wuth,
Dreihundert Schwerter zückten sie auf den Degen gut.
Der ließ den Welsung blitzen und sprach: „Was wollt ihr mir?
Mit euern Nadelspitzen was sucht ihr Däumlinge hier?"

Da sprang ein Ritter zornig daher wohl ellenlang
Mit großem goldnem Helme. Dietleiben wurde bang.
Er sprach: „Du bist ein Recke! erschrecke mich nicht so!
Träumte mir doch nächten, einen Goldhelm trüg ein Floh."

Der Rede zürnte Jener: „Hochgeborner Held,
Uns kann der Tod nur scheiden: der Spott wird euch vergällt."
Er sprach: „Kein Spott, bewahre! so spricht aus mir die Angst.
Nun stich, wenn du so durstig nach meinem Blute verlangst."

Der Zwerg fiel aus; er warf ihn zu Tod mit einem Stein
Und sprach: „Ich muß dich knicken, dein Stechen schuf mir Pein."
Als das die Andern sahen, sie liefen all herbei,
Des Fürsten Tod zu rächen bedacht, mit großem Geschrei.

Da mahnte kühn zu ſtreiten ſein Zwergevolk Laurin:
„Springt an von allen Seiten und laßt ihn nicht entfliehn.
Laßt auch nicht aus dem Schachte die dort gefangen ſind,
Denn ihre Waffen brachte den Helden Vitrolfens Kind.

„Sie würden uns nicht ſparen, erſtünden ſie zum Streit:
Wie ſie gebunden waren, ich fürchte, ſie befreit
Mit ſeinen ſchlauen Räthen Hilbrand der giftge Wurm:
Die an die Thüre treten, die ſtoßt zurück in den Thurm.“

Da ſprang der König näher, nachdrang der Zwerge Schar;
Dietleib ſtand unerſchrocken, als gäb es nicht Gefahr,
Und deckte ſich den Rücken mit des Gewölbes Wand;
Ein Schwert ſah man ihn zücken, ein Schwert an jedweder Hand.

Die rechte trug den Welſung, die linke trug den Schrit:
Wie Manchen da der Elfen ſein Haß vom Leben ſchied!
Er häufte ganze Berge von Todten um ſich her:
Das frommte nicht, der Zwerge ward es im Berge nicht leer.

Sie ſtiegen auf die Leichen und ſchienen größer nun;
Ihm möchten von den Streichen die müden Arme ruhn.
Da halfs mit ſeinem Spotte nicht mehr: gefangen nahm
Der Däumlinge Rotte ſchier Adelindens Bräutigam.

Da hob ſich aus dem Thurme von Bern der edle Held:
Dietleiben ließen die Zwerge freies Feld
Und wollten Jenem wehren: doch trat er aus der Thür,
Und ſeine Heergeſellen, die kamen alle herfür.

Mit festen Panzerringen, mit lichten Schilden breit,
Gesund und guter Dinge, so eilten sie zum Streit.
Doch sahn sie nicht die Feinde, das war ein Ungemach!
Nur Hilbrand hieb aus Helmen des Blutes rauchenden Bach.

Noch währte jener Zauber, sie konnten Niemand sehn:
Da wäre diesen Recken bald großes Leid geschehn.
Die Thüre war gar enge, das dankten sie dem Glück;
Mit zwanzigtausend Helden stieß sie Laurin zum Thurm zurück.

Derweil hatte Dietleib der Held sich ausgeruht:
Da half er den Freunden: der Funken rothe Gluth
Lockt' er aus den Helmen und brach auch manchen Rand:
Der Berg erscholl den Schlägen seiner tugendreichen Hand.

Darüber möchte weinen der edle Vogt von Bern.
Er sprach: „Ich sehe Keinen und stritte nun so gern.
Ich möchte Jenem danken, der dort so herrlich ficht;
Doch Blindheit setzt mir Schranken, ich höre Streit und seh ihn nicht."

Da sprach Meister Hildebrand: „So nimm den Gürtel hier:
Ich gönne dir die Ehre viel lieber doch als mir.
Nun folge meinem Rathe und gürte dich darein,
So siehst du tausend Lichter, bunt glitzt und blitzt das Gestein."

Der Degen nahm den Gürtel: da ward er freudenreich:
Er sah mit seiner Hülfe der Zwerge Heer sogleich
Und dort den jungen Degen in großen Nöthen stehn.
Da lief er ihm entgegen, er sorgt' es wär um ihn geschehn.

„Zurück, bleibt zurücke,“ rief Dietleib, „aus dem Sturm.
Ihr seht nicht die Feinde, nein, haltet euch im Thurm.
Ihr kommt zu großem Schaden, des Gelichters ist so viel,
Nie sah ich solch Gedränge: laßt mich vollenden dieß Spiel.“

Dietrich rief: „Ich sehe dich wohl, du bist so roth,
Weiß nicht von wessen Blute, du stehst in großer Noth.“
Er wollt ihm Hülfe bringen, da rief ihm Hildebrand:
„Laurin trägt ein Ringlein, der König, an seiner Hand.

„Wenn du mir das erwürbest, so wär ich auch nicht blind.
Zwölfmannkraft vor dem Steine der kleine Gast gewinnt.
Kannst du ihn doch bezwingen, der solche Stärke hat,
Und mir das Ringlein bringen, du wirst mir danken den Rath.“

Da sprang der Held entgegen dem Zwerg und seiner Schar,
Er schlug so Manchen nieder, daß es ein Wunder war.
Laurin, den Herrn des Berges, verdroß seiner Schmach:
Er hieb ihm nach dem Schilde, daß der Feßelriemen brach.

Der Berner rief im Zorne: „Nun mag dir deine Wehr,
Meineidiger, nicht frommen, noch dein ungefüges Heer.
Es muß zuletzt mißglücken dem ungetreuen Mann:
Dir helfen deine Tücken, dir hilft dein Ring nicht hindann.“

Laurin sprach sonder Grauen: „Nicht fürcht ich deiner drei:
Ich laße dich noch schauen, wer hier der stärkre sei.“
Er hob den Schild, und holte gewaltig aus zum Schlag:
Da stieß ihn Dietrich nieder, daß er am Boden strampelnd lag

„Nun muſt du hier gefangen, großmächtger König, ſein.
Dir helfen nicht die Rangen, die langen Recken dein.“
Er hob ihn auf die Arme und zog den Ring ihm ab:
Wie freute ſich der Meiſter, als den der Berner ihm gab!

Nun war hinausgelaufen derweil der Rieſen Kind.
Vier Rieſen wohnten draußen, den Zwergen holdgeſinnt:
Die blies er all zuſammen, ſein Horn durchſcholl den Wald.
Als ſie die Märe hörten, die Stangen faßten ſie bald.

Sie kamen mit dem Kinde gelaufen in den Berg
Und ſahn im Blut ſich winden manch ſchwergetroffnen Zwerg.
Da hoben ſie die Stangen und ſchlugen mächtig drein:
Da wär es ſchlimm ergangen den Helden ſchier, dieſen drein.

Als Wolfhart aus der Ferne vernahm dieſe Noth,
Er ſprach zu Wittichen wie ihm die Treu gebot:
„Sie erſchlagen uns die Freunde: komm, theilen wir ihr Looß.
Verſäßen wirs und legten die Hände feig in den Schooß,

„Zeitlebens grüßten Frauen und Männer uns nicht mehr.
Und ſehn wir nicht, wir hauen im Blauen hin und her.“
Wittich ſprach: „Ich träume ſchon lange ſolche That:
Laß uns nicht länger ſäumen, das iſt mein Wunſch und mein Rath.“

Da hoben ſie, den Freunden zu helfen, Schwert und Schild;
Doch ihrer Eile wehrte die Königin Simild.
Entgegen trat den beiden die grün bekränzte Magd:
Sie ſprach: „Ich hörte Alles was ihr einander geſagt.

„Ich muß euch große Mannheit billig zugeſtehn:
Ihr wollt die Feinde ſchlagen und könnt ſie doch nicht ſehn.
Hier geb ich Jedwedem zum Lohne grünen Klee:
Wer ſolch ein Vierblatt führet, dem thut kein Zauber mehr weh.

„Bewahrt ſie gut, ſo ſchaut ihr ſo klar als je zuvor.“
Da wurde der Wölfing vor Freuden ſchier ein Thor.
Wohl that er hohe Sprünge als ihm ſo lieb geſchah,
Daß er Zwerg' und Rieſen und das ſchöne Mägdlein ſah.

Ihm war als hätt er nimmer ſo Holdes noch geſchaut.
Er herzte ſie zum Danke, der Kuſs ſcholl überlaut:
„Dir dank ich all mein Leben was du mir haſt geſchenkt:
Es muß mir Stärke geben, wenn mein Herz im Streit dein gedenkt.“

Da ließen dieſe Beiden die wonnigliche Maid
Und halfen ihren Freunden im angſtvollen Streit.
Dietrich und Dietleib und der alte Hildebrand,
Die hatten ſich der Rieſen erwehrt mit kraftreicher Hand.

Sie ſtanden doch entgegen den Fünfen ihrer drei,
Und auch die Zwerge ließen ſie noch nicht kampfesfrei.
Als jetzt die beiden kamen mit herrlichem Muth
Und bald den Rieſen wieſen die Kraft, die nur zu lang geruht.

Da ſah der Held, ſie ſchlügen nicht blind nur ins Gelag,
Sie wüſten wohl zu fügen, zu zielen jeden Schlag.
Er rief erfreut: „Nun wehrt euch, ihr Rieſen, wenn ihr könnt
Wir Recken ſehen wieder: euch iſts nicht lang mehr gegönnt.

„Ihr müßet bald erblinden und ſchaun die ewge Nacht,
Und aller Spuk verſchwinden, der uns zu ſchaffen macht."
Da ſchlug er ſchnelle Schläge, daß laut ſein Sachs erklang.
Auch Wolfhart gedachte bei manchem kräftigen Schwang

Der ſchönen Similde, die all ſein Leid gewandt:
Da fiel der erſte Rieſe von ſeiner kühnen Hand.
Den zweiten ſchlug Dietleib, der übermüthge Held;
Bald lagen auch die andern, ich weiß nicht wer ſie gefällt.

Sie hatten all gefochten ſo kühn den heißen Streit,
Daß ſie wohl loben mochte Simild die ſchöne Maid.
Die Rieſen und die Zwerge lagen alle todt.
Es floß ein See im Berge ſpannentief, vom Blute roth.

Da rief Laurin der König: „Weh mir, mein Reich iſt hin,
Mein Volk iſt todt, o Jammer, daß ich geboren bin!
Es iſt um mich ergangen und alle Hülfe fern:
Sie führen mich gefangen als ihren Gaukler nach Bern."

Zweiundzwanzigſtes Abenteuer.

Wie Rother Schön Uten entführte.

Die Sage kann entrücken in tiefer Berge Schacht:
Sie hat euch ohne Brücken ſchon über Meer gebracht.
Sie führt euch jetzo wieder in Seelands Buchenwald,
Den Sigrid einſt die ſchöne durchſtrich in niedrer Magd Geſtalt.

Geſang und Jubel rauſchten in Lethras Königsſaal
Den langen Tag und würzten am Abend noch das Mal.
Das hörte König Rother, und ſprach: „Was ſoll das Spiel?
Es wirrt mir die Gedanken, mich dünkt es endlich zu viel.“

„Uns iſt ein Heil geſchehen,“ ſprach Herr Asprian;
„Ihr ſolltet ſelber ſehen den großen Spielmann,
Eigels Sohn des Schützen, der uns gekommen iſt:
Was gilts, er kann euch ſpielen, daß euer Herz des Grams vergißt.“

Er ſprach: „Ich ſchlug wohl ſelber die Harfe meiner Zeit,
Hab manches Lied erfunden zum Tanze wie zum Streit.
Noch hört ich keine Weiſe, die Seine Kunſt erprobt.
Die Zeit iſt unweiſe, daß ſie die Gaukler belobt.

„Mit fürſtlichem Gepränge zieht Mancher durch die Welt,
Des Diebesfingerlänge dem blöden Volk gefällt.
Wenn er ihm aus den Taſchen das Geld behende ſtiehlt,
Es läßt ſich überraſchen und ruft: das heiß ich geſpielt!

„Von Herzen iſt mir Altem der leere Schall verhaßt;
Ich will mein Geld behalten: drum meid ich ſolchen Gaſt.“
„Horchet denn,“ ſprach Asprian, „nur aus der Ferne hin,
So wünſcht ihr bald euch näher, ich weiß, es dünkt euch Gewinn.“

Ans Fenſter trat der König: da drang ein voller Ton
Ihm aus dem Saal herüber; er ſtand und lauſchte ſchon.
Bald zog es ihn von dannen, es blieb ihm keine Wahl,
Mit allen ſeinen Mannen zog ihn das Spiel in den Saal.

Da ſaß an der Harfe der Spielmann Iſang:
Es war Rothers Brautlied, das er ſpielt' und ſang.
Holdſelig klang die Weiſe, die er einſt ſelbſt erdacht;
Doch recht erfuhr der Greiſe heut erſt ihre Zaubermacht.

„Er ſprach: „Du machſt dir Ehre und mir durch deine Kunſt:
Kannſt du auch andres ſpielen, ſo iſt es mehr als Dunſt.
Nun gieb uns neue Lieder: dieß hab ich ſchon gewuſt;
Mach uns zu Helden wieder, ſing uns von Krieg und Siegesluſt.“

Da ſang ihm Orendel von dem wilden Imelot,
Der Melias dem König der Heunen Krieg entbot.
Mit zwei und ſechzig Fürſten brach er ihm ins Land:
Da muſt ihm Rother helfen, der da Dietrich war genannt.

Er ſprach: „Nun gieb mir wieder die Boten aus dem Thurm;
Mein Haupt mag dir bürgen; die führ ich in den Sturm.
Und führe Du die Deinen: ſo wird der Feind zu Spott
Und dieſer Thor von König, der ſich ſelber wähnet Gott.“

Da gab man ihm die Boten; er gab zu Pfand ſein Haupt.
Die Söhne zu befreien, da das ihm ward erlaubt,
Vor Freude möchte ſpringen der alte Berchtold:
Die hellen Zähren kamen ihm den Bart herabgerollt.

Die edeln Boten giengen hervor aus Moderduft,
Zwölf reiche Grafen ſtiegen aus der Gruft,
Und jedem Grafen traten zwölf ſtolze Ritter nach.
Mit Hachen kam Eckart: es ſcholl ein freudiges Ach,

Als den der andre Eckart umhalste, Haches Sproß,
Für den Wikings Enkel ſich in den Thurm verſchloß.
Zwar hatt unlange dießmal die ſtrenge Haft gewährt;
Doch heiß ich rechte Freundſchaft, die ſo die Treue bewährt.

Da gab man ihnen Alles was ſie ins Land gebracht:
Auf ſchneeblanken Roſſen ritten ſie zur Schlacht.
Da führt' auch König Melias ein kräftiges Heer
Dem wilden Feind entgegen, funfzigtauſend oder mehr.

Am dritten Tage kamen ſie an des Landes Mark:
Da lag der Feind geherbergt; der war wohl zwier ſo ſtark:
Das ſchuf den Heunen Sorge, ſo große Angſt und Qual,
Daß Weib und Kind Jedweder des Andern Treue befahl.

Sie getrauten nicht zu leben vor Imlots Heereskraft.
Aber Dietrich tröſtete die bange Ritterſchaft:
Er legte ſich zuvorderſt mit ſeiner Helden Schar
Zwiſchen beide Heere und trug zunächſt die Gefahr.

Des ſagten ſie im Herzen dem Kühnen großen Dank.
Als nun mit rothem Schimmer der Abend niederſank,
Da ſah man mit den Seinen Dietrichen raunend gehn,
Ob ihnen vor den Heunen die Ehre möchte geſchehn,

Daß ſie die Feinde ſchlügen und fiengen Imelot
Eh Melias gedächte des Kampfes und der Noth.
„In Treuen," ſprach da Widolf; „laßt mir die Hände frei,
So bin ich dieſen Wilden nicht ſo weich als ein Ei."

Da wappnete ſich Asprian, der niemals rieth zur Flucht,
Abendroth der ſchnelle ſchwang der Keule Wucht,
Die beiden Eckarte kamen Hand in Hand,
Zwölf Grafen, zwölf Ritter ſchloſſen in ihr Streitgewand.

Von dieſem Ritte wuſten allein, und Niemand mehr,
Die da gefloßen waren von Norden über Meer.
Schon ſprang zu Roſſe Rother und ritt der Schar voran.
Da ſprach zu den Rieſen Lüpold der getreue Mann:

„Nun bleibet in der Nachhut, wenn wir den Thoren nahn
(Sie beten einen Menſchen als ob er Gott wär, an).
Die hohen Halsbergen ſcheinen euch zu weit:
Daß ſie den Feind nicht wecken, verbergt den Glanz bis es Zeit."

„Die Wächter ſollen glauben, wir ſei'n von Imlots Heer
Und hätten uns verſpätet: ſo ſparen ſie die Wehr."
Sie kamen an das Lager und ſahn der Zelte viel:
Sie konnten ſie nicht zählen, da war nicht Ende noch Ziel.

Sie ſprachen zu den Wächtern: „Wir hatten uns verſäumt:
Nun mit den Winden ritten wir bei der Nacht: das räumt.
Der Gott mag ſich freuen: hier kommt ihm mancher Held."
Da wieſen ſie die Gäſte zu ihres Gottkönigs Zelt.

Mit ſeinen Rieſenbrüdern trat Asprian hinein.
Imlot ſah ſie ſtehen vor ſich im Mondenſchein
Gleich zwei Felſenſäulen. Er ſprach nicht viel dazu:
Den Stangen und den Keulen genüber hielt er gerne Ruh.

Der König war gefangen: nun gieng es an ſein Heer;
Nur Flucht mochte frommen, zu Schanden ward die Wehr.
Widolf fuhr dazwiſchen wie ein Wetterſtral:
Schlug er ins Gedichte, ſo ſtürzte Mann und Roſs zumal.

Auch ſah man im Gedränge den ſchnellen Abendroth:
Der ſchlug die meiſte Menge mit breiter Keule todt.
Doch war hier viel zu ſchaffen, denn unerſchöpflich quoll
Das Volk noch aus den Zelten: alle Hände hatten voll

Die Grafen und die Ritter und der edle Dieterich,
Dazu der alte Berchtold, der heut dem Kriegsgott glich.
Der Bart war ihm beronnen mit Blut ſo rauchend warm:
Als wär er jung geworden, unermüdlich ſchlug ſein Arm.

Die Jugend gab ihm Freude, daß er die Söhne sah
Und wie im Streite Wunder von ihrer Kraft geschah.
Bald flohn die letzten Feinde als jagte sie der Mord:
Sie ließen ihren König und ein Heer von Todten dort.

Da wandte mit den Seinen Rother sich zurück
Zu Melias dem König und barg sein Siegesglück:
„Der Wächter sah uns kommen: schon stößt er in sein Horn;
Legt Ihr euch hin und schlafet und achtet Niemandes Zorn."

Laut rief der Wächter über das Heer so breit;
„Wohlauf, König Melias, nun gilt es harten Streit.
Die wilden Feinde ritten dir nah mit großem Schall:
Nun wehrt euch, Heunenbegen, schlagt zurück den Ueberfall."

Wie erschrak der König, da solche Mär ihm kam!
Der sie ihm angeblasen, dem Wächter war er gram.
Doch griff er nach dem Schilde und barg sich unterm Helm.
Da sprachen ihrer Viele: „Nun sieh doch, Dietrich der Schelm,

„Der feige Großsprecher, ob er ein Glied nur rührt.
Er wollt uns doch beschützen und hat uns hergeführt:
Hier dacht uns zu verrathen der untreue Gast."
Der allermeist so redete, das war der Herzog Settegast.

Melias der König ritt vor ein lichtes Zelt:
„Wohlauf," rief er, „Dietrich, wohlauf, bist du ein Held.
Der Feind ist eingebrochen, uns Allen naht der Tod."
„Herr, ihr wollt mein spotten," rief der König Imelot.

„Ich kann dir nicht mehr ſchaden, da ich gefangen bin;
Daß ich ein Gott mich wähnte, das bringt mir Ungewinn.
An Händen und an Füßen mit ſchwerer Feßeln Laſt
Läßt mich den Unſinn büßen den du mir geſendet haſt.

„Als ich in meinem Bette lag heut um Mitternacht,
Und meinen Leuten traute, die draußen hielten Wacht,
Da trat herein ſelbdritter ein freislicher Mann:
Unter ſeinem Arme trug mich das Wunder hindann.

„Die Meinen ſind erſchlagen, drum fürchte dich nicht mehr.“
Als Melias das hörte, die Zeitung freut' ihn ſehr.
Er ritt zurück und ſagt' es ſeinen Mannen an,
Gefangen ſei Imelot; das habe Dietrich gethan:

„Geflohen ſind die Feinde oder meiſtens todt.
Nun müßen Die ſich ſchämen, die den Herren ohne Noth
Bei mir verläſtert haben mit großem Unrecht.“
Da lief zu Dietrichs Zelte mancher Ritter und Knecht.

Vom Roſſe ſprang auch Melias und gieng der Erſte hin
Mit bittenden Händen: da ward ihm gern verziehn.
„Nun lohne Gott dir, Dietrich, daß du den König fiengſt
Und daß du ſolche Tugend an ſeinem Heere begiengſt.

„Es bringt dir immer Ehre, wo man es ſagen hört.
Wüſt ich nur von Allem, was mir angehört,
Ein Ding, das dir behagte, das wär mir nicht zu leid:
Ich will dirs immer danken; es kommt wohl künftig die Zeit.“

Als nach dem Morgenſchlafe die Nacht dem Tage wich,
Zu Melias gegangen kam da Dieterich
Und befahl ihm Imeloten, den Gefangnen, an.
„Hätten wir einen Boten," ſprach der liſtige Mann,

„Wir meldeten den Frauen wie uns gelungen iſt.
Sie ſind in großen Sorgen um euch zu dieſer Friſt."
„In Treuen," ſprach der König, „Du ſollſt der Bote ſein
Meinem Weib und meiner Tochter; du biſt beliebt bei den Zwein.

„Sag ihnen wie wir kamen aus aller Noth und Angſt:
Zum Botenbrote geben ſie was du nur verlangſt."
Er ſprach, er thät es gerne und ſprang alsbald zu Roſs.
Da ſprach er mit den Seinen, die der Märe nicht verdroß.

Den theuern Weiganden war nach der Heimat weh:
Sie ritten mit dem Boten nach Hamburg bei der See.
Dietrichs Sturmfahne trug man ihm vorauf;
Sie kamen feldflüchtig im überſtürzenden Lauf.

„O weh," ſprach die Königin, „was bedeutet das?
Dietrich, lieber Herre, wo iſt Melias
Und all die werthen Ritter? ſehn wir ſie nimmermehr?" —
„Nein, wahrlich nein, erſchlagen hat Imlot ihn und ſein Heer.

„Der kommt uns nachgeritten mit großer Heereskraft.
Er will die Stadt zerſtören: Tod und Gefangenſchaft
Iſt Aller Looß, der armen, die in der Veſte ſind.
Sie kennen kein Erbarmen, ſie reißen von der Bruſt das Kind.

„Ich konnt ihn nicht bestehen: wer trotzte solcher Wuth?
Zu Schiffe will ich gehen: so scheidet uns die Flut."
Die Königin rang die Hände: „O weh mir armem Weib!
Wer soll denn beschirmen mein und meiner Tochter Leib?

„Von diesen Unholden errett uns, Dieterich!"
Sie bot sich ihm zu Füßen und bat inbrünstiglich:
„Nimm uns in die Kiele und führ uns hin mit dir;
Bei allen Göttern, laß uns den Wilden nicht zur Beute hier."

Da hieß den Königinnen Zelter und Pferd
Aus den Ställen ziehen der schlaue Degen werth,
Und führte zu den Schiffen die weinenden Fraun.
Da sah man Hände ringen das Volk mit ängstlichem Graun.

Sie liefen all mit Dietrich hinaus an den Strand
Vor Imelot zu räumen die Stadt und das Land.
Zuerst mit den Seinen trat Dietrich in den Kiel;
Den Schatz hinein trug Eckart: da war des Goldes noch viel.

Da ließ König Rother die Mutter am Gestad,
Als ihre Tochter Ute das schnelle Schiff betrat.
So rief: „O weh, Herr Dietrich, tugendhafter Mann,
Uns elende Frauen, wem befiehlst du uns an?

„Laß mich nicht hier verwaisen, nimm auch mich an Bord
Zu meiner lieben Tochter; ich sprach dir stäts das Wort."
„Gehabt euch wohl," sprach Dietrich, „und stellt das Weinen ein:
Noch lebt König Melias: bald wird er hier bei euch sein.

„Es ist ihm wohl ergangen, geschlagen ist der Feind,
Und Imelot gefangen. Wenn Melias erscheint,
Sagt ihm, seine Tochter sei nordwärts über Meer
Mit Rothern gefahren: ich heiße nicht Dietrich mehr.

„Gebietet mir, ich leiste gern Alles was euch frommt."
„O wohl mir," rief die Königin, „daß mir die Märe kommt!
Genieße meiner Tochter nun lange mit Gemach:
Sie wär dir längst geworden, gieng es meinem Willen nach.

„Es soll mich wenig härmen wie Melias nun klagt,
Um seine goldgelockte Maid bald wüthet bald verzagt.
Das ist mir das Mindeste, nun du Rother 'bist:
Fahr wohl, edler König und hüte Gott dein alle Frist."

„Lebt wohl, liebe Mutter," rief das schöne Kind.
Da ergriff die Segel ein südlicher Wind;
Die werthen Frauen giengen mit Lachen von dem Strand:
Sie freuten sich, daß Rother mit Ehren kam in sein Land.

Dreiundzwanzigſtes Abenteuer.

Wie Wittich befreit und Rother erſchlagen ward.

Dem alten König ſchmeichelte das Lied, das er vernahm:
Geſänftigt eine Weile war ihm der bittre Gram:
„Es weckt mir Siegesfreude was du geſungen haſt:
Die war meinem Herzen allzulange ſchon ein Gaſt.

„Ich habe ſagen hören von deiner Kunſt vordem,
Sie wär den wilden Thieren des Waldes auch genehm.
Du könneſt Löwen zwingen und bändigen den Stier,
Den Wolf ſelber zähmen, das allergrimmigſte Thier.“

„Das ſind nicht eitle Mären,“ ſprach da Iſang.
„Ich fieng einen Bären erſt geſtern mit Geſang.
Ihr mögt ihn ſelber ſchauen, ich bracht ihn hieher.
Erlauben es die Frauen, ſo ſoll euch tanzen der Bär.“

Da erlaubt' es Bertha, die adliche Maid,
Und Sigrid die ſchöne, die Othar gefreit;
Doch hinter Tiſch und Bänke verſchanzten ſich die Fraun.
Bald kam er mit dem Bären: der war ſo grämlich zu ſchaun.

Zottig, gluthäugig, des Waldes echter Sohn:
Manche die ihn ſahen, wünſchten ſich davon.
Schwer auf allen Vieren kroch er durch den Saal
Und grummte wie verdroßen ob der Kerzen hellem Stral.

Grad auf den König wandt er ſeinen Schritt.
Als ſeiner Herſchaft ſicher Iſang das litt,
Trat ihm Othar entgegen: da ſprang der Bär empor.
Ein Schrei des Entſetzens erfüllte jegliches Ohr;

Sigriden um den Gatten entfuhr er unbedacht —
Doch ohne Noth; ſie kannte wohl nicht der Töne Macht.
Mit wenig Flötenlauten war das Thier gezähmt,
Das nach dem Herren ſchauend ſich ſeinem Willen bequemt.

Der fuhr nun fort zu ſpielen, erſt langſam und leis:
Da ſchritt der Bär im Tacte der Weiſe durch den Kreiß.
Nun lauter und bewegter: da hob er mit dem Spiel
Sich aufrecht und tanzte gefüger Wendungen viel.

Er ſchwang ſich um und hüpfte wie ihn die Weiſe wies;
Allmählich ſprang er raſcher, da Iſang raſcher blies.
Jetzt gieng es wild und wilder wie Sturm die Wipfel fegt;
Nun wieder ſanft und ſittig wie ein junges Reh ſich bewegt.

Am Schluße ganz er ſelber, großmächtig, königlich,
Der wohl dem alten Herſcher deutſcher Wälder glich,
Schritt er dahin zu Iſang und bog mit ſtummem Gruß
Das Haupt, den ſtolzen Nacken unter ſeines Meiſters Fuß.

Der that ihm liebkoſend ſeinen Beifall kund;
Auch griff ihn mit den Händen Orendel in den Mund,
Daß man im weiten Rachen die blanken Zähne ſah:
Das litt er all geduldig; doch trat ein Andrer ihm nah,

So hob er gleich die Tatzen und grummt' und fuhr ihn an
Mit Beißen und mit Kratzen: es mocht ihm Niemand nahn:
Vor ſolchem Hausgenoßen nahm Jeder ſich in Acht.
Doch Rother der grimme gedachte heimlich der Jagd.

Er ſprach zu Orendel: „Wie iſt dein Bär genannt?“ —
„Weisleu, den Namen hab ich ihm zuerkannt,
Denn klüger und gelehriger iſt er als Löwen ſind
Und andre wilde Thiere, ſelbſt als manches Menſchenkind.

„Er lernt alle Spiele, die ich ihn lehren will;
Wenn ich mit ihm rede, er horcht und merkt es ſtill.
Bleib ich eine Woche noch mit ihm geſellt,
So ſah in allen Künſten kein größer Wunder die Welt.“

Der König ſprach: „Du fiengſt ihn in meinem Jagdrevier:
Das wundert mich: da ſah ich doch nimmer ſolch ein Thier.
Vor meinem Horn verkroch es ſich tiefer in den Wald;
Du brauchteſt nur zu pfeifen, ſo folgt' es deines Spiels Gewalt.

„Es iſt gar ungeheuer, nie ſah ſo gram ein Wild,
Vom Auge ſprüht es Feuer und iſt doch zahm und mild.
Willſt du es mir nicht leihen, daß ich verſuchen mag
Wie ſtark es iſt und muthig? morgen nur, den Einen Tag.“

Der Fremdling ſprach: „Verſagen darf ich dir, Herr, nicht viel
Doch gieng' es mir nahe, müſt ich dir ein Spiel
Mit meinem Thier gewähren, wenn du es allzuſehr
Dabei verſuchen wollteſt: das erlaß mir, König hehr."

Er ſprach: „Es ſoll ihm wenig dabei zu Leid geſchehn.
Ein kleines Hetzen ließ' ich die Frauen gerne ſehn
Mit Winden und mit Hunden auf einem grünen Plan;
Ich weiß, es wird ſie freuen, die nie noch Bären hetzen ſahn."

Iſang ſprach erſchrocken: „Du haſt es übel vor,
Herr, mit dem armen Thiere, das mich zum Herrn erkor.
Es iſt mir treu ergeben; ich ward auch ihm ſo hold,
Nicht nähm ich für ſein Leben dein Silber all und dein Gold.

„Das Spiel mit deinen Hunden gieng' ihm an Haut und Haar.
Und ob er ungeſchunden entkäme der Gefahr,
Doch möcht es leicht ſich fügen, daß er dir manchen Hund
Bei ſeiner Wehr erſchlüge: ſo würde, Herr, dir Zürnen kund.

„Du rächteſt an dem Bären dann deiner Packer Tod.
Denn glaube nur, ſich wehren würd er in ſeiner Noth,
Sich nicht ſogleich ergeben, dazu iſt er zu grimm."
Da ſprach König Rother: „Du denkſt dir Alles zu ſchlimm.

„Du kannſt mir nicht verſagen das Spiel mit dem Thier:
Wiße, Mir gehört es und meinem Jagdrevier.
Doch will ich dir verheißen, ihm ſoll kein Leid geſchehn
Von Mir noch meinen Leuten, mag es den Hunden entgehn."

Da hier kein Weigern frommte, ergab er ſich darein.
Am andern Tage ſollte das Bärenhetzen ſein.
Mit Fragen ward Orendeln noch kund denſelben Tag,
Wo Wittich gefangen in ſchwerem Halseiſen lag.

Er hoffte, wenn am Morgen die Männer und die Fraun
Zum nahen Plane liefen das Jagdſpiel zu ſchaun,
Und auch der Kerkermeiſter, der ihn ſo lang bewacht,
So mög er ihn befreien: drum hatt er ſolche Liſt erdacht.

Da nun mit rothem Strale der neue Tag erſchien,
Nach kurzem Frühmale lief alles Volk dahin,
Wo ſie das Spiel zu ſchauen gedachten auf dem Plan.
Mit Mannen und mit Frauen zog bald der König heran.

Mit Rothern kam auch Asprian, der Seelands Krone trug,
Und Widolf, der Rieſe, den man in Eiſen ſchlug,
Wenn er nicht kämpfen ſollte die mörderiſche Schlacht.
Abendroth ſein Bruder hielt ihn aufs Schärfſte bewacht.

Sie kamen ohne Waffen auf das erkorne Feld,
Und all das Ingeſinde, ſo mancher kühne Held.
Heut galt es nicht zu kämpfen: wozu da Helm und Schild?
Ein Spiel nur galts zu ſchauen, zu quälen nur ein armes Wild.

Im weiten Kreiße ſtanden ſchon Alt und Jung umher;
Die Burg war verlaßen, der Zwinger ohne Wehr.
Auch hatte Wittich Kunde, daß Iſang nahe ſei:
Da hoffte der Gefangene, er würde ledig und frei.

Nun brachte seinen Bären Isang vor das Thor.
Man sah nur nach dem Thiere; der Spielmann verlor
Sich leicht im Volksgewühle, und gieng zur Burg zurück,
Ob ihm den Freund zu lösen verhienge günstiges Glück.

Die draußen vor dem Thore begannen bald das Spiel:
Auf den Bären hetzte man großer Hunde viel.
Von allen Seiten sprangen sie auf den weisen Leun,
Sechzig Bärenpacker; der schien sie wenig zu scheun.

Auch that er große Stärke den Vorwitzgen kund:
Mit den Vorderfüßen griff er den gröſten Hund
Bei den Hinterpfoten und schlug zwölf andre todt.
Den König erzürnte seiner liebsten Köter Noth:

Mit gezucktem Schwerte lief er den Bären an
(Das hatt er nicht verheißen dem treuen Spielmann)
Und hieb ihm in den Rücken einen Schlag in seinem Grimm:
Der Bär muste fallen; doch ergieng es nicht so schlimm.

Von Oben zwar bis unten durchschnitten war das Fell,
Doch unverletzt darunter der heimliche Gesell:
Auf hartem Eisenpanzer blieb das Eisen stehn.
Der König gedachte zu seinen Mannen zu gehn,

Da ward ihm entwunden, nicht wust er wie's geschah,
Das Schwert aus der Rechten, und eh er sichs versah,
Fuhr ein Schlag hernieder und spaltet' ihm das Haupt.
Hin sank König Rother und lag des Lebens beraubt.

Der in dem Bären ſteckte, der eifrige Held,
Daß er den großen König ſo unverhofft gefällt,
Das war ihm kein Genügen: zu Widolf rannt er gleich
Und gab dem Wehrloſen im Zorn den tödtlichen Streich.

Den Rieſen wollte rächen ſein Bruder Abendroth
An dem Bär, dem frechen: der gab auch ihm den Tod.
So ſchmählich ließ ſein Leben Rother der König reich,
Und ſeine beiden Rieſen, die ſein Troſt geweſen, zugleich.

Beſtürzt und erſchrocken ob ſeines Königs Looß
Umher ſtand das Geſinde, waffen- und willenlos.
Guter Rath war theuer jetzt mehr als je vorher,
Da gar ſo ungeheuer ſich geberdete der Bär.

„So zahm war er geſtern: was für ein böſer Geiſt
Iſt heut in ihn gefahren, daß er ſich Mordens fleißt,
Das Schwert in den Händen wie ein Held gebart?
Wohl tanzen lehrt' ihn Iſang; doch kämpfen auch nach Menſchenart?"

Indem ſie alſo ſprachen, war der wilde Bär
Schon in die Stadt gelaufen, ob er wohl gute Mär
Von ſeinem Freund vernähme: da war er längſt befreit.
Das ſchuf der ſchönen Sigrid bald unermeßliches Leid.

Erſchloßen hatt Orendel das enge Haftgemach;
Die Eiſen auch zu löſen der Sänger war zu ſchwach.
Da gab dem Sohn des Schmiedes die Freude neue Kraft:
Er brach das Halseiſen und entrann der leidigen Haft.

Da lief er nach den Ställen und fand da ſein Roſs,
Schimming den ſchnellen, der Sleipnern entſproß.
Wie viel er in den Kammern auch ſuchte nach dem Schwert,
Er konnt es nirgend finden: des war ſein Herz mit Leid beſchwert.

Er fand nur die Scheide dazu und das Gehenk;
Der Mimung blieb verloren. Auch war ihm eingedenk,
Wie hoch er in den Händen die bloße Klinge trug,
Als Widolf ihn, der Rieſe, mit der Stange niederſchlug:

Wie ſollte ſie wohl müßig jetzt in der Scheide ruhn?
In Heunland ſie zu finden, die Hoffnung blieb ihm nun.
Wie er mit dem Gedanken durch Lethras Hallen ſtrich,
Da kam ein Mann gegangen, der ganz einem Bären glich.

Als ihn der Mann erſchaute, mit freudigem Ruf
Drückt' er an dem Goldring, der die Verwandlung ſchuf,
Den Stift, daß er ſich löſte: da fiel die Haut herab.
Wildeber war es, der ſich zu ſchauen ihm gab.

Nun kam auch der Spielmann und ſagt' ihm von der Liſt,
Und Wildeber ſagt' ihm was Ihr ſchon lange wißt,
Wie er den kargen König und die argen Rieſen ſchlug:
Darüber ward Wittich im Herzen freudig genug.

Doch muſt er noch beklagen des guten Schwerts Verluſt.
Der Landgraf wollt ihn tröſten und ſprach: „Ei Freund, du muſt
Um ein Schwert nicht trauern: hier giebt es Schwerter ſatt.
Der Erſte läßt das ſeine, der uns begegnet in der Stadt."

Sie liefen durch die Gaßen: da kam Herr Asprian:
Den erſchlug Wildeber, daß er ſein Schwert gewann.
Er gab es ſeinem Vetter und ſprach: „Da haſt du Eins.“
Wittich dankt' ihm gerne; doch war es leider nicht ſeins.

Da kam Othar gegangen, Sigrids Gemahl.
Wittich, zu prüfen des neuen Schwertes Stahl,
Schlug den Recken nieder: da freute ſich der Held:
Das Schwert war gut und bieder, das ſolchen Degen gefällt.

Noch andre Männer kamen aus dem Feld zurück:
Wären ſie dort geblieben! das hieß' ich gutes Glück;
Nun wurden ſie erſchlagen von zweien Degen hehr.
Da fehlt' es bald an Roſſen, an guten Schwertern nicht mehr.

Sechzehn ſtarke Männer erſchlugen dieſe Zwei.
Wildeber zeigte den Bürgern Wer er ſei,
Ein Held, und kein geſpenſtiger Spuk, wie Mancher wohl geglaubt.
Mit großen Liſten hatt er ſie ihres Königs beraubt.

Den dachten ſie zu rächen und riefen überlaut
Nach Waffen ſchon und Roſſen. Da wär es an die Haut
Den Beiden und dem Spielmann gegangen doch zuletzt,
Wenn ſie geblieben wären; ſie aber eilten ſich jetzt

Und ritten aus der Veſte und fort zum Meeresſtrand:
Da trug ſie eine Barke gar bald gen Heunenland.
„Es iſt uns wohl gelungen,“ Orendel ſprach da ſo,
„Und finden wir den Mimung, ſo wird auch Wittich wieder froh.“

Sie kamen bald zu Etzel und fragten nach dem Schwert;
Keine Kunde wuſte davon der König werth.
Doch ſehr verwundert war er, als er Wittich ſah:
Er kam wie aus dem Grabe, nicht wuſt er wie ihm geſchah.

Da ſagt' ihm Wittich Alles was ſich mit ihm begab,
Wie Iſang ihn mit Singen erweckt aus ſeinem Grab,
Wie Rother den alten dann Wildebär erſchlug,
Wie auch die Rieſen fielen und andrer Helden genug.

„Wie ſchmählich nun verdarbſt du, Rother, König hehr,
Preis aller Fürſten weit über Land und Meer!
Den Milden und den Kühnen pries man dich dort und hier;
Doch hätteſt du Sühne genommen beſſer von mir

„Als ſo in ewgen Kriegen vergeudet deine Kraft.
Keine Schande brachte dir unſre Schwägerſchaft:
Eine hochgewaltge Fürſtin iſt Helke mein Gemahl,
Obwohl ſie mir zu weigern unſelger Stolz dir befahl.

„Wir haben blutger Fehden um Heunland viel geführt;
Nun blieb es deiner Tochter, der es mit Recht gebührt.
Du ſchufſt uns Miſsbehagen, vergebnen Schaden groß;
Jedennoch muß ich klagen, erhabner König, dein Looß.

„Dein Ruhm klänge lauter, der doch wohl ewig tönt,
Hätten wir uns beide vor manchem Jahr verſöhnt."
So klagte hier um Rother Etzel der König reich;
Sie klagten ihn läßiger daheim in Wikingenreich.

Der in guten Jahren schön und reich geblüht,
Verbittert hatt im Alter das Unglück sein Gemüth.
Einst hatt er mild geheißen, jetzt hieß er grimm und karg,
Und wenig Thränen flossen an des großen Königs Sarg.

Der mehr betrauert wurde war Ebbos Sohn Othar:
Den weinten zwei Augen, die waren schön und klar.
Die keinen Blick ihm gönnten vordem auf all sein Flehn,
Wenn sie ihn schauen könnten, sie begehrten sonst nichts mehr zu sehn.

Sie musten doch erblinden der Weinenden vor Leid;
Sie konnt ihn nirgend finden und sucht' ihn jederzeit,
Dem Wald den Namen kündend, der Flur, dem stummen Thal.
Nun wünscht ihr bald Erlösung von ihrer schmerzlichen Qual.

Vierundzwanzigſtes Abenteuer.

Wie Gotlind befreit wurde.

Nun ritten dieſe Dreie von Heunenland nach Bern;
Wie es um Dietrich ſtände, das wüſten ſie gern.
Sie ritten ſo geſchwinde, dem Spielmann war es leid.
Er ſprach: „Gemach, ihr Freunde, es iſt auch Morgen noch Zeit.

Ich ſprengte deine Feßeln: zum Lohne nimm mich mit;
Wenn ich den Schimming hätte, ſo ritt' ich ſelbſt nicht Schritt.
Ich will euch auch erzählen was ſich in Bern begab,
Wenn ihr mich hören wollet in einem mäßigen Trab.

Ich hab im Heunenlande die Sänger all befragt;
Auch ward mir manche Kunde von Fahrenden geſagt,
Wär ich dabei geweſen, genauer wüſt ichs nicht.
Von unerhörten Dingen geb ich euch treulich Bericht.

Ihr wißt, ein Zwerg entführte die ſchöne Gotelind,
Dietrichs Verlobte, König Druſians Kind.
An der Ruhr iſt eine Veſte, Schloß Hardenberg genannt,
Da war ſie bei dem Oheim, als ſie ſo plötzlich verſchwand.

Niblung hieß ihr Oheim, das iſt bekannt genug,
Jenes Niblung Neffe, des Söhne Siegfried ſchlug.
Dem alten Niblung diente der kleine Elberich
Und Goldemar ſein Bruder: das erfuhrt ihr ſicherlich.

Er hatte ſie bezwungen, dazu ihr Land und Reich,
Im Berge Glockenſachſen mit manchem ſchnellen Streich.
Sie konnten ſich nicht wehren, noch waren beide wund
Von Wieland, deinem Vater; ich weiß nicht, iſt es dir kund?

Nach Niblungs Tode muſte Siegfried dem kühnen Mann
Elbrich Eide ſchwören; doch Goldemar entrann
Und kam nach Glockenſachſen und herſchte wie vordem;
Doch da ſich zu vergraben, das war ihm nicht mehr genehm.

Er beſuchte jezuweilen den Neffen ſeines Herrn
Dort auf dem Hardenſteine; den nannt er Schwager gern,
Schlief manchmal mit dem Grafen zu Nacht in Einem Bett
Und verlor oft zwanzig Marken an ſeinen Gaſtfreund im Brett.

Er ſchien ihm ganz ergeben und zeigt' es mit der That,
Wenn er den Niblung warnte vor gleiſſendem Verrath.
Nichts war ſo fein geſponnen, er bracht es an das Licht;
Er ſah ihr Treiben alle; ihn aber ſahen ſie nicht.

Von Niemand ließ ſich ſchauen der heimliche Gaſt;
Auch ſchien er als ein Späher dem Hausgeſind verhaßt.
War er bei guter Laune, ſo ließ er über Tiſch
Wohl ſeine Hand befühlen: wie ein Froſch oder Fiſch

War er anzugreifen, mager, kalt und weich;
Doch ſeine Stimme lautete den ſüßen Flöten gleich.
Sein Sprechen ſchon, ſein Flüſtern war lieblich wie Geſang,
Und griff er in die Saiten, ſo that er allen Herzen Zwang,

Daß ihn lieben muſte wie gram ihm Einer war.
Drum hatt ihn Niblung gerne, den König Goldemar.
Stäts blieb an der Tafel ein Platz ihm aufbewahrt,
Und ſeinem Roſs im Stalle; das war auch elbiſcher Art.

Das Heu ſchwand in der Raufe, die Speiſe ward verzehrt,
Und nur den Schatten ſah man vom Mann und von dem Pferd.
Der Mann ſchien nach dem Schatten ein Kind nur von Geſtalt,
Und war doch, wie er ſagte, mehr als tauſend Winter alt.

Man hatt ihn oft vernommen ſonſt auf dem Hardenſtein;
Doch ſeit Gotlind gekommen, fand er ſich täglich ein.
Er ſang ihr ſeine Lieder und lehrte ſie das Spiel;
Es war gar leicht zu merken, daß ihm das Mägdlein gefiel.

Auch Ihr ſchien zu behagen des Kleinen Unterricht:
Sie war die Kunſt zu lernen mit allem Fleiß erpicht.
Das Harfen und das Singen währte Tag und Nacht;
Wohin die beiden giengen ward das Spiel ihr nachgebracht.

Oft trug er ihr es ſelber an einen Waßerfall
Und ſang in das Rauſchen der Flut mit ſüßem Schall.
Sein kleines Röſslein weidete dabei im blühnden Klee:
Das wurde Dietrichen zu unermeßlichem Weh.

„Des Zwerges Halbbruder, den du gefangen haſt.
Den ſollſt du nicht miſsbrauchen; löſ ihm der Feſſeln Laſt,
Sonſt bricht, dich zu verderben, ſein mächtig Heer ins Land.
Der Andre, der mich ſendet, iſt der König Walberand,

„Dem alle Zwerge dienen im Berge Libanon:
Laurin iſt, dein Geiſel, ſeines Vaterbruders Sohn.
Bibung der dritte war ſeiner Muhme Kind,
Der Fürſt aller Zwerge, die in den Waskenbergen ſind.

„Eh möchteſt du die Sterne wohl am Gewölb der Nacht
Als all die Recken zählen, die ſie hieher gebracht.
Es ſind auch ſtarker Rieſen in ihrem Heer genug.
Nun gieb den König ledig, den du fiengeſt wider Fug,

„Sonſt büßeſt du den Frevel an Leib und Leben ſchwer."
Als Dietrich das vernommen, es daucht' ihn üble Mär.
Er empfieng den Boten gütlich und ſann der Antwort nach.
Doch Wolfhart erlachte, der junge Wölfing, und ſprach:

„Wir fürchten uns vor Rieſen und Zwergen hier nicht viel:
Es hat ſich jüngſt erwieſen, das iſt nur Kinderſpiel.
Wir laßen ihn nicht ledig, was uns darum geſchieht,
Und käm ſeine Sippſchaft bis in das ſiebente Glied.

„Schweig," ſprach da Hildebrand, „du haſt hier nicht das Wort." —
„Laßt Mich mit ihm dingen," ſprach Dietleib ſofort.
„Simild hat von Zwergen mir Kunde viel geſagt."
Das erlaubt' ihm Dietrich. Da ſprach der Degen unverzagt:

„Nicht wider Fug gefangen halten wir den Zwerg:
Er brach uns ohne Treue das Gastrecht in dem Berg.
Der Gastfreunde schonen ist allerwärts Gebrauch
Bei Göttern und bei Menschen und bei den Lichtelben auch:

„Ihr Schwarzelben haltet allein die Treue nicht,
Euch darf man nicht vertrauen, ihr ehret keine Pflicht.
Den Gastfreund beraubte der König Goldemar:
Er stahl des Grafen Nichte, dessen Tischgenoß er war,

„Mit arger List entführt' er König Dietrichs Braut,
Die sein Gesang ihm heimlich gemacht und ganz vertraut.
Des Unfugs gedenket eh ihr von Fug uns sprecht;
Wir hättens an dem Geisel mit dem Strange billig gerächt.

„Nun sage den Königen, den drein, die dich gesandt,
Den Blutsfreund zu befreien steh in ihrer Hand:
Wenn sie dem Berner brächten König Drusians Kind,
Laurin würde ledig für Dietrichs Braut Gotelind."

„Das heiß ich wohlgesprochen," rief der Vogt von Bern:
Du zierlicher Herold, das melde deinen Herrn.
Der Weg nach Glockensachsen ist ihnen wohl bewust;
Und bringen sie die Schöne, den Zwerg entlaß ich mit Lust."

Der kleine Bote brachte den Fürsten den Bescheid:
Die verschmähten solchen Frieden und griffen gleich zum Streit.
Verheert ward und verwüstet der Berg und der Wald,
An Menschen und Thieren geschah im Felde Gewalt.

Zu Roſſe ſprang da Dietrich und mit ihm mancher Held:
Dietleib und Heime, die ritten ihm geſellt,
Wolfhart und Siegſtab, dazu der Meiſter gut.
Da wimmelte, da wogte unüberſehbar die Flut

Der Zwerge vor der Brücke und dießſeits vor dem Thor;
Gleich hohen Thürmen hoben ſich Rieſen draus hervor.
Es kam zu hartem Kampfe; wer da das Beſte that,
Das weiß ich auch zu melden: man preiſt um männliche That

Nächſt Dietrichen Dietleib und Heim den ſtarken Mann:
Der trug Dietmars Banner und ritt dem Heer voran.
Der ſtärkſten Rieſen fielen da Drei von ſeiner Hand:
Sie hießen Ort mit Namen, Lieberdein und Uelſenbrand.

Dieß grimme Streiten währte bis es die Nacht benahm.
Am andern Morgen daucht' es die Helden wunderſam,
Daß ſich kein Zwerg mehr zeigte, kein Rieſe rief zur Schlacht.
Sie waren abgezogen in aller Stille der Nacht.

Von Bern bis Venedig verſchwunden jede Spur;
Doch nicht für alle Zeiten wie man hernach erfuhr:
Kaum eine Woche währt' es, ſo kehrten ſie zurück
Mit friſchen Heerkräften, ja größrer Macht, doch zum Glück

Nach ſchmerzlicher Erfahrung nun friedlicher geſinnt:
Sie brachten Dietrichen die ſchöne Gotelind;
Im Berge Glockenſachſen dem König Goldemar
Hatte ſie entrißen der Fürſten ſiegreiche Schar.

Drei Könige konnte der Eine nicht bestehn.
In einer kurzen Woche war diese Fahrt geschehn
Von Bern nach Glockensachsen und wieder her nach Bern.
Es sind zweitausend Meilen; Ihnen war es nicht zu fern.

Nun heischten sie den Gaukler, den König Laurin:
Den weigert' ihnen Niemand, man ließ ihn willig ziehn.
Wir hätten seine Künste doch gerne dort geschaut:
Es ist zu spät; wir sehen nun dafür des Berners Braut."

Fünfundzwanzigſtes Abenteuer.

Wie Gotlind von Goldemar ſchied.

In Bern war große Freude und große Freude kam
Dahin, als man die Kunde von Rothers Fall vernahm:
Bei beiden Köngen fanden gar freundlichen Empfang
Wittich, Wildeber und der Spielmann Iſang.

Da dankte Wildebern von Bern der edle Vogt,
Und Iſang dem Spielmann: „Daß ihr zu Rothern zogt,
Und mir den Freund erwecktet, der für erſchlagen galt,
Ich verdien es all mein Leben und würd ich hundert Winter alt.

„Wildebär, dein Name wird ſtäts mit Ruhm genannt:
Einen großen König erſchlug deine Hand.
Man wird in allen Reichen dich preiſen um den Sieg,
Der mit einmal endigt den in Rom beſchloßnen Krieg.

„Mein Vater wird dir lohnen und Kaiſer Ermenrich;
Doch zürnten ſie dir eher, empfänden ſie wie ich.
Ich liebte König Rother, denn er war groß und hehr;
Er iſt auch unſres Stammes, von dem alten Gaut noch her.

„Mag ſein, daß ich mich irre, doch hab ich ſtäts gemeint,
Es ſei mit Grund nur Etzel dem Schwedenkönig feind.
Der ſollte dir vergelten was deine Kraft vollbracht:
Nun iſt ihm Heunland ſicher und ſehr gemehrt ſeine Macht.“

Der Landgraf ſprach: „Auch dünkt mich, er ſelbſt erkannte dieß,
Weil er mir zum Danke Thüringen ließ,
Als ich jüngſt in Heunland aus ſeinem Dienſte ſchied
Um Dir hinfort zu dienen, wie ich ſchon längſt mich berieth.“ —

„Willſt du mir dienen, dir iſt mein Dienſt bereit,
Und deinen Ruhm zu mehren auch gleich Gelegenheit.
Wir ziehen nach dem Rheine, zum feſten Germersheim;
Kaum hab ich ſelbſt erfahren zu dieſem Kriege den Keim.

„Graf Rimſtein will dem Kaiſer nicht zinſen wie bisher:
Er trotzt auf ſeine Wälle, auf ſtarker Mauern Wehr.
Ermrich, ihn zu züchtigen, will ſelber mit dahin,
Und Ich ſoll ihn begleiten, der eine Reiſ ihm ſchuldig bin.

„Die Fahrt nach Heunland hab ich erſt in dem Berg verſäumt,
Und dann um Gotlinden in Sehnſucht verträumt,
Zuletzt ſie zu erſtreiten fiel mir das ſchöne Looß.
Nun reißt von ihrer Seiten mich des Oheims Wille los.

„Wie ſchweigt aber Wittich,“ ſprach Dietrich, „ſo ſtill?
Wie kommts, daß meines Glückes er ſich nicht freuen will?
Mir kehrte die Verlobte, die lang mein Herz entbehrt,
Ein Freund, ein todtgeglaubter, iſt heut mir wiedergekehrt;

„Ein neuer Freund erworben: das rührt ihn alles nicht,
Er ſieht auf meine Freude mit traurigem Geſicht.
Dir iſt doch wohl gelungen; was trauerſt du denn ſo?“
Da ſprach der ſchnelle Wittich: „Ich werde nie wieder froh

„Bis ich den Mimung finde: das Schwert ward mir geraubt,
Als Widolfs Eiſenſtange betäubend traf mein Haupt.
Und mag ich ihn erfragen, der mir die Waffe nahm,
Der hat mit mir zu ſchaffen, ich bin ihm grimmer als gram.

„Wir reden mit einander ein Wort, wir Zwei allein;
Mein Leben will ich laßen, es iſt mir doch zur Pein,
Oder den Mimung haben, Wielands Geſchmeid.“
Da war dem Vogt von Berne des Geſellen Kummer leid.

Er ſprach: „So viel zu fragen bedarfſt du nicht darnach:
Ich kann den Mann dir ſagen (doch füg ihm keine Schmach),
Der hier den Mimung führte, es iſt noch nicht ſo lang,
Im grimmen Rieſenkampfe damit die ſtärkſten bezwang.

„Unſer Geſelle Heime hob ihn auf zum Glück,
Als du dem Streich erlageſt; er giebt ihn dir zurück.
Du magſt dem Freunde danken, der dir ihn aufbehielt;
Hier hat die ſcharfe Waffe den Feinden übel mitgeſpielt.“

Erfreut gieng da Wittich zu dem Sohn des Adelger.
„Du haſt den Mimung,“ ſprach er, „o Freund, den gieb mir her.
Wenn ich ihn wiederſchaue, mein wundes Herz wird heil;
Mir iſt um Ermrichs Schätze die ſchneidge Waffe nicht feil.“

„Mir auch nicht," sprach da Heime, „das glaubst du mir wohl gern.
Doch dich ihn schauen laßen, dich, seinen alten Herrn,
Was sollt ichs nicht gewähren? erquickt es dir das Herz.
Ich war schon in Sorgen, der Anblick schüfe dir Schmerz."

„Wie redest du so eigen?" sprach Wittich erstaunt.
„Du wärst ihn zu behalten vielleicht wohl gar gelaunt!" —
„Gewiss will ichs behalten, es ist mein Eigenthum,
Und schon in zweien Schlachten erwarb es mir hohen Ruhm.

„Vielleicht in wenig Tagen erwirbt es mir ein Land."
„Dein Eigenthum?" sprach Wittich, „so thu mir doch bekannt,
Wie hast du es erstanden? das ich bisher besaß.
Wie du das Recht erlangtest, ich bitte, sage mir das."

Er sprach: „Du lagst erschlagen, da war es herrenlos,
Ein Jeder konnt es nehmen, und nicht die Freunde bloß:
Der Feind hätt es erworben, hob Ichs nicht zeitig auf." —
„Ich war noch nicht gestorben, drum gilt mit Nichten der Kauf.

„Du sähst mich jetzt nicht leben, wenn ich gestorben wär." —
„Erzähltest du nicht neulich von deinem Ohm die Mär,
Wie war er auch geheißen, ich glaube Helferich,
Der Todten auferweckte? vielleicht erweckt' er auch dich,

„Denn maustodt geschlagen sah ich dich in der Schlacht.
Hat der ein solches Wunder hernach an dir vollbracht,
Das kann an meinem Rechte nichts ändern, dünkt mich doch.
Den Mimung hab ich jetzo; mir wird auch der Schimming noch."

Im Zorne ſprach da Wittich: „Du giebſt mir nicht das Schwert?“
Er ſprach: „Ich will dirs leihen wie ich dir lieh das Pferd,
Bis unſre Wette ſchlichtet der junge Vogt von Bern.
Ich weiß ſchon wie er richtet, denn einen gnädigen Herrn

„Hab ich an ihm gewonnen: ich half ihm zu der Braut.
Ich ſeh auch dieſe Sache gar gern ihm anvertraut:
Mag er ſie beid entſcheiden, es geht in Einem her.
Das Jahr iſt längſt vorüber, ſeines Spruchs verlangt mich ſehr.“

Da ſprach der ſchnelle Wittich mit klug verhaltnem Grimm:
„Wenn ihn die Gunſt beſtäche, das wäre freilich ſchlimm.
Doch will ich es drauf wagen: gieb her, du haſt mein Wort:
Wenn er für dich entſcheidet, geb ich es wieder ſofort.“

„Das Roſs und die Klinge, ſie ſeien beide dein;
Gehenk und Scheide laß ich dir willig obenein.“
Heime gieng und bracht ihm alsbald die Klinge gut.
Als er die wieder hatte, gewann er herrlichen Muth.

Nach dieſer Stunde währt' es nicht manchen Abend mehr,
So kam der Kaiſer Ermenrich von Rom mit ſeinem Heer.
Bereit ſah man die Berner mit ihrem Heergeſind.
Da nahm Herr Dietrich Urlaub von der ſchönen Gotelind.

Er ſprach ſie zu tröſten: „Ich ſcheid' auf kurze Friſt:
Ich kann nicht lange dauern, wo du, mein Lieb, nicht biſt.
Bald wird der Tag erſcheinen, der völlig uns vereint.
Wie feucht ſind dir die Augen? Du haſt doch wohl nicht geweint?“

Sie sprach: „Es geht vorüber, ich weiß nicht wie es kam,
Ich bin ein Kind gewesen, das weint auch ohne Gram.
Du mußt darum nicht sorgen, ich sorg auch nicht um dich.“
Da schied mit süßen Küssen von der Schönen Dieterich.

Noch einmal vor dem Hause sah er nach ihr zurück,
Denn in dem Hause wohnte sein Wunsch, sein Traum, sein Glück.
Wie er nun gehen wollte, da kam es ihm so vor
Als ob er schluchzen hörte; mit Schrecken traf es sein Ohr.

Er stand und lauschte lange: jetzt schwieg es stille drin.
Doch mußt er wiederschauen die junge Königin.
Da fand er sie in Thränen; sie deckte mit der Hand
Die Augen; lange währt' es bis sie den Gram ihm gestand.

Sie ließ ihn flehn und bitten und sagt' ihm nicht den Grund.
Sie sprach: „Von deinem Scheiden ist mir das Herz so wund.“
Da sprach der edle Dietrich: „Das ist es nicht allein:
Das durftest du mir sagen, es schuf mir selber ja Pein.“

Sie mußt ihm endlich melden was ihre Sorge war:
„Mir läßt keine Ruhe der König Goldemar.
Er sieht mich allerwegen mit bösen Blicken an:
Ich fürcht, eh du zurückkehrst, hat er mir Leides gethan.“ —

„Erscheint er dir denn leiblich wie du ihn sahst im Berg,
Und kann man ihn nicht fangen, den häßlichen Zwerg?“
Sie sprach: „Er hat im Berge sich nie vor mir gezeigt,
Noch auf dem Hardensteine: er hat geharrt und gegeigt,

Mit lieblicher Stimme gesungen manches Lied,
Wohl auch erzählt ein Märchen; doch bis ich von ihm schied
Sich niemals schauen laßen wie oft ich ihn auch bat.
Nur einmal erlangt ichs (wie reut mich jetzt, daß ichs that!),

Daß er sein Roß mir zeigte, das uns im Stalle stand,
Doch jetzt den Klee zu raufen sich fliß am Uferrand.
Er hatte mir gesungen an einem Waßerfall:
Von dem Gesang bezwungen und der süßen Stimme Schall

Erbat ichs, ihn zu schauen; doch Er gewährt' es nicht.
„So thu ich auf dein Singen, dein Harfen auch Verzicht.
Ich will kein Lied mehr hören, die Ohren halt ich zu:
Laß mich mit deinen Liedern, mit deinen Märchen in Ruh.

„Zum Mindesten das Rößlein verlang ich jetzt zu sehn."
Ich hatt im Ernst gesprochen: da ließ er es geschehn:
Ich sah es plötzlich weiden drei Schritte kaum von mir.
Stäts mocht ich Pferde leiden und dieses schien ein sanftes Thier,

Nicht größer als ein Füllen und zierlich wie ein Reh.
Es ließ sich gerne streicheln die Mähne weiß wie Schnee;
Das Gras aus meinen Händen empfiengs und süßes Kraut,
Dann bog es mir den Rücken und sah mich an so vertraut.

Da ließ ich mich verleiten und setzte mich darauf.
Es trug mich erst im Schritte, doch bald im Trab, im Lauf
Begannts mit mir zu jagen fort über Thal und Berg.
Und jetzt zu größerm Schrecken fühlt ich hinter mir den Zwerg.

Nun wollt ich innehalten, da lief es erſt geſchwind!
Mein Flehn, mein Hülferufen war alles in den Wind.
Bald ſchwanden mir die Sinne, der Athem gieng mir aus;
Hernach als ich erwachte war ich weit von Niblungs Haus,

Wie weit konnt ich nicht wißen, in eines Berges Schooß,
Wo kleines Volk mir diente und ſelig pries mein Looß.
Ich hatte was ich wollte und hieß auch Königin;
Da war was nur entzücken, berücken mochte den Sinn,

Es kann im neunten Himmel wohl nimmer ſchöner ſein.
Doch durft ich mich nicht freuen, denn ich gedachte Dein;
Auch ließ mit ſeinem Werben der Zwerg mich nicht in Ruh.
Die andern ſah ich alle; Er ſprach unſichtbar mir zu,

Mit ſüßen Schmeichelreden aus klangreichem Mund,
Mit Liedern und mit Weiſen verfolgt' er mich allſtund,
Mit köſtlicher Gezierde, der kunſtreiche Gaſt.
Mir war der Entführer, der freche Räuber verhaßt.

Aus ſeiner Hand verſchmäht ich Geſtein und goldnen Schmuck;
Auch lags auf meinem Herzen noch mit zu ſchwerem Druck,
Nichts konnte mich erfreuen was ich auch hört und ſah;
Nur wenn der Ablеich tönte wuſt ich nicht wie mir geſchah.

Da muſt ich mich bezwingen, des Willens ganze Kraft
Dem Zwang entgegenſtemmen, ſonſt ward ich fortgerafft
In dieſes Tanzes Taumel, in dieſen Rauſch der Luſt.
Da galt es aufzubieten allen Haß in meiner Bruſt,

Und alle Lieb und Treue zu dir, mein Schutz und Hort,
Mit allem Schmerz der Trennung, sonst riß es mich mit fort,
Denn alle Sinne faßt' es, durch alle Adern drangs,
Das tiefste Herz erbebte der Macht des zaubrischen Klangs.

In dieser Marter litt ich wie lange weiß ich nicht;
Nie zeigte mir der Kleine derweil sein Angesicht.
Ich sollt ihn nicht erschauen als in der Hochzeitnacht:
Durch Neugier mich zu kirren hatt er diese List erdacht.

Schön waren all die Wichter und zierlich von Gestalt,
Die edlern immer schöner; denn Stände mannigfalt
Fand ich in dem Berge, vom geringsten Knecht
Hinauf zu Herrn und Grafen und zu des Fürsten Geschlecht.

Man kann nichts schöner denken, noch sah ichs nah und fern,
Als des Königs Schenken und seinen Kammerherrn.
Von Engeln hört ich sagen, und sehn sie diesen gleich,
So lohnt es wohl zu werben um euer himmlisches Reich.

Was meine Augen sahen, ich weiß nicht war es Trug,
Doch sahen sie es gerne und sahn es nie genug.
Das aber sollt ich schließen, und Alle stimmten ein,
Der allerschönste müße der König Goldemar sein.

Ich will dir auch gestehen, ich hätt ihn gern geschaut.
Es kostete mich wenig, nur einen leisen Laut;
Doch diesen Laut zu sprechen entschloß sich nie mein Mund:
Dir hatt ich Ja gesprochen und ewig wust ich unsern Bund.

Da sie so stät mich fanden, sie ließen drum nicht nach
Mit Geben und mit Dienen, daß mir an Nichts gebrach,
Verdoppelten den Eifer, die Sorgen und den Fleiß:
Sie hofften noch zu brechen meines Sinnes starres Eis.

Da sah ich eines Tages die Zwerge sehr verstört,
Ein Flüstern und ein Raunen ward rings umher gehört.
Dann traten sie zusammen und hielten lange Rath,
Es fielen heftge Reden und endlich kam es zur That.

Da drangen laute Schritte zu meinem Kämmerlein.
Die Fürsten des Berges traten plötzlich ein
Und geboten mir zu folgen hinaus vor den Berg.
Da zuerst erschien mir König Goldemar der Zwerg.

Ich kann ihn nicht beschreiben: von seiner Schönheit nichts,
Ich sah nur das Zürnen seines Angesichts
Und seine bösen Augen, die stechend, meßerscharf
Mir nach dem Herzen zuckten bis mich der Blick zu Boden warf.

Was er zu mir gesprochen als ich in Ohnmacht lag,
Ich hab es nicht vernommen; doch kommt es an den Tag,
Denn sicher warens Flüche, die noch erfüllt die Zeit.
Daß er mich laßen muste, daß sein Volk nicht in den Streit

Für ihn zu ziehn gewilligt mit dreier Könge Heer,
Das draußen stand in Waffen, drum zürnt er mir so schwer.
Hatt Ich es aufgeboten? warum verfolgt er mich?
Es kam mir willkommen, das Dir mich brachte, Dieterich;

„Doch kam es unerwartet: drum trag ich keine Schuld.
Doch ſei's, ich will es büßen, und ſterben in Geduld.
Auch hab ich es erlitten bis dieſe Stunde ſtumm:
Er bringt mit ſeinen Blicken mich arme Königin um.

„Wo ich nur geh und ſtehe, da zielen ſie nach mir.
Der Augen ſcharfe Sehe, mit mörderiſcher Gier
Zerſchneidet mir den Buſen, durchbohrt mir die Bruſt:
Der Schmerz wehrt aller Freude, vergällt die lauterſte Luſt.

„In deiner Näh alleine wagt er mir nichts zu thun.
Drum mag ich ſo gerne dir, Freund, im Arme ruhn,
Ins tiefe, milde Auge ſo gerne, Lieb, dir ſchaun:
Das bannt mir alle Sorgen und dieß geſpenſtiſche Graun."

Da ſprach der edle Dietrich zu der ſchönen Gotelind:
„Nun trockne deine Thränen: ich ſchütze dich, mein Kind.
Ich will dich nicht verlaßen, ſollſt immer bei mir ſein.
Noch heut iſt unſre Hochzeit; dann folgſt du mir an den Rhein.

„Simild, Dietleibs Schweſter, die herrliche Maid,
Und andre ſchöne Frauen geb ich dir zum Geleit:
Die laßen dich nicht einſam bei Tage noch bei Nacht;
So haben ſeine Augen dir zu ſchaden keine Macht."

Da rief er die Genoßen herbei und manchen Mann;
Auch kam der König Dietmar mit Ermenrich heran.
Er trat mit der Schönen in einen weiten Ring:
Da ward der Maid gebunden eh ſie den Mahlſchatz empfieng.

Ob ſie ihn minnen wolle, fragte man die Braut.
Sie ſchämte ſich nicht lange, Ja ſprach ſie überlaut.
Da gelobt' auch Er zu minnen das Mägdlein wonniglich.
Dabei ſtand ſein Vater und der Kaiſer Ermenrich,

Und Alle die es hörten beſtätigten den Bund.
Da wurde Gotlinden große Freude kund.
Sie ſchien der Sorg enthoben, die lang ihr Herz beſchwert.
Nun wünſcht ihr Heil und Frieden und daß ihr Leid nicht wiederkehrt.

Sechsundzwanzigstes Abenteuer.

Wie Iran erſchlagen ward.

Nun naht dieſen Helden die Fahrt nach Germersheim.
Die gerne Waffen trugen, die blieben nicht daheim.
Das Haus nur muſte hüten der alte Hildebrand:
Dietmar der König ließ ihn nicht mehr von der Hand.

Die beiden Wölfinge befahl er Dietrichs Hut:
Wolfhart und Siegſtab, die wurden hochgemuth,
Daß ſie kämpfen durften und beieinander ſein.
Bald zog durchs Hochgebirge der Fürſten Heer an den Rhein.

Gotelind die gute, Dietrichs Gemahl,
Trug ein weißer Zelter über Berg und Thal.
Dietleibs ſchöne Schweſter, Simild gab ihr Geleit,
Dazu viel ſchöne Frauen und manche herrliche Maid.

Wenn Nachts die Helden ſchliefen in Gras und grünem Klee,
So deckt' ein Zelt die Frauen, das war ſo weiß wie Schnee.
Sie ſah auch alle Tage den edeln Dieterich:
Da ſchwieg ihre Klage, ihr Herz beruhigte ſich.

So waren sie gen Breisach geritten manchen Tag
Und kamen eines Morgens in einen grünen Hag:
Da fanden sie am Wege liegen einen Mann,
Todt war der edle Degen, sein Blut aus tiefen Wunden rann.

Mit goldgetriebnem Sattel stand dabei ein Ross,
Das beroch die Wunde, der das Blut entfloß.
Es wollte Niemand leiden bei seinem Herren hie,
Sich selbst nicht von ihm scheiden, es biß und schlug wider sie.

Da waren auch zwei Hunde, die hüteten den Herrn
Und leckten ihm die Wunden: es durfte sich von fern
Niemand ihm nahen, sie schrien und bollen laut;
Und auf dem Baume wurden zwei Habichte dort geschaut,

Die schrieen auch erbärmlich und klagten seinen Tod.
Dietrichen rührte der treuen Thiere Noth.
Er sprach: „Nun steigt vom Pferde und schauet Wer hier liegt:
Es ist ein edler Degen, wenn sein Gewand uns nicht triegt.

„Eins aber kann nicht trügen: er war ein guter Held
Und wohl zu leben würdig, Wer ihn auch hat gefällt.
Ihn lieben Hund und Habicht, ihn liebt sein Ross so sehr:
Da sie ihn sehn gestorben, zu leben freut sie nicht mehr."

Sie stiegen ab und sahen Wer es möchte sein.
Den Thieren wehren konnte Wildebär allein.
Es kannten ihn die Hunde; auch Er hat sie erkannt:
Paron und Bonike, so sind sie leider genannt.

Das ſchuf dem Degen Kummer und große Herzensqual.
Er ſah nach dem Schilde; der trug manch friſches Mal.
Hund und Habicht führte der todte Held im Schild,
Auf Helm und Satteldecke der beiden Jagdthiere Bild.

Da rief er Wittichen und Den von Bern herbei:
Sie mochten ſelber ſehen Wer hier erſchlagen ſei;
Er konnt es nicht vermelden, es gieng ihm allzu nah.
Wie erſchrak auch Wittich, als er den Bruder erſah!

Da ſprach der edle Dietrich: „Hier liegt in ſeinem Blut
Ein theuerlicher Degen, ein Recke hochgemuth,
Wittich von der Aue, der Markgraf Iran.
Ich will ihn nicht verfluchen, der dieſen Mord hat gethan.

„Wittich, Wildeber, Euch geht dieß an allein,
Und Iſang den Spielmann, euch ſoll die Rache ſein.
Wer ihn nun hat erſchlagen und was dazu ihn trieb,
Der Erde ſollt ihr geben was von dem Helden uns blieb.“

Da gruben ſie mit Spaten ein würdiges Grab,
An Seilen ſchwere Bäume ließen ſie hinab;
Vier Seitenwände füllten ſie mit den Aeſten aus
Und ſenkten dann den Todten in das gezimmerte Haus.

Mit allem Heergeräthe ward er ins Grab gelegt,
Mit Schwert und Helm und Harniſch, wie man bei Helden pflegt.
Dann deckten ſie die Grube mit manchem Eichenſtamm
Und wälzten Felſenſäulen von des nächſten Berges Kamm.

Erſt füllten ſie mit Erde die wohlgeſchloßne Gruft
Und thürmten dann von Steinen ein Mal hoch in die Luft,
Daß man erkennen möchte noch manches Jahr nachher,
Hier ſei zur Ruh beſtattet ein Degen kühn und auch hehr.

Da ſie nun weiter wollten und gegen Breiſach ziehn,
Roſs, Hund und Habicht nähmen ſie gerne mit dahin:
Die konnte Niemand ſcheiden von dem geliebten Herrn.
Der Hunde Heulen hörten ſie überm Grabe noch fern.

Sie waren Breiſach nahe, da zog aus ſeinem Thor
Die Helden zu empfangen Herr Harlung ſchon hervor;
Eckart ritt ihm zur Seite, der getreue Mann.
Zu Ermenrich dem Kaiſer hub des Breisgaus Herzog an:

„Sei mir willkommen, Bruder, als meines Hauſes Gaſt;
Willkommen, Neffe Dietrich: ihr findet gute Raſt.
Mein Heer euch zu begleiten iſt fertig und bereit.
Ich ſelber wollte reiten wider Rimſtein in den Streit;

„Nun kann es nicht geſchehen, ich bin nicht ſo wohlauf.
Ein ander Mal vergelt ich die Fahrt zu gutem Kauf.
Den Grafen zu bezwingen bedarf es mein auch nicht:
Spart immer meine Kräfte zu einer ſchwereren Pflicht.“

Da ſprach der edle Dietrich zu Harlung, ſeinem Ohm:
„Es mag dein ſchon entrathen der höchſte Vogt von Rom:
Wohl zwanzigtauſend Mannen führt er in ſeinem Lehn.
Doch ſprich, haſt du vernommen von dem Mord, der hier geſchehn?

„Wir fanden einen Todten nicht fern in deinem Hag:
Iran wars, der Markgraf, der da erſchlagen lag.
Kannſt du uns vermelden, Wer ihn hat gefällt?
Herr Etzel wird es rächen und mancher andere Held.“ —

„Nun räch es, Wer da wolle, Er ſei klein oder groß:
Von Meiner Hand gefallen iſt ihm das Todeslooß.
Ich fand ihn heute Morgen nicht weit von hier im Tann,
Und nie zuvor im Leben traf ich gewaltigern Mann.“

Betroffen ſprach zu Harlung der Berner Dieterich:
„Du erſchlugſt ihn, Oheim? warum? beſcheide mich.
Er war ein guter Degen, beherzt und ohne Trug:
Was that er dir zu Leide, daß deine Hand ihn erſchlug?“

„Das kann ich dir wohl ſagen: in meinem Jagdrevier
Gedacht er zu erjagen ein zweifüßig Thier,
Mir zur Schmach,“ ſprach Harlung, „mit argliſtiger That,
Wider meinen Willen, nach beider heimlichem Rath.“ —

„Auch hat er wohl vergolten,“ ſprach Eckart, „ſeinen Tod:
Daß ihn ein Andrer räche, fürwahr, das thut nicht Noth.
Er hat ſo ſchwer verwundet den Herzog meinen Herrn,
Daß er davon geſundet, der Tag iſt, ſorg ich, ihm fern.

„Es iſt ein großer Frevel, daß er das Blut nicht ſtillt;
Seht, wie es aus den Ringen des Halsbergs niederquillt.
Wenn er ſein Heil bedächte, ſo pflegt' er ſich zu Haus:
Euch zu empfangen muſt er wider meinen Rath hinaus.

„Das wär wohl unterblieben: ihr hättets nicht verdacht,
Kam Ich an seiner Stelle, da Ihm gebrach die Macht."
Kaum war das Wort gesprochen, so sank Herr Harlung hin.
Wer Eckarts Rath verschmähte, dem bracht es selten Gewinn.

Ohnmächtig lag der Herzog in des Getreuen Arm.
Sein Antlitz war erblichen, das Blut entfloß ihm warm.
Man must ihn aufbahren und schaffen in die Stadt:
Da lag er schwergetroffen, der Iran erschlagen hat.

Wohlgelehrter Aerzte kam Mancher bald herbei:
Sie gaben wenig Hoffnung, daß ihm zu helfen sei;
Doch ward er jetzt verbunden und fleißig verpflegt,
In gute Herbergen derweil der Gäste Heer gelegt.

Die jungen Harlungen empfiengen Gast um Gast
Und schufen ihm mit Eckart Gemach und gute Rast.
Die Wölfinge zu schauen, die sie schon mehr gesehn,
Bei ihrem andern Leide konnt ihnen Liebres nicht geschehn.

Sie hatten Eine Sorge, der keine zweite glich
An ihres Vaters Bette, Frittel und Emmerich:
Wenn ihre Freunde schieden, so blieben Sie daheim,
Ohne Harlung ließe sie Eckart nicht gen Germersheim.

Sie hatten recht vermuthet, er gab es nimmer zu.
Wenn sie ihn flehen wollten, verwies er sie zur Ruh:
„Wer soll den Vater pflegen? Die Mutter darf es nicht:
Der Arzt hat ihr verboten seines Kranken Angesicht."

Den Gatten nicht alleine, die Helden mied zumal
Die edle Volfriane, der Schönheit lichter Stral.
Es hieß, ſie wär unpäſslich, drum kann ſie nicht herab;
Nur einer war der Helden, dem ſie zu ſchauen ſich gab.

Es blieb ihr nicht verborgen, als Iran fiel, der Graf;
Sie hatt auch wohl vernommen, daß Harlungs Schwert ihn traf,
Der ſelbſt unheilbar büßte des theuern Helden Tod:
Sie wuſte ſich die Urſach all dieſer ſchmerzlichen Noth.

In ſolchen Aengſten ſah ſie, und konnt es nicht verſtehn,
Den Markgrafen Iran auf dem Hofe gehn,
Wie er leibt' und lebte, mit andrer Helden viel.
Sie frug ſich: Treibt ein Blendwerk mit mir ſein grauſames Spiel?

Jetzt ſah ſie ihn kommen, ſich ihrer Kammer nahn:
Sie traute nicht den Augen, die ihn doch klärlich ſahn.
Doch ſchon war er vorüber der halboffnen Thür;
Nicht lang, ſo kehrt' er wieder: da trat ſie völlig herfür.

„Biſt du es," ſprach ſie, „Iran, den man mir todt geſagt?
Als hätt ich dich gemordet, ſo war mein Herz verzagt.
Nun ſeh ich dich am Leben, ein Gott erhielt dich mir."
„Nicht Iran," ſprach der Degen, „ſeinen Bruder ſiehſt du hier.

„Ihn hat mir erſchlagen Harlung der Herzog reich."
Sie ſah ihn an, erröthend vor Scham, vor Schrecken bleich.
Sie gieng nach ihrer Kammer und ſchloß die Thüre ſacht.
Wittich ſtand als wär er aus lieben Träumen erwacht.

Die Thüre wollt er öffnen: sie war und blieb ihm zu.
Nun ließ ihm die Begegnung keine Stunde Ruh:
Er konnte nicht vergeßen das edle Frauenbild;
Wenn er sie wiederfände, wär all sein Wünschen gestillt.

Er sagte Wildebern was ihm begegnet war,
Und macht' ihm sein Verlangen, sein Sehnen offenbar;
Der sprach: „Ich kann dir sagen Wen du gesehen hast;
Doch greife nach dem Gute nicht mit so thörichter Hast.

„Du sahest Volfrianen, Harlungs Gemahl.
Wohl heißt die Wohlgethane der Schönheit lichter Stral.
Dein Bruder ward erschlagen, weil er nach ihr begehrt:
Du magst dich vor ihr hüten, daß dirs nicht auch widerfährt."

Nun hörte diese Rede der Spielmann Isang:
Der dacht ihn auch zu warnen und sprach: „Mir wäre bang
Vor ihrem Hirschgeweihe: so krönte sie den Mann:
Das Wild zu täuschen must er mit dieser Zier in den Tann.

„Sich da im Grase bergen als äse sich ein Hirsch:
Ließ sich ein Thier betriegen, so hatt er gute Birsch.
Doch war er der Betrogne meist selber bei dem Trug:
Sie unterdessen höhnt' ihn mit Iran bitter genug."

Als das Wittich hörte, da schwieg er stillbetrübt.
Wildeber sprach: „Ich weiß nicht, ob sie die List geübt;
Mit seltsamen Geschichten trägt sich der Leute Mund.
Doch war Sie auch betrogen, da sie mit Harlung schloß den Bund.

Nicht Harlungs Züge zeigte das Bild, das er geſchickt,
Es glich deinem Bruder: ſo wurde ſie beſtrickt.
Frau Venus war im Spiele, dazu ein Zauberring:
Der zwang ſie, den zu minnen, von dem ſie halb ihn empfieng." —

„Wie war es mit dem Ringe? das melde mir genau:
Ich höre gern entſchuldigen die wunderſchöne Frau." —
Wildeber ſprach: „Wie heftig du noch dich nach ihr ſehnſt;
Doch höre zu, es geht dich viel näher an als du wähnſt.

Du hörteſt von dem Ringe, den Wieland einſt beſaß.
Er brachte deiner Mutter groß Leid; du weiſt auch das.
Von Elfweißens Finger zog er das Gold ſich ab,
Das als ſie ward geboren eine Norne mild ihr gab.

Es war der Minne Zauber des Ringes Stein vertraut,
Und ihren Gliedern fügte der Ring die Schwanenhaut.
So ward auch ihren Schweſtern ein Schwanenring geſchenkt;
Doch nur zum Verwandeln, nicht daß man ihrer gedenkt.

Schwanweiß, Iſangs Mutter, hatt einen Schwanenring,
Der zwiegeſteint ſich theilte und in zwei Hälften gieng,
Wenn man ein Stiftchen drückte. Der Ausweg ward erwählt,
Da Elfweiß ſollt entfliegen und ihr der Ring hat gefehlt.

Da wir nun laßen ſollten die heimlichen Aun,
Das Glück zu verſuchen und die Welt zu ſchaun,
Dein Vater Wieland theilte den Ring und auch den Stein
Seiner lichten Elfweiß: der Eine ward ihm zu zwein.

An Schwanweißens Golde hatt er es abgeſehn:
Eine Feder ließ die Hälften auseinander gehn,
Mit der Feder wurden ſie wieder geeint.
Für ganz galt jede Hälfte; ſie waren beide geſteint.

Die Eine gab er Iran und gab die andre mir;
Nun zog zu einander uns ſehnliche Begier:
Wir ſchwammen ungeſchieden in blauer Lüfte See.
Vorſtürmen mochte keiner: nach dem Freunde war ihm weh.

Als ob ſich wieder ſuche das kunſtgeſchiedne Gold,
So ſah man Die es trugen nun Eins dem Andern hold.
Wir konnten uns nicht ſcheiden, das gab der Ring nicht zu.
Nach ſeiner Hälfte ſtrebt' er, es ließ uns nicht Raſt noch Ruh.

„Schön Hildburg auch erfuhr es, das unſelge Weib:
Sie ſchenkte Mir das Leben und ließ den ſchönen Leib.
Zuletzt muſt es erfahren dein Bruder von der Au,
Den Harlung hat erſchlagen um die holdſelige Frau." —

„Wo iſt der Ring geblieben?" frug Bathildens Sohn.
„Von ſeinem Zauber hoff ich einſt ſüßen Minnelohn.
Ward er mit ihm begraben?" Er ſprach: „Ich zog ihn ab
Von ſeinem Goldfinger, eh wir ihn ſandten zu Grab.

„Doch meid ich, ihn zu tragen: mich warnt des Freundes Looß,
Und meines Weibs, die beide nun birgt des Grabes Schooß.
Du biſt ſein rechter Erbe; doch hat es mir nicht Eil:
So lange Harlung lebet, wird er dir nimmer zu Theil."

Siebenundzwanzigſtes Abenteuer.

Wie Wittich Rimſtein erſchlug.

Am dritten Tag von Eckart nahm Urlaub Ermenrich;
Er bat ihn, ſeinen Bruder zu pflegen fleißiglich
Bis er wieder käme. Das that fürwahr nicht Noth;
Doch ſah der Getreue voraus des lieben Herren Tod.

Traurig zu dem Kaiſer ſprach Eckart, Haches Kind:
„Läg es an meiner Pflege, ich bin ihm ſo geſinnt,
Er lebte tauſend Jahre und etliche mehr.
Gott laß euch Sieg erwerben und führ euch bald wieder her.“

Die kühnen Amelungen fuhren über Rhein:
Da lag ein ander Breiſach, das nahm die Herren ein.
Sie ordneten die Scharen und zogen wohlgemuth
Der Ill entlang und weiter an des Rheines grüner Flut.

Nach manchem Tag erreichten ſie Rimſteins feſte Stadt,
Die Ermenrich dem Kaiſer den Zins geweigert hat.
Vergebens wohl drei Monden lagen ſie davor
Und konnten nicht gewinnen nur einen Thurm, nur ein Thor

Verheert und verwüſtet ward rings umher das Land;
Was mocht aber frommen ſo mörderiſcher Brand?
Hier lag vor Einem Thore des Kaiſers ſtarker Bann,
Dort Dietrich vor dem Andern mit manchem herrlichen Mann:

So hatten ſie die Veſte im Halbkreiß eng umſtellt,
Ihr mochte keine Zufuhr mehr nahen aus dem Feld;
Doch blieb der Rhein ihr offen: da hatt es keine Noth,
Zum Spott auf die Belagrer ſchoßen ſie mit Weizenbrot.

Da ſprach eines Morgens Ermrich der Kaiſer hehr
Vor Dietrich ſeinem Neffen und andrer Helden mehr:
„Uns führt nicht zum Ziele der Weg, den wir erdacht.
Sie liegen drinnen ſchmauſend und ſpotten unſrer Uebermacht.

„Wenn wir nun wieder ſtürmen des Feindes feſtes Haus,
So füllen wir die Gräben und richten doch nichts aus.
Hier iſt nichts ſo theuer als ein guter Rath.
Er fehlt uns, den ich nimmer darum vergebens noch bat,

„Hildebrand der alte: den ließen wir zu Bern.“
Da ſprach der treue Sibich zu Ermrich ſeinem Herrn:
„Schwer iſt hier Rath zu ſchaffen, der euch zu Gute kommt,
Da was wir All erdachten bisher noch wenig gefrommt.

„Nach meinem Willen hofft ihr vom Hunger nicht den Sieg,
Noch durch ein blutig Stürmen zu enden dieſen Krieg.
Gewalt will nicht verfangen, ſo denkt auf eine Liſt:
Von Alters kenn ich Rimſtein, den Grafen, weiß wie er iſt:

„Er hält sich nicht verschlossen wie der Bär in seiner Schluft,
Er kommt hervor gekrochen und sonnt sich an der Luft.
Fällt er mit seinen Scharen nun aus, wie schon geschah,
Wenn er uns läßig wähnet, die Zeit sich günstig ersah,

„So scheid ihn von den Seinen ein starker Hinterhalt:
Gelingt es ihn zu fangen, die Stadt ist unser bald.
Zur Uebergabe fordert ihr sie nicht zweimal auf:
Nehmt ihr sie an zu Gnaden, das dünkt sie billiger Kauf."

Da so die Herren tagten vor Ermenrichs Gezelt,
Da kam einher geritten ein muthiger Held
Auf milchweißem Schimmel mit schäumendem Gebiß:
„Es ist der Unsern Einer, ja Wittich ist es gewiss.

„Er bringt uns gute Märe, so stolz ist sein Gelaß."
Da sprach der starke Heime aus seinem alten Haß:
„Wie hochfährtig spornt er den Schimming durch die Saat!
Dächt er in seinem Sinne nicht eine große Heldenthat

„Jetzt vollbracht zu haben, das wäre wunderlich!
Noch werther jetzt, noch wichtiger als sonst bedünkt er sich
Wie er das Haupt zurückwirft, des Schmiedes eitler Sohn.
Haltet eine Krone bereit, er heischt sie zu Lohn."

Da kam auf Sleipners Füllen der Held herangesprengt
Und zog zurück den Zügel, den er dem Ross verhängt.
Er wurde wohl empfangen von manchem edeln Mann;
Sie fragten ihn um Märe: da saß er ab und begann:

„Wir haben um den Grafen nun Zeit genug verſäumt;
Uns iſt von dieſen Thoren der Riegel weggeräumt.
Der ſie uns ſchloß war Rimſtein, der liegt in ſeinem Blut.“
Sie ſprachen: „Wer vollbrachte dieß Werk mit herrlichem Muth?“

Da wollte ſich nicht rühmen der junge Degen werth.
Er ſprach: „Ich ſah den Degen, der ihn mit blankem Schwert
Für todt von ſeinem Roſſe zur Erde hat gefällt.
Er kam uns auszuſpähen: da erſchlug den Späher der Held.“ —

„Du darfſt es nicht verleugnen vor uns,“ hub Studas an,
„Wir ſahen an deinem Prangen alsbald, Du haſts gethan.
So ſehr darauf zu pochen iſt dir jedoch nicht Noth:
Er brauchte keines Rieſen, er war ja halber ſchon todt,

„So hatt ein ſieches Alter ermattet ſeinen Leib;
Es hätt ihn wohl erſchlagen ein weinendes Weib,
Wenn ſie die Waffen hatte und ihn im Felde traf
Wie Dir entgegen ſchwankte der alte zahnloſe Graf.“

Als Wittich das erhörte, er gab ihm Antwort nicht,
Doch roth wie Blut erglühte ſein lichtes Angeſicht.
Da fuhr ihm gleich die Rechte nach ſeines Mimung Griff
Und riß ihn aus der Scheide, daß er hell die Luft durchpfiff.

Sein Feind ſtand ohne Waffen: das ſah er bald und gieng
Nach dem Gezelt und holte den guten Nagelring:
Den warf er vor die Füße dem Sohn des Adelger,
Ihn ſo zum Zweikampf heiſchend mit blank geſchwungener Wehr.

Nicht ſäumig ließ ſich finden dazu der arge Mann:
Er hob das Schwert vom Boden und ſchnallt' es ruhig an.
Dann zog er aus der Scheide der Zwerge ſcharf Gebild
Und ſtand vor ihm gelaßen; ſein Blick nur loderte wild.

Jetzt hätten ſie begonnen das blutige Spiel;
Da ſprang aber Dietrich mit der Geſellen viel
Dazwiſchen, ſie zu ſcheiden: er bat und befahl
Wittichen, einzuſtecken das Schwert, den mordlichen Stahl.

Der aber ſprach im Zorne: „Nun thut mir nicht Gewalt,
Ich muß den Neiding ſtrafen, der mich ſo ſchwer beſchalt.
Nicht eh fahr in die Scheide das leuchtende Schwert,
Bis es den dreiſten Lügner die Wahrheit ehren gelehrt,

„Wo nicht, entzwei geſpaltet des Läſterers Haupt und Bauch.
Wenn ich die Schmach ertrüge, ſo hieß' ich ein Gauch.
Zu lang hab ichs ertragen wie mich ſein Haß geſchmäht.
Er hat der Zwietracht Samen nicht heut zuerſt ausgeſät,

„Er hat mich oft verleumdet, und Mancher weiß darum.
Es könnt auch wenig frommen, verſäß ichs heut noch ſtumm,
Ich müſt es morgen rächen: ich weiß, er läßt nicht nach.
Drum eh wir jetzo ſcheiden, ſei ausgefochten die Schmach.

„Ich will ihm nicht gedenken wie er mich einſt verrieth,
Als ich von Räubern, fünfen, kaum mit dem Leben ſchied.
Du haſt ihm ſchon verwieſen die Untreu, Held von Bern,
Doch ihm ſeitdem verziehen; er fand zu gnädigen Herrn.

„Doch größer war die Unthat, die kannſt du nicht verzeihn,
Als Widolf mit der Stange durchbrach der Heunen Reihn
Und ich den Amelungen das Banner Etzels trug:
Da traf mich der Rieſe, daß er zu Boden mich ſchlug.

„Da hätt Er mich geborgen, wenn es ſein Wille war,
So blieb ich ungefangen von Rothers ſchwacher Schar.
Er ſah mich wohl da liegen, auch kam er, bückte ſich
Und hob den guten Mimung vom Boden auf und entwich.

„Er gab die gute Waffe mir kaum in Bern zurück.
Sprich Dietrich, ſprechet Alle, war das ein Freundſchaftsſtück?
Ihm war der Waffenbruder des Bückens nicht ſo werth,
Er gönnt' ihn gern den Feinden; doch ſich nur gönnt' er das Schwert."

Die Rede hörte Dietrich: da ward er Heimen gram;
Ein Jeder muſt ihn haßen, der ſeine That vernahm.
Er aber ſprach: „Ich gönnte den Mimung nicht dem Feind;
Den Todten wohl, und haben nicht Alle todt ihn gemeint?

„Er war auch todt, mir zeugt es ein Jeder der ihn ſah.
Nun iſt er auferſtanden, ich weiß nicht wie's geſchah,
Ob Helferich ihn heilte wie ſeinen Ohm Ottwin;
Doch Mir gehört ſein Mimung, denn herrenlos fand ich ihn.

„Dem Feind, dem Sieger nahm ich ihn fort im Drang der Schlacht;
Wir miſsten ihn noch heute, hätt ich es nicht bedacht.
Das will er mir verkehren, daß er das Schwert behält:
Ich hatt es ihm geliehen bis Du ein Urtheil gefällt.

„Hier ſteh ich nun und fordre mein Eigenthum zurück,
Dazu den ſchnellen Schimming: den gab mir auch das Glück.
Ich führ ihn nicht zu Stalle, die Wette boteſt Du;
Der Wette Preis war Schimming, die Zeugen hörten uns zu.

„Ich führt ihn doch zu Stalle: ſo iſt der Hengſt denn mein.“
Da gieng ein Gemurmel durch all der Helden Reihn,
Als er das Schwert verlangte und auch das ſchnelle Roſs.
Wohl Niemand ward gefunden, den nicht der Anſpruch verdroß.

Da ließ ſich berichten der junge Vogt von Bern;
Doch konnt ers heut nicht ſchlichten, die Zeugen waren fern.
Er ſprach: „Soll Ich entſcheiden, den ihr zum Richter kort,
So haltet erſt den Frieden, den ihr als Freunde beſchwort.

„Die Schwerter in die Scheide! bis Ich den Kampf verhieng:
Des Richteramtes walt ich nur unter dem Beding. —
So recht, und nun verheiß ich ein Urtheil an dem Tag,
Da ich von zweien Zeugen die That erkundigen mag.

„Du aber ſag uns jetzo, Wittich, ſchneller Held:
Iſts wahr, haſt du den Grafen von Germersheim gefällt?
Er war nicht alt und zahnlos, er blüht' in voller Kraft;
Auch war es nicht ſein Siechthum, das dir den Sieg hat verſchafft.“

„Ich ſagt es nur im Scherze,“ ſprach Heim, „bei meinem Eid.“
Wittich ſprach: „Ich ſchlug ihn zu Tod nach kurzem Streit.
Er ritt uns auszuſpähen ſelbſechſter aus dem Thor
Ob wir gerüſtet wären; ſonſt ſtand ein Ausfall bevor.

„Da er nun hatt erkundet was ihm zu wißen Noth,
Da kehrt' er nach der Veſte. Ich war auf dein Gebot
Zur Warte heut geritten: als ich die Späher traf,
Da maßen wir die Schwerter und niederſtürzte der Graf.

„Die andern fünfe flohen zur Stadt in jäher Eil.
Die wehrt ſich nicht mehr lange, bedenkt ſie wohl ihr Heil."
Da muſt ihm Dietrich danken, dazu der Kaiſer reich:
„Fürwahr, du biſt ein Degen, ein kühner Held ohne Gleich."

Achtundzwanzigstes Abenteuer.

Wie Herbart Eckarten erschlug.

„Nun laßt das Heerhorn blasen," sprach Kaiser Ermenrich,
„Daß wir die Stadt erschrecken: vielleicht ergiebt sie sich.
Die Mauerbrecher rücket, die Schleudern all heran,
Den Gräben und den Wällen laßt uns mit Wurffeuer nahn."

Eh sie das Zeichen bliesen zum Angriff und zum Sturm,
Weht' eine weiße Fahne schon von dem höchsten Thurm:
Die Fahne war das Zeichen, daß sich die Stadt ergab.
Das Thor ward erschloßen, man ließ die Brücken hinab.

Die Burgmänner kamen barhaupt im Bußgewand,
Die Schlüßel knieend legten sie in des Kaisers Hand.
Da ward ihnen Frieden des Leibes und des Guts
Von Ermenrich beschieden; auch sprach er gnädigen Muths:

„Ich weiß, der euch verführte war Rimstein der Graf,
Dem wohl der Tod gebührte zur Strafe, der ihn traf.
Nun setz ich meinen Neffen zu euerm Grafen ein:
Euch hält wohl in Gehorsam der edle Held von Wasgenstein.

Am andern Tag zu Dietrich begann der Kaiſer hehr:
„Hab Neffe Dank: ich brauche nun deinen Dienſt nicht mehr.
Du haſt dich wohl befliſſen mit deiner kühnen Schar;
Ich will es ihm gedenken, der mir zum Sieg behülflich war.

„Dieweil ich hier noch raſte, zieh mit der Braut gen Bern
Und halte fröhlich Hochzeit; kannſt du, ich ſäh es gern,
Ueber Breiſach reiten nach deinem Ohm zu ſehn,
Ob er genas der Wunde, ſo wird mir Liebes geſchehn.“

Urlaub von dem Kaiſer nahm Dietrich der Held,
Urlaub die Degen alle, die er ſich zugeſellt.
Sie ritten manche Tage und kamen Breiſach nah:
Nun mögt ihr gerne hören was an der Mark da geſchah.

Den Helden vorgeritten auf windſchnellem Roſs
War Wittich der kühne, den Säumens verdroß.
Da fand er an der Straße ſchlafen einen Mann
Von halbrieſigem Wuchſe; für Eckart ſprach er ihn an.

Da weckt' er den Getreuen und ſcherzte: „Schlafe nicht:
Sollſt du die Mark behüten, zu wachen iſt dir Pflicht.“
Als Eckart erwachte, nach ſeiner Stange fuhr
Er bald und ſprach: „Ich wache; wenn es Noth iſt aber nur.

„Doch mag ich deinetwillen wohl thun was mir behagt,
Schlafen oder Wachen. Wie haſt du Zwerg gewagt
Den Schlummer mir zu ſtören? was für ein Burſch biſt du?
Fahr deines Wegs beſcheiden und laß die Schläfer in Ruh.

„Es dünkt mich zu beſchwerlich deinthalben aufzuſtehn
Nur um dich zu erſchlagen; ſonſt wär es bald geſchehn.“
Da wandt er ihm den Rücken und ſchlief in Ruhe fort.
Den guten Degen wunderte ſein Gehaben und ſein Wort.

Er ſprach: „Was ſolls bedeuten? erkennſt du mich nicht mehr?
Wir waren jüngſt noch Freunde, drei Monden iſt es her.
Jetzt auf und ſteh mir Rede: es wird dein Ungewinn;
Denn auch vom Freunde nehm ich ſo ſchnöde Antwort nicht hin.“

Stumm blieb der Markmann liegen verſagend Wort und Gruß.
Da ſtieß ihn in die Seite Wittich mit ſeinem Fuß.
Jetzt fuhr empor der Starke, die Stange hob er dreund
Und ſchwang ſie unfreundlich nach dem aufgedrungnen Freund.

Der ſah ſie niederfahren, da wich er früh genug,
Daß in den Grund erkrachend die ſchwere Stange ſchlug.
Den Krach vernahm von Weitem Dietrich der edle Held.
Er ſprach: „Dort ſtreitet Wittich: wer iſt zum Kampf ihm geſellt?

„Laßt uns ihm Hülfe bringen, er ſteht in großer Noth.“
Da eilten ſie und wehrten des lieben Freundes Tod.
Als ſie zur Stelle kamen und Eckarten ſahn,
Verwundert ſtarrte Dietrich: „Was hat dir Wittich gethan,

„Was that Ich dir zu Leide, daß du den Freund mir ſchlägſt?
Nun laß die Stange nieder, die du ſo grimmig wägſt.
Wir ſchieden jüngſt in Liebe, Eckart, Haches Sohn:
Wie ſeh ich dich nun feindlich deines Herren Neffen drohn?“

Da ſprach Harlungs Markmann: „Ich bin nicht Haches Sohn;
Eckart bin ich geheißen, das iſt die Wahrheit ſchon.“ —
„Biſt du Wikings Enkel,“ ſprach der Held von Bern,
„Nordians Erzeugter? die Märe hören wir gern.

„So muſt du Wittichs ſchonen: Ihr ſeid Ein Fleiſch und Blut:
Wikingen auch entſtammte der Degen kühn und gut.
Doch Was hat dich nach Breiſach geführt aus Rothers Reich?
Kamſt du den Freund beſuchen? da ward er wohl freudenreich?“

„Ich kam den Freund beſuchen; die Freude war nicht groß:
Er ſtarb in meinen Armen; unſelig iſt mein Looß!
Als ich ihn ſah erſchlagen, da trat ich für ihn ein:
Im Tode nicht zu ſcheiden ſollen zwei Geſellen ſein.“

„Iſt Haches Sohn erſchlagen? der treuſte Mann der Welt!
O weh, das muß ich klagen,“ ſprach Dietrich der Held.
„Auch ſoll ichs billig rächen, und Harlung auch, mein Ohm.“
Vergebens wollt er bergen der Zähren fließenden Strom.

„War Harlung euer Oheim? Wenn ihr der Berner ſeid,
So hab ich ſchlimm empfangen euch hier, das iſt mir leid;
Doch ſchlimmer iſt die Märe, die ich euch künden ſoll;
Ich bin nicht gern der Rabe; tragt mir darum keinen Groll.

„Euer Oheim Harlung iſt ſeit drei Monden todt.
Er ſtarb an ſeiner Wunde; wohl ſchmerzt auch mich die Noth:
Nach des Geſellen Sterben geht mir kein Leid ſo nah;
Doch lernt die Pein ertragen, ihr ändert nicht was geſchah.

„Ihr könnt ihn auch nicht rächen: er rächte selber sich;
Meinen Gesellen könntet ihr rächen wohl für mich,
Dem Er es selbst verwehrte: ich schwor ihm Eide stark,
Der Harlungen zu pflegen und zu schützen ihre Mark."

Da sprach der edle Dietrich: „Wohlan denn, thu mir kund,
Wer hat ihn dir erschlagen? so räch ich ihn zur Stund,
Wenn du mich lehrst zu finden den schuldigen Mann.
Ist es schon lang geschehen? weist du wohin er entrann?

„Und kennst du seinen Namen?" Er sprach: „Bedenk ichs recht,
So sollt ihr ihn nicht rächen am eigenen Geschlecht:
Herbart wars, eur Neffe, der mir den Freund erschlug;
Doch ihn bestrafen dürft ihr: er that euch Leides genug.

„Die Braut sollt er euch freien; er hat sie Sich entführt."
Er sprach: „Ihm wird die Strafe wohl noch, die ihm gebührt.
Zwar gönn ich ihm Schön Hilden, da Mir Gotlinde ward:
Doch Untreu muß ich rügen an meinem Neffen Herbart.

„Wer hat die Amelungen der Falschheit je gezeiht? —
Wo mag ich ihn nun finden? ist er von hinnen weit?
Doch sag uns erst, wie ward er Eckarten gram?
Was that ihm der Getreue, daß er das Leben ihm nahm?"

Da sprach zu Dietrichen Eckart, Nordians Sohn:
„Er war zu König Nothern mit seiner Braut geflohn.
Dort hielt er sich nicht sicher als sein Beschützer fiel
Vor deiner Helden Einem: da wählt' er Dreifach zum Ziel.

„Harlung ſollt ihn verſöhnen dem Kaiſer Ermenrich.
Hier fand er Berchtolds Enkel und nahm ihn wohl für Mich.
Ich hatt ihn oft geſehen in Wikingenland;
Doch wollt ihn Der nicht kennen: das ſchuf ihm Zorn, dem Weigand.

„Den Eingang wehrte Eckart dem ungeſtümen Gaſt:
Da riß er aus der Scheide das Schwert in zorniger Haſt.
Er ſprach: „Wie kund mein Weſen dir und mein Wappen ſei,
Noch lernſt du beßer kennen den Hirſch mit goldnem Geweih.“

„Da ſprangen ſie zuſammen zum blutigen Spiel
Und lockten Gluth aus Helmen bis mein Geſelle fiel.
Goldwart und Seewart, die wollten ſeinen Mord
An dem Verwegnen rächen: er erſchlug auch ſie ſofort.

„Da kam von Harlungs Mannen ſo große Uebermacht,
Den Rücken muſt er wenden und meiden weitre Schlacht.
Doch war ihn zu verfolgen der Keckſte nicht verſucht:
Vor welchem Allen graute, wer mocht ihm wehren die Flucht?

„Er ſoll zu den Burgunden von hier geritten ſein,
Zu König Gibichs Söhnen, der König iſt am Rhein.
Siegfried ward ihr Schwager, der kühne Frankenheld;
Brunhild klagt vergeßen, ihr iſt das Leben vergällt.“

„Noch ſag uns, Wikings Enkel,“ der edle Dietrich frug,
„Wann iſt das geſchehen, daß er den Freund dir ſchlug?
Da ſprach er: „Ehegeſtern; ich fand ihn noch; er ſtarb
Doch bald in meinen Armen, an dem viel Tugend verdarb.“

„Wohlan denn, Genoßen, die Waffen nehmt zur Hand:
Ich reite ſelbzwölfter in König Gibichs Land,
Und frage meinen Neffen wie er die Treue hielt.
Wer getraut mich zu begleiten? hier wird ums Leben geſpielt!“

Dietleib erbot ſich, und Wittich zu der Fahrt;
Auch ſähen ſich nicht gerne die Wölfinge geſpart.
Wildebär und Heime, die blieben ihm nicht aus;
Viel Helden noch verlangte nach dieſem fährlichen Strauß.

Da wählte Dietrich fünfe zu jener Siebenzahl;
Es waren kühne Helden, ihm wurde ſchwer die Wahl.
Er ſprach: „Die hier verbleiben, kurzweilen mit den Fraun:
Ich muß nun Gotlinden, mein ſüß Gemahl, euch vertraun.

„Du Eckart, ſollſt ſie pflegen; mein müdes Volk dazu
In Herbergen legen: es braucht wohl guter Ruh.
Das darf ich dir befehlen, ich weiß, du thuſt es gern.“
Da ſchied von Gotlinden der junge König von Bern.

Sie ließ ihn willig ſcheiden und klagte drum nicht ſehr.
Schon trabt' er über Haiden: da ward das Herz ihr ſchwer.
Sie rang die Hände ſtille und blickt' ihm trauernd nach:
„Daß ich den Tag erlebte, da er zu kehren verſprach!“

Neunundzwanzigstes Abenteuer.

Wie der Wölfing Siegfried den ſchnellen an die Linde band.

Nun ritten dieſe Degen durch Feld und Flur geſchwind,
Herbarten zu erjagen, Herdegens Kind.
Sie ſchonten nicht der Roſſe und ſparten nicht den Sporn
Und mit verhängtem Zügel giengs durch das reifende Korn.

Sie kamen in zwei Tagen und vor der andern Nacht
In Gibichs Land geritten auf ihrer ſchnellen Jagd
Und hatten keine Kunde noch von dem jungen Mann.
Da pflegten ſie der Ruhe vor einem ſchattenden Tann.

Sie ſtießen mit dem Banner den Sperſchaft in den Grund;
Das Banner trug ihr Wappen, das Wappen that ſie kund.
Da flog alsbald die Märe gen Wormes an den Rhein,
Es kämen kühne Gäſte; doch ohne Volk, die Zwölf allein.

Als Siegfried das erhörte, das freut' ihn überaus;
Er weilte mit Kriemhilden noch in des Schwähers Haus.
Lang hat er keinem Gegner im Kampfe ſich geſellt,
Und ſich verliegen wollte noch nicht der freudige Held.

Da nahm er Helm und Panzer, dazu ein ſchlechtes Pferd
(Es hatte keinen Sattel und war es auch nicht werth)
Und ritt allein den Gäſten entgegen ſie zu ſchaun:
Er traf ſie vor dem Walde bei des Morgens erſtem Graun.

„Heil euch, ihr guten Degen,“ ſo hub er an und ſprach:
„Mit Namen nennt ich jeden von euch der Sitte nach,
Wenn ich euch beßer kennte: willkommen allzumal
Heiß ich euch edle Gäſte, wie mir der König befahl.“

Da hießen ihn willkommen die kühnen Helden auch.
Und weiter ſprach Siegfried: „Es iſt des Landes Brauch
Hier bei den Burgunden, daß man dem König zollt
Mit Gold oder Silber: ſo zollt ihm auch, wenn ihr wollt.

„Wenn ihr die Schatzung ſendet, ſo habt ihr frei Geleit
Wohin ihr wollt zu reiten; wo nicht, in kurzer Zeit
Müßt ihr das Leben laßen, dazu auch alles Gut.“
Da ſprach der Vogt von Berne: „Uns iſt wohl anders zu Muth.

„Dazu nicht hergeritten ſind wir in ſchneller Fahrt,
Dem König Zoll zu bringen: das wird von uns geſpart.
Was wir zu werben kommen, das ſei dir frei bekannt:
Meinen Neffen Herbart ſuch ich, der mir die Braut hat entwandt.

„Iſt er bei den Burgunden wie man mir hat geſagt,
Er ſoll mir Rede ſtehen, wenn ihm das Herz nicht zagt.
Der König Gibich ſende den Schützling mir heraus,
Sonſt biet ich ihm Fehde vor ſeinem thurmfeſten Haus.

„Von hier nur wenig Meilen liegt uns ein ſtarkes Heer:
Wenn wir das entbieten, ſo braucht ihr guter Wehr.
Das melde deinem König; dazu auch unſern Gruß.
Er wird uns wohl willfahren; er thut es gern, weil er muß.“

„Erſt laßt mich Eins euch fragen,“ ſprach Siegfried der Held,
„Wenn ſolche Mär zu ſagen euch Degen nicht miſsfällt:
Wie heiß ich den Helden, der ſo entſchieden ſpricht?
Soll ichs dem König melden, ſo verhehlt es mir nicht.

„Aus welchem Land ihr kommet, das auch erführ ich gern.
Den Herbart Oheim heißet, das iſt der Held von Bern.
Weilt noch der Hirſch im Lande (er ward da jüngſt geſehn),
Mich dünkt, er wird nicht ſcheuen dem Leuen Rede zu ſtehn.“

Da ſprach zu dem Boten Wittich, Wielands Kind:
„So will ich dir ſagen wer dieſe Recken ſind:
Ihre Namen ſollen euch unverhohlen ſein;
Ich weiß, ihr Ruhm erſchollen iſt längſt auch euch an dem Rhein.

„Uns Andern hier gebietet von Bern Herr Dieterich
Nächſt Dietmar ſeinem Vater und Kaiſer Ermenrich;
Es iſt der junge König, den du geſprochen haſt.
Von Thüringen der Landgraf iſt dieſer herrliche Gaſt,

„Einſt König Etzeln pflichtig, jetzt in des Berners Bann,
Auch Er in deutſchen Landen ein vielgerühmter Mann.
Der mit dem Elephanten iſt Dietleib, Witolfs Sohn,
Der Sintram den Griechen bezwang; nun kennſt du ihn ſchon.

„Der vierte, das iſt Heime: er führt ein Roſs im Schild,
Weil er die Stuten pflegte der Königin Brunhild.
Das that er in der Jugend, der Studas war genannt;
Jetzt dient er Königsſöhnen um den Ruhm und um ein Land.

„Von Mir will ich nur ſagen, daß mich Bathild gebar,
Die Neidings Erzeugte, Rothers Verlobte war.
Doch Wieland meinen Vater verleugn ich nicht vor dir:
Der Hammer und die Zange ſind meines Schildes beſte Zier.

„Noch ſind hier wackre Degen, beherzt und unverzagt,
Hab ich dir gleich von fünfen die Namen nur geſagt.
Die Wölfinge darunter, die ſind voll Uebermuth,
Von Vater und von Mutter eine rechte Welfenbrut.

„Die Namen magſt du melden, wenn es dir ſonſt gefällt.
Doch wenn ſich uns zu ſtellen Herbart gedenkt, der Held,
So that uns nichts zu Leide Elbich der König hehr,
Nicht her zu den Burgunden zieht Kaiſer Ermrichens Heer."

Da ſprach der kühne Siegfried, der Held von Niederland:
„Die Namen kenn ich alle, die du mir haſt genannt.
Den Herbart will ich ſchicken: er ſcheut ſich nicht vor Streit;
Doch kommt auch Siegfried mit ihm, denn Der giebt ſtäts ihm Geleit.

„Nun thut ſo wohl, ihr Helden, und ſchickt dem König Zoll:
Verweigert nicht die Schatzung, die man ihm zahlen ſoll.
Billig fügt ihr allwärts euch dem gemeinen Recht;
Euch ehrt ihr und den König, wenn ſein Geſetz ihr nicht brecht.

„Wenn ich nach Bern einſt komme, ſo weigr ich auch mich nicht
Des Landes Brauch zu halten; gern ehr ich jede Pflicht.
Habt ihr nicht Gold und Silber, ſo ſendet Geldeswerth,
Was Ihm geziemt zu nehmen, Euch nicht zu geben beſchwert."

Da ſprach der Held von Berne: „Du ſprichſt gewandt und klug;
Der Fremde Recht zu ehren, das dünkt mich ſelber Fug.
So will ich mich bedenken mit der Genoßen Rath
Was Mir geziemt zu geben, was Ihr mit Ehren empfaht."

Da ſprach zu den Genoßen der edle Held von Bern:
„Was ſollen wir ihm geben? nun rathet, Freund und Herrn.
Wenn wir ein Roſs ihm ſchickten und etwa einen Schild,
So wär das Recht befriedigt und aller Hader geſtillt.

„Geliebt es euch, ſo werfen wir Zwölfe gleich das Looß,
Und Wen es trifft, bekümmert ſich drum nicht Fingers groß.
Ich kann zu andern Zeiten in meines Vaters Land
Ein ander Roſs ihm kaufen, einen andern Schildesrand."

Des waren ſie zufrieden und ſtimmten willig ein;
Nur Wittich ſchwieg; doch wollt er auch nicht dawider ſein.
Da ward das Looß geworfen und fiel auf Siegeſtab,
Den älteſten Wölſing, der ſich der Habe begab.

Da ward ſein Schild genommen, dazu ſein gutes Pferd;
Es war geſchwind und muthig und mancher Marke werth.
Das ſandte den Burgunden-Dietrich mit höfſchem Sinn:
Dieß Roſs beſchritt da Siegfried und fuhr mit Urlaub dahin.

Das gefiel dem Wölfing übel, dem Sohn Amelolts,
Sein Gut wollt er nicht miſſen, der junge Recke ſtolz.
Dem Boten nachzureiten gedacht er in den Tann,
Ihm wieder abzuſtreiten was er als Schatzung gewann.

Da bat er ſeinen Bruder, den ſchnellen Wolfhart,
Ihm Roſs und Schild zu leihen auf dieſe Wageſahrt.
Der wollt ihm nicht gewähren; er ſprach: „Laß Mich dahin!
Du biſt zu unbehende: wirſt den kürzern wieder ziehn.“

Ihn verdroß das Wort, da that er als ſtünd er ab davon,
Und bat um Roſs und Schildrand des Schmiedes kühnen Sohn.
Der ſprach: „Nicht wieder ſetz ich mein Glück auf ſolch ein Spiel:
Ich ſtand in tauſend Aengſten bis ein günſtig Looß mir fiel.“

Da wandt er ſich zum Dritten an Heim den Degen ſtark,
Ihn um den Schild zu bitten und um ſein ſchnelles Mark.
Der ſprach: „Wenn ich den Rispa dir liehe, Windalfs Sproß,
Und du zurückerſtreiten nicht könnteſt Schildrand und Roſs,

„So ließeſt du dem Boten die meinen noch dazu;
Wie würd Ich dann entſchädigt? was haſt, was bieteſt du?
Du willſt nicht meinen Schaden; er wär auch allzugroß;
Dir giebt noch Dietrich wieder was dir entführte das Looß.“

„So geb ich dir Garten“, ſprach der junge Held,
„Soviel von Burg und Auen mir einſt zu Theile fällt.
Du weiſt, unſerm Meiſter gehört das Schloß nicht gar,
Zur Hälfte ſeiner Schweſter, Mergarten, die mich gebar.

„Mein Ohm hat keine Kinder, wir erben ihn allein:
So wird denn ein Sechstel, wo nicht ein Drittel mein.
Das Drittel sollst du haben, die Mutter und den Ohm
An meiner Statt beerben; ich nur den Vater in Rom.

„Wenn ich dein Roſs verliere und deinen festen Schild,
Das wird dir so vergolten, daß dich dein Herz nicht schilt:
Bring ich sie beide wieder, so wird dir nur der Dank;
Dann hab ich auch die meinen mir erstritten frei und frank:

„Und wieder will ich haben mein Gut, wo nicht, den Tod."
Da sah der starke Heime des Jünglings große Noth.
Er dachte sie zu nutzen und sprach: „Ists wie du sagst,
So soll der Handel gelten, da Du zumeist dabei wagst."

Da beschritt den Rispa Siegstab der junge Mann,
Und ritt mit Heimes Schilde durch einen tiefen Tann.
Er hatte lang geritten, als ihm das Heil geschah,
Daß er bei grüner Linde des Königs Boten ersah.

Den bat er, sein zu harren; und Jener harrte sein.
Da sprach er: „Das du reitest, das edle Roſs ist mein;
Steig ab, ich will es wieder, denn weit hab ich nach Haus:
Es hält die lange Reise das Eine Pferd mir nicht aus."

Verwundert sprach da Siegfried: „Wer bist du, junger Held,
Der du so kühnlich ansprichst dieß Roſs, das mir gefällt?
Du wirst wohl hier nicht finden was dir dein Muth verspricht,
Ob du das Roſs nun früher besessen habest ob nicht."

„Sitz ab, es iſt das meine“, ſprach wieder Siegeſtab;
„Und auch den Schildrand trägſt du, den mir mein Vater gab.
Die reich mir beide wieder: betreibſt du das nicht bald,
Das Leben muſt du laßen und Roſs und Schild hier im Wald.“

Wohl hört' er an der Rede, der junge Wölſing ſeis,
Der Roſs und Schild gegeben auf Des von Bern Geheiß.
Er war in ſeinem Herzen dem Jüngling heimlich hold:
Der Sohn ſeiner Muhme war ſein Vater Amelolt.

Da ſprach er: „Willſt du ſtreiten um dieſes Roſs mit mir,
Vielleicht zu einem Ritte verſtünd ich mich mit dir.
Es gilt hier zu entſcheiden ob du dein Roſs erlangſt,
Ob du auch das noch miſſeſt, auf dem du ſo ſtattlich prangſt.

„Ein Jeder, hört ich ſagen, iſt ſeines Glückes Schmied:
Du ſollſt dein Roſs erjagen, wenn dir ein Ritt gerieth.
Ich will hier ruhig halten; du reit aus aller Kraft
Mir Bruſt und Herz zu ſpalten mit dem eingelegten Schaft.

„Dein Schild ſoll mich nicht ſchützen: bringt mich vom Roſs dein Stoß.
So haſt du beide wieder, die dir geraubt das Looß.
Beſteh ich deinen Angriff, ſo reit ich wider dich,
Und dieſes Spiel ſoll währen bis Einer fiel hinter ſich.“

Des Franken Anerbieten gefiel dem Amelung:
Da ritt auf Siegfrieden der ſtolze Recke jung.
Er ſchlug in die Weichen den Rispa mit dem Sporn
Und ſtieß ihn zu ermuthen laut in ſein goldenes Horn.

Da traf auf Siegfrieds Panzer des Jünglings Sper ſo ſtark,
Auf die Hinterfüße dem Welſung ſank das Mark;
Der Reiter blieb im Sattel: ſo herrlich ſaß der Held;
Auf ſeiner Bruſt in Splitter ſah man Siegſtabs Sper zerſchellt.

Auf ſtund das Roſs ihm wieder; da hob der Welſung an:
„Das heiß ich wohl geſtochen von einem jungen Mann!
Es mag wohl Freunde zählen dein erlaucht Geſchlecht,
Die ſolches Reiten konnten vordem und ander Gefecht.

„Nun ſteige du vom Pferde und gürt ihm wieder feſt;
Auch rüſte zu dem Gange dich ſelber allerbeſt.
Sitz auf und halt im Sattel mir Stand wie ich dir hielt;
Doch nimm dich wohl zuſammen, ſonſt iſt Schild und Roſs verſpielt.“

Da that der junge Wölſing wie ihm gerathen war:
Schon ſaß er wieder herrlich und trotzte der Gefahr.
Da ſah man Siegfried reiten mit umgewandtem Sper:
Er zuckte nach dem Jüngling den Schaft, der ſtark war und ſchwer,

Und traf ihn ſo gewaltig mitten auf die Bruſt,
Daß er den Sattel räumte und lag in Staub und Duſt.
Da nahm beim Zaum den Rispa Siegfried der Degen ſchnell:
„Nun wird dir nicht wieder das Roſs, du güter Geſell,

„Das du zu löſen kameſt in unberathnem Muth;
Du haſt auch dieß verloren, das dreifach war ſo gut,
Und das, wie ich errathe, dir viel gekoſtet hat
Eh du es bringen durfteſt an dieſe ſiegloſe Statt,

„Wenn anders, wie ich glaube, der Hengſt Rispa heißt
Und Heime dir ihn borgte, des Milde Niemand preiſt.
Denn ſicher haſt du volles, ja tolles Pfand geſetzt,
Und wirſt, da dus nicht heimbringſt, doch noch geſcholten zuletzt.

„Wärſt du nun ſtill geſeßen! es mag dich jetzt gereun.“
„Nein,“ ſprach da Siegſtab, „Unſieg ſoll Niemand ſcheun.
Wer immer nur bedächte, daß ihm miſslingen kann,
Der thäte nie das Rechte, er würd ein Weib und nicht ein Mann.

„Es mag mir noch gerathen, wenn es dein Willen iſt,
Hab ich bisher Gelingen auch allzuſehr vermiſst.“
Der Welſung ſprach: „Laß hören, was mir verheißeſt du,
Daß du dein Roſs erhalteſt und das geliehne dazu?“

Da ſprach der Amelunge: „Zu wenden dieſes Leid
Was Alles mir gezieme bin ich zu thun bereit,
Und keine Schande bringe dem Meiſter, der mich zog:
Ich folge ſeiner Lehre, der nie von Ehre mir log.“

„Ehe wir uns maßen, beſinne dich nur recht,
Da fragt ich dich,“ ſprach Siegfried, „nach Namen und Geſchlecht.
Das wollteſt du nicht ſagen aus Stolz: nun thu mirs kund,
So werden deine Roſſe dir beide wieder zur Stund.“

Der Amelung verſetzte: „Dir nannte beide ſchon
Bei meinen Heergeſellen des Schmiedes kühner Sohn;
Haſt du ſie nicht behalten, ſo meld ich ſie nicht mehr:
Man hielte mirs für Feigheit und ich fürchte mich nicht ſehr.

„Steht mir auch Roſs und Schildrand, ſteht all mein Gut darauf,
Ich miſſe nicht die Ehre: das wär zu theurer Kauf.
Nun halt es mit den Roſſen wie immer dir gefällt."
Siegfried ſprach: „Ich frage dich darum nicht, junger Held.

„Deine Schande brächte mir wahrlich nicht Gewinn;
Ich frage nur, zu hören ob ich dein Vetter bin.
Denn wiße, Freund, ich heiße Siegfried von Niederland,
Und biſt du ein Wölfing, ſo ſind wir nahe verwandt."

Da ließ der Amelunge von ſeinem Starrſinn ab.
Er ſprach zu Siegfrieden: „Ich heiße Siegeſtab
Und Amelolt mein Vater, den Siegrun gebar,
Die Amelbrands Getraute und deiner Mutter Schweſter war.

„So ſind wir Blutsfreunde, du haſt mir wahr geſagt." —
„Sind mehr als das," ſprach Siegfried, „du Degen unverzagt,
Sind anderthalbe Vettern, da halb der Name ſtimmt.
Wenn ich dir ſchaden wollte, ich wär mir ſelber ergrimmt."

Da ſprang er aus dem Sattel und ſprach zum Freunde mild:
„Nimm beide Roſſe wieder, nimm den und jenen Schild,
Und reite zu den Deinen und ſprich, du habeſt mir
Mit Gewalt dieß Roſs genommen, und eh du ſcheideſt von hier

„Sollſt du an dieſe Linde mich binden, Schild und Sper
Und auch das Roſs mir nehmen, die ich gebracht hieher." —
Das wollte nicht der Junge; doch Siegfried ſprach ihm zu.
Es muſt es endlich leiſten, er ließ ihm ſonſt nimmer Ruh.

Da ritt mit dreien Roſſen der junge Held zurück:
Er mochte ſich wohl brüſten, es war ein ſeltnes Glück.
Er fand auch bald die Helden und Heim den kargen Mann.
Er ſprach: „Ich bringe wieder was hier der Bote gewann:

„Dein Roſs und deinen Schildrand nimm hin und habe Dank;
Und hier iſt noch ein drittes: das ſcheint mir aber krank.
Wie kam auf ſolche Mähre der Held von Niederland?
Denn Siegfried wars, der ſchnelle, den uns Gibich hergeſandt.

„Als er ſich Siegfried nannte, wohl ward mir eng ums Herz:
Es iſt ein großer Name, man preiſt ihn allerwärts;
Doch war mir hold die Stunde, ich trug den Sieg davon:
Da band ich an die Linde der Aſen herrlichen Sohn.

„Mit ſeinem Schildfeßel band ich ihn an den Baum,
Mit meinem Gurt und ſeinem; noch reichte das mir kaum,
So ſtark von Gliedern war er, ſo dick der Linde Stamm;
Doch wird er nicht entrinnen, denn ich band ihn feſt und ſtramm."

Als das die Andern hörten, ſie wunderten ſich ſehr,
Und als ſies recht bedachten, da glaubte Niemand mehr,
Daß er gebunden hätte ſo hochgelobten Held:
„Er iſt es nicht geweſen, der den Drachen hat gefällt."

Der Jüngling ſprach: „Er war es, ihr mögt es ſelber ſehn:
Ihr findet ihn am Baume noch dort gebunden ſtehn.
Nun reitet hin zur Stelle; er kann ſich nicht befrein."
Da ſprach der Vogt von Berne: „So iſt Lob und Ehre dein."

Noch wollt es Heim nicht glauben, es schien ihm Pralerei:
„Ich will zur Stelle reiten, wo er sagt, er sei
An einen Baum gebunden, der hier die Schatzung nahm.
Und ists der schnelle Siegfried, der als Gibichs Bote kam,

„Und den zu einem Baume gebunden hat ein Kind,
So will ich Alles glauben was Ammenmärchen sind."
„Es wär ihm große Schande," hub auch Wittich an,
„Wenn er gebunden stünde von dem halberwachsnen Mann

Und sich nicht lösen könnte: ich helf ihm, mag ich, gern."
Da ließ sie willig reiten der edle Vogt von Bern.
Schon sprangen sie zu Rosse und ritten in den Wald:
Da sahen sie am Baume den schwergebundenen bald.

Derweil sprach zu Dietrich der junge Siegstab:
„Ich will dir gern gestehen, Herr, wie es sich begab.
Der Andern wollt ich spotten; dir hab ich es nicht Hehl:
Er ließ sich willig binden; ich thats auf seinen Befehl.

„Erst hatt er Mich bezwungen, der Held von Niederland,
Denn wirklich war es Siegfried, den Gibich hergesandt.
Nun hört' er meinen Namen: da ward der Held mir hold:
Der Sohn seiner Muhme war mein Vater Amelolt.

Da gab er mir die Rosse, die Schilde mir zurück
Und gebot mir ihn zu binden: das heiß ich gutes Glück!
Zwar wollt ichs erst nicht leisten; er aber ließ nicht nach
Bis ich zuletzt gezwungen den Schimpf ihm that und die Schmach."

„Das ſind mir fremde Mären!“ ſprach da Dieterich:
„Den Blutsfreund zu ehren beſchimpft er ſelber ſich!
Wie ſoll das Spiel nun enden? den Ausgang ahn ich kaum:
Wird er ſich finden laßen von jenen Zwein an dem Baum?“

„Er kann ſich ſelbſt nicht löſen,“ ſprach der junge Mann.
Da kehrten jene Beiden ſchon wieder aus dem Tann.
Sie ſprachen: „Wunderdinge ſind hier vor uns geſchehn:
Wir kamen hin und ſahen ihn an dem Baume noch ſtehn.“

„Der Bote Gibichs war es,“ ſprach Heim, „das ſah ich klar,
Doch konnt ich nicht erkennen ob es Siegfried war.
Und doch iſt ers geweſen, wie ihr wohl bald gewahrt,
Denn kaum zu Roſſe ſah er uns nahn in eilender Fahrt,

„So riß er aus dem Boden den ſchweren Lindenſtamm
Und war im Wald verſchwunden vor uns gar wunderſam.
Wir konnten ihn nicht finden; doch ſeine Stimme ſcholl
Uns jetzt aus dichten Büſchen, ihr Klang war lauter und voll:

„Ich kehre bald mit Herbart,“ ſo rief es aus dem Laub.
Da ſtanden wir des Staunens und der Bewundrung Raub.
Den ſtarken Baum entwurzeln! wem reichte wohl die Macht?
Es iſt der Niederländer, kein Andrer hätt es vollbracht.“

Dreißigſtes Abenteuer.

Wie Dietleib Herbarten und Dietrich Siegfrieden zwang.

Sie erkannten ihn mit Staunen, der den Drachen ſchlug.
Da ſprach von Bern Herr Dietrich: „Wohl iſt er ſtark genug;
Doch kann ich Eins nicht loben, es ſieht der Untreu gleich:
Er hat die Braut verlaßen, Brunhild die Königin reich.

„Die einſt nach funfzig Jahren ſein Kuſs ins Leben rief,
Da ſie von Wodans Dorne getroffen lag und ſchlief,
O wär ſie noch auf Segard von Webegluth umloht:
Sie ſtirbt um ihn vergeßen aufs Neu den ſchmerzlichen Tod."

„Er iſt wohl nicht ſo ſchuldig," ſprach Biterolfens Kind.
„Ihr habt nicht recht erfahren wie dieſe Mären ſind.
Er kam zu König Gibich auf goldgeſchmücktem Roſs
Und die Burgunden ſtaunten wie lichter Glanz ihn umfloß.

„Vor allen Männern ragt' er in Kraft und Heldenſinn.
Da dacht an ihre Tochter die alte Königin:
Sie reicht' ihm zum Empfange mit Trug gemiſchten Trank,
Daß gleich Brunhilds Gedächtniſs in tiefe Nacht ihm verſank.

„Er denkt nicht mehr der Dinge, die vordem geſchahn,
Vergeßen ſind die Schwüre, es iſt ihm angethan.
Da ward er Kriemhilden, der ſchönen Maid, vermählt
Und Brunhild König Gunthern; ſo hat mir Iſang erzählt.“

Der Berner ſprach: „Ich weiß nicht wie das geſchehen mag;
Iſt es ein Trug geweſen, ſo kommt es an den Tag.
Selig iſt auf Erden nur wer die Treue hält:
Einſt wird ihm, ſorg ich, übel des Trankes Süße vergällt.“

Kaum war ſeinen Lippen das ſchnelle Wort entflohn,
So kam herangeritten Siegfried, Siegmunds Sohn,
Auf goldgeſchmücktem Roſſe, den Drachen in dem Schild,
Dazu auf Helm und Wappen ein goldenſchönes Gebild.

In Wappenrock und Sattel ſah man den Drachen ſtehn.
Er war von hohem Wuchſe und herrlich anzuſehn;
Gar ſcharfe Augen hatt er unter ſchwarzen Braun:
Die Allerkühnſten ſcheuten ſich doch darunter zu ſchaun.

Der Held kam nicht alleine: mit goldnem Hirſchgeweih,
Das ſechzehn Enden zählte, ritt ihm ein Degen bei.
Es war der Neffe Dietrichs, ihm gleich an Kraft und Muth,
Ihm gleich auch an den Jahren; doch nicht ſo mild und ſo gut.

Da empfieng der Berner die Zwei mit kurzem Gruß.
„Nun ſage mir, Herbart, was ich dich fragen muß:
Wie iſt dir gelungen in Normandie dem Land?
Schön Hilden mir zu werben hat dich mein Vater geſandt.

„Du kehrteſt nicht zurücke und brachteſt nicht die Braut,
Dir ſelbſt ward Ludwigs Tochter, ſo ſagt man, angetraut.
Auch haſt du uns erſchlagen Eckart den treuen Mann:
Ich muß darum dich fragen, da es Harlung nicht mehr kann.“

Da ſprach der Held verwegen: „Das iſt dir bald geſagt.
Ich kam zu Ludwigs Hofe zu werben um die Magd
Und ward da wohl empfangen; doch mein Gewerbe nicht.
„Was kommt dein Herr nicht ſelber? das wäre des Freiers Pflicht.

„Wir laßen ſie die Boten,“ ſprach Ludwig, „nicht ſehn.
Wenn er ſelber käme, ſo möcht es noch geſchehn.
So wohlfeilen Kaufes, vielleicht iſts Sitte dort,
Gehn bei den Normannen die Königstöchter nicht fort.“

So ward ich abgewieſen; doch hielten ſie mich gut.
Auf eine Liſt zu ſinnen begann mir da der Muth,
Wie ich Schön Hilden ſpräche, die man mir vorenthielt.
Da ſprach ich zu dem König: Die Ehre hätt ich verſpielt,

Wenn ich zu Dietmar kehrte mit ſolcherlei Beſcheid:
Ich darf gen Bern nicht wieder, ich brächte denn die Maid.
Willſt du nun meine Dienſte, ich weiß manch gute Kunſt
Und will mich treulich mühen um meines Königes Gunſt.

Das gefiel dem König; mir ward ſein Dienſt gegönnt.
Da fliß ich mich am Hofe, wie ihr wohl denken könnt,
Erſt in geringem Amte; als ich das wohlverſah,
Zu ſeinem Schenken ſetzte mich König Ludewig da,

Den Gäſten Meth zu ſpenden und Ihm auch über Tiſch.
Hernach ward ich ſein Truchſeß und muſt ihm Fleiſch und Fiſch
An ſeine Tafel tragen, wenn man ein Feſt begieng.
Die Königin zu ſchauen hielt man mich noch zu gering.

Sie lebt' in hohen Ehren dort in der Normandie.
Gieng ſie aus ihrem Saale, ſo mühten ſich um ſie
Sechs Grafen ihr zur Rechten und ſechs zur Linken ihr,
Der Maid emporzuhalten des Gürtels goldene Zier.

Darnach kamen Ritter in voller Harniſchtracht:
Mit Pfauenwedeln hielten die Zwölf ſie überdacht,
Daß nicht die Sonne bräune ihr lichtes Angeſicht;
Dazu vor allen Blicken verhiengen Schleier es dicht.

Noch traten zwölf Knappen ihr nach auf jedem Schritt,
Die lange Schleppe tragend, daß ſie von Staub nicht litt.
Das Volk alles drängte neugierig ſich herbei
Die Königin zu ſchauen wie ſie gieng leicht und frei.

Die man ſo ſcharf bewachte, ließ man mich lang nicht ſehn:
Als man mir beßer traute, da durft es wohl geſchehn.
Einſt ſchickte mich der König mit einer Schüßel hin,
Die ſeine Lieblingsſpeiſe und auch ihr zu munden ſchien.

Da bracht ich mein Gewerbe nun an und gab mich kund.
Daß ich dein Bote wäre, als das die Frau verſtund,
Sie ſprach: „Was für ein Mann denn iſt Dieterich dein Ohm?
Ich habe nie vernommen zuvor von Bern oder Rom."

Da sprach ich zu der Schönen: „Der allergröste Held
Ist Dietrich der König, den jetzo weiß die Welt.
Und wirst du seine Hausfrau, so fehlt es dir an Gold
Und andern Schätzen nimmer: drum wirst du billig ihm hold."

Sie sprach zu mir hinwieder: „Weist du sein Angesicht
An diese Wand zu malen?" Ein Maler bin ich nicht,
Versetzt ich, doch ich zeichne wohl so ihn an die Wand,
Daß ihn Jeder mag erkennen, der ihn zuvor hat gekannt.

Da nahm ich eine Kohle vom Heerd und warf dein Bild
Ihr an die weiße Mauer; du blicktest wild und mild.
Sie aber daucht es furchtbar und ungeheuer groß.
Sie sprach: Ein Gott bewahre mich vor so schrecklichem Looß!

Dem Ungethüm gehören möcht ich um Alles nicht:
Schon stumm ist er entsetzlich: wie dann erst, wenn er spricht!
Du wirbst für König Dietrich, fuhr leis die Schöne fort,
Und hast du für dich selber nicht auch ein freundliches Wort?

Würbst du für den Neffen: dem wär ich nicht so gram.
Ich sprach: Erst für den Oheim, da ich sein Bote kam,
Gestattet mir zu werben; so ihr den nicht wollt,
Mag ich euch wohl bitten, daß ihr mich selbst nehmen sollt.

Und bin ich gleich kein König, so ist doch mein Geschlecht
So edel als das seine; auch hab ich Goldgeflecht
Und Spangen dir zu geben so viel als du verlangst;
Und Niemanden fürcht ich, vor keinem Mann ist mir angst.

Vor Ludwig nicht, dem König, noch Hartmann, ſeinem Sohn;
Auch fürcht ich nicht den Berner, ich laße mir nicht drohn,
Frei bin ich wie der Vogel, der in den Lüften ſchwimmt.
Und nichts iſt, das Herbart nicht für dich unternimmt,

Willſt du ihm, Königstochter, Herz und Hand vertraun.
Da ſprach unverhohlen die herrlichſte der Fraun:
Herr, von allen Männern, die ich noch jemals ſah,
Wähl ich dich am liebſten: wäre Dietrich ſelber da,

So möcht ich euch vergleichen; jetzt weiß ich von ihm nichts
Als daß er hehrer iſt denn du und grimmer Angeſichts:
Das Eine gilt mir wenig, das Andre macht mich ſcheu.
Drum will ich Ihn nicht haben; Dir wär ich hold und getreu.

Da war es gleich geſchehen, ſie gab mir Herz und Hand
Und bald entführt ich Hilden aus ihres Vaters Land.
Zwar ließ er mich verfolgen, das half ihm doch nicht viel:
Ich wehrte mich und brachte ſie an ein ſicheres Ziel.

Hier ſteh ich nun, und ſchein ich dir ſchuldig, Dieterich,
Ich bewähre was ich ſagte: vor Niemand ſcheu ich mich.
An dreißig Mannen Ludwigs hab ich es wahr gemacht;
Du ſtehſt hier nur ſelbzwölfter: willſt du, beginne die Schlacht."

Der Berner ſprach: „Es deutet zu ſehr auf deine Schuld,
Daß du verzagen muſteſt an deines Oheims Huld.
Du wärſt gen Bern gekommen, nach Heunland nicht geflohn,
Wenn mich zu ſchwarz geſchildert nicht hätte mein Schweſterſohn.

Von dort vertrieben wandteſt du dann nach Breiſach dich,
Daß Harlung dich verſöhne dem Kaiſer Ermenrich;
Da haſt du uns erſchlagen Eckarten, Haches Sproß.
Wenn ich bei den Normannen deiner ganzen Treue genoß,

Das wär wohl unterblieben: Getreuen bin ich mild,
Wie furchtbar an die Mauer gemalt mich hat dein Bild.
Du haſt uns Kampf geboten; auch mag es ohne Strauß
Hier nicht ergehen: ſuche meiner Helden Einen dir aus,

Nur Einen, nicht den ſtärkſten, doch auch den ſchwächſten nicht.
Und magſt du ihn beſtehen vor meinem Angeſicht,
So ſag ich aller Schulden dich frei, wie groß ſie ſind;
Ich mag nicht mit dir kämpfen, du biſt meiner Schweſter Kind."

Da ſprach der Drachentödter: „Weiß Gott, Herr Dieterich,
Ihr ließet frei den Neffen, dächtet ihr wie ich.
Euch wollte nicht das Mädchen: was ſollt Er ſie nicht frein?
Ihr fändet eine andre, ſäht ihr ſo grimmig nicht drein."

„Auch ließ' ich eh ihn ledig," ſprach der Held von Bern,
„Eh ich die Schwüre bräche; Untreue bleibt mir fern.
Ihr habt die Braut vergeßen, die euer Kuſs erweckt;
Kriemhilden hätte billig der Walküre Looß geſchreckt."

„Ei edler Vogt von Berne," ſprach Der von Niederland,
„Man ſpricht, ihr kämpft nicht gerne, und weigert eure Hand
Den Neffen zu beſtehen, der ſtark iſt und beherzt,
So hat euch allzufurchtbar ſeine Kohle freilich geſchwärzt.

„Ihr fürchtet ſeine Kühnheit und ſchiebt die Sippe vor.
Wollt ihr aus dem Verdachte, hier iſt kein ander Thor,
Ihr müſt euch bequemen mir ſelbſt im Kampf zu ſtehn.
Ihr könnt wohl mannlich ſtreiten, doch ward es ſelten geſehn."

Dietrich war im Unmuth, er ſprach zum Kampfe Ja.
Da gieng umher im Kreiße Herbart und beſah
Des Berners Mannen alle vom Haupt herab zum Fuß.
Er kannte wohl die Meiſten und manchem nickt' er zum Gruß.

Da kam er auch an Einen, das war ein ſtarker Mann,
Wie eine Eiche ſtand er vor ihm aus grünem Tann,
Hochragend, ſtark von Hüften, mit ſchattenden Braun.
Der Mann ſchien ihm der ſtärkſte, er ſah ihn nicht ohne Graun

Doch wollt er mit ihm kämpfen und meßen Kraft an Kraft.
Er ſprach: „Dich will ich wählen, wenn es dir Freude ſchafft." —
„Du wählteſt recht," ſprach Dietleib, „denn wie der Berner ſpricht
Bin ich nicht der ſtärkſte, der ſchwächſte dünk ich mich nicht."

Da ſtellt' er ſich dem Degen mit ſeinem Schwerte Schrit.
Nun trat auch dem Berner genüber Siegfried.
Im weiten Kreiße ſtanden die Helden all umher.
Da ſollt ein Kampf beginnen, der war beides, lang und ſchwer

Aller Augen ſahen auf Den von Niederland
Wie er ſo unerſchrocken vor dem Berner ſtand.
Doch eh ers mit ihm anhub, erheiſcht' er einen Eid,
Daß er das Schwert nicht habe, des kühnen Wielands Geſchmeid

Da ſprach der Vogt von Berne: „Mein Schwert heißt Eckeſachs:
Der ſchneidet auch durch Ringe als wär es weiches Wachs.
Den Mimung mag ich miſſen ſo lang dieß Schwert mir hält.“
Da hob die Hand zum Schwure von Bern der herrliche Held.

Da traten ſie zuſammen und ſchlugen manchen Hieb;
Wie aus den Helmzierden der Wind die Funken trieb!
Siegfried war verwegen, auch war der Berner kühn;
Doch unter ihren Schlägen ſah man die Haide nicht blühn.

Dietleiben beßer gelang die ſchnelle Birſch:
Schon manches Ende miſste der goldgekrönte Hirſch,
Es waren tiefe Wunden, die er mit Schrit ihm ſchriet:
Die rötheten die Haide, daß ſie ins Blühen gerieth.

Da müdeten die Beiden, Siegfried und Dieterich:
„Daß dich nicht mag verwunden mein Sachs, das wundert mich.
Dein Schwert muß beßer ſchneiden, Dietleib, guter Held:
Du haſt dem Klee, dem blühnden, die rothe Haide geſellt.“

Er ſprach: „Es iſt das beſte noch nicht, das Mime ſchuf:
Mit Welſung erſt bewährt' er den alten Meiſterruf.
Ich will dirs gerne leihen, da Ich ſein nicht bedarf.
Zwar ihm zerbrach es Siegfried, doch wie es gut iſt und ſcharf,

„Das ſoll er erſt erfahren, wenn Deine Hand es führt;
Du weiſt es wohl ſeit Jahren, daß ihm der Preis gebührt:
Als Sintram der Grieche dem Drachen ſaß im Schlund,
In Heimes Händen that es euch einſt die Schärfe ſchon kund.“

Da nahm die gute Waffe Dietrich der Held.
Als er dem Niederländer nun ſtand im Kampf geſellt,
Da zeigte ſo dem Welſung der Welſung ſeine Kraft,
Noch nach dem Tod erkannte Siegfried des Schmiedes Meiſterſchaft.

Es ſchnitt ihm durch die Ringe, ſchnitt tief ihm durch das Horn.
Er ſprach: „Die ſchwache Waffe, die ich zerbrach im Zorn,
Iſt ſie ſo ſcharf geweſen? wie hätt ich das gedacht!
Es hat der Held von Berne den Schmied zu Ehren gebracht.“

Schon ſtand er ſeines Helmes und ſtand des Halsbergs bloß.
Auch Herbarten fiele jetzt ſchier das Todesloos;
Da ſprach er: „Laß mich leben, du Degen auserkannt:
Ich will dir Steier geben und Salzburg das ſchöne Land.“

„Schone mir den Neffen,“ rief da Dieterich,
„Sein Wort ſoll dich nicht äffen, zum Bürgen haſt du mich.“ —
„Soll ich den Hirſchen ſchonen, ſo ſchone du den Wurm:
Es kann der Drachentödter nicht mehr beſtehn deinen Sturm.“

Da that der edle Dietrich wie ſein Geſelle rieth.
Da aus dem Kampf als Sieger der Vogt von Berne ſchied,
Da neigte ſich ihm Siegfried und ſprach: „Du biſt ein Held:
Ich war noch unbezwungen; dir aber räum ich das Feld.

„Dieß Schwert halt in Ehren, es iſt den beſten gleich:
Das hat mir erwieſen manch löblicher Streich.
Doch braucht' er deiner Stärke, die mich noch ſpät beſchied,
Es war, den ich geſcholten, doch wohl kein unnützer Schmied.

„Willst du nach Worms nun kommen mit dieser Helden Schar,
Da will ich vor den Fürsten dir dienen offenbar.
Ihr findet viel der Helden, die euch zu Willen sind.“ —
„Mich brennen meine Wunden; du bist auch kühn und geschwind,“

Gestand der Vogt von Berne: „mir wär ein Arzt wohl noth.
Wir folgen dir, der freundlich uns Herberge bot.
Da trinken wir die Sühne in König Gibichs Wein.“
Sie wurden wohl empfangen bei den Helden an dem Rhein.

Nach dreien Tagen fuhren sie all mit Urlaub heim,
Und fanden noch den Kaiser im nahen Germersheim.
Da ward dem kühnen Dietleib Steier das Land;
Er empfieng auch bald mit Fahnen das Lehn aus Herdegens Hand.

Da führt' er heim aus Sachsen die schöne Adelind;
Und Wolfhart nahm Similden, Viterolfens Kind.
Die schöne Volfriane ward Wittichs Gemahl;
Mit ihr empfieng er Breisach, das ihm Ermenrich befahl.

Da fuhr zum Drachensteine Siegstab der junge Mann:
Da war es Frau Seeburg, die er zur Braut gewann.
Ihr seiner Helden Einen zu schicken, hatt ihr dort
Der Held von Bern verheißen, und also hielt er sein Wort.

Nach Breisach mit den Freunden zog Dietrich nun der Held:
Da ward ihm seine Freude, ward all sein Glück vergällt.
Er fand da Gotlinden, die edelste der Fraun,
Am bösen Blick gestorben und an gespenstischem Graun.

So grimm gerochen hatte der Zwerg sich, Goldemar.
Von Schmerz betäubt lag Dietrich unthätig manches Jahr
Bis der falsche Sibich zu seinem Schaden rieth.
Das sollt ihr künftig hören; hier endet sich das Dietleibslied.

V.

Sibichs Verrath.

Erſtes Abenteuer.

Wie der getreue Sibich zum ungetreuen ward.

Die heitre Jugend ſchwindet, ernſt blickt die Welt dich an
Als fragte ſie, was haſt du geleiſtet und gethan?
Du muſt zum Werke greifen, das du zu fördern haſt,
Läſt du die Jahre ſchleifen, du biſt ein unnützer Gaſt.

Mir ward ein Lied zu ſingen, des deutſchen Sinnes Bild,
Der lange lau und läßig im Zorn erhaben ſchwillt.
O laß mich ihn begießen der heimſchen Dichtung Baum
Aus Deinem Born, o Göttin! dir fließt er friſch und frei von Schaum.

Sie gönnte mir zu ſchöpfen: nun werde wieder grün,
Baum, der ſo lange dorrte und wachſe ſtolz und kühn,
Daß bald in deinem Schatten dem Matten Kühlung rauſcht,
Und gerne deinem Fliſtern ein ſpäter Enkel noch lauſcht.

Zu Rom des Reiches Krone trug Kaiſer Ermenrich:
Von allen Erdenfürſten war Keiner, der ihm glich.
Vom Meer zum Hochgebirge und jenſeits an das Meer
War er ob allen Völkern, ob allen Königen hehr.

Der reiche Kaiſer hatte gar einen treuen Mann,
Von dem er ſtäte Hilfe mit Rath und That gewann:
Er war geheißen Sibich und hatt ein ſchönes Weib,
Die gern in Ehren wahrte den reinen blühenden Leib.

Das ſah der ſtolze Kaiſer und ward in Luſt entbrannt:
Er hätte gern dem Marſchall das ſchöne Weib entwandt.
Das konnt er nicht vollbringen ſo lang der Gatte nah:
Mit einer Botſchaft ſandt er zu König Etzel ihn da.

Der weilte fern in Hamburg: da braucht' er zu der Fahrt
Zwölf Wochen doch und hätt er auch knapp die Zeit geſpart.
Der Kaiſer, der begierig die Friſt zu nutzen ſann,
In aller Stille legt' er mit andern Frauen es an,

Daß ein Hof von Einer der falſchen ward gemacht,
Und Sie dazu geladen. Sie ſchöpfte nicht Verdacht
Und kam auch zu dem Hofe mit andrer Frauen viel
Und war mit ihnen fröhlich bei Tanz und klingendem Spiel.

Doch fand der reiche Kaiſer die Schöne nie allein,
Und was er heiß begehrte, das konnte heut nicht ſein.
Mit einem andern Hofe verſucht' er da ſein Glück;
Doch von Begierde glühend kam er auch dießmal zurück.

Beim dritten Hofe gieng es, beim vierten ebenſo,
Er fand ſie nicht willfährig und ward des Ziels nicht froh.
Da ward mit böſen Weibern ein arger Fund erdacht,
Odilie die reine um Ehr und Frieden gebracht.

Da nun der Marſchall müde von langer Reiſe kam,
Sein Weib umarmen wollte, da fand er ſie im Gram.
Auch ſtieß ſie ihn zurücke und ſprach: „Ich bin nicht werth,
Daß du den Mund mir bieteſt: mir ziemt im Buſen ein Schwert.

„Ich will mich ſelbſt nicht tödten: du muſt mein Richter ſein;
Doch wünſch ich nicht zu leben, es wär zu ſcharfe Pein.
Sie miſchten Wein mit Giften: da war es bald geſchehn,
Sie brachten mich zu Falle, ich vermochte nicht zu widerſtehn."

Da frug der Marſchall ſchaudernd: „Wer hat mir das gethan?"
Sie ſprach: „Es iſt der Kaiſer, der alſo lohnen kann.
Er ſandte dich nach Hamburg und wuſte wohl warum:
Er brach in deine Hürde, der Wolf, und brachte mich um."

Nun hört' er mit Entſetzen wie es ergangen war,
Wie niedrige Ränke die arge Gier gebar.
Da ſprach er zu der Frauen: „Unſchuldig ſind ich dich:
Du ſollſt gerochen werden an dem Kaiſer Ermenrich.

„Noch war ich all mein Leben als fromm und gut bekannt
Und ward der treue Sibich von Männiglich genannt;
Nun ſoll mich anders taufen des Volks gemeines Wort:
Der ungetreue Sibich will ich ihm heißen hinfort.

„Dem reichen Kaiſer hab ich manch nützen Rath erdacht,
Ich ſann ihm ſtäts zu mehren die Ehre wie die Macht.
Nun will ich Unheil brüten, Verderben ſinnen aus
Bis ihn mein Rath zu Grunde gerichtet, ihn und ſein Haus.

„Du Weib, gebare heiter und ohne Harm wie einſt:
Wie bitter in der Kammer du deine Schmach beweinſt,
Doch zeige vor den Leuten ein klares Angeſicht;
Ich will mich auch gehaben als ahnt ich meine Schande nicht.“

Da verkehrt' er ſein Gemüthe: der fromm und bieder war,
Nun ward er aller Güte und aller Tugend bar.
Wie ſich die Schlange häutet in ihrer Felſenſchlucht,
So legt' er ab die Treue und ward nun falſch und verrucht.

So ſchildert ihn die Sage, da ſie dazu gelangt,
Daß er den Sinn verkehrte, des Lob einſt hoch geprangt:
Er war von Anſehn gleiſſend und roth von Haar und Bart;
An ſeiner Haut, der weißen, ward mancher Flecken gewahrt.

Sein Kopf war klein geſchaffen, er ſelber kurz gedrängt;
Doch ſaß er wohl zu Roſſe und kam einhergeſprengt.
In aller Waffenübung war er gar wohl gelehrt,
Doch zielt' er nie die Lanze und zuckte niemals ein Schwert.

Nachtragend, unerſättlich war ſein verſteckter Groll,
Verſchmitzt und hinterliſtig und aller Tücke voll.
Von Worten ſchön und lieblich, doch grauſam, hart und kalt:
Sein Name währt dennoch bis deutſche Rede verhallt.

Zweites Abenteuer.

Wie drei Söhne Ermenrichs ums Leben kamen.

Da gieng zu dem Kaiſer Sibich der falſche Mann:
Er grüßt' ihn mit Verneigen und ſtellte froh ſich an.
Von ſeiner Botſchaft gab er ausführlich ihm Beſcheid
Und ſprach: „Der König Etzel iſt euch getreu allezeit.

„Die Länder, die er zwinget, ſind euerm Reich Gewinnſt,
Da er mit Gut und Leben euch gerne dient und zinſt.
Doch mögt ihr ihm die Schatzung erlaßen vor der Hand,
Denn ſchwere Kriege führt er mit manchem wendiſchen Land.

„Da darf er ſich nicht ſchwächen und leeren ſeine Truhn:
Drum laßt noch eine Weile die Forderung beruhn.
Ein Andres iſt mit Ortnit, der Rothers Neffe war,
Und Ilias Sohn, des Griechen: es geht nun ins dritte Jahr,

„Daß ihm Schweden dienet nach ſeines Oheims Tod,
Und zahlte nie euch Schatzung, noch hört' er eur Gebot.
Das darf nicht ſo bewenden, es hieße Würd und Macht
Der Kaiſerkrone ſchänden: drum zieht es bald in Betracht.

„Auch Engellands gedenket, das fern im Meere liegt
Und von der Flut umgaukelt in Sicherheit ſich wiegt.
Ihr hießet nicht der Kaiſer, gebötet nicht der Welt,
Wenn es euch trotzen dürfte wie ſeinem Stolze gefällt.

„Den König Offa kenn ich, er iſt nun hochbetagt,
Der greiſe Fürſt der Angeln; ich weiß, daß ers nicht wagt
Die Schatzung euch zu weigern, wie es denn auch nicht frommt;
Er fügt ſich, wenn nach England ihm euer Inſiegel kommt."

Das Reich mehrte gerne der Kaiſer Ermenrich
(Im Reiche folgt' ihm Mancher, der ihm darin nicht glich):
Er ſprach alsbald zu Sibich: „Ein großer Unfug iſt,
Daß Schweden mir zu dienen und der Angeln Land vergißt.

„Wen ſend ich ſie zu zwingen? Laß ich ſogleich ein Heer
Aus allem Volk entbieten und zieh im Zorn einher?
Nicht länger mag ichs dulden, daß ſie mir untreu ſind:
Von der Erde will ich tilgen ihr Geſchlecht mit Weib und Kind."

Der Marſchall ſprach: „Behüte, des Heers bedarf es nicht:
Geht mit den nächſten Freunden ſo ſtreng nicht ins Gericht.
Ihr wißt, es iſt auch Ortnit dem alten Gaut entſtammt:
Daß ihr ihn ſchont, iſt billig, und nicht ſogleich ihn verdammt.

„Ich will euch anders rathen: ſchickt euern Sohn dahin,
Den wackern Jüngling Friedrich: da wird der König ihn
Mit Ehren wohl empfangen, der gleichem Ahn entſproß:
Er iſt auch im Alter wie an Ahnen ſein Genoß.

„Wenn er nach langer Reise Wikingenland erblickt,
Soll er den König mahnen, daß er die Schatzung schickt,
Zuerst mit Freundschaftsworten, und hilft das nicht, mit Drohn,
Daß ihr sie holen kämet: gar wohl vollbringt das euer Sohn.

„Mit Gold und Silber rüstet ihn stattlich zu der Fahrt,
Daß er am Königshofe nach Standsgebühr gebart.
Doch laßt nicht viele Männer ihm folgen: wenig nützt
Das einem Abgesandten, den das Botenrecht beschützt."

Der Rath gefiel dem Kaiser, er sprach: „Geschehe es so:
Wenn ichs dem Jüngling sage, ich weiß, des wird er froh,
Denn seine Lust ist reisen, er thut nicht gut zu Haus.
Nun fertge Brief und Siegel ihm zur Beglaubigung aus.

„Wie aber wirds mit Offa? Soll ich auch da Geduld
Noch haben, erst ihn mahnen der wohlbekannten Schuld,
Da keine Pflicht mich bindet und keiner Sippe Band?
Ich wollt ihn gleich bekriegen, wär mirs zu Ehren gewandt."

Der Marschall sprach: „Das dürfte mit allem Fug geschehn;
Doch laßt ihr billig Gnade noch erst für Recht ergehn.
Auch kommt ihr so zum Ziele, ein Krieg wär ohne Noth:
Das kostet viel, und Manchem ist mit dem Tode gedroht.

„Nein, laßet Boten heischen den Zins, der euch gebührt;
Ein Jeder wird sich freuen, den ihr dazu erkürt.
Es drängt sich zu der Reise wetteifernd Jung und Alt;
Doch ziemt die Schar zu führen nur euerm Sohne Reginbald.

„Auch müßt ihr ihn entſchädigen, daß Neid ihn nicht verzehrt,
Wenn zu den Wikingen der ältre Bruder fährt.
Was ihr dem Einen gönnet, der Andre will es auch;
Schelſucht zu vermeiden iſt guten Hausvaters Brauch.

„Dazu will ich euch ſagen, wenn ihr mir horchen wollt,
Wie ihr bei dieſer Reiſe den Sohn berathen ſollt.
Sie kann nicht wohl zu Lande geſchehn bis an das Ziel:
Nein, laßt ein Schiff ihm rüſten, daß er auf eigenem Kiel

„Im Winde bläh die Segel und bändige das Meer.
Es koſtet nur die Hälfte und ſchafft euch Anſehn mehr
Bei einem Inſelvolke, das auf dem Meere lebt,
Unwillig dem zu dienen, der an der Scholle nur klebt.

„Und wird ihm da die Schatzung und der verſeßne Zins
(Es freute ſich viel Jahre kein Kaiſer des Gewinns),
So führt er ſie zu Schiffe bequemer mit ſich fort
Als er zu Roſſe könnte ſo unermeßlichen Hort.

„Ein Kaiſer muß gebieten zu Land und auch zur See;
Es hat mich oft verdroßen, daß ich es nur geſteh,
Wie wir an unſern Werften ſo wenig Schiffe baun:
Das wird einſt Reinbald ändern, wenn er der See lernt vertraun."

Das ſchien dem reichen Kaiſer ein wohl erwogner Rath:
Er ließ die Söhne rufen und folgt' ihm mit der That,
Nach Schweden Jenen ſendend und Den nach Engelland.
Ihnen gab der Marſchall Briefe, darin kein Buchſtabe ſtand;

Nur Friedrich nahm ein Schreiben an einen Ritter mit,
Der von der Burg in Esthland als Ortnits Heermann ſtritt.
Der würd ihn geleiten, ſo meinte Friederich,
An den Hof des Königs mit großen Ehren ſicherlich.

Viel andre Dinge ſtanden geſchrieben in dem Brief.
Verrath hieß die Schlange, die drin verborgen ſchlief.
Alsbald erſchlagen ſollte der Ritter dieſen Gaſt:
Er war ein Blutsfreund Sibichs und allen Menſchen verhaßt.

Nun rüſtete mit Freuden der Jüngling ſeine Fahrt,
Und ſechs der beſten Ritter hatt er ſich geſchaart:
Sie waren hold dem Kaiſer und Sibichen gram;
Da freute ſich der Falſche, daß Keiner ihrer wieder kam.

Da Friedrich war gefahren, da wollt auch Reinhald fort:
Das beſte Schiff zu rüſten gebot er ſich im Port;
Doch anders hatte Sibich befohlen, ſollt es ſein:
Das beſte vorbehalten wär für den Kaiſer allein.

Noch lagen im Hafen hier guter Schiffe viel;
Doch Reinbalden wies man den allerſchlimmſten Kiel.
Geärgert ſtand der Jüngling, der nichts davon begriff,
Und ſprach: „Soll ich fahren, ſo will ich ein gutes Schiff.“

Da ſprach der Hafenmeiſter: „Wenn es der Marſchall will;
Ich thu wie mir befohlen und ſchweige gerne ſtill.“ —
„Wo ſind ich denn den Marſchall?“ frug der junge Mann.
„Er iſt heut früh geritten: ihr trefft ihn ſchwerlich mehr an.“

Da gieng den Marſchall ſuchen der junge Königsſohn:
Wo er ihn finden ſollte, da war er juſt davon.
Er folgt' ihm auf der Ferſe und trieb ihn doch nicht auf
Bis endlich es ihm glückte nach einer Woche Verlauf.

„Was ſeh ich," ſprach der Falſche, „Herr Junker, ſchon zurück
Von eurer weiten Reiſe? das heiß ich allzuflück!
Bringt ihr von Engellande den reichen Zins gebracht
Mit allem Rückſtande? da hat das Schiff wohl gekracht?"

„Das Schiff," ſprach der Jüngling, „war mir zu ſchlecht zur Fahrt,
Und gebt ihr mir kein beßeres, ſie wird von mir geſpart.
Es kann die See nicht halten, ſo lahm iſt es und leck:
All die Gefährten faßte, da ſie es ſahen, ein Schreck."

Der Marſchall ſprach, der weiſe: „Der Kiel iſt völlig gut
Zu ſolcher kurzen Reiſe; es fehlt euch wohl am Muth.
Wir haben größre Schiffe: die gäb ich euch, jedoch
Ihr könntet ſie nicht lenken, zu groß iſt dieſes euch noch.

„Die liebe Jugend freilich will oben gleich hinaus:
Soll ſie von unten lernen, da iſt ſie nicht zu Haus.
Sie kann noch oft nicht gehen, wenn ihr von Laufen träumt:
Ein wildes Roſs, wie ritt' es, der nie ein zahmes gezäumt?"

Der Jüngling ſprach: „Ich ſag euch, das Schiff iſt leck und alt.
Das Bugſpriet gerißen, der Maſt hat einen Spalt.
Ihm iſt an Kiel und Planken der Haverei noch mehr:
Dem Vater werd ichs klagen, ſchickt ihr mich ſo auf das Meer."

Da sprach der Marschall ruhig: „Jungherr, das rath ich nicht,
Eh ihr die Botschaft warbet, zu schaun sein Angesicht.
Er wähnt euch längst gefahren: aufbrausend ist sein Muth,
Er kennt sich nicht im Zorne: darum bedenkt was ihr thut."

Als Reinbald das erhörte, da ward dem Jüngling weh.
Er fürchtete den Vater mehr als die grimme See.
Da warf er todesmuthig sich in das lecke Boot
Und fuhr mit wenig Freunden entgegen schauriger Noth.

Darnach ward es stiller am Hofe Ermenrichs,
So lautlos still und ruhig, der Ruh des Grabes glichs.
Dann kam ein Sturm gefahren, manch Dach ward weggeführt,
Die Erde schütternd schwankte wie im Tiefsten aufgerührt.

Da dachte wohl der Kaiser: „Wir stehn auf festem Grund,
Doch fiebern wir und taumeln, geht Alles mit uns rund..
Wie mag es auf den Wellen den Schwebenden sein?
Mein Sohn ist jetzt in England, die Hoffnung bleibt mir allein."

Da ritt eines Tages Herr Ermrich auf die Jagd
Mit Habichten und Hunden; bei ihm in grüner Tracht
Sein Rathgeber Sibich und Amelung das Kind,
Der jüngste seiner Söhne und allbeliebt und geminnt.

Unmuthig ritt der Marschall neben dem Kaiser hin;
Verstört und verdüstert schien er in seinem Sinn.
Da sprach zu ihm der Kaiser: „Du guter Sibich,
Warum bist du so traurig? ganz verändert sind ich dich."

Erſt ſchwieg der Gefragte, dann faßt' er ſich und ſprach:
„Zu groß, die mir geſchehen, bedünkt mich, Herr, die Schmach.
Gewalt an meinem Kinde! ſie war ſo ſchön und jung!
Ich darf es ſelbſt nicht rächen an euerm Sohn Amelung;

„Doch ſolltet Ihr es ſtrafen, euch ziemte das fürwahr."
Da griff im Zorn der Kaiſer in ſeines Sohnes Haar.
Vom Roſs riß er den Jüngling und ließ den eignen Hengſt
Ihn noch mit Hufen ſtampfen, als er gebüßt hatte längſt.

Gebüßt mit dem Tode die nie begangne Schuld.
„Gnade," rief da Sibich, „habt Nachſicht, habt Geduld
Mit ſeiner raſchen Jugend! ihr ſchädigt ihn, laßt ab.
O hätt ich ſtill geſchwiegen! ihr bringt den Jüngling ins Grab."

Jemehr er bat, je grimmer ward Ermenrich dem Sohn.
Längſt war den wunden Gliedern des Lebens Hauch entflohn,
Da fiel ihm in die Zügel der Marſchall mit Gewalt
Und riß ihn von der Leiche: „Nicht weiter, ich gebiet euch Halt!"

Unwillig ritt der Kaiſer zurück zu ſeinem Schloß.
Der Marſchall rief mit Klagen herbei der Jäger Troſs:
Er kniete zu dem Todten und hob ſein Haupt empor;
Mit Weinen und mit Schluchzen er ihn zu leben beſchwor.

Da das nicht helfen wollte, es ſollt es nicht einmal,
Da flocht man ihm aus Weide, wie Sibich befahl,
Eine grüne Bahre: mit Trauern trug man ihn
Zu ſeinem Bettgemache. Wie mancher Arzt da erſchien,

Sie sprachen achselzuckend: „Hier sind wir nicht am Ort.“
Boten jetzt auf Boten schickte Ermrich fort
Nach seinem Sohn zu fragen, wie sein Gehaben sei.
Als sie nicht wiederkamen, da eilt' er selber herbei,

Fand ihn entseelt da liegen in seinem rothen Blut,
Misshandelt und verstümmelt wie es kein Vater thut.
Er wuste doch, das hatte Niemand als Er gethan.
Da hätte gern sich selber gerauft der zornige Mann.

Auch fuhr er mit den Nägeln sich tief in seine Brust;
Doch barg er vor den Leuten die Selbstzerfleischungslust
Und lag in seiner Kammer vor seinem Bett gestreckt.
Da bald von zweien Raben ward er gestört und geweckt.

Die Raben waren Boten; doch heischten sie kein Brot,
Sie kreischten ihm die Märe von seiner Söhne Tod:
Der Eine war ertrunken im Meer beim letzten Sturm,
Den Andern hatte Meuchelmord gefällt, der giftige Wurm.

An Einem Tag verlieren der lieben Söhne drei,
Es thut gar weh, da bräche wohl Euch das Herz entzwei;
Herr Ermenrich ertrug es, weil also unmuthsvoll
Wider Gott und Himmel des Herzens Eifer ihm schwoll.

Der Marschall sah ihn toben: da war er nicht gerächt.
Wer tobt ist nicht vernichtet, er ist noch kaum geschwächt.
Auf neue Bosheit denken must er in seinem Sinn,
Doch jetzt ihm noch nicht nahen: das brachte Niemand Gewinn.

Drittes Abentener.

Wie Randwer um Swanhilden warb.

Nun ſaß in dumpfem Muthe von Rom der Kaiſer hehr:
Sein Zorn war verglommen, man ſcheut' ihn jetzt nicht mehr.
Da ſprach eines Tages zu ihm der falſche Mann:
„Ihr ſeht die Welt zu trübe, ſie lacht euch doch freundlich an.

„Sie liegt euch vor den Füßen zu jedem Dienſt bereit,
Sie kann euch nichts verſagen, der ihr der Kaiſer ſeid.
Begehrt ihr goldne Schätze? ſie füllt euch alle Truhn;
Verlangt euch, ſie gewährt es, an ſchönem Buſen zu ruhn?

„Wenn euch nach Ruhm gelüſtet, nach Ehr und Herſchermacht,
Da hättet ihr erſonnen was ſie verlegen macht:
Ihr habt die höchſten Ehren auf dieſer Erde ſchon.
Doch laßt ſie nur gewähren, ſie hebt noch hoch euern Thron."

„Wie albern," ſprach der Kaiſer, „wie unwahr redeſt du!
Die Welt läßt mich flehen und hält die Ohren zu.
Sie weigert jede Freude, verwehrt mir jedes Glück.
Wenn ich nun zu ihr ſage: gieb mir die Söhne zurück,

Sie hört nichts von den Söhnen, und hörte ſie es auch,
So lachte ſie mit Höhnen mich aus wie einen Gauch.
Ein ſtolzer Name Kaiſer! doch ſtolzer iſt die Welt:
Sie thut nach Ihrem Sinne, nicht was dem Kaiſer gefällt."

Da ſprach der falſche Sibich: „Wenn es die Söhne ſind —
Die Welt hat ſie genommen bis auf das eine Kind;
Sie wird ſie wiedergeben ſobald es euch beliebt:
Es hat mich ſchon gewundert, daß ihrs ſo lange verſchiebt.

„Noch habt ihr einen Erben von euerm Fleiſch und Blut;
Allein er könnte ſterben: wem käme das zu Gut
Als lachenden Freunden, die euch kein Heil erflehn?
Es darf auf zweien Augen des Reiches Hoffnung nicht ſtehn.

„Nein, ſchöpfet aus dem Vollen, ſo reicht ihr immer aus:
Mit lieben Kindern füllet aufs Neu das öde Haus,
Bei holdem Weibe bettet euch wieder ſanft und warm,
Daß Frauenhuld verſcheuche der Grillen läſtigen Schwarm.

„Ihr ſeid ein reicher Kaiſer und trauert immer ſo:
„Die Frauen," ſagt ein Weiſer, „die Fraun nur machen froh.
Wär ich wie ihr, ich küſte die allerſchönſte Maid,
Die man auf Erden wüſte, ſo hätt ich fröhliche Zeit."

Da ſprach zu dem Marſchall der Kaiſer Ermenrich:
„Zum dritten Mal zu freien vielleicht entſchlöß ich mich;
Doch wo die Schönſte finden, die mir zu Herzen kommt,
Und die auch dem Reiche zur höchſten Königin frommt?"

Da sprach der Rathgeber: „In Onakers Reich
Lebt eine Königstochter, die ist gar ohne Gleich.
Hier singen schon die Blinden von ihrer Schönheit viel
Und die sie sahen, finden ihres Lobes erst kein Ziel.

„Die ziemt euch zum Gemahle, dem Reich zur Kaiserin.
Herscht Sie in euerm Saale, uns Allen bringts Gewinn.
Dann kehrt in diese Hallen ein neues Leben ein:
Wenn Huld und Macht sich paaren, wo gäb es schönern Verein?"

Der Kaiser sprach: „Wie liegt uns Onakers Reich so weit!
Vorbei an Englands Küste: die mahnt mich an mein Leid!
Ich dürfte Niemand senden als meinen letzten Sohn.
Was? in den Tod? sein Bruder ist da dem Tod nicht entflohn."

Der Marschall sprach zum Kaiser: „Muß euer einzig Kind
Die Braut für euch werben, die eure Seele minnt,
So laßt Mich ihn begleiten, es schafft mir nicht Beschwer:
Ich fuhr so manche Reise für euch zu Land und zu Meer.

„Ich kenne Englands Küste wie meine flache Hand;
Dazu bin ich erfahren im fernen Schottenland.
Ich hab auch oft am Segel gesetzen bei der Nacht,
Durch lauernde Riffe genug der Schiffe gebracht.

„Wenn dem geübten Segler ihr euern Sohn vertraut,
Und die er euch soll werben, die zauberschöne Braut,
Ich bring euch heil zurücke den Jüngling mit der Maid.
Kein Haar soll sich ihm netzen und ihr kein Faden am Kleid."

Da ließ den Sohn berufen von Rom der Kaiſer reich
Und ſprach: „Du ſollſt mir fahren in Onakers Reich
Mit meinem Rath und Marſchall, Sibich dem weiſen Mann,
Der kundig iſt des Meeres und dich wohl geleiten kann.

„Da wird Swanhild erzogen, die zauberſchöne Magd,
Die auf der Welt ihr Gleichniſs nicht hat wie man mir ſagt.
Drum will ich ſie beſitzen: ich biet ihr Reich und Thron.
Dir ziemt mir zu werben die Braut, mein einziger Sohn.

„Und wenn der Schottenkönig ſein Stiefkind mir gewährt,
Du ſollſt ihr beiliegen und zwiſchen euch ein Schwert.
Der beſten Ritter geb ich dir ſechzig zu der Fahrt
Und Gold noch Silber werden an deinem Aufzug geſpart.“

Da ſprach der junge Randwer mit dienſtbefliſſnem Sinn:
„Ich will die Botſchaft werben wie ich euch ſchuldig bin,
An eurer Stelle freien das zauberſchöne Kind.
Was ihr gebieten möget, ich bin euch treu und holdgeſinnt.

Gerüſtet ward im Hafen das allerbeſte Schiff:
Das ſteuerte Sibich vorbei manchem Riff.
In Onakers Reiche ſahn ſie Swanhilden bald,
Die Maid mit ſcharfen Augen, von edelm Wuchs und Geſtalt.

Da ſprach zu dem König Randwer gezogentlich:
„Euch bietet Gruß und Freundſchaft der Kaiſer Ermenrich.
Er hat von Swanhilden vernommen fern in Rom,
Ihrer Schönheit Ruf durchſchwommen hat des Meeres breiten Strom.

„Da ward ſie auserkoren zu ſeinem Ehgemahl:
Ihr ſeid ſo hochgeboren, es reut ihn nie die Wahl.
Es mag euch auch gefallen: denn Mächtigern wißt
Ihr nicht unter Fürſten als Kaiſer Ermenrich iſt.“

Onaker ſprach, der König: „Ich laß es ohne Haß:
Will ſie der Kaiſer freien, wohl geziemt uns das.
Wir hörten hier die Kunde von ſeines Reiches Macht:
Will Gudrun, ihre Mutter, ſo wird die Hochzeit vollbracht.“

Doch Gudrun ſprach, die Mutter Swanhilds: „Es ſoll nicht ſein.
Ich ſchnitt heute Runen, die ſprachen alle Nein.
Mit meinem Willen nimmer wird ſie ihm anvermählt,
Und nicht zu ſeinem Glücke hat ſie der Kaiſer erwählt.“

Da wollte ſie nicht laßen die ſtolze Königin;
Doch Onakern daucht' es ſo größlicher Gewinn,
So manche Liſt erdachte Sibich der falſche Mann,
Daß er wider ihren Willen die Braut dem Kaiſer gewann.

Schon war das Beilager mit großer Pracht bereit:
An ſeines Vaters Stelle lag Randwer bei der Maid,
Ein Schwert zwiſchen beiden, entblößt den ſcharfen Stahl.
Swanhild die ſchöne war nun des Kaiſers Gemahl.

Da führte ſie zu Schiffe der junge Kaiſersſohn;
Gudrunen half nicht ihr Weinen noch ihr Drohn.
Die Tochter im Geleite von Mädgelein und Fraun
Gieng an des Jünglings Seite nicht ohne heimliches Graun.

Sie ſah die Mutter warnen als ſollte große Noth
Im Elend ſie umgarnen und grauſamer Tod.
Doch konnt ihr Herz, das ſtarke, nicht beben vor Gefahr:
Sie ſaß im Oberraume und blickte ruhig und klar.

Da ſaß ihr an der Seite Randwer der junge Held;
Zu freundlichem Geſpräche hatt er ſich ihr geſellt,
Der Frau die Zeit zu kürzen bis an das ferne Ziel;
Er wuſte manche Märe, die ihr zu hören gefiel.

Da ſprach zu dem Jüngling Sibich aus falſchem Muth:
Wenn ihr beiſammen ſitzet, das ziemt euch beiden gut.
Es ſprechen alle Leute: „Seht an das ſchöne Paar:
Wenn ſie ſich ſcheiden müſten, es wär ein Unrecht fürwahr.

„Er ſollte ſie beſitzen, nicht ein ſo alter Mann,
Der achtzig Jahre zählet und nicht mehr minnen kann.“
Ich will dem Kaiſer rathen eh er Swanhilden ſchaut,
Ein ander Weib zu wählen und dir zu laßen die Braut.

Da ſprach zu dem Verführer der junge Degen werth:
„Nicht doch, uns beide ſcheidet ein ſcharfgeſchliffnes Schwert.
Es ſchwebt mir ſtäts vor Augen wie ich es liegen ſah;
Auch hab ich nicht vergeßen wie meinem Bruder geſchah.“

So konnt er noch gebaren beſonnen, klug und kalt
Und fühlte ſchon im Herzen der tiefen Wunde Spalt,
Schon ganz ſich hingegeben der zauberſchönen Fraun.
Es war ſein Glück, ſein Leben ſie zu hören und zu ſchaun.

Muſt er des Schwerts gedenken und ſchuldger Kindestreu,
Des zorngrimmen Vaters, ſo zog ihn an aufs Neu
Der Schönen Liebeszauber, dem Niemand widerſtand
Als Sibich der falſche, dem Haß die Liebe gebannt.

So litt er grimme Marter und unerhörte Pein.
Und hob er jetzo flehend zu ihr der Augen Schein,
So ſchaute ſie entgegen mit Blicken ſtreng und ſcharf,
Daß er die Worte wieder, die er erſonnen, verwarf.

Er durfte nie bekennen was ihm im Herzen lag
Und muſte bei ihr ſitzen doch manchen lieben Tag.
Nach Rom vom Schottenreiche, der Weg iſt ſo lang;
Noch länger ſind die Stunden, da die Seele duldet Zwang.

Viertes Abenteuer.

Wie Randwer und Swanhild gerichtet wurden.

Doch Alles geht vorüber, ſo ſchwand auch dieſe Noth:
Es kam ihn zu erlöſen willkommner Gaſt der Tod.
Sie ſahen Welſchlands Küſte und bald das ewge Rom;
Das Volk lief zuſammen an der Tiber gelbem Strom.

Sie wollten alle ſchauen die edle Kaiſerin.
Der Kenner ſchöner Frauen kam Mancher auch dahin.
Sie ſprachen, als ſie ſahen der ſcharfen Augen Schein,
Es müße Siegfrieds Tochter, des Drachenbändigers, ſein.

Sie folgten all der Schönen hin zu des Kaiſers Haus.
Der falſche Sibich eilte der ganzen Schar voraus
Mit ſeiner Mannen zweien: aus zweier Zeugen Mund
Ward da dem reichen Kaiſer die ſchnöde Unwahrheit kund.

Der Marſchall ſprach mit Lügen: „Es iſt ein ſchweres Amt,
Zu dem deinen Diener des Reiches Noth verdammt.
Doch ziemt dir, Herr, zu wißen was hier im Schwange geht,
Eh aus dem kleinen Uebel ein großes Unheil entſteht.

„Sie bringen Gudruns Tochter, die zauberſchöne Maid,
Die in Onakers Reiche dein Sohn dir hat gefreit.
Nun laß dich nicht bethören der ſcharfen Augen Brunſt,
Sie darf dir nie gehören: dein Sohn genoß ihrer Gunſt.

„Ich will ihn nicht verklagen, es iſt ihm angethan:
Laß dieſe Männer ſagen, die ſie beiſammen ſahn,
Ob dir der Bund gezieme mit der Kebſe deines Sohns;
Mir ziemt es, dich zu warnen und gern entbehr ich des Lohns."

Die falſchen Zeugen ſprachen manch ſchwer bezahltes Wort,
Die böſen Zungen ſtachen, der Meineid ward zum Mord.
Da konnte ſich nicht mäßigen der Kaiſer Ermenrich:
Vor Unmuth muſt er beben, ſein klares Antlitz erblich.

Ich kenne meine Pflichten: die Worte, die er ſprach,
Mag Wer da will berichten, ich ſpreche ſie nicht nach.
Ich ſchon auch Meiner Ohren, des hab ich euch nicht Hehl.
Daß man ihn hängen ſollte, das war im Zorn ſein Befehl.

Da ſprach zu Ermrichen der Marſchall falſchgeſinnt:
„Wer ſollt ihn hängen wollen? es iſt des Kaiſers Kind.
Und ſtünde Belagunder, das reiche Land, zu Lohn,
Mich nähme groß Wunder, vergriff ſich Wer an euerm Sohn."

„Was ſprichſt du," rief der Kaiſer, „in deinem dummen Wahn!
Bin Ich nicht dein Gebieter und du mein Unterthan?
Und ſoll der Knecht nicht leiſten ſeines Herrn Gebot?
Ich ſchick euch alle dreie wie ihr da ſeid in den Tod,

„Habt ihr in kurzen Stunden den Frevler nicht gehenkt.
Das Land zu Belagunder wird euch zu Lohn geſchenkt;
Doch wißt, den Ungehorſam vergelt ich mit dem Strang!
Nun mögt ihr ſelber wählen: ich thät euch ungerne Zwang."

Er wies ſie vor die Thüre, er warf ſie halb hinaus.
Der Marſchall mit den Beiden beſprach ſich vor dem Haus:
Er ſprach: „Ich will es wagen auf meines Herren Zorn,
Das Land zu Belagunder iſt mir ſolcher That kein Sporn."

Die beiden Andern meinten: „Nicht ſchwer iſt doch die Wahl.
Hier winkt ein reiches Leben, dort bittre Todesqual.
Wir wollen uns nicht ſäumen des Herrn Befehl zu thun:
Gut iſt in Belagunder nach gethaner Arbeit ruhn."

Er ſprach: „Man meint, ihr hättet mit Fahnen ſchon das Lehn.
Wahr iſts, ihr müßt gehorchen, ſonſt iſts um euch geſchehn.
Doch ſeid ihr ſchlimm gebettet auch wieder, wenn ihrs thut:
Der Mord gereut den Kaiſer bald am eignen Fleiſch und Blut.

„Den Dienſteifer büßet ihr dann mit Tod und Schmach.
Vielleicht iſt euch zu helfen, ich denke drüber nach.
Ja, ſo nur könnt ihr meiden den zwiegeſtaltgen Tod,
Wenn ihr den Jüngling richtet wie es Ermenrich gebot;

„Doch ohn ihn zu erſterben, des Kaiſers einzig Kind,
Des Reiches letzten Erben." Da ſprachen ſie geſchwind:
„Wie wäre das zu machen? das gienge ſchwerlich an:
Hängt Einer erſt am Galgen, um ſein Leben iſts gethan."

Der Marſchall ſprach: „Mit Richten! Das Ding verſteht ihr ſchlecht.
Wie Mancher iſt dem Galgen entlaufen wider Recht,
Den Amt und Würden zieren und dem es trefflich ſchmeckt,.
Hat gleich ſchon in der Schlinge der geile Schlund ihm geſteckt.

„Ein Band am Halſe tragen iſt allen Hunden Pflicht.
Es geht nicht an den Kragen, davon erſtirbt man nicht.
Die Schlingen und die Schleifen trägt man in guter Ruh;
Doch ſoll der Schlingel reifen, ſo zieh die Schlinge ſich zu.

„Ihr mögt ihn immer hängen, doch halket ihm ein Brett
Und macht mit eurer Stärke des Jünglings Schwere wett:
Kann er die Füße ruhen, ſo thut es ihm kein Leid.
Vielleicht, daß der Kaiſer ſich beſinnt in kurzer Zeit

„Ob er den Sohn begnadigt, ob ſeinen Tod beſchließt:
So thut ihr jetzt nicht jählings was ihn hernach verdrießt,
Seid ſeiner Gunſt verſichert, was immer ſoll geſchehn:
Das Land zu Belagunder wird euch dann ſchwerlich entgehn."

Da ſprachen dieſe Beiden: „Das iſt kein übler Rath."
Als in des Hauſes Pforte der Jüngling jetzo trat,
Da kamen ſie und rißen ihn von der Schwelle fort.
Sie hatten keinen Schergen, der ihnen half bei dem Mord.

Das Volk wollt es wehren, man ſah manch Schwert entblößt:
Schier hätten ſie den Jüngling von ſeiner Haft erlöſt.
Da brach durch die Haufen des Kaiſers Rath ſich Bahn.
Er ſprach: „Das wird ihm ſchaden: ſoll er Gnade noch empfahn,

„So mehrt durch Widerſtreben nicht erſt des Vaters Wuth.
Er iſt ſo ſehr im Zorne, er weiß nicht was er thut.
Wollt ihr ihm Heil erwerben, ſo fleht auf den Knien
Den Kaiſer, ſein zu ſchonen: vielleicht noch wird ihm verziehn.

„Er hat ſein Bett geſchändet: wer iſts, der ihn entſühnt?
Wer noch für ihn zu bitten bei Ermrich ſich erkühnt,
Ein Jeder wirds ihm danken, der Weg zum Schloß iſt frei:
Ich ſetze Niemand Schranken; nur wär ich ungern dabei.“

Da ſahen ſich einander die kühnen Kämpen an:
Der Erſte wollte Niemand ſich wagen auf die Bahn.
Sie kannten wohl den Kaiſer, wenn er im Zorne war.
Da griff den Jüngling wieder der feigen Söldlinge Paar.

Heim ſchlichen ſich die Andern: wer trägt gern feil die Haut?
Im Gemach des Kaiſers ward keine Bitte laut,
Nur Heila kam mit Winſeln und Heulen, Randwers Hund;
Doch blieb er unverſtanden, er war dem Kaiſer nicht kund.

Da nahm den Edelfalken Randwer von ſeiner Hand,
Der ihn begleitet hatte gen Onakers Land.
Dem treuen Vogel rupft' er nun alle Federn aus
Und bat, daß man lebendig ihn trüg in ſeines Vaters Haus.

Dem wollt ihn Niemand bringen, noch war die Furcht zu groß.
Doch Sibich ſprach: „Mich dauert, Randwer, dein grimmes Loos,
Und kann ich es noch wenden, ich thu es herzlich gern:
Ich will das Sinnbild tragen, wie ſehr er zürne, dem Herrn.“

Der Gleiſſner nahm den Falken und gieng und barg ſich dort
Um unbelauſcht zu lauſchen auf ſeines Jungherrn Mord.
Der ſtand ſchon auf der Leiter und keine Gnade kam.
„Wo mag der Marſchall weilen? ward ihm der Kaiſer nicht zahm?

„Das ſollt er uns doch melden, ſo wüſte man Beſcheid.
Nun, ſtoß ihn von der Leiter, es iſt hernach noch Zeit.
Recht ſo, er hängt und zappelt: geſchwind, das Brett herbei!
Ja tanzt, Herr Junker, heiſa! der Vater giebt euch noch frei.“

Kein Marſchall kam, kein Bote vom Kaiſer ward geſandt:
Halb hieng am hänfnen Stricke, halb auf dem Brette ſtand
Der herrliche Jüngling in unverdienter Qual.
Es währte lang den Beiden, ſie ruhten gern ſich einmal.

„Der dürre Baum, der Galgen, trägt keine leichte Frucht:
Je länger wird, je ſchwerer, wie Blei zuletzt die Wucht.
Ich kann nicht mehr, mir ſinken die Hände, gute Nacht!
Herr Kaiſer, Belagunder! ſeht eur Befehl iſt vollbracht!“

Sie ſtürmten fort und ließen ihn hangen mitleidlos.
Da gieng der falſche Sibich, noch eilt' er ſich nicht groß,
Ihm Gnade zu erflehen bei Kaiſer Ermenrich.
Es war ſchon um die Stunde, da meiſt der Zorn ihm entwich.

Als Ermrich ihn erſchaute, da frug er: „Iſt gethan
Was ich befohlen habe? Er ſprach: „Herr, hört mich an:
Wie oft ihr es gebötet, ich thät es nimmermehr.
Wenn ihr den Jüngling tödtet, ich weiß, es reut euch nachher.

„Die Andern dachten anders; sie fürchteten den Tod;
Ihr habt ihn mir wie ihnen in euerm Zorn gedroht.
Sie wollten euch gehorchen: Bei meinem rothen Bart,
Sprach Ich, ich laß euch henken, wenn ihr sein Leben nicht spart.

„Und muß er an den Galgen, so haltet ihm ein Brett
Und macht mit eurer Stärke des Jünglings Schwere wett:
Kann er die Füße ruhen, so thut es ihm kein Leid.
Ich erflehe noch den Vater, daß er dem Sohne verzeiht.

„Nun neigt mir, Kaiser, neiget ein gnädiges Ohr,
That jemals Wunsch und Willen euch Sibich hiebevor.
Laßt euern Knaben leben wie schwer er sich vergieng:
Sei ihm damit vergeben, daß er am dürren Holze hieng.

„Wo ward so schmähe Buße noch einem Kaisersſohn?
Der einst die Welt soll erben, der Erde höchsten Thron.
Das schönste Recht ist Gnade, das Gott dem Kaiser giebt,
Des Vaters zu geschweigen, der nur bestraft, weil er liebt.

„Schaut diesen Edelfalken, nun flug- und federlos:
Er krümmt die scharfen Fänge, ihn friert, denn er ist bloß.
Wie er die Flügel schüttelt, sie tragen ihn nicht mehr,
Und kreiste heut noch königlich in der Lüfte blauem Meer.

„Den Falken, den gerupften, den schickt euch euer Kind.
Ihr wolltet ihn nicht hören, der Zorn macht' euch blind;
Doch werdet ihr verstehen was dieses Sinnbild meint:
Daß ihr ihm aller Ehren beraubt wie dieser Vogel scheint,

„Der Federn und des Fluges, und euer Reich verstört,
Das keinem Leibeserben nach euerm Tod gehört.
Verwaist ihr euch des Sohnes, so seid ihr halber todt:
Ihr lebt in ihm der Zukunft: bedenkt, o Herr, diese Noth!“

Der Kaiser sprach: „Er lebe: verziehen sei die Schuld.
Seine Schwächen und Gebrechen ertrag ich in Geduld,
Daß sie des Vaters Leben nicht morden in dem Sohn.
Wie hast du wohl gesprochen! es reute mich lange schon!

„Dank dir, daß du dem Vater sein einzig Kind bewahrst:
Sie hätten ihn gerichtet vielleicht, wenn du nicht warst,
Zumal ich Belagunder zum Lohn verhieß, das Land:
Das nimm nun du zu Lehen: so ist es beßer bewandt.

„Laß uns nun Randvern suchen, daß wir ihn der Gewalt
Der Henker entreißen, und sie nicht noch ihn kalt
Des Lehens wegen machen in schnöder Habbegier.“
„Ich verbot es bei dem Strange,“ sprach Sibich, „aber eilen wir!“

Sie eilten nach der Stätte: da hieng der Sohn herab
Entseelt: es war kein Zeichen des Lebens, das er gab.
Entsetzt rief der Kaiser: „Nun hängt mir dieß Geschmeiß!
Das Haar möcht ich mir raufen, daß ich ärgern Tod nicht weiß.“

Gefangen und gehangen ward bald das feile Paar;
Den Dritten sah man prangen in Gold und Seide klar.
Als man die Zwei erhöhte zu solchem Ehrenplatz,
Für Belagunder dauchte sie das kein voller Ersatz.

Wie sehr der Kaiser tobte um seines Sohnes Tod,
Er hätt ihn selbst befohlen: das war die gröste Noth.
Da durft ihm Niemand nahen als Sibich allein.
Der sprach: „Hier ist doch Niemand, dem du böser hast zu sein'

„Als Swanhild der schönen, der argen Zauberin,
Und Gudrun, ihrer Mutter: der lag Betrug im Sinn.
Man stand dir nach dem Leben, dazu nach Reich und Thron;
Dich hätten sie vergeben, die dir verführten den Sohn.

„Die Mutter wirds nicht büßen, uns liegt ihr Reich zu weit:
Entgelte denn der Untreu die zauberkundge Maid.
An all diesem Jammer ist nur ihr Buhlen Schuld;
Und läst du sie gewähren, das Volk bethört ihre Huld."

Der schwache Kaiser glaubte was der Verräther sprach.
Da erdachte er im Zorne grausamen Tod voll Schmach.
Die Häscher hieß er greifen Unschuldge dich, Swanhild!
Gebunden an der Erde lag alles Liebreizes Bild,

Den Pferden vorgeworfen die zauberschöne Frau,
Vier laufgewohnten Thieren, weiß, schwarz und braun und grau:
Sie sollten sie zerstampfen mit ihrer Hufe Wucht.
Das wollten nicht die Pferde, sie waren nicht so verrucht.

Die guten Mähren scheuten der scharfen Augen Stral,
Sie schonten ihrer Schönheit, bis Sibich befahl
Mit Decken zu verhüllen den blühenden Leib:
Zerstampft von Rosshufen ward da das herrliche Weib.

Hier iſt genug geſungen von Mord und von Betrug;
Und iſt es nicht für immer, für heute ſei's genug.
Mir iſt um Swanhilden das Herz im Buſen ſchwer;
Ich klag auch den Jüngling, die falſchen Zeugen nicht ſehr.

Fünftes Abenteuer.

Wie Eckart die Harlungen warnte.

Swanhild war gefallen und Ermenrich verwaist:
Da wich von dem Kaiser nicht mehr der böse Geist.
Er ließ sich Niemand rathen; Sibichen glaubt' er blind,
Von dem die bösen Räthe in die Welt gekommen sind.

Er hielt seiner Treue sich mehr als je gewiss,
Seit er um Randwers Leben sich heuchlerisch befliß.
Da rieth ihm der Falsche, zum viertenmal zu frein:
Ohne Erben dürf er des Reiches wegen nicht sein.

„Die euch die Schönste dünket, die ziemt euch zum Gemahl.
Wer möchte Kaiser heißen, hätt er nicht freie Wahl?
Ein Fürst begehrt, ein König wohl eine Königin;
Wie er die Ehre mehre, das liegt ihm immer im Sinn.

„Des Kaisers ist unwürdig auf Hochgeburt zu sehn;
Und wollt er Abstand meiden, so könnt es nicht geschehn.
Die Ebenbürtge findet er weder nah noch fern,
Dem alle Könge dienen als Oberkönig und Herrn.

„Doch Fürſtentöchter weilen an euerm Hofe viel.“
Mit ſolchen Reden bracht er ihn endlich an das Ziel,
Daß er Beckhilden wählte, Sibichen nah verwandt,
Vom Stamm der Baninge, der einſt gebot einem Land.

Der Frau ſchönſter Namen iſt Friedeweberin,
Doch Zwietracht wirken dauchte Beckhilden mehr Gewinn.
Zu Sibichs großer Freude unfruchtbar blieb ihr Schooß;
Des Manns Verwandten wünſchte ſie drum kein glücklicher Looß.

Da gieng einſt Odilie, Sibichs Gemahl,
Mit Mägden und mit Frauen in Beckhildens Saal
Zu ihres Mannes Nichte, der hehren Kaiſerin.
Fürſtlicher Frauen noch kamen Manche dahin.

Da ſaßen ſie beiſammen und tranken guten Wein.
Der Wein belebt die Geiſter, die Zungen obenein;
Des Redens und Erzählens war weder Maß noch Ziel.
Da ſprach auch Odilie von beiden Harlungen viel,

Wie ſie verwegen wären, Frittel und Emmerich,
Und keine Zucht mehr kennten; mit Nichten ziem es ſich,
Daß man ſie ſchalten ließe ſo zügellos im Land.
So ſehr zumal ſei Frittel zu allen Lüſten enthrannt,

Daß keine Frau der Ehre, des Magdthums keine Magd
Vor ihm mehr ſicher wäre. Er hab es ſelbſt geſagt,
Die ſchönen Fraun im Reiche, von Rom bis an den Rhein,
Er woll ihr aller Buhle, und auch der Kaiſerin, ſein.

Der Rede ſchöpfte Beckhild den Neffen großen Haß.
Sie ſprach: „Ganz unerträglich von Frittel ſind ich das.“
„Ja,“ ſprach des Marſchalls Traute und würdge Schülerin,
„Euch ganz beſonders bot er dieß Gewerbe, Kaiſerin.

„Mir ziemt euch zu warnen, es thut uns wahrlich Noth.“
Da ward vor Zorn Frau Beckhild bleich und wieder roth.
Sie ſaß beim ſüßen Weine geſchreckt und unerfreut
Und wähnte ſich von Frittel mit Schmach und Schande gedreut.

Da kam mit ſeinen Helden auch Ermenrich nach Haus,
Saß zu den Fraun und leerte viel Becher überm Schmaus.
Da ſprach Odilie wieder: „Heut weht ein lauer Wind,
Zuweilen ſtrömt es nieder in Schauern ſanft und gelind;

„Gleich reinigt ſich die Sonne und ſcheint ſo brütewarm.
Wer pflegt bei ſolchem Wetter mit ſeinem tollen Schwarm
Wohl anders herzureiten als Vetter Emmerich
Und Frittel ſein Bruder: ſie kommen uns ſicherlich.

„Da wird kein Thier im Walde vor ihnen ſichet ſein,
Kein Vogel in den Lüften hat Frieden vor den Zwein.
Und Nordian der alte, wenn der mit ihnen iſt,
Da brauſt es Nachts und toſet, daß man Sehn und Hören vergißt.“

„Kein Wunder,“ ſprach verdroßen die Kaiſerin Beckhild,
„Daß ſich nicht friſten können die Vögel und das Wild
Vor ihrem Ungeſtüme; hat hier doch keine Maid
Und meiner Frauen keine vor ihnen freies Geleit.“

Noch immer ſchwieg der Kaiſer, den Becher leert' er ſacht;
Was dieſe Frauen ſprachen, er nahm es kaum in Acht.
Nun war mit ihm gekommen der Mann, der Eckart hieß
Und ſelten aus der Pflege die jungen Harlungen ließ;

Doch war er jetzt geritten mit Hache ſeinem Sohn,
Weil ihm den Pflegbefohlnen ein Unheil ſchien zu drohn:
Das wollt er hier erkunden; Swanhildens ſchmäher Tod
Und all der Kaiſersſöhne, das ſchuf ihm ſorgliche Noth.

Da ſprach Frau Beckhild wieder: „Nun ward mir hinterbracht
Von wahrhaften Leuten; ich hätt es nie gedacht,
Weiß ich ſie gleich vermeßen und frevel überaus:
Ich ſelber ſei nicht ſicher, die Kaiſerin, in meinem Haus.

„Das laß dir klagen, Ermenrich, großmächtger Kaiſer reich.
Ich zittre vor den Knaben, die Furcht macht mich bleich:
Daß ſie mich ſchänden wollen, der Unfug iſt zu groß;
In deine Hut befehl ich der armen Beckhilde Looß."

Da ſprach aus hohem Zorne Der Kaiſer war zu Rom,
Als er der Frau ſah fließen der Zähren hellen Strom:
„Sollſt Du nicht Frieden haben vor ihnen, Kaiſerin,
So haben ſie des Friedens von mir auch nimmer Gewinn.

„Das will ich hier verheißen und dir mein Kaiſerwort
Mit einem Schwur beſtärken, daß ich nicht wieder dort
Die andre Nacht will liegen, wo ich die erſte lag,
Bis ich mit dieſen zweien zuſammentraf am Sühnetag.

„Mir ſteht nun nicht länger der Buben Greuel an,
So hoch will ich ſie hängen, daß Niemand höher kann.
Mein Haus halt ich billig von ihrem Unflat rein.
Wohlauf nun, meine Helden, ihr zieht mit mir an den Rhein.“

Als Eckart das erhörte, der ihm zur Seite ſaß,
Wes ſich in ſeinem Zorne Herr Ermenrich vermaß,
Betrübt und erſchrocken ſprach aller Treue Kranz:
„Ihr armen Pflegeſöhne, unſchuldig weiß ich euch ganz.

„Ihr wollt Niemand höhnen, von Herzen ſeid ihr gut,
Wie ſelten ihr auch zügelt den tollen Jugendmuth.
Doch ſeid ihr hier gerichtet noch eher als verhört,
Schon halb dem Tod verpflichtet, da ihn ein Kaiſer euch ſchwört.

„Nun müßt ihr des entgelten, daß Wittich ſo fern
Mit Dietrich Raths zu pflegen geritten iſt nach Bern.
Und käm er noch zurücke eh dieſe nach dem Rhein,
Viel Helme würd er ſpalten und manches Haupt hinterdrein.

„Durch Schild und Harniſch führe der Mimung wie der Wind:
So große Unbill büßt' er an mancher Mutter Kind.
Nur Stiefſöhne ſind ihm Frittel und Emmerich,
Doch ſein's Kaiſers Neffen; er wehrte ſie ſicherlich.“

So ſchürt' er nur dem Kaiſer des blinden Zornes Gluth.
„Daß Du für ſie geſprochen kommt ihnen nicht zu Gut.
Sie ſollens nicht genießen, daß du ihr Pfleger biſt,
Nur drum noch höher hangen und noch in kürzerer Friſt.“

Da ſprach der treue Eckart; er ließ ſich ungern drohn:
„So lang ich aufrecht ſtehe, und Hache mein Sohn,
Geſtatt ichs nicht dem Oheim, daß er die Neffen hängt.“
Zu Roſſe liefen beide, die Hengſte wurden erſprengt.

Die ſchlugen ſie mit Sporen und ritten Tag und Nacht
Hinauf zum Hochgebirge, hinab in ſchneller Jagd,
Bis wo vor dem Schwarzwald Deutſchbreiſach lag am Rhein.
Da harrten ſie nicht lange, ſie ſprangen muthig hinein.

Derweil hatt auch Ermenrich die Zeit nicht verträumt,
Noch Sibich ſein Marſchall: der ließ ungeſäumt
Die Heerhörner blaſen: da kam ihm mancher Mann.
Es war am andern Tage, da ihre Heerfahrt begann.

Da nun mit ſeinem Sohne Eckart den Rhein durchſchwamm,
Am Ufer ſah es Emmerich; den daucht es wunderſam.
Da ſprach er zu dem Bruder: „Dort mitten in dem Strom
Seh ich zwei Männer ſchwimmen, ich weiß, die kommen von Rom.

„Es iſt mit ſeinem Sohne Eckart, der Treue pflegt.
Sie harrten nicht des Kahnes, der ſie hinüber trägt,
Sie ſprangen in die Wellen: daran nehm ich wahr,
Zu dieſer Fahrt, der ſchnellen, bewegt ſie große Gefahr.“

Da ſprach hinwieder Frittel: „Es thut wohl nicht ſo Noth:
Er ſieht Gefahr in Allem und lauſchenden Tod.
Er gönnt uns keine Freude, die Liebe noch die Jagd;
Du weiſt wohl, wie Nordian des Sohnes Vorſicht verlacht.

„Nun iſt er gar zum Kaiſer geritten mit dem Sohn,
Als könnt uns von dem Oheim Tod und Verderben drohn.
Er hat auch mit den Sorgen Wittichen angeſteckt:
Der iſt gen Bern geritten von Eckarts Träumen erſchreckt.“

Nun kam zuerſt ihr Pfleger geritten an den Strand;
Ihm giengen entgegen die beiden unverwandt:
„Wie fährſt du ſo eilig daher, ſo athemlos?
Was ſoll uns das bedeuten? iſt deine Sorge ſo groß?“

Erathmend ſprach da Eckart: „Zur Eile zwinget mich
Gar ſtarke Noth: gefahren kommt Kaiſer Ermenrich
Mit wallenden Fahnen, der euch zu fangen ſchwor.
Drum rettet euch und fliehet; ich kam ihm kaum noch zuvor.“

Ungläubig ſprach da Frittel: „Was hätten wir gethan
Dem Kaiſer, unſerm Oheim, daß er uns ſollte fahn?“
Er ſprach: „Ihr ſeid verleumdet; daran iſt Sibich Schuld:
Er räth ihm zum Verderben und hat Vertraun doch und Huld.“

Die Harlungen ſprachen: „Wenn wir verleumdet ſind,
Wir beweiſen unſre Unſchuld. Der Oheim iſt nicht blind
Noch taub, er wird den Neffen ein willig Ohr verleihn.
Wir müſten, wenn wir flöhen, erſt recht die Schuldigen ſein.“

Da ſprach der Getreue: „Wenn ihr nicht glauben wollt
Dem Pfleger, fraget Hachen, ich weiß, ihr ſeid ihm hold,
Wie euch der Kaiſer zürnet und ob zu weilen frommt:
Ich nahm ihn mit zum Zeugen: nun fragt ihn ſelbſt, wenn er kommt.“

Da kam herangeſchwommen Hache, Eckarts Sohn.
Der hatte ſelbſt vernommen des zorngen Kaiſers Drohn,
Wie er die Brudersſöhne zu hängen ſich vermaß:
Da ſagt' er ihnen Alles, der kaum ein Wörtchen vergaß.

Sie wollten doch nicht fliehen: „So feſt iſt dieſes Haus,
Es hält bei guter Wehre den erſten Sturm wohl aus.
Wir wollen unſre Mannen beſenden morgen früh:
Des Kaiſers Huld erwerben wir ſchon hernach ohne Müh."

Da ſprach der treue Eckart: „Wollt ihr der Veſte traun,
So giebt es viel zu ſchaffen, zu rüſten und zu baun.
Wir haben alle Viere die Hände voll zu thun:
Laßt uns zum Werke greifen und nimmer raſten noch ruhn."

Sechstes Abenteuer.

Vom Venusberg und dem wilden Heer, und von der Harlungen Fall.

Da griffen ſie zum Werke und ſäumten ſich nicht lang:
Es war dem guten Pfleger vor Ermrichs Scharen bang;
Die Harlungen ſcheuten nicht ſo des Oheims Zorn:
Den Beiden war zur Arbeit die Furcht ein läßiger Sporn.

Sie dachten auf Ergetzen oft übers Werk hinaus;
Mit Warnen hielt ſie Eckart doch Einen Tag zu Haus.
Dem Tage folgt der Abend, das iſt der Dinge Lauf:
Da zog mit rothen Wangen der Vollmond prächtig herauf.

Die duftgen Kräuter hauchten, die Luft war ſo warm:
Der junge Frittel ſehnte ſich in der Liebſten Arm.
Er blickte von den Wällen nur ſtäts nach Einer Statt:
Es ward an ihr zu hängen ſein feuchtes Auge nicht ſatt.

Ihm mag dadrüben wohnen die Wonnigſte der Fraun;
Es kann doch nimmer lohnen hinüber ſtäts zu ſchaun:
Ihm kommt ja von drüben kein Zeichen und kein Wort.
Im ſtolzen Jagdgeleite, wer iſt die Herrliche dort?

Die ſich im grünen Schleier auf weißer Hinde wiegt
Und alle Erdenſchöne mit Liebesreiz beſiegt,
Um ihre Schläfe kreiſet ein Turteltaubenpaar
Und Glühwürmer leuchten ihr aus geringeltem Haar.

Die Ritter, die ihr folgen ſo bleich im Mondenſtral,
Sie ſchauen wie gefoltert: iſt das von Liebesqual?
Sie tragen Blumenketten; die tragen ſie wohl gern?
Sie folgen ihr ſo willig als einem ſeligen Stern.

Nun nahte dem Walle, wo Frittel ſtand, der Zug.
Als ſie mit langen Wimpern empor das Auge ſchlug,
Wohl kannte ſie der Jüngling, der ſie doch nie geſchaut:
Sie war es, die er träumte, ſeines Herzens ſüße Braut.

Vorüber zogs, vorüber zu ſchnell: o weile hier!
Warum zu Walde wieder? halt ein, nimm Mich mit dir!
Er fühlt ſich fortgezogen: geſchwind, wo iſt mein Roſs?
Er hatt es bald beſchritten, ſchon ſtürmt' er fort aus dem Schloß.

Da ward er noch am Thore von Eckart gewarnt:
„Zurück! eh dich mit Liſten die Zauberin umgarnt!
Sie iſt nicht, die ſie ſcheinet: du ſiehſt ſie mild und gut;
Doch laß dich nicht bethören, ſie will deines Herzens Blut.

„Daß ihr dein Vater traute, mit Tode büßt' er das,
Und Iran der Markgraf: aus Liebe ſproß ihr Haß.
Sie will auch dich verführen mit teufliſchem Betrug,
Daß ſich ihr Hofſtaat mehre und ihr geſpenſtiſcher Zug.

„Denn die du ſiehſt ſind Geiſter, und Sie hat ſie entleibt.
Im Tode noch ihr dienen muß Wer ihr treu verbleibt.
Und folgſt du ihr zum Berge, wo du in Flammen brennſt,
Da wandelt Frau Venus gar bald auch dich zum Geſpenſt.“

Erſchreckt wich der Jüngling zurück bei ſeinem Wort.
Da klangen Zaubertöne, die rißen ihn mit fort,
Ob ſie den Albleich ſpielten, ob Iſangs Stimme klang,
Er flog, ihn zog zum Berge der berückende Geſang.

Er gab dem Roſs die Sporen und ließ den Warner ſtehn.
Der ſprach: „Ließ' ich dich reiten, es wär um dich geſchehn:
Ich muß dich vor dir ſelber beſchützen mit Gewalt.
Doch hab ich recht vernommen? meines Vaters Hifthorn ſchallt.“

Da kam auf ſchnellen Roſſen das wilde Heer gerannt,
Mit ſeinen Waidgenoßen die Fackel in der Hand
Nordian der König, den Wachild vertrieb:
Die Wälder zu durchbrauſen iſt aller Troſt, der ihm blieb.

Er reitet nicht den Hirſchen wie ſeine Sitte war;
Den Auer lehrt' ihn reiten der feige Waldemar.
Hoch ragt er auf dem Rücken des wilden Wiſendſtiers
Und reizt mit Feuerbränden den Grimm des wüthigen Thiers.

Der brüllt und ſchlägt die Erde mit dem geſpaltnen Huf;
Ihm folgen die Geſellen mit grellem Jägerruf.
Hochlautend jagt der Bracke, die Meute klafft und bellt,
Die krummen Hörner blaſen: ſo ſtürmt das Heer über Feld.

Das hörte von den Wällen der Harlung Emmerich.
Ihm war das Waidwerk Freude, dem keine Freude glich.
Er griff nach Pfeil und Bogen, ſein Roſs war bald gezäumt;
Schon ritt er nach dem Wilde, dem ſtäts vom Wilde nur träumt.

Da ward er noch am Thore von Eckart ermahnt:
„Laß nächtliches Jagen, der Weg iſt ungebahnt,
Den dieſe Jäger fahren durch Hecken und durch Dorn;
Durch Dickicht und Geſtrüppe führt ſie das gellende Horn.“

Er hörte wohl die Warnung und ſchlug ſie in den Wind.
„So ſpricht die Furcht; man weiß ſchon wie alte Leute ſind.
Er gönnt uns keine Freude, die Liebe noch die Jagd;
Da iſt ſein Vater anders, der ihn verhöhnt und verlacht.“

Er gab dem Roſs die Sporen und ritt dem Zuge nach;
Den Pfleger ließ er ſtehen, der eitle Worte ſprach.
Da raufte ſich die Haare Eckart der treue Mann
Im Schmerz, daß er kein Mittel ſie zu bewahren erſann.

„Die Harlungen zu hüten hab ich dem Freund gelobt,
Und kann es nicht vollbringen, da ſo die Jugend tobt.
Nun mag der Kaiſer brechen Breiſach dein feſtes Haus:
Soll er den Knaben hüten, ſo muß auch Eckart hinaus.“

Da ſprengt' er aus den Thoren auf ſeinem Pferde Ruſch
Und ritt auf lichten Pfaden durch den verwachsnen Buſch.
Er kam zum Venusberge vor erſtem Tagesgraun:
Da harrt' er an der Thüre ſeines Jünglings und der Fraun.

Er muſte lange harren des erſten Morgenſcheins:
Da ſtieg zum Berg Frau Venus empor vom Thal des Rheins.
Als ſie den Albleich ſpielten, hielt er die Ohren zu;
Doch hätt auch ihn ergriffen der Liebestaumel im Nu,

Wenn er des Freunds nicht dachte und hochgelobter Pflicht.
Nun zeigt' ihm Frau Venus ihr reizend Angeſicht;
Die Augen müſt er ſchließen, ſonſt wars um ihn geſchehn.
Erblinden muß, ertauben Wer nicht will zu Grunde gehn.

Ein zog zum hohlen Berge der bleichen Ritter Schar,
Und mancher kleine Geiger, der lieblich ſpielt' und klar;
So groß war das Gedränge, zu enge ward das Thor.
Sie waren all im Berge, da trat erſt Eckart hervor:

Den Eingang wollt er wehren dem lieben Pflegeſohn;
Er konnt ihn noch nicht ſchauen, doch hört' er ferne ſchon
Das Wiehern und Schnauben des Pferdes, das ihn trug:
Es ſcheute vor den Geiſtern und dem geſpenſtiſchen Zug.

Erathmend lief da Frittel den Berg hinan zu Fuß,
Eh ſich das Thor ihm ſchlöße. Da bot ihm ſtummen Gruß
Der vielgetreue Pfleger; mit Gleſte ſeinem Schwert
Vertrat er ihm den Eingang; der blieb dem Jüngling verwehrt.

Da wollt ihn der erzwingen und zog ſein Schwert heraus,
Sein Lieb ſich zu erſtreiten. „Dieß iſt des Todes Haus,
Der Seele wie des Leibes: ich laße dich nicht ein
Zur Beute dieſes Weibes, in herzverzehrende Pein.“

Er hörte nicht die Mahnung, ihn trieb der blinde Wahn,
Mit blinkender Klinge lief er den Pfleger an.
Ihr Kampf währte lange, man sah die Funken sprühn.
Eckart war gewaltig, doch Frittel eifrig und kühn.

Da schlug ihm aus den Händen die Klinge Wikings Sproß:
Den Jüngling must er fangen und binden auf sein Roß.
Er thats mit heißen Zähren, ihm blieb nicht andre Wahl.
Mit der geliebten Beute ritt der Getreue zu Thal.

„Wo find ich nun den Andern, der mir am Herzen liegt,
Der selbst dem Tod geschworen unschuldig Wild bekriegt?
Ich muß die Spuren suchen des wilden Heers im Wald,
Bis mir das Waldhorn dröhnend aus wilden Bergschluchten hallt."

Er fand gar bald die Spuren auf jäh gewundnem Pfad,
Jetzt nieder in die Schlünde, jetzt auf zum Felsengrat.
Auf höchsten Bergeskuppen verscholl ihm fern der Ton;
Er wird sie nicht erreiten, zu weit entschwanden sie schon.

Da hallt' ihm ein Gestöhne herauf aus tiefem Grund.
Er klomm die Halde nieder: da fand er, welch ein Fund!
An schwankem Aste schweben den dreisten Emmerich,
Und ihm zu Füßen gähnen den Abgrund tief und schauerlich.

Er hatt im Fall gefangen den Ast mit Einer Hand,
Und unten lag zerschmettert sein Roß am Felsenrand.
Mit dem Alten jagen, den Hildburg einst verflucht,
Das hat ohne Schaden keiner Mutter Kind noch versucht.

Den Pflegling zu retten ſtieg Eckart auf den Baum.
Mit ſtarker Rechte reicht' er ihm an die Füße kaum;
Doch ſchwenkt er ihn hernieder zu ſich ins dichte Laub.
Er trug auch ihn zu Roſſe und ſprengte fort mit dem Raub.

Da dankt ihm wohl der Eine, den er zujüngſt befreit:
Er wuſte ſich verloren, kam Hülfe nicht zur Zeit;
Doch Frittel ſchalt und grollt' ihm um ſeines Herzens Braut:
Das Urbild aller Schöne hatt er in Freyja geſchaut.

Als er nach Breiſach kehrte mit ſeinen jungen Herrn,
Die Heerhörner klangen des Kaiſers ſchon von fern;
Die breite Staubwolke verhieß ein mächtig Heer.
Er ſprach: „Nun iſt verloren die Zeit zu dauernder Wehr:

„Uns bleibt keine Hoffnung als ehrlicher Tod.
Erkämpft ihn euch: mit Galgen und Rad iſt euch gedroht.
Wollt ihr nicht gerne hangen noch heut am dürren Aſt,
So laßt im Kampf uns ſchauen ob euch die Schande verhaßt."

Sie mochten gerne ſtreiten zu Fuß und auch zu Roſs
Und ſandten von den Wällen manch tödtliches Geſchoß.
Auch vor den Thoren zeigten ſie Muth und große Kraft
Und brachen mit den Beſten im Heer des Kaiſers den Schaft.

Da ritt Herr Ermrich ſelber zur Burg nach Sibichs Rath;
Wo ſeine Neffen ſtritten war er dem Wall genaht.
Als Die den Oheim ſahen, da riefen ſie ihn an:
„Was haben wir verbrochen, was, Herr, zu Leid dir gethan,

„Daß du die Brudersſöhne mit Heereskraft bekriegſt?
Wir ſind wohl ſchwer verleumdet, daß du uns hier beliegſt.
Du haſt uns überfallen noch eh als widerſagt,
Wir ſind verdammt und wißen nicht einmal, Wer uns verklagt.“

Da ſprach aus hohem Zorne der Kaiſer Ermenrich:
„Ihr kämpft immer vorne; doch wißet ſicherlich,
Noch heute ſollt ihr hangen mir an dem höchſten Baum,
Gleichviel, was ihr verbrachet; hier iſts zu ſagen nicht Raum.“

Er wandte ſich und Sibich begann aus falſchem Mund:
„Die Schuld, der man euch zeihet, die wird euch hier nicht kund.
Wenn ihr euch ledig wißet und frei der böſen That,
So kommt zum Zelt des Kaiſers, daß ihr ein Urtheil empfaht.

„Und wüſtet ihr euch ſchuldig, eur Oheim iſt er doch;
Kommt reuig und geſtändig und er verzeiht euch noch.
Die Gnade quillt der Demuth aus unerſchöpftem Born;
Mit eitelm Streiten mehrt ihr nur eure Schuld und ſeinen Zorn.“

Da ſahn ſich unentſchloßen die Harlungen an
Bis der erſte Frittel zu Emmerich begann:
„Wir wollen ihm willfahren; der Kampf iſt uns nicht gut:
Er kann nur noch erbittern des Oheims zürnenden Muth;

„Wenn wir die Waffen ſtrecken, ſo wird er uns verzeihn.“
Der Andre trug Bedenken; doch gab er ſich darein.
Da giengen ſie zum Zelte des Kaiſers waffenlos.
Die Eckarts Rath verſchmähten, bald erfüllte ſich ihr Looß.

Sibich ließ sie greifen und schleifen vor Gericht.
Sie verstummten vor des Kaisers ergrimmtem Angesicht.
„Hat man euch doch gefangen? was half die tapfre Wehr?
Nun müßt ihr gleichwohl hangen und höher viel denn vorher.

„Den höchsten Baum im Forste sucht den Verräthern aus:
Ich will von Untreue gesäubert sehn mein Haus.
Hinweg! nicht widersprochen! auch Sibich du, kein Wort!
Ich hab es hoch geschworen: hinaus, und hängt sie sofort!“ —

Als man zum Schandenbaume des Waldes Zier erkor,
Nie trug der Eiche Wipfel so edle Frucht zuvor.
Doch wär ihr Sinn verliehen, so senkte sie das Haupt
Zu trauern und zu dorren, sie stünde fahl und entlaubt.

Siebentes Abenteuer.

Wie Heime das Harlungengold entführte.

Als Eckart in der Veſte vernahm der Knaben Tod,
Das Herz und die Seele zerriß ihm dieſe Noth.
„Mein Leben iſt verloren,“ hub er mit Jammern an,
„Der Eid war falſch geſchworen, den ich dem Freunde gethan.

„Die Harlungen zu hüten hat ihm mein Mund gelobt:
Ich mocht es nicht vollbringen, es hat ſich nun erpróbt.
Ihr Armen büßtet theuer verſchmähten Freundesrath.
Ihr konntet ehrlich ſterben, im Kampf, mit rühmlicher That.

„Ihr konntet herrlich rächen die freche Läſterung
Und lieber Vettern Sterben; die welkten auch ſo jung.
Das thatſt du Alles, Sibich, den man den Treuen preiſt!
Ich werd es nicht erleben, ich bin ergraut und ergreiſt;

„Doch einſt wird deine Falſchheit der Welt mit Schrecken kund.
Zum Sprichwort wirſt du werden dann in der Leute Mund.
Jetzt laß die Wälle ſtürmen, bethörter Ermenrich,
Und laß die Schleudern ſpielen: ohne Furcht erwart ich dich.“

Da ließ zum Sturme blaſen Ermrich der Kaiſer hehr
Und ließ die Werke ſpielen mit Steinen groß und ſchwer,
Dazu mit Feuerbränden: hell glühten Stadt und Schloß.
Die Burg wehrte Eckart und mancher treue Genoß.

Da ſprach er zu den Freunden: „Laßt uns hierinne nicht
Verbrennen wie die Mäuſe. Wohl iſt uns Sterben Pflicht,
Zuvor jedoch zu rächen der lieben Herren Schmach.
O daß wir Sibich fänden, der all den Mord hier verbrach!“

Da giengen ſechzig Helden mit Eckart vor das Thor
Und ſtritten mit dem Kaiſer, der manchen Mann verlor:
Fünfhundert Degen fielen von des Pflegers Hand.
Eckart ergrimmte, daß er den Marſchall nicht fand.

Da brach er durch die Reihen in wachſendem Zorn
Und ſchlug aus den Ringen des Blutes rothen Born.
Mit Blut war er beronnen, nicht bloß mit Feindesblut,
Aus zorngem Herzen ſprang ihm die heiße zürnende Flut.

Er winkte ſeinem Sohne, als ihm die Kraft entwich:
„Die Freunde ſind gefallen; du Hache, ſpute dich.
Was hier ergangen melde Wittichen, deinem Herrn;
Bring Eckarts letzte Grüße dem jungen König von Bern.

„Sag ihm, daß er ſich hüte vor Sibichs Verrath.“
Da ſank er zwiſchen Todten; ihm war der Tod genaht.
Zu drückte noch die Augen der Sohn dem treuſten Mann,
Dann ſchwang er ſich zu Pferde und ſprengte kämpfend hindann.

„Waffen!“ rief Heime, als er ihn fallen ſah,
„Wie von dem reichen Kaiſer hier großer Mord geſchah
An Eckart dem getreuen, der aller Güte Bild:
Wer weiß ſich nun noch ſicher, wenn Ihm die Zornader ſchwillt!

„Die Neffen ließ er hängen, er thats dem Sohn zuvor:
O weiſer, greiſer Kaiſer, fürwahr, du biſt ein Thor!
Willſt du dich ſelbſt vernichten und all dein Fleiſch und Blut
Mit dir zu Grunde richten, das iſt ein kindiſcher Muth!

„Soll ich dabei dir helfen, mir recht, ich bin bereit;
Ich ſchwor dir meine Hülfe mit einem theuern Eid.
Ich war des faulen Lebens an Dietmars Hofe ſatt:
Da befahlſt du mir Bologna, die zinnenglänzende Stadt.

„Ich bin ein Graf geworden, ein Herzog werd ich bald,
Gebiete Land und Leuten mit fürſtlicher Gewalt.
Schon fehlt es nicht an Männern; doch oft gebricht der Sold;
Wo iſt nur hier verborgen das reiche Harlungengold?

„Im Burlenberge, hört ich, ſoll es begraben ſein;
Und wüſt ich es zu finden, der Hort würd aller mein.
Des Eckart hat gehütet, nun iſt er unbewacht;
Ihr plündert hier und wüthet und habt des Schatzes nicht Acht.

„Das Raufgut verſchmähet der Sohn des Adelger,
Studas weiß ſich Beute, die tauſendmal ſo ſchwer.“
Da ließ er Dreifach brennen, das weiland feſte Haus,
Und ritt mit zwölf Geſellen den Schatz zu heben hinaus.

Er kam zum Burlenberge, und ſuchte lang den Ort,
Wo ſie vergraben hatten den Amelungenhort;
Sie forſchten lang vergebens, all Suchen nicht verfieng.
Da ſah Studas blinken einen dicken Eiſenring

In einen Stein gegoßen, der noch viel ſchwerer war:
„Hier iſt zum Schatzgewölbe der Eingang offenbar.
Eine Stiege führt hinunter: hebt dieſen Stein nur auf.
Das Glück iſt hold, ich hoffte noch kaum ſo wohlfeilen Kauf.“

Sie giengen All und hoben: dem erſten wurde warm,
Sich renkt' aus dem Gelenke der andre ſchier den Arm,
Dem dritten riß das Wammes, der vierte fluchte viel,
Ein Jeder wollt es können und kam doch keiner ans Ziel.

Da ſprachen die Geſellen: „Kein Einzelner vollbringts.
Laßt uns den Baum da fällen: vereinter Kraft gelingts.“
Da fällten ſie die Eiche und ſchoben ihren Schaft
Ins Oehr des Rings, dann hoben ſie mit gemeinſamer Kraft.

Sie hoben lang und ſchoben; der Stein blieb unverrückt:
Die ſchwere Laſt zu heben war Zwölfen nun miſsglückt.
Da ſchwang aus Rispas Sattel ſich Heim der ſtarke Mann,
Er ſprach: „So muß ich ſelber wohl verſuchen ob ichs kann.

„Was Eckart vermochte, vielleicht gelingts auch mir:
Man ſagt, ich hätte Stärke für andrer Rieſen vier.“
Da griff er nach dem Ringe und zog empor mit Macht:
Wie bald aus dem Geſchränke hatt er den Deckſtein gebracht!

Da zeigte ſich die Stiege, die führte tief hinab,
Wo es ſtille war und dunkel wie das verſchwiegne Grab.
Sie muſten Späne zünden aus harzger Föhre Kien:
Das Gut war unermeßlich, das da die Flamme beſchien.

Des altgemünzten Goldes, des rothen, einen Berg
Wie Elberich ihn hatte mit Goldemar dem Zwerg,
Des Silbers große Haufen, Kleinode mancherlei
Fand Heim im Burlenberge, viel edler Steine dabei.

Den Nothpfennig hatte den Harlungen geſpart
Haches Sohn und ſpäter ein andrer Eckart.
Wittichs Stiefſöhnen kam es doch nicht zu Gut,
Da Heime jetzt, der gierige, damit die Mähren belud.

Die Säumer giengen langſam, ſie trugen ſchwere Laſt:
Die hätt in tauſend Jahren ein Schlemmer nicht verpraſst.
Sie keuchten reiſemüde wohl unterwegs und matt
Eh ſie Bologna fanden, die zinnenglänzende Stadt.

Da barg ſeine Schätze Brunhildens Schaffners Sohn;
Den zwölf Gefährten gab er ihr reichlich Theil davon.
Sie hattens ihm zu hehlen gelobt mit theuerm Eid;
Auch hielten ſie's verſchwiegen; er ſelbſt verrieth es nach der Zeit.

Nun thut das Abenteuer uns andre Dinge kund,
Denn vielfach tönt uns heute der Sage goldner Mund.
Die Märe brachte Hache Wittichen ſeinem Herrn
Und Eckarts letzte Grüße dem jungen König von Bern.

Wohl dacht er unterweges: „Der Berner iſt ein Held,
Beßern weiß man nimmer noch kühnern in der Welt.
Er wird an Sibich rächen der lieben Freunde Tod;
Vor Dem ſoll ich ihn warnen, denn Eckart wuſt ihn bedroht.

„Ich hab oft hören ſagen, hebt er zu zürnen an,
So iſt auf Erden Niemand, der ihn beſtehen kann.
Das Zürnen wird, das Schrecken bei meiner Märe groß
Von Eckarts jähem Falle und von der Harlungen Looß.“

Er fand es gar viel anders in Bern als er gedacht.
Herr Dietmar war geſtorben; der Erbe ſeiner Macht
In maßlos Leid verſunken um Frau Gotlindens Tod,
All anderm Leide fühllos und aller übrigen Noth.

Der Bote ſprach: „Und wenn dich der Vettern Tod nicht rührt,
Eckarten du die Thräne nicht zollſt, die ihm gebührt,
So denke deiner ſelber; vor Sibichs Verrath
Rieth Eckart dich zu hüten, eh ihm der Tod war genaht.“

„Wie ſoll ich mich behüten vor ihm?“ ſprach Dieterich:
„Wüſt ich es anzuſtellen, ich thät es ſicherlich.
Ich konnte mich nicht ſchützen vor eines Elfen Liſt;
Der Menſch iſt noch ſchlimmer, wenn er der Güte vergißt.

„Ich muß es ſtill erwarten was mir geſchehen ſoll;
Was künftig mein noch harre, mein Leid war lange voll.
Dem Schmerz doch unverzehrbar iſt meiner Knochen Mark:
Gotlinde ſtarb, ich lebe und bin geſund noch und ſtark.

„Dein Vater iſt gefallen; ſein Tod wär neidenswerth,
Hätt er ſo ſchön zu ſterben die Mündel auch gelehrt!
Am dürren Aſte hiengen ſie gleichwohl ohne Schmach,
Da der Schande Werthes der Knaben Keiner verbrach.“

Die Rede hörte Hache und ſchüttelte das Haupt:
Daß man ſo kühl hier dächte, das hätt er nicht geglaubt.
Da gieng er hin und klagte Wittichen ſeinem Herrn,
Wie ihn beſchieden hätte der junge König von Bern.

Ihm ſelber bracht er Kunde, die Burg ſei verbrannt,
Breiſach, die der Kaiſer befohlen ſeiner Hand;
Zu eines Dorfes Hütte geflüchtet ſein Gemahl,
Die edle Bolfriane, der Schönheit leuchtender Stral.

Wohl erſchrak da Wittich; er ſprach: „Es iſt geſchehn
Was Eckart hat, dein Vater, im Geiſt vorausgeſehn.
Als Ermrichs Söhne fielen, da ritt er ſelbſt nach Rom;
Mich ſandt er her zu Dietrich, ob Der bedeute den Ohm.

„Ich bat ihn, daß er ritte zu Kaiſer Ermenrich
Eh ganz ſein Haus verdürbe der falſche Sibich.
Ich fand den Berner nimmer, ich fand hier einen Traum,
Von Dietrichs Kraft und Kühnheit einen bleichen Schatten kaum.

„Vergebens harrt ich lange, er wird nicht beßer mehr;
Mit Stunden giebt er Hoffnung, und bleibt dann wie vorher
Des Vaters Tod zu rächen, daran gedenke nicht;
Mit Dietrichs Hülfe, glaube mir, erfüllſt du nimmer die Pflicht.

„Ich bleibe nicht am Hofe, es iſt ein fauler Sumpf,
Man würd am Ende ſelber an allen Sinnen ſtumpf.
Schon längſt erkannt es Heime, der Ermrichs Dienſte nahm,
Eine Burg mit hohen Zinnen von ihm zu Lehen bekam.

„Mir war die ſtolze Breiſach befohlen, Harlungs Stadt,
Die nun der Kaiſer ſelber verbrannt, verwüſtet hat.
Ich trage doch mit Nichten an dieſem Zorn die Schuld:
Ich war ihm treu, verwirkten die Neffen gleich ſeine Huld.“ —

„Wolltet ihr dem Kaiſer noch dienen, Wielands Sohn?
So bin ich nicht geſonnen, er wägt zu übeln Lohn.
Ich will in Bern verbleiben, bei König Dietmars Kind:
Er ſoll es nicht entgelten, daß er ſo inniglich minnt.“

Wittich ſprach: „Ich bleibe Dietrichen hold,
Doch kann mir nicht mehr frommen ſein Dienſt noch ſein Sold.
Er half mir ſelbſt zu Breiſach, und wird mir ſicherlich
Zu anderm Lehn verhelfen, wenn hier vorbeifährt Ermenrich.“

Da nun von Breiſach kehrte Herr Ermenrich gen Rom
Und Dietrichs Mark berührte, da fuhr zu ſeinem Ohm
Dietmars Sohn mit Wittich in Hildebrands Geleit.
Er ward da wohl empfangen; noch dachte Niemand an Streit.

Da ſprach zu dem Kaiſer von Bern der edle Held:
„Gar ſchweren Richtſpruch haſt du in Breiſach, Herr, gefällt:
Den ſie an dir begangen, der Frevel war wohl groß,
Daß du ſo grauſam wandteſt der armen Harlungen Looß.

„Mir ziemt nicht dich zu fragen, warum dieß ward gethan;
Eins magst du mir wohl sagen: hat Wittich Schuld daran?
Weist du ihn frei, so trüg er den Schaden nicht mit Fug:
Er that dir große Dienste, der den Grafen Rimstein schlug."

Da sprach der reiche Kaiser: „Er that uns nichts zu Leid,
Sein Recht ist unverkümmert auf unsre Dankbarkeit;
Auch sei sein Ansehn künftig nicht minder denn zuvor:
Ist Breisach gleich verbronnen, das sich wider uns verschwor,

„Ich will ihm Raben geben, die kaiserliche Stadt:
Die mag ihm zwier ersetzen was er verloren hat."
Da ritt mit Urlaub Dietrich gen Bern: ihn härmte nur,
Daß Ermenrich so übel mit seinen Freunden verfuhr.

Achtes Abenteuer.

Wie der Kaiser Dietrichen nach Rom entbot.

Zur Hirschjagd war geritten von Rom der Kaiser hehr:
Da kam er spät nach Hause, die Glieder müd und schwer.
Er fand das Mal bereitet; auch hätt es ihm geschmeckt,
Doch war dem reichen Kaiser die Tafel halb nur gedeckt.

Da sprach er zu Beckhilden: „Des bin ich ungewohnt!
Seit wann wird bei Hofe das Linnen so geschont?
Uns strotzen alle Schreine von köstlichem Gebild,
Da sitzt und singt der Vogel, da setzt der Hund nach dem Wild.

Dir rauscht dazu die Spule vom Morgen bis zur Nacht,
Du stehst am Webestuhle und lenkst die Fäden sacht:
Die Theurung kommt so balde noch in die Leinwand nicht;
Auch giebts noch Tischtücher, wenn man von Uns nicht mehr spricht.“

Da gab dem Kaiser Antwort die stolze Kaiserin:
„Ich spar an dir das Linnen nicht ohne Fug und Sinn.
Du bist ein halber Kaiser, das Reich ist halb nur dein:
Mit halbem Tischgedecke magst du wohl zufrieden sein.“

„Wie?“ rief der Kaiſer zürnend, „wer ſchmälert mir mein Recht?
Wer hat an meine Krone zu taſten ſich erfrecht?
Die Welt iſt dir gehorſam, ſo wird mir ſtäts geſagt:
Wo nun der Gegenkaiſer, der in Kampf ſich mit mir wagt?“

Da nahm ihn bei der Rechten ſein herriſch Gemahl
Und führt' ihn hin geſchwinde vor eine Wand im Saal.
Da hiengen viel der Schilde herab: auf Einem war
Der goldne Leu gebildet und des Reiches halber Aar.

Sie ſprach: „Kennſt du dieß Wappen? das ſollſt du mir geſtehn:
Du ſiehſt den goldnen Löwen hier bei dem Adler ſtehn.
Dem du das verſtatteſt, daß er dieß Zeichen führt,
Der iſt dein Mitkaiſer, dem gleiche Ehre gebührt.“

Hiemit ließ ſie ihn ſtehen und ſchritt zur Thür hinaus.
Der Kaiſer ſtand betroffen; ihn lockte nicht der Schmaus;
Auch mied ſeine Augen bei ſpäter Nacht der Schlaf.
Er ſchickte gleich zu Sibich, den man zu Bette ſchon traf.

Der Bote ſprach: „Es hilft nicht, ihr müßt mit mir zum Herrn.
Er iſt in großem Zorne: da wartet er nicht gern.“
Das Wort war kaum geſprochen, ein andrer Bote ſprang
Vom Schloße ſchon und fragte: wo weilt der Marſchall ſo lang?

Der ſprach: „Ich werde kommen; das thut dem Kaiſer kund.“
Noch kam auf Boten Bote bis er vom Bett erſtund;
Und eh er war gekleidet, ſtand Truchſeß und Schenk
Vor ſeiner Kammerthüre, dazu der Knecht und der Enk.

Er ließ ſie alle warten mit Fleiß geraume Zeit,
Dann gieng er nach dem Schloße mit fürſtlichem Geleit.
Da fand er Ermrichen vor Unmuth bleich und fahl:
Der führt' ihn hin geſchwinde vor eine Wand in dem Saal.

Da hiengen viel der Schilde herab: auf Einem war
Der goldne Leu gebildet, dazu der halbe Aar.
Er ſprach: „Kennſt du dieß Wappen? Das ſollſt du mir geſtehn:
Du ſiehſt den goldnen Löwen bei des Reiches Adler ſtehn."

Da ſprach der falſche Sibich, der ſich nicht lang beſann:
„Bedurft' es, Mich zu fragen was Jeder wißen kann?
Es iſt das Wappen Dietrichs: kennt Ihr es nicht, ſein Ohm?
Das führt ſchon lang im Schilde der junge König von Rom." —

„Was ſoll uns das bedeuten, daß er dieß Zeichen führt?"
Sprach Ermenrich im Zorne, „das ihm doch nicht gebührt.
Ich bin ſein Herr und Kaiſer, mein iſt der Adler ganz:
Nicht eine Feder raufen laß ich aus Fittich und Schwanz.

„Wer hat in Rom zum König den Knaben wohl gekrönt?
Ein Nam iſts, der gar übel in meinen Ohren tönt.
Ich will ihn nicht mehr hören, beherzge dieß Verbot:
Wo der Kaiſer waltet, da iſt ein König nicht Noth."

„Ich meid ihn euch zu Liebe," ſprach Sibich, „herzlich gern.
Es iſt doch euer Erbe der edle Vogt von Bern.
Jetzt iſt er dort nur König: einſt wird er hier es auch
Und führt ſchon jetzt den Namen mit Fug nach altem Gebrauch."

„Mit Fug? mit Unfug ſag ich: wie haſt du Brauch genannt
Was nur ein Miſsbrauch wäre?“ rief Ermrich zornentbrannt.
„Hab ich nicht Leibeserben, wer ſagt, es bleibe ſo?
Und müſt ich kindlos ſterben, Er wird des Erbes nicht froh.

„Er hat zu früh den Adler in ſeinen Schild gemalt
Und mit der Königswürde von Rom zu früh gepralt.
Er hätte warten ſollen bis ich geſtorben war,
Vielleicht, daß ihm geworden der Name wär und der Aar.

„Verwirkt nun hat ſie beide des Knaben Miſſethat:
Vor Gericht ſollt ich ihn ſtellen um ſeinen Hochverrath,
Daß Henkershand zerbräche den Adler ſamt dem Leun:
Ich bin ihm zu gnädig, ſonſt ſollt ers bitter bereun.“

Da ſprach der falſche Sibich: „Ihr ſeid ihm allzuſcharf.
Zwar hat mich oft verwundert wie er ſo herriſch darf
In euerm Lande ſchalten als wär kein Kaiſer mehr.
Er iſt ob allen Fürſten, ob allen Königen hehr.

„Er theilt Herzogskronen ohn euch zu fragen aus:
Dietleiben gab er Steier und Gräz, das feſte Haus;
Sigſtaben Riſland und Köln die alte Stadt;
Sein Schwurbruder Heime Bologna empfangen hat.

„Wittichen gabt ihr Raben auf ſeine Bitte gar,
Die Stadt, die von Alters nach Rom die zweite war.
Wenn er mit ſeinen Freunden ſo Stadt um Stadt beſetzt,
So bleibt euch nur der Schatte der höchſten Würde zuletzt.

„Was frommt euch, daß ihr König und Kaiſer ſeid genannt?
Er hebt allein die Schatzung von ganz Lampartenland,
Das euer Vater Amlung gewann durch euer Schwert
In ſeinen ſpäten Tagen, von des Alters Laſt beſchwert.

„Ihr muſtet es erſtreiten, denn Dietmar war ein Kind;
Doch ward es ihm zu Theile, man weiß wie Väter ſind,
Daß Er ein Land auch hätte, der Sohn der zweiten Frau,
Die doch nicht ebenbürtig ihm war, ich weiß es genau.

„Dem dritten Sohne, Harlung, ward Breifach verliehn;
Als Lehnsherrn erkannten doch noch die Kinder ihn,
Und dieſe Würde ließ er dem ältſten Sohn allein;
Dem war es auch beſchieden der andern Kaiſer zu ſein.“

Herr Ermenrich verſetzte: „Sie zahlten nie den Zins,
Nicht Dietmar noch Harlung; das iſt gleichviel, ich bins
Mir ſchuldig und der Ehre, daß ich ihn fordre jetzt
Bevor mich dieſer Knabe von Amt und Würden entſetzt.

„Was räthſt du nun, Marſchall? Soll ich mit Heereskraft
In Berns geſchleiften Mauern ihn ziehn zur Rechenſchaft,
Soll ich ihn vor mich laden zu ſtrengem Hausgericht?
Wenn ich das Letzte wähle, ſo kommt der Knabe mir nicht.“

Der falſche Rath verſetzte: „Wir ſchonten Blutes viel,
Wenn er geladen käme, und wären bald am Ziel.
Denn traun, ſich wehren würd er, er athmet Schlacht und Krieg,
Wenn ihr Gewalt gebrauchtet, und ungewiſs wär der Sieg.

„Drum laßt uns Mittel finden wie wir ihn ohne Harm
Herbeiziehn, hier zu beichten in eurer Diener Schwarm.“
„O Sibich,“ rief der Kaiſer, „du biſt ein treuer Mann:
Wohl mir, daß ich dich habe, der manch guten Rath erſann!

„Laß hören, was du wieder für ſchlaue Liſt erſannſt.“
„Herr,“ ſprach er, „ſoll ich ſagen wie du ihn fangen kannſt?
Der Tod der Harlungen gieng ihm gar ſchmerzlich nah,
Er ſtellt' euch drum zur Rede, da er euch jüngſthin erſah.

„Nun laßt dem Thoren melden, ihr hättet es bereut
Und dächtet es zu büßen; ich weiß, daß ihn das freut.
Nun giengt ihr Gott zu dienen ins Kloſter auf ein Jahr,
Auf daß euch Ablaß würde: das glaubt er Alles aufs Haar.

„Doch daß nicht inzwiſchen verwaiſe römiſch Reich,
Sollt Er es zu verwalten geritten kommen gleich
Mit wenigen Gefährten: ihr wüßtet Niemand mehr
Von ſeinen Freunden allen, der es pflegen möchte wie Er.

„Das ſchmeichelt dem Knaben: ich zweifle nicht, er kommt:
So mögt ihr mit ihm ſchalten wie euern Ehren frommt.
Was mag euch dann gefährden? ihr habt das Ziel erreicht
Und Niemand lebt auf Erden, der eurer Macht ſich vergleicht.“

„Wie aber,“ frug der Kaiſer, „wenn er nicht kommen will?“ —
Er ſprach: „Ihr heißet rüſten derweil in aller Still
Ein ſtarkes Heer, und rufet eh ihr erſcheint vor Bern
Auf Einen Tag zuſammen des Landes Fürſten und Herrn.

„Wenn die euch Schatzung zahlen am Dingtag williglich,
So braucht ihr nicht in Sorgen zu ſtehn vor Dieterich:
Ihr mögt ihn leben laßen, wenn es euch ſonſt gefällt,
Nur daß er ſich des Adlers und des Königsnamens enthält.

„Wird euch der Zins geweigert auch von des Landes Vogt,
Den Frevel muß er büßen, wenn Ihr mit Volkskraft zogt
Vor Bern ſeine Veſte, die ihn nicht lange ſchützt:
Dann ſorg ich, daß ihm wenig ſein Gnadeflehen mehr nützt.

„Der dann ihm Frieden auswirkt, das bin Ich, Herr, allein:
Er ſoll das Land euch räumen, ſo laßt ihr ihn gedeihn.
Er iſt doch euer Neffe und ſchadet euch nicht mehr:
Er muß das Elend bauen und unſtät flüchten umher.“

„Wie ſchnell,“ rief der Kaiſer, „zu gutem Rath du biſt,
Du goldner Mund! Gott gönne mir dein nur lange Friſt!
Nun thu an mir das Letzte und wähle ſelbſt den Mann,
Der unſre Botſchaft werben und den Berner herlocken kann.“

Der Falſche ſprach: „Den Boten hab ich euch ſchon gewählt:
Herr Randolt von Ancona, den ganze Treu beſeelt.
Er wird uns nicht verrathen; er weiß auch ſelbſt nicht viel:
Uns beiden kund alleine ſei der Botſchaft letztes Ziel.“

Neuntes Abenteuer.

Wie Dietrich einen Spielmann zu Wittichen ſandte.

Herr Randolt von Ancona ritt ſonder Arg gen Bern
Und brachte Brief und Siegel des Kaiſers ſeines Herrn.
Er ſprach zu Dietrichen: „Dienſtlichen Gruß entbeut
Euch euer Oheim Ermenrich: den hat es bitter gereut,

„Daß er den Harlungen ſolch ſtrenger Richter war.
Nun will er Gott zu dienen ins Kloſter gehn ein Jahr
Und Buße thun um Ablaß. Daß aber römiſch Reich
Derweil nicht verwaiſe, ſo ſollt ihr mir folgen gleich

„Mit wenigen Gefährten; er weiß ſich dort noch hier
Von ſeinen Freunden Keinen, ders pflegen mag wie Ihr.
So will er Reich und Krone zumal euch vertraun:
Mit Diether euerm Bruder hofft er euch bald in Rom zu ſchaun."

Als Dietrich das erhörte, von Herzen freut' er ſich,
Daß ſeine Schuld gedächte zu büßen Ermenrich.
Er war gar hold dem Boten, der Botſchaft auch nicht gram:
„Nun ruhe dich und raſte bis ich der Freunde Rath vernahm."

Er ſagt' es Hilbranden und Hachen, Eckarts Sohn.
Da ſchüttelte der Alte das Haupt und ſprach mit Hohn:
„Nun wirſt du bald zum Kaiſer gekrönt: ich wünſche Glück!
Geht Ermenrich ins Kloſter, er kommt ſo ſchnell nicht zurück,

„Wenn er die Sünden alle ſoll büßen, die er that:
An beiden Harlungen den meuchelnden Verrath,
Swanhilds zerſtückte Glieder, vier lieber Söhne Mord.
Er büßt es nicht auf Erden: in der Hölle büß ers dort.

„Wenn du nach Rom willſt fahren, ſo nimm Mich nicht mit dir:
Du haſt da Sibichen, ſo bleib ich füglich hier.
Der weiß ſo gut zu rathen, daß es ein Wunder iſt;
Wenn er nur Meines Hauptes in ſeinen Räthen vergißt!"

Der Berner ſprach: „Du ließeſt mich doch allein nicht hin:
Du thuſt nur widerhaarig; doch milder iſt dein Sinn.
Und fürchteſt du im Ernſte für mich in Rom Gefahr,
Ich ſehne nach Gefahren mich ſchon ins andere Jahr."

„Herr," ſprach der junge Hache, „gedenkt was Eckart ſprach,
Mein Vater, eh im Zorne ſein Herz verblutend brach.
Vor Sibich euch zu warnen gebot er mir im Tod:
Nun laßt euch nicht umgarnen: es iſt Verrath, der euch droht!

„Glaubt nicht den ſchönen Worten: kämt ihr nach Rom,
Ihr fändet nicht ins Kloſter gegangen euern Ohm:
Bei Häſchern und bei Henkern ſäht ihr den Würger ſtehn,
Und wie euern Vettern geſchah, ſo würd Euch geſchehn."

„Ihr ſchildert mir den Oheim," ſprach Dietrich, „allzuſchlimm.
Ich kannt ihn immer gütig: wie wär er jetzt ſo grimm?
Wenn man ihn nicht erzürnte, ſo blickt' er wie ein Kind:
Was that ich ihm zu Leide, daß er mir feind wär geſinnt?

„Der Zorn hat ihn zum Böſen und Sibichs Rath verlockt.
Das muß ihn jetzt gereuen, ich glaub ihn nicht verſtockt.
Will ers im Kloſter büßen, ich helf ihm dazu gern;
Er wär ein Scheuſal, bliebe ſeinem Herzen Reue fern."

„Vielleicht iſt der Kaiſer," ſprach Hache, „nicht ſo hart;
Vor Sibich hieß euch warnen mein Vater Eckart.
Dem war in die Zukunft ſchon oft gegönnt zu ſchaun;
Was er im Tod vorausſah, dem dürft ihr ſicher vertraun.

„Nun rennt ſo unbeſonnen dem Tod nicht in den Schlund,
Fragt Freunde, fragt Geſellen: getreu iſt Freundesmund.
Ob Sibich ſei zu trauen, und Ermrich euerm Ohm,
Das fragt, die beide kennen und der Dinge Stand in Rom." —

„Gern ließ' ich Wittich fragen: ich weiß, daß er mich liebt:
Er hat von Allem Kunde was ſich in Rom begiebt.
Willſt Du die Botſchaft werben, Hache, Eckarts Sohn?
Es ſoll dich nicht gereuen, mit Schilden meß ich den Lohn."

„Auf Lohn wollt ich verzichten," ſprach Hache, Eckarts Kind,
„Nur ſorg ich, iſt mir Wielands Sohn nicht mehr ſo hold geſinnt.
Ich ſtand in ſeinen Dienſten, ſteh nun in Eurer Pflicht:
Schickt den entlaufnen Diener, wenn ihr Beſcheid wollt, ihm nicht." —

„So will ich gehn und ſuchen wer dieſe Reiſe thut.“
Da gieng er durch die Hallen mit grambeſchwertem Muth.
Noch ſchwebt' ihm vor den Sinnen Gotlind die ſüße Maid.
Da hört' er einen Spielmann, der ſang von Lieb und von Leid.

Dietrich ſtand und lauſchte dem innigen Spiel;
Und ſäng er tauſend Jahre, das deucht' ihn nicht zuviel.
Wort und Weiſe klangen ihm wie aus eigner Bruſt:
Warum er kam gegangen, das war ihm nicht mehr bewuſt.

Er ſprach: „Du ſollſt mir dichten ein Lied von herber Pein:
Dein Glück iſt geſtorben, du biſt verwaiſt, allein.
Du kannſt von Leid umfangen nichts denken und nichts thun:
Du haſt auch kein Verlangen als in der Erde zu ruhn.

„Daß du geboren wurdeſt, das muß dich ſehr gereun,
Du kannſt nichts mehr fürchten, du kannſt dich nicht mehr freun.
Was je dich herrlich dauchte, holdſelig von Geſtalt,
Was ſtäts von allen Wünſchen für den höchſten Wunſch dir galt,

„Das lockt, das reizt dich nimmer und würd es heute wahr.
Solch Lied ſollſt du mir finden und ſingen immerdar.“
Der Spielmann ſprach: „Ich will es verſuchen heute noch:
Kann ich euch ſonſt nicht dienen? Da ſprach der Berner: „Ja doch!

„Du ſollſt nach Raben reiten, vergaß ich es doch ſchier',
Und Wittichen fragen, wozu er rathe mir.
Nach Rom hat mich beſchieden mein Ohm, der Kaiſer hehr:
Randolt von Ancona kam als ſein Bote hieher.

„Er will ins Kloſter gehen zu büßen ſeine Schuld.
Nun möcht ich gerne wißen ob ich in ſeiner Huld,
Ob mich von Sibichs Räthen vielleicht Gefahr bedroht:
Er hat von Allem Kunde und ſchickt mich nicht in den Tod.

„Nimm dieſe goldnen Spangen und bring mir Kunde bald."
Der Bote ſprach: „Ich reite: das iſt kein Aufenthalt.
Ich mag euch unterweges wohl ſinnen auf das Lied;
Ich bring es mit der Kunde ſobald mich Wittich beſchied.

„Steht mir ein Roſs geſattelt ſchon draußen vor dem Schloß?"
Er ſprach: „Nicht doch, ich dachte, du hätteſt ſelbſt ein Roſs."
„Es wurde," ſprach der Spielmann, „mir nimmer noch ſo gut."
„So laß ich dir eins geben." Da ward der Spielmann wohlgemuth.

Bald trabt' er aus dem Schloße und ſang aus voller Bruſt:
Solch edles Roſs zu reiten, das war ihm eine Luſt.
Er kam ſo bald nicht wieder: ſie harrten lange Zeit;
Randolt von Ancona begehrte täglich Beſcheid.

Er konnt ihm doch nicht werden bis jener Bote kam.
Einſt gieng mit Hildebranden der Held in ſeinem Gram
Durch die gewölbten Hallen: da ſcholl in ſein Ohr
Des Spielmanns Stimme wieder, den er zum Boten erkor.

Er folgte dem Geſange und trat in ein Gemach:
Da ſaß der ſchnelle Bote und ſann dem Liede nach.
„Biſt du zurück? wir harrten mit Schmerzen dein ſo lang:
Was bringſt du uns für Kunde wie dir in Raben gelang?" —

„Das Lied war noch nicht fertig: man kann von tiefem Schmerz
Auf edelm Roſs nicht ſingen: mir jubelte das Herz,
Wenn es mich trug in Sprüngen durch reifer Saaten Pracht.
Wollt ihr es jetzo hören? ich hab es eben erdacht."

Zehntes Abenteuer.

Wie Wittich ein Beiſpiel erzählte.

Da ſprach der alte Hildebrand: „Undank hab dir dafür,
Daß du uns warten ließeſt mit großer Ungebühr
Eines Liedes wegen: was dir für Kunde ward
Sag endlich an, in Raben: hier iſt zu lange geharrt.“

„Was ſollt ich in Raben?“ hub der Spielmann an.
„Wohl luſtig war das Traben, doch ganz umſonſt gethan.
Da ließ euch nichts entbieten Wittich, der Held erwählt,
Als ein altes Beiſpiel, das man den Kindern erzählt.“ —

„Und trafſt du ihn alleine?“ — „Nicht doch, in ſeinem Saal
Saßen viel der Helden; ich weiß nicht ihre Zahl.
Er ſprach: „Es iſt nicht billig, daß ihr die Reiſe thut:
Ich ſtand in Dietrichs Dienſten: da rieth ich ihm immer gut.

„Er ſelbſt hat mich gegeben dem Kaiſer Ermenrich;
Es war doch wohl zu ſchaffen in Seinem Land für mich.
Nun ich dem Kaiſer diene, hat ſich das Blatt gewandt;
Ich darf ihm nicht mehr rathen: Verräther würd ich genannt.

„Doch werd ich erzählen ein Beiſpiel über Tiſch:
Magſt du das behalten und hinterbringen friſch,
So ſchafft es deinem Herren an Leib und Gut Gewinn,
Wenn ers verſteht zu merken und zu thun nach ſeinem Sinn.

„Da ſagt' er überm Male das Beiſpiel, wie der Hirſch
Verlockt ward von dem Fuchſe. Des ward ich unwirſch,
Denn hundertmal erzählt' es die Mutter mir ſchon früh:
Nach Raben drum zu traben ſchien mir vergebliche Müh.

„Nun gebe," ſprach der Spielmann, „ihm Gott ein übel Jahr.
Wollt ihr das Lied jetzt hören?" — „Das Lied, warum nicht gar!"
Rief der gute Meiſter: „das Beiſpiel thu uns kund,
Das Wittich erzählte: es hatte ſicher guten Grund." —

Will es Herr Dietrich hören, auch das erzähl ich gern;
Doch ſchien an dem Liede gelegen mehr dem Herrn.
Es geſchah in den deutſchen Wäldern, ſo hat der Held erzählt,
Daß Vögeln und Thieren einſt ein König ward erwählt.

Da koren ſie den Bären und ſetzten ihm aufs Haupt
Der Goldkrone Schimmer mit grünem Reis umlaubt.
Da eilten ihm zu huldigen der Thiere viel herbei;
Zuletzt kam vor dem Male der Hirſch mit goldnem Geweih.

Wie der das Knie gebogen ihm vor die Füße fiel,
Sein Fleiſch erſchien dem Gaumen ein wünſchenswerthes Ziel.
Als nach dem Braten lüſtern die Tatze hob der Bär,
Zu ſpät Verrath beſorgend entrang der Hirſch ſich ihm ſchwer.

Dem Bären in den Branken ließ er der Kopfzier Wucht,
Als er im Waldesdunkel ſich barg in ſchneller Flucht.
Der König that mit Brüllen des Herzens Unmuth kund:
Er fand ſich ſchwer beleidigt, daß ihm der Bißen entſtund.

Da klagt' er vor den Großen ihn an um Hochverrath:
Das Urtheil ward geſprochen, da Niemand ihn vertrat.
Doch war es zu vollſtrecken am Schuldgen minder leicht:
Ihn trugen ſchnelle Läufe dahin: wer hätt ihn erreicht?

Nun war am Königshofe der Fuchs ein ſchlaues Thier:
Den ſandt er nach dem Flüchtling hinaus ins Waldrevier.
Da trat im Walde Reinhard den Hirſchen an und frug:
„Wo blieb dein ſchmuck Gehörne? wars noch nicht ſtattlich genug?

„Haſt du es abgeworfen, daß es ſich mehr verzweigt?
Es hat doch ſechzehn Enden und drüber ſchon gezeigt."
Da ſprach der Hirſch: „So weiſt du nicht was am Hof geſchah?
Wie mich der Bär gefährdete? die Zierde ließ ich ihm da."

Der Schlaue ſprach: „Ich hörte davon, es fällt mir ein.
Du warſt zu ſcheu, zu blöde, des ſpotten Manche dein.
Du biſt des Königs Liebling, biſt ſeiner Augen Luſt:
Er wollte dich nur küſſen, drücken nur an ſeine Bruſt.

„Da ſprangſt du auf und rißeſt dich wild aus ſeinem Arm:
Darüber iſt der König betrübt und voller Harm.
Du liegſt ihm ſtäts im Sinne: er ſäh dich wieder gern,
Ihm ſchmeckt nicht Trank noch Speiſe, da du Theurer weileſt fern.

„Nun laß dich belehren und kehr ihm bald zurück:
Dein harren große Ehren, dir blüht das schönste Glück.
Du sollst im Reich ihm folgen, denn Er bleibt kinderlos.
Für das Gehörn die Krone! beneiden muß ich dein Looß.

„Doch bist du's werth: wer hätte so königlichen Wuchs?“ —
Da gieng der Bethörte zu Hofe mit dem Fuchs:
Kaum neigt' er sich dem König, so griff der grimmig zu:
Zerstückt ward, zerrißen der arme Günstling im Nu.

Da war der Fuchs nicht müßig: verstohlen aus der Stirn,
Die das Geweih getragen, sog er das leckre Hirn.
Als das der König misste, da brüllt' er laut vor Grimm.
Der Fuchs war im Verdachte und schier ergieng' es ihm schlimm.

Man hatt es wohl gesehen, das Leugnen half ihm nicht.
„O weh mir,“ hebt er endlich gefoltert an und spricht,
„Wie mocht ich doch entwenden was nie der Hirsch gehabt!
Mit keinem Hirne hatte den seine Mutter begabt.

„Er ließ zum Erstenmale hier sein Geweih im Stich,
Und ward doch herberedet zum andern Mal durch mich.
Hätt er Gehirn besessen, so blieb er heute fort:
Der hat kein Hirn, der Todtschlag nicht weiß zu meiden und Mord.“

Als dieses Beispiel hörte der alte Hildebrand,
Da führt' er aus der Kammer den Herrn an seiner Hand.
Er sprach: „Dem blöden Sänger war dieses Beispiel stumm;
Ich kann es dir bescheiden, weist Du nicht selber darum.

„Du biſt der Hirſch, der König iſt Ermenrich dein Ohm
Und Reinhart iſt Sibich, , der ſchlaue Fuchs in Rom.
Du ließeſt in den Händen des Bären ſchon ein Pfand:
Das ſind die Harlungen, die er hieng mit Mörderhand.

„Trügſt du nach ſolcher Warnung dem Mord den Schädel dar,
So würde Niemand glauben, daß Hirn darunter war.
Nun laß dich nicht verlocken das Reich, das man dir beut,
Das ſind nur Luderbrocken, die der Vogelſteller ſtreut.“

„Ich muß wohl endlich glauben,“ ſprach der Held von Bern,
„Daß ſie mir übel wollen; doch glaub ich es nicht gern.
Was ſoll ich aber ſagen dem Boten, der mich lud?
Randolt von Ancona, der iſt doch bieder und gut.“ —

„Was brauchſt du viel zu ſagen? du haſt zur Fahrt nicht Zeit:
Dich halten andre Pflichten, drum liegt dir Rom zu weit.
Und will ins Kloſter gehen der Kaiſer Ermenrich,
Des Reichs zu walten, wähl er Sibichen beßer als dich.

„Mit dem Beſcheide büß ich des Boten Ungeduld;
Er ſelbſt iſt, will ich glauben, an keiner Untreu Schuld.
Drum laß ihm ungewogen dein Silber und dein Gold
Auf breitem Schilde bieten: ſo wird der Degen uns hold.

„Des mögen wir bedürfen vielleicht in kurzer Friſt,
Daß uns in Ermrichs Dienſten noch Wer gewogen iſt.
Der dieß ihm hat gerathen, läßt es bewenden nicht:
Wir hören neue Mären noch vor dem wechſelnden Licht.“

Der Bote ward beſchieden; ob er das Gut nicht nahm,
Zu reich war ſolcher Gabe der Degen lobeſam,
Es freut' ihn doch zu ſchauen, daß man es bot ſo gern.
Mit Freuden nahm er Urlaub und ritt zurück zu dem Herrn.

Als Sibich das erhörte, ihm that es Ermrich kund,
Daß ſich der Berner weigre, er ſprach aus falſchem Mund:
„So iſt gewarnt der Degen; er weiß ſich auch nicht frei:
Hätt er ein gut Gewiſſen, er käme ſicher herbei.

„Du ſiehſt nun, reicher Kaiſer, was er im Schilde führt:
Er nimmt dir Reich und Krone, wenn ſich dein Zorn nicht rührt.
Nun laß dich nicht verſtoßen und thu wie ich dir rieth:
Dein Heer ſteht unterm Banner: rück ihm ins eigne Gebiet.

„Erſt aber ſende Reinald, den Ritter auserkannt,
Und ſechzig Degen mit ihm gen Lampartenland
Und laß die Schatzung heiſchen: verweigert man ſie nicht,
So haſt du kleine Sorge: wer aber dawider ſpricht,

„Ob Dietrich, ob ein andrer den Ungehorſam wagt,
Der iſt ein Empörer und hat dir widerſagt.
Iſts Der von Bern, ſo frommt ihm Verſtellung nicht mehr.
Er muß das Land dir räumen und deinem mächtigen Heer."

Ermenrich dem Kaiſer gefiel des Marſchalls Rath;
Reinald wars von Mailand, der ihm die Botſchaft that.
Er diente jetzt dem Kaiſer, ſeit Hildebrand ihn ſchlug,
Der vor dem Kampf mit Wittich in Bern die Kammerſchlüßel trug.

Eilftes Abenteuer.

Wie Samſon Schön Hildeſchwid entführte.

Nun flogen neue Mären daher von Land zu Land:
Die Schatzung zu begehren ſei Reinald ausgeſandt
Mit ſechzig Genoßen von Kaiſer Ermenrich.
Das war noch nie geſchehen: alle daucht es wunderlich.

Die ſtolzen Boten fuhren von Stadt zu Stadt einher
Soweit dem Berner diente das Land von Meer zu Meer,
Und luden zur Verſammlung die Landesmänner ein:
Am achten Tag in Garten, da ſollte das Landgeding ſein.

Da ſollt ein Jeder rathen, alt oder jung,
Wie ſie gewähren möchten des Kaiſers Forderung.
Von allen Städten mieden ſie nur das Eine Bern;
Doch rieth zum Ding zu fahren Meiſter Hildebrand dem Herrn.

„Und zahl ich dem Kaiſer den Zins, den er begehrt?“
Da ſprach der gute Meiſter: „So wärſt du ſcheltenswerth.
Es iſt ein freies Erbe, das dir dein Vater ließ
Und Diethern, deinem Bruder, und frei bewahre du dieß.“

Da ſprach von Bern Herr Dietrich: „Iſt denn mein Recht ſo klar?
Er heißt doch Oberkönig, heißt Kaiſer ſogar.“
Der Meiſter ſprach: „Ja Kaiſer läßt er ſich ſchelten jetzt;
Er hat die Kaiſerkrone ſich ſelber aufs Haupt geſetzt

„Nachdem er Rom bezwungen, die kaiſerliche Stadt,
Und Raben auch, das Wittich von ihm zu Lehen hat.
Doch ſollſt du nicht beſtreiten, daß er dein Kaiſer iſt,
Den Zins nur, den ſich Sibich von dir zu heiſchen vermißt.

„Kein Lehn der Kaiſerkrone war deines Vaters Reich.
Zwiſchen beiden Söhnen theilte Amlung gleich;
Nur Harlung deinem Oheim, dem Sohn der dritten Frau,
Die ihm nicht ebenbürtig, gab er den einzelnen Gau.“ —

„Trug denn des Reiches Krone nicht Amlung auch, mein Ahn?
Und war ihm Lamparten, das Land nicht unterthan?“
„Zum Kaiſer bracht ers nimmer,“ ſprach Frau Utens Mann,
„Auch nicht als er im Alter noch dieſe Lande gewann.

„Erſt hatt er nur beſeßen Apulien und Salern,
Ja in der Jugend dient' er viel einem kleinern Herrn
Als ein geringer Ritter, Samſon genannt,
Bis er den Herzog Rüdiger und König Brunſtein überwand.“ —

„Nun machſt du gar mich irre: ich hörte doch davon,
Er war Wolfdietrichs Enkel und ſelbſt ein Königsſohn.
Wir leiten ja von Wodan unſer hoch Geſchlecht,
Denn als Hugdietrich zeugt' er den alten Gaut, vernahm ichs recht.“ —

Du haſt ſchon recht vernommen; nur ſei nicht ahnenſtolz;
Uns ſchnitzte Wodan alle zuletzt aus Eſchenholz.
Wolfdietrich, hundertjährig, jener alte Gaut,
Ließ der Söhne zweie; das ward dir auch wohl vertraut.

Ortnit und Herder (der iſts von dem ihr ſtammt),
Gegen Wiking ſchlugen ſie eine Schlacht geſämt,
Als der erſchien zu zwingen das weite Oſtenreich,
Dem ſchon die Wilzen dienten, die wilden Preußen zugleich.

Ortnit ward bezwungen, dein Urahn Herder fiel:
Des Oſtens Unterwerfung war dieſes Krieges Ziel.
Im Weſtenreich erwuchſen zwei Knaben wonniglich,
Des gefallnen Herder Söhne, Amelung und Amelrich.

Als ihre Mannen hörten, Herder ſei todt,
Ortnit bewältigt und keine Sorge Noth,
Da wollten ſie den Waiſen nicht mehr gehorſam ſein,
Und ſetzten ſich zu Königen, zu Fürſten ſelber ſich ein.

Brunſtein nahm Neapel und Rüdiger Salern,
Venedig nahm Elſe, ein Baiernfürſt, und Bern;
Rom und Raben wurden wie vor Alters frei:
Die riefen keinen Fürſten, ihr Gut zu ſchatzen, herbei.

Die zwei vertriebnen Knaben, enterbt, der Hülfe bar,
Verſuchten aufzutauchen im Elend manches Jahr:
In Spanien gelang es dem jüngſten noch zuletzt
Eine Herſchaft zu erwerben; die iſt ein Königreich jetzt.

Von Amelrich auf Alpker, vom Vater auf den Sohn,
Von Alpker kams auf Walther, der Etzeln iſt entflohn.
Du ſahſt den handſtarken in Rom, es iſt nicht lang,
Als ihn in Waffenſpielen der milde Dietleib bezwang.

Der ältre blieb der Knaben verſchollen lange Zeit:
Doch kund noch ward ſein Namen in deutſchen Landen weit.
Bei Rüdigern, dem Herzog, nahm Dienſt ein Rittersmann,
Samſon geheißen, der große Ehre gewann.

Er war vor andern Degen an Muth und Stärke reich,
Den Kühnſten überlegen; an Wuchs wohl Rieſen gleich,
Kürzer nur von Beinen, an Füßen nicht ſo dick,
Doch ihnen gleich an Kräften, ſie ungleich ihm an Geſchick.

Auch glich Menſchenkindern ſein breites Antlitz kaum,
Zwiſchen ſeinen Augen zwei Zoll breit war der Raum.
Schwarze Brauen ſchwebten ihm wie ein Rabenpaar
Ob dunkeln Augenſternen, er war auch dunkel von Haar,

Und braun von Angeſichte; dabei der ſchmuckſte Mann,
Dem auch edle Bildung der Frauen Gunſt gewann.
Wie breit ſeine Brüſte, die Schultern wie ſtark,
Wie hart und derb die Arme, die Knochen voll Kraft und Mark,

Doch war er weich von Fingern, von Händen wohlgeſtalt,
Schwank um die Mitte und dreißig Winter alt.
Auch ſah man ihn behende zu aller Ritterſchaft
Und ſiegreich in den Waffen mehr noch durch Uebung als Kraft.

Er war wenn er nicht zürnte der Güte Spiegelbild,
Den Reichen gefällig, den Armen gab er mild;
Kein Mann war ſo geringe, dem er Verachtung bot,
Denn weiſe war er, bieder, und dacht im Glücke der Noth.

Den Freunden war ſein Beiſtand bereit immerdar:
Da ſchont' er nicht des Gutes, da ſcheut' er nicht Gefahr.
Es war auch ſo verwogen der ſtreitbare Held,
Ob Ueberzahl ihn drängte, doch räumt' er nimmer das Feld;

Ihm ward zuletzt im Streite doch noch der Sieg zu Theil.
Man durft ihm vertrauen: er war dem Gold nicht feil,
Der Bitte noch dem Schmeicheln; ein Fels war ſein Wort,
Dem Sturm unbeweglich, die Welle ſpült' es nicht fort.

Gutes oder Böſes, was er je verhieß,
Das Große wie das Kleine, es ward vollbracht, er ließ
Von ſeinem Leben eher. Drum war er Freunden werth,
Den Gegnern gefürchtet, den Feinden ein ſcharfes Schwert.

Doch was zum Ruhm des Helden mehr als dieß Alles ſpricht,
Das hört ich von ihm melden und du vergiß es nicht:
Er mochte ſich nicht rühmen wie viel er auch vollbracht,
Und wenn ihn Andre prieſen, er nahm es ſelten in Acht.

Eins lag ihm viel im Sinne, das war Schön Hildeſchwid,
Rüdigers Tochter, zu der das Herz ihm rieth.
Da wollt er ſie erwerben ohn alle Hülf allein
Und wollt ein König werden, der Jungfrau würdig zu ſein.

Einſt ſandt ihn der Herzog, er war der Tochter hold,
Zu ihr mit zwei Gerichten auf Schüßeln von Gold.
Der Ritter nahm die Schüßeln und gieng unverwandt
Zu der Schönen Schloße; ſein Knappe gieng ihm zur Hand.

Da ſprach er zu dem Knappen; „Nun nimm mein gutes Roſs
Und alle meine Waffen und halte vor dem Schloß
Bis ich herunter komme. Am Thore klopft' er an:
Der Wächter hört' es drinnen: wie bald ward ihm aufgethan!

Ins Schloß trat der Ritter und ſtieg mit ſtolzem Sinn
Hinauf zum höchſten Thurme: die junge Herzogin
War da mit den Geſpielen geſeßen überm Mal:
Da wünſcht' er Heil der Schönen und ihren Frauen zumal.

Er wurde wohl empfangen; ihn bat die ſchöne Maid,
Daß er mit ihr äße: das that er ohne Streit.
Er ſaß zu ihrer Linken und ſprach mit ihr allein;
Er brauchte nur zu winken: ſie ſagte Ja und nimmer Nein.

Das Mal war zu Ende, auf ſtand die Schöne froh,
Nahm ihre Ring und Spangen und ſprach vor Allen ſo:
„Hier iſt nun Ritter Samſon gekommen in dieß Schloß,
Der zu Trotz euch Allen mich zu entführen beſchloß.

„Wer will es aber wehren? denn ob gewappnet hier
Auch hundert Ritter wären, er führe doch mit mir
Wohin er ſelber wollte. Und ſteht es gleich nicht fein
Auf und davon zu gehen mit einem Mann ſo allein,

„So mag ichs doch nicht weigern. Wenn ihr mir Gutes gönnt,
So hehlt meinem Vater die That so lang ihr könnt.
Denn kämen sie zusammen, die zwei, auf offnem Feld,
So ist Ritter Samson ein so gewaltiger Held,

„Eh er den Vorsatz ließe und die entführte Braut,
Zerbrochen würden Schilde und Helme viel geschaut,
Viel Panzer müst ich blutig und hauptlos manchen Mann
Vom Sattel stürzen sehen: das meid ich gern, wenn ich kann."

Da hob Ritter Samson die Braut auf den Arm
Und trug sie aus dem Schloße; sie schieden ohne Harm.
Mit Händeringen folgten die Frauen bis zum Thor:
Schon hielt der treue Knappe mit zweien Rossen davor.

Das Eine war gesattelt; das andre trug das Gut.
In sein Gewappen schlüpfte der Ritter wohlgemuth,
Sprang in den Sattel und hob sie auf den Schooß:
Das Ros ließ er gehen: seine Furcht war nicht groß.

Er ritt vom Schloße langsam und sonder Aufenthalt.
Da kamen sie am Abend in einen tiefen Wald,
Der öde war und stille und reich an Moos und Kraut:
Auch hätt er sanft geschlafen im Schooß der herrlichen Braut:

Er fand es doch gerathen am Morgen sich ein Haus
Zu bauen und der Schönen. Da sucht' er Eichen aus,
Uralte, himmelhohe; wohl braucht' es manchen Schlag
Bis sie zusammenkrachten; doch stand am siebenten Tag

Das Waldhaus gezimmert den glücklichen Zwei.
Derweil vernahm der Herzog, Schön Hilſwide ſei
Entführt und Samſon habe die frevle That vollbracht:
Das ſchuf ihm großen Kummer und manche qualvolle Nacht.

Kein Auge mocht er ſchließen vor Zorn und Racheluſt:
Wo er den Räuber fände, das war ihm unbewuſt;
Doch nahm er ſeine Habe und macht' ihn vogelfrei.
Als Samſon das erhörte, daß er recht- und friedlos ſei,

Da brach er aus den Wäldern in ſeines Schwähers Land,
Schlug Menſch und Vieh und heerte mit Raub und mit Brand.
Am Abend, da er heimritt in ſeinen ſtillen Tann,
Da kam mit ſechzig Rittern der Herzog und ritt ihn an.

Ich will es nicht längen, es würde dir zuviel:
Laß michs zuſammen drängen von ihrem Waffenſpiel.
Es konnte ſich wohl wehren Den man den Samſon hieß.
Schon lagen Drei am Boden, die ſeine Waffe durchſtieß,

Da ſchlug er nach dem Herzog ſelber einen Streich,
Der Helm und Harniſch ſpaltete, des Pferdes Haupt zugleich,
Daß todt zur Erde fielen der Reiter und das Roſs.
Da hätte ſich wohl Mancher zurückgeſehnt nach dem Schloß,

Doch trieb ſie Scham zu rächen des Herrn vermeßnen Mord.
Da ſetzte ſolches Morden Samſon an Ihnen fort
Und ſchlug noch dreimal Viere. Die Seuche warb im Heer:
Wen ſie beim Schopfe faßte, den küſsten Frauen nicht mehr.

Schon ſah man Zweie fliehen; das ward auch eine Sucht
Anſteckend wie ein Fieber: kaum ſahen ihre Flucht
Die nächſten, ſo ergriff ſie der Rettungsſchwindel auch:
Zu traben und zu rennen, das ward ein gemeiner Brauch.

Niemand wollte gerne der Letzte ſein, doch war
Stolz auf ſeine Marſchallſchaft der Vorderſte der Schar.
Da hatte Samſon unweit in ſeiner Liebſten Arm;
Doch eher war zu Hauſe der Ritter flüchtiger Schwarm.

Da brachten ſie die Kunde von Rüdigers Tod,
Dem Fall der funfzehn Ritter und ihrer eignen Noth.
Da war nun große Klage, daß hauptlos ſei Salern;
Doch ohne Suchen findet man einen Fürſten und Herrn.

Deſſelben Tags kam Brunſtein, der Rüdgers Bruder war
Und Herzog in Neapel, herbei mit ſeiner Schar.
Dem wuchſen nun die Schwingen als er dieß Erbe nahm:
Er wollte König heißen und ſo beſchwichtgen den Gram.

Nun hatt in ſeinem Reiche der König einen Mann,
Der kam nicht ihm zu huldigen hervor aus ſeinem Tann;
Zu ſengen und zu brennen fiel er wohl oft heraus.
Das war Ritter Samſon: der Eine Mann ſchuf ihm Graus.

Da nahm er Ritter hundert und fuhr in den Wald;
Doch konnt er nicht erkunden des Ritters Aufenthalt.
Die Nacht kam unverſehens: da zog er in ein Schloß,
Das er im Walde wuſte und das ſich gern ihm erſchloß.

Und nahm da Herberge. Sie ſchliefen alle ſacht,
Die Wächter auch nicht minder, da kam um Mitternacht
Samſon der Ritter ganz allein dahin.
Die Burg war zu, er hörte die Leute ſchnarchen darin.

Was ſollt er nun beginnen? dieß ſchien ihm allerbeſt:
Er ſprang vom Roſs und band es an einer Hütte feſt,
Wo arme Leute wohnten: die ſaßen wohlgemuth
Nach Tageslaſt und brieten ſich Kaſtanien in der Gluth.

Da nahm er ſich Feuer und legt' es an ein Haus:
Bald ſchlug es ungeheuer zum Strohdach hinaus.
Eh das die Wächter weckte, hatt er noch volle Zeit,
Er zog aus dem Brande hervor ein glühendes Scheit

Und warf es nach dem Schloße: dem brannte bald das Dach
Und krachend ſtürzten Balken. Die Wächter wurden wach
Und ſtießen in die Hörner: auch riefen ſie, der Feind
Sei in die Burg gebrochen; das hätt ein Tauber gemeint,

So toll ward das Getöſe. Denn von dem Schall erweckt
Griff Jeder nach den Waffen und ſtieß, die ihn erſchreckt,
Mit in die Lärmpoſaune. Der König hört' es auch
Aus ſeinem Traum von Größe geſchreckt von Feuer und Rauch,

Sprang auf und rief den Knechten; doch Niemand gab Beſcheid.
Da wappnet' er ſich ſelber und fuhr ins Eiſenkleid.
Er fand im Volksgewühle die Ritter dünn geſät;
Mit Müh hatt er endlich ſich fünf Begleiter erſpäht.

Die führt' er vor die Veſte und weiter in den Tann;
Sie ſuchten nach den Feinden und trafen Niemand an.
Da wähnt' er ſie geflohen vor ſeiner kleinen Schar
Und ritt im Walde weiter bis er verirrt darin war.

Nun ward es in den Mauern den Andern auch zu warm;
Aus dieſem Thor und jenem hervor brach Schwarm auf Schwarm.
Den Feind zu ſuchen, hieß es, den Manchen doch gar ſehr
Verlangte, nicht zu finden: es war ein mächtiges Heer

Gewiſs, ein Häuflein hätte den Angriff nicht gewagt,
Noch in ſo großen Schrecken ſo manchen Mann gejagt.
Und recht erwogen waren es wohl der Heere drei,
Denn dort und hier erſchallte und auch drüben Kriegsgeſchrei

Und Heerhörner blieſen mit graunvollem Klang,
Als eine Schar der andern erſchrocken näher drang.
Sie hatten ſich doch ſelber die meiſte Furcht gemacht:
Von ihrem eignen Lärmen erſcholl die gräſsliche Nacht.

Als ſie ſich näher kamen, ſie waren all erſchreckt:
Drei Heeren zu begegnen, wer hätte ſichs erkeckt!
Da flohen ſie, die Einen zu Roſs, das beſte Looß,
Zu Fuß die andern; jener gekleidet, dieſer kleiderlos;

Die Einen flohn gewaffnet, das war doch Ueberfluß,
Die andern ohne Waffen; die reut' es noch am Schluß,
Als flüchtge Schar entgegen ſich ſtürzte flüchtger Schar
Und Freund den Freund mit Schlägen empfieng, ſo lieb er ihm war.

Die da den Tod nicht fanden, die lehrte Sterben bald
Samſon der Ritter aus ſeinem Hinterhalt.
Der ſtieß auf die Verſprengten jetzt hier und jetzo dort
Und übte bis zum Morgen im Feld den ſchwertgrimmen Mord.

Zwölftes Abenteuer.

Wie Brunſtein fiel und Amelung König ward.

Selbſechſter unterdeſſen ritt Brunſtein durch den Wald
Und fand den Feind nirgend, dem all ſein Suchen galt.
Schon dacht er umzukehren, da kam er an ein Haus:
Eine Frau ſtand an der Thüre und lugt' in den Wald hinaus.

Er ſah ihr ins Antlitz beim erſten Tagesgraun:
Da glaubt' er betroffen Schön Hildeſwid zu ſchaun,
Seines Bruders Tochter, die Samſon hatt entführt;
Ihm fiel nicht ein, der wär es, der heut den Brand ihm geſchürt.

„Wie kommſt du," frug er wundernd, „hieher an dieſen Ort?
Wo iſt dein Entführer? und willſt du mit uns fort?"
Da ſprach ſie zu dem Oheim: „Herr, unſre Herberg iſt
In dieſem kleinen Hauſe, das wenig Schritte nur mißt,

„Doch Raum hat für uns beide. Bei Anbruch der Nacht
Iſt Samſon fortgeritten; er ſagte zwar, zur Jagd,
Doch iſt es nicht zu glauben; ward Euch nicht kund der Held:
So kann ich nicht erdenken was ihn ſo lange verhält.

„Nun aber laß Mich fragen: wo kommt ihr her so früh?
Denn eben will es tagen; es braucht viel Zeit und Müh
Durch diesen Wald zu reiten, er ist gar tief und dicht:
Es geht nach allen Seiten ein Tag dazu, wie Samson spricht."

Da sprach König Brunstein: „Er log daran nicht viel;
Auch ritten wir gestern bis an des Tages Ziel.
Da bot uns Herbergen ein nahes Schloß zu Nacht,
Und eher nicht vom Schlafe sind unsre Wächter erwacht

„Bis alle Häuser brannten und rings die Nacht erscholl
Von Waffenklang und Hörnern; und gestern zählt ich voll
Die Hundertzahl der Mannen, heut aber blieben mir,
Da wir zu Pferde sprangen, nur diese fünf Ritter hier.

„Wir wißen nicht, von wannen der Ueberfall uns kam."
Da sprach die Frau: „Ich weiß es, und nicht mehr wundersam
Ist jetzt mir Samsons Weilen: Er hat dein Schloß verbrannt,
Die Mannen dir erschlagen und dich zu Walde gesandt."

Da sprach König Brunstein: „Fürwahr, du bist nicht klug!
Wie thöricht, zu wähnen, Ein Mann wär genug
Auf einmal hundert Hörner zu blasen und ein Schloß
In Brand zu stecken, wäre der Mann auch Riesen Genoß.

„Nun aber geh und hole Gewand und Schmuck heraus:
Du sollst nun mit uns fahren in deines Vaters Haus.
Hier warst du schon zu lange, zu großer Schande dir
Und deinen Blutsfreunden." Sie sprach: „Für dießmal bleib ich hier.

„Ich weiß, ihr findet Andres zu thun in kurzer Frist:
Blickt um, und ſteht zuvörderſt Ihm, der gekommen iſt
Mit euch zu ſprechen, Rede.“ Der König ſchaut' umher:
Da ritt aus dem Walde Ritter Samſon groß und hehr.

Vom Morgenſtral beglommen ſah er wohl Göttern gleich.
Sie ritten ihm entgegen: da fuhr ein jäher Streich
Als ſchwänge Thor den Hammer herab auf Brunſteins Haupt
Hin ſank er wie vom Blitze gerührt, des Lebens beraubt.

Noch andre Wunder wirkte derſelbe Schwertesſchwang:
Er fuhr der Ritter Einem den Halsberg entlang;
Den dritten rannte nieder mit ſeinem Sper der Held.
Als das die andern ſahen, ſie räumten gern ihm das Feld.

So hatt er nicht gewettet: den Flüchtgen ſetzt' er nach
Und ruhte nicht, bis Zweien noch das Gehäus zerbrach;
Den letzten ließ er ziehen: wer thät es anders kund,
Herr Brunſtein ſei erſchlagen? doch auch der Bote war wund.

Als der doch Kunde brachte den Rittern in Salern,
Wie Samſon wär begegnet dem König ihrem Herrn,
Und wie der Beiden Zwietracht nun ſo geſchlichtet ſei,
Sie ſagten all, es käme kein Mann auf Erden ihm bei.

Nun kam Ritter Samſon und ſprach zu ſeinem Weib:
„Es iſt in dieſem Walde gering der Zeitvertreib.
Ich will vor meinen Feinden nicht mehr verborgen ſein;
All dieſes Land iſt unſer: komm mit, wir nehmen es ein.“

Da fiengen ſie die Roſſe der Todten, die im Holz
Mit leerem Sattel liefen und luden drauf des Golds
Und Silbers große Fülle, der jungen Frau Gewand,
Und was von Kleinoden in ihrer Lade ſich fand.

Die eignen Roſſe trugen ihn und Frau Hildeſwid;
Der Wald begann zu trauern, da ſolch ein Päärchen ſchied.
Sie ritten ſanft die Straße; nicht groß war ihre Eil:
Sie wuſten, ſolchem Muthe wär die halbe Erde feil.

An eine Lichtung kamen ſie um den mitten Tag,
Wo manche Maibuche gefällt am Boden lag.
Da ſahn ſie Waffen ſchimmern von ferne durch den Tann:
Die trugen edle Männer und ritten herrlich heran.

Der Gefährten waren zwölfe, von Wuchs wohl Helden gleich,
Allgolden ihr Geräthe, die Rüſtung ſchön und reich.
Sie ritten hohe Roſſe, die Schilde waren breit;
Der Erſte ſchien der Hehrſte, dem gaben eilfe Geleit.

Da ſprach er zu der Frauen: „Wer mögen dieſe ſein!
Ihre Waffen glänzen ſo blank im Sonnenſchein.“
Sie ſprach: „Ich ſah ſie nimmer und weiß nicht wer ſie ſind.
Der Eine gleicht Fürſten und hat ein ſtattlich Geſind.

„Erkennſt du ſie nicht ſelber? ſieh dir ſie an genau
Und was ſie Zeichen führen.“ Da ſprach er zu der Frau:
„Ich ſah die Herren nimmer zuvor in einem Land:
Die Zeichen, die ſie führen, die ſind mir beßer bekannt.

„Der da zuvorderſt reitet, der führt im weißen Schild
Gekrönt den goldnen Leuen: daſſelbe Wappenbild
Hat Herder mein Vater vor Alters geführt
Und Ortnit ſein Bruder, wie mir es ſelber gebührt.

„Den beiden nächſten ſeh ich drei Wölfe goldesroth
In grünem Felde laufen: nun hat es keine Noth,
Daß dieſe mit mir ſtritten! dieſelben edeln Herrn
Sind meine Blutsfreunde: nie ſah ich Gäſte ſo gern.“

Bald kamen ſie ſich näher: da hub der Ritter an
Und frug, warum ſie kämen in dieſen tiefen Tann,
Woher, wohin ſie ritten: „und wenn es euch gefällt,
So nennt mir eure Namen: es lebt kein Mann auf der Welt,

Der euch gewogner wäre.“ Da ſprach ihr Oberhaupt:
„So nehn uns erſt den deinen; vielleicht wird dir geglaubt.“
Er ſprach: „Ich heiße Samſon; zwar iſts mein Name nicht:
Doch frage, wen du wolleſt, er giebt dir ſolchen Bericht.“

Da ſprach zu Herders Sohne der Vorderſte der Schar:
„So ſei uns willkommen: uns führt noch wunderbar
Das gute Glück zuſammen: denn manchen Sommertag
Sind wir nach dir geritten durch dieſen einöden Hag,

„Und dachten ſchon zu kehren; gut, daß es unterblieb:
Wir haben dich gefunden, das iſt uns Allen lieb.
Wir hörten ferne ſagen, du müſteſt Fürſten hier
Die Schüßel dienend tragen, die knieen ſollten vor dir.

„Da bringen wir dir Hülfe: ſieh, dieß iſt Helfereich
Und Herbrand ſein Bruder: aus meines Sohnes Reich,
Der Schweden hält bezwungen, ſchickt dir die Söhne zu
Berchtold der alte; ihm ließ dein Looß keine Ruh.

„Ich bin dein Oheim Ortnit, den Wiking einſt bezwang,
Als Herber fiel, dein Vater. Die Knechtſchaft währte lang;
Doch ſind unſern Schwertern die Scharten ausgewetzt,
Und Rothern, meinem Sohne, zinſt das Land der Wikinge jetzt.

„Willſt du nun auch erſtreiten was deines Vaters war,
Dazu ſoll dir helfen der Wölfinge Schar.
Bedarfſt du eines Heeres, das iſt dir auch bereit.
Ich will dir nichts verweigern was dir Noth iſt zu dem Streit.

„Samſon geſcholten hat man dich lang genung:
Nun laß die Welt erfahren, du heißeſt Amelung.“
Als das der junge König vernahm, da war er froh;
Die Blutsfreunde küſst' er und ſprach zu Ortniten ſo:

„Du muſt auch dieſe küſſen, ſie iſt mein traut Gemahl,
Rüdigers Tochter, der einſt mir befahl.
Ich hab ihr erſchlagen den Vater und den Ohm:
Das kann ich nicht erſetzen und würd ich Kaiſer von Rom.

„Gefallen iſt der König von Napel und Salern:
Die geben nun die Krone wohl ihrem rechten Herrn.
Es braucht nur Euer Zeugniſs, daß Ich der rechte bin,
Und Herber mich erzeugte, ſo iſt der Sieg mein Gewinn.“

Was ſoll ich mehr erzählen? Es war gar bald geſchehn.
Salern und Neapel, da ließ er kaum ſich ſehn
An ſeines Oheims Seite, der einſt für Samſon galt,
So erboten Alle willig ſich in des Amelung Gewalt.

Es trieb ſie Furcht und Liebe: einſt waren ſie ihm hold;
Jetzt hatt er ihrer Feindſchaft gezählt ſo ſchweren Sold
Dem Herzog und dem König, den man zu Grabe trug;
Dazu war er der Erbe des Landes: Grundes genug,

Ihn knieend anzuflehen, er möcht ihr König ſein.
Ihn bat auch Schön Hildeſwîd; doch weigernd ſprach er: „Nein,
Ihr helft mir denn bezwingen Apulien das Land,
Dazu auch Sicilien.“ Das gelobten ſie zuhand.

Da trug die Sturmfahne Herbrand, Bertholds Sproß;
Die Welt hatt er erfahren in Schiffen und zu Roſs.
Er kannt auch alle Sprachen, die man auf Erden ſpricht,
Und aller Völker Sitten: ich bin ſein Sohn, doch pral ich nicht.

Da half ihm auch ſtreiten mein Oheim Helfereich,
Der ſchlug nach allen Seiten manch ſchweren Schwertesſtreich:
Ich ſaß derweil mit Rothern vor König Melias;
Ich wills nicht wiederholen, gar oft vernahmeſt du das.

Dreizehntes Abenteuer.

Wie Amelung den alten Elſe bezwang.

Laß mich dafür erzählen von Amlungs letzter Zeit;
Er war ein mächtger König; ſein Reich groß und weit.
Da ſaß er eines Tages, dem ſchon die Locke blich,
Auf ſeinem Hochſitze, vor ihm ſtand Ermenrich,

Der Einzge ſeiner Söhne, den Hilſwid ihm geſchenkt.
Der diente heut dem Vater; oft ward ihm eingeſchenkt
In goldgetriebner Schale: des Weines bot er auch
Den Helden all im Saale, denn alſo wollt es der Brauch.

Zu ſeinem Erſtgebornen ſprach da Herr Amelung:
„Mein Sohn, du biſt erwachſen, dein Arm hat Kraft und Schwung.
Ich will nicht, daß du länger mir dienſt in dieſem Saal:
Du magſt mir beßer dienen, wenn ich ein Land dir befahl.

Zwölf ſtarke Burgen hab ich weſtwärts in Spanienland,
Die ich mit Aneckrichen erfocht mit eigner Hand:
Die will ich dir geben: es iſt nur ein Beginn:
Bald wird dem eignen Streben ein größer Reich zum Gewinn.

„Ich ſelber, meinen Helden iſt das wohl eingedenk,
Erhielt der weiten Lande nicht Eines zum Geſchenk;
Auch erbt' ich keins; doch fehlt es mir heute nicht daran;
Du ſollſt als Fürſt beginnen, da ich als Ritter begann."

Als das dein Vater Dietmar vernahm, der andre Sohn:
Erſt wenig Winter zählt' er, doch ſproß der Bart ihm ſchon,
Schwarz war er, ſtark und männlich und ganz dem Vater gleich.
Der liebt' ihn ſonſt am Meiſten; doch gab er jetzt ihm kein Reich.

Da trat er vor den Vater und ſprach mit feſtem Laut:
„Nun haſt du Ermrichen ein Fürſtenthum vertraut:
Es mehrt den Preis dir immer wo man das von dir ſpricht;
Ich aber leiſte nimmer auf gleiche Güte Verzicht.

„Wie Er an deiner Seite hab ich noch ſtäts geweilt;
Auch haſt du gleich bis heute noch zwiſchen uns getheilt.
Drum laß die Welt nicht wähnen, ich ſei dir minder werth,
Und gieb auch Mir die Ehre, die du dem Bruder gewährt."

Da ſolche Rede hörte der König Amelung,
Von Haupt zu Füßen maß er den Knaben, allzujung
Schien er ſo dreiſten Worten. Nicht Unrecht hatt er doch:
Herr Amelung empfand es; er ſchwieg und hehlt' es nur noch.

Als keine Antwort wurde dem jungen Dietmar,
Da gieng er hin beſcheiden wo ſeine Stelle war:
Er wollt ihn nicht erzürnen, der ſchrecklich war im Zorn.
Doch blieb ſeine Rede nicht an dem Vater verlorn.

Nun ſaß einmal der König in ſeines Alters Ruh
Daheim mit ſeinen Helden: da gieng es herrlich zu.
Mit köſtlichen Geweben umhangen war der Saal
Und hundert Tiſche luden gedeckt zum üppigen Mal.

Die vollen Schüßeln dampften, der Wein floß weiß und roth
Und Niemand durfte weigern, dem man die Schale bot.
Des Königs Mundſchenken trugen durch die Reihn
Allgoldne Weingefäße beſetzt mit theuerm Geſtein.

Von klarem Silber prangte durchwirkt mit rothem Gold
Auch alles Tiſchgeräthe. Nun ſchien die Sonne hold
Herein durch offne Fenſter von Tiſch zu Tiſch des Lichts
Goldfäden hinzuſpinnen: da fehlte zur Freude nichts.

Was Herzen mag entflammen, was Aug und Ohr erfreut,
Das fand man nie beiſammen ſo völliglich wie heut.
Poſaun und Harfe klangen, den Fuß hob manche Maid
Und Spielleute ſangen von der Helden Lieb und Streit.

Ich füttre dir die Ohren mit einem Schaugericht;
Doch iſt kein Wort verloren; dir ahnt das Ziel nur nicht.
Denn als die Luſt gebüßt war am Reiher und am Fiſch,
Da ſtreckte ſeine Rechte der König über den Tiſch

Und ſprach vor ſeinen Mannen: „An zwanzig Winter nun
Saß ich daheim in Frieden und ließ die Waffen ruhn;
Und nicht hab ich erweitert mein Reich in all der Zeit.
Doch hat ſich viel verändert: große Pracht und Herrlichkeit

Iſt jetzt in dieſem Saale, von Häuptlingen zumal
Und theuerlichen Helden erfüllt ihn große Zahl.
Sodann iſt er ſelber hochzeitlich ausgeſchmückt
Und manche Luſt bereitet, die reizt und Sinne berückt.

Doch hat ſich hier noch Anderes ſeitdem verwandelt gar:
Schwarz wie die Raben war ſonſt mir Bart und Haar,
Jetzt ſind ſie beide wie eine Taube weiß;
Mein Arm, der braunrothe, gebleicht erblickt ihn der Greis.

Sonſt kam mir in Monden der Halsberg nicht vom Arm:
Mein Schwert ward geröthet von Blut im Feindesſchwarm,
Und ſchartig von Hieben; jetzt ſcheint es mir allein
Von Roſt noch roth und ſchartig in ſeiner Scheide zu ſein.

Auch meinen Helden geht es viel anders nicht als mir:
Wie blank mancher ſcheuert des Helms, des Halsbergs Zier,
Die dünnen Bleche ſchlottern, kein Niet, kein Nagel hält,
Die alten Schilde berſten, ob auch kein Stoß ſie zerſchellt.

Wo ſind unſre Hengſte? Die gern durch Feuersgluth
Mit uns gelaufen wären, die wild, voll Schlachtenmuth
Wohl ſelber Feuer ſchnaubten? ihr findet ſie nicht mehr:
Auf einem Frauenpferde will Jeder zelten einher.

Das dünkt ihn nicht geheuer, es gienge denn ſo ſacht,
Daß, trieb er mit den Sporen es auch zur ſchnellſten Jagd,
Sich doch auf ſeinem Helmbuſch nicht eine Feder rührt;
Ihn friert, wenn einen Windſtoß ſeiner Wange Flaum verſpürt.

Und was bedeutet anders dieß taubenweiße Haar,
Als daß, wie ich erhaben ob meiner Helden Schar
Hier auf dem Hochſitz rage, gefreit vor Hieb und Schuß,
Ich doch noch vor euch allen in die Grube fahren muß.

Und ſind wir geſtorben, ſo ſind auch mit uns todt
Gemach und Behagen, die weiches Leben bot.
Viel anders iſts mit Siegen, mit heldengleichem Thun:
Nach tauſend Jahren leben ſie fort, wenn unſre Leiber ruhn.

Drum will ich nicht bis Morgen noch bleiben in Salern:
Vernehmt es, Herzogen, Fürſten, Grafen, Herrn,
Dieß Gebot will ich verkünden über all mein Reich:
Zur Heerfahrt ſich rüſten ſoll was ein Schwert trägt, ſogleich.

In zweimal ſechs Wochen, dazu der Tage drein,
Soll Männiglich zu ſtreiten bereit und fertig ſein.
Dazu will ich beſtellen drei Mann an jedem Ort,
Die Roſſe zuzureiten, die Sättel zu rüſten dort,

Die Schilde neu zu fügen, Helm und Harniſch blank,
Die Schwerter glatt zu ſchleifen, die jetzt von Roſte krank.
Und iſt die Zeit gekommen, ſo zieh ein jeder Held
Daher mit ſeinen Mannen und reite mit mir zu Feld."

Da ſo geſprochen hatte der König Amelung,
Entſchlafne Luſt erwachte des Kamps in Alt und Jung.
Sie ſprangen von den Stühlen und griffen nach dem Schwert;
Doch ward mit Gelübden noch mancher Becher geleert.

Deſſelben Tages ſchreiben hieß Amlung einen Brief,
Den er gen Bern zu bringen der Ritter ſechs berief.
Darin war geſchrieben: „Amlung der König hehr,
Schickt Gruß dem Baiernherzog (er erkennt ihn nicht für mehr),

„Dem kindiſchen Alten, der Elſe wird genannt.
Du haſt den Zins verſeßen uns lang von deinem Land.
Nun ſchick, die man die ſchönſte von deinen Töchtern hält,
Mir gen Salern als Schatzung; wenn ſie dem Baſtard gefällt,

„Dem jüngſten meiner Söhne, ſo ſoll ſie, ſeine Magd,
Mit ihm das Bette theilen ſo oft es ihm behagt.
Ihr ſollen Maide ſechzig geſchmückt im Ehrenkleid
Und ſechzig Ritter folgen in Stahl gewappnet zum Streit.

„Der beſten Habichte ſein ſechzig auch dabei
Und ſechzig Waidhunde: der allerbeſte ſei
Geziert mit goldnem Halsband, und merk, das Seil daran,
Das ſoll aus deinem Barte geflochten ſein, alter Mann,

„Damit du wißen mögeſt, du habeſt einen Herrn.
Dieß Alles unverzüglich entſende mir gen Bern.
Willſt du das nicht, ſo rüſte dich bald mit ganzer Macht,
Denn binnen drei Monden wird unſre Heerfahrt vollbracht.

„Beſende deine Mannen und zeig uns gute Wehr."
Mit ſolcher Botſchaft ritten gen Bern die Boten hehr
Zu Elſe dem alten, Gelfratens Sohn.
Er ließ den Brief verleſen: da fand er ſchmählichen Hohn.

Er ſprach zu ſeinen Mannen das Antlitz roth wie Blut:
„Uns ſendet Amlung Botſchaft mit frevelm Uebermuth.
Er heiſcht von uns im Alter, was gerne, da wir jung,
Er Uns geleiſtet hätte; doch verkennt mich Amelung.

„Er will, daß ich ihm diene mit Schmach und doch dabei
Noch ſeine Feindſchaft habe. Eh das geſchehe, ſei
Mein greiſes Haupt verfallen dem grauſamſten Tod.“
Die Boten zu fahen, das war alsbald ſein Gebot.

Zum höchſten Baume hieng er Den der das Wort gethan;
Enthaupten ließ er viere; den ſechſten ſah er an:
Der war erſt halbwachſen: da büßt' er um die Hand,
Die rechte, nur den Jüngling und ſchickt' ihn heim in ſein Land.

Dann ließ er ſeine Burgen und Schlöſſer wohl verſehn
Mit Wall und tiefen Gräben und Die in ſeinem Lehn
Mit allem Heergeräthe, mit Roſſen, Schwert und Sper;
In ſeine Dienſte bracht er auch bald ein mächtiges Heer.

Als gen Salern der Ritter verſtümmelt wiederkam,
Wie ſie empfangen worden, als Amlung das vernahm,
Er ſtellte ſich wie taubſtumm; auch merken ließ er nicht,
Ob wohl oder übel ihm gefiele der Bericht.

Doch als nach dreien Monden gerüſtet ſtand ſein Heer,
Dem alten Elſe frommte nicht viel die ſtarke Wehr.
Ihn ſelber im Gewühle der Schlacht traf Amelung
Und hieb das Haupt ihm nieder mit des ſtarken Armes Schwung:

„Das habe," rief der Stolze, „für meiner Boten Mord!"
Da hub er bei dem Barte das Haupt empor sofort
Und zeigt' es Elfens Mannen: er rief: „Die Waffen streckt!
Denn so ergeht es Jedem, der noch zum Streit sich erkeckt."

Als Elfens Mannen sahen das bärtge Haupt des Herrn,
Da ließen sie vom Streite und huldigten ihm gern.
Noch hatten sie in Steier, in Schwaben Helfer viel:
Die zwang er auch zu leisten was seiner Willkür gefiel.

Als er mit schweren Wunden nun heimkam aus dem Krieg,
Ein Mal ließ er rüsten zu feiern seinen Sieg.
Der Hochgemuthe fühlte wie nah der Tod ihm sei:
Da rief er seine Söhne das Reich zu theilen herbei.

Dem jüngsten gab er Breisach, dem Sohn der dritten Frau,
Die ihm nicht ebenbürtig; dem ward das Eine Gau.
Zwischen Ermrich theilt' er und deinem Vater gleich:
Den ältern ließ er scheiden in zwei Hälften all sein Reich:

Der jüngre durfte wählen: das ist das alte Recht.
Dein Vater war bescheiden: die Wahl gefiel mir schlecht,
Daß er Bern und Baiern erwählte mit Tyrol
Und Salzburg und Steier; doch Ihm gefiel es gar wohl.

Da war noch nicht befestigt der Amelungen Macht;
Das reizte deinen Vater: er schlug noch manche Schlacht,
Bevor er ganz bezwungen das ihm beschiedne Theil,
Und das von Harlungen. Auch Ermrich hatte derweil

Sich Raben unterworfen und Rom die alte Stadt,
Deren Freiheit nimmer dein Ahn verkümmert hat.
Er hatte mit den Römern auch manchen harten Strauß:
Im Frieden endlich wirkt' er die Kaiserkrone sich aus.

Was soll ich weiter sagen: du siehst, dein Land ist frei,
Und deinem Ohm nicht pflichtig, ob er der Kaiser sei."
Da sprach der edle Dietrich: „Du hast es mir bewährt:
So weigr ich denn die Schatzung was mir darum widerfährt."

Vierzehntes Abenteuer.

Wie die Landesmänner am Gartenſee dingten.

Nun war der Tag gekommen, da zum gebotnen Ding
Die Landesmänner fuhren. An einer Eſche hieng
Der Heerſchild des Kaiſers ſchon mit des Aaren Bild.
Die freien Männer ſtutzten, ſie kannten nicht dieſen Schild.

Bei Garten war ein Hügel, da ſtand das alte Mal,
An dem zu tagen pflegte der Landgenoßen Zahl.
Ein Stuhl im Eſchenſchatten war in den Fels gehaun,
Umher im halben Kreiße zwölf moosge Sitze zu ſchaun.

Hier wollte Reinald hegen des Kaiſers Zinsgericht.
Das Volk war berufen, zu kommen ſäumt' es nicht.
Was da geſchehen ſollte, das wunderte ſie ſehr:
Nie ſah der See geſpiegelt ſo große Menge vorher.

Als ein jeder Schöffe nun ſaß auf ſeinem Stein,
Da nahm des Kaiſers Bote den Stuhl des Richters ein.
Die ſechzig Genoßen ſah man ihm nahe ſtehn:
Das war ungebräuchlich, man hatt es nimmer geſehn.

„Mit ſechzig Genoßen! das iſt ein volles Heer!
Selbſiebter ſollte kommen des Landes Vogt, nicht mehr
Begleiter ſollt er bringen, wenn er zum Dinge ritt.
Siebtehalb Pferde, nicht mehr nicht minder, bracht er mit,

„Einen Habicht und zwei Hunde: das war ſein Dinggeleit.
Doch dieſer, der gerüſtet einherfährt wie zum Streit,
Die Schatzung zu erzwingen, wer iſts? er dünkt uns neu,
Der dort den Stuhl beſitzet als ein griesgrimmender Leu

„Und Bein bedeckt mit Beine: wir weiſen ihm das nicht,
Daß er mit Furcht ſoll ſpannen und hegen das Gericht.
Er überleg es hundert und zwanzigmal und drei,
Ob wir alles Zwanges nicht ledig, los ſind und frei.“

Da nahm Ritter Reinald den weißen Stab zur Hand,
Stand auf und ſprach vom Kaiſer, der ihn hieher geſandt
Die Schatzung zu heiſchen von jedem freien Mann.
Da ließ man ihn nicht reden, ein großes Murren begann,

Ein Raunen und ein Rufen, man hörte nicht ſein Wort.
Da ſprach ein alter Schöffe: „Das iſt noch nicht am Ort.
Ihr müßt zuvörderſt fragen, ob es Stunde ſei und Tag,
Daß man dem Landesherren das Zinsgericht hegen mag.“

Als das Herr Reinald hörte, dem Rath gehorcht' er gern.
„Iſt es denn Zeit und Stunde, daß man dem Landesherrn
Das Zinsgericht mag hegen?“ Der Schöffe ſprach dazu,
Und all die andern folgten: „Es iſt Zeit und nicht zu fruh.“

Da ſprach Herr Reinald wieder von Kaiſer Ermenrich,
Wie er dem Reich gebiete hehr und gewaltiglich
Und ihn geſendet habe. Das ſprach er in den Wind;
Es war ihn anzuhören Niemand willig und geſinnt.

Das Murren und das Lärmen wurde groß und breit.
Da ſprach der Alte wieder: „Das iſt nicht an der Zeit.
Ihr müßt die Schöffen fragen, ob dieſes Zinsgericht
Soll Bann und Frieden haben: die geben dann euch Bericht.“

Als das Herr Reinald hörte, da ſprach er unverweilt:
„So mahn ich euch, ihr Schöffen, daß ihr Beſcheid ertheilt,
Ob Bann und Frieden haben ſoll dieß gebotne Ding?“
Da traten zu einander die Schöffen all in den Ring.

Sie hatten auf die Frage ſich kurze Zeit bedacht,
Da ſprach der alte Schöffe: „Wenn Einer Kraft und Macht
Zu dieſem Ringe brächte hier ſolch Gebot zu thun,
Der möchte Bann und Frieden zu gebieten wohl geruhn.“

Da ſolchen Spruch gefunden der Schöffen weiſer Rath,
Des Kaiſers Bote wähnte ſich ſchon dem Ziel genaht.
Doch wollt er erſt noch fragen: „Hab ich denn Macht und Kraft
Frieden zu gebieten und Bann zu drohen und Haft?“

Da riefen alle Schöffen wie aus Einem Mund;
Auch that ihnen Folge der Umſtand kurz und rund:
„Du haſt die Kraft mit Nichten, die Macht noch das Recht,
Unſer Vogt, der Berner, der hat ſie eben und ſchlecht.

„Dir hier an dieſem Dinge gebührt nicht Statt noch Stuhl,
So iſt auch hier des Kaiſers nicht Moor noch Moos noch Pfuhl.
Wir weiſen Dietmars Sohne das Land und auch den See;
Von einem Meer zum andern, ſo weit das Landgeding geh.

„Erkennen wir zum Herren ihn über Berg und Thal,
Ueber Erb und Eigen, Hals und Haupt zumal.
Sein iſt der Fiſch im Waßer, der Vogel in der Luft,
Das Wilde wie das Zahme, der graue Wald, die dunkle Schluft.

„Von der Erde bis zum Himmel und tief zum Erdenſchoß,
Ob Allem was da lebet iſt ſeine Ehre groß.
Er hat auch Zins und Zehent, den Fund, den Pfrund, den Bann.
Gebot, Verbot und Folge und den hergekommnen Mann.

„Waßer und Weide, Maß und Gewicht,
Setzen und Entſetzen, das weigern wir ihm nicht.
Grund und Grat, Zug und Flug bezwingt des Fürſten Bann,
Dazu Gericht, Geleite, Mühlengang und Glockenklang.

„Dir, der zum Frohnboten ſich ſelber hat beſtellt,
Dir weiſen wir des Dienſtes nichts anders zum Entgelt
Als des Königs Malter: das ſind mit grünem Holz
Zweiunddreißig Schläge: drum gehab dich nicht zu ſtolz.“

Als ſich des Kaiſers Bote mit Schlägen hörte drohn,
Er ſprach zu ſeinen Rittern: „Das iſt unwürdger Hohn.
Sie greifen an die Ehre dem Herrn, der uns geſandt:
Nun wehrt mich, Gefährten, und ſteht mir ſchützend zur Hand.

„Ich will noch einmal reden, vielleicht daß man mich hört,
Zu dieſem Volk, das wider den Kaiſer ſich empört.“
Da nahm er mit dem Reichsaar den Schild vom Eſchenbaum
Und trat zu den Schöffen in des Kreißes innern Raum.

Er ſprach: „Ihr guten Männer, bedenkt was ihr thut,
Erzürnt nicht den Kaiſer, ich rath euch treu und gut.
Wenn ihr dem Berner alleine ſchatzt und zinſt,
Was gebt ihr dann dem Reiche, was iſt des Kaiſers Gewinnſt?

„Das Reich iſt groß und mächtig und zählt der Völker viel,
Der Adler ſchwingt ſich prächtig empor und weiß kein Ziel.
Kann euch der Berner ſchützen vor fremder Völker Schwarm?
Das kann der Aar, der Kaiſer: weit reicht ſein Blick und weit ſein Arm.

„Ich möcht euch ungern drohen; doch iſt des Reiches Feind
Wer nicht gehorcht dem Kaiſer und ſeine Macht verneint.
Nun laßt euch nicht verfehmen mit Acht und mit Bann:
Der Sturm iſt ungefüge, den der Aar erheben kann.

„Er iſt der Leichenſchwelger: wenn er mit Flügeln facht,
So ſtürzt von den Thürmen der Zinnen goldne Pracht,
Die ſtarken Burgen ſchüttern, der Erde Veſte bebt
Bis unter Schutt und Trümmern begraben liegt was gelebt.

„Den Sturm mögt ihr meiden, wenn ihr gehorſam ſeid.“
Als das die Schöffen hörten, da traten ſie beiſeit
Auf einen grünen Hügel: wer hat nicht auch als Kind
Vernommen, von den Flügeln des Adlers komme der Wind?

Da galt es Raths zu pflegen wie zu gebaren sei.
Man zog aus der Gemeinde manch weisen Mann herbei
Und hielt ein lang Gespräche; doch nach geraumer Zeit
Kehrten sie zum Ringe und gaben diesen Bescheid:

„Es ist von Urältern dieß Recht auf uns gebracht:
Wir schulden dem die Schatzung, der über Bern hat Macht.
Will aber Der von Berne zu Gunsten seines Ohms
Den Zins missen gerne, der ein Kaiser heißet Roms,

„So mag es wohl geschehen, wir zahlen künftig dem;
Doch ihnen beiden schatzen, das ist uns nicht genehm.
Wir haben auch schon Boten gesandt zu Dietmars Sohn,
Daß er uns hier vertrete und Antwort geb euerm Drohn."

Nun währt' es nicht mehr lange, so kam Herr Dieterich
Selbfünfter gefahren; er bracht auch mit sich
Nur siebtehalb Pferde: das halbe war ein Maul.
Doch schalt unterweges Meister Hildebrand ihn faul,

Daß er des Tags vergeßen war und des Zinsgerichts:
„Du denkst nur Gotlindens, an anders denkst du nichts.
Vergiß nur eins nicht heute: daß du des Heergeleits
Ermahnst die treuen Leute, des nahen Kriegs und des Streits.

„Des Kaisers übler Willen ist dir nun sattsam kund
Und daß vor Sibich warnen dich Eckart ließ mit Grund.
Das klage deinen Mannen, dem Heerbann klage dieß:
Laß sie nicht ziehn von dannen eh man dir Hülfe verhieß."

So mahnt' er vor dem Abſchied den kummervollen Herrn:
Er hatte viel zu ſchaffen noch dieſen Tag in Bern.
Mit Urlaub ritt der Meiſter: Herr Dietrich aber gieng
Und hieng dahin den Löwen wo erſt der Reichsadler hieng.

Da nun Beſcheid erheiſchte Reinald der kühne Mann,
Des Kaiſers Abgeſandter, da ſprach er und begann:
„Nun ſage deinem Herren, daß mir mein Vater frei
Dieß Erbe hat gelaßen: ich wills erhalten dabei.

„Ich zahl ihm Zins mit Nichten: alſo ſteht mein Sinn,
So lang ich leb und König in Bern geheißen bin.
Du habe großen Undank der Botſchaft obenein
Und daß du zum Gedinge riefſt meiner Mannen Verein.“

„Vermiß dich nicht wieder zu greifen in mein Recht:
Was unter ihm gefrevelt wird, daß es der Baum nicht rächt.“
Das hießen wohl geſprochen die freien Männer rings.
Da räumte mit den Freunden Reinald die Stätte des Dings.

Dem Kaiſer anzuſagen wie er beſchieden war.
Des Aufbruchs gedachte da auch der Freien Schar.
Sie hatten weit nach Hauſe, der minder, jener mehr:
Am Gartenſee zerſtreute ſich bald das reiſige Heer.

Noch ſaß am Dingmale der Berner trauernd da.
Es war Gotlindens Sterben, davon ihm Leid geſchah.
Ihn mahnte der Geliebten des Seegeländes Pracht:
Her hatten ſie die Zwerge von Glockenſachſen gebracht.

Hier hatt ihm oft geſchattet mit ihr der Eſchenbaum.
War das nun Trug geweſen, ein lieber Morgentraum?
Er meint' es zu ergründen und bracht es an kein Ziel;
Sein Volk des Kriegs zu mahnen, daran gedacht er nicht viel.

Funfzehntes Abenteuer.

Wie Wittich hinwegritt den Berner zu warnen.

Dem Kaiſer anzuſagen wie er beſchieden war
Ritt Reinald von Mailand mit der Genoßen Schar.
Er kam am dritten Tage gen Bern und fand den Herrn:
„Wie hat man dich beſchieden? was ſprach der König von Bern?“

„Ich wurde ſchlimm beſchieden, man hat mir ſchwer gedröht
Mit des Königs Walter, das man zu Lohn mir bot:
Zweiunddreißig Schlägen mit einem Holze grün,
Weil ich das Landgedinge zu entbieten war ſo kühn.

„So ſprach die Gemeinde; Herr Dietrich ſah mich kaum,
So droht' er mich zu hängen an einen Eſchenbaum.
Euch hieß er mich ſagen, ſein Vater hab ihm frei
Sein Erbe hinterlaßen: erhalten woll ers dabei

„Und keinen Zins euch zahlen: ſo lang er König wär
Und Vogt von Bern geheißen geſcheh es nimmermehr.
Das hießen wohlgeſprochen die freien Männer rings.
Da muſt ich ihnen räumen alsbald die Stätte des Dings.“

Als Ermenrich der Kaiſer die Drohung vernahm
Und ſeiner Boten Schande, dem Neffen ward er gram.
Ihn ließ der Zorn nicht ſprechen; da hub der Marſchall an:
„Nun muß ich freilich glauben, ich glaubt es kaum bisheran,

„Daß Dietrich nicht geringer als ihr zu ſein gedenkt:
Das mag ihm auch gelingen, wenn ihrs nicht anders lenkt.
Hat er den halben Adler erſt in den Schild geſetzt,
Er nimmt euch beide Hälften, wenn er kann und darf, zuletzt.“

„Siehſt du nun ſelber, Sibich, den Hochverrath?“
Sprach Ermenrich der Kaiſer zu ſeinem falſchen Rath.
„Du wollteſt mir nicht glauben den großen Uebermuth,
Den der unbärtige Knabe, der Dietrich, wider mich thut.

„Nun will er ſich auch meßen mit mir und meiner Macht;
Ihm das zu vertragen hab ich mich nicht bedacht.
Nein eher ſoll er hangen, das glaubet ſicherlich,
Als meine Kron erlangen: dann weiß Er und auch Ich

„Wer ſtärker iſt von beiden, ob er mir eben ſtark.
Nun kommt es mir zu Gute, daß an des Landes Mark
Schon unſre Heere ſtehen in Helm und Panzerkleid.
Vor Bern ſoll man uns ſehen in allerkürzeſter Zeit.

„Wittich und Heime, nun zeigt euch geſchwind
Und laßt die ſchnellen Roſſe wettlaufen mit dem Wind.
Ihr ſollt zum Aufbruch mahnen mein kampfbereites Heer,
Laßt flattern die Fahnen und führt es ſiegreich einher.

„Bevor ihr Bern erreitet, ſollt Ihr mich bei euch ſehn.
Was ſteht ihr und zaudert? geliebt euch nicht zu gehn?
Friſch auf, die Zeit iſt koſtbar: eh Dietrich Bern bewehrt
Und andre ſeiner Burgen, unterwirft ſie unſer Schwert.“

Da ſprach der ſtarke Heime: „Herr Kaiſer Ermenrich,
Ich hab euch nicht geſchworen zwar wider Dieterich;
Doch will ich gern euch helfen; nur wider Hildegrein
Und Eckenſachs, des Kampfes will ich überhoben ſein.

„Den Berner zu beſtehen, die Luſt hab ich gebüßt.
Daß ihr die Freunde hänget, iſt greulich zwar und wüſt,
Wer ſich die Naſe ſtümmelt, verſchämt ſein Angeſicht;
Doch ſtümmelt' unbekümmert, das verwehrt euch Studas nicht.

„Wenn ihr es einſt entgeltet mit Schmach, wie euch gebührt,
Daß ihr ihn dann nicht ſcheltet, als hätt Er euch verführt.
Sibichen euerm Marſchall gebührt allein der Ruhm,
Eure Söhn und Freunde bracht er, er bringt euch ſelber noch um.“

„Ja, großer Kaiſer,“ hub Wittich an und ſprach,
„Wie ihr den ſchalten laßet, das iſt die gröſte Schmach,
Die gröſte Schand auf Erden, ſo lang die Welt noch ſtand:
Eh ich dazu euch böte, ich miſste lieber die Hand.

„Hab ich euch gleich geſchworen ohn allen Vorbehalt,
Doch würd ich tauſend Winter in euern Dienſten alt,
Den Berner zu vertreiben thu ich euch keinen Schlag:
Nun nehmt mir all mein Leben, es gilt mir gleich, noch dieſen Tag.“

Da gieng zu seinem Rosse Herr Wittich ungesäumt,
Er hatt es bald gegürtet, gesattelt und gezäumt,
Er zog es aus dem Stalle und sprang darauf geschwind,
Von Niemand nahm er Urlaub; schon stob er hin wie der Wind.

Da sprach zu dem Kaiser der Sohn des Adelger:
„Ich bin euch gehorsam und reite zu dem Heer.
Mein Lehn will ich nicht missen noch künftig euern Sold;
Ists gleich zu euerm Schaden, mir genügt, daß ihr so wollt.

„Ihr kamt zu vollen Jahren, habt keines Vormunds Noth:
Laßt mich mit Urlaub fahren und leisten eur Gebot.
Vor Bern sehn wir uns wieder: versäumt euch nicht zu Haus."
Da gieng er auch zum Stalle und zog den Rispa heraus.

Den hatt er bald beschritten, er gab ihm den Sporn
Und war hinweggeritten. Der Kaiser sprach im Zorn:
„Ein andermal gehorche mir ohne Widerwort.
Was mach ich nun mit Wittich? nehm ich das Lehn ihm sofort?" —

„Er wird sich noch besinnen: damit seid nicht zu schnell;
Es tagt ihm wohl im Kopfe nicht immer allzuhell.
Hab Ich euch je geheißen was der versuchte Held
Die gröste Schande nannte, die gröste Schmach in der Welt?

„Eins will ich jetzt euch rathen, der euch noch niemals rieth
Zu eurer Freunde Schaden, ja der ihn gern vermied:
Heißet auffitzen noch heute vor der Nacht,
Bevor dem Berner Wittich diese Märe hat gebracht.

„Zu dem iſt er geritten, das ſieht man wohl auch blind;
So ſeid ihr in der Frühe bei euerm Heergeſind.
Da heißet widerſagen wie man nach Sitte muß;
Doch euerm Boten folge das Kriegsheer gleich auf dem Fuß.“

Der Rath gefiel dem Kaiſer: nicht lang beſann er ſich,
Er hieß die Gefährten ſich rüſten ſchnelliglich,
Wenn er zum Aufbruch bliese das Horn zum drittenmal,
Daß Jeder fertig ſtünde hoch zu Roſs vor ſeinem Saal.

Da nun zum drittenmale des Kaiſers Horn erſcholl,
Da zählt' er die Gefährten und zählte Sechzig voll.
Sie ritten zu dem Heere den Tag und auch die Nacht
Und eh der Morgen tagte war ihre Reiſe vollbracht.

„Wer will nun widerſagen,“ ſprach Ermenrich, „von mir
Dietrichen, Dietmars Sohne? iſt nicht ein Bote hier?“
Da ſtand an der Seite Heime ſeinem Herrn:
Der ſollte Bote werden zu dem jungen König von Bern.

Da ſprach der ſtarke Heime: „Herr Kaiſer, ſchickt mich nicht:
Dietrich war mein Herre, ich ſtand in ſeiner Pflicht.
Ich hab ihm Treu geſchworen; er that mir nie ein Leid:
Soll Ich ihm Kunde bringen, daß ihr ihm Feind geworden ſeid?“

Darob begann zu zürnen der edle Kaiſer reich:
„Nun rede nicht von Treue, es ſieht der Untreu gleich;
Mir haſt du jetzt geſchworen, du biſt mein Unterthan:
Was ich dir befohlen, werd ohne Weigern gethan.“

„Was ſoll ich ihm denn ſagen? das meld ich Wort für Wort;
Und laßt ihr ihn erſchlagen, mich kümmert nicht der Mord.“ —
„Ich ſei ſein Feind geworden,“ ſprach Ermenrich, „ich bins:
Ich ließ die Schatzung heiſchen und er verſagte den Zins.

„Böt er ſie jetzo doppelt, das gieng' ich nicht mehr ein:
Er muß das Land mir räumen, das frommt ihm noch allein.
Will er ſich widerſetzen und fällt in meine Hand,
Es geht ihm an das Leben: das thu ihm kund und bekannt.“

„Bekannt und kund und wißlich thu ich ihm Alles gern:
Gut Botenbrot gewiſslich erwartet mich zu Bern.
Die Antwort, die ich bringe, hat nächten mir geträumt:
Er läßt ſich lieber hängen als er das Land vor euch räumt.“

Sechzehntes Abenteuer.

Wie Dietrich ſich berieth ob er fliehen ſollte.

Den Vogt von Bern zu warnen vor Kaiſer Ermenrich
Ritt Wittich, als am Abend das letzte Roth verblich.
Nicht ſcheut' er mehr den Kaiſer, nicht ſchont' er mehr ſein Lehn:
Es gilt des Berners Leben: mag was da will denn geſchehn.

Mit ſcharfen Sporen trieb er Schimmingen, Sleipners Sproß:
Wie knirſcht' er in die Zügel, den ſolche Zucht verdroß!
Kein Vogel theilt im Fluge die Lüfte ſo geſchwind
Als Schimming dahinfliegt, wenn er die Zügel frei gewinnt.

Und hurtig gieng es, hurtig dahin in lichter Pracht:
Vor Berns Thoren hielten die Zwei um Mitternacht.
Vom Sattel ſprang der Degen: da war die Pforte zu
Und drinnen ſchlafbefangen lag Alles in tiefer Ruh.

Da nahm er von der Seite ſein Horn und ſtieß hinein
Mit ſolcher Kraft, erwachen muſt aus dem Schlaf ein Stein.
Die Wartmänner wurden im Burgthor wohl gewahr,
Daß ein Held mit ſeinem Roſſe vor die Burg gekommen war.

Sie riefen: „Wer iſt draußen, der alſo blaſen kann?“ —
„Ich bin es, eures Herren Geſell und einſt ſein Mann.“ —
„Seid Ihr es, Herr Wittich? Gemach, wir öffnen gleich.“
Sie kannten an der Stimme den Degen edel und reich.

Da giengen Zwei und ſchloßen ihm auf das ſchwere Thor.
Dann lief zum Schloß des Königs ein Anderer ihm vor,
Dem Berner anzuſagen, Wittich der Degen hehr
Sei in die Burg gekommen und ihn zu ſehn ſein Begehr.

Noch war der Held gekleidet, der Kummer hielt ihn wach:
Da ſchritt er ihm entgegen durch manches Prunkgemach.
Er hieß ihn froh willkommen und ſchüttelt' ihm die Hand:
„Nun hätt ich gern vernommen, hat dich der Kaiſer geſandt?

„So hör ich frohe Märe, mir bürgt des Boten Wahl:
Du biſt mir hold und zeigſt es nicht heut zum Erſtenmal.
Lang zürnte mir der Oheim ohn alle meine Schuld;
Nun hat er ſich beſonnen und ſchenkt mir wieder die Huld.“

Da ſprach der kühne Wittich: Des wär ich herzlich froh:
Wie gern ich dir das gönnte, Dietrich, ſtünd es ſo.
Viel anders ſteht es leider: daß ich es melden muß,
So böſe Zeitung bringen iſt meines Herzens Verdruß.

„Doch wirſt du mir nicht zürnen, denn auf dein Heil bedacht
Ließ ich den Schimming ſtieben den Tag und auch die Nacht.
Du haſt den Zins verweigert, der Kaiſer zürnt dir ſchwer:
Schon kommt er angezogen und ſein gewaltiges Heer.

„Das zählt wohl achtzigtausend der Helden auserkannt:
Du kannst dich hier nicht halten, dir frommt kein Widerstand.
Wenn du den Tag erwartest, so ziehen sie vor Bern
Und so bist du verleumdet, ob ohne Schuld, bei dem Herrn,

„Daß er dich will erschlagen wie seiner Freunde viel;
Des harrt ein schmählich Ende, der seinem Zorn verfiel.
Laß dich der Söhne warnen, der Harlungen Tod
Und thu was Freunde rathen in dieser ängstlichen Noth."

„Weh mir," sprach Dietrich, „wie verdient' ich das,
Daß mir des Vaters Bruder trägt so grimmen Haß?
Wohl wär mir da vonnöthen ein Freund mit Rath und That:
Doch welchen giebst du, Wittich, o welchen schrecklichen Rath?

„Soll ich das Elend bauen, die theure Heimat fliehn?
Mein Erbe zu wehren soll ich das Schwert nicht ziehn?
Hab ich dich missverstanden? du sprachest es nicht aus;
Nun sprichs in dürren Worten, ertragen kann ich den Graus."

Da sprach der Sohn des Schmiedes: „Wenn andre Wahl noch bleibt
So soll dir Niemand rathen was dich ins Elend treibt.
Nun laß das Heerhorn blasen, daß in den Königssaal
All deine Freunde kommen, all deine Ritter zumal.

„Die laß alsbald erfahren in welcher Noth du stehst:
Vielleicht, daß du getröstet dann aus dem Saale gehst.
Wo nicht, so thu entschlossen was du das beste weist;
Es bringt ein Tag noch wieder was dieser Tag dir entreißt." —

„Kann er noch heute kommen, und iſt ſo ſtark ſein Heer,
Achtzigtauſend Degen, ſo frommt uns keine Wehr.
Ja Freund, ich bin entſchloßen, ins Elend will ich gehn,
Es kann mir in der Fremde noch manche Liebe geſchehn.“

Da gieng hinaus der König, wo er die Diener fand:
Das Heerhorn zu blaſen gebot er allzuhand.
Da ſprang von den Betten erſchrocken mancher Mann,
Fuhr ins Gewand, und legte den Gurt, den Halsberg ſich an.

Sie eilten nach dem Saale wo man den König fand:
Zuerſt kam der Meiſter, der Wölfing Hildebrand:
Der hörte Wittichs Märe, die leidige, gefaßt.
Da kam auch geſprungen Wolfhart in ſtürmender Haſt:

Der griff nach dem Schwerte, da ihm die Kunde ward;
Des Kampfs auch gedachte ſein Bruder Alphart.
Irenkel Berchtolds kamen der Wölfinge noch mehr,
Volfbrand und Wiknant und der kühne Wicher.

Des alten Nere Söhne, der Hilbrands Bruder war,
Volfwin und Ritſchart, die ragten aus der Schar.
erhart und Hache, Wichart und Helferich,
Delhart und Helmnot, mit Nichten ſäumten die ſich.

Ilkwin und Nantwin, Siegher und Helmſchrot,
chter und Andre, die nicht zu wißen Noth.
ch viel der Helden kamen, die nicht von Berchtolds Saat,
mbrecht und Hartung, verſucht in fährlicher That.

Bottel und Branker, Jubart von Lateran,
Amelger von Briſen und Waldrich von Meran.
Da war auch von Bologna Berchtram der werthe Held,
In Stürmen und in Streiten den Amelungen geſellt.

Nicht alle kann ich wißen, die hier gekommen ſind;
Ihm folgten dreiundvierzig, ein ſtattlich Heergeſind.
Da ſie nun Alle ſaßen auf Bänken rings im Saal,
Da begann Herr Dietrich, ſo traurig blickt' er und fahl.

Er klagte ſeinen Freunden des Herzens bittres Leid
Und bat um Rath und Beiſtand in ſo bedrängter Zeit.
Er ſagte, welche Märe Herr Wittich ihm gebracht:
Schon an des Landes Marke ſteh mit großer Uebermacht,

Der ihn erſchlagen wolle, Ermenrich ſein Ohm.
„Ich weiß nicht, wes mir zürnet der Kaiſer von Rom.
Der ungetreue Sibich hat ſolchen Rath gelehrt:
Dürft ich ihn nur beſtehen! doch niemals zog er ein Schwert.

„Zwiſchen zweien Dingen ſteht uns die Wahl nun frei:
Zu warten, iſt das Eine, bis Ermenrich herbei
Zieht mit den Achtzigtauſend, die ſeine Heerkraft zählt,
Und uns aufs Blut zu wehren: wenn ihr dieß lieber erwählt:

„So läßt wohl hier der Kaiſer viel Degen auserkannt,
Ihm fällt ein Theil des Heeres gewiſs von unſrer Hand:
Wir aber ſterben ſelber auch all unzweifelhaft:
So hat er Bern und nimmer wird es ihm wieder entrafft.

„Der andre Rath iſt dieſer und der mir mehr gefällt,
Denn weit blaut der Himmel und groß iſt Gottes Welt,
Und überall zu Hauſe der Mann von rechtem Schlag:
Wir rüſten uns und reiten von hinnen noch dieſen Tag.

„Die Burg, der Väter Erbe, wir laßen ſie dem Feind.
Ob wir ſie wieder ſehen, ob einſt der Tag erſcheint,
Das mag der Himmel wißen, und der im Himmel lebt,
Wenn ihr ſie heut dem Kaiſer, dem Sieger heut übergebt.“

So ſprach der Held und Thränen entſtürzten ihm gedrängt;
Ihm war das Herz beklommen, die Bruſt gepreſst, beengt.
Als er ſich niederſetzte und in der Hand das Haupt
Verbarg, da war die Sprache noch manchem Helden geraubt.

Eine Weile ward es im Saale todtenſtill,
So iſt es vor dem Wetter, das ſich entladen will;
Doch jetzo brach es grollend hervor mit ganzer Macht,
Wie wenn der Donner rollend in den Bergen wiederkracht.

Sie ſprangen von den Sitzen und riefen überlaut:
Das Land dem Kaiſer räumen, o nimmer, nimmer ſchaut
Man uns ſo feig, wer ſollte wohl ohne Schwertſchlag fliehn?
Wer dir nicht helfen wollte, wir rufen Pfui über ihn,

Pfui über den Verzagten, der von Ergeben ſpricht.
Am Land, das uns geboren, wo uns das heilge Licht
Erſt beſchien, verſtrömen wir unſer Herzensblut;
Eh Niemand ſoll uns rauben das unerſetzlichſte Gut.

„Willſt du das Elend bauen? weiſt du wie trüb und grau
Sich da die Tage kleiden wie eine Todtenſchau?
Das Elend und die Knechtſchaft, ſie ſind Geſchwiſterkind;
Alle Freude fliehet heimatloſes Heergeſind.

„Sie ſchleichen wie die Schatten und Niemand tröſtet ſie,
Im Dienſt des Schutzherrn kämpfend erfreut der Sieg ſie nie,
Und ſind ſie hingeſchmachtet am Durſt nach Wiederkehr,
So deckt der fremde Boden ihr Gebein und laſtet ſchwer.

„Wer möchte das erleben, wer wünſcht ſich ſolch ein Looß?“
Wolfhart der kühne brach auch mit Schelten los:
„Wir kennen dich nicht wieder, du floheſt ſonſt nicht gern,
Seit wann zur Flucht zu rathen beſtimmſt du dich, Vogt von Bern'

„Wir ſahen dich unmännlich gebaren nicht erſt heut,
Gebrochnen Muths zur Erde blicken unerfreut,
Als hätte ſamt Gotlinden dich Goldemar entſehn
Mit böſem Blick der Augen: ſeit Monden iſt es geſchehn.

„Wirf endlich ab die Trauer, blick auf und ſei ein Mann,
So wirſt du bald erkennen, daß Kampf nur frommen kann.
Der Tapfre gilt im Streite Verzagter wohl ein Heer!
Mit ſeinen Söldnern ziehe der feige Sibich nur her,

„So lehren wir ihn laufen und heilen ihm die Gicht;
Doch ſoll er Arztlohn zahlen dafür, der falſche Wicht!
Daß er in meine Hände nur fiele, ſchweren Lohn
Dräng ich ihm ab, ſo wahr ich heiße meines Vaters Sohn!“

Da ſprach in großen Treuen der alte Hildebrand,
Der mit betrübten Sinnen vor ſeinem Herren ſtand.
Er ſprach von ſeinem Neffen: „Nun laßt den Löwen los!
Er würgt euch achtzigtauſend mit Einem Mal, ſo ſpricht er groß.

„Du warſt ein Eiſenfreßer nicht heut erſt, immerdar;
Daß du ſo lieblos wäreſt, werd ich erſt jetzt gewahr.
Mein Schweſterſohn zu heißen acht ich dich nicht mehr werth
Seit den Vogt von Berne dich Unart ſchmähen gelehrt.

‚Wars nicht genug des Leides, daß ihm die Liebſte ſtarb,
Und daß mit Gotlinden ſein hoher Muth verdarb,
Ruft du ihn auch noch ſchelten mit großer Ungebühr?
Du dankſt es ſeiner Langmuth: billig wieſ' er dir die Thür.

Ihr theuerlichen Helden, daß ich es ſagen muß
Das Herzen brechen möchte, der Schimpf und der Verdruß
Iſt groß bei grauen Haaren; doch kanns nicht anders ſein:
Da wir des Heeres darben, ſo frommt die Flucht uns allein.

Als hier die Landesmänner ſich ſammelten zum Ding,
Da rieth ich Dem von Berne, was wenig doch verfieng,
Den Volk des Kriegs zu mahnen und drängender Gefahr:
Es zög uns jetzt zu Hülfe manche kampfbereite Schar.

Er folgte nicht dem Rathe, daran iſt Trauer Schuld:
Den Tode noch verderbt uns Gotlindens Liebeshuld.
Wir müßen ſchimpflich laßen nun unſrer Heimat Gaun,
Wie Himmel mag wißen ob wir ſie wieder erſchaun.

„So ſoll nun aufſtehen König Dieterich,
Nicht länger unentſchloßen ſitz er und ſäume ſich,
Denn Reden kann nicht frommen, verbleibt doch keine Wahl!
Wir müßen uns von hinnen ſchon heben für dieſes Mal.

„So retten wir das Leben; die Ehre, dünkt mich, auch,
Denn Kampf, dem Sieg nicht winket, iſt keines Weiſen Brauch.
Mit achtzigtauſend ſtreiten, da wir nicht tauſend ſind,
Das heißt zur Schlachtbank gehen wie das Lamm geht und das Rind.

„Gott gebe, daß wir rächen einſt dieſes Tages Schmach!“
Da vor den Amelungen der Meiſter alſo ſprach —
Er hatte wahr geſprochen und meint' es treu und gut,
Doch fühlt' im Herzen kochen Mancher Zorn und grimme Wut.

Und Manchem ſtürzten Thränen die Wangen heiß herab:
Ins Elend gehen dauchte ſie ſchlimmer als ins Grab.
Wer mocht es aber wehren? ſie zwang die bittre Noth,
Da Niemand andre Hülfe, andern Rath den Armen bot.

Da hörte man ein Klagen alsbald in Bern umher;
Das Weinen und das Zagen, das wurde groß und ſchwer
Von Weibern und von Kindern und manchem alten Mann:
So laut ſcholl der Jammer, daß es Niemand ſagen kann.

Die weinten um die Männer, um liebe Söhne die,
Um Väter, Brüder, Freunde; die ſahn ſie wieder nie.
Da muſt auch Ute weinen um Meiſter Hildebrand,
Ob ſie ihn wiederſähe dereinſt, das war ihr unbekannt.

Derweil war Lärm und Rufen auch in des Königs Schloß,
Man hörte Waffen klirren und wiehern manches Roſs,
Da Jeder ſeines zäumte und nach dem Schwerte griff;
Dazwiſchen ſchollen Hörner und mancher gellende Pfiff.

Da nun in Waffen Jeder zur Fahrt gerüſtet ſtund
Mit Reiſigen und Knechten, dazu mit Pferd und Hund,
Da giengen ſie zuſammen noch in den Königsſaal
Und ließen Becher kreiſen und beſprachen ſich beim Mal.

Wohin ſie reiten ſollten? „In König Etzels Hand
Sind Salzburg und Steier,“ ſprach Meiſter Hildebrand,
Die Kunde kam uns geſtern: alle Tage kommt
Uns unliebe Märe: nun rathet Freunde, was uns frommt.

Dazu ward uns gemeldet das große Herzeleid:
Im Baierlande bieten uns Elſes Söhne Streit.
Sie hörten, daß der Kaiſer mit uns zerfallen iſt:
Gelfrat und Elſe, die ſpannen längſt ſchon Trug und Liſt.

Das hört' auch König Etzel: als Dietleib ferne war
Von ſeinem Ahn in Sachſen, da ſandt er manche Schar
Von Wilzen und der Wenden, der Heunen auch zugleich
Und ſchlang unſre Lehen in ſein unermeßnes Reich.

„Mir blieb uns nur Lamparten und Bern: die räumen wir
Dem Kaiſer heut; uns duldet ſein Haß nicht länger hier.
Wo nun die Zuflucht finden? wer nimmt die Flüchtgen auf?
Ach guten Rath wüſte! doch nirgend iſt er zu Kauf.“

Der Eine nannte Franken, der Andre Griechenland,
Der dritte hätte lieber ſich an den Rhein gewandt.
Man rieth hin und wieder und kam nicht überein
Bevor im Oſten tagte des Morgens röthlicher Schein.

Da dachten ſie zu leiſten was ihnen Hilbrand rieth:
Der ſprach: „Mich dünkt das beſte, daß ihr zu Etzeln zieht.
Die Baſe Dietrichens iſt Helke ſein Gemahl;
Er ſelbſt ein großer König: wohl nie gereut euch die Wahl.“

Siebzehntes Abenteuer.

Wie Dietrich von Bern ſchied.

Da trug der ſchnelle Rispa Heimen auch gen Bern:
Dietrichen widerſagen ſollt er von ſeinem Herrn.
Er ſprach: „Dein Feind geworden iſt Kaiſer Ermenrich.
Er hieß die Schatzung heiſchen; du aber weigerteſt dich.

‚Und böteſt du ſie doppelt, er gieng' es jetzt nicht ein:
Du muſt das Land ihm räumen, das frommt dir noch allein.
Willſt du dich widerſetzen und fällſt in ſeine Hand,
Es geht dir an das Leben, das ſei dir kund und bekannt.“

Da ſprach der edle Dietrich: „Du ſiehſt uns ſchon bereit
Das Land ihm zu räumen bei voller Tageszeit.
Wie iſt ſo mild geworden nun Ermenrich mein Ohm?
Er wollt uns All erſchlagen, die Kunde brachte von Rom

Wittich der ſchnelle, nicht lange noch iſts her:
Wie iſt nun mit dem Lande begnügt der Kaiſer hehr?
Du bringſt uns liebe Kunde, daß uns ſein Herz ſo feind
Nicht iſt, als Wittich ſagte und als wir Alle gemeint.“

Da ſprach der ſtarke Heime: „Und denkſt du ohne Schlag
Das Land ihm zu räumen, ſobald ſich hebt der Tag?
Daß ich die Antwort brächte, das hat mir nicht geträumt.
Ich ſprach: Er läßt ſich hängen eh er das Land vor euch räumt.“

„Hört ihrs, Meiſter Hildebrand!“ hub da Wolfhart an.
Da ſprach der gute Meiſter: „Du biſt des Kaiſers Mann
Und räthſt zum Widerſtande? Und darfſt du's vor dem Herrn,
Wie ſollen wir uns ſchützen vor ſeiner Macht hier in Bern?“

Der ſtarke Held verſetzte: „Ich geb euch keinen Rath;
Doch daß ihr fliehen würdet eh nur ſein Heer genaht,
Wie ſollt ich das vermuthen? wer flieht eh man ihn jagt,
Der zählt zum Haſenorden, ſo ward mir immer geſagt.“

Da ſprangen von den Sitzen die Helden all im Kreiß,
Sie wollten nicht mehr fliehen, zu große Schande ſei's.
Der Bote ſelber ſage, ſie zwinge nicht die Noth,
Und beßer als das Elend ſei ihnen ehrlicher Tod.“

Da ſprach der alte Meiſter und ſchüttelte das Haupt:
„Wir haben Wielands Sohne wohl nicht zuviel geglaubt.
Er rieth uns nie zum Schaden, hats redlich ſtäts gemeint:
Nicht immer hat uns Heime noch ſo die Treue beſcheint.

„In Sibichs Schule lernt' er vielleicht ſchon allzuviel;
Ihr wißt, des Herrn Verderben iſt ſeiner Räthe Ziel.
Will uns der Held verleiten? o pfui, das wär ein Graun!
Verdenken mag ich Niemand; doch auch nicht blindlings vertraun

„Er zeig uns, wie wir mögen dem Kaiſer widerſtehn:
Und könnt ihr ungehangen noch dieſer Noth entgehn,
Hilbrand iſt der letzte, der euch zu fliehen räth.
Doch ſind wir ungerüſtet: drum dünkt die Wehr mich zu ſpät.“

Da ſprach Heime wieder: „Und Bern, das feſte Haus,
Solls keinen Tag euch ſchützen? Inzwiſchen ſchickt ihr aus
Und laßet Söldner werben: ein Heer iſt bald geſchart,
Wenn ihr mit Lohn nicht karget und auch das Handgeld nicht ſpart.“

„Und wo das Handgeld nehmen,“ ſprach Hilbrand, „und den Lohn?
Wenn wirs mit Scheffeln mäßen, ſo gieng' es an, mein Sohn.
Weiſt du uns volle Kiſten? die unſern, die ſind leer.
Was Dietmar nachließ, wurde durch Dietrichs Milde nicht mehr.

„Wir nehmen es im Geben nicht mit dem Kaiſer auf:
Die milden Herren ſuchen, die ſind ihm all zu Kauf.
Er fand im Breiſachs Brande das Harlungengold,
Das Eckart erſparte: davon giebt er noch lange Sold.

„Wen willſt du hier verrathen? ſag an, ich frage dich,
Ob uns, ob den Kaiſer: den Einen ſicherlich.
Uns möchteſt du verderben, das glaub ich allermeiſt,
Da du uns räthſt zu bleiben und keine Hülfe doch weiſt.“

Da wandt' er ihm den Rücken, der alte Hildebrand;
Er ſchwang den Helm zu Häupten und nahm den Schild zur Hand.
Er ſprach: „Laßt uns reiten, ihr lieben Freunde mein;
Das Elend müſt ihr bauen, es kann nun anders nicht ſein.“

Nach den Waffen griffen die Helden kühn und gut:
Was Hildbrand that, sie thaten es all mit trübem Muth.
Man zog herbei die Pferde: da brach der Jammer los:
In der Stadt und in der Veste ward die Wehklage groß.

Da stand allein im Saale der Sohn des Adelger
Und rang mit sich selber, sein Kampf war hart und schwer.
Wohl wust er volle Kisten; sie waren sein jedoch,
Er wollt ein Herzog werden, vielleicht König, Kaiser noch.

Doch sollt er Dietrich hehlen, den Schatz, der ihm gehört,
Ihm jetzo helfen könnte? dem sann er nach verstört;
Ihm hieng so sehr am Golde, am Gut das karge Herz:
Dem reichen Hort entsagen, das schuf ihm grimmigen Schmerz.

Doch diesen Jammer hören, der Stadt erfüllt und Haus —
Er stand und wand die Hände, der Schweiß brach ihm aus.
Da war ihm doch die Seele zuletzt um Gold nicht feil:
Die Habgier bezwingend erkor er ewiges Heil.

„Ihr trauten Freunde," rief er, „Gesellen allzumal,
Noch einmal kehrt, Herr Dietrich, noch einmal in den Saal;
Ich bin ein Dieb, ein Räuber, ich will es gern gestehn;
Doch kein Verräther, mag euch mein Haupt dafür zu Pfande stehn.

„Ich künd euch gute Märe, wenn euch nur Gold gebricht.
Ihr meint, der Kaiser wäre so reich, das ist er nicht.
Ich trug gen Bologna der Harlungen Schatz:
Nur dieser Schlüßel schließt ihn, ich weiß alleine den Platz.

„Des altgemünzten Goldes, des rothen, einen Berg
Wie Elberich ihn hatte und Goldemar der Zwerg,
Des Silbers große Haufen, Kleinode mancherlei
Fand ich im Burlenberge, viel edler Steine dabei.

„Ich nahm es dem Kaiſer: das hat mich nie gedrückt:
Ich nehm ihm noch die Krone, wenn es mir künftig glückt;
Doch war es dein zur Hälfte, ja ganz, Er hat das Land.
Das ließ mich oft nicht ſchlafen, es ſei dir willig bekannt.

„Des ſchnöden Goldes willen mag ich kein Schurke ſein:
Mit dieſem Schlüßel laß ich die Schätze, ſie ſind dein.
Hier iſt von Bologna Berchtram der Degen hehr:
Den ſende ſelbzwölften: er ſchafft den Schatz dir hieher.

„Ich will ihm Alles ſagen was ihm zu wißen Noth:
So weigern ihm die Meinen kein goldnes Kleinod.
Das Gut iſt unermeßlich, das da geſpeichert liegt,
Genug ein Heer zu werben, das die halbe Welt beſiegt.“

„Waffen!“ rief Hilbrand, „hier iſt ein Ding geſchehn,
Und leb ich tauſend Jahre, ich werd es nicht mehr ſehn.
Hier giebt dir Heime Schätze, Dietrich, der karge Mann!
Und muſt du ins Elend, das iſt Troſt, der tröſten kann.

Sollſt du Bern nun miſſen, du biſt nicht ganz verarmt,
Sich hat deines Leides ein Herz von Stein erbarmt.“
Kaum mochte ſich der Thränen erwehren Hildebrand,
Er muſte Studas küſſen, und Wittich reicht' ihm die Hand.

Da ſprach der edle Dietrich: „Heim, ob der Hort mir frommt,
Ob uns aus dieſen Nöthen von ihm Erlöſung kommt,
Ich weiß es nicht; doch bleib ich der Gabe ſtäts gedenk:
Du haſt mir Dich gegeben, das iſt das beſte Geſchenk.

„Reich mir die Hand; es kann dich im Leben nicht gereun.
Wie nun, liebe Freunde? gebt Rath, ihr Vielgetreun,
Ob wir ein Heer werben und kühner Wehr vertraun,
Ob wir von hinnen reiten alsbald, das Elend zu baun?“

Sie wollten alle bleiben, ſie riefen insgeſamt:
„Hier wird in die Erde noch mancher Pfahl gerammt
Eh Ermrich mit dem Heere die Stadt bedrohen mag:
Wir thun ihm gute Wehre wohl länger als Einen Tag.

„Kommt uns der Hort zu Hülfe, der wirbt uns manchen Mann,
Und wirbt ſich ſelbſt Bedeckung, die ihn beſchützen kann.
Laßt uns die Zwölfe wählen, die gen Bologna ziehn.“
Da zog der Erſte Berchtram, Bolognas Bürger, dahin.

Helmſchrot und Wolfhart, Volkwin und Hildebrand;
Ich weiß ſie nicht alle, die Dietrich hat geſandt.
Sie ſäumten nicht und ritten mit mannlichem Muth.
Verwünſcht ſei die Reiſe, die ſie thaten um das Gut!

Sie ſahen bald Bologna, die zinnenreiche Stadt.
Wie reiſemüd ſie waren, von ſchnellem Reiten matt,
Sie luden noch auf Säumer dieſelbe Nacht den Hort:
Soviel ſie laden mochten des Goldes, führten ſie fort.

Da war ein Verräther in jener Zwölfe Schar,
Die einſt von Breiſach brachten den Hort mit Heimen dar.
Er hielt ſich entbunden des Eids, den er gethan:
Er ſprang zu Roſs geſchwinde und zeigt' es Ermrichen an.

Der freute ſich der Märe: bei Malalberg im Wald,
Zweitauſend Recken legt' er in einen Hinterhalt.
Die Säumer giengen langſam, ſie trugen ſchwere Laſt:
Bei Malalberg im Walde, da hielten ſie nächtlich Raſt.

Sie lagen auf der Haide bei eines Feuers Gluth.
Da kamen ihre Feinde: was frommte Kraft und Muth?
Ob ſie die Rücken kehrten zuſammen Mann an Mann
Und manchen Feind verſehrten, die Helden in Dietrichs Bann,

Sie muſten doch erliegen zuletzt der Uebermacht:
Da wurden ſie gebunden gen Mantua gebracht.
Wohl freute ſich der Kaiſer, als ihm die Kunde kam:
Er war dem Hort gewogen, den Gefangnen war er gram.

An einen Baum zu hängen gedacht er ſie ſofort.
Da ſprach aber Sibich: „Nicht hier an dieſem Ort:
Laßt ihnen Galgen bauen im Angeſicht von Bern:
Mag Dietrich es erſchauen, er läßt euch Land und Leute gern."

Da that der Ungetreue wie ihm der Falſche rieth.
Sibichen freute, daß er den Kampf vermied.
Dem Berner zugezogen mit mancher tapfern Schar
War Dietleib von Steier, der nun Etzels Dienſtmann war.

Auf brach der reiche Kaiſer: vor Bern auf dem Feld
Gebot er aufzuſchlagen Hütten und Gezelt.
Dem Berner ließ er melden: „Nun räume mir das Land,
Wo nicht, ſo ſiehſt du hängen deine Helden auserkannt.“

Der Bote ſprach zu Dietrich: „Dir künden die Getreun,
Sie wollten gerne ſterben, des Galgens Schmach nicht ſcheun.
Du ſolleſt ſie nicht löſen, doch rächen ihren Fall;
Dein Land um ſie zu geben, das verbieten ſie dir all.“

Da ſprach aber Dietrich: „Des hätt ich ewig Schmach:
Und läge dreißig Jahre Lampartenland mir brach,
Ja hätt ich alle Reiche der Welt, die gäb ich gern
Um Hildebrand alleine: das entbiete du den Herrn.

„Dem reichen Kaiſer melde, er habs auf meinen Eid,
Das Land wird ihm ledig, wenn er die Zwölf befreit.“
Was ſoll ich weiter ſagen? ich meld euch künftig mehr;
Man gab ſie frei, der Berner zog hin und freute ſich ſehr.

Wittich und Heime hatten das Geleit
Dem Vogt von Bern gegeben wohl eine Meile weit.
Da ritten ſie mit Urlaub zurück in die Stadt,
Die ſeinem Neffen Dietrich der Kaiſer nun entrißen hat.

Da trat vor Ermrichen mit klirrendem Sporn
Heime der grimme und ſprach aus großem Zorn:
„Du Kaiſer, gottvergeßner, unreiner, hör mich an:
An deinen Blutsfreunden haſt du recht teufliſch gethan.

„Zuerſt lieber Söhne zwei in den Tod geſchickt,
Gewürgt des Dritten Leben wie man die Blume knickt,
Den letzten hingerichtet mit Schmach ohn alle Schuld,
Den Pferden vorgeworfen gar Swanhildens Liebeshuld.

„Die auf dem Todesbette dein Bruder dir empfahl,
Du hiengſt ſie, deine Neffen, du Herz von Stein und Stahl.
Nun haſt du auch vertrieben, Wüthrich, aus deinem Land
Dietrich und Diethern und den alten Hildebrand

„Und manchen guten Ritter, des Reiches Preis und Zier,
Trieb dich hinauszuſtoßen verruchte Habbegier.
An allem dieſem Uebel, manch frevler Miſſethat,
Iſt Sibich Schuld, der Marſchall: der übt hier ſchnöden Verrath."

Dem Kaiſer an der Seite ſtand Sibich bei dem Wort:
Der wuſt es abzuſchütteln. Der Schlaue ſprach ſofort:
„Das ſagt' ich euch, Herr Kaiſer, voraus, gedenkt euch recht,
Als ihr hieherzogt Heimen und den geborenen Knecht

„So hoch erhobt, daß wahrlich euch ſelbſt er überragt,
Ihr würdet es bereuen, eh mancher Tag getagt;
Und beßer wär's, ihr wieſet zu Wald ihn an das Meer,
Der Roſſe da zu hüten wie ſein Vater Adelger."

„Weiß Gott," rief da Heime, der jetzt erſt Feuer fieng,
„Wenn ich mein Schwert hier hätte, den guten Nagelring,
Ich wollte dich erſchlagen wie einen räudgen Hund."
Er zwang die Fauſt zuſammen und that ihm Unwillen kund.

Er traf ihn auf die Backe, daß er am Boden lag
Dem Kaiſer zu Füßen von dem gewaltgen Schlag.
Ihm ſchoß das Blut vom Munde; fünf Zähne ſpült' es aus:
Der Sinne wenig Kunde ließ ihm im Haupte der Saus.

Ohnmächtig lag der Marſchall: da rief der Kaiſer hehr:
„Ergreift ihn, meine Mannen, er ſteht da ohne Wehr.
Am Galgen laßt den Frechen die frevle That bereun."
Als Heime das erhörte, da gieng er hin ohne Scheun

Wo ſeine Waffen waren und wo ihm Rispa ſtand:
Gewaffnet in den Sattel ſprang er unverwandt
Und ritt aus dem Burgthor: ihm nach ſetzten ſchnell
Der Ritter Ermrichs ſechzig: ihre Schwerter blitzten hell.

Da war aber Wittich den Schnellen ſchon voraus;
Den ſcharfen Mimung zog er aus ſeinem Sammethaus,
Stand in des Thores Mitten und wies das ſcharfe Schwert:
Die ſechzig Ritter ſtutzten wie gut ſie waren bewehrt.

Da hätte ſich nicht Einer ans Thor heran getraut.
So kam von hinnen Heime; dem hatte nicht gegraut.
Er ritt gen Bologna, mit eignen Händen dort
Hieng er den Verräther, der gemeldet hatte den Hort.

Verwegener Geſellen zweihundert wählt' er dann
Und hub das alte Räuber-Leben wieder an
Mit Sengen und mit Brennen; das Handwerk war ihm lieb:
Und dießmal kam nicht wieder ein Dietleib, der ihn vertrieb.

Wo er ein Hofgut wuſte Sibichs und Ermenrichs,
Das war ſein Gelüſten, zum Ziel erwählt' er ſichs:
Die Scheunen brannt er nieder und ſchlug die Leute todt.
Nie ließ er Belagunder, des Marſchalls Land, ohne Noth.

Er nahm es ein am Ende und lag da manches Jahr
Bis er es ganz zu Schanden gemacht mit ſeiner Schar:
Da ließ er ihm die Wüſte und kor ſich andern Sitz;
Ihn ſelber zu gefährden ſpart' er nicht Mühe noch Witz.

Kaum wagte ſich der Marſchall zuletzt noch auszugehn;
Nie ohne Leibwache ließ er ſich draußen ſehn
Und hatte doch vor Heimen noch Angſt und große Noth;
Er war ſchon ſonſt ſo feige, nun bebt' er gar vor dem Tod.

Achtzehntes Abenteuer.

Wie Ermenrich beſtraft wurde.

Gedenkt euch noch Gudrunens im fernen Schottenland,
Der Mutter Swanhildens, wie ſie die Hände wand,
Als ſie ihr Flehn verachtend, ihr Weinen, ihr Gebot,
Zu Schiff die Tochter führten in unvermeidlichen Tod?

Nun ſollte ſie erfahren, in welchen Tod ſie gieng.
Ob nur ein leichter Schleier ihr vor der Zukunft hieng,
Sie hatte ſich ihr Sterben ſo ſchrecklich nicht gedacht:
Der war auch hart und grauſam, der ihr die Kunde gebracht.

Da barg ſie im Gemache, im ſchwarzverhangnen Saal,
Ein Jahr lang die Trauer, der Seele ſcharfe Qual.
Sie fragte die Geſchicke, ob keine Rache je
Den Schmerz beſänftgen möchte, der Mutter Jammer und Weh.

Das ſagten ihr die Runen: Wenn Erp zum Mann erwuchs
(Die Stiefſöhne nennen ihn neidiſch nur den Fuchs),
Wenn erſt das Schwert umgürte: dein und des Königs Kind,
Vielleicht, daß Gudrun Rache dann an Ermenrich gewinnt.

Nun nahm das Schwert der Jüngling mit lichtbraunem Haar,
Der Onakers Sprößling und Gudrunens war.
Da reizte sie zur Rache mit Spott und bitterm Hohn
Der andern Mutter Söhne, so auch den eigenen Sohn.

Lang trugens Sar und Emmel, ertrugen es nicht mehr.
„Was verlangst du, Gudrun? es ist uns allzuschwer
Dich immer klagen hören ob unsrer Lauigkeit.
Sprich, wenn du kannst vor Zähren, willst du uns rüsten zum Streit?

Magst du mit Erp uns senden, so fehlt uns nicht der Muth:
Er ist Swanhildens Bruder; doch thun Wir was er thut.
Ihn wirst du bald beweinen wie jetzt die lichte Magd,
Wenn er auf schnellen Schiffen mit uns den Tod hat erjagt."

Sie sprach: „Ich will euch waffnen, daß euch kein Stahl versehrt;
Nur hütet euch vor Steinen, auf daß ihr wiederkehrt.
Ihn werd ich nicht bewehren, erfüll er sein Geschick!
Ich kann das Looß nicht ändern; nur erspähen kanns mein Blick.

Hört was euch Nornen woben, was Skuld euch hat bestimmt:
Daß Sar des Kaisers Füße, des grausamen, nimmt,
Und Emmel beide Hände; doch Erp nimmt das Haupt.
Kein Leid hat ein Ende, wird ihm das Leben geraubt.

Einen Thurm mit vier Thoren, der nach vier Winden schaut,
Hat sich auf hohem Felsen in Romaburg erbaut
Henrich der Kaiser: nun wohnt er immer dort
Und hütet seiner Schätze wie Fafner lag auf dem Hort.

„Ihr mögt ihn nicht gewinnen am Tage, wenn er wacht
Und all sein Volk darinnen; zu Hülfe nehmt die Nacht.
Ich geb euch einen Schlüßel, der sein Gemach erschließt:
Erschlagt den Unwerthen daß er des Lichtes genießt.

„Ermordet ihn im Schlafe: das ist den Göttern lieb,
Der auf Swanhildens Schläfe beschlagne Hufe trieb.
Die Pferde spürten Mitleid: sie wendeten sich ab;
Er spürte keins im Herzen, es ist öde wie das Grab.

„Der seine Söhn und Neffen erschlug, der Wütherich,
Den Vogt von Bern hinausstieß, den edeln Dieterich,
Ihm leuchten nicht die Sterne, die Sonne trägt ihm Haß,
An seiner Bahre trübt sich kein Blick, kein Auge wird naß.

„Das Schiff liegt im Sunde, das euch gen Welschland trägt:
Schon bläht der Wind die Segel, vom Zauber aufgeregt.
Da findet ihr die Kleider und findet was euch Noth;
Lebt wohl, und meidet Steine; Ery, meide meuchelnden Tod.

Da ritten sie das Seeroß bis an der Tiber Strand;
Unweit der Kaiserveste stiegen sie ans Land.
„Nun sag uns, Ery, den Rothen zu trauen ist nicht viel:
Wie denkst du uns zu helfen dort bei dem blutigen Spiel?

„Was magst du uns frommen, verzognes Mutterkind,
Halbwüchsger Knab, wo Männer und bloße Schwerter sind?
Swanhildens Bruder stutzte; unfreundlich war der Gruß.
Er sprach: „Ich will euch helfen wie Hand der Hand, wie Fuß dem Fuß.

„Das iſt nicht viel," verſetzten die Zwei; „auch dünkt uns das
Nicht klug, daß du uns mahneſt an deiner Mutter Haß.
Sie gab Uns Händ und Füße, das Haupt dem eignen Sohn:
So wird dir Ruhm und Ehre; was Wir gethan, wer ſpricht davon?

„Doch ſoll es nicht gelingen der argen Zauberin,
Du wirſt es nicht vollbringen: wir laßen dich nicht hin."
Sie zogen aus der Scheide des Schwertes kalten Stahl,
Die herzloſe Schneide, die da mordet ohne Wahl.

An ihrer eignen Stärke begiengen ſie den Raub,
Als ſie den Liebling neigten der Eltern in den Staub.
Sie trugen allzubillig in Rom das Leben feil,
Da ſie die Kraft gemindert muthwillig um das dritte Theil.

Sie ſchüttelten die Hüllen, daß Staub entſprang und Blut;
Mit Gudruns Kleidern wehrten ſie ſich vor Feindeswuth.
Sie fuhren hin und kamen an einen ſchmähen Ort:
Dem Sohn der Stiefſchweſter, dem begegneten ſie dort.

Veſtlich vor dem Thore am grimmen Marterholz
ieng er geſchaukelt, den kühn ſie ſahn und ſtolz.
)er übeln Vorbedeutung enteilten ſie geſchwind:
s ſchien als winkte Randwer, wenn ihn bewegte der Wind.

)a ſtrauchelte der ältre vor eines Grabens Rand;
och fieng er ſich und wehrte dem Fall mit Einer Hand.
u Sar begann da Emmel: „Erp hätt uns doch genützt;
chier lag ich im Graben, da hat die Hand mich geſtützt."

Nicht lang, ſo kam ein Stolpern dem jüngern Bruder an:
Da ſchob er geſchwinde den andern Fuß voran
Und hielt ſich auf den Beinen. Zu Emmeln ſprach da Sar:
„Ein Fuß half dem andern: der Rothfuchs redete wahr.“

Sie nahten nun der Veſte, die Rachgier in der Bruſt:
Entgegen aus dem Hofe ſcholl ihnen laute Luſt.
Trinkhörner kreiſten und Becher giengen rund,
Sie dachten keiner Feinde: da that der Wächter ſie kund.

Sie ſagten Ermrichen: „Die ſchwarzen Brüder nahn
Der lichten Swanhilde, die Rachluſt treibt ſie an.
Die Mächtgen ſind gekommen, es gilt uns blutgen Streit:
Zum Schaden ſtarken Männern zertreten ließt ihr die Maid.“

Der trunkne Kaiſer lachte und ſtrich ſich den Bart:
Er dauchte ſich im Kreiſe der Krieger wohlverwahrt.
Das rothe Haupt ungläubig bewegt' er hin und her:
„Wo ſäumt ihr, läßge Schenken? hiehergeſchaut, der Stauf iſt leer

„Stoßt an! Ich wünſcht es immer: würd es mir endlich wahr
Daß ich in meinem Hofe den Emmel ſäh und Sar!
Mit Bogenſennen binden ließ' ich ſie, an den Baum,
Den winddürren, hängen; doch eitel bleibts, ein ſchöner Traum

Da ward ein Getümmel im Hofe, Schwerterklang
Erſcholl, daß von den Tiſchen mancher Becher ſprang.
Ins Blut ſanken Männer, nicht in der Traube Blut.
Der Tod warb ſich Beute; der Kaiſer blieb ohne Hut.

Da nahten ihm die Kühnen mit hochgeſchwungnem Schwert.
„Habt Ihr uns hier zu ſchauen, Herr Ermenrich, begehrt?
Der Hände ſchon, der Füße ſeht ihr euch nun beraubt;
Zurück! ihr wehrt uns nimmer, es gilt ihm jetzo das Haupt!“

Sie deckten ihn mit Schilden, kein Hieb erreicht' ihn mehr:
Geſtümpft von dannen tragen ſah man den Kaiſer hehr.
Nun erſt begann zu toben Onakers ſtark Geſchlecht:
Daß ſie den Kaiſer bargen ward an den Mannen gerächt.

Da ſtand an den Stufen des Saals ein alter Mann:
Der trieb zum Kampf mit Schelten die Amelungen an.
„Wie duldet ihr die Schande? Zwei Männer ſind genug
Zehnhundert gegenüber? Nicht weiſe thut ihr und klug.“ —

Was murrſt du, Einäugiger, was knurrſt du wie ein Bär?
Iſt guter Rath dir wohlfeil, ſo künd uns deine Mär.
Kein Schwert mag ſie verſehren, das bringt uns Ungewinn:
Ihr Kleid unverletzlich ſchuf die arge Zauberin.“ —

So werft ſie todt mit Steinen, wenn keine Waffe frommt. —
Der Rath iſt gut, der Siegsgott iſts ſelbſt, von dem er kommt.“
Nach Onakers Söhnen flog Stein über Stein.
Siehſt du nun, Sar? Was Gudrun vorausſah, Alles trifft ein.

Nun wär herabgeſchlagen das Haupt dem alten Mann,
Wenn unſer Bruder lebte, der uns nicht beiſtehn kann.
Den wir erſchlagen haben, jetzt wär er unſer Heil.
Wir tragen allzubillig in Rom das Leben nun feil.

„Wir thaten wie die Wölfe, die hungrigen, im Wald,
Der Nornen wilde Hunde: im Winter, wenn es kalt,
Daß sie nicht Beute finden, da fallen sie sich an,
Sich selber zu zerfleischen: so haben Wir an Erp gethan.“

„Wir haben schön gefochten doch beide,“ sprach da Sar;
„So sitzt auf dem Aste gesättigt der Aar
Wie wir auf Leichenhaufen, und Leichen rings umher.
Der Ruhm ist gewonnen; so dünkt mich Sterben nicht schwer.“

Am Saale sank Emmel und Sar am Vorderhaus.
Der Kaiser hatt entgolten Swanhildens Todesgraus.
Nun ihn von Fuß und Händen des Marschalls Rathen schied,
Hier hat das Lied ein Ende: fahrt wohl, es ist das Sibichslied.

Das Heldenbuch.

Von

Dr. Karl Simrock.

Sechster Band:

Des Amelungenliedes

dritter Theil.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1871.

Das Amelungenlied.

Von

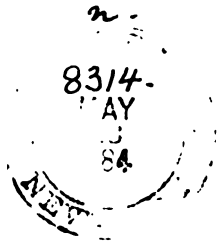
Dr. Karl Simrock.

Dritter Theil:

Die beiden Dietriche. Die Rabenschlacht. Die Heimkehr.

Zweite Auflage.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1871.



Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

VI.

Die beiden Dietriche.

Erſtes Abenteuer.

Wie Dietrich nach Bechelaren kam.

Frau Saga ſprach: „Du ſingeſt mir weder leis noch laut:
Iſts Mitleid mit dem Helden, daß er das Elend baut?
Du ſollſt es nicht entgelten noch wer dein Lied vernimmt:
Ich miſche ſo den Becher, daß er zu Freuden noch ſtimmt.“

Ich ſprach: „Den Dietrich trinket, den Kelch verſchmäh ich nicht:
Ich theile Leid und Freude mit ihm nach ſüßer Pflicht.
Magſt du den Hörer laben, daß ihm mein Sang behagt,
Der Ruhm iſt dein, er bleibe dem Sänger immer verſagt.

„Sein Name wird vergeßen, es darf ihn nicht gereun.
Das Lied, des ein Jahrtauſend ſich deutſche Völker freun,
Wer es ſein eigen hieße, wie eitel wär der Thor!
Der Göttin ſoll er danken, die ihn zum Dollmetſch erkor.

„Du haſt ihn eingegeben und dein iſt mein Geſang,
Wie oft all mein Gemüthe dich zu vernehmen rang.
Du ſprichſt im Seelenrauſche, im halben Traum zu mir:
Sprich wie du willſt, ich lauſche und die Ehre bleibe dir.

Sie ſprach: „Du hörſt mein Fliſtern und hörſt mein lautes Wort,
Dem leiſeſten Winke gehorcheſt du ſofort.
Du haſt an andern Tagen die Ohren fein geſpitzt;
Ich will jezuweilen vernehmlich reden anitzt.

Traurig ins Elend ritt Dietrich der Held
Mit dreiundvierzig Recken; auch war ihm noch geſellt
Dietleib von Steier, der nur ſein Volk entließ,
Als ſie die Raſt verſchmähten, die Berchtesgaden verhieß.

Sie ritten Holz und Haide und das gebaute Land
Und ſprachen wenig Worte; doch eine Zähre ſtand
Dem landvertriebnen König im Auge, wenn einmal
Aufblickend ihm ſo trübe die Welt erſchien, und ſo fahl.

Was er noch jüngſt beſeßen ſchwebt' ihm immer vor,
Welſchland und Garten und Bern mit Brück und Thor.
Doch weh, der Väter Erbe, die Heimat iſts nicht mehr,
Sie ſandten ihn zu quälen nur ihr liebes Bild daher.

Wenn er das gewahrte, er hielt und ſeufzte tief.
Doch giengen hin die Tage, die er halb verſchlief
Auf ſeinem Falken träumend; wenn nur die Nacht nicht wär,
Die lange Nacht, die öde: die zu verbringen ward ihm ſchwer.

„Weh," ſprach er heute wieder wie ſchon zu mancher Friſt:
„Elend, o wie übel du anzuſchauen biſt!
Daheim hatt ich Ehre und königliches Gut;
Nun iſt mir nichts geblieben als immer trauriger Muth."

Da sprach der Helden Einer, er meint' es gut und treu:
„So kläglich zu gebaren trügt ihr billig Scheu.
Hoher Muth ist Zierde Königen und Herrn:
Wär der euch nicht erlegen, ihr hättet heute noch Bern.

„Es mag euch wieder werden, wenn ihr die Trauer bannt,
Den Harm, mit dem noch Keiner sein Leid überwand.
Das wird auch uns ermuthen, wenn wir euch heiter schaun;
Verzagtem Führer mögen diese Recken nicht vertraun."

Da sprach aber Dietrich: „Das sprichst du nur so leicht;
Doch schwer ist froh gebaren, wenn Gram die Schläfe bleicht.
Und dem man Alles raubte, hab ich nicht Grund zum Gram?
Mag auch ein Baum noch blühen, dem man Aest und Zweige nahm?

„Wer nur ein Haus verlöre mit einem Dach von Stroh,
Unempfindlich hieß' er, blieb' er gefaßt und froh.
Ich hatte Land und Leute, das schönste Reich der Welt,
Und ward mir eine Hütte gelaßen, blieb mir ein Zelt?

„Wo ich gestern ruhte, da rast ich nicht mehr heunt,
Der Landflüchtge findet den Wirth nicht noch den Freund.
Wer weiß hier meinen Adel, wer kennt mein hoch Geschlecht?
Ich heiße Volkskönig und bin ärmer als ein Knecht."

Sie hätten noch gewechselt vergebens manches Wort,
Doch Dietleib von Steier begann: „Und seht ihr dort
Die stolze Burg sich heben mit Thürmen fest und stark?
Da wohnt der milde Rüdiger und hütet Etzeln die Mark.

„Und eben da ichs melde wird aufgethan das Thor,
Geſenkt die Zugbrücke: wen laßen ſie hervor?
Es iſt ein edler Degen und ſtattlich ſein Geleit,
Gewiſs der Markgraf ſelber: ob ihr gemeldet ihm ſeid?

„Ja Rüdger iſts, der gute und bei ihm Gotelind,
Des edeln Nere Tochter und deiner Baſe Kind;
Du magſt dich freuen, Dietrich, und ihr auch, Hildebrand,
Und Wolfwin gar und Ritſchart, die ihr zunächſt ſind verwandt.

„Was trägt in den Händen die edle Markgräfin?
Von weißer Seid ein Banner, ein rother Löwe drin.
Das will ſie dir verehren; ſie hat es ſelbſt geſtickt.
Scharfäugig war der Späher, der uns ſo fern hat erblickt.

„Was ſagſt du nun, Dietrich? lebt dem kein Freund, kein Wirth,
Der in Bechelaren ſo wohl empfangen wird?
Kennt Niemand deinen Adel und dein erlaucht Geſchlecht?
Den ſo ſie grüßen, iſt er ein König oder ein Knecht?“

Der Troſt nahm dem Berner des Kummers ein Theil.
Bald nahten ſich die Scharen, Verlangen trieb zur Eil;
Als Aug in Auge blickte, das gab ein ſchön Empfahn:
Willkommen hieß die Helden König Etzels Unterthan.

Die ſchöne Gotelinde, Rüdigers Gemahl
Säumte nicht mit Grüßen bis es ihr Herr befahl:
Ungeheißen küſste die Gäſte Gotelind:
Erſt Dietrich den König: ſie war ſeiner Baſe Kind;

Den Meiſter nun: es hatte ſie Rüdigern der Ohm
Verlobt, als er zum Reichstag mit Etzeln kam gen Rom;
Die lieben Brüder küſste darauf ihr rother Mund,
Des edeln Nere Söhne, denen that ſie Freundſchaft kund.

Der Wölfinge dreie, Dietleib von Steier dann
(Er war ihr auch befreundet als Adelindens Mann),
Und manchen noch der Recken, ich weiß ſie alle nicht;
Doch wer den Anſpruch hatte, der that wohl ungern Verzicht.

Das Grüßen und das Küſſen währte lange Zeit;
Dann waren auch Geſchenke den Recken viel bereit,
Daß ſie ſich willkommen wüſten in dem Land:
Dem Vogt von Bern das Banner, dazu ein Purpurgewand.

Dann gab ihm der Markgraf, den Gebens nie verdroß,
Mit Gebiß und Bügel von Gold ein edles Roſs,
Und jedem der Ritter ein gutes Kleinod;
Verſchmähen durfte Niemand was er ſo gütlich ihm bot.

„Nun ſagt mir, Herr Dietrich," ſprach er, „das wüſt ich gern,
Wie ſeid ihr geſchieden von Rom oder Bern?
Hat euch zum Heunenkönig geſandt Herr Ermenrich?
Was ihr auch kommt zu ſuchen, das gewährt er williglich."

Die Frage, die in Güte dem Berner geſchah
Betrübte ſein Gemüthe, das Weinen war ihm nah.
Da ſprach der gute Meiſter: „Iſt euch das nicht bewuſt?
Mein Herr iſt vertrieben; ihr mahnt ihn an den Verluſt."

Als das der Markgraf hörte, die Frage reut' ihn ſehr.
Da kam der Held zu Worte: „Viel edler Rüdiger,
Wohl habt ihr Recht zu ſagen, daß ich geſchieden ſei
Von Bern; von allen Ehren bin ich geſchieden dabei,

„Von Leut und Land, von Allem was mir mein Vater ließ.
Nun mag ich erſt heißen, wie man mich immer hieß,
Dietrich von Berne, da Bern mir nicht verblieb.
Da hab ich nichts zu ſchaffen, ſeit mich der Oheim vertrieb."

Da bog vor ihm die Kniee der Markgraf kummervoll:
„Verzeiht mir, edler König, ich büße wie ich ſoll,
Daß euch das Herz betrübte mein unzeitig Wort:
Könnt ich es wiederkaufen, gewiſs mich reute kein Hort.

„Hat euch ein Leid betroffen, das war mir unbekannt;
Auch wuſt es nicht der Bote, den Dietleib hat geſandt,
Von deſſen Märe Freude nur mein Herz gewann."
Da ſprach aber Dietrich: „Steht auf, ich bin ein armer Mann.

„Ich habe Land noch Burgen noch fahrendes Gut:
Wie ziemt denn die Ehre, die ihr dem Bettler thut?
Nehmt eure Gaben wieder, ich bin ſoviel nicht werth,
Es kann ſie nie vergelten dem das Glück den Rücken kehrt."

„Nun muß ich euch zürnen," ſprach der Markgraf reich,
„Ich will mit euch theilen Erb und Eigen gleich,
Das Gold in den Truhen, die Garben auf dem Barm:
Soviel gab mir Etzel, mich macht die Theilung nicht arm.

„Womit denn verdien ichs, daß ihr mich verdenkt,
Ich hätt um Gegengaben euch dieſes Gut geſchenkt?
Die Rede ſollt ihr büßen, Dietrich, in meinem Haus:
Bis ihr mich anders kennet, kommt ihr nicht wieder heraus.

„Greift zu, meine Mannen und fangt euch einen Gaſt."
Schon hatte Gotlinde des Berners Zaum gefaßt,
Und Rüdiger des Meiſters: da thaten alle ſo.
Die Amelungen waren ihrer holden Wirthe froh.

In Bechlaren fanden die Helden gut Gemach,
Sie wohnten bei den Freunden wie unterm eignen Dach.
Da waren ſchöne Frauen, da war Geſang und Spiel,
Und kurze Freude ſetzte nun langem Kummer ein Ziel.

Zweites Abenteuer.

Wie Rüdiger von Rudlieb zu erzählen begann.

Mit Worten und mit Mären fliß der Markgraf ſich
Seinen Gaſt zu tröſten, den edeln Dieterich.
Er ſprach: „Ihr müßt nicht trauern weil euch der Ohm verbannt;
Auch Ich ward vertrieben aus der lieben Heimat Land;

„Doch ſeht ihr jetzt mich wieder getroſt und wohlgemuth.
So mild iſt König Etzel und hat ſo volles Gut,
Er mag euch wohl vergelten was ihr verloren habt:
Seht an mir das Beiſpiel, den er ſo reich hat begabt!“

Da ſprach im Zweifelmuthe der edle Vogt von Bern:
„Ihr rühmt mir große Dinge von ihm, ich hör es gern;
Doch gab er euch wieder das Land, das man euch nahm?
Hat ers zu thun verheißen? Das wär ein Troſt mir im Gram.“

Wieder zu dem Berner ſprach der Markgraf reich:
„Allzuferne lag ihm Arabien mein Reich:
Wie weit ſein Arm auch greife, doch langt er nicht dahin;
Mir ward im Oſterlande ſo viel, daß ich entſchädigt bin.“

„Er gab euch Land und Leute und manche Burg zu Lehn:
Das iſt ſo eitel," ſprach er: „von Etzeln nicht geſchehn.
Ihr konntets wohl verdienen, ihr warbt ihm ſein Gemahl,
Helke, Rothers Tochter, gewann ihm Heunland zumal.

„Ich ſchweig eurer Dienſte; es iſt nicht mein Begehr,
Daß er umſonſt mir helfe, viel edler Rüdiger.
Doch weiß ich für die Heimat mir nirgendwo Erſatz,
Böt er mir alle Reiche, ja unerſchöpflichen Schatz.

„Das laßen wir bewenden; es kommt dazu die Zeit.
Eins möcht ich jetzt erfahren, da ihr mein Wirth noch ſeid
Und gern mit guten Mären die Weile mir vertriebt:
Wie euch Arabien wurde, und warum ihr da nicht bliebt?

„Doch will ich das nicht wißen, wenn es euch Schmerzen fügt,
Wie ihr es ledig wurdet; nur ſagt, das genügt,
Wie in ſo fernen Reichen ihr Land und Leute zwangt.
Es muß mich immer wundern, daß ihr es je habt erlangt."

Da ſprach der gute Markmann: „Auch hab ichs nicht gethan;
Ich hab es nur verloren. Rudlieb wars, mein Ahn,
Dem Glück und Tugend gönnten ein Reich zu gründen dort.
Denn mit dem Schwert erkämpft' er ſich zweier Könige Hort,

„Mit dem ein Zwerg ſich löſte, daß er am Leben blieb:
Elbegaſt, der ſchlaue berüchtigte Dieb.
Das Schwert muſt er ſtehlen dem König Goldemar,
Der Bruder dem Bruder, denn ihn zwang dazu Gefahr,

„Als er den Tod nicht anders von Rudliebs Hand vermied,
Der nun den beiden Königen damit den Tod beſchied.
Die waren dort gewaltig in jenem fernen Land;
Immung hieß der Vater, der Sohn war Hartung genannt.

„Des reichen Immung Tochter, Herburg der ſchönen Maid,
Der durft er ſich vermählen als Sieger in dem Streit.
Sie bracht ihm dann als Mitgift Arabien das Reich;
An Gold und Edelſteinen iſt kein Anderes ihm gleich.“

Als das der Berner hörte, er ſprach: „Wie iſt mir doch?
Das hab ich einſt vernommen von Eck, mir denkt es noch.
Rudlieb hieß dein Ahnherr, und Sachs, das iſt mir lieb,
War wohl das Schwert geheißen, das der Zwerg ihm brachte, der Dieb?

„Rudolf, dein Vater, erſchlug er nicht im Wald
Einen klafterlangen Rieſen mit Namen Hugebald,
Der halbwüchsge Knabe mit blonder Haare Flachs?
So iſt die gute Waffe denn dein, das ſcharfe Eckenſachs.

„Ich darf dir nicht verhalten das kaiſerliche Schwert,
Gehenk und Scheid alleine ſind Tonnen Goldes werth.
Hier iſt es, hab es wieder; ich nahm es Ecken einſt.
Es muß dir gehören, der ſein rechter Erbe ſcheinſt.

„Du hätteſt nie verloren das ferne Land vielleicht,
Wenn du das Schwert nicht miſsteſt, dem kaum ein andres gleicht.
Nun wird es dir erſt heute, das ich ſo lange trug;
Doch nicht zu ſpät, du wirkeſt damit noch Wunder genug.“

Da ſprach der milde Markmann: „Das Schwert iſt nicht mehr mein,
Nun laß es euch geſegnet der Himmel immer ſein.
Ihr habt es wohl erworben, das Leben drum gewagt
Im grimmen Kampf mit Ecken, davon man ſinget und ſagt.

„Ich will es euch nicht ſchenken: hätt ich ein Recht daran,
Dem würd ich nicht entſagen: wie wär ich ſo verthan?
Wer weiß auch, wie theuer es Druſian erwarb
Nach meines Vaters Tode, der in dieſen Landen ſtarb?“

Der Berner ſprach: „Wen wundert nun noch, daß milde heißt,
Der ſolch ein theures Kleinod ſich zu verleugnen fleißt?
Mit ſieben Eideshelfern hätt es ein andrer Mann
Erſtritten, und beſäß er den halben Anſpruch daran.

„Wohlan denn, ich behalt es hinfort als dein Geſchenk;
Noch andrer Wohlthat bin ich Dir in den Tod gedenk.
Ich kann ſie nie vergelten: du und Gotelind
Thut den Heimatloſen was kein Vater thut dem Kind.“ —

„Ihr überhebt mich,“ ſprach er, „edler Vogt von Bern.
Wo blieben wir? ich ſagte von meinem Ahn noch gern.
Wolltet ihr nicht wißen wie Arabia
Uns ward, das fern gelegne? mich dünkt, ihr fragtet mich ja.“

„Ich frug darnach,“ verſetzt' er; „doch ſagtet ihrs nicht ſchon?“
Er ſprach: „Nicht halb, ihr hörtet gar wenig noch davon.
Sag ich freilich Alles, es wird ein langes Lied;
Doch hört' es Mancher gerne, den ich der Märe beſchied.

„Ich könnt es euch erzählen zu Abend überm Mal,
Daß Dietleib auch es hörte und eurer Helden Zahl —
Wenn ihr es gern vernähmet, denn Jeden freut es nicht,
Wenn man von alten Zeiten, von entlegnen Landen spricht."

„Mir ists ein Fest," sprach Dietrich, „nichts kann mich mehr erfreun;
Ihr verhießt damit die Grillen mir Armen zu zerstreun.
Von euerm Ahn erzählt ihr: das reizt mich um so mehr,
Ich verdank ihm diese Waffe: das würzt die Märe noch sehr."

Da nun mit rothem Schimmer der Abend niedersank
Und nach dem Mal die Schenken reichten lautern Trank
In goldgeschweiften Schalen, da mahnten sie den Wirth
Von seinem Ahn zu sagen, was kein Enkel weigern wird.

Wollt ihr nun gerne hören was Rudlieb begieng,
Wie ich die Märe selber aus Sagas Mund empfieng,
So neig ich eine Weile des Liedes hohen Ton:
Arm war er selbst und niedrig und geringer Eltern Sohn.

Es liegt ein Land am Rheine, man nennt es nur das Gau,
Da kommt ein Bach geronnen durch manche grüne Au,
Vorüber sanften Hügeln, die Korn und Wein erziehn:
Der Bach heißt die Appel, sie windet sanft sich dahin.

In dieses Thales Frieden einst saß ein junger Held
Allein bei seiner Mutter; noch kannt er kaum die Welt;
Doch wünscht' er sie zu schauen: in harter Herren Pflicht
Must er sein Leben wagen, er ertrug es länger nicht.

Da ſprach zu der Mutter Rudlieb der junge Mann:
„Könnt ihr mich hier entbehren, ſo zieh ich ſtill hindann.
Mir wird für treue Dienſte kein Dank bei dieſen Herrn:
Sie verheißen und geloben, doch Halten liegt ihnen fern.

„Fehden noch und Feindſchaft gewinn ich in den Kauf:
Hinfort will ich mich ſparen, den Dienſt geb ich auf;
Man ißt in andern Landen wohl auch ſo ſchwarzes Brot.
Wollt ihr mir Urlaub geben, ſo bin ich ledig der Noth."

Sie ſprach: „Zieh hin und ebne mein Segen dir den Pfad;
Daß du das Glück verſuchteſt, war längſt der Mutter Rath.
Ich mag mich hier behelfen, da mancher Freund uns blieb;
Kehrſt du einſt reich an Ehren und Gut, ſo iſt es mir lieb."

Bewehrt und gerüſtet beſchritt er bald ſein Roſs,
Dem links in reichen Wellen die ſchwarze Mähne floß.
Das Hifthorn an der Seite, den Leithund voran,
Er ritt nicht wie zum Streite, nein wie zur Jagd in dem Tann.

Doch Wer den Knappen ſähe, den täuſchte nicht der Schein:
Der Knappe trug ihm Bogen und Köcher nicht allein,
Er führt' ihm auch den Harniſch, den Schild und den Sper,
Die Truh und goldnen Hafer und des Reiſevorraths mehr.

So ſchied er von der Mutter — mit trocknen Augen nicht;
Doch iſt Ihr Schmerz der größre, wie ſie gelaßen ſpricht.
Sie folgt ihm mit den Augen bis ſeine Spur zerrinnt,
Und auf die Zäune klettert, ihm nachzuſehn, das Geſind.

Als ſie ihn nicht mehr ſchauen bricht erſt der Jammer aus,
Mit Weinen und Schluchzen füllen ſie das Haus.
Die Mutter muß ſie tröſten, die ſelber Kummer trägt,
Indem ſie Ruhe heuchelt ſich der Sorge nicht entſchlägt.

Derweil iſt auch der Jüngling nicht aller Reue frei,
Daß von der lieben Heimat er ſo geſchieden ſei,
Nicht länger hab erduldet der Herren Trug und Liſt.
Wie fänd er in der Ferne das Glück, das er daheim vermißt?

Hat es ihm zugeſchworen die Ungunſt des Geſchicks,
Oder iſts ihm angeboren, ſo ſollt er augenblicks
Zurück die Schritte wenden, denn beßer wirds nicht leicht;
Doch mag es ſchlimmer werden, wenn er verzagend entweicht.

Unſchlüßig hat er lange gezweifelt und geſchwankt,
Da blickt er auf zu Jenem, dem er das Leben dankt.
„Du laß mich nicht verderben, ſei mir ein gnädger Gott,
Daß ich mein Leid bezwinge, der Feinde hämiſchen Spott.“

Drittes Abenteuer.

Wie Rudlieb Karpfen fieng und Wölfe blendete.

Er kam nach langen Fahrten ins ferne Africa,
Wo eines Königs Jäger ihn auf der Straße sah.
Er war von schönem Wuchse, drum schaut' ihn der mit Lust:
Wer der Fremdling wäre, das hätt er gerne gewust.

Er ließ sich in Gespräche mit ihm und fragt' ihn auch
Wohin, woher des Landes wie es Gefährten Brauch;
Doch ward ihm wenig Antwort. Wer mag er nun wohl sein?
Für eines Königs Boten ist sein Gefolge zu klein.

Doch kommt er aus der Ferne nach seiner Sprache Laut,
Und ist ein kühner Degen, der eigner Kraft vertraut.
Er gefiel ihm immer beßer; da hub er endlich an:
„Verdenkt mir nicht die Fragen, die ich zuvor euch gethan.

„Ich möcht euch nützlich werden, denn ihr behagt mir sehr.
Ich dien einem König, der groß ist und hehr;
Er hat auch sein Vertrauen vor Andern mir geschenkt.
Wenn ihr in fremden Landen euch zu versuchen gedenkt,

„Weil ihr daheim der Neider, der Fehden habt zuviel,
Ich wüſt euch wohl zu rathen, zu helfen an das Ziel.
Ihr kennt von Grunde, ſcheint es, die edle Waidmannskunſt:
Wie wohl empfohlen wärt ihr damit in meines Königs Gunſt!

„Die liebt der Egypter und iſt den Jägern hold,
Giebt ihnen gute Roſſe, Gewand und reichen Sold.
An ſeiner Tafel ſitzen wir ihm die letzten nicht,
Er ſcherzt mit uns und ſendet mir oft das beſte Gericht.

„Wenn ihr nun die Rechte mir gerne reicht zum Bund,
So thun wir ſtäte Treue bis in den Tod uns kund.
Schlagt ein, hier iſt die meine, wir wollen Einen Muth
Nur haben, miteinander zu theilen Bös oder Gut."

Da ſpricht zu ihm der Jüngling, der jetzt Vertraun gewinnt:
„Du haſt meine Sachen errathen wie ſie ſind.
Und wenn du ſo getreu biſt, wie du mir heut erſchienſt,
So ſchlag ich deine Freundſchaft nicht aus, noch deines Königs Dienſt."

Des freute ſich der Jäger; ſie ritten hin geſellt
Und kamen bald ins Lager und vor des Königs Zelt.
Als der ſie beid erſchaute, zu Jenem hob er an:
„Was haſt du guter Märe mit dir gebracht aus dem Tann?

„Iſt dir ein Wild begegnet, ein Eber oder Hirſch,
Den ich mit Hunden morgen mag hetzen auf der Birſch?"
Er ſprach: „Der dreie keinen fand ich auf dieſem Ritt;
Doch der ſie weiß zu fahen, den bring ich, König, dir mit.

„Den Jüngling hier, der Vieles von Waidmannskunſt verſteht
Und dem in die Falle das Waldthier willig geht.
Willſt du ihn verſuchen, er macht es ſelbſt dir wahr;
So wirſt du gern ihn ordnen in deiner Amtleute Schar."

Da ſprach der Egypter: „Willkommen ſei er hier,
Er iſt wohl empfohlen, da Du ihn bringſt zu mir.
Es kommt zum Jagen morgen: da wird es wohl erprobt,
Du habſt ſeine Künſte nicht umſonſt ſo hoch gelobt."

Zur Jagd am andern Morgen ritten ſie hinaus
Bei glühem Sonnenbrande: da bot ein Jägerhaus
Am Saum des Waldes Schatten. Der König, froh der Raſt,
Sprach zu dem Koch: „Nun bringe was du zubereitet haſt.

„Wir wollen erſt tafeln, und jagen nach dem Mal;
So heiß brennt am Abend nicht mehr der Sonne Stral."
Der Koch bei den Worten erſchrak und ſprach verzagt:
Was ſollt ich denn ſpießen? ihr habt noch wenig erjagt."

„Ein ſchlimmer Fall," entgegnet der König und lacht:
Dazu iſt Faſttag heute, das hatt ich nicht bedacht.
Zum Glück iſt der alte Fiſchteich in der Näh
Mit großen Mutkarpfen: wer ſie nur ſchon gebraten ſäh!"

Da winkte dem Gefährten Rudlieb und gieng
Mit ihm zu dem Teiche, wo man die Karpfen fieng.
„Laß mich nur machen," ſprach er, „du kennſt noch nicht die Art,
Wie man bei uns zu Lande Karpfen fängt mit ſolchem Bart!"

Er goß aus einer Büchſe viel Körner, Pillen gleich,
Sich in die Hand und warf ſie hinaus in den Teich.
Gleich hoben gierig ſchmatzend ſich Mäuler aus der Flut
Und ſchnappten nach den Körnern wie der Hund nach Brocken thut.

Die nun ein Korn erhaſchten, die waren wie berauſcht
Und ſprangen hoch als hätten ſie Flügel eingetauſcht.
Unters Waßer tauchen konnten ſie nicht mehr,
Mit Schwanz und Floßen ſchlagend fuhren ſie dahin, daher.

Ein Nachen lag im Teiche: mit dem Gefährten ſprang
Hinein der ſchnelle Fiſcher, der eine Ruthe ſchwang.
Die er damit berührte, weil ſchnell der Kahn ſie trug,
Die folgten ihm aufs Trockne: ſo fieng er Karpfen genug.

Da brachten ſie den Köchen die kleinern aus der Schar;
Die großen auf dem Schilde trug man dem König dar.
„Sieh dieſe Fettmönche! wie ihnen gleißt der Wanſt!
Gelt, dieſe Jagd iſt beßer als du heute hoffen kannſt?“

„Wie habt ihr ſie gefangen?“ frug der König hehr.
„Mit Netzen oder Hamen? der Fang behagt mir ſehr.“
Rudlieb ſprach: „So fängt man bei uns die Fiſche nicht;
Wir ſtreuen ihnen Körner, darnach ſie haſchen erpicht.

„Kaum haben ſie die Pillen verſchluckt, ſo ſind ſie toll
Und ſpringen wie beſeßen, wie ſüßen Weines voll.
Sind ſie endlich müde und matt von dem Tanz,
So rührt des Fiſchers Ruthe nur ihnen Kopf oder Schwanz.

„Gleich folgen sie ihm willig und wärs auf Kohlenglut;
So zieht man die Fische mit Haufen aus der Flut.“ —
„Das möcht ich,“ sprach der König, „mit Augen einmal sehn.
Was ist denn in den Pillen, und verstehst du sie zu drehn?“

„Gar wohl,“ sprach der Fremdling; „man nimmt dazu ein Kraut,
Ich weiß nicht, ob ihrs kennet; doch hab ichs hier erschaut.
Uns heißt es Farrenzunge und hat noch andre Kraft:
Wer es in Wein genösse und in berauschendem Saft,

„Der würde laut und munter, ja selig von dem Trank,
Doch nie, wieviel er tränke, betrunken oder krank.
So wirkt es auf die Menschen und auf die Fische so;
Die einen macht es närrisch, die andern glücklich und froh.

„Was aber blindgeboren am neunten Tag erst sieht,“
(Auf Schwaben oder Hessen zielt hier nicht das Lied)
„Erblinden muß es wieder von diesem Kraut alsbald:
So mögt ihr leicht von Füchsen und Wölfen säubern den Wald.“

Erfreut sprach der König: „So wär es ja ein Schatz,
Könnt es das bewirken, daß Füchs und Wölfe Platz
Dem Edelwilde machten: es sei schwarz oder roth,
Es lauf oder fliege, diese Schelme sind sein Tod.

„Du bist der beste Jäger, der je zu Holze kam,
Bewährst du, was ich eben von deiner Kunst vernahm.“
„Ich werd es,“ sprach Rudlieb, „wenn ihr mir folgen wollt.“
Als das der König hörte, er ward dem Jünglinge hold.

„Wohlauf, meine Mannen, die Karpfen sind verzehrt,
Wir sind dem Wirth verpflichtet, zumal wenn er uns lehrt
Wie man die Räuber blendet, den Wolf, den Isegrim;
Den Fuchs laß er ledig, der ist roth, doch nicht so schlimm.

„Die Sonne gieng zu Gnaden, Erfrischung haucht das Grün."
Da sah man aufbrechen die edeln Jäger kühn:
Mit Rudlieben zogen sie tiefer in das Holz;
Der ließ die Armbrust schwirren: da flog ein spitziger Bolz

Und traf eine Ziege, die über Felsen sprang.
„Der Atzung," sprach der Jäger, „bedarf es zu dem Fang.
Die Wölfe sind gar eigen, sie nehmen sonst nicht ein.
Ihr müßt die Ziege häuten und zerstücken ihr Gebein.

„Hab ich es dann gepfeffert mit meinem Wunderkraut,
So wickelt ihr die Stücke wieder in die Haut,
Und bergt euch hier im Dickicht, derweil ich von dem Baum
Dem Wald ein Liedchen singe, ein schönres hörtet ihr kaum."

Sie folgten seiner Lehre; er aber säumte nicht
Und sprang auf eine Eiche; das Laub verbarg ihn dicht.
Da hub er an zu singen ein Lied, das klang gar wüst,
Es hätt euch am Gesange die Lust auf lange gebüßt.

Er heulte wie die Wölfe, wenn sie der Hunger quält
Und jetzt der Wolf der Wölfin den Jammer vorerzählt.
Man unterschied die Antwort der Wölfin, schrill und grell,
Und auch mit zarten Stimmen der Brut verzweifelt Gebell.

Gräßlich klang das Klaglied der leidigen Schar:
Doch allen Jagdgenoßen sträubte sich das Haar,
Als jetzt um Hülfe rufend des Alten Nothschrei scholl:
Der Schrei war gram und heiser und doch aller Schauer voll.

Vor Schrecken wär erloschen Sonne schier und Mond.
Auch war den Wölfen selber solch Heulen ungewohnt:
Sie brachen allerorten aus dem Gebüsch hervor
Wie den Gefährten suchend, der sie so graunvoll beschwor.

Als sie den nicht fanden, das wunderte sie sehr.
Da fanden sie die Ziege und suchten nun nicht mehr;
Sie fielen gierig drüber und schlangen sie so bald,
Als wär ihrem Schlunde jenes Hungerlied entschallt.

Doch kaum hinabgeschlungen war der leckre Fraß,
Als die Sonn am Himmel den lichten Schein vergaß.
Die scharfsichtig kamen, die scheiden stockblind;
Sie rennen wider Bäume, umrennt die Mutter ihr Kind.

Als das die Jäger sahen, da hatt es keine Noth,
Mit Sperschäften schlugen sie nun die Wölfe todt.
Ruhig auf dem Baume saß Rudlieb noch und frug:
Soll ich noch einmal singen oder habt ihr Wölfe genug?

„Nein, ums Himmelswillen, du hast uns so erschreckt,"
Sprach Puras der König, „daß es für heute kleckt.
Du bist ein guter Jäger, mein Dienst ist dir bereit,
Und reit ich zu Walde, so seis in deinem Geleit."

Viertes Abenteuer.

Wie Rudlieb zu den Mohren gesandt wird, Frieden zu stiften.

Nun ward den Egyptern der junge Recke lieb
Und auch am Hof je lieber, je länger er verblieb.
Und gerne mocht er bleiben, denn milde sonder Gleich
Und weise war der König; in Ehren stand ihm das Reich

Und blüht' in stätem Frieden; Handel und Verkehr
War mit dem Mohrenlande, dem nahen, hin und her.
Sie freiten auch herüber, hinüber manches Jahr,
Gevatter selbst und Vetter hieß der es nicht eben war.

Doch diese Lieb und Freundschaft ward plötzlich jetzt gestört:
Ich will den Anlaß melden, wenn ihr es gerne hört.
Bei der Grenzstadt sollte der große Jahrmarkt sein:
Da dacht ein Egypter ein schönes Mohrenkind zu frein.

Sie war ihm gewogen, die Eltern sahn es gern,
Er wähnte sich am Ziele, da war es ihm noch fern.
Zwei edle Neger gönnten ihm nicht die reiche Braut:
Man riß ihm von der Seite die ihm eben war getraut.

Da griff zu den Waffen im Zorn der junge Mann,
Schlug Einen todt, der Andre mit der Braut entrann.
Bald kam es im Gewühle des Markts zu blutgem Streit;
Die Mohren schrien, gebrochen sei ihnen Fried und Geleit.

So klagten die Egypter den freveln Jungfernraub:
Sie waren beid im Eifer und aller Mahnung taub.
Der Markt schien ein Schlachtfeld, eine Veste jedes Haus;
Doch trieben die Egypter die Mohren endlich hinaus.

Dabei konnt es bleiben, so ward noch Alles gut,
Doch Blut war geflossen und Rache fordert Blut.
Viel Freundschaft hatt im Lande der erschlagne Mohr,
Darunter einen Grafen, der war ergrimmt und beschwor

Die Großen all und Kleinen, zu rächen diesen Mord,
Und manchen Unbesonnenen riß seine Wuth mit fort.
Auch stieß des Gesindels zu seiner Fahne viel,
Dem Plündern mehr und Rauben als ehrlich Kriegen gefiel.

Was da an den Nachbarn die wilde Schar verbrach
Mit Sengen und Brennen, des laßt ein Theil mir nach.
Doch blieb keine Schande vergeßen und gespart,
Eh sich zum Widerstande das Volk im Lande geschart.

Da hörte König Puras von dem verwegnen Zug,
Wie Leut und Land verdarben: es war ihm leid genug.
Doch stand im tiefen Frieden nicht gleich das Heer bereit
Und ungern verlieren wollt er die kostbare Zeit.

Da ſandt er Rudlieben die Räuber zu zerſtreun
Mit dem Volk des Landes und wenigen Getreun.
Vermöcht ers nicht, ſo zög ihm zu Hülfe bald das Heer.
Er ſprach: „Was ich dir aufgab, war dir noch ſelten zu ſchwer.“

Da mochte nun erproben Geſchick und Muth der Held.
Nur ſchwach war erſt die Mannſchaft, die ſich ihm zugeſellt;
Doch führt' er ſie zum Siege: da wuchs die Macht ihm bald:
Der Mohr muſt empfinden des Franken Uebergewalt.

Er fieng den Friedbrüchigen zuletzt mit eigner Hand
Und band ihn, dem im Ringen die wilde Stärke ſchwand.
Da muſt er auch ergeben ſein ſiegloſes Heer.
Der Held ließ ihn leben, doch aber ſchalt er ihn ſchwer.

Vor allen ſeinen Mannen fuhr er ihn ſtrafend an:
„Mordbrenner du, verruchter, was haſt du, Thor, gethan?
Das hat dir nicht befohlen Bertuma, der iſt gut;
Dein dummer Stolz befahl es und dein unberathner Muth.

„Ich weiß den Mohrenkönig ſo weiſ, er will es nicht,
Daß man um kleinen Anlaß beſchwornen Frieden bricht.
Er hätt auch nicht gebilligt den Raub, den man uns nahm,
Die ſchwarze Braut; doch Ehre haſt du vergeßen und Scham.

„Da du der Zwietracht Funken zu ſolchem Brand geſchürt.
Sieh nun, zu welchem Ende dich blinder Eifer führt:
Dich und die Mordgeſellen, ließ' ich dem Recht den Lauf,
Bei den Beinen hieng ich an Galgenbäumen euch auf.“

„Was thust du das nicht?“ riefen ihm die Egypter zu.
„Vielleicht, daß ich es sollte,“ sprach Rudlieb mit Ruh.
„Doch trifft mich wohl kein Tadel, wenn ich ihm gnädig bin,
Hab ich anders recht begriffen unsers großen Königs Sinn.

„Laßt ab, es ist des Blutes zuviel vergoßen hier.
Wann endlich sollte schweigen die wilde Mordbegier?
Ihr habt eure Freunde nicht alle noch befreit:
Die mögt ihr nimmer lösen, wenn ihr jetzo grausam seid.

„Besiegt sind die Sieger, das sei euch Ruhm genug:
Wer wollte feig erschlagen die Feinde, die er schlug?
Rache bringt nicht Ehre; wer aber Rache liebt,
Der rächt sich am stärksten, wenn er dem Schuldgen vergiebt.

„Der Graf ist mein Gefangner, und folgt ihr meinem Rath,
So thut ihr den euern wie ich dem meinen that.
Er soll sein Wort verpfänden, ein Wort hat große Kraft,
Daß er mir nicht entfliehe: so wird ihm ehrliche Haft.“

Des war der Graf zufrieden; doch die Egypter nicht,
Denn Rache schien Bedürfniss und Gnade keine Pflicht.
Nur Wengen in die Herzen war milder Sinn geflößt:
Die gern aus Mohrenbanden hätten lieben Freund erlöst.

Rudlieb von Iben sprach den Ergrimmten zu:
„Ich will nichts entscheiden, gebt euer Herz zur Ruh.
Ich weiß in kleiner Ferne des Königs Lazer stehn:
Den fragt was mit den Räubern, den gefangnen, soll geschehn.

„So wird uns ohne Zweifel des Herren Wille kund.
Bezwingt den Zorn indeſſen, ſonſt ſtraft er euch mit Grund.“
Dem muſten ſie ſich fügen; man kor den Boten bald
Und einen, der für zornig, ja für den eifrigſten galt.

Man zog ihm aus dem Stalle das Roſs, da ſaß er auf
Und ritzt' es mit den Sporen; es ſtob dahin im Lauf.
Ihn ſahn des Königs Späher; vom Thurme rief er laut:
„Uns nahen neue Mären, einen Boten hab ich erſchaut,

„Der Markmänner einen, gar groß iſt ſeine Eil.“
Sie hätten gern vernommen von ihm der Mär ein Theil.
Da ſprach er: „Gebt dem Roſſe genug, es thut ihm Noth;
Ich will ſelbſt verdienen unterdes das Botenbrot.“

Erathmend vor den König der ſchnelle Bote trat.
„Sag an, iſt ein Ende des Kriegs, der freveln That?
Wen haben wir verloren in dieſem blutgen Streit?
Habt ihr die Beute wieder? ſind die Gefangnen befreit?“

Er ſprach: „Ich bringe Botſchaft, Herr, die euch billig freut.
Geſchlagen ſind die Rotten der Räuber und zerſtreut,
Der Graf ſelbſt gefangen und ſeiner Meutrer viel.
Wie ſollen wir nun rächen die Unthat, Herr? das befiehl.“

„Wer fieng den Mohr?“ Der Degen, den du uns haſt geſandt,
Rudlieb von Iben fieng ihn mit eigner Hand.
Doch wollt er ihn nicht richten, der ſolchen Mord verbrach,
Er wehrt auch uns, den Mohren zu vergelten unſre Schmach.

„Wir sollen sie nicht tödten um unsrer Kinder Blut,
Nicht auch den Himmel röthen mit Ihrer Dörfer Glut.
Und bleibt ungerochen der Frevel, die Gewalt,
Die Wüthriche kehren zurück, wer weiß denn wie bald?"

Da sprach der weise König: „Sage mir zuvor,
Hält der Unsern Keinen gefangen mehr ein Mohr?"
Der eifrige Bote sprach in des Zornes Rausch:
„Wir haben mehr der Schwarzen, es wär ein ungleicher Tausch."

Da sprach König Puras: „Wohlan, so sei geschwind
(Ein Roß soll dich tragen, das schnell ist wie der Wind)
Und melde den Genoßen des Königs Dank und Gruß.
Sie sollten die Gefangenen, die ich sehn und sprechen muß,

„Durch Rudlieben senden, soviel ihrer sei'n;
Sie dürften keinen tödten und keinen auch befrein.
Nimm diese rothen Spangen, das sei dein Botensold."
Da ritt er so geschwinde als schüf ihm Flügel das Gold.

Er kam in dreien Stunden so weit als erst in acht;
Drum soll man Boten geben: es wird wohl eingebracht.
Als er zur Grenzstadt kehrte, wie wohl man ihn empfieng!
Sie standen ihn zu hören um ihn her in weitem Ring.

Da hob er sich im Bügel und sprach zu der Schar:
„Ich sah König Puras; wie er mit gnädig war,
Das zeigen diese Spangen. Euch dankt er und grüßt
Und läßt euch entbieten was ihr thun und laßen müßt.

„Er hat mir auch gegeben dieß windſchnelle Roſs,
Da in der Luſt des Sieges ihn Schenkens nicht verdroß.
Nun merkt seinen Willen und laßt ihn bald ergehn:
Ihr ſollt die Gefangnen, die er ſprechen will und ſehn,

„Durch Rudlieben ſenden, ſoviel ihrer ſei'n,
Denn keinen ſollt ihr tödten und keinen auch befrein.
Sich ſelber vorbehalten hat er das Strafgericht.
Ich hab ihn noch zur Rache geſpornt, das verſäumt ich nicht."

Die Markmannen freut' es, ſie hatten es nicht Hehl
Und thaten um ſo lieber nun nach des Herrn Befehl.
Da ließen ſie den Franken mit den Gefangnen ziehn.
Als den erſah der König, in die Arme ſchloß er ihn,

Küſst' ihn auf die Stirne und ſprach: „Wohl mir der Wahl,
Daß ich Dich hab entſendet aus meiner Helden Zahl.
Gehorſam ſind mir Viele, zu jedem Dienſt bereit,
Doch wo ich nicht befehle, da weiß mir Keiner Beſcheid.

„An Dir hab ich Freude, du kennſt den Sinn des Herrn;
Auch iſt deinem Herzen unedle Rache fern.
Du ſchonteſt des Grafen, den deine Kühnheit fieng,
Der doch an den Unſern ſo große Schandthat begieng.

„Du haſt auch errettet die andern Mohren all;
Und wärſt du nicht ſo weiſe, ſo flöge wie ein Ball
Wohl ewig hin und wieder von Volk zu Volk der Mord,
Und Rache, dieſe Seuche, fräße grimm und grimmer fort.

„Jetzt mag ich sie ersticken, und das verdank ich dir,
Durch Sanftmuth und Güte. Nun thu noch eins an mir:
Fahr als mein Gesandter ins Mohrenland selbdritt
Und wirb uns stäten Frieden. Senamunis geb ich dir mit,

„Deinen Bundesbruder; den dritten wähle du,
Und fürstlich Geleite: das kommt euch billig zu.
Da seht, wie ihr sühnet der beiden Völker Zwist,
Daß des vergoßnen Blutes ihr Herz beruhigt vergißt.

„An unsrer Lande Marken gesprochen werd ein Tag,
Wo ich mit Bertuma zusammen kommen mag
Und selbst den Bund besiegeln. Ohne Lösegeld
Geb ich da frei die Mohren, die mir viel der Freunde gefällt.

„Wie sie gewüthet haben in meinem armen Land,
Nur liebreiche Pflege werd ihnen hier bekannt.
Ich vergeße, daß sie Räuber und Blutstürzer sind,
Und hege sie wie Gäste, wie der Vater hegt sein Kind.

„Ruhe dich drei Tage, so magst du selber sehn,
Daß ihnen eitel Gutes und Liebes wird geschehn.
Das melde dort dem König, so wird sein Herz ermahnt,
Daß er mir Frieden wirke, der Haß mit Güte nur ahnt.“

Fünftes Abenteuer.

Wie Rudlieb bei den Mohren empfangen ward.

Als Rudlieb zu den Mohren mit den Gefährten kam
Und edelm Gefolge, und man am Hof vernahm,
Ihm hab eine Botschaft Egyptens Fürst vertraut,
Da hätten Alle gerne den kühnen Franken geschaut.

So fremd war seine Bildung, so reich seine Tracht;
Er hatt auch geschlagen ihr Volk in mancher Schlacht.
Noch kam ihm zu Statten, daß man ihn milde pries,
Wie er sich an dem Grafen, den Gefangnen all erwies.

Was die seitdem erfahren, das wusten sie noch nicht,
Und wie ergangen wäre des Königs Strafgericht.
Und hätte sich der Fremdling auch dort für sie verwandt,
Wie sähn sie ihn so gerne von dem Egypter gesandt!

Nun wüst auch Bertuma, der Mohrenkönig, gern
Was er ihm für Botschaft brächte von dem Herrn.
Er war sich an dem Nachbarn bewust so schwerer Schuld,
Theuer zu erkaufen sorgt' er nun des Siegers Huld.

Er ſprach zu dem Marſchall: „Ich wüſt es gern vorher
Eh ich die Boten ſähe. Und wär ſie noch ſo ſchwer,
Ich muß die Buße leiſten. Für euern frechen Raub
Trät er nicht unbillig mich und mein Reich in den Staub.“

Da mühte ſich der Marſchall ihn auszuforſchen viel;
Doch wie er das verſuchte, ſo kam er nicht ans Ziel.
Rudlieb war geſprächig: er ſagt' ihm vom Rhein,
Von Franken und Burgunden; auf Andres gieng er nicht ein.

Als das Bertuma hörte, nicht länger ers verhieng,
Er ſandte nach den Boten, die er gar wohl empfieng.
Da ſagt' ihm Rudlieb Alles was ihm zu wißen Noth
Und was des Friedens wegen Egyptens Herr ihm entbot.

Indem er ſprach, dem Boten ward der Mohr ſo hold,
Er hätt ihm gönnen mögen ſein Silber all und Gold.
Den Hut unwillkürlich hob er vom Haupt:
Die Meldung klang ſo gnädig, er hätt es nimmer geglaubt.

Noch traut' er nicht völlig, drum gab er ſich nicht kund;
Doch dreimal den Finger legt' er auf den Mund
Bis ſich ganz zu Ende des Boten Rede ſpann.
Da hatt er ſich beſonnen und ſprach gefaßt und begann:

„Gern hört' ich, guter Bote, was mir dein Herr entbeut:
Wenn unſern Völkern der Friede ſich erneut,
Das iſt auch mir willkommen. Nun ruht euch völlig aus;
Nach wenig Tagen ſend ich euch mit der Antwort nach Haus.“

Da berief alsbald Bertuma der Seinen engen Rath;
Ich kann euch nicht beſcheiden was man da ſprach und that.
Doch bot man Gold den Boten und Dienſt und ſüße Raſt,
Und trug man ſie auf Händen, ſo ſchien es nur leichte Laſt.

Die Großen und die Kleinen neigten ihnen tief,
Und als ſie jetzt der König in ſeinen Saal berief,
Da mocht er ſich nicht hehlen; ihm war das Herz zu voll:
Er brachte dem Egypter des Dankes ſchuldigen Zoll.

Zu Rudlieben ſprach er: „Du haſt mein Gold verſchmäht,
Der einem Größern pflichtig der Gabe wohl enträth.
Eins magſt du doch nicht weigern, das ich dir ſchuldig bin:
Des Herzens freie Neigung: du nimmſt ſie ganz mit dir hin.

„Drum hab ich ohne Rückhalt dir Alles offenbart,
Denn du und dein König, ihr ſcheint mir gleicher Art.
Er iſt groß und gütig, ſo biſt du kühn und mild;
Du warſt im Kampf gewaltig, doch der Bewältigten Schild.

„Fahrt hin, wir ſehn uns wieder, ich freue mich der Zeit.
Bis an des Landes Marke giebt euch mein Heer Geleit.“
Er ließ die edeln Boten nicht ſcheiden ohne Kuſs;
Daß ſie nicht länger blieben war ſeines Herzens Verdruß.

Sie ritten hin geſchwinde und trugen hohen Muth:
Sie hatten wohl geworben und ihr Empfang ward gut.
Froh grüßte ſie der König, kaum hatt er ſie erſchaut:
„Nun ſagt mir an die Botſchaft, die euch der Mohr hat vertraut.“

Da sprach zu dem Milden Rudlieb ohne Spott:
„Dir ist gut Frieden stiften, denn gnädig ist dir Gott.
Was kaum ein andrer König erstrebt mit Sorg und Mühn,
Das läßt der Herr im Schlafe, weil dus verdienst, dir erblühn.

„Es mag der Leu wohl schlafen, dem stäts ein Auge wacht:
So ehren rings die Völker und scheun deine Macht.
Sie müßen dich auch lieben, der fromm ist wie das Lamm;
Du wirktest mit dem Schwerte nicht mehr, es ist wundersam.

„Niemand mag ergründen, wohin er sich begiebt,
Ob du mehr gefürchtet seist, oder mehr geliebt.
Nun laß dir, König, melden, wie der Mohr empfieng
Die Botschaft, die du sandtest und wie es weiter ergieng:

„Als der König hörte mit Zwein aus seinem Rath
Den Anfang der Meldung, die ihm dein Bote that:
Gruß über Grüße und brüderliche Treu —
Er hob den Hut vom Haupte, das that er zweimal aufs Neu.

„Er hatte nicht erwartet den Anfang, nahm ich wahr;
Doch zwang er sich zu schweigen bis ich zu Ende war.
Nun hub ich an und sagte der Markmänner Zwist,
Wie erst von den Seinen der Frieden uns gebrochen ist,

„Da sie die Braut entführten; wie dann ein Schächerheer
Uns unversehns befallen, beraubt, geschädigt schwer,
Versengtes Bauland düngend mit der Bauern Blut,
Bis Du erbarmend schauteſt der Dörfer lodernde Glut:

„Wie da dein Wort erweckte deines Volkes Kraft,
Sohn dem Vater sprengte die schmähliche Haft,
Bruder dem Bruder, und mit erstarkter Macht
Die Friedbrecher schlugen und fiengen in Einer Schlacht,

„Sie dir dann überwiesen zu strengem Strafgericht;
Wie du, er hört' es gerne, denn er wust es nicht,
Die sich verloren glaubten würdiglich empfiengst,
Mit Trost an den Verzagten so große Milde begiengst;

„Wie du die Todten bahrend die Wunden hast geheilt,
Zur Pflege die Gesunden im Land umher vertheilt
Den Fürsten und den Reichen; in Klöstern und Abtein
Ihre Pferde stelltest, auch Ihnen liebreich zu sein.

„Die zwier den Tod verbrachen und alle schmähe Qual,
Als liebe Gäste saßen sie im geschmückten Saal;
Man mahnte sie zu trinken und schnitt ihnen vor
Wie einem Freund des Königs, den man zum Gönner erkor.

„Du hattest es befohlen, daß Keiner bei dem Herrn
Sich einst der Haft beschwere, die Niemand dulde gern.
Dem grimmen Grafen selber, all dieses Uebels Quell,
Dem ward die beste Pflege, denn als des Königs Gesell

„Gieng er dir, Herr, zur Seite und theilte Glanz und Lust,
Und oft im Rausch des Males sank er dir an die Brust.
Du wolltest keinem Andern so übeln Gast vertraun,
Damit ihn Niemand schelte, der allem Volk war ein Graun.

„Das sagt' ich all dem Mohren, und schloß damit zuletzt,
Auszuwechseln dächtest du die Gefangnen jetzt,
Die Vielen für die Wenigen, die wir nicht selbst befreit.
Was sie an uns verbrochen, das unaussprechliche Leid,

„Du hättest es vergeßen und gäbst sie alle frei
Beschenkt und gut gehalten, daß wieder Friede sei:
Nur Frieden soll' er wirken, du wolleſt weiter nichts.
Das wär unsre Botschaft, sprach ich am Ziel des Berichts.

„Da hieß er uns sitzen; wir folgten dem Befehl.
Er war erstaunt; vergebens hatt er es noch Hehl.
Erst schwieg er lang, dann sprach er: „Nun ruht euch heut noch aus,
Nach wenig Tagen send ich euch mit der Antwort nach Haus."

„Eines Morgens wieder berief er seinen Rath;
Ich kann euch nicht bescheiden was man da sprach und that:
Man schloß des Saales Thüre; doch von dem besten Wein
Und leckre Bißen trug uns der Koch, der Kellner herein.

„Wir waren noch zu trinken, zu schmausen bedacht,
Da gieng in den Angeln des Saales Thüre sacht:
Der Marschall kam und lud uns vor seines Königs Thron.
Wir traten ein; da sprach er zu uns mit schmeichelndem Ton:

„Ihr des erhabnen Königs Gesandte, unsres Herrn,
Wir gäben, daß wirs könnten! geziemend Antwort gern
Der Botschaft, die er gnädig uns thut und väterlich;
Doch läßt der Dank verstummen meine Räthe so wie mich.

„So bringt von mir, von ihnen, von allem Volk zumal,
So weit es rings die Berge bewohnt, das tiefe Thal,
Von Großen und von Kleinen, von Alt und von Jung
Ihm Gruß und Gehorsam, Ehrfurcht und Bewunderung.

„Er hat uns mit Milde, mit Weisheit beschämt
Und mehr noch mit Güte als mit dem Schwert gezähmt.
Er könnt uns vernichten: wehr- und waffenlos
Sind wir seiner Stärke, aller Hülfe bar und bloß.

„Verdient wär die Strafe, groß ist unsre Schuld
Und ganz unwürdig leider sind wir solcher Huld.
Doch übt er schönre Rache, der gnädig ist und mild:
Er zwingt den Feind zur Liebe: das ist der festeste Schild.

„Mit demanter Mauer umschließt er sein Reich,
An ewiger Dauer ist kein Wall ihr gleich.
Aus der Völker Segen, aus der Nachbarn Dank
Thürmt er die Burg entgegen, die keinem Sturme noch sank.

„Der frei, ungebeten den Schuldigen verzeiht,
Haß vergilt mit Liebe, mit Wohlthat giftges Leid,
Wer mag den bezwingen, wer wär ihm erbost,
Der wie ein Gott vom Himmel erscheint, ein englischer Trost?

„Ja mag ein Gott nicht herschen nun in Egyptenland,
Wie eines Gottes Boten doch schient ihr mir gesandt,
Die Leben mir und Freiheit der Meinen habt gebracht
Und Frieden meinem Volke wie kaum ein Wunsch ihn erdacht?

„Was mögen wir nun bieten, das ſolchen Gaben gleicht?
Den Gott, dem er nachahmt, und den er bald erreicht,
Den müßen wir erflehen mit Herzen und mit Mund,
Daß lang ſein Reich beſtehen mög auf ſo herrlichem Grund.

„Soviel umher der Völker an ſeinen Marken wohnt,
Uns allen iſts ein Segen, wenn Gott ihm Güte lohnt
Mit ſüßem Langleben: er iſt uns ein Hort,
Unter deſſen Schilde wir ſicher wohnen hinfort.

„Dieß ſprach er und noch Andres, das mir zum Theil entfiel;
Er wuſte deines Preiſes, deines Ruhms kein Ziel.
Uns bot er reiche Gaben, ihm ſtoben von der Hand
Goldgeſchirrte Roſſe, Geſtein und Purpurgewand.

„Daß wir ſein Gut verſchmähten, das war ihm ein Verdruß;
Doch ließ er uns nicht ſcheiden ohne ſeinen Kuſs.
Wir muſten Minne trinken mit ihm in edelm Wein,
Mit Mund und Hand geloben ihm ſtäte Freunde zu ſein.“

Der König war der Botſchaft und ſolcher Märe froh,
Er lächelte befriedigt, obwohl ihn Hochmuth floh.
Das Rühmen und das Loben, er hielt es nicht für ſein,
Ihm kam der Rath von oben, von oben auch das Gedeihn.

Da ſprach nach kurzem Schweigen Puras der König gut:
„Es iſt euch wohl gelungen, des trag ich hoch den Muth.
Ihr vergaßt doch auch des Ortes und des Tages nicht,
Da wir den Bund erneuen in der Völker Angeſicht?

Rudlieb entgegnete: „Wo der Egypter Macht
Die Mohren hat bezwungen in jener letzten Schlacht,
Da soll nach dreien Wochen, wenn es dir, Herr, gefällt
Der Bund gefestigt werden: bequem und weit ist das Feld."

Der König sprach: „So sei es; ich billige die Wahl.
Ihr fandet die Bewirthung in Mohrenland nicht schmal;
Mit welch andrer Kurzweil vertriebt ihr noch die Zeit?"
Lachend sprach Rudlieb: „Ich sag euch gerne Bescheid.

„Die ersten fünf Tage ließ man uns nicht vor,
Wodurch manches Goldstück der Marschall verlor.
Schachzabel wollt er spielen, und dachte mich beim Spiel
Behaglich auszufragen; doch traf er neben das Ziel.

„Ich kam seinem Beutel eher auf den Grund
Als er meiner Meldung. Als er das verstund,
Daß er nichts verstünde von meinen Litanein,
Wieviel ich sprach, da führt' er zu seinem König uns ein.

„Was nun geschah, vernahmt ihr: daß er sich Frist erbat
Bis er gesprochen hätte die Herrn in seinem Rath.
Wir wollten gehn; da brachten sie auf des Königs Wink
Geschachten Tisch getragen, zwei Seßel schoben sie flink

„Davor mit weichen Pfühlen: da sollt ich vor dem Mal
Mich mit dem König meßen wie mir sein Mund befahl.
Ich sprach: „Mit Köngen kämpfen missziemt geringem Mann."
Er aber saß und rückte schon beide Bauern voran.

„Da muſt ich mich bequemen, ich ſah, er ließ nicht los.
Wenn ich verliere, ſprach ich, der Schaden iſt nicht groß;
Doch wenn ich gewinne, verlier ich erſt recht,
Denn euern Zorn gewinn ich; den miede gern euer Knecht.

„Doch ſcherzend ſprach Bertuma: Der Sorg iſt allzuviel,
Nicht eine Falte ſiehſt du, gewinn ich auch kein Spiel.
Nein, alle Kunſt erſchöpfe, und zieh mit ganzem Fleiß,
So lern ich neue Schliche von dir, die ich noch nicht weiß.

„Wir hoben an und zogen, der König und ich;
Mir war das Glück gewogen, beinah verdroß es mich:
Er ließ Mich nicht ſetzen, Er ſetzte ſchweres Gold.
Beim andern Spiel, beim dritten war das Glück mir wieder hold.

„Und Alles muſt ich nehmen, daß keine Bohne blieb.
Die Fürſten ſtanden wundernd und ſahen wie ichs trieb.
Ich hoffte ſtäts, es wende ſich endlich noch das Blatt;
Doch dreimal nach einander ward der ſchwarze König matt.

„Da dachten ihn zu rächen Die unſer Spiel geſehn;
Daß die ſich auch verſuchten, er ließ es geſchehn.
Sie legten hin die Pfänder; mein Einſatz ward verſchmäht.
Wie ſie dem Glück vertrauten, ihnen blieb es auch nicht ſtät.

„Der Eine half dem Andern, und ſchadeten ſich nur,
Denn ihren Liſten kam ich ſo leichter auf die Spur;
Sie aber wurden irre, da Jeder anders rieth,
Bis Ich unerwartet Schach bot und das Spiel entſchied.

„So geſchah es dreimal, das dauchte mich genug:
Ich wollte nicht mehr ſpielen, da ich ſie immer ſchlug.
Doch weigert' ich zu nehmen der Fürſten Gold ſo roth,
Hatt ich es auch gewonnen, und war es gleich ihr Gebot.

„Ich ſprach: „Es wär mir Schande, nähm ich den Schatz dahin,
Ich mag mich nicht bereichern mit euerm Ungewinn.
Es war ums Geld zu ſpielen auch nimmer mein Gebrauch:
Wir ſpielen um die Ehre daheim, und in Egypten auch."

„Da riefen Alle: „Lebe nach Unſrer Sitte nun;
In der Heimat magſt du hernach beliebig thun."
Nach langem Zügelbrechen ſtrich ich die Rollen ein:
So wollte zu dem Ruhme das Glück mir Vortheile leihn."

Da ſprach von Egypten Puras der König hehr:
„Dieß Spiel ſollſt du lieben von nun an immer mehr,
Das dir ſo gut die Schäden der Sohlen hat geflickt.
Nun habet Dank der Werbung: ihr warbet klug und geſchickt."

Sechstes Abenteuer.

Wie der Friede geschloßen ward.

Nach den Gefangnen sandte der König unverweilt,
Die er zu süßer Pflege im Land umher vertheilt.
Die brachten ihm die Fürsten geruht und gelabt,
Und Die zu Fuß gekommen mit schnellen Rossen begabt,

Dazu von Haupt zu Füßen gerüstet wie zur Schlacht.
Dem Grafen, seinem Pflegling, gab er reiche Tracht,
Zwei köstliche Mäntel und Waffenröcke zwei,
Von Gold und Perlen stralend ein Kleid von Scharlach dabei,

Am seltnen Fest zu tragen als seines Königs Schenk:
Arabscher Zucht ein Zelter auch ward ihm zum Geschenk
Mit schönem Kopfschmucke, von Gold Gebiß und Zaum;
Dazu Helm und Halsberg, beide fest und geraum,

Darin er sicher ritte zum Kampfspiel wie zur Noth.
Auch ward ihm geschmiedet auf Puras Gebot
Ein Schwert mit zweien Schneiden und leuchtendem Knauf,
Und bunten Schäften fügte man scharfe Spereisen auf.

Seiner Knappen Jeder empfieng ein gut Gewand,
Das er zu Hauſe ſchonte, weil es ihm zierlich ſtand.
Auch gab man ihnen Waffen zum Angriff wie zur Wehr,
Die ſie gerne trugen, denn ſie laſteten nicht ſchwer.

Darauf entbot der König den Fürſten ſeines Lands,
Daß ſie zu Hof ihm kämen beim neunten Abendglanz
Und Alles mit ſich brächten was Noth zu langem Zug,
Den Knechten und den Pferden zu dreien Wochen genug.

Er ließ auch beſcheiden manch weiſen Biſchof
Und gelehrter Aebte zwölfe: lud er an den Hof,
Ihm an der Mark der Mohren den neuen Bund zu weihn
Mit Geſang und Weihrauch: das werd ihm Dauer verleihn.

Da nun nach dreien Wochen der Sühne Tag erſchien,
Durch eine weite Ebne ſah man den Grenzſtrom ziehn
Und rechts und links gelagert der beiden Fürſten Heer:
Auf breiter Brücke liefen ihre Boten hin und her.

Zunächſt beiden Ufern ein weiter halber Ring
Hüben wie drüben, den das Geſtühl umfieng:
Jedweder König mochte da beim Mal
Mit den Fürſten ſitzen und viel der Pfaffen zumal.

Gen Oſten ſtieß das Lager daran ſo hier wie dort:
Von Hütten ſah man wimmeln des Stromes Blumenbord.
Aus König Puras Zelte lief ein breiter Gang
Zu dem Heiligthume, wo man Complet und Meſſe ſang.

Nach kurzem Frühamte, denn Eil war heute Noth,
Hieß er den Gesandten, den er schon mehr entbot,
Dem andern König melden: eh er zu Tisch zu gehn
Geruhe mit den Fürsten, möcht er ihn sprechen und sehn.

Der Mohr empfieng ihn gütig und bot ihm den Mund:
„Wohl mir, daß ich dich schaue: was thust du mir kund?
Deiner Mären freuten wir uns immer hier."
Rudlieb sprach: „Mich sendet Egyptens König zu dir,

„Daß du ihn sähst und sprächest, wenn du es gerne thust,
Bevor du mit den Fürsten zu Tisch zu gehn geruhst.
Er kommt dir auf der Brücke, die beide Marken eint,
Entgegen mit den Fürsten, nun dem Freund, nicht mehr dein Feind.

„Da wird der Bund gefestigt, daß es die Völker schaun,
Und Alles kurz geschlichtet in Lieb und Vertraun.
Wir wechseln die Gefangnen, die lang vermisten, aus;
Gestärkt kehren unsre, und nicht geschädigt, nach Haus."

Bertuma sprach: „So sei es;" der Bote ritt hindann.
Mitten auf der Brücke der Sühne Werk begann.
Von hüben der Egypter, von drüben der Mohr,
Sie sprachen nicht, sie reichten den Mund zum Kuss sich zuvor.

Da küssten sich die Fürsten, die Grafen, Herren auch,
Die Bischöf und die Aebte, denn so gebot der Brauch.
Und wie die Herren thaten, so that ihr Geleit,
Sie küssten sich; es brauchte zu dem Gruß geraume Zeit.

Nun ſtanden ſie im Kreiſe ſich freundlich zugeſellt,
Der Braune bei dem Schwarzen und weiß nur unſer Held.
Da es nun galt mit Worten zu feſtigen den Bund,
Erhob ſich der Egypter und ſprach aus tönendem Mund:

„Bertuma, Mohrenkönig, uns höchlich lieb und werth!
Wie ich gelobt, und wieder von Deiner Treu begehrt,
So ſoll, was unſre Völker ſich jüngſt zu Leid gethan
In des Eifers Blindheit, wer auch die Schuld habe dran,

„Verziehn ſein und vergeßen als wär es nie geſchehn,
Und ewig ſoll uns Eintracht und Friede nun beſtehn.
Wir gebieten auch den Unſern bei Acht und Aberacht,
Es ſei am Andern Keiner ſein Leid zu rächen bedacht."

Verdienten Dank zu ſagen war ihm der Mohr bereit:
Er bog ein Knie; der andre verwehrt' es noch zur Zeit.
Doch ſprach er: „Groß und edel, Herr, thateſt du an mir,
Du wehrſt mir dir zu danken nach meiner Luſt und Begier.

„So mehre dir die Ehre Den du im Herzen hegſt
Und deſſen Waffen ſiegreich du in den Händen trägſt.
Es iſt nicht Noth, auch würden uns nur die Zungen lahm,
Dich allem Volk zu rühmen, das deine Güte vernahm.

„Deine ſüße Weisheit, dein tugendreicher Muth
Läßt rings dein Lob erblühen wie Lenz die Blumen thut.
Du haſt uns nun mit Güte in deinen Dienſt gebracht,
Die ſchon dein Schwert, dein Banner dir bezwang in mancher Schlacht."

Da sprach von Egypten Puras der König mild:
„Ich will keine Dienste, die Dienst nicht bald vergilt.
Dein Recht und deine Ehre zu schmälern sei mir fern:
Ich weiß dich einen König, der Mohren einzigen Herrn.

„An Würden nicht geringer bist du denn ich bin:
Mich über dich zu stellen, das kommt mir nicht in Sinn.
So laß uns jetzt verrichten was uns hieher geführt
Und die Gefangnen wechseln: Jedem wird was ihm gebührt."

Da gab er jenen Grafen in königlichem Kleid
Zurück, mit Roß und Waffen als zög er in den Streit;
Und keinen gab er wieder der Mohren allesamt,
Der nicht in Stahl einherritt, in Seiden oder in Samt.

Er sprach: „Dieß sind die Deinen, so viel' ich lebend fieng.
Was mit Schwert und Feuer ihr Haß an mir begieng
Will ich nicht wiederholen; wie Ich dafür sie hielt,
Das mögen sie dir sagen daheim, wenn es dein Mund befiehlt.

„Nun seien sie den Meinen, das hab ich nur gewollt,
Wie sonst und wie wir Ihnen von Herzen treu und hold."
Da wurden ihm gegeben die Seinigen auch,
Und dann der Bund beschworen und geweiht nach heilgem Brauch.

Das ward den beiden Völkern im Angesicht gethan,
Die an den Ufern standen und es mit Augen sahn.
Die Friedenwirker schieden, die Brücke ward geräumt,
Die Könige kehrten zu ihrem Volk ungesäumt.

Ihnen ſtand vor den Geſtühlen ein köſtlich Mal bereit,
Sie ſaßen mit den Ihren und hatten frohe Zeit.
Dem war ein Sohn, ein Bruder, ein Vater heimgekehrt;
Die muſten nun erzählen: ſo ward die Freude gemehrt.

Als auf der Mohrenſeite das Mal zu Ende gieng,
Man eilte die Geſchenke zu ordnen in dem Ring,
Die ſie verehren wollten Dem von Egyptenland,
Den Fürſten auch und Pfaffen und den Boten, die er geſandt:

Des Goldes funfzig Marken, des Silbers fünfmal mehr
Und viel der edeln Pfellel, von Samt und Seide ſchwer.
Harniſche hundert und Helme von Stahl,
Funfzig ſchnelle Pferde und der Mäuler gleiche Zahl.

Dreißig Kameele, Waldeſel zehnmal drei,
Zwei Leoparden, dazu der Löwen zwei.
Nicht minder ſchwarz gefeßelt ein weißes Bärenpaar,
Die in Einem Wurfe die gleiche Mutter gebar.

Sie waren aufzuwarten gelehrt nach Knappenpflicht
Und Gäſten vorzuſetzen ein dampfendes Gericht.
Nach Tiſch, wenn Saiten klangen, die ſchnell der Bogen ſtrich,
Auf zweien Füßen ſprangen, gefüge ſchwangen ſie ſich,

Und folgten ſtäts der Weiſe mit Anſtand und Geſchmack.
Sie trugen ſich im Tanze wohl auch Huckepack
Und rangen mit einander behend, bis Einer fiel,
Dann küſsten ſie ſich wieder und walzten fort zu dem Spiel.

Wenn bei der Linde draußen das junge Volk ſich ſchwang,
Im Kreiſe ſtehend Eine den Andern lieblich ſang,
Sie faßten bei den Tatzen die Hand der Sängerin
Und hüpften, ſelbſt die Weiſe nun brummend, mit ihr dahin.

Wer es ſah, der lachte, ſo ſchwenkten ſie ſich um;
Was man mit ihnen machte, ſie nahmen es nicht krumm.
Die beiden Bären waren, als Niemand leicht ergrimmt
Und ſehr im Tanz erfahren, dem Egypter jetzt beſtimmt.

Noch wollten ſie ihm geben ein ſeltnes Thier, den Luchs,
Im Anbeginn der Dinge gezeugt von Wolf und Fuchs.
Weit ſpäht ſein Auge, er geht nicht leicht ins Garn;
Den lichten Karfunkel gewinnt man aus ſeinem Harn.

Dem nützen Thiere wurden unnütze beigeſellt;
Gott hat ſie mit erſchaffen als er erſchuf die Welt.
Der Affe, ſtumpf von Naſen und Schwanz, mit bloßem Steiß;
Er mag doch auch ergetzen ob man den Nutzen nicht weiß.

Die graue Meerkatze, hellkreiſchend trotz den Weihn;
Dann redende Vögel, zwei bunte Papagein,
Raben und Dohlen und der geſchwätzge Staar,
Der was ihm Einer vorſagt nachplaudert deutlich und klar.

Dieſe Gaben waren dem König zugedacht,
Dazu ſeinen Fürſten und Grafen reiche Tracht,
Der Helm und der Halsberg, das Schwert und der Schild,
Und goldne Hifthörner, damit zu wecken das Wild;

Auch Heerhörner mächtig von Klang aus weitem Mund.
Von Hermelin und Marder Pelze grau und bunt,
Reichgesteinte Sättel, Schabracken goldverbrämt,
Und manches Kampfgeräthe, das ihr gerne sähet und nähmt.

Auch fehlt' es nicht an Rossen, Gold, Perlen und Geschmeid.
Als dieß nun geordnet ihm stand und bereit,
Da wollt ein Weilchen nicken der König nach dem Mal;
Doch sollte man ihn wecken, wie er den Spähern befahl,

Sobald der Andre drüben erstanden wär vom Schlaf.
Als das geschah, da ritt er und mit ihm mancher Graf,
Auf zeltendem Maule, das längst gesattelt stand,
Ueber die Brücke zu Dem von Egyptenland.

Da ward er wohl empfangen; man bot ihm kühlen Trank.
Da sprach er: „Herr, geruhe bevor der Abend sank
In mein Gezelt zu kommen mit Freund und Unterthan:
Da nehmt die kleinen Gaben, die wir bieten, gütig an."

Das ward ihm verheißen; er ritt zurück vergnügt.
Da beschied alsbald die Seinen Puras und fügt'
Ihnen all zu wißen was Jener trägt im Sinn;
„Doch seit meiner Ehren gedenk, so lieb ich euch bin,

Und nehmt von den Mohren kein goldnes Kleinod,
Daß es nicht scheint als wär uns ihrer Steuer Noth;
Ich kanns euch wohl vergüten. Folgt mir hinüber nun
Und thut in allen Stücken wie ihr Mich sehet thun."

Da ritten sie hinüber, wo man sie wohl empfieng.
Man hieß die Herren sitzen; durch alle Reihen gieng
Dreimal der Schenke mit Wein und kühlem Trank.
Dann führte sie der König in den Ring, wo manche Bank

Dem Volk war gerichtet, das schauend saß umher.
Und innen standen Tische von Gold und Perlen schwer;
Und standen Pferd und Mäuler mit Goldgebiß und Zaum,
Und Kameele reckten die Hälse hoch in den Raum.

Da sah man Waldesel dreißig ungeschirrt,
Denn schwer sind sie zu zähmen, wie auch die Geisel schwirrt;
Da brüllten Leoparden und Leun, es war ein Schreck,
Da blickt' an goldner Kette der Luchs aus seinem Versteck.

Da sah die Meerkatze, die greise, schnöde drein,
Da schnitt der Aff Gesichter, noch schnöder wollt er sein;
Da schwenkten auch die Bären die Häupter auf und ab
Und kratzten an dem Zwinger: hier schien der Raum ihnen knapp.

Da sah man auch gestengelt den bunten Papagei;
All die beredten Vögel, sie machten groß Geschrei.
Gewänder auch und Waffen wies man den Gästen viel
Und manches ziere Kleinod, das Aller Augen gefiel.

Da sprach zu dem Egypter, der ihm zur Seite blieb,
Der Mohr: „Dieß sind die Gaben, ihr Freunde: nehmt vorlieb.
Die Thiere, großer König, zumal sind Dir bestimmt,
Bis auf ein Theil der Pferde, die dein Jagdgesinde nimmt.

„Dieß iſt den Herzogen, den Grafen zugedacht,
Und dieß den edeln Boten, die gute Mär gebracht.
Deinen Kämmerlingen theilt mein Marſchall dieß,
Und den getreuen Räthen was ich dem Schenk überwies.

„Den dreien Biſchöfen wird dieſes rothe Gold,
Und dieß den zwölf Aebten, ſo werden ſie mir hold.
Ich vergaß auch im Kloſter ihrer Mönche nicht;
Sieh dort meinen Kämmrer, der weiß genauern Bericht."

Da ſah des Mohren Gaben Egyptens König an.
Er ſprach: „Was du mir bieteſt iſt reich und wohlgethan.
Doch daß dich nicht verkürze des Herzens milder Rath,
So habe Dank; wir nehmen deinen Willen für die That.

„Ihr ſollt auch nicht klagen, wir wollten euch verſchmähn,
Drum nehm ich die Bären, die ſich ſo künſtlich drehn,
Und gebe meiner Tochter den Staar als dein Geſchenk.
Wir ſind, als ob du Alles uns gäbſt, der Güte gedenk.

„Ich will nicht, daß du gebeſt den Fürſten und Herrn,
Noch den Biſchöfen; Armut iſt ihnen fern.
Was du den Aebten und ihren Klöſtern ſchenkſt,
Das weigr ich nicht, weil alſo das eigne Heil du bedenkſt.

„Sie dienen Dem im Himmel, der Alles weiß und mag
Und werden für dich beten inbrünſtig Nacht und Tag,
Daß ſolches Almoſen dir fromme dort und hier.
Drum magſt du ihnen ſchenken, denn ſie vergelten es dir."

Da macht' er die Aebte, die zwölfe, sich so hold,
Sie hatten weite Säcke, die faßten kaum das Gold.
Den Andern wagt' er Gabe zu bieten groß noch klein;
Sie mochten es entbehren und sahen nicht lüstern drein.

Eh da mit Urlaub der König schied hindann,
Da brachte man gebunden mit Stricken einen Mann
Und in der Sänfte ruhend ein Weib von schwarzer Haut:
Das war mit dem Räuber die geraubte mohrische Braut.

Bertuma sprach der König: „Die Gaben, die ich bot,
Hast du versagt; doch diese sind mir zu geben Noth:
Die Braut des Egypters, die euch mit Recht gehört,
Und dieser Friedensbrecher, der sich mir und dir hat empört.

„Ich weiß hier zugegen der Jungfrau Bräutigam:
Will er sie wieder nehmen, die keinen andern nahm,
So wäre dieß zu schlichten; der sie ihm hat geraubt,
Den sollst du, König, richten: dein Schwert denn über sein Haupt."

Da sprach König Puras: „Vergeßen und verziehn,
Du weist, ist Haß und Zwietracht: dieß Wort spricht für ihn.
Ihm muß zu Statten kommen der neue Friedensbund.
Löst seine Stricke, dieß Urtheil fällt ihm mein Mund.

„Und weil jene Hochzeit sich bald bei uns erneut
(Denn seht nur den Bräutigam wie er der Braut sich freut),
So geb ich diesem Mohren meiner Muhme Kind
Und zwier so reiche Mitgift als der Egypter gewinnt.

„Ihr habt ein Feſt dann hüben, das jenem drüben gleicht:
Vielleicht, daß manches Pärchen ſich bald die Hände reicht
Ueber unſre Marke und dieſes Stromes Flut.“
So ſprach der weiſe König und alles Volk ward ihm gut.

Er dauchte ſie des Friedens wohl würdig und der Ruh,
Die er ſo gerne kaufte; drum jauchzten ſie ihm zu.
Die beiden Könige ſchieden mit herzlichem Kuſs;
Geſchloßen war der Friede mit des Abenteuers Schluß.

Siebentes Abenteuer.

Wie Rudlieb von Africa ſchied.

Daheim an Puras Hofe fand Rudlieb einen Gaſt:
„Wie geht es meiner Mutter?“ ſo frug er ihn mit Haſt.
Der Bote ſprach: „Sie grüßt dich und iſt noch wohl geſund.
Lies dieſe Briefe, die thun das Uebrige kund.“

Er gab ſie ſeinem Schreiber; der ſprach: Sie lauten ſo:
„Deine Herren wären deiner Heimkehr froh.
Daß ſie dich ziehen ließen hat ſie längſt gereut;
Man hatte dich verleumdet, das bekennen ſie dir heut.

„Auch biſt du längſt gerochen an deinen Feinden all:
Ein Theil iſt geſtorben, ein andrer kam zu Fall
Und büßt mit tiefen Wunden den ſchnöden Betrug;
Sie ſchaden dir nicht wieder, des haſt du Bürgſchaft genug.

„Nun kehr ohne Sorgen, du biſt uns lieb und werth,
Wir haben deiner Dienſte mit Schmerzen längſt entbehrt,
Denn Niemand weiß der Andern ſo weislichen Rath,
Wie Du im Feld iſt Keiner ſo raſch zu rühmlicher That.

„Drum ſöhnen wir mit Gaben uns billig mit dir aus,
Daß du nicht wieder frembeſt der theuern Mutter Haus.
Was je dir ward verheißen gewähren wir nun gern,
So oft Leib und Leben haſt du gewagt für die Herrn."

Dem waren wenig Worte der Mutter beigefügt:
„Mein Sohn, was du beſchließeſt, damit bin ich vergnügt.
Wenn hold das Glück und golden dir blüht in frembem Land,
Um meiner Thränen willen laß du es nicht aus der Hand.

„Iſt aber, das du bringeſt, das Opfer nicht zu groß,
Geliebter, ſo bedenke der alten Mutter Looß.
Sonſt halfeſt du ihr tragen was je ſie hat gedrückt;
Nun ſchwerer wird die Bürde biſt du ſo weit ihr entrückt."

Rudlieben freute die Botſchaft, die ihm kam;
Doch muſt ihn auch erbarmen der armen Mutter Gram.
Die aber um ihn ſtanden gehabten ſich nicht froh;
Laut klagte Senamunis, den alle Freude nun floh.

Es ſchmerzt' auch all die andern der drohende Verluſt,
Die liebreichen Tröſter bisher an ihm gewuſt.
„Denn Seinesgleichen ſahen wir ſelten hier bis heut,
Der Niemand denkt zu ſchaden und den zu helfen nur freut."

Da nahm den Gefährten Rudlieb an die Hand
Und gieng mit dem Bewährten wo er den König fand.
Er ſprach: „Darf ich dir melden was man mir entbot?
Mir war in meinen Sorgen deines Rathes nie ſo Noth."

Der König ſprach: „Laß hören und thu mir Alles kund.
Er umſchlang des Herren Kniee und drückte drauf den Mund;
Darnach ſich erhebend ſprach er und ſeufzte tief:
„Wie meine Sachen ſtehen, geruh und ſieh aus dieſem Brief.“

Der König las; dann ſprach er: „Ich miſſe dich nicht gern;
Doch wenn was ſie geloben auch halten deine Herrn,
So laß es nicht, zu kommen, denn Heimat iſt lieb;
Auch muß dich erbarmen was deine Mutter dir ſchrieb.

„Die Heimkehr widerrathen darf ich als Freund dir nicht:
Fahr hin, ſie zu tröſten, es iſt des Sohnes Pflicht.
Es wird auch andre Freunde verlangen dich zu ſehn.
Schon heute haſt du Urlaub; doch verbleib, kann es geſchehn,

„Bei uns noch dieſe Woche, daß ich bedenken mag
Wie ich dir würdig lohne vor deines Abſchieds Tag.
Du haſt dich lange Jahre gemüht in meinem Dienſt;
Wollt ich das vergeßen, und wie beflißen du ſchienſt

„Für mich, meine Völker und meines Reiches Macht,
Wie du den Tod nicht ſcheuteſt in mancher heißen Schlacht,
So wär ich unerkenntlich, unwürdig ſolcher Treu;
Doch welchen Lohn ich finde, dir bleibt mein Dank immer neu.“

Den guten Recken freute, daß ſeiner Dienſte noch
Der König gedächte; er ſprach zu ihm jedoch:
„Was ich dir jemals diente, das haſt du wohl gelohnt.
Seit ich hieher gekommen ſo mildes Herrn ungewohnt,

„War mir an deiner Seite jeder Tag ein Feſt.
Mir blühte Lieb und Güte mehr als ſich ſagen läßt
Bei allen, die dir dienen, Herr, nicht bei dir allein;
Und geht es an ein Scheiden, ſo muß ich wohl traurig ſein."

Vier Schüßeln heißt der König da ſchmieden, zweie hohl
Nach innen, flach die andern, daß je zwei flache wohl
Den beiden hohlen fugen: die will er dann mit Spelt
Ueberkleiſtern laßen, daß man für Brote ſie hält.

Das Eine der Gefäße mit Gold erfüllt er dicht,
Ihr zwängt kein Stück dazwiſchen, mit dem Hammer nicht,
Gerüttelt und geſchüttelt erklänge nicht der Hort:
Der Inhalt ſollt ihm frommen dereinſt am heimiſchen Ort.

Das andre der Gefäße ſchied eine Mittelwand:
Die Hälfte mit Beſanten erfüllt' er auch zum Rand;
Mit theuern Kleinoden die andre ward beſchwert,
Perlen, Ringen, Spangen und Geſtein vom höchſten Werth.

Ihr Bruſtgeſchmeide legte die Königin hinein
Und dreißig Fingerreife mit blitzendem Geſtein
Und ſchöner Ohrringe mit edeln Perlen acht,
Daß bei des Helden Hochzeit ihrer dankbar würde gedacht.

Da ſo die tiefen Schüßeln geſpickt ſind mit dem Schatz
So gedrang und dichte, da fände nichts mehr Platz,
Man ſchloß und übergoß ſie mit einem Teig von Mehl,
Und buk ſie zu Broten, die des Inhalts hätten Hehl.

Nun war mit bleichem Scheine des Abſchieds Tag genaht,
Da entbot der Egypter der Freund und Mannen Rath
Und ſagt' ihnen trauernd was Jenen heimberief;
Er ließ auch verleſen vor ihnen allen den Brief.

Da wurden die Geſichter umher im Saale lang:
Sie riethen all dem König, daß er ihn mit Zwang
Und Bitten bei ſich hielte: „gebt ihm was billig iſt
Und eine reiche Erbin, daß er der Heimat vergißt."

Er ſprach: „Nein, quält den Guten nicht mit vergebnem Schmerz.
Er hat zum Unmuthe mir nie bewegt das Herz,
Im Zorn mich oft frommer als ein Lamm gemacht:
Das darf ihn nicht gereuen. Ich habe ſolchen Rath erdacht:

„Ich will ihn ziehen laßen, jedoch nicht unbeſchenkt,
Damit er in der Ferne noch gerne her gedenkt.
Dann kehrt er einſt von ſelber vielleicht zu uns zurück,
Und bleibt er dort, ſo lächelt gewiſs ihm freundliches Glück:

„Das müßen wir ihm gönnen." Die Andern ſtimmten bei.
Da ließen ſie ihn kommen. Der König ſprach: „Nun ſei
Geſelliger Treue dir freundlich Dank geſagt;
Du warſt uns zu rathen und zu helfen unverzagt.

„Gern theilt' ich dir noch einmal heute meinen Sold;
Was aber willſt du lieber, Weisheit oder Gold?
Ich halte hier von beiden genug für dich bereit,
Und will dich wählen laßen; was wählſt du? gieb mir Beſcheid."

Ein Weilchen um die Antwort verlegen sann er nach,
Doch hatt ers bald erwogen: da hub er an und sprach:
„So will ich Weisheit wählen. Um Gold wird ohne Scheu
Der Freunde Bund zerrißen, und die Habgier schlingt die Treu.

„Ich will Goldes lieber auch darben als des Sinns.
Wer Weisheit hat die Fülle, dem giebt sie reichen Zins,
Goldes und Silbers genug sein Lebenlang;
Da doch aus Reichthum selten noch Einem Weisheit entsprang.

„Wohl wurde reicher Thoren schon mancher jählings arm:
Sie schlemmten nur und demmten und füllten sich den Darm
Bis sie zur Grube fuhren verachtet, nackt und bloß;
Das Gold war ihr Unglück, drum acht' ich des nicht so groß.

„Du, Herr, bist so weise, Du lehrst mich leicht ein Ding,
Dreißig Marken deuchten dagegen mich gering,
Das doch der Neid nicht anschielt, kein Dieb von dannen trägt,
Um das mich auch im Hohlweg kein Räuber tückisch erschlägt.

„In des Königs Kammer ziemt wohl ein goldner Hort;
Kraft und Gewandtheit hilft dem Geringen fort.
Gold will ich nicht, mich dürstet nach deiner Weisheit Quell."
Der König sprach: „So folge mir auf die Seite, Gesell."

Er zog ihn in die Tiefe des Saals auf weichen Sitz,
Wo Niemand anders hörte der goldnen Lehren Witz.
Er sprach zu ihm: „Nun merke und übe früh und spät
Was ich dir treulich rathe wie der Freund dem Freunde räth.

„Von Haar und Bart dem Rothen vertrau nicht unbedingt,
Denn er verräth die Freundſchaft, wenn ihn die Luſt bezwingt.
Zorn iſt ihm gefährlich und gar ein Gift der Wein,
Und wär er noch ſo ehrlich, er mag ohne Falſch nicht ſein.

„Wär auch die Straße kothig, doch wähle nicht den Pfad,
Zumal den verbotnen, zu reiten durch die Saat.
Man wird da leicht gepfändet und Manchem zu dem Zaum
Hat es das Pferd gekoſtet und allen reiſigen Saum.

„Siehſt du bei jungem Weibe bejahrten Mann im Haus,
Da meide Herberge, nichts Gutes kommt daraus.
Sie hofft und Er fürchtet; damit vergeht die Nacht:
Am andern Morgen biſt du um den guten Ruf gebracht.

„Doch wo betagte Wittwe ein Jüngling nahm zum Weib,
Da ſorge nicht um Schaden für Seele noch für Leib.
Nicht fürchtet dich der eine, die andre liebt dich nicht:
So magſt du ruhig ſchlafen bis an das helle Tageslicht.

„Laß zu vertraut nicht werden, wie ſchön ſie ſei, die Magd,
Daß ſie dir übermüthig nicht ſchnöde Antwort ſagt.
Sitzt ſie mit zu Tiſche, zieht ſie die Schuh ſich aus
Vor deinem Bett, ſo biſt du nicht mehr Herr im eignen Haus.

„Der Zorn ſei nie ſo heftig, dem du dich raſch ergiebſt,
Daß du die Rache nicht über Nacht verſchiebſt.
Dich freut vielleicht am Morgen, wenn du es beßer weiſt,
Daß du falſch berichtet bezwangſt den ſtürmiſchen Geiſt.

„Wenn aus des Landes Töchter du dir die Hausfrau wählſt,
Damit du liebe Kinder im Herbſt des Lebens zählſt,
So folge deinem Herzen und eignem Sinn allein,
Und kein Andrer rede, auch nicht die Mutter dir ein.

„Mit deinem Herrn zu rechten, das laß dir nicht zu,
Er iſt, wenn nicht gerechter, doch mächtiger als du.
Was du ihm ungezwungen gewährſt, iſt nicht verlorn,
Denn ſeine Gnade frommt dir immer beßer als ſein Zorn.

„Will er von dir borgen, ſo leih ihm williglich,
Denn eine Schuld zu finden nicht lang bedächt er ſich:
Dann nähm er dir zur Strafe das erſtverſagte Stück,
Du wärſt des Dankes ledig und bekämſt dein Gut nicht zurück.

„Ja mag er dich berauben und ſchädigen ſchwer,
Du laß es geſchehen und ſteh ihm nicht zur Wehr.
Verneige dich und danke dem Herrn, daß er an Gut
Und Habe ſich vergreifend doch ſchonte Leben und Blut.

„Siehſt du am Weg Capellen oder Kirchen ſtehn,
So ſollſt du ohne Andacht nicht vorüber gehn.
Und lädt das Volk zum Opfer der Glocken holder Ton,
So jag auf flüchtgem Pferde nicht wie ein Heide davon.

„Den Bettler laß es halten, der vor der Thüre kniet,
Bis guten Reiſeſegen der Prieſter dir beſchied.
Da du Gott dieneſt, die Zeit iſt unverſäumt,
Und du entgehſt Gefahren derweil, davon dir nicht träumt.“

Die Lehren gab dem Jüngling des Königs weiſer Mund;
Er gab ihm wohl noch andre, mir ſind nicht alle kund.
Dann ſtand er auf und führt' ihn zurück in den Kreiß,
Und ſprach noch von dem Hochſitz viel zu des Scheidenden Preis.

Da ſtimmten Alle freudig mit ein und lobten ihn.
Der König ſprach: „Mit Ehren nun magſt du, Theurer, ziehn,
Daß du die Mutter ſchaueſt, dein Haus und die Herrn,
Ob die was ſie geloben auch halten willig und gern.

„Wenn ſie ihr Wort nicht löſen, ſo weiſt du genug
Und trauſt du ihnen wieder, ſo trauſt du offnem Trug.
Des Kargen Dienſt vermeide, der weder lohnt noch ehrt.
Ich will dich gern entbehren, erkennt man dort deinen Werth.

„Doch wenn dir begegnet was guten Mann verdrießt,
Und an der Heimat Brüſten dir ſpärlich Labe fließt,
Willſt du dann wiederkehren, du findeſt wie mich heut
Dir zugethan, das wiße, wenn es zu hören dich freut."

Da gab er einem Diener mit leiſem Finger Wink
Befahl ins Ohr ihm fliſternd: da lief der Knabe flink
Und brachte jene Brote herbei, der Kämmerling,
Darin zu goldnen Lehren Rudlieb goldnen Lohn empfieng.

Da ſprach König Puras: „Die beiden Brote nimm
Mit heim zu deinen Freunden, damit ſie ſehn, ſo ſchlimm
Nicht ſei es, Brot zu eßen bei uns in Africa.
Laß ſie unangeſchnitten, bevor die Mutter erſah

„Dein liebend Aug in Iben und holden Gruß ihr bot:
Da darfst dus nicht verschieben, schneid an das kleinre Brot;
Das größre darfst du sparen zu deinem Hochzeitsmal,
Wenn bei der Braut du sitzest mit lieben Freunden im Saal."

So sprach und küßte dreimal der König ihm den Mund;
Den netzt' er ihm mit Zähren und that ihm Liebe kund.
Auch der Ritter weinte, da er mit Urlaub schied
Von ihm und den Gefährten, die er alle trauernd mied.

Da gab ihm Senamunis drei Tage noch Geleit
Und kürzt' ihm mit Gesprächen, mit freundlichen, die Zeit.
Von Ihrem Abschied schweig ich, der schweigend auch geschah:
Er saß zu Schiff, verlangend stand Jener lange noch da.

Achtes Abenteuer.

Wie Rudlieb den ersten drei Lehren nachlebte.

Wir finden Rudlieb wieder der Heimat nicht mehr fern
Allein mit Einem Knappen; der führte seinem Herrn
Das Saumpferd am Zügel mit mancher schweren Last.
Da gesellte Beiden sich ein unberufner Gast.

Die schwarze Reisemütze barg sein rothes Haar;
Doch ward es am Barte Rudlieb wohl gewahr.
Wohin, woher des Weges? auf solcher Fragen mehr
Beeilte der Gewarnte sich mit der Antwort nicht sehr.

Er sprach: „Nehmt mich zum Führer, ich bin von Enkenbach
Und oft des Wegs gefahren: ich schaff euch gut Gemach.
Ihr werdet hier im Westrich wohl nicht so kundig sein."
Er konnt ihn nicht vertreiben und sprach: „Der Weg ist gemein."

Nun goß daher der Rothe von Worten eine Flut;
Doch selten hört' er Antwort, es ward ihm nicht so gut.
Das schien ihn nicht zu stören: als setzt' er Trumpf darauf,
Ließ er geschwätzig nun erst der Zunge den Lauf.

Um Mittag fand vom Mantel der Ritter sich beschwert,
Er nahm ihn ab und schnallt ihn hinter sich aufs Pferd.
Der stach in die Augen Dem mit dem rothen Kopf.
Er dacht: „Er muß mir werden; warum ist er solch ein Tropf?“

Sie ritten jetzt die Pferde zu tränken in den Glan:
Eh da sich die Gefährten des Diebstahls versahn,
Die nach den Pferden schauten, löst' er der Riemen Band,
Und hatt in raschem Griffe den guten Mantel entwandt.

Er hielt ihn unterm Arme bis er ans Ufer stieg:
Da sprang er vom Pferde und schob, da Jener schwieg,
Ihn in den Sack geschwinde, den ihm die Mähre trug;
Als wollt er ihr gürten gehabt' er, listig genug.

Da nun auf der Straße weiter gieng die Fahrt,
Zu Rudlieben sprach er alsbald mit guter Art:
„Herr, hattet ihr nicht eben den Mantel hinter euch?
Ließt ihr den im Stiche? er schien von trefflichem Zeuch.“

Da sprach zu seinem Köter der Ritter: „Such verlorn,“
Und gleich auf den Rothen fiel der Hund im Zorn.
Da gebot der Herr ihm Frieden und nahm ihn an ein Seil.
Er wuste wo er wäre: so hatt es weiter nicht Eil.

Er sprach: „Mich wundert selber wo der Mantel blieb.
Wenn er nicht beim Tränken den Glan hinunter trieb,
So ließen wir ihn liegen wo wir geruht im Wald.“
Der Rothe sprach: „Wir reiten zurück, es ist kein Aufenthalt,

„Ob wir ihn wiederfinden.“ Da sprach er: „Das sei fern.
Ich folge nicht dem Mantel: er folge seinem Herrn.
Es giebt wohl noch Mäntel, wenn Ich nicht mehr bin.“
So gehabt' er sorglos als schlüg ers leicht aus dem Sinn.

Sie ritten tagüber des Weges weiter fort:
Da sahn sie am Abend liegen einen Ort,
Zu dem die Straße führte. Die ward nun unbequem,
Denn an den Hufen klebte den Rossen starrender Lehm.

Am schlimmsten war der Knappe daran: der gieng zu Fuß,
Doch klagt' er nicht; der Rothe nur fluchte: „Warum muß
Ich auch den Kothweg reiten? hier ist ein trockner Pfad.“
Da wandt er von der Straße das Ross und ritt durch die Saat.

Nicht lange, so versperrt' ihm ein Bauer den Weg
Und sprach: Warum reitet ihr hier durch mein Geheg?
Dort ist die Straße nach Glanodernheim.
Der Rothe gedachte: „Den schick ich mit Grobheit heim.

„Glanodernheim, sagst du, ist euer Nest genannt?
Dreckodernheim solls heißen“ (es hieß so nach der Hand).
Als das der Bauer hörte, verstand er nicht den Schimpf,
Er nahm den Dreschflegel und walkt' ihn durch nicht mit Glimpf.

Von dem Ross gerißen empfieng er manchen Schlag;
Rudlieb hört' ihn schreien als er am Boden lag.
Da ihm der Arm erlahmte, der Bauer sprach: „Das Pferd
Wär gut zu behalten; doch ists den Hafer nicht werth.

„Für dießmal entrinne und wenn du wiederkommſt,
So ſchilt nicht den Eigner, dem du Schaden frommſt.
Zu dem Unrecht duldet Niemand gern den Spott.“
Zurück zu dem Gefährten der Rothe ritt in lahmem Trott.

Er ſprach: „Dieſe Flegel, die keinen Spaß verſtehn,
Sie haben mich beworfen mit Koth, ihrer Zehn.
Mit einem Dutzend freilich nehm ich es nicht auf,
Ein ganzes Schock Bauern, das iſt ein ungleicher Kauf.“

Da lächelte Rudlieb: er wuſt, ihm war mehr
Geſchehn von dem Einen. Er ſprach: „Es dunkelt ſehr,
Wir können heut nicht weiter. Weiſt Du uns vielleicht
Hier gute Herberge, denn ſieh, das Dorf iſt erreicht.“

Da wandte zu dem Hirten, der eben heimwärts trieb,
Der rothe Gefährte ſich unſres Rudlieb:
„Iſt Einer wohl im Dorfe, der uns behalten kann?
Du ſiehſt, wir ſind Dreie, ein Pferd auf jeglichen Mann.“

„Da iſt mehr als Einer,“ ſprach der, „der nicht erſchrickt,
Wenn ihm der Raugraf ein ganzes Fähnlein ſchickt.
Wie gern er rupft, er zupfte hier Keinen noch ſo kahl,
Der euch nicht unterbrächte und eure Pferde zumal.

„Gäſten Herberge giebt Mancher hier im Ort;
Doch ſorglicher Keiner als der Schöffe dort,
Der die reiche Wittwe, der Jüngling, hat gefreit:
Er und ſeine Alte ſind euch zu dienen bereit.“

„Pfui," rief der Rothkopf, „muſt er die Bettel frein?"
Der Hirt ſprach: „Beßer konnt er nicht beſtattet ſein.
Er war zuerſt im Hauſe der Enk, der ärmſte Knecht;
Nun iſt er Herr geworden; mich dünkt, der Tauſch iſt nicht ſchlecht.

„Doch gönnt es ihm ein Jeder, denn er iſt fromm und gut;
Drum half auch der Himmel dem armen jungen Blut."
Rudlieb ſprach: „Ei ſag uns doch, Freund, wie es geſchah,
Daß den armen Burſchen die reiche Frau ſich erſah."

„Ja," ſprach der Hirt, „aus Liebe frißt der Wolf das Schaf.
Doch mir behagt nicht übel die Wahl, die ſie traf.
Ihr erſter Mann, der Knauſer, ward ſeines Guts nicht froh;
Er konnt auf Federn ſchlafen und gönnte kaum ſich das Stroh.

„Er wuſte ſeiner Rinder und Pferde nicht die Zahl,
Noch der Lämmerheerden; doch ihre Koſt war ſchmal.
Nie ward ein Kalb geſchlachtet, ſie brieten nie die Wurſt,
Sie nagten harte Rinden und Molken ſtillten den Durſt.

„Verkauft ward Vieh und Weizen und alles Geld geſackt.
Da kam Jener hilflos ins Haus und ſplitternackt,
Zu jedem Dienſt erbötig um eine Schnitte Brot:
Die aß er ehrfürchtig gebückt und ſtillte die Noth.

„Nach Tiſch das Geſchirre hob er ab zur Stund,
Daß es nicht die Katze beſudle noch der Hund,
Und ſtellt' es ſilberblinkend auf den Schüßelſchrank;
Auch Meßer und Gabel und Löffel ſcheuert' er blank,

„Sie in der Tischlade verwahrend, wenn man aß
Daß sie zur Stelle seien; wobei er nichts vergaß,
Den Becher noch das Salzfaß, zu würzen den Brei;
Und was sich sonst zum Male gehörte, trug er herbei.

„Er tränkt' auch im Stalle die Ziegen und die Sau,
Den Ochsen und den Schafen bracht' er frische Strau,
Und duftges Heu den Pferden zu gelbem Häckselstroh;
Ungeheißen that es der Enk, der Herberge froh.

„Der Knicker, dem im Stillen sein Thun gefallen hat,
Gab ihm noch schmale Bißen, nicht halb hatt er satt.
Als er am dritten Tage nicht länger hungern kann,
Neigt er sich dem Herren und spricht um Urlaub ihn an.

„Der bat ihn: „Eine Woche halt noch bei uns aus;
Vielleicht nach beßrer Prüfung bleibst du als Knecht im Haus."
Er willigt ein; da wird ihm die Kost so weit gemehrt,
Er mag es nun ertragen, der nur der Nothdurft begehrt.

„Inzwischen fragt der Alte: „Was weist du denn für Kunst?"
„Herr," sprach er, „was verdiente mir beßer eure Gunst
Als allerlei Gerichte, die ich bereiten mag
Aus Mehl und schlechtem Kraute, ein andres jeglichen Tag,

„„Wozu ich nichts gebrauche als etwas Milch und Schmalz
Und zu aller Würze zwei Meßerspitzen Salz?
Doch wäre, Herr, ein andres uns hier vor Allem Noth;
Ich sagt' es gerne, würd ich von euerm Zorn nicht bedroht."

„„Sprich ohne Sorgen,“ ſagt' er. Da hub der Jüngling an:
„„Herr, alle Leute melden, ihr wärt ein reicher Mann;
Doch iſt voller Kleien und Raden eur Gebäck,
Von Farbe fahl und fuchſig und jedem Gaumen ein Schreck.

„„Gebt, das ihr zu brauchen gewohnt ſeid, Mir das Mehl,
Ich back euch gleichviel Brote daraus, ohn allen Fehl,
Schmackhaft und nährend, den Augen eine Luſt.
Was ich mit dem Siebe vom Roggen ſchied, iſt kein Verluſt.

„„Die Gänſe will ich ſtopfen damit; auch ſchmeckt es gut
Den Enten auf dem Teiche, der Gluck und ihrer Brut.
Das Brot, ſo geſäubert, giebt dem Geſinde Kraft
Und Freudigkeit zur Arbeit, daß es gerne wirkt und ſchafft.

„„Bewähr ich nicht die Rede, ſo ſtraft mich wie ihr wollt.“
Er macht' es wahr; allmählich ward ihm der Bauer hold
Und ſchenkt ihm Vertrauen, da er ihn treu erfand
Und klug, und Alles einſchlug, wes ſich der Knecht unterwand.

„Der ganzen Wirthſchaft endlich ſah er ſich vorgeſetzt
Bei des Alten Siechthum. Das Laſter ſtarb zuletzt;
Schmutziger und ſchlechter hat nie ein Filz gelebt,
Und groß iſt nicht der Jammer, wo man den Geizhals begräbt.

„Auch wartete die Wittwe das Trauerjahr nicht ab;
Sie wäre wohl zur Kirche gegangen gleich vom Grab.
Nun theilt ſie Tiſch und Bette mit ihm, dem beßre Koſt
Sie ſchon zuvor verdankte, und Winters Schutz vor dem Froſt.

„Er nennt sie Frau wie immer, sie heißt ihn lieben Sohn;
Auch ihre Kinder hangen an ihm, wie früher schon,
Und Knecht und Mägde bleiben ihm dankbar zugethan,
In dem sie stäts den Pfleger und den Beschützer ersahn.

„So fand ich größre Liebe noch nie in einem Haus
Und beßer mit einander kam nie ein Ehpaar aus.
Das Wittwen und Waisen verschloßen stand zuvor,
Den Armen wie den Reichen ist gastlich aufgethan das Thor.

„Ihr findet Herberge da auch, wenn euch behagt.
Dort ists im ersten Hause; die andern überragt
Sein stattlicher Giebel: er hat es selbst gebaut
Mit Scheuern und Ställen, wie man sie beßer nicht schaut."

Der Rothe sprach verwegen: „Das wär ein Zeitvertreib!
Mag er alleine schlafen bei seinem alten Weib.
Weist du nicht einen Graubart bei einer jungen Frau?"
Der Hirt sprach: „Gegenüber ists wie ihr wünschet genau.

„Da hat vor wenig Monden der Greis aufs Neu gefreit,
Ein leichtfertig Dirnlein; es wird ihm wohl noch leid.
Sie hat nach strammen Burschen schon am Altar geschielt
Und hört mit Schulzenohren was ihr Ehekrüppel befiehlt."

Der Ritter sprach: „Ich wähle das andre Ehepaar."
„So müßen wir uns scheiden," rief der mit rothem Haar.
„Der alten Meerkatze bin ich von Herzen feind."
„Es kann dich noch gereuen, daß du nicht weist wie sie greint,"

Sprach Rudlieb: „Süßes Lachen ist oft nicht ohne Gift,
Wie man den Bienenstachel wohl im Honig trifft."
Der Rothe sprach: „Wir bleiben uns nachbarlich gesellt."
„Wohlan," sprach der Ritter, „Jeder thu wie ihm gefällt."

Er trat mit dem Knappen in des Schöffen Haus:
Da stand der Wirth und zahlte die Scharwerker aus.
Zu dem Tagelohne, den er reichlich gab,
Schnitt er seines Brotes eine Scheibe Jedem herab,

Und Fleisch und Zugemüse theilt' er ihnen viel,
Das ihm in der Woche von vierzehn Tischen fiel.
Sie dankten ihm der Gabe und zogen heim erfreut.
Da sprach zu den Gästen der Wirth: „Wie glücklich bin ich heut!

„Wenn Gott mir Gäste sendet, die ich bewirthen mag,
Das ist Mir und den Meinen der Freuden Ostertag.
So kommt mich zu erfreuen Ihr beide diese Nacht.
Sitzt her, daß wir euch dienen: schon wird das Mal uns gebracht."

Den Gästen zu Ehren schnitt er den Schinken an,
Schickt' ihnen Zugemüse und feißte Hammen dann
Und gab auch Frau und Kindern von jedem Gericht,
Und all dem Gesinde und vergaß sein selber nicht.

Gesottnes und Gebratnes trug man dem Herrn noch mehr,
Und goldnen Monzinger, der feurig ist und schwer,
(Man hat ihn kaum gekostet, so ist man schon bespitzt)
Aus edelm Napf zu trinken von Nußbaummaser geschnitzt.

Am Rande ſah man Lauben von Trauben eingefügt
Und ſchnäbelnde Tauben auf grünem Zweig vergnügt,
Doch auf dem Grund gebildet Gottes rechte Hand
Von Gold, als ob ſie winke: Vertrinke nicht den Verſtand.

Die köſtliche Schale war ein Gaſtgeſchenk
Und dankbar heut dem Geber der Wirth noch gedenk.
Nie pflegt' er draus zu nippen, wenn ſie ihm nicht wie nun
Ein edler Fremdling brachte, dem er Beſcheid muſte thun.

Das Waßer ward genommen; eh man das Tiſchtuch hob,
Saß Rudlieb noch und rühmte des edeln Weines Lob.
Jetzt ſchenkt er ein und koſtet und bringts dem Herrn vom Haus;
Der reicht es erſt der Alten und trinkt die Neige dann aus.

Nun ſtand er auf, der Ritter, der heimlich überlegt,
Wie er dem Wirth vergelte, der ſein ſo wohl gepflegt.
Da gab er der Hausfrau von Samt ein Manteltuch,
Daß ſie ſich morgen ſchmücke damit beim Kirchenbeſuch.

Neuntes Abenteuer.

Wie es der Rothkopf bei der jungen Frau hielt.

Nun ſchaun wir nach dem Rothen, wie man den empfieng
Vor ſeiner Herberge. Nicht nach dem Pfortenring
Griff er, mit dem Fuße ſtieß er nach dem Thor
Und rief: „Thut auf! wie lange laßt ihr mich harren davor?“

Der Greis ſprach zum Knechte: „Frag an, wer draußen ſei“
Da rief der Knecht: „Wer ſchlägt uns die Thüre ſchier entzwei?“ —
„Schließt auf,“ rief der Rothe, „ihr hört dann wer ich bin.“
Da wünſchten ihn die Knechte im Unmuth anders wohin;

Doch hieß der Greis ſie öffnen. Ein ritt der rothe Gaſt
Im Zorn, den Hut nicht lüpfend; er ſchwang ſich in Haſt
Vom Pferd, warf die Zügel zurück und riß den Stahl
Heraus, den Knechten dräuend, die nicht gethan was er befahl.

Jetzt zu dem Wirthe ſprach er, unfreundlich auch:
„Da ihr mich kennt, was grüßt ihr mich nicht, iſt das wohl Brauch?“
Der Alte ſprach verdroßen: „Ich weiß nicht wer ihr ſeid
Und hab euch nie geſehen; ihr ſcheint mir ſehr ungeſcheid.“

Er sprach: „Der nächste Vetter ja bin ich eurer Fraun.
Unter vier Augen vergönnt mir sie zu schaun,
Ich muß mit ihr sprechen.“ „Hier kommt sie,“ sprach der Greis,
„Da mögt ihrs nach Belieben ihr sagen, laut oder leis.“

Ihm war zu Begierden alsbald das Herz entbrannt
Als er sie sah; er faßte die gern gebotne Hand
Und sprach, Ein Auge kneifend: „Die Mutter schickt mich her,
Dir insgeheim zu sagen ihren Wunsch und ihr Begehr.“

Da führt' er sie zur Seite und raunte: „Lache nicht
Und laß uns leise sprechen: es soll was man hier spricht
Dein Drache nicht belauschen: so will ich dich befrein
Alsbald aus seiner Höhle, giebst du den Willen darein.

„Denn wiß, ein schöner Jüngling, an aller Tugend reich
Und dir an den Jahren wie an Schönheit gleich
Hat dich gesehn und liebt dich; ihm ist auch wohl bewust
Was du an der Seite dieses Griesgrams leiden must.

„Das ist ihm leid von Herzen: „wenn ich dir theuer bin,“
Sprach er zu mir, „so eile zu der Betrübten hin,
Und sag ihr, wär sie gerne von solcher Qual erlöst,
So soll sie morgen frühe, wenn ins Horn man draußen stößt,

„„Vor die Schwelle treten wie aus Neubegier:
Ich komme dann mit Freunden und führe sie zu mir,
Daß sie als Herrin schalte hinfort in meinem Haus.“
Nun laß ihm Antwort sagen: ich richt es, Nichte, dir aus.“

Sie ſtand vor ihm in Züchten bis ſie es ganz vernahm
Und ſprach mit innrer Freude, doch mit erlognem Gram:
„Das leiſt ich Alles gerne der Mutter, zweifle nicht.“
Als das der Rothe hörte, er ſprach mit frecher Zuverſicht:

„Ich meld es, wenn du dreimal mir keinen Wunſch verſagſt.“
Sie ſprach: „Von Herzen gerne, wenn du nicht öfter magſt.“ —
„Ich thu, als wollt ich ſcheiden; du hindr es,“ ſprach er leis.
Da bat er um den Urlaub, den gern ihm gäbe der Greis.

„Habt ihr was aufzutragen? ich beſtell es gern.“
Doch ihn nicht ziehn zu laßen bat ſie den Eheherrn,
Es ſei ſchon ſpät und dunkel. Dem war es zwar nicht lieb;
Doch ſprach er: „Bleibet immer und nehmt mit Armut vorlieb.“

Sie hatt ihm zum Stalle das Roſs alsbald geführt;
Doch Sie noch Er gedenken der Koſt, die dem gebührt.
Es äße gern und tränke, wär da ein Halm, ein Korn
Zu finden, oder brächte der Knecht ihm kühlenden Born.

Doch wohl empfängt im Hauſe den Gaſt die Nichte jetzt.
Sie haben auf ein Ruhbett vertraulich ſich geſetzt
Und plaudern viel und koſen und ſchließen Hand in Hand
Und pflücken ſüße Küſſe ſich von den Lippen entbrannt.

Da tritt herein ſo grämlich der Greis wie nie ein Mann:
Verſunknen Augen ſchattet der Brauen dunkler Tann;
Das Antlitz, rauh und ſtruppig von grauem Bart und Haar,
Wär nicht die krumme Naſe ſo roth, man nähm es nicht wahr.

Auch iſt nicht aufzufinden ſo leicht des Mundes Thor,
Denn lange Granen legen ſich Spießen gleich davor.
Doch wird er jetzt erſchloßen, denn er befiehlt der Magd
Das Mal zu bereiten, und weil ihm übel behagt

Der Beiden Liebesſcherzen, das keine Schranke kennt,
Pflanzt er ſich dazwiſchen als Schranke, die ſie trennt.
Sie ſchweigen erſt und trauern, daß ſie geſchieden ſind,
Dann neigen ſie ſich vorwärts und neues Fliſtern beginnt.

Nicht länger mag ers dulden, da ſpricht er: „Bring herbei
Das Tiſchtuch und die Teller und mach der Löffelei
Ein Ende: ungebührlich iſt das einer Frau
Mit fremdem Manne ſchön thun, zumal dem Gatten zur Schau.“

So ſprach er und erhob ſich nach dem Gemach zu gehn:
Da konnt er durch ein Bohrloch wohl all ihr Thun erſpähn.
Der Rothe, ders nicht wuſte (er hätte haaresgroß
Auch nicht darum gegeben) zog ſich die Frau auf den Schoß.

Da tappt' er mit der Linken wohl nach der jungen Bruſt;
Die Rechte fand an Knieen und Lenden beßre Luſt.
Sie ſucht' es nicht zu hindern, doch barg ſie's mit dem Kleid -
Das ſah aus dem Verſtecke der Greis mit grimmigem Leid.

Als er wiederkehrte, der Fuchs erhob ſich nicht;
Sie hielt ihn ſelbſt zurücke: das gab ihm Zuverſicht.
Da nahm mit finſterm Grollen den Hochſitz ein der Greis.
„Schaff doch herbei das Eßen,“ war wiederholt ſein Geheiß.

Erſt ſchien ſies nicht zu hören, dann hatt es ihr nicht Eil;
Noch hielt ſie bei dem Buhlen Maulaffen feil.
Da rief er den Knechten: „Bringt ihr das Eßen bald?“
Sie ſprachen: „Gar iſt Alles, zu gebieten habt ihr Gewalt.“

„So richtet an und decket: laßt uns eßen, Weib,
Und zu Bette gehen. Ihr habt an euerm Leib
Den trauten Schatz ermüdet: nun gieng' er gern in Ruh
Mit uns zu Tiſche, ließet ihr ihn nur kommen dazu.“

Sie ſprangen auf betroffen und ſchamroth von dem Wort.
Da kam auch das Geſinde: man ſaß zu Tiſch ſofort.
Süßer Meth zum Nachttrunk ward dem Gaſt gebracht:
„Der Wein möcht euch erhitzen, daß ihr nicht ſchlieft bei der Nacht.

„Nun leuchtet ihm zu Bette; ihr wißt ſein Schlafgemach.
Für dießmal hat er Frieden unter meinem Dach;
Doch wag er ſich nicht nochmals hieher, ich möcht ihn jetzt
Nicht mehr als Freund erkennen, der ſo das Hausrecht verletzt.“

So ließ er jetzo ziehen den läſtigen Gaſt,
Und war doch nicht erledigt damit der Ueberlaſt.
Doch deckt mit ihrem Schleier die Nacht, was noch geſchah:
Wollt ich ihn lüften, euern Ohren thät ich zu nah.

Nun war hier am Morgen eine grauſe That geſchehn:
Man ſah zu dem Gehöfte den Arzt, den Prieſter gehn.
Der Arzt ſprach: „Meine Hülfe leider kommt zu ſpät:
Gebt ihm die Wegſteuer, daß es der Seele nicht miſsräth.

„Derweil will ich ſorgen, daß man den Mörder fängt,
Ob er dem lahmen Klepper die Zügel verhängt.
Den Schultheiß und die Schöffen beſenden ließ ich ſchon;
Und faßen ihn die Knechte, ſo entgeht ihm nicht der Lohn.“

Der Prieſter fand der Sprache den Sterbenden beraubt:
Er ſpricht nicht mehr den Glauben, er nickt nur, daß er glaubt.
Er mag auch nicht beichten was er verbrochen hat,
Nur reuig aufwärts blicken um jede ſündige That.

Da gab ihm der Prieſter was ſeiner Seele Noth
Und löſt ihm ſo die Zunge noch einmal vor dem Tod:
„Vergieb mir, Herr, und denen, die dieß an mir gethan,
Und Kind und Kindeskinder laß den gleichen Sinn empfahn.“

So ſprach er und verſtummte: das Leben floh ihn bald.
Da drängte vor die Kirche das Volk ſich mit Gewalt,
Als man da dingen ſollte bei dem Lindenbaum.
Schon ſaßen ſieben Schöffen auf eingefriedigtem Raum:

Da kam auch der Schultheiß und ſprach: „Gerücht erſcholl,
Ein Greis ſei uns erſchlagen, der aller Tugend voll.“
Die Schöffen ſprachen trauernd und all der Umſtand rieth:
„Es muß gerochen werden, daß nie mehr Gleiches geſchieht.“

Man ſchickte nach den Söhnen und nach den Mördern auch;
Da brachten vor die Schranken die Häſcher bald den Gauch.
Hätt er das Roſs gefüttert, das geſtern Hunger litt,
Er wäre noch entronnen; ſo gieng es ſchleichenden Schritt.

Doch trat er jetzt mit Lachen vor den Richter hin;
Beschämt zur Erde blickte die arme Sünderin.
„Du lachst noch, Verruchter, wo Alles weinen muß?
Was that, den du erschlugest dir wohl der Greis zum Verdruß?“

Der Rothe sprach: „Zwei Zähne schlug er mir aus hier vorn,
Nur weil er bei der Nichte mich fand in seinem Zorn.“
Der Schultheiß versetzte: „Wenn uns dein Mund nicht lügt,
So hast du Blutschande noch zu dem Morde gefügt.

„Deine Nichte muste dir doppelt heilig sein.“
„Was schlich sie,“ rief der Rothe, „sich Nachts zu mir herein?
Ich hätt ihr Haus gemieden, wenn Sie nicht stäts mich lud.“
Da erstickt' ihr die Rede der Thränen salzige Flut.

Der Strom zuletzt war blutig, der ihr vom Auge brach;
Doch erst nach langem Schluchzen kam sie zu Wort und sprach:
„Was lügst du, Ungetreuer? was schwärzest du mich an?
Ich lud dich nicht, den nimmer noch meine Augen ersahn.

„Zuerst hab ich dich gestern und nie zuvor erblickt:
Da hast du mich mit falscher Verheißung umstrickt.
Ich will nicht mich entschuldigen: zu deiner schwarzen That,
Ich wars, die dich verlockte; mein Buhlen gab dir den Rath:

„Drum sollt ihr Mein nicht schonen, indem ihr Ihn verdammt.
Brecht nicht den Stab, Herr Richter, übt, Schöffen, nicht eur Amt
Bis ich mich selbst verklagte, so lange habt Geduld:
Mein eigner Richter sprech ich: den Tod verdient meine Schuld.

„Soll ich am Baume hangend erfüllen mein Geſchick,
Aus meinen langen Haaren gewunden ſei der Strick,
Durch die ich oft geſündigt, ich ungetreues Weib;
Doch nehmt nach dreien Tagen herab den ſchuldigen Leib,

„Verbrennt ihn zu Aſche und werft die in die Flut,
Daß nicht um mich ſich berge der hehren Sonne Glut,
Der Himmel ſüßen Regen nicht weigr um mich der Welt
Bis es in Wolkenbrüchen auf die Saaten niederfällt.

„Wollt ihr mich erſäufen im Faß mit offnem Spund,
So thue Schrift von außen mein Verbrechen kund,
Daß nicht mich zu begraben gedenke Wer mich fand;
Die Dauben nur zerſchlag er und die dünne Bodenwand

„Und ſtoß ins Waßer wieder den Leib der ſündgen Frau
Allen Meerwundern zur wunderlichen Schau,
Bis ihn mit weitem Rachen vielleicht ein Hai verſchlingt
Die letzte Spur vertilgend, die Keinem mehr Schaden bringt.

„Soll ich verbrannt lebendig im glühnden Ofen ſein,
Willkommner Tod, entgeh ich damit der Höllenpein.
Spart nicht das Holz, mich reinigt die Glut, die ihr mir ſchürt.
Doch wenn im faulen Sumpfe mir zu erſticken gebührt,

„Er iſt noch nicht ſo ſchmutzig als meines Laſters Schlamm:
Ich will mich freudig ſtürzen hinunter von dem Damm.
Der Strafe bin ich würdig und weiß den Schöffen Dank,
Da ſolcher Tod mir beßer iſt als dort der hölliſche Stank.

„Doch welchen Tod ihr findet, vielleicht ersinnt ihr Herrn
Was schwerer ist zu dulden, ich erleid ihn gern.
Wohl Schlimmeres verdient' ich mit Ehebruch und Mord."
Da erbarmte sie den Richter, mitleidig sprach er sofort:

„Sie ist bereit zu sterben: ihr Schöffen sprecht und sagt,
Hat sie den Tod verbrochen, die so sich selbst verklagt?"
Sie dauerte die Schöffen und all das Volk umher:
Sie sprachen: „Fragt, Herr Schultheiß, nach ihrer Buße nicht mehr."

Die Beisitzer riethen: „Bereut sie ihr Vergehn,
So mag sie lebendig für dießmal wohl entgehn."
Ihr trugen guten Willen die Stiefsöhne nicht;
Doch jetzt wie sanfte Lämmer erflehten sie das Gericht.

Die Arm im Staube schlangen sie um des Richters Knie:
„Herr, schenkt ihr das Leben, laßt aller Buße sie
Erledigt wieder schalten im Haus und Herrin sein;
Sie ist durch Reu gebeßert und aller Untreue rein."

Der Schultheiß gelobt' es; sie selber widersprach:
„Sollt ich im Hause herschen, das wär des Hauses Schmach.
Seht zu, daß eure Milde mich nicht am Heile kränkt:
Würd ich der Pein erlaßen, mir alle Strafe geschenkt,

„Ich müst es drunten büßen, am Ort der ewgen Qual.
Sterbt ihr mich nicht, so schneidet mir Nas und Mund zumal
Hinweg, daß der Kiefer die Zähne scheuslich bleckt,
Und niemand mich zu küssen begehrt, vom Anblick erschreckt.

„Dann laßt auf beiden Wangen, die jetzt wie Roſen blühn,
In Kreuzgeſtalt geſchmiedet ein heißes Eiſen glühn,
Daß mich gebrandmarkt wißen Alle, die mich ſchaun,
Und ſich von der Verworfnen mit Schauder wenden und Graun.

„So bleibt doch ungerochen nicht ſolche Miſſethat.“
Doch überließ der Richter ſie nach der Weiſen Rath
Den Söhnen, daß ſie künftig des Hauſes Mutter ſei,
Nicht Stiefmutter wieder, und ſprach ſie ledig und frei.

Da that ſie ſchöner Kleider ſich ab und aller Pracht,
Die zarten Glieder hüllte ſackgrobe Tracht;
Unbarmherzger Scheere fiel das goldne Haar,
Das zu den Brüſten reichte, zu den weichen Lenden gar.

Mit Stricken ward gegeiſelt die Haut, ſo weiß und rein,
Sie muſte voller Schwielen und ekler Schwären ſein.
Ein rußig Tuch verſteckte ihr bleichend Angeſicht,
Man ſah nur Mund und Naſen und die blauen Augen nicht.

Den Pſalter lernt ſie beten und ſingen Nacht und Tag,
Ob ſie des Greiſes Seele damit erlöſen mag.
Sie hielt auch ſtrenge Faſten bis roth der Abend ſank,
Dann nagte ſie an Kruſten, wozu ſie trübes Waßer trank.

Im Sommer gieng ſie barfuß und gieng im Winter ſo,
Und ſchlief an der Erden auf hartem Haberſtroh;
Von Reiſig war ein Bündel ihr unters Haupt gelegt.
Vor Tag, eh draußen hallend der erſte Fußtritt ſich regt,

Stand sie auf zu beten an des Gatten Grab:
Sie that so manchen Fußfall und bat die Schuld ihm ab,
Daß sie in Schweiß gebadet ohnmächtig sank zuletzt,
Das Angesicht im Rasen, den ein Strom von Thränen netzt.

Des Nachts bei Schnee und Regen, sobald ein Glöckchen rief,
Man sah sie stäts die erste, die zur Capelle lief;
Die letzte blieb sie drinnen, ans helle Tageslicht:
Dann eilte sie zurücke, zu waschen Händ und Gesicht,

Denn bald lud zur Kirche der Glocken voller Klang:
Da wollte sie auch hören wie man die Messe sang
Und was von der Kanzel der würdge Priester sprach,
Dem nie die Welt zu strafen das Wort, das strenge, gebrach.

So ließ sie im Hause den Söhnen freie Hand
Mit Wenigerm zufrieden als man ihr zugestand.
Man sah sie niemals lachen, und niemals trieb sie Scherz,
Weinen war ihr süßer, denn es erleichtert das Herz.

Wo Andre fröhlich waren, da schlich sie sich hinaus,
Daß nicht ihr Kummer störe der Freude lauten Braus.
Doch hielt sie allen Unmuth, hielt Zank und Hader fern;
Sie braucht' auch nicht zu schelten, denn sie gehorchten ihr gern.

Zehntes Abenteuer.

Wie der Rothe Hunde führen muſte bis Enkenbach.

Da ſo den Stiefſöhnen die Wittwe war vertraut,
Zum Volk und zu den Schöffen ſprach der Schultheiß laut:
„Nun findet auch dem Rothkopf was ihm dafür gebührt,
Daß er den Mann erſchlagen und die Frau ihm hat verführt.“

Der Rothe war in Sorgen, ſie brächen ihm den Stab:
Zeit wars, daß er ſich vorſah und gute Worte gab.
Er ſprach: „Um Gott, ihr Schöffen, eh ihr ein Urtheil ſprecht
Beruft mir den Gefährten, der mich kennt und mein Geſchlecht.“

Der Schultheiß gewährt' es, vielleicht aus Neubegier.
Da ſprach der junge Schöffe: „Er iſt nicht weit von hier.
Er hat in meinem Hauſe geherbergt dieſe Nacht.“
Da war er bald beſchieden und vor den Schultheiß gebracht.

Der nannt ihn gleich mit Namen; er war ihm wohlbekannt:
Oft hatten ihre Herren als Boten ihn geſandt.
Da ſprach er: „Edler Ritter, iſt dieſer Mann euch kund,
Und ſeid ihr ſein Gefährte, oder log uns das ſein Mund?“ —

„Wohl hat er als Gefährte ſich jüngſt zu mir geſellt;
Doch kann das an dem Urtheil nichts ändern, das ihr fällt,
Denn fremd iſt mir ſein Name, ſein Treiben wie ſein Thun."
Der Rothe ſprach: „O wollet mich anzuhören geruhn.

„Unter vier Augen ſagt' ich ein Wort euch gern." —
„Wenn euch das geſtatten," ſprach Rudlieb, „dieſe Herrn,
So bin ich nicht dawider." — „Er kann uns nicht entgehn,"
Meinten ſeine Richter, „drum mag es immer geſchehn. —

„Was haſt du mir zu ſagen, du ſiehſt, wir ſind allein." —
„Herr, euern Mantel ſtahl ich, es muß geſtanden ſein."
Rudlieb ſprach mit Lachen: „Das war mir längſt bewuſt;
Iſt das aber Alles, was du mir vertrauen muſt?

„Es mag dir wenig frommen. Zu Mord und Ehebruch
Daß du den Diebſtahl fügteſt, das ſchärft nur deinen Spruch.
Dazu haſt du gelogen als kennt ich dein Geſchlecht."
„Nein Herr," ſprach der Rothe, „es iſt die Wahrheit ſchlecht und recht.

„Ich hieß' euch Herr Vetter, wenn ihr es gern vernähmt. —
„Beweiſe mir die Sippe, ſonſt ſind ichs unverſchämt." —
„Wohlan, iſt euch von Welſtein der Junker nicht verwandt?
Er war noch ein Knabe, da ihr räumtet dieſes Land."

Er ſprach: „Nicht allzunahe; im ſechsten Glied doch ſchon." —
„Nun, der iſt meiner Mutter Vatersbrudersſohn.
Rudlieb ſprach: „Ich glaub es, obgleich Beweis mir fehlt.
Wie treibt es Vetter Rudwin? hat er ein Weib ſich erwählt?"

„Nein," sprach der Rothe, „er lebt mit seiner Magd,
Denn er liebt den Wechsel wie er selber sagt.
Mir aber scheint es anders, denn er getraut sich nicht,
Daß er dieser aufsagt oder nur ihr widerspricht.

„Sie setzt ihm selbst am Ende den Stuhl noch vor die Thür." —
„Ist sie so herschsüchtig?" — „Ja über die Gebühr." —
„Hält sie ihm denn Treue und ist ihm zugethan?"
„Nein, Herr, sie pflegt nach Allen zu angeln, die sich ihr nahn.

„Ganz unersättlich ist sie in geiler Liebesbrunst." —
„Kannst du ihr das beweisen?" — „Ja, Herr, ihrer Gunst
Mag ich mich selber rühmen; mit Strumpfband und Kranz
Will ich es bewähren, denn ich denke stäts eines Pfands

„Und habe solcher Pfänder zusammen viel gebracht:
In euerm Mantel barg ich sie gestern in der Nacht,
Da werdet ihr sie finden; es steht auch dabei
In klarer Schrift geschrieben von Welcher jegliches sei."

„Du hältst ja große Ordnung!" sprach da Rudlieb,
„Wo hat man das vernommen je von einem Dieb?" —
Ich stehle, Herr, nur Minne; den Mantel nahm ich zwar:
Doch liefen goldne Schätze bei mir sonst kleine Gefahr.

„Nach euerm Mantel trug ich ein sonderlich Gelüst,
Weil mich darin ein Mädchen im Stillen lieber küst.
Ich muß euch Alles sagen damit ihr mich begreift;
Ihr sorgt dann, daß der Henker mich nicht zum Richtplatze schleift.

„Das kann ich nicht versprechen.“ — „Doch Herr, es wär zuviel,
Büßt' ich mit dem Leben das lose Minnespiel.
Gern leid ich schwere Strafe, der ich wohl würdig bin,
Denn großes Unrecht that ich; ich trag auch reuigen Sinn

„Und will auf Beßrung denken, benimmt mirs nicht der Tod;
Ein Andermal entgieng' ich nicht wieder solcher Noth.“ —
„Erst sollst du mir sagen,“ hub da Rudlieb an,
„Warum sich deine Augen an meinem Mantel versahn.“

„Herr,“ sprach der lose Bube, „es tragen hier zu Land
Die Mönche solche Mäntel, drum hab ich ihn entwandt,
Denn gut ist Minne stehlen unterm Ordenskleid:
Da sind die Frauen sicher: sie zählen auf Verschwiegenheit.“ —

„Du bist in bösen Kniffen und Pfiffen ausgelernt,“
Sprach Rudlieb, „und von Reue, fürcht ich, weit entfernt.
Ich will nach meinem Mantel nun sehen, harre mein:
Wenn du die Wahrheit sagtest, leg ich ein Wort für dich ein;

„Doch werd ich Sorge tragen, daß du nicht straflos bleibst,
Und hier im Land nicht wieder so großen Unfug treibst.“
Er gieng und frug die Häscher nach des Gefangnen Saum:
Da fand er Liebespfänder soviel, ihr glaubtet es kaum.

Strumpfband und Gürtel, Kranz und Busenzier,
Dazu Caputz und Kutte, Brevier und Skapulier.
Da nahm er seinen Mantel und was darinne war
Und sprach zu seinem Knappen: dieß nimm für mich in Verwahr.“

Dann trat er zu den Schöffen und ſprach: „Es iſt ſchon recht,
Ich kenne dieſes Rothen Herkunft und Geſchlecht.
Sein Vater war ein Beßrer als ſeines Vaters Kind;
Doch dünkt mich, daß er deshalb verdientem Lohn nicht entrinnt.

„Wollt ihr ihn leben laßen, ſo ſtraft ihn anders ſchwer
Und ſetzt den Tod als Buße auf ſeine Wiederkehr.
So räumt eure Marken der unwillkommne Gaſt,
Und euch noch euern Kindern ſchafft er nie mehr Ueberlaſt.

„Dünkt euch ſeiner Unthat die Ahndung nicht zu ſchwach,
So führ er räudge Hunde von hier bis Enkenbach.
Denn da ward er geboren, drum iſt die Schande groß.
Mit ſolcher Schmach entgeht er jedoch dem bittern Todesloos.“

Als das die Schöffen hörten, ſie folgten ihm zumal:
„Ja, Hunde ſoll er führen, das iſt ihm ſcharfe Qual,
Und läßt er ſich betreffen in unſrer Mark hinfort,
So büß er mit dem Tode den Ehebruch und den Mord.“

Als Hunde führen ſollte der mit dem rothen Schopf
Zu ſeines Vaters Hauſe, das wollt ihm nicht in Kopf.
Jedoch iſt Leben ſüße, er ſprach dazu nicht Nein,
Und ſchwur das Land zu meiden und kam nicht wieder hinein.

Rudlieb ritt gen Iben alsbald noch dieſen Tag,
Da er die theure Mutter noch heute ſchauen mag.
Doch heiße Stralen ſandte der Mittag jetzt herab,
Die Luft war ſchwül und drückend und ſtill die Welt wie ein Grab.

Weithin auf dem Felde ſah man nicht Weib noch Mann
Und in dem Thor der Hofwart ſchlief und ſchlug nicht an;
Ihn und ſeinen Knappen vernahm man nicht im Haus,
Es trat ſie zu empfangen nicht Koch noch Kellner heraus.

Da ſah ein Gitterfenſter Rudlieb offen ſtehn,
Aus dem ihm einſt beim Abſchied die Mutter nachgeſehn.
„Da war ihre Kammer, da ſchlief ſie bei der Nacht:
Da wird ſie jetzt wohl nicken.“ Zu ſpähen naht' er ſich ſacht:

Sieh, auf dem Bette lag ſie, doch halb zur Wand gekehrt,
Daß recht ihr treues Antlitz zu ſchaun ihm war verwehrt.
Doch dort in der Ecke mit halb ergrautem Haar
Schlief ein Mann im Lehnſtuhl, er wuſte nicht wer der war.

Da ſtieg in ſeiner Seele ein düſtrer Argwohn auf;
Die Hand unwillkürlich fuhr nach des Schwertes Knauf.
„Der Mann im Lehnſtuhl, ſollt er mein Stiefvater ſein?
Wer hat mir die Mutter beredet, wieder zu frein?

„Vielleicht, wenn ſie mich ſähe, ſchüf es ihr Beſchwer;
Sie hat nicht ſehr gedrungen auf meine Wiederkehr:
„Mein Sohn, was du beſchließeſt, damit bin ich vergnügt.“
Wär ich nur dort geblieben! Wenn ſelbſt die Mutter mir lügt,

„Was hab ich zu hoffen von meiner Herren Gunſt?
Wie kindiſch wars, zu bauen auf eitler Worte Dunſt?
Der du wie eine Sonne mir mild und wärmend ſchienſt,
Puras, großer König, was verließ ich deinen Dienſt?

„Ich ſollt ihn wieder ſuchen, gewiſs, ich will es gleich
Und nimmer wieder laßen des weiſen Fürſten Reich;
Er wird mich gern behalten, ich war ihm lieb und traut.
Ich bin nicht hier geweſen, noch hat mich Niemand erſchaut."

Er griff nach dem Zügel, ſaß auf und ritt hindann
Erſt langſam, dann geſchwinder, daß kaum der Knappe kann
Mit dem Saumroſs folgen dem wunderlichen Herrn.
Doch hielt er wieder inne, der lieben Heimat ſchon fern.

Was warnt' ihn wohl zu weilen? Des ſelben Königs Rath:
Im Zorn zu verſchieben Entſchluß und raſche That.
„Ich will das Land nicht räumen," dacht er in ſeinem Sinn,
„Nicht ſo der Mutter lohnen bis ich recht berichtet bin."

Eilftes Abenteuer.

Wie Rudwin in Freilaubersheim die ſchöne Ranna ſah.

Das Roſs trug ihn weiter im grünen Appelgrund,
Als jetzt mit hohen Zinnen ein Burghaus vor ihm ſtund.
Er hatt es oft geſehen, der Welſtein wars genannt,
Und Rudwin, der Junker, ihr wißt, der war ihm verwandt.

„Das kommt mir im Pabſtmond," ſpricht er und lacht,
„Ich will den Vetter fragen was meine Mutter macht."
Da ward er wohl empfangen, und wohl bewirthet auch;
Doch fand er in dem Hauſe gar einen ſeltſamen Brauch.

Die Magd war ſtäts zugegen und ſprach in Alles drein,
Sie ſaß auch mit zu Tiſche und trank den Willkommwein.
Einmal übers andre nannte ſie den Gaſt
Rudlieb und Herr Vetter; ihm war die Baſe verhaßt.

Sie ſchien es nicht zu merken obwohl ihr nichts entgieng
Und legte ſich aufs Schmeicheln. Als das auch nicht verfieng,
Räumte ſie den Walplatz und ließ allein die Herrn.
„Nun, ſage mir, Vetter," hub Rudlieb an, „ich wüſt es gern,

„Iſt das deine Hausfrau, die uns jetzt verließ
Und die mir ſoviel Ehren und Freundſchaft erwies?
Ich hörte doch ſagen, du wärſt noch unvermählt.“ —
„Man hat dich recht berichtet, kein Weib noch hab ich erwählt.

„Ich wähl auch ſchwerlich Eines und bleib ein freier Mann:
Der Bund behagt mir wenig, den ich nicht löſen kann.
Ein Weib, das in der Jugend mit Vollmondwangen glüht,
Sieht Meerkatzen ähnlich, wenn ſie alt iſt und verblüht.

„Zu früh mit alten Schrunzeln wird man des Lebens ſatt;
Die Stirne furchen Runzeln, die eben ſchien und glatt.
Einſt Taubenaugen ſtehen wie Kälbern nun hervor
Und triefen, auch die Naſe ſie trieft und etwa das Ohr.

„Wie Kirſchen einſt die Lippen, ſie hangen welk und fahl,
Der Mund iſt eingeſunken, der ſonſt dir Küſſe ſtahl.
Der Naſe zu begegnen krümmt ſich das Kinn,
Du wirſt es nicht mehr finden das liebe Grübchen darin.

„Ihr holdſelig Lächeln, wo blieb der Zauber nur,
Wo der weißen Zähne Doppelperlenſchnur?
Hier und dort noch ſchlottert heraus ein Eberzahn,
Einſt hold, wie an Klippen zerſchellt die Rede daran.

„Der Hals, den weißen Schwanen dein Lob ſo oft verglich,
An gerupfte Elſtern jetzt gemahnt er dich.
Iſt das die Bruſt, die wallend dir entgegenſchwoll?
Wie hängt ſie ſchlaff und dürre, die zart du ſaheſt und voll.

„Einst reichte zu den Füßen das goldgelockte Haar,
Nur greise Stoppeln blieben, die sind des Reizes bar.
Zwischen hohen Schultern steht gebückt das Haupt
Und nickt wie der Geier, der ein Aas zu wittern glaubt.

„Die jung mit langer Schleppe den Staub der Gaßen fegt
Und königlichen Ganges einherzuschweben pflegt,
Sie bindet eine Schürze sich vor als altes Weib,
Wenn sie den Brei will kochen: das ist jetzt ihr Zeitvertreib.

„Dem Fuße war, dem kleinen, kein Schuh zu eng vordem;
Nun hängt an beide Schlappen sich pfundschwer der Lehm,
Wenn sie den Quark durchwatet und keine Pfütze scheut,
Denn wie ein Füllen trabt sie beim ersten Kirchengeläut.

„Die zierlichen Finger, fleischig einst und weich,
Sind jetzt nur Haut und Knochen, doch ekler Warzen reich.
Die Nägel ungeschnitten, von derbem Schmutz geschwärzt:
Solch eine Hand zu küssen, ich weiß mich nicht so beherzt."

Rudlieb sprach mit Lachen: „Sieh deine Füße, Pfau!
Wie meisterlich du zeichnest das Bild der alten Frau,
Des alten Mannes Conterfei verlangts als Gegenstück:
Willst du es nicht entwerfen? denn wir altern auch zum Glück.

„Drum hätten mich am Freien die Dinge nicht geirrt:
Denn wenig mag ich jungen, dieweil sie älter wird.
Zwar eine Alte nehmen stünde mir nicht an;
Doch jung mit junger greisen, das ist nicht übel gethan.

„Auch hab ich Einer Rede viel Glauben nicht geſchenkt,
Womit das Herz die Leute mir unterwegs gekränkt:
Meine Mutter habe zum Andernmal gefreit.
Haſt du davon vernommen? Ich geſteh, es wär mir leid.“

„Das hab ich nicht vernommen,“ ſprach der junge Mann:
Mir iſt wie dir zu Muthe, daß ichs nicht glauben kann.
Doch hab ich deine Mutter ſeit Jahren nicht geſehn:
Du ſollteſt um Gewiſsheit nach Laubersheim mit mir gehn.

„Da wohnt mir eine Muhme, die ihr Gevatterin:
Sie kommt, hört' ich ſagen, noch manchmal zu ihr hin.
Du biſt in meinem Hauſe wohl unſer Gaſt die Nacht:
So reiten wir am Morgen hinaus um deinen Verdacht.“ —

In Welſtein blieb der Degen und kümmerte ſich nicht,
Ob hold oder unhold ihm war der Magd Geſicht.
Am Morgen zu der Muhme ritten ſie hinaus
Und wurden wohl empfangen in der guten Wittwe Haus.

Zu Tiſche bei der Muhme ſaß da Rudlieb,
Und Rudwin bei der Tochter; das war dem Jüngling lieb.
Sie war jung und bildſchön und Nanna genannt;
Noch heißen ſo die Töchter im überrheiniſchen Land.

Viel zahmen Singvögeln ſah man überall
Geſtängelt an den Wänden, die ſangen ſüßen Schall.
Von Stab zu Stabe hüpfte die Grasmücke flink,
Die Amſel und der Dompfaff und mancher Zeiſig und Fink.

Sie kamen auch, wenn offen des Bauers Pförtchen war,
Dem Fräulein geflogen ins nußbraune Haar,
Vom Haar auf den Finger, wenn sie ihn freundlich bot,
Ihr aus der Hand zu picken das lockre, schneeweiße Brot.

So ätzte sie das Fräulein und strich des Lieblings Flaum,
Bis sie gesättigt suchten des Käfichts trauten Raum.
Da saßen sie und schnäbelten sich lieblich wie zuvor
Mit süßem Wohllaut füllend der Gäste lauschendes Ohr.

In der Stare Käficht war Futter nicht noch Trank,
Die doch reden konnten und plaudern manchen Schwank.
Durst und Hunger hatten sie solche Kunst gelehrt:
Sie heischten durch das Gitter sich Kost; sonst blieb sie verwehrt.

Von Tholei Schwester Statza war ihre Lehrerin,
Die bracht aus dem Kloster manch frommes Lied dahin.
Sie lehrte sie auch beten wie ein andrer Christ:
„Vater unser der du bist bist bist bist bist."

Die Vögel nicht alleine mit Singen flißen sich,
Zwei alte Singer harften nicht eben meisterlich.
Die Stimmen waren übel und lahm das Saitenspiel,
Dazu die Kunst geringe, die selbst den Hunden misfiel:

Sie heulten erbärmlich bei dem Ohrenzwang.
Rudlieb war erfahren in Spiel und Gesang:
„Habt ihr keine Harfe," frug er, „sonst im Haus?"
Die Wirthin sprach: „Noch eine, die ist trefflich überaus.

„Es hat so lang er lebte mein Held darauf gespielt,
Die ich seit seinem Sterben der Welt verborgen hielt
Und mir: an Sehnsucht krankte mein Herz bei ihrem Ton.
Die laßt uns erklingen; die Leute bringen sie schon."

Sie brachten ihm die Harfe; er griff hinein gewandt
Bald mit zweien Fingern bald mit der ganzen Hand
Und spielte Gäng und Läufe so deutlich und klar,
Und sang ein Lied von Minne, daß Allen wohl zu Muthe war.

Wer Hand und Fuß im Reigen sein Leben nicht bewegt,
Dem ward doch bei der Weise die Lust zum Tanz erregt.
Die beiden Singer schwiegen und priesen sein Geschick,
Verlangend senkten Nanna und der Jüngling Blick in Blick.

So sang er drei Lieder, die kannte niemand dort,
Er selber hatt erfunden die Weise wie das Wort.
Um ein Viertes bat die Wirthin, daß jetzt ihr Töchterlein
Mit dem Junker tanze, denn ein Reigen sollt es sein.

Da hub er an zu spielen und sang ein Lied dazu,
Es hätte hüpfen mögen das Kalb in der Kuh.
Vom Tische frohlockend sprang die schöne Maid
Und schwang sich gefällig und hob mit Anstand das Kleid.

Da kam ihr entgegen der schnelle Jüngling froh
Die Meidende zu suchen, die ihn doch ungern floh.
Er kreißte wie der Falke, da sie der Taube glich;
Meint' er sie zu haschen, entschlüpfend wandte sie sich.

Sein Tanzen war ein Fliegen, zu schweben schien die Magd;
Nun hatt er sie gefunden, das holde Wild erjagt.
Sie reicht die Hand ihm willig und beut ihm den Kranz,
Doch schnell dem Geneckten entflieht sie wieder im Tanz.

Nie sah man beßre Tänzer und nie ein schöner Paar:
Alle Gäste klagten als es zu Ende war.
Doch saßen jetzt beisammen und ruhten Hand in Hand
Die schon zu hellen Flammen die Herzen fühlten entbrannt.

Sie möchten sich gehören noch heute, gleich zur Stund;
Die Mutter will nicht stören, sie sähe gern den Bund.
Zum Wurfgabelspiele lädt ihn das Fräulein jetzt:
„Die Ring' an unsern Händen zu Pfande seien gesetzt.

„Sie werden dem zu Theile, der dreimal obgesiegt."
Er sprach: „Verloren habe wer einmal nur erliegt."
Sie war es auch zufrieden, warf und gewann das Spiel.
Gern gab den Ring der Jüngling, dem zu verlieren gefiel.

Das Mädchen in der Freude des Sieges gab nicht acht;
Da hatt auch sie ihr Ringlein verloren unbedacht.
Sie zog ihn von dem Finger, ihr Kummer war nicht groß,
Sie ließ ihn freundlich rollen dem jungen Mann in den Schooß.

Inzwischen nach der Mutter frug Rudlieb insgeheim,
Ob sie noch öfters käme zu ihr nach Laubersheim?
„Auch das möcht ich wißen, ob ein Geschwister mir,
Dem ihr den Namen gabet, geboren wurde von ihr;

„Ob euch vielleicht den Täufling Sie aus dem Brunnen hob?“
Erſt ſtaunte ſie der Frage, dann zürnte ſie darob.
„Weh,“ ſprach die gute Wittwe, „wie ihr die Mutter kränkt!
Sie hätte freien mögen! die nur des Sohnes gedenkt,

„Der ohne Euch das Leben verhaßt iſt und zur Laſt,
Die blind um den Erſehnten die Augen weinte faſt!
Sie hat aus der Taufe gehoben dieß mein Kind;
Ihr wißt es nicht, dergleichen vergeßen Männer geſchwind.

Sie hat es nicht vergeßen, ſie kommt noch oft hieher
Zu ihrer Goth, und niemals ſind ihre Hände leer.“
Als das der Degen hörte, da ſchämt' er ſich und ſprach,
Dem um die arme Mutter die Zähre vom Auge brach:

„Ich könnte wohl noch heute bei ihr zu Hauſe ſein.“
Die Wirthin ſprach: „Das könnt ihr gar wohl, ich räum es ein;
Doch will ich erſt verdienen bei ihr das Botenbrot:
Drum laß ich euch nicht ſcheiden, das wißt, vor dem Abendroth.“

Bald flog von Mund zu Munde die Kunde von dem Glück,
Es kehre der Gevatterin der liebe Sohn zurück.
Das ſchuf große Freude, denn Allen war ſie werth,
Daß noch ſich ihr erfülle der Wunſch, ſo ſehnlich begehrt.

Den ſchnellſten Reiter wählte die Wittwe, den ſie fand:
Der ward mit der Botſchaft nach Iben geſandt,
Daß die Freundin wiße, noch heute käm ihr Sohn.
Derweil war den Liebenden die Zeit mit Kurzweil entflohn.

Dreimal gewonnen hatte Rudwin,
Dreimal ward dem Fräulein vom Glück der Sieg verliehn.
Des Andern Pfand gewinnen, die Freude dauchte groß,
Ein Pfand dem andern geben schien noch ein seliger Looß.

Sie waren sich gewogen, verborgen blieb es nicht,
Das Herz hat nie gelogen, das aus den Augen spricht.
Ein zärtlich Händedrücken giebt es noch beßer kund,
Und daß kein Zweifel bleibe, so sagt es deutlich der Mund.

Doch soll man Worten trauen? in Worten oft ist Lug;
Wenn es ein Kuss besiegelt, so glaubt man ihm mit Fug;
Der Siegel braucht es sieben und zwei und siebzig noch.
So hätten sies getrieben noch heut, bis in der Ehe Joch.

Da kam neue Märe dem werthen Rudlieb:
Den Sohn heimzuholen, der ihr zu lange blieb,
Schickt' ihm die Mutter Boten, drei aus der Knechte Zahl.
Wie liebe Freunde küsste sie der Gebieter zumal.

Sie sprachen: „Nur uns dreie hat sie nach euch gesandt;
Die Andern sind euch suchen schon gestern über Land.
Wart Ihr in Iben gestern? der Oheim sah euch dort:
Es wollt es Niemand glauben; die Mutter glaubte dem Wort.

„Der zog euch zu empfangen hieher vom Idarwald.
Er rief euch nach, zu harren; doch machtet ihr nicht Halt.
Er wär auf schnellem Pferde sogleich euch nachgesetzt;
Da kam, ob ihrs gewesen, ihm doch ein Zweifel zuletzt."

Rudlieb ſprach: „Ich war es; iſt er ſo bald erwacht?
Ich will der Mutter büßen den häßlichen Verdacht.
Ihr Freunde, laßt uns reiten; Rudwin, willſt du mit?“
Der möchte lieber bleiben, und ſchied mit zögerndem Schritt.

Schon ſteht dort in Iben ein Späher auf der Wart
An einem Kirſchbaume, der des Gebieters harrt.
Wie ſüß die Kirſchen locken, er greift nach ihnen nicht,
Er blickt in die Ferne und ſtrengt ſich an das Geſicht.

Das wunderte die Dohle, die ihm im Nacken ſaß,
Daß er nicht Kirſchen pflückte, der reifen Frucht vergaß.
Sie lauſchte ſeinen Worten und lernte ſie geſchwind:
„Herr Rudlieb, kommt doch endlich,“ ſprach er und guckte ſich blind.

„Herr Rudlieb, kommt doch endlich,“ ſprach ihm die Dohle nach,
Und flog zurück, der Herrin zu melden was er ſprach.
Sie ſaß ihr auf der Achſel und rief ihr ins Ohr:
„Herr Rudlieb kommt doch endlich,“ und ſprach es dreimal ihr vor.

Sie lachten all, verwundert über des Vogels Sinn.
Da ſprach ſie: „Flieg wieder nun zu dem Späher hin,
Gieb Acht auf ſeine Worte, und ruft er, rufſt auch du.“
Da flog die kluge Dohle dem Kirſchenbaum wieder zu

Jedes Worts begierig aus des Spähers Mund.
Der ſchwieg; doch thät' er gerne die Freudenbotſchaft kund.
Jetzt taucht aus Erlenbüſchen, Rudlieb wird es ſein?
Ein Ritter mit dem Knappen; „nicht doch, der Wuchs iſt zu klein.

„Der folgt, ist mein Gebieter; bleibt einem Zweifel Raum?
Der Knappe geht zu Fuße, das Roſs trägt schweren Saum.
„Nun jauchzt," rief der Diener, „ich seh ihn kommen dort."
„Nun jauchzt," rief der Vogel, und wiederholte das Wort.

Zwölftes Abenteuer.

Wie Rudlieb in Iben das Brot anſchnitt.

Wie Rudlieb empfangen mit Freuden ward zu Haus,
Das haarklein zu melden reicht uns die Zeit nicht aus.
Der Sohn war erſchrocken, als er die Mutter ſah
So ſchwach und gealtert, es gieng ihm inniglich nah.

Sie mag den Blick nicht wenden von ſeinem Angeſicht,
Wie ſüßen Honig ſchlürft ſie die Worte, die er ſpricht.
Doch heißt ſie jetzt ihn ſcheiden: „Wenn ihr gebadet ſeid,“
Sprach ſie, „kommt zurücke, ſo iſt das Mal euch bereit.“

Als Rudlieb in die Kammer trat mit Rudwin,
Friſchbezogne Betten ſtanden zwei darin,
Und in großen Wannen die dampfende Glut,
Deren Spiegel deckte der Roſe duftende Blut.

Doch kam ſie zu reiben mit Händen zart und lind
(Welſch iſt die Sitte) kein Weib, kein ſchönes Kind:
Sie muſtens ſelbſt beſorgen und klagten nicht darum;
Der ſchönen Nanna dachte doch wohl Rudwin, er blieb ſo ſtumm.

Das ließ nicht unbespottet der Held, als ers gewahrt,
Wie träumerisch im Bade sein Freund die Worte spart.
Er sprach: „Du liebst den Wechsel, hast du mir selbst gesagt:
Nun tauschtest du wohl gerne die Tänzerin um die Magd.

„Der Wechsel wär nicht übel, das mag ich dir gestehn."
„Ja könnte," sprach der Jüngling, „solch ein Tausch geschehn,
Nie wollt ich wieder wechseln bis an den jüngsten Tag:
Nun erst hab ich empfunden was stäte Liebe vermag."

„Wird sie dir alt gefallen? auch diese bleibt nicht jung,
Dem Morgen ihrer Schönheit einst naht die Dämmerung. —
Er sprach: „Vergieb die Rede, die sprach ich als ein Thor,
Rechter Minne, fühl ich nun, steht nie ein Wandel bevor."

„Nach solchem Wunsch," sprach Rudlieb, „wirst du doch nie vermählt,
So lange zum Gesinde dir jene Magd noch zählt.
Und magst du sie verstoßen, wenn sie dir treu verblieb?
Ich müst es an dir haßen, denn sie war dir einst doch lieb."

Wiederum verstummte Rudwin, der Schuld bewust,
Doch tiefe Seufzer stiegen ihm aus bedrängter Brust.
„Ich kann ihr nichts beweisen," stammelt' er zuletzt,
„Doch hab ich längst schon Zweifel in ihre Treue gesetzt."

Da erbarmt' er sich des Jünglings und sprach: „Wohlan, Ich kanns,
Die Buhlerin unwürdig weiß ich solches Manns.
Die Beweise leg ich noch heut in deine Hand,
Daß sie das Haus dir räume und mag es sein, auch das Land.

„Das ſollſt du morgen ſchaffen, und iſt das Haus dir rein,
So mag dir wohl noch werden das edle Mägdelein,
Wenn ihr euch treulich minnet aus ganzer Herzensmacht.“
Da ward das Badelinnen von ihren Knappen gebracht.

Damit bedeckt entſtiegen dem Bad die Herren nun
Und ſchlüpften in die Betten, da weich und warm zu ruhn
Bis ſie getrocknet waren und alles Fröſteln wich:
Nach den Gewändern griffen ſie da und kleideten ſich,

Und traten aus der Kammer Hand in Hand gefügt.
Man rief ſie bald zu Tiſche: das hörten ſie vergnügt.
Da ſchlug den Hochſitz Rudlieb ehrerbietig aus
Und ſetzte ſich der Mutter zur Rechten wie ein Gaſt im Haus,

Die Herſchaft ihr belaßend als ein getreuer Sohn.
Damit war Laſt verbunden, er half ihr gern davon,
Und ſchnitt das Brot in Stücke und ſchenkte Wein und Meth;
Er wuſt auch vorzulegen wie es nicht Jeder verſteht.

Dem Vetter an der Seite ſaß Rudwin am Tiſch
Und aß von ſeinem Teller den Braten und den Fiſch,
Aus Einem Becher tranken den Meth ſie und den Wein.
Die Dohle, ſonſt der Mutter bei Tiſch Gefährtin allein,

Eh der Oheim ankam, war heut auch nicht verbannt;
So oft ein Brotkrümchen ihr bot der Herrin Hand,
Schritt ſie ſtolzen Ganges den ganzen Tiſch entlang.
Nach vielen vollen Bechern und manchem reichlichen Gang,

Hieß das Waßer bieten der Herrin ſtummer Wink,
Von Tiſch zu Tiſche trug es ein junger Kämmrer flink;
Auch brachte bald den Nachttrunk der Schenk, wie man pflegt.
Als jetzt der Tiſch gerückt ward und das Tuch in Falten gelegt,

Sie ſprangen auf und wünſchten der Frau des Hauſes Glück,
Daß heil aus fernen Reichen der Sohn ihr kam zurück,
Von dem ſie Rath und Hülfe liebreich nun empfängt,
Wenn ſie der Raugraf wieder, wenn ſie der Wildgraf bedrängt.

Den Freund an die Seite zog da Rudlieb:
„Es ſei dir zu hören nun leid oder lieb,
Ich muß dir Alles ſagen von deiner falſchen Magd.“
Des Rothen Geſtändniſs ward ihm da haarklein geſagt.

Als das der Junker hörte und die Beweiſe ſah,
Erſt hub er an zu weinen, es gieng ihm wahrlich nah.
Kein Zweifel blieb: Er hatt ihr einſt dieſes Pfand geſchenkt;
Doch liegt ihm Troſt nicht ferne, wenn er des Fräuleins gedenkt.

Da riß ihn aus dem Traume des Freundes ernſtes Wort.
„Vor Morgen in der Frühe laß ich dich nicht fort,
Dann reit mit dem Knappen nach Welſtein hinaus
Und gieb der Magd den Abſchied, damit du ſäuberſt das Haus,

„Im Böſen oder Guten, wenn du ſie nur vertreibſt,
Und ledig ſolcher Schaffnerin der Schlüßel Herr verbleibſt.
Iſt das gethan, ſo wähle drei aus der Knappen Zahl
Und reit zu den Sippen von Schwert und Kunkel zumal.

„Soviel lieber Freunde du in den Landen haſt,
Die lade zu der Muhme nach Laubersheim zu Gaſt:
Da ſoll am dritten Tage die Verlobung ſein,
Wenn es die Freunde rathen, es ſage Nanna denn Nein.

„Ich habe mit der Mutter geſprochen ſchon der Braut:
Sie ſieht es mit Freuden, wenn ſie dir wird getraut.
Drum lad auch Ihre Freunde (die Deinen ſind es meiſt)
Mit ein zu der Muhme, daß man die Maid dir verheißt.

„Leb wohl, wir ſehn uns wieder bei der Gevatterin;
Mit meiner Mutter komm ich dein Werber auch dahin.“
So ſprach er und erfüllte mit Luſt des Jünglings Herz;
Vor Freuden möcht er weinen, der eben weinte vor Schmerz.

Da trat mit der Mutter in ein Gemach der Held:
Die Knappen mit dem Saume hatt er dahin beſtellt.
Da zog er aus den Bündeln der Schätze mancherhand,
In Gold und in Perlen, in Pelz und Purpurgewand.

Ihm hatt es im Elend erworben manches Jahr,
Was nun der lieben Mutter zur Augenweide war.
Doch heiſcht' er von dem Knappen die beiden Netze jetzt:
Die africanſchen Brote will er ihr zeigen zuletzt.

„Es dünkt dich viel; nicht Alles erſahſt du jedoch;
Den Hunger zu ſtillen zwei Brote hab ich noch.
Sie gab mir der König und ſprach im Scherz: Die nimm
Mit heim zu deinen Freunden, damit ſie ſehen, ſo ſchlimm

„Nicht ſei es Brot zu eßen bei uns in Africa.
Ich will ſie anſchneiden: haſt du ein Meßer da?“
Das gab ihm die Mutter: er ſchnitt beherzt in Eins:
Da ſah er unterm Spelte das Silber glitzernden Scheins.

Er ſchabte verwundert hinweg die Kruſte ganz,
Da ward immer heller und leuchtender der Glanz.
„Zwei Schüßeln ſind es, ſiehſt du? mit Stiften hier verſchraubt,
Die dreh ich leicht zurücke — wie hätt ich das nun geglaubt?“

Er hob die flache Schüßel hinweg mit Neubegier,
Da ſah er in der hohlen des Goldes blanke Zier:
Gemünzte Kaiſergulden erfüllten ſie ſo dicht,
Man zwänge keinen Heller dazwiſchen, mit dem Hammer nicht.

„Laß uns dem Himmel danken, uns ſchwindet alle Noth.
So iſt auch das andre gewiſs nicht eitel Brot.
Viel größer noch iſt dieſes und fühle ſelbſt wie ſchwer!
Ich hätt es merken ſollen, wenn ich ſo albern nicht wär.“

Neugierig ſchabt' er auch dem den Kleiſter ab,
Da war es eitel Silber was ſich zu ſchauen gab.
Der Schrauben waren fünfe, die dreht' er bald zurück,
Und hob hinweg den Deckel und ſtand erſtaunt vor dem Glück.

Den tiefen Bauch der Schüßel ſchied eine Mittelwand:
Beſanten auch erfüllten die Hälfte bis zum Rand;
Mit theuern Kleinoden die andre war beſchwert,
Perlen, Ringen, Spangen und Geſtein vom höchſten Werth.

Als ſo reich und köſtlich die Mutter ſah den Schatz,
Und ſo gedrang und dichte, da fände nichts mehr Platz,
Sie trat erſtaunt zurücke mit freudigem Schrei.
Des Gebers gedachte doch bald die Gute dabei:

Mit weinenden Augen, die ſie dankbar hob,
Sagte ſie im Herzen dem Himmel Preis und Lob:
„Mir war der Sohn ſo lange, der theure, weit entrückt:
Du ſchickſt ſo reich ihn wieder, du haſt mich doppelt beglückt.“

Laut rühmte Rudlieb den königlichen Herrn:
„Was gleicht deiner Milde nun auf der Erde Stern?
Puras, edler König! dürft ich dir den Dank
Noch ſagen ſolcher Wohlthat, eh der Leib in Aſche mir ſank!

„Das bitt ich alle Tage den Himmel flehentlich.
Gnadenreich empfiengſt du armen Müding mich,
Gabſt mir Gut und Ehren und weiſer Lehren Sold
Und mehr als wir begehren an Geſtein und rothem Gold.“

Nun laßt die Augen weiden die Glücklichen dort;
Sie müßen endlich ſcheiden doch von dem reichen Hort,
Daß ſie ihn ſorglich bergen in eiſerner Truh.
Sie hätten wohl geſchworen, ihnen ſähe Niemand zu.

Dreizehntes Abenteuer.

Wie Rudwin und Nanna die Brautlauft begiengen.

Ein ſanftes Maulthier ſchirrte Rudlieb am dritten Tag,
Daß es die Mutter trage, die nicht mehr gehen mag;
Er ſelber ſchritt zur Seite, den Zaum in der Hand.
So kamen ſie nach Laubersheim: da ward nun Freude bekannt.

Die Wittwe mit der Tochter ſah man der Gäſte froh
Und Niemand war im Hauſe, den nicht der Kummer floh.
Doch zog an die Seite die Wirthin jetzt der Gaſt
Und ſprach: „Thut nicht ſo fröhlich: wir bringen euch Ueberlaſt.

„All eure Freunde kommen hieher nach Laubersheim
Und Rudliebs Sippen alle; doch haltets noch geheim.
Die wollen wir fragen, ob ſie dawider ſind,
Wenn wir Den von Welſtein verloben mit euerm Kind."

Die Wittwe war erſchrocken, als ſie das Wort vernahm;
Man las in ihren Zügen doch Freude mehr als Gram.
Sie ſprach: „Wie bewirth ich auf einmal ſolch ein Heer?
Und heute gleich! Was ſandtet ihr mir nicht Kunde vorher?" —

„Wie mocht ich denn erwarten, daß ihr so zornig schaut?
In Laubersheim der Garten ist immer reich an Kraut,
Voll Vieh sind die Ställe, von Fischen strotzt der Teich.
Laßt Ihr die Kälber schlachten; die Fische fang Ich sogleich."

Da kam auch der Junker und mit ihm mancher Mann,
Hier einer kam der Gäste, der andre dort heran.
Sie wurden auf dem Söller der Wirthin zugeführt:
Die hieß sie willkommen, wie lieben Freunden gebührt.

Rudlieb sprach: „Nun schauet mir hier von oben zu,
Wie ich die Fische fange mit meinem Stab im Nu.
Ich hört immer loben, kaum sei noch in der Welt
Ein Fisch, ich wills erproben, den dieser Teich nicht enthält."

Da winkte dem Junker Rudlieb und gieng
Mit ihm zu dem Teiche, wo man die Fische fieng.
„Laß mich nur machen," sprach er: „du kennst noch nicht die Art
Wie man in Egypten Fische fängt mit solchem Bart!"

Er goß aus einer Büchse viel Körner, Pillen gleich,
Sich in die Hand, und warf sie hinaus in den Teich.
Gleich hoben gierig schmatzend sich Mäuler aus der Flut
Und schnappten nach den Körnern wie der Hund nach Brocken thut.

Die nun ein Korn erhaschten, die waren wie berauscht
Und sprangen hoch, als hätten sie Flügel eingetauscht.
Unters Waßer tauchen konnten sie nicht mehr,
Mit Schwanz und Floßen schlagend fuhren sie dahin, daher.

Ein Nachen lag am Teiche, mit dem Gefährten sprang
Hinein der schnelle Fischer, der eine Ruthe schwang:
Die er damit berührte, weil schnell der Kahn sie trug,
Die folgten ihm aufs Trockne: so fieng er Fische genug.

Da oben laut erjauchzen die Männer und die Fraun
Und klatschen in die Hände, da sie den Reichthum schaun.
Mit freudgem Stolz bewundert Rudwin des Freundes Kunst
Und blickt empor, als hascht' er nach einem Antheil der Gunst.

Da sprang aus der Küchen, und lief zum Teiche hin
Koch und Küchenjunge, zu bergen den Gewinn.
Ans Land stieß den Nachen der Degen allbereit
Und gieng zu dem Hause in vieles Volkes Geleit.

Da ward er wohl empfangen, man pries den Fischfang laut:
„Wie Ihr ward kein Fischer im Leben noch erschaut."
Da sprach er: „Wollt ihr wißen was es für Gäste sind,
Im weichen Grase legt sie alsbald hier aus das Gesind."

Da legte man im Grase den reichen Fang zur Schau
Und sonderte die Arten; die meld ich euch genau:
Der Hecht zuerst, den Fischen der Wolf, mit geilem Schlund,
Der doch bei Karpfen Noth thut, sonst ruhn sie faul auf dem Grund.

Der „Brassen" und der „Nasen," dann Barbe, Salm und Schlei,
Der Asch und der Karpfen, der „Orfen" auch dabei,
Die bunte Forelle, der Maifisch und der „Renk,"
Den Aal nicht zu vergeßen, der schlüpfrig ist und gelenk.

Der Wels und der Aland von Häuptern ſchwer und groß,
Und was ſonſt noch Stummes verbirgt der Welle Schooß.
Hielt' ich die Faſten beßer, ſie wären mir bekannt;
Doch nur die Auſter lieb ich; ſonſt hab ich wenig Fiſchverſtand.

Die alle ſchlugen zappelnd mit Schwänzen auf das Gras,
Ob ſie ins Waßer möchten; mit Nichten doch geſchahs.
Sie muſten in die Küche, wo man ſie ſchnitt und briet:
Was halfs, daß aus der Pfanne noch ſprang ein ſtörriſches Glied?

Inzwiſchen ward im Saale die Tafel gedeckt,
Dazu mit grünen Maien die Wand umher beſteckt.
Da ſchickte nach dem Fräulein die Mutter mehr als zwier:
Sie kam, von Schönheit ſtralend und regte große Begier.

Zwei Goldborten trug ſie, die ſie einſt ſelbſt geſtickt
Dem Bräutigam, den künftig ihr Gottes Wille ſchickt.
Kennt ſie nun Gottes Willen? ſie gab ſie Rudwin.
Der ſtand erfreut und ſtaunte wie lichter Glanz ſie umſchien.

Die leicht vor ihm ſchwebte und kaum die Füße hob,
Vor ihrer Schönheit dacht er nicht an der Arbeit Lob.
Da legte ſie ihm ſelber die Borten an das Schwert:
Er muſte vor ihr knieen bis ſie ihn wieder bewehrt.

Noch waren nicht verſammelt die Sippen allzumal,
Doch ließ man nicht verderben das dampfende Mal.
Rudlieb und die Mutter ſchied die Wirthin da
Und ſaß zwiſchen beiden; die holde Braut ſaß ihm nah,

Und an Schön Nannas Seite der frohe Bräutigam;
Ich kann nicht weiter melden wie man zu sitzen kam.
Hinter dem Gebieter, das thu ich noch euch kund,
Saß mit dem Schwanze wedelnd der diebstahlkundige Hund.

Ward der zum Tellerlecker von seinem Herrn bestellt,
So reicht' er ihn gesäubert, es wundert alle Welt,
Dem dienenden Knappen, der um die Tafel geht.
Nun aber kommt ein Diener, den hat der Hund kaum erspäht,

So springt er mit Bellen ihn an und zerrt sein Kleid;
Und wehrt' es nicht ein Schildknecht, er thät' ihm größer Leid.
Rudlieb erlachte, die andern staunten rings.
Da sprach die Frau des Hauses: Uns wundert alle des Dings.

„Ich will das Räthsel lösen," sprach da Rudlieb,
„Man darf hier nicht stehlen, der Hund verräth den Dieb.
Geschwind bring zurücke was du gestohlen hast."
Er lief und zwei Bügel von Silber bracht er in Hast:

„Die löst ich euch vom Sattel: so eben ists geschehn,
Kein Mensch war zugegen und Niemand hats gesehn:
Der Böse war im Spiele, wie wüst' es sonst das Thier!"
Er sprach: „Nach solcher Warnung bezwing hinfort die Begier.

„Nun gieb dem Hund die Bügel, so sieht man wem sie sind."
Er wirft sie hin, der Mutter trägt sie der Hund geschwind.
Er sprach: „Gieb sie ihm wieder, sie sind ihm geschenkt;
Ich weiß, daß er sich bessert, wenn er der Gabe gedenkt."

Er trug sie hin und schwenkte den Schweif mit Freundlichkeit.
„Nun fall ihm zu Füßen, damit er dir verzeiht."
Da legt' er in die Füße das Haupt dem Bügeldieb
Und heulte so und wimmerte, als wollt er sagen: Vergieb!

„Nun sprich: Steh auf, und seien wir Freunde wie zuvor."
Der Dieb sprachs zu dem Hunde: da sprang er froh empor,
Dem Knechte Dank bezeigend, dem Herrn, und all der Schar.
Der Ritter sprach: „Nun faße den Knecht nur Einer beim Haar.

„Und droh ihm mit dem Stocke als wär ihm nicht verziehn."
Als das Zweie thaten und „warum stahlst du?" schrien,
Gleich fiel sie an der Köter, nach ihren Waden biß
Er grimmig, bis er gänzlich den Freund den Häschern entriß.

Da lachten all die Gäste und wunderten sich sehr;
Solcher Kurzweil sähe wohl Mancher gerne mehr.
Die Truchseßen brachten indessen manch Gericht
Und manchen Trunk die Schenken: „die Fische schwämmen sonst nicht."

Da war die Hüll und Fülle und mehr als genug.
Als man nach soviel Bechern zuletzt den Nachtrunk trug,
Da saß man noch und lobte den Wein und that Bescheid.
An Kirschen fehlt' es heute, sie zu pflücken blieb nicht Zeit,

Da war es willkommen als mancher kleine Gast
Erdbeeren feilbot in frischem Haselbast,
Die sie an der Halde beim kühlen Quell gepflückt:
Die aß man noch mit Sahne, bevor der Tisch ward gerückt.

Das Waßer war genommen, da gieng mit Rudwin
Rudlieb in die Kammer, ſich feſtlich umzuziehn,
Wobei auch nicht des Ringes der Bräutigam vergaß,
Den er im Spiel gewonnen, dem kleinen Finger nur maß.

Sie traten aus der Kammer hochzeitlich angethan;
Da ſah man noch dem Saale viel frohe Gäſte nahn.
Die liebſten Freunde kamen der Bräutigam, der Braut,
Um die ſie verlangend bisher ins Weite geſchaut.

Auch Rudlieb empfieng ſie mit Freuden allzumal.
Da brachte man die Tiſche wieder in den Saal,
Die ſpäten Gäſte labend mit Wein und ſüßer Koſt;
Doch ſchonten auch die frühen nicht Meth noch ſchäumenden Moſt.

Nun manches Mal die Becher gefüllt ſind und geleert,
Zu fröhlicher Weisheit die Gäſte rings bekehrt,
Spricht Rudlieb: „Alle ſind wir ſo froh beiſammen heut,
So thun wir was uns morgen und übers Jahr noch erfreut.

„Ihr werthen Sippen alle, verſagt nicht Hülf und Rath
Dem trefflichen Jüngling, der euch zuſammen bat.
Von Welſtein hier mein Neffe liebt unſrer Wirthin Kind;
Mag ſie euch ſelbſt beſcheiden ob ſie auch wieder ihn minnt.

„Beim Spiel vor wenig Tagen der Wunſch ward ihnen kund,
Wollt Ihr es nicht verſagen, zu ſchließen ernſten Bund."
Als das die Gäſte hörten, ſie riefen insgemein:
„Das rathen wir und geben den Willen gerne darein,

„Daß solch ein wackrer Degen, der noch so viel verheißt,
Die schnöden Feßeln endlich der Buhlerin zerreißt.
Sie wär auf einer Hürde schon manchen Tag verbrannt,
Ergieng' es nach der Würde nur stäts, das sei dir bekannt."

Der werthe Junker dankte den Freunden ihrer Gunst,
„Daß die mir nicht verwirkte der Schein gemeiner Brunst.
Wahr ists, ich war verblendet, von arger List bethört:
Ich glaubt' an ihre Treue: den Trug hat Rudlieb zerstört.

„So schaut ihr selbst, mir wäre nun einer Hausfrau Noth,
Die treuer Liebe lohnte getreu bis in den Tod.
Mag ich die hier kaufen, so kargt und sträubt euch nicht,
Wenn man nach Brauch den Brautschatz und die Widerlage bespricht."

Sie sprachen: „Laß uns schauen die dir so wohlgefiel,
Und gäbst du Erb und Eigen, es deucht uns nicht zuviel."
Derweil besprach auch Rudlieb sich mit dem andern Theil:
Da war mit reicher Mitgift die edle Maid ihnen feil.

Da dieses war vertragen, bewilligt und verbrieft,
Er sprach: „Die schöne Nanna, wenn ihr sie jetzt berieft,
Möcht uns allein bescheiden ob diese Rechnung gilt:
Die müßen wir zerreißen, wenn Sie den Bräutigam schilt."

Sie kam alsbald gegangen mit stattlichem Geleit,
Anmuth war ihr Antlitz, ihr Gang Bescheidenheit.
Da nahmen sie mit Rudwin in einen Kreiß die Herrn
Und fragten die Beschämte, ob sie den Jüngling nähme gern.

Sie ſprach: „Sollt ich ihn laßen, den ich im Spiel gewann,
Der mir als Knecht zu dienen mit Recht nicht weigern kann?
Er leiſte treue Dienſte bei Tag mir und bei Nacht;
Mir iſt er um ſo lieber um ſo beßer er das macht.“

Sie muſten laut belachen, noch lange hallt' es nach,
Was ſie ſo unſchuldig und treuherzig ſprach.
Sie ſahn, die Mutter wäre des Bundes freudenreich,
Und beide ſo von Adel wie an dem Reichthume gleich.

Da wurden ſie zu Rathe, ſich ziemten dieſe Zwei,
Und ſollten ſich gehören: dem ſtimmten Alle bei.
Da zog aus der Scheide die Waffe Rudwin
Und wetzte ſie am Stahle, daß ſie hell und glänzend ſchien.

Dann hieng er den Brautring an des Griffes Knauf
Und gab mit dieſen Worten der ſchönen Braut ihn auf:
„Wie dieſer Ring den Finger dir ganz umſchließen ſoll,
So ſei deine Treue mir unverbrüchlich und voll.

„Die ſollſt du ganz bewahren, dieß Schwert ſonſt tödtet dich.“
Sie gab dem Jüngling Antwort, nicht lang beſann ſie ſich:
„Einem wie dem Andern gebührt das gleiche Recht:
Sollt ich euch Treue wahren, wenn ihr ſie leichtſinnig brecht?

„Das iſt nicht rechte Ehe, ſie hat wohl andern Sinn,
Nicht eure Hausfrau wär ich, nur eure Buhlerin.
Geh hin, auf die Bedingung werd ich dir nicht geſellt:
Magſt du Andre kebſen, wenn dir zu buhlen gefällt.

„Mich laß in Frieden, ich finde wohl den Mann,
Der ſtäte Treu geloben, ſich ganz mir eignen kann.“
Da gab ſie ihm das Ringlein zurück und wollte gehn.
Der Jüngling ſprach: „Geliebte, ſo ſoll dein Wille geſchehn.

„Werd ich dir untreu, minn ich ein ander Weib,
Mein Gut will ich verlieren und Leben auch und Leib:
Mit dieſem Schwerte löſe mein Haupt, du haſt die Macht.“
Sieh, da kehrt ſie zärtlich zu ihm zurück und erlacht:

„Das laß ich mir gefallen, den Handel geh ich ein.“
Der Freier küſst ſie freudig und ſpricht: „So ſoll es ſein.“
Als ſie mit weißen Armen ihr trautes Lieb umſchlang,
Im Kreiß die Freunde ſtimmten in des Brautlieds fröhlichen Klang.

Darnach als die Sippen die Gaben brachten dar,
Das Allerbeſte ſchenkte Rudlieb dem jungen Paar:
Dem Neffen edles Pelzwerk mit kniſterndem Saum
Wenn es die Erde fegte, und ein Roſs mit goldnem Zaum;

Mit dreien Miedern deckt' er der Braut die zarte Bruſt,
Zwei Goldſpangen wand er ihr um den Arm mit Luſt,
Dreien Fingern fügt' er noch den geſteinten Ring,
Eh er den Scharlachmantel um den ſchönen Nacken ihr hieng.

Was da die Andern ſchenkten, das ward mir nicht vertraut;
Sie gaben gern dem Bräutigam und lieber noch der Braut.
Daß ſich die Beiden fanden, erfreut euch der Bericht,
Wie ſie zuſammen ſtimmten hernach, es kümmert uns nicht.

Vierzehntes Abenteuer.

Von Rudliebs Werbung und woher Merzheim den Namen hat.

Nun gieng es Rudliebs Mutter alle Tage nah,
Daß ſie den Sohn, den theuern, noch unberathen ſah.
Sie ſprach: „Nun haſt du Rudwin dem Fräulein vermählt,
Die ich Dir beſtimmte; was hab ichs auch dir verhehlt!

„Doch eile nun und ſuche dir ſelbſt gemäße Braut,
Daß noch des Sohns Erwählte die alte Mutter ſchaut.
Dein Leben ſteht, nicht meines allein, in Gottes Hand:
Wer nähme, wenn du ſtürbeſt, unſer Erb und eigen Land?

„Es gäbe Zank und Hader und blutigen Streit:
Das laß mich wenden balde, denn kurz iſt meine Zeit.
Mir iſt die Kraft geſchwunden, das Alter kam zu früh:
Dieweil du ferne weilteſt hatt ich nur Kummer und Müh.

„Ich härmte, Sohn, und ſehnte nach Dir mich Tag und Nacht,
Das kleine Gut zu ſchützen mit Sorgen ſtäts bedacht.
Wenn du noch länger bliebeſt, du ſähſt mich blind vor Gram:
Das wandte mir die Freude, da mein Troſt mir endlich kam.

„Von Freude borgt' ich Stärke; die war doch nur geliehn,
Muß ich sie wiedergeben, so welk ich bald dahin.
Nun laß dich erflehen zu thun wie ich dich bat:
Laß unsre Freunde kommen und vernimm getreuen Rath,

„Ob sie ein Fräulein wißen, das dir geziemt zu frein.
Schön und guter Sitten und adlig muß sie sein
Und hat sie Land und Leute, das freut uns um so mehr,
Daß unser Haus erblühe und werther sei denn vorher."

Da gab der Mutter Antwort Rudlieb mit sanftem Sinn:
„Noch heute schick ich Boten zu unsern Freunden hin:
Was die mir alle rathen, wenn es auch dich erfreut,
Will ich es treulich leisten, da so die Pflicht mir gebeut."

Die Botenknaben liefen, die Freunde säumten nicht:
Da empfieng sie Rudlieb nach wirthlicher Pflicht
Und setzte sie im Saale je zwei an einen Tisch,
Daß sie sich theilen mochten in den Reiher und den Fisch.

Die Mutter wars alleine, die ohne Nachbarn aß
Und Alles überschauend auf dem Hochsitz saß
Als des Hauses Herrin: das lobte Jedermann,
Daß er die Mutter ehrte und sich den Himmel gewann.

Zwei Wächter stellte Rudlieb da an des Saales Thür,
Die ließen Niemanden hinein noch herfür,
Bis er in seiner Sache der Freunde Rath erfragt
Und von des Landes Töchtern sie ihm die Kunde gesagt.

Er sprach: „Ihr lieben Freunde, noch ist nicht allen kund
Warum ich euch gebeten: das sagt' euch gern mein Mund.
Eures Raths und eurer Lehre war mir nie so Noth:
Die wollt mir nicht versagen, ich gedenk es in den Tod.

„Ihr wißt, meine Mutter war lange mein beraubt,
Des Gatten noch viel länger: ihr ehrwürdig Haupt
Seht ihr vor den Jahren gebleicht von Sorg und Müh,
Sie fühlt die Kräfte schwinden, das Alter kam ihr zu früh.

„Nun wünscht sie, ich suchte mir die gemäße Braut,
Ob sie vor ihrem Ende noch lieben Enkel schaut.
Mein Leben steht, nicht ihres allein, in Gottes Hand:
Wem bliebe, stürb ich vor ihr, unser Lehn und eigen Land?

„Doch sind des Landes Töchter mir fremd allzumal,
Zu lange war ich draußen: wie träf ich selbst die Wahl?
Wißt Ihr vielleicht ein Fräulein, die mir geziemt zu frein?
Schön und guter Sitten und adlig müste sie sein,

„Und hat sie Land und Leute, das schreckt uns nicht zurück,
Daß unser Haus erblühe dereinst zu vollerm Glück.
Solch Fräulein wollt ich werben, riethet ihr dazu,
Weil ich der Mutter Willen, der theuern, immer gerne thu."

Sie sprachen: „Dazu rathen wir allen frohen Muths:
Wir wünschen selbst zu sehen den Erben deines Guts,
Der Ehren auch und Tugenden, die wir an dir erschaun;
Doch ist nicht leicht zu finden, die dir geziemte zur Fraun."

Da riethen dieſe Sippen ihm lange her und hin
Und konnten keine finden, die Allen würdig ſchien.
Da ſprach zuletzt die Mutter zu Einem insgeheim
Von Metza der ſchönen auf der Burg zu Medbersheim.

Der hörte kaum den Namen, ſo rief er: „Wunderlich,
Daß wirs nicht gleich gedachten! die iſt ſo ſäuberlich,
An adliger Tugend iſt ihr kein Fräulein gleich,
Und ob wir ewig ſuchten in allem römiſchen Reich.“

Als das die Andern hörten, ihm ſtimmten alle bei,
Daß ſie dem Beſten zieme, gar ohne Tadel ſei.
Da war es dieſer Sprache der endliche Beſchluß,
Daß er um ſie würbe; der Held vernahms mit Verdruß.

Doch ließ er ſichs nicht merken und ſtellte ſich bereit:
„Habt Dank, lieben Freunde, daß ihr gekommen ſeid
Und mir ſo treulich riethet: ich lohn es wie ich kann,
Und wüſt ich einen Werber, ich hielte gleich um ſie an.“

Da nun die Andern ſchieden, blieb Rudwin zurück.
Er ſprach zu ihm: „Verſuche mein Werber Du das Glück.
Ich will dir Alles ſagen was du zu melden haſt
Und will dir heimlich klagen: mir wär die Heirat verhaßt.

„Mir rieth ein weiſer König: „Wenn du die Hausfrau wählſt
Damit du liebe Kinder im Herbſt des Lebens zählſt,
So folge deinem Herzen und eignem Sinn allein
Und kein Andrer rede, auch nicht die Mutter, dir ein.““

Er zog ihn auf die Seite und that ihm Alles kund,
Was er zu wißen brauchte vernahm er auf den Grund.
Der Junker ſprach: „Vertraue hierin mir unbedingt,
Ich will kein Roſs mehr reiten, wenn dieſe Liſt nicht gelingt.“

Gen Meddersheim gefahren der Junker kam zuhand:
Die Burg lag in der Nähe wo er das Fräulein fand.
Da ward er wohl empfangen, zumal als ſie vernahm,
Daß er um ſie zu werben Des von Iben Bote kam.

Der Wirthſchaft war kein Ende mit Wein und ſüßem Meth;
Doch als er jetzt um Urlaub zu bitten vor ihr ſteht,
Er ſprach: „Was aber meld ich dem lieben Herren nun,
Durch mich ihm zu entbieten was willſt du, Herrin, geruhn?“

Sie ſprach: „In Treue grüße du mir den trauten Mann
Und ſag ihm ſoviel Liebes als Laubes hat der Tann,
Als Wonnen haben Vögel ſoviel der Minne mein,
Soviel das Gras hat Aehren ſoviel ſoll ſeiner Ehre ſein.“

Der gute Bote dachte: „Das heißt nicht abgeſagt.“
Doch plötzlich eh er ſcheidet gebart er wie verzagt
Und ſchlägt ſich vor die Stirne: „Wie albern war ich Thor,
Daß ich den beſten Auftrag ſo aus dem Sinne verlor!

„Unter ſieben Siegeln ſollt ich ein Geſchenk
Dir deines Freiers bringen; des war ich nicht gedenk.
Zürne nicht, mich ſelbſt dünkt der Fehler abgeſchmackt.“
Da zog er aus der Taſchen ein Kleinod zierlich verpackt.

Sie nahm es an und eilte von ihm hinweg geschwind
Und stand unterm Fenster neugierig wie ein Kind:
Es war von seinem Ringe mit Siegeln wohl verwahrt,
Mit seidnem Band umwickelt und keine Sorge gespart.

Sie löste schnell die Knoten und brach die Siegel ab:
Von Purpur war die Hülle, die sich zu schauen gab.
Die schlug sie auf: wie köstlich erst wird der Inhalt sein!
Wohl perlenreich Geschmeide, wohl Schmuck mit edelm Gestein.

Nicht also, Kniebänder und ein vergilbter Kranz!
Die hat sie einst verloren — bei einem Abendstanz?
Nein, in verschwiegner Laube bei einem Capellan,
Den jung und feurig nimmer ihre Augen mehr ersahn.

Das sein Geschenk! erschrocken erkennt sie gleich den Raub,
Erblaßt und bebt, so zittert wohl kaum der Espe Laub.
„Der Unverschämte! daß er mir solche Gabe schickt!
Wie, oder trügt der Bote, der so blöd und schüchtern blickt?

„Nein, sie sendet Rudlieb, von dem man Wunder spricht:
Wär er kein Hexenmeister, die Dinge wüst er nicht."
Da nahm sie sich zusammen und wandte sich beherzt:
„Sag an, übler Bote, wer hat so grausam gescherzt?

„Dich aus dem Hof zu hetzen mit Hunden trüg ich Lust,
War dir, was das Gebünde verbarg nicht unbewust."
Rudwin stand und staunte und hob die Hand zum Schwur
Bei Dem, der Alles wiße, „daß ich niemals erfuhr

„Noch weiß ich was ich brachte versiegelt und umhüllt.
Ich kann auch nicht erdenken was dich mit Zorn erfüllt,
Es habe denn vergriffen sich meines Herren Hand:
Willst du mir nicht zeigen was dir der Gute gesandt?"

Sie sprach: „Wohlan, so sage du deinem Freund und Herrn,
Ob sonst kein Mann am Leben wär auf der Erde Stern,
Daß Er zum Brautschatz brächte mir all die weite Welt,
Doch würd ich dem Verhaßten zum Weibe nimmer gesellt."

Als das der Bote hörte, die Antwort schien ihm leid:
„Mein Botenbrot verlier ich," sprach er, „mit dem Bescheid.
Hier muß ein Irrthum walten, es kann nicht anders sein."
Sie sprach: „Nun geh zum Henker, und hab Undank obendrein."

Der Werber saß zu Pferde und ritt auf Iben zu.
Als Rudlieb ihn erschaute, er sprach: „Was meldest du?
Gefüllt und gefüttert hat sie dich sicher gut;
Doch als sie meine Gaben ersah, wie ward ihr zu Muth?"

Da schüttelt sich vor Lachen Rudwin und sprach: „Es scheint
Du hast kein Glück bei Frauen, sie sind dir spinnefeind.
Hat sich an dir vergangen ein ungetreuer Knecht,
So schick nach Merksheim wieder, da wirst du sicher gerächt."

Da sprach er: „Laß mich hören, was hat zu dir gesagt,
Da meinen Antrag hörte die säuberliche Magd?" —
„Sie schwieg," versetzt der Junker, „und sprach dazu kein Wort;
Doch Koch und Kellner musten mir köstlich dienen sofort.

„Der Wirthſchaft war kein Ende mit ſüßem Meth und Wein,
In goldenen Becher goß ſie mir ſelber ein,
Wobei ſie nach den Frauen mich dieſes Landes frug,
Ob ſie auch ehrbar wären und ſchön und artig und klug?

„Das Lachen verbiß ich, und ſprach: „Das weiß ich nicht,
Es iſt darauf zu achten auch außer meiner Pflicht
Was die Frauen ſchaffen; das thun die Gecken gern.
Wenn ich vorüber komme bei Frauen nah oder fern,

„Da grüß ich ſtill und gehe wohin der Weg mich führt;
Nach ihnen umzuſchauen hab ich nie Luſt verſpürt.
Von dir was aber meld ich dem lieben Herren nun,
Durch mich ihm zu entbieten was willſt du, Herrin, geruhn?“

Sie ſprach: „In Treuen grüße du mir den trauten Mann
Und ſag ihm ſo viel Liebes als Laubes hat der Tann,
Als Wonnen haben Vögel ſoviel der Minne mein,
Soviel das Gras hat Aehren, ſoviel ſoll ſeiner Ehre ſein.“

„Daß ſie dich gerne nähme, da nun kein Zweifel blieb,
Verwundert ſah ſie plötzlich wie ich die Hände rieb,
Weil ich nicht gleich gegeben dein Liebeskleinod.
Sie nahm es an mit Jubel und ſprang zur Seite freudenroth.

„Nicht lang, ſo kam ſie wieder; nun ſchien ihr Aerger arg:
Sag an, ob du wuſteſt was das Gebünde barg?
Ich ſprach: „Wie mocht ich wißen was unter Siegel lag?
Ich ſchwör es bei der Sonne, die Alles bringt an den Tag,

„Ich hab es nie vernommen und weiß es jetzt noch nicht.
Willst du es mir nicht sagen?“ Das weigert sie und spricht:
„Wohlan denn, so melde du deinem Freund und Herrn,
Ob sonst kein Mann am Leben wär auf dieser Erde Stern,

„Daß er zum Brautschatz brächte mir all die weite Welt,
Doch würd ich dem Verhaßten zum Weibe nie gesellt.“
Hiemit hieß sie mich scheiden, und ich gehorchte schnell,
Denn Alles hör ich lieber als loser Hunde Gebell.

„Nun aber laß mich wißen, was hast du ihr geschickt?“
„Du hörst es noch, für heute sei dir mit Dank genickt.
Die Braut nun darf ich wählen, die meine Seele liebt,
Und die sich nicht im Stillen gar einem Andern ergiebt.“

Hat Rudwin geplaudert, daß man den Inhalt kennt
Des Päckchens und noch heute das Städtchen Merksheim nennt,
Von Meddersheim nicht ferne und näher noch der Nah?
Weil es Rudlieb merkte, gab man den Namen ihm ja.

Funfzehntes Abenteuer.

Wie Rudliebs Mutter träumte und wie ihr Traum sich erfüllte.

Nun fleißt sich Rudliebs Mutter und rastet nicht noch ruht,
Daß sie sich Gott geliebe mit ihrem goldnen Gut.
Den Wittwen und den Waisen theilt sie die Habe mild,
Den Kranken und den Pilgern als der Bekümmerten Schild.

Das wollte Gott vergelten an dem geliebten Sohn,
Im Traum ihr offenbaren den ihm bestimmten Lohn.
Sie sah zwei Eberschweine mit bleckendem Zahn,
Die einer Heerde liefen von wilden Bachen voran.

Schon wirft sich auf Rudlieb die wilde Schar und schnaubt,
Da löst er den Ebern mit scharfem Schwert das Haupt
Und schlägt die Bachen nieder und füllt mit Blut den Raum:
Das schien der guten Mutter ein heilverkündender Traum.

Darauf am andern Morgen sah sie ein neu Gesicht:
Eine hohe Linde wölbte die Dolden breit und dicht:
Da wiegt im höchsten Wipfel sich Rudlieb hoch und hehr,
Dem rings die Streitgenoßen auf Aesten saßen umher.

Nun schwang sich eine Taube herab aus Himmelshöhn,
Die lichte Kron im Schnabel, gesteint und goldenschön:
Die fügte Rudliebs Haupte den blitzenden Ring
Und gab ihm süße Küsse, des Kuss sie willig empfieng.

Da solche Wunderdinge die Mutter träumend sah,
Was sie bedeuten möchten, erwog sie wachend da;
Und ob es eitel Ehre zu künden schien und Glück,
Doch schritt sie drum nicht stolzer und warf das Haupt nicht zurück.

Nur demüthger ward sie, bescheidner Tag für Tag,
Die es nur Gottes Gnade, nicht sich verdanken mag
Was Ehren ihrem Sohne das Glück hat aufgespart.
Sie sagt' ihm bald auch Alles was ihr der Traum offenbart,

Wie er den grimmen Ebern die Häupter niederschwang,
Sich vor den Bachen wehrte bis er auch sie bezwang;
Wie er im Wipfel thronte der Linde hoch und hehr
Und rings die Streitgenoßen auf Aesten saßen umher;

Wie ihm die goldne Krone die Taube trug herab
Und auf dem Finger sitzend ihm süße Küsse gab.
„Als ich dieß schaute," sprach sie, „zum Leide wacht' ich auf,
Gern hätt ich fortgeschlafen, zu schaun den weitern Verlauf.

„Daß ich erwachen muste, das deutet mir der Geist,
Ich soll es nicht erleben was dieser Traum verheißt.
Nun Rudlieb gedenke wie oft der Himmel mild
Dich in Gefahren schützend ein Schirm dir war und ein Schild,

„Wie er im Elende dir gütgen Herrn verſchafft,
Dich heil und reich uns ſchenkte nach langer Wanderſchaft.
Nun weiß ich, höchſte Ehren ſind dir noch beſtimmt;
Eins aber fürcht ich Arme, die bald der Tod dir benimmt,

„Uns ſei damit vergolten, wenn je was Gott gefällt
Mir oder dir vergönnt war zu wirken auf der Welt.
Drum rühme, Sohn, dich nimmer und meide Seinen Zorn:
Das Beſte was wir haben entfließt doch himmliſchem Born.

„Was können wir ihm opfern es ſei denn Sein Geſchenk?
So ſei in Glück und Unglück des Dankes ſtäts gedenk.
Das laß in dieſer Stunde dir mein Vermächtniſs ſein,
Mein Segen, Rudlieb, möge ſo milden Sinn dir verleihn.“

So ſprach die gute Mutter und legte ſich zur Ruh;
Ihr drückte bald die Augen der Sohn mit Weinen zu.
Doch hielt er ihre Lehren bewahrt in treuer Bruſt
Und ward ein weiſer König und Milde blieb ſeine Luſt.“

So weit von ſeinem Ahnen erzählte Rüdiger,
Und wars mit andern Worten, das wiegt uns hier nicht ſchwer.
Das hörte Dietrich Alles und ſeiner Helden Schar.
Da ſprach er: „Wie ähnlich der Ahn dem Enkel doch war!

„Er hat von König Puras erſt milden Sinn gelernt,
Sich nach der Mutter Lehre von Milde nie entfernt.
Du Vogt von Bechelaren, das hat er Dir vermacht:
Wohl nie in allen Landen ward mildern Mannes gedacht.

„Doch sag uns mehr, du ließest den Ahn im Elternhaus;
Nun führ ihn nach Arabien und sag die Mär uns aus.
Zwar mag ich wohl erdenken, wie sich der Traum erfüllt,
Zumal ein Theil mir Ecke vor seinem Tod hat enthüllt.

„Immung hieß der Vater und Hartung der Sohn,
Die ihm im Traum bedeutet der beiden Eber Drohn.
So war die weiße Taube Herburg die schöne Maid,
Die ihm Arabien brachte, das er erstegt' in dem Streit.

„Wie aber ließ er wieder den heimischen Heerd?
Ist er dem König Puras gen Afrika gekehrt?
Zog nach der Mutter Sterben ihn seine Güte fort?
Und lösten ihm auch dießmal seine Herren nicht ihr Wort?

„Von seinen Herren sagte noch wenig uns dein Mund."
Da sprach der milde Markgraf: „Mir ist nicht Alles kund;
Doch mag euch wohl genügen was mir der Ahn erzählt;
Ich will euch nicht erlügen was sich halb mir selbst verhehlt.

„Du rietheſt recht, ihm blieben die Herren immer karg;
Auch wollten sie ihm rauben was seine Truhe barg.
Verrathen hatt ein Späher was er darein gelegt,
Ihn reicher noch geschildert wie stäts der Neidische pflegt.

„Da heischten sie ein Darlehn zu einem Kriegeszug:
Er gab was er hatte; das schien noch nicht genug.
Und hätt er mehr zu geben, er ließ' auch dieses gern:
Gerathen hatt ihm Puras, nicht zu rechten mit dem Herrn.

Eins konnt er auch nicht geben: das größere Brot,
Das ihm König Puras zu ſparen gebot
(Und dem wollt er gehorchen) zu ſeinem Hochzeitmal,
Wenn bei der Braut er ſäße mit lieben Freunden im Saal.

„Wie ſie ihn da vertrieben, ich weiß davon nicht viel,
Schier muß ich aber ſtehen an meiner Märe Ziel.
Doch als die übeln Herren, das ward mir wohl geſagt,
Ihm nach dem Leben ſtanden, das er oft für ſie gewagt,

„(Des Königs letzte Lehre bewahrt es ihm allein),
Da wollt er nicht länger der Falſchen Dienſtmann ſein.
Auch hört' er ſich verrufen als Zaubrer überlaut
Des klugen Hundes willen und um der Bugloſſa Kraut,

„Und weil ihm unverborgen war manche Heimlichkeit:
Das trieb ihn nach Egypten wie fern es lag und weit,
Denn hier war ihm geſchehen was guten Mann verdrießt,
Und dort winkt' ihm Labe wie ſie aus Güte nur fließt.

„Da freute ſich der König als der ihm wiederkam,
Um den er oft getrauert in heimlichem Gram.
Er wuſt ihm wohl zu ſänften des Elends Ungemach:
Zur andern Heimat ward ihm ſein Haus, ſein wirthliches Dach.

„Er ward der Wahrheit inne, die keinen Frommen triegt,
Daß Biedermannes Erbe in allen Landen liegt.
So wird auch dir geſchehen, Dietrich, in kurzer Friſt,
Wenn du Etzeln dieneſt und ihm treu gewärtig biſt.

„Er ist auch groß und gütig wie König Puras war,
Der meinen Ahnherrn Rudlieb berieth vor manchem Jahr.
Er half ihm erstreiten Arabien das Reich;
An Gold und Edelsteinen ist dem kein Anderes gleich.

„So gab seinem Enkel Herr Etzel dieses Land:
So wird er dir auch geben aus seiner milden Hand.
Es sind der werthen Fürsten in seinem Dienste mehr,
So darfst du auch ihm dienen wie groß du wareſt und hehr.

„Ihm kam von Thüringen erst neulich Irmenfried
Und Iring der starke, der ihm zu Etzeln rieth.
Die hat der Frankenkönig vertrieben, Dieterich;
Er war dir gleich im Namen, den sonst dir Niemand verglich.

„Du bist der Treue Spiegel, er spiegelte Verrath,
Den Iring hat erschlagen um seine Missethat.
Da floh mit seinem Herren Iring der starke Held;
Doch freut sich nicht des Sieges der Falsche, den er gefällt.“

So tröstet' er dem König das Herz und auch den Muth
Heut und alle Tage mit süßen Mären gut;
Doch als er jetzo wieder ihm König Etzeln pries,
Da sprach aus freiem Muthe den Kaiser Ermrich verstieß:

„Ich will dem König dienen, wenn du mich zu ihm führst:
Ists Noth, daß du den Eifer dem Willigen noch schürst?
Doch sind mir fremd die Dinge, die du von Irnfried sagst,
Von Iring und Dietrich, den du nicht rühmst noch beklagst.

„Der Franke wär erſchlagen, Dietrich der König hehr,
Dem zwiſchen Rhein und Seine bezwang ſo Land als Meer?
Er hat auch mir entrißen am Rhein das ſchönſte Thal;
Ich mag es nie vergeßen, noch dein, Gotlinde, zumal.

„Du ſagſt guter Mären mir alle Tage viel:
So ſage mir noch dieſe, wie er von Iring fiel,
Und wie der Held von Scheidung dann ſchied mit ſeinem Herrn."
Da ſprach der milde Markmann: „Das ſag ich dir Alles gern."

Sechzehntes Abenteuer.

Wie Dietrich der Frankenkönig sich mit den Sachsen verband.

Um einen Herrn beriethen die stolzen Franken sich
Und koren zum König den jungen Dieterich.
Da ward ein schneller Bote zu Irmenfried gesandt,
Der Mär ihn zu bescheiden in der Thüringer Land.

Der sprach: „Uns ist erstorben Huga der König hehr,
Dem weit die Welt gehorchte, das Land und auch das Meer.
Nun herscht sein Sohn gewaltig, Dietrich, an seiner Statt,
Der dieß dir anzusagen mich zu dir entsendet hat.

„Er will, du bist sein Schwager, ein gütger Herr dir sein:
Dieß Land soll dir gehorchen, ihm aber Scheld und Rhein;
Nur daß du unverbrüchlich ihm wahrst der Treue Pflicht:
Vom Volk der Franken wende die edeln Thüringer nicht."

Als Irnfried das erhörte, er ward dem Boten hold
Und ließ ihm milde bieten sein Silber und sein Gold.
„Nun raste dich und ruhe bis an den dritten Tag,
Daß ich um die Antwort der Freunde Rath vernehmen mag.

„Ihr lieben Freund und Mannen, Genoßen mancher Noth,
Ihr hörtet was der König der Franken mir entbot.
Was Uns zu thun gezieme nach Recht und Würdigkeit
Und zu des Landes Nöthen, des ſagt uns morgen Beſcheid."

Von dieſer Botſchaft hörte die ſtolze Königin:
Da ſchickte ſie zu Iring, dem Markgrafen, hin
Und ſprach zu dem Vertrauten: „Der Franken Reich iſt mein,
Denn Ich bin Hugas Tochter und ſeine Erbin allein.

„Darum geziemt mit Nichten, das iſt dir bald geſagt,
Daß mein Gemahl gehorche dem Sohn meiner Magd.
Laß uns ihm beide rathen, daß er die Hand zum Bund
Dem Kebsſohn nicht reiche; Schmach und Schande würd uns kund.

„Du biſt im Felde tapfer und biſt im Rathe klug,
Der oft mit ſchnellem Angriff den Sachs, den Sieger, ſchlug:
Dir allein vertraut er aus ſeiner Freunde Zahl:
Von ſchimpflichem Frieden wend, Iring, mir den Gemahl."

Da nun am andern Morgen König Irnfried
Die Freunde, die Getreuen in ſeinen Saal beſchied,
Da riethen ſie ihm Alle, dem Franken hold zu ſein:
„Wir ſind ihm nicht gewachſen und den Sachſen obenein."

Doch Iring ſprach, der ſtarke: „Wer iſt der Dieterich,
Der dieſen Boten ſandte? Einen König nennt er ſich,
Den eine Magd geboren; auch hat er ſich erfrecht,
Seine Huld dir zu geloben, der billig hieße dein Knecht.

„Dein iſt der Franken Krone: nimmſt du dein Recht in Acht,
So iſt auch bald bezwungen der wilden Sachſen Macht,
Du wirſt ein reicher Kaiſer, gehorchſt du meinem Rath.
Was haſt du zu befahren, wenn der Franken Heer dir naht?

„Dein Reich iſt groß und mächtig, dein Volk, an Krieg gewöhnt
Vernimmt es unerſchrocken wenn das Heerhorn tönt.
Die weichen Franken ſchwächte Genuß und Ueppigkeit,
Verrath iſt ihre Waffe, nicht Kampf und ehrlicher Streit.“

Da hieß den Boten kommen der König Irmenfried;
Nun mögt ihr gern vernehmen wie er den beſchied:
Dieß, guter Bote, melde Dietrichen deinem Herrn:
„Der Franken Freundſchaft kauften die edeln Thüringer gern.

„Doch ſei ich verwundert, daß er zu herſchen denkt
Eh ihm Amalaberga mein Weib die Freiheit ſchenkt.
Ich ſchulde keine Treue dem Sohn meiner Magd;
Mit dem gebornen Knechte ſei mir ein Bündniſs verſagt.“

Der ſchnelle Bote zürnte, da er das Wort vernahm:
„Um den Beſcheid, Herr König, bin ich euch herzlich gram.
Lieber als ihn melden ließ' ich euch hier mein Haupt:
Viel Thüringer und Franken habt ihr des Lebens beraubt.“

Er hub ſich bald zu Roſſe: die Stadt iſt Bonn genannt
Und Bern in den Liedern, wo er den Herren fand.
Er ſprach zu ihm: „Ich heiſche von euch kein Botenbrot,
Und hehlte gern, Herr Dietrich, was euch der Schwager entbot.

Er ſprach zu mir: „Dieß melde Dietrichen deinem Herrn:
Der Franken Freundſchaft kauften die Thüringer gern;
Doch bin ich verwundert daß er zu herſchen denkt
Eh ihm mein Weib die Freiheit, Amalaberga, geſchenkt.

„Ich ſchulde keine Treue dem Sohn meiner Magd,
Mit dem gebornen Knechte der Bund iſt mir verſagt.“
Nicht weiter ſprach der König; auch dünkt mich, dieß genügt;
Daß ich es melden muſte hat mir das Unglück gefügt.“

Die unweiſe Rede vernahm Herr Dieterich;
Doch barg er ſein Zürnen und ſprach: „Du mahneſt mich,
Ich muß mich gleich begeben in meines Schwagers Dienſt.
Du biſt ein guter Bote wie du mir allwege ſchienſt.

„Auf breitem Schilde biete mein Kämmrer dir den Lohn.“
Da rief ſein Volk zum Aufbruch Hugas kühner Sohn:
„Gedenkt nicht des Schimpfes allein, der Mir geſchieht,
Da mich zu ſeinem Knechte heiſcht mein Schwager Irmenfried.

„Gedenkt eurer ſelber, denkt eurer Väter Schmach,
Wie oft beſchwornen Frieden der Thüringer brach:
Er ſchlug eure Geiſeln, von Waldbäumen hieng
Der Knaben friſche Jugend, denn alſo rieth es Iring.

„Zwiſchen Pferden banden ſie hundert Mägdlein zart,
Daß ſie zerrißen wurden in jäh gekreuzter Fahrt.
In ein Fahrgleis legten ſie manches junge Weib,
Ihm ward von ſchweren Rädern zermalmt der blühende Leib.

„Das ist des Volkes Treue, das uns Verräther schilt,
Nun eurer Rache billig, eures Zorns entgilt.
Was auch an mir sein König Uebles hat vollbracht,
Er that an euch viel übler; das rächt in blutiger Schlacht."

In dichten Scharen zogen die Franken über Rhein:
Ueber Thüringen brach Verderben ein.
Bei Ronneberg geschlagen ward bis zum dritten Tag;
Der starke Iring zürnte, da er dem Merwing erlag.

So schwer doch an dem Sieger gerochen hatt er sich,
Des Heimzugs gedachte der König Dieterich.
„Nun rathet, lieben Freunde, was euch das Beste scheint,
Ob an den Rhein zu kehren, ob zu verfolgen den Feind."

Auf steht der alte Degen Walderich und spricht:
„Die Todten zu begraben, das ist die erste Pflicht;
Die andre, mit den Wunden, die noch zu heilen sind,
Die Heimat zu gewinnen eh gar die Kraft uns zerrinnt.

„Da füllen wir die Lücken des Heers, das thut uns Noth,
Denn wund ist uns ein Drittel und gar die Hälfte todt.
Mit welchen willst du siegen, wenn rings im fremden Land
Die wilden Völker aufstehn uns zu Zorn und Haß entbrannt?"

Da stand bei dem König Ratbert ein treuer Mann,
Der oft ihm in Gefahren schon guten Rath ersann,
Darum ihm Herr Dietrich auch holden Willen trug;
Der sprach, als um die Meinung der Frankenkönig ihn frug:

„Mich dünkt zumal im Kriege das Beſte Stätigkeit:
Mit Zaudern und Schwanken gewinnt man nichts im Streit.
Dem lebten unſre Väter zu allen Zeiten nach,
Daß nie bis zum Ende der Muth dem Werke gebrach.

„Doch kommt ihren Thaten der Enkel Thun nicht gleich,
Mit kleinem Heer gegründet ward ihr gewaltig Reich.
So laßt auch uns beharren; bezwungen iſt das Land:
Warum dem Feinde weichen, den unſer Heer überwand?

„Er wird ſich bald ermannen, wenn er uns flüchten ſieht.
Wohl lieb auch Ich die Heimat, die ich ungern mied:
Ich rieth' euch, heimzukehren zur Stärkung unſrer Macht,
Wüſt' ich, müßig würde die Zeit vom Feinde verbracht.

„Die Wunden brauchen Pflege, ich geb es gerne zu:
Hier im verſchanzten Lager wird ihnen Pfleg und Ruh.
Uns iſt ein Theil erſchlagen — und ſind die Feinde heil?
Stehn ſie im Feld und tragen die harten Häute noch feil?

„Hier liegen ſie im Blachfeld, rührt Keiner Hand noch Fuß;
Der Reſt iſt ausgerißen vor unſrer Schwerter Gruß.
Ihr Marſchall verkroch ſich wie der Bär in der Schluft
In Scheidung ſeiner Veſte und wagt ſich nicht an die Luft.

„Die wilden Völker endlich im fremden Land umher,
Die laßt den Feinden dreuen, uns dreun ſie nicht ſo ſehr.
Nie hat den Thüringer der Franke ſo geſchreckt
Als der wilde Sachſe, der halb ſein Land ſchon bedeckt.

„Einst reicht' es von dem Maine bis an die Friesensee;
Das ist geworden kleine, es schwindet wie der Schnee.
So mehren sich die Sachsen so schnell als wär es wahr,
Daß sie auf Bäumen wachsen und daß der Wald sie gebar."

„Von Thüringen wurde Herrn Etzeln auch ein Theil,
Das habt ihr schon vernommen; es war ihm eben feil
Als von verborgnen Auen Wildeber kam
Mit Iran seinem Bruder, und es zu Lehn von ihm nahm."

„Nun hört was ich euch melde aus eines Spähers Mund;
Kaum ward unsre Heerfahrt um den Harzwald kund,
So brach aus seinen Marken das Volk der Sachsen auf
Thüringen anzusprechen, denn Ihnen sei es durch Kauf.

„Sie hätten es erhandelt um einen Schurz voll Gold.
Wenn ihr zu Eidgenoßen sie nun gewinnen wollt,
Sie liegen um die Helme, die in die Unstrut fällt.
Das ist mein Rath, dem folget: ihr haltet sicher das Feld."

Siebzehntes Abentener.

Wie der Frankenkönig sich wieder zu den Thüringern wandte.

Dem Rathe folgte Dietrich, er daucht ihn klug und schlau.
Da sandt er schnelle Boten hinab zur goldnen Au,
Wo die Sachsen lagen, neun Stämme froh des Kriegs,
Ihnen Bündniſs anzutragen und gleiche Beute des Siegs.

„Wenn ihr den starken Iring aus seiner Höhle treibt,
Daß auch Irnfrieden kein letzter Halt verbleibt,
So soll bis an die Unstrut Thüringen euer sein
Und uns die andre Hälfte genügen, bis an den Main.

„Burg Scheidung mag dann scheiden mein und euer Theil."
Dafür war den Sachsen Fried und Freundschaft feil.
Bald nahten ihrer Fürsten erwählte Häupter neun,
Mit jedem hundert Ritter den Aar im Schild und den Leun.

Das Heer blieb zurücke wohl eine Meile fern.
Sie fragten vor dem Zelte nach Dieterich dem Herrn.
Der trat hervor und grüßte die Fürsten auserkannt;
Doch stand er betroffen als er solche Männer fand.

Sie reichten sich die Hände zu Pfand an Eidesstatt;
Dann sprach der Fürsten Einer: „Das Volk der Sachsen hat
Uns zu dir hergesendet; es ist dir zugethan
Und dienstwillig, hege du keinen Zweifel daran.

„Des Volks erkorne Fürsten siehst du bereit zu thun
Was immer zu gebieten dein Wille wird geruhn:
Bereit für dich zu siegen, wenn es die Norne fügt,
Bereit auch zu sterben, wenn uns die Ahnung betrügt,

„Die uns vernehmlich flistert, der Sieg wird euer sein.
Wir stehn für unsre Freunde mit Blut und Leben ein:
Das ist des Volkes Sitte, das dir vertrauend naht,
Und willst du es erfahren, so versuch es mit der That.

„Wie Wir das Bündniss halten, bewähr auch Du dein Wort:
Geschworne Eide wahren, das ist ein großer Hort."
So sprachen sie und schwiegen und sahn den König an
Mit festem Blick und stätem, der dem Wort Vertrauen gewann.

Die Franken sahn betroffen der Gäste frische Kraft,
Wie sie erwartend lehnten an langer Lanzen Schaft
Mit hoch gewölbten Brüsten; die breiten Schultern barg
Nur halb die fahle Locke; im hellen Auge lag kein Arg.

Sie trugen rauhe Felle und Schwerter Meßern gleich,
Kurz, ohne Scheide, weil stäts bereit zum Streich.
Die spitzen Schilde stießen sie vor sich in den Grund,
Haltung und Gebärde gab Muth und Ausdauer kund.

Da hörte man wohl ſagen, den Franken ſei nicht Noth
So ſtolzer Eidgenoßen: „Dereinſt Verderben droht
Uns ſolche Leibesſtärke, ſo unbezwungner Sinn;
Allzukühnen Nachbarn welkt des Reiches Ehre hin.“

Doch ſolchen Sorgen gönnte jetzt Dietrich nicht ſein Ohr.
Er ſprach: „Wir brauchen Streiter vor Scheidungs Wall und Thor.“
Da nahm er ohne Zaudern der Sachſen Bündniſs an:
Ihm wurde was er heiſchte gewährt und willig gethan.

Das Heer ward gleich entboten und zog der Unſtrut zu.
Am andern Morgen gönnten die Sachſen ſich nicht Ruh:
Südlich auf den Wieſen, wo die Vorſtadt lag,
Da ward der Kampf erhoben; ſie fiel am ſelbigen Tag.

Nun dachten ſie zu ſtürmen den öſtlichen Wall:
Alsbald erſcholl von drüben des Heerhorns grauſer Schall,
Denn die ſich in der Veſte ſo hart umſchloßen ſahn,
Zum letzten Kampfe drangen ſie todesmuthig heran.

Und wie ſie näher kamen, da warfen ſie den Sper
Und blind vor Eifer ſtürzten ſie auf der Sachſen Heer.
Und Schwert wider Meßer entbrannte gleich der Streit;
Iring war Marſchall, des Schlachtruf hörte man weit.

Auch Irnfried entlockte den Helmen rothen Wind;
Doch wichen nicht die Feinde: man ſah für Weib und Kind
Die Thüringer kämpfen, dazu um Gut und Blut,
Um Landbeſitz und Ehre der Sachſen herrlichen Muth.

Sie mahnten laut einander, zu stehn dem grimmen Feind;
Dem grimmen Feind zu weichen war Keiner doch gemeint.
Die ehrnen Schilde dröhnen, die Schwerter hallen hell,
Und mancher fällt mit Stöhnen, den man für kühn pries und schnell.

Da war zu beiden Seiten Verlust und große Noth,
Vom grimmen Verderben jedwedes Heer bedroht.
Hier war Geschrei und Heulen, dort Heulen und Geschrei,
Doch wollte Keiner weichen bis der Feind bezwungen sei.

Die sich nicht scheiden mochten, die schied zuletzt die Nacht,
Der Thüringer waren viel tausend umgebracht.
Doch hatten sie den Sachsen vergolten wohl den Mord:
Sechzighundert lagen erschlagen auf der Walstatt dort.

Doch war in Burg Scheidung die Bestürzung groß:
„Die Besten sind gefallen, Unsieg ist unser Loos.“
Da ward ins Frankenlager der Marschall gesandt
Dietrichen anzuflehen um Frieden für das halbe Land.

Iring sprach, der starke: „Herr Irnfried schickt mich her
(Dein Dienstmann jetzt, er rühmt sich nicht deinen Schwager mehr),
Ihm Frieden zu erbitten. Und jammert dich nicht sein,
Der Schwester muß dich jammern und der lieben Neffen dein.

„Gieb nicht ihr armes Leben den grimmen Sachsen Preis,
Wir wollen treu dir dienen und thun all dein Geheiß.“
So sprach der Held mit Flehen, und rührte nicht den Herrn:
Er sann nur zu herschen und Erbarmen lag ihm fern.

Da ſprachen ſeine Fürſten (es hatt ein Theil mit Gold
Iring gewonnen): „Wirſt du dem Schwager hold,
Der ſeine Schuld bereute, das ſteht dir löblich an,
Du magſt an ihm gewinnen einen Freund und Unterthan.

„Verwirf nicht die Bitte, die er gezwungen thut,
Dir bürgt für ſeine Treue der Neffen gleiches Blut.
Er lag auch ſo darnieder in dieſer blutgen Schlacht,
Auf ſteht er nimmer wieder zu gefährden deine Macht.

„Von andrer Seite brechen Gefahren auf uns ein:
Die wir zu ſcheuen haben, die Sachſen ſinds allein.
Du haſt ſie ſelbſt geſehen und ſahſt du ſie recht,
So weiſt du, ſie ſind furchtbar, ein unbezwinglich Geſchlecht.

„Die keiner Schrecken achten, des Todes ſelber nicht,
Land iſts alleine, das ihnen noch gebricht.
Und giebſt du Thüringen an ſie, das eine Theil,
So iſt auch bald das andre, ſo iſt die Welt ihnen feil.

„Laß nicht zu mächtig werden ein Volk ſo wunderſtark,
Daß ſie nicht ehſtens ſtehen an unſres Landes Mark.
Drum frommt dir mehr, o König, der Thüringer Bund,
Daß ſie den Sachſen wehren; ſie zu fürchten iſt kein Grund.“

So ſprachen ſie und wandten des Königs wanken Sinn.
Er ſprach: „Ich will verzeihen, daß ich kein Ehkind bin,
Und mit den Sachſen brechen. Sie werden, wenn es tagt,
Von uns beſtanden morgen und in die Wälder gejagt.

„Das soll mit eurer Hülfe, Thüringer, geschehn:
Sie können beiden Heeren zugleich nicht widerstehn,
Zumal wenn von dorten die Franken plötzlich nahn,
Da eures Ueberfalles sie eben hier sich versahn."

Da warf sich zu Füßen dem König Iring
Und dankt' ihm der Gnade, die sein Herr empfieng.
Auch sandt er schnelle Boten, dem Alles kund zu thun,
Damit er Trost empfienge und bis zur Nacht möge ruhn.

Er selbst blieb im Lager besorgt, über Nacht
Würd andrer Rathschluß wieder im Frankenheer erdacht.
„So falsch ist dieser König: lieber als ihm vertraun
Wollt ich auf Wolken, auf den Regenbogen baun."

Achtzehntes Abentener.

Wie Iring den Frankenkönig erſchlug.

Die Freude war in Scheidung nun groß, als man vernahm
Die frohe Friedensbotſchaft, die aus dem Lager kam.
Da ritt ein junger Degen, den Habicht auf der Hand,
Einen Vogel beizen an der Unſtrut ſchilfigen Rand.

Da hob ſich ein Reiher jenſeits aus der Flut,
Gleich ließ den Habicht fliegen Wido mit frohem Muth.
Der Habicht fieng den Reiher; doch war zu ſchwer der Raub.
Der Thüringer lockte; da blieb der Vogel ihm taub.

Er flog am andern Ufer zu einem Sachſen hin
Und bracht ihm den Reiher: den freute der Gewinn.
Doch ſchwer verdroß den andern der doppelte Verluſt,
Des Reihers und des Federſpiels: er rief aus tönender Bruſt:

„Gieb mir den Habicht wieder und ſei der Reiher dein.“
Der Sachſe ſprach mit Lachen: „Nein Schatz, das kann nicht ſein:
Mein ſind ſie alle beide.“ Das gieng dem Jüngling nah.
Nun hört was um den Habicht, was um den Reiher geſchah.

Er ſah wohl, daß das Federſpiel ihm ſonſt verloren ſei,
Da rief er ihm hinüber: „Laß mir den Habicht frei:
Ich will dir etwas ſagen, das euch viel nützer iſt
Fürwahr als hundert Vögel, wenn ihr es heute noch wißt.“

Ihm rief zurück der Sachſe, der Goßhold war genannt:
„Dir werden beide Vögel, thuſt du mir das bekannt.“
Nun wuſte durch die Unſtrut die Furt der junge Mann:
Die durchritt er eilends und kam ans Land und begann:

„Nun gieb die Vögel beide.“ Der Sachſe gab ſie hin.
Der Jüngling ſprach: „So wiße: euch wäre Noth zu fliehn.
Verſöhnt ſind die Schwäger; und nützt ihr nicht die Nacht,
Euch wird von beiden Heeren der Garaus am Morgen gemacht.“

„Du ſpotteſt,“ rief der Sachſe, „wie oder ſprächſt du wahr?“ —
„Wartet bis zum Morgen, ſo werdet ihrs gewahr.“
Da wandt' er durch die Seichte das ſcheue Roſs zurück:
Daß er die Vögel hatte, ſchien ihm ein einziges Glück.

Hin zu den Seinen der Sachſe ritt zur Stund
Und that im Rath der Fürſten der Schwäger Argliſt kund.
Groß war der Schrecken und die Beſtürzung groß:
„Laßt uns aufbrechen und entgehn dem Todesloos.“

Im Heer ward auch vernommen aus Goßholds Mund die Mär
Und Manchem ſchlug beklommen das Herz, von Sorge ſchwer.
Nur war ein alter Recke, der unerſchrocken ſtand:
Der Vater aller Tugend wurde Hadugaſt genannt.

Der griff nach einem Banner, das ihnen heilig war,
Und das er oft in Stürmen getragen vor der Schar.
Den Leun mit dem Drachen ſah man im Kampf darin;
Doch über beiden ſchweimte der Aar' mit waltendem Sinn.

Dieſes Banner trug er in der Fürſten Kreiß,
Ließ die Fahne flattern und ſprach: „Ich bin nun greis,
Im Volk der Sachſen hab ich verlebt der Winter viel
Und ſah es niemals fliehen: ſäh ich es jetzt, ſo nah dem Ziel?

„Sollt ich es ſelber lernen? Fürwahr, das will ich nicht.
Ich bin zu alt, wer zwänge mich hier zu ſolcher Pflicht?
Zum Streiten blieb mir Jugend genug: ihr Götter, gönnt
(Wenn ihr ein länger Leben mir nicht bewilligen könnt)

„Das Eine mir: zu ſterben in dieſes Banners Hut.
Zu unſrer Väter Tugend was höh uns mehr den Muth
Als der Brüder Leichen? noch liegen ſie umher,
Die lieber ſterben wollten als weichen vor der Feinde Heer.

„Doch euch vom Fliehn zu wenden was preiſ ich viel den Tod?
Da hier nur Sieg uns winket, uns kaum Gefahr bedroht.
Wir gehn nur die Feinde zu ſchlachten, nicht zum Streit.
Schon hat ſie in Schlummer gewiegt des Friedens Sicherheit.

„Nicht Feuer ſind gezündet, nicht Wachen ausgeſtellt,
Sie ſchlafen, daß ihr Schnarchen uns in die Ohren gellt.
Vom geſtrigen Kampfe ruhn ſie ſorglos aus,
Daß ſie am Morgen friſcher erſtehn zu dem leichten Strauß,

„Da von der Erd uns tilget der beiden Schwäger Heer.
Das laßt uns nicht erwarten: wohl auf, ergreift die Wehr,
Goßhold ſoll uns zeigen die Furt durch den Fluß:
So ſteht uns Scheidung offen, das ſein Haupt nun neigen muß.

„Erſchlagt die blöden Schläfer und rächt den Verrath:
Dieß greiſe Haupt zum Pfande, bevor der Morgen naht,
Iſt euch das Land gewonnen, zu Ende gar der Krieg.
Folgt dieſem heilgen Banner, es führt zu glorreichem Sieg.“

Voran ſchritt der Alte und riß das Volk mit fort.
Da wurde bald durchritten die Furt an jenem Ort,
Die Mauer überſprungen, die Niemand hier bewacht,
Und ſchon wars gelungen und ein Blutbad ſah die Nacht.

Wer nicht im erſten Schlafe dahinfuhr, lief erſchreckt
Wie trunken durch die Straßen, bis doch das Schwert ihn ſtreckt.
Auch ſprang von der Mauer ein Theil und fiel ſich todt.
Der Wehrhaften Keiner entgieng der mordlichen Noth;

Der Weiber und der Kinder ſchonten ſie allein:
Die muſten leibeigen jedoch den Sachſen ſein.
So war die Stadt der Schrecken und Mords und Raubes voll,
Des Heulens voll und Stöhnens, das aus allen Häuſern ſcholl.

Denn keins blieb in Frieden und als die Sonne dort
Heraufzog im Oſten, da hatte ſo der Mord
Die Thüringer gepfändet: zu Ende war ihr Reich,
Getilgt von der Erde hatt es ein einziger Streich,

Der den verhaßten Feinden unblutgen Sieg beſchied.
Mit wenigem Geleite geflohn war Irmenfried
Und Amalaberga mit ihm, ſein ſtolz Gemahl:
Leer ſtand der weite Pallas und leer der ſchimmernde Saal.

Doch lag in der Kammer gehäuft das rothe Gold.
Da ward dem alten Fähnrich das Volk der Sachſen hold.
Sie hoben bis gen Himmel das Lob ſeiner That,
Und himmelher gekommen ſchien ihm ſo weislicher Rath.

Doch war der Rath auch weiſe, den er jetzo rieth:
„Burg Scheidung iſt gewonnen, entronnen Irmenfried,
So zieht zu Dietrichen und mahnt ihn an ſein Wort:
Nähmt ihr dem Landgrafen die letzte Zuflucht noch fort,

„Bis an die Unſtrut ſollte Thüringen euer ſein
Und Ihm die andre Hälfte genügen, bis zum Main.
So wird euch Frieden ſichern was ihr im Krieg gewannt
Und euern ſpäten Enkeln verbleibt das herrliche Land.“

Sie folgten ihm, ins Lager der Franken gieng der Zug.
Da empfieng ſie wohl der König und lobte ſie genug.
Er hieß ſie Eidgenoßen und liebe Freund und Herrn,
Und gab des Landes Hälfte, das ſie ganz erſtritten, gern.

Das Alles ſah Iring, der Held, mit grimmem Muth.
„Das iſt der Franken Treue,“ ſprach der Degen gut.
Da naht' ihm der König und ſprach: „Es hat das Glück
Entſchieden für die Sachſen: ſo bleiben Wir nicht zurück.

„Was hilft Ihm widerſtreben? ſein Wille muß ergehn.
Ich gäbe Thüringen nun gerne dir zu Lehn
Von der Unſtrut bis zum Maine, ſoweit ich es gewann,
Wenn du ihn tödten wollteſt, dem ein Anſpruch bleibt daran.“

„Soll ich den Herrn verrathen?“ frug der Degen werth.
„Und haſt du für den Schwager nur eines Mörders Schwert?“
„Du haſt mich wohl verſtanden,“ ſprach Herr Dieterich,
„Ich will dir Weile gönnen; ich denke, bald beſinnſt du dich.“

Da ließ er ihn ſtehen und trat aus dem Zelt;
Von dannen wollte reiten Iring der ſchnelle Held.
Da fand er draußen ſtehen den König Irmenfried;
Der frug: „Wo iſt mein Schwager, der Falſche, der uns verrieth?

„Zu König Etzeln hab ich Weib und Kind geſandt
Mit ſicherm Geleite, dem Herrn in Heunenland.
Ich ſelber kann nicht ſcheiden bis ich den Franken ſprach.“ —
Und wollt ihr an ihm rächen euer Leid und eure Schmach? —

„Dazu bin ich gekommen: wo iſt er? ſag mir bald.
Ich bin jetzt in dem Muthe, mir frommt kein Aufenthalt“ —
„Er hat mich kaum verlaßen und ſchwerlich weilt er fern;
Er bot mir Thüringen, wenn ich verriethe den Herrn.

„Da iſt er ſchon zurücke und mit ihm mancher Mann.“
Die beiden Helden traten gar unverzagt heran.
Und Iring frug: „Hier iſt er, den ich erſchlagen ſoll.
Denkſt du dein Wort zu halten und wird der Lohn mir auch voll?

„Das halbe Thüringen? ſchon zog ich, ſchau, das Schwert.“
„Zweifle nicht,“ ſprach Dietrich, „dir wird dein Lohn gewährt.“
„Ihr wollt es ſo,“ ſprach Iring: da ſtieß er gewandt
Dem Franken in die Weichen das Schwert bis dicht an die Hand.

Zog es heraus und fragte: „Herr, rächt ihr das an mir,
Daß ich euch hab erſchlagen den lieben Schwager hier?“ —
„Deswegen haſt du Frieden.“ Iring fuhr fort:
„Der iſt uns nicht beſchieden von jenen Schwarzköpfen dort:

„Sie wollen an uns rächen ihres Herren Tod.
Zieht Ihr nun auch die Klinge heraus, das iſt uns Noth.
Ob ſie den Weg uns ſperren, wir öffnen ihn ſo weit,
Als käm ein Gott gefahren.“ Da ſah man herrlichen Streit.

Die beiden Helden ſchritten durch ihrer Feinde Schar,
Ihre Schwerter hallten auf Helme hell und klar;
Zu beiden Seiten ſanken die Franken in den Klee:
Von dieſem Heimgeleite ward guten Weiganden weh.

So weit war die Gaße zumal, die Iring hieb,
Daß er ſeinen Namen an das Geſtirne ſchrieb.
Der lichte Pfad am Himmel, als Milchſtraß euch bekannt,
Wird noch nach tauſend Jahren die Iringsſtraße genannt.

Das Mitgehn wollten ſparen die Franken und mit Fug:
Sie fanden aufzubahren der Wunden ſchon genug.
Da giengen ganz alleine die Recken über Feld;
Sie kamen zu den Ihren und wurden Etzeln geſellt.

Neunzehntes Abenteuer.

Wie Etzel Geisel für Walther und Hildegunde gewann.

Bald kamen neue Mären daher aus Etzels Stadt
Von Krieg, der sich entsponnen und schon begonnen hat.
Der diese Märe brachte, wir kennen ihn schon lang:
Wittichs Vetter war es, der edle Fiedler Isang.

Den freute sich zu schauen Dietrich der König hehr,
Und Dietleib von Steier, den freut' es noch viel mehr.
Er sprach: „Du sollst mir singen und sagen wie vordem:
Hast du von Krieg zu melden, das ist uns doppelt genehm.

„Mir und Dietrichen, den Ermenrich vertrieb,
Ist in der Heunen Lande der Friede nicht so lieb.
Wir müßen für ihn streiten, so wird uns Etzel hold;
Nun sag uns deine Märe und nimm vom Schilde den Sold."

Da sprach der gute Bote: „Herr Etzel sandte mich
Zu Dem von Bechelaren; den edeln Dieterich
Und Euch hier auch zu finden, wie hätt ich das gedacht?
Euch wird nach Gräz in Steier die Mär von Schwemmel gebracht.

„Dem Markgrafen meld ich, Rüdigern euerm Wirth,
Was ihn, der Frieden liebet, nicht ſo erfreuen wird.
Etzeln dem König iſt ſeiner Hülfe Noth,
Da ihn von Holmgard der Bruder Rothers bedroht.

„Mit ſtarken Heerſcharen beſchritt er ſeine Mark
Mit Dietrich ſeinem Sohne; ihm wär nicht ebenſtark
Etzel der König mit aller Heeresmacht,
Hätt er ſie ſchon beſendet und auf die Beine gebracht.

„Der Reußen und der Polen dient ihm ſo manche Schar,
Reich iſt und mächtig der König Waldemar,
Dazu in großem Zorne; in Feuer ſtehn und Rauch
Uns Burgen weit und Schlößer und die Städt und Dörfer auch.“

„Was will er an uns rächen?“ hub da Dietleib an;
„Was hat ihm Herr Etzel zu Leide gethan?
Rother fiel, ſein Bruder, nicht von des Königs Hand;
Wer ihn erſchlug, dir iſt es, und deinem Vetter, bekannt.“

Der Bote ſprach: „Um Heunland trägt er noch alten Groll,
Der jetzt durch neues Unrecht zu Haß und Eifer ſchwoll.
Alpker entführt' ihm ſein junges Ehgemahl,
Walthers Sohn des ſtarken, den du bezwangſt in Ermrichs Saal.“

Da ſchüttelt verwundert ſein ſchwarz Gelock der Held:
„Was kann der Heunenkönig dafür in aller Welt?
Dem einſt mit Hildegunden der Vater iſt entflohn,
Soll Etzel des entgelten was zu ſchelten iſt an dem Sohn?

„Sind Die von Spanien Diebe an Fraun und Frauenhuld,
Der selber ward bestohlen, wer zeihte den der Schuld?
Schien seinem alten Geisel doch Etzel nie zu hold;
Ich konnt in Rom wohl merken, er hat ihm eher gegrollt.

„Als Etzels Bannerstange Herr Walther sich erbat,
Er muste sie gewähren, wie ungern er es that;
Als Ich sie wiederbrachte, die mir den Sieg errang,
Das sah er gern und lachte, weil es dem Stolzen misslang."

Da sprach der gute Spielmann: „Dem Vater war er feind,
Und war den Zorn zu rächen auch an dem Sohn gemeint:
Als der mit Frau Demuth durch seine Marke ritt,
Er nahm ihn gefangen und die entführte Schöne mit.

„Da ward ihm Alpker Geisel an seines Vaters Platz
Und für Hilgunden Demuth der Königin Ersatz.
Gefangenschaft ist bitter; doch gäben sie sich drein,
Wüsten sie nur sicher vor dem Verfolger zu sein.

„Da der sie heischen ließe, die Stunde schien nicht fern:
Weh, wenn sie schauen müsten das Antlitz solches Herrn!
Da waren sie zu dienen bemüht mit ganzem Fleiß,
Den Fürsten in den Augen zu lesen Wunsch und Geheiß.

„Sie wusten gute Künste, viel höfschen-Zeitvertreib,
Ein König Er, Sie eben noch eines Königs Weib,
Durch Liebe neu verbunden nun einem Königssohn:
Die man noch Geisel nannte, sie waren Günstlinge schon,

„Dem König unentbehrlich und auch der Königin;
Eh sie es selber wußten, verkehrte sich ihr Sinn.
Zu spät sandte Boten da der betrogne Mann,
Sein flüchtig Weib zu heischen, die Helkens Liebe gewann.

„Auch liefert den Entführer ihm Etzel nicht mehr aus:
Den Blutsbecher leert' er mit ihm beim jüngsten Schmaus,
Und trank mit dem eignen vermischt des Freundes Blut:
Und sollt er jetzt ihn opfern der Eifersucht und der Wuth?

„Da sprach er zu dem Boten von Holmgard Waldemars:
„Er soll mein Geisel bleiben; sein Vater Walther wars,
Der einst mit Hildegunden entrann meiner Haft;
Für die ist mir Vergütung nun in Frau Demuth verschafft.

„Mir sagen Christenpriester, sie sei sein Weib nicht mehr,
„Und sei es nie gewesen: noch Pferde schlachtet Er
Und Sie empfieng die Taufe; unbündge Ehe seis;
So zählt sie dreißig Sommer und sechzig zählte der Greis."

„Da murmelten die Boten von ihres Königs Zorn,
Der bald erschallen ließe das krumme Heerhorn.
Das ließ er sich nicht bieten: den Rücken wandt er stolz
Und ritt den Hirsch zu schießen mit dem Bundesbruder ins Holz.

„Er hatte wenig Wochen gebirscht und gejagt,
So ward ihm von Gesandten des Reußen widersagt.
Die waren kaum geschieden, so kam ihm Post auf Post,
Ein wildes Heer bedränge seine Burgen all im Ost.

„Sie könnten sich nicht halten: wehr Er nicht selber gleich,
So hab er verloren alsbald das halbe Reich.
Da ließ er schnelle Boten nach allen Enden gehn,
Die Mannen zu entbieten, daß sie dem Feind möchten stehn.

„Mich hat er gesendet, Rüdiger, zu dir;
Von Bern sind ich gerne den König Dietrich hier
Und seine stolzen Recken: die tragen hohen Muth
Und helfen Heunland wehren vor der wilden Völker Flut.

„Du aber solltest, Dietleib, zu Gräz in Steier sein:
Daß Schwemmel dich nicht findet, ich weiß, es schafft ihm Pein.
Nun thu so wohl und eile dahin in kurzer Frist,
Daß Etzel deine Fahnen in seinem Heer nicht vermisst."

Da war in Bechelaren der Helden Freude groß.
Daß sie kämpfen sollen, des preisen laut ihr Looß
Die edeln Amelungen, die stäter Kummer drückt,
Seit sie ihr Land verlaßen, und Schwert noch Lanze gezückt.

Da sprach von Bern Herr Dietrich: „Nur klein ist meine Schar;
Doch sind wir der Hoffnung nicht ganz im Herzen bar:
Wir reiten eine Lücke wohl in der Reußen Heer.
Ich dank es meinem Glücke, daß es zum Kampf zieht daher."

Da sprach von Bechelaren der edle Markgraf mild:
„Ich will mich auch nicht sparen, und freudig Schwert und Schild
Zum guten Kampfe heben, der unsre Marken wehrt:
Vor dräuenden Feinden hab ich Frieden nie begehrt."

Dietleib von Steier begann: „Das iſt wohl kund;
Auch wollte dein nicht ſpotten des edeln Sängers Mund.
Mich mahnt er, daß ich ſcheide, ade, ich folg ihm gern;
Wir ſehn uns, Rüdger, wieder; fahrt wohl, ihr Recken von Bern.“

Da wollt er aus dem Stalle den Belke ziehn in Haſt,
Doch Iſang ſprach, der Spielmann: „Die Sonne geht zur Raſt;
Willſt du am Abend reiten, das fördert dich nicht viel,
Nein, warte bis zum Morgen, ſo bringt Ein Tag dich ans Ziel.

„Laß dieſe Nacht mich ruhen, ich bin des Weges müd,
So will ich dich begleiten ſobald der Tag erglüht
Und dann zu Etzeln kehren in Schwemmels Geleit;
Ich kürze dir mit Liedern und guten Mären die Zeit.“

Das that der Degen gerne, er war dem Spielmann hold
Und gönnt' ihm alle Tage ſein Silber gern und Gold.
Er ſprach: „Mit dir zu reiſen, des bin ich wohlgemuth,
Mit Worten und mit Weiſen erhöhſt du Fürſten den Muth.

„Du biſt der Lieder kundig und weiſt auch gute Mär;
Doch keine, die uns heute zu hören lieber wär
Als wie ſich Der von Spanien Frau Demuth gewann;
Es brauchte gute Liſten ſie zu entführen dem Mann.

„Der Spielleute beſter biſt du in allem Land,
Die Boten und die Fahrenden ſind dir zumal bekannt;
Was ſich an Fürſtenhöfen begiebt, erforſcheſt du;
Du ſagteſt heut uns Kunde, ſo ſag uns dieſe dazu.“

Da sprach der gute Sänger Isang, Eigels Sohn:
„Wohl blieb mir unverborgen wie sie von Holmgard flohn
Und welche List bethörte des Reußen treu Gemahl:
Das spart' ich Alles lieber bis zu Abend nach dem Mal.

„Es haben viel zu schaffen die Fürsten noch zuvor,
Zu prüfen Roß und Waffen: sie leihn mir jetzt kein Ohr."
Da sprach von Steier Dietleib: „Die Zeit bedenkst du klug;
Die tauben Ohren singen, der Thoren weiß ich genug.

„Dieweil die Andern schaffen, mag ich nicht müßig sein,
Ein Mal will ich rüsten und mischen Meth und Wein.
Am Abend meine Gäste wie oft ich eurer war
Zu meiner Herberge kommt mit der adligen Schar."

Das gelobt ihm Rüdiger; auch Dietrich sagte Ja.
Als das der Degen hörte, wie lieb ihm da geschah!
Der Knappen hatt er wenig, so fehlt' ihm auch ein Koch;
Doch aus des Vaters Küche gedacht er alter Künste noch.

„Zwar mangelt uns Speise; doch hab ich Isang hier,
Von Wild und Vögeln wimmelt des Wirthes Jagdrevier.
Hast du noch, Isang, die Flöte hellen Klangs,
Nachahmerin der Sproßer und alles Vogelgesangs?

„Du hast mir oft gesungen die Jagd in Neidings Wald,
Wie du das Wild bethörtest; drei Winter warst du alt.
Die Flöte blase wieder, so wird genug gespießt;
Und schieß ich nicht wie Eigel, doch such ich ihn, der beßer schießt."

Der Spielmann ſprach: „Die Flöte blieb auf den ſelgen Aun;
Den Hirſch zu blatten weiß ich doch wohl, ihr ſollt es ſchaun,
Und ſo viel Wild zu locken, die Knappen tragens nicht;
Nur müßt ihr nicht bocken, ſonſt giebt es nie ein Gericht.“

Da ritten ſie und ließen verenden Hirſch und Reh,
Und Birk- und Auerhähne ſank Mancher in den Klee.
Auch fehlt' es nicht an Sauen; die Schnabelweide war
Am Fluße reich: da ſchoß er von jeder Art nur ein Paar;

Die Andern ließ er leben. Schuf Mangel erſt Verdruß,
So mocht ihn nun verdrießen beim Spießen Ueberfluß;
Iſang muſt ihm ſingen, er führt' es ſonſt nicht aus.
Da ſtand in kurzer Stunde bereit ein köſtlicher Schmaus,

Und rings in hoher Halle gedeckter Tiſche viel;
Inmitten eine Harfe, Iſangs Saitenſpiel.
Die Knappen übten Schenken- und Truchſeßenamt
Und als die Gäſte kamen und tauſend Lichter entflammt

Auf ſo viel Schüßeln ſchienen, ſo manches Hirſchgeweih
Herabſah von den Wänden, da ſprach der Markgraf frei:
„Wie haſt du das geleiſtet, da hier kein Jude borgt?
Du machſt den Vogt von Berne um Roſs und Waffen beſorgt.“

Der Steirer ſprach mit Lachen: „Sein Gut iſt nicht verſetzt,
Ihr ſelber zahlt die Zeche: all dieſes Wild gehetzt
Hab ich in euerm Walde, ſeis lieb euch oder leid;
Kommt ihr nach Berchtesgaden, ſo thut mir wieder Beſcheid.“

Da wurde viel gespottet des milden Rüdiger:
Nach solcher Kunde schmeck ihm kein Entenflügel mehr;
Er sei dem Jäger abhold, drum lob er nicht den Koch;
Den Kellermeister rühme sein leerer Becher jedoch.

Da mocht ihm wenig helfen, daß er so eifrig aß,
Denn nur sein Theil zu retten von jenem Raub geschahs;
Er hatte zu dem Schaden den Spott, das war nun so.
Man sah den Markgrafen doch nie so glücklich und froh.

Daß Dietrich kämpfen durfte und frein um Etzels Huld,
Das war an seiner Freude, und nicht der Becher, Schuld.
Doch wollt er den nicht schonen und trank dem Berner zu:
„Heil," sprach er, „edler Dietrich, der Helden bester bist du.

„Wohl uns, daß du gekommen bist in der Heunen Land:
Nun wird den wilden Völkern bald unsre Macht bekannt.
Wie hart sie sind und grausam, sie werden mild und weich.
Dann theilen in die Herschaft Heunen sich und Gothen gleich."

Da dankt' ihm für den Trinkspruch von Rom der edle Vogt.
„Du und die deinen, die auch ins Elend zogt,
Wer tröstete mir bessr das Herz, das Trost bedarf?
Seh ich euch froh, so dünkt mich seine Pein nicht mehr so scharf.

„Du dientest König Etzeln im Frieden und im Krieg,
Er wuchs, seit weise Räthe dein Mund ihm nicht verschwieg.
Mag ich sein Reich im Kampfe nun mehren, wohl mir dann!
Doch laßt uns jetzt vernehmen wie dieser Krieg sich entspann.

„Wie Alpker entführte des Reußen edles Weib,
Was ſchuf uns beim Weine wohl beßern Zeitvertreib?
Und thut uns das Iſang, der Sänger beſter, kund,
Wir lauſchen doppelt gerne ſo liederkundigem Mund.“

Zwanzigstes Abenteuer.

Wie Alpker um Frau Demuth warb.

Da hub er an und ſagte gar wunderliche Mär:
Wenn ſie euch nicht behagte, das ſchüfe mir Beſchwer.
„Es hatt ein Weib erkoren der König Waldemar,
Die fern am Rhein geboren gar ſchön und holdſelig war.

Man hieß ſie Frau Demuth: dem Namen that ſie nach:
Edel und beſcheiden war wie ſie blickt' und ſprach;
Auch war ihr angeboren ſo Maß als ſüße Zucht,
Denn königlichem Namen entſprang ſo adlige Frucht.

Er hatte ſie vor Jahren dem Vaterhaus entführt,
Und nie des Heimwehs Regung in ihrem Sinn verſpürt.
Getreu war ſie dem Gatten und rang nach ſeiner Huld;
Sie trug auch ſeine Launen und ſeinen Zorn mit Geduld.

Man ſah den Reußenkönig des jungen Weibes froh:
Sie ſchien ihn zu verjüngen, er brannte lichterloh
Für ſie in reiner Minne: das gab ihm hohen Muth.
Er dacht in ſeinem Sinne: „Sie iſt ſo ſchön und ſo gut,

„Ich mag in Freuden leben, mir iſt ein Himmelreich
An dieſer Frau gegeben. Was hat die Welt ihr gleich?
Die Jagd auf ſchnellem Roſſe, der Wald, der blühnde Klee,
Das iſt mir all entſunken, wenn ich die Liebliche ſeh.

„Sie liegt mir im Herzen die Nacht und auch den Tag
Und ſchafft mir Freud und Schmerzen wie ich mich wehren mag.
Ich darf es Niemand ſagen wie hold ich ihr bin,
Und wüſten es die Leute, ihr Spott nur wär mein Gewinn.“

Da ward ihm eines Tages von Freunden hinterbracht,
Es ſtünden Helden draußen in wunderlicher Tracht
Wie ſie am Rheine trügen und in der Chriſtenheit.
Es ſchein ein reicher König in ſeiner Fürſten Geleit;

Denn aufgeſchlagen ſehe man herrliches Gezelt.
Da ſandt er hin zu fragen, wer er denn ſei, der Held,
Der alſo reichlich führe mit manchem kühnen Gaſt:
Käm er als Freund, ſo ſtünd ihm geöffnet Saal und Palaſt;

Dem Feinde hab er Waffen bereit und manchen Schild.
Da ritt ein ſchneller Bote hinab in das Gefild
Und kam zu den Rittern und frug nach ihrem Herrn,
Ob er ihn ſprechen möge: das gewährten ſie ihm gern.

Da ward er wohl empfangen: ſein Gold nach Fürſtenbrauch
Ließ ihm der Herzog bieten in weitem Schildesbauch.
Er ſprach: „Nun geh und melde dem Herrn, der dich geſandt:
Ich ſei auf Abenteuer hergeritten in ſein Land,

„Ob ich zu ſtreiten fände: das ſei all mein Begehr.
Wenn er mich gern beſtände mit Schwert oder Sper,
Hier halt ich auf der Haide gewappnet ganz allein,
Ob er alleine komme, ob auch zu zwein oder drein."

Der Bote fuhr erſchrocken zu ſeinem Herrn zurück.
Des rothen Goldes bracht er mit ſich ein einzig Stück
Und zeigte das Gepräge daheim der Königin.
„Er iſt aus Chriſtenlanden," ſprach ſie mit freudigem Sinn.

Als der König hörte, was ihm entboten war,
Die fremde Märe mühte den König Waldemar.
Er ſprach: „Ihn ſoll gereuen der unbedachten Fahrt;
Wär er daheim geblieben, ſein Leben bliebe geſpart."

Er hieß ſich eilends wappnen und ritt auf den Plan.
Da ſprach zu den Fürſten die Herrin wohlgethan:
„Wir wollen ihn begleiten; nicht ſo alleine darf
Er mit dem Chriſten ſtreiten: der Franken Waffen ſind ſcharf.

„Er wollte ſich nicht nennen dem Boten, Wer er ſei;
Vielleicht mag Ich ihn kennen, drum wär ich gern dabei."
Da ward alsbald geblaſen ein ſtarkes Heerhorn:
Daß ihn der Gaſt gefordert, das ſchuf dem Könige Zorn.

Sie ritten zu einander auf weit gemeßnem Feld;
Als er den König ſchaute, des freute ſich der Held.
Sie ſäumten ſich nicht lange, ihr Mund auch viel verſchwieg
Vor dem erſten Gange; doch hoffte Jedweder Sieg.

Als ſie die Spere brachen einander auf der Bruſt,
Wie feſt die Helden ſaßen ſah alles Volk mit Luſt.
Es ſprach: „Die ſich ſuchen auf dieſer Haide grün,
Der Ein iſt kühn und tapfer, der Andre tapfer und kühn.

„Sie werden billig beide den Beſten zugezählt;
Und thun ſich nichts zu Leide die Recken auserwählt,
Doch wäre Zeit, man ſchiede den fährlichen Zwiſt
Und würde guter Friede.“ Das hörte gerne der Chriſt;

Doch zürnt' in wildem Muthe der König Waldemar,
Daß ihm ſo feſt im Sattel der Feind geſeßen war.
Er rief um neue Spere: da ſprach die Königin:
„Nun folge meinem Rathe ſo lieb ich, König, dir bin.

„Er iſt ein kühner Degen, das haſt du wohl geſehn,
Du ſollſt ihn nicht verwegen zum andern Mal beſtehn.“
Da ſtrafte ſie der König: unweiſe Rede ſeis,
„Den Tod wollt ich leiden eh ich ihm ließe den Preis.“

Als das Frau Demuth hörte, ſie neigte ſich dem Herrn,
Hieß den Gaſt willkommen und ſprach: „Ich bät euch gern,
Wenn Frauenwunſch zu leiſten nicht euer Herz verdrießt,
Daß ihr Frieden ſchüfet und dieſen Kampf unterließt,

Der wenig Nutzen bringet, mir Angſt und Sorge ſchafft.
Der König iſt im Zorne, ſonſt müſt er eurer Kraft
Den Preis des Muthes laßen. Als Gaſt in unſerm Haus
Soll es euch nicht gereuen daß ihr vermiedet den Strauß.“

Der Fremdling ſprach: „Gebietet mir, Frau, und bittet nicht.
Und ſollt ich nie mehr ſtreiten, ich leiſt um Euch Verzicht.
Auch laß' ich gern dem König den Preis, da ihrs begehrt."
Da dankt' ihm Frau Demuth, daß er die Bitte gewährt,

Ritt wieder zu dem Gatten und ſprach: „Es gönnt der Gaſt
Den Preis euch und den Frieden: drum thut ſo wohl und laßt
Auch ihr den Kampf bewenden." Der Rede zürnte ſchwer
Waldemar der Frauen, daß ſie hold dem Fremdling wär.

Er droht' ihr mit dem Tode, dazu mit Schand und Schmach,
Und rief ſeiner Helden ein Theil herbei und ſprach:
„Nun helft mir, ihr Degen, daß er den Sattel leert.
Würd er nicht abgeſtochen, wir alle wären entehrt."

Da ſprang aus dem Kreiſe Ringold der Held
Und ſprach: „Er ſoll mir laßen den Preis im Ehrenfeld."
Ihm traten bald zur Seite verſuchter Fürſten drei,
Wolfger und Dietmann, Degen alles Tadels frei;

Kühnrich hieß der dritte, auch Er der Mannheit voll.
Da war noch mancher Andre, dem ſo die Ader ſchwoll,
Daß er kämpfen wollte mit Dem aus Chriſtenland.
Ringold war der Erſte, der kam verwogen gerannt,

Und ſtach nach dem Fremdling, des Stich ihn ſo empfieng,
Daß ihm aus dem Munde das Blut in Strömen gieng.
Aus dem Sattel taumelnd färbt' er roth den Klee.
Da ward auch bald dem Andern vor des Helden Lanze weh.

Den dritten ritt er nieder und ſtach den vierten todt,
Dem fünften und dem ſechſten ſchuf er gleiche Noth.
Als das erſah der König, wie ſtreitbar jener war,
Da mocht es ihn doch freuen, daß er entgieng der Gefahr.

Er ſprach zu der Frauen: „Mein Leben dank ich dir:
Beſtand ich ihn, ich läge wo dieſe liegen hier.
Nun reit hin und rede mit ihm, ob du mit Liſt
Den Kühnen magſt gewinnen, daß er der Feindſchaft vergißt

„Und bei uns weilt zu raſten ſo lang es ihm behagt.
So wird uns gewogen der Degen unverzagt.“
Das that ſie und gewann ihn, ihr Gaſt zu werden, leicht;
Wonach ihn je verlangte, das ſchien ihm Alles erreicht,

Da er reden durfte mit der Königin
Bei Tiſch an ihrer Seite nach ſeines Herzens Sinn.
Er mocht auch bei den Frauen ſitzen ſtundenlang,
Dieweil der König jagte: da ward die Zeit ihm nicht lang.

Nun frug ihn einſt alleine der Frauen rother Mund:
„Wer iſt ſie, der ihr dienet ſo ſtreng? das thut mir kund.
Wer zollt der Abenteuer euch Lohn, die ihr erfahrt?
Sie verdient groß Schelten, wenn ſie kargt damit und ſpart.

„Auch möcht ich gern vernehmen wie ihr geheißen ſeid;
Mir waren Chriſtenritter wohl kund in alter Zeit.
Ihr führt den rothen Löwen in einem weißen Schild:
Mich dünkt, ſchon eher ſah ich, ich weiß nicht wo, dieſes Bild.“

Er ſprach: „Ich heiße Alpker und bin des Walther Sohn,
Der einſt mit Hildegunden den Heunen iſt entflohn.
Ihr habt auch wohl vernommen wie er von Gunther ſchied;
Es ſingen auf den Straßen davon die Blinden ein Lied.

„Nun meldet Euern Namen, Königin, mir auch.
Wer fragt muß bekennen, das iſt ein alter Brauch.
Seid ihr nicht Frau Demuth geheißen und am Rhein
Auf Löwenburg geboren? mich dünkt, ihr müſtet es ſein.

„Ihr ſaht das Wappen freilich, da es eur Vater trug;
Es iſt in den Landen auch ſonſt bekannt genug.
Von Spanheim hieß mein Vetter, von Spanien nennt man mich;
Wie fremd ihr immer blicket, ihr erkennt mich ſicherlich.

„Wohl ſind es lange Jahre, doch kamt ihr, Königin,
Ob früh ſchon aus den Augen mir niemals aus dem Sinn.
Das iſt mit Euch ein Andres: ihr tragt langes Haar.
Auch eure Hand entführte mir der König Waldemar.

„Wer mir die Baſe raubte, ich wuſt es lange nicht,
Noch ahnt' es euer Vater, ſo wahr iſt was man ſpricht:
Was im Hauſe vorgeht, erfährt der Herr zuletzt.
Der Frage, die ihr thatet, wohl gern beſchied ich euch jetzt;

„Doch fürcht ich, daß ihr zürnet; ihr ſeid mir ſo nicht hold."
Sie ſprach, und ſah zu Boden: „Redet was ihr wollt."
Da ſprach aus freiem Muthe der Ritter unverzagt:
„Sie iſt wie ihr geheißen, die durch die Lande mich jagt,

„Goldne Locken trägt sie wie ihr und Augen blau:
Ihr seid mir selbst, Frau Demuth, die auserwählte Frau.
Ihr habt ins Herz geschoßen mich mit der Minne Stral,
Die Wunde steht noch offen und schafft mir grimmige Qual.

„Mir ringen alle Sinne in ungefüger Pein,
Gewährt mir eure Minne: das hilft mir, Frau, allein.
Gedenkt alter Zeiten und wendet diese Noth;
Was ihr mir einst verheißen, das thut, sonst schau ich den Tod."

Die Königin erschrocken das kecke Wort vernahm,
Daß Zung und Athem stockten, so übergoß sie Scham.
Auch wär ihr in Ohnmacht gebrochen schier das Knie;
Der Zorn wars, der zu reden ihr wieder Kräfte verlieh:

„Bin ichs, der ihr zu dienen so weit die Welt durchfahrt,
So hättet ihr beßer der Red ein Theil gespart.
Der Dienst ist gar übel, das wißt, den ihr mir thut:
Ihr habt mir schwer mit Worten das Herz betrübt und den Muth.

„Ich hab euch nichts verheißen und nie wird euch gewährt
Was ihr ungesittet von einer Frau begehrt.
Um Eins will ich euch bitten: laßt euern Spott mit mir:
Ich will mit Ehren alten, sonst kenn ich keine Begier."

Der Ritter sprach mit Flehen: „Ihr zürnt ohne Grund.
Wohl hat mir reine Minne verheißen euer Mund,
Und nichts als reine Minne begehr ich, Königin.
Ein Blick, ein Händedrücken, das ist mir voller Gewinn.

„Ich habe ſagen hören: wer Frauen dient getreu
Aus unverwandtem Muthe, dazu mit zarter Scheu,
Wird ſie deſſen inne, daß er ſie herzlich liebt,
Dem wird das zum Gewinne, daß ſie ſein Minnen vergiebt;

„Und mag ers nur erwarten, ſo wird ihm auch der Lohn.“
„Das hoffet nie,“ verſetzte die Frau, „ſteht ab davon.
Es iſt nicht reine Minne, wo man ſich Lohn verheißt:
Ihr wollt mich nur betriegen wie eure Rede beweiſt.

„Ich kann euch nichts verſprechen, drum iſt nicht wohlgethan,
Verliert ihr eure Jugend um einen dummen Wahn.
Ihr mögt daheim wohl finden ein alſo ſchönes Weib,
Die euer Dienen lohnet mit Herz und blühendem Leib.

„Hier ſpart eure Dienſte, ihr frommt damit nicht viel.
Und laßt ihr nicht die Werbung, ich ſetz ihr wohl ein Ziel:
Ich klag es meinem Manne: wie kühn ihr dann auch ſeid,
Und wärt ihr ſtark wie Ecke, wie Dietrich eifrig im Streit,

„Ihr müſtet doch erliegen zuletzt der Uebermacht:
Nun ſtürzt in die Schwerter euch nicht mit Unbedacht.
Ich ſäh euch als Verwandten und als Geſpielen gern;
Doch Ihr wollt mich betrügen: drum wüſt ich lieber euch fern.“

Da ſprach zu der Frommen Alpker, Walthers Sohn:
„Ihr weigert ſtäter Minne voraus ſo Dank als Lohn,
Dazu aus eurer Nähe verweiſt ihr mich um Schuld,
Die ich nicht begangen: das trag ich all mit Geduld.

„Eins müßt ihr doch geſtatten, weil eure Macht nicht reicht
Mir das noch zu verwehren; ſonſt thätet ihrs vielleicht:
Daß ich an euch denke die Nacht und auch den Tag,
Und euch bis zum Tode nicht vergeßen kann und mag.

„Ich will euch mehr vermelden: ihr hindert das auch nicht,
Daß ich mein Banner führe hinfort in eurer Pflicht,
Für euch das Leben wage als wärs ein Pfifferling,
Und nicht darum verzage, ſchätzt ihr das Alles gering.

„Ihr mögt mir ſonſt gebieten: ich gehorch euch gern.
Nun gebt mir, Frau, den Urlaub: ich will zu euerm Herrn.
Juſt kehrt' er heim vom Jagen: mit meiner Ritterſchaft
Will ich für ihn ſtreiten wider wilder Völker Kraft."

Sie ſprach: „Ich kanns nicht wehren, ihr ſeid ein freier Mann;
Doch Meineid iſts, beſchwört ihr, ich habe Theil daran
Was ihr thut und laßet: ich würd euch eher hold,
Ließt ihr mich bewenden und würbet um beßern Sold."

Da fuhr er hin und klagte: „Ihr ſeid ein hartes Weib."
Sie ſprach: „Nicht mehr als billig, ich wahre Seel und Leib
Und hüte meiner Ehre. Und wer mir das verkehrt,
Der iſt reiner Frauen, wo er ſie findet, nicht werth."

Einundzwanzigſtes Abenteuer.

Welches Theil Alpker wählte.

Da fuhr mit wilden Völkern Alpker in den Streit
In ſtürmiſchem Muthe; das Leben war ihm leid:
Er wollte ſich verderben und in den grimmen Tod
Mit jungem Leibe ſtürzen, daß zu Ende gienge die Noth.

Ihn fragten wohl die Leute: „Wie iſt die Frau genannt,
Um die ihr in die Spere ſo blindlings kommt gerannt?“
Er ſprach: „Das ſollt ihr hören, wenn ich im Grabe lag
Drei Tag oder viere: dann bringts die Sonn an den Tag.“

Frau Demuth frug die Gäſte nach ihm um neue Mär;
Sie hätte gern vernommen, daß er erſchlagen wär
Oder todt geſtochen: ſo hätt ihr Ungemach
Sich all an ihm gerochen; doch wenn der Fahrende ſprach:

„Er dient einer Frauen, die Niemand kennen ſoll;
Sie lohnt auch ſeinem Dienen mit eitel Haß und Groll:
Darum will er ſich tödten und ficht wie ein Thor.
Mich wundert, daß er tollkühn nicht längſt das Leben verlor.“

Betroffen schwieg sie stille, es war ihr leid um ihn.
Sie gieng in ihre Kammer, saß auf ihr Bette hin
Und rang mit Gedanken, die ließen sie nicht los.
Daß sie ihn tödten sollte, unselig schalt sie ihr Looß:

„Ich hätt ihn trösten mögen, es galt mir nur ein Wort;
Daß ich ihm ganz versagte, mich reut nun der Mord!
Ich sollt es an mir rächen, die solchen Lohn ihm gab,
Und mich zu Tode stechen, so käm des Leides ich ab."

Sie zwang zu bitterm Weinen des Jammers Ueberlast;
Wachend oder schlafend fand sie keine Rast.
Oft wollte sies verschmerzen; es währte doch nicht lang;
Mit Lachen und mit Scherzen that sie sich selber nur Zwang.

Sie sprach: „Nun werd ich inne, es war nicht Lug und Trug,
Daß er mich schmerzlich minne: das ist bewährt genug.
Er war mir jung gewogen und blieb es all die Zeit.
Mich selbst hab ich betrogen, daß ich den Heiden gefreit."

Ein andermal gedachte das kummerhafte Weib:
„Nun ist doch meinem Manne verhaftet Seel und Leib,
Und minn ich einen Andern, so heiß ich ungetreu.
Der Ehren will ich hüten und tragen weibliche Scheu."

Hinwieder sprach die Gute: „Ich wär doch falschgesinnt,
Wenn ich den tödten wollte, der mich von Herzen minnt.
In meinen jungen Tagen war mir sein Dienst genehm:
Ich hätt ihn zwier erschlagen, wenn er um mich zu sterben käm.

So quälte ſich Frau Demuth und ward ſo ſchwach und krank,
Daß ſie unverſonnen auf ihr Bette ſank.
Da kamen ihre Frauen und fanden ſie für todt;
Doch keine mocht ihr helfen, ſie erkannten nicht ihre Noth.

Da kroch ein Weib am Stabe herbei, viel Winter alt:
Wie es beſchaffen wäre, erkannte die gar bald.
Sie trieb mit ihrer Krücke die Andern vor die Thür
Und rief: „Laßt mich gewähren, ihr kennt hier nicht die Gebühr.“

Sie brachte ſie ins Leben und ſagt' ihr frei und frank,
Nach einem andern Manne ſei ſie vor Liebe krank,
Und wenn ſies länger hehle, ſei jäher Tod ihr Theil.
Nach langem Läugnen endlich ward das Geheimniſs ihr feil.

Da ward ein treuer Bote dem Helden zugeſandt,
Daß er kommen ſollte der Guten unverwandt.
Nicht lange ließ ſich bitten des ſtarken Walther Sohn:
Er ritt mit dem Boten und gab ihm herrlichen Lohn.

Da ward er wohl empfangen bei König Waldemar;
Er hatt ihm viel zu danken und ſeiner kühnen Schar.
Er hieß ihn wohl verpflegen und ſchenkt' ihm ſelbſt den Wein;
Er durft auch ohne Hüter bei ſeiner Königin ſein.

Da warb er um Minne viel dringender als je:
Er ſah wohl, ihr war ſelber von ſeiner Minne weh.
Noch wollte ſie es hehlen vor ihm: „Ich rief euch her,
Daß euer Blut nicht tränke der Heiden Schwert oder Sper.

„Man ſagte mir, ihr ſuchet ſo frevelhaft den Tod,
Weil ich an mich zu denken euch allzuſtreng verbot.
Nun will ich euch bekennen, ihr ſeid mir lieb und werth
Und kann euch nichts verweigern das ihr mit Züchten begehrt.

„Iſt eurer Liebeswunde die Pein denn alſoſcharf,
So hofft, es kommt die Stunde, da ich euch minnen darf
Und ſchont des edeln Lebens: es iſt vielleicht die Zeit,
Die euch Roſen lachet, gar ohne Dornen, nicht weit.“

Er ſprach: „Die ſichern Roſen ſind die am ſchönſten blühn;
Mag um die zweifelhaften ein Andrer ſich bemühn.
Mit eiteln Worten kühlt ihr nicht mehr der Wunde Brand,
Nein, Aerztin, legt die Salbe mir auf mit lindernder Hand.

„Habt ihr mich hergeladen zu einem Schaugericht?
Des Hungernden zu ſpotten, ſo grauſam ſeid ihr nicht.
Sonſt konntet ihr mich laßen wo Schwert und Lanze droht,
Denn nicht ſo ſcharfe Marter wär mir ein rühmlicher Tod.“

So drängt' er ſie mit Reden und ſetzt' ihr alſo zu,
Wie ſie ſich winden mochte, ſo ließ er ihr nicht Ruh.
Da ſah ſie ſich gefangen und ſann auf eine Liſt:
„Ich will ihn verſuchen, ob er reines Herzens iſt.

„Beſteht er nicht, ſo ſchick ich ihn heim mit Schand und Spott
Und iſt er gut und edel, ſo zürnt der Chriſten Gott
Mir minder um die Minne, die Maß bewahrt und Zucht.“
Sie ſprach aus klugem Sinne zu Hilgundens edler Frucht:

„Euch gänzlich zu gehören ist mir, ihr wißt, versagt:
So wählt von zweien Dingen das euch zumeist behagt.
Ich will mich selber theilen vom Gürtel niederwärts
Und aufwärts zu der Scheitel, wo das Haupt liegt und das Herz.

„Welchen Theil ihr wählet, der soll der eure sein
Und willig euch gehorchen; so sei der andre mein:
Ihr sollt ihn nicht begehren, so lieb als ich euch bin.
Die Wahl ist euch beschieden: nun wählt mit weislichem Sinn."

Der Ritter saß betroffen und hatte böse Zeit:
Er meint, er dürfe hoffen, da kam ihm der Bescheid.
Er sprach: „Ihr ersinnet mir immer neue Qual;
Nun gönnt mir Frist drei Tage, daß ich bedenke die Wahl."

Die Frist ward ihm gegeben, dazu der Urlaub gern.
Er must alleine schlafen; doch blieb der Schlaf ihm fern.
Er wälzte mit Gedanken sich hin und her die Nacht
Und stäts mißfiel ihm wieder wes er eben sich bedacht.

Er wollte gleich das eine und gleich das andre Stück:
Könnt er sie beide haben, das däucht' ihn volles Glück.
„Wie mag ich das erreichen, daß eins das andre bringt?
Darauf muß ich denken, ob solche List mir gelingt.

„Wenn ich das Obre wähle, daß mich ihr Arm umfängt,
Und Mund an Mund geschloßen sich Brust an Brüste drängt,
Sollt ich es nicht erlangen, daß sie mir stillt die Pein?
Wird sie nicht selbst verlangen mir ganz zu Willen zu sein?"

Hinwieder muſt er denken: „Das obre Theil iſt gut,
Doch beßer viel das andere, es löſcht die Liebesglut.
Was kann ſie noch verſagen, nachdem ſie dieß gewährt?
Doch weh mir ſtäts der Schande, wo man im Land das erfährt,

„Daß ſo gekoren habe guter Leute Kind.
Mich haßten alle Biedern, wär ich ſo falſch geſinnt.
Sie wieſen wohl mit Fingern auf den unwürdgen Mann:
„Da kommt er hergegangen, der ſo ſchnöde wählen kann.

„Wohl wird er nimmer wieder getreuen Frauen lieb,
Der ſolche Wahl getroffen, der Schelm, der Minnedieb.“
Und käm ich halt mit Küren zu Schaden und Verluſt,
Mir will kein Theil gebühren als der Liebſten Mund und Bruſt.“

So war der Held befangen mit Lieb und mit Leid,
Mit Sorg und großer Klage der drei Tage Zeit.
Drei Nächte wich der Schlummer von ſeiner Augen Lied
Bis er die Wahl gefunden, zu der ſein Herzſchlag ihm rieth.

Da ſprach am vierten Morgen die Königin ihm zu:
„Wie haſt du dich entſchieden, ſag an, wie wähltеſt du?“
Mit Züchten gab ihr Antwort der hochgeſinnte Held:
„Ich fleh euch an um Gnade, wenn meine Wahl euch miſsfällt.

„Mag ich nicht Beides haben, ſo ſei das Obre mein.“
Sie lacht' ihn an mit Freuden: „Ja, Freund, ſo ſoll es ſein.
Ein Geiſt mit goldnen Flügeln war der dir dieß befahl.
Du hätteſt mich verloren, erſannſt du andere Wahl.“

Da ſprach er: „Soll es gelten, ſo eile ſich mein Theil,
Mich lieblich zu umfangen: ſo wird das Herz mir heil.“
Sie ließ es gern geſchehen. „Auch küſſe mich mein Mund.“
Da muſt auch das ergehen: er ward vor Freuden geſund.

Das Halſen und das Drücken, das ward da lang und viel:
Wen möchte nicht entzücken ſo liebliches Spiel?
Doch ſprach nach einer Weile der minnetrunkne Mann:
„Hilf zu dem andern Theile mir auch, ich flehe dich an.“

„Das kann nicht ſein,“ verſetzte ſie ſtreng; „du haſt dein Stück:
Daran laß dir genügen, ich fordr es ſonſt zurück.“ —
So nimm und gieb mir deines, der Tauſch behagt mir ſehr. —
Sie ſprach: „Ich will nicht tauſchen, laß ab von ſolchem Begehr.“

Er ſprach: „O weh, Geliebte, wie biſt du voller Liſt!
Warum willſt du nicht tauſchen, da meines beßer iſt
Und mich ein guter Engel berieth bei ſolcher Kür?
Du kannſt doch nur gewinnen, giebſt du mir deines dafür.“

Sie ſprach: „Ich wills behalten, behalt deines auch.
Das Wechſeln und das Tauſchen, das iſt ein übler Brauch.“
Er ſprach: „Hier iſt vom Uebel nichts als dein Eigenſinn.
Will ich denn deinen Schaden? es iſt dein barer Gewinn.“

Sie ſprach: „Wenn ich gewänne, ſo wär der Schade dein
Und deinen Schaden brächte mir mein Gewinn nicht ein.
Viel beßer, Jedweder behält was er gewann,
Daß nicht der Freund des Wuchers den Freund beſchuldigen kann.“

Sie bracht' ihn ſchier von Sinnen mit Worten ſchlau und klug.
Er ſprach: „Nun werd ich innen, du übteſt ſchon Betrug:
Ungleich ſind die Theile, die du zur Wahl geſtellt."
Sie ſprach: „So nehm ich beide zurück, wenn das dir gefällt."

So konnt er nicht bezwingen das liſtige Weib.
Was ſollt er nun beginnen? Er ſprach: „Dein ſüßer Leib
Iſt halb mir angefallen und halb verblieb er dir.
Wohlan, was ich gebiete, mein Theil, vernimm du von mir.

„So gebiet ich meinen Augen, daß ſie den König hehr
Noch anzuſehen taugen von nun an nimmermehr.
Ich verbiete meinen Augen, zu hören ſein Gebot,
Ihm gütlich zuzuſprechen meinem ſüßen Munde roth.

„Ich gebiet euch, meinen Armen, daß ihr in Liebesluſt
Den König nicht erwarmen mehr laßt an meiner Bruſt.
Das ſollt ihr Alles leiſten und mir gehorſam ſein."
Sie ſprach: „Sie werden müßen, denn alſo gieng ich es ein."

Zweiundzwanzigſtes Abenteuer.

Wie ſie aufbrachen den Heunen zu helfen.

Ihr hörtet die Gebote; nun hört wie ſie die hielt;
Mit allen Liſten hatte ſie doch das Spiel verſpielt.
Der König kam vom Jagen, da ſah ſie ihn nicht an
Und was er heiſchen mochte, das ward verkehrt ihm gethan.

Wollt er zu eßen haben, ſo brachte ſie ihm Trank
Und Trank für das Eßen, und für den Tiſch die Bank;
Sprach Er, daran genüge, ſo holte ſie ihm mehr
Und frug er nach dem Schwerte, ſie reicht' ihm Schild oder Sper.

Wollt er zu Bette gehen, ſo tanzte ſie und ſprang;
Sprach er: Du biſt trunken, ſie ſprach: Drei Meilen lang.
Sprach er: Du biſt von Sinnen, ſie frug: Am Müllersteich?
Sprach er: Nun geh von hinnen, ſie rief: Ich komme ſogleich.

Was er ſie fragen mochte, ſie gab ihm quer Beſcheid.
Das trieb ſie ſieben Tage; dem König war es leid.
Erſt meint' er ſie wohl irre, doch ward er bald gewahr,
Daß ſie den Andern weiſe, ihm allein von Sinnen war.

Er ſprach: „Hier mag nichts helfen, hat mir der Daum vertraut,
Als ungebrannte Aſche, dazu Fünffingerkraut.“
Da fuhr er zu Holze und hieb drei Knittel ab,
Die waren derb und knotig und hart wie der Bettelſtab.

Das ſchien ihm zu genügen zu ihrer Arzenei.
Er gieng zurück, da ſchaute die Frau an ihm vorbei;
Ihn grüßte nicht die Kranke, ſie hört' ihn auch nicht an.
Da zwang er zu dem Tranke die Königin wohlgethan.

Er gab ihr für das Uebel ihn ein, nicht löffelweis,
Er maß ihr mit dem Kübel. Sie fiel alsbald in Schweiß,
Und in ſo ſchwere Krämpfe, daß ſie erbärmlich ſchrie.
Man trug ſie zu Bette, denn ihr verſagten die Knie.

Er ſprach: „Nun magſt du ſchlafen mit Fäuſten zugedeckt,
Dieweil ich reite jagen. Wenn die Arznei nicht kleckt,
So wächſt noch mehr des Krautes im Wald, wo dieſes wuchs.“
Da ritt er hin und jagte — den Wolf vielleicht und den Fuchs;

Er hatte ſich die Hinde wohl heut ſo ſcheu gemacht,
Er wird ſie nie mehr finden hinfort auf ſeiner Jagd.
Kaum war er fort, ſo ſpitzte das ſchlaue Wild das Ohr
Und wie ſich in die Weite des Jägers Hufſchlag verlor,

Da ſprang es auf vom Lager und lief dem Gaſte zu
Mit weinenden Augen. Der frug in guter Ruh:
„Wer that dir was zu Leide?“ Sie ſprach: „Um dein Gebot
Hat mich der Mann geſchlagen; ich muß dir klagen die Noth.“

Er sprach gelaßnes Muthes: „Und thun die Schläge weh?“ —
Gewiſs, wie magſt du fragen? — „Wo denn, am großen Zeh?“
Sie sprach: „An Haupt und Rücken zerſchlug der Rohe mich
Mit drei großen Knitteln: das duld ich Alles um dich.“

Er sprach: „Das iſt böſe; haſt du noch andern Harm?“
„Ja,“ sprach ſie, „wund geſchlagen iſt auch der rechte Arm.“ —
„Nun, ich verſchmerz es,“ sprach er, „es traf nur meinen Theil.
Ich will dem Himmel danken, blieb dir der deine nur heil.“

„Den hat er nicht getroffen in ſeinem Zorn, nicht wahr? —
„Nein, Herr.“ Nun gut, ſo krümmt mir das Andre nicht ein Haar.
Zwar bin ich auf dem Rücken der Schläge nicht gewohnt,
Doch will ichs ihm vertragen, weil er dein Theil hat verſchont.“

Sie sprach zu ihm und zürnte: „Du ſprichſt wie ein Kind,
Und ſiehſt doch wie zerſchlagen mir alle Glieder ſind.“
Er sprach: „Doch nur die meinen; das trag ich mit Geduld;
Zerſchlüg er dir die deinen, ſo müſt ich rächen die Schuld.“

„Ach laß dein Spotten,“ rief ſie, „hier iſt dazu nicht Zeit.
Wohl ſollſt du es rächen: drum klag ich dir mein Leid:
Sieh an was ich erlitten als wär es dir gethan.“
Er sprach: „Deine Hälfte in meinen Schutz zu empfahn,

„Kann ich mich nicht beſtimmen, wenn ſie mir nicht gehört:
Ich muß ſie wie die andere beſitzen ungeſtört.“
„Das ſollſt du ja,“ verſetzt ſie, und hielt den Mund ihm zu,
„Doch nicht bei den Reußen; es läßt mir hier keine Ruh.

„Stäts ſteht mit großen Knitteln der Heide vor mir da
Und zielt nach deiner Hälfte wie es mir heut geſchah.
Das iſt in unſerm Lande doch nicht der Männer Brauch,
Daß ſie die Frauen ſchlagen? nicht wahr, ſo dünkt es dich auch?“

„Die das thun, das ſind Heiden, verſtockte,“ ſprach der Held.
„So nimm mich mit von hinnen, denn nichts iſt auf der Welt
Mir ſo zuwider als Schläge, ſag ich dir.“
Da nahm ſie Gold und Silber und alle fräuliche Zier

Und fuhr mit ihm von dannen und ſeiner Ritterſchaft.
So hatt er ſich mit Liſten das ſchöne Weib verſchafft.
Den Reußenkönig reute, als er nach Hauſe kam,
Daß er ſie ſo zerbleute: was half ihm aber der Gram?

Was half ihm auch ſein Suchen? er fand doch nicht im Wald,
Da ſchon die Nacht ſie ſchützte, des Flüchtlings Aufenthalt.
Daß Alpker ſie entführte, ward ihm am Morgen klar,
Als er auch den vermiſste und ſeine reiſige Schar.

Auf ſchnellem Roſſe ſetzt' er ihm nach im Walde tief,
Bis an des Landes Marke. Doch wie der Hengſt ihm lief,
Der Räuber war geborgen ſchon in des Heunen Reich.
Als ihm die Kunde wurde, da ſandt er Boten ſogleich

Und ließ ſie von ihm heiſchen, da kaum ein Zweifel blieb,
Daß er ihm ſenden würde mit ſeinem Weib den Dieb.
Doch hatt er ſich betrogen: ſchon war ihr Helke hold
Und Etzel ihm gewogen, und böt er Berge von Gold,

Er möchte ſie nicht löſen aus der Beſchützer Hand.
Auch half ihm keine Drohung; das iſt euch ſchon bekannt.
Doch hier bin ich zu Ende, da ich euch nichts verſchwieg,
Denn ſo entſprang die Feindſchaft und dieſer reußiſche Krieg."

Dieß hatt er kaum berichtet, ſo ſchlug es an das Thor
Bei nächtlicher Stunde: ſeht zu, wer ſteht davor?
Da war es Etzels Bote, Werbel der Fiedelmann,
Der erſt drei Becher leerte, eh er zu ſagen begann.

Dann ſprach er erathmend: „Der Trunk that mir Noth.
Zwei Handpferde ritt ich unterwegs zu Tod;
Mein Hengſt wird auch wohl fallen, der mich zur Stelle trug.
Ihr ſitzt hier beim Weine und habt auch Speiſe genug.

„Viel anders ſtand es geſtern in König Etzels Saal
Und Munkatſch ſeiner Veſte: da war die Koſt uns ſchmal.
Er wird ſie räumen müßen; vielleicht geſchah es ſchon;
Denn Waldemar bedrängt ihn und ſein gewaltiger Sohn;

„Dietrich der Reuße, vor dem der Heune zagt:
Er jagt ſie wie der Falke die ſcheuen Heunen jagt,
Obwohl er erſt die Sporen verdient bei dieſem Ritt.
Denn nie zuvor im Kriege nahm ihn der Vater noch mit,

„Der ihn zu zärtlich hütete, den Sohn der erſten Frau;
Und um die vierte heert er und legt uns wüſt das Gau.
Nun ſchickt um ſchnelle Hülfe Herr Etzel mich hieher,
Daß du nicht länger ſäumeſt, vielgetreuer Rüdiger.

„Fiel Munkatſch erſt, ſo iſt es ums halbe Land gethan,
Er muß um Ofen fürchten und ſeine Stadt zu Gran.
Viel ſtärker ſind die Reußen, dazu vom Sieg gebläht:
Drum wollt ihr lange zaudern, ſo kommt die Hülfe zu ſpät."

Da ſprach von Bechelaren der vielgetreue Mann:
„Ich hab erſt heut erfahren, daß ſich ein Krieg entſpann;
Doch bin ich gerüſtet, ihm morgen zuzuziehn:
Ich bringe tauſend Ritter mit ihren Fähnlein dahin.

„In wenig Tagen folgen die ich erſt heut entbot.
Auch fügt es ſich zum Glücke bei dieſer großen Noth,
Daß hier die Amelungen uns beiſtehn, und der Held,
Den ſie den Berner nennen, den Ruhm und Schrecken der Welt.

„Hier iſt auch von Steier Dietleib der Held erwählt,
Auf den, wie Iſang meldet, vor Allen Etzel zählt.
Auch will er ſich nicht ſparen; nur iſt ihm Eines leid:
Daß er in Gräz entbieten ſein Volk erſt muß zu dem Streit."

Da war doch halb getröſtet des treuen Boten Muth.
Da pflegten ſein die Schenken und Truchſäßen gut,
Auch wies ihm Herberge des Markmanns Schaffner an.
Er war Gemachs bedürftig nach dem Ritt, den er gethan.

Schon war die Nacht gewichen dem erſten Tagesſchein,
Da ſaßen auch die Helden nicht länger bei dem Wein:
Sie ſuchten kurze Ruhe, den Schlummer, nicht den Schlaf,
Daß als das Heerhorn tönte, man keinen Säumigen traf.

Das wurde früh geblaſen mit ungeſtümer Kraft:
Da ſaß alsbald zu Roſſe die ſtolze Ritterſchaft.
Doch ſchieden ſich die Helden: nach Grätz in Steier ziehn
Sah man die einen; die andern fuhren auf Wien.

Dreiundzwanzigſtes Abenteuer.

Wie Dietrich den andern Dietrich fieng.

Die ritten lange Wege über gebautes Land
Und über ungebautes, wo dürre Haide ſtand.
Bald zwiſchen grünen Wieſen den ſchmal gewundnen Pfad
Und bald am Donauufer auf hohem felſigen Grat.

Sie fuhren Wien vorüber und ſuchten Etzels Heer.
Da hörten ſie, das halte in Munkatſch ſich nicht mehr.
Die Stadt ſei ausgehungert und in der Feinde Macht:
Die zwängen wider Willen die Heunen ehſtens zur Schlacht.

Als das der Berner hörte, da faßt' ihn Ungeduld:
Er wollte gleich verdienen des reichen Königs Huld.
Er ſprach zu dem Markmann: „Ihr könnt ſo ſchnell nicht fort
Mit euern ſchweren Knechten; wir Ritter wären ſchon dort,

„Wenn wir alleine zögen, und hier bedarfs der Eil.
So gebt mir zu dem meinen berittnen Volks ein Theil,
Daß wir den Heunen zuziehn eh ſie der Reuße zwingt;
Sonſt kommt zu ſpät die Hülfe, die ihr von Bechlaren bringt."

Da ſprach der milde Markgraf: „Ihr wißt guten Rath:
Nehmt meiner Ritter Hälfte und greift zu raſcher That.
Herr Etzel wird euch danken die Hülf in ſolcher Noth.
Was könnt euch mehr empfehlen, da hier ihn Unſieg bedroht?

„Ich warte bei den Knechten; fahrt hin und folg euch Glück.“
Auf brach der Amelunge, der Markgraf blieb zurück.
Da führte ſchnell und ſchneller der Held von Bern die Schar
Die Schlacht nicht zu verfehlen und den König Waldemar.

Nach nächtlichem Ritte kam er dahin bei Tag,
Wo Heer dem Heer entgegen des Kampfs begierig lag.
Den König Etzel freute die Hülfe, die ihm kam;
Doch wollt er nicht trauen als er von Dietrich vernahm.

Hier blieb nicht Zeit zu fragen: der Reuße rückt' ins Feld.
Nun hört, die Heere hatten die Könge ſo geſtellt:
Wider Etzels Banner mit dem berufnen Schwert
Hatte ſeine Fahnen der Reußenkönig gekehrt.

Da richtete die ſeinen, das fügt ſich wunderlich,
Wider Dietrichs Scharen der Reuße Dieterich.
Nun ſtehn ſich hier entgegen der Dietriche zwei:
Laßt ſehen, Wer der ſtärkſte und Wer der eifrigſte ſei.

Schon trafen ſich die Heere und maßen Kraft an Kraft,
An harten Panzerringen brach mancher Eſchenſchaft,
Daß hoch die Splitter flogen und kehrten Tag in Nacht;
Da ward das Schwert gezogen und kurze Arbeit gemacht.

Da ritt der Held von Berne mitten vor ſeiner Schar
Und ließ das Schwert erklingen, das Sachs geheißen war.
Des Klang war voll und lauter und lauter auch ſein Glanz.
Doch blieb keine Brünne und wenig Halsbergen ganz;

Der Helmzierden wurden auch viel von ihm zerklobt.
Zu beiden Seiten ſanken dem Helden hochgelobt
Die Reußen von den Sätteln. Die Amelungen ſahn
Mit Freuden, welche Wunder von ſeiner Stärke geſchahn.

Sie ſprachen zu einander: „Seht, unſer König rächt
Sein Leid an den Reußen und ſein gekränktes Recht.
Die Kühnheit kehrt ihm wieder und ſein entſunkner Muth.
Nun wird er bald erſtreiten ſein Land und herrnloſes Gut.“

Das währte doch nicht lange, denn ihm entgegen ritt
Dort der Reuße Dietrich, der Den von Bern beſtritt.
Der war ſo hohes Wuchſes, er überragt' ihn weit,
Er ſchien auch verwegner und ungeſtümer im Streit.

Er gab ihm ſchwere Streiche und ließ ihm keine Raſt,
Der kaum ſich ſchirmen mochte vor ſolcher Jugendhaft.
Schon trug er ſieben Wunden und hatte ſie noch nicht
An ſeinem Leib empfunden: da gab ihm Jener Bericht:

„Du bluteſt, kühner Degen und kannſt mich nicht beſtehn:
So gieb dich gefangen, ſonſt iſts um dich geſchehn.“
Als das der Berner hörte und nun den Schmerz empfand,
Da ſtoben ſchnelle Schläge von ſeiner kraftreichen Hand.

Er ritt aufs Allerſchärffte den freveln Jüngling an,
Und ſtieß ihn blutend nieder vom Roſs auf den Plan.
Vom Sattel ſpringend ſchlug er ihm aus der Hand das Schwert
Und band ihn mit der Feßel des Schildes hinter ſein Pferd.

Als das ihm war gelungen, vernahm er lauten Ruf,
Dazu die Erde dröhnen von ſchwerer Roſſe Huf.
Das war der König Etzel mit allem Heunenheer:
Sie flohen vor den Reußen vergeßen rühmlicher Wehr.

Da rief der Held von Berne laut und grimmiglich:
„Alle meine Mannen, blicket her auf Mich.
Nicht will ich alſo fliehen, der hier gewann den Sieg,
Und dort ihn mag gewinnen, wenn ich mein Roſs nur beſtieg.

„Wenn Ihr dazu mir helfet, ſo wenden wir die Schlacht.“
Da ſprang er in den Sattel und warf mit ganzer Macht
(Ihm folgten ſeine Degen und Die in Rüdgers Bann)
Dem Reußen ſich entgegen, daß der zu ſtutzen begann.

Er ließ von den Heunen und ſtand dem neuen Feind;
Daß der ſo furchtbar wäre, wie hätt er das gemeint?
Die ſchwache Schar, die freche, ein Häuflein wider Ihn,
Soll ihm den Sieg entreißen, da er ſchon gewonnen ſchien?

Doch muſt es ſo geſchehen: ſein ſtarkes Heer erlag,
Denn Dietrich ließ mit Streiten nicht nach denſelben Tag
Bis ſich die Reußen wandten, als ſchier der Abend ſank.
Da ſagt' ihm doch Herr Etzel ſeines Sieges keinen Dank:

Der war ſchon heimgeflohen und ſaß in ſichrer Ruh.
Doch Dietrich, wo bringt er die öde Nacht nun zu?
Denn rings iſt keine Veſte, da er ſich birgt und ſchützt
Als Munkatſch, das verbrannte, das zur Wehr wenig nützt,

Und das ihn doch muß decken, das winddurchſtrichne Haus;
Da zog er eilends Gräben und ſtellte Wachen aus.
Am Morgen aber kehrte der König Waldemar
Mit zwölftauſend Rittern wider ſeine kleine Schar.

Da muſt er täglich ſtreiten mit überlegnem Heer;
Noch thaten Durſt und Hunger des Schadens ihm viel mehr.
Denn da war Trank noch Speiſe, das Waßer noch das Brot,
Die eignen Pferde aßen die Helden in des Hungers Noth.

Da ſprach König Dietrich zu Meiſter Hildebrand:
„Wer mag nun Rath erdenken, da Koſt und Speiſe ſchwand?
Wir brauchen eines Boten, der Etzeln Kunde bringt,
Ob er uns will entſetzen eh gar die Noth uns bezwingt.

„Doch Wer iſt ſo verwogen, daß er die Reiſe thut
Und durch die Reußen reitet?“ Da ſprach der Meiſter gut:
„Dazu iſt Niemand beßer als Landgraf Eberwin:
Der iſt ſo heldenmüthig: er bringt die Kunde wohl hin.“

Da gab aber Antwort der ſtarke Wildebär:
„Ich bin zu wund zu reiten durch ein ſo großes Heer.
Wenn mir die Kräfte reichen zu tragen Helm und Schild,
Will ich nicht von dir weichen bis deine Noth iſt geſtillt.

„Bitte Wolfharten: der iſt ſtark und hart
Und will immer ſtreiten, wieviel ihm Kampfes ward."
Da ſprach zu Wolfharten der Berner: „Reit denn du
Durch das Heer der Reußen und ſprich dem Markgrafen zu:

„Wir brauchen ſchnelle Hülfe, da ſonſt Verderben dreut."
Da ſprach aber Wolfhart verſtört und unerfreut:
„Laß Wildebern reiten: dem thut es Keiner gleich
In all unſerm Heere, ja kaum im heuniſchen Reich.

„Ich aber bin viel jünger und nicht erfahren noch
In ſolchen Mannheitswerken." Herr Dietrich ſprach jedoch:
„Wildeber kann nicht reiten, er iſt ſehr übel wund."
Und wieder ſprach da Wolfhart: „Ich weiß wohl beßer den Grund.

„Er wagt nicht zu reiten, drum wies er dich zu mir.
Nun gieb von deinem Helme die leuchtende Zier,
Gieb Eckenſachs, die Waffe, und Falke deinen Hengſt,
Und gern will ich reiten wohin du immer verhängſt."

Er ſprach: „Das ſoll dir werden und was du ſonſt begehrſt."
Da tauſchten Roſs und Waffen die beiden Helden erſt
Und bald ſtand der Degen bewehrt und kampfbereit.
Da fuhr er aus der Veſte bei mitternächtlicher Zeit,

Und kam zu einem Feuer, das er verlaßen fand.
Dem riß er aus der Aſche noch lodernden Brand
Und ſchwenkte hoch in Händen die Scheite durch das Heer,
Das ihn für Reußiſch anſah, ſo ſorglos ritt er daher.

Und mitten in dem Heere ſah er der Zelte viel:
Das prächtigſte darunter, wie gut es ihm gefiel,
Doch warf er drein die Flamme.. Und in dem Zelte war
Den Häuptlingen gebettet und dem König Waldemar.

Mit Raſcheln lief das Feuer alsbald das Zelt hinauf
Und ſchoß von allen Seiten hinab vom goldnen Knauf.
Und eh ſie all erwachen, die da der Schlummer hält,
Sprang Wolfhart vom Pferde und lief hinein in das Zelt

Und ſchlug der Fürſten eilfe zu Tod mit grimmem Streich;
Wen er zur Hölle ſandte, das galt ihm alles gleich.
So wuſt er auch nicht, hatt er den König umgebracht?
Er ſprang zu Roſſe wieder und ritt davon in die Nacht.

Nun ſtand auf den Zinnen der Veſte Dieterich
Und bei ihm Meiſter Hildebrand: die freuten beide ſich
Wie er die Flamme ſchürte, und giengen dann zur Ruh.
Da ritt aber Wolfhart bei Tag und Nacht immerzu

Bis er bei den Heunen den König Etzel fand.
Da ſah der gute Markgraf, der vor dem König ſtand,
Dietrichs Roſs und Waffe, dazu den Hildegrein.
Wie ſollt er anders denken als er müß es ſelber ſein?

Er ritt ihm entgegen und grüßt' ihn ſchon von fern.
Da grüßt' ihn Wolfhart wieder von ſich und von dem Herrn.
Und ſprach: „Ich bin nicht Dietrich, doch Dietrichs Unterthan.
Du ſollſt ihm Hülfe ſchaffen, es iſt ſonſt um ihn gethan;

„Um all die Amelungen und Die in deinem Lehn.“
„In Treuen,“ ſprach der Markgraf, „das ſoll alsbald geſchehn.
Doch komm zu dem König und ſag uns dort Beſcheid.“
Da ritt er hin zu Etzel und Rüdger gab ihm Geleit.

Da nun der König hörte von Dietrichs Kampf und Sieg,
Dazu von ſeinen Nöthen, die Wolfhart nicht verſchwieg,
Und daß gefangen wäre Dietrich, des Reußen Sohn,
Da freut er ſich der Märe und ſann auf herrlichen Lohn.

Da rief der Heunenkönig: „Nun thut uns nichts ſo Noth
Als deinem Herrn zu helfen, den Waldemar bedroht.
Und iſt der andre Dietrich in dieſes Dietrich Haft,
So ſind es zwei der Siege, die ich danke ſeiner Kraft.“

Da ließ er abbrechen Hütten und Gezelt,
Hieß das Heerhorn blaſen und rückt' alsbald ins Feld.
Auch gönnt er ſeinen Rittern und ſich nicht eher Raſt
Als bis er ſtand vor Munkatſch, wo belagert ward der Gaſt.

Nun hatte kaum vernommen der König Waldemar,
Daß mit dem Heer gekommen der Heunenkönig war,
So hieß er ſeine Mannen ſich rüſten alſogleich
Und ließ das Heerhorn ſchallen und fuhr zurück in ſein Reich.

Als das der Berner merkte, daß Jener flüchtig ward,
Da fiel er aus der Veſte und ſetzt' ihm nach ſo hart,
Daß er der Flüchtlinge zweihundert noch erſchlug.
Hiemit ließ er halten, es daucht ihn heute genug.

Als er nach der Veſte nun nahm die Wiederkehr,
Da fand er König Etzeln davor mit großem Heer.
Als die zuſammen kamen, das Grüßen währte lang:
Es ward im Heunenlande Dietrichen holder Empfang.

Ihm dankt' auch König Etzel, daß er die Schlacht gewann,
Und bot in ſeinem Reiche für Bern Erſatz ihm an.
Er ſprach aus ganzer Treue: „Daß ich euch ſeh geſund
Nach ſo großen Nöthen, das iſt mir ein lieber Fund."

Und Rüdger ſprach, der Markgraf: „Daß wir euch hier nicht eh
Zu Hülfe mochten kommen, das ſchuf uns Herzeweh."
Da ſprach der gute Meiſter: „Ich bin nun grau und greis
Und kam in ſchärfre Klemme doch niemals noch, daß ich weiß.

„Schier fraß uns der Hunger; das iſt ein ſcharfes Schwert.
Wir haben unſrer Pferde ſechshundert verzehrt;
Nur ſieben ſind uns übrig; ein Theil fiel in der Schlacht.
Doch dieß iſt all vergeßen, da ihr uns Hülfe gebracht."

Da zog König Dietrich aus ſeines Thurms Verlies
Empor den Gefangnen, den er dem König wies.
„Hier iſt ein andrer Dietrich, der Sohn des Waldemar:
Den nahm ich gefangen mit großer Noth und Gefahr.

„Noch ſind nicht heil die Wunden, die mir ſein Schwert verſetzt.
Doch unſrer Freundſchaft willen ſei er dein Geiſel jetzt.
Du magſt ihn erſchlagen, wofern es dir beliebt,
Magſt ſeinen Vater fragen was er zur Löſung dir giebt:

„Ein Reich und feste Städte, Silber oder Gold.“
Herr Etzel sprach: „Der Gabe bin ich dir wahrlich hold.
Kein Schiffspfund rothen Goldes nähm ich für solch Geschenk.
Nun hab unsre Freundschaft dafür, ich bin es gedenk.“

Sie blieben hier und pflegten sich bis zum andern Tag,
Dann fuhren sie gen Heunland. An schweren Wunden lag
Da Der von Bern darnieder und war sehr ungesund;
So auch der andre Dietrich; doch schien der mäßiger wund.

Vierundzwanzigstes Abenteuer.

Wie Dietrich der Reuße hinwegritt.

Der König Etzel mochte daheim nicht lange ruhn,
Er wollte wieder ſtreiten und eine Heerfahrt thun.
Viel Städt und Dörfer hatten die Reußen ihm verbrannt:
Das dacht er jetzt zu rächen an allem reußiſchen Land.

Als er nun ſtand gerüſtet mit all ſeinem Heer,
Da zählt' er achtzig tauſend Gewappneter und mehr.
Die Amelungen waren mit ihm zu ziehn bereit,
Dabei der gute Meiſter: der verſäumte keinen Streit.

Herr Dietrich leider konnte nicht bei der Reiſe ſein;
Er lag noch ſiech an Wunden und litt oft ſcharfe Pein.
Da gieng zu König Etzel Frau Helke ſein Gemahl
Und ſprach vor allen Rittern und ſeiner Häuptlinge Zahl:

„Um Eins will ich euch bitten, eh eure Fahrt beginnt:
Daß ihr mir geſtattet, meines Oheims Kind
Aus der Haft zu nehmen, den Reußen Dieterich,
Damit ich ihn heile; denn ſein Siechthum dauert mich.

„Er iſt doch mein Vetter und eines Königs Sohn,
Und hält der Thurm ihn länger, ſo kommt er nicht davon.
Leicht mag euch aber reuen, wenn er im Kerker ſtirbt,
So mit den Reußen Frieden uns eure Heerfahrt erwirbt."

Da ſprach König Etzel: „Das dünkt mich nicht gut
Und nicht gewähren mag ich die Bitte, die ihr thut.
Denn wird er heil und ledig, ſo flieht er alſobald,
Und wer brächt ihn wieder alsdann in meine Gewalt?"

Da ſprach zu dem König die Königin zuhand:
„Ich ſetze für den Vetter mein eigen Haupt zu Pfand.
Und iſt er weggeritten, wenn ihr nach Hauſe kehrt,
So löſ es von den Schultern mir ohne Gnad euer Schwert."

Da rief König Etzel aus großen Zornes Kraft:
„Willſt du der Feinde Schlimmſten mir nehmen aus der Haft,
Waldmars Sohn Dietrich, den man den Reußen heißt,
Und denkſt ihn zu heilen, der verwegen iſt und dreiſt!

„Wenn ich ihn nun verlöre, daß er von dir hindann
Und heim nach Holmgard ritte, das käm mir ſaurer an
Als meine Burg zu miſſen in Gran oder Soeſt.
Er iſt mir eine Hoffnung im Kerker und ein lieber Troſt.

„Denn ſeine Freunde müßen, es muß ſein Vater ihn
Mit weiten Reichen löſen: giebt er die nicht hin,
Er wird ihm nimmer wieder. Nun haſt du, Frau, zu Pfand
Mir zwar dein Haupt geboten; das aber ſei dir bekannt,

„Und zweifle nicht, ich halte mein Wort unwandelbar;
Wenn Dietrich entreitet, der Sohn des Waldemar —
Und Du wirſt ihn nicht halten, wenn ihn der Thurm nicht hält—
So iſt das Haupt verloren, das du zu Pfande geſtellt.“

Hiemit nahm er Urlaub gen Reußenland zu ziehn.
Da gieng aber Helke alsbald, die Königin,
Und nahm den lieben Vetter aus ſeines Thurmes Haft
Und ſchuf ihm gute Pflege, damit er käme zu Kraft.

Gemach und weiche Betten, daran gebrach ihm nicht;
Sie ſchickt' ihm von der Tafel manch köſtliches Gericht,
Und heizt' ihm Wannenbäder mit edeln Specerein,
Und ſchenkt' ihm Kleinode, daß er getroſt möchte ſein,

Und nicht an Heimweh leiden, und gieng auch Tag für Tag
Zweimal in die Kammer, wo er gebettet lag,
Verband ſeine Wunden und ſchuf ihm Troſt und Ruh.
Da mocht er wohl geſunden, denn mehr gehört nicht dazu.

Nun war ihrer Sippe doch Dietrich auch von Bern:
Dem aber blieb Frau Helke und ihre Hülfe fern.
Der Spielweiber Eines ward an ſein Bett geſandt,
Die nicht ſich auf die Heilung wie die Königin verſtand.

Da böſerten die Wunden ihm alle Tage mehr
Und gieng Geſtank von ihnen; er ſelbſt ertrug ihn ſchwer.
Derweil war von Helken des Reußen Sohn geheilt:
Da hatt er allzulange ſich in der Kammer verweilt.

Er nahm ſeine Waffen, das Schwert und den Schild
Und fuhr in Panzerhoſen, Mimes Gebild;
Den Harniſch warf er über, der zweidrätig war,
Und ſchwang den Helm zu Häupten, wie Stahl ſo hart und ſilberklar.

Da ſprach er zu dem Helme: „Du haſt dich wohl erprobt,
Du harter Helm, als Dietrich von Bern dich hat zerklobt
Mit viel ſchweren Hieben, ich weiß nicht ihre Zahl.
Doch wärens noch ſo viele, ich vergalt ſie allzumal.

„Noch heute muß er ſiechen; ich aber bin nun heil.
Und hätt es mir ein Andrer gethan, er müſte feil
Dafür ſein Leben tragen. Der Degen kühn und hehr,
Ich mag ihn nicht erſchlagen, zumal er liegt ohne Wehr.

„Ich aber will nun reiten aus Etzels Stadt zuhand
Und meiner Straße fahren bis in der Reußen Land.
Das wehrt mir nun nicht Etzel noch Dietrich von Bern,
Mir mag es Niemand wehren von all den heuniſchen Herrn.“

Als Helke das gewahrte, die Heunenkönigin,
Daß er hinwegzufahren gedacht in ſeinem Sinn,
Sie gieng zu dem Gefangnen und ſprach: „Was ſoll das ſein,
Daß du geharniſcht ſteheſt und ſchauſt ſo kühnlich darein?“

Da gab ihr Dietrich Antwort, des Reußenkönigs Sohn:
„Ich war bei den Heunen nun allzulange ſchon
Und will zu dieſer Stunde heimfahren in mein Reich.“
Da ſprach Rothers Tochter vor Schrecken zitternd und bleich:

„So reiteſt du von hinnen unritterlich fürwahr
Und lohnſt es mir übel, daß ich dir gütig war.
Du weiſt mein Haupt und Leben für dich zu Pfand geſtellt:
Das läſt du dich nicht kümmern und ſtürmſt hinaus in die Welt.

„Ob ich den Tod erleide, das gilt dir Alles gleich.“
Er ſprach: „Die Königstochter, die Königin reich,
Wer thät ihr was zu Leide? das wagt Herr Etzel nicht;
Doch über Mich, erwart ich ihn hier, ergeht ſein Gericht.“

Da gieng er in die Kammer, wo Dietrich lag von Bern
Und frug, „ob er der Wunden geneſen wär ſo fern,
Daß er wohl reiten möchte?“ Da ſprach Herr Dieterich:
„Viel ſind meiner Wunden und übel ſchmerzen ſie mich.

„Ich mag nicht gehn noch reiten.“ Da gieng der Jüngling hin
Und nahm aus dem Stalle das ihm das beſte ſchien
Von Etzels Roſſen allen: das hatt er bald gezäumt,
Geſattelt und gegürtet: da beſchritt ers ungeſäumt.

Noch einmal ſprach Frau Helke zu ihres Oheims Kind:
„Nun bleib, lieber Vetter; ich bin dir hold geſinnt
Und will nicht ruhn noch raſten bis dich in Frieden läßt
Mein Herr von hinnen reiten: darauf vertraue du feſt.

„Willſt du das nicht, ſo haſt du des Lebens mich beraubt.
Ich weiß ſo grimm den Gatten, er nimmt mir das Haupt.“
Das war in Wind geredet, denn Dietrich blieb ihr taub.
Er gab dem Roſs die Sporen und ritt davon mit dem Raub.

Gar bitterlich zu weinen begann die Königin
Und riß ihre Kleider entzwei und gieng dahin,
Wo an ſchweren Wunden der Berner Dietrich lag.
„Weh,“ ſprach ſie, „guter Degen, „das iſt ein leidiger Tag!

„Mein Haupt iſt verfallen, wenn Etzel wiederkehrt,
Wird mir nicht Rath und Hülfe von deiner Huld gewährt.
Ich habe Dietrichen geheilt, des Reußen Sohn:
Nun iſt er fortgeritten, den Undank hab ich zum Lohn.

„Wie viel ich bitten mochte, er ließ ſich nicht erflehn,
Und wuſte doch zu Pfande für ſich mein Leben ſtehn.
Kommt nun König Etzel zurück, ſo iſts mein Tod,
Es ſei daß du mir helfeſt in dieſer grimmigen Noth.“

Zur Königin der Heunen begann da Dieterich:
„Gar Recht iſt dir geſchehen und herzlich freut es mich,
Daß er dir übel lohnte, nachdem du ihn gepflegt,
Geſtärkt mit Wannenbädern, ihn wie ein Kind haſt gehegt,

„Ihm ſüße Leckerbißen vom eignen Tiſch gebracht
Und Schmuck und Kleinode geſendet goldner Pracht;
Du haſt ihm auch die Wunde geheilt mit eigner Hand.
Zu Mir aber wurde die geringſte Magd geſandt:

„Die konnte mich nicht heilen, noch wollte ſie es recht:
Sie muſt allnächtlich liegen bei einem andern Knecht;
Getreuen Aerztinnen iſt das nicht Sitte doch.
Nun ſind meine Wunden um die Hälfte ſchlimmer noch

„Als da ich ſie empfangen, denn faules Fleiſch iſt drin;
Dazu bin ich ſo kraftlos und ſiech, Frau Königin,
Ich mag nicht gehn noch reiten, noch einen Mann beſtehn.
Auch hab ich euch nicht eher an meinem Lager geſehn

„Als heute, Frau, ſo lange die Wunden trägt mein Leib."
Da jammerte und weinte König Etzels Weib
Und ſtellte ſich gar übel und ſchlug ſich Stirn und Bruſt;
Daß er die Wahrheit ſagte, war ihr leider wohl bewuſt.

Und wieder ſprach die Königin: „Herr Dietrich, frommer Held,
Aller Männer edelſter und beſter in der Welt,
Ja, Weh ſoll mir geſchehen, und großes Unrecht wars,
Daß ich dich nicht heilte vor dem Sohne Waldemars.

„So möchteſt du mir helfen und lägſt nicht hier ſo krank;
Auch hätt ich von dem Reußen nun nicht ſo übeln Dank.
Nun iſt kein Mann zu finden in allem Heunenreich,
Der mir helfen möchte, denn Keinen weiß man dir gleich.

„Nun nimmt ohne Gnade mein Haupt der König hin.
Ich arme Rothers Tochter, unſelge Königin!
In allen Landen ſagen wird man mein grimmes Looß.
O König Dietrich, wäret ihr eurer Wunden nun los!

„Mir blieben Reich und Leben, wäret Ihr nun heil!"
Und alſo wiederholte ſie ſtäts dasſelbe Theil
Und ſchrie und zerraufte die Kleider und das Haar,
Und ſchlug ſich an die Brüſte, daß es ein Graun zu ſchauen war.

Da rief König Dietrich, als er ihr Leid geſchaut:
„Nun bringt mir Roſs und Waffen!“ Und aber rief er laut:
„Roſs und Waffen bringet und mein Eiſenkleid:
Zwei Dietriche kommen noch heut zuſammen im Streit.“

Er hub ſich von dem Bette und fuhr in ſein Gewand;
Das Schwert hieß er gürten und nahm den Schildesrand.
Der Falke ſtand geſattelt: da ſchwang er ſich empor
Und ritt ſo ſchnell er mochte, denn weit war Jener ihm vor.

Und wie er ritt, den Wunden entſtrömte rothes Blut
Und färbte Roſs und Waffen: er ſahs mit gleichem Muth
Und gab dem Roſs die Sporen bis er den Flüchtling ſah.
Als der ihn vermerkte, wie erſchrak der Reuße da!

Er wollt ihm entreiten und fuhr dahin im Saus
Und blieb dem Berner immer viel Klafter weit voraus;
Wie gern er ihm entritte, gebrach ihm doch die Macht.
So gieng es zwei Tage und eine mondhelle Nacht.

Da kamen ſie in Eſthland vor jenes Ritters Schloß,
Der einſt des Kaiſerſohnes unſchuldig Blut vergoß.
Er war ein Neffe Sibichs und aller Welt verhaßt;
Dem that er es zu Liebe, daß er erſchlug dieſen Gaſt.

Nun ſtand auf dem Thurme des Schloßes eine Maid
Und blickte von den Zinnen; die Ausſicht war da weit.
Sie hatt als er vorbeiritt den Jüngling wohl gewahrt
Und weiblich ſich verwundert ob ſeiner eiligen Fahrt.

Nun ſah ſie einen zweiten, den Dieterich von Bern,
Der jenem ſchien zu folgen, und blieb ihm doch noch fern.
Sie ſtieg hinab und ſtellte ſich an des Schloßes Thor.
Da ritt heran der Berner und ſah die Jungfrau davor

Und fragte: „Stob nicht eben ein Mann vorbei im Flug
Mit weißem Schild, und weiß war der Panzer, den er trug,
Und ritt auf grauem Roſſe? Es war mein Geſell:
Ich möcht ihm gerne folgen, doch er reitet allzuſchnell.“

Sie ſprach: „Hier ritt vorüber ein Mann wie du beſchriebſt:
Du muſt ihn bald erſchauen, wenn du die Sporen giebſt
Und nicht ſo läßig reiteſt.“ Des Wortes ihn verdroß:
Er ließ die Sporen klirren: da ſtob das windſchnelle Roſs.

Nun ſah an ſeinem Harniſch die fromme Maid das Blut;
Auch dauchte ſie: „Gar zornig iſt dieſer Held gemuth,
Er will ihn wohl erſchlagen, den er ſo haſtig jagt:
Nun mag mich gereuen, daß ich die Wahrheit geſagt.“

Da rief ſie den Helden zurück und ſprach mit Liſt:
„Wende, guter Degen, ich ſeh wie wund du biſt,
Du darfſt ſo ſchnell nicht reiten: von Blut biſt du ſo roth.
Nun laß dich verbinden von mir, es thut dir wohl Noth.

„Du magſt dann ſchneller folgen dem Mann, der vor dir ritt:
Und läſt du dir nicht rathen, du biſt des Lebens quitt.“
Da wollt aber Dietrich nicht ſolchen Aufenthalt:
Den Falken ſpornt' er wieder und ſprengte fort in den Wald.

Nun zweifelte die Jungfrau nicht mehr, das ſchuf ihr Pein,
Die beiden Ritter müſten ingrimme Feinde ſein,
Und ſchwere Wunden tragen Der von des Andern Hand:
Sie gieng nicht von der Stelle bis ſie die Wahrheit befand.

Fünfundzwanzigstes Abenteuer.

Wie der Berner den reußiſchen Dietrich erſchlug.

Nun ritt der Eine Dietrich aus Kräften in den Tann,
Und als er ſah den andern, da rief er ihn an:
„Nun wende, Degen, wende: fürwahr, ich bin dir hold;
Ich will dir auch geben mein Silber all und mein Gold,

Und Dich zu Freundſchaft bringen mit Dem von Heunenland.“
Da ſprach der Reuße Dietrich über den Schildesrand:
„Was bietet Gold und Silber mir doch mein böſer Feind?
Ich bin dein Freund zu werden mit Nichten, wiße, gemeint.

„Und wär es mir nicht Schande, du ſollteſt nimmermehr
Frau Helken wiederſchauen, die Königin hehr.
Nun reit hin und wiße mir deines Lebens Dank,
Und deinen böſen Wunden: ich ertrage nicht den Geſtank.“

Da ſprach zu dem Reußen der Berner Dieterich:
„Noch wende, guter Degen, das Roſs; beſinne dich,
Daß Flucht zu kleinem Ruhme dir dient vor aller Welt:
Es hat ihr Haupt die Muhme für dich zu Pfande geſtellt.

„Sie wird auch gerne helfen mit mir, das glaube feſt,
Daß dich der Heunenkönig in Frieden reiten läßt,
Und gute Freundſchaft ſtiften mit dir und dem Gemahl.“
Da ſprach was er geſprochen des Reußen Sohn das andre Mal.

„Wohlan,“ rief der Berner, „wenn du dich ſo bedenkſt,
Daß du um Gold und Silber gen Heunenland nicht lenkſt,
Auch nicht um deine Ruhme und Lebensretterin,
Und zieht dich eigne Ehre und deines Stamms nicht dahin,

„So ſteig nun vom Roſſe und miß die Kraft mit mir
In offnem Streit, ſonſt ſag ich, es iſt kein Herz in dir,
Und ſollſt ein Neiding heißen hinfort vor Jedermann:
Wie wäre der ein Degen, der mir aus Feigheit entrann?

„Auch wird dein Roſs ermüden, das nicht von Diſa fiel,
Und Falke wirds erreiten, er bringt es an das Ziel.
Auf der Flucht erſchlagen wie ein entſprungner Dieb
Wird nimmer wackern Männern dann dein Name wieder lieb.“

Als ſolche Worte hörte Dietrich des Reußen Sohn,
Er dauchte vor dem Berner ſich ſchon zu lang geflohn:
Er wollte wahrlich ſtreiten und nimmer fliehen mehr,
Wuſt er ſein Verderben auch ohne Zweifel vorher.

Da ſprangen von den Roſſen die Degen kampfbereit
Und traten zuſammen und fochten grimmen Streit.
Der Haß war gewaltig, der ſie zuſammen trug;
Auch fielen ſchwerer Streiche auf Helm und Halsberg genug;

Doch schlugen sie nicht Wunden, noch lockten sie das Blut,
Das schirmende Geschmeide war Beiden allzugut.
Zuerst hieb der Berner den Reußen übel wund;
Doch der vergalt es wieder, daß großer Schaden entstund.

Das mehrte noch ihr Zürnen und beider Kämpfer Grimm.
Da wurden ihre Wunden an Brust und Stirne schlimm,
Aus Helm und Ringen spritzte der blutrothe Bach;
Des achtete doch Keiner und Keiner fühlte sich schwach.

Doch Dietrich hatte Wunden schon viel dahin gebracht,
Ihm mocht im Arm gebrechen die sonst gewohnte Macht.
Da setzt' er vor die Füße den Schild und ruhte sich;
Sich ruht' am Schilde lehnend auch der Reuße Dieterich.

Da brach zuerst das Schweigen den Ermenrich vertrieb:
„Du Freund und Namensbruder, mir auch als Blutsfreund lieb,
Kehr um an meiner Seite zu König Etzels Stadt,
So will ich dazu helfen, daß der Krieg ein Ende hat,

„Der Reuße mit dem Heunen hinfort in Frieden lebt.
Und so der Heunenkönig der Sühne widerstrebt,
So nehm ich meine Waffen und reite fort mit dir
Mit meinen Mannen allen: sieh, das gelob ich dir hier."

So sprach der Held und wandte doch nicht des Reußen Sinn.
„Du bringst mich lebend," sprach er, „nicht zu den Heunen hin."
Da muste wieder streiten der vielversuchte Held,
Der doch den Frieden liebte mehr als ein Mann in der Welt.

Er ſprach: „Ich möchte weinen, daß du ſo ſtörriſch biſt;
Nun muß ich dich erſchlagen, da hilft mir keine Liſt:
Die Königin der Heunen erläßt mir nicht die Noth;
Des mag ich ihr wohl zürnen, die mirs ſo übel erbot.

„Nun muſt du's wohl entgelten, daß du mich zwingſt zum Streit;
Ich hatte Blut vergoßen genug, es iſt mir leid.
Muß ich denn immer fechten, ſo nimm deinen Schild;
Ich will auch nicht mehr fragen wer meines Unmuths entgilt."

Da traten ſie zuſammen noch einmal, dieſe Zwei,
Sich ſchwere Streiche wägend, und Keiner fuhr vorbei.
Der Berner war im Zorne, gewaltig holt' er aus
Und ſchwang nach dem Reußen das Schwert mit ſchallendem Saus.

Das traf ihn rechts am Halſe, daß links das Haupt entfuhr
Und weit im Sande blinkte die blutige Spur.
Da trug zu ſeinem Roſſe der Held des Feindes Haupt;
Daß er ſo grimmig wäre, ich hätt es nimmer geglaubt.

An ſeine Sattelriemen knüpft' er es noch warm.
Er ſprach: „Nun magſt du ſtillen der Königin Harm.
Sie war in des Vetters milchweißes Kinn vergafft:
Warum denn entſprangſt du ſo ſchnell der zärtlichen Haft?

„Muß ich nun botenlaufen für ein verliebtes Paar,
Daß ſie ſich wiederſehen, das ärgert mich fürwahr!
So will ich mich rächen und will ihr vor den Fuß
Des Milchbarts Antlitz werfen: ſie verdient wohl ſolchen Gruß."

Da ſaß er zu Roſſe und ritt aus dem Wald
Und wieder zu dem Schloße, der Jungfrau Aufenthalt.
Noch ſtand ſie an dem Thore als harre ſie nur ſein.
Da fielen ſeine Wunden, die nun vermehrten, ihm ein,

Die ſie verbinden wollte, wie ſie ſich ſelbſt erbot.
Er ſprach: „Wollt ihr mir helfen, es thut mir jetzo Noth.“
Da freute ſich die Gute und lud ihn in das Haus.
Er trat hinein und käme nicht mehr lebendig heraus,

Wär nicht mit ihm Frau Sälde, die ihn bewacht und ſchützt.
Er trat empor die Stiege, auf Eckeſachs geſtützt,
So matt vom Kampfe war er und dem verlornen Blut.
Sie mocht es wohl gewahren und ſprach: „Nun ſitzet und ruht;

„Ich will das Roſs beſorgen.“ Nicht lang beſann er ſich:
Das Haupt, dieweil ſie ſäumte, des Reußen Dieterich
Verbarg er unterm Helme, daß es nicht ſäh die Maid.
Schon kam zurück die Jungfrau, ihn zu verbinden bereit.

Wie ſie das verſuchte, da floß des Bluts ſo viel
Von ſeinen tiefen Wunden, es war kein Kinderſpiel.
Sie dachte: „Nun gelobt' ich was ich nicht leiſten kann:
Mir untern Händen ſterben wird der verhauene Mann.“

Mit Noth hielt auf den Füßen ſich die erſchrockne Magd.
Sie dacht: „Er muß es büßen, wenn mir die Kraft verſagt.
Mir darf kein Schwindel kommen: ermorden würd ich ihn.
Ihm iſt die Kraft benommen, der ſo löwenmüthig ſchien.

„Ich ſah auch einen Löwen auf ſeinem Schild gemalt;
Wär er ein Amelunge, ſo hätt er nicht gepralt:
Den Leun auf weißem Schilde trug Nother auch, mein Ahn,
Als er um Melias Tochter die kühne Heerfahrt gethan.

„Er iſt mir eingeſchlummert, ſein Blut gelaßner rinnt.
Wieviel der tiefen Wunden an ſeinem Leibe ſind!
Der neuen und der alten: wer hat die ſo verſäumt?
Dem möcht ich wohl fluchen; doch horch, er redet und träumt:

„Hier haſt du deinen Buhlen, Heunenkönigin:
Nun geh und heil ihn wieder.“ Spricht er aus irrem Sinn?
Iſt Wahrheit in dem Traume? Iſts Helke, die er ſchmält?
Wen hat ſich meine Muhme zu einem Buhlen erwählt?

„Ich darf ihn nicht erwecken, und fragt ihn doch ſo gern,
Und muß auch Kunde ſagen Saben meinem Herrn
Was für ein Gaſt gekommen, der über Nacht verweilt;
Denn heut darf er nicht reiten, nicht bis ich ganz ihn geheilt.“

Da wuſch ſie ihm die Wunden, und guter Salbe ſtrich
Sie auf mit zartem Finger, legte ſäuberlich
Das weiße Linnen drüber, zuletzt ein weiches Band,
Die auf die Kunſt der Aerzte ſich wie die Muhme verſtand.

Als ſie ihm ganz verbunden, der Held noch immer ſchlief,
Da muſte ſie zu Saben, der ſie zum Saale rief.
Der frug: „Wer iſt der Fremde, den du im Zimmer haſt?“
Sie ſprach: „Er iſt verwundet; noch nannte nicht ſich der Gaſt.“ —

„Ich will den Namen wißen.“ „Ich frag ihn, wenn er wacht.
Und wollt ihr ihn behalten,“ frug ſie, „über Nacht?
Er iſt zu ſchwach zu reiten.“ — „Wenn du den Namen ſagſt,
Werd ich dir Antwort melden, ob du ihn herbergen magſt.“

Sie gieng zurück und ſah ihn erwacht nach kurzer Zeit.
Sie ſprach: „Ich muß euch fragen wie ihr geheißen ſeid.
Herr Saben, mein Gebieter, fragte mich darnach.
Ihr müßt die Nacht verweilen; zum Reiten ſeid ihr zu ſchwach.“

Er ſprach: „Es wird ſchon Abend, drum blieb' ich gerne hier;
Wer aber iſt der Saben, der Kunde heiſcht von mir?“
Sie ſprach: „Der Herr des Hauſes; ihm dient auch dieſes Land,
Die Liefen und die Ehſten gehorchen weit ſeiner Hand.“

Als das der Berner hörte, zuerſt bedacht' er ſich:
„Wenn er Saben heißet, im Zweifel ſind ich mich,
Ob ich von meinem Namen die Wahrheit ſagen ſoll.
Denn einem Saben trag ich von Alters grimmigen Groll,

„Der mir den nahen Blutsfreund verrätheriſch erſchlug,
Ermrichs Sohn Friedrich; es war mir leid genug.
Doch wiß, ich heiße Dietrich, Dietmars Sohn von Bern,
Das leugn ich vor Niemand; du geh und meld es dem Herrn.“

Sie ſah ihn an erſchrocken: ſie wuſte, mit dem Tod,
Wenn Saben es vernähme, wär ihrem Freund gedroht.
Doch gieng ſie nach dem Saale und ſprach: „Er redet irr:
Vom Schmerz ſeiner Wunden ſind ihm alle Sinne wirr.

„So konnt ich nicht erfragen wie er geheißen iſt;
Drum thut ſo wohl und gönnet mir noch bis morgen Friſt.“
Er ſprach: „Es iſt der Berner, ſein Roſs verrieth es mir:
Der ſei uns willkommen, ich behalt ihn gerne hier.

„Es wär mit ſolchem Gaſte wohl jedes Haus geehrt:
Nun heiß ihn wohl verpflegen, daß er ſich nicht beſchwert.“
Mit dem Beſcheide hieß er die Jungfrau von ſich gehn.
Sie dacht: „Und wenn ich traute, um ſein Leben wärs geſchehn.“

Da gieng ſie hin und warnt' ihn. „Man iſt euch hier nicht hold.
Obgleich Herr Saben gönnet, daß ihr hier bleiben ſollt,
So fürcht ich doch, er thut es, weil er euch Arges ſinnt.“
Da ſprach der Held von Berne: „Du biſt ein ängſtliches Kind.

„Doch hüt ich meines Lebens: drum geh und ſorge nicht.
Was auch geſcheh, ich gebe dir morgen wohl Bericht.“
Da muſte ſie ihn laßen und fügte ſich zur Ruh.
Doch fand ſie nicht den Schlummer, kein Auge ſchloß ſich ihr zu.

Derweil hatte Saben auf Mein und Mord gedacht:
Er ließ ſeine Mannen entbieten in der Nacht.
Und ſprach: „Uns iſt gekommen ein Gaſt, der Unheil droht:
Er wird an uns rächen des nahen Blutfreundes Tod.

„Nun rathet, ob wir Sühne ihm bieten für den Freund,
Ob wir ihn auch erſchlagen. Wir könnens leicht noch heunt:
Er ſchläft und ſiecht an Wunden.“ Da ſprach die meiſte Zahl:
„So laßt ihn nicht geſunden: er erſchlüg uns allzumal.“

Sechsundzwanzigstes Abenteuer.

Wie Saben, Sibichs Blutsfreund, bezwungen ward.

Vom Streiten müd, ermattet von Wunden lag und ſchlief
Der Berner ohne Sorgen; ſein Schlaf war feſt und tief.
Da trat ihm an das Lager behelmter Männer Schar,
Sein Antlitz keck beleuchtend: die Fackeln zeigten es klar.

Da ſahn ſie, er wär es, und fürchteten ſich nicht,
Ob groß und ungeheuer erſchien des Manns Geſicht.
Scharfe Schwerter wurden nach ſeiner Bruſt gezückt;
Und ſchon wär den Argen die grimme Mordthat geglückt,

Da wacht' er auf und faßte nach Eckeſachs dem Schwert;
Er hatt es ſich zur Seite gelegt, daß er bewehrt
Im Haus des Feindes ſchliefe. So kam ihm nun zu Gut
Der Jungfrau Rath; er dachte daran mit freudigem Muth.

Auf ſprang er von dem Bette und ſtellte ſich zur Wehr:
Da ſah er, ſeiner Feinde war ſchier ein halbes Heer;
Dem ſtand er gegenüber allein, der Ringe bloß,
Des Helmes und des Schildes und ſcheute ſich nicht Haares groß.

Die Noth gab ihm Stärke; noch nicht gerechter Zorn.
Er dachte Gotlindens: das war ihm stäts ein Sporn;
Der Maid auch, die ihm gestern der Wunden Brand gestillt.
Das hatt auch einst Gotlinde: da verschwamm ihm Beider Bild.

So stand er vor den Schächern gedankenvoll, der Held,
Dem Löwen gleich, wenn geifernd um ihn die Meute bellt.
Er wehrt sie ab, doch braucht er nicht aller seiner Macht,
Erst wenn er Wunden spüret, wird er in Unmuth gebracht.

Nicht lang doch möcht es währen, so würd er übel wund,
Da ihn zu beiden Seiten der Mörder Schar umstund.
Zwar schlug er Manchen nieder, der sich nicht mehr erhob;
Sein scharfes Sachs verdiente sich heut das weltkunde Lob.

Da sah er einen Ritter, nicht ragend von Gestalt,
Von goldhellen Locken den Halsberg umwallt:
Der schlug auf seine Feinde und fiel sie hinten an.
Da der ihm Hülfe brachte, da war ihm Liebes gethan.

Sich wandt ein Theil und schwenkte die Waffen wider Ihn,
Der hier so unvermuthet ihr Gegner erschien.
So kam ins Gedränge der kühne junge Mann;
Der Berner must ihm helfen, als er zu weichen begann.

Da that sich auf die Thüre und wieder brachen ein
Bewehrter Männer Sieben bei neuer Fackeln Schein.
Wem kamen Die zu helfen? sind sie Verräthern hold?
Nein, sie stehn zu Jenem, dem das Haar vom Helme rollt.

Noch war der Kampf gar ungleich; zusammen hielten neun
Wider andre dreißig; doch mußt es die gereun.
Gar herrlich ließ erklingen Dietrich das alte Sachs;
Da stritt auch verwegen Der mit dem wallenden Flachs.

Wie Manchen sie da neigten, der sich zuviel erkeckt!
Der Estrich war mit Leichen und Blut überdeckt.
Schon ward die Rotte lichter, die da für Saben stritt,
Da Einer um den Andern auf die Quadern niederglitt.

Etliche sah man fliehen; doch in die Thüre trat
Der sieben Ritter Einer und sperrte jetzt den Pfad.
Dem widerrieth es Dietrich, ihm war der Mord ein Graun.
Er sprach: „Dem fliehnden Feinde soll man goldne Brücken baun."

Da stand vor den Siegern Saben bald allein.
„Laßt Mir ihn," rief Dietrich, „die Rache, die ist mein.
Sprich, willst du dich ergeben? vielleicht wird dir verziehn."
Er sprach: „Ich wär ein Schurke wie die Schelme, die da fliehn."

Da focht mit ihm der Berner und that ihm Stärke kund:
Wie grimmig er sich wehrte, doch sank er todeswund
Und wand sich ihm zu Füßen: so mußt er den Verrath
Des Kaisersohnes büßen und manche niedrige That.

Man sah die Schächer alle gefallen und entflohn;
Da sprach zu den Gefährten Dietrich, Dietmars Sohn:
„Nun gehn wir zu dem Saale. Wir waten hier im Blut,
Das eure Kraft vergoßen und euer herrlicher Muth.

„Ich möcht auch gerne wißen wem ich verpflichtet bin;
Daß ich das Leben habe, euch dank ich den Gewinn."
Sie folgten ihm und zeigten auch bald ihr Angeſicht.
Es waren edle Männer; allein er kannte ſie nicht.

Doch als das Haupt entblößte Der mit dem Lockenhaar,
Da war es Die ihn heilte, die ſchöne Jungfrau klar.
Sie ward auch von den Andern als Königin gegrüßt,
Für die ſie die Treue ſo lang im Kerker gebüßt,

Bis heute ſie erlöſte daraus die kühne Maid,
Als Dietrich Hülfe brauchte im ungleichen Streit.
Denn als zu ihrem Bette der Schall der Waffen drang,
Entwandte ſie den Schlüßel zu dem Zwinger, der ſie zwang,

Hieß ſie, ihm beizuſpringen, und eilte ſelbſt voran.
Die Degen alle rühmten was eine Maid gethan.
Auch Dietrich muſt ihr danken, die geſtern ihn verband
Und heut als Siegsgenoßin vor dem Verwunderten ſtand.

Da wurde groß die Freude, da ſie erledigt ſtehn,
Die lang im Thurmverlieſe nicht Sonn und Mond geſehn.
Man hört' auch vor der Veſte mit Jubel weit umher,
Befreit ſei'n die Fürſten und der Räuber lebe nicht mehr.

Doch ſah man an Dietrich, daß ihm das Blut entlief:
Der Kampf hatt ihm erſchloßen die alten Wunden tief.
Da eilt' ihn zu verbinden die Königin aufs Neu;
Sie trug auch ſelber Wunden; doch die verſchwieg ihre Treu.

Nun warfen sie die Todten aus dem Schlafgemach.
Da besann des Feindes sich Dieterich und sprach:
„Nur laßt mir unbegraben ein helmbedecktes Haupt,
Das ich zur Stelle brachte; einem Reußen hab ichs geraubt

„Und bring es zum Geschenke der Heunenkönigin."
„Nun sagt mir," sprach die Jungfrau, „so lieb als ich euch bin,
Warum so grimme Gabe Frau Helken doch gebührt?"
Da must er Alles melden was ihn gen Esthland geführt.

Sie sprach: „Wenn ihr mich liebet, so tragt ihr keinen Groll:
Sie ist meine Muhme und aller Güte voll."
Als das der Berner hörte, verwundert' er sich sehr.
„Ei," sprach der Held, „so sagt mir von eurer Sippe doch mehr.

„Auch wollt ich längst erfragen wie ihr geheißen seid."
Sie sprach: „Man heißt mich Herrat, die elende Maid,
Weil ich der Heimat darbte, da hier mich Saben hielt;
Nun wird sie mir wohl wieder, da er das Spiel hat verspielt.

„Bertha die adlige hieß Die mich gebar,
Die König Rothers Tochter und Helkes Schwester war.
Nenttwin war mein Vater, dem Rother Liefland gab;
Doch Saben verrieth ihn und nahm das Fahnlehn ihm ab.

„Von Ortnit, Rothers Neffen, hatt er der Esthen Land:
Dem fiel er ab und streckte nach Liefland auch die Hand.
Da dacht er mich zu freien und bot mir, die er stahl,
Die Kronen; doch missfiel mir dieser Räuber zum Gemahl."

„Und ließ das König Ortnit geſchehen," frug der Held,
„Daß er geraubt die Länder, und ihm den Freund gefällt?
Er hätt ihn rächen müßen, der doch dein Blutsfreund iſt." —
„Wär Ortnit noch am Leben! Mich wundert, daß ihr nicht wißt,

„Wie ihn ein Wurm erſtickte, den er beſtand im Sturm:
Da trug ihn in die Felswand der ungeheure Wurm,
Und brachte ihn ſeinen Jungen; die ſogen ihm das Blut
Durch Panzer und durch Ringe: das zu rächen wäre gut.

„Da ſtünde zu Lohne der Wikinge Reich
Und Sidrat die ſchöne, der keine Wittwe gleich.
Der Lohn, hat mir geträumet, ſei Euch zugedacht."
Da ſprach der Held von Berne: „Mir träumt' es nicht dieſe Nacht,

„Daß, die mich pflegt und heilet, dazu mir freundlich blickt,
So gern ins Verderben, in ſichern Tod mich ſchickt;
Doch iſt nicht wohl berathen, der ſich an Träume ſtört.
Ich will kein Land erwerben als Bern, das mir mit Recht gehört,

„Und brauche keine Hausfrau, bevor ich das erwarb.
Doch, dächt ich ans Freien, ſeitdem Gotlinde ſtarb,
So müſte ſie euch gleichen wie Ihr Gotlinden gleicht,
Obwohl ihre Güte, Die mir übel räth, nicht erreicht."

Sie ſprach: „Es iſt der Glauben in Wikingenland,
Der Wurm werde fallen von eines Dietrich Hand,
Der Holmgard erwerbe. Nun iſt der Dietrich todt,
Der Holmgard ſollt ererben; ihr ſelber ſchuft ihm die Noth.

„So denk ich, daß Euch Holmgard zu winnen iſt beſtimmt,
Und auch von Euern Händen der Wurm ein Ende nimmt,
Der alle Lande wüſtet, die Rother einſt bezwang.
Ihr ſeid ein Held, und keinem gelingt es, wenn es euch miſslang.“

So ſprach ſie, und erregte des Helden Kampfbegier.
Da hub er an: „Ich ſehe, ihr duldet mich nicht hier;
So laßt mich Urlaub haben. Vielleicht iſt mir verhängt,
Daß ich den Wurm erlege, der die Wikinge bedrängt.

„Doch wenn ich das vollbrachte und dann mit Ortnits Macht
Und Sidrats die Reußen bezwang in mancher Schlacht,“
Darf ich dann wiederkehren und werdet ihr mir hold?“
„Das bin ich ſchon,“ verſetzt ſie, „wie die Greifen ſind dem Gold;

„Doch ſangen euch die Nornen kein ſolches Wiegenlied,
Daß Herrat euch ſoll werden eh ihr gen Welſchland zieht.
Wenn ihr den Drachen ſchluget, ob ihr da Sidrat freit,
Ob ihr im Stillen lieber gedenkt der elenden Maid,

„So kommt zurück: das werde das erſte Wiederſehn:
So geb ich euch Liefland, mein Erbe, zu Lehn,
Und Eſthland giebt euch Sidrat und giebt ein Heer zugleich:
So mögt ihr Holmgard zwingen und all das reußiſche Reich.

„Iſt euch auch das gelungen, bin ich es dann noch werth,
Daß ihr mich abzuholen zu dieſen Reichen kehrt,
So will ich euch begleiten in König Etzels Land,
Daß ich die Muhme ſchaue: die iſt mir noch unbekannt.

„Doch ſeh ich das im Geiſte, Ihr werdet Sidrat frein.
Euch bleibt jedoch nicht lange die liebe Baſe mein:
Ihr ſollt ſie früh verlieren wie einſt Gotelind;
Ich aber werd euch bleiben bis ihr die Heimat gewinnt."

Da ſprach der Held von Berne: „Nun gebt ihr beßern Troſt;
Ich bin euch um die Weigerung nun nicht mehr ſo erboſt.
Es wird ſich bald erweiſen ob ihr die Wahrheit ſchaut."
Da ſchied er von den Eſthen und von der künftigen Braut. —

Wie er mit Drachen kämpfte und Holmgard bezwang,
Davon iſt viel geſungen in andrer Sänger Sang;
Es ſind verworrne Lieder, die Niemand ſchlichten kann.
In Heunland trefft ihr wieder den oft beſungenen Mann.

Siebenundzwanzigſtes Abenteuer.

Wie Dietrich nach Heunland zurückkehrte.

Da war in großen Sorgen der alte Hildebrand,
Als er den lieben Herren in Etzels Stadt nicht fand,
Und auch aus Helkes Munde nicht andre Kund erfuhr
Als daß er fortgeritten ſei auf des Reußen Dietrich Spur.

Sie ſtand in Nöthen ſelber, die edle Königin;
Daß er nicht wiederkehrte, das bracht ihr Ungewinn.
Sie bat den guten Meiſter: „Nun fahrt und ſucht ihn auf;
Und bringt ihr ihn nicht wieder, ſo zahl ich theuer den Kauf.“

Der Alte ſprach und zürnte: „Ich weiß euch übeln Dank,
Daß ihr hinaus geſendet ihn habt ſo ſiech und krank.
Er mochte ja vor Schmerzen zwei Schritt weit nicht gehn:
Wie ſollt er denn reiten und den kecken Jüngling beſtehn?

„Nun ſchickt ihr Ihn zu ſuchen auch mich in alle Welt;
Ich will euch jetzt ſchon ſagen: erſchlagen iſt der Held.
Ich find ihn unbegraben vielleicht am öden Rain,
Da füttert er die Raben, die Sonne dörrt ſein Gebein.“

So ritt er im Unmuth nach dem verlornen Herrn.
Da sah er Staub sich heben und Waffen blitzen fern,
Und wie er näher stapfte, da ritt vorauf dem Trofs
Mit rother Helmzierde ein Held auf zeltendem Rofs.

An Hildegrein gemahnt' ihn des Karfunkels Licht.
„Wenn es sein Sieger wäre, der Rach entgieng' er nicht.
Er ist so weit den Andern vorauf, ich reit ihn an
Und stech ihn aus dem Sattel, bevor die Helfer ihm nahn.

„Es mag kein Zweifel bleiben, der Hildegrein ist das.
Sie mögen mich erschlagen, entgalt er meinen Haß."
Da senkt er die Lanze und mahnt sein Rofs, den Leun,
Und zielt ihm nach dem Schilde, der den Herrn ihm schlug, den getreun.

Er dacht ihn abzustechen, doch eh er sichs versah,
Lag er selbst im Grase, dem tiefen Graben nah.
„Du darfst dich nicht beklagen," sprach Der ihm sitzen blieb,
„Der ohne Widersagen mich überfielst wie ein Dieb.

„Was that ich dir zu Leide? steh auf und gieb dich kund."
Es währt' aber lange bis er vom Gras erstund.
Doch kannt' er an der Stimme den vielgeliebten Herrn.
Er sprach: „Ich wollt euch rächen: da seid ihr selbst Der von Bern!

„Nun schmerzt mich nicht die Schande, da ihr am Leben seid
Und ledig eurer Wunden: geschwunden ist mein Leid!
Schon dacht ich, unbegraben lägt ihr am öden Rain,
Und füttertet die Raben, die Sonne dörrt' eur Gebein."

Der Berner muſte lachen: „Biſt du es, treue Haut?
Wie hätt ich ſolche Sachen dem Meiſter zugetraut?
Dem Feind zu widerſagen haſt du mich ſtäts ermahnt;
Zeit wärs, dir hätte ſelber die Weisheit endlich gezahnt.

„Nun nimm es dir zur Lehre und ſprich ein ander Mal,
So hebt man dich nicht wieder von deinem Roſs zu Thal.
Doch jetzt gieb mir Kunde: wie ſtehts im Heunenland?
Iſt Helke noch am Leben? oder nahm ſich Etzel ſein Pfand?“

Da ſprach der gute Meiſter: „Er kam in großem Zorn
Aus Reußenland, und hatte viel Ehre da verlorn.
Hier wollt er ſich erholen am Sohne Waldemars,
Mit ihm ſich Sühn erkaufen; ſchier die letzte Hoffnung wars.

„Da fand er ihn entritten und traf auch euch nicht hier:
Unſinnig tobt' er, recht wie ein wildes Thier.
Ich war noch nicht zurücke; doch ſagt es mir ſein Weib;
Der wollt er ohne Gnade nehmen Leben und Leib,

„Und litten es die Heunen, ſie wäre heute todt.
Doch wehrten ſie's und ſprachen: „Ihr wüthet ohne Noth.
Den Reußen bringt euch wieder der Berner Dieterich:
Er hat es ihr verheißen: alſo hält ers ſicherlich.

„„Todt oder lebend ſchafft er ihn wieder her.“
Da muſt er Aufſchub geben, erſt einen Tag, dann mehr,
Nun Wochen gar und Monden; da war ſein Zorn verraucht.
Ich hoff, ihr bringt ihn wieder, daß ſie keine Friſt mehr braucht.

„Beim kleinſten Anlaß wackelt ihr immer ſonſt der Kopf,
Denn jähzornig iſt er, ob ſonſt ein guter Tropf."
Er ſprach: „Ich wollt ihn bringen, allein ich that es nicht.
Doch gieb von deiner Heerfahrt mir jetzt genauern Bericht.

„Wie iſt es euch ergangen, ſag an, in Reußenland?"
„Gar übel iſts ergangen," begann da Hildebrand.
„Ihr habt mich oft berichtet, der König Etzel ſei
Im Kriegswerk erfahren und heldenmüthig dabei.

„Doch dünkt er mich kein Degen noch ſtreitbarer Mann:
Ich ſeh ihn für feige und fluchtfertig an,
Denn als es bei den Reußen mit König Waldemar
Zum Streite kam und eben der Sturm am härteſten war,

„Daß wir gewiſs gedachten, wir würden Ehre viel
Und große Kriegsbeute gewinnen bei dem Spiel,
Da gab er ſich ans Laufen wie ein verzagter Hund,
Ein heulender, ſein Banner nachſchleifend über den Grund

„Und zog vom Feld ſich hinterdrein das ganze Heunenheer.
Da ſpornt' ich deine Mannen zu muthiger Wehr
Und gieng noch durch die Feinde zu dreien Malen frei.
Es war der gute Rüdiger, der Markgraf, auch mit dabei,

„Und wohl ein Tauſend Reußen erſchlugen wir noch da,
Als man den Heunenkönig ſchon längſt geflohen ſah.
Nun kam mit weißen Haaren ein Graf von Griechenland,
Der Bruder König Waldemars; er iſt Ilias genannt.

„Mit ſeiner Sperſtange der altgreiſe Held,
Hob er mich aus dem Sattel und warf mich weit ins Feld;
Und Dem von Bechelaren magſt du das immerdar
Gedenken, daß er jetzo mir half und mein Erretter war.

„Er brachte mir den Löwen zurück, mein treues Roſs,
Und ward mein Begleiter alsdann und Fluchtgenoß.
Und Schimpf und Unſieg beides erwarb uns dieſe Fahrt
Nach Reußenland, weil Etzel ſo gern ſich fürchtet und ſpart.

„Ein Andermal erzähl ich wohl mehr von dieſem Zug.“
Da ſprach der Held von Berne: „Du haſt mir ſchon genug
Geſagt von dieſer Reiſe, Hilbrand: ſie taugt nicht viel,
Noch auch dein Schluß, der eben auch mir vom Sattel noch fiel.

„Du muſt wohl übel ſitzen und gar nicht bügelfeſt,
Daß dich ſo weite Sprünge die Lanze machen läßt.
Doch ſieh dich um, erkennſt du den alten Mann wohl dort,
So weiß wie eine Taube?“ Der Meiſter kannt ihn ſofort:

„Es iſt Ilias der Grieche! Wie bringt ihr den hieher?“
Der Berner ſprach: „Sei ruhig, er trägt jetzt keinen Sper.
Und kennſt du auch den Andern, der ihm zur Seite fährt?
Auch ſchon ergraut, doch tapfrer noch als ſein Bruder bewährt.“

„Der Meiſter rief: „So iſt es der König Waldemar.
Was bringt ihr uns für Gäſte! Ihr überfallt wohl gar
Mit reußiſchem Heere Herrn Etzels Ingeſind,
Und wart, als ich hinwegritt, doch noch gut heuniſch geſinnt.“

„Das bin ich auch geblieben," entgegnet Der von Bern.
„Es kommen zum Beſuche nur her die alten Herrn,
Und kehren heim, wenn Etzel ſie nicht mehr haben mag.
Hier kommen auch zwei Frauen: die ſahſt du nie vor dieſem Tag.

„Sie heißen Königinnen und ſind auch ſchön und gut.
Geſteh nun unverhohlen, wie wäre dir zu Muth,
Wenn ſie dich beide liebten und ließen dir die Wahl?"
Der Meiſter ſprach: „Da ſchüfe die Wahl mir doppelte Qual.

„Ich will unverworren mit ihnen beiden ſein:
Mir iſt Frau Ute lieber als eine von den Zwein."
Da ſprach der Held: „Ich ſehe, du biſt vor Frauen ſcheu
Wie wilden Ebern: bleib denn deiner Alten getreu

Und reit fort zu Etzeln und meld uns bei ihm an,
Daß er uns wohl empfange mit Helken dort in Gran.
Und rath ihm, daß er Alpkern ſogleich nach Ofen ſchickt,
Und ſein Gemahl: es taugt nicht, wenn ſie Waldemar erblickt.

„Das Herz würd ihm bluten: das vermied ich gern.
Wer Sühne denkt zu ſtiften, der halt Erbittrung fern."
Das that der gute Meiſter wie ihm ſein Herr gebot.
Er kam vor König Etzel athemlos, vor Freude roth.

„Da iſt der Berner wieder!" Frau Helke ſtand dabei.
„Und bringt er mir den Reußen, daß er willkommen ſei?"
Der Meiſter ſprach: „Ich weiß nicht; er bringt euch Waldemar
Und Ilias den Griechen und zwei Königinnen klar.

„Er bittet, daß ihr Alpkern ſogleich nach Ofen ſchickt,
Und ſein Gemahl, eh beide Herr Waldemar erblickt.
Er will hier Sühne ſtiften, drum wär ihm Zürnen leid.
Er wär auch gern empfangen von euch mit ſchönem Geleit.“ —

Da ritt ihm entgegen mit klingendem Spiel
Herr Etzel, und Frau Helke mit ſchöner Frauen viel.
Nach dem erſten Gruße begann von Bern der Held:
„Ihr ſchicktet mich, Frau Helke, gar weit umher in der Welt.

„Doch konnt ich ihn nicht bringen, dem ihr mich nachgeſandt.
Nun ſorg' ich ſtäts, euch mahne Herr Etzel um ſein Pfand,
Drum hab ich euch zu Bürgen die Herren herbemüht.
Ihr werdet ſie nicht würgen: ſie ſind von euerm Geblüt.

„Und eine dieſer Frauen iſt eurer Schweſter Kind;
Die andre will mich freien: ich weiß nicht iſt ſie blind.
Wollt ihr nun Ehe ſtiften und Frieden dieſen Herrn,
So gebt uns zwei zuſammen, wenn mir Welſchland wird und Bern.

„Der Frauen ſchönſter Namen iſt Friedeweberin:
Den webt dieſen Fürſten: das ziert euch, Königin.“
Frau Helke ſprach: „Ihr redet in Räthſeln, kühner Mann:
Wer iſt nun hier zugegen, der den Haft mir löſen kann?“

Da ſprach zu der Frauen der König Waldemar:
„Er bringt uns gefangen: das macht die Rede klar.
Wir müßen Frieden kaufen, wenn ihr uns ſühnen wollt,
Mit Burgen und mit Städten, dazu mit Silber und Gold.

„Er bringt euch auch die Kronen von Wikingenland,
Die Liefen und die Esthen hat er euch zugewandt.
Er brach mit ihrem Heere in Reußlands Marken ein;
Ihm ward der Sieg: wir müßen nun hier Gefangene sein.“

Da war in Heunland Freude! der Berner kam zu Huld.
Wohl schämte sich Frau Helke und bat ihm ab die Schuld,
Daß sie der Helden kühnsten so übel erst berieth.
Von beiden Dietrichen ist hier zu Ende das Lied.

VII.

Die Rabenſchlacht.

Erſtes Abenteuer.

Wie Frau Helken träumte.

Die Todeslooße fallen wer weiß auf weſſen Haupt.
Drum ſchaffe Wer zu ſchaffen hat eh es die Norne raubt.
Du Freundin Odins, ſchöpfe und reiche mir den Trank:
Die Zeiten kommen wieder, da ſie uns wißen den Dank.

Früh an einem Morgen, es ſchien noch nicht der Tag,
Träumte Frau Helken, wie ſie bei Etzeln lag,
O weh der leiden Märe, die ihr der Traum beſchied!
Wie ein wilder Drache in ihre Kammer gerieth.

Er durchbrach mit Kräften der Kemenate Dach,
Und nahm ihr wider Willen, ſie war der Wehr zu ſchwach,
Die lieben Söhne beide von ihres Lagers Ruh.
Einer breiten Haide führte ſie der Drache zu.

Sie ließ nicht aus den Augen was den Kindern geſchah:
Da muſte ſie erſchauen, ein Greif zerriß ſie da.
Vor Leid das Herz erkrachte der Heunenkönigin,
Gar unſanft ſie erwachte, ihre Freude war dahin.

Sie ſollt es all erleben was ihr der Traum verhieß,
Als ſie die lieben Söhne Dietrichen ließ,
Mit ihm gen Bern zu ziehen: lebendig nimmermehr
Sah ſie die Kinder wieder, die reichen Könige hehr.

Als ſie am Morgen traurig am Webeſtuhle ſaß,
Bei ihren Dienſtfrauen des Traumes nicht vergaß,
Da trat zu ihrem Saale von Bern Herr Dieterich:
Sie gieng ihm entgegen und empfieng ihn minniglich.

Die güldne Schale brachten die Frauen ihr zum Wein,
Die reichte ſie dem Fürſten und ſchenkt' ihm ſelber ein.
„Willkommen, edler Degen, ſitzt her und thut Beſcheid,
Und ſchaltet über Alles; wir ſind euch dienſtlich bereit."

Und fürder ſprach die Gute zu dem erlauchten Mann;
Er war in trübem Muthe, das ſah ſie ihm wohl an:
„Herr, habt ihr ein Gewerbe bei mir, das thut uns kund,
Oder bringt ihr neue Märe? die hör ich gern aus euerm Mund."

Da war aber Dietrich des Harmes alſo voll,
Aus beiden ſeinen Augen die heiße Zähre quoll.
„Frau, ein Gewerbe hab ich und keine neue Mär:
Die Märe, die ich melde, die iſt ſchon alt und laſtet ſchwer.

„Ich gedenke nun mit Sorgen, das liegt mir ſtäts im Sinn,
Wie ich aus meinem Reiche hieher vertrieben bin,
Da ich räumen muſte die gute Stadt zu Bern,
Die mir mit Recht gehorchte: wie lange bin ich ihr fern!

„Zwanzig Winter miſſ ich nun ſchier Lampartenland
Und muß im Elend leben geächtet und verbannt.
Das will ich euch klagen und allem Heunenheer,
Daß laut der Jammer ſchalle; ich trag es länger nicht mehr!“

Da ſprach zu dem Helden Frau Helke mildiglich:
„Wohl ſind das ſtarke Mären, vielebler Dieterich,
Der ihr da gedenket, und nicht ein Wunder iſt,
Wenn es das Herz euch kränket, das ſchwer des Glückes vergißt.

„Ihr ſeid auch nun bei Etzeln geweſen manches Jahr,
Und habt ihm große Dienſte geleiſtet, das iſt wahr,
Zum Ruhm und zur Herſchaft uns weiten Weg gebahnt,
Und oft ward euch verheißen wes eure Klage mich mahnt.

„Wir konnten es nicht leiſten, von Kriege giengs zu Krieg;
Doch wollt ihr jetzt verſuchen, da uns das Heerhorn ſchwieg,
Das Erbe zu erſtreiten und lieber Heimat Heerd,
So würd euch unbillig der Heunen Hülfe verwehrt.

„Ich ſelbſt will euch zu ſteuern hier nicht die letzte ſein,
Ich will euch zu der Reiſe zehnhundert Reiter leihn;
Auch wird euch Siebenbürgen zu meiner Nichte Hand.
Ich will auch Etzeln bitten, daß er euch hilft in euer Land.“

Sie hub ſich von dem Sitze und nahm ihr Oberkleid
Und gieng zu dem König in Des von Bern Geleit.
Da ſaß im Saal Herr Etzel bei manchem werthen Mann;
Er hieß ſie zu ihm ſitzen eh ſie zu reden begann.

Da ſprach ſie zu dem König: „Hier iſt Herr Dieterich
Seines alten Leides mahnt er heute mich,
Wie ihn aus ſeinem Reiche Ermenrich verſtieß,
Und wie er Bern und Raben, die guten Burgen, verließ,

„Und all ſein Land Lamparten um den Gartenſee,
Der Väter liebes Erbe; es thut ihm billig weh.
Nun will er heimfahren und ſtreiten um ſein Reich,
Wenn Ihr dazu ihm helfet: das ſäh eurer Milde gleich.

„Er iſt nun hier im Elend geweſen lange Zeit
Und hat um uns beſtanden viel fährlichen Streit,
Mit Ländern und mit Burgen der Heunen Reich gemehrt,
Und große Macht verdankt ihr ſeinem Arm und ſeinem Schwert.

„Des ſollt ihr ihm gedenken, der ſich bei keiner Fahrt
In Streiten oder Stürmen nur Einen Tag geſpart,
Und ſollt ein Heer ihm geben, daß er ſich rächen mag
An ſeinen übeln Feinden und erſchaun der Heimkehr Tag."

Der Heunenkönig hörte die Bitte zorniglich,
Da ihn Frau Helke mahnte für König Dieterich.
Er ſprach: „Wenn unſre Hülfe der Berner begehrt,
Was ſpricht er nicht ſelber? der Bitte wär ich doch werth.

„Bedarf er Fürſprache wie ein unmündig Kind
Und ſucht ſie bei den Frauen, die ſelbſt unmündig ſind?
Oder will er keine Hülfe, wir bieten ſie denn an?
Wenn er das erwartet, das dünkt mich übel gethan."

Da ſprach Frau Helke wieder: „Es mag der Held von Bern
Wohl ſelber für ſich reden und Hochmuth iſt ihm fern;
Nur daß ſein Anliegen fänd ein geneigter Ohr
Als wenn er ſelber ſpräche, nahm Ich zu reden mir vor.

„Ich ſelber ihm zu ſteuern will nicht die letzte ſein,
Und will ihm zu der Reiſe zehnhundert Ritter leihn;
Auch wird ihm Siebenbürgen zu meiner Nichte Hand.
Nun thut auch Ihr ein Gleiches, ſo kommt er wohl in ſein Land.“

Da ſprach König Etzel: „Gemahl, ihr redet wahr,
Es iſt bei uns Herr Dietrich geweſen manches Jahr,
Und hat mit weiten Landen der Heunen Reich gemehrt,
Und große Macht verdank ich ſeinem Arm und ſeinem Schwert.

„Und wohl iſt es billig, wenn wir behülflich ſind,
Daß er endlich wieder Lampartenland gewinnt.
Und weil ihr für ihn redet, dieweil er ſelber ſchweigt,
Bin ich ihm zu willfahren nur um ſo lieber geneigt.

„Nun habt ihr ihm geliehen zehnhundert Ritter ſtark,
Dazu will ich ihm geben den Hüter meiner Mark
Und zwanzighundert Ritter in voller Eiſenwehr;
Die bringt aus Bechelaren der getreue Rüdiger.

„Und wenn von Steier Dietleib dem Berner helfen will,
Daß er zu Lande kehre, ſo ſchweig ich gerne ſtill.
Es iſt ihm ſo gewogen, er läßt die Fahrt nur ſchwer.
So dünkt mich wohlberathen Dietrich mit heuniſchem Heer.“

Da ſprach zu König Etzel von Bern der edle Held:
„Es iſt nun ſo ergangen wie ich mir vorgeſtellt,
Es würd ein Wort mir frommen der edeln Königin,
Und Ihr mir gerne gönnen der lieben Heimat Gewinn.

„Ihr habt mir viel verheißen und großen Lohn gewährt,
Des will ich ſtäts gedenken weil mir das Leben währt,
Und will euch Heil erbitten und Gottes Huld erflehn,
Und immer ſoll in Ehren euer großes Reich beſtehn.“

Zweites Abenteuer.

Wie Frau Helke die Kinder Dietrichen befahl.

Der Berner wurde freudig, als man ihn so berieth.
Da schuf an nichts so fleißig in Heunenland ein Schmied
Als an Helm und Harnisch und andrer Eisenwehr,
Und mancher edle Knappe nahm das Schwert in Etzels Heer.

Die Sättel zu den Rossen wurden auch bereit
Und Zeuge viel verschnitten zu Wappenrock und Kleid.
Die kühnen Nothgestalten gebahrten freudiglich,
Die dem Berner helfen sollten wider Ermenrich.

Wie mancher zu der Reise sich willig erbot
Aus heunischer Marke! Da hub sich große Noth.
Man muste Jammer schauen um manchen edeln Knecht:
Es weinten edle Frauen: das war auch billig und recht.

Da giengen die Söhne der Königin zuhand
Dahin mit großem Jammer, wo man Frau Helke fand.
Sie hub sich entgegen den Kindern wohlgemuth:
Im mütterlichen Herzen war sie den Jünglingen gut.

Sie küſste ſie lieblich auf ihren rothen Mund:
„Was ſeh ich euch trauern, ihr Zwei? das thut mir kund.“
„Ach gnad uns, liebe Mutter,“ ſprach zum Erſten Ort,
„Hier ſeh ich leider Niemand, der für uns redet ein Wort.

„Wir möchten gerne bitten,“ ſprach Jung Scharf zu ihr,
„Mit Herrn Dietrichen zu fahren wünſchen wir
Gen römiſchen Landen: wir ſähen gar ſo gern,
Von der er iſt geheißen, ſeine gute Stadt zu Bern.

„Ach Frau und liebe Mutter, erfleht den Vater mein,
Mag es wie ich wähne mit euern Hulden ſein,
Daß er uns die Reiſe vergönne: weh, dahin
Fahren die Verwandten nun all mit freudigem Sinn.

„Die gebt uns zu Hütern, ſo hat es nicht Gefahr:
Wir wollen ihnen treulich gehorchen immerdar.
Und ſollen wir nicht ſtreiten, ſo ſehn wir doch das Heer
Und ſehn vielleicht die Feinde: das ergetzt uns Alles ſehr.“

Frau Helke ſah mit Trauern die lieben Kinder an;
Zu den jungen Königen wie gütlich ſie begann:
„Ihr hättet die Bitte wohl mir zu Lieb geſpart:
So kindiſche Sitte wie geziemt ſie hoher Art?

„An euren Augen hängen mit Angſt der Völker viel:
Man ſoll ſie ſorglich hüten vor frühem Todesziel.
Drum ſchlagt aus dem Sinne ſo thöricht Begehr:
Kämet ihr von hinnen, ich erſäh euch nimmermehr.

„Mir gedenkt leider Märe, die mir beſchied ein Traum:
Es brach ein wilder Drache in meiner Kammer Raum
Und riß euch von der Seite mir da ich lag und ſchlief.
Es mochte mir nicht helfen wieviel ich jammert und rief.

„Ich ließ nicht aus den Augen wie euch geſchah Gewalt:
Auf einer breiten Haide zerriß ein Greif euch bald.
Vor Leid das Herz erkrachte mir armen Königin.
Drum ſprecht mir nicht von Berne: ich laß euch nimmer dahin.

„Wie gern euch auf der Reiſe behüten allezeit
Etzels kühne Recken, doch, kommt es an den Streit,
So werdet ihr vergeßen; ein Jeder denkt an ſich:
So müſtet ihr ſterben, und weh, wer tröſtete mich?“

„Das ſollt ihr nicht beſorgen, liebe Mutter mein.
Bei Nacht und bei Tage wollen wir immer ſein
Bei Dietrich dem König: der nimmt uns wohl in Hut,
Das dürft ihr ſicher glauben, vieledle Königin gut.“

Ueber dieſer Rede kam Etzel auch heran
Und brachte den Berner der Frauen wohlgethan.
Da ſah er in Trauer die lieben Söhne ſtehn.
Er dacht in ſeinem Sinne: Was iſt den Kindern geſchehn?“

Da ſprach die Wohlgethane dem Könige zu:
„Etzel, deine Söhne laßen mir nicht Ruh;
Sie möchten mit dem Heere gen Lampartenland.
Das wirſt du nicht erlauben: mir wärs zum Leide gewandt.“

„Das wird mein Wille nimmer, daß ſie gen Welſchland ziehn,
Mit meinem Rathe kommen die Kinder nicht dahin.
Was fällt euch ein, ihr beide? das iſt ein dummer Muth,
Das habt euch zum Beſcheide; es bekäm euch nimmer gut."

Da ſprach mit trübem Sinne Ort der junge Knab:
„Etzel, edler König, wir laßen nimmer ab.
Wir mögen hier nicht bleiben; nun laß der Hut uns frei.
Von unſern Geſpielen ſind ſo viel andre dabei:

„Da iſt Herzog Nudung, viel älter nicht als wir,
Und Diether der junge! die läßt man auch nicht hier.
Wohin ſich die getrauen, da ſcheuen wir uns nicht:
Wir mögen uns wohl wehren, des hab ich gute Zuverſicht."

„Redet was ihr wollet, es kann doch nicht geſchehn.
Was ihr immer ſprechet, ich laß es nicht ergehn.
Geſchäh euch was zu Leide, in Treun, es wär mein Tod,
Ihr lieben Söhne beide: darum erlaßt mir die Noth."

Da ſprach der Vogt von Berne: „Vertraut die Kinder mir,
Sie tragen zu der Reiſe ſo ſehnliche Begier.
Ich will ſie wohl bewahren mit meinen Helden gut
In allen Gefahren, daß ihnen Niemand Leides thut."

Etzel der reiche ſprach zu dem Vogt von Bern:
„Ich fürchte Sibichs Räthe, drum laß ich ſie nicht gern.
Er wendet alle Sinne, wenn er die Kinder ſieht,
Zu ihrem Ungewinne bis er die armen verrieth.

„An des Kaisers Söhnen hat er das bescheint,
Und an den Harlungen: er ist den Kindern feind
Und was mir an den Söhnen geschäh, das kleinste Leid,
Ich könnt es nicht verwinden, es wär meine jüngste Zeit."

„Uns kann nichts geschehen," sprach Ort der junge Held,
„Ich getraue manchem Degen, der uns im Auge hält.
Wehrt ihr uns die Reise, Vater, König gut,
So seht ihr uns Kinder nie mehr mit fröhlichem Muth."

Mit weinenden Augen Frau Helke sprach zuletzt,
Da ihr mit Bitten lange noch die Söhne zugesetzt:
„O weh, König Etzel, Weigern hilft nicht mehr,
Die lieben Kinder mahnen um die Fahrt uns allzusehr.

„Laß sie denn reiten, da sie darauf bestehn,
Und eile zu besenden die Freund in deinem Lehn.
Befiehl die lieben Kinder vor ihnen allzumal
Dem Herren Dietrichen: es bleibt dir sonst keine Wahl.

„Mir nahen grimme Schmerzen, wenn ichs gewähren soll;
Laßt ihr nicht ab, uns werden noch oft die Augen voll."
„Wie es sich füge," sprach der König hehr,
„Wir müßen es bereuen, Gemahl, das seh ich vorher."

„Nun laßt von den Sorgen," sprach Herr Ort zuhand,
„Warum euch betrüben? es ist nicht so bewandt.
Wir wollen uns wohl hüten, daß wir den Feinden nicht
Allzunahe kommen: dem vertraut mit Zuversicht."

Die Königin mit Züchten zu Dietrichen ſprach:
„Dietrich, edler König, nun richte dich danach:
Wir befehlen dir die Kinder, ich und der König gut,
Auf deine Lieb und Treue: laß ſie nicht aus deiner Hut.“

Der Berner ſprach: „Und wollt ihr die Kinder mir vertraun,
Ihr ſollt ſie bei den Heunen bald fröhlich wiederſchaun.
Das habt auf meine Treue, vieledle Königin,
Ihr dürft es nicht bereuen, es bringt euch nicht Ungewinn.“

Da ließ mit reichem Golde die Königin hehr
Fünfhundert Säumer laden. Das fiel ihr nicht ſchwer,
Frau Helke that es gerne. Zur Steuer all das Gold
Gab ſie dem Vogt von Berne, daß er ihr treu wär und hold.

Als ſich der Berner des Goldes unterwand,
Urlaub von der Königin der Recke nahm zuhand.
Er neigt' ihr wohlgezogen, und all den Fraun zugleich,
Da er fahren ſollte ſich zu erſtreiten ſein Reich.

Als es nun an ein Scheiden von den Kindern gieng,
Mit ihren weißen Armen Frau Helke ſie umfieng,
Die lieben Söhne beide. Der Frauen wurde bang;
Sie erſah ſie leider auch nicht wieder lebenslang.

Da rief ſie ihren Pflegling, den jungen Diether,
Er war Dietrichs Bruder und ſelbſt ein König hehr.
Sie fieng ihn in die Arme und küſst' ihn auf den Mund:
„Von dir auch ſoll ich ſcheiden, das fällt mir ſchwer, in dieſer Stund.

„Ich habe dich gezogen von Kindesbeinen an,
Und war dir ſtäts gewogen, das wiße ſonder Wahn,
Wie den eignen Söhnen, die dir Geſpielen ſind:
Das magſt du nun mir lohnen, da eure Reiſe beginnt.

„Ich konnte ſie nicht wenden von dieſer Heeresfahrt:
Ich will ſie dir befehlen, ſo ſind ſie wohl bewahrt.
Ihr wart euch hold einander und ſeid ſchier ebenalt,
Drum folgen ſie dir gerne; du übſt gelinde Gewalt.

„Nun nimm ſie getreulich, Diether, in deine Hut,
Daß ihnen von den Feinden Niemand ein Leides thut.
Ich könnt es nie verſchmerzen, noch auch der König hehr;
Sie liegen uns im Herzen, bring ſie geſund wieder her.“

Da ſprach der junge Diether: „Nun ſorgt nicht, Königin,
Sie kommen fröhlich wieder, des ich euch Bürge bin.
Was ihnen Leids geſchähe, das geſchäh auch mir;
Ohne die Geſpielen ſäht ihr mich nie wieder hier.“

Da ließ ſie ihm bringen ein Kleid von lauterm Stahl,
Dazu den Helm, mit Steinen geziert und goldnem Mal.
Sie reicht' ihm auch von Silber den feſten Schildesrand,
Darauf in rothem Golde der gekrönte Löwe ſtand.

Da gieng Frau Helke ſelber mit den Kindern hin
Bis an des Hofes Ende, die reiche Königin.
Sie ſaßen auf; man mochte wohl großen Jammer ſchaun,
Als ſie noch einmal küſsten ihre Mutter und die Fraun.

Da ritten hin die Kinder gen Welschland freudenvoll,
Die jungen Weigande, die man erschlagen soll.
Thäten sie so weise und mieden solche Fahrt!
Verflucht sei die Reise, die würde beßer gespart.

Der weinenden Blicke viel da noch geschah,
Als nach den lieben Söhnen die Königin sah.
Was half es, daß sie spähte? sie schwanden ihr zu schnell:
Aus thränenvollen Augen sah sie auch bald nicht mehr hell.

„O weh sie sind entschwunden! wann soll ich sie nun sehn?
O wär dieß Leid verwunden!“ Das konnte nicht geschehn.
Man sah nie wieder lachen die edle Königin:
In ihrem Traum der Drache bracht ihr solchen Ungewinn.

Drittes Abenteuer.

Wie sie die Kinder zu Bern ließen.

Nun fuhr gen Bechelaren der Berner mit dem Heer:
Da kam ihm zugezogen Markgraf Rüdiger
Mit zwanzig hundert Rittern, und manchen kühnen Mann
Aus Salzburg und Steier führte Dietlieb ihm heran.

Da nun das Hochgebirge beschritt Herr Dieterich,
Da ließ er widersagen dem Kaiser Ermenrich.
Die schnellen Boten fuhren und ruhten Nacht noch Tag,
Bis daß sie Rom erreichten, wo der arge Kaiser lag.

Der Hände wie der Füße lag er da beraubt,
Und wär ihm Erp erschienen, gebräch ihm auch das Haupt.
Man rollt' ihn mit dem Bette auf Walzen hin und her,
Und bei ihm saß der Marschall und lachte seiner Beschwer.

Da sprach der Boten Sprecher: „Herr Kaiser Ermenrich,
Du bist ein Verräther an König Dieterich.
Das sollst du nun entgelten, da er mit Heeresmacht
Aus Heunland kommt gezogen: darum rüste bald zur Schlacht.

„Er und ſein Bruder Diether gedenken nun ihr Leid
Zu rächen an euch beiden, die ihr Verräther ſeid.
Marſchall, falſcher Sibich, hie biſt du auch gemeint:
Du riethſt ihn aus dem Lande, drum iſt der Berner dir feind.

„Es kann nun geſchehen, daß du's entgelten muſt,
Wie du die Amelungen verdarbſt mit arger Luſt:
Zuerſt des Kaiſers Söhne, die nächſten Freunde dann,
Zuletzt den Kaiſer ſelber, der nur geſtümpft dir entrann.

„Doch ſchlägt die Untreue nun bald den eignen Herrn.
Euch ſo zu warnen ſendet uns her der Vogt von Bern,
Und offnen Krieg zu künden: er will ſich in ſein Land
Nicht ſtehlen, nein er heiſcht es mit gebietender Hand.

„Er ſteht auch mit dem Heere ſchon auf des Landes Mark,
Das Etzel ihm gegeben, viel tauſend Fähnlein ſtark.
Nun ſeht euch vor, und Sibich, ward je dir Ehre lieb,
So ſteh ihm kampflich Rede, den deine Tücke vertrieb.“

Da ſolche Zeitung hörte der Kaiſer Ermenrich,
Er ſprach zu dem Marſchall: „Du guter Sibich,
Nicht zürne dieſen Boten, die dich ſo ſchwer verklagt,
Nein, lohn es ihnen herrlich, daß uns Märe wird geſagt.

„Mit Roſſen und mit Kleidern begnadet laß ſie ziehn
Und unſre Freundſchaft haben. Mögen immerhin
Die ſtolzen Heunen kommen: wir fürchten ſie nicht mehr,
Da ſo voraus vermeldet uns naht das wenige Heer.“

Da schickt' er ihm zurücke Die Dieterich gesandt,
Und sandte selber Boten über all sein Land,
Daß ihm zu Hülfe kämen die Mannen alsobald,
Und Wehr und Waffen nähmen; sie wären jung oder alt.

Drei Tag und drei Nächte gieng das Aufgebot
Umher im weiten Lande. Beim vierten Morgenroth
Sah man vor Rom gesammelt ein Heer schier ungezählt;
Man sah an sechzehn tausend kühner Ritter auserwählt.

Mit starken Hornbogen zogen sie zum Streit,
Dazu in schwarzen Helmen und blankem Eisenkleid.
Des ganzen Heeres Vormann sollte Wittich sein,
Wielands Sohn, des Schmiedes; der gab sich ungern darein.

Er sprach zu dem Kaiser: „Ein mächtig Heer geschart
Hab ich in kurzen Tagen und wenig Müh gespart.
Sie sind auch alle freudig zu streiten wo es gilt,
Ob sie wider Etzel oder Dietrich heben den Schild.

„Ich selber will nicht kämpfen wider Den von Bern,
Noch Diether, seinen Bruder. Ich dien euch anders gern;
Wider eure Neffen thu ich euch keinen Schlag:
Nehmt mir all mein Lehen, es gilt mir gleich, noch diesen Tag."

Da sprach zu dem Kühnen der Kaiser Ermenrich:
„Ich weiß nicht wer mir sagte, doch arg betrog er mich,
In allen Mannheitswerken sei Wittich erprobt,
Er hab auch seinen Göttern vor manchem Jahre gelobt,

„Sich keiner That zu weigern und keines Kampfs fortan:
Werd es ihm angemuthet, so steh er seinen Mann.
Nun muß ich heut erleben, daß er sich nicht getraut
Den Berner zu bestehen, weil vor Eckesachs ihm graut.“ —

„Redet was ihr wollet, der Berner ist mir werth.
Er ist auch euer Neffe, drum meidet ihn mein Schwert,
Und keiner Feigheit willen,“ sprach des Schmiedes Sohn,
„Das hab ich wohl erwiesen, denn einst bestand ich ihn schon.

„Ich will auch Frieden geben dem jungen Diether;
Wohin ihr sonst mich sendet, wider Rüdiger
Oder Den von Steier, da weigr ich nicht den Streit.
Ich bin auch ein Drittel des Heers zu führen bereit,

„Doch nimmermehr das ganze; sonst bräch ich meine Treu:
Die ist zu Dietmars Sohne mir alle Tage neu.
Wir reichten uns die Hände und schwuren Brüderschaft:
Der Bund hat lang gehalten und hält wohl ewig die Kraft.“

Der Kaiser sprach verdroßen: „Es brächt uns nicht Gewinn
Ob wir hier länger stritten mit deinem Eigensinn.
Willst du lieber dienen als selbst Gebieter sein,
So habe deinen Willen; doch scheint der Vortheil mir klein.

„Sibich unser Marschall hat oft das Heer geführt,
Der führe heute wieder den Stab, wie ihm gebührt;
Und du gehorch ihm, Wittich, was immer er gebeut,
Und laß uns keine Klage vernehmen, wenn es dich reut.

„Reinald von Mailand, sei du der dritte Mann
Du warst mir stäts willfährig was ich noch je begann.
Gehorch auch du dem Marschall und folge seinem Glück:
Bei uns ist die Stärke: so kehrt mir siegreich zurück.“ —

Wir wenden mit den Boten uns heim zu Dem von Bern:
Der stand schon der Veste, von der er hieß, nicht fern.
Man war ihm da gewogen und wehrte sich nicht viel:
Er zog nach dreien Tagen hinein mit klingendem Spiel.

Wohl groß war seine Freude, da er die Stadt gewann;
Doch hatt er eine Sorge, die lag dem Berner an.
Der Hochfahrt und des Schalles, der all die Menge pflag,
Mocht er nur halb genießen, die Sorge trübt' ihm den Tag.

Da säumte sich nicht lange der hochgelobte Mann,
Er hieß zu Hofe bringen die Herrn in seinem Bann.
Er sprach: „Ihr lieben Freunde, nun rathet allzumal,
Wie thun wir mit den Kindern, die uns Herr Etzel befahl?

„Dieweil das Heer zum Streite von Bern gen Raben zieht,
Wie berg ich sie vor Feinden, daß ihnen nichts geschieht?
So theuerm Pfand wo finden wir die gefreite Statt,
Hier oder in Bologna, der zinnenglänzenden Stadt?“

Da sprach von Steier Dietleib, der Degen hochgemuth:
„Edler Vogt von Berne, so weiß ich was ihr thut.
Ich und diese Recken, wir rathen all zugleich:
Laßet hier zu Berne die jungen Könige reich.

„Was auch mit uns ergehe, sie sind hier wohl bewahrt,
Wir haben keine Sorge um sie, wohin ihr fahrt,
Vor Bern oder Raben: man ist euch hier so hold,
Man liest euch in den Augen was ihr gedenkt oder wollt."

Da sprach der Vogt von Berne: „Das ist ein guter Rath,
Ich will ihm folgen gerne, Dietleib, mit der That.
Nun rathet aber weiter, wer soll ihr Hüter sein?
Sie bedürfen eines Pflegers, sie mögen sonst nicht gedeihn."

„Ilsan der starke," sprach Rüdiger der Held,
„Das ist der beste Hüter, den ihr dazu bestellt.
Der pflegt sie wohl mit Ehren bis daß ihr wiederkehrt;
Ich weiß, er wird es leisten, wenn ihr es wünscht und begehrt."

Da sprach der Held von Berne zu dem starken Mann:
„Willst du sie mir behüten, getreuer Ilsan?
Mein Leben, Gut und Ehre befehl ich heute dir
In diesen Kindern beiden: nichts so Liebes weiß ich mir.

„Auf deine Pflicht und Treue laß dir befohlen sein,"
Mahnt' er ihn aufs Neue, „die jungen Fürsten mein.
Mein Heil und meine Wonne sei dir anvertraut:
Wohl nie hat die Sonne so werthe Pfänder geschaut.

„Die halt in strenger Pflege: hier innen und davor
Sperr ihnen Weg und Stege; laß sie nicht aus dem Thor
Auf Felder noch auf Straßen, daß Keiner dir entflieht:
Du mußt dein Leben laßen, so ihnen Leides geschieht.

„So tödt ich dich in Treuen mit meiner eignen Hand:
Dein Leben für das ihre ſtellſt du mir zu Pfand.
Ich darf ſie dir nicht laßen als mit dem Beding,
Die ich auf meine Seele von der Königin empfieng.

„Ilſan, an den Kindern hängt deines Herren Looß.
Noch einmal in das Elend gieng' ich nackt und bloß
Eh ich verlieren möchte die lieben jungen Herrn;
Ich wollt aufs Reich verzichten und ſähe nie wieder Bern."

„Ich will ſie wohl behüten," ſprach der ſtarke Mann,
„Der jungen Fürſten pfleg ich ſo gut ich immer kann:
Dem dürft ihr wohl vertrauen. Erlebt' ich nur die Zeit,
Da wir euch wiederſchauen geſund und heil aus dem Streit!"

Da wandte ſich zu Diethern Dietrich mit dem Wort:
„Bruder, edler König, ihr ſolltet mit uns fort,
Das Reich erſtreiten helfen, das Euch gehört und Mir;
Doch ohne den Geſpielen halt ich die Kinder nicht hier.

„So bleib auch Du und wahre ſie in getreuer Hut;
Gedenke, dir befahl ſie die Königin gut.
Du biſt in gleichen Jahren, ein wenig älter nur,
Drum folgen ſie dir gerne wie ich es oftmals erfuhr.

„Nun pflege mir die Kinder, lieber Bruder du,
Und laß ſie nicht von hinnen, gieb es nimmer zu.
Wenn ſie Schaden nähmen, der wäre mein und dein,
Vergehen müſt und ſchwinden all unſer Heil und Gedeihn.

„Unverzagter Ilſan, nun vertrau ich dir
Zu Frau Helkens Kindern den reichen König hier,
Diether den jungen, den lieben Bruder mein:
Auf deine Pflicht und Treue laß ihn dir befohlen ſein.

„Getreuer Mann, gedenke an deines Herren Leid,
Und was ich hab erlitten im Elend all die Zeit.
In deine Hände leg ich mein allerbeſtes Pfand:
Das hüte wohl, ich lohn es dereinſt mit Leuten und Land.

„Käme dir die Märe, daß ich die Schlacht verlor,“
Sprach der Vogt von Berne, „ſo hüte Wall und Thor,
Held, vor unſern Feinden, und bleibe treu dem Herrn:
Laß nicht aus deiner Pflege dieſe gute Stadt zu Bern.

„Pflege guter Sinne, Freund, ich warne dich.
Belagert euch hier inne der Kaiſer Ermenrich,
So folge meiner Lehre und gieb die Stadt ihm nicht:
Gedenke deiner Eide und wahre ſtandhaft die Pflicht.

„Hörſt du Jemand ſagen, daß ich erſchlagen wär,“
Sprach der Vogt von Berne, „ſo glaube nicht der Mär,
Er will dich nur betrügen, der mehr gelogen hat:
Laß dir mit eitel Lügen nicht abgewinnen die Stadt.“

Mit Züchten ſprach da Ilſan: „Herr, ſagt mir ohne Groll,
Und laß mich recht vernehmen wie ich mich halten ſoll:
Wenn ihr, was Gott verhüte, nun doch im Streit verdürbt,
So ſehr es mich mühte, was ſollt ich thun, wenn ihr ſtürbt?“

„Des will ich dich bescheiden," sprach Herr Dieterich.
„Wär es daß ich fiele," sprach er tugendlich,
„Jedennoch räume Keinem die gute Stadt zu Bern:
Du sollst sie Diethern wahren .oder Etzeln meinem Herrn.

„Die Stadt und die Kinder gieb in seine Hand,
Ich weiß," sprach der Kühne „wird es ihm bekannt,
Er kommt euch zu entsetzen um seine Söhne her;
Er wird des Leids ergetzen auch meinen Bruder Diether."

„So thu ich, König, gerne," sprach Herr Ilsan,
„Es wird die Stadt zu Berne dann Etzeln unterthan.
Doch will ich Gott vertrauen, daß er euch Sieg verleiht,
Ihr sollt sie selber bauen," sprach der Held, „noch lange Zeit."

Frau Helkens junge Söhne sprangen da herein:
Daß sie verbleiben sollten, das schuf den Knaben Pein.
Sie wären doch so gerne gefahren mit dem Heer.
Wer mochte sie da trösten in ihres Herzens Beschwer?

Rüdiger der milde, der kühne Markmann,
Sah mit großem Kummer die lieben Herren an.
Er hätte gern gesänftet den Beiden Herz und Muth:
„O weh, ihr jungen Könige, daß ihr so jämmerlich thut!"

Da sprach mit großem Leide Scharf, der Degen zier:
„O weh, ihr kühnen Helden, verlaßt ihr uns hier!
Des mögen wir wohl klagen in unsers Herzens Noth:
Wann sehen wir uns wieder! das wehrt vielleicht uns der Tod.

„O weh der großen Schmerzen, die mich heut beſtehn!
Wie wird meinem Herzen, muß ich euch ſcheiden ſehn
Dahin zu dem Streite und darf nicht mit euch ſein,
Und darf euch nicht helfen: das iſt zu grimmige Pein!"

„Wir ſehen euch nicht wieder," rief Ort der junge Held.
So geſchah es leider! zu Raben auf dem Feld,
Da liegen ſie begraben beide, Ort und Scharf,
Zu Raben auf der Haide, wo ſie Wittich niederwarf.

„Ihr dürft nicht verzagen, ihr reichen Könge hehr,
Laßt euer großes Klagen," ſprach da Rüdiger,
„Ihr ſollt uns wiederſchauen hier in der Stadt zu Bern,
Des mögt ihr Gott vertrauen, es iſt die Stunde nicht fern."

Die Königsſöhne küſste der milde Markmann;
Es muſt ihn wohl erbarmen, ſah er die Kinder an.
Sie durften billig weinen, das gab ſein Herz ihm kund.
Hier ſollten ſie ſich ſcheiden: er ſah ſie nie mehr geſund.

Dietleib von Steier gieng zu den Kindern hin;
Er dachte ſie zu tröſten mit minniglichem Sinn:
Da trübten ſich die Augen ihm ſelbſt, dem ſtarken Mann;
Er ſchämte ſich der Thräne, die ihm auf die Wange rann.

Er ſprach jedoch: „Gedenket, ihr beiden Könge hehr,
Was ihr verheißen habet, und weint nicht ſo ſehr;
Wes euch die Mutter mahnte, da ſie von euch ſchied,
Ihr kläglich Händewinden, da ſie zuletzt euch berieth.

„Das sollt ihr nicht vergeßen, und wie sie nach euch sah,
Als ihr von dem Scheiden so großes Leid geschah.
Es schwanden ihr die Sinne; in Unkräften lag
Die hochgelobte Königin all die Nacht bis an den Tag."

Auch der Vogt von Berne gieng zu den Kindern hin,
Er sprach mit trüben Augen und mit betrübterm Sinn:
„Gehabt euch wohl, ihr beide," sprach er jammersreich,
„Behüt euch Gott vor Leide, und dich, mein Bruder, zugleich."

Sie sprachen: „Der behüte auch euch, Herr Dieterich."
Die heißen Zähren fielen den Dreien sicherlich
Von den Augen nieder auf Händ und Gewand.
Sie sahen sich nicht wieder: so war es leider bewandt.

Viertes Abentener.

Wie Hildebrand auf die Warte ritt.

Als Dietrich mit dem Heere von Bern gen Raben zog,
Vernahm er ſtarke Märe, die ihm entgegen flog.
„Ihr zieht zu ſpät vor Raben, das nehmt ihr nicht ſo bald,
Die Stadt ſeit dreien Tagen iſt in des Marſchalls Gewalt.“

Vor Leid begann zu ſchwitzen von Bern der König hehr.
„So wolln wir ſie umſitzen“, ſprach da Rüdiger.
„Wenn er ſich vor die Thore nicht wagt in offne Schlacht,
Gebricht ihm dann die Mannheit oder mangelt er der Macht?“ —

„Nicht mangelt er der Mannheit, auch fehlt die Macht ihm nicht.
Er hat euch zu beſtehen gar gute Zuverſicht.
Bei ihm iſt Herzog Wittich, des Schmiedes kühner Sohn,
Mit ſechzehntauſend Recken: damit beſteht er euch ſchon.“

Da trieb zu ſchneller Reiſe ſein Volk der Berner an,
Sie fuhren ſo geſchwinde: eh Sibich ſich beſann
Legten ſie ſich nieder bei Raben vor dem Thal.
Der Schade, den ſie thaten, wurde groß und breit zumal.

Sibich der Marſchall erhob der Stimme Kraft,
Den Knechten zu gebieten und aller Ritterſchaft:
„Wohlauf, und wehrt der Veſte, es iſt nun hohe Zeit:
Da liegen ſchon die Gäſte der Stadt zu ſchaden bereit.

„Ich will mich nicht verliegen hinter Wall und Thurm,
Wir mögen ſie beſiegen da draußen wohl im Sturm.“
Da wurden aufgeſchlagen Hütten und Gezelt
Am Abend vor den Thoren und die Wachen ausgeſtellt.

Die Sonne gieng zu Gnaden, des Tages Schimmer ſchwand,
Da trat aus Dietrichs Zelte der alte Hildebrand:
Der Warte ſollt er pflegen, der graue Held allein.
Da ſie nun meiſtens ſchliefen und der Mond verbarg den Schein,

Da hieß er für ſich wachen der lieben Schweſter Kind,
Wolfhart der kühnen, und ritt hinab geſchwind
Das jähe Thal, zu ſchauen wer jenſeits hielte Wacht.
Da kam ein Held geritten, und ſo dunkel war die Nacht,

Sie ſahn ſich nicht einander bis Roſs das Roſs vernahm.
„Wer biſt du,“ rief der Andre, der ihm entgegen kam,
„Wohin ſo haſtig fährſt du?“ Da ſprach der Meiſter gut:
„Ich reite wie du ſelber über dieſes Waßers Flut;

„Doch meinen Namen brauch ich dir nicht kund zu thun,
Wenn ich nicht will, denn ſelber biſt du alleine nun.
Auch brauch ich nicht zu fragen wie Du geheißen biſt,
Dieweil ich dich erkenne, ob ich dich gleich nun lange Friſt

„Nicht ſah, in zwanzig Wintern.“ — „So biſt du Dietrichs Mann,
Hildebrand der Meiſter.“ — „Du lügſt nicht daran,
Ich bin der Freund und Meiſter König Dieterichs,
Sein treuſter Freund, gedenk ich, denn nicht verhehlen will ichs

„Dir oder anders Jemand, ich bin ihm treu und hold.
Doch Du ſei mir willkommen, mein alter Randold;
Und ſage mir Zeitung, willſt du, von euerm Heer.“ —
Randold ſprach von Mailand: „Ich thu nach deinem Begehr.

„Das iſt die erſte Zeitung, die ich dir melden mag,
Und ſcheint die Sonne morgen, ſo kommt es an den Tag,
Daß hier mit ſtarkem Heere des Kaiſers Marſchall liegt,
Sibich der Falſche, der ſeinen Herren betriegt.

„Hier ſind ſechzehntauſend Ritter wohlgezählt,
Und zu des Heeres Meiſter iſt Sibich erwählt,
Der euer großer Feind iſt: die Zeitung meld ich dir.
Zum Andern iſt Wittich, der Sohn des Schmiedes, noch hier

„Und führt ein Theil des Heeres: der iſt auch euer Feind,
Wenn gleich er, wie ſie ſagen, es gut mit Dietrich meint.
Und Reinald führt, mein Bruder, des Heeres dritten Theil.
Der dünkt ſich noch des Schlages, den du ihm ſchlugeſt, nicht heil.

„Eh Wittich focht mit Dietrich; gedenkt dirs, Hildebrand?
Da nahm er zu Lehen vom Kaiſer unſer Land.
So muß auch Ich ihm dienen; doch ritt ich hieher
Dem Vogt von Bern zu melden wie es ſteht um unſer Heer.

„Nun da ich dich hier treffe, ſo bring ihm du Bericht,
Und was du ſonſt zu wißen begehrſt, verhehl ich nicht,
Denn hold bin ich dem Berner und wünſch ihm heimlich Sieg,
Führ ich gleich gezwungen wider euch mein Volk in den Krieg."

So ſprachen dieſe Helden und ritten aus dem Thal.
Da drang durch die Wolken des Mondes lichter Stral
Und weit ward es helle, daß man die Lager ſah
Dem Thal zu beiden Seiten, das eine hier, das andre da.

„Wo ſteht nun," frug der Meiſter, „Sibichs Zelt und Heer?
Der haßt die Amelungen; wir lieben ihn nicht ſehr:
Ich thät ihm gern ein Leides, wenn dus nicht wehren willſt." —
„Obgleich ich es nicht wehre, daß du den Zorn an ihm ſtillſt,"

Sprach Randold von Mailand, „doch liegt des Volks ſo viel
Um ſein Gezelt, du ſpielteſt ein zu gefährlich Spiel.
Dort wo auf den Stangen zwölf Knäufe ſtehn von Gold
Und blaſsgelbe Seide Falten werfend niederrollt,

„Da iſt das Zelt des Kaiſers, darin der Marſchall liegt."
„Habt Dank," ſprach der Meiſter, „daß ihr das nicht verſchwiegt;
Wo ſteht aber Wittich mit ſeiner Heeresmacht?" —
„Nun habe," ſprach Randold, „dort des Silberknaufes Acht,

„Des großen auf der Stange: aus kleegrünem Samt
Iſt das Gezelt geſchnitten: da liegen insgeſamt
Wittichs Nothgeſtallen und ſelber er, der Held.
Sie haben das geſchworen, ſo das Heerhorn morgen gellt,

„Manch feſten Helm zu klöben und manchen Heunenrand;
Das mögen ſie auch leiſten.“ Da ſprach Hildebrand:
„Noch ragt dort ein ſchwarzes Gezelt: wem mag das ſein?“
„Das iſt meines Bruders,“ gab Randold Antwort, „und mein.

„Da liegen unſre Mannen.“ „Du warſt mir nun geneigt,“
Sprach der Meiſter wieder, „und haſt mir recht gezeigt
Wie euer Heer vertheilt iſt. So reite jetzt mit mir
Hinauf an dem Bache: von der Höhe zeig ich dir

„Wo unſre Zelte ſtehen und wie das Heer ſich theilt.“
Da ritten ſie am Waßer hinauf unverweilt,
Und fünf Recken ritten zugleich herab ins Thal.
Es waren Wartmänner und Sibichs Freunde zumal.

Die fünf Wächter dachten, dieß müſten Heunen ſein,
Die auszuſpähen kämen ihr Heer bei Mondenſchein;
Und wollten ſie erſchlagen. Gezückt war ihr Schwert,
Und auch der Meiſter hatte ſich ſchon mit Brinnig bewehrt;

Da rief ihnen Randold mit lauter Stimme zu:
„Mein Mann iſt dieſer Recke, laßt ihn in Ruh!“
Doch Einem wollt es ſcheinen, daß es der Meiſter ſei:
Der hieb ihm nach dem Helme, und hieb den Helmhut entzwei;

Doch keineswegs verſehrt' er den Helm noch auch den Mann.
Doch rächte das der Meiſter: er ritt ihn wieder an,
Und traf ihn am Halſe, daß ihm des Haupts gebrach,
Der Rumpf vom Roſſe ſtürzte: alſo rächt' er ſeine Schmach.

Da wurden ſie geſchieden, da Randolb nicht litt,
Daß man ſich weiter ſchlüge. Er mit dem Meiſter ritt
Das Thal empor am Waßer und dann an jene Wand,
Der gegenüber lagen die Helden all aus Heunenland.

Da ſprach der alte Meiſter: „Dort ragt ein Gezelt
Mit neun hohen Stangen, kein ſchöner ſah die Welt.
Von Bernſtein ſind die Knäufe und goldne Seide wogt
Hinab bis auf die Dielen: da liegt von Bern unſer Vogt.

„Frau Sidrat hat die Seide vor ihrem Tod gewebt
Und Herrat gab die Knäufe dazu, die jetzt noch lebt.
Zur Rechten ſteht ein Andres, das iſt ſo roth wie Blut,
Das auf ſieben Stangen mit gemalten Knäufen ruht.

„Es birgt Rüdigeren mit ſeinem Ingeſind,
Die Etzels Marken wehren und uns gewogen ſind.
Noch ſiehſt du links ein drittes, ſchwarz und weiß getheilt,
Mit ſieben Silberknäufen halb matt halb glänzend gefeilt.

„Das iſt von Steier Dietleib, dem Degen auserſehn.
Nun haſt du vernommen wie unſre Zelte ſtehn.
Und das mag Sibich wißen, zumal wenn es ihn kränkt,
Daß wider ihn ſein Banner Dietrich zu richten gedenkt.“

Da ſprach von Mailand Randolb: „Das will der Marſchall auch,
Im Mitteltreffen fechten; dazu iſt das der Brauch,
Da an des Kaiſers Stelle das ganze Heer er führt.
Mir und meinem Bruder, das ſeh ich leider, gebührt

„Mit Dietleib zu ſtreiten, der nie mir Leid gethan.
Ich ſeh ihn für edel und hochherzig an,
Und war in Rom mit Freuden bei ſeinem Gaſtgebot.
Den Markmann zu beſtehen, das ſchüfe mir minder Noth:

„Dem folgen die Heunen und wendiſches Heer:
Die ſind nicht unſre Freunde, man liebt ſie hier nicht ſehr.
Doch hört' ich Wittich ſagen, er will mit Rüdigern
Und Nudungen kämpfen, nicht mit dem Helden von Bern."

Da ſchieden dieſe Recken und reichten ſich die Hand.
Zurück zu den Neffen ritt Meiſter Hildebrand
Und Der von Mailand kehrte zu ſeines Bruders Zelt.
Das fand er von dem Marſchall mit Geharniſchten umſtellt.

Die Wartmänner hatten von Hilbrand ihm geſagt,
Er hätte ſich auf Kundſchaft dem Heer zu nah gewagt:
Nun wollt er ihn verfolgen, erſchlagen oder fahn.
Da ſprach der Mailänder: „Das wird mit Nichten gethan.

„Wollt ihr den Gaſt erſchlagen, der mein Blutsfreund iſt,
Ich biete Volks nicht minder wohl auf in kurzer Friſt:
So müßt ihr mit mir ſtreiten eh ihr dem Meiſter naht.
Jedoch iſt nicht zu glauben, daß ihr für dießmal ihn faht:

„Er fährt wohl ſeiner Straße, was ihr zu thun auch meint." —
„Du Randold," ſprach der Marſchall, „denkſt du des Kaiſers Feind
Zu werden, der zum Heermann mich allem Volk geſetzt,
Daß unſern Widerſachern zu helfen ſo dich ergetzt?"

„Dem Kaiſer Feind zu werden hab ich noch nicht im Sinn,
Der ich für ihn zu kämpfen vielmehr geſonnen bin,
Soviel bei Dietrichs Heere mir lieber Freunde ſei'n.
Doch laßt ihr den in Frieden, der von mir ritt ſo allein.

„Ihr mögt ihn morgen finden, wenn es zum Streite kommt,
Und er an unſern Recken die ſtarken Wunder frommt.
Da will ich Keinem wehren, daß er ihn fängt und ſchlägt;
Doch kann es geſchehen, daß er es ſelbſt nicht verträgt.

„Stellt ihr ihn da zu Rede, Mann wider Mann,
Das iſt erlaubte Fehde, die ſteht euch löblich an;
Doch Viele wider Einen wär halber Meuchelmord."
Dem ſtimmte bei der Marſchall und zürnt' ihm doch um das Wort.

Fünftes Abenteuer.

Wie Wildeber und Dietleib erſchlagen wurden.

Als nun am Morgen graute der goldgeſäumte Tag,
Da wachte ſchon Herr Dietrich, der ſich nicht leicht verlag.
Gleich ließ ſeine Hörner erſchallen Der von Bern
Und die Poſaunen blaſen: man vernahm das Zeichen fern.

Da wappneten ſich Dietleib und Markgraf Rüdiger
Und wie die Fürſten thaten, ſo that der Fürſten Heer.
Und als ſie auffaßen ritt Meiſter Hildebrand
Die Bannerſtange Dietrichs in der gewaltigen Hand:

Vorauf all dem Heere ritt der ergraute Held.
Nach Ihm ſprengte Dietrich den Falken in das Feld.
Dann kamen ſeine Degen geritten, Mann für Mann,
Zuerſt die Wölfinge, und Wolfhart allen voran.

Dann Neres edle Söhne und Wer von Berchtolds Saat
Sich noch des Lebens freute und freier Mannesthat.
Auch andrer Amelungen war noch ein groß Geſchlecht;
Dem wurde wohl, als endlich der Tag erſchien zum Gefecht.

Den Amelungen folgte der Heunen kühne Schar,
Die Helke gab dem Helden, gar aller Zagheit bar.
So fuhren ſie des Weges, den geſtern Hilbrand ritt,
Als er auf Kundſchaft die ſchmale Flut überſchritt.

Als das die Amelungen erſahn im Feindesheer,
Da ſäumte mit dem Zeichen ſich Sibich auch nicht mehr.
Er hieß das Heerhorn blaſen; bald that auch Wittich ſo
Und Reinald von Mailand; die ſah man wacker und froh.

Mit ſeinen Waffen allen zu Roſſe Wittich ſprang,
Daß Schimming erächzte, ihm ſelbſt die Rüſtung klang.
Bei Reinald ritt ſein Bruder, der ihm das Banner trug,
Randold von Mailand; der war auch freudig genug.

Nun war zu Roſs gekommen auch Morung von Tuscan;
Der wollte Wunder frommen; das ſah man ihm wohl an.
Der ſtarke trug das Banner Kaiſer Ermenrichs
Vor Sibichs Mitteltreffen: einem Weberbaume glichs.

Wie eine Heiſter ragte die Stange: goldnem Knauf
Das ſcharfe Spereiſen ſchraubt' er ſelber auf
Und ließ das Banner flattern mit Knattern, wenn er ritt.
Die ſeidene Fahne war lang und zierlich von Schnitt,

Und dreigeſtreift von Farbe: der äußre Streifen grün;
Den gelben in der Mitte ſah man wie Gold erglühn
Und rabenſchwarz den dritten, der an die Stange kam.
Mit ſiebzig goldnen Schellen, die man weit im Heer vernahm,

War um des Kaiſers Banner die Borte ſchön geſäumt,
Und luſtig klang und ſcholl es, ob ſich das Roſs gebäumt,
Ob ſich der Wind bewegte. Und dieſem Banner nach
Ritt Sibich mit dem Heere, wie ſehr des Muths ihm gebrach.

Sechstauſend Ritter führt' er und Knechte ſonder Zahl.
Nun ſah des Kaiſers Banner Dietrich auf dem Wal,
Und ſah ihm Sibich folgen: da rief er, zuhand
Sollt ihm entgegen tragen der Berner Banner Hildebrand.

Das war von weißer Seide geſchnitten ſchön genug,
Und ſtund darin ein Löwe von Gold, der Krone trug,
Und hiengen goldner Schellen wohl ſiebzig um den Ranſt,
Die laut im Winde tönten, wie leis er ſpiele, wie ſanft.

Und dieſes Banner wirkte die Heunenkönigin
Und gab es Dietrichen: den freute der Gewinn.
Nun trug in die Feinde der Meiſter ihr Geſchenk:
Die zwei Geſchwader trafen ſich hier, des Muthes gedenk.

Der Andre kam nun Wittich: wem gab der Fähnrichsamt?
Der Harlungen Banner von kleegrünem Samt
Trug ihm der ſtarke Runga, ein Rieſe von Geſtalt;
Dem ſtärkſten Rieſen trotzte doch ſeines Armes Gewalt.

In weißer Farbe ſah man im grünen Bannerfeld
Den Hammer und die Zange. Das Zeichen trug der Held,
Von Wieland ſeinem Vater; des gedacht er gern.
Nun wollt er nicht beſtehen den edeln König von Bern;

Den Markmann ſah er lenken von drüben in das Thal
Und hoch die Fahne ſchwenken Gotlindens Sohn zumal.
Es war ein rothes Banner, das er dem Vater trug,
Nudung der junge; vermeßen war er genug.

In der Fahne ſah man zwei goldne Wecke ſtehn;
Was die verbargen, konnte man nicht ſehn:
Sie bargen große Milde: als Rüdgers Ahne ſchied,
Gab ihm die Brote Puras, der ihn ſo herrlich berieth.

Entgegen Rüdgers Banner auf Wittichs Gebot
Trug da ſeines Runga, Kleegrün wider Roth.
Als ſich die Scharen trafen, da ſchritt vom Bergeshang
Auch Dietleib von Steier, dem der Panzer laut erklang.

Dem trug den Elephanten auf dunkelm Bannerfeld
Sintram von Steier, nicht jener Griechenheld.
Reinold ſah das Zeichen und rief den Bruder an:
„Nun hebe hoch die Fahne, denn ſieh, da kommt unſer Mann.“

Derweil im erſten Treffen war heiß der Kampf entbrannt,
Hoch ſchwang die gute Waffe der Berner in der Hand.
Er fällte Roſs und Leute, wohin er immer fuhr.
Der Tod warb um Beute auf ſeiner blutigen Spur.

Und vor ihm ritt der Meiſter und räumt' ihm weit die Bahn:
Sich öffneten die Reihen, wenn ſie ſein Banner ſahn.
Er trug es in der Linken; die Rechte ſchwang das Schwert;
Die durſtige zu trinken hat manchen Sattel geleert.

Da gieng auch Wildeber gar grämlich durch die Reihn.
Es mochte nicht härter der Sturm der Heunen ſein;
Die Amelungen fielen zu Hauf in Sibichs Schar.
Da hob die Stimme mahnend der Berner lauter und klar.

„Allvorwärts, meine Mann, allvorwärts in den Streit,
Denn heute gilts zu kämpfen weil Sonn und Mond noch ſcheint.
Mit Wilzen und mit Reußen geſtritten habt ihr oft
Und ſtäts den Sieg erfochten wie ich gewünſcht und gehofft.

„Doch heute ſollt ihr fechten um Ehre nicht und Ruhm,
Nein, um die liebe Heimat, der Väter Eigenthum;
Um Heerd und Land zu ſtreiten fiel uns das ſchöne Looß.
Auf, heißt die Feinde weichen, rückt an mit Hieb und mit Stoß."

Da ward viel ungeſtümer der Kampf noch als vorher;
Der Berner ſetzte mitten in Sibichs dichtes Heer,
Und hieb nach beiden Seiten, daß Mann und Roſs erlag,
Denn Alles was ihm vorkam warf er nieder dieſen Tag.

Dreimal eine Gaße brach er durch die Reihn:
Sie wichen weit und wollten ihm nicht im Wege ſein;
Dreimal kehrt' er wieder von friſchem Blute roth:
So ſandt er der Männer eine Unzahl in den Tod.

Da focht auch Wildeber, der eifrige Mann,
Wie mit ſcharfem Hauer das Wildſchwein geht im Tann.
Zur Rechten und zur Linken ließ er die Fuchtel wehn,
Und wohin er kam im Heere, da blieb nicht Mancher ihm ſtehn.

Vor ſeinem Ungeſtüme wich Mann und Roſs beiſeit.
So ſchlug er manchen Häuptling; ihm ſelbſt geſchah kein Leid.
Das gewahrte Morung, der Markgraf von Tuscan,
Wie hier der Thüringer ſo großen Schaden gethan,

Und all die Seinen flohen wohin der Landgraf kam:
Wie ward er dem Sohne Schneeweißens gram!
Er ritt ihm entgegen mit mordlicher Luſt
Und ſtieß ihm die Spitze des Banners wider die Bruſt.

Die Bruſt durchfuhr das Eiſen und von des Stoßes Kraft
Sah zwiſchen beiden Achſeln ſo Spieß hervor als Schaft.
Ab hieb ſich vorn die Stange Wildeber mit dem Schwert
Und ſchwang es wider Morung und traf ihm tödtlich das Pferd;

Des Reiters verfehlt' er: es war ſein letzter Schlag.
Bald hob ſich Morung wieder als Wildebär erlag.
Da ſprang aus dem Sattel der Bannerherr, das Roſs
Des Feindes einzufangen: er fands im dichteſten Troſs.

Dem wehrt' er mit dem Schafte und hochgezücktem Stahl,
Und wich, als er im Bügel ſchon ſaß, der Ueberzahl.
Als er zu Sibich kehrte, fuhr Wolfhart daher
Und ſah den Landgrafen durchbohrt vom blutigen Sper.

„Waffen!" rief der Wölfing: „wir rächen dieſen Mord!"
Da ſah er Hilbranden und Helfrichen dort
Und Hache den ſchnellen: die rief der Held heran,
Daß ſie ihn rächen hülfen, der ihm viel Liebes gethan.

„Im Staube liegt die Fahne des Kaiſers, doch Er lebt,
Der mir den Freund erſchlagen damit: eh er ſie hebt,
Soll er die Unthat büßen; bei ihm iſt Sibich auch:
Den laßt nicht entfliehen wie gerne möchte der Gauch.“

Da ſprengten dieſe Viere entgegen jenen Zwein.
Auf den Marſchall ſtürzte ſich Eckarts Sohn allein
Und bracht ihn zum Weichen; aber herrlich ſtand
Morung vor den beiden und dem alten Hildebrand.

Den dacht er jetzt zu treffen mit ſchwindem Schwertesſchlag;
Und glückt' es ihm, es wäre des Meiſters letzter Tag.
Doch durch des Pferdes Straucheln gerieth der Streich zu kurz;
Sein Fuß entglitt dem Bügel und kaum entgieng er dem Sturz.

Da flucht' er der Mähre: „Weh mir, daß ich dich traf!
Ein edel Roſs erſchlug mir der Thüringer Graf;
Du Gaul biſt nicht würdig, daß du mein Heu empfängſt.“
Er hieb das Haupt ihm nieder und entſprang dem ſinkenden Hengſt.

Sibich der Marſchall war ſo in Noth gebracht,
Daheim wär er lieber als hier in der Schlacht:
„Nun hilf mir von hinnen, vieledler Morung;
Zweihundert Roſſe geb ich dir und noch manchen Säumer jung.

„Der hier mich hat beſtanden, kein Teufel ficht ſo grimm.“
Als Morung das erhörte, er ſorgt', es würde ſchlimm.
Da ſprang er zu dem Marſchall in den Sattel vorn
Und wandte den Zügel und ſchlug das Roſs mit dem Sporn.

Gleich ſetzt' es in die Menge und trug ſie aus dem Streit;
Als jene folgen wollten, da waren ſie ſchon weit.
„Nun müßen Die es büßen, die hier die Nächſten ſind."
Den Roſſen zu den Füßen ſtürzte mancher Mutter Kind;

Der Eltern Reiſeſegen gedieh ihm hier zum Fluch.
Sie ſchnitten durch die Helme recht als wär es Tuch.
Auch Halsbergen wurden der Näte viel zertrennt,
Und manchen traf die Wunde, die nicht allzulange brennt.

„Ihr Helden müßt weichen: des Kaiſers Banner fiel,
Verloren gab der Marſchall ſelber ſchon das Spiel,
Morung entführt' ihn, das zählt er ſich zum Glück."
Als das die Scharen hörten, ſie wichen fechtend zurück.

Da kam aber Dietrich und drängte ſie ſo ſcharf,
Daß Mancher auf den Rücken den guten Schildrand warf
Und ſchnelle Flucht begehrte. Noch ließ der Held nicht ab
Bis dieſes Heeres Drittel ſich gar des Kampfes begab.

Nun ſah der ſtarke Wittich, daß Sibich drüben floh
Und all ſeine Mannen: des wär er doch nicht froh,
Wenn ſie Unſieg hätten, denn Ehre war ihm lieb;
Obwohl ihn heimlich freute, daß man den Marſchall vertrieb.

Da ſah er Nudung reiten, des Markgrafen Sohn,
Den kühnen Bannerträger, dem rings die Recken flohn:
Er daucht' ihn ſtark und herrlich und eines Anritts werth.
Schon hatt auch Herzog Nudung mit ihm zu kämpfen begehrt:

Da trafen ſie zuſammen und maßen ſich im Streit:
Der wurde ſcharf und bitter und währte lange Zeit;
Und das war das Ende, daß Mimung ſich erſchwang
Nach des Markmanns Banner: die Bannerſtange zerſprang

Und nieder fiel die Fahne: das war ihm nicht genug,
Der Streich war ſo gewaltig, den Mimung jetzo ſchlug,
Daß er den Halsberg ſchlitzte und gar den Hals durchſchnitt.
Das Haupt flog zur Erde, der Rumpf dem Sattel entglitt.

Das ſahn von Bechelaren die Recken kühn und hehr
Und eilten ihn zu rächen; es ſah auch Rüdiger
Des Sohnes Fall, des einigen: es ward ihm grimmig leid,
Daß er je den Knaben daher geführt in den Streit.

Da ſpornt' er auch den Rappen und ritt Wittich an
Und half in Nöthe bringen des Kaiſers Unterthan.
Dem wollte Runga ſteuern, der rieſige Held,
Er ſorgt', an ſeiner Seite würd ihm der Herzog gefällt.

Er ritt ihn zu befreien aus der Bedränger Schar.
Da ſah er Einen fechten, der zu verwogen war,
Rudwin von Treiſenmauer: Des Roſs mit Einer Hand
Riß er beim Schwanz zu Boden und warf ihn ſelbſt in den Sand.

Da ließ von Wittichen Dem Etzel gab die Mark
Und wandte ſich zu Runga, wie kühn er ſchien und ſtark,
Daß er ihn nicht erſchlüge, der dort den Boden maß,
Jenes Rudwin Enkel, der die Buhlerin vergaß.

Mitten durch die Weiche rannt er ihm den Stahl
Und riß ihn eine Leiche vor Rudwin zu Thal.
Der war indes erſtanden und ſucht' ein ander Roſs,
Wittichen nachzuſetzen; doch der entſchwand ihm im Troſs.

Ihm ſchien auf dieſer Seite für jetzt genug gethan,
Da Rudung lag erſchlogen: da räumt' er hier die Bahn,
Ob drüben zu wenden noch wär des Heeres Flucht.
Aus ſeinem ſchnellen Ritte erwuchs die bitterſte Frucht.

Derweil hatt auch Randold der Wunder viel gethan,
Reinolds Bannerträger. Dem ritt er ſtolz voran
Und brach in die Haufen und ſchuf da grauſen Mord;
Auch wagt' er ſich ſo frevel, daß ihn ſchalt des Bruders Wort;

Er mög' ihm nicht mehr folgen. Das kümmert' ihn nicht viel:
Einen auf den Andern warf er wie zum Spiel,
Und ganz mit Blut beronnen war Harniſch ihm und Hengſt.
Das hatte rächen wollen, Dem Steier diente, ſchon längſt;

Doch weil er ihn erkannte, dem er gewogen war,
Sucht' er andre Ziele ſich in der dichten Schar.
Da ſank ihm an der Seite von Bergen Lademer
Und Fridung von Kärnthen: die Recken reuten ihn ſehr.

Auch Dießhold der Däne ſchoß ihm in den Tod.
Darob ergrimmte Dietleib, es ſchuf ihm große Noth.
Da ſollt es entgelten Randold der kühne Mann:
Er traf ihn mit Welſung, daß er ſich ſchwer mehr beſann.

Doch als ihm aus dem Haupte das wirre Sauſen ſchwand,
Da gab er dem Bruder das Banner in die Hand,
Nahm von ihm die Lanze und rannte degenlich
Wider Den von Steier, der aus Furcht vor Niemand wich.

Da ſtieß ihm Der von Mailand das Eiſen durch den Hals,
Daß er Belkens Sattel entſtürzte jähen Falls.
O weh, da nahm ein Ende der hochgelobte Held;
Doch hatt er ſich gerochen und viel der Feinde gefällt.

Buße wollte nehmen für den geliebten Herrn
Sintram der ſchnelle; doch Randold ſtand zu fern.
Da ritt er wider Reinald, der noch das Banner trug
Und gab ihm tiefer Wunden mit Schrit dem Schwerte genug.

Doch bald gewahrte Randold, wie Noth dem Bruder ſei
Eilender Hülfe: da ſprang er ihm bei
Und half ihm beſtehen Herdegens kühnen Sohn
Bis er getroffen ſtürzte: da kehrt' er ſpornſtreichs davon.

So rafft' in beiden Heeren der Tod der Beſten viel.
Sie trieben wohl noch lange das grimmige Spiel;
Doch Manchen verſchweig ich, der hier ſein Ende ſah.
Ihr möchtet lieber hören was mit den Kindern geſchah.

Sechstes Abenteuer.

Wie Wittich die Kinder erſchlug.

Bei den Händen fiengen Frau Helkens Söhne ſich
Und Diether der junge. Sie traten trauriglich
Hin vor ihren Meiſter. Zu ihm ſprach da Ort:
„Ilſan, lieber Meiſter, vergönn uns Kindern ein Wort.

„In zu ſtrenger Pflege hältſt du uns in Bern,
Das wir noch gar nicht ſahen: wir ſähen es doch gern.
Es iſt ſchön und herrlich, das merkt man wohl von hier;
Läg es in Heunland, es wär ſeine ſchönſte Zier.

„So laß uns heute reiten, daß wir die Stadt beſehn
Von innen und außen; es iſt gar bald geſchehn;
So kehren wir dann wieder. Wenn ihr das nicht erlaubt,
Daheim wär ich lieber als hier der Freiheit beraubt.“

Mit Treuen ſprach da Ilſan: „Ihr lieben Herren mein,
Die Bitte ſollt ihr laßen, denn es darf nicht ſein.
Wenn euch ein Leid geſchähe, ſo wär ich beßer todt.“ —
„Ilſan, lieber Meiſter, damit hat es keine Noth.

„Wir reiten ja nicht ferne; ſo blind auch ſind wir nicht,
Daß uns auf der Straße ſo leicht der Hals zerbricht.“
Doch Ilſan ſprach: „Nun laßet mich großer Sorgen frei,
Ich gab mein Wort dem Berner und billig bleibt es dabei.“

Da ſprach aber Diether: „Das nehm ich all auf mich,
Was ihr damit verbrächet wider Dieterich.
Ich mag euch auch wohl bürgen, er erfährt es nicht.
Wer wähnſt du wohl, wer gäbe davon dem Berner Bericht?“

„Laß uns immer reiten,“ ſprach noch Diether.
„Wir meinen nicht zu ſtreiten und ſind auch ohne Wehr.
Man ſoll in kurzen Stunden uns hier wieder ſehn.“
Da ſprach der ſtarke Ilſan: „Mit Beding laß ichs geſchehn:

„Wenn ihr des Ausreitens euch nicht beſcheiden wollt,
So werd Ich euch begleiten, ich bin euch wohl ſo hold.
Ich bleibe nicht dahinten wohin ihr immer fahrt:
So bin ich ohne Sorgen und ihr ſeid beßer bewahrt.“

Da freuten ſich die Kinder; als er ſie reiten ließ.
Dieweil nun die Roſſe der Meiſter ſchirren hieß,
Sie zogen ſie geſattelt ſchon aus dem Stall hervor,
Und ſaßen auf und ritten eh er es dacht aus dem Thor.

Die edeln Königsſöhne ſprengten aus der Stadt.
Da gehen viel der Wege: wer ihrer Kunde hat,
Der dünkt ſich klug und weiſe: des rechten fehlten ſie.
Verflucht ſei die Reiſe, die zu großem Leid gedieh.

Als ſie nicht finden mochten den Weg zur Stadt zurück,
Sprach Ort: „Es iſt kein Schade; wohl eher wärs ein Glück.
Gen Raben laßt uns reiten, zu Dietrich und dem Heer;
In Bern gefangen liegen, das ertrüg ich nun nicht mehr.“

Eh ſich Meiſter Ilſan bereitet zu der Fahrt,
Wohl eine Stunde ritten die jungen Recken zart.
Da konnt er ſie nicht finden, weder fern noch nah,
Nicht draußen noch darinnen wie viel er auch um ſich ſah.

„Wohin nun mich wenden, ich armer Ilſan!
Der mir das ſagen könnte!“ Zu rufen hub er an,
Und rief mit lauter Stimme: ſie waren ſchon zu weit;
Zu ſeinem Ingrimme gab ihm auch Niemand Beſcheid.

Da lag in ſeinem Herzen großes Ungemach.
Er ſtieg ſie zu erſpähen auf eines Hauſes Dach:
Vor einem ſtarken Nebel konnt er ſie doch nicht ſehn;
Dem Alten war im Leben noch nicht ſo übel geſchehn.

Davor und darinnen ſucht er ſie in Bern
Und konnte nirgend finden die lieben jungen Herrn,
Seiner Augen Weide, ſeines Herzens Spiel:
Das raubt' ihm alle Freude, ſeines Jammers wurde viel.

Er gedacht in ſeinem Muthe: „Ich ſuchte hier mich blind.
Ob ſie nach dem Heere vielleicht geſtrichen ſind?
Sie ſind wohl ſo verwogen in ihrem Uebermuth:
Zum Heer ſind ſie gezogen, o weh, ſo gilt es ihr Blut.“

Er ſtieg von ſeinem Blanken und ſtrickt ihm feſter zu.
Er ſchwang ſich auf, die Sorgen ließen ihm nicht Ruh.
In großem Herzeleide ritt er den Kindern nach
Und konnte ſie nicht finden bis ihm des Tages gebrach.

Vor eines Berges Halde ruhten ſie die Nacht.
Nun war am andern Morgen der lichte Tag erwacht.
Da hub der junge Diether ſein Leid zu klagen an:
„Ich fürchte, liebe Herren, wir haben übel gethan.

„Der Meiſter mag wohl klagen, daß er uns nicht ſieht.
Es war doch großer Uebermuth, der uns zu reiten rieth.
Wiche dieſer Nebel, wir fänden uns nach Bern;
Mich dünkt ſchon, er zerläßt ſich: das ſäh ich willig und gern.“

Allmählich brachen Stralen durch der Wolken Nacht.
Die jungen reichen Könige ſahen froh die Pracht.
So heiter ſchien die Sonne; da ſprach mit Freuden Scharf:
„Wie freu ich mich der Wonne, daß ich um mich ſchauen darf!“

„Nun ſo ſieh doch, Diether,“ begann Ort zuhand,
„Wie ſo ſchön und herrlich iſt dieß reiche Land!
Ahi, Vogt von Berne, ihr ſehntet euch ſo ſehr:
Hier mögt ihr wohnen gerne: das verwundert mich nicht mehr.“

Da ſaßen ſie zu Roſſe und ritten Berg und Thal,
Und kamen noch vor Abend bei Raben auf den Wal.
Da geſchah es, daß die Kinder Wittichen reiten ſahn.
Sie ſprachen zu einander, als ſie den herrlichen ſahn:

„Mein Herr Gott, der gute, wer mag der Recke ſein,
Der ſo frevel ſchaute, Trautgeſelle mein?
Wir wollen zu ihm reiten, daß wir ihn näher ſehn;
Er gebahrt als woll er ſtreiten; es iſt wohl gar hier geſchehn."

Da ſah zu ſeinen Füßen Diether zu grimmer Pein
Nudungen liegen, den Geſpielen ſein,
Verhaun in ſeinem Blute. Da kam ihm in den Sinn,
Von Niemand als von Wittich hätt er ſolchen Ungewinn.

Ein Leid ihm in die Augen ſchoß von Herzensgrund;
Auch daucht' ihn Untreue, daß er bei Ermrich ſtund,
Der Dietmar ſeinem Vater ſchwur manch hohen Eid;
Mit Jammer ward befangen ſein Herz aus größlichem Leid.

Frau Helkens Söhne ſahen, daß er ſo traurig war,
Ihm in den Augen wurden ſie Thränen auch gewahr.
Sie fragten ihn der Märe, was Leides ihm ſo ſchnell
Hier geſchehen wäre? „Das ſagt uns, trauter Geſell."

„Ich mag wohl Kummer tragen," hub Diether an,
„Der Recke, der da reitet, der hat mir Leid gethan.
Möcht ich mich an ihm rächen, das wollt ich gerne thun:
Was ſoll ich weiter ſprechen? ich laß es ſchwerlich beruhn."

„Nun frag ich dich der Märe," begann wieder Ort,
„Diether, edler König, wer iſt der Recke dort?
Willſt du uns ihn nennen, er kommt von hinnen nicht:
Wider ihn zu rennen, das iſt deinen Freunden Pflicht."

Mit großem Herzeleide ſprach Diether zuhand
Zu ſeinen lieben Herren: „Wittich iſt er genannt.
Hei, würd ihm ſein Ende von meiner Hand zu Theil,
Mein Leid all verſchwände, mein junges Herz würde heil.“

„Sind wir doch drei Recken,“ begann Scharf, „es gilt:
Wir wollen an den Recken, zerhauen ſeinen Schild.
Er muß mit uns ſtreiten, wenn anders ſich getraut
Auf der Haid uns zu erwarten der ſo kühnlich um ſich ſchaut.“

Bald ſprach da Wittich, als er die Kinder ſah,
Er meinte ſie zu kennen, die er doch nie erſah;
Laut rief der kühne Recke zu ihnen wohlgeſinnt:
„Nun ſagt mir, werthe Herren, ſeid ihr des Berners Geſind?“

„Das werdet ihr wohl inne,“ ſprach Diether zuhand,
„Zu euerm Ungewinne verkauftet ihr mein Land.
Des müßt ihr entgelten an Ehr und Leib zumal;
Weiß es Gott, Herr Wittich, ihr kommt nicht hier aus dem Thal.

„Ich laß euch nicht von hinnen wie ihr gekommen ſeid;
Ihr ſollt mir auch büßen mein neues Herzeleid.
Den Freund und den Geſellen, den ich erſchlagen fand,
Dafür ſollt ihr mir laßen euer Haupt zu einem Pfand.“

„Ihr ſprecht wie Kinder pflegen,“ ſprach Wittich ſogleich,
„Reitet eurer Wegen, was ſchiert euch römiſch Reich?
Fahrt wieder heim zu Lande und ſtraft mich nicht ſo ſehr,
Oder ihr erſchauet König Etzels Hof nicht mehr.“

„Feiger Ungetreuer, wie darfſt du offenbar
Reiche Könige ſchelten! das büßeſt du fürwahr.“
Das hörten Helkens Söhne, die jungen Könige hehr:
Mit Wielands Sohn zu ſtreiten, des gelüſtete ſie ſehr.

Sie ſprangen von dem Roſſe und gürteten ihm neu,
Saßen dann auf vermeßen, vergeßen aller Scheu.
Sie ſprengten vollends nieder zu Wittich in das Thal
Und führten in den Händen entblößt den blitzenden Stahl.

Als der ſtarke Wittich die Knaben kommen ſah,
Er gürtet' auch dem Roſſe, gar eilends das geſchah.
Er ſprang in die Bügel und ſetzte ſich zur Wehr;
Er dacht in ſeinem Sinne: „Den Kampf vermeid ich nicht mehr.

„Ich ſchlage ſie nicht gerne, doch ſteht mein Leben ein:
Eh ich entrinne wehr ich mich vor den drein.“
Da mahnt' er Schimmingen den ſchnellen mit dem Sporn,
Die Bügel ließ er klingen und ſtieß zum Angriff ins Horn.

Mit waidlichem Muthe hielt er auf der Bahn.
Da griff Scharf der Kühne den ſtarken Wittich an.
Das Schwert grimmig zückte der junge Degen gut;
Wie wenig es ihm glückte, er ſtritt mit herrlichem Muth.

Viel ſchneller Schläge frommte der unerwachsne Held.
Wie ſtark war Herr Wittich, wie hoch ihn preiſt die Welt,
Doch ſchlug ihm zwo Wunden Jung Scharf mit ſeiner Hand,
Frau Helkens Sohn der kühne; er war wohl ſchnell und gewandt.

Des muſte Wittich zürnen, es verdroß ihn ſchwer
Und lag ihm am Herzen. Doch vernehmt erſt mehr:
Den Mimung wägte Wittich mit Grimm, das ſcharfe Schwert,
Und ſchwang es nach dem Knaben, der ihn nun zweimal verſehrt.

Mit einem harten Schlage endet' er das Spiel,
Daß zwiſchen ſeinen Augen ihn traf des Todes Ziel,
Durch Hirn und durch Zähne die ſcharfe Klinge drang.
Da war es geſchehen, ſein Leben währte nicht lang.

Eh der edle König todt zur Erde ſank,
Das Schwert, ſollt ihr wißen, hatt er wohl zu Dank
In ſeiner Hand erſchwungen: das helle Feuer ſtob
Aus Wittichs Helm und Harniſch; im Tod verblieb ihm das Lob.

Wär er zum Mann erwachſen, das glaubt ſicherlich,
Ihm hätten alle Lande gedient gewaltiglich,
Der von Mimungs Schärfe hier in die Blumen ſank.
Es war fürwahr ein edel Blut, das da Rabens Haide trank.

So ſtarb der reiche König hier von Wittichs Hand;
Nieder von dem Roſſe ſchoß er in den Sand.
O weh, den Geſpielen ſahen todt und bleich
Auf der Haide liegen die jungen Könige reich.

Mit grimmem Muth entgegen Wittichen drang
Ort, den gar übel des Bruders Ende zwang.
Mit traurigem Muthe der edle junge Held
Klagte ſeinen Bruder, der da vor ihm lag gefällt.

Als Wittich ſah, er ließ' ihn nicht ohne Kampf hindann,
Mit gütlichen Worten ſprach der kühne Mann:
„O weh, junger König der Heunen, mir iſt leid,
Daß ihr mich ſo kindiſch gezwungen habt zu dem Streit.

„Nun ſollt ihr gedenken, daß ich es ungern that,
Reicher König edel: ihr ſperrtet mir den Pfad.
Noch folgt meiner Lehre und laßt mich Kampfes frei:
Daran geſchieht euch Ehre, denn kein Gewinn iſt dabei.

„Ich ſchlag euch ungerne, das glaubt mir ſicherlich:
Herr Etzel vertraut' euch dem edeln Dieterich.
Seid ihr nun wohl bei Sinnen, ſo thut wie ich euch rieth,
Und weicht mir bald von hinnen eh des Schadens mehr geſchieht."

„Wehre dich, Mörder, es muß dein Tod hier ſein:
Du muſt mir entgelten den lieben Bruder mein,
Der todt liegt auf der Haide, gefällt von deinem Haß.
Es kommt dir zu Leide noch heute, glaube mir das."

„Nicht alſo, laß dein Zürnen, edler junger Held.
Gedenk, es iſt beßer, daß Einer liegt gefällt,
Als daß es mehre würden. Verbleibſt du geſund,
Das freut deinen Vater; weh, wenn dein Tod ihm würde kund!"

„Böſewicht, verzagter, Dein wird nicht geſchont.
Der mir von erſter Jugend immer beigewohnt,
Von dem bin ich geſchieden durch deine Miſſethat.
Ich gebe dir nicht Frieden bis du hier liegſt auf dem Pfad."

Das Schwert in beide Hände nahm der junge Mann:
Sie sprengten zusammen, ein harter Kampf begann.
Sie schlugen auf die Schwerter, daß hell entscholl der Klang;
Mit Zorn und mit Eifer wie der junge König rang!

Da stand in großen Sorgen Wittich vor dem Kind;
Er wollt es ihm doch borgen und blieb ihm wohlgesinnt,
Ob ihm gleich der Junge die scharfen Wunden schlug.
Dem von Bern zu Liebe der Held ihm Alles vertrug.

„Noch mögt ihr Frieden haben," sprach Wittich zuhand,
„Es käm euch nicht zu Gute, würd euch mein Zorn bekannt.
So schlag ich dich in Treuen, wie leid es mir nun thu;
Was hilft hernach mein Reuen, kam es einmal dazu?"

„Ich bring es dich wohl innen, du ungetreuer Mann,
Du kommest nicht von hinnen, daß ich dich meistern kann:
Du giltst mir auf der Haide mit tiefen Wunden roth
Des lieben Bruders Leben, der hier sank in seinen Tod."

Nun war auch zu Rosse gekommen Diether:
Her stob der junge König in mannlicher Wehr.
Da bestanden sie ihn beide mit manchem schnellen Streich,
Wittichen auf der Haide die jungen Könige reich.

Sie hiengen an dem Degen mit Schlägen ohne Zahl.
Die jungen hehren Könige trieben auf dem Wal
Um und um den starken mit ihrer Schwerter Schwung;
O weh, mit ihm zu streiten die Knaben waren zu jung.

Vorn und wieder hinten griffen ſie ihn an,
Das Feur aus ſeinem Helme ſprühte, daß es brann.
Von den Recken auserkoren empfieng er manchen Schlag:
O weh, nun zürnt Wittich, nun iſt es ihr letzter Tag!

Mit dem guten Schwerte, das da Wittich trug,
Nach Ort dem verwegnen er kräftiglich ſchlug.
Es war der ſcharfe Mimung: die gute Klinge glitt
Ihm auf den Schedel, daß ſie Haupt und Hirn zerſchnitt.

Von Heunland Ort der junge von dem Roſſe ſchoß
Auf das Land nieder; das rothe Blut entfloß.
Frau Helkens Söhne beide lagen nun für todt
Bei Raben auf der Haide: das war eine grimme Noth.

Diethern gar übel der Herren Tod bezwang,
Das Blut dem jungen Recken aus den Augen ſprang.
Ihm geſchah des Leides nimmer noch ſo viel;
Die Könige zu rächen begann er wieder das Spiel.

Mit grimmigem Muthe liefen ſie ſich an
(Es waren abgeſeßen die Helden wohlgethan):
Von ſchnellen Schwertſchlägen erſcholl das weite Thal,
Von ihren Augen glänzte die Glut, ein leuchtender Stral.

Vor und zurücke ſprang wohl Diether oft,
Viel grimmer Streiche wägt' er Wittichen unverhofft.
O weh, das frommt' ihm wenig, als es zu Ende gieng;
Er war ihm an den Kräften zuletzt doch allzugering.

Wie schwach er war, so that er doch Wittichen weh;
Kein Knappe wägte Recken größre Schläge je.
Tiefer Wunden viere schlug er dem starken Mann,
Diether der junge, daß Jener kaum ihm entrann.

Das mühte Wittichen. Er warf den Schild aufs Land
Und nahm in beide Hände den Mimung unverwandt.
Als sie zusammen rückten mit herrlichem Muth,
Die scharfen Waffen zückten, o weh, da ward es nicht gut.

Wittich im Grimme lief Dietheren an;
Wie bald dem jungen Fürsten hatt er ein Leid gethan!
Verwünscht sei der Mimung, das haarscharfe Schwert!
Es traf ihn wo zu treffen ihn Wittich hatte begehrt.

Von der Achsel durch den Leib das Schwert niederfuhr,
Die edle Waffe hemmte zuletzt der Gürtel nur.
„O weh, lieber Bruder," rief er, „Dieterich,
Ich sehe dich nicht wieder, nicht wieder siehest du mich!"

Dem edeln Königskinde war die Kraft entflohn;
Mit Andacht zu Boden neigte sich Etzels Sohn,
Und nahm von der Erde und hielt sie an den Mund
Unserm Herrn zum Opfer in seiner endlichen Stund.

Diesen Tod zu weinen hub da Wittich an
Recht aus Herzensgrunde, der getreue Mann.
Er küsste Dietheren in seine Wunden all
Und seufzte: „Junger König, ich beklage deinen Fall.

„Könnt ich dir noch helfen von aller deiner Noth,
Gott müße mich verweiſen, ich wäre gerne todt.
Nun liegſt du hier erſchlagen: ſo muß ich ſicherlich
Alle Lande räumen vor dem hehren Dieterich.“

Er gieng zu Schimmingen und ritte gern hindann,
Als ihm zu verſagen vor Leid die Kraft begann.
Er konnt ihn nicht beſchreiten: darnieder muſt er ſich
Auf die Haide neigen, als gar die Macht ihm entwich.

Siebentes Abenteuer.

Wie Wittich von Wachilden geborgen ward.

Sibich war geflohen mit Morung von dem Heer
Vor Hache dem kühnen; auch hatte Rüdiger
Gesiegt auf seiner Seite, da Wittich außen blieb.
Wenn nun auch Randolt wiche, das wäre Dietrichen lieb.

Dem wollt er jetzt entgegen: da sah er Ilsan
Von Blanken niederspringen, den ergrauten Mann.
Er empfieng ihn gütlich und grüßt ihn schon von fern;
Des Helden erstes Fragen war um seine lieben Herrn:

„Nun sage mir, Ilsan, bei der Treue dein,
Wie hast du gelaßen zu Bern die Herren mein?
Wie gehaben sie sich beide, und Bruder Diether?
Nach meinem Herzeleide guten Trost bedarf ich sehr."

Ilsan der starke sah seinen Herren an,
Mit traurigem Muthe zu Dietrich er begann:
„Ach lieber Herr, die Frage fragt mich nicht mehr:
Verloren hab ich leider die jungen Könige hehr.

„Iſt aber hier nicht Jemand, der Kunde weiß um ſie?
Ich dachte doch, ſie wären bei den Fahnen hie.
Weh mir immer, wär es nicht recht um ſie bewandt!"
Die Ritter und die Knechte hieß Dietrich eilen zuhand.

„Niemand ſoll das laßen, ihr Freund' in meinem Lehn:
Es muß mir um die Kinder an alle Ehre gehn.
Wenn ihr ſie nicht findet, ſo weh mir immerdar,
So verlier ich dieſen Tag erſt Gut und Ehre fürwahr!"

Als ſo große Klage der Vogt von Bern begann,
Da kam mit Herzeleide Helfrich der kühne Mann:
O weh, er fiel vor Jammer, der ſtarke Recke werth,
Für todt an den Boden von ſeinem ſchäumenden Pferd.

Seine Hände beide der Held zuſammen ſchlug
Ueberm Haupt vor Leide, das er im Herzen trug.
Da gieng der edle König Dietrich ſelber hin,
Zu Helferich dem kühnen ſprach der Held mit mildem Sinn:

„Sag an, guter Degen, was iſt dir geſchehn?
Du jammerſt ſehr, ſo rede: was haſt du geſehn,
Das dich ſo ſehr erſchreckte? das vernähm ich gern."
Da ſprach aber Helferich zu dem edeln Vogt von Bern:

„Wißt ihr nicht die Märe, Vogt von Römiſch Reich?
Ihr habt wohl Grund zu trauern: die jungen Könge reich
Liegen beid erſchlagen, und euer Diether.
Der Sieg iſt auch verloren: die Heunen ſtreiten nicht mehr."

Hin lief zu ſeinem Roſſe der erſchrockne Mann;
Ihm folgten geſchwinde die Herrn in ſeinem Bann.
Mit Helfrich dem kühnen kam er dahin gerannt,
Wo er ſeine Herren mit den Todeswunden fand.

Auf die lieben Kinder der Berner warf ſich hin
Mit kläglichen Schmerzen; wohl hatt er Ungewinn.
In ihre Wunden küſste ſie der betrübte Mann:
„Nun hab ich meinen Jammer erſt gefunden," hub er an.

Seine Hände beide er in die Augen ſchlug:
„O weh großer Leide! daß mich die Mutter trug,
Des müße Gott erbarmen! auf der weiten Welt
Schuf er nicht ſo armen, da ich dieſe ſeh gefällt.

„Nun weh mir, immer wehe, daß ich geboren bin!"
Das Haar aus der Stirne riß in irrem Sinn.
„O weh, an welchem Ende ſoll man Mich da ſchaun,
Wenn man ſolche Märe Frau Helken ſagt, meiner Fraun!"

Da ſprach zu Dem von Berne Rüdiger zuhand:
„Wohl habt ihr Grund zu klagen, von Euch nahm ſchweres Pfand
Der im Himmel wohnet, drum reut ihr mich ſehr.
Hier habt ihr Unſieg und Heunland ſeht ihr nimmer mehr."

Ein Glied aus ſeiner Linken biß der bedrängte Mann.
„Mein Glück möge ſinken, mein Unglück nah heran,
Nimmermehr geſchehe mir hinfort ein Heil,
An aller Freude habe mein Herz nun nie wieder Theil.

„Für mich auf dieſer Erde wird nicht wieder Rath:
Wohin ich mich nun wende nach ſolcher Miſſethat
So ſpricht man allenthalben nah oder fern:
Seht, das iſt derſelbe, der verrathen hat ſeinen Herrn.

„Alſo ſprechen Alle, wie ohne Schuld ich bin.
O weh, armer Dietrich, wo kehrſt du nun dich hin?
Wie ſoll ich gebaren? da Heunland mich verſtößt
Und aus des Kaiſers Händen mein Erbe bleibt unerlöſt.“

Die beiden jungen Könige begann der Held von Bern
Um und um zu kehren: die Wunden prüft' er gern.
Als das geſchah, er brauchte nicht lange hinzuſchaun,
So rief er: „Dieſe Wunden hat ihnen Mimung gehaun.“

„Ich mag wohl Gott vertrauen, die Strafe kommt darnach:
Wie möcht er ruhig ſchauen was Mordſucht verbrach
An den blühnden Kindern, der Hoffnung der Welt:
O weh, verfluchter Mörder, ſäh ich dich hier auf dem Feld!

„Ich weiß in meinem Herzen kein ander Begehr,
Ich räche dieſe Schmerzen: ſie brennen allzuſehr.“
Die Thränen, die er weinte, waren roth wie Blut:
„Es kommt dem Ungetreuen ſeine Unthat nicht zu gut.“

Da gieng er hin im Leide wo er den Bruder fand.
Wie übel gebarten die Recken all zuhand!
Niemand mocht es laßen zu jammern und zu ſchrein;
Weinen ohne Maßen war da und größliche Pein.

„Nun breitet ſich mein Jammer und mehrt mein Leid ſich hier.
O weh, Bruder Diether, was lieg ich nicht bei dir
Von Wittich erſchlagen! Gott klag ich dieſe Noth.“
Beide Augen waren ihm wie ein Feuer ſo roth.

„Herre Gott, betrachte du meine grimme Pein.
Laß dieſen Schmerz nicht eher verzehren mein Gebein
Bis ich den Bruder räche: der Wunſch verblieb mir doch.
Was ſoll ich weiter ſprechen? weh, es lebt ſein Mörder noch.

„An dir hab ich verloren der Freuden Oſtertag.
Wieviel, Held erkoren, in dir der Tugend lag!
Nun hat mich Gott geſchieden von dir und aller Luſt:
Nie wird mir wieder Frieden als mit des Lebens Verluſt.

„An dir iſt all erlegen die Freude mir der Welt.
Weh, welch ein Volksdegen, welch ein Fürſt und Held
Aus dir erwachſen wäre, wenn dir das Leben blieb
Mir zum Troſt, zum Schaden dem Kaiſer, der uns vertrieb.“

Sich ſelber mit den Händen griff er bei dem Haar
Und brach es aus der Schwarte. Größer Leid fürwahr
In allen ſeinen Tagen geſchah ihm nimmermehr.
Da ſah man Wittich jagen, den ſchnellen, eben daher:

Ueber die Haide ritt er freventlich.
Rüdiger der Markgraf begann zu Dieterich:
„Was ſäumet ihr länger, edler Vogt von Bern?
Schaut des Bruders Mörder und den Mörder eurer Herrn.

„Eilt zu dem Roſſe, auserwählter Held!“
Auf ſprang der Kühne: ihm war bereit geſtellt
Gezäumt und geſattelt Falke das gute Roſs.
Er hatt es bald beſchritten, den ſeines Lebens verdroß.

Von dem bittern Leide grimmig ward ſein Zorn:
In die Seite greifen ließ er dem Roſs den Sporn.
Er ſtob dahin geſchwinde, der edle Vogt von Bern:
Wittich den ſchnellen erritten hätt er ſo gern.

Aus aller Kraft der Stimme den Helden rief er an,
So laut er konnt im Grimme: „Nun warte, kühner Mann,
Warte mein und harre bei allen edeln Fraun!
Laß mich auf der Haide deine Mannheit jetzt erſchaun.

„Biſt du ein Recke, ſo erfleh ich dich
Den Kampf mit mir zu kämpfen: warte degenlich
Bis ich dich erreite.“ Da dachte Wielands Sohn:
„Daß ich mit dir ſtreite, davor behüt ich mich ſchon.“

Laut rief Dietrich wieder über des Schildes Rand:
„Nun halt, kühner Degen, halt mir endlich Stand
Bei allen Fraun und Maiden,“ rief der edle Held.
„Laß mich nicht ſcheiden ohne Kampf von dieſem Feld.

„Daran gedenke, Recke, bei der Tugend dein:
Du willſt,“ rief der Berner, „der Kühnen Einer ſein
In Stürmen und in Streiten, und haſt es oft bewährt.
Und biſt du kühn, ſo harre: die Bitte ſei mir gewährt.“

Je länger je ferner Wittich ihm entritt:
Er fürchtete den Berner. Wie herrlich oft er ſtritt,
Dietrichs zu harren gebrach ihm jetzt der Muth.
Aus allen Kräften wieder rief ihn an der Degen gut:

„O weh, edler Wittich, nun thu als ein Mann.
Gedenk aller Großthat, die du je gethan
Und halt auf der Haide, halt und harre mein:
Von meinem Herzeleide möcht ich gern geſchieden ſein.

„Ich hab es empfangen, Wittich, allein von dir.
Du haſt dich ſchwer vergangen, Wielands Sohn, an mir.
Das laß dich erbarmen, edler Degen gut,
Und erlöſe mich armen von meinem traurigen Muth.

„Laß dich auch ermahnen bei aller Ritterſchaft
Und rühmlichen Ahnen. Bei deiner Heldenkraft,
Wittich, auf Eine Frage gieb mir Beſcheid;
Das bin ich alle Tage dir zu vergelten bereit.

„Wittich, ſteh mir Rede: wie haben ſich gewehrt
Die Kinder, die erſchlagen mir hat dein ſcharfes Schwert?
Wollteſt du mirs melden, das erführ ich gern.“
Wiederum zu fragen begann der König von Bern:

„Was hatten dir zu Leide die jungen Herrn gethan?
Warte, du beſiegſt mich, Degen wohlgethan.
In Gliedern und in Händen hab ich den Tod.
Dich müße Gott ſchänden, verſagſt du das meiner Noth.

„Bei Wieland deinem Vater, kehre, kühner Held,
So lieg ich bald von Mimungs ſcharfem Stahl gefällt:
Ich weiß, daß du das Leben mir nimmſt in kurzer Zeit.
Wikings Urenkel, wend und ſcheide mich von Leid."

Wittich ritt und jagte je länger je mehr.
Er mahnte Schimmingen, der kühne Degen hehr:
Er mocht ihn nicht erwarten. Das ſah der Vogt von Bern
Mit trauerndem Muthe: er erritt' ihn doch ſo gern.

„Spelz will ich dir geben, Schimming, und lindes Heu,
Erhältſt du mir das Leben: noch dießmal ſei getreu."
Als der Hengſt das hörte, ſeine Sprünge wurden weit,
So griff er aus und trug ihn aus ſolchem fährlichen Streit.

„Bern wird und Mailand mit Garten dir zu Lohn,
Nimmſt du mir das Leben: hör mich, Bathildens Sohn;
Auch römiſch Reich erwirbſt du: es kann dir nicht entgehn."
„Ich will mich hüten," dacht er, „dich im Zorn zu beſtehn."

Da klagte der Berner lauter noch als je:
„O weh dieſes Leides! Schimming, du thuſt mir weh!
Des traur ich all mein Leben: du trägſt mir meinen Feind
Von dannen, da ich eben ihn zu erreiten gemeint.

„Das will ich immer klagen," ſprach der König gut.
Da ermahnt' er Falken, daß niederfloß das Blut.
Er lief was er konnte. Nun hört was da geſchah:
Wittich war dem Meere nun gekommen allzunah.

Er gedacht in seinem Muthe: „Ich mag dich nicht bestehn;
Aber Gott vom Himmel, wie soll es mir ergehn?
Ich kann auch nicht entrinnen, denn hier ist das Meer.
Gott helfe mir von hinnen, sonst entgeh ich nimmermehr.“

Kaum war zwischen beiden eines Rosslaufs weit.
Wittich um sein Leben trug Sorg und großes Leid.
Da hob der Wellenmädchen sich eins aus dem Grund,
Wittichens Ahne: mich dünkt, sie ist euch noch kund.

Wachilde nahm den Recken und führt' ihn hindann
Mitsamt dem Ross und schützte so den kühnen Mann.
Sie führt' ihn zur Stunde mit sich hinab
Zu des Meeres Grunde; ihr hört was da sich begab.

Als ihn der Berner nicht mehr vor sich sah,
Groß ward sein Jammer, solch Leid ihm nie geschah
In allen seinen Tagen. Der edle König hehr
Wittichen nachzujagen begann er weit in das Meer.

Bis an den Sattelbogen sprengt' er in die Flut,
Das ist wahr und nicht erlogen, der edle Degen gut.
O weh, da must er wenden: was hülf ihm noch der Ritt?
Das Herz möcht ihm bluten, daß der Feind nicht mit ihm stritt.

Als vor ihm versunken Wittich war ins Meer,
Da schoß König Dietrich ihm nach den scharfen Sper.
Der fuhr in einen Felsen und blieb da lange stehn:
Ist er nicht verschwunden, mögt ihr ihn heute noch sehn.

An des Meeres Strande saß ab der König gut;
Das Roß ließ er ruhen, beronnen wars mit Blut.
Er dacht es zu erharren, ob ihm das Heil geschäh,
Daß er Wittichen etwa wieder reiten säh.

Als Wittich der kühne kam an des Meeres Grund,
Ihn fragte Wachilde: „Held, nun thu mir kund,
Was flohst du den Berner wider deinen Eid?
Dich keines Kampfs zu weigern schwurst du doch vor langer Zeit.

„Pfui dich nun der Schande: wie warst du so verzagt!
Der Berner läg erschlagen, hättest dus gewagt
Heut mit ihm zu streiten. Des schäme dich fürwahr;
Nun must du dich hüten vor dem Helden immerdar."

„So will ich wieder kehren und will ihn bestehn,"
Sprach der Unverzagte: „der Streit kann noch geschehn."
„O weh," rief Wachilde, „das ist nun zu spät,
Folge deiner Ahnen, die dir die Fahrt widerräth."

„Wie wär es mir denn eben geglückt, wenn ich ihm stand?"
Da sprach Frau Wachilde: „Das thu ich dir bekannt.
Dem Helden brannt im Zorne so Sinn und Gemüth,
Das edle Geschmeide war ganz an seinem Leib erglüht.

„Das ist nun hart geworden, verlaß dich auf mich.
Verloren wär dein Streiten, er erschlüge dich.
Es ist in diesen Zeiten so grimm der König hehr,
Ihn möchten nun bestreiten deiner dreißig nimmermehr."

Lange harrte Dietrich auf des Meeres Grieß.
Endlich, da kein Wittich ſich mehr ſehen ließ
Und ſchon der Tag ſich ſenkte, trauernd ritt der Held
Zurück zu den Kindern, die ihm Mimung gefällt.

Als Herr Dietrich wieder auf die Walſtatt kam,
Er ſaß bei den Königen, ſein Herz zerſchnitt der Gram.
Noch einmal in die Wunden küſst' er die Fürſten hehr:
„Wollte Gott, ich läge hier todt, ſo wünſcht' ich nichts mehr.“

Achtes Abenteuer.

Wie Rüdiger Dietrichen zu Huld brachte.

Trauernd saß Dietrich in seiner Stadt zu Bern:
Ihm blieb um die Kinder alle Freude fern.
Da baten ihn um Urlaub Die in Etzels Bann;
Er küsste sie alle und hub zu Rüdigern an:

„Laß dich mein Leid erbarmen, milder Rüdiger,
Ich komme zu den Heunen, sorg ich, nimmermehr.
Etzeln und Helken that ich so großes Leid,
Sie mögens nicht vergeßen all ihre übrige Zeit.

„Die Kinder und die Helden, die ihm erschlagen sind,
Wildebär und Dietleib, dazu dein eigen Kind!
Doch nimm dich meiner Unschuld bei Frau Helken an:
Hätt Ich mögen sterben für sie, ich hätt es gethan.

„Die Botschaft, milder Markmann, wirb mir fleißiglich
Bei Helken, unsrer Frauen, darum bitt ich dich.
Auch magst du des wohl mahnen die Königin hehr
Wie oft ich ihr zu dienen mich fliß mit großer Beschwer.

„Magſt du es dazu bringen mit Sinn, wie ſchwer es hält,
Daß ich Huld gewinne, unverzagter Held,
So ſende deinen Boten alsbald hieher gen Bern,
Der mir die Kunde bringe, daß mir gnädig ſind die Herrn."

Urlaub ſie nahmen, groß war ihre Noth,
Von langem Weinen wurden lichte Augen roth.
Die römiſchen Marken räumte Rüdiger
Mit Herrn Etzels Helden und allem heuniſchen Heer.

In großem Leide kamen die Herrn in Etzels Land.
Was je von übler Märe Jammers ward bekannt,
Des will ich gar vergeßen neben ſolcher Noth:
Keine Klage mag ſich meßen der um dieſer Kinder Tod.

Als ſie geritten kamen in die Stadt zu Gran,
Rüdiger der milde und Die in Etzels Bann,
Da giengen ſie zu Rathe wie es zu halten ſei.
Rüdiger der milde rief die Mannen all herbei:

„Ihr unverzagten Helden, gedenkt wohl daran,
Frau Helke, hör ich melden, iſt in der Stadt zu Gran.
Wie wollen wir gebaren, wenn wir die Herrin ſehn?"
Da ſprachen die da waren: „Es wird uns übel ergehn.

„Wir kommen nicht zu Gnaden: räumen wir das Land."
Das riethen ihm alle die Recken auserkannt.
„O weh der leiden Märe," hub der Markgraf an:
„Daß ich geſtorben wäre eh dieſes Leid mir begann!"

Da waren abgeſeßen die Recken kühn im Streit
Zur Erde von den Mähren: davon erhub ſich Leid.
Die beiden ſchönen Roſſe der Kinder kamen leer;
Das ward zu großen Sorgen der edeln Königin hehr.

Die meiſterloſen liefen zur Burg ihr ohne Hut:
Da ſtanden ſie im Hofe; von der Kinder Blut
Waren roth die Sättel. Da kam die Königin
Und ſah ſie da ſtehen, o weh, das ſchuf ihr Ungewinn.

Als ſie die ſchönen Pferde muſt ohne Reiter ſchaun,
Wie ſprach da erſchrocken Frau Helke zu den Fraun:
„O weh mir großer Leide! wie wird das Herz mir ſchwer:
Die ſchönen Pferde beide, warum ſtehen die ſo leer?

„Dünkt euch nicht, ſie ſähen jenen Roſſen gleich,“
Sprach die Königstochter, „die aus Heunenreich
Meine Kinder ritten, als Dietrich fuhr gen Bern?
Das wüſt, ob ſie es wären, ich arme Königin gern.“

Nun währt' es nicht lange, ſo kam Rüdiger
Mit Helferich gegangen: das Herz war ihnen ſchwer.
Als Helke ſie erſchaute, die gute Königin,
Die Degen empfieng ſie alsbald mit trauerndem Sinn.

Da hub mit ſchweren Seufzern die Tochter Rothers an:
„Seit willkommen, Rüdiger, ihr All in Etzels Bann.
Nun ſcheide mich von Leide, Held, und ſprich ein Wort:
Meine Söhne beide, wo ſind ich ſie, Scharf und Ort?

„Nun seid ihr all gekommen, die Kinder seh ich nicht.
Ihr trauert: ich besorge kläglichen Bericht.
O weh, ihr lieben Söhne, ich seh euch nimmermehr!
Diese Noth, die grimme, beschied ein Traum mir vorher.“

Vor Leid nicht sprechen mochte der milde Markmann,
Seinen großen Jammer sah ihm Frau Helke an.
O weh, da befieng sie erst schmerzliche Beschwer
Um ihre lieben Söhne: sie begann zu Rüdiger:

„Tugendreicher Markgraf, laß dein Schweigen sein;
Gesteh mir, kühner Recke, wo sind die Kinder mein?
Wo hast du sie gelaßen? betrachte meine Noth,
Und sage mir die Wahrheit: sind sie lebend oder todt?“

„Ich will euch Wahrheit sagen, Königstochter hehr:
Leider sind erschlagen, nun weint nicht zu sehr,
Eure Söhne beide: die Herren liegen todt
Von Wittich auf der Haide: der ist Schuld an aller Noth.

„Ob ichs euch verschwiege, es würd euch doch gesagt,“
Sprach zu Rothers Tochter der Degen unverzagt.
„Es ist die Wahrheit leider, ihr seht sie nimmermehr,
Wie sehr ihr um sie weinet, viel edle Königin hehr.“

Als die Königstochter die Märe recht vernahm,
Ihr wankten so die Füße, daß sie zur Erde kam.
Ihre Freude nahm ein Ende mit großem Ungewinn:
Da lag und rang die Hände die unselge Königin.

„O wär ich nie geboren, ich jammerhaftes Weib!
Daß ich doch ſelbſt verloren Leben hätt und Leib,
Da alle Freud und Wonne mit Jammer mir erlag,
Unter Mond und Sonne Niemand mehr mich tröſten mag.“

Mit den weißen Händen ſie ſich zu Herzen ſchlug:
„O weh, arme Helke, daß dich die Mutter trug
Zu ſolchem Herzeleide! Weh mir, verlor ich ſo
Die liebſte Augenweide, wie würd ich je wieder froh!

„Weh mir, Scharf, geliebter! ſoll ich dich nie mehr ſehn!
Das iſt ein Leid, nicht übler konnte mir geſchehn.
Wer löſt mich nun von Sorgen wie Ihr mich habt gethan!
So lieblich alle Morgen, Kinder, lachtet ihr mich an.

„O weh, milder Markmann, ob ich nun klagen mag?
Zwar Niemand weiß, was Tugend an meinen Kindern lag.
Licht war die Augenweide, wenn mir zum Morgengruß
Entgegen kamen beide, die ich nun entbehren muß.

„Mit ihren weißen Händen ward mir da liebgekoſt:
Das Alles hat ein Ende, ein Ende hat mein Troſt.
Ihre minniglichen Grüße dauchten mich ſo rein,
So lieblich und ſo ſüße: ſoll das alles nicht mehr ſein?

„Wie hab ich dich verloren, meiner beſten Wonne Zeit!“
Die Fürſtin hochgeboren ſprach im Herzeleid:
„Ich will ihm immer fluchen, Ihn mein ich, Den von Bern!
Weh mir, den Verräther, daß ich ihn ſchaute ſo gern!

„Wohl ſeh ich, milder Rüdiger, er verrieth ſie dort:
Mir widerſprech es Niemand, verkauft ſind Scharf und Ort.
Ich weiß gar wohl die Märe, wer hier auch widerſpricht,
Das hat derſelbe Berner gethan, ihr läugnet es nicht.

„O weh mir, Ort, dein Plaudern, das ſo lieblich war,
Soll ich arme Helke das miſſen immerdar!
Deine ſüße Rede, vernehm ich ſie nicht mehr,
Die mich ſo oft erlöſte von aller Herzensbeſchwer!

„Deine kindliche Güte gab mir Wonne viel,
Dein Herz, das tugendreiche, war meiner Freuden Spiel.
Dein Mund wie eine Roſe ſo roth, mein ſüßer Ort,
Wie konnt er ſprechen loſe ſo manches liebliche Wort!“

Da kam mit ihren Maiden Dietrichs Gemahl.
Sie wuſten ſchon die Märe, groß war ihre Qual.
Der Freuden ſie vergaßen, das mochte man wohl ſchaun,
Als ſie niederſaßen zu Helken und ihren Fraun.

Im Unmuth zu der Nichte die Königin begann:
„Stehet auf, Frau Herrat, und ſeht mich nie mehr an.
Von euch hab ich Jammer und grimmen Leids Beſchwer:
Liebes und Gutes geſchieht von mir euch nimmermehr.

„Verflucht ſei die Stunde, verwünſcht ſei der Tag,
Da ich ihm gab, der Schuld iſt, daß ich nun weinen mag.
Die Klemme dem Munde und noch ein übler Ding,
Aus dem die erſte Kunde von dem Berner ich empfieng!“

Da ſprach der milde Rüdiger: „Herrin wohlgethan,
Sprecht nicht den Frevel, es ſteht euch übel an.
Ich hör es ungerne, daß euer Mund ihn ſchilt,
Dem edeln Vogt von Berne mit Undank Güte vergilt.

„Mein Leib müße ſchwinden," ſprach er, „ſicherlich,
Wenn an euern Kindern Schuld hat Dieterich.
Mein Leben ſteht zu Pfande: er thäte heute gern,
Daß Sie am Leben wären, Verzicht auf Raben und Bern.

„Mir werdet ihr getrauen, liebe Herrin mein,
Und das wohl an mir ſchauen, daß mir nicht leider ſein
Könnt um eure Söhne; ſie liegen mir im Sinn.
Nun hört was ich euch ſage, und merkt, edle Königin:

„Wie mich reuen eure Kinder, Königstochter hehr,
So muß mich und nicht minder gereuen Diether,
Der junge Vogt von Berne, der mit erſchlagen iſt:
Glaubt mir, daß ungerne den auch ſein Bruder vermiſst.

„Nun folgt uns, Königstochter, und zürnt ihm nicht ſo ſehr;
Hört was euch Dietrich entbieten läßt hieher:
Daß ihr daran gedenket, er dient' euch treu und hold,
Und hat euch nie gekränket, ihr Ihm nie übel gewollt."

Frau Helke die gute ſah Rüdigeren an;
Mit trauerndem Muthe die edle Frau begann:
„Markgraf, milder Rüdiger, nun ſprich und rede wahr;
Bei deinen Treuen mahn ich dich, benimm den Zweifel mir gar.

„Klagte meine Kinder der Berner jämmerlich?
Vielgetreuer Rüdiger, des beſcheide mich.
Und fiel mit meinen Kindern, Du ſagteſt es, zugleich
Diether der junge, der ihm folgen ſollt im Reich?“

„Herrin,“ ſprach da Rüdiger, „leider iſt es wahr,
Wie wenig ihr mir trauet, ich log nicht um ein Haar.“
Als das Frau Helke hörte, da wandte ſich ihr Sinn,
In ihrem Zorne ſtörte ſie neues Leides Gewinn.

„Ich ſah mit meinen Augen,“ hub der Markgraf an,
„Das ſollt ihr mir glauben, Königin wohlgethan,
In alle Wunden küſste die jungen Könge hehr
Dietrich und klagte des Herzens grimme Beſchwer.

„Auch mocht ihn Niemand hindern, glaubt mir gewiſs,
Daß er ein Glied vor Schmerzen aus ſeiner Linken biß.
So groß war ſein Jammer, Königin, fürwahr
Seiner Wehklage vergißt mein Herz nimmerdar.“

Auf richtete zur Stunde die Königin ſich,
Mit ſeufzendem Munde ſprach ſie jämmerlich:
„O weh, nun muß ich klagen wes ich mich unterfieng,
Da ſich mein Mund mit Fluchen wider Dieterich vergieng.

„Ihm iſt an ſeinem Bruder wohl alſo leid geſchehn
Als mir an meinen Kindern, das muß ich eingeſtehn.
O weh, armer Berner, nun reuſt du mich ſehr.
Mich muß wohl erbarmen deines großen Leids Beſchwer.“

Zu Dem von Bechelaren begann die Königin:
„Nun reit, werther Markgraf, zu Dietrichen hin,
Eile dich und ſage dem edeln Vogt von Bern,
Daß er nicht verzage, ich ſäh ihn heut und immer gern."

„Erſt redet," ſprach der Markgraf, „Königin rein,
Gar wohl ich euch vertraue: mag ich verſichert ſein,
Wenn ich den Berner bringe, daß ihr nicht rächen wollt
An ihm die lieben Kinder, und ſeid ihr wirklich ihm hold?"

„Ich ſagte, kühner Recke, dir allen meinen Muth:
Vor mir ohne Sorgen ſei der Degen gut.
Ich geb an meinen Kindern dem Berner keine Schuld
Und will ihm auch gewinnen, mag ich, des Königes Huld."

Froh war da Rüdiger: er ſäumte ſich nicht lang,
Nach dem edeln Recken er ſich zu Roſſe ſchwang.
Da fand er Dietrichen noch in der Stadt zu Bern;
Er bracht ihm Huld aus Heunland; das vernahm der König gern.

Nach großem Herzeleide ward Dietrich hochgemuth.
Da ritt zu den Heunen der edle König gut
Mit Dem von Bechelaren, und kam nach kurzer Zeit
Gen Etzels Burg gefahren in des Markmanns Geleit.

Entgegen ihnen giengen freundlich Jung und Alt;
Den Berner auch empfiengen Etzels Recken bald
In der Königshalle: ſie ſahn ihn alle gern.
Doch ſäumig grüßte Etzel den edeln König von Bern.

Sein Haupt bot da Dietrich Etzeln vor den Fuß;
Die Königin erbarmte der unminnigliche Gruß.
Sie mocht es nicht mehr ſchauen, zu weinen hub ſie an:
Sie ſprach: „Unſern Kindern hat er nur Liebes gethan.“

Dietrich zu Etzeln begann: „Ich bin bereit,
Etzel, hehrer König, räch an mir dein Leid
Und deine Söhne beide: leider ſind ſie todt.
Auch Mich vom Leben ſcheide, ſo entgeh ich großer Noth.“

Da hob ihn auf der König, zu ſprechen hub er an,
Und ſchloß ihn in die Arme: „Was du mir haſt gethan,
Wie ſchwer ich es empfinde, doch kommſt du wohl zu Huld:
Du haſt an meinen Kindern, ich ſeh es klar, keine Schuld.“

Da zog ihn auf den Hochſitz zu ſich der König hehr,
Und war nun ihre Freundſchaft nicht minder denn vorher.
Hier iſt vom Sturm bei Raben zu Ende gar das Lied,
Und von Frau Helkens Knaben, wie Wittich ſie vom Leben ſchied.

VIII.

Die Heimkehr.

Erſtes Abenteuer.

Wie Dietrich von Etzeln ſchied.

Wir nahen jähem Falle, wenn Gott ihn nicht erweckt,
Der bald mit Donnerſchalle die Meuterer erſchreckt.
Die Langmuth kann nicht frommen, es müſte Dietrichs Zorn,
Mein Volk, dich überkommen, ſonſt iſt dein Erbe verlorn.

Daraußen und darinnen haſt du der Feinde viel,
Sie ſchmeicheln deinen Sinnen mit leerem Gaukelſpiel.
Sie möchten dich bethören mit loſer Worte Trug,
Daß du von Treue ließeſt und des eignen Herzens Zug.

Der Harlungen denke, laß Mich dir Eckart ſein,
Und gieb in ihre Ränke den Willen niemals drein.
Du müſteſt es bereuen in langer Knechtſchaft Schmach,
Im Elend dich zerſtreuen; drum gieb der Lockung nicht nach.

Wohl kann nicht ganz vergehen ein Volk von deinem Schrot,
Einſt würdeſt du erſtehen vielleicht aus langer Noth.
Ward doch nach ſchwerer Prüfung auch Dietrich heimgeführt:
Davon will ich ſingen, wenn mir zu ſingen gebührt.

Es sei des deutschen Sinnes der Berner dir ein Bild,
Der Treue hatt und Stärke, der zornig war und mild.
Wo hätt auch erduldet soviel ein andrer Held;
Doch ist ihm noch gelungen, zuletzt erkannt' ihn die Welt.

Ihr habt vom Sturm bei Raben und von der Kinder Tod
Gehört; nun sollt ich sagen, wie Siegfriedens Tod
An den Brüdern rächte Kriemhild in Etzels Land
Und wie sie selber zürnend erschlug der alte Hildebrand.

Doch ist euch das erklungen aus alter Sänger Mund
Im Lied der Nibelungen; daraus ist euch auch kund,
Wie Gunthern und Hagnen zuletzt der Berner zwang;
Ich sing euch nicht noch einmal was ein Beßrer vor mir sang.

Die hatten ihm erschlagen die Amelungen all,
Da sie zu rächen dachten des Markgrafen Fall.
Was mir zu melden bleibet liegt hinter dieser Zeit;
Es ist nur eine Neige; doch schlürft, sie hat noch Süßigkeit.

Gar übel zu Muthe war dem Berner da,
Als von den Burgunden er all erschlagen sah
Die theuerlichen Helden, ihm nur der Meister blieb
Von dreiundvierzig Recken, die Ermrich mit ihm vertrieb.

Er sprach zu Hildebranden: „Nun stehn wir hier zu zwein:
Von meinen Helden allen hab ich noch dich allein.
Auch hab ich noch mich selber; nicht zagen darf ein Held
Wieviel er auch verliere, wenn er sich selber behält.

„Der Sinn iſt mir gekommen: ſo bin ich nicht mehr arm.
Was kam er mir nicht früher? Das iſt mein gröſter Harm,
Daß ich Hülfe hoffend hier meine Zeit verlor
Und alle meine Helden: daran that ich als ein Thor.

„Doch auch die Reue frommt nicht, ſie peinigt und erſchlafft;
Vertrauen nur mag frommen auf Gott und eigne Kraft.
Und ſtünd ich hier alleine, mit ſolcher Zuverſicht
Kann mir das Glück nicht fehlen, was Alles ſonſt mir gebricht.

„Das aber weiß der Himmel und wiß es du zugleich,
Daß ich nun freudig ſterben will für mein Erb und Reich
Bevor ein kraftlos Alter in Heunland mich verzehrt;
Schon allzulange leider hat unſer Elend gewährt."

Da ſprach der fromme Meiſter: „Nun wird noch Alles gut,
Da nach den Schwabenjahren euch kommt der rechte Muth.
Eure Recken wünſchten euch immer ſolchen Sinn,
Und wird euch Bern nicht wieder, ſo iſt der reicher Gewinn.

„Wir haben viel verloren, zuerſt durch Ermenrich,
Nun durch die Nibelungen; ihr habt auch ſicherlich
In Welſchland zu ſchaffen mit großer Uebermacht;
Jedennoch muß ich glauben, ihr habt euch weislich bedacht.

„Ich auch will lieber fallen in Amelungenland
Als ruhmlos hier veralten, das ſei euch frei bekannt."
Da fragt' ihn der König: „Wer herſcht nun über Bern,
Seit wir bei Raben ſchlugen? das ſag mir an, ich wüſt es gern."

Der Meiſter ſprach: „Die Frage thut ihr mir zum Spott.
Ihr ſeid in Bern geweſen; ich nicht, das klag ich Gott.
Immer mit dem Heere muſt ich euch voraus,
Nie durft ich Uten ſchauen und nie in Garten mein Haus.

„Doch hab ich wohl vernommen, ein Herzog Alebrand
Soll nun in Bern gebieten; mir iſt er unbekannt.
Doch trug mein Weib mir endlich ein Kind, das alſo hieß;
Sie lag damit in Nöthen als ich die Heimat verließ.

„Wenn der in Bern als Herzog das Volk nun führt zum Streit,
So müſt euch wohlgelingen, ſo mir nicht allzuweit
Der Apfel fiel vom Stamme. Doch zählt nicht darauf:
Es ſteht bunter Kühe wohl mehr als eine zu Kauf.

„Wie wollt ihr denn vollbringen, Herr, dieſe Heeresfahrt?“
Er ſprach: „Mit keinem Heere, das wird dabei geſpart.
Es war hier bei den Heunen ſo großer Männermord:
Uns hat kein Heer zu geben der König Etzel hinfort.

„Mit nicht mehr der Männer gedenk ich heimzuziehn
Als hier beiſammen ſtehen. Kommen wir dahin,
Du und ich ſelbander, ſo iſt das kleine Schar;
Doch dürfen wir ihr trauen in aller Noth und Gefahr.

„Ueberläufer werden nicht in der Rotte ſein,
Und der Verzagten wenig: wir ſtehn dafür uns ein.
Mit Unehren kommen wir dießmal nicht zurück:
Sieg oder Tod, der beiden vergönnt uns Eines das Glück.“

Da sprach Meister Hildebrand: „So ist die Fahrt bestellt
Mit geringen Ehren, Herr, wenn es euch gefällt,
Daß wir alleine fahren; daß ihr es so betreibt,
Bin ich doch auch zufrieden eh es gänzlich unterbleibt.

„Thut ihr dem König Etzel die Reise nicht bekannt?"
Er sprach: „Ich will nun fahren nach Amelungenland
Es sei dem König Etzel lieb oder leid;
Doch soll er Alles wißen, sind wir zur Fahrt erst bereit.

„Frau Herrat fährt die dritte mit uns, wofern sie will;
Doch daß sies heimlich halte und sich bereite still.
Geh hin, sie zu erforschen ob es ihr Wille sei."
Das that der gute Meister und sie erwiederte frei:

„Wenn Heunland denkt zu räumen König Dieterich,
So will ich hier nicht bleiben: das wißet sicherlich.
Doch möcht ichs lieber hören aus seinem eignen Mund."
Das that dem Vogt von Berne der alte Sturmrecke kund.

Da gieng der König selber und sprach zu dem Gemahl:
„Frau Herrat, wollt ihr fahren, ich laß euch freie Wahl,
Mit mir zu großen Nöthen in Welschland und Bern,
Oder denkt ihr Heunland zu hüten? das vernähm ich gern.

„Ich will mein Reich nun haben oder gar den Tod.
Es sei euch unverhohlen, daß große Fahr uns droht.
Niemand reitet mit uns als Meister Hildebrand,
Und wenig Freunde leben uns noch im römischen Land.

„In zweiunddreißig Wintern verwandelt ſich die Welt.
Die Treuen meiſtens ſtarben, dieweil manch junger Held
Erwuchs, der ſeinen König nicht kennt, noch unſer Recht;
Drum darf ich wenig hoffen von dieſem jungen Geſchlecht.

„Weilt' ich hier noch länger, wo ich ſo viel verlor,
Ein unrühmlich Alter nur ſtünde mir bevor.
Bedenkt euch wohl, Frau Herrat, und gebt mir kurz Beſcheid."
Sie ſprach: „Ich will euch folgen in den Tod und in den Streit.

„Im Himmel waltet Einer, der ſchwer des Rechts vergißt:
Er giebt das Reich euch wieder, das ihr ſo lange miſſt.
Mir mag kein Tag erſcheinen, der mehr mein Herz erfreut
Als da ihr unter Krone eure Herrlichkeit erneut." —

„So rüſtet euch geſchwinde: wir denken dieſe Nacht
Zu fahren, wenn im Hauſe kein ander Auge wacht."
Sie ſprach: „Ich ſteh gerüſtet ſobald ihr mein begehrt,
Als euer Ingeſinde mit Helm und Panzer und Schwert."

Nun war der Nacht gewichen des Tages Schimmer längſt,
Da ſattelte der Meiſter zuerſt des Königs Hengſt,
Frau Herrats dann und ſeinen, und auf den vierten hob
Er goldnen Schmuck und Kleider, die ſelbſt die Königin wob.

Mit Herrat kam da Dietrich und half ihr auf ihr Roſs.
Da ſprach zu ihm der Meiſter: „Wollt ihr des Königs Schloß
Ohne Urlaub räumen? Das wär nicht wohlgethan."
Der Berner ſprach: „So reite du mit Frau Herrat voran.

„Ich geh hinein zu Etzeln und thu nach deinem Rath.“
Er gieng zurück und ſagte, da er das Haus betrat,
Den Wächtern vor dem Saale, er hab ihrem Herrn
Dringendes zu melden; das geſtatteten ſie gern.

Sie wuſten ſein Vertrauen bei Etzeln wohl ſo groß,
Er kam zu ihm allſtündlich, gewappnet oder bloß.
Da trat zum Saale Dietrich, darin der König ſchlief,
Doch ſorgend bald erwachte, da man ihn beim Namen rief.

Als er den Vogt von Berne gewappnet ſtehen ſah,
„Willkommen, Freund Dietrich,“ rief Herr Etzel da,
„Wie kommſt du ſo alleine mit Waffen in der Nacht?“
Der ſprach: „Ich will euch ſagen was mich hieher hat gebracht.

„Ihr ſollt mir Urlaub geben, daß ich fahren mag
Heim zu meinem Reiche heute noch vor Tag.
Ich will es wieder haben oder gar den Tod.“
Da ſprach der Heunenkönig: „Das hat mir lange gedroht,

„Daß ich auch dich verliere. Doch ſprich, mit welchem Heer
Willſt du die Fahrt vollbringen? Wo nimmſt du Mannen her,
Da Alle ſind erſchlagen, die mir gedient und dir?
Hier fiel aus dreißig Landen aller Ritter Stolz und Zier.“

Er ſprach: „Ich fahr alleine in meines Vaters Reich,
Sieg oder Tod zu finden; beides gilt mir gleich.
Wo nähm ich Heermannen, ich armer Dieterich!
Außer Hildebranden Niemanden hab ich als mich.

„Ich bitt euch auch um Urlaub, für Herrat, mein Gemahl,
Und für den guten Meister; wir dreie ziehn zumal.
Fahrt wohl, wir sehn uns wieder wohl auch, wenn mir gelingt."
Da sprach König Etzel: „Daß ihr den Kaiser bezwingt,

„Du und der Meister und Herrat, die Maid,
Die Hoffnung dünkt mich thöricht, Dieterich, verzeiht.
Ich rieth' euch auszuharren bis in das vierte Jahr,
Da mir zu Männern wieder erwuchs der Jünglinge Schar.

„Dann geb ich zur Begleitung ein Heunenheer dir mit:
So fährst du wohl mit Ehren und nicht wie jetzt selbdritt.
Magst du so lang nicht warten, so nimm mit dem vorlieb,
Was mir von guten Knechten und Rittern noch übrig blieb."

„Herr," sprach der Vogt von Berne, „ich hatt es mir gedacht,
Daß ihr mir hülfet gerne aus aller eurer Macht.
Habt Dank denn des Erbietens: ihr habt euch ritterlich
Heut und allewege noch erzeigt wider mich.

„Laßt mich jezt alleine fahren unerkannt:
Niemand soll mir helfen als Meister Hildebrand.
Nicht abermals verderben will ich euer Heer;
Eure theuerlichen Helden verschmerz ich doch nimmermehr."

Da geleitete den Berner Herr Etzel vor das Thor;
Sie reichten sich die Hände und küssten sich davor.
Es war ein Harm dem Heunen, als es ihm so gerieth,
Daß mit so kleinen Ehren solch ein Held und König schied.

Auch ihn befahl da Dietrich in seiner Götter Hut:
„Daß ich euch wiedersähe, würd es mir so gut!“
Das wünscht' er, als er trauernd sich in die Bügel schwang.
Da bracht ihn den Gefährten sein Rofs mit zögerndem Gang.

Zweites Abenteuer.

Wie Odin mit Hugdieterich tauſchte.

Hin ritten dieſe dreie: Meiſter Hildebrand
Voraus, dem das Saumroſs lief zur linken Hand.
Mit Herrat folgte Dietrich dem vielgetreuen Mann;
Sie wuſte manche Märe, die ſie zu ſagen begann.

„Ich habe viel vernommen vordem aus Rothers Mund
Von Göttern und von Helden; hier iſt es Niemand kund;
Der Ahnen ſelbſt vergeßt ihr, das dünkt mich doch nicht recht.
Von Odin iſt entſprungen der Amelungen Geſchlecht.

Es war ein Griechenkönig, der Dietrich hieß wie Ihr,
Aller Fürſten Spiegel und aller Ritter Zier.
Dem lag es ſtäts im Sinne, daß er nur ſterblich ſei,
Nicht lebe wie die Götter in Asgard ſelig und frei.

Man nannt ihn Hugdietrich, der ſolche Wünſche trug,
Denn Hug iſt der Gedanke und Odin heißet Hug.
Den Namen hört' er gerne, den man ihm gab zum Spott:
Mit göttlichem Namen daucht er ſich halb ſchon ein Gott.

Einſt hieng er dem Gedanken im Waldesſchatten nach,
Da erſchien auf Sleipner Odin ihm und ſprach:
„Du wünſcheſt Aſenleben zu koſten, Ich das Looß
Der Menſchen; lange zog ich ſchon ſolch Gelüſt in mir groß.

„Laß uns Geſtalten tauſchen und Roſſe: reite du
Den Glasberg auf; ich wende mich deiner Veſte zu.
Du magſt mit Göttern tafeln und all ihr Weſen ſchaun;
So ſollen Mich die Freuden der Erde beßer erbaun.“

Da tauſchten ſie Geſtalten und Roſſe. Wunderbald
Fuhr der König aufwärts in Odins Geſtalt;
Der Gott in Menſchenbildung gebot nun in Byzanz
Und galt für den König, denn er glich ihm gar und ganz.

Bald hatt er ausgenoßen was Menſchen Wonne beut
Bis auf der Frauen Liebe, die allermeiſt erfreut.
Die wollt er auch verſuchen und werben um ein Weib,
Die edel wär und ſittig und hätte lieblichen Leib.

Da hört' er Kunde ſagen, die füllte weit das Land,
Zu Salneck ſäß ein König, Walram genannt,
Der bärge ſeine Tochter, die ſchöne Hildburg,
Vor aller Menſchen Augen auf dem Thurm bei ſeiner Burg.

Die hätte Zucht und Ehre, Maß und auch Scham,
Vor allen Erdentöchtern wär ſie wonneſam.
Sie hüt ein Thorwächter, ein Degen hochbetagt,
Der laße nur die Mutter zu der minniglichen Magd.

Da ſann auf hohe Minne der göttergleiche Held,
Und eine Liſt erdacht' er, damit wars ſo beſtellt:
Er lernte nähn und weben und wirken Zahm und Wild,
Und an der Rahm entwerfen manches meiſterliche Bild.

Er trug auch lange Locken nach weiblicher Art
Und ließ in Frauenkleidern ſich ſchauen ohne Bart.
Er wandelte die Stimme, daß ſie ihm ſilbern ſcholl,
Und barg unterm Mieder zarte Brüſte, rund und voll.

Dann nahm er Edelknappen und Ritter zum Geleit
Und kor zum Ingeſinde ſich manche ſchöne Maid.
So kam er Schutz ſuchend in König Walrams Haus,
Und gab für Hildegunde, Hugdietrichs Schweſter, ſich aus:

„Dem bin ich entronnen, den Garſtgen nicht zu frein,
Der nach des Bruders Willen mein Gatte ſollte ſein.
Nun komm ich her auf Gnade, ob Mitleid euch bewegt,
Daß ihr mich hier behaltet bis des Bruders Zorn ſich legt.

„So ſendet mein Geleite ihm morgen wieder hin
Und gönnt mir zu verweilen bei eurer Königin.
Des Bruders Zorn wird ſchwinden, er dauert nicht zum Glück.
Hat er mich jetzt vertrieben, ſo holt er bald mich zurück."

Da wurde wohl empfangen die ſchöne Hildegund;
Liebgard hieß die Königin: die that ihr Liebe kund.
Sie nahm ſie zur Geſpielen und bracht ihr Seid und Gold,
Und als ſie ſah ihr Wirken, allererſt ward ſie ihr hold.

„Das ſollſt du mich lehren und meiner Maide zwo,
Ich lohn es dir mit Ehren.“ Des war Hugdietrich froh.
Da lehrt' er ſie weben und ſticken an der Rahm
Und Teppiche wirken, daß es Alle Wunder nahm.

Von Göttern und von Helden der Abenteuer viel
Und beizende Ritter mit Wind- und Federſpiel,
Die Vögel, wie ſie flogen, und wie es lief, das Wild,
Das webten ſie in Seide und blankes Linnengebild.

Ein Tiſchtuch ward geſpreitet Hildburgen auf dem Thurm,
Darin focht ein Löwe mit einem grimmen Wurm.
Da ſprach zu dem Wächter die Königstochter rein:
„Wer hat dieß gewoben? es iſt ſo ſauber und fein.“

Er ſprach: „Das hat Hilgunde, die Alles weben kann,
Die Vögel und die Thiere, das Weib und den Mann.
Sie hat es auch die Königin und ihre Fraun gelehrt:
Die lehren es euch wieder, wenn ihr es künftig begehrt.“

Sie ſprach: „Ich möcht es lernen viel lieber noch von Ihr:
Bittet meinen Vater, daß er ſie ſchickt zu mir.
Die ſchöne Hildegunde, das edle Königskind,
Die hätt ich auf dem Thurme gern zu einem Ingeſind.“

Der Wächter gieng und ſagt' es den Eltern beiden an:
Wie bald ward nach dem Wunſche der Königin gethan!
Man führte zu dem Thurme die kunſtreiche Maid,
Der Thurm ward verſchloßen: Hugdietrich hatte frohe Zeit.

Er lehrte ſie bei Tage und küſste ſie bei Nacht
Nach allem ſeinem Willen; ſie waren unbewacht.
Schön Hildburg ſprach unſchuldig: „Nun ſage, traut Geſpiel,
Was ſoll das bedeuten, daß du mir koſeſt ſo viel?“

Er ſprach: „Geſpiel, nun merke, du ſagſt, du liebeſt mich:
Dieß ſind der Liebe Werke, das wiße ſicherlich.
Ich bin nicht, der ich ſcheine, ich bin ein König hehr;
Traut Geſpiel, nicht weine, dich zu freien kam ich her.

„Du ſollſt auch Krone tragen in meinem Reich dereinſt:
Da wird es dir behagen wie viel du jetzo weinſt;
Byzanz ſoll dir dienen und manches reiche Land.“
Sie ſprach: „O weh mir Armen, Hugdietrich biſt du genannt?

„Wird das mein Vater inne, ſo haben wir den Tod.“
Ihr wurden lichte Augen von Zähren trüb und roth.
Er tröſtete ſie lieblich bis ſie ihr Weinen ließ,
Und dacht es all zu halten was er der Guten verhieß.

Sie war gar ſanft entſchlafen in des Geliebten Arm;
Der hatte nun gekoſtet der Liebe Glück und Harm.
Lieber als das Leben war ihm ſein Gemahl.
Da blickte durch die Zinnen des Mondes ſilberner Stral.

Und auf den Stralen ſchwebte ein Gott zu ihm herein,
Der weiſeſte der Aſen, Heimdall in lichtem Schein.
Der ſprach: „Den Gott der Götter, ſind ich ihn hier verſteckt
Beſorgt um eine Schöne, daß ſie kein Lüftchen erweckt?

„Selbſt deine Raben fanden dich nicht im Mädchenkleid;
Ich ſeh bei Nacht und Tage wohl hundert Raſten weit,
Das Gras hör ich wachſen und auf dem Lamm die Schur;
Doch in neun Welten ſucht' ich umſonſt nach deiner Tritte Spur.

„Da hör ich deine Stimme, die lang verwandelt war,
Und komme, dich zu warnen, denn groß iſt die Gefahr.
Der nun den Göttern Asgards an deiner Statt gebeut,
Sähſt du ihm zu, du hätteſt wohl ſchon den Wechſel bereut.

„Er ſchläft alle Morgen bis in den hellen Tag,
Er ſchlingt vom Fleiſch des Ebers ſchier mehr als wachſen mag.
Berauſcht im Göttermethe thut er dann Allen ſchön,
Die lange Kleider tragen auf Idas ſeligen Höhn.

„Den Aſen ſcheint unwürdig ſein Laßen und ſein Thun,
Dem Lockern zu gehorchen will Keiner mehr geruhn.
Man wird ihn bald entſetzen und Uller, Sifs Sohn,
Soll dann ſtatt deiner ſchalten auf Hlidſkjals ſchütterndem Thron.

„Daß ihr Geſtalten tauſchtet, den Aſen iſts nicht kund;
Doch Mir nach langem Sinnen gelang zuletzt der Fund.
Willſt du nun nicht verlieren um flüchtig Liebesglück
Den Himmel und die Erde, ſo wende bald dich zurück."

Da ſprach nach kurzem Sinnen Der aller Welt befahl:
„Auf dieſem Lager neid ich euch nicht den Himmelsſaal.
Doch höre nun und laß dir dieß befohlen ſein:
Wenn Meth ihm Miſta bietet, ſo ſtreue Mohn ihm hinein.

„Den Schlummernden dann ſchaffe zurück in jenen Wald,
Wo wir zuerſt uns fanden und tauſchten die Geſtalt.
Da hüll ihn ſo in Nebel, daß er unſichtbar liegt,
Dieweil ein Traum des Glückes, das Ich genoß, ihn betriegt.

„Doch Du nach Salneck kehre zu Walram und ſprich,
Um ſeine Schweſter ſende dich her Hugdieterich.
Der ſchönen Hildegunde zürn er jetzt nicht mehr;
Sie ſoll' auch freien dürfen nach ihres Herzens Begehr.

„So giebt er dir die Schweſter mit herrlichem Geleit;
Ich bins, den Namen trug ich in Salneck lange Zeit.
Dann ſprich, noch ſei ein ander Gewerbe dir vertraut:
Schön Hildburg zu erbitten deinem Herrn zu einer Braut.

„Wenn das Herr Walram höret, er zürnt, das weiß ich ſchon;
Du ſuch ihn zu begütigen und ſprich nicht mehr davon.
Vielleicht vor einem Jahre verwandelt ſich ſein Sinn:
Was jetzt Verluſt ihn dünket, das ſcheint ihm dann ein Gewinn.

„Das Alles richte fleißig mir aus, wie ich dich hieß;
Das Weitre hörſt du morgen, für heut genüge dieß.
Sei wacker und verſchwiegen und tummle jezt geſchwind
Dein Roſs, das goldgemähnte, bis es Ibas Feld gewinnt."

So ſprach er, ihm gehorchte der Gott, der ewig wacht.
Bald kam der Tag geſtiegen und trieb hinab die Nacht.
Die Tochter zu beſuchen und ihr Geſpinnſt zu ſchaun
Gieng auf den Thurm Frau Liebgard mit ihren Maiden und Fraun.

Sie ſtanden auf den Zinnen und blickten weit ins Feld,
Als mit dem Heroldsſtabe geritten kam ein Held.
Da ſprach Hildegunde: „Mein Bruder ließ den Zorn;
Es iſt der junge Berchtold, der ſo gellend ſtößt ins Horn.

„Nun muß ich heute ſcheiden.“ — „Nicht doch, Schön Hildegund,“
Sprach Hildburg die ſchöne, „thu beßern Troſt mir kund.
Müſt ich dich verlieren in alſo kurzer Zeit,
Und einſam hier verziehen, ſo hätt ich Jammer und Leid.“

Schön Hildegund verſetzte: „Nun gieb den Willen drein.
Sollteſt du ſo lange von deinen Freunden ſein
Als ich hier bin geweſen, und ſchickte man nach dir,
Du freuteſt dich von Herzen, Geſpiel, das glaube du mir.“

Den Gaſt zu ſchauen eilte hinab die Königin:
Nun erſt begann zu klagen Hildburg den Ungewinn:
„Du willſt mich, Freund, verlaßen in meines Herzens Noth;
Und kommt dann meine Stunde, ſo iſt mir ſicher der Tod.“

Er ſprach mit holden Worten: „Mein Lieb, nun tröſte dich,
Bald wirſt du Krone tragen bei Hugdieterich.
Byzanz ſoll dir dienen und manches reiche Land;
Ich will auch für dich ſorgen bis alles Leid dir entſchwand.

„Mir iſt vergönnt zu ſchauen was künftig wird geſchehn:
Zum Anfang großer Dinge hat Odin dich erſehn.
Unſrer Lieb entſpringet ein göttergleicher Held,
Wolfdieterich, zur Freude beſtimmt der ſtaunenden Welt.

„Laß dich noch beßer tröſten: Geſchlechter hoch und hehr
Entſtammen deinem Sohne, drum weine nicht ſo ſehr.
Den letzten wird man heißen den Berner Dieterich;
Des Ruhm ſoll auf Erden nicht vergehen ewiglich.

„Kommt nun deine Stunde, da lieblich dir im Schooß
Der liebe Knabe lieget, der hehr einſt wird und groß,
So laß ihn dreiſt, gedenke des Raths, den ich dir gab,
An einem Seidenfaden in des Grabens Hag hinab.

„Ich will da für ihn ſorgen, daß ihm kein Leid geſchieht;
Du darfſt ihn nicht behalten: erhört oder ſieht
Ihn Walram oder Liebgard, du ſtirbſt und auch dein Kind.
Nimm aber mich zum Bürgen, daß es nicht Schaden gewinnt."

Da rief man ihn hinunter. Hildburgen war ſo weh:
„Wie ſoll ich geneſen, wenn ich dich nicht mehr ſeh?"
Es war auch leid dem König, als er ſein Lieb verließ;
Nun ſollt er auch erfahren was von Liebe ſcheiden hieß.

Mit traurigem Muthe hinunter eilt' er bald:
Da war der Himmelswächter in Berchtolds Geſtalt.
„Dein Bruder will dich wieder, Hilgunde Königin;
Er kann dein nicht entrathen, all ſein Zorn war bald dahin."

Da ſprach König Walram: „Sie iſt auch uns ſo werth,
Ich bin es ſchlecht zufrieden, daß ihr ſie heim begehrt.
Ich hatte ſie der Tochter gegeben zum Geſpiel:
Soll die ſich von ihr ſcheiden, das iſt ihrer Freuden Ziel."

Da sprach der Abgesandte: „Dawider weiß ich Rath:
Wenn sie so liebgewonnen die schöne Hildburg hat,
So laßt sie mit uns ziehen: mein König ist ihr hold
Und will sie von euch kaufen um reiche Städt und rothes Gold.“

Da zürnte der König: „Mein Kind ist mir nicht feil,
Die Rede laßt, Herr Herzog, bedenkt euer Heil.“
Er sprach: „Ihr habt zu schalten, ihr seid ein König hehr;
Und ließt ihr sie veralten, ich gedächte des nicht mehr.“

Da bat er um Urlaub, so that auch Hildegund:
Mit fürstlichem Geleite entließ man sie zur Stund.
Schon war nach kurzer Reise Byzanz die Stadt zu schaun,
Da wollten heim sich wenden des Geleites Ritter und Fraun.

„Wollt ihr unsre Gäste,“ sprach Hildegund, „nicht sein,
So grüßet mir aufs Beste das schöne Mägdelein.
Ich laß euch, lieben Freunde, nicht scheiden unbeschenkt:
Nehmt diese Kleinode, daß ihr daheim mein gedenkt.“

Mit weißen Händen theilte sie aus das reiche Gut;
Sie zogen hin und priesen der Fürstin milden Muth.
Da fuhr mit dem Gefährten Hugdietrich in den Tann
Nicht mehr als Königstochter, er schien nun wieder ein Mann.

Er sprach zum Himmelswächter: „Wo bargst du ihn in Nacht,
Der mit den Asen schmauste? Eh der Held erwacht
Tauschen wir Gestalten und Rosse abermals.
Ich werd ihn stäts beneiden ob seines schönen Gemahls.

„Ich bin der Betrogne: sie liegt mir stäts im Sinn,
Und muß ihr entsagen; doch Er hat den Gewinn:
Ihm wird nach wenig Monden das seelenreine Weib."
Heimdall sprach: „Nun schweiget: Ihr genoßt den schönen Leib.

„Hier schläft in eurer Bildung, den ihr betrogen habt."
Er sprach: „So sieh nur, Heimdall, wie holder Traum ihn labt." —
„Der Tausch ist geschehen; nun nehmt das Roſs beim Zaum:
Weilt ihr noch lang, ihr neidet ihn endlich gar um den Traum."

So sprachen diese Beiden und fuhren himmelan;
Bei seinem Rosse schlafend der König lag im Tann.
Nicht lange, so erwacht' er in menschlicher Gestalt.
Als das der Held gewahrte, verzaubert daucht ihn der Wald.

„Ich schmauste mit den Asen und trank den Götterwein
In Asgard: mag das immer ein Traum gewesen sein.
Doch auf dem Thurm Schön Hildburg, die mich umfieng so traut,
Das laß ich mir nicht rauben, ich habs wie lebend geschaut!"

Nun hört von Schön Hildburg, wie übel ihr geschah,
Als sie von Salnecks Zinnen ihr Herzlieb nicht mehr sah.
Wenn nun die Stunden nahen der bitterlichen Wehn,
O weh, da ist Niemand, ihr in Nöthen beizustehn.

Sie muß in ihrem Herzen verdrücken großes Leid
Und kann es Niemand klagen die lange Winterzeit.
Der Frühling kam und brachte den angstvollen Tag
Und Freude nach den Schmerzen, als ihr das Kind im Schooße lag.

Sie deckt' es mit Küſſen und hüllt' es in Gewand,
Das ſie ſelbſt gewoben mit kunſtreicher Hand.
O weh, da naht Frau Liebgart; ſie hört es und erſchrickt:
Wo nun das Kindlein bergen eh es die Mutter erblickt?

Da denkt ſie des Rathes, den ihr der Vater gab,
Und ließ am Seidenfaden es ſchnell den Thurm hinab.
Den Graben deckte Weidicht und ſchattete dem Kind:
Hugdieterich, nun ſorge, daß es nicht Schaden gewinnt!

Da nun die Mutter eintrat, erſchrocken ſprach ſie gleich:
„Wie iſt dir geſchehen, mein Kind, du ſiehſt ſo bleich?"
Sie ſprach: „Mir iſt gar übel, ich weiß nicht was mir fehlt.
Schier wär ich geſtorben die Nacht, es ſei dir nicht verhehlt.

„Ich kann noch nicht vergeßen die ſchöne Hildegund,
Und ſeh ich ſie nicht wieder, ſo werd ich nie geſund."
„Grillen!" ſprach die Mutter, „du blickteſt nicht ſo fahl,
Hätte längſt dein Vater dir gegönnt ein traut Gemahl."

Bevor ſie weiter ſprechen ſehn wir nach dem Hag,
Wo unter Weidenſchatten das arme Kindlein lag.
Das ſchuf große Sorgen der jungen Königin.
Da ſandte Odin Einen von ſeinen Jagdhunden hin.

Ein Wolf gieng nach Speiſe vom Wald in dieſen Grund:
Da fand er das Kindlein und faßt' es in den Mund.
Er trug es ſeinen Wölfen, die waren annoch blind
Und ſchonten ſein: da ſäugte dieweil die Wölfin das Kind.

Noch dachte hoher Minne Hugdieterich,
Dem niemals aus dem Sinne der Traum von Hildburg wich.
Da ſandt' er Berchtolden zu werben um die Maid;
Der kam vor die Höhle des Wolfs mit ſeinem Geleit.

Laßt mich die Rede kürzen, wie er das Kindlein fand
Und es Liebgarden brachte; Meiſter Hildebrand
Hat das wohl oft gemeldet, der Enkel Berchtolds.
Auf die drei Wölf im Schilde ſind alle Wölfinge ſtolz.

Als das Geſpinnſt der Windeln erſah die Königin,
Sie trug es auf dem Thurme der ſchönen Hildburg hin.
Die ſahs mit tauſend Freuden und drückt' es an die Bruſt,
Sorglos ob ſie verriethe ihre mütterliche Luſt.

Sie hehlt' es nicht Liebgarden und that ihr Alles kund;
Herrn Walram auch verſöhnte des lieben Kindes Fund.
Dem eifrigen Freier gab er da gern die Magd;
Dem hat auch zum Kinde Wolfdietrich immer behagt.

Doch Wachsmuth und Bogen, die ſie dem König trug,
Wähnten ſich betrogen ums Erbe wider Fug.
Sie klagten ihren Mannen, daß er kein Ehkind ſei.
Da ſtand mit ſechzehn Söhnen getreulich Berchtold ihm bei;

Und ſtäts gab dem Erzeugten ſein Vater Odin Sieg
Bis ſich die Brüder beugten vor ihm nach langem Krieg.
Da nannten ihn die Völker zuletzt den alten Gaut,
Denn hundertjährig ward er und war den Göttern vertraut.

Drittes Abenteuer.

Wie ſie mit Elſe dem jüngern ſtritten.

Mit guten Mären wurden die Stunden ſo verbracht,
Sie fanden Bechelaren eh ſie es ſelbſt gedacht.
Zu dieſer Veſte wandte das Roſs da Dieterich:
„O weh, Bechelaren, dein Herr, wie jammert er mich,

„Rüdiger, der Markgraf, den Gernot erſchlug,
Den mildeſten der Männer, den je die Erde trug,
Dazu den beſten Degen. Als ich mein Reich verließ
Vor meinem Vatersbruder, und alle Welt mich verſtieß,

„Da kam Er mir entgegen mit Frau Gotelind
Und hieß mich willkommen und all mein arm Geſind.
Und eine Sturmfahne gab mir die Markgräfin,
Von weißer Seid ein Banner, ein rother Löwe darin.

„Sie hatt es ſelbſt gewoben; ich trugs im Reußenſturm
Und ließ es ſiegreich wehen von mancher Veſte Thurm.
Sie gab mir auch beim Abſchied ein weißes Purpurkleid:
Das hab ich ihr vergolten durch Nudungs Tod mit bitterm Leid.

„Wie muß mich nun gereuen der milde Markmann!
Wärſt du noch, Freund, am Leben, ich führe nicht hindann,
Ich müſte dich beſuchen zuvor in deiner Stadt;
Mir hats der Tod benommen, der mir ſo viel genommen hat!“

Da ſprach Meiſter Hildebrand: „Gewiſs, ihr ſprachet wahr,
Daß ein guter Degen der milde Markgraf war.
Das hab ich wohl erfahren in Rußland mir zur Schmach,
Da mich vom Roſſe flüglings Ilias der Grieche ſtach.

„Als weit mir in die Feinde der Leu da lief, mein Roſs,
Er brachte mir es wieder, der treue Kampfgenoß.
Wär Er da nicht geweſen, ich läge heute todt.
Drum muß ich ſein gedenken, der mir half in großer Noth.“

So hielten ſie und ſprachen, dieweil die Sonne ſank;
Dem lieben Freunde zollten ſie wohlverdienten Dank.
Als ſie nun weiter fuhren und ſchier des Tags gebrach,
Der Nachhut zu pflegen ritt Hildebrand hintennach,

Und als er um ſich blickte, wie ward ihm da zu Muth?
Viel ſchöne Schilde röthete des Abends letzte Glut
Und weiße Panzer blitzten durch ſtarken Roſſeſtaub.
Auch Herrat die beherzte ward da der Sorge zum Raub:

„Das ſind unſre Feinde; ich ſehe manchen Rand;
Sie ſind uns übermächtig, es frommt kein Widerſtand.“
Da wandte ſich auch Dietrich und lüftete den Helm:
„Fürwahr, es ſind Viele, denn breit erhebt ſich der Meln.

„Wer zieht so hochfährtig einher um diese Zeit?
Wer denkst du, daß es wäre?“ Der Meister gab Bescheid:
„Ich weiß keinen Häuptling,“ sprach er, „nah und fern
Als Elses Sohn des alten, der vor Amlung fiel bei Bern.

„Hat der im Baierlande gehört von unsrer Fahrt,
So wird uns für den Vater die Buße nicht erspart.
Sie reiten wohl so schnelle, schier bleibt kein Zweifel mehr,
Sie wollen uns bestehen mit übermächtigem Heer.“

Der Berner sprach: „Was räthst du? sollen wir im Tann
Uns bergen vor der Uebermacht, der Niemand stehen kann?
Vom Rosse spräng ich lieber und wehrte mich aufs Blut.“
Da nahm den Helm vom Haupte Hilbrand mit herrlichem Muth:

Er sah die Fahrt der Männer sich an von seinem Leun,
Und zählte zwei und dreißig. Doch sprach er ohne Scheun:
„Herr, steigt mit mir vom Rosse und wehrt euch, denn es gilt:
Schande wär es Männern zu fliehn mit Panzer und Schild.

„Wieviel es sei'n, wir bringen zu Falle wohl ein Theil;
Die Andern entspringen, gebt Acht, in großer Eil.
Gedenkt nun des Muthes, mit dem ihr Heunland ließt,
Und heißt sie so willkommen, daß sie des Grußes verdrießt.“

Da sprang er vom Rosse und band den Leuen an;
An Falken ward das Gleiche von Dieterich gethan.
Dann hob er vom Rosse Herrat sein traut Gemahl,
Verschloß den Helm und zuckte des Schwertes schneidigen Stahl.

„Fürwahr," ſprach er freudig zu Meiſter Hildebrand,
„Du biſt noch, der du wareſt, ein Degen auserkannt:
Den mag man glücklich preiſen, wenn es zum Streite geht,
Dem alle Noth zu theilen ſolch ein Held zur Seite ſteht."

Da ritt mit ſeinen Mannen Elſe ſtolz heran
Und Gelfrats Sohn Elſung, der frevle junge Mann.
Als der mit langen Locken erſah das ſchöne Weib,
Er ſprach: „Ihr ſollt behalten beide Leben und Leib,

„Wenn ihr die Frau mir laßet, die bei den Roſſen hält,
Daß ſie mein Bette theile ſo lang es mir gefällt."
„Ei ja doch," ſprach der Meiſter, „wir geben ſie euch auf,
Und unſer Gold und Silber nehmt ihr wohl auch in den Kauf?

„Dazu iſt ſie gefahren mit Dietrich her ſo weit,
Das Bett euch zu bewahren bis ihr erſättigt ſeid."
Da rief ein Elſedegen: „Nun hört den Graubart an,
Hat je ein alter Fasler ſo dreiſte Rede gethan?"

Da ſprach von Bern Herr Dietrich: „Du ſcheinſt ſehr jung zu ſein,
An Jahren nicht, an Witze und an der Zucht allein,
Daß du ſo kindiſch ſpotteſt den Greiſen, eitler Geck.
Sein Alter zu beſchimpfen ſei hier nicht wieder ſo keck.

„Er fliß ſich all ſein Leben auf Ehr und Ritterſchaft."
„Was frommt," rief da Elſung, „daß ihr ſo lange klafft?
Ihr müßt die Waffen ſtrecken, ſonſt ſträl ich ſo den Bart
Dem Alten, daß er künftig vermeßne Spottreden ſpart."

„Das ſollte dich gereuen," ſprach da Hildebrand.
„Vergriff an meinem Barte ſich, Schächer, deine Hand,
Die langen Finger ſchlüge dir ab ein kurzer Hieb.
Doch Wer iſt euer Häuptling? Ihn zu hören wär mir lieb."

„Kennſt du den Baiernherzog noch nicht," ſprach Ingomar,
„So biſt du lang von Barte doch kurz von Sinn fürwahr.
Wir ſind auch ſelber Thoren, daß wir mit Worten hier
Uns mit zwei Männern meßen, die geringer ſind als wir."

Er zog das Schwert und klöbte des Meiſters Helm damit:
So gut war auch die Klinge, daß ſie den Helm durchſchnitt;
Doch ſaß ein andrer drunter, Dietrichs Hildegrein.
Da widerſtand dem Hiebe des Helmes funkelnder Stein.

Siegfrieds Helm, des ſchnellen, trug der Berner jetzt
Von allrothem Golde mit Steinen reich beſetzt.
Er nahm ihn aus dem Horte und fand ihn ſtäts erprobt;
Darnach führte Hagen dieſe Haube hochgelobt.

Von dem gewann ſie Dietrich, und Balmung das Schwert,
Das er dem Meiſter ſchenkte; er ſelbſt war gut bewehrt:
Er traute keiner Waffe wie ſeinem Eckeſachs.
Der Meiſter ſich zu rächen entblößte Balmungen ſtracks

Und hieb nach Ingmars Helme: den klöbt' er ihm ſo riſch,
Daß aus dem Helmhut Funken ſprühten mit Geziſch,
Das Schwert durch Helm und Harniſch, durch Haupt fuhr und Bauch
Bis auf den Sattelbogen, und halb durchſchnitt es ihn auch.

Für todt fiel vom Roſſe der Baier Ingomar.
Nun wollt auch König Dietrich erweiſen wer er war:
Da ſchlug er dem erſten, der ihm zu nahe kam,
So ſcharf auf die Achſel, daß es den Arm ihm benahm.

Der Herzog Elſe ſelber empfieng den gleichen Schlag,
Daß ihm zu den Füßen der Arm im Harniſch lag.
Doch dießmal fuhr die Klinge hinauf an das Kinn
Und durch den Kinnbacken bis an die Zähne darin.

Und unlange währt' es, ſo ſtürzt' auch Er vom Roſs,
Daß ſeine Kampfgefährten des jähen Falls verdroß.
Da wünſchte ſich wohl Mancher zurück ins Baierland
Zu ſeiner Mutter Knödeln und allem Nürnberger Tand.

Doch ſtarker Sturm erhob ſich und ſchwinder Schwerterſaus
Hier noch zuvor, und Mancher kam nimmermehr nach Haus.
Wie viele da im Zorne der Vogt von Bern erſchlug,
Und Hildebrand wie viele, das iſt mehr als ich erfrug.

Die Kühnſten aber fielen bevor die Andern flohn.
Noch ſtritt mit dem Meiſter Elſung, Gelfrats Sohn.
Da ſchlug ihm der Alte ſeinen Meiſterſchlag,
Daß er am Boden ächzte und Hildebrand ob ihm lag.

Er ſprach: „Nun gieb die Waffe mir auf, ſo ſchon' ich dein."
Da ſprach der Unterlegne: „Das Leben acht ich klein,
Nachdem ein Greis bezwungen mich hat mit wenig Müh.
Doch nimm nur hin die Klinge: noch dünkt mich Sterben zu früh."

Er übergab die Waffe. Da frug der Meiſter ihn:
„Nun ſag uns deinen Namen, ſo laßen wir dich ziehn.
Und ſprich, was überfielt ihr wie Räuber uns bei Nacht?
Ihr habt der Baiern Lande in große Schande gebracht.“

„Ich bin geheißen Elſung. Nicht Raub zu nehmen kam
Elſe her, mein Oheim. Als er von euch vernahm,
Wollt er den Vater rächen, den Amelung erſchlug
Und hoch wie ein Banner ſein Haupt in unſre Haufen trug.“

Da ſprach König Dietrich: „Elſung, guter Held,
Kannſt du uns Märe ſagen, die uns wohlgefällt,
Von jenſeits des Gebirges und meines Vaters Reich,
So ſoll dein Schwert dir werden und deiner Freunde Lehn zugleich.

„Die habe dir zur Buße für Elſe, deinen Ohm.“
Elſung ſprach: „Die Kunde weiß ich von Rom,
Daß Ermrich ſiecht, der Kaiſer, ſeit Erp ihm ließ das Haupt,
Da Sar ihn und Emmel der Händ und Füße beraubt.

„Nun iſt ſo feißt geworden der ſich nicht rühren kann,
Daß Sibich hat gerathen, der ungetreue Mann,
Das Fett ihm auszuwinden, eh er erſticke drin.
Seitdem iſt er noch ſiecher und fährt in Kurzem dahin.“

Da gab ihm der Meiſter zurück das gute Schwert:
„Hab Dank für die Zeitung, ſie iſt des Lohnes werth.
Wenn du das Lehn zu muthen einſt kommſt zu Dieterich,
Den jetzt dein Wort betrübte, ſo wende nur dich an mich.

„Ich will für dich ſprechen, daß dir das Fahnlehn wird."
Da ließen ſie des Weges ihn ziehen unbeirrt.
Und fuhren ſelber weiter, des erſten Sieges froh.
„Wie dieß uns iſt gelungen, geling es immer uns ſo!"

Als die nach Hauſe kamen, die ihrem Herrn entflohn,
Und meldeten, erſchlagen ſei Elſe, Elſes Sohn
Mit ſechzehn ſeiner Mannen, darunter Ingomar,
Man frug ſie, wie ſtark denn war dieſe reiſige Schar?

„So ſtark nicht," ſprach der Erſte; „der Männer waren zween:
Den Bart ſah man dem Einen bis an den Gürtel gehn.
Doch focht wie beſeßen der wunderalte Mann:
Ich dank es meinem Heile, daß ich dem Teufel entrann.

„Alle Helme klöbte das Schwert in ſeiner Hand."
Da ſprachen ihrer Viele: „Das war wohl Hildebrand.
Wie hielt ſich denn der Jüngere?" „Der ſtritt auch ritterlich,
Ja ſchärfer als der andre." „So wars von Bern Herr Dieterich."

Darüber kam Elſung und fluchte dieſer Fahrt.
„Nun ſagt, wer war der Alte mit langem grauem Bart,
Der dieſen durch die Helme die ſtarken Hiebe ſchlug?"
Er ſprach: „Es war ein Recke, der ſich gar adlig betrug.

„Er ſchenkte mir das Leben, da ich bezwungen lag,
Daß er mich tödten konnte; es galt ihm Einen Schlag.
Der alte Meiſter war es mit Dietrich ſeinem Herrn.
Dem zinſen wir nun wieder, wenn er König wird zu Bern.

„Der Schwache zinst dem Starken, das ist das alte Recht.
Nun merkt, wie mannlich hielten die Zween sich im Gefecht!
Zwei und dreißig standen wir vor den beiden doch.
Laßt sehn, wie Viele kehrten.“ Da lebten Sechszehne noch.

Viertes Abenteuer.

Wie Hildebrand mit Alebrand ſtritt.

Die drei Gefährten nahten nun Amelungenland;
Da waren Weg und Stege den Helden wohlbekannt.
Im Lauerwalde war es, wo ihnen widerritt
Drei Wölf in ſeinem Schilde ein junger Degen ſelbdritt.

Den frugen ſie um Märe. Da ſprach er freudiglich:
„Geſtorben iſt der Kaiſer von Rom, Herr Ermenrich.“
„Das iſt nicht gute Märe, obwohl ſie Mir gefällt.
Wer ſoll nun Kaiſer werden? das ſag uns, freudiger Held.“

„Das ſoll von Belagunder Sibich der falſche Mann.
Wo treff ich aber Dietrich, den jungen König, an?
Zu dem ſind wir geſendet nach Heunland, daß er kehrt,
Weil hier dem Ungetreuen Niemand zu dienen begehrt.

„Sie wollen lieber ſterben als Sibichs Mannen ſein:
Des Kaiſers rechtem Erben gehorchen wir allein.
Die Söhne ſind erſchlagen, der Neffe folgt dem Ohm:
Die Märe will ich bringen dem jungen Kaiſer von Rom.

„Nun ſagt auch Ihr mir Märe; ihr kommt aus fremdem Land.“
Da ſprach zu dem Jüngling Meiſter Hildebrand:
„Eh ich dir Märe ſage, wüſt ich noch dieſes gern:
Wer hat dich geſendet und Wer gebeut nun in Bern?“

Er ſprach: „Gen Heunland ſandte mich Der in Bern gebeut,
Alebrand der Herzog, den kühne That erfreut.
Wie Hildebrand ſein Vater iſt er dem Berner hold,
Und hat von ſeinem Lande dem Verräther nie gezollt.“

„Noch Eines ſag uns, Degen: drei Wölfe goldesroth
Führſt du im grünen Schilde: zu wißen wär mir noth,
Ob du ein Wölfing wäreſt, ſo dürft ich dir vertraun.“
Er ſprach: „Ich bin ein Wölfing, an dem Zeichen iſts zu ſchaun.

„Ich bin geheißen Berchther und Berchther hieß mein Ahn,
Berchtolds Sohn des alten, des Herzogs von Meran.
Randolt iſt mein Vater; der von Ancona nicht,
Von Mailand Reinalds Bruder; nun gieb auch Du mir Bericht.“

„Die Märe mag ich melden,“ ſprach der Meiſter gut,
„Daß ihr zu den Heunen vergebne Reiſe thut,
Dieweil zu dieſen Landen Dietrich gekommen iſt,
Und Hildebrand ſein Meiſter, daß ihr gleich nur Alles wißt.“

„Gott lohn euch guter Märe,“ rief Berchther freudenvoll;
„Mögt ihr mir auch ſagen, wo ich ihn finden ſoll?“
„Ihr habt nicht weit zu ſuchen, hier ſeht ihr Den von Bern.“
Da ſank er auf die Kniee vor ſeinem König und Herrn.

Auch die Gefährten bogen die Knie vor ihm zuhand
Und grüßten ihn als König von Amelungenland.
„Auch Rom wird dir gehorchen, du wirſt ein Kaiſer hehr;
Die Erſten dir zu huldigen führt ein günſtig Glück uns her.“

Sie küſsten ihm die Hände; er zog ſie an den Mund.
Da ward große Freude den Wölſingen kund.
Sie küſsten auch den Meiſter, ein langer Gruß begann:
„Du biſt unſer Blutsfreund, du allerſeligſter Mann.“

Er frug: „Wo iſt dein Vater, in Mailand oder Rom?“
Berchther ſprach: „In Mailand; geſtorben iſt der Ohm.
Das Lehen ward dem Vater allein; das fügt ſich gut,
Denn er haßt den Marſchall und trägt euch holdeſten Muth.“

Er ſprach: „So möcht ich rathen dem Herren Dieterich,
Nach Mailand Euch zu ſenden, nach Bern aber Mich.
Du magſt den Vater bringen, ich ihm den Sohn zugleich,
Daß er nicht unbegleitet den Einzug hält in ſein Reich.“

„Wo find ich ihn denn wieder?“ Er ſprach: „In dieſem Wald:
Nur Herraten ſuch ich bequemern Aufenthalt.
Das iſt mein Gelübde: ich will in keinem Schloß,
In keiner Veſte ſchlafen, bevor ſich Bern mir erſchloß.“

Da ſprach der junge Degen: „So weiß ich guten Rath:
Zu Meran, dem neuen, führt dieſer Pfad,
Das ſich mein Ahnherr baute und nach dem alten hieß;
Ich bin da Herr, da Berchther es mir im Tod überwies.

„Da findet gute Pflege die edle Königin;
Vertraut ſie mir, ich bringe ſie mit den Freunden hin.
Die mögen ihr auch dienen mit Fleiß, ſie thun es gern,
Bis ich von Mailand kehre und der Meiſter kehrt von Bern.“

Noch ſprach er zu dem Alten: „Dem Herzog Alebrand
Vermelde, deinem Sohne, wohin ich ward geſandt.
Findſt du ihn unterweges, ſo ſag ihm wer du biſt,
Sonſt muſt du mit ihm ſtreiten, der dir überlegen iſt.“

„Woran ſoll ich erkennen den Sohn, den nie ich ſah?“
„Ich will ihn dir beſchreiben,“ ſprach Berchthers Enkel da.
„Auf milchweißem Hengſte reitet er einher,
Von allrothem Golde ſind ihm Helm und Halsberg ſchwer.

„Er führt im rothen Schilde, laß ſehen ob ichs weiß,
Eine Burg mit goldnen Thürmen, ſie ſelbſt wie Schnee ſo weiß.
Du trugſt dasſelbe Zeichen wohl auch in deinem Schild;
Doch iſt er ſo verhauen, man erkennt nicht mehr das Bild.

„Drum ſollſt du dich ihm nennen und meiden ſeinen Streit,
Da ihr die nächſten Freunde, Sohn und Vater, ſeid.
Man mag ihn leicht erzürnen, ſo feurig iſt ſein Blut;
Du biſt nun hoch in Jahren, es bekäme dir nicht gut.“

Da ſchieden ſich die Helden: der Berner blieb im Wald;
Meran wählte Herrat zu kurzem Aufenthalt.
Von dort ritt auf Mailand der junge Berchther,
Dem Vater zu melden des Berners frohe Wiederkehr.

Einſam zog der Meiſter durch den grünen Tann,
Da ritt mit Hund und Habicht zur Jagd ein junger Mann.
Auf milchweißem Hengſte ſprengt' er einher,
Von allrothem Golde war ihm Helm und Halsberg ſchwer.

Er führt' im rothen Schilde, wars Garten oder Bern?
Eine Burg mit goldnen Thürmen, das ſah er wohl von fern.
Da blieb ihm kein Zweifel, ſein Sohn ſeis, Alebrand.
Ohne Widerſagen kam der gegen ihn gerannt.

Doch brach ſein Sper in Splitter auf des Alten Schild.
„Was ſchaffſt du hier im Walde und ſchießeſt mir das Wild?
Das will ich an dir rächen; die Hirſche die ſind mein,
Mir braucht kein andrer Jäger hier im Gehege zu ſein."

Er ſprach: „Ich bin kein Jäger; doch bin ich auch kein Hirſch,
Daß du zum Ziel erkoren mich haſt auf deiner Birſch.
Ohne Widerſagen rennſt du ein auf mich,
Ja ohne nur zu fragen Wer ich ſei; ſo ziemt' es ſich."

„Ich weiß wohl was ſich ziemet und lern es nicht von dir:
Es ziemt kein andrer Jäger in meinem Waldrevier.
Was haſt du hier zu werben, wenn du mein Wild nicht jagſt?
Doch laß den Namen hören, wenn du ſo willig ihn ſagſt."

Der Vater ſprach zum Sohne: „So gern ſag ich ihn nicht,
Kein Anderer erführ ihn, Verzagtheit wehrt mir Pflicht.
Dir brauch ich nichts zu bergen; doch frag ein ander Mal,
Daß nicht den Vater wieder du ſchier erſtichſt mit dem Stahl."

„Du biſt nicht mein Vater; der war ein alter Mann,
Da er zu den Heunen vor Ermenrich entrann.
Er ließ mich in der Wiege, das iſt nun manches Jahr,
Zwei und dreißig Winter: ſo ſagt ſie, die mich gebar.

„Nicht wähn ich noch am Leben Hilbranden, Herbrands Sohn.
Von Heunenfürſten hört ich vor ſieben Jahren ſchon,
Im Reußenkriege habe der Tod ihn hingerafft;
Und lebt' er noch, er ſäße nicht mehr ſo feſt vor meinem Schaft.

„Ein hundertjährig Alter hätt ihm die Macht gelähmt.
In ſeinen beſten Jahren, eh ihn die Zeit gezähmt,
Da war er ſtäts der Erſte zu Kampf und Männermord,
Und keinem Feinde ſagt' er wohl ein begütigend Wort.

„Drum zürn ich dir der Lüge: Verzagter, wehre dich!"
Der Alte ſprach im Unmuth: „Das werd ich ſicherlich.
So feige lebt auf Erden wohl kaum ein Böſewicht,
Der ſich des Kampfes weigert, wo man alſo zu ihm ſpricht.

„Ich hab ein langes Elend mit Streiten zugebracht
Und immer noch verſchonte der Tod mich in der Schlacht:
Soll mich der Sohn nun fällen, ſoll ich ihm Schlächter ſein,
Das klag ich Gott vom Himmel: wie vergaß er alſo mein!

„Nun magſt du ſonder Mühe, wenn dir die Mannheit reicht,
So alten Mann bezwingen, dem Zeit die Locke bleicht.
Der Kampf muß entſcheiden, da mir nicht ward geglaubt,
Wer hier des Schwerts den andern, der goldnen Zierden beraubt."

Da sprengten sie zusammen, daß Schwert an Schwert erklang
Und aus den Halsbergen so Niet als Nagel sprang.
Da wunderte den Jungen wie scharf der Alte schlug;
Er dacht: „Ist das mein Vater, der ist noch grimmig genug.

„Kein Streich, den ich ihm schlage, den er nicht zwier vergilt."
Der Alte sprach: „Wie liegst du hinter deinem Schild;
Wie springst du zurücke so scheu vor meinem Schwert?
Nicht lehrte dichs dein Vater: das hat ein Weib dich gelehrt."

Der Herzog wollt ihn strafen, das Wort schuf ihm Zorn,
Zu vermeßnem Streiche gab er dem Roſs den Sporn.
Da hob den Schild der Alte und unterlief den Hieb:
Sie trafen so zusammen, daß nur Einer sitzen blieb.

Der Eine war der Meister; doch nieder sprang er schnell:
„Nun nenne deinen Namen, sonst sterb ich dich, Gesell.
Hat Ute dich geboren, so liegt mein Glaube brach
An meines Weibes Treue, denn du streitest nicht darnach."

Er sprach: „Ihr seid mein Vater und ich bin Alebrand,
Der euch nicht mag bestehen: das hab ich nun erkannt."
Da hob er ihn vom Boden und schloß ihn in den Arm:
„Du schlugst mir doch drei Wunden: die trag ich wohl ohne Harm."

Da stiegen sie zu Rosse und ritten fröhlich heim;
Dem Einen war die Rede des Andern Honigseim.
Als sie gen Garten kamen, Frau Ute sah sie an:
„Was bluteſt du so übel, mein Sohn, wer hat das gethan?

„That das der dich begleitet, ſo hab er übeln Dank.
Nun laß dich bald verbinden, ſonſt wird die Kraft dir krank.“
„Das ſollt ihr, liebe Mutter; doch helft zuerſt dem Gaſt.“
Da hob ſie ihm vom Haupte des Helmes funkelnde Laſt.

Sie ſah ihm in die Augen: da ward Frau Ute froh.
Sie ſprach: „Lieber Meiſter, ſeh ich dich wieder ſo?
Vier und ſechzig Sommer und Winter bliebſt du aus:
Nun biſt du heimgekommen und bringſt mir Wunden ins Haus?“

„Die Wunden, die ich trage, die ſchmerzen mich nicht ſehr,
Mein Sohn hat ſie geſchlagen: ich wollt es wären mehr.
Du wirſt an ihm wohl finden, er traf hier ſeinen Herrn.
Nun ſollſt du uns verbinden: wir müßen heut noch nach Bern.“

„Das kann nicht geſchehen; ein Tag iſt morgen noch;
Laßt euch nicht lange flehen, ſonſt ſäumt ſich der Koch.
Ein Braten und drei Fiſche ſind uns zum Mal bereit.“
Sie ſaßen bald zu Tiſche und hatten fröhliche Zeit.

Fünftes Abentener.

Wie Hache die Harlungen rächte.

Der Morgen war gekommen und nach der kurzen Nacht
Auf Garten ſeinem Gute der graue Held erwacht.
Wohl dacht er alter Zeiten, auch lag ihm auf der Bruſt
Wie ſchweres Alpdrücken der Schweſterſöhne Verluſt.

Doch blickt' er nach dem Sohne, der ihm zur Seite ſchlief,
Sein Leid ſchwand ihm alle, wie ſchwer er war und tief.
Zwiſchen Troſt und Sorgen ſchlief er wieder ein
Und lag bis ihn erweckte der Sonne ſengender Schein.

Da ſtand er auf und eilte, nach dem Gartenſee
Zu ſchauen, an das Fenſter: da ward ihm wieder weh
Nach dreien Wölfingen; ſein Herz gedachte dran,
Wie zweie ſich geſchaukelt vor Wittich einſt in dem Kahn.

Er ſchaute nach dem Sohne, da war ſein Bette leer:
Der ihn zuvor getröſtet, den fand er jetzt nicht mehr.
Da gieng er zu der Frauen; die ſaß da nicht allein,
Der Sohn ſaß ihr zur Seiten: da muſt er wohl fröhlich ſein.

„Das Elend iſt zu Ende, ich ſchaue Haus und Heerd
Und bin zu guten Tagen mit meinem Herrn gekehrt.
Mit meinem Herrn? Nein, Trübſal ſchwitzt er noch im Wald:
Laß uns zu Roſſe ſitzen, ſo erlöſen wir ihn bald.“

Sie ſaßen bald zu Roſſe; der Meiſter ritt voran:
„Da iſt die Etſchbrücke: das freut mich alten Mann,
Daß ich dich wiederſchaue, du Bern, mit Thurm und Thor!“
Ihn ſah ein junger Wächter: da ſprang er eifernd hervor,

Und hieb nach dem Alten mit ſchneidigem Stahl:
Der letzten Helmzierde ward Hildegrein ihm kahl.
Da kam Herzog Alebrand; des Schwert war raſch entblößt,
Und raſch von der Achſel der Arm dem Wächter gelöſt.

Der gute Meiſter zürnte: er hätt es ſchier gerächt.
„Was haſt du erſchlagen den ſchuldloſen Knecht?
Willſt du alſo richten, ſo richteſt du kein Jahr.
Sein Hieb war mir unſchädlich; auch wuſt er nicht wer ich war.“

„Daß er dir nicht ſchadete, das dankſt du deinem Helm;
Doch hätte ſchier erſchlagen den Vater mir der Schelm.
Nun ich ihn wiederhabe, iſt er mir ſo nicht feil;
Was gilts, der bekehrt ſich hinfort von ſtürmiſcher Eil.“

Die Berner rief der Herzog Alebrand zum Ding:
Sie traten all zuſammen in einen weiten Ring.
Die Weiſeſten und Beſten, die Schöffen ſollten ſein,
Giengen zu den Sitzen; jeder kannte ſeinen Stein.

Da trat mit dem Vater der Herzog in den Kreiß
Und ſprach vom hohen Stuhle; er ſprach es laut nicht leis:
„Ich bringe gute Kunde: iſt auch die Stunde gut,
So hört mich an, ihr Schöffen, hört es All mit hohem Muth.

„Uns Amelungen kehrte König Dieterich,
Dietmars Sohn des Königs. Darum beſcheidet mich,
Ob ihr ihn lieber hättet zu einem Vogt und Herrn
Als den falſchen Sibich, der gebieten will in Bern.“

Da riefen all die Schöffen wie aus Einem Mund,
Auch that ihnen Folge der Umſtand kurz und rund:
„Wir weiſen Dietmars Sohne das Land und auch die See
Von Einem Meer zum andern, ſo weit das Landgeding geh.

„Wir erkennen ihn zum Herren auch über Burg und Stadt,
Und wollen nimmer dulden, daß ſie ein andrer hat.
Wir wollen ihm auch helfen, daß er das Reich gewinnt:
Er ſtammt von keinem Elben, er iſt Dietmars rechtes Kind.“

Noch ſprach der junge Herzog: „Wer etwa dem nicht traut,
Daß Dietrich von den Heunen gekommen ſei, der ſchaut
Hier meinen alten Vater, der von ihm melden mag;
Er war mit ihm im Elend dreißig Jahr und manchen Tag.“

Als das die Schöffen hörten, ſie ſprangen all empor
Und lautes Willkommen ſchlug an des Meiſters Ohr.
Gar höchlich ward dem Recken von Männiglich belobt
Die feſte Treu und Mannheit, die er dem König erprobt.

Nicht Jedem wollt es glücken zu drücken ihm die Hand:
Aufs Neu erhob die Stimme der Herzog Alebrand.
Er sprach: „Der König weilet im Wald unweit von hier:
Wer will nun gerne reiten ihn einzuholen mit mir?

„Der nehme Roſs und Waffen, ſeis Ritter oder Knecht,
Die Alten wie die Jungen, ſie kommen alle recht."
Da waren ſiebenhundert bereit zu der Fahrt:
Man ſah ſie um den Herzog und den Meiſter all geſchart.

Als ſie geritten kamen am Morgen in den Wald,
Von Hildebrand vernahmen ſie Dietrichs Aufenthalt.
Sie ſtiegen von den Roſſen und fanden ihn nicht fern;
Es gab ein ſchönes Grüßen, da ſie empfiengen den Herrn.

Da ſcholls von allen Seiten: „„Willkommen tauſendmal!""
Der Wald und die Haide ward zum Freudenſaal.
Auch Ihm nach langem Kummer ward heute lautre Luſt;
Er küſste den Herzog und zog ihn froh an die Bruſt.

Alsbald auf ſeinen Falken ſaß König Dieterich
Und all die Ritter ſaßen zu Roſſe freudiglich.
Da kam auch Frau Herrat geritten von Meran,
Und Randolt zog von Mailand mit tauſend Rittern heran.

Noch wuchs, indem ſie zogen das jubelnde Heer,
So weit die Mären flogen von Dietrichs Wiederkehr,
Aus Dörfern und aus Städten lief Jung und Alt herbei,
Auf Wegen und auf Stegen vernahm man Freudengeſchrei.

Aus Bern auch zog die Menge bei Garten an das Mal,
Vor dem zu tagen pflegte der Landgenoßen Zahl.
Dahin mit dem Geleite ritt Dietrich und hieng
Den Schild an die Esche, und rief das Volk zum Geding.

Um Stille bat der Herzog und sprach zu seinem Herrn:
„Als du zum andern Male vertrieben warst aus Bern,
Da gab mit diesem Ringe“ (er zog ihn von der Hand)
„Mir Ermenrich der Kaiser diese Burg und dieses Land.

„Ich ward des Kaisers Herzog; dem Marschall dient' ich nicht,
Dir nach des Kaisers Tode bewahrt' ich treu die Pflicht.
So nimm den Ring zum Zeichen: ich übergebe dir
Die Burg, das Land, mich selber und die Mannen alle hier.

„Auf diesem Stuhl zu sitzen gebührt nun dir allein.“
Da erhoben sich die Schöffen und stimmten freudig ein,
Das Volk mit lautem Rufen gab seinen Beifall kund.
Da sprach vom Königsstuhle Dietrich aus tönendem Mund:

„Hab Dank für deine Treue, die lohn ich lebenslang,
Und hoff euch all zu lohnen den Gruß und den Empfang.
Ist euch wie mir zu Muthe, ihr freien Männer rings,
So räumt nach dieser Sprache mit mir die Stätte des Dings.“

Da ritten sie zur Veste mit Spiel und lautem Schall;
Wie grüßten aus den Fenstern die schönen Frauen all!
Im Saale stand der Hochsitz ihm und der Königin;
Zu huldigen eilten die Getreuen alle dahin.

Wer zu schenken hatte, des Hand sah man nicht leer;
Güter und Höfe und blinkende Wehr
Schenkten sie dem König und manches edle Roſs;
Doch war auch mancher Arme, der seiner Güte genoß.

Da sandt er schnelle Boten in Dietmars ganzes Land;
Die Fahnlehn von ihm trugen, die wurden all besandt.
Da kam das Lehn zu muthen auch Elsung, Gelfrats Sohn;
Ein Jeder nahm das seine und zog mit Freuden davon.

Nun saß Dietrich wieder in seiner Burg zu Bern;
Doch auch das Reich begehrte ihn jetzt zum Vogt und Herrn.
Die Römer sandten Boten, er sollte Kaiser sein,
Der deutschen Welt gebieten von der Tiber bis zum Rhein.

Seit sie vernommen hätten von seiner Wiederkehr,
Dem Marschall zu gehorchen verlange Keiner mehr.
Der Lüge glaube Niemand, die Sibich ausgedacht,
Gezeugt mit Dietrichs Mutter hab ihn ein Elbe der Nacht.

Man sprach: „Der in ihm wohnet, ist ein geheurer Geist;
Vom Himmel mag er stammen, der hoher That sich fleißt.
Sein Feuerathem zürnet nur um sein heilig Recht;
Den Göttern ist entsprungen der Amelungen Geschlecht."

Da war es seiner Fürsten und Herrn gemeiner Rath,
Zum Reich dem rechten Erben zu helfen mit der That.
Er kam vor Rom gefahren mit manchem kühnen Mann,
Den Aar im Banner trug ihm Meister Hildebrand voran.

Noch hatte der Verräther der Harlungen Gold:
Mit beiden Händen ſpenden mocht er daraus den Sold.
Da braucht' er ſeiner Tücken, eh Wer es ward gewahr
Dem Berner in den Rücken ſchickt' er der Söldlinge Schar.

Zugleich ließ er ſchallen das krumme Heerhorn,
Mit ſiebentauſend Römern griff er ihn an von vorn;
So dacht er ihn zu fahen. Als Dietrich das befand,
Auf die Söldner ſandt er ſeinen Herzog Alebrand.

Er ſelber mit dem Meiſter und Manchem der Getreun
Saß zu Roſs, die Menge der Römer zu zerſtreun.
Ein ſtarker Sturm erhub ſich und heiß ward der Tag
Eh vor Herzog Alebrand der ſtarke Morung erlag.

Nun ſahn erſt von den Zinnen die Städter, daß es galt.
Die Den von Bern beſendet, die rüſteten ſich bald.
Sie ſchämten ſich des Säumens und billig des noch mehr,
Daß ſo viel der Römer fochten in des Marſchalls Heer.

Sie fielen aus der Veſte: die Söldner ſahns und flohn.
Da ließ ſie nicht verfolgen Hilbrands kühner Sohn.
Er ſah, im Vordertreffen war ſeiner Hülfe Noth:
Da eilt' er mit den Städtern dahin, wo Dietrich gebot.

Er kam zu guter Stunde: des Marſchalls Uebermacht
War groß wider Dietrich, kaum hielt er noch die Schlacht.
Jetzt mocht er doch bezwingen des Falſchen Ingeſind.
Verwegner That gedachte da Hache, Eckartens Kind.

Hört wunderliche Märe! Er sah es immer noch,
Wie feige hinter Morungs Schild Sibich sich verkroch,
Als der im Sturm bei Raben ihm half aus dem Streit;
Daß ihm entgieng der Marschall, das war ihm heute noch leid.

„Jetzt hättest du entgolten des Vaters grimmen Mord,
Und seiner Pfleglinge: da trug dich Morung fort.
Wenn ich dich dießmal finde, Sibich, Sabens Sohn,
Nicht tausend Säumer helfen dir, nicht tausend Rosse davon.

„Wo birgst du Ungetreuer dein verfehmtes Haupt!
Daß mir der Rache Wollust nicht gar ein Andrer raubt."
Er must ihn lange suchen; doch als er jetzt ihn fand,
Die gute Waffe schlug er ihm aus der bebenden Hand,

Ergriff ihn übermächtig und schwang ihn auf sein Ross;
Das must er Alles leiden, wie sehr es ihn verdroß.
Ihm konnten nicht mehr helfen die Römer, die es sahn:
Schon sprengt' er mit der Beute den Hügel spornstreichs hinan.

Doch hinter ihm verschwand er: wo blieb der Schnelle nun?
Die erst ihm folgen wollten, die ließen es beruhn.
Sie selbst von dieser Seite bedrängte Dietrichs Heer,
Und dort führte Alebrand die Städter siegreich daher.

Auch schlug ihnen Randolt der tiefen Wunden viel;
Nie grimmiger entbrannte das wilde Kriegesspiel.
Das laßen wir bewenden und eilen Hachen nach,
Der dort zwei starke Ruthen von einer Rothweide brach.

Was wollt er mit den Ruthen? Zu einem derben Strang
Flocht er sie dem Marschall: wie schnell ihm das gelang!
Schon hieng er an dem Baume, nicht half ihm Weh und Ach,
Unter seinen Füßen lautrauschend stürzte der Bach.

An einer Rothweide Sibich verschied,
Der rothe Verräther, der immer Falschheit rieth.
So grimmig rächte Hache der Harlungen Fall,
Den Vater und den Kaiser, des Marschalls Unthaten all.

Sechstes Abenteuer.

Wie Dietrich Kaiſer ward zu Rom.

Die Helfer Sibichs wichen von Dietrich hart bedrängt,
Da kamen ſie den Hügel zum Bach herabgeſprengt.
Laut rief ihnen Hache entgegen: „Schauet her,
Das iſt euer König; gewarnt nun ſtrecket die Wehr.“

Die Helden ſahn betroffen des Häuptlings grimmes Looß;
Sie mochten ihn nicht rächen, der Schrecken war zu groß.
Da warfen ſie zu Boden das Schwert und den Schild
Und fielen Dietrichen zu Füßen: „Herr, ſeit uns mild!

„Gönnt ihr uns das Leben und ehrliche Haft,
So dienen wir euch treulich hinfort aus aller Kraft.
Wir haben wohl geſehen, du ſtammſt nicht aus der Nacht;
Den hier die Weide ſchaukelt, hat eitel Lügen erdacht.“

Da ſprach der Vogt von Berne: „Hat Sibich euch verführt,
Dem iſt hier geworden der Lohn, der ihm gebührt.
Laßt euch die Warnung ſchrecken und dient mir künftig treu.
Nahn wir dieſem Hochgericht uns all mit heiliger Scheu.

„Wie hat hier Gott gewundert! Am grimmen Marterholz
Hieng Randwer dort am Thore, der edle Jüngling ſtolz.
Nun iſt ihm vergolten, der ſolche Falſchheit rieth,
Und der den Harlungen ſo grauſes Ende beſchied.

„Rächt' es nicht ihr Pfleger, ſo rächt es nun ſein Sohn.
Ob es uns ſpät bedünke, ereilt' ihn doch der Lohn.
Ums Reich ſtünd es beßer, wär dir das Ehrenband,
Verräther, längſt geworden, das dir Eckarts Erbe wand.

„So viel ſind der Frevel, die dieſer Mann begieng,
Ich will ihn nicht mehr ſchelten, nun er ſein Recht empfieng.
Nach Rom laßt uns reiten, ſein Thor erſchloß ſich längſt."
Da ritt er ein als Sieger auf ſeinem ſchäumenden Hengſt.

Mit lautem Jauchzen grüßte das Volk ihn allzumal.
Er ſtieg hinan die Stufen zum hohen Kaiſerſaal;
Da war mit Goldgewirken ein ſchöner Stuhl belegt,
Darauf zu ſitzen immer von Rom die Kaiſer gepflegt.

Zu dieſem Stuhle führten die Fürſten ihn geſamt,
Daß er da herrlich übe des höchſten Richters Amt.
Des durft er ſich nicht weigern. Da kam Herr Alebrand
Und trug die goldne Krone des Kaiſerthums in der Hand.

Die zeigt' er allem Volke und gab ſie Dieterich;
Da ſetzte ſie zu Häupten der Kaiſer ſelber ſich.
Das Scepter reicht' ihm Hilbrand; ſo war dem alten Mann
Das Herz bewegt in Freuden, daß er zu weinen begann.

Er konnte nicht ſprechen: da that es Randolt:
Laut ſprach er vor dem Volke: „Nun trägt der Krone Gold
Der Vogt von Bern, die vor ihm Herr Ermrich trug, ſein Ohm;
Er ſoll der Welt gebieten hinfort als Kaiſer von Rom.“

Sie ſchlugen auf die Schilde und ſtimmten freudig bei,
Weithin widerhallt' es, daß Dietrich Kaiſer ſei.
Die Fürſten und die Ritter neigten ſich dem Herrn
Und die Gemeinde ſchwur ihm den Eid der Huldigung gern.

Da drängte ſich ein Jeder, ſein Angeſicht zu ſehn,
Der Schlößer oder Burgen vom Reiche trug zu Lehn.
Man gab mit Land und Leuten ſie auf in ſeine Hand:
Mit Fahnen gab er wieder die Lehn mit Leuten und Land.

Nun war da Niemand weiter, der ihn um Fahnen bat,
Da dacht er, den Getreuen zu lohnen kühne That.
Er ſprach: „Das Allerbeſte hat Hache heut gethan
Und Alebrand der Herzog an Morungen von Tuscan.

„Nicht Jedem könnt ich lohnen, der Wunder ſchuf im Streit,
Es hat das Reich der Kronen ſo viele nicht bereit.
Ich weiß auch wohl, daß Hache für ſich geſtritten hat;
Doch hab er Bologna, die zinnenglänzende Stadt.

„Und habe Raben Alebrand; er ſoll da Herzog ſein.
Ich mag von Bern nicht ſcheiden: das will ich Niemand leihn.
Wär Diether noch am Leben, den leider Wittich ſchlug,
Dem wollt ich es geben, mir blieb' es nahe genug.

„Laßt mich dieß Leid verſenken, das neu mein Herz bezwang,
Der Freude jezt gedenken, da mir der Sieg gelang.
Wir haben viel zu feiern: noch geſtern war ich arm,
Da ward mir Bern und Baiern; dem Reich gebeut nun mein Arm.“—

Ich ſchweige gern von Feſten und von des Hofes Pracht,
Doch alle Tage mehrte ſich nun des Helden Macht.
Nach langem Elende, nach ſchwerem Herzeleid
Nahm all ſein Harm ein Ende und Roſen bracht ihm die Zeit.

Das Glück ſchien gezwungen ihn freundlich anzuſchaun,
Seit Miſsgeſchick ihn ſtählte, der eignen Kraft zu traun.
Des Ruhms aller Helden der Erbe ſtand er da,
Seit in Kriemhilds Saale die grimme Hochzeit geſchah.

Er blieb allein der Sieger, ihm ward der Preis allein;
Er überwand die Beſten, der Beſte muſt er ſein.
Nun ſtralt' erſt ſeine Tugend den Völkern unverhüllt,
Der ſchon in früher Jugend die Welt mit Ruhm hatt erfüllt.

Sein Tag war gekommen, zu dem frühen Ruhm
War ihm ſein Land geworden, dazu das Kaiſerthum.
Da wollten ihm auch dienen ſoweit ſein Name drang
Die Völker aller Fernen, die nie das Reich noch bezwang.

Die erſten, die um Herſchaft ihn kamen anzuflehn,
Das waren Heunenfürſten; das ließ er gern geſchehn.
Verſchwunden war Herr Etzel, man wuſte nicht wohin:
Da ward ob dreißig Landen der Heunen Schwert ihm verliehn.

Die Schwaben und Burgunden, die huldigten ihm auch,
Die Frieſen ſelbſt gehorchten ihm wider Landesbrauch.
So thaten auch die Sachſen; und fern am Oſtenmeer,
Die Liefen und die Eſthen und der deutſchen Völker mehr.

Die Angeln und die Jüten und überm Belt und Sund
Die Wikinge thaten ihm alte Freundſchaft kund.
Ihm auf des Reiches Mehrung zu ſinnen war nicht Noth,
Da man ihm alle Tage neue Königskronen bot.

Einſt traten auch Geſandte zu ihm aus fernem Land,
Deren Sprache Keiner an ſeinem Hof verſtand.
Auch der graue Meiſter Hilbrand, Herbrands Sohn,
Des weitgefahrnen, hatte nur flüchtge Kunde davon.

Zottige Felle ſchlugen ihren Leib,
Das Renn war zu zäumen daheim ihr Zeitvertreib,
Dazu den Wal zu fangen am ſchollenreichen Meer.
Sie trugen Kolb und Barte ſtatt des Schwerts und für den Sper.

Sie ſchoßen mit dem Bogen aus Fiſchgrat geſchnitzt;
Mit ſteinernen Meßern war ihr Pfeil geſchnitzt.
Schilfgeflochtne Matten deckten ſie bei Nacht;
Sie ſchliefen unter Zelten aus Robbenhäuten gemacht.

Sie brachten zum Geſchenke den Zobel und den Harm,
Und Bernſtein ſtatt des Goldes, zu zieren Bruſt und Arm.
„Was Meer und Land uns ſpendet zum Schmuck, empfang es gern:
Was ziemte mehr dem Helden, den man nennet Den von Bern?

„Uns ſandte dir zu huldigen von des Eismeers Bord
Ein Volk ohne Namen; doch rühmt man deinen dort.
In unſre Föhrenwälder von Süden drang der Ruhm,
Wie Seebrand aus Norden, von dir und deinem Kaiſerthum.

„Wie weit er iſt geflogen, ermiß: auf unſrer Fahrt
Wie vom Froſt des Winters iſt uns bereift der Bart.
Nicht Kälte thats noch Hitze, das Alter hats gethan:
Wir ſchieden ſtarke Männer, die ſchier als Greiſe dir nahn.

„Wir wollen Niemand ſchwören, der Furcht vor Menſchen kennt,
Wir wollen Dir gehören, den man uns göttlich nennt.
Mit deines Adlers Flügeln bedeck auch unſer Land,
Und von des Eismeers Hügeln wird dir künftig Zins geſandt.“

Doch Dietrich ſprach, der Kaiſer: „Wenn meines Reiches Aar
So weit die Flügel reckte, verrenkt' er ſie wohl gar.
Ihr braucht nicht ihren Schatten, die Sonne brennt ſo heiß
Nicht auf die friſchen Matten, die der Winter ſäumt mit Eis.

„Der Zins, den ihr mir bietet, iſt edel wohl und gut;
Doch wird dieß Harz nicht ſchmelzen des Südens raſche Glut?
Und ſchmölzen wir nicht ſelber in eures Rauchwerks Schutz?
Nach Hermelin und Zobel verlangt kein Weib hier zum Putz.

„Ich rieth euch, hier zu bleiben bis an des Lebens Ziel:
Gebrauchtet ihr zur Reiſe hieher der Zeit ſo viel,
Daß ihr aus ſtarken Männern zu Greiſen ſeid ergraut,
So verjüngt euch nicht die Rückkehr, ihr ſterbt eh ihr die Heimat ſchaut.

„Doch kommt ihr lebendig zurück, ſo ſagt den Herrn,
Die euch hieher geſendet, ſie wohnten mir zu fern.
Euch frommt nicht meine Herſchaft, mir euer Dienen nicht:
Drum ſucht euch andern König, ſucht näher Schirm und Gericht.

„Der Kämmrer ſoll euch bieten mein Silber und mein Gold,
Daß eure Fürſten ſchauen was dieſer Erdſtrich zollt.“
Hiemit zu ihren Landen ließ er die Boten ziehn;
Ob ſie die wiederfanden iſt uns nicht Kunde verliehn.

Zu richten und zu ſchlichten blieb Er daheim bedacht,
Und auf der Völker Frieden zu gründen ſeine Macht.
Das iſt ihm auch gelungen bis an ſeinen Tod:
Man rühmt in allen Zungen wie weiſ und mild er gebot.

Man preiſt auch, wie Frau Herrat des Volkes Mutter war
Und Amme guten Künſten; der reine Sinn gebar
Ihr Güte nur und Milde: ſie gab das rothe Gold
Den Waiſen und den Kranken und war den Fahrenden hold.

So that auch ihre Muhme, Frau Helke, lebenslang,
Und beide Gotelinden. Im deutſchen Heldenſang
Vor allen Fraun auf Erden ſind dieſe vier gerühmt.
Im Tod iſt ihr Gedächtniſs mit hohem Lobe geblümt.

Wir folgten nun dem Helden auf ſeines Lebens Gang
Bis zu den höchſten Ehren ſich ſeine Tugend ſchwang.
Ihm bleibt nichts zu erringen, uns nichts zu melden mehr:
Zu Ende geht mein Singen, da ich ihn groß weiß und hehr.

Noch wird von ſeinem Ende viel Wundermär geſagt,
Wie er in Schauernächten als wilder Jäger jagt;
Wie ihn ein Zwerg entführte, wohl gar ein ſchwarzes Roſs:
Dem glaub' ich nicht, er dünket mich guter Geiſter Genoß.

Sein letztes Roſs hieß Blanke, ſo thut mir Saga kund,
Und immer ſprach zu Danke mir noch der Göttin Mund.
Es ſtand in Erz gegoßen zu Raben auch ſein Bild:
Da blickt' er von dem Roſſe hernieder hehr aber mild.

Bei ihm ins hohe Alter blieb Meiſter Hildebrand;
So weiſen Mann und guten hat kaum die Welt gekannt.
Wohl Niemanden wundert lebt' er der Jahre viel,
Der Winter zweihundert; nicht eher ſtand er am Ziel.

Auch dir mein Volk gelinge was Dem von Bern gelang:
Magſt du dir ſelbſt vertrauen, ſo thut dir Niemand Zwang.
Folg angebornem Sinne, der Kraft zu Milde fügt,
So haſt du was zur Freiheit, zu ewgem Ruhme genügt.

Siebentes Abenteuer.

Wie Aldrian ſeinen Vater rächte.

Herr Etzel war verſchwunden; noch wißt ihr nicht wohin;
Mir ward von ſeinem Looße die Kunde wohl verliehn.
Wollt ihr noch gern vernehmen dieß alte Sagenſtück.
Zu Kriemhilds blutger Hochzeit geht die Erzählung zurück.

Als da den ſtarken Hagen der Berner überwand,
Er bracht ihn Kriemhilden und gab in ihre Hand
Den allerkühnſten Recken, der je die Waffen trug.
Er ſprach: Laßt ihr ihn leben, er thut euch Dienſte genug.

Da ließ ſie Hagnen führen zu einem Haftgemach,
Wo Niemand ihn erſchaute. Wie wund er war und ſchwach,
Sie wollt ihn nicht ertödten in ihrem Haß ſofort,
Er ſollt ihr verrathen erſt der Nibelungen Hort.

Hin gieng zu ihm der Berner und fand ihn nicht ſo wund,
Bei guter Pflege würde der Recke noch geſund.
Da ſandt in ſeinen Kerker der Held ein heuniſch Weib,
Die war der Heilkunſt kundig und hatt auch blühenden Leib.

Nun wuſte wohl der Grimme voraus in ſeinem Sinn,
Daß ſein nicht ſchonen werde die Heunenkönigin.
Da war er eh er ſtürbe auf Rache noch bedacht:
Er nahte dieſem Weibe und lag bei ihr eine Nacht.

Am Morgen zu der Frauen ſprach er unverhüllt:
„Nun mag es wohl geſchehen, wenn ſich die Zeit erfüllt,
Daß du den Sohn mir bringeſt: ſo heiß ihn Aldrian;
Den Vater ſoll er rächen, der da heißet wie ſein Ahn.

„Den Hort der Nibelungen weiß ich wohl verwahrt;
Dem Sohn gieb dieſe Schlüßel ſobald ihm ſprießt der Bart.
Ich will dir Alles ſagen was dir zu wißen Noth;
Mir naht in kurzen Stunden von Kriemhilds Händen der Tod."

Was ſoll ich weiter melden? Euch iſt gar wohl bekannt,
Kriemhild erſchlug den Helden, als er ihr nicht geſtand,
Wo er verborgen hatte der Zwerge reichen Hort;
Doch grimmig rächte Hildebrand an der Königin den Mord.

Nun hört neue Märe. Als Aldrian erwuchs,
Da hatt er ſcharfe Ohren und Augen wie ein Luchs:
Er las in allen Herzen; doch Niemand kannte ſeins.
Wer hätte ſich verſehen ſeines falſchen Heuchelſcheins?

Da geſchah es eines Abends, daß in dem Königsſaal
Mit allen ſeinen Rittern Herr Etzel ſaß beim Mal.
Die Kerze hielt ihm dienend Aldrian der Knab.
Da kniſterte die Flamme: eine Kohle ſprang herab.

Auf den Fuß dem Knaben fiel sie und brannte noch
Und sengt' ihm weiter brennend durch Schuh und Strumpf ein Loch.
Das schien er nicht zu merken; der König selber sahs,
Und nahm hinweg die Kohle, der Er zu wehren vergaß.

Da wandte zu dem Diener Herr Etzel sich und sprach:
„Aldrian, wo bist du? worüber denkst du nach?
Es sind wohl wichtge Dinge, die du im Sinne trägst,
Daß du dich läst verbrennen und keinen Finger nur regst."

„Herr," sprach er, „was ich dachte gilt schwerlich dir so viel,
Daß ich missachten durfte die Glut, die auf mich fiel.
Ich dachte: vor dir stehe hier nun der beste Wein
Und mancherlei Gerichte, die gar lecker sind und fein;

„Doch möchte dir erscheinen der Tag, wer weiß wie schnell,
Wo gern du Schwarzbrot äßest und tränkst den klaren Quell,
Wenn sie zu haben wären; doch beide sind dann fern."
Das wunderte die Ritter, da er also sprach zu dem Herrn.

Herr Etzel gab zur Antwort: „Es ward mir nicht erspart
Zu hungern und zu dürsten bei mancher Heeresfahrt;
Jetzt bin ich alt und meide den Krieg und solche Noth,
Wo ich Waßer trinken müste oder eßen schwarzes Brot.

„Es ist Wahrheit freilich, daß leicht in Armut fällt
Der Reiche, der das Seine nicht wohl zu Rathe hält.
Wir wollen uns bedenken, wie wir des Hofes Pracht
Und Ueppigkeit beschränken eh Mangel naht über Nacht."

So war in Etzels Seele des Geizes Saat gestreut:
Da schwieg der schlaue Knabe und sprach nicht mehr für heut.
Nicht lang, so ritt der König zur Jagd in seinen Tann:
Da kam er von den Jägern; bei ihm blieb nur Aldrian.

Da bracht er im Gespräche zuletzt darauf das Wort,
Wie reich wohl sei gewesen der Nibelungenhort.
„Wie reich?" sprach der König, „das ist mir unbekannt;
Ich weiß nur, daß des Gutes sich nie so viel beisammen fand."

„Wo ist er wohl geblieben?" sprach da Hagens Sohn,
„Und der den Schatz dir wiese, was gäbst du ihm zu Lohn?"
„Ja," sprach Herr Etzel seufzend, „den macht ich gern so groß,
Er sollt in meinem Reiche nicht neiden Jemandes Looß."

„Willst du so groß ihn machen, der dir die Schätze zeigt,
Den Lohn zu verdienen wär ich wohl selbst geneigt.
Es hat sich zugetragen, daß ich den Ort erfuhr,
Wo der Schatz sich findet; doch ungern zeig ich ihn nur.

„Dein Eid muß mir bürgen, daß du den Lohn gewährst."
„Ich schwör es," sprach der König; „doch zeige mir ihn erst."
Der Knabe sprach: „Und folgst du mir wohl dahin allein?
Wir müßen lange reiten, es ist weit von hier, am Rhein."

„An der Welt Ende," rief Etzel, „folgt ich dir,
Daß ich die Schätze fände, so Noth thun sie mir.
Ich muß für Andre sorgen, für mich alleine nicht,
Und Niemand will mir borgen: wer weiß wie bald mir gebricht!"

Darnach in kurzen Tagen ritten diese Zwei
Aus Etzels Stadt alleine; kein Dritter war dabei.
Das wunderte die Leute, daß solch ein alter Mann,
Der übel war zu Rosse, mit dem Knaben ritt hindann.

Was sie darüber sprachen, das galt dem König gleich.
Bald, dacht er, kehr ich wieder und bin unsäglich reich.
Da ritten hin die Beiden, über gebautes Land
Und über ungebautes, wo nur dürre Haide stand.

Unterweges sagte der Knabe manche Mär,
Was Alles mit dem Horte schon einst geschehen wär.
Er sprach: „In alten Zeiten, da Götter unerkannt
Mit Menschen noch verkehrten und traten irdisches Land,

„Da zog einst der Vater der Götter durch die Welt
Mit Häner und Loki: die hatt er sich gesellt.
Sie kamen unterweges an einen Waßerfall,
Wo Fische lustig hüpften in des Stromes lautem Schwall.

„Da sahn sie einen Otter, der hart am Ufer saß
Mit dem gefangnen Lachse, davon er blinzelnd aß.
Einen Stein nahm Loki und warf den Otter todt.
Das freute die Asen; allein es schuf ihnen Noth.

„Da kamen sie am Abend in eines Bauern Haus
Und suchten Herberge. „Wir haben für den Schmaus,“
Sprach Loki zu dem Wirthe, „gesorgt auf unsrer Jagd:
Seht, Lachs zumal und Otter hat Ein Wurf mir eingebracht.“

„Als Reidmar ſah den Otter, im Zorne ſprach er bald:
„Meinen Sohn habt ihr erſchlagen in Ottersgeſtalt.
Nun löſt euer Leben und büßt mir ſein Blut,
So wird euch vergeben mit des Goldes rother Glut.

„„Den Balg müßt ihr füllen zuerſt mit rothem Gold,
Ihn dann von außen hüllen, wofern ihr leben wollt.“
Da ſchlug ſie in Bande der Söhne rohe Kraft;
Ohne Sühn entgiengen die Aſen nimmer der Haft.

„Da ward das Gold zu ſchaffen der ſchlauſte Gott entſandt,
Dieweil die andern Aſen der Wirth behielt zu Pfand.
Bald ſchwang ſich Loki nieder in den kryſtallnen Saal,
Wo Ran die üble wohnte, des Meeresgottes Gemahl.

„Das Netz ſollt er leihen von der Menſchenfiſcherin:
Das ward ihm nicht geweigert. — Mit Freuden fuhr er hin
Zu den Schwarzelfen. Da ſonnte ſich im Teich
Der emſigſte der Zwerge, Andwari, einem Hechte gleich.

„Den fieng er in dem Netze. „Welch kluger Fiſch das iſt,
Der in der Sonne ſpielet und wahrt ſich nicht vor Liſt!
Du muſt die Felſenkammern erſchließen, Din's Sohn,
Dein Haupt mit Schätzen löſen, du kommſt nicht anders davon.“

„Unwillig bequemte Andwari ſich der Zwerg,
Die goldne Laſt zu holen aus ſeiner Klauſ im Berg.
Er muſt es Alles bringen ſo viel des Erzes war;
Einen Ring wollt er bergen, des wurde Loki gewahr

„Und gebot auch den zu steuern. Er bat: „Laß mir den Ring:
All das Verlorne acht ich gegen ihn gering,
Und mag es bald ersetzen, so kräftig ist sein Stein."
Doch Loki sprach: Mit Nichten, Alles was du hast ist mein."

„Da gab den Ring Andwari und fluchte dem Hort:
„Verderben müße Jeder, der ihn besitzt hinfort,
Der Vater mit zwei Söhnen, darnach der Fürsten acht;
Nicht Einem bringe Frommen was ich erschürft in dem Schacht."

„Der schlaue Gott versetzte: „Das wend ich ab von mir:
Zuerst besitze Reidmar die leuchtende Zier."
Er gieng und zeigte Odin was er herbeigeschafft;
Der nahm den Ring vom Haufen, nicht unbewust seiner Kraft.

„Da gaben sie dem Wirthe des Zwerges Lösegeld.
Auf die Füße wurde der Otternbalg gestellt
Und mit dem Gold von innen gefüllt; von außen auch
Das Gold umhergeschichtet, denn so verlangt' es der Brauch.

„Reidmar kam und spähte: „Ist mein Geheiß erfüllt?"
Da sah er noch ein Barthaar dem Otter unverhüllt,
Und hieß das auch bedecken. Des Zwerges Kleinod
Zog Odin da vom Finger: damit entgieng er dem Tod.

„Das Schnauzhaar auch bedeckt' er und sprach: „Nun sind wir frei:
So bringt die Schuhe Loken und mir den Spieß herbei.
Der Fluch mag sich erfüllen des Zwerges an dem Gut:
Der ihn besitzt entgelte des Horts an Leben und Blut."

„Da ſprach der Wirth: „Ich achte der Drohung nicht ein Laub,
Die Schickſalsweberinnen ſind euern Wünſchen taub.
Doch wüſt ich eure Reden mir künftger Uebel Keim,
Ich ſchickt' euch lebendig aus meinem Hauſe nicht heim."

„Das Gold nahm der Bauer, die Aſen ſchieden heil.
Da heiſchten ſeine Söhne des Schatzes ihren Theil;
Das weigerte der Alte, den Kindern gönnt' er nichts.
Ihr werdet kaum bedürfen, vermuth ich, weitern Berichts.

„Ihr habt das wohl vernommen wie ihn der Sohn erſchlug
Und in die Haide Fafner der Aſen Nothgeld trug.
Da lag er auf den Schätzen ein grimmer Drache lang
Bis Siegfried Kohlen brennend den Wurm der Haide bezwang.

„Er ſchlug auch Fafners Bruder, den Schmied, mit Siegmunds Schwert:
Da hatte ſchon an dreien der Wunſch die Kraft bewährt;
Auch Niblung fiel, der König, weil er den Hort beſaß
Und Niblungs Söhne beide; durch des Zwerges Fluch geſchahs.

„Der nächſte war Siegfried, der durch den Hort verdarb;
Im Heunenlande wißt ihr wohl ſelbſt wer drum erſtarb.
Gunther und Hagen, Gernot und Geiſelher,
In euerm Hof erlagen ſie durch des Hortes Begehr.

„Weiß ich nun wohl zu zählen, ſo hat der Fürſten acht
Nach des Zwerges Wunſche die Goldgier umgebracht:
Ihr habt nichts mehr zu fürchten, euch meinte nicht der Zwerg."
So ſprach zu Etzeln Aldrian bis ſie kamen an den Berg.

Wo ist nun die Thüre, die in den Felsen führt?
Nach kurzem Suchen hatte sie Hagens Sohn erspürt.
Er nahm hervor die Schlüßel, die ihm die Mutter lieh,
Und erschloß die erste Thüre, zu der zweiten führte die;

Die zweite zu der dritten: dem König währt' es lang:
Unheimlich wars und düster im engen Felsengang.
Doch als die letzte Thüre der Schlüßel aufgethan,
Was Gold, was Edelsteine da seine Augen ersahn!

Die weite Felsenhalle lag des Schatzes voll,
Alles Reichthums Fülle hier unerschöpflich quoll.
Da waren erst die Schätze, die Siegfried der Held
Dem Drachen abgewonnen, den er im Kampfe gefällt.

Dann was zu Glockensachsen erwarb der Zwerge Fleiß,
Als ihnen Wieland diente nach Watens Geheiß,
Und was seit tausend Jahren in Niblungs Kammern lag:
Einen Schatz so unermeßlich beschien wohl nimmer der Tag.

Dazu war noch gekommen König Gunthers Gut.
Erstaunt stand Herr Etzel und dacht in seinem Muth:
Wie schaff ich all den Reichthum in der Heunen Land?
Nicht Saumrosse sind mir, noch sind mir Wagen zur Hand.

Hätt ichs daheim, im Leben verthät ich nicht den Hort.
Dieweil er also dachte, schlich Aldrian sich fort,
Und kam an den Stollen und vor die erste Thür:
Die schloß er mit dem Schlüßel und warf den Riegel dafür.

Als Etzel ihn vermiſste, da rief er: „Aldrian,
Komm her zu mir, mein Knabe, ſieh dieſen Reichthum an!“
Doch Aldrian verſetzte: „Du biſt den Schätzen hold:
Nun haſt du Kleinode genug, und Silber und Gold.

„Du darfſt nicht mehr begehren als hier beiſammen iſt;
Mich freuen Wald und Haide, Gold hab ich nie vermiſst:
So labe dich am Gute und laß zu Walde mich.“
Er ſchloß die andre Thüre und die dritte hinter ſich

Und ließ den König Etzel bei ſeinem Gold allein.
Dem fieng es an zu tagen: Hagen fiel ihm ein,
Dieſes Knaben Vater, den Kriemhild erſchlug
Um des Schatzes willen: wohl war ſie grimmig genug.

„Will er den Vater rächen, daß er die Thüre ſchloß,
Und alle Nibelungen, des Stammes letzter Sproß?
Noch darf ich nicht verzagen, er ſprach von dem Wald:
Wenn ich mich recht beſinne, liebt' er ſtäts den Aufenthalt.“

Er harrte bis zum Morgen: kein Knabe ließ ſich ſehn.
Da muſt in großen Sorgen der reiche König ſtehn.
Der Tag war auch vergangen und wieder kam die Nacht:
Noch ſaß er bei den Schätzen einſam in dem tiefen Schacht.

Da kehrte zu dem Berge der Knab am dritten Tag;
Im Unmuth gab der König der Thüre manchen Schlag.
Da hört' er Tritte ſchallen und rief: „Nun thu mir auf,
Nimm alle dieſe Schätze, mein halbes Reich in den Kauf.

„So büß ich dir den Vater; ich will auch dieses Leid
Dir nimmermehr gedenken bei meinem höchsten Eid!
Nun laß dich erflehen, mein lieber Aldrian:
Gedenk, eitel Güte hat Etzel stäts dir gethan.

„Er ist auch unschuldig an deiner Freunde Mord."
Da sprach zu ihm der Knabe: „Der Nibelungenhort
Lag immer euch im Sinne, dir und der Königin;
Der ward dir nun zu Theile: erfreut dich nicht der Gewinn?

„Ist nun nicht wahr geworden was ich vorausgesagt,
Der Tag möge kommen, er hat dir nun getagt,
Wo gern du Schwarzbrot äßest und Waßer tränkest gern,
Wenn sie zu haben wären; nun aber sind sie dir fern."

„Ja," sprach der reiche König, „du hast das Wort bewährt;
Drei Tage hab ich Waßer und schwarzes Brot begehrt,
Und beider darben müßen. Nun schließ mir auf die Thür."
Der Knabe rief: „Mit Nichten, du kommst nicht wieder herfür.

„Sieh zu, ob Gold und Silber dir Durst und Hunger stillt;
Wornach dich stäts verlangte, erkenne was es gilt."
Da gieng er aus dem Stollen und schloß die Thüren ab,
Und wälzte schwere Steine vor den Eingang in das Grab.

Wohl Mancher hat am Leiberg darnach gesucht seitdem
Und keine Thür gefunden. Es ist gar unbequem
Die Blöcke wegzuwälzen: mir selbst auf eignem Grund
Am Menzenberg gelänge wohl sonst der glückliche Fund.

Der König blieb im Berge; es ſei denn daß er ſtarb,
So hütet er noch heute das Gold, das er erwarb.
Was aus dem Knaben wurde vermelde wers erfrug;
Er hatte ſeinen Vater gerochen grauſam genug.

Achtes Abenteuer.

Wie Heime ein Klosterbruder ward.

Nicht mehr zum Rand gefüllet ist meiner Dichtung Horn,
Wie unerschöpflich quillet der Göttin Wunderborn.
Ihr nipptet von dem Schaume, die Neige schlürft ihr jetzt;
Von Heimen bleibt zu melden ein Abenteuer zuletzt.

Als Dietrich ward vertrieben durch Sibichs Verrath,
Ihr hörtet von dem Schaden, den er dem Marschall that
Mit Sengen und mit Brennen; das trieb er manches Jahr
Und war des Landes Schrecken mit der Raubgesellen Schar.

Als jetzt ihm von dem Tode des Marschalls ward gesagt,
Das alte Schächerwesen hat ihm nicht mehr behagt.
Auf Sibichs Hofgüter war er so lang erpicht;
Die armen Bauern schinden wie ein Landvogt wollt er nicht.

Er war nun alt, im Alter bekehrte Mancher sich;
Auch Ihm kam eine Laune, die war gar wunderlich:
Ins Kloster wollt er gehen, die Sünden zu bereun.
Er mochte wohl auch Dietrich, seinen alten Herren, scheun.

Wie dem auch ſei, er ſchaffte ein Pilgerkleid ſich an,
Und einen Stab mit Ringen, da hiengen Schellen dran;
Stieß er ihn zu Boden, ſo gab es lauten Schall.
So gieng er in die Klöſter und die Gotteshäuſer all.

Damit wollt er prüfen wie eifrig im Gebet
Die Kloſterbrüder wären. Wer recht zum Himmel fleht
Wird ſich nicht ſtören laßen ein irdiſches Geräuſch,
Und wenig taugen Mönche, wenn ſie nicht fromm ſind und keuſch.

So dachte Heim und ſuchte nach frommen Mönchen lang,
Und fand die rechten nimmer auf ſeinem Pilgergang.
Doch als gen Novaleſe die Reiſe jetzt ihn trug,
Und er am Kirchenthore den Stab auf den Eſtrich ſchlug,

Daß laut die Schellen klangen, da ſah ſich Niemand um,
Die guten Mönchen knieten vor Gott wie taub und ſtumm.
Der Chorknaben Einer nur wandte ſcheu das Haupt,
Zu ſehn, was da erklänge; er hätte ſchwerlich geglaubt,

Daß es der Meiſter ſähe: der aber war nicht faul
Und ſchlug ihm eine Schelle der Schellen halb ans Maul.
Dem Pilger an der Pforte gefiel die ſcharfe Zucht.
Er dacht: Es kann nicht fehlen, ſie bringt auch löbliche Frucht.

Ich bin ſo weit gewandert und fand die Andacht nicht:
Mit ſolchen Mönchen trüge ſich leicht die ſchwerſte Pflicht.
Da gieng er an das Kloſter und rief den Abt heraus,
Und ward als Laienbruder aufgenommen in ſein Haus.

Die Kutte must er tragen und sittig vor sich schaun;
Auch ward ihm aufgegeben das Gartenfeld zu baun.
Das konnt er wohl verrichten, es fiel ihm nicht so schwer
Als andre Klosterpflichten: in die Kreuz und in die Quer

Spannt' er lange Seile und hieng die Quecken dran,
Die Wurzeln nach der Sonne, die heiß am Mittag brann.
Da dörrten sie die Stralen: das Mittel dünkt mich gut;
Doch soll es gründlich helfen, so braucht es südliche Glut.

Nun kam die Zeit der Ernte, ein Wagen ward bespannt,
Den Zehnten einzuholen von allem Klosterland.
Nichts anders sollte tragen das schöne Gefähr
Als eine hohe Stange wie ein Mastbaum groß und schwer.

Daran hiengen Glocken wie an dem Pilgerstab,
Daß es ein schön Geläute durch alle Dörfer gab.
Die Klosterhöfe hatten nun ihre Wagen auch,
Das Korn herbeizufahren; doch war es also Gebrauch,

Daß vor den andern allen der Klosterwagen fuhr
Mit läutenden Glocken; die andern seiner Spur
Bis vor die Scheuer folgten. Und an dem Glockenschall
Erkannte man, es kämen des Klosters Zehntwagen all.

Da hätte sie kein Herzog zu schädigen gewagt.
Doch jene Räuberbande, der Heime hatt entsagt,
Als die wohl hundert Wagen beladen sah mit Frucht,
Die war sie anzufallen wohl kühn genug und verrucht.

Des Kloſters Dienſtleute, zuerſt auf Wehr bedacht,
Beließen bald die Beute ſo ſtarker Uebermacht.
Das ward dem Abt gemeldet; da wuſt er nichts zu thun
Als den Convent zu fragen ob ſie das ließen beruhn.

Die frommen Mönche meinten: „Der Schaden wohl iſt groß;
Doch großen Schaden leiden war ſtäts der Schwachen Looß.
Wir können nichts als bitten und allenfalls noch dräun
Mit Gottes Zorn: den pflegen aber Schächer nicht zu ſcheun.

„Doch müßen wirs verſuchen, Herr Abt: drum rathen wir,
Schickt unſern Bruder Ludwig: der iſt der frömmſte hier.“
Das war der Kloſtername, den Heime jetzo trug.
Da ſprach der Bruder Ludwig: „Ich bin nicht weiſe genug,

„Daß ich ertragen könnte der Räuber Ueppigkeit.
Wie, wenn ſie mir nähmen mein hären Kloſterkleid?“
Der Abt ſprach: „Das erdulde du in gelaßner Ruh:
Wenn ſie das Kleid dir nehmen, ſo gieb die Kutte dazu

Und ſprich, vom Abte habeſt du ſo zu thun Befehl.“
„Und nehmen ſie mein Hemde, ſeh ich dazu nicht ſchel?“
„Beileibe nicht,“ verſetzte der Abt, „das bringt kein Glück.
Nein, ſprich, dir ſei befohlen auch zu laßen dieſes Stück.“

„Verzeiht noch Eine Frage,“ ſprach Heim, „hochwürdger Mann:
Wenn man mir an die Hoſe nun will, wie aber dann?
Laß ich auch die im Stiche und gehe nackt nach Haus?“
„Nein,“ ſprach der Abt „die Hoſe, da wäre ja Alles aus.

„Du gabst von deiner Demuth dann klärlich schon Beweis,
Ich kann dir nicht befehlen, gieb auch die Hose Preis,
Zumal man über Hosen wohl keine Stelle trifft."
„Nein," sprachen sie, „wir finden von Hosen nichts in der Schrift."

Damit war Heim zufrieden. „Doch wär ein Schwert mir Noth,
Daß ich mich wehren könnte, nur eben vor dem Tod.
Ich bracht ins Kloster eines vor Alters, irr ich nicht:
Wo ist das wohl geblieben?" Da wuste Niemand Bericht.

Doch sprach ein Bruder endlich: „Es wurde hiebevor
Zu einem Thürgehänge verbraucht am Kirchenthor."
Wohl jammerte den Recken der Zwerge leuchtend Schwert.
Er sprach: „Du guter Nagelring, warst du nichts Beßeres werth?"

Als das die Mönche hörten, sie sahn sich an zumal.
Sie hatten sagen hören von Heimes scharfem Stahl,
Nagelring geheißen; doch fiel noch Keinem ein,
Ihr frömmster Klosterbruder könnte Heime selber sein.

„Ein Ros auch werd ich brauchen," sprach Ludwig, „zu der Fahrt,
Wenn mir die Schächerbande die Nothwehr nicht erspart."
Der Abt sprach: „Karrengäule stehn uns im Stall genug,
Du magst den stärksten wählen davon, ich gebe dir Fug."

Er ließ die Pferde bringen: man zog sie aus dem Stall.
Der Bruder kam und sah sie: „Sind das die Klepper all?
So will ich sie versuchen." Er legte seine Hand
Dem ersten auf die Kruppe: da hielt er unlange Stand.

Mit zerknicktem Rückgrat fiel er auf den Bauch.
So gieng es bei der Probe den andern Gurren auch.
„Nicht eine Bohne geb ich für solche Reiterei.
Da steht noch eine Märe: was holt ihr die nicht herbei?“

Man sprach: „Es ist ein blinder und ganz verkommner Hengst;
Wir dachten ihn dem Schinder zu bringen schon vorlängst;
Doch ward es stäts vergeßen.“ Der fromme Bruder sprach:
„Laßt mich ihn erst versuchen; sein Recht geschеh ihm hernach.“

Der alte Grauschimmel ward in den Hof gebracht.
Daß es Rispa wäre, wie hätt er das gedacht?
Doch bald erkannt ihn Heime, wie blind er war und alt,
An seinen langen Mähnen und an der hohen Gestalt.

Er schlug ihm auf den Rücken, beim Schwanze zog er ihn:
Der Hengst stand still, er mochte drücken oder ziehn.
Da saß er auf und ritt ihn in immer schnellerm Trab:
„Dem sind noch unvergeßen die Lehren, die ich jung ihm gab.

„Kein Hengst ist auf Erden, der so zum Kampfe frommt.
Nun gebt ihm gelbe Gerste, daß er zu Kräften kommt;
Darnach gönnt mir Urlaub.“ Zwei Knechte nahm er mit
Und kam zu den Räubern auf dem Hengst in sachtem Schritt.

Die mahnt' er demüthig, um Gott den frevеln Raub
Dem Kloster zu erstatten. „Der Predigt sind wir taub,“
Sprach der Räuber Einer; „den Rock gieb her dazu.“
Er gab auch noch die Kutte: „Der Abt gebot, daß ichs thu.“

Man nahm ihm jetzt das Hemde: das gab er gerne Preis.
„Das muß ich Alles leiden, es iſt des Abts Geheiß.“
Nun wollten ſie die Hoſen: „Die,“ ſprach er, „laß ich nicht:
Es ward mir nicht befohlen, ſonſt gehorcht ich gern der Pflicht.“

„Was dir befohlen wurde, das iſt uns einerlei.“
„So wehr ich mich,“ verſetzt' er, „wie leid es mir ſei.“
Da hatt er unverſehens den Bügel losgeſchnallt:
Den ſchwang er nach den Schächern und traf mit ſolcher Gewalt

Den neuen Räuberhauptmann, daß er zu Boden ſank;
Noch ſchlug er mit dem Bügel drei alte Freunde krank.
Bald hielt nicht mehr der Riemen: „Wo nehm ich andre Wehr?“
Da ſah er vor ſich weiden einen Beuert groß und ſchwer.

Dem riß er eine Keule vom Leib und ſchlug damit
Den Schächern ſolche Beulen, daß Keiner gern mehr ſtritt.
Schon lagen neun am Boden, den andern ſetzt' er nach
Mit Toben und mit Kloben bis ihm ein Gegner gebrach.

„Seht an, lieben Freunde, das heißt man Kloſterzucht.“
Da ſucht' er in der Scheuer nach der geraubten Frucht,
Und lud ſie auf die Wagen, dazu noch fremdes Gut.
Dann kehrt' er froh der Beute zurück in des Kloſters Hut.

Der Abt empfieng ihn ſeufzend und ſchalt ihn waidlich aus,
Daß er mit fremdem Raube beſchwert das Gotteshaus.
Das litt der Mönch geduldig und trug die Buße gern.
Da ward im Lande ruchbar dieſe Märe nah und fern,

Die Räuber sei'n erschlagen, die es so lang verheert:
Das hab ein Klosterbruder gethan auf blindem Pferd.
Nun hört' auch Kaiser Dietrich von diesem Heldenstück.
Da gedacht er alter Zeiten und dacht an Heimen zurück.

Er hatte nicht erfahren, wo der geblieben war,
Seit er sich schied vor Jahren von dieser Räuber Schar.
„Kein Andrer mocht es leisten: wenn er am Leben ist,
So hab ich allzulange den alten Freund hier vermisst."

Da gieng er vor das Kloster und rief den Abt heraus.
„Heißt Studas oder Heime ein Bruder hier im Haus?
Ich wollt ihn gerne sprechen, den Sohn des Adelger."
Da zählt' ihm alle Mönche der Abt mit Namen daher;

Doch Keiner war der Brüder, der solchen Namen trug.
Als das der Berner hörte, es war ihm leid genug.
„Doch laßt mich alle schauen, die ihr im Kloster habt."
Dem reichen Kaiser mochte das nicht versagen der Abt.

Er führt' ihn ins Capitel und zeigt' ihm den Convent:
„Nun mögt ihr selber schauen ob ihr den Mann erkennt."
Da sah er Einen stehen, der war von Schultern breit
Und von gedrungnem Wuchse: er hüllte sich in sein Kleid

Als wollt er sich verbergen. Das nahm der Kaiser wahr,
Und faßt' ihn scharf ins Auge. Da ward er bald gewahr,
Färbt ihm gleich das Alter die Scheitel taubenweiß,
Sein Stallbruder stehe vor ihm in der Mönche Kreiß.

Da ſprach der reiche Kaiſer: „Gieb Bruder mir die Hand:
Zwar giengen achtzig Winter und Sommer über Land,
Seit wir als Freunde ſchieden; doch laß der Mönche Chor:
Mein Stallbruder ſollſt du wieder werden wie zuvor.“

Heime that als hätt er den Kaiſer nie geſehn.
„Du biſt mein Freund, biſt Heime, was willſt dus nicht geſtehn?“
Da ſprach der Mönch: „Von Heimen iſt mir nichts bewuſt;
Nie war ich euer Stallknecht, habs auch zu werden nicht Luſt.“

Da ſprach der Kaiſer wieder: „Dir denkt wohl noch wie mir,
Wie wir den Elephanten beſtanden, Sintrams Thier;
Wie wir den halben Griechen dann hieben aus dem Wurm,
Du mit dem ſcharfen Welſung; es war ein freislicher Sturm.

„Wie dampften unſre Roſſe nach des Kampfes Glut!
Sie tranken aus dem Fluße, daß gar verſchwand die Flut.
Des muß dir noch gedenken.“ Er ſprach: „Des denkt mir nicht,
Ich hab auch nie geleſen ſo fabelhaften Bericht.

„Bruder,“ ſprach da Dietrich, „ſeitdem fiel mancher Schnee,
Ein Theil dir zu Häupten: du greiſeſt wie ich ſeh.
Doch wird dir noch gedenken wie Markgraf Iran,
Da wir gen Breiſach ritten, erſchlagen lag in dem Tann.

„Mit goldgetriebnem Sattel ſtand dabei ein Roſs,
Das beroch die Wunde, der das Blut entfloß.
Es wollte Niemand leiden dem lieben Herrn ſo nah,
Sich ſelbſt nicht von ihm ſcheiden, an dem ihm Leides geſchah.

„Da waren auch zwei Hunde, die hüteten den Herrn,
Und leckten ihm die Wunde; es durfte ſich von fern
Niemand ihnen nahen; ſie ſchrien und bollen laut.
Und auf der Eiche wurden zwei Edelfalken erſchaut:

„Die kreiſchten auch erbärmlich und klagten ſeinen Tod;
Ich weiß gewiſs, dich rührte der treuen Thiere Noth.“
Der Mönch ſprach: „Weder wenig rührt' es mich noch viel:
Ich ſah die Stätte nimmer, wo der Markgraf Iran fiel.“

„Du haſt es wohl vergeßen,“ ſprach Herr Dieterich.
„Doch unſers ſchönen Einzugs in Rom entſinnſt du dich,
Da wir zum Reichstag fuhren: wie winkten uns die Fraun!
Wie drängten ſich die Schönen uns junge Helden zu ſchaun!

„Da war mir Gold die Locke, dir rabenſchwarz das Haar,
Und heute blüht uns beiden die Scheitel ſilberklar.
Du weiſt auch was damals mit Dietleib iſt geſchehn;
Laß, alter Freund, den Berner nicht länger bittend vor dir ſtehn.“

„Von allen dieſen Dingen,“ ſprach Heime, „weiß ich nicht;
Wohl hört ich von dem Berner mancherlei Bericht,
Und Ermenrich dem Kaiſer; doch niemals ſah ich ſie,
Und was die Blinden ſangen von den Helden, glaubt ich nie.

„Du willſt mich nur nicht kennen,“ ſprach der Held von Bern,
„Doch haſt du nicht verläugnet ſo grauſam deinen Herrn,
Als ihn vertreiben wollte Sibich, der falſche Mann:
Da rangſt du die Hände, daß der Schweiß zu Boden rann.

„Da war dir doch die Seele um eitel Gold nicht feil;
Die Habgier bezwingend erkorſt du ewges Heil.
„Ihr trauten Freunde," riefſt du, „Geſellen allzumal,
Noch einmal kehrt, Herr Dietrich, kehrt noch einmal in den Saal.

„Ich künd euch gute Märe, wenn euch nur Gold gebricht.
Ihr meint, der Kaiſer wäre ſo reich, das iſt er nicht.
Ich trug gen Bologna der Harlungen Schatz;
Nur dieſer Schlüßel ſchließt ihn; ich weiß alleine den Platz.

„Des altgemünzten Goldes, des rothen, einen Berg
Wie Elberich ihn hatte und Goldemar der Zwerg,
Des Silbers ganze Haufen, Kleinode mancherlei
Fand ich im Burlenberge, viel edle Steine dabei.

„Ich nahm es dem Kaiſer; das hat mich nie gedrückt;
Ich nehm ihm noch die Krone, wenn es mir künftig glückt.
Doch war es dein zur Hälfte, ja ganz, Er hat das Land:
Das ließ mich oft nicht ſchlafen, es ſei dir willig bekannt.

„Des ſchnöden Goldes willen mag ich kein Schurke ſein,
Mit dieſem Schlüßel laß ich die Schätze: ſie ſind dein."
„Waffen!" rief da Hilbrand, „hier iſt ein Ding geſchehn,
Und leb ich tauſend Jahre, ich werd es nicht wieder ſehn.

„Hier giebt dir Heime Schätze, Dietrich, der karge Mann!
Und muſt du ins Elend, der Troſt dich tröſten kann.
Sollſt du Bern nun miſſen, du biſt nicht ganz verarmt:
Es hat deines Leides ein Herz von Stein ſich erbarmt!"

„Erbarme dich nun wieder und gieb dem Freund dich kund,
Der dich zu lange miſste: ſo wird mein Herz geſund.
Von allen meinen Helden blieb mir nur Hildebrand;
Ich will die Stunde ſegnen, da ich Heimen wiederfand.“ —

Da konnt er ſich nicht bergen; ihm ſchmolz das harte Herz.
„Herr,“ ſprach er, „edler Dietrich, verzeiht, es war mein Scherz.
Mir denkt noch wohl der Dinge; ich zieh auch mit euch gern
Wohin ihr nur gebietet, ob es Rom ſei oder Bern.“

Da warf er hin die Kutte und all ſein hären Kleid:
„Herr Abt, gebt mir Urlaub, ich dient euch lange Zeit;
Nun muß ich wieder dienen dem edeln Vogt von Bern.“
Da nahm er Roſs und Waffen und ritt gen Rom mit dem Herrn.

Ich kann euch nicht beſcheiden was ſeitdem geſchah
Als daß man ſtäts beiſammen die alten Freunde ſah
Bis, der Alles ſcheidet, der Tod die Helden ſchied.
Hier hat die Mär ein Ende; das iſt das Amelungenlied.

Anhang

zum neuen Heldenbuche.

Mit dem gegenwärtigen Bande ist sowohl das Amelungenlied, dessen dritten, als das ganze Heldenbuch, dessen sechsten Theil er bildet, vollständig abgeschlossen. Da ich nun auf der Höhe angelangt bin, der ich seit zwanzig Jahren unermüdlich und ohne umzuschauen zustrebte, so darf ich mir wohl einen Rückblick auf die durchmessene Bahn gestatten. Bin ich doch auch dem Leser, dem ich ein so großes Werk vorlege, über dessen Plan und Ausführung Rechenschaft schuldig. Möchte ich, indem ich mein Verfahren zu rechtfertigen suche, dem Scheine selbstgefälliger Ruhmredigkeit nicht verfallen.

Meine Uebersetzung des Nibelungenliedes erschien zuerst im Jahre 1827. Dieses Gedicht hat sich seit seiner Wiedererweckung, welche mit den ersten Anfängen der Wiederbelebung unserer Nationalität zusammenfällt, immer mehr als unser Nationalepos, den größten Hort unseres Volkes geltend gemacht, und den frühen gleichsam prophetischen Ausspruch Johannes von Müllers, daß es die deutsche Ilias sei, bewährt. Es ist freilich wahr, daß dieses den Widerspruch so sehr herausfordernde Wort der gerechten Würdigung des Nibelungenliedes eher Schaden als Nutzen gebracht hat. Als Werk des Geschmacks steht das Nibelungenlied gegen die Ilias zu weit zurück, wie sich denn überhaupt der deutsche Heldengesang in dieser Rücksicht dem griechischen nicht vergleichen kann. Man bedenke aber auch unter wie ungünstigen Verhältnissen unsere Heldenpoesie erwuchs. Der griechischen war eine einheitliche, von äußern Einflüßen ungestörte Entwickelung vergönnt, während die unsere, auf heidnischen Grundlagen ruhend, zu einer Zeit zur Ausbildung gelangen sollte, wo das Christenthum die Grundanschauungen des Volks bereits umgestaltet hatte. Die Gemeinsamkeit des göttlichen und menschlichen Lebens, welche das Epos darstellen will, muste ihm hiedurch sehr verkümmert werden. In den Nibelungen finden wir nur noch Berg- und Flußgeister: die obersten deutschen Götter greifen in das Gedicht nicht mehr ein, sie waren schon aus dem Bewustsein des Volkes getilgt als sich die Lieder bildeten, aus deren Sammlung das Nibelungenlied

hervorgegangen ist. Deren Interpolation, welche ich in der Vorrede zu den „Zwanzig Liedern von den Nibelungen. Bonn 1840," näher besprochen habe, geschah ferner unter dem Einflusse des schon überhand nehmenden romantischen Kunstgeschmacks, welchem wir überhaupt das Verderbniss unserer volksthümlichen Heldenpoesie zuschreiben müßen. Gleichwohl ist die Vergleichung mit dem Homer nicht abzuweisen: die Nibelungen sind wirklich, wie ich dort gesagt habe, in unserer Poesie was die homerischen Lieder in der griechischen waren: das poetische Resultat unserer Urgeschichte, in unserer frühesten Götter- und Heldensage wurzelnd, mit uns groß gewachsen, nicht eines Einzelnen willkürliches Machwerk, sondern allmähliches unbewustes Erzeugniss des gesamten Volks, das sein Leben und Wesen, sein Herz und Gemüth, seine Sitte und Gewohnheit darin abgespiegelt hat. Kein anderes neueres Volk besitzt ein Gedicht, das in diesem eigentlichen Sinne Epos wäre: Franzosen, Italiener und Spanier haben nur romantische Gedichte, auf geschichtlicher, nicht mythischer Grundlage ruhend, welch loses Spiel auch die Phantasie mit dem überlieferten Stoffe getrieben habe.

Aber noch aus einem andern Grunde kommt der deutsche Heldengesang gegen den griechischen bei jener Vergleichung zu kurz. Unser Epos lebt nämlich nicht allein in den Nibelungen fort: es ist uns außerdem in einer großen Menge anderer Gedichte sehr ungleichen Werthes, ja in vielen Sagen und Liedern erhalten, von welchen letztern gar viele nicht einmal selber auf uns gekommen sind, deren Inhalt uns aber dennoch in der Wilkinasage u. s. w. aufbewahrt ist. Wenn wir die uns gebliebenen Reste, die mit der Edda beginnen, vergleichen und daraus den Zusammenhang der deutschen Heldenpoesie zu überschauen versuchen, so müßen wir über den riesigen Bau, der hier angelegt war, erstaunen und bedauern, daß nur ein so kleiner Theil desselben ausgeführt und erhalten ist. Das Ganze, welches wir die deutsche Heldensage nennen, sondert sich uns in drei gewaltige Massen ab, die wir als Gudruns-, Siegfrieds- und Dietrichssage unterscheiden können. Die Gudrunsage, welche sich von den beiden andern Bestandtheilen entfernt gehalten, höchstens mit der Dietrichssage in eine lose Verbindung gesetzt hat, ist in dem Gedichte von Gudrun vollständig ausgeführt. Von der Siegfriedssage läßt sich dieß durchaus nicht behaupten: in den Nibelungen ist sie nur sehr unvollständig enthalten, da Siegfrieds Ahnen, Geburt, Aufenthalt bei Mime, Drachenkampf, Brunhildens Erweckung, Verlobung mit ihr und Bruch dieses Verlöbnisses durch den Zaubertrank darin vergeßen sind. Am Unvollständigsten ist die Dietrichssage ausgebildet und

doch enthält gerade sie den stärksten und reichsten Ast unserer Heldendichtung. Wären diese drei Kreise nicht in bloßen Umrißen vorhanden, wie dieß jetzt größtentheils der Fall ist, sondern in gleichmäßiger Ausführung, so möchte allerdings auch dann noch der deutsche Heldengesang aus den zuerst berührten Gründen dem Griechischen im Einzelnen nicht zu vergleichen sein, in der großartigen Anlage würde man ihm aber die Ebenbürtigkeit nicht bestreiten.

Hieraus entsprang mir schon 1828 der Gedanke des Amelungenliedes, welches die gesamte deutsche Heldensage, soweit sie in den Nibelungen und der Gudrun nicht enthalten ist, in einem einzigen großen Gedichte darstellen sollte. Der nächste Gegenstand desselben muste die Dietrichssage sein, weil hier ein fast noch unberührter Stoff vorlag, dessen alte Ausführung verloren oder nur in späten zum Theil sehr rohen Ueberarbeitungen erhalten war. Jedoch sollten ihm diejenigen Theile der Siegfriedssage, welche in den Nibelungen nicht enthalten sind, episodisch eingeflochten werden. Indem ich mich zur Lösung einer so gewaltigen Aufgabe poetisch an- und aufgeregt fühlte, zweifelte ich selbst ob ihr meine Kräfte gewachsen seien; und hoffte ich gleich und nicht ohne Grund, die Schwingen würden sich mir im Fliegen ausdehnen, so blieb doch die Frage ob die mir bestimmte Zeit ausreiche, den weiten Weg vom Beginn bis zum Ende eines so ausgedehnten fast unübersehlichen Gedichts zurückzulegen. Gleichwohl beschloß ich im Uebermuthe der Jugend, an dieses Werk zu gehen, das ich als die Aufgabe meines Lebens betrachtete. Jetzt wo ich es nach zwanzig Jahren beendigt sehe, trübt mir die Freude des Vollbringens der Zweifel ob ich es mit gleicher Frische beschloßen wie begonnen habe. Es wäre früher zu Stande gebracht worden, wenn ich es gleich Anfangs beim rechten Ende angefaßt hätte. Mein erster Plan war aber, mit dem Sibichsliede zu beginnen und Alles was der Zeit nach früher lag, gelegentlich einzuflechten. Erst nach langen vergeblichen Versuchen ward ich gewahr, das Gedicht werde dann mit Episoden, an denen es auch jetzt noch beinah überreich ist, so überladen, daß der Leser eine klare Uebersicht desselben nicht gewinnen könne. So entschloß ich mich denn, nachdem einige Jahre über dem ersten Plane verloren gegangen, mit dem Wielandsliede zu beginnen, und diesen Entschluß hatte ich nicht zu bereuen, denn wirklich war damit am Faden wenn nicht der Begebenheit doch der Erzählung der Anfang aufgefunden. Denn Dietrichs Kampf mit Wielands Sohne Wittich, zu dem dieser Anfang hinleitet, war im Leben des Helden der erste poetisch bedeutende Knoten, an den sich alle folgenden Begebenheiten natürlich reihten, während das

Vorausgehende, selbst der Kampf mit Grein und Hilde, wie vielmehr denn was nur Dietrichs Ahnen betraf, für ihn selbst nicht so erfolgreich war, daß es nicht gelegentlich hätte nachgeholt werden können. Vor jenem Kampf brauchte ich also den Helden selbst noch nicht handelnd einzuführen und konnte nun mit seinem Mitkämpfer Wittich und der reichen Sage seines Vaters Wieland beginnen, den Leser mit diesem jungen Helden nach Bern an den Hof Dietrichs und Dietmars begleiten, und mit deren Helden allmählich bekannt machen, ja einem derselben, dem alten Hildebrand, ließ sich die weit zurückschauende Rothersage, an die sich so Vieles knüpfte, in den Mund legen. Bei der Ausführung kam mir sogar der frühere Versuch, mit Sibichs Verrath anzuheben, noch zu Gute, denn ich hatte nun den Vortheil, daß mir für die letzten Theile des Gedichts, mit welchen ich zuerst hatte anheben wollen, bereits Alles feststand, was auf die vordern Abschnitte wohlthätig zurückwirken muste. Das Ganze würde ohne Zweifel misslungen sein, wenn ich bei Ausbildung der ersten Theile nicht hätte sorgen können, sie mit den schon entworfenen letzten in Uebereinstimmung zu bringen.

Wenn der Plan zu dem Amelungenliede schon früh entstanden war, so ergab sich der des gesamten Heldenbuchs erst vierzehn Jahre später, als es mir nicht mehr so zweifelhaft schien, ob ich das Amelungenlied, wenn ich am Leben bliebe, zu Ende führen würde. Zu diesem hatte ich von den mittelhochdeutschen Gedichten dieses Kreises, welche zur Heldensage gehörig wenigstens echten Sagenstoff enthielten, nur die geringern benutzen können; die beßern, welche wohl eine Uebersetzung verdient hätten, lagen ihrem Inhalte nach meist abseits von dem Plane meines Werks, und das war ein glücklicher Zufall, denn da dieses keine Uebersetzung oder Bearbeitung sondern ein Originalgedicht sein sollte, so hätte ich mich nur schwer mit solchen alten Gedichten abfinden können, welche einen Stoff, der in meinen Plan fiel, mit Geschick behandelt hätten. Von jenen beßern waren aber einige, welche so gut wie die Nibelungen in der Gestalt, worin sie überliefert waren, vorgelegt zu werden verdienten.

Ich will hier, da sie hernach alle einzeln besprochen werden sollen, nur die Gudrun hervorheben, welche den dritten Hauptbestandtheil der Heldensage vollständig enthielt und auch sonst wohl verdiente, den Nibelungen an die Seite gesetzt zu werden. Noch dringender schien es, das treffliche Gedicht von Walther und Hildegunde heranzuziehen, auf welches schon in den Nibelungen angespielt wird, und von dessen Hauptheldeu auch im Amelungenliede der Kampf mit Dietleib gelegentlich erzählt werden sollte. Daß es nur in einer lateinischen Uebersetzung erhalten war,

dieſe Schwierigkeit hoffte ich überwinden zu können, da ich mich einmal in Ton und Sprache des deutſchen Heldenliedes gefunden hatte. Sollten aber dieſe Gedichte mit dem Amelungenliede neben das Nibelungenlied geſtellt werden, ſo bot ſich für das neue Werk der Name des Heldenbuchs, unter welchem man ſchon früher die zur deutſchen Heldenſage gehörigen Gedichte zuſammengefaßt hatte, von ſelber dar. Da nun die Nibelungen und die Gudrun beide umfangreich genug waren, jedes für ſich einen Band zu bilden, ſo blieb Walther und Hildegunde mit einigen andern Gedichten geringern Umfangs, welche zum Theil ſchon das alte Feyerabendtſche Heldenbuch befaßt hatte, für einen dritten übrig, welchem ich den Namen des kleinen Heldenbuchs beilegte.

Dieſe drei Bände ſtellte ich meinem eigenen Gedichte, das nun gleichfalls drei Bände einnimmt, voraus, wonach nun das ganze Werk in zweimal drei Bände zerfällt, von welchen die drei erſten nur Ueberſetzungen der beßern alten Gedichte dieſes Kreißes bringen, während ein einziges, gleichwohl in acht ſelbſtändige cykliſche Lieder auseinander gehendes neues Gedicht von meiner Erfindung, welches ich das Amelungenlied genannt habe, die drei folgenden Bände füllt.

Wir betrachten zuerſt die drei erſten Bände, welche wie geſagt nur alte, überſetzte Gedichte enthielten, obgleich in einigen derſelben der Herausgeber etwas mehr geleiſtet hat als bloße Ueberſetzung. Von den „Nibelungen," welche den zweiten Band bilden, hab ich ſchon geſprochen. Hier will ich nur erinnern, daß dieſes Gedicht gewiſſermaßen das Herz der ganzen Heldendichtung bildet, indem es die Mittelpuncte der Siegfrieds- und Dietrichsſage verbindet, obgleich keine der beiden darin erſchöpft iſt. Am Stärkſten iſt die Siegfriedsſage benutzt, daher mir von dieſer nur Einzelnes im Amelungenliede nachzuholen blieb. Von der Dietrichsſage iſt viel weniger darin aufgebraucht, aber doch immer noch genug, um mir in das Amelungenlied eine gewaltige Lücke zu brechen. Denn der Kampf, welchen erſt Dietrichs Helden und dann er ſelbſt mit den ihnen befreundeten Burgunden eingehen, dieſer Kampf, welcher das tragiſche Ende der Nibelungen herbeiführt und zugleich das Mittelglied bildet, durch welchen die Siegfrieds- und Dietrichsſage hier verknüpft ſind, fiel auch in den Gegenſtand meines Gedichts, da Dietrich in dieſem Kampf alle ſeine Helden verliert, durch deren Beiſtand er ſein Reich wiederzugewinnen hoffte. Ich konnte aber was in der unübertrefflichen Darſtellung eines alten aus der Schule des edeln Volksgeſangs hervorgegangenen Dichters erhalten war, nicht noch einmal darſtellen wollen. Hieraus entſprang mir der Nachtheil, daß ich zwiſchen der

„Rabenschlacht" und der „Heimkehr" einen Theil meines Stoffs unausgeführt laßen und auf das Nibelungenlied verweisen muste.

Wir kommen zu der „Gudrun" und finden zu diesem Gedicht, das in den ersten Band gestellt ist, einen in den Nibelungen ganz unberührten dritten Hauptbestandtheil der Heldensage, welchen man den Nordseesagenkreiß genannt hat, verwendet und fast vollständig aufgebraucht, so daß ich hier nichts zu ergänzen und nur gelegentlich wieder an die dortigen Verhältnisse anzuknüpfen hatte. Denn wie die Gudrun ihr ganz eigenthümliches, wenn gleich auch deutsches Local hat, in dem schon der angelsächsische Beowulf spielt, so ist sie auch mit den beiden andern Sagenkreißen, von den Nibelungen und Amelungen, keine Verbindung eingegangen. Nur letzterer berührt sie gelegentlich einmal obenhin, nämlich im Dietleib, wo Dietrich seinen Neffen Herbart zu den Normannen sendet, für ihn um Ludwigs Tochter Hilde zu werben.

Von der Gudrun, welche Von der Hagen die wunderbare Nebensonne der Nibelungen nannte, während sie Andere, in Bezug auf jenen Ausspruch J. v. Müllers, der Odyssee verglichen, urtheilt J. Grimm, dieß Gedicht stehe den Nibelungen an innerm Gehalt nahe, ja was Anlage des Ganzen und regelmäßig fortschreitende Entwickelung betreffe, über ihnen. „Es überrascht durch Neuheit der Charaktere und zu bewundern ist der eigenthümliche Ausdruck, den jede der auftretenden Personen zeigt und durch das ganze Gedicht behält." Wohl zu günstig urtheilt Gervinus, daß die Gudrun eine viel kunstmäßigere Feile erhalten habe als die Nibelungen, daß poetischer Ausdruck, sprachliche Gewandtheit, Reichthum der Gedanken, der Wendungen, der Reime, kurz Alles was formell ein Gedicht auszeichnen kann, weit vorzüglicher sei als in den Nibelungen; daß alle Situationen lebendiger, die Charaktere theilweise noch fester gezeichnet, wenn auch nicht so großartig entworfen seien u. s. w. Leider ist aber auch die Gudrun sehr stark interpoliert worden, ja sie hat eine dreifache Ueberarbeitung erlitten, welche den alten ersten Kern des Gedichts nur zu sehr verschleiert. Fast nur ein Viertel des Ganzen gehört dem ersten Dichter an. Nach Karl Müllenhoffs scharfsinnigen Untersuchungen hätte dieser bald nach dem ersten Jahrzehnt des dreizehnten Jahrhunderts in Oesterreich und zwar näher in Steier gedichtet, seinen Stoff aber aus rheinischen Gegenden empfangen. Er gehörte der Schule des edeln Volksgesangs an, von welchem sich die besten Kräfte, die kunstmäßig gebildeten Dichter, noch nicht zurückgezogen hatten. Neben ihm würde nur noch der erste Ueberarbeiter, von dem der ganze erste Abschnitt von Hagen herrührt, den Namen eines Dichters

verdienen. Ein reiner Eindruck entsteht allein, wenn man die dem ersten Dichter gehörigen Strophen gesondert liest. Wir geben aber das Gedicht wie es die einzige Handschrift bewahrt hat, weil die Zusätze doch vielleicht an die Stelle unterdrückter Strophen getreten sind, für die sie uns Ersatz gewähren sollen, und die vielleicht zum Theil darin enthalten sind.

Der dritte Band, „das kleine Heldenbuch," enthält sechs kleinere Gedichte, von welchen das erste, Walther und Hildegunde, hier zum Erstenmal dem Heldenbuch einverleibt erscheint. Es hatte sich, wenige Bruchstücke einer viel spätern Ueberarbeitung abgerechnet, nicht anders als in einer lateinischen Uebersetzung des zehnten Jahrhunderts erhalten, aus der ich es zurückübersetzen muste:

„Was man vor tausend Jahren in deutschen Wäldern sang,
Ein Mönch, dem in der Zelle die Weile wurde lang,
Hat es uns aufgeschrieben in römscher Sprache Laut,
Ein Sänger jüngst aufs Neue der deutschen Zunge vertraut."

Bei der Wiederherstellung dieses schönen Gedichtes glaubte ich mich an den lateinischen Text nicht gebunden; dem verlorenen deutschen Heldenliede suchte ich so nah als möglich zu kommen und es in einer Sprache wieder zu geben, die sich wie ein Original lesen und an Uebersetzung nicht gemahnen sollte. Doch ist was ich Eigenes hingethan habe, nur wenig und wird hoffentlich für eine Erweiterung im alten Sinne gelten können. Nach meinem Urtheile ist dieses Gedicht die gröste Zierde des Werks, ich möchte es selbst den Nibelungen und der Gudrun vorziehen, welchen die abenteuerlichen Zusätze und romantisierenden Ausschmückungen der Uebcrarbeiter den gemeßenen Gang und Geist des deutschen Volkslieds hier und da verkümmert haben. Freilich hat auch der Mönch das heidnische Lied nicht unverändert mittheilen können. Aber das Heldenlied muste einmal im Durchgang durch lateinische Poesie oder Prosa das gröbste Heidenthum abstreifen, wenn es im Mittelalter den befangenen christlichen Sinn nicht beleidigen sollte.

Auch das nun folgende Rosengartenlied ist nicht als bloße Uebersetzung zu betrachten, vielmehr hab ich nach Wilhelm Grimms Andeutungen aus den vier erhaltenen abweichenden Darstellungen das Echte auszuscheiden und daraus das verloren gegangene ursprüngliche Gedicht wiederherzustellen gesucht. In den Zusammenhang der Heldensage paßt dieß Gedicht nicht, seine Fabel bildet keinen Theil derselben, er kann nur als eine phantastische Variation des in den Charakteren der beiden Hauptheldcn gegebenen Themas betrachtet werden. Erst als

beide Sagenkreiße von den Nibelungen und Amelungen zu allgemeinerer Verbreitung und gegenseitiger Durchdringung gelangt waren, mochte sich das Gelüste regen, die Hauptträger derselben einmal im Kampf einander gegenüberzustellen, wobei es nicht fehlen konnte, daß Dietrichs höhere Natur den Sieg davon trüge. Doch ist Dietrichs Charakter noch ganz im Geist der alten Sage gehalten, und sein Zweikampf mit Siegfried, in welchem er sich entwickelt, gehört zu dem Besten was die spätere volksthümliche deutsche Heldendichtung hervorgebracht hat. Auch Ilsans humoristische Gestalt wird bei aller ans Rohe streifenden Rauhheit nicht verfehlen, sich Freunde zu gewinnen.

Weniger ist an den übrigen Gedichten dieses Bandes zu loben. Die Aufnahme des Alphart, wenn gleich echte Heldenlieder in denselben verwebt sind, war doch bedenklich. In den Zusammenhang der Sage paßt auch Er nicht. Im Rosengarten entschädigten dafür doch große dichterische Schönheiten, die wir hier vermissen. Wittich und Heime erscheinen unedel, ja feige. Mit Wittichs Treubruch gegen Dietrich stimmen freilich auch andere deutsche Gedichte; doch hab ich im Amelungenliede nach dem Beispiele der Wilkinasage vorgezogen, die beiden vornehmsten Helden Dietrichs in gebührenden Würden und Ehren zu halten. Das Gedicht vom hörnernen Siegfried ist freilich auch roh und ungeschickt genug; aber als eine selbständige von den Nibelungen abweichende Auffaßung der Siegfriedssage durfte es nicht ausgeschloßen bleiben. Ihm liegen einzelne Lieder zu Grunde, deren Verbindung eigentlich unthunlich war. So wird der Drachenkampf zweimal nach abweichenden Sagen erzählt, und der Verfaßer des Ganzen ist sich nicht bewust geworden, daß er zweimal dieselbe Begebenheit in anderer Auffaßung berichtet. Mehr wird das Hildebrandslied durch seinen frischen ganz volksmäßigen Ton gefallen. Die Begebenheit kehrt im Amelungenliede zurück, war aber schon sieben Jahrhunderte vor diesem Volksliede des funfzehnten in dem einzigen Bruchstücke, das von der Gestalt unserer Heldensage im Zeitalter Karls des Großen Zeugniss ablegt, dem Liede von Hildebrand und Hadubrand, behandelt worden. Der Ortnit, welcher nun folgt, füllte mit dem verwandten Wolfdietrich, dem Rosengarten und dem Laurin, den man auch den kleinen Rosengarten zu nennen pflegt, das alte Heldenbuch, welches bis an die Schwelle der neuern Zeit im Volke verbreitet und beliebt war. Dieß Gedicht ist von einem der höfischen Kunst verwandten Sänger und nicht ohne poetisches Gefühl und kräftige, wenn auch rohe Haltung der Charaktere gedichtet. Ihm hätte der mit ihm zusammenhängende Wolfdietrich folgen sollen; doch wollte ich erst

eine kritische Aufgabe, die ihre Schwierigkeiten hatte, deren Bedürfniss aber lebhaft empfunden ward, abwarten und nach deren Erscheinen dieß Gedicht nachliefern. In der zweiten Auflage hab ich die mir inzwischen zugänglich gewordenen Handschriften benutzt; erst in einer künftigen würde ich mich der jetzt erschienenen kritischen Ausgabe bedienen können.

Der vierte Band ist zugleich der erste des Amelungenliedes. Der Gegenstand dieses cyklischen Gedichts ist der ganze reiche Inhalt der Heldensage soweit sie in den Nibelungen, der Gudrun und dem Liede von Walther und Hildegunde nicht enthalten ist, denn von den Gedichten der drei ersten Bände stellen nur diese wesentliche Theile der Heldensage dar; die übrigen können ihrem poetischen Werth unbeschadet mehr oder minder als spätere An- und Auswüchse der Sage oder wie das Volkslied von Hildebrand als zeitgemäße Erneuerung eines uralten Sagenstoffs betrachtet werden. Zunächst hat es das Amelungenlied mit der Dietrichssage zu thun, jedoch mit episodischer Einflechtung der Theile der Siegfriedssage, welche in den Nibelungen übergangen sind. Den Nordseesagenkreiß, welcher in der Gudrun behandelt ist, berührt es nur einmal in der Sage von Dietrichs Neffen Herbart, die schon früh mit der von Gudrun in Verbindung getreten scheint.

Die Quellen, aus welchen ich zu schöpfen hatte, waren zunächst die deutschen Gedichte, nicht allein diejenigen, welche zur Heldensage gerechnet werden; auch in andere, selbst in s. g. Minnelieder haben sich Anspielungen auf die Heldensage verloren, welche unser Wißen von derselben bereichern. Von den zum Heldenbuche gehörigen Liedern, welche ich hier als Quellen bezeichne, sind, von dem tausendjährigen Liede von Hildebrand und Hadubrand abgesehen, die beßern schon in die drei ersten Bände aufgenommen; die übrigen haben meist so geringen Werth, daß ich nur den rohen Stoff oder gar nur einzelne Notizen daraus entleihen konnte. Reichhaltiger sind die Edda und die aus der poetischen aufgelöste Völsungasaga, welche indes die Dietrichssage seltener berühren, auch mit Vorsicht zu gebrauchen waren, weil sie nur die nordische Gestalt der Sage überliefern, welche zwar aus Deutschland herstammt, aber in Skandinavien oder Island eigenthümlich entwickelt worden ist, denn auch hier schallte deutscher Heldengesang wieder. Am ergiebigsten bewies sich die Wilkina- und Niflungasage, welche nicht als nordische Quellen betrachtet werden dürfen, obgleich sie im Norden, aber nach deutschen Liedern und aus dem Munde deutscher Männer aufgeschrieben sind. Auch angelsächsische Gedichte, wie die vom Bëówulf, vom Wanderer und ein drittes namenloses in der Handschrift zu Exeter, ergeben Einiges; selbst altfranzösischen Liedern

konnte eine Nachricht entnommen und auf das Schwert Nagelring bezogen werden. Dann ließen sich die deutschen Geschichtsquellen vom Jornandes und Cassiodor abwärts bis auf ziemlich neue Zeiten benutzen, indem sie nicht selten als geschichtliche Thatsachen berichten was der Sage angehört, welche dadurch zu unserer Kenntniss gelangt. Endlich ist die Vorrede zum alten Heldenbuch an brauchbaren Angaben reich. Es versteht sich von selbst, daß so verschiedenartige Nachrichten aus zum Theil trüben Quellen nur selten mit einander stimmen konnten, und daß hier Vieles auszugleichen, zu sichten und zu schlichten, manche klaffende Lücke auszufüllen blieb. Ich war also schon bei der Ermittelung des Stoffs auf die eigene Erfindung angewiesen. Wer aber weiß, welch ein weiter Weg von dem rohen Stoff bis zur poetischen Bewältigung und Durchdringung, ja bis zur Darstellung und Ausführung zurückzulegen ist, der wird es gerechtfertigt finden, wenn ich das Amelungenlied als mein Eigenthum in Anspruch nehme und mir nicht als Bearbeitung vorhandener Lieder oder ausgebildeter Sagen anrechnen laße. Mit so zerstreuten, oft sehr zerbröckelten Ueberresten den Neubau des deutschen Heldenliedes nach eigenem Grund- und Aufriß zu bestreiten war wenigstens kein Werk des bloßen Fleißes. Im Grunde sollte es mir aber schmeicheln, wenn man das Amelungenlied für eine Uebersetzung ausgiebt oder sich gar nicht darum bekümmert, von Wem es herrührt. Ist man doch gewohnt, epische Gedichte gewissermaßen als Naturprodukte zu betrachten, wie man denn auch gewöhnlich auf die Frage nach dem Verfaßer keine Antwort erhält. Auch will ich einräumen, daß ich mich in einigen Abschnitten näher an Vorhandenes anschließen nicht sowohl durfte als muste. Ich werde es in dem Folgenden nicht unterlaßen, von Allem was ich mir angeeignet habe, Rechenschaft zu geben.

Das Amelungenlied zerfällt in acht kleinere für sich selbständige Gedichte, welche gleichwohl in ihrer Verbindung ein Ganzes bilden. Die beiden ersten, Wieland der Schmied und Wittich Wielands Sohn, waren bis dahin als deutsche Gedichte nicht vorhanden, womit nicht gesagt sein soll, daß es nicht Lieder von Wieland und seinem Sohne Wittich gegeben haben könnte, wie denn schon im sechsten Jahrhundert Jornandes von gotischen Wittichsliedern zu sprechen scheint und wie ein deutsches Gedicht von Wieland sogar wahrscheinlich ist; sie sind aber jedenfalls nicht auf uns gekommen. Doch enthält die ältere s. g. poetische Edda ein entsprechendes kurzes Lied von Völundur, welches ich in den ersten und letzten Abenteuern gewißenhaft benutzt habe, denn es ist nicht leicht den spröden wildkühnen Ton der Eddalieder der wohltönenden

Nibelungenweise zu verschmelzen. In den mittlern Abenteuern hielt ich mich an die Wilkinasage und die eigene Erfindung, welche schon zur Vereinigung beider Erzählungen in Anspruch genommen werden muste. Das Mittelglied zur Verbindung der eddischen Erzählung von den Schwanenjungfrauen, mit der Willinasage, welche sie nicht kennt, aber dafür durch andere der Edda fremde Geschichten entschädigt, fand ich in dem Goldringe, welchen Bathilde zerbrochen hat und von Wieland wiederherstellen läßt. Nach der Edda hat ihn ihr Vater in Wielands (Völunds) Behausung vom Baste gezogen, an dem er mit andern Ringen hieng, die Wieland allabendlich zu zählen pflegte. Welche Bewandtniss es mit diesem Ringe hatte, warum Bathildens Vater nur diesen, nicht auch die andern nahm, ist nicht gesagt. Daß es der Schwanenring sei, welcher die Verwandlung wirkte, diese Annahme löst das Räthsel und bringt die Erzählung der Edda mit der Wilkinasage in Zusammenhang. Daß er auch die Kraft hatte, Liebe einzuflößen, ist einem andern Theile der Heldensage entnommen, nämlich der Geschichte des Iran und Apollonius (Eberwin), welche ich mit der Wielandssage dadurch verband, daß ich diese Helden, über deren Ursprung sonst nichts verlautet, zur Vereinfachung der Erzählung mit Wittich von der Aue und Wildeber identificierte. Noch mehr fand ich zu thun in der Episode von Wielands Ahnherrn Wiking, der dort Wilkinus heißt, bei Wates Geburt und Charakter, bei Wielands Jugend und Aufenthalt bei den Zwergen, bei der Meisterprobe der drei Brüder, zu welcher deutsche Märchen benutzt wurden, endlich bei Eigels Auftreten vor König Neiding. Doch sind dieß nur Beispiele von größern eigenen Erfindungen: sie alle aufzuzählen hab ich keinen Grund; auch versteht es sich von selbst, daß weder im Wieland noch in den sieben andern Theilen des ganzen Gedichts ein Abenteuer vorkommt, in dem ich aus meinen Quellen allein schöpfen konnte.

Bei dem Reichthum und der tragischen Schönheit der Wielandssage ist ihre große Verbreitung nicht auffallend; sie findet sich bei den Angelsachsen, ja bei den Nordfranzosen wieder, für deren Helden Galand le forgeron Schwerter geschmiedet hat. Auf ein verlorenes deutsches Lied von Wieland deutet ein Gedicht des zwölften Jahrhunderts, dessen Held, eigentlich Friedrich von Schwaben genannt, sich den Namen Wieland mit Beziehung auf die darin verjüngte Sage von den Schwanenjungfrauen nur beilegt. Sie muß also damals aus der Wielandssage in Deutschland noch bekannt gewesen sein, wie sie auch Musäus aus mündlicher Ueberlieferung noch kennt, während sie doch in der Wilkinasage schon vergeßen war. Die Anspielungen, die sich in deutschen Heldengedichten

auf Wieland finden, gehen auf seine Sage nicht näher ein, nur die Rabenschlacht kennt Wittichs Ahnenmutter Wachilde, deren passender Name hier allein erhalten ist. Was die alte Vorrede des Heldenbuchs von Wieland weiß, stimmt nicht ganz zu den Angaben der Wilkinasage. Wittichs Halbbruder, den ich Wittich von der Aue nenne, von dem aber weder die Edda noch die Wilkinasage weiß, heißt in dieser Vorrede Wittich Aue, ein Name den auch Jornandes zu kennen scheint.

Zu dem Gedichte von Wittich fand ich in der Wilkinasage bloß eine ganz kurze Erzählung, die fast nur zu der Begegnung mit Hildebrand und seinen Stallbrüdern, dem Kampf mit den zwölf Räubern, der ähnlich auch im Wolfdietrich vorkommt, und dem Zweikampf mit Dietrich den Stoff herlieh. Alles Uebrige muste ich theils hinzuerfinden, theils aus andern Bestandtheilen der Heldensage episodisch einzuflechten suchen. So ist die Wette mit Heimen wegen Schimming meine Zuthat, ebenso die Episode mit Sigrid, wozu ich nur in einer Erzählung des Saxo Grammaticus einigen Anlaß fand. Zu der Sage von König Rothers Brautfahrt, deren Eine Hälfte hier eingeschaltet ist, während die andere dem Dietleibsliede vorbehalten blieb, konnte ich das alte Gedicht und die sehr abweichende Erzählung der Wilkinasage benutzen. Dieser ist auch das schon dem Beowulf bekannte Abenteuer von Sintram und seinem Bruder Herbegen, das auf Herbart vorbereiten soll, sowie Heimes Jugend und Zweikampf mit Dietrich entliehen. Auf meine Rechnung kommt dagegen sein funfzigjähriger Schlaf, durch welchen er den Namen Heime gewann; doch ist dazu die Erzählung der Edda und der Völsungasage von Brunhildens Wiedererweckung durch Siegfried benutzt und mit dem bekannten Märchen von Dornröschen, das Uhland auf die deutsche Poesie gedeutet hat, verbunden.

Wittichs Waffenfindung war in der Wilkinasage, wo Wieland seinem Sohne die für ihn geschmiedeten Waffen selbst übergiebt, nicht vorgebildet. Gleichwohl schien sie mir der echten Sage gemäß, da im 30. Capitel Wieland zu Bathilden sagt, er habe seinem Sohne Waffen geschmiedet und sie dort verborgen, wo das Waßer ein- und der Wind hinausgeht. „Und dieses war da, wo er das Eisen kühlte." Zu den Reden des zunftmäßigen Schmiedes, in welchen ich die mythische Vergötterung der Kunst in der Wielandssage der Zunftpoesie des spätern Schmiedewesens gegenüber gestellt habe, konnte ich die alten Schmiedegesellen- und andere Handwerks-Gewohnheiten benutzen.

In „Ecken Ausfahrt" begegnete es mir zum erstenmale, daß mir ein vorhandenes altes Gedicht im Wege lag, das einen im Zusammen

hang meiner Darstellung unentbehrlichen Theil der Sage behandelte. Hätt ich mich entschließen können, statt eines einigen großen Gedichts nur einzelne Lieder zu liefern, die in ihrer Zusammenfügung kein Ganzes zu bilden brauchten, so würd ich das „Eckenlied," soweit es erhalten ist, übersetzt und in die ersten drei Bände gestellt haben. Nun aber sah ich mich durch dieses keineswegs werthlose alte Gedicht, dessen Inhalt in meiner Erzählung nicht vermisst werden durfte, eher behindert als gefördert, wie denn auch die Kritik vielleicht nicht ohne Grund dieß dritte kleinere Gedicht als das schwächste unter denen des ersten Bandes bezeichnet hat. Da das Amelungenlied keine Bearbeitung vorhandener Lieder, sondern ein neues Gedicht sein sollte, muste ich auf eine völlige Umbildung des alten Stoffs bedacht sein. Dieser widersetzten sich aber manche Theile des alten Liedes und zwar gerade die besten, gegen die ich mich nicht wohl selbständig erhalten konnte. Im Uebrigen benutzte ich zu jener Umbildung die abweichende Darstellung in der Wilkinasage und stellte den alten Schauplatz am Niederrhein bei Bonn wieder her, der im Eckenliede nur noch in der Eingangsstrophe, zu der wohl ein älterer Liederanfang benutzt wurde, beibehalten, weiterhin aber von dem Dichter, der hier nicht zu Hause war, gänzlich beseitigt worden ist, was dann Zingerle verleitet hat, ihn überhaupt zu läugnen; ich hab ihn aber in der Abhandlung „Bonna Verona" (Bonner Festgabe 1868) als unzweifelhaft nachgewiesen und zugleich das Räthsel der Heranziehung dieser befremdenden Localität aus einer Verwechselung der beiden sagenberühmten Dietriche, des fränkischen und des gotischen, erklärt. Auch aus dem durch Schmeller dem Untergang entrißenen lateinischen Gedicht von Rudlieb konnte ich das herübernehmen was darin über den Ursprung des Schwertes Eckesachs Neues und doch von der Wilkinasage Bestätigtes erzählt wird.

Freiere Hand hatte ich wieder in dem Dietleibsliede, mit dem der zweite Band beginnt. Entspricht es gleich dem Namen nach dem alten Gedichte von Dietleib und Biterolf, so wird man doch finden, daß es wenig oder gar nichts damit gemein hat. Der Verfaßer, der doch sonst mit den genausten Details der Heldensage bekannt war und noch in der besten Zeit dichtete, kannte doch gerade den Sagentheil, den es sich zur Behandlung auserlesen hatte, so wenig, daß ich von seinen vierzehntehalbtausend Versen fast nichts benutzen konnte als die Namen zweier Schwerter. Wenn also der neuere Dichter im Ganzen gegen die ältern im Nachtheil scheint, weil die Heldensage, deren Wiedergeburt er sich zur Aufgabe gestellt hat, nicht mehr wie damals im Volke lebendig

iſt, ſo kann dagegen das obige Beiſpiel beweiſen, daß er auch einen Vortheil vor jenen voraus hat, indem er der Vergleichung aller Ueberreſte unſerer Heldenpoeſie aus verſchiedenen Zeiten und bei verſchiedenen Völkern eine umfaßendere Kenntniſs der Sage verdankt als ſich ſeine Vorgänger bei ihrem beſchränkten Geſichtskreiß verſchaffen konnten. Nicht einmal von dem eigenthümlichen Charakter Dietleibs, der doch ſo poetiſch iſt, daß ſelbſt Wittich und Heime jetzt gegen ihn zurückſtehen müßen, ſcheint der alte Dichter eine Ahnung gehabt zu haben. Eine kurze Notiz in der Vorrede des alten Heldenbuchs über das Verhältniſs des Zwerges Goldemar zu einer ſonſt nicht bekannten Gemahlin Dietrichs deutete auf ein verlorenes Gedicht von dieſem Zwerge, auf das auch Reinfried von Braunſchweig anzuſpielen ſchien. Beide Stellen ſetzte ich mit der Meldung des Gobelinus Persona über den Hausgeiſt Goldemar, der um die Schweſter des Nibelung von Hardenberg gefreit habe, und mit dem Inhalte einer an der Ruhr noch lebenden Volksſage von Goldemar oder König Vollmer in Verbindung und ſchuf daraus mit bedeutendem Aufwand eigner Erfindung den Rahmen zu dem Gedichte von Dietleib, das bei der großen Maſſe einander fremder Sagenbeſtandtheile, die meiſt nur durch Dietleib verbunden ſind, dieſes feſt zuſammenſchnürenden Gurtes bedurfte, zumal da Dietrich, der Hauptheld des Ganzen, über dem Helden des einzelnen Liedes den Augen nicht entrückt werden ſollte. Erſt mehrere Jahre nach dem Erſcheinen meines Dietleib ſind Bruchſtücke des alten Gedichts von König Goldemar zum Vorſchein gekommen, nach welchen es aber ſehr unbedeutend geweſen ſein muß.

Mit dem Goldemar den Laurin in Verbindung zu bringen, einen Zwergkönig mit dem andern, ſchien um ſo gerathener als nach dem ziemlich ſpäten Gedichte von letzterm Similde, Laurins entführte Gemahlin, die Schweſter Dietleibs iſt, den wir auch an dem Kampf zu ihrer Wiederbefreiung betheiligt ſehen. Hier begegnete es mir nun abermals wie zuerſt bei dem Eckenliede, daß ich gegen das alte Gedicht, deſſen Stoff ſonſt nirgend überliefert war, meine Selbſtändigkeit nicht immer behaupten konnte, ſondern Vieles aus dem alten freilich in kurzen Reimpaaren gedichteten Liede in meine Darſtellung herüber nehmen muſte. Doch fehlt es auch hier nicht an neuen zum Theil ſchon durch die Verknüpfung mit der Goldemarſage, und beider mit der von Dietleib und Dietrich, bedingten Erfindungen. Statt Wittichs deſſen Bruder Wittich von Aue eintreten zu laßen, nöthigte mich die Durchflechtung mit dem als gleichzeitig angenommenen Zuge gegen Rother, deſſen Falle hier auch der letzte Theil des Rothersliedes, und ſomit der Schluß des

im Wittichsliede begonnenen Episode, angereiht wurde. Wie Rother durch Isang und Wildeber fällt, erzählt die Wilkinasage; beider Herkommen bleibt uns aber verborgen, und bei Wildeber wird eines Schwanenrings gedacht ohne daß wir erführen, welche Bewandtniss es damit habe. Ich habe nun seinen und Isangs Ursprung an die aus „Wieland" bekannten Schwanenjungfrauen geknüpft und zu Wildebers Geschichte bekannte deutsche und italienische Märchen benutzt. Durch Wildeber steht hiemit auch die Einflechtung der schönen nur in der Wilkinasage erhaltenen Sage von Iran und Apollonius und der Wisendjagd im Frankenwalde in Verbindung. Schon oben sind die Gründe angegeben, warum diese Helden mit Wildeber und Wittich von Aue identificiert wurden, woraus meiner Erzählung der Vortheil großer Vereinfachung und innigern Zusammenschlußes der Wielandssage mit dem Ganzen erwuchs, zumal nachdem auch Isang der Spielmann mit dem Sohne des Schützen Eigel zusammengefloßen war. Die gleiche Absicht leitete mich bei der Identificierung Etgeirs, des Sohnes Nordians, mit Einem der beiden erst von mir verdoppelten Eckarte, während sein Doppelgänger, der Pfleger der Harlungen, der Sage gemäß Haches Sohn blieb. Die Freundschaft beider Eckarte, die zuerst in der Episode von König Rother erwähnt wird, ist eine an Eckarts hochberühmte Treue anknüpfende Erfindung, die mir bei der Vereinigung so vielfacher Sagenbestandtheile von Nutzen war. Sie brachte den König Wiking und seinen Sohn Nordian, den ich zum wilden Jäger gemacht und mit der Wisendjagd im Frankenwald verbunden habe, als den Großvater und Vater des Einen Eckart, wieder in Erinnerung und schloß zugleich den Fall der Harlungen, zunächst aber Irans, an die Sage von Herbart und seiner Werbung um Hilde; diese steht wieder mit dem Rahmen des Ganzen, Dietrichs Liebe zu Gotlind und deren Entführung durch Goldemar, in Bezug und leitet zu dem doppelten Zweikampf Dietrichs mit Siegfried und Dietleibs mit Herbart hinüber, welcher zwar meine Erfindung ist, einestheils aber durch die vielfache schon früh hervorbrechende Neigung der Sage, die Träger der beiden Hauptkreiße einmal wie im Rosengarten kämpfend gegenüber zu stellen, gerechtfertigt wird, anderntheils in dem alten Gedicht von Dietleib aller Willkürlichkeiten, die sich dasselbe erlaubt, ungeachtet, als der wahre Sachverhalt durchschimmert. Auf einen Zweikampf Dietrichs mit Siegfried geht auch die Erzählung der Wilkinasage von König Isungs Söhnen aus, welcher ich das Abenteuer Siegfrieds mit Siegstab, der dort Amelung hieß, entliehen habe. Dietleibs Kampf mit Herbart motivierte mir zugleich dessen Belehnung mit Steier, von dem er in den deutschen Liedern benannt ist.

Dieß sind die wesentlichsten Veränderungen, die ich mir in diesem reichhaltigen Gedicht, das so viele Sagen verbinden muste, gestattet habe; man wird keine derselben zweckloser Willkür zeihen können.

Mit dem Dietleib ist derjenige Theil der Sage beschloßen, welchen ich lange Zeit unter dem Namen Dietrich und seine Gesellen von dem Amelungenliede zu trennen und dem Folgenden als ein selbständiges Gedicht gegenüber zu stellen gedachte. In der That können die vier ersten Lieder, in welchen sich Dietrichs Helden allmählich um ihn versammeln, gewissermaßen als Vorbereitungen zu der Hauptbegebenheit betrachtet werden, die im fünften Liede mit Sibichs Verrath beginnt und sich näher als Dietrichs Vertreibung aus seinem Reiche, Aufenthalt bei den Heunen, vergeblich versuchte und zuletzt doch noch vollbrachte Heimkehr, faßen läßt. Jedem dieser vier Momente der Sage entspricht eins der letzten Lieder. In einer künftigen Ausgabe des Amelungenliedes in zwei Bänden würde Dietleib den Schluß des ersten Bandes bilden und das Verhältniß der vier ersten Lieder zu den vier folgenden anschaulicher heraustreten. Hiedurch rechtfertigt sich gewissermaßen auch der ursprüngliche Vorsatz, mit Sibichs Verrath zu beginnen, der gleichwohl aus überwiegenden oben angegebenen Gründen wieder aufgegeben worden ist. Auch das dürfte dabei in Betracht kommen, daß Dietrichs vornehmste Helden, an die sich so reichhaltige Sagen knüpfen, in die Begebenheiten der vier letzten Lieder wenig mehr eingreifen, da sich Wittich und Heime schon aus Dietrichs Dienst in den Ermenrichs begeben haben, Dietleibs und Wildebers Geschichten aber fast alle in eine frühere Zeit fallen. Am Eingange des Ganzen finden wir jetzt den tragischen Mythus von Wieland dem Schmiede, der auf den Helden nur in dem Bezuge steht, daß Wielands Sohn Wittich mit ihm kämpfen und durch die Güte seiner Waffen den Sieg gewinnen soll, wodurch Dietrich aus dem jugendlichen Uebermuthe, den das Gelingen seiner ersten Waffenthaten hervorgerufen hat, in den entgegengesetzten Gemüthsfehler verfällt. Kleinmuth liegt überhaupt in des Deutschen Natur und ist mit seinen edelsten Eigenschaften verschwistert. Er vertraut sich nicht, weil er die eigene Kraft nicht kennt und sie erst im Zorne gewahr wird. Darum ist der Löwe, Dietrichs Wappenbild, zugleich auch ein Sinnbild seines innersten Wesens. Von dem krankhaften Uebermaße dieses Gemüthsfehlers wird er nun im dritten Liede durch den Kampf mit Ecke und seinen Brüdern geheilt ohne daß er jedoch gänzlich aus ihm getilgt werden könnte. Im vierten Liede, das durch Dietrichs Verlobung mit Gotlinden, der Tochter König Drusians von Drachenfels, mit dem dritten zusammenhängt, ent-

steht durch Gotlindens Tod eine neue Entwickelungskrankheit: ein gebrochener Muth, ein Mangel an Lebensfreudigkeit lähmt seine Thatkraft und nur die äußerste Noth des Elends, die blutigsten Kämpfe und zuletzt der Verlust aller seiner Helden, wodurch er allein auf sich gewiesen wird, können ihm seine volle Mannheit und Entschiedenheit wieder geben, durch die er endlich doch noch zum Siege, zum höchsten Gipfel der Macht und Größe geführt wird. Da somit die Idee sich erfüllt hat, so muß auch das Gedicht, soweit es von dem Helden handelt, hiemit schließen, daher ich nur kurz andeuten konnte, was die Sage von seinen spätern Erlebnissen und von seinem Tode meldet. Doch dieß ist vorgegriffen, ich wollte hier nur darthun, daß die vier ersten Lieder keine müßige Zugabe, kein unnützes Vorspiel sind, sondern zum Ganzen in einem nothwendigen innern Bezuge stehen.

In Sibichs Verrath, dem ersten der vier Lieder, welche der eigentlichen Hauptbegebenheit gewidmet sind, ist in Bezug auf Ermenrichs Schicksale die nordische Gestalt der Sage neben der deutschen benutzt, welcher die ältesten, schon bei Jornandes erscheinenden Grundzüge der gotischen Heldendichtung wieder entfallen sind, während im Norden umgekehrt von Dietrich und seinem Heldenkreiße kaum eine schwache, späte Meldung erscheint. Wenn in dem vorherigen Gedicht die große Mannigfaltigkeit der aufzunehmenden Sagenbestandtheile dem Bemühen des Dichters, sie zur Einheit zu gestalten, vielleicht doch Widerstand geleistet, so war er hier wieder an einen Stoff gelangt, dem wie der Sage von Wieland dem Schmiede die Einheit anerschaffen war, so daß nach jener Verbindung der deutschen und nordischen Ueberlieferung wenig mehr zu thun blieb als ihr im Einzelnen Fleisch und Farbe zu geben. Als der schon frühe ausgebildete Plan vorlag, muste es mich Wunder nehmen, daß ein so glücklicher Gegenstand nicht schon in der alten Zeit einen Bearbeiter gefunden hatte. Das erhaltene weitläufige Gedicht von Dietrichs Ahnen und Flucht entspricht ihm zwar gewissermaßen, zieht aber auch sowohl frühere als spätere Ereignisse heran und geht gerade dem Hauptgegenstande, Dietrichs Vertreibung durch den Verrath Sibichs, kalt und theilnahmlos vorüber und fertigt ihn mit kurzen und dürftigen Angaben ab. Für meinen Zweck war wieder fast nur das Harlungengold daraus zu gewinnen: alles Uebrige muste ich anderwärts herbeiholen oder aus dem Zusammenhang der Sage errathen, die uns namentlich in Bezug auf das Schicksal der Harlungen und ihres Pflegers Eckart nur sehr mangelhaft überliefert ist. Durch Einführung des wilden Heers und der Sage von Frau Venus und dem Venusberg, welche sich in

späterer Ueberlieferung mit Eckart verbunden zeigen, wozu Vorbereitungen bereits im Wittich und Ecken Ausfahrt getroffen sind, wie sie denn beide im Dietleib schon zu andern Zwecken dienen, hoffe ich diese Lücken ausgefüllt zu haben. Die Identificierung des Harlungengoldes mit dem Schatz von Pola, wozu eine Stelle im Beówulf Veranlaßung gab, wo von Heimen gesagt wird, er habe den Schatz der Brösinge, alles Gut Ermenrichs, zu der heerglänzenden Burg getragen, sollte mir am Schluß des Liedes zu Gute kommen. Daß ich für Pola Bologna setzte, mag der Geschichtsforscher misbilligen, der für Polas alten Reichthum, wovon noch großartige Ueberreste sprechen, ein Zeugniss der Sage ungern vermissen wird; ich war aber durch die Localität dazu genöthigt, da der Ueberfall der Helden Dietrichs durch Ermenrichs in den Hinterhalt gelegte Söldlinge (bei Malalberg im Walde S. 411) einen andern Fundort des für Dietrich zu hebenden Schatzes gebot. Sibichs Verrath enthält wesentlich nur eine Episode, die Geschichte Amelungs, des Großvaters Dietrichs. Sie hat die Bestimmung, uns tiefer in die Geschichte des Amelungenstammes einzuführen und mit dem Namen des Geschlechts zugleich den des Liedes zu erklären. In der Wilkinasage, der ich sonst hiebei folgen konnte, ist diese Erklärung nicht zu finden, da sie den Amelung Samson nennt, wie sie auch den Namen Harlungs vergeßen hat. Den Zweck, eine Uebersicht der Verwandtschaftsverhältnisse aller Helden des gotischen Stammes zu gewähren, verfolgte auch schon die Einflechtung des Rothersliedes, und die letzte Episode, von Hugdietrichs Brautfahrt, welche in der „Heimkehr" vorkommt, schließt damit völlig ab, indem sie das Geschlecht zu seinem ersten Ursprung hinaufführt. Wir sehen nun alle Zweige des gotischen Stammes, den im Norden herschenden (Ortnit, Rother und wieder Ortnit), den ostgotischen (Hirder, Amelung, Ermenrich, Dietmar, Harlung) und den westgotischen (Amelrich, Alpker, Walther und wieder Alpker), aus Einer Wurzel entspringen.

Das folgende Gedicht, das jetzt den Namen der beiden Dietriche trägt, war früher unter dem Titel Dietrich bei den Heunen angekündigt, weil es den Aufenthalt des Helden bei König Etzel, soweit er vor die Rabenschlacht fällt, zum Gegenstand hat, und alle Trübsal des Elends, d. h. der Verbannung, wodurch der Held sich aufzuraffen gedrängt wird, veranschaulichen soll. Da diese aber an den Kampf Dietrichs mit dem ihm gleichnamigen Sohne Waldemars geknüpft sind, welcher überhaupt den Mittelpunct dieses Liedes bildet, so zog ich den jetzigen Namen vor. Alles Uebrige sind Episoden, die theils durch Rüdiger, theils durch Etzel

sowohl mit diesem Gedicht als mit dem Ganzen in Verbindung stehen. Die gröste Episode ist die von Rudlieb, deren Heranziehung einer Rechtfertigung zu bedürfen scheint. Schon in Ecken Ausfahrt hatte ich einen Theil dieses nur in Bruchstücken einer lateinischen Uebersetzung geretteten höchst werthvollen deutschen Gedichts benutzt, den Theil gerade, von dem auch der Widerstrebende zugeben muß, daß er zur Heldensage gehört. Aber eben weil dieß nicht bestritten werden kann, wird auch das Ganze, so weit es sonst abzuliegen scheint, ihr nicht fremd gewesen sein. Daß ich, um die Heranziehung einzuleiten, Rudlieb zum Ahnherrn Rüdigers gemacht habe, ist theils durch die Verwandtschaft des Namens, theils durch die Meldung der Sage, daß Rüdiger aus seinem Reich in Arabien vertrieben sei, in dessen Nähe Rudlieb sich ein Reich gegründet haben soll, noch mehr aber durch den beiden Helden gemeinschaftlichen Charakter der Milde gerechtfertigt. Wenn endlich die idyllische Natur eines großen Theils der Rudliebssage sie aus dem Heldenlied zu verweisen scheint, so haben sich doch in einem andern Theile derselben, obgleich er im Morgenlande spielt, Züge aus dem deutschen Heldenleben erhalten, die ich mir nicht entgehen laßen durfte. Ich meine namentlich den Friedensschluß auf der Brücke unter Mitwirkung der Priesterschaft, der uns aus der Geschichte als deutsches Fetialrecht bekannt ist, und selbst den Römern, wie der Name Pontifex verräth, nicht fremd war. Und auch jene idyllischen Schilderungen, in welche noch andere Rechtsgebräuche verwebt sind, waren bei einem Helden, der sich aus niederm Stande zu königlicher Würde emporschwingt, nicht zu verschmähen. Mir schien sogar die Darstellung des Volkslebens, auf welcher das Heldenleben ruht, als eine nothwendige Ergänzung gefordert. Und wenn in der Bezwingung des deutscher Natur so verwandten Kleinmuths, die Rückkehr zum Selbstvertrauen, zu lebensfreudiger Thatkraft, aller Mannheit und Entschiedenheit, die den Helden zum Gipfel der Macht und Größe führt, nach S. 417 die Grundidee des Gedichts sich offenbaren sollte, wie es am Schärfsten in Dietrichs Worten ausgesprochen ist:

„Nun stehn wir hier zu zwein:
Von meinen Helden allen hab ich noch dich allein.
Auch hab ich noch mich selber: nicht zagen darf ein Held,
Wieviel er auch verliere, wenn er sich selber behält."

so sehen wir in der Episode von Rudlieb eine dem Herzen aller Sittlichkeit entblühende Lehre in ihrer völkerversöhnenden und -beglückenden Macht veranschaulicht. Möchte sie kein Dichtertraum bleiben! Nur die

Verwirklichung dieser Idee, der endliche Sieg echter Humanität würde uns endlich dem vielerflehten Weltfrieden entgegenführen. Die höchste Auffaßung, deren die vielleicht an sich heidnische Tugend der Milde unter dem segnenden Einfluß des Christenthums fähig war, sehen wir in der großmüthigen Gesinnung des König Puras dargestellt, dessen begeisterter Schüler Rudlieb die Tugend der Milde seinem Enkel Rüdiger vererbt. Sein Freund Senamunis sind wie König Puras und der Mohrenkönig Bertuma, erst von dem Dichter benannt und mit persönlichem Leben ausgestattet; nur in den angenommenen Verhältnissen hatte ihm der lateinische Dichter vorgearbeitet. Das Gleiche gilt weiterhin von Rudliebs Vetter Rudwin und seiner Verlobten Ranna, sowie von dem Metza genannten Fräulein von Medbersheim; nur daß der Dichter hier auch die Localität: Iben, Glanobernheim, Welstein, Freilaubersheim, Tholei zu erfinden hatte. So weit sie in die Lücken zwischen die erhaltenen Bruchstücke fallen, muste er auch die Begebenheiten ergänzen, wozu ihn das Märchenstudium befähigte, denn das Märchen, welches Fromund von Tegernsee benützte, lebt noch jetzt im Munde des Volkes fort, und schon vor Jahrhunderten sind einzelne Gestaltungen desselben aufgezeichnet, andere wurden erst in den neuesten Zeiten niedergeschrieben, und vergleichen wir die ältern mit den neuern, so müßen wir über seine weite Verbreitung, von Cornwal und Skandinavien bis nach Siebenbürgen, wie über sein Alter und stäte Wiederverjüngung erstaunen. Den Leitfaden boten dem Dichter die vielfach wiederkehrenden goldenen Lehren des ägyptischen Königs, die sich in Rudliebs spätern Erlebnissen zu bewähren hatten. Am Meisten war ihm in der reichhaltigen Episode von dem Rothen vorgearbeitet, nur nicht die ihm zuerkannte Strafe des Hundetragens bis Enkenbach, die den deutschen Alterthümern entliehen ist. Und dieser beschämenden Strafe setzen sich unsere entarteten Modenärrinnen freiwillig aus: ein deutscher Pfalzgraf barg seine Schande im Kloster. Was mag die Arme doch Schändliches begangen haben? fragen wir entsetzt, wenn sich eine selber zur entehrendsten Strafe verurtheilt. Wieviel in den folgenden Abenteuern dem neuen, wieviel schon dem Tegernseer Mönche des eilften Jahrhunderts gehört, wäre zu weitläufig anzugeben.

Die Sage von Irnfried und Iring, welche die nächste Episode behandelt, ist zwar dem Wituchind, also einer Geschichtsquelle entliehen, gehört aber der Helden-, ursprünglich vielleicht gar der Göttersage an, wie denn auch beide Helden schon in den Nibelungen unter Etzels Dienstmannen vorkommen. Außer dem Wituchind hab ich die abweichende

Faßung der Erzählung in der schwäbischen Sage benutzt, welche schon die Flucht des Helden zu König Etzel kennt und so die thüringische Heldensage mit den Nibelungen vermittelt. Es ist kein Zweifel, daß Wituchind aus deutschen Liedern geschöpft hat, um so mehr als er den Vater des fränkischen Dietrichs, der in der Geschichte bekanntlich Chlodowig ist, Huga nennt, was auf Hugdietrich deutet, dessen Sage sich damit von der gotischen löst und der austrasischen zugesellt. Die frühe Vermischung beider so wie die Verwechselung des fränkischen mit dem ostgotischen Dietrich, woraus ich den Schauplatz des Eckenliedes erkläre, zeigt sich hier auch wieder in Amalaberga, der Nichte des ostgotischen, welche nach Wituchind die Schwester des austrasischen Dietrich sein soll.

Die Einflechtung der dritten Episode, von Walthers Sohne Alpker und seiner Geliebten Demuth, die ich dem Reußenkönig Waldemar zur Gemahlin gegeben habe, mag Jacob Grimm verantworten, der in dieser Erzählung, die uns in zwei deutschen Gedichten, in der „Heidin," und im „Wittich vom Jordan," erhalten ist, ein Bruchstück der deutschen Heldensage erkannt hat, auf welche sie vor ihm schon Mone bezog. Grimm deutete sie aber auf den Vater Walthers von Spanien, während ich sie, um sie hier einflechten zu können, dessen Sohne zutheilen muste. Seltsamerweise wird in der Heidin als Alpkers Sitz die Löwenburg am Rhein genannt, worunter ich einen der sieben Berge bei Bonn verstanden habe, obgleich auch bei Kreuznach, also in der Nähe der altspanheimischen Besitzungen, eine Lewenburg vorkommt. Da die Löwenburg im Siebengebirge einem spanheimischen Zweige aus dem sainischen Erbe zufiel, so glaubte ich einen mythischen Zusammenhang der Spanheimer mit Walther von Spanien erdichten zu dürfen, aus dem auch der Name der Löwenburg erklärt werden konnte, da der Löwe das gemeinsame Wappenbild des Stammes der Amelungen ist, welchem auch der westgotische Walther angehört.

Endlich ist in den beiden Dietrichen ein Theil der Sage von Wolfdietrich auf Dietmars Sohn übertragen, der ihm aber nach der Wilkinasage vielleicht ursprünglich angehört, nämlich die Rache für Ortnit, und der Kampf mit dem Drachen, der diesen seinen Jungen zugetragen hat, die sein Blut durch die Panzerringe saugen. Doch ist dieß Abenteuer nur angedeutet nicht ausgeführt, theils weil ich den Wolfdietrich, zumal da er doch in das Heldenbuch aufgenommen werden muste, nicht ausschreiben wollte, wodurch eine Wiederholung entstehen würde, theils weil ich die Einheit meines Gedichts, dessen Mittelpunct der Kampf der beiden Dietriche bildet, nicht gefährden wollte.

In der Rabenschlacht, deren Namen mit dem eines erhaltenen,

sehr entstellt vorliegenden Gedichts dieses Kreißes zusammentrifft, hoffte ich mich gegen dasselbe ganz selbständig verhalten zu können. Als ich aber an die Ausführung dieses vorletzten Liedes kam, war unterdes Ludwig Ettmüllers verdienstliche Arbeit, daz mære von vroun Helchen sünen erschienen, in welchem er einen Theil der alten Rabenschlacht von entstellenden Zusätzen befreit hatte, wodurch das edle von Schlacken gereinigte Erz sich plötzlich in solchem Glanze zeigte, daß ich den Kampf mit dem alten Dichter nicht aufzunehmen wagte. Mir blieb also keine andere Wahl, als abermals eine Ausnahme von meiner Regel, im Amelungenliede nicht zu bearbeiten sondern neu zu dichten, zuzulaßen und dieses Bruchstück der Rabenschlacht mit den Abänderungen, welche das Maß bedingte, in mein Gedicht aufzunehmen und mich im Uebrigen an die Wilkinasage zu halten, die hier aus guten Quellen geschöpft hat.

Die Rabenschlacht enthält keine Episode; der Heimkehr, mit welcher das Ganze schließt, glaubte ich Hugdietrichs Brautfahrt einverleiben zu müßen, weil ich das Geschlecht der Amelungen von Odin herleiten wollte, wie dieß auch in der Völsungasage mit dem der Welsungen geschieht, aus welchem Siegfried hervorgieng, und wie wirklich der alte Gaut an der Spitze des gotischen Stammes steht. Hugdietrichs Brautfahrt pflegt man den Eingang des Wolfdietrich zu nennen, der dessen Zeugung und Geburt enthält. Aus diesem Gedicht muste ich also hier abermals ein Stück vorwegnehmen; doch darf ich nicht fürchten ihm dadurch bei künftiger Aufnahme in das Heldenbuch geschadet zu haben, da mein Zweck eine völlige Umbildung erheischte. In Hugdietrich Odin zu sehen veranlaßten mich außer dem Namen Hugin (Gedanke), den einer der Raben Odins führt, die franci Hugones des Chronicon Quedlinburgense und jener oben erwähnte mythische Huga, den Wituchind zum Vater des fränkischen Dietrich macht; ferner die naheliegende Vergleichung der Sage von Wolfdietrich mit der von Romulus, denn wie letzterer mit seinem Bruder Remus gleich Wolfdietrich von einer Wölfin gesäugt wird, so wird auch dieser gleich jenem von dem Kriegsgotte gezeugt sein. Einen ähnlichen Mythus erzählt Saxo Grammaticus von Odin, der bei Rinda die Gestalt eines alten Weibes annahm und den Wali mit ihr zeugte.

Von den sagenhaften Begebenheiten, die in die Heimkehr fallen, ist keine schon so früh und wieder noch so spät behandelt worden, keine tritt uns in so vielfachen Gestalten entgegen als der Kampf des Vaters mit dem Sohne, der auch in zwei Formen als Hildebrandslied in das Kleine Heldenbuch aufgenommen ist. Die hier gegebene Darstellung benutzt zwar außer jenen beiden noch die in der Wilkina-

sage, weiß aber doch allen dreien gegenüber ihre Selbständigkeit zu wahren.

Zu der Erzählung von den fernwohnenden, eine fremde Sprache redenden Völkern, welche Dietrich zu beherschen verschmäht, konnte eine historische Quelle benutzt, und zugleich die Deutschheit des ersehnten Reichs, das alle unsere Stämme verbinden soll, betont und vorahnend verkündet werden.

Mit dem sechsten Abenteuer sollte, da Dietrich den höchsten Gipfel der Macht erstiegen hat, das Gedicht, wie das ganze Amelungenlied eigentlich geschloßen sein. Wenn hierauf gleichwohl noch zwei Abenteuer folgen, so sind diese nur als Zugabe oder episodische Anhänge zu betrachten, die sich dadurch rechtfertigen, daß der Leser auch von den Schicksalen der Nebenpersonen, an denen er einmal Antheil genommen hat, Auskunft begehrt. Das letzte Abenteuer eignet sich ganz besonders am Schluße zu stehen, da in demselben bei dem Zusammentreffen Dietrichs mit Heimen auf die wichtigsten Erlebnisse beider ein Rückblick geworfen und so das Ganze noch einmal kurz zusammengezogen und dem Leser vor Augen geführt wird.

Ich muste so eben der Genealogie des Amelungenstammes gedenken, an dessen Spitze mir Odin als Hugdietrich steht. Sie vollständiger aufzustellen als sie irgendwo in den Quellen zu finden ist, konnte das Amelungenlied, das die ganze Dietrichssage umfaßt, nicht umhin. Dem Gedichte von Dietrichs Ahnen, das dabei mit großer Willkür verfährt, durfte ich hier nicht folgen. Wollte ich Zusammenhang in die ganze Sage bringen, so konnte mir nichts willkommener sein als daß die Wilkinasage an die Spitze des Geschlechts, dem einst das ganze Ostreich unterworfen war, den Hertnit (Ortnit) und seinen Bruder Hirdir stellt. Denn da Hertnits (Ortnits) Söhne Osantrix, Waldemar und Ilias sind, mit Osantrix (Oserich) aber Rother gemeint ist, dessen Tochter Helke Etzels Gemahlin ward, so brauchte ich nur Wolfdietrich zum Vater der Brüder Hertnit und Hirdir zu machen, letztern aber zum Vater Amelungs, welchen die Wilkinasage Samson nennt, um das ganze Geschlecht mit Einem Blick überschauen zu laßen. Daß Samson ein Sohn Hirders ist, deutet die Wilkinasage im fünften Capitel durch den Löwen im Wappen seines Vaters und Oheims an, welche sie aber Hirdir und Ortnit zu nennen vergißt. Hirdir hat nun nach meiner fernern Annahme, die auch den westgotischen Zweig anzureihen bedacht war, zwei Söhne: Amelung, den Vater Ermenrichs, Dietmars und Harlungs, mit welchem letztern die Sage das gotische Volk der Heruler andeutet, und

Amelrich, den ich zum Vater Alpkers mache, dessen Sohn nach der Sage Walther von Spanien ist. Ihm gebe ich einen jüngern Alpker, den Gemahl der Demuth, zum Sohne. Diese selbst mag, als eine Spanheimerin, von einem andern Sohne Amelrichs abstammen. Will man sich die Stammtafel vervollständigen, was zur Erleichterung der Uebersicht dienen kann, so gebe man dem Wolfdietrich den Odin als Hugdietrich zum Vater; dem Ilias, Hertnits oder Ortnits Sohne, einen Sohn Ortnit oder Hertnit; dem Bruder des Ilias, dem Reußenkönig Waldemar, einen Sohn Dietrich; dem dritten Bruder, dem zweimal vermählten Rother außer Helken, eine Tochter erster Ehe, Bertha die adlige genannt; dieser, und ihrem Gemahl Nentwin eine Tochter Herrat, dem Dietrich vermählt; Helken, der Gemahlin Etzels, zwei Söhne Scharf und Ort; dem Kaiser Ermenrich vier Söhne, Friedrich, Reginbald, Randwer und Amelung das Kind; seinem Bruder Dietmar zwei Söhne, Dietrich und Diether und eine Tochter Isolde; dieser und ihrem Gemahl Herdegen drei Söhne, Herdegen, Herbart und Sintram; dem dritten Bruder Harlung endlich zwei Söhne, Frittel und Emmerich. Da diese alle Nachkommen Wolfdietrichs sind, so erklärt sich wie der alte Berchtold aus dessen Dienst in den seines Enkels Rother übergehen konnte. Auch Berchtolds Stammbaum wird man sich nach den Angaben des Gedichts leicht entwerfen können. Hier will ich nur anführen, daß Berchtolds Sohn Herbrand der Vater Hildebrands ist, der noch drei Brüder hat, Nere, Ilsan und Sintram den Griechen, außerdem aber auch eine Schwester Mergart. Da deren Gemahl Amelolt durch seinen Vater Amelbrand gleichfalls von Berchtold stammt, so heißen ihre Söhne Siegstab, Wolfhart und Alphart, als Urenkel Berchtolds von beiden Eltern her vorzugsweise Wölfinge, ein Name den aber auch die andern Nachkommen Berchtolds nebst den drei Wölfen im Wappen führen, welches Wolfdietrich dem Berchtold verliehen hat. Amelbrands Gemahlin, die Mutter Amelolts, war Siegrune, die Schwester Sieglindens, der Mutter Siegfrieds, wodurch sich dessen Namensverwandtschaft mit dem Wölfing Siegstab erklärt. Hildebrands Bruder Nere hat zwei Söhne, Wolfwin und Ritschart und eine Tochter Gotlind, die dem Markgrafen Rüdiger vermählt ist. Deren Sohn ist der Herzog Nudung, den Wittich erschlägt; nach den Nibelungen haben sie auch eine dem Geiselher verlobte Tochter Dietlind. Ein Sohn Berchtolds war ferner Hache, dessen Sohn Eckart wieder einen Hache zum Sohne hat. Aehnlich hat Berchtolds Sohn Berchther zwei Söhne, Reinald und Randolt von Mailand, letzterer aber wieder einen Sohn Berchther. Auch Herdegen, der Gemahl der Schwester

Dietrichs, ist durch seinen Vater Berchtung ein Enkel Berchtolds. Endlich hat Sintram der Grieche, Hildebrands letzter Bruder, eine Tochter Adellinde, die dem Dietleib vermählt wird.

Noch leichter ist Wittichs Geschlecht zu übersehen. Wiking zeugt mit seiner rechtmäßigen Gemahlin den Nordian. Dessen Söhne sind die Riesenbrüder Eckart, Asprian, Widolf (Etgeir) und Abendroth. Wachilde, eines der Wellenmädchen, welche Töchter Aegirs und der Ran, also Meergöttinnen sind, gebiert dem Wiking den Riesen Wate, der drei Söhne hat, Wieland den Schmied, Eigel den Schützen und Helferich den Arzt. Diese drei Brüder sind dreien Schwestern Elbweiß, Schneeweiß und Schwanweiß vermählt, Töchtern Gunhildens und König Isangs von Shetland und von Far. Wieland zeugt mit Elbweißen den Wittich von der Aue, der auch Iran heißt, und mit Bathilden, der Tochter König Reidings, den Wittich. Eigel zeugt mit Schneeweiß Isang den Spielmann, Helferich mit Schwanweiß den Wildeber oder Eberwin. Nicht alle diese Bestimmungen gehören der ursprünglichen Sage an; in der letzten Stammtafel ist das Meiste meine Erfindung, in der vorletzten Manches.

Da alle Gedichte des Heldenbuchs, die eigenen wie die übersetzten, in der Nibelungenstrophe oder doch in Variationen derselben gedichtet sind, so glaube ich noch einmal über dieses Maß sprechen zu müßen. Was ich in der Vorrede zu den Zwanzig Liedern darüber gesagt habe, war wohl richtig aber nicht erschöpfend. Ich hebe es hier mit den nöthigen Abänderungen noch einmal aus um meine weitern Bemerkungen daran zu schließen.

„Nicht selten hör ich die Beschwerde, daß man die Verse in meinen Nibelungen wie im Wieland dem Schmied u. s. w. nicht zu lesen wiße. Das kann ich mir wohl deuten; die Schuld liegt aber vielleicht nicht an den Versen, obwohl ich sie auch dem Leser nicht aufbürden darf. Zwar bin ich überzeugt, daß wer Ohren hat zu hören die Weise wie sie gelesen werden müße, bald herausfühlen wird; daß er sich aber erst hineinlesen muß, rührt daher, daß sie nach einem andern metrischen Gesetz als dem jetzt allgemein gebräuchlichen gebaut sind. Unsere heutige Verskunst datiert bekanntlich erst seit Opitz, der, mehr durch den Einfluß der Holländer als der Alten bestimmt, unsere Sprache dem ihr bis dahin unbekannten Zwange regelmäßiger Abwechselung betonter und unbetonter Silben unterwerfen wollte. Nach seiner Theorie, der fast alle spätern Dichter gefolgt sind, sollen in deutschen Versen nicht bloß die Füße gemeßen, sondern auch die Silben gezählt werden; letztere Regel schleppt

uns noch aus der Zeit der französischen Vorbilder nach. Die echte deutsche Verskunst ist musikalischer: sie zählt bloß die Tacte und auch in diesen nur die Hebungen; die Senkungen können ausfallen, wie ja auch in der Musik eine ganze Note den Tact ausfüllen darf. Viel weiter reicht freilich der Vergleich mit der Musik nicht, weil die Sprache wohl kurze Silben kennt, aber keine so kurzen, daß ihnen nur ein Viertel, Achtel, Sechszehntel u. s. w. des Zeitverhalts der langen zukäme. Unsere Verskunst duldete daher stäts das Ausfallen der Senkung, sie gab aber nicht zu, daß zwei oder mehr Silben in die Senkung zu stehen kamen; nur die Vorschlagssilbe durfte verdoppelt werden. Hiegegen sündigen gewöhnlich diejenigen, welche die Nibelungenstrophe nachzubilden versuchen: sie glauben, die freiere Bewegung dieses Maßes zu erreichen, wenn sie den Vers mit Kürzen überladen, da sie vielmehr darin zu suchen ist, daß man sich selbst erlaubter Senkungen enthält. Derselbe Irrthum auf die altdeutschen kurzen Reimpaare von vier Hebungen angewandt hat dem Knittelvers den Ursprung gegeben. Ganz hat die moderne, von fremden Vorbildern abgezogene Theorie die deutsche Verskunst nicht verdrängt. Unsere Volks- und Kinderlieder, ja viele Sprichwörter sichern ihr unverjährbares, in der Natur der Sprache gegründetes Vorrecht. Wenn es z. B. heißt

Müßiggang
Ist aller Laster Anfang.

so würde Opitz das Ausfallen der Senkung vor dem zweiten Reime schelten: aber das Joch regelmäßiger Abwechselung langer und kurzer Silben, das er unserer Sprache aufbürden wollte, wird sie nicht lange mehr tragen.

„Nicht ganz richtig ist was ich in der Vorrede zu meinen Nibelungen über deren Strophe gesagt habe. Es hieß dort: „Was die Versart der Urschrift betrifft, die sich der Uebersetzer bemüht hat, so genau als möglich nachzubilden, so darf man nicht vergeßen, daß in den Nibelungen weder wie bei uns heutzutage die Verse nach Füßen gemeßen noch wie bei unsern Nachbarn die Silben gezählt werden. Vielmehr zählt man bloß die Hebungen, deren in jedem Halbverse drei, in der zweiten Hälfte des vierten Verses jeder Strophe aber gewöhnlich vier vorkommen, ohne daß ihnen eine ziemliche Anzahl von Senkungen zu entsprechen brauchte. Es geschieht daher häufig, daß die Hebungen in aufeinander folgende Silben zu stehen kommen."

„Dieß muß dahin berichtigt werden, daß der erste Halbvers jeder Zeile eigentlich vier Hebungen zählt, indem auf die letzte meist kurze

Silbe des Halbverses immer eine Hebung gerechnet wird, wie auch der Liedercomponist keinen Anstand nehmen wird, mit einer kurzen Silbe einen neuen Tact zu beginnen. Daher kann es eben so gut heißen:

Da wuchs im Niederlande

als:

Da sprach der alte Hildebrand.

Bekanntlich ist es der Ursprung unseres weiblichen Reims, daß auf zwei betonte, also gehobene Silben zugleich gereimt wurde. Der weibliche Reim war also eigentlich ein doppelter männlicher. In dieser Eigenschaft kann er auch in den Nibelungen vorkommen, die sonst (die oft verdächtigen, metrisch aber ebenso zu erklärenden Mittelreime ausgenommen) nur männliche Reime kennen. Ein Beispiel liefert uns gleich die erste Seite:

„Den Traum hat sie der Mutter gesagt, Frau Uten:
Die wust ihn nicht zu deuten als so der guten.

Daß hier die Senkung zwischen beiden gereimten Hebungen wegfällt, wird nach dem Gesagten nicht mehr befremden. Zwischen der dritten und vierten Hebung des ersten Halbverses bleibt sie fast immer aus; doch sind auch die Beispiele ausfallender Senkungen zwischen der ersten und zweiten, zweiten und dritten Hebung, welche eigentlich die Klage über die Unlesbarkeit der Nibelungenstrophe veranlaßt haben, nicht selten; gleich unsere zweite Zeile:

Von preiswerthen Helden

bringt ein Beispiel einer zwischen der ersten und zweiten Hebung fehlenden Senkung; dagegen fehlt sie zwischen der zweiten und dritten im Anfang der zweiten Strophe

. Es wuchs in Burgunden.

Ich könnte dieß auch durch die zweite Halbzeile durchführen, wenn ich den Leser nicht zu ermüden fürchtete. Nur das will ich noch bemerken, daß es in der letzten Halbzeile jeder Strophe, die bekanntlich eine Hebung mehr hat, vorherschender Gebrauch ist, die Senkung zwischen der zweiten und dritten Hebung ausfallen zu laßen. Z. B.

größer Leid nicht geschehn.

Es würde übrigens genügen, wenn der Leser, unbekümmert um ältere und neuere Verskunst, Hebungen und Senkungen, jeder Silbe nur das Recht widerfahren ließe, das ihr dem Sinne nach gebührt: ein Anstoß kann nur dann entstehen, wenn man nach deutscher Metrik gebaute Verse opitzischer Meßung und Silbenzählung unterwerfen will."

Soweit jene Vorrede. Hienach sollte man glauben, die Nibelungenstrophen hätten in den drei ersten Langzeilen sieben Hebungen, nämlich vier im ersten Halbvers, drei im zweiten; in der letzten Zeile aber deren acht, nämlich vier in jeder Halbzeile. Für einen solchen Bau muß aber eine Erklärung gesucht werden. Er befremdet nicht bloß wegen der Halbverse von ungleicher Länge in den drei ersten Zeilen, mehr noch durch die Ausnahmsstellung der vierten, deren zweite Hälfte eine Hebung mehr hätte als die entsprechenden in den drei voraufgehenden Zeilen. Wirklich ist auch dieses Maß vielfach als unsymmetrisch getadelt worden, nicht wegen des ersten Grundes, der ungleichen Länge beider Halbverse in den drei ersten Langzeilen, denn diese erkannte man nicht, weil man (wie auch ich noch in der Vorrede zu der ersten Ausgabe der Nibelungen) in allen vier ersten Halbversen nur drei Hebungen sah, sondern wegen des allein in die Augen fallenden zweiten, der größern Länge der vierten Langzeile. Bei diesem Tadel blieb man nicht stehen, man glaubte auch die Symmetrie dadurch wiederherstellen zu müßen, daß man den vierten Vers den drei ersten gleichbildete und seiner zweiten Hälfte auch nur drei Hebungen gab. Man bedachte nicht, daß man damit die Strophe zerstörte, die nun in zwei gleiche Theile auseinanderfiel.

Allein der Mangel der Symmetrie ist nur scheinbar. Wer sich den Rhythmus lebendig macht, indem er beim Lesen eines in diesem Maße gedichteten Liedes die Hebungen mit Tactschlägen begleitet, oder sie beim Gehen mit Füßen abtritt, wird bei einiger Aufmerksamkeit auf sich selbst gewahr werden, daß er nach jeder der drei ersten Langzeilen unwillkürlich eine Pause von Einem Tacte macht, oder Einen Fuß niedersetzt ohne diesem Schritt eine Hebung zuzutheilen. Hieraus folgt unwidersprechlich, daß die drei ersten Langzeilen zwar nur sieben Hebungen haben, daß aber ihr Rhythmus eigentlich acht Tacte hat, von welchen der letzte auf die Pause fällt. Hiedurch werden die drei ersten Langzeilen der vierten gleich, die auch acht Tacte zählt, deren achte Hebung sich aber daraus erklärt, daß der achte Tact, auf welchen sie fällt, dießmal in keiner Pause zu bestehen braucht, weil mit ihm die Strophe zu Ende ist und nun von selber Ruhe eintritt.

Denn die Pause nach den drei ersten Langzeilen erklärt sich natürlich aus dem Bedürfniss, innerhalb eines Rhythmus von zwei und dreißig Tacten dreimal nach gleichen Zeiträumen zu ruhen; zum viertenmal bedarf es keiner Pause, weil man nach der vierten Langzeile mit der Strophe zu Ende ist und da von selber innehält und ausruht. Nach diesem Rhythmus von zwei und dreißig Tacten kann aber auch eine

Strophe von vier Langzeilen, deren jede ihre vollen acht Hebungen zählt, gesungen werden, nur daß dann, weil nirgend eine Pause eintritt, dem Vortragenden eine größere Anstrengung zugemuthet wird, indem er seine Stimme nicht eher ruhen laßen kann als nach dem Schluß der Strophe. Hieraus ergiebt sich, daß auch die vier Hebungen der s. g. kurzen Reimpaare, wenn man jedesmal acht Reimzeilen zu einer Strophe verbindet, nach dem gleichen Rhythmus vorgetragen werden können. Damit fällt nun das Maß der Nibelungen mit dem des Ludwigsliedes, das acht Kurzzeilen von vier Hebungen zählt, musikalisch zusammen und wurde vielleicht nach derselben Melodie gesungen. Nehmen wir acht Halbzeilen von je vier Hebungen an, so ist es für den musikalischen Vortrag gleichgültig, ob die erste Halbzeile mit der zweiten durch den Reim gebunden wird oder ob je zwei eine Langzeile bilden, die der Reim mit der nächsten Langzeile bindet. Das erste Verfahren ward bei den aus kurzen Reimpaaren bestehenden Strophen beobachtet, das andere bei der Nibelungenstrophe, nur daß man hier zur Erleichterung des Vortrags den Reim in den drei ersten Langzeilen schon auf die siebente Hebung fallen ließ, die letzte Hebung aber im Sinne behielt und auf die Pause vertheilte.

Deshalb finden sich auch Volkslieder, worin kurze Reimpaare mit aufeinander reimenden Langzeilen von sieben Hebungen abwechseln, die doch beide nach gleicher Melodie gesungen werden. Uhland 10. 16. 24. Dahin gehört auch unser Bönnisches Martinslied, das gleich mit zwei solcher Langzeilen beginnt:

> Hé Zínter Märtè, dat wår ne góde Mánn,
> Der déelt singe Mántèl met énem árme Mánn.

während weiterhin kurze Reimpaare folgen:

> Wíngchen énn dé Fläschè,
> Géllchen énn de Täschè,
> Wíngche móß gedrúnke sénn,
> Géllche móß verzéhrt sénn.*)

Daß die Langzeile von acht Hebungen der uralte, volksmäßige Vers des deutschen Heldenliedes war, hat J. Grimm erkannt und in der Vorrede zu den lateinischen Gedichten des 10. und 11. Jahrhunderts ausgesprochen. Wenn er aber glaubt, wie ich das einst glaubte, in der Nibelungen-

* Wunderhorn III Anh. 29.

ſtrophe ſei die Langzeile nun um zwei Hebungen gemindert, und ſich das ſo erklärt, der klingende Einſchnitt im erſten Halbvers habe auf Unterdrückung einer Hebung hingewirkt, und beim zweiten dann die durch Geſang oder Recitation bedingte Gleichmäßigkeit ſie gefordert, ſo kann ich weder die Behauptung für den erſten Halbvers, noch den daraus für den zweiten abgeleiteten Erfolg zugeben. Wenn im erſten Halbvers die vierte Hebung wirklich unterdrückt und nicht auf die kurze Silbe zu legen wäre, ſo würden erſte Halbverſe wie

Da ſprách der álte Híldebránd

gar nicht zu erklären ſein. Und wenn die Gleichmäßigkeit hernach auch für den zweiten Halbvers die Unterdrückung einer Hebung gefordert hätte, weil ſchon der erſte nur noch dreie zählte, warum forderte ſie dann dieſe Unterdrückung nicht auch in der vierten Langzeile, deren erſte Hälfte doch in nichts von der der drei erſten Langzeilen unterſchieden iſt? Auch die Ableitung des Nibelungenverſes von dem franzöſiſchen Alexandriner, die hin und wieder verſucht worden iſt, wird durch obige Ausführung beſeitigt; ebenſo wenig möchte ich dieſen aus jenem entſpringen laßen, obgleich ich nicht zweifle, daß beide inſofern verwandt ſind als auch der Alexandriner aus der Langzeile von acht Hebungen hervorgegangen iſt.

In einer Abhandlung über die Nibelungenſtrophe (Bonn bei Weber) hab ich nachgewieſen, daß auch die zwei erſten Langzeilen in der zweiten Hälfte urſprünglich vier Hebungen hatten, wodurch ſich Verſe wie

Dô Etzel ſíne boten zuó dem Rîne ſándè
Dô flugen díſe mære von lándè ze lándè,

erklären. Vermuthlich trugen alle klingend ausgehenden zweiten Halbverſe einſt vier Hebungen, eine Regel, der ſich manche, wie

Dô die wegemüeden rúowè genâmen
unde ſî dem lande nú nâher quâmen,

noch jetzt unterwerfen laßen, während es in andern wie

Den troum ſî dô ſagete ir muoter úotèn:
ſîn kunde in niht beſcheiden baz der gúotèn.

verdunkelt iſt. Solche klingende Reime erſcheinen nur in den beiden erſten Halbzeilen; die dritte iſt ſtäts um eine Hebung verkürzt, während dann die vierte die Regel der vier Hebungen zu vollſter Anſchauung bringt. Mit der dritten Langzeile beginnt alſo wohl eigentlich der Abgeſang, während die zwei erſten die beiden Stollen des Aufgeſangs

bildeten, ursprünglich stäts mit klingenden Reimen, die auf zwei Gehobenen Silben ruhten, zwischen welchen die Senkung ausfiel. Diese ursprüngliche Gestalt der Nibelungenstrophe erscheint gewöhnlich noch in den Anfangsstrophen der alten Lieder, welche sich dem Gedächtnisse zu fest eingeprägt hatten als daß sie späterhin verändert und der jetzt herschend gewordenen Regel der drei Hebungen in der zweiten Hälfte der drei ersten Langzeilen hätten dienstbar gemacht werden können.

Dieser Ermittelung des Gesetzes der Nibelungenstrophe laße ich noch Einiges über ihre Behandlung folgen.

1. Da die Senkungen, wozu auch die Vorschlagssilben gehören, nur ausfallen dürfen, ihr wirkliches Ausfallen aber nicht geboten ist, so kann man ohne gegen das Gesetz zu verstoßen, die opitzische Forderung regelmäßiger Abwechselung kurzer und langer Silben allerdings auch auf dieses Maß anwenden. Wer das aber in einem längern Gedicht durchführen wollte, wie es wirklich von Einigen versucht worden ist, würde nicht nur zu einer Menge Flickſilben greifen müßen, sondern auch auf die freiere Bewegung und die Mannigfaltigkeit der Versbildungen, die das Maß verstattet, ohne Noth verzichten und einer Eintönigkeit verfallen, die auf die Länge nicht zu ertragen wäre. Dazu kommt noch der Widerspruch, in den sich diese Anhänger einer unserer Sprache tyrannisch aufgedrungenen Regel verwickeln, indem sie den weiblichen Einschnitt am Schluß des ersten Halbverses stehen laßen ohne zu bedenken, daß schon auf diesen zwei Hebungen zu rechnen sind, zwischen welchen die Senkung ausfällt. Denn hiemit haben sie stillschweigend und meist wohl ohne es nur zu ahnen, die Freiheit ausfallender Senkungen anerkannt, gegen welche sie so laute Einsprache erheben.

2. Da alle Strophen eigentlich für den Gesang bestimmt sind, so liegt es schon in ihrem Begriff, daß nach ihrem Schluß ein Ruhepunct eintritt und der Sinn nicht aus einer Strophe in die andere hinüber laufen darf. Auch auf die kurzen Reimpaare fand dieß Gesetz, so lange sie strophisch behandelt wurden, Anwendung. Als man aber anfieng, sie zu größern erzählenden Gedichten zu verwenden, bei welchen der Reim der Strophe oft für den Sinn zu kurz befunden ward, gab man die strophische Behandlung auf, und gieng freierer Bewegung zu Liebe sogar zu der entgegengesetzten Regel über. Man leitete den Sinn nun nicht nur nach Belieben in das nächste Reimpaar hinüber, sondern bestrebte sich absichtlich, neue Sätze und Gedanken mit dem zweiten Reimpaar anheben zu laßen und so immer aus einem Reimpaar in das folgende hinüber zu schreiten, wodurch zugleich das eintönig Klappernde der kurzen

Reimpaare, das unsern Knittelversen den Namen gegeben hat, vermieden wurde. Bei der Nibelungenstrophe, die für den Gesang bestimmt blieb, behielt man aber das alte Verfahren, die alte Regel bei. In den ältern Liedern, aus welchen das Nibelungenlied zusammengesetzt wurde, gilt es für ein Kennzeichen der später von den Ueberarbeitern eingeschobenen Strophen, daß der Sinn aus der vorhergehenden in sie hinüberleitet. In dem zwanzigsten Liede aber, das schwerlich von einem eigentlichen Volkssänger herrührt, wenigstens mehr zum Vorlesen als für den freien Vortrag bestimmt war, finden sich oft durch den Sinn verbundene Strophen, von welchen man keine missen möchte. Da nun das Gedicht, als der Sammler die einzelnen Lieder zusammenfügte und durch interpolierte Strophen zu einem großen Ganzen verband, das nicht mehr für den Gesang, sondern gleich andern größern Gedichten zum Vorlesen bestimmt wäre, brauchte er auch und brauchten die fernern Ueberarbeiter desselben die strophische Behandlung nicht mehr so streng im Auge zu behalten. Sie durften sich also wohl erlauben, den Sinn aus einer Strophe in die andere hinüber zu führen. Nun kann aber auch das Amelungenlied nicht für den Gesang bestimmt sein, weshalb ich das Gesetz, den Sinn mit der Strophe zu schließen, für mich nicht bindend erachtete. Ich muß sogar bekennen, daß ich in einzelnen Abschnitten, die eine besonders freie Bewegung zu verlangen schienen, absichtlich zu dem entgegengesetzten Verfahren, nach dem ersten Reimpaar einen neuen Satz und Gedanken anheben zu laßen, übergegangen bin und so jene unstrophische Behandlung der kurzen Reimpaare auf das Nibelungenmaß anzuwenden versucht habe. Namentlich ist dieß im Wittichslied bei der Episode von Sigrid geschehen, nicht ohne den beabsichtigten Erfolg, obgleich ich Niemand damit verleiten will, ein Gleiches zu thun, da allerdings dadurch die Strophe zerstört wird.

3. Auch die innern Reime sind im Nibelungenlied meistens ein Kennzeichen später eingeschobener Strophen, weil man alternierende Reime in der alten Zeit gar nicht kannte. Dieß ist also eigentlich kein Gesetz, sondern eine Thatsache, in der ich keinen Grund sehen konnte, mich der innern Reime wo sie sich von selbst anboten zu enthalten. Gesucht hab ich sie nur an solchen Stellen, deren lyrischer Charakter dieses Schmuckes zu bedürfen schien. Doch führ ich auch dieß nur zu meiner Entschuldigung an und wünsche nicht, daß man meinem Beispiele folge, da der Misbrauch schwer zu vermeiden ist, was auch mir nicht überall gelungen sein mag.